

GESCHICHTE

DER

DEUTSCHEN LITTERATUR.

DEUTSCHES LESEBUCH

VON

WILHELM WACKERNAGEL.

VIERTER TEIL. ZWEITER BAND.

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITTERATUR.

II. BAND.

BASEL.
BENNO SCHWABE.
SCHWEIGHAUSERISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.
MDCCCXCIV.

GESCHICHTE

DER

DEUTSCHEN LITTERATUR.

EIN HANDBUCH

VON

WILHELM WACKERNAGEL.

Zweite Auflage

neu bearbeitet und zu Ende geführt von

ERNST MARTIN.

II. BAND.

BASEL.

BENNO SCHWABE.

SCHWEIGHAUSERISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.

MDCCCXCIV.

VORWORT.

Indem ich die Litteraturgeschichte W. Wackernagels bis zum Schlusse führe, erfülle ich ein vor mehr als zwanzig Jahren gegebenes Versprechen, bei welchem ich mir allerdings vorbehielt andere, bereits angefangene litterarische Arbeiten gleichzeitig zu besorgen. Die erste Lieferung des II Bandes in der neuen Auflage erschien 1885; von der zweiten an, die 1889 veröffentlicht wurde und das XVII Jahrhundert umfasste, war ich auf selbständige Bearbeitung angewiesen, da mir, abgesehen von der allgemeinen Einleitung zum XVII Jahrhundert, nur ein Collegienheft Wackernagels vorlag, das für die spætere, so umfangreiche und so mannigfaltige Litteratur nicht ausreichen konnte: hat doch auch für die ältere Zeit Wackernagel seine Vorlesungen bei der Drucklegung völlig umgearbeitet.

Für die neuere Litteratur, und je næher der Gegenwart um so mehr, schien es unstatthaft die Vollständigkeit noch weiterhin durchzuführen, wie sie bis in das XVI Jahrhundert erstrebt worden ist. Eine selbständige Kenntnis der gesammten spæteren Litteratur zu erlangen, ist schwer, wenn nicht überhaupt nur bis zu einem gewissen Masse mœglich; und vielleicht noch schwerer ist es sie übersichtlich darzustellen. Ich habe mich hier darauf beschränkt die Dichter und Schriftsteller zu behandeln, welche in ihrer Zeit angesehn waren und auch für uns noch wichtig erscheinen dürfen; ich habe aus den Schriften über sie ausgewæhlt was eine næhere Kenntnis vermitteln kann; ich habe in allgemeinen Übersichten namentlich die Geschichte der Sprache und Verskunst im Sinne Wackernagels weiter zu führen gesucht. Ich hoffe auf diese Weise das selbständige Studium der einzelnen Dichter, Gattungen und Formen der Poesie doch immer erleichtert zu haben. Allerdings kann ich mir nicht verhehlen dass bei einer solchen Auswahl die Ansichten über das Wünschenswerte und selbst das Notwendige verschieden ausfallen können. Wo ich gefehlt habe, mögen die Kenner der einzelnen Gebiete

nachsichtig urteilen: wird doch auch andrerseits in Monographien selten vermerkt was Gesamtdarstellungen für das Einzelne Neues geboten haben.

Ich habe nicht in jedem Falle angegeben, was ich den bibliographischen Angaben Gœdekes oder den Artikeln der Allgemeinen Deutschen Biographie verdanke. Für die neueste Zeit ist mir Kürschners Litteraturkalender mehrfach von Nutzen gewesen. Überall aber war es mein ernstes Bestreben die mir erreichbare Litteratur selbst kennen zu lernen.

Dass ich die Litteraturgeschichte bis an die Gegenwart heran geführt und nicht, wie es sonst meist geschieht, Gœthes Tod, einen freilich tiefen Einschnitt, zum Endziel genommen habe, wære von Wackernagel wohl nicht getadelt worden, da er in seinen Vorlesungen über jenen Zeitpunkt hinaus ging, auch in seinem Lesebuch von der Litteratur seiner eigenen Zeit noch Proben gab. Auf dieses Lesebuch so viel als mœglich hinzuweisen hielt ich für meine Pflicht: sein poetischer Teil ist auch von spæteren Werken dieser Art nicht überboten worden, die Prosaauswahl hat überhaupt kein Seitenstück gefunden.

Es mœgen nun, auch abgesehen von der mehr oder minder umfassenden und ausführlichen Darstellung, noch manche Verschiedenheiten zwischen der Geschichte der älteren Litteratur, wo ich Wackernagels Grundlage nur zu ergänzen hatte, und meiner selbständigen Fortsetzung obwalten, wie dies wohl schon æusserlich hervortreten wird. In den Grundanschauungen fühle ich mich, gerade in Bezug auf die Litteratur unseres Jahrhunderts, eines Sinnes mit meinem hochverdienten Vorgänger.

Strassburg, Weihnachten 1893.

Ernst Martin.

ÜBERSICHT DES INHALTES.

Neuhochdeutsche Zeit.

§ 91 Grundzüge: Blüte des Dramas, der Prosa. Bürger, Gelehrte als Træger der Litteratur. Lesen überwiegt. Schriftsprache. Wendung zur Weltlitteratur. Vergleich der Baukunst. Drei Abschnitte: I das XVI und XVII Jahrh. Luther und Opitz, II das XVIII Jahrh. Classicität, III Romantik 1.

I. ABSCHNITT.

I Abteilung: Das XVI Jahrhundert.

§ 92 Allgemeines. Buchdruckerkunst, Studium des classischen Altertums, Reformation. Vorbereitungen. M. Luther 4.

§ 93 Sprache der sächsischen Canzlei. Schriftsprache. Sprachlehren und Wörterbücher. Hochdeutsche Hauptsprache. Mundarten. Grammatische Eigenheiten des Nhd.: Dehnung der Stammsylben. Diphthongierung langer Vocale, Vereinfachung von Diphthongen. Consonanten im Auslaut denen im Inlaut angeglichen. s vor Cons. zu sch, im In- und Auslaut mit ȥ vermischt. Niederdeutsche Einflüsse. Ableitung seltner, Zusammensetzung häufiger. Missverständliche Umbildungen. Schwache Declination und ablautende Conjugation verwirrt. Metrik nach antikem Muster abgeändert. Interpunction. Deutsche (Mönchs-) Schrift 8.

§ 94 Gelehrsamkeit. Lateinische Dichtung. Fremdwörter, Namen latinisiert. Italienische und französische Einflüsse. Gebildete und Volk geschieden 27.

§ 95 Volkslied: episch und lyrisch. Fliegende Blätter. Liederbücher. Gesellschaftslieder. Formen der welschen Ton- und Dichtkunst. Die Verfasser nennen sich. Sprecher und Singer, durch kaiserliche Verbote betroffen 35.

§ 96 Poetische Prosa des Volks. Sprichwörter, Rætsel, Waidsprüche, Sprüche der Handwerksgesellen 42.

§ 97 Meistergesang der Handwerker. Singschulen, Tabulaturen, Sammlungen. Meister, wer ein bar vortragen konnte. Künstlichkeit, Lehrhaftigkeit. Wechselwirkung mit der Volkspoesie 43.

§ 98 Hans Sachs verbindet Volkstümlichkeit und die neue Bildung. Meistergesänge, Sprüche und Gespræche, Fabeln und Parabeln. Schwänke. Spiele, Tragœdien. Besonders gut die Fastnachtspiele 48.

§ 99 Poesie der Gelehrten. Epik. Volkstümliche Stoffe seltner als geschichtliche. Zeitungen. Reinike Fuchs. Thomas Murner. Fabeln: Alberus, B. Waldis. Rollenhagen. Geistliche Epik: Ringwaldt, Andreæ 55.

§ 100 Joh. Fischart: erzæhlende und lehrhafte Gedichte. Komische Epik. Widmann: Peter Leu, Laz. Sandrub, Wolfh. Spangenberg 66.

§ 101 Sprichwörter, Priameln, Leberreime. Rætsel (J. Sommer) 75.
§ 102 Macaronische Poesie: Fischart u. a. 78.
§ 103 Kirchenlied: verstummt in der katholischen Kirche. Luthers eigne und umgedichtete Lieder. Spætere weniger lyrisch. Reformierte beschränken sich bald auf die Psalmen: P. Melissus, A. Lobwasser 80.
§ 104 Weltliche Lyrik der Gelehrten: Theob. Höck. Studenten- und Martinslieder. Franz. Vorbild: Fischart u. a. P. Melissus (Sonett). Zincgref. E. Schwabe von der Heide: accentuierender Vers 89.
§ 105 Drama. Das geistliche von den Protestanten verlassen: das antike Vorbild nachgeahmt. Schulmänner und Geistliche als Dichter. Besonders in der Schweiz gepflegt. Übersetzungen aus Terentius u. a. Unterscheidung von Tragœdie und Comœdie, Tragicocomœdia. Acte und Scenen. Untergang des Fastnachtspieles. Stoff selten aus heimischer Sage, öfters aus antiker. Meist aber biblisch, besonders aus dem A. T. Didaxis und Satire eingemischt, meist kirchliche (N. Manuel). Gesang und Musik wirkt ein, antiker und wälscher Versbau (P. Rebhun). Die Aufführungen als Staats- oder Stadtangelegenheit. Junge Bürger als Darsteller. Komische Elemente: Narren. Spæter Schüler in lateinischen Dramen (N. Frischlin), Meistersänger, Liebhabergesellschaften. Lesedramen 93.
§ 106 Das englische Schauspiel wirkt ein. H. Heinrich Julius von Braunschweig. Jac. Ayrer d. ä. Possenspiele und Singspiele. Englische Comœdianten und deutsche Schauspielertruppen 106.
§ 107 Prosa, durch die Gelehrten gefördert. Romane. Übersetzungen. Volksbücher: Faust, Eulenspiegel, Finkenritter, Schildbürger. G. Wickram. Novellensammlungen: Joh. Pauli, H. W. Kirchhof u. a. W. Büttner (Claus Narr) 123.
§ 108 Geschichtsschreibung. Lateinische: Joh. Sleidanus, Beatus Rhenanus. Deutsche besonders in der Schweiz: Aeg. Tschudi, Joh. Stumpf. Seb. Münster, Seb. Franck. M. Quad, Joh. Thurnmayer. Landeschroniken, Lebensbeschreibungen, Reisen 131.
§ 109 Beredtsamkeit. Predigt: Luther, Mathesius. Fastnachtpredigten 137.
§ 110 Lehrhafte Prosa. Juristische: Joh. von Schwartzenberg. Übersetzungen. Gespræchform, Briefform: Luther. Seb. Franck. Joh. Arndt. Jac. Bœhme. Mathematik und Naturwissenschaften: Paracelsus, Dürer 140.
§ 111 Sprichwörtersammlungen: Joh. Agricola, Seb. Franck; Fried. Petri, Chph. Lehmann, Joh. Sommer, Zincgref 146.
§ 112 Fischarts Prosaschriften 148.
§ 113 Rück- und Vorblick. Sieg der gelehrten Litteratur besonders durch die Prosa. Die Volkslieder verklingen, der Meistergesang verkümmert. Gesungene Dichtung ist nur noch das Kirchenlied. Volksdramen und Volksbücher. Die letzten Reste der Volkspoesie. 152.

II Abteilung: Das XVII Jahrhundert.

§ 114 Ausländerei: Reisen, Moden, Sprachmengerei. Gegenbestrebungen. Sprachgesellschaften: Fruchtbringende Gesellschaft u. a. Wissenschaftlicher Gebrauch des Deutschen: Ratichius, Helvicus. Sprachwissenschaftliche Studien: Freher, Goldast, Junius, Resenius, Morhof, Leibniz, Schilter, Scherz. 157.

§ 115 Litteratur. Teilnahme der Fürsten und Frauen. Dichterkrœnungen. Zurücktreten der confessionellen Streitigkeiten und der lateinischen Verse. Galante Dichtung. Übersetzerthætigkeit. Verachtung der Volkspoesie: Pritschmeister. Der 30jæhrige Krieg kein Hemmnis für den Aufschwung der Litteratur. Deren Sitz Nordostdeutschland. Protestantischer Sinn. Luthers Sprache Richtschnur. Mundartliche Reime. Komische Dialectpoesie. 162.

§ 116 Prosa nachlässiger. Schwerfälligkeit des Canzleistils. Beredsamkeit bei Staatshandlungen gepflegt, sonst nur im Roman Sorgfalt und Eifer. 167.

§ 117 Lyrik Hauptgattung der Poesie. Trennt sich mehr und mehr von der Musik. Poesie Nebenbeschäftigung. Unwirklichkeit der besungenen Liebesverhältnisse. Dichtung für andere, Entlehnung und Nachahmung, antike Mythologie selbst im geistlichen Lied. Diese Gattung von allen gepflegt. Lehrhaftigkeit, wenn auch als Arten des Lehrgedichts fast nur Satire und Epigramm gebraucht werden. Im Epigramm Priamelform. Gelegenheitsdichtung, viel gerügt und doch geübt. 169.

§ 118 Epik noch in Geschichtsliedern, die doch wæhrend des Kriegs zusehends abnehmen. Sonst kaum gepflegt: Fabel ganz selten. Theorie des Epos unklar. Epische Versuche (Hohenberg u. a.) spærlich und meist Übersetzungen; blieben unbeachtet. 175.

§ 119 Drama beliebt, aber roh, vom Ausland abhängig. Schauspielerdrama übertrieben, mischt Komik auch in die Tragœdie. Puppentheater. Dichterdrama, geht vielfach in die Oper über. Schulaufführungen. 178.

§ 120 Gelehrsamkeit auch in dem theoretischen Betrieb der Dichtung. Poetik: Opitz, Hanmann, Buchner, Titz; F. Ludwig von Anhalt, Schottelius, Neumark; Zesen, (Bellin); Harsdörfer, Birken, Omeis; Sacer, Weise; Feind, Hunold, J. G. Neukirch. Litteraturgeschichte: Morhof, Neumeister. Grammatik: Schottel, Bœdiker, Frisch, Stieler. Purismus. Metrik: Beachtung des Sprachaccents beim Versbau. Frühe Verwechselung des Accents mit der Quantitæt der alten Sprachen. Dactylen. Antike Strophenformen (Alsted. Brandmüller). Alexandriner. Sonett u. æ. Madrigal: Ziegler. Bildverse, Anagramme. Allegorie, Mythologie. Anmerkungen den Gedichten beigegeben. Die Deutsche Renaissancepoesie geht von der Nachahmung der Alten zu der der Franzosen über. 180.

§ 121 Opitz. Leben. Verdienste um die Form. Oden. Lehrgedichte. Im Drama nur Übersetzer. Schæferei von der Nymphe Hercynia. 197.

§ 122 Weckherlin. Oden im Hofdienst und Liebeslieder. Strassburger Tannengesellschaft: Freinsheim, Rumpler, Schneuber. Schwaben und Schweiz: Wieland, Stettler, Traunsdorf, Simler. 203.

§ 123 Spee: Verskunst vielleicht aus dem Volkslied geschöpft, kirchliche Zwecke. Laurentius von Schnüffis. Balde: Lateinische Gedichte hohen Stils, Rohheit der deutschen. Jesuitenpoesie. 209.

§ 124 Dichter der Fruchtbringenden Gesellschaft: Hübner, Werder, Buchner, Gueintz, Schottelius. Homburg, Neumark. Deutschgesinnte Genossenschaft: Zesen, Lyrik und Roman. (v. Rosenthal.) Schwanenorden: Rist, Drama und Kirchenlied. Hœvelen. (Andere Gesellschaften.) 213.

§ 125 Hirten- und Blumenorden an der Pegnitz. Schæferliche Einkleidung. Harsdörfer, (Hellwig), Klaj, Birken, Omeis, Fürer. 223.

§ 126 Fleming, Olearius. Sächsisch-hamburgische Studenten- und Soldatenpoesie: Finckelthaus, Brehme, Schoch, Schirmer, Schwiger. (Der Rudolstædter Dramatiker Filidor.) Greflinger, Lund, Voigtländer. 228.
§ 127 Schlesier: Scultetus, Scherffer, Tscherning, Titz. Preussen: Plavius; Dach, Robertin, Albert, Kaltenbach, Röling; Kempe, Kongehl, Möllerin. Brandenburg: Peucker. 233.
§ 128 Geistliches Lied: subjectiv. Reformirte: Luise Henriette v. Brandenburg (u. a. Fürstinnen. Sibylle Schwarz), Neander. Lutheraner: Rinckart, Heermann, P. Gerhardt, J. Franck, B. Schmolcke. Pietisten: Zinzendorf, Spener, Francke, Freylinghausen, Tersteegen. Mystiker: Knorr von Rosenroth, Kuhlmann. 238.
§ 129 Epigramm: Löbers Owenus, Logau; Czepko, Scheffler = Angelus Silesius; J. Grob = Reinhold v. Freienthal. 244.
§ 130 Satire: Anna Owena Hoyers; Lauremberg; Rachel. 248.
§ 131 Satirische Prosa: Albertinus; Moscherosch, (Kindermann); Schuppius; U. Megerle = Abraham a. S. Clara. Bekämpfer des Volksaberglaubens: Prætorius, Schmidt, Francisci. Callenbach. 251.
§ 132 Tragœdie: A. Gryphius. Lyrik, Trauerspiel, Lustspiel. 256.
§ 133 Zweite schlesische Dichterschule: Hofman von Hofmanswaldau, Lohenstein, Abschatz, Mühlpforth, Hallmann, Haugwitz. 261.
§ 134 Roman: Buchholtz, Anton Ulrich v. Braunschweig, H. A. von Ziegler und Kliphausen; Happell, Bohse = Talander. Schelmenroman nach spanischem Muster: Grimmelshausen. Robinsonade: Insel Felsenburg. Reuters Schelmuffsky. 265.
§ 135 Ch. Weise, Lyrik, Roman, Schuldrama. 'Politische' Nachahmungen. Lyriker: Ch. Gryphius, Hunold = Menantes, B. Mencke. 270.
§ 136 Hofpoesie im französischen Geschmack: v. Canitz, B. Neukirch; Wernicke und sein Streit mit Postel und Hunold; v. Besser, Kœnig; Heraeus. 274.
§ 137 Schauspielerdrama nach dem Kriege neubelebt. Truppen: Velten. (Hamburger Theaterstreit.) Ausländische Muster. Oper (Geller und Dedekind in Dresden, Bressand in Braunschweig). Oratorium. Jesuitendrama. Volksschauspiel in der Schweiz. 277.
§ 138 Wissenschaftliche Prosa: Leibniz, Ch. Wolff, Thomasius. Geschichtschreibung: Mascou, Gundling. Kirchengeschichte: Arnold. Erbauliche Prosa: von Butschky, Scriver, Spener; Martin von Cochem. Religiœser Grundzug der Litteratur auch des 17. Jahrhunderts. 282.

II. ABSCHNITT.

Das XVIII Jahrhundert.

§ 139 Richtung des Jahrhunderts auf Philosophie, Aufklærung, Befreiung des Einzelnen von Kirche und Staat. Nationalgefühl und Humanitæt. Litterarische Kritik. Lehren und Muster des Auslandes. Letztes Ziel: Verschmelzung der Weltcultur und der deutschen Volksart. Abschnitte um 1740, 1770, 1800, durch heftige Kämpfe bezeichnet. S. 287.
§ 140 Heimstätten deutscher Dichtung: Universitæten, Akademien, Hœfe. Teilnahme der Frauen. Dichtende Offiziere, Kaufleute, Schauspieler. Zeitschriften: moralische Wochenschriften, litterarische Zeitschriften und Sammlungen. Erneuerung der altdeutschen Dichtung. 293.

§ 141 Sprache: Laut- und Biegungsformen. Gottsched, Adelung. Rechtschreibung: Klopstock. Wortwahl und Satzbildung. Dichtersprache. Gottscheds Beschränkung nach französischem Muster. Bodmer und Breitinger: Machtwörter. Klopstock, Wieland. Lessing, Herder, Gœthe, Schiller. Mundartliche Dichtung. 303.

§ 142 Verskunst. Prosaform in Dichtungen, Wechsel von Prosa und Versen. Irrtümliche Gleichsetzung von Tonstärke und Länge. Verwerfung des Reims. Beseitigung der Alexandriner. Jambische Trimeter. Fünffüssige Jamben. Vierfüssler, Hans Sachsische Versart. Trochæische Achtfüssler. Dactylus: Hexameter, Distichon. Strophenformen. Kunst der Declamation. Freie Rhythmen. Sonett. Stanze. Strophe des Volksliedes. Schwebende Betonung. 309.

§ 143 Epik. Religiœses, historisches, romantisches, komisches Epos. Fabel und kleine Erzæhlung. Parabel und Legende. Idylle. Romanze und Ballade. Lieder auf Zeitereignisse. Bardendichtung. Roman in Prosa. 323.

§ 144 Lyrik. Für den Gesang: Kirchenlied, Cantate, Oratorium; geselliges Lied. Ohne Musikbegleitung: Lehrgedicht, Landschaftsdichtung. Lieder mit epigrammatischer Spitze; spætere volksliedmæssig. Ode, Elegie, Epistel, Satire, Epigramm. 329.

§ 145 Drama. Das Volksdrama wird beseitigt, das Schuldrama beschränkt. Das Schauspielerdrama herrscht bis 1730, kämpft bis 1770 mit dem Dichterdrama. Hanswurstkomœdie, Puppentheater. Inhalt und Darstellungsweise der Schauspielerdramen. Das regelmæssige Drama und seine Gattungen: Tragœdie, Komœdie, Schæferspiel; rührendes Lustspiel; bürgerliches Trauerspiel, ernstes Lustspiel; Historien nach Shakespeares Art; Jambentragœdie. Oper; Operette. Buchdrama. 334.

§ 146 Prosa des Verstandes. Geschichtsschreibung bleibt zurück. Autobiographie. Geschichte der Kunst. Abhandelnde Prosa. Popularphilosophie. Beredtsamkeit. Prediger: Mosheim, Jerusalem, Spalding, Reinhard. Streitschriften. Dialog. Briefform. 344.

§ 147 Neue Aussichten: Günther; Brockes, Hagedorn; Drollinger, Spreng, Haller. 347.

§ 148 Gottsched, Henrici, Pietsch, Frau Gottsched, Grimm, Quistorp, B. E. Krüger, J. Ch. Krüger, Detharding, Schœnaich, Reichel, Triller, Schwabe, Mylius. Gottscheds Gegner: Liscow, Rost (Lamprecht). 356.

§ 149 Bodmer und Breitinger. Sulzer. 368.

§ 150 Preussische Dichterschule: Baumgarten, Meier, Pyra, Lange, Gleim, Uz, Götz, E. Ch. v. Kleist, Ramler (Ephraim Kuh), die Karschin. — Gessner. 375.

§ 151 Sächsische Dichterschule, die Bremer Beitræge: Gellert, Rabener, Zachariæ, Ebert, Giseke, J. A. Cramer, J. E. Schlegel, J. H. und J. A. Schlegel. — Kästner, Lichtwer 387.

§ 152 Klopstock. 399.

§ 153 Wieland (Sophie la Roche). 407.

§ 154 G. E. Lessing (K. G. Lessing, Bode, Klotz, Reimarus). 414.

§ 155 Gleichzeitige Dichtung. Nachahmer Hallers: Withof, Creuz; Klopstocks: Lavater, Gerstenberg. Ossian und die Bardendichtung: Denis (Mastalier), Kretschmann (Hartmann). Nachahmer Ramlers: Willamov; Gleims: J. G. Jacobi, Michaelis, Klamer Schmidt; Wielands: Nicolay; Gellerts: Pfeffel; im Drama: Weisse. Singspiel: Schiebeler, Eschenburg. Tragœdie: Cronegk. Lessings Schüler: Brawe, Ayrenhoff. Wielands Nachfolger: Thümmel, Musæus, J. G. Müller. Roman: Hermes, Hippel. 424.

§ 156 Abhandelnde Prosa selbständiger: Winckelmann. Lessings Freunde: Mendelssohn, Nicolai. Abbt, Garve, Engel, Lichtenberg, Sonnenfels, Basedow. Iselin, Hirzel, Zimmermann (Knigge, Bahrdt). Sturz. Mœser. Moser. Haman. Kant. 439.

§ 157 Herder. 453.

§ 158 Claudius, Bürger (Raspe), Göckingk, Boie (Dohm). Göttinger Dichterbund: (J. F. Hahn, Schœnborn), Voss, die Brüder Stolberg, Hölty, Miller, Leisewitz. 462.

§ 159 Rheinischer Litteraturkreis, Sturm und Drang: Schubart (Wekhrlin, Klein), Maler Müller, Lenz, Klinger, Wagner (L. Ph. Hahn), Jung-Stilling, Schlosser, Merck, F. H. Jacobi, Heinse. 472.

§ 160 Gœthe (Knebel). 486.

§ 161 Schiller. 503.

§ 162 Lyrik der letzten Jahrzehnte vor 1800. Idylle: Bronner. Dialectdichtung: Hebel, Usteri, Gruebel. Kosegarten. Landschaftsdichtung: Matthisson (F. Brun), Salis-Seewis, (F. A. W. Schmidt). Seume. Gedankenlyrik nach Schillers Vorbild: (Tiedge, Elise v. d. Recke), Hölderlin. Nachahmer Wielands: Baggesen, Falk, Alxinger, Blumauer. Kortüm, Langbein. Epigramm: Haug. 513.

§ 163 Drama. Ritterdrama: J. Maier, v. Törring, Babo, v. Soden (Ziegler). Bürgerliches Schauspiel: Brandes (Goué), Möller, Stephanie, v. Gemmingen, Grossmann, Schrœder, Iffland, Kotzebue. Gotter. Zauberposse: Hensler. Tragœdie nach franzœsischem Muster: Collin. 522.

§ 164 Ritter- und Ræuberroman: Spiess, Cramer, Wächter, Vulpius. Familienroman: Lafontaine. Humoristischer Roman: Jean Paul F. Richter (Benzel-Sternau, E. Wagner). Volksroman: Pestalozzi. Geschichtschreibung: Joh. Müller. Erdbeschreibung: Forster. Kunstlehre: Moritz, W. v. Humboldt. 531.

III. ABSCHNITT.

Das XIX Jahrhundert.

§ 165 Grundzug des 19. Jahrhunderts das Streben nach Bildung. Historische Neigungen. Politische Bestrebungen. Abschnitte: I Drittel: Romantik. II Drittel: Tendenzpoesie und Realismus. Das Jahrhundert erweitert die Teilnahme an der Litteratur; ein Schriftstellerstand, durch die Zeitungen gestützt. Gattungen: Lyrik nach anfänglicher Blüte zurückgetreten. Drama manigfaltig, durch die Entfaltung der Oper beeinflusst. Roman und Novelle massenhaft und verschiedenartig ausgeprægt. Geschichtschreibung, Redekunst. Sprache und Versbau. 539.

§ 166 Die romantische Schule und die Philosophie des Idealismus: Fichte, Schelling. A. W. Schlegel (Gries), F. Schlegel, Bopp; Schleiermacher. Novalis, Albertini. Tieck, Solger, Wackenroder, Steffens, Rumohr. 549.

§ 167 Die jüngeren Romantiker und die Begründung der deutschen Altertumswissenschaft: Brentano. Luise Hensel. Görres. Arnim. Bettina. Savigny. J. und W. Grimm. Lachmann. (v. d. Hagen.) Schmeller. Uhland. Lassberg. 567.

§ 168 Phantastisches Drama. H. v. Kleist. Z. Werner. Klingemann. Oehlenschlæger. 576.

§ 169 Patriotische Schriften und Lieder. Gentz. E. M. Arndt. Körner. Stægemann. Schenkendorf. Turner und Burschenschafter: Jahn. Brüder Follen. Massmann. 583.

§ 170 Erzæhlende Dichtung nach den Freiheitskriegen in Versen: Fouqué. E. Schulze. Pyrker; in Prosa: Hoffmann. Clauren. Zschokke. Hegner. Mosengeil. Tromlitz. v. d. Velde. Spindler. Karoline Pichler. Immermann. 589.

§ 171 Bühnendichtung. Schicksalstragœdie: Müllner. Houwald. Historische Tragœdie: Uechtritz. Raupach. Berliner Lustspiel: Angely, Blum, Töpfer. Auffenberg. Robert. Beer. Schenk. Grillparzer. Zedlitz. Wiener Lustspiel: Castelli, Bæuerle. Volksbühne: Raimund, Nestroy. Dialectstücke: Holtei. Arnold. Malss. 599.

§ 172 Schwæbische Dichterschule: Uhland. Kerner. Schwab. Hauff. Waiblinger. Mœricke. Bauer. Notter. Mayer. G. und P. Pfizer. Geistliche Liederdichter: Knapp. Gerok. Ausserhalb Schwabens: Spitta. Sturm. Fabeldichter: (Hey). Frœhlich. A. von Droste-Hülshoff. Romanzen- und Balladendichter: Seidl, Vogel; Ebert. Bube, Bechstein. Simrock. Aug. und Ad. Stœber. 607.

§ 173 Fränkische Dichter: Rückert. Platen. Nachahmer: K. Ludwig von Bayern. Schefer. v. Sallet. 618.

§ 174 Norddeutsche Lyriker: Eichendorf. W. Müller. Reinick. Kopisch. Chamisso. Gaudy. Heine. 627.

§ 175 Wissenschaftliche Prosa. Die Universitæt Berlin. Philosophie: Hegel. Herbart. Schopenhauer. Feuerbach. Theologie: Neander. Strauss. Geschichte: Niebuhr. Raumer. Ranke. Dahlmann. Philologie. Naturwissenschaften: A. v. Humboldt. Geographie: Ritter. 637.

§ 176 Das zweite Drittel des Jahrhunderts der Politik zugewandt. Fürst Pückler-Muskau. Varnhagen. Rahel. Saphir. Börne. Das junge Deutschland. Wienbarg. Kühne. Mundt. Gutzkow. Laube. Ruge. Prutz. Gottschall. Julian Schmidt. 645.

§ 177 Politische Lyriker. Oesterreicher: A. Grün. Lenau. Beck. Meissner. Hartmann. Lorm. Gilm. Feuchtersleben. Norddeutsche: Glasbrenner. Hoffmann. Dingelstedt. Herwegh. Rheinische Schule: Freiligrath. Kinkel. (Müller von Kœnigswinter. Pfarrius.) Geibel. Conservative Lyriker: Graf Strachwitz. v. Redwitz. Scherenberg. 654.

§ 178 Drama. Krafttragœdie: Grabbe. Büchner. Griepenkerl. Hebbel. Weichere Auffassung: Mosenthal. Halm. Mosen. O. Ludwig. Dramatisierung von Erzæhlungen: Birch-Pfeifer. Lustspiel: A. Heiter. Benedix. Bauernfeld. 663.

§ 179 Prosaerzæhlung. Historischer Roman: W. Alexis. H. Kœnig. Schücking. Frauen: M. Paalzow. A. Schoppe. L. Mühlbach. Hesekiel. Litterarhistorischer Roman: H. Kurz. Geographischer Roman: Sealsfield. Seeroman: H. Smidt. Th. Mügge. F. Gerstäcker. Socialer Roman: v. Sternberg. Græfin Hahn-Hahn. F. Lewald. Willkomm. Waldau. Dorfgeschichte: J. Gotthelf. Auerbach. M. Meyr. J. Rank. Jüdisches Kleinleben: Kompert. Protest. Pfarrhaus: O. Wildermuth. Soldatenleben: Hackländer. Naturschilderung: Stifter. Sittenmalerei: B. Goltz. 670.

§ 180 Die Dichtung von 1850—70 vom Humor beherrscht, mit Vorliebe historischen oder provinziellen Stoffen gewidmet. Drama: Freytag. Putlitz. Hersch. Brachvogel. Wichert. Kruse. Lindner. Localposse: Kalisch. Lyrik: Kunstform besonders im Münchner Dichterkreis erstrebt. Roquette; Heyse. Hertz. Leuthold. Lingg. Bodenstedt. Schack. Hamerling. Jordan. Scheffel. Dialectdichtung: Corrodi. Groth. Roman und Novelle: Frauen: Nathusius. v. François. Marlitt. Landschaftlicher Roman: Raabe. Hœfer. Storm. Reuter. Keller. Zeitroman: Spielhagen.

Galen. Grimm. Soldatenroman: Wickede. Winterfeld. Wachenhusen. Culturhistorische Novelle: Riehl. Trautmann. Historischer Roman der Gelehrten: Ebers. Dahn. 678.

§ 181 Wissenschaftliche Prosa seit 1850. Philosophie: Ed. v. Hartmann. Naturwissenschaft: H. v. Helmholtz. Aesthetik: v. Vischer. Geschichte der Philosophie: Ed. Zeller, K. Fischer. Politische Geschichte: Mommsen. Giesebrecht. Droysen. Häusser. v. Sybel. H. v. Treitschke. Kriegsgeschichte: v. Moltke. Verfassungsgeschichte: R. v. Gneist. Litteraturgeschichte: Gervinus (Schlosser). Wackernagel. Müllenhoff. Scherer. 690.

(Die eingeklammerten Namen stehen nur in den Anmerkungen.)

BERICHTIGUNGEN.

S. 75, Anm. 36, Zeile 10 v. u. anstatt Agricola § 111, 6 lies Ackermann § 105, 45c.
88, A. 49 Z. 14 v. u. l. Myllius.
91, Z. 1 v. u. füge hinter Sonette hinzu: die freilich in der Form so sehr abweichen dass sie nur für das Bekanntsein des Namens zeugen,
97, Z. 2 v. u. 1601] l. 1607.
99, A. 43 tilge das Fragezeichen.
100, Z. 3 v. u. 23a] l. 144.
101, Z. 2 v. u. J.] l. Jörg.
138, Z. 2 v. u. streiche *Die bœsen Sieben ins Teuffels Karnöffelspiel* 1562: dies ist eine Streitschrift persœnlicher Art.
180, Z. 13 Rang] l. Hang.
199, A. 10 Z. 4 v. u. 1632] l. 1642.
206, Z. 13 Freunden] l. Fremden.
224, A. 1 füge hinzu: Über das spætere Fortleben des Ordens s. Mönnich, der pegnesische Blumenorden 1644—1844 (Festgabe zur 200jæhrigen Stiftungsfeier), Nürnberg 1844.
228, Z. 16 JOHANN] l. DANIEL.
230, a. 8, Z. 1 J. Amelung] l. F. Amelung.
232, a. 21, Z. 9 v. u. obersächsich] l. obersächsisch.
244, Z. 18 *Jehua*] l. *Jehna*.
259, A. 16 Z. 6 v. u. Gruhrauer] l. Guhrauer.
284, A. 13: vgl. § 147, 3.
289, Z. 9 ræumten] l. ræumte.
323, A. 120, Z. 2 1756] l. 1751.
332, A. 19 l. J. F. Reichardt aus Kœnigsberg geb. 1752.
337, A. 17 aufführten] l. aufführte.
337, A. 29, Z. 5 Schendi] l. Schnudi.
349, A. 8, Z. 6 v. u. Kürschers] l. Kürschners.
354, A. 39, Z. 11 v. u. 1783] l. 1883.
406, Z. 19 Dicktkunst] l. Dichtkunst.
415, A. 5, Z. 6 v. u. l. G. E. L. Leben.
430, A. 39, Z. 2 v. u. Ranschoff] l. Ransohoff.
471, Z. 6 stand] l. standen.
478, A. 41 Z. 3 v. u. *Loves*] l. *Love's*.
488, Z. 9 Bekanntschaft] l. Freundschaft.
520, Z. 6 v. u. l. Mit Heinrich Voss, dem Sohne von J. H. Voss (vgl. § 167, 13).
527, Z. 6 1784] l. 1781 (wie S. 337).
530, Absatz 2 HEUSLER] l. HENSLER.
532, A. 2, Z. 1: gest. 1795] l. gest. 1817.
535, Z. 1 tilge die Anführungszeichen.
544, A. 15, Z. 2 v. u. l. § 179, 27.
577, Z. 4 l. 1777.
588, A. 23, Z. 4 v. u. l. § 173, 8.
616, A. 48, Z. 3 l. Anm. 45.
637, Z. 6 l. Franzosen.

NEUHOCHDEUTSCHE ZEIT.

§ 91.

Auf die Epik der althochdeutschen, die Lyrik der mittelhochdeutschen Jahrhunderte ist in weitrer Entwickelung und Vollendung dessen, was schon das ablaufende Mittelalter begonnen, **der neuhochdeutsche Zeitraum** mit dem Drama und der Prosa gefolgt, mit dem Drama, das als dritte und letzte Dichtungsart den Gegensatz der zwei früheren neu vereinigt, mit der Prosa, die nun auch dem Verstande die gerechte Form gewæhrt und übermächtig selbst in die Bereiche der Einbildung und des Gemüthes dringt. Der althochdeutschen Litteratur hatte das Kloster, der mittelhochdeutschen, bis die Adelsrechte erblassten, der Hof das Gepræge gegeben: die neuhochdeutsche auf dem noch breiter ausgedehnten Grund einer dritten Stufe ist Schöpfung und Eigenthum der Bürger, der Gelehrten næmlich unter diesen: denn nicht mehr unmittelbar aus dem frischen Leben, sondern aus einer Gelehrsamkeit, die dem Leben des Volkes meist entfremdet ist, wächst die neuhochdeutsche Litteratur hervor. Darum hat die Epik untergehn, darum selbst in der Lyrik das Singen dem Sagen, ja das Sagen überall einem taubstummen Lesen, dem Schreiben und dem Drucken weichen müssen.

Die Sprache des althochdeutschen Zeitraums hatte sich noch in der ganzen Mannigfaltigkeit der Mundarten bewegen dürfen, der mittelhochdeutsche dieselbe zwar nicht getilgt, aber doch bereits auf den einen Grundton der Schwæbischen Mundart und so in eine Gesammtsprache der Hœfe zu einigen gesucht: der neuhochdeutsche kennt nur noch Eine Sprache, die grundsätzlich allen Einfluss der Mundarten zurückweist, die im Gegensatze zu den Mundarten des tæglichen Lebens die Sprache der Litteratur, der Gelehrsamkeit, der Bildung, die eine Schriftsprache ist. Heimath und Gebiet der alten Hofsprache war das obre Deutschland, und daneben fand sich das niedere noch im Besitz einer eignen Litteratur: unser Neuhochdeutsch aber rührt vom

Osten her aus einem bereits entfremdeten, nur durch Colonisation mit Deutschland wiederverbundenen Lande, aus Böhmen [1], und hat von da aus die Herrschaft über ganz Deutschland, auch über Niederdeutschland angetreten. Der Osten und Nordosten ist die Wiege und lange und wiederholendlich der Herrschersitz auch der neuhochdeutschen Litteratur gewesen.

In der Sprache, in den Trægern der Litteratur, in deren Stoffen und Arten überall ein Fortschritt zum Umfassendsten und Allgemeinsten. Wir gewahren dasselbe, wenn wir auf die Verhältnisse zur Vorzeit und zur Fremde unser Auge richten. Schon im Mittelalter hatte sich die deutsche Litteratur den Folgen ihrer geschichtlichen und geographischen Stellung, den Einwirkungen des antiken Vorgangs und der romanischen Nachbarschaft nicht entziehen können: aber die Geistlichen begnügten sich noch mit dem Anschluss an die schmale Lateingelehrsamkeit der Kirche, die Edlen mit dem, was ihnen die ritterliche Bildung aus Frankreich brachte, und beidemal gedieh die Entlehnung zur vollkommenen Aneignung. Unsere Litteratur dagegen, geführt von all der reicheren Gelehrsamkeit, die in ihr waltet, getrieben von dem Drange nach aussen, der ein alter Hauptzug des germanischen Lebens ist, hat sich mit immer grœsserer Dahingebung und Selbstentäusserung den Thaten und Gedanken aller Vorzeit und Fremde weit aufgethan, zuerst und zumeist des classischen Alterthums, dann aber auch der Welschen insgesammt und des welschen und des eigenen Mittelalters und des Morgenlandes bis nach Indien hin: sie ist, zwar noch im Gewande der deutschen Sprache, auf dem Weg, und vielleicht schon nah am Ende des Wegs, eine Weltlitteratur zu werden. Freilich fehlt es nicht an Gegenwirkungen, wie denn die Wiedererweckung des deutschen Alterthums auch auf Dichtung und Sprache bereits tiefgreifenden Einfluss geübt hat. Immerhin hat der Fortgang von der Besonderheit zur Allgemeinheit, von der Deutschheit in die Welt sich, wie in der unausgesetzten Blüthe der Lyrik als der am wenigsten durch Volksthümlichkeit bedingten Dichtungsart, so am augenfälligsten in den Formen der Metrik wiedergespiegelt. Auch hier bei den Dichtern des Mittelalters noch das Fremde angeeignet und nicht vielerlei des Fremden; auch hier bei den Neueren eine stæts wachsende Fremdheit, immer andere Formen und immer mehr Verdienst in der anschmiegendsten Nachahmung gesucht. Dem æhnlich in der Sprache. Dieser sind, und schon bei den Gothen ist ihr so geschehen (§ 9, 5), mit den fremden Begriffen auch der Fremdworte genug von jeher

§ 91. 1) § 47, 7a. Vgl. Anz. f. d. Alt. III 116.

zugeführt worden, zumal lateinische, griechische, franzœsische, und überflüssige sowohl als unvermeidliche: aber wæhrend das Mittelalter dergleichen so umzubilden liebte, dass sie deutscheren Klang und einen Anschein deutschen Sinnes empfiengen, læsst sie das Neuhochdeutsche mœglichst unverändert und hat sogar manches Fremdwort aus früherer Umgestaltung und Aneignung wieder næher auf die fremde Urform zurückgebracht.[2]

Diess Verhalten des Deutschen dem Fremden gegenüber ist nicht auf die Sprache und die Kunst der Sprache eingeschränkt: wir finden es, da gleichermassen alles Leben solch eine Richtung nimmt, ebensowohl zunæchst in der bildenden Kunst, in der Baukunst namentlich. Der althochdeutschen Litteratur hatte der romanische, der mittelhochdeutschen der Spitzbogenstil zur Seite gestanden, in entsprechender Art jener von Rom her, dieser aus Frankreich gekommen, aber vollendet durch deutsche Kunst und deutsch geworden: mit der Renaissance des sechzehnten Jahrhunderts aber ist auch für die Baukunst der Rückschritt in die echtere Antike versucht und von da an noch mancher Schritt mehr und immer weiter in die Fremde und immer dem gleich wie innerhalb der Litteratur gethan worden, bis endlich unsere Tage dort wie hier alle nur mœglichen Arten und Unarten des Stiles versammelt sehn.

Einem Gemüth voll engerer Vaterlandsliebe mœgen solche Wahrnehmungen schmerzlich sein, zumal sie, wie tæglich unter den Völkern Schranke um Schranke vor zauberhaften Mitteln des Verkehres zusammenbricht, tæglich unabweisbarer sich aufdrängen; trostreich aber und erhebend für den, der seinen Blick auf die gesammte Art des germanischen Stammes, der ihn weiter vorwärts in die Geschichte der Menschheit richtet und der Verheissung des göttlichen Worts von der einen Heerde des einen Hirten denkt: ihm ahnt da aus der alten noch eine neue Herrlichkeit des deutschen Volkes.

Eine Gliederung in drei Abschnitte, wie innerhalb der früheren Zeiträume sich gezeigt hat, gilt auch, und mit dem næmlichen Verhältnisse der Glieder, für die neuhochdeutsche Zeit. Zuerst (ich benenne die Zahlen im Grossen) das sechzehnte und siebenzehnte Jahrhundert, das Emporsteigen, die Bereitung und Begründung: im sechzehnten wird das Alte, das noch vom Mittelhochdeutschen her vererbt ist, abgethan, und zugleich, noch mehr aber und entschiedner im siebzehnten, gestaltet sich das Neue; das sechzehnte hat die Kirchenbesserung, das siebzehnte deren unheilvollen Rückschlag, den

---

2) z. B. *domus,* mhd. *tuom,* nhd. *Dom; Græcus, Kriech, Grieche; martyr, marterære, Märtyrer; tonus, dôn, Ton.*

dreissigjährigen Krieg, das sechzehnte Martin Luther als den Vater der Sprache, das siebzehnte Martin Opitz als den Vater der Dichtkunst. Das achtzehnte Jahrhundert, mit den Erregungen des siebenjæhrigen Krieges, dann von aussen her der franzœsischen Staatsumwälzung, bringt in dem kurzen Verlauf seiner Gipfelhœhe die Blüte und die Fülle der Classicitæt, bringt die vollendete Prosa, die vollendete Dramatik, ist mit grossen und den grœsten Namen geschmückt, mit den Namen Klopstock, Wieland, Lessing, Herder, Schiller und über allen Gœthe. Nach solchem Abschlusse des Entwicklungsganges, über den hinaus kein Fortschritt gedenkbar ist, führt das neunzehnte Jahrhundert von dem Gipfel wieder hinab zu den Rückschritten der Romantik, zu der neuen von dem Befreiungskrieg entzündeten Flamme der Vaterlandsbegeisterung, zu einem halb alexandrinischen, halb byzantinischen Gewirre, inmitten dessen jedoch Ein sicherer Halt und das Ziel bereits vor Augen steht, die Gewissheit der nunmehr anbrechenden Weltlitteratur.

In der Darstellung der mittelhochdeutschen Zeit, wo zuerst neben der Poesie eine eigene Prosa und neben dem Epos Lyrik und Drama mit Allmælichkeit sich gebildet, war es nothwendig, die Fülle des geschichtlichen Stoffs nach Massgabe dieser Verschiedenheit der Formen anzuordnen. Jetzt wird dem æhnlich nur noch innerhalb des sechzehnten Jahrhunderts zu verfahren sein, als desjenigen Zeitabschnittes, welcher dem Mittelalter noch die volle Endschaft, der Prosa und dem Drama die letzte Begründung giebt; von da an nicht mehr: von da an bestehn alle Formen der Litteratur in gleichmæssiger Geltung und sie alle werden von denselben Zuständen betroffen, die verschiedensten von denselben Personen ausgeübt: den Wechsel jener und die Thatenfolge dieser hat die Litteraturgeschichte von da an aufzufassen.

ERSTER ABSCHNITT.

§ 92.

Der erste Abschnitt der neuhochdeutschen Litteraturgeschichte zerfällt, wie bereits ist angedeutet worden, wieder in zwei Theile, deren vorderen das sechzehnte Jahrhundert mit dem ersten Viertel des siebzehnten, den zweiten die folgenden zehn bis eilf Jahrzehende füllen. Wir treten an **das sechzehnte Jahrhundert** heran.

Unter den folgenschweren Ereignissen, die Schlag auf Schlag dem Mittelalter das Ende gegeben und eine neue Welt geschaffen haben, gehœren die-

jenigen, die den wichtigeren Theil, das Geistesleben, trafen, einzig oder doch hauptsächlich der Geschichte Deutschlands an, die Erfindung der BUCHDRUCKERKUNST, dann mit deren Hilfe, gleich nachdem Italien den Beginn gemacht, der frische Aufschwung in den STUDIEN DES CLASSISCHEN ALTERTHUMS (in Italien selbst und in Frankreich haben zuerst Deutsche die erstehenden Classiker gedruckt), und unterstützt von diesen Studien wie von jener Kunst der Wiederbau der Kirche.[1] Damit ist in Dingen des Glaubens und des Wissens das Deutsche Volk der siegreiche Vorfechter aller übrigen geworden, und wæhrend sein Kaiserthum verfiel, an die Spitze eines andern desto grœsseren Reichs getreten, eines Weltreichs im Gebiet des Geistes. Auf die deutsche Litteratur aber hat nur eines jener Ereignisse ganz und unmittelbar und sogleich fördernd eingewirkt und für sie die Grenze zwischen Altem und Neuem gerade hier gezogen, das letzte in der Reihe, die **Reformation.** Der Humanismus und theilweis selber der Buchdruck übten zunæchst und für längere Zeit nur einen læhmenden, hemmenden und, obwohl bereits von älterem Ursprunge, doch nur mittelbaren Einfluss, nur insofern sie Bezug auf die Kirchenbesserung hatten, den Weg ihr ebneten und Waffen liehn: die Hauptsache jetzt war diese, und was sie gab, bedeutungs- und entscheidungsvoll genug und auch der Litteratur ein Segen. Sie, indem sie den grossen Gedanken eines allgemeinen Priesterthumes frisch erweckte, baute das gesammte Geistes- und Sittenleben auf einen neuen, breiteren, tieferen Grund; sie durch Übersetzung der heil. Schrift stellte für ganz Deutschland Eine Sprachè hin; sie mit dem Humanismus brachte die Litteratur an die Gelehrten; sie bereitete, die niederdeutsche zugleich verdrängend, der hochdeutschen Litteratur, deren Hauptsitz bisher im Süden des Reichs gewesen, neue Sitze im Nordosten. Denn eben hier schlug die Kirchenbesserung ihre Wurzeln fester und weiter, wæhrend im Süden die Übermacht bei der alten Kirche blieb oder ihr doch seit dem schmalkaldischen Kriege 1546 konnte wieder erzwungen werden. Diess und Andres entfremdete letzteren auch der neuen Litteratur für Jahrhunderte lang, und da er wieder voll eintrat in dieselbe, geschah das wiederum nur durch Protestanten. Gleichwohl hat der Süden und hat der Katholicismus sich der Einwirkung des Neuen, das die Reformation gebracht, weder ganz noch dauerhaft erwehren können[2], wie denn überhaupt die ältere Kirche in allen den

---

§ 92. 1) Zu vergleichen, wie schon Seb. Brant LB. 1, 1505 fg. die neuen Irrlehren und den Bücherdruck zusammenstellt. 2) Næchstliegende Beispiele die Verdeutschungen des neuen Test. von HIERONYMUS EMSER (§ 99, 29) 1527 und des alten u. neuen von JOHANN

Ländern, wo neben ihr, vielleicht sogar unterdrückt, die evangelische besteht, sich mehr noch, als sie weiss und will, von dieser zu eigen macht. So vollendet sich dennoch gemach und still durch das allmächtige Wehen des Geistes, was die berechnungsvolle kaiserliche Gewalt und der unselige Zwist der Evangelischen selbst und die starre Verknöcherung, die bald auch über sie kam, nicht allsogleich hat vollenden lassen.

Es war aber die Reformation kein urplötzliches Ereigniss, ebenso wenig der mit ihr verbundene Umschlag der Litteratur, und nicht alles Alte ist jenseits liegen geblieben, nicht alles Diesseitige neu. Denn die bezeichnenden Eigenheiten des sechzehnten und noch der folgenden Jahrhunderte treten uns meist schon irgendwie am Ablaufe der mittelhochdeutschen Zeit entgegen: da schon in Mystikern und Ketzern die Ahnung und Anbahnung der Reformation (§ 90, 15 fgg.); da schon Verdeutschungen der heil. Schrift, wenngleich nicht aus der rechten Quelle (§ 90, 7), und deutscher Kirchengesang (§ 76) und deutsche Predigt (§ 88, 1. 89, 7 fgg. 90, 18 fgg.) und eine Fülle anderweitiger Prosa (§ 87 fgg.) und mit Eifer geübt das Drama (§ 85 fg.); da schon die Grundlegung des Neuhochdeutschen (§ 47, 7 fgg.); endlich schon da in Leben und Litteratur die vorwiegende Geltung des dritten Standes (§ 44) und neben, ja über dem Adel der Geburt der neue Gelehrtenadel, dem namentlich die Einführung des Rœmischen Rechtes sein Ansehn gab.[3] Und umgekehrt bestand noch im sechzehnten Jahrhundert Manches von dem weiter, was schon im fünfzehnten und schon früher da gewesen: neben der Schriftsprache wie einst nach der Sprache der Hœfe einzelne Mundarten in litterarischem Gebrauch (§ 47. 93, 5 fg. 98, 13—14); litterarische Thætigkeit noch im Südwesten, am Rhein und in der Schweiz (§ 103, 45 fgg. § 100. § 104, 9. 105, 10 fg. 108, 7. § 112); von den Arten und Formen der Litteratur das geistliche und das Fastnachtsspiel (§§ 85 fg. 105), das Volkslied und der Meistergesang (§§ 49. 75 fg. 95. 97); in Volksliedern ein Versbau nach Accenten, im Meistergesange nach der Sylbenzahl, und ebenso in aller unstrophischen, in epischer, didactischer, dramatischer Dichtung Verse von

---

Dietenberger 1534, die wenig geändert nur die Lutherische wiedergeben: Panzers Gesch. d. rœmisch-cathol. deutschen Bibelübersetzung, Nürnb. 1781, 33 fgg. u. 74 fgg.; Clajus Lutherische Grammatik in Schulen der Katholiken: § 93, 19; das Wörterbuch des Dasypodius § 93, 20 seit 1642 mit geistlicher Genehmigung als *Dasypodius catholicus*. 3) vgl. Sainte Palayes u. Klübers Ritterwesen d. Mittelalters 2, 320 fgg. H. Fitting, Das Castrense peculium, Halle 1871, S. 583 ff. Geilers Auslegung über d. Narrenschiff 76, 7 (Basel 1574, 286) und bei Seb. Brant selbst LB. 1, 1502 fg. die Zusammenstellung der Edelmanns- und

acht oder neun bloss abgezæhlten Sylben[4]; ferner Sagendichtung noch von Kœnig Siegfried und von Dietrich von Bern (§ 95, 1. 97, 34. 98, 29; vgl. § 106, 29); Prosaromane, die noch auf dem Grund der Epik standen (§ 90, 224 fgg. 107, 3 fgg.); epische Gedichte des Mittelalters selbst und didactische, ja lyrische, die von eben daher stammten, als gern ergriffener, wennschon auch missverstandner und verderbter Stoff des Lesens und des Druckens[5], und bei allem, was gedruckt ward, dieselbe Liebhaberei für ausschmückende Holzschnitte wie ehedem für Malereien als Schmuck der geschriebenen Bücher.[6] Jedoch, was von den litterarischen Dingen des sechzehnten Jahrhunderts schon das vierzehnte und fünfzehnte besass, war alles da noch unfertig in sich selbst und nur ein Anfang gewesen: die Vollendung war dem sechzehnten vorbehalten; und was dem sechzehnten noch verblieb von Dingen des fünfzehnten, war wiederum ein schwindender Rückstand, den jetzt die veränderte Stellung des Volks zu der Litteratur beseitigen, den die Reformation als Aberglauben oder die Gelehrsamkeit als rohen Ungeschmack austilgen sollte: Grundes genug und Nœthigung den Beginn der neuhochdeutschen Litteraturgeschichte mit dem sechzehnten Jahrhundert, mit der Reformation zu machen.

Der Hauptname der gesammten Reformationsgeschichte und somit nicht allein der Zeitordnung wegen der erste Name auch in der Geschichte der neuhochdeutschen Litteratur ist **Martin Luther.**[7] Von dem, was er für die

---

der Doctoreneitelkeit. 4) § 48, 61 fgg. Ein abweichendes Spiel, das aber auch schon um 1300 seinen Vorgang hat (§ 48, 59; auch in Folz Collation u. anderwärts s. Anz. f. d. Alt. V 224), giebt den unstrophischen Versen bloss 6 oder 7 Sylben: so bei HSachs LB. 2, 65. Nur in den Sprüchen der Sprecher § 96 Anf. und öfters in Fastnachtsspielen wie denen Manuels § 105, 88 fg. noch ein roherer, in einzelnen Versuchen gelehrter Dichter schon ein regelrechterer Rhythmus der Accente: § 104, 15. 105, 13. Versuche quantitativen Versbaues § 94, 30. 5) Drucke und theilweis Umarbeitungen von Konrads Engelhard § 55, 107; Albrechts Ovid § 56, 32; dem s. g. Heldenbuche § 63 Eing.; des Strickers Amis § 66, 5 (Zarncke in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 9, 400); dem Kalenberger § 66, 6; dem Staufenberger § 66, 56; dem Theuerdank § 67, 15. 99, 41; dem Freidank § 79, 53; der Mohrinn § 81, 81; dem Renner § 82, 17; dem Narrenschiff § 82 Schl.; den Liedern Neidharts § 72, 29. 6) § 44, 8. Die berühmtesten Zeichner für dgl. Holzschnitte Hans Scheuffelin von Nördlingen und Hans Burgkmayr von Augsburg. Die Holzschnitte zu Albrechts Ovid von dem Umdichter Georg Wickram (§ 107, 30) selbst gezeichnet: Haupts Zeitschr. 8, 399; wie früherhin von SBrant und K. Maximilian zum Narrenschiff und zum Theuerdank: § 67, 15. 82, 23. 7) geb. zu Eisleben 1483, gest. ebd. 1546. Die älteste unter den vielen deutschen Lebensbeschreibungen *Chronica des Ehrwirdigen Herrn Dr. M. L.* Wittenb. 1550; die von Mathesius gepredigte § 109, 3; die letzte von Jul. Köstlin, 2. Aufl. Elberfeld 1883.

Lyrik, was für die rednerische und die lehrhafte Prosa gethan, wird gelegener weiterhin zu handeln sein [8]: hier und für jetzt genügt es, auf die Grundlage seiner ganzen reformatorischen Thætigkeit, zugleich die Hauptgrundlage unserer Sprache, seine VERDEUTSCHUNG DER BIBEL, hinzuweisen. Sie war die erste, die nicht mehr bloss auf der lateinischen Übersetzung, wie die alte Kirche sie anerkennt, beruhte: sie zuerst gieng auf die beiden Ursprachen zurück. [9] Genug andre sind bis auf den heutigen Tag ihr nachgefolgt, bei den Fortschritten der Philologie und der Kritik vielleicht genauer in Einzelheiten, in den grossen und wesentlichen Dingen jedoch keine der Lutherischen gleich: hier sind Würde und Heiligkeit über das Ganze ausgegossen; hier je nach dem Stoffe wechselt der Redeton zwischen schlichter Einfalt und körniger Schärfe und dem Schwung des Dichters; hier einen sich Treue gegen den alten Wortlaut und bewusste Achtung vor der Sprech- und Denk- und Empfindungsweise des Lebens und des Heimathlandes. [10] Die erste Arbeit daran hat länger denn ein Jahrzehend gewæhrt, und das Werk ist nicht sogleich vollständig in Druck gekommen, das ganze Neue Testament zuerst 1522, Altes und Neues zusammen erst 1534 und sieben Jahre spæter eine durchgreifende Überarbeitung, zu welcher Melanchthon und andere Freunde geholfen hatten; die letzte Ausgabe, die Luther selbst noch erlebt, ist die von 1545. [11]

§ 93.

Die **Sprache**, deren sich LUTHER bei Übersetzung der Bibel und ebenso in seinen eigenen Prosaschriften, seinen Briefen, seinen Liedern bediente [1], war nicht die ihm angeborene noch sonst eine landschaftlich beschränkte Mund-

---

8) § 99, 32. 101, 9. 103, 10. 109, 2. 110, 13 fgg. Gesammtausgaben von Luthers Werken, die älteste Wittenb. 1539—1559 (12 Theile deutsch, 7 lateinisch), neuere v. WALCH, 24 Theile (nur die deutschen Schriften u. einige der lateinischen verdeutscht), Halle 1737—53; die zu Erlangen 1826 fgg. herausgegeben, ist noch unvollendet. Kritische Gesammtausgabe von KNAKE begonnen, Weimar 1883 fgg. 9) Die Verdeutschung der sieben Busspsalmen womit Luther im J. 1517 sein Werk begonnen, schliesst sich noch der Vulgata, schon aber auch der Reuchlinischen Uebersetzung an. 10) Rechenschaft und Erörterung Luthers selbst in seinem Sendbrief vom Dolmetschen d. heil. Schrift, Wittenb. 1530; bei Walch 21, 316. Erlanger Ausg. 65, 102. 11) Neuere Wiederholungen derselben durch Bindseil u. Niemeyer, Halle 1850 fgg. u. durch Hopf, Leipz. 1851. Die jüngste Schrift über Luthers Bibelarbeit von Wilibald Grimm, kurzgefasste Gesch. der lutherischen Bibelübersetzung bis zur Gegenwart, Jena 1884.

§ 93. 1) Luthers Verdienste um die Ausbildung der hochd. Schriftsprache v. GROTEFEND in den Abhandlungen d. Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache 1, Frankf. 1818, 24—152. Seitdem vom Standpunkt der deutschen Philologie aus behandelt durch E. Opitz,

art: er erwæhlte, damit der Süden wie der Norden ihn verstehen möchte, jenes Deutsch, das von Bœhmen ausgegangen schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert in den Canzleien der Fürsten und der Städte üblich geworden und so überall zu öffentlicher Geltung gelangt, das schon vor ihm *die gemeine Sprache* war [2], dasselbe Canzleideutsch, das wiederum, weil er es beglaubigt und geheiligt, auch neben und länger denn ein Jahrhundert nach ihm noch als musterhaft für den übrigen Verkehr des Lebens und für die Litteratur ist betrachtet worden. [3] Natürlich, indem nun Luther es gebrauchte, trat der Obersächsische Grund wieder stärker hervor [4], und die Versetzung mit Niederdeutschem, welcher dieser Mundart eigen ist, musste gerade bei ihm und un-

---

Ueber die Sprache Luthers, Halle 1869. H. Rückert, Geschichte der nhd. Schriftsprache, 2. Band, Leipzig 1875. E. Wülcker, Germ. 28, 191—214. P. Pietsch, M. Luther und die deutsche Schriftsprache, Breslau 1883. K. Burdach, die Einigung der nhd. Schriftsprache, Habilitationsschrift Halle 1884. 2) Anm. 29. § 47, 7 fgg. Der Unterricht im Deutschen v. Rud. v. Raumer 20. Der Ausdruck *gemeines Deutsch* ist zuerst 1464 nachweisbar (Anz. f. d. Alt. VI, 316), findet sich dann aber auch in den Drucken der vorlutherischen Bibelübersetzung. Dass sich die Lautverhältnisse des Nhd. in der sächsischen Canzlei um 1470 einbürgern, während noch später Friedrich der Weise wie Kaiser Max sich dialectischer Formen bedienen, zeigt E. Wülcker in der Zeitschr. des Vereins für thür. Geschichte IX, 351 fg. In Luthers Schreibweise tritt um 1525 ein näherer Anschluss an die Canzleisprache ein: Opitz a. a. O. Luther sagt von sich selbst *Ich habe kein gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen Deutschen Sprache, das mich beide Ober vnd Niderlender verstehen mœgen. Ich rede nach der Sechsischen Cantzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten vnd Kœnige im Deutschland. Alle Reichstedte, Fürstenhœfe schreiben nach der Sechsischen vnd vnsers Fürsten Cantzeley. Darumb ists auch die gemeinste Deutsche Sprache. Keiser Maximilian vnd Churfürst Friderich, Hertzog zu Sachsen &c. haben im Rœmischen Reich die Deutschen Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen:* Tischreden Cp. 70, Eisleb. 1566 Bl. 578. Am Hofe Franz I die Schreiben deutscher Fürsten aus ihrer Mundartlichkeit zuerst in *das gemeine Deutsch* übertragen: Bartholds Gesch. d. Fruchtbring. Gesellsch. 9. 3) Anm. 16. 28. § 97, 27. LB. 3, 1, 768, 26. Die kaiserliche Kanzlei nennt in Augsburg noch 1578 als Sprachmuster Hieronymus Wolf, *de orthographia Germanica ac potius suevica nostrate;* s. Raumer in Pfeiffers Germ. 1, 160 ff. Die kaiserlichen und mehrerer Fürsten und Städte Canzleien und das Kammergericht zu Speier: Teutsche Orthographey v. Joh. Rud. Sattler, Basel 1610, 6. *Cancelleyen (welche die rechten lehrerinn der reinen sprache sind)* Opitz v. d. deutschen Poeterey 1624, LB. 3, 1, 631. Die *communis dialectus* der Deutschen (unterschieden von der Meissnerischen, Rheinländischen, Schwæbischen, Schweizerischen, Sächsischen u. Bairischen Mundart) stamme von den Meissnern und werde erlernt zu Speier und am kaiserlichen Hofe: Scioppii Consultationes de scholarum et studiorum ratione 1626 in Grotii Dissertationes de studiis instituendis, Amsterod. 1645, 455. Das beste und zierlichste Deutsch in Speier: Teutscher Michel 1673, Cp. 12. 4) Daher Mathesius bei ihm auch von Meissnischer Zunge reden konnte (Historien M. Luthers, Pred. 12):

bewusst ihm selbst dadurch gesteigert werden, dass die Heimath seiner Jugend und die seines männlichen Wirkens, Mansfeld und Wittenberg, beide hart an die Grenze Niedersachsens rühren. So blieb seine Sprache für den Süden des Reiches noch eine geraume Zeit fremdartig: nicht bloss, dass die Katholiken als gegen die Sprache der Ketzerei sich dagegen sträubten, auch die Reformatoren und die evangelischen Dichter der Schweiz und ebenda ein Mann wie Tschudi, der frei von Vorurtheilen des Bekenntnisses war, wussten sich in diese Neuerung nicht zu finden, und Zwingli und Tschudi und das Jahrhundert entlang fast alle Schweizerischen Dichter blieben bei der Mundart ihres Heimathlandes stehn, und die Freunde Zwinglis gaben, obwohl Luther benützend, ihrer Kirche die Bibel doch in Zürichdeutsch. [5] Die Abweichungen, bei denen gleichzeitig z. B. auch die Schwaben und im Selbstgefühl älterer Anerkennung namentlich die Augsburger [6] noch verharrten, waren von minderem Belang: diese erledigten sich meist durch ein bloss orthographisches Ab- und Zuthun (vgl. Anm. 29), da namentlich hier, ich erinnere an Nicolaus von Weil (§ 47, 10. 90, 279), die Canzleien auch schon vorgearbeitet hatten. Uebrigens hat man auch da, wo man Luthers Sprache nachahmte, zunächst nur die Schreibweise angenommen [6a], dann aber mehr und mehr auch den mündlichen Gebrauch.

In solcher Art hat die NEUHOCHDEUTSCHE SPRACHE den Anfang genommen. Eben diese Entstehungsart aber und die Zurückweisung, die sie noch in einem nicht unbeträchtlichen Theile des Reiches fand, ist der ferneren Entwickelung mehrfach ein Schade gewesen.

Meichsner, sagen auch die auslender, wenn sie untern leuten gewesen u. irs landsmanns vergessen, reden ein gut deutsch. Drumb erwecket der Sone Gottes ein deutschen Sachsen, der gewandert war, und die Biblien Gottes in Meichsnische sung brachte. Und Konrad Gesner in der Vorrede zu Maalers Wörterbuche *sunt qui tractui circa Lipsiam elegantioris sermonis, quo Lutherus etiam libros suos condiderit, primas deferant.* Vgl. Anm. 34.
5) Mezger, Gesch. der deutschen Bibelübersetzung in der schweizerisch-reformierten Kirche, Basel 1876. Gesammtausgabe 1531; Luthers Dank- und Verdammungsbrief auf Zusendung einer spæteren LB. 3, 1, 176. Selbst Kolross Enchiridion (Anm. 9) in der Zürcher Ausg. v. 1564 mundartlich umgeändert; ebenso 1545 die Sprichwörtersammlung Sebastian Francks (§ 111, 7): die Deutschen Sprichwörtersamml. v. Zacher 13. 6) Eine Priamel des 15/16 Jh. verlangt an einem schœnen Weibe *die red dort her von Swaben:* Eschenburgs Denkmæler altdeutscher Dichtkunst 398. Druck von Taulers Predigten 1508, *die da neulich corrigirt vnd gezogen seind zuo dem merern Tail auf guot verstentlich Augspurger sprach, die da vnder andern Teutschen Zungen gemeiniglich für die verstentlichste genommen vnd gehalten wird.* Vgl. § 97, 2. 6a) Dies zeigen die Reime der Dichter, welche vielfach ungenauer scheinen, als sie nach der wirklichen Aussprache waren. Ueber H. Sachs s. Carl M. G. Frommann, Versuch einer gramm. Darstellung der Sprache des H. S.,

Einmal war dieses Deutsch für manchen, der es gebrauchen, der auch nur die Bibel lesen wollte, halb unlebendig und fremd [7] und erst zu erlernen, eben nur eine Schriftsprache. Die Gelehrsamkeit ergriff den willkommenen Anlass, und es hoben um solchen Bedürfnissen zu begegnen [8] schon bei Lebzeiten Luthers die Sprachlehren an, Bücher der Art, die für lebende Sprachen nirgend ein Heil ist [8a]. Zwar in der Mehrzahl beschränkten sich dieselben unschædlicher auf die Regeln des Schreibens und des Lesens, Äusserlichkeiten, denen schon Steinhöwel und besonders Nicolaus von Weil ihre Aufmerksamkeit gewidmet (§ 90, 278. 279): so die Bücher von Johannes Kolross [9], von Fabian Frangk [10], von Valentin Ickelsamer [11], von Sebastian Helber [12] u. a. Hœher hinauf jedoch, abgesehen von Albert Oelinger, der für Ausländer schrieb [13], bis an die

---

Nürnberg 1878. 7) Der Basler Nachdruck des Neuen Test. 1523 und ihm folgend noch mehrere andre aus Oberdeutschland stellen Luthers *ausslendige wörtter* eigens zusammen und erklæren sie *auff vnser hochteutsch:* Zs. f. d. Mundarten 4, 239. 6, 41. Rückert Nhd. Schriftspr. 2, 94 fgg. Durch den Gegensatz geweckt (vgl. § 47, 5), Aufmerksamkeit auf die Unterschiede der Mundarten und Bewusstsein derselben: Anm. 3. 28. Raumers Unterricht im Deutschen 11. 22 fg. 8) Kolross in der Vorrede seines Enchiridions Anm. 9 berichtet, die deutsche Bibel sei jetzt vielen Alten eine Anreizung ihre Kinder in die deutsche Schule zu schicken und sich auch selbst noch um die Kunst des deutschen Schreibens und Lesens, namentlich aber der Bibel, zu bemühen; deshalb auch seine Anweisungen zum Verständniss der *allegationes* und *concordantiæ* biblischer Bücher. Fabian Frangk aber zielt vornehmlich auf die Verwendbarkeit in Sachen der Canzlei und füllt den grœsseren Theil seines Buches Anm. 10 mit Vorschriften über die verschiedenen Briefformulare, über Titulatur udgl. 8a) Eine Anzahl dieser Schriften und älterer, welche als Vorstufen gelten können, sind neu gedruckt bei Joh. Müller, Quellenschriften u. Gesch. des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrh. Gotha 1882. Der erste gedruckte Versuch einer systematischen Anleitung in der deutschen Orthographie ist der *Schryfftspiegel*, Köln 1527: Müller 382 fgg. 9) *Enchiridion. Das ist, hantbüchlin tütscher Orthographi* u. s. w. Basel 1530; Raumer a. a. O. 9, Müller 414; in Zürcher Mundart umgesetzt: Anm. 5. Kolross *Teütsch Lehermayster zuo Basel,* auch Dichter: § 94, 31. § 105, 76. 10) *Orthographia. Deutsch. Lernt recht buchstäbig deutsch schreiben.* Wittenberg 1531; Mag. Fab. Frangk *Burger zum Buntzlaw* in Schlesien: Raumer 7 fg. Müller 388. 11) *Teutsche Grammatica Darauss einer von jm selbs mag lesen lernen* u. s. w. 1534; ein Vorläufer *Die rechte weis auffs kürzist lesen zu lernen* scheint 1527 von Luther erwähnt zu werden. Ickelsamer vielleicht von Rothenburg a. d. Tauber, dort und anderswo Schulmeister: Raumer 10 fgg. K. Weigand in H. Fechner, Vier seltene Schriften des 16. Jahrh., Berlin 1882. 12) *Teutsches Syllabierbuechlein,* Freib. im Uchtl. 1593; Helber Notar zu Freiburg im Breisgau. Vgl. Anm. 29. 13) *Grammatica seu Institutio Veræ Germanicæ linguæ, in qua Etymologia, Syntaxis et reliquæ partes omnes suo ordine breviter tractantur. In usum juventutis maxime Gallicæ* — Strassb. 1573; Oelinger Notar an diesem Orte. Über

Sprache selbst [14] gieng JOHANNES CLAJUS [15], und wie er noch entschiedner, als schon Frangk gethan [16], Grund und Gewæhrschaft seiner Regeln bei Luther sucht [17] und seine *Grammatica Germanicæ linguæ* von 1578 an bis zum Beginne des achtzehnten Jahrhunderts in weit verbreitetem Gebrauche [18], im Gebrauch sogar katholischer Schulen [19] geblieben ist, muss sie als die eigentliche Ahnherrin all der spæteren Sprachlehren angesehen werden. Ausser den Sprachlehren auch in WÖRTERBUECHERN, deren erstes, von PETRUS DASYPODIUS 1535 herausgegeben, in seiner theilweis nach dem Sachinhalt getroffenen Anordnung sich noch eng an mittelalterliche Vorgänge knüpft [20], in Wörterbüchern und sonst auf mannigfache Art bethætigten sich jene Bedürfnisse und die frisch erweckte Lust an gelehrter Betrachtung und Behandlung der eigenen Sprache [21], in den Versuchen z. B. die Rechtschreibung zu regeln, die mehrmals im Verfahren wechselnd JOHANNES FISCHART und auffälliger als er PAULUS MELISSUS machte [22], und in den Ausdeutungen von Orts- und Volks- und Personennamen, der-

---

ihn und seinen plagiatorischen Doppelgänger LAURENTIUS ALBERTUS (*Teutsch Grammatick,* Augsb. 1573) Raumer 50 fgg. Doch hat Laur. Albertus manches eigene; gutes besonders über Prosodie: Höpfner Reformbestrebungen 15. 14) Schon Frangk hatte eine eigentliche Grammatik des Deutschen gewünscht: Raumer 11; und PAULUS REBHUN laut der Vorrede zu seiner Susanna v. 1544 (§ 105, 108) eine solche verfasst, aber noch nicht ganz vollendet: Gottscheds Nœth. Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dramat. Dichtkunst 1, 89. Von MELISSUS *Introductio in linguam germanicam* Anm. 22. 15) *Grammatica Germanicæ linguæ,* Leipz. 1578; Mag. J. Clajus geb. zu Herzberg im Meissnischen 1535, Schulmann an verschiedenen Orten, zuletzt und bis zu seinem Tode 1592 Prediger in Bendeleben bei Frankenhausen: Raumer 18 fgg. Eckstein ADB. Von seinen antikgemessenen Versen § 94, 30; ein Spottgedicht § 110, 36. 16) Frangk bezeichnet als Muster eines guten Deutschen *Keyser Maximilians Cantzley vnnd diser zeit D. Luthers schreiben:* Raumer 8. 17) daher auch auf dem Titel weiter *Ex Bibliis Lutheri Germanicis et aliis eius libris collecta.* Rebhun hatte seine Grammatik ebenfalls vornehmlich auf Luthers deutsche Schriften gerichtet. 18) Ausgaben bis 1720: meine Geschichte d. deutschen Hexameters 28. 19) Zu dem Zweck Änderung des Titels *(ex optimis quibusque autoribus collecta),* Weglassung der Vorrede udgl.: Raumer 27 fgg. 20) *Dasypodius* deutsch *Hæslin? Dictionarium Latinogermanicum, et vice versa Germanicolatinum,* zuerst Strassb. 1535; *Dasypodius catholicus* § 92, 2. Næchst ihm ERASMUS ALBERUS, *Novum dictionarii genus,* Frankfurt 1540; JOSUA MAALER Anm. 31; Melissus Anm. 22. 21) Vgl. § 110, 42. Die Ausgabe Otfrieds jedoch durch MATTHIAS FLACIUS, Basel 1571, ward nur um kirchlicher, nicht um philologischer Gründe und Zwecke willen unternommen. 22) in seinen Psalmen 1572: LB. 2, 201; er habe sich, sagt er in der Vorrede, dieser Schreibung schon in seiner *Introductione in linguam germanicam* bedient und werde sie noch *in Dictionario germanico* erhärten.

gleichen schon LUTHER selbst [23], zumal aber als Lieblingsgeschäft wiederum Fischart trieb [24]. Hier wie dort fehlte es freilich an Abenteuerlichkeiten nicht: denn der Liebe und dem Eifer stand kein entsprechendes Mass von Wissen und Besonnenheit zur Seite. [25]

Sodann eine zweite Folge der Verhältnisse, unter denen die neue Sprache hervorgetreten. Anfänglich zwar befremdete sie die NIEDERSACHSEN, selbst die evangelischen, in gleichem Masse als die Schweizer, und es war nothwendig, Luthers Bibel und Lieder der Lutherischen Kirche ihnen zu übersetzen [26], andre gleich in ihrem Deutsch zu dichten [27], und an diese kirchliche Dichtung schloss sich ein neuer Aufschwung der niederdeutschen Litteratur überhaupt an [27 a]: allgemach aber erlagen der Widerstand und der Unterschied vor der Einheit des Glaubens, vor dem geistigen Übergewicht der hochdeutschen Litteratur, das längst schon bestehend jetzt sich nur vollendet hatte, vor den niedersächsischen Anklängen, die dem Verständniss dieses Hochdeutschen Erleichterung gewæhrten, und auch Niederdeutschland gab sich der Herrschaft desselben hin um weder mit Ernst noch mit Erfolg sich jemals mehr dawider aufzulehnen. [28] Bezeichnend hiefür ist, wie THOMAS KANTZOW, ein Pommer,

---

23) *Aliquot Nomina propria Germanorum ad priscam Etymologiam restituta per quendam antiquitatis studiosum,* Wittenb. 1537; unter Luthers Namen zuerst 1559: Köstlin 2, 444. 24) z. B. LB. 2, 243 fgg. 3, 1, 483 fg. Vor ihm Beatus Rhenanus, auch Aventinus (§ 108, 2. 26 fgg.). 25) Die Vor- und Urgeschichte Deutschlands bloss der Namendeutung wegen mit allerlei Fabeln ausgefüllt, Gallier und Germanen ohne weiteres für Ein Volk genommen, aus der Uebereinstimmung des Griechischen und des Deutschen deutscher Ursprung des Griechischen gefolgert udgl. Viel verständiger und deshalb richtiger als Fischart behandelt die Alterthümer der deutschen Sprache TSCHUDI LB. 3, 1, 381 fgg. 26) das Neue Test. Wittenb. 1522, die ganze Bibel Lübeck 1534 u. s. f. bis 1621: Kinderlings Gesch. d. Nieder-Sächs. Sprache 396 fg.; Lieder: § 103, 8. Agricolas Sprichwörter § 111, 5; Ringwaldts Treuer Eckard § 99, 60. Strizers Schlemmer § 105, 84. 27) Lieder von VESPASIUS u. a.: § 103, 9. BURKARD WALDIS Drama vom Verlornen Sohne § 99, 43. 27a) Feststellung des niederdeutschen Sprachschatzes in (NATHAN CHYTRÆUS) *Nomenclator Latinosaxonicus, Rostochii* 1582. 28) Kinderling a. a. O. 375 fgg. 1621 ward die letzte niederdeutsche Bibel, 1630 das letzte niederd. Gesangbuch gedruckt. JOH. MICRÆLIUS in seiner Pommerischen Chronica 1639 (Morhofens Unterricht v. d. Teutschen Sprache 1718, 438) *Wir andern Sachsenleute haben nun auch an unserer Muttersprache einen solchen Eckel gehabt, das unsre Kinder nicht ein Vater unser, wo nicht in Hochteutscher Sprache, beten, und wir keine Pommerische Predigt fast mehr in gantz Pommern hæren mægen.* Und in HANS WILMSEN LAUREMBERGS viertem Scherzgedichte (1654), das gleich den übrigen niederdeutsch und nicht dem Hochdeutschen zu Ehren verfasst ist, sagt gleichwohl der Hochdeutsche zu dem Niedersachsen *ja selbst in ewrem Land, bey ewren Landesleuten, in allen Cantzeleyn* (Anm. 3) *ist unsre Sprach gemein, was Teutsch geschrieben wird, mus*

die Chronik seines Heimathlandes zuerst (1532) auch in der heimathlichen Mundart, spæter jedoch wiederum hochdeutsch aufgesetzt hat (§ 108, 32), wie sich der niederdeutsche EULENSPIEGEL, falls næmlich ein solcher je bestanden, neben seiner hochdeutschen Übertragung fast spurlos hat verlieren können (§ 107, 17). Nun erst begann der Name *hochdeutsch*, der bisher s. v. a. *oberdeutsch*, also nur zum Niederdeutschen der Gegensatz gewesen [29], in den Gegensatz des Gebildeten zum Gemeinen (§ 106, 10. 12. 13), der herrschenden *Schriftsprache* [30], zu der tiefer liegenden und wandelbaren Volksmundart hinüber zu spielen. [31] Zugleich aber ward nun unausbleiblich, dass die hochdeutsche Sprache wachsenden Einflüssen der niederdeutschen offen stand und immer mehr und noch mehr aus dieser in sie aufgenommen ward, als Luther und die Seinen schon in ihr vorgefunden oder ihr gebracht hatten. Ein Beispiel die Verkleinerung mit *chen*, die jetzt zwar die allgemein schriftdeutsche, eigentlich aber unhochdeutsch ist, die auch Luther nur in Briefen, wo er sich heimathlicher gehn læsst, braucht, wæhrend er in der Bibel nur

---

alles Hochteutsch sein, in Kirchen wird GOtts Wort in unser Sprach gelehret, in Schulen, im Gericht, wird nur Hochteutsch gehœret, Ewr eigen Muttersprach ist bey euch selbst unwerth, wer öffentlich drin redt, den helt man nicht gelehrt. Bezeichnend für das Sinken des Niederdeutschen ist der Gebrauch desselben als Bauernsprache bei den norddeutschen Schauspieldichtern seit 1578: § 106, 12. 29) s. Anm. 7. Die Deutschordenschronik des Nicolaus v. Jeroschin v. Pfeiffer x. Noch auf dem Titel von Fischarts Bienenkorbe 1579 *Nider Teutsch — gut preyt Fränckisch hoch Teutsch* und in Helbers Sylbenbuechlein (Anm. 12) 31—33 *Viererlei Teütsche Sprachen weiss ich, in denen man Buecher druckt, die Cölnische oder Gülichische, die Sächsische, die Flämmisch oder Brabantische, vnd die Ober oder Hoch Teütsche. Vnsere Gemeine Hoch Teütsche wirdt auf drei weisen gedruckt: eine möchten wir nennen die Mitter Teütsche, die andere die Donawische, die dritte Hœchst Reinische: — Die Drucker so der Mittern Teütschen aussprach als vil die Diphthongen ai, ei, au, &c. belangt, halten, verstee ich die von Meinz, Speier, Franckfurt, Würtzburg, Heidelberg, Nörnberg, Strassburg, Leipsig, Erdfurt, vnd andere, denen auch die von Cölen volgen, wan sie das Ober Teütsch verfertigen. Donawische verstee ich alle in den Alt Baierischen vnd Schwebischen Landen, den Rein vnberuert. — Hœchst Reinische lestlich, die so vor iezigen jaren gehalten haben im Drucken die Sprach der Eidgenossen oder Schweitzer, der Walliser, vnd etlicher beigesessener im Stifft Costantz, Chur, vnd Basel.* Eine andre Bezeichnung des Gegensatzes § 17, 2. 30) Der Ausdruck *Hauptsprache* erlangt den Sinn der Gemeinsprache den Mundarten gegenüber erst durch Schottel 1663; vorher bezieht er sich auf die für das Bibelstudium wichtigsten Sprachen: Hebræisch, Griechisch und Latein: s. Grimms Wb.; und so gebraucht das Wort auch F. Frangk: Müller 93. Vgl. § 128. 31) Sichtlich schon bei Josua Maaler: *Die Teütsch spraach. Alle wörter, namen vnd arten zuo reden in Hochteütscher spraach — Dictionarium germanicolatinum novum. Hoc est, Linguæ Teutonicæ, superioris præsertim, Thesaurus* u. s. w. Zürich 1561. Nicht das Ober-

mit *lein* verkleinert, der eigentlich hochdeutschen, aber für die Schriftsprache jetzo meist veralteten, mundartlichen, dichterischen Form. [32]

Die bisher besprochene Stellung des Neuhochdeutschen zu den Mundarten hier des obern, dort des niederen Deutschlands konnte tiefer gehend und gründlicher erst im achtzehnten Jahrhundert eine Umwendung erfahren, als die Schweiz und dann der übrige Süden des hochdeutschen Sprachgebietes wieder eingriff in die Litteratur und so eingriff, dass seitdem mehr als ein grosser Dichter und die grœsten fast alle von daher gekommen sind. Seitdem ist die Sprache der verdeutschten heil. Schrift zwar noch der Grundton für die feierliche Redweise des evangelischen Gottesdienstes und noch die unverrückte Grundlage alles Schriftdeutschen, wie ja auch dasselbe Land, in welchem Luther seine Verdeutschung gearbeitet, es gewesen ist, das Wieland, Gœthe, Herder, Schiller an sich zog, und es hat bei ihrer beherrschenden Ausbreitung über ganz Deutschland hin sogar manches ihrer Worte, das eigentlich nicht hochdeutsch ist, bis in die Volksmundarten des Oberlandes dringen können [33]: dennoch ist über jener Grundlage seitdem eine Erneuerung vorgegangen, schnelleren Schrittes und umfassender als je zuvor: wie viel Worte und Wortformen hat die Schriftsprache seitdem als veraltet fallen lassen, wie viele statt deren neu geschaffen, und was am wichtigsten ist, wie vielen das Bürgerrecht gegeben, deren Heimath Mundarten des Südens sind! Bis um 1750 mochte immer noch mit einigem Rechte das Deutsch der Meissner, der Obersachsen sich für die Richtschnur alles Hochdeutschen geben [34], obwohl bereits die Schlesischen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts (vgl. § 115, 14) mannigfach von dieser Richtschnur abgewichen und Zweifel an deren Verbindlichkeit schon damals mit Nachdruck laut geworden

---

deutsch von Zürich und dennoch Hochdeutsch, nur *superior præsertim,* und Deutsch und Hochdeutsch gleichbedeutend. 32) Selbst in dem Briefe an seinen Sohn Hans neben einander *Sœhnichen, Hänsichen* und *Sœhnlin, Rœcklin, Pferdlin:* LB. 3, 1, 171 fg.; vgl. JGrimms Deutsche Gramm. 3, 679 fg. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 7, 556. 33) z. B. *bange, fühlen, hoffen, kriegen* d. i. bekommen (niederd. *krigen), weben* in *leben und weben* für hochd. *weiben, Gerücht* für *Gerüfte* (vgl. Haupts Zeitschr. 2, 556), *fett* neben hochd. *feisst.* Vgl. O. Jænicke, Ueber die niederdeutschen Elemente in unserer Schriftsprache, Wriezen 1869. 34) Raumer a. a. O. 51; *primas obtinet dialectus Misnica, quæ Germanis idem est, quod Græcis Attica, Italis Florentina, Gallis Aurelianensis, Hispanis Toletana* Scioppius 451: s. Anm. 3. 4. Noch andere Belege s. (Hildebrand) Grenzboten 1860 I 99 fgg. Vgl. ferner Zesen, Adriat. Rosemund S. 264 *die Meissner welche auch die allerlihblichst und reineste Sprache haben.* Schon eine Priamel des 15 Jh. in Eschenburgs Denkm. 417 *in Meissen Teutsche Sprach gar gut.* Daher den Franzosen *bon Saxon* s. v. a.

waren [35]: seitdem aber ist auch kein Schein des Rechtes mehr vorhanden. [36] Jetzt ist die Schriftsprache, und was ihr die Regel giebt, weder vorzugsweise in Obersachsen noch irgend sonst wo im Norden, sie ist jetzt nirgend mehr daheim, weil sie es überall ist, muss überall erst gelernt und geübt werden, kennt für ihre Worte und Wendungen kein andres Gesetz mehr als den classisch ausgebildeten Gebrauch und für die Aussprache keine anderen Regeln, als die sich in der geschichtlich wohlbegründeten Rechtschreibung erweisen.

Die landschaftlich noch erhaltenen Überreste des Sprachzustandes, welcher der Schriftsprache vorangegangen war, die hochdeutschen MUNDARTEN [37], zu denen nun auch das Obersächsische wiederum gehœrt, haben seit der Entstehung jener je tiefer und tiefer sinken müssen. Es zehrt zugleich an ihnen

---

gut Hochdeutsch. 35) Scioppius 451 findet bei den Meissnern wohl die besten Worte und Wendungen, aber eine lächerlich schlechte Aussprache. Im Teutschen Michel Cp. 11 *dahingegen — die Leiptziger von den Meissnern, und also auch andere von ihren grobdeutschredenden Nachbarn viel Unzierden an sich nehmen müssen.* Stellen aus Grammatikern des 17 Jh. bei Raumer 51. 54. 36) Wenn gleichwohl noch Gottsched, wenn noch Adelung es hat wollen geltend machen, so können das beide doch nur, indem sie die Rede des gebildeten Dresdners und Leipzigers von der des niederen Volks dort unterscheiden und letzterer, der 1806 gestorben ist, die litterarische Gewæhrschaft der guten Sprache bloss bei den Schriftstellern im zweiten Viertel des 18 Jh. findet: Raumer 68. 71. Auflehnung der Zürcher gegen die Sprachanmassungen der Gottschedischen Schule: Sammlung d. Zürcherischen Streitschriften 2, 1753, 9 fgg. Spott der Xenien LB. 2, 1219. 37) Geographische Übersicht der deutschen Mundarten in BERNHARDIS Sprachkarte v. Deutschland, Kassel 1843. 1849; Berghaus, Gotha 1852; Kiepert, Berlin (vor 1870); ein besonders tiefgreifendes Unternehmen, aber erst in den Anfängen begriffen: G. Wencker, Sprachatlas von Nord- und Mitteldeutschland I 1, Strassburg 1881. Bibliographische Zusammensetzung von Trœmel: die Litt. d. Deutschen Mundarten, Halle 1854; K. v. Bahder, Die deutsche Philologie im Grundriss, Paderborn 1883, S. 160 fgg. Proben aus allen in Germaniens Völkerstimmen v. Firmenich, Berl. 1843—1853. Unter den lexicalischen u. grammatischen Einzelwerken die vorzüglichsten STALDERS Versuch eines Schweizerischen Idiotikon, Basel u. Aarau 1806. 1812 und dessen Landessprachen der Schweiz, Aarau 1819; J. Staub u. L. Tobler, Schweizerisches Idiotikon, Frauenfeld 1881 fgg.; ferner wegen des genaueren Eingehens auf phonetische Fragen: Winteler, Die Kerenzer Mundart, Lpz. u. Heidelberg 1876, Hunziker, die Aargauer Wb., Aarau 1877; SCHMELLERS Mundarten Bayerns, München 1821, u. dessen Bayerisches Wörterbuch, Stuttg. u. Tübingen 1827—1837, 2. Aufl. besorgt von Frommann 1872—77; TOBLERS Appenzellischer Sprachschatz, Zürich 1837; WEINHOLD über deutsche Dialectforschung: die Laut- und Wortbildung und die Formen d. Schles. Mundart, Wien 1853. Auf niederdeutschem Gebiet ist noch immer die vorzüglichste Gesammtdarstellung der Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs, Bremen I—V, 1767—71; mit Nachtrag 1869. Eine Sammelstelle für alle diese Forschungen bot Frommanns Zeitschrift

der Einfluss des Schriftdeutschen (Anm. 33), zugleich erstarren und verarmen sie, weil ihnen die litterarische Uebung und die Pflege im Mund der Gebildeten fehlt. So besonders die nord- und mitteldeutschen, die der Schriftsprache æhnlicher sind und deshalb mehr von der Einwirkung derselben und mehr von der sprœden Zurückhaltung, weil diese nun leichter ist, zu leiden haben. Nicht jedoch so im Süden, namentlich nicht so in der Schweiz. Hier sind den Mundarten, selbst der Schriftsprache gegenüber, noch mannigfache Vorzüge des Wohllauts und des Wortreichthumes eigen[38]: hier aber ist die Sprache des Volks auch die des Lebens Aller, die Schriftsprache mehr nur eben die der Schrift, und zahlreiche und begabte Dichter bewæhren und stärken die Befæhigung der ersteren auch für den litterarischen Gebrauch: ich nenne Hebel und Usteri und Karl Rudolf Hagenbach[39] für die obere Alamannische[39a], Johann Georg Arnold für die Elsässer Mundart[40], Karl Malss für die am Main und Mittelrhein[41], Sebastian Sailer für Schwaben[42], Franz von Kobell für die Pfalz und Baiern[43], Johann Konrad Gruebel

---

Die Deutschen Mundarten I—VI, 1854—59, und VII, Halle 1877. Unterschieden von den Mundarten die bloss lexicalisch abweichende Sprechweise einzelner Berufe: Bergmännisches Wörterbuch, Chemnitz 1778; die Weidmanns-Sprache v. Behlen, Leipz. 1828; Wörterb. der Spitzbuben-Sprache v. Grolmann 1, Giessen 1822 u. a. Letztere (vgl. § 47, 4) durch ihre hebræische Mischung verwandt mit dem auf der Mundart des Mittelrheins beruhenden Judendeutsch: Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- u. Schreib-Art v. Wagenseil, Kœnigsb. 1699. 38) Trefflichkeiten der südteütschen Mund-Arten v. Radlof, München 1811. Die Schweizerische Mundart im Verhältniss zur hochd. Schriftsprache (von Moerikofer), Frauenfeld 1838. *Quarta (dialectus) Helvetica, qua quondam omnes fere Alemanni, hodie Helvetii tantum utuntur, quam haud scio an omnium superioris Germaniæ copiosissimam minimeque depravatam recte dixerim. Homines enim suo contenti, et Aularum contemtores (ex quibus fere Helvetiorum respublicæ constant) exteris minus misceri, neque de lingua polienda et adscitis peregrinis vocibus loquendique generibus exornanda soliciti esse solent* Scioppius a. a. O. 452. Und dennoch gerade hier ein Hauptbeispiel der mundartlichen Verarmung. Als der Schweizersprache die Litteratur noch voller mit gehœrte, bei Zwingli, bei Tschudi, besass auch sie noch das erzæhlende Imperfectum: jetzt mangelt ihr dieses gänzlich, und sie muss zur Erzæhlung das Præsens oder das Perfectum brauchen. 39) geb. zu Basel 1801, gest. 1874. Unter seinen Gedichten, Basel 2. Aufl. 1863, mehrere in der heimathlichen Mundart. 39a) Trenkle, Die alem. Dichtung seit Hebel, Tauberbischofsheim 1881. 40) Der Pfingstmontag, Lustspiel in Strassburger Mundart, Strassb. 1816. Sammlung der seitherigen Dichtung im Elsässer Schatzkästel, Strassburg 1877. 41) Die Entführung od. d. alte Bürger-Capitain, ein Frankfurter Heroisch-Borjerlich Lustspiel, Frankf. 1820, u. a. 42) Vollständigste Ausgabe: Seb. Sailers sämmtl. Schriften im schwæb. Dialekte v. Hassler, Ulm 1842. Sailer geb. zu Weissenhorn 1714, gest. in dem Kloster Obermarchthal 1777. 43) Gedichte in hochd., oberbayrischer u. pfälzischer Mundart München

für Nürnberg [44], Ignaz Friedrich Castelli [45] und Johann Gabriel Seidl [46] für Oesterreich, Karl von Holtei für Schlesien [47]. Der Norden hat erst neuerdings zwei hervorragende Vertreter gefunden in dem Dietmarsen Claus Groth [47a] und dem Mecklenburger Fritz Reuter. [47b]

Noch ist übrig von den grammatischen Eigenheiten, bis zu welchen von Luther an ein mehr als dreihundertjæhriger Entwickelungsgang unsre Schriftsprache über die Gesetze des Mittelhochdeutschen hinausgeführt hat, wenigstens die hauptsächlich bezeichnenden und da, wo es mœglich ist, auch den schon älteren Ursprung und Beginn derselben anzugeben.

Zuerst im Bereich der Lautlehre die Vocale. Kurze und doch betonte Sylben kennt das Neuhochdeutsche nicht mehr: überall ist die Hebung der Stimme von der Dehnung auch eines vormals kurzen Lautes begleitet, und es hat z. B. das alte *vater*, *geben*, *im*, *bote*, *tugent*, *hövisch*, *lüge* sich nun in *Vâter*, *gêben*, *ihm*, *Bôte*, *Tûgent*, *hœfisch*, *Lûge* verwandelt. [48] Die obersächsische Mundart ist hiemit schon im Mittelalter, um das J. 1300 vorangegangen und noch früher die niederrheinische (§ 47, 1); dem entgegen hält hin und wieder die alamannische die alten Kürzen noch jetzo fest. [49] Auch eines der Mittel, welche jetzt die Dehnung bezeichnen, die Einschaltung eines *h*, z. B. *mehr*, hat den unmittelbaren Anlass schon im älteren Obersächsischen, das vor auslautender Liquida den Vocal, der in jedem solchen Consonanten enthalten ist [50], mit eigener Vernehmlichkeit auszusprechen und vor denselben, damit kein Hiatus entstünde, noch ein *h* zu setzen liebte, also *meher* statt *mêr*. [51] Durch eben jenen Einfluss der Betonung sind um eine Stufe weiter zwei oder drei Vocale von ursprünglicher und im Alamannischen jetzt noch

1839. 1841, u. a. 44) Grübels sämmtl. Werke, Nürnb. 1835; geb. Nürnb. 1736, gest. ebd. 1809. 45) Gedichte in niederœsterreich. Mundart, Wien 1828. 46) Flinserln, Wien 1828—1839. 47) Schlesische Gedichte, Berlin 1830 uö. 47a) Quickborn 1852 uö. 47b) Läuschen und Rimels 1853 uö. Olle Kamellen 1860 uö. 48) Seltener dient zur Verlängerung betonter Sylben ein andres Mittel, die Verdoppelung des Consonanten, die dem Vocal seine Kürze lässt, z. B. *Hammer*, *Vetter*, *Sitte*, mhd. *hamer*, *vetere*, *site*, und so noch öfter bei *m* und *t*: s. Schmeller Bayr. Akad. 1835 S. 739. Die Dehnung hebt schon im 13ten Jh. und da nicht bloss nördlich an: JGrimms Gramm. 1, 1822, 384. 417. Lautphysiologisch erörtert von Kräuter Beitr. z. Gesch. d. d. Sp. u. Lit. 2, 561. Paul ebd. 9, 101. 49) Noch häufiger dergleichen in dem Hochdeutsch des eigentlich niedersächsischen Sprachgebietes, hier jedoch nur bei einsylbigen Worten wie *Tag*, *gib*, *Hof* und auch bei diesen nicht durchweg. 50) aus welchem auch Dehnungen wie *Hârz*, *Heerde*, *Gebûrt* udgl. sich erklæren. 51) Wenn *t* anlautet, *h* zu diesem gesetzt: *thum*; eben dieses *th* auch im Auslaut nach anlautender liq.: *Muth*. Vormals im gleichen Sinne die Verbindung *rh* und

geltender Länge dem Neuhochdeutschen zu Diphthongen geworden, *î* zu *ei*, *û* zu *au* und dessen Umlaut *iu* zu *äu*, so dass z. B. *wîde* (salix) und *weide* (pascuum), *tûbe* (columba) und *toube* (surdus) nun in den gleichen Lauten zusammentreffen, *Weide* und *Taube*. Doch pflegt die Aussprache des Südens [52] und ihr folgend theilweise selbst die Schrift den zwiefachen Ursprung noch zu unterscheiden: *Wéide* oder *Waide* und *Weíde, táube* und *Taúbe*, *Träume* und *Schäúme*. Von diesen Diphthongierungen hat im Mittelalter das Obersächsische noch nichts gewusst, wohl aber die Mundart Oesterreichs und der Steiermark [53]: diese Eigenheit hat die Canzleisprache zuerst in der Canzlei Ludwigs des Baiern berührt und ist in der der luxemburgischen Kaiser durch gedrungen. [54] Wiederum obersächsisch ist die grade entgegengesetzte Verflachung dreier ursprünglich diphthongischen Laute in einfach lange, des *uo* in *û*, des *üe* in *ǖ*, des *ie* in *î*. [54a] Indess nicht bloss die südliche Sprechart, auch überall die Schreibung bewahrt noch stæts die alten Diphthongen: in den Buchstaben sind *trügen, trûgen, fiel* immer noch das mittelhochdeutsche *trûgen* u. s. f. Nur werden, recht zum Beweise, dass der alte Laut dennoch verloren gegangen, dieselben Zeichen auch auf solche Vocale übertragen, die schon von je her einfach sind, wie in *Trüg, trûglich*, *viel*. Diess *ie* für *i* schon im Obersächsischen des Mittelalters. Durch solche Verebnungen der Laute hat das Neuhochdeutsche ein besseres Gleichmass zwischen Wurzel und Schlusssylben hergestellt, als im Mittelhochdeutschen vorhanden gewesen, wo die schwachen *e* der letztern noch auf bewegtere Diphthongen folgten, und eben so gewæhrt die Tonlosigkeit, welcher jetzt die in *e* lautenden Schlusssylben sämmtlich unterliegen, mehr Gleichmass als der Ton, den sie im Mittelhochdeutschen auch noch tragen durften: *güter, fügende, bådeten* erscheint in sich einhelliger als *güotèr, füegènde, bádetèn* (§ 46. S. 126). Eine Folge der nun überall geltenden Tonlosigkeit ist die weite Ausdehnung, welche das Neuhochdeutsche den Tilgungen des *e* giebt: im Mittelhochdeutschen hat es nur noch *vëllèst* und *vëllèt* heissen dürfen, jetzt aber *fällst* und *fällt*. Und zwar

---

ausser *Raht* und *Rath* auch *Rhat* geschrieben. Beides (auch *th* zunæchst schon in obersächsischen Handschriften des Mittelalters) dem griech. lat. *rh* und *th* nachgeahmt. 52) Schwæb. Wörterb. v. Schmid 582. 587. 53) JGrimms Gramm. 1, 1840, 201 fg Schilling Programm der Realschule von Werdau 1878. 54) Zwei andre, deren hier auch gelegentlich mag gedacht werden, auf alamannischem Boden, die nicht seltne Vertauschung næmlich der schon im Mittelalter langen *â* gegen *ô*, z. B. *âne, wâc, kât*, nhd. *ohne, Woge, Koth*, und der Umlaut des kurzen *a* in *ö* statt *e*, z. B. *halja helle Hölle, laskjan leschen löschen:* diess *ö* eine von den Eigensinnigkeiten Weckherlins LB. 2, 347 fgg. 54a) K.

ist, wæhrend seit Opitz am Schluss der Worte mehr nur syncopiert wird, da im sechzehnten Jahrhundert häufiger apocopiert und gern auch, was spæterhin ganz abgekommen, das *e* der Vorsylben getilgt worden (*bhüten, bscheiden, ghorsam, gwiss* udgl.): Kürzen und Härten, in denen ein Haupthinderniss lag den Versen einen geregelten Rhythmus und ein Hauptanlass ihnen lediglich eine gewisse Sylbenzahl zu geben (§ 94, 4. § 121). Unsre oberdeutschen Mundarten verbinden die Vocaltilgungen der spæteren Jahrhunderte mit denen des sechzehnten.

Die Consonanten. Die durchgreifendste Änderung auf diesem Gebiete hat ihren Anfang auch schon im vierzehnten Jahrhundert und zwar durch den ganzen Bereich des Hochdeutschen hin genommen, das Festhalten næmlich der Mediæ, des *b*, des *g*, dann auch des *d*, im Auslaut, wie der Inlaut sie gewæhrte, also *Lob, sang, Rad* und nicht mehr *lop, sanc, rat.* Bei *b* und *d* freilich nur eine geänderte Schreibung, dem gleicheren Aussehn verschiedener Formen desselben Worts zu Liebe[55], da für das Ohr zwischen *lop* und *Lob, rat* und *Rad* kaum wird zu unterscheiden sein; nicht so bei *g:* denn *sang* mit *k* zu sprechen ist nur landschaftliche Art und Unart, ebenso nur landschaftlich und Einwirkung des Niederdeutschen wie *Flug* mit *ch.* Von dem Wechsel zwischen *v* und *f*, *h* und *ch*, der jenem zwischen Media und Tenuis gleich geht, hat unser Deutsch das einemal gleichfalls den milderen Laut am Ende wie inmitten der Worte, *Reh* wie *Rehes*, nicht mehr *rêch* (nur wird das *h* in *Reh* wiederum bloss geschrieben, nicht gesprochen), das andremal den härteren nun auch innerhalb, *Wolfes* wie *Wolf*, nicht mehr *wolves*, und das milde *v* ist nur noch Mundarten geblieben. Andre Abweichungen hier betreffen nicht so ganze Classen, sondern bloss einzelne Laute und Lautverbindungen. So, bereits im dreizehnten Jahrhundert und zuerst in hochalamannischen Landen nachweisbar[55a], auf Anlass der schon älteren Verbindung *schr* der Übergang von *sl, sm, sn, sw* in das breitere *schl, schm, schn, schw* und ebenso von *sp* und *st*, sobald sie anlauten (für den Auslaut fehlt das bestimmende Vorbild eines *schr* oder *schl*), in *schp, scht*, die letztern im Mittelalter auch geschrieben (§ 47, 2), im Neuhochdeutschen nicht mehr: *sp* und *st* dürfen noch Consonanten nach sich haben, *Schplitter* aber und *schtrenge* wære ganz so unhaushälterisch, wie in *schwül* das Dehnungszeichen

---

v. Bahder, Ueber ein vocalisches Problem des Mitteldeutschen. Leipz. 1880. 55) *Lob, Rad* wie *Lobes, Rades.* Das Festhalten doppelter Consonanten auch am Schlusse (*Ball, Spott*, mhd. *bal balles, spot spottes*) hat keinen anderen Sinn noch Werth. 55a) Wein-

von *kühl* erscheint. Der Süden durchweg und unter Umständen auch nördliche Lande geben den *sp* und *st* den breiteren Laut auch am Schlusse, Niedersachsen im Hochdeutschreden den schärferen auch im Beginn der Worte, diese durch Einfluss ihrer Mundart, die kein *schp* und *scht*, die aber auch kein *schl* u. s. w. kennt, sondern gleich dem Mittelhochdeutschen nur *sp*, *st*, *sl*. Eine zweite, auch den *S*-laut betreffende Änderung læsst ebenso schon bis in das dreizehnte Jahrhundert sich zurückverfolgen:[55b] schon da erlosch in der Aussprache der alte Unterschied, der vielleicht ein ganz anderer war, als wir jetzt meinen[56], zwischen *ʒʒ* und *ss* oder auslautend *ʒ* und *s*, und beiderlei Zeichen galten nur noch je einem und demselben Laute (§ 47. S. 162): seitdem pflegte innerhalb *ss*, am Schluss der Worte *sz* gesetzt zu werden, *grosse*, aber *grosz*, *rosse*, aber *rosz* (vorher *grôʒe grôʒ*, *rosse ros*), und diess für das Auge nicht unschickliche Verfahren ist im Gebrauch geblieben, bis erst die neuere Sprachlehre gemeint hat die Einfachheit durch bald diese, bald jene Erfindung der Willkür verwirren zu müssen. Die Verschmelzung von *ʒ* und *ss* geht durch ganz Hochdeutschland: zumeist der fränkischen Mundart eigen ist die Ungewissheit zwischen *s* und *ss*: auch der Art Manches nun in der Schriftsprache, *ss* für *s* wie *Geissel* aus *gîsel* und *geisel*, noch häufiger *s* für *ss* oder *sz* wie *Kreis*, *verweisen*, *Loos*, *Krebs*, *Binse* udgl. aus *kreiʒ*, *verwîʒen*, *lôʒ*, *krebʒ*, *binʒ*. Endlich noch mehrfache und nicht seltene Consonantveränderungen, die vom Niederdeutschen her in das Obersächsische, in die Canzlei- und Schriftsprache, theilweis sogar bis in die südlichen Mundarten gelangt sind, *k* für *ch*, *p* für *f* und *pf*, *t* für *z*, *d* (das so im Anlaut freilich auch schon alte Art des Elsasses ist) für *t*, z. B. *backen*, *Block*, *schleppen* d. h. *schleifen*, *Stempel* d. h. *stempfel*, *Torf* d. h. *zurb*, *Docht* d. h. *tâht*, *dämmern* d. h. *timbern*. Dergleichen besonders unter den Ausdrücken der Seefahrt und des Handels: natürlich, da Oberdeutschland keine Seefahrt hat, in den Hæfen des Nordens aber die Sprache des Volks die niederdeutsche ist. Also *Rhede*, *Bord*, *Boot*, *Flotte*, *Tau*, *Theer*, *Hafen*, *Stapel*, *Pipe*, *mækeln*, *Wrack* u. a., die auf Hochdeutsch *Reite*, *Bort*, *Boss*, *Flosse*, *Zau*, *Zaher*, *Habe*, *Staffel*, *Pfeife*, *mächeln* und *Rach* lauten würden und lauten.

Wir gehn von Eigenheiten der Lautlehre zu denen der Wortlehre und zunæchst zur Wortbildung über.

---

hold Alem. Gramm. § 190. 55b) Weinhold ebd. § 187. 188. 56) JGrimm (Deutsche Gramm. 1, 1822, 26. 496) verneint die Übereinstimmung des goth. und niederländischen *z* d. h. eines erweichten *s* und des alt- und mittelhochd. *z* d. h. *ss*. Wie aber, dass noch

Die Befæhigung der Germanischen Sprachen ihren Wortschatz immer noch durch neue Bildungen zu mehren hat das Neuhochdeutsche wæhrend seines ganzen Verlaufes benutzt und dargethan.[57] Weniger zwar auf Wegen der ABLEITUNG: hier ist die ältere Sprache, hier sind auf deren Grunde auch noch die Mundarten mannigfaltiger, die neuere aber und die Sprache der Bücher hat mehr als ein altes Bildungsmittel gänzlich fallen lassen und andre vermengt, die früher geschieden waren.[58] Desto schöpferischer erweist sich das Neuhochdeutsche in ZUSAMMENSETZUNGEN, schöpferischer und reicher als schon das alte und mittlere Hochdeutsch, und dazu hat ihr bereits in den Anfängen Luther, dazu im siebzehnten Jahrhundert ein bewusstes Dichterbedürfniss, dazu wieder in der classischen Zeit des achtzehnten und jetzt beim Herandringen der Weltliteratur die Antike und all die Fremde sonst durch Nachahmung und Übersetzung den Anstoss gegeben.[59] In zwei Stücken aber ist hier eine Abweichung vom Älteren zu bemerken, in dem Aufgeben des Bindelauts bei der eigentlichen Zusammensetzung (z. B. *gesellescha‍ft Gesellschaft*, *schadehaft schadhaft*, *betehûs Bethaus*) und in der männlichen oder neutralen Genitivform weiblicher Worte bei der uneigentlichen, z. B. *weisheitsvoll*, mhd. *wîsheite vol:* letztere wieder schon im Obersächsischen des vierzehnten Jahrhunderts.[60] Neben all der Fülle von Worten, die auf solchen theilweis neuen Wegen unablæssig zufliesst, fehlt es allerdings auch nicht an Missverständniss und Verderbniss mancher schon in früherer Zeit geschehenen Bildung: Worten wie *albern*, *bieder*, *Wimper*, *vertheidigen* und *Brosame*, *Einœde*, *weissagen*, *Witthum* ist nicht mehr anzusehen, den ersteren, dass sie ursprünglich zusammengesetzt, den letztern, dass sie bloss Ableitungen seien: mhd. *alwœre*, *biderbe*, *wintbrâ*, *vertagedingen* und *brosme*, *einœte*, *wîzagen*, *widem*; und sonst noch zeigen genug erst dann den rechten und überhaupt einen Sinn, wenn man die ältre Gestalt in's Auge fasst: z. B. *Beispiel*, *ereignen*, *Fastnacht*, *Friedhof*, *Geflügel*, *Sündflut*, mhd. und theilweise noch einst

---

Kolross (Anm. 9) angiebt, mit *sz* im Auslaut, z. B. *hasz*, *mosz* (mhd. *haz*, *mos)*, werde ein ganz sanft und lind und leise, mit *ss* oder *ssz* im Inlaut (verdoppeltem *sz)*, z. B. *lassen* oder *lasszen*, ein weder ganz stark noch ganz linde, sondern mittelmæssig ausgesprochenes *s* bezeichnet? 57) Zeugniss das seit 1852 zu Leipzig erscheinende Deutsche Wörterbuch von JAC. GRIMM u. WILH. GRIMM, fortgesetzt von K. Weigand, K. Hildebrand, M. Heyne, M. Lexer. 58) Vgl. Grimms Gramm. 2, 403. 59) Belege all der äussersten Kunst und Kühnheit in den Gedichten Rückerts, namentlich dem aus Sanskritüberlieferung geschöpften von Nal und Damajanti LB. 2, 1631. 60) § 47, 9. Von Meusebach und JGrimm bis in das 16te Jh. zurückverfolgt: Zur Recension d. deutschen Grammatik, hsggb. v. JGrimm,

im Neuhochdeutschen *bîspel* (§ 80, 1), *eröugen*, *vasenaht* (§ 86, 1), *vrîthof*, *gevügele*, *sinvluot*.[61]

Innerhalb der Wortbiegung sodann gilt bei der DECLINATION zwar immer noch der Unterschied starker und schwacher Formen, aber nicht ohne mehrfache Verwirrung und Verarmung, indem hie und da aus einem ursprünglich ableitenden *en* jetzt ein flectierendes, eine schwache Flexionsendung (bei Obersachsen kommt dergleichen schon um 1300 vor [62]), und umgekehrt aus einem ursprünglich flectierenden *en* jetzt öfters ein ableitendes geworden ist: *Heide*, *Kette*, *Waffe*, *Graben*, *Bogen*, *Brunnen*, mhd. *heiden*, *ketene*, *wâfen*, *grabe*, *boge*, *brunne;* indem sodann die einsylbigen starken Feminina nur noch im Pluralis den Umlaut, im Singularis aber gar keine Flexion mehr haben: gen. dat. gleichfalls *Kraft*, mhd. *krefte;* indem ferner die Feminina mit *e* jetzt den Singularis alle stark, d. h. ohne schwache, aber auch ohne sonst welche Endung, den Pluralis alle schwach bilden: *Zunge* mhd. schon im gen. sg. *zungen*, *Grube* auch im nom. pl. *gruobe;* indem endlich auch nicht wenige, die consonantisch auslauten und demgemæss eigentlich stark sind, mit dem Pluralis ebenso in die schwache Weise übertreten: *That*, *Burg*, pl. *Thaten*, *Burgen*, mhd. *tæte*, *bürge*.[63] Aehnliches in der CONJUGATION. Nicht allein, dass hier manche Wörter die ursprünglich starken Formen gegen schwache, andre die ursprünglich schwachen gegen starke Formen vertauscht und nur etwa im Beginne des Zeitraums das Richtige theilweis noch bewahrt haben (Beispiele jener Änderung *bannen*, *bauen*, *heischen*, *schmiegen*, *waten*, der letzteren *dingen*, *preisen*, *weisen* [64]): durch Aufhebung des Rücklautes, den zwar das sechzehnte Jahrhundert hie und da noch kennt (*setzen*, *satzte*, *setzte*), ist eine Art der schwachen Verba ganz beseitigt, zwei Arten der starken aber sind auf An-

---

Cassel 1826. Gegen diese und alle zusammensetzenden *s* Jean Paul: Über die Zusammensetzung d. deutschen Doppelwörter, Stuttg. 1820. 61) Zumeist so entstellt die zusammengesetzten Ortsnamen: ausdeutende Rückführung solcher auf die ursprüngliche Gestalt durch ALB. SCHOTT über den Ursprung d. deutschen Ortsnamen zunæchst um Stuttgart, Stuttg. 1843; Heinr. Meyer, die Ortsnamen d. Kantons Zürich, Zür. 1849; Oberhessische Ortsnamen v. WEIGAND, Archiv f. Hess. Gesch. u. Alterthumskunde 7 (1853), 239 fgg. In weiterem Umfang verfolgt diese umdeutende Entstellung des alten Wortvorrathes K. G. Andresen Die deutsche Volksetymologie, 4. Aufl., Heilbronn 1883. 62) *râbe* aus *raben* LB. 1, 934, 18. Wiederholung und Veranschaulichung des Weges, auf welchem nach JGrimm (Gramm. 1, 1822, 817) die schwache Declination überhaupt entstanden ist. 63) Schriftsteller des 15. 16ten Jh. geben den so flectierenden Worten mit *t* zuweilen in der Einzahl wirklich auch ein *e*, z. B. *Saate* LB. 2, 378, 1. 485, 4. 64) Neigung der Mundarten zu Bewahrung der richtigen, aber auch zu unrichtiger Ausdehnung der einen oder der anderen Form;

lass einer vorher erwæhnten Lautvermischung in eins geflossen: da es jetzt *meide* heisst wie *scheide*, so nun auch *mied* wie *schied* und *geschieden* wie *gemieden*: mhd. *mîde meit gemiten, scheide schiet gescheiden.*[65] Und der Indicativus des starken Præteritums nimmt den Ablaut des Singularis auch in die Mehrzahl, das Præsens conjunctivische Formen schon in den Indicativ herüber: mhd. præs. sg. 1 ind. *stirbe,* cj. *sterbe,* nhd. beidemal *sterbe*; pl. 3 ind. *sterbent*, cj. *sterben*, nhd. beidemal *sterben*; præt. sg. mhd. nhd. *starp starb*, pl. mhd. *sturben*, nhd. wieder *starben*. Aber Luther sagt und Clajus[66] lehrt noch *sturben*, und oberländische Mundarten haben den rechten Indicativus der Gegenwart auch jetzt noch.

Allerdings eine lange Reihe von Verlüsten, von Schwächungen ehemaliger Kraft, von Vergrœberungen ehemaliger Feinheit. Besonderen Schaden hat dadurch die Rede der Dichter erlitten: denn der gänzliche Untergang einiger consonantischen und mehrerer diphthongischen Laute, das Erlöschen der meisten schwächeren Accente, die durchgehende Länge der betonten Sylben, die übliche Kürzung der Flexionen und die so entstandene Einsylbigkeit zahlreicher Worte und Wortformen, der verminderte Gestalt- und Farbenwechsel in Declination und Conjugation, diess alles macht es den Dichtern des neuhochdeutschen Zeitraumes bis zur Unmœglichkeit schwer, ihre Verse noch mit ebenso einhelligem Fluss mannigfacher Laute und Tœne, sie noch ebenso wohlklingend zu bauen, als im Mittelalter selbst den geringeren das mœglich und geläufig war. Aber auch die Anschaulichkeit der Begriffe, auch die verständige Deutlichkeit hat eingebüsst durch die Abschwächung des etymologischen Bewusstseins, durch den häufigen Mangel aller Flexion, durch den Gleichlaut von Flexionen der verschiedensten Bedeutung. Dazu noch mancher Verlust auch im Bereiche der SYNTAX, die viel beschränktere Anwendung z. B. des causalen Genitivus und des Accusativs mit dem Infinitiv.

Indess für all diesen Schaden hat die Sprache sich Ersatz verschafft. Dem eigentlich deutschen Versbau mag die Armuth an tieferen Accenten unzutræglich sein: um so leichter ist nun die Nachahmung antiker Maasse: die zwei Dactylen *alles beengende* wæren in mittelhochdeutscher Betonung noch Antibacchien gewesen.[67] Und wenn der Abgang einfacher Flexionen und kürzerer Constructionsweisen öfter als vordem die Nœthigung auferlegt nach

Beispiele aus den Mundarten Baierns bei Schmeller a. a. O. 354. 368 fg. 65) Clajus lehrt noch ausdrücklich das Imperf. *schreib schriebest schreib schrieben:* Raumer a. a. O. 215. 66) *sang sungest sang sungen:* Raumer a. a. O. 67) Daher die mittelalterliche Schwierigkeit und Unvollkommenheit solcher Nachahmungen: § 48, 21.

anderweitiger Auskunft zu greifen, nach Præpositionen, nach Adverbien, nach Füge- und Für- und Hilfszeitwörtern, nach ganzen Nebensätzen statt Eines Wortes, so haben all diese Auskunftsmittel zumal in den Händen der Prosaiker und nicht ohne wohlthætige Einwirkung des lateinischen Musters sich zu einem Maasse von Reichthum und Mannigfaltigkeit, von Feinheit und zugleich Gedankenstrenge und es hat dadurch der Periodenbau zu einem Maasse der Kunst, in den Canzleien zwar auch zu einem Mass schwerfälliger Weitläuftigkeit sich ausgebildet, das dem Mittelalter noch fremd gewesen und ihm hat fremd sein müssen.

Freilich sind zu einem nicht geringen Theile diese syntactischen Vorzüge nur dadurch ermœglicht worden, dass unser Neuhochdeutsch eine Sprache des Schreibens und des Lesens ist, dass wir nicht mit dem Ohr allein, sondern mehr mit dem Auge gewohnt sind Anfang und Ende und die ganze Gliederung eines Satzgefüges zu ermessen. Und nur dem Auge kommt, oft als das einzige Mittel, das die Deutlichkeit noch rettet, jene grœssere Mannigfaltigkeit der INTERPUNCTION zu Hilfe, die der Humanismus dem früheren Alterthum abgesehen und an die Stelle der einfachen Unterscheidungspunkte des Mittelalters gesetzt hat[68], und nur dem Auge jener in seinen Anfängen wie pedantische Gebrauch[69], nicht, wie das Mittelalter gethan, bloss etwa die Eigennamen und den Beginn neuer Sätze und der Verse, auch nicht, wie hie und da im sechzehnten Jahrhundert noch geschieht[70], nur die Hauptworte eines Satzes, mœgen dieselben auch Adjectiva oder Verba sein, sondern die Substantiva sämmtlich und nur die Substantiva durch GROSSE ANFANGSBUCHSTABEN zu bezeichnen und hervorzuheben.[70a]

Endlich mag, da es sich um eine Schriftsprache handelt, auch noch der s. g. DEUTSCHEN SCHRIFT, einer Festsetzung ebenfalls des sechzehnten Jahr-

---

68) Nur seltener haben alt- und mittelhochdeutsche Handschriften neben dem blossen Punkt auch ein ? und im Sinn etwa des Semicolons auch ein / Die reichere Interpunction der neuhochdeutschen Zeit schon für Steinhöwel ein Gegenstand der Besprechung: § 90, 278. Vgl. A. Bieling, Das Princip der deutschen Interpunction nebst einer übersichtlichen Darstellung ihrer Geschichte, Berlin 1880. Den Apostroph auch als deutsches Zeichen einer Elision im Verse finde ich zuerst (oder giebt es schon frühere Beispiele?) in Scheits Grobianus (§ 100, 22) und von Konrad Gesner LB. 2, 195 fg. gebraucht. 69) In der Bibelausgabe von 1545 (die vorangegangnen hatten nur noch kleine Buchstaben gehabt) gaben die Freunde Luthers, die sie besorgten, der Regel nach (die Ausnahmen sind sehr in der Minderzahl) allen Substantiven grosse Anfangsbuchstaben und zwar einen lateinischen, wo der Sinn des Wortes ein bœser, einen deutschen aber, wo derselbe ein guter und so das Wort mit dem oder jenem Ausdruck zu lesen sei. 70) vgl. z. B. die Stücke aus Fischart LB. 2 u. 3. 70a) A. Hagemann,

hunderts, hier gedacht werden. Das fünfzehnte hatte mit der eckichten Mönchsschrift, in welche die altüberlieferte rœmische zuletzt war entstellt worden, deutsche wie lateinische und alle Bücher und hatte dieselben in Deutschland und überall so gedruckt, wo die einheimische Bildung sich an die Litteratur und die Kirche Roms anschloss. Als aber, zuerst in Italien, seit Beginn des sechzehnten Jahrhunderts auch in Deutschland die neurœmische Schrift aufkam, ein Versuch von der mönchischen Missgestalt zu schœneren Formen, von der Mittelalterlichkeit auch hier auf den antiken Ursprung zurückzukehren, da entschied sich der Wettstreit beider Schriftarten im Allgemeinen und allmælich so, dass man für lateinische Bücher fortan bei der neuen, für deutsche bei der ältergewohnten, also immer noch einer lateinischen Schriftart blieb; mit gleicher Vertheilung stellte sich für das Bedürfniss des schnelleren Schreibens neben die ältere eine neurœmische Currentschrift. Aber eigentlich deutsche Buchstaben schienen damit so wenig aufgebracht zu sein [71] und waren es auch in der That so wenig, dass noch wæhrend des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland genug lateinische, in Italien und Frankreich lateinischer und italiænischer und franzœsischer Bücher genug mit dieser Mönchsschrift, dass umgekehrt schon zu derselben Zeit auch deutsche mit der neurœmischen gedruckt wurden [72], dass eben dieser die næchsten Verwandten der Deutschen, die Niederländer, die Engländer, die scandinavischen Völker, sich bis heut bedient haben, dass aber die Schrift, welche man glaubt die deutsche nennen zu müssen, sich ebenso wohl im Gebrauche der Bœhmen, der Litthauer und der Esthen findet. Es giebt keine Schrift, die uns bloss eigen, und keine lateinische, die von der deutschen wesentlich verschieden wære.[73]

Die Majuskeltheorie der Grammatiker des Nhd., Berlin 1881. 71) vgl. Tschudi LB. 3 1, 384. 72) *Ein erdocht falsch history etlicher Prediger münch* 1509: Panzers Annalen d. ält. Deutschen Litt. 1, Zusätze 112; Luthers Auslegung der 10 Gebote und des Vaterunser, Basel 1523; *Di Psalmen Davids von Melisso* (§ 103, 56), Heidelb. 1572 u. a.: vgl. Veesenmeyers Beitræge zu d. Culturgesch. d. deutschen Spr. 1, 4. Schon 1494 zu Basel die erste Ausgabe von Brants Narrenschiff mit einer Mischung beider Schriften gedruckt: Zarnckes Ausg. C fg. In Italien selbst gehœren zwei deutsche Bücher mit zu den älteren Denkmælern der neurœmischen Schriftart, der Venetianische Nachdruck des Deutschen Kalendarius von Hans v. Kœnigsberg 1478 und ein Bologneser Vocabularius Italo-Teutonicus 1479: Panzer 1, 108 u. Zusätze 42. 73) Epigramm von Kästner auf Bodmers *Deutsche Verse mit lateinischen Buchstaben* LB. 2, 923. Vgl. F. Sönneken, Das deutsche Schriftwesen und die Notwendigkeit seiner Reform. Mit Abbildungen. Bonn und Leipzig 1881. Die Majuskeln der deutschen Fracturschrift haben den Stil der Barockzeit angenommen.

§ 94.

Die Betrachtung der neuhochdeutschen Sprache und Schrift hat uns bis auf die neuesten Zeiten herab, zuletzt aber in das sechzehnte Jahrhundert zurückgeführt. Wir können nunmehr wieder ganz in dasselbe eintreten.

Es lag in der Aufgabe der Reformation, es war auch, wie das namentlich der Eifer zeigt, womit LUTHER [1] und der *præceptor Germaniæ*, PHILIPP MELANCHTHON [2], sich des Schulwesens annahmen, die Absicht der Reformatoren, dass ihr Werk dem gesammten und vor allem dem niedren Volke zu Gute kæme: denn auf diesem, zurückgesetzt oder darniedergedrückt wie es war, lasteten die Unwissenheit und der Aberglaube, die Stützen der alten Kirche, mit doppeltem Gewicht. Hätte die Aufgabe erfüllt, die Absicht vollständig können erreicht werden, sicherlich wære dann auch die Litteratur mit ganzer Entschiedenheit an den dritten der Stände gelangt und hätte den bürgerlichen Character, der jetzt an der Reihe war, angenommen ohne irgend welche Verkürzung: war doch jetzt, wo man die Buchdruckerkunst besass, Niemand, auch der Geringste nicht, von der Theilnahme an litterarischen Dingen ausgeschlossen. Aber es sollte nicht so gehn: die grosse Sache nahm schon mit ihrem Anfang eine Wendung, durch welche die Litteratur für jetzt und alle Zeit in einen andern und engeren Weg gelenkt ward, als den der Ablauf des Mittelalters schien eröffnet zu haben: sie wich vom Volke; nicht der gesammte Bürgerstand, wie einst die Poesie der Schmuck jedes Edlen gewesen war, kam in den Besitz: sie ward das Vorrecht der **Gelehrsamkeit**, sie gieng, wæhrend einzelne Gelehrte adlichen Standes [3] den Übergang gleichsam vermittelten, von dem Adel der Geburt an den Gelehrtenadel über. Die Schuld hieran war zum Theil beim Volke selbst, das den Aufschwung, welcher ihm sonst bevorgestanden, alsbald wieder verscherzte durch Ungebærdigkeit und Aufruhr und anderen Missbrauch, den es mit der neuen Lehre trieb [4]; noch grœssere trugen die Obrigkeiten, die den Untergang der Priesterherrschaft weniger in das Beste des Volkes wendeten, als ihn zu unrechtlicher Vermehrung nun ihres Reichthums und ihrer Macht benutzten [5]; zumeist aber trugen

---

§ 94. 1) *An den christl. Adel d. Nation,* LB. 3, 1, 101 fgg. *An die Rathsherrn aller Stätte teutsches Landes, das sie Christliche schulen auffrichten vnd halten sollen,* Wittenb. 1524. 2) Philipp Schwarzerd, geb. zu Bretten in der Pfalz 1497, gest. zu Wittenberg 1560. 3) wie Dietrich von Pleningen § 108, 3. 109, 1. 110, 5. 8. Johann von Schwartzenberg § 110, 1. 4. 8. 9. Ulrich von Hutten Anm. 17. 4) vgl. Luther *wider die stürmenden Bawren* LB. 3, 1, 185. 5) Dagegen Capito LB. 3, 1, 301.

diejenigen Schuld, die in der neuen Bewegung zuvorderst giengen und trieben und leiteten, die Gelehrten, die Reformatoren selbst. Denn eigentlich ganz deutsch gesinnt und gebildet und ganz ein Mann des Volkes war unter diesen einzig LUTHER, freilich er der Erste: alle die andern aber, die neben und hinter ihm und in dem gleichen Werke standen, waren durch die Art ihres Wissens der Deutschheit, dem Volke, der Sprache und der Litteratur des Volkes in grœsserm oder geringerem Maasse fremd geworden. So nothwendig der Reformation die Studien des classischen Alterthums waren, sie waren derselben gleichwohl schædlich, insofern sie zunæchst dem deutschen Volke galt, diess in seiner Gesammtheit und zumal in seinen unteren Schichten heben und halten sollte. Mochte die Begeisterung, die sie weckten, auch nicht alle bis zu so bedenklichem Unmass führen wie einmal den Reformator der Schweiz [6], immer waren die classischen Studien Ursache, dass einem gesunden Leben aus sich selbst eins nach dem andern seiner unentbehrlichsten Bedingnisse entzogen ward. Nun vollens war kein Zweifel mehr, dass nach Rœmischem Gesetz und durch lateingelehrte Juristen Recht zu suchen und zu sprechen sei [7]; nun mit verstärktem Bewusstsein ward auf Universitæten und hœheren Schulen der Gebrauch schon des Mittelalters festgehalten allen Unterricht lateinisch zu ertheilen und auf die lateinische Bildung zu beziehn: die Sprache der Heimath als Unterrichtssprache fand etwa nur in den niederen, den deshalb so genannten deutschen Schulen Duldung [8]; des Paracelsus zu Basel unternommene Wagniss auch vor Studenten deutsch zu lesen [9] blieb einstweilen, da er in der That nur aus Unkenntniss des Lateinischen dem Deutschen so den Vorzug eingeräumt, ohne Nachfolge, und all die älteren, all die vielen erst im sechzehnten Jahrhundert gestifteten Universitæten (zum Theil wurden sie erst auf Anstoss der Kirchenbesserung und in deren Diensten gestiftet [10]) waren ebenso viele Pflanzstätten nicht bloss des Glaubens und der Wissen-

---

6) der in seiner an K. Franz I gerichteten Christianæ fidei expositio, gedruckt 1536, da wo er all die heiligen und grossen Männer aufzæhlt, mit welchen der Kœnig in dem ewigen Jenseits zusammentreffen werde, neben Christo und den Propheten und Aposteln auch *Herculem, Theseum, Socratem, Aristidem, Antigonum, Numam, Camillum, Catones, Scipiones* nennt: Zuinglii opera ed. Schuler & Schulthess 4, 65. 7) Dagegen Luther LB. 3, 1, 104. Wo aber Hutten wider die Juristen eifert, zielt er nur auf die pæbstischen Canonisten. 8) Geschichte des Schulwesens in Basel bis z. J. 1589 v. Fechter, Basel 1837, 101 fg. Der Unterricht im Deutschen v. Rud. v. Raumer 30. 9) Paracelsus in Basel von Friedr. Fischer: Beitræge z. vaterländ. Gesch. v. d. histor. Gesellschaft zu Basel 5, 111. 130; vgl. § 110, 40. 10) die zu Marburg 1527. Kœnigsberg 1544. Jena 1558. Helmstedt 1575. Giessen 1607.

schaft, sondern auch jener Einseitigkeit und Beschränkung, zu welcher nach Anfängen voll von Grœsse und Freiheit der Humanismus je mehr und mehr hinabsank, und der blinden Geringschätzung alles dessen, was Deutschland im Gebiete der Litteratur an eigenen Leistungen und an eigner, nur noch unbenutzter und unentwickelter Kraft besass. So kam es, dass vielleicht die Meisten von denen, welche den Dichter in sich fühlten, lieber auf Lateinisch dichteten; dass man kaum ein andres Dichten als auf Lateinisch anerkannte und die Kaiser, seitdem zuerst Friedrich III den gelehrten Konrad Celtes mit dem Lorbeer gekrœnt, die gleiche Ehre von sich aus oder durch ihre Pfalzgrafen gar niemand sonst erwiesen, als wer durch lateinische Verse sich derselben würdig gemacht hatte; dass dieses Jahrhundert recht eigentlich das Blütenalter der lateinischen Dichtkunst unter den Barbaren ward: ich nenne aus Vielen nur JACOB LOCHER (1471—1528), EOBAN HESSE (1488—1540), GEORG SABINUS (1508—1560), PETRUS LOTICHIUS (1528—1560), THOMAS NAOGEORGUS (1511—1563), NICODEMUS FRISCHLIN (1547—1590).[11] Und nicht genug an den eigenen neuen Schöpfungen solcher, auch ursprünglich deutsche Dichtung übertrug man jetzt in die fremde Sprache um sie damit dem gebildeten Ohr anmuthiger und gleichsam verständlicher zu machen, Jacob Locher schon 1497 das Narrenschiff[12], HEINRICH BEBEL († um 1516) das Volkslied *Ich stund an einem Morgen*[13] und eine Sprichwörtersammlung (§ 101, 6), HARTMANN SCHOPPER 1566 den Reineke Fuchs[14], JOHANNES FLITNER 1620 Murners Schelmenzunft (§ 99, 20), SIXT BIRCK 1537 seine eignen Comœdien von Beel und von der keuschen Susanna (§ 105, 142). Dergleichen ist noch viel mehr ein treffendes Zeichen der Zeit als die Übersetzungen, die auch zahlreich genug auf dem umgekehrten Weg gegangen (§ 99, 7. 105, 11 fgg. 107, 2). Bis hinein in den engsten Kreis derer, die mit eigentlichem Lebensberuf sich der Erneuerung der deutschen Kirche, der geistigen Befreiung des deutschen Volkes widmeten, herrschte diese Ungewohnheit des Deutschen und diese Entwœhnung: von MELANCHTHON, dem næchsten Freunde Luthers, giebt es nur lateinische Bücher[15]: selbst die Grabrede hat

11) Eine Sammlung lateinischer Epiker, Lyriker und Didactiker aus Deutschland und aus dieser Zeit die 6 Bände der *Delitiæ poetarum Germanorum huius superiorisque ævi illustrium*, Frankf. 1612. Dramatiker § 105, 135. Über N. Frischlin s. D. F. Strauss, Leben und Schriften des Dichters und Philologen N. F. Frankfurt a./M. 1856. 12) § 82, S. 380. Zarnckes Ausg. vom Narrenschiff Seb. Brants 380. 13) in elegischem Mass: abgedruckt hinter seinen *Facetiis*; das deutsche Lied LB. 2, 15. 14) *Speculum vitæ aulicæ. De admirabili fallacia et astutia vulpeculæ Reinikes libri quatuor*, Frankf. 1574. Schopper noch einmal § 99, 45. 15) Phil.

er dem Dahingeschiedenen auf Latein gehalten [16]; und auch ULRICH VON HUTTEN [17], dessen Ziel es doch war, die Aufregung über die Gelehrtenwelt hinaus und selbst in das Staatsgebiet zu führen, auch er hat am liebsten und hat all sein Bestes Lateinisch abgefasst [18], und nur deswegen ist auch er (von K. Maximilian zu Augsburg 1517) mit dem Dichterkranze gekrœnt worden. Wie viel der schœnsten Kraft, die der Lyrik, dem Drama, der geschichtlichen und der lehrenden Prosa hätte zu Gute kommen können, ist der deutschen Litteratur mit all dem entzogen worden! Und doch vielleicht ist das nicht einmal zu beklagen. Denn falls diese Lateiner sich gelegentlich herbeiliessen auch deutsch zu schreiben, es gelang ihnen nicht: ihnen fehlte selbst das deutsche Denken und Empfinden. So Ulrich von Hutten, als er gegen Ende seines Lebens, wohl einsehend, dass seine Zwecke dieses Mittel forderten [19], der deutschen Abfassung den Vorzug gab: da in der KLAGE UND VERMAHNUNG von 1520 die härteste Unbeholfenheit der dichterischen Rede [20] und in der Prosa der KLAGSCHRIFT von 1520 und des GESPRÆCHBUECHLEINS von 1521 [21] nur jenes Übersetzerdeutsch des Nicolaus von Weil (§ 90, 277 fgg.), ein Deutsch, hinter welchem ebenso Wort für Wort das Lateinische liegt wie hinter Gang und Haltung der ganzen Gespræche das Muster Lucians. Auch ULRICH ZWINGLI [22] verræth, zwar minder augenfällig als Hutten, aber noch deutlich genug und sogar in seinen rednerischen und den auf das Staatsleben seines Heimathlands gerichteten Schriften [23], dass er öfter und lieber im Latein sich bewegt hat: doppelt befremdlich ist es hier das Toggenburger und Zürcherdeutsch, das in den classischen Anstrich hinüberspielt. Immerhin mochte die Zucht und Uebung, in welche das lange verwahrloste Deutsch so

---

Melanchthonis opera ed. Bretschneider (& Bindseil), 21 Bde, Halle 1834—1854. Was man auf Deutsch von ihm hat (s. Deutsches Wörterb. von Jac. u. Wilh. Grimm 1, LXXXI), ist stæts nur Übersetzung Anderer. 16) verdeutscht durch JOH. FUNCK: *Ein Sermon vber der Leich des Ehrwirdigen Herrn Dr. M. L.* 1546. 17) geb. zu Steckelberg in Hessen 1488 und nach einem durch Unruhe und Unglück abgekürzten Leben gest. auf der Ufenau im Zürcher See 1523. D. F. Strauss, Ulrich v. Hutten. Leipzig 1858. II. 18) Opera ed. E. Böcking I—V Suppl. I. II, Lpz. 1859—70. 19) LB. 3, 1, 226. 20) U. v. Huttens Schriften hg. v. Böcking 3, 475 fgg. Auch in dem Reiterliede v. 1521, das Uhland 917 unter die Volkslieder aufgenommen hat, kommt der poetische Griff erst mit der letzten Strophe. 21) LB. 3, 1, 211. 225. Gespræchsform § 99, 11. 22) geb. zu Wildhaus im Toggenburgischen 1484, gest. in der Schlacht bei Cappel 1531. Lebensbeschr. Ulr. Zwinglis von Hess, mit Anhang von Usteri, Zürich 1811. Mœrikofer, U. Z. nach den urkundlichen Quellen, II, Lpz. 1867. 69. Zwinglis Werke hsggb. v. SCHULER u. SCHULTHESS, Zürich 1828 fgg. 23) Predigt, Schlussreden, Vermahnung an die Eidgenossen.

von den Gelehrten der Kirche und der Kirchenbesserung genommen ward, in manchem Betracht demselben auch heilsam sein: grœblicher und schadenbringender vergiengen sich an ihm die Rechtsgelehrten, sie durch zahllose Einmischung überflüssiger und unverständlicher FREMDWORTE [24], als sollte selbst in der Sprache jede Erinnerung des einheimischen Rechts vor der Übermacht des rœmischen verschwinden: ein Beispiel, das bei dem massgebenden Ansehen der Canzleisprache (§ 93, 3) auch in weitere Kreise hinein und lange noch fortgewirkt hat.[25] Jetzt ward denn auch Sitte, dass die Gelehrten und wer gerne gelehrt erschien, ihrer deutsch klingenden NAMEN sich entschlugen, wenigstens lateinische Endung daran hängten (z. B. *Alberus, Clajus, Mathesius*), noch lieber gänzlich ins Lateinische oder gar ins Griechische sie übersetzten: Luther und Zwingli freilich thaten dieses nicht [26], aber doch wie schon im Anfange der humanistischen und Reformationsbewegung z. B. *Meissel*, der sich *Celtes* nannte, so jetzo *Schwarzerd, Hausschein, Kirchmeyer, Köpfel, Schnitter, Maaler* u. a. und nannten sich dafür auf Griechisch und Lateinisch *Melanchthon, Oecolampadius, Naogeorgus, Capito, Agricola, Pictorius.*[27] Das hat so bis in das siebzehnte Jahrhundert fortgedauert [28]: erst da verstand und bezeichnete man die Schwäche, die darin lag [29], und sie verlor sich wieder vor dem Spott und der besseren Einsicht. Endlich, was in der gleichen Richtung gieng, jetzt wurden auch die schon im Mittelalter (§ 48, 65 fgg. 78, 13. 81, 37. 54. § 90, 140) angehobenen Versuche DEUTSCHE VERSE NACH ANTIKEM MAASS zu bauen öfter und ausgedehnter und mit gelehrterem Ernst betrieben,

---

Antwort auf Luthers Bekenntniss: LB. 3, 1, 233 fgg. 24) gerügt von Tschudi 1538 LB. 3, 1, 386. 25) Klage des Grammatikers Lor. Albert 1573 (§ 93, 13) über Sprachmengerei: Reichards Historie d. deutschen Sprachkunst 41; vgl. Anm. 36. 26) Nur in der Vor- und Nachrede des Baslerischen Pindar v. 1526 nennt sich *Zwingli*, als ob das eins mit *Zwilling* wære, *Geminius*. 27) Irre führend schon für die Zeitgenossen: der Übersetzer eines Dramas von *Naogeorgus* verdeutscht diesen Namen in *Kirchbauer*, ein andrer eines andern gar in *Neubauer*: Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 141; Gottscheds Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dramatischen Dichtkunst 1, 86. 28) *Opitz Opitius, Schupp Schuppius, Rachel Rachelius; Greif Gryphius, Neumann Neander.* 29) Sittewalts zweites Gesicht (Strassb. 1650, 1, 52 fg.) *weil viele junge Narren, wann sie kaum das Alpha Fitta Gamma lallen können, so bald jhre Namen, nicht nur mit dem, in Lateinischer sprach gebräuchlichen, us und ius; sondern mit ussius, mit igius, mit inus, mit anus, vnd asinus, mit Griechisch vnd Hebraisch verbræmen: Es will keiner mehr Rosskopff heissen, sondern Hippocephalus, keiner will mehr Schneider heissen: keiner mehr Schuster: keiner Weber, keiner Schmid; sondern Sartor, Sutor, Textor: sondern Sartorius, Sutorius, Textorius; Faber und Fabritius: nicht Schütz, sondern Sagittarius &c.* Aehnlich Schupp 1,

immer aber mit Ungehœrigkeit, indem man bald der deutschen Sprache eine Messung nach Längen und Kürzen [30], bald den antiken Versen und denen sogar, deren Sylbenzahl doch nicht fest steht, dem Hexameter und Pentameter, die Beachtung bloss der Sylbenzahl aufnœthigen mochte [31], indem man die fremdartig schweren Formen der alten Lyrik, die als einsame Dichterübung noch etwa zu ertragen waren, selbst in den Gesang der Bühne und in das Kirchenlied einführte (§ 103, 49 fg. 105, 105), indem man doch wieder nicht wagte ganz antik zu sein, sondern auch neben den Längen und Kürzen gerne den deutschgewohnten Reim noch beibehielt.[32]

Aber es genügte an der Schulgelehrsamkeit noch nicht: auf den überall durchscheinenden Grund, den sie freilich bildete, sollten sich noch andere Fremdartigkeiten legen. Angehende Gelehrte und schon damals Künstler wurden durch ihre Studien nach **Italien und Frankreich** geführt [33], und auch gereifte Männer dieser Stände [34] machten um sich Weltkenntniss und grœssere Kenntniss des eigenen Berufes zu erwerben die Reise gern. Andere sahen, da jetzt die Erwerbung der Spanischen Throne für das Haus Oesterreich und die eifersüchtigen Bestrebungen Karls v und Franz i auch in das politische Leben eine neue und weiter greifende Regsamkeit brachten, in Diensten des Staates jene Fremde. Dazu der stæts noch lebhafte Handelsverkehr mit Italien, durch den nicht bloss Güter des Kaufmanns über die

---

798 fg. u. Abraham a S. Clara im Hui und Pfui der Welt, Passau 1836, 199. Vgl. Jean Paul LB. 3, 2, 908. 30) Konrad Gesner (§ 110, 41) LB. 2, 195 u. Joh. Clajus (§ 93, 15) ebd. 267. Über des letzteren Theorie s. Höpfner Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des xvi und xvii Jahrh. Berlin 1866 S. 17. Vgl. § 102 und meine Geschichte d. deutschen Hexameters u. Pentam., Berlin 1831, 16 fgg. Von Paul Rebhuns noch halb misslungener Unternehmung jambischen und trochæischen Rhythmus (denn auch für diese einfacheren Versarten kennt er wie Clajus nur das antike Muster) durch einen Wechsel betonter und unbetonter Sylben darzustellen s. unten § 105, 111 fgg. In *ganzen und subtilen Jamben* dichtete Seb. Hornmold, würtenbergischer Rat (gest. 1637) einen Psalter 1596, gedruckt 1604: Höpfner 18, wo dasselbe Streben bei andern würtenbergischen Dichtern nachgewiesen wird. 31) Oden von Joh. Kolross (§ 93, 9), Sixt Birck und Zacharias Richter LB. 2, 133. 269; Hexameter u. Distichа von Joh. Fischart ebd. 235 fg.: vgl. die Stelle des Gargantua § 95, 29. 32) All die eben angeführten ausser Gesner. 33) Beispiele Ulrich v. Hutten in Pavia und Bologna; Bruno und Basilius Amerbach in Paris: Beitræge z. vaterländ. Geschichte v. d. hist. Gesellsch. zu Basel 3, 149 fgg.; Felix Platter in Montpellier: Thomas Pl. u. F. Platter v. Boos 172 fgg.; Fischart in den Niederlanden, England, Frankreich, Italien; Paulus Melissus und Jul. Wilh. Zincgref § 104, 10. 13. Klage und Spott bereits Seb. Brants Narrensch. Cp. 92 und Geilers üb. d. Narrensch., Basel 1574, 245 fg. 34) wie Albrecht Dürer (§ 110, 45),

Alpen kamen; mit Frankreich aber ward ein Zusammenhang, der noch tiefer gieng, zuerst durch die gemeinsame Reformationsarbeit, dann durch die Flucht zahlreicher franzœsischer Protestanten auf deutschen Boden hergestellt.[35] Der Uebertritt zur calvinistischen Confession, zuerst in der Pfalz 1562, entschied.[35a] Die Wirkung von all dem war, dass dem schulmæssig gelehrten Hange der Sprache und Litteratur sich noch ein italiænisch-franzœsischer Zug und Anflug beigesellte, dass auch von daher Fremdworte in das Deutsch gemengt [36] und neben den antiken auch Formen der romanischen Metrik in die weltliche wie in die geistliche Dichtkunst, in die Lyrik wie in das Drama eingeführt wurden (§ 95, 29 fgg. 103, 56 fg. 104, 7 fgg. 105, 107 fgg.). Zwar die volle Stärke sollte dieser welsche Einfluss erst im siebzehnten Jahrhundert entwickeln und da erst, wæhrend er jetzt nur mehr im Südwesten waltete, ganz Deutschland bemeistern: begonnen aber hat er schon im sechzehnten und hat bereits hier so weit und fest Platz gegriffen, dass ein ferneres Wachsthum damit begründet war.

Allerdings waren nicht alle Gelehrten so tief in der Undeutschheit befangen, wie bisher mit absichtlicher Schärfe ist gezeichnet worden. Nicht Luther allein, auch ausser ihm noch mancher hat eine dem entgegengesetzte Gesinnung bethætigt oder sie doch ausgesprochen, Aventinus (§ 108, 26), der beim Unterricht in der lateinischen Grammatik von der Muttersprache auszugehn empfahl [37], Tschudi (§ 108, 9), der die Sprachmengerei der Canzeleien rügte (Anm. 24. 36), Melissus, der nach der Rückkehr aus welschen Landen dem Heimathlichen doch den Vorzug gab vor allem Schein der Fremde [38], Fischart (§§ 100. 112), der die Fülle seines Spottes über die undeutsche Namengebung ergoss [39], Rollenhagen, der um seine Unkunst zu entschuldigen es æhnlich wie schon lange vor ihm Valentin Boltz [40] die Art des Deutschen

---

da er 1506 nach Venedig und Bologna gieng; seine von daher an Wilibald Pirkheimer geschriebenen Briefe in den Quellenschriften zur Kunstgeschichte III Wien 1872. 35) Barthold Gesch. d. Fruchtbring. Gesellschaft 11 fgg. 39 fgg. Dessen Deutschland u. die Hugenotten, Bremen 1848. 35a) Höpfner Reformbestrebungen 23 fgg. Später war besonders der Casseler Hof den Einflüssen des Westens geneigt. 36) Auch das schon von Tschudi Anm. 24 gerügt, und bereits 1571 ein Fremdwörterbuch mœglich und nœthig, Simon Rotes Deutscher Dictionarius d. i. Ausleger schwerer unbekannter deutscher, griechischer, lateinischer, hebræischer, welscher, franzœsischer, auch anderer Wörter, so nach und nach in deutsche Sprache kommen sind. 37) in seiner *Grammatica* v. 1512: der Unterricht im Deutschen v. Rud. v. Raumer 5 fg. 38) LB. 2, 197. 39) LB. 3, 1, 482 fgg. Gegen die Schrift Witzels v. d. Taufnamen der Christen, SVictor 1541. 40) Zuschrift der Ver-

nannte, dass er sich alles Fremde gefallen lasse, fremde Sprachen lerne, die eigene missachte und versäume.[41] Aber auch diese, und die um æhnlicher Äusserungen willen noch neben ihnen zu nennen wæren, standen zu dem, was sie so verfochten, mehr nur im Grundsatz als überall selber mit der That. Aventinus und Tschudi haben einen Theil ihrer Schriften gleichwohl lateinisch verfassen, Aventinus und gelegentlich Fischart selbst (§ 100, 5) haben sich gleichwohl undeutsche Namen geben mœgen, und wiederum Fischart und mit ihm Rollenhagen hatten den Schulstaub so wenig abgeschüttelt, dass auch sie, nicht besser hierin als Andre, mitten in deutsche Dichtung Namen und Bezüge der antiken MYTHOLOGIE[42] und Fischart sogar die Etymologie in dieselbe zuliess (§ 93, 24). Der Grund des Übels lag tiefer, und es hatte sich zu lange und zu langsam vorbereitet, als dass ihm selbst die, welche es erkannten, festen Widerstand hätten leisten können: denn zuletzt kam Alles nur von jener schon längst bis auf das Mark gedrungenen Zerrüttung der Kraft und Macht des deutschen Volkes, die Fischart anderswo mit so edlem Zorne beklagt.[43]

In solcher Art waren die Gelehrten dem übrigen Volk und ward das Volk je mehr und mehr seinen Gelehrten entfremdet; in solcher Art sollte selbst die Kirchenbesserung nur dazu dienen, dass zwischen dem gemeinen Mann und dem Gelehrtenadel in dem, was beide an Litteratur erzeugten und besassen, die Kluft immer tiefer gerissen ward.

Zwar schien es, als wolle sich eine verschmelzende Ausgleichung anbahnen zwischen der neu aufkommenden gelehrten Weise und der schon vom Mittelalter ererbten des Volks. Denn allerdings ward, zum Theil vielleicht mit bewusster Absicht, zum grœsseren Theile jedoch unbewusst und absichtlos, und es ward von beiden Seiten aus darauf hingearbeitet, von den Gelehrten, indem sie zu dem Bedürfniss, zu dem Verständniss, zu den Gewohnheiten des Volkes sich hinabliessen, von dem Volke, indem es die Red- und Dichtweise der Gelehrsamkeit sich anzueignen und die welsche Bildung auch sich zu Nutze zu machen suchte. Aber die Verschmelzung missglückte, zumeist wohl durch der Gelehrten Schuld, und die Versuche gegenseitiger An-

---

deutschung des Terenz v. 1539: § 105, 16. 41) Zuschrift des Froschmäuselers v. 1566: § 99, 49. 42) Fischart LB. 2, 242 fgg. Rollenhagen § 99, 52. Auch das Mittelalter hatte mit jenen Namen gespielt: aber ihm, weil es minder gelehrt war, umkleideten sich dieselben mehr mit Fleisch und Blut (§ 43, 49): konnte es doch zur Frau Venus noch den frischen Mythus vom Venusberg erfinden: § 80, 82. 43) LB. 2, 219.

næherung und Anbequemung hatten zuletzt eben jenen Ausgang, dass die Theilnahme Aller an der Litteratur beseitigt ward und die Gelehrten kraft ihrer hœheren Stellung im Leben und vermœge des Übergewichtes ihrer Bildung allein den Platz und den Besitz behaupteten. Die ganze Litteraturgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts ist lediglich eine Geschichte des Zusammenwirkens und des Gegeneinanderwirkens dieser beiden Elemente.

§ 95.

Wir fassen zuerst ins Auge, was für die Litteratur das **Volk** gethan, und hier vor allem die eigenthümlichste und bezeichnendste Form seiner Thætigkeit, das **Volkslied.** Lieder, die ihren Stoff aus der Sage, zumal aus der allgemeinen Heldensage schöpften oder bemerkenswerthe Ereignisse der Zeitgeschichte über das Land hin und auf die Nachkommenschaft bringen sollten, EPISCHE LIEDER, hatte das Volk schon seit mehr denn einem halben Jahrtausend gesungen (§§ 36. 49. 62), und auch jetzt noch sang es deren, hielt Sagenlieder, die sich vom Mittelalter her vererbten, fest [1] und dichtete, da innerer und äusserer Krieg und der Hass der Bekenntnisse nur zu reich-

---

§ 95. Die wichtigsten der hier einschlagenden neueren Sammlungen, die von Arnim u. Brentano, von Görres und von UHLAND, schon zu § 75 namhaft gemacht; dazu jetzt noch die von Erk: Deutscher Liederhort, Berl. 1853, Mittler, Deutsche Volkslieder, Frankf. a. M. 1865, Goedeke u. Tittmann, Liederbuch aus dem 16. Jahrh., Leipzig 1867, Böhme, Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877; von älteren Drucken weiterhin Anm. 17. 19 fgg.; von handschriftlichen Aufzeichnungen des 16 u. 17 Jh. Uhland 973 fg., Hoffmann in seinem u. Schades Weimarischem Jahrbuch 1854, 101 fgg. (niederländ. u. hochd.) und desselben Monatschrift von u. für Schlesien 1829, 542 fgg. Ausserdem zu vergleichen der erregte und anregende Aufsatz GRÆTERS über die teutschen Volksl. u. ihre Musik in Hæsleins und seinem Bragur 3, Leipz. 1794, 207—284 und das Buch von Talvj (Therese Adolfine Luise v. Jakob, verehelichter Robinson), Versuch einer geschichtl. Characteristik d. Volkslieder german. Nationen, Leipz. 1840; insbesondere auch die bereits zu § 75 angeführten Abhandlungen von Uhland und Müllenhoffs Einleitung zu den Sagen, Märchen u. Liedern der Herzogt. Schleswig Holstein u. Lauenburg, Kiel 1845. 1) Zeugnisse über Lieder aus der Heldensage in d. Deutschen Heldensage v. WGrimm 301 fgg. Drucke des Hildebrandsliedes (§ 62, 8) bis in das 17 Jh.: Uhland 1013 und Die beiden ältesten deutschen Gedichte durch d. Br. Grimm, Cassel 1812, 53; *Hildebrandston* eine oft wiederkehrende Melodiebezeichnung. Auch die Lieder vom edlen Moringer, vom Grafen v. Rom und vom Tannhauser bis ins 17 Jh. gedruckt: § 49, 13. 14. 16. Gleichfalls sagenhafter Art die Lieder vom Schreiber im Korb (d. h. Virgilius: § 66, 75; Chronistenstellen über diess Lied in Canzlers u. Meissners Quartalschrift 1784, 3, 2, 9): Uhland 745; vom Eulenspiegel: Lappenbergs Ulenspiegel 282 fgg.; vom Schlauraffenland: LB. 2, 323; von der Vogelhochzeit: Haupts Zschr. 3, 37; Dichtungen wie die letztern hat auch Burkard Waldis Esop 2, 27 vor Augen gehabt.

lichen Anlass boten, frische Geschichtslieder in Menge. [2] In noch grœsserer, in unermessener Anzahl aber LYRISCHE LIEDER, rein lyrische sowohl als solche, in denen die Lyrik sich mit einer Epik von ungeschichtlicher und unsagenhafter Art vereinte, Balladen, wie man sie nennen mag, in grœsserer Anzahl und mit weit überwiegendem Werth der Erzeugnisse: recht ein Beweis, dass man hier noch einem næher gelegnen, stärker wirkenden Anstoss folgte: die Lyrik war in die Volkspoesie erst gegen den Ablauf des Mittelalters eingedrungen (§ 75). Zumeist also Liebeslieder [3] in all der Mannigfaltigkeit, deren diese Gattung fæhig ist: auch die Balladen erzählten fast nur von der Liebe Lust und Leid [4], und die Tagweisen, die von dem Scheiden zweier Geliebten bei Tagesanbruch und auf den mahnenden Ruf und Sang des Wächters erzæhlten, waren stæts Balladen [5]; næchst dem sodann Trinklieder [6], eine Schöpfung beinah erst dieser spæteren Zeit: das Mittelalter hatte davon noch kaum gewusst (§ 75, 10. 18). Den epischen aber wie den lyrischen Sang übte alles Volk und überall, bei der Arbeit wie zur Erholung, der Jæger im Wald, der Landmann auf dem Felde [7] und der Bergknapp im Schacht [8], der Reiter [9] und der Landsknecht [10] vor dem Kampf und nach dem Siege und

---

2) Viele bei Uhland und sonst zerstreut: Reformationslied um 1524: LB. 2, 5; auf Sickingens Tod 1523: LB. 2, 6; auf die Schlacht bei Pavia 1525 LB. 2, 8; gegen die Evangelischen in Hpts Zschr. 8, 336. 339 (das letzte Parodie eines geistl. Liedes); gegen H. Heinrich d. Jüngeren v. Braunschweig 1542 u. 45; bei v. Liliencron, die historischen Lieder der Deutschen (IV und Nachtrag, die Töne enthaltend, Leipzig 1865—69) Nr. 476 fgg. 513 b fgg.; auf den œstreichischen Bauernkrieg 1597 in Karajans Frühlingsgabe 53 u. a. Ganze Sammlungen von SOLTAU: Ein Hundert Deutsche Histor. Volkslieder, Leipz. 1836. Zweites Hundert hg. von Hildebrand 1856; KÖRNER: Histor. Volkslieder aus dem 16 u. 17 Jh., Stuttg. 1840; ROCHHOLZ: Eidgenössische Liederchronik, Bern 1835; und vor allem die ebengenannte von Liliencron, die bis zum J. 1554 reicht. Zu vgl. Joh. Voigt über Pasquille, Spottlieder und Schmæhschriften aus der ersten Hälfte des 16 Jh. in Raumers Histor. Taschenb. 1838, 321 fgg. 3) *Buhllieder:* vgl. § 98, 10. 103, 21. 31. LB. 2, 9 fgg., 174 fgg. 4) LB. 2, 169. 178; eine scherzhafte, die fast wie eine Auffrischung von Günthers und der Brünhild Abenteuer in der Brautnacht (Nib. 588) klingt, ebd. 320. 5) LB. 2, 15 (Bebels lat. Übersetzung § 94, 13)? Uhland 161. 164. 190. Ambraser Liederb. 53. 202. 232; vgl. § 75, 16. *Tagelied* LB. 2, 169. 28. 6) LB. 2, 187 fgg.; Herbstlieder LB. 3, 1, 342; Martinslieder § 104, 6. 7) Hieher der Name *Grasliedlein,* Uhland 979, Lieder, die besonders geeignet und bestimmt waren von grasenden Bauerndirnen gesungen zu werden. 8) *Bergliedlein* § 103, 30; *Bergrische Lieder* § 97, 31; *Bergreien* Anm. 12. 23. 31. 37. § 99, 6. 103, 28. 29. 9) *Reuterliedlein* Uhl. 979. § 103, 28. 30. 10) LB. 2, 8 (auf einen Trommelmarsch gedichtet). 191. Aventinus Chron. Frankf. 1566, 302. *Von disen Dingen vnd Sachen allen seind noch vil alte teutsche Reimen vnd Meistergeseng vorhanden in vnsern Stiften vnd Klœstern: denn*

Jünglinge und Mædchen Abends im Ring und die Gassen ab [11] und, wenn der Frühling wiederkam, zu Tanz und Reigen [12]: da ertœnten denn auch Wettgesänge des Winters und des Sommers gleich jenen, die einst zur Entstehung der dramatischen Dichtkunst mitgewirkt. [13] Die Hauptlust jedoch war der Liedersang da, wo die Geselligkeit des Mahles einen friedlich frohen Kreis vereinigt hielt: da kamen auch andre als bloss Trinklieder vor [14] und auch da halbdramatische Streitgedichte. [15]

Es ist aber dem Volkslied bei all seiner Tiefe und Zartheit und Keckheit und Frische dennoch diejenige Kunst des Vortrages fremd, die Gehalt und Form in festen Einklang mit einander brächte: nur selten wird, was der Dichter empfunden oder gedacht, von seinen Worten ganz getroffen, und bald verweilt die Darstellung über Gebühr bei Nebendingen, bald und noch öfter springt sie ohne Vermittelung von Hauptsache zu Hauptsache. Auch der Versbau, so einfach er ist, ein Wechsel gehobener und gesenkter Sylben, und der ebenso einfache Strophenbau [16] leiden unter der Unbeholfenheit: die Strophen verlieren oft ihr Gleichmass, den Senkungen wird eine Überzahl von Sylben zugetheilt, die Reime sind ungenau und wild. Da zudem die Verbreitung und Fortpflanzung wesentlich nur von Mund zu Mund geschah und der Druck auf s. g. offne oder FLIEGENDE BLÄTTER und einzelne Bogen [17] meistentheils erst dann hinzutrat, wenn es dort zu stocken begann, so musste der ganze Weg der Überlieferung durch die Länder und die Zeiten eine fortlaufende Reihe von Änderungen, unabsichtlichen und bewussten, des Missverständnisses und der Nachhilfe sein, und es wird begreiflich, wie uns oft ein und dasselbe Lied in so verschiednen Gestalten zugekommen ist. Was dem Wechsel und der Verderbniss noch am wenigsten ausgesetzt sein mochte, war die Melodie, und diese hat man sich überall ebenso einfach und kunstlos als die Strophenform und auch insofern kunstloser zu denken, dass der Gesang bloss einstimmig war.

---

solche Lieder allein seind die alte teutsche Chronica, wie denn bei vns noch der Landsknecht Brauch ist, die allweg von jren Schlachten ein Lied machen. 11) LB. 3, 1, 341. *Gassenhauer* Uhl. 979 u. § 98, 10. 103, 30: vgl. *gassatim gehn, Gassation, Gassellied* Schmellers Bair. Wörterb. 2, 72 fg.; *hauen* laufen ebd. 130. 12) Dass die hist. Lieder der Dietmarschen zum Tanze gesungen wurden, zeigt Müllenhoff a. a. O. XXXV. In *Bergreien* aber Anm. 8 ist *Reie* überhaupt nur noch s. v. a. Lied. 13) Uhland 23; vgl. § 83, 6. 14) Beispiel die trunkene Litanei in Fischarts Gargantua Cp. 8. 15) BUCHSBAUM UND FELBINGER (Weide) LB. 2, 11. Säusack u. Stockfisch Ambr. Liederb. 182; vgl. § 83, 10 fgg. 84, 25 fgg. Auch das Lied von unmœglichen Dingen LB. 2, 11 ist sicherlich mit Wechsel der Personen vorgetragen worden. 16) LB. 2, 19 noch in alterthümlichster Art die Nibe-

Aber das sechzehnte Jahrhundert verbreitete auch in Deutschland weiter, als je zuvor geschehen, die Kunst des mehrstimmigen Singens, und nicht bloss in den Capellen der Fürsten, auch den Bürgern gefiel die gleichsam neue Kunst.[18] So ergriff sie das Volkslied, und namentlich für die Lust und Uebung heiterer Gesellschaft wurden die einstimmigen Weisen zwei- und mehrstimmig umgesetzt: da wurden denn auch Sammlungen ein Bedürfniss, die eine grœssere Zahl von Gesängen und dazu die Noten enthielten: neben die fliegenden Blätter kamen Liederbuecher.[19] Hiemit jedoch war der Musik dem Texte gegenüber eine Bedeutung eingeräumt, die ihr das echte Volkslied nicht vergönnte, und wie man auf dessen einfache Weisen schon nur mit Spott hinhœrte[20], so geriethen auch die Worte in Vernachlæssigung und in Vergessenheit oft bis auf die Anfangsstrophen[21], und man trug, da der kunstreiche Gesang ja die Hauptsache war, kein Bedenken demselben neue Worte unterzulegen[22] und kein Bedenken unter die Volkslieder, die man sang und sammelte, auch solche zu mischen, die weder in Wort noch Weise jemals Volkslieder gewesen waren.[23] Diese Gesellschaftslieder, wie unsere Zeit sie treffend benannt hat[24], hielten zwar noch im Ganzen den Gang und Klang

---

lungenstrophe. 17) Uhland 979 fg. 18) Bergmanns Ambraser Liederbuch IX fg. K. Maximilians Geschütz vor Hohenkræhen 1512 als dessen vierstimmige *canterei* dargestellt: Uhland 472. Thomas Elsbeths Liedersammlung 1599 den Bierbrauern zu Breslau zugeeignet: Hoffmanns Gesellschaftslieder XII. 19) wie die *Gassenhawer vnd Reutterliedlin* und die *Grassliedlin*: Uhland 979; W. Schmeltzls Sammlung von 1544: Weller Annalen 2, 18; ebenda Abdruck eines LB. von 1550 etwa; Dedekinds *Tricinia auf trefliche lustige Texte gesetzt* 1588: Docens Miscellaneen 1, 257. 20) So wahrscheinlich gemeint der Wettgesang von Kuckuck und Nachtigall LB. 2, 185 (prosaische Ausführung 3, 1, 605) und das aus Volksliederanfängen zusammengesetzte Quodlibet ebd. 22. 21) Bei Forster (Anm. 22) und anderswo (s. z. B. Docens Misc. 1, 257. 259) häufig genug nur diese abgedruckt. Man darf darin keine Abkürzung sehn, welche das Übrige als bekannt voraussetze: Forster berichtet ausdrücklich, wie oft er sich vergebens bemüht habe noch den rechten Text seiner Lieder zu bekommen: das Deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel 804. 22) Hauptbeispiel die fünftheilige Nürnberger Sammlung von Georg Forster 1539 u. s. f.: Uhland 978; Forster bekennt selbst (Anm. 21), er gebe seine Lieder nicht der Texte, sondern der Compositionen halben in Druck, und so habe er, wo der alte Text ihm fehlte oder ihm gar zu ungereimt erschien, dafür einen neuen gemacht. Glanner, dem auch in seiner Sammlung (München 1578) die Melodien die Hauptsache sind, will sich gern gefallen lassen, dass man dazu andre Texte singe als die von ihm gegebenen: Docen 258. 23) So beschaffen die meisten Liederbücher des Jahrhunderts: Hauptbeispiel das zuerst 1578, dann 1582 in Frankfurt gedruckte, unter dem Titel Ambraser Liederbuch neu hsggb. von Bergmann, Stuttg. L. V. 1845; vgl. Uhland 975. Næchst dem die Nürnbergischen *Bergkreyen* seit etwa 1530. Uhland 976 fg.; neue Ausg. durch Schade, Weimar 1854. 24) Die deutschen

der Volkslyrik inne, auf die sie folgten [25]: zugleich aber griffen sie über denselben hinaus nach einer mehr gebildeten und gelehrten Art, nach grœsserer Schärfe und Rundung des Ausdrucks und selbst nach dem Zierrath mythologischer Bezüge [26]: umschlossen doch die Kreise, für die und in denen sie geschaffen wurden, leichtlich alle Abstufungen des Standes. [27] Und noch eine andre Neuerung begleitete diesen aufwärts gerichteten Zug des deutschen Volksliedes. Es war das Ausland, es waren Frankreich und Italien, von denen her der Anstoss zu der gesteigerten Künstlichkeit des Gesanges und überhaupt zu einem Aufschwung der Musik, auch zur Verdrängung wiederum der rohen Blasegerœthe (§ 75, 7) durch allerhand feineres Saitenspiel nach Deutschland kam [28]; durch die so vielen, die auf Reisen dort gewesen [29], noch mehr durch Musiker jener Lande selbst, die in Deutschland an Hœfen und in Städten weilten [30], wurden italiænische und franzœsische Lieder [31] und wurden die Formen der welschen Ton- und Dichtkunst nun auch hier in Umlauf gesetzt, und es drangen die Gaillarden und Villanellen und Canzonetten u. s. f. mit all ihrer fremdartigen Zierlichkeit bis in das Gesellschaftslied des deutschen Volkes ein. [32] Und so mochte es denn auch mehr vom

---

Gesellschaftslieder des 16 u. 17 Jh. v. Hoffmann v. Fallersleben, Leipz.[2], 1860. 25) Beispiel das Lied LB. 2, 22, welches wohl das sprichwörtlich gewordene Bohnenlied sein mag, dessen die Reformations- und Litteraturgeschichte Berns schon im J. 1522 gedenkt: S. Niclaus Manuel v. Grüneisen 211 fgg. 26) Ambraser Liederb. xii. 27) Felix Platter mit seiner Laute bei *pancheten und haubaden (aubade* Morgenständchen, Taglied) thætig: Thomas Pl. u. Felix Pl. v. Boos 135. Unter den Liedern der trunknen Gesellschaft in Fischarts Gargantua Cp. 8 und unter den Martinsliedern § 104, 6 auch lateinisch-deutsche: LB. 2, 193 fgg. 322 fgg. 28) Beispielshalb zu vgl., was Felix Platter 134 fg. von seinen jugendlichen und spæteren Liebhabereien und Uebungen erzæhlt. 29) § 94, 33. Fischart wo er das Pariser Studentenleben schildert, Gargantua Cp. 27 *da fieng man widerumb an Musickartlich zusingen, auff zugestimten Instrumenten zuspilen, quatuor, trium, Mutetten, Vilanellen &c.* Cp. 28 *machten vnd schriben inn jhre Schreibtæflin etliche kurtze Epigrammata zu Latin, vnnd vbersetzten sie darnach inn Rondeo vnd Ballade gestalt auff Frantzœsisch oder Teutsch, Reimeten vmb die wett, dichteten Lider, auff allerlei melodei, erfunden neue bünd, neue däntz, neue sprüng, neue Passa repassa, neue hoppeltäntz, machten neue Wissartische Reimen von gemengten trei hüpffen vnd zwen schritten.* 30) Ambraser Liederb. ix fg. Vgl. das Lieder- u. Componistenverzeichniss in Aufsess Anzeiger für Kunde d. deutschen Vorzeit 1853, 30 fgg. 31) *Bicinia Gallica Latina et Germanica,* Wittenb. 1545: Erasmus Rotenbuchers *Bergkreyen: Auff zwo stimmen componirt, sambt etlichen dergleichen Franckreichischen gesenglein,* Nürnb. 1551: Uhland 977. *Das erste Buoch — Schœner Lautenstück, von artlichen Fantaseyen, lieblichen Teütschen, Frantzœsischen vnnd Italiænischen Liedern* usw. Strassb. 1572: Fischarts Geistl. Lieder 135. Die Sammlungen von Lasso, Mancini u. Zacharia: Docens Misc. 1, 258 fg. 32) Bernh. Schmids *Zwey*

welschen, als von dem Einflusse des Meistergesangs herrühren, wenn in Liedern der Art der Versbau nach Accenten gelegentlich mit der blossen Sylbenzæhlung wechselte.[33] Es konnte nicht fehlen, diess zwiefache Emporstreben des Volksgesanges, hier nach dem gelehrten, dort nach dem welschen Vorbild, musste denselben je mehr und mehr und endlich so ganz von seiner Eigenart abziehen, dass sein Untergang damit eingeleitet war. Dem arbeitete wohl noch eine dritte dem echten Volkslied zuwiderlaufende Neigung vor, die jetzt immer stärker und nicht bloss, wo sie eher am Platz erscheint, in der Lyrik der Gesellschaftslieder[34], sondern selbst in den Liedern geschichtlichen Inhalts und vorzugsweis gerade in diesen hervortrat, die Neigung den Namen des Verfassers anzugeben[35] und so demselben ein Recht zu sichern, das doch allein in der Kunstpoesie und nur unter gelehrten Dichtern von Bedeutung war: dazu ward dann die letzte Strophe verwendet, der Schluss des Gedichts, wohin auch sonst diese Zeit die Verfassernamen zu setzen pflegte (§ 98, 21). Lieder, welche reiner bei der Volksart blieben, unterliessen jedoch all dergleichen Schlussangaben und bezeichneten hœchstens Stand oder Alter oder Heimath ihres Dichters.[36]

Wo aber hat man die ersten Verfasser der Volkslieder, wenn uns kein Name und sonst keine Andeutung sie kenntlich macht, zu suchen? Unter den Bergknappen etwa, die, wenn sie des eigentlichen Geschäftes müssig giengen, dann auf Erwerb durch Saitenspiel und Gesang das Land durchzogen[37], noch mehr vielleicht unter denen, die ganz von Berufs wegen, bald wandernd, bald im ständigen Dienst eines Fürsten oder bürgerlich angesessen, hier die Er-

---

Bücher einer neuen künstl. Tabulatur auff Orgel vnd Instrument, Strassb. 1577. Von Joh. Hermann Schein (gest. als Cantor zu Leipzig 1630) mehrere Sammlungen solcher von ihm selbst gedichteten und componierten Stücke, z. B. *Musica Boscareccia, Waldliederlein, vff Italiænische, Villanellische Invention,* Leipz. 1621. Deutsche Endecasillaben und Strophen nach Art der Terzinen: LB. 2, 319; beide Formen aber auch bereits in einem Gedichte von 1449 nachgebildet: Uhl. 423. 33) wie schon dort bei Uhland 423. Zacharias Sammlung italiænischer Canzonetten mit deutscher bloss die Sylben gleich abzæhlenden Übersetzung: Docens Misc. 1, 259. 34) Apiarius, Steuerlin, Helmbold, Schnegas, Hasler u. a.: s. Anm. 32. Docens Misc. 1, 257 fgg. Hoffmanns Gesellschl. ix. 35) Soltau lxvii. lxxi fg. Körner ix, Liliencron 4, 615 fg. im Namenverzeichniss. 36) Soltau lxvi fg. lxix; LB. 2, 17. 10 und selbst noch in dem künstlichen Liede 219, 5; *eines goldschmids tochter* Ambr. Liederb. 64. 37) Fel. Platter 136. Daher bezeichnet der Name *Bergreien, Bergliedlein, Bergrische Lieder* Anm. 8 nicht eigentliche Bergmannslieder (es gehn unter ihm allerhand ganz andre), sondern überhaupt nur solche, die in den Bergstädten (Uhl. 976, Ambr. Liederb. 36. 218, das Lied vom Schreiber im Korb Anm. 1) und nun auf der Spielmannswanderung auch ausserhalb

götzung des Volks und dessen Lohn mit dichterischer Rede und mit Liedern suchten, dort mit ihrer Kunst wie vordem die Wappendichter (§ 67, 18 fgg. 81, 21 u. 103) Festlichkeiten zu Hof und Stadt begleiteten, unter den SPRECHERN und Pritschenmeistern und voraus den SINGERN.[38] Die Namen einiger solcher sind uns überliefert, GRUENENWALD[39], LEONHARD FLEXEL[40], BENEDICT EDELPÖCK[41], WILHELM WEBER[42] u. a., und zugleich Geschichten[43], in denen uns diese Fahrenden und Begehrenden des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, wenn nicht als unwürdige Reimenschmiede, dann als Dichter im echtesten Volkston und auf dem Grunde des Volksliedes, aber auch solche Ungebührlichkeiten ihrer Lebensart erscheinen, dass die Verachtung, die gleich den Begehrenden des Mittelalters sie betraf[44], und die Verbote, die Kaiser Karl V und Rudolf II gegen das ganze Gewerb der Singer

---

derselben gesungen wurden. *Welschengeiger, Schalmeyer, Leirer, Bergreyer* LB. 3, 1, 466. 38) Die Berufsnamen der Sprecher und der Singer schon im Mittelalter: § 44, 17. *Singer* Uhland 9; in Joben Spil § 105, 39 ein Sprecher, der dessen Gastmæler sucht; *Spruchsprecher:* Wagenseil de civit. Noribergensi 466 fgg. Abzeichen der Sprecher ein Stab, das *lotterholz* genannt: Müllenhoff u. Scherer Denkm. 491, zu deren Beispielen aus H. Salats Verlornem Sohn 1245. 2145 kommt. Schmeller B. Wb.² 1541. Die Sprecher bei Schützenfesten *Pritschenmeister* genannt: Uhland vor Fischarts Glückhaftem Schiff v. Halling XXVIII fgg. An deren Festsprüche sich mit Satire schliessend der *Lobspruch der Schützen* (auf die *Aussreden vnd Fürwort — wenn sie nit vil Träffen)* von dem Zürcher HANS HEINRICH GROB 1602: Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 7, 240 fgg. 39) Singer am Hofe Wilhelms IV von Baiern: LB. 3, 1, 451 (1530 od. 1547). 40) Pritschenmeister zu Augsburg 1555 fgg.: Uhland a. a. O. XXVIII. Ebd. LIV fg. ULRICH ERTHEL auch von Augsburg und HANS SON zu Kanstadt. Ueber die Aarauer *Heinrich* und *Ulrich Wirri* s. Bæchtold, Das glückhafte Schiff von Zürich S. 1. Ein Gedicht des ersteren Schnorrs Archiv 7, 363. 41) Pritschenmeister in Diensten der K. Maximilians II u. Rudolfs II: Weihnacht-Spiele u. Lieder v. Weinhold 188. 42) Spruchsprecher zu Nürnberg, geb. 1602, gest. 1661: Wagenseil a. a. O. 466. 489. 564; Holstein Z. f. d. Philol. 16, 165 fgg., über Wilhelm W. und seinen Vater Hans W.; vgl. § 115, 2. Auch jener Barbierer JACOB VOGEL um 1620, von welchem Neumeister in seinem Specimen dissertationis de Poetis Germanicis 108 berichtet, scheint mit der Fülle und Ruhmredigkeit seiner geistl. u. weltlichen, lehrhaften u. dramatischen und anderweitigen Reimereien, die ihm, ob freilich im Ernste? selbst den Dichterkranz zu Wege gebracht, aus dem Sprechergewerb hervorgewachsen, wie er denn auch am kursächsischen Hofe wirklich einmal eine Stellung der Art bekleidet hat. Ein gelehrtes Gegenstück zu den Festbeschreibungen der Pritschenmeister bietet Jacob Frischlins Hohenzollerische Hochzeit 1598, 3 Bücher, die beiden letzten wiederholt von Birlinger, Freiburg i. B. 1860. 43) LB. 3, 1, 451. Uhlands Volksl. 618. 1025. Wagens. 467 fgg. 44) Sprecher, Singer, Gaukler u. Schalksnarren rechtlich zusammengestellt: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 588. Schlemmer LB. 3, 1, 451; Schelmenzunft, Land-

und der Sprecher ausgehn liessen [45], uns nicht befremden dürfen. Der Volksdichtung konnte solch ein Missverhalten derer, die inmitten des Volkes ihrer vorzugsweise pflegten, kein Nutzen sein.

§ 96.

Die Sprecher pflegten, wo sie in ihrem eigentlichen Berufe standen, nur gesanglos zu reimen, nicht zu singen [1]: obschon demnach nicht in Strophen gegliedert, hielten doch ihre Sprüche den Versbau nach Accenten, der sonst nur noch im Volksliede galt, und so in echterer Weise die alte Form der bloss gesprochenen Gedichte fest; nur mitunter ward die Vierzahl der Hebungen überschritten, und die Rede verlor sich aus der Poesie zurück in die Reimprosa.[2] Noch entschiedner als somit diese Gelegenheitsreime der Sprecher lehren uns andre, zum Theil noch bis auf den heutigen Tag bestehende Überreste, dass der poetische Drang des Volkes nicht überall in das knappere Gewand einer voll entsprechenden Formgebung sich gefügt, dass es ausser dem Volksgesang auch noch eine poetische **Prosa des Volkes** gegeben habe. Nicht zu gedenken der SPRICHWÖRTER und der RÆTHSEL (§ 101. 111), weil diese schon um ihrer Kürze willen der Versform weder fæhig noch bedürftig schienen [2a], waren die WAIDSPRÜCHE, deren früheste Aufzeichnungen jetzt geschahen [3], zwar dem Inhalte und sonst auch ihrer ganzen Fassung nach echt dichterisch, dichterisch wie das Gewerbe selbst, dessen freudiges Thun sie von der Morgendämmerung an durch Wald und Flur bis zur Beute und zur spæten Heimkehr begleiteten, waren sogar Schritt für Schritt ausgeschmückt mit reimenden Satzschlüssen und überdiess mit sprichwörtlichen Schlagreimen und Allitterationen in Fülle und waren dennoch, da den Reimabsätzen alles Mass und Gleichmass abgieng, keine Gedichte, sondern lediglich GEREIMTE PROSA. Und ganz in Prosa, gleichfalls dichterisch beseelter, so jedoch, dass nur stellen-

---

streicher, Lotterbub Uhl. 618; nasse Brüder Wagens. 489. Vgl. § 44, 18. 45) Wagenseil 491. Vgl. § 97, 32.

§ 96. 1) Wagenseil de civitate Noribergensi 491. 2) Wagenseil 467 fgg. 564 fg. In gleicher Form die Ræthselsprüche der Singer unter Uhlands Volksliedern 7. 9 und die, wenn nicht aus schon früherer Zeit, doch zum mindesten aus dem 16 Jh. herrührende Bearbeitung des Wigalois (§ 60, 16. 90, 228; hier *Wieduwilt* geheissen), die der Jude Josel von Witzenhausen nicht selber verfasst (Beneckes Wigal. XXX), sondern nur aus einem älteren Buche abgeschrieben hat: gedr. in Wagenseils Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- u. Schreib-Art, Kœnigsb. 1699, und hieraus in den Erzehlungen aus d. Heldenalter teutscher Nationen, Danzig 1780, 375—509. 2a) Eine Reihe von reimenden Fragen scherzhaft zusammengefügt in der Klage über den Niemand LB. 2, 118. 3) Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, Frankf. 1816, 97 fgg. Græter in Hæsleins u. seinem Bragur 3,

weis sich ein schmückender Gleichlaut (§ 40, 1. 3) und etwa am Schluss eines Ganzen in längerer Folge Reime sich darunter mischen, sind die SPRÜCHE DER HANDWERKSGESELLEN, der Schmiede [4], der Böttticher [5], der Siebmacher [6] u. s. w. abgefasst, die Reden, wenn ein Lehrling Geselle wird oder ein Gesell auf der Wanderschaft das Handwerk grüsst.[6a] Mœgen auch die gedruckten Niedersetzungen [6b], die es von der letzteren Art der Volksprosa giebt, bei weitem nicht bis hinauf in das sechzehnte Jahrhundert reichen, der Ursprung derselben reicht gewiss und zum mindesten so weit: war jenes Jahrhundert doch das Blütenalter des deutschen Handwerks, und musste gerade damals wie ein Naturdrang dazu treiben, dass der Geselle noch sein Leben und Wandern mit Poesie umkleidete und die Poesie selbst in die Prosa brachte: die ansässigen Meister brachten lieber Prosa in die Poesie.[7]

§ 97.

Denn neben dem Volkslied kam innerhalb der unteren Stände noch eine andre Art sangbarer Dichtung aus dem Mittelalter in die neuere Zeit herüber um gleichfalls jetzt zu der reichsten Pflege und der hœchsten Fruchtbarkeit, aber auch in der Entwickelung ihrer Eigenheiten so bis auf die äusserste Spitze zu gelangen, dass ein Abbrechen für immer gleichfalls unumgänglich war, der **Meistergesang** næmlich, diese Dicht- und Singübung nicht jedoch des gesammten dritten Standes, sondern bloss der Bürger, der HANDWERKER, so viel deren sich hie und da in eigene SINGSCHULEN vereinigt und abgeschlossen hatten. Wie noch viel eifriger und ergiebiger jetzt als schon vordem der Meistergesang betrieben worden, zeigt die angewachsene Zahl dieser Schulen (die reichste an Mitgliedern [1] und diejenige, deren Gebräuchen auch ausserhalb ein massgebendes Ansehen eingeräumt ward [2], war die zu NÜRNBERG), zeigt

---

Leipz. 1794, 272 fgg. R. Köhler Weim. Jb. 3, 329. Wagner in seinem Archiv 133 fgg. wo die Quellen aufgeführt werden. 4) Altd. Wäld. 1, Cassel 1813, 88 fgg. 5) ebd. 100 fgg. 6) Bragur 3, 216 fgg. 6a) Vom deutschen Handwerksleben in Brauch, Spruch und Lied, Weim. Jb. IV (1856). 6b) Frid. Frisius, der vornehmsten Künstler und Handwerker Ceremonialpolitica, Lpz. 1708. 7) Freilich Hans Sachs und Puschmann thaten schon auf der Wanderschaft sich zu den Meistersingern: LB. 2, 260, 23. HSachs v. J. L. Hoffmann 17 fg. Heinr. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, 5.

§ 97. Für diesen Paragr. wiederum zu verweisen auf die schon früher (§ 74, 16. 20) genannten Arbeiten von Wagenseil (Anm. 29), Hæssler, Jac. Grimm und Büsching. 1) Deren mehr als drittehalb hundert: Wagenseil 517. 2) Adam Puschmann LB. 2, 261, 2 u. Büsching 170. 172. Um solchen Rang scheint mit Nürnberg Augsburg gewetteifert zu haben (Büsch. 200. vgl. § 93, 6): aber Puschmann hat den rechten Grund der Singekunst

ferner die erst nun und nun wiederholendlich geschehene Aufzeichnung der Tabulaturen (§ 74, 16) [2a] und die Abfassung dem æhnlicher Werke über die Regeln der Kunst [3], zeigen endlich auch die Menge und die Inhaltsfülle der Sammlungen, die man jetzt von Meisterliedern der Zeit selbst und der früheren Zeiten machte.[4] Mit all dem aber konnte ein Weg nicht in die Richte kommen, der vom ersten Beginn an zu verkehrt gewesen: es blieben die alten Schæden, nur ins noch wildere gesteigert. Die Meistersänger legten das Gewicht voraus auf die Form, und doch wie arm und fahrlæssig waren sie selbst hierin! Zwar konnte bei der dem zünftigen Handwerk nachgebildeten Einrichtung ihrer Schulen [5] (auch bei ihnen gab es eine Taufe der Lehrlinge und eine Freiung [6]) nur der ein *Meister* werden, der als Meisterstück ein Lied oder, wie sie es nannten, ein *Bar* [7] von fehlerloser und an Wort und Weise ganz neuer Form den Gesellschaftern vortrug [8], und überall schien eine neue Form ein so verdienstliches Werk, dass man sie feierlich unter dem Beistande von Gevattern auf den Namen ihres Meisters und noch einen schœnen Beinamen taufte [9]: gleichwohl haben nach jener einen ersten Erfindung nur wenige spæterhin noch andere versucht: selbst von Hans Sachs (§ 98) rühren nur 13 neue Tœne her.[10] Man war zufrieden und konnte auch schon damit den Preis, die Krone, die Ehrenkette, den Kranz [11]

---

in Augsburg umsonst gesucht und erst in Nürnberg ihn gefunden: Büsch. 168. 2a) vgl. auch Schnorr (Anm. 4) S. 16. Der Nürnberger *Schuelzetel* von HSachs zu einem Meistergesang verarbeitet: Hertel (§ 98, 7) S. 26. 31. Vgl. auch die *Schulkunst* Z. f. d. Alt. 10, 309. 3) durch Adam Puschmann, einen Schuhmacher aus Görlitz, geb. 1532, gest. zu Breslau 1600. Über ihn und seine Werke HHoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, Leipz. 1844, 5 fgg. Auszüge aus seinem dreimal (1571. 1584. 1596) bearbeiteten Bericht der deutschen Singekunst bei Büsching 166 fgg. Ein Meistergesang von ihm, ein Lob- u. Trauergedicht auf seinen Lehrer Hans Sachs, LB. 2, 259; ein Drama § 105, 35. 4) Dergleichen auf mehreren Bibliotheken, bloss in Dresden 24 Bände. vdHagens Minnesinger 4, 907 b u. a., sieben ganz oder fast ausschliesslich von HSachs geschriebene: F. Schnorr von Carolsfeld, Zur Geschichte des deutschen Meistergesangs, Berlin 1872. Puschmanns Sammlung zu Breslau: HHoffm. a. a. O. 15 fg. 5) Wagenseil 533. 546 fgg. Ein im Namen der Schule vorgetragenes Lied hiess *Schulkunst* (Anm. 2a); Hertel versteht darunter ein Uebungsstück. 6) Wagens. 547. 7) Wagens. 500 fgg. vgl. oben 1, 465; der Begriffsentwicklung vergleicht sich die von *swanc* § 98, 19. 8) Wagens. 533; „Wer die Tablatur noch nicht recht versteht, wird ein *Schuler;* der alles in derselben weiss, ein *Schul-Freund;* der etliche Thœn, etwann 5. oder 6. fürsingt, ein *Singer;* der nach andern Thœnen Lieder macht, ein *Tichter;* der einen Thon erfindet, ein *Meister;* alle aber, so in der Gesellschafft eingeschrieben seyn, werden *Gesellschaffter* genennet." 9) Wagens. 533. 10) HSachs v. JLHoffmann 24. 11) Das Theater zu Freiburg v. Schreiber 17 fgg.

gewinnen, wenn man nur auf den Ton eines Anderen neue Worte dichtete und gut sang, auf Tœne, welche theils noch aus dem Mittelalter stammten, wie die vier gekrœnten oder Haupttœne, die auch mit zum Meisterstück gehœrten [12], theils von jüngerem Ursprung und vielleicht die Erfindung noch lebender Zeitgenossen waren: so haben z. B. Hans Sachs und Adam Puschmann einander nachgesungen.[13] Und allerdings war auch diess blosse Nachsingen nicht gerade stæts das leichteste Geschäft: die Grundform aller Strophen (die Schule sagte auf Deutsch *Gesatz*) war die Dreitheiligkeit [14]: aber es konnte gelten, auf diesem Grund ein Gebäude von der verwirrendsten Buntheit und einer Verszahl aufzuführen, die über 30, ja gelegentlich über 100 hinausgieng.[15] Solche Schwierigkeiten mœgen die Unkunst, die neben so vieler Kunst sich in den Meistergesängen findet, wohl erklæren, mœgen vielleicht zur Entschuldigung dienen für all die groben Sprachfehler, auf welche man in den Tabulaturen sich genœthigt sah Strafen zu setzen, für die *Laster*, und wie die übrigen Verwahrlosungen des Reimes hiessen, die man gleichfalls strafte und doch nicht aufhob [16], für das Abzæhlen der Sylben an den Fingern [17], welches so sehr die Grundlage der meisterlichen Sangesübung bildete und den Rhythmus der Accente so sehr überwog, dass von den *Merkern* auch die Fehler und die Strafen nach gewissen Sylbenzahlen bemessen [18] und die Accente nun sogar im Reim nicht mehr beachtet wurden.[19] Aber nicht wohl dürfte es ebenso zu erklæren und durch die Erklærung zu entschuldigen sein, wenn mehr als eine Redweise, die gerade echt dichterisch ist, in denselben Tabu-

---

Wagenseil 544 fg. Büsching 169. Ein Kranz als Preis für gelœste Ræthsel oder für den besten Gesang auch in der Volksdichtung des 16 u. schon des 15 Jh.: Uhlands Volkslieder 7. 9. LB. 3, 1, 341. 12) die langen Tœne Heinrich Müglings (§ 74, 44), Heinrich Frauenlobs (ebd. 8), Ludwig Marners (§ 71, 56) u. Regenbogens (§ 74, 39): Wagens. 554 fgg. 13) LB. 2, 259. 263, 40. 14) Zuweilen ward davon abgewichen durch die Anfügung noch eines vierten den Stollen gleichen Gliedes hinter den Abgesang: JGrimm 46. Drei auch die Grundzahl der Gesatze: Anm. 21. 15) Wagenseil 533 fgg. 16) Wagens. 526 fg. 529 fg. Büsching 184 fg. 189 fg. 194. 17) Wagens. 521. vgl. § 74, 17. 18) Büsch. 181 fg. 193. „Was die Strafen um Sylben anbelangt, so hatte es damit diese Bewandnis, dass die verschiedenen Grade der Gesellschafter eine bestimmte Anzahl von Sylben voraus haben. Wer um mehr Sylben gestraft wurde, als er voraus hatte, der hatte sich versungen: d. i. er durfte sich weder Hoffnung zum Preiss machen, noch auch darauf, dass er durch dergleichen fehlerhaften Gesang, als Probe um einen hœhern Grad seinen Endzweck erreichte. Je mehr zeilichter die Gesätze eines Lieds waren, je mehr Sylben bekam er auch voraus“ Bragur 3, 83 fg. 19) So bindet z. B. Puschmann LB. 2, 259 *Novembris : gewiss*, 261 *Egidy : ie*, 262 *Augusti : hie*, *Bücher : ohngfehr*, 263 *hundert : un-*

laturen verpœnt und wenn den Liedern eigentlich nie ein INHALT gegeben wird, der Liedern ziemt: alle Lyrik ist vor der nüchternsten Lehrhaftigkeit entwichen, oder es wird epischen Stoffen [20] Gewalt angethan mit Formen, welche durch Überkunst ihnen unangemessen und durch die beliebte Einschränkung auf nur drei oder fünf oder sieben Strophen [21] ihnen zu eng sind. Die LEHRHAFTIGKEIT, sie ergieng sich besonders gern auf dem religiœsen Gebiete: denn es hatte die Schulen ein lœblicher Glaubensernst ergriffen [22], so dass nichts Ungehœriges darin lag, wenn die Versammlungen geistlicher Gesang eröffnete [23], wenn sie des Sonntags und in Kirchen gehalten wurden [24] und der Singstuhl neben der Kanzel stand.[25] Und es war zumeist der protestantische, gern also den Zeitumständen gemæss ein streithafter Glaubensernst: die Mehrzahl der Schulen und die grœsseren alle fanden sich in Städten dieses Bekenntnisses [26], in Städten, wo das Schulgesetz als Richtschnur der Sprache Luthers Bibel [27] und papistische Lehren als einen Fehler der ärgsten Art bezeichnen durfte.[28] Damit aber nahm der Meistergesang, wie er ursprünglich hinter die Lyrik der Edeln als deren verschobenes und verbleichtes Nachbild eingetreten war, so jetzo ganz eine Richtung an die Seite der Gelehrten hin: wirklich gesellten sich auch zuweilen Gelehrte selbst den Schulen bei [29], und es kam die Eitelkeit auf, Heinrich Frauenlob, den Anfänger der Kunst, und Heinrich von Mügeln zu Doctoren der Theologie zu machen (§ 74, 32. 46), und die Eitelkeit, die freilich auch übel ausschlug, des Prunkens

---

beschwert, Summarum: Sum, 264 Decembris: liess, siebenzig: frostig. 20) Wagenseil 501; Gedicht von den 12 ältesten Meistern (§ 74, 22) in sieben Strophen und ebenso viel Tœnen der Strassburger Schule: ebd. 504 fgg. Vgl. Anm. 34. 21) Die häufigste Strophenzahl war gleich der Zahl der Strophenglieder (Anm. 14) drei: JGrimm 46 fg. Fünf und sieben Erweiterungen desselben Grundverhältnisses: vgl. § 69, 7. Die drei zusammenhangenden Lieder Puschmanns LB. 2, 259 sind gedritt, gefünft und gesiebent. 22) Die zu Freiburg nannte ihr Hauptsingen eine christlich-geistliche Singschule: Schreiber a. a. O. 15. 23) Wagenseil 490. 24) Wagens. 489. 540 fg. Kunstgesch. d. RSt. Augsburg von Paul v. Stetten, Augsb. 1779, 528 fg. Zu Freiburg in Räumlichkeiten des Dominicanerklosters: Schreiber a. a. O. 25) Wagens. 541. 26) s. die Verzeichnisse bei JGrimm 129 u. Büsching 166. Vgl. auch für Oesterreich Schröer in Bartschs Germanist. Stud. 2, 206 fgg. 27) Büsching 187. Bibel u. Canzelei (§ 93, 3) ebd. 182 fg. Wagens. 525. In der Nürnberger Schule hatte der älteste Merker Luthers Bibel vor sich um jedesmal Acht zu geben, „ob das Lied so wohl mit dem Inhalt der Schrift, als auch des Lutheri reinen Worten überein komme“ Wagens. 544. 28) Büsching 183. 29) Zu Freiburg, wo die Gesellschaft zugleich eine Verbrüderung für Seelmessen war und deshalb sogar Schwestern zæhlte, als Mitglieder auch Doctoren und Priester: Schreiber 16. Anderswo dergleichen seltener: doch zu Augsburg zwei Notare, GEORG DANBECK u. JOH. SPRENGER,

mit Latinitæt.[30] Um so berechtigter nun erschien die ekle Zurückweisung alles dessen, was die Poesie der Schule mit der des übrigen niedern Volkes hätte in Berührung und Vermischung bringen können [31]: der Lohn dafür war, dass von jenen kaiserlichen Verboten gegen die Singer und Sprecher die Meistersinger ausgenommen wurden.[32]

So nach Grundsatz und Gesetz. Dennoch war bei den Standes- und Berufsverhältnissen, in welchen meist diese Dichter lebten, nicht ganz zu verhindern, dass zwischen dem Meistergesang und der Poesie des Volks und des öffentlicheren Lebens ein Einfluss bald auf die Form, bald auf den Inhalt hin und her gieng.[33] Gelegentlich streifte das Volkslied an Künsteleien des Reims und des Strophenbaues, wie die Schule sie liebte; andrerseits behandelten die Meistersinger Stoffe, die eigentlich der Sage und dem Gesang des Volks zustanden, in Worms z. B. mit städtischem Stolz die Geschichte des

---

angesehene Meistersinger: Büsching 201; zu Nürnberg ein Magister und Lehrer am Gymnasium, Ambr. Metzger: Wagens. 547; zu Strassburg um 1591 Peter Pfort Diacon zu Jung S. Peter und Pfarrer Joh. Zehenthoffer: vgl. Martin Die Meistersinger von Str. 1882 S. 15; zu Magdeburg Gabriel Rollenhagen (Gædertz 84). Schriftstellerische und anderweit freundliche Theilnahme Casp. Scheits für die Singschule zu Worms 1561 (Wackernagel Fischart 106. 228) sowie Cyriacus und Wolfhart Spangenbergs um 1600 für die zu Strassburg (§ 100, 37. 105, 144) und spæter Joh. Christoph Wagenseils für die zu Nürnberg: dessen Buch Von Der Meister-Singer Holdseligen Kunst Anfang, Fortübung, Nutzbarkeiten, u. Lehr-Sätzen: de civitate Noribergensi, Altd. 1697, 433 fgg. Geschenk des letzteren an die Schule 545. 30) Büsching 183 fg. Wagens. 526. 31) Wagens. 547. 555. In der Singschule verboten *Reizlieder* d. h. Herausforderungen (§ 74 12a), *Possenlieder, Bramberger* u. *Bergrische Lieder* (Schreiber 18) d. h. Lieder wie das vom Brennenberger (Uhlands Volksl. 158 fgg. vgl. § 103, 28) und die der Bergknappen, die Bergreihen: § 95, 8. 37. Eigenthümlich humoristisch die Badelieder: mehrere von HSachs bei Schnorr S. 49 fgg. 32) § 95, 45. Auch in Baiern 1553 das Ansingen (Bettelgesang vor den Häusern) verboten, aber ausgenommen *die jenen, so erbar unergerlich u. niemand verletzliche Meistergesang singen:* Schmellers Bair. Wörterb. 3, 272. 33) In dem Ambraser Liederbuch § 95, 23 sind unter die Volks- u. Gesellschaftslieder auch nicht wenig Meistergesänge eingereiht. 34) WGrimms Deutsche Heldensage 320. Andre Beispiele Anm. 20; die Meistergesänge von Heinrich d. Lœwen: Græters Idunna u. Hermode 1813, Nr. 13; und vom Eulenspiegel: Lappenbergs Ulenspiegel 233 fg. 277 fg.; so wie die Lügenmærchen in Haupts Zeitschrift f. Deutsches Alterth. 2, 563. Seb. Brants Narrenschiff v. Zarncke 455. Ambraser Liederbuch 176. 180 u. das Lied ebd. 340, das wie die vorangehenden Prosastücke *das hinder fürher kehrt.* Ueber Thierfabeln bei den Meistersängern handelt WGrimm Abh. der Berl. Akad. 1855. Schnorr 19 fgg. verzeichnet die 'Schwabenstreiche' und historischen Stoffe in den Dresdener Hss. In der Berliner Hs. 4° 414 Bl. 455 finden sich auch Scherze nach Art des *Ebich* LB. 1, 1420 und Bl. 384 ein Lied *Die stuben*

hörnernen Siegfried [34], und die Meistersinger zu Augsburg, zu Strassburg, zu Freiburg im Breisgau dichteten und führten selbst vor allem Volk geistliche Spiele auf (§ 105, 144). Was aber der Hauptbeleg hier ist, aus der ersten, der gesetzgebenden Schule, der zu Nürnberg, gieng ein Mann hervor, den um seines fruchtbaren Eifers im Meistergesange willen diese Schule noch lange nachher als ihre Zier verehrt hat [35], der aber noch fruchtbarer auf andern der Tabulatur entzogenen Gebieten und überhaupt unter allen Dichtern des Jahrhunderts der fruchtbarste, der gerühmteste [36] und wirklich auch der grœste darum war, weil ungebrochen von der Schulunart in ihm die Art des Volkes mit ihrem edelsten Kern und Marke wohnte.

§ 98.

Hans Sachs ist zu Nürnberg im J. 1494 geboren worden und hochbetagt gestorben im J. 1576; sein Vater war ein Schneider, er selbst ein Schuster. Die Schule seiner Jugend gab ihm Anfänge der Gelehrsamkeit, etwas Latein [1] und selber Griechisch; als Gesell durchwanderte er überall hin Deutschland; was er dort erlernt, aber theilweis wieder vergessen [2], und die Anschauungen, die er hier gewonnen hatte, suchte er sodann sein ganzes Leben entlang mit unermüdlichem Eifer zu ergänzen und fort und fort zu erweitern: er las und war belesen wie selbst wenige Gelehrte, belesen in der älteren deutschen

---

in den leutten sas der wein was wol gemut er schencket ein den külen wirt usw. 35) Auf einer der vier Tafeln, die zu Ankündigung einer Singschule ausgehängt wurden, Hans Sachsens Bildniss: Wagens. 542. 36) Wo z. B. Nicolaus Herman 1560 des litterarischen Reichthumes seiner Zeit gedenkt, ist der einzige, den er namentlich anführt, Hans Sachs: Phil. Wackernagels Deutsches Kirchenlied 823; und Fischart in der pros. Vorrede seines Eulenspiegels nennt unter denen, die den gleichen Stoff an Hand genommen, neben seinem Vetter und Lehrer Caspar Scheid nur wieder ihn; Belege aus Ayrer § 106, 26. Sein Ruhm und Einfluss als Dramatiker § 105, 2. Urtheil des 17 u. 18 Jh. § 113, 8.

§ 98. Lebensbeschreibungen des Dichters mit Aufzæhlung seiner Werke giebt es von ihm selbst (am Schluss des 5 Bands der Willerischen Ausg.) und von seinem jüngeren Freunde Adam Puschmann (LB. 2, 259), beide in Versen; spætere von Ranisch, Altenburg 1765, und von J. L. Hoffmann: H. S. Sein Leben und Wirken aus seinen Dichtungen nachgewiesen, Nürnb. 1847. Einzeldrucke Hans Sachsischer Gedichte verzeichnet im Bücherschatz d. Deutschen National-Litt., Berl. 1854, 5. 6; Gesammtausgaben zu Nürnberg bei Willer 1558 fgg. (neugedruckt Stuttgart L. V. 1870 fgg.) u. ebd. bei Lochner 1570 fgg.; ein Nachdruck zu Kempten 1612 fgg.: vgl. Naumanns Serapeum 4, 148 fg. Neuere unvollständig gebliebene oder nur auf eine Auswahl angelegte Sammlungen von Bertuch (§ 113, 8), Hæsslein, Büsching, Becker, Göz, Gödeke und Tittmann (Lpz. 1870 fg.) Sämmtliche Fastnachtspiele: Neudruck von Götze, Halle 1880 fgg. Ders. zur Textkritik: Schnorrs Arch. 7, 7 fgg. 8, 301 fgg. Im LB. 2, 62—126. 1) LB. 2, 260, 12. 2) Hoff-

Litteratur, soweit ihm dieselbe durch Druckwerke, und in den Novellen Italiens und den Geschichten und Gedichten Roms und Griechenlands, soweit ihm diese durch Übersetzungen leichter zugänglich wurden [3], belesen vor allem und mit derjenigen Erhebung und Beseligung seines Innern, welche von daher fliessen und zuletzt dem Greise der beste Trost sein musste [4], in der neu eröffneten heiligen Schrift. So wuchsen der Lust des Schaffens und Gestaltens, die von seinem zwanzigsten Jahr an ihn erfüllte und erst auf der äussersten Neige seines Lebens nachliess [5], stæts neue Stoffe und Gedanken zu, und die Zahl seiner Dichtungen ward eine beispiellose. Einzig an Meistergesängen (Lehrer in deren Kunst war ihm ein älterer Mitbürger, der Leinenweber Leonhard Nunnenbeck, gewesen) hatte er bis zum Jan. 1567, wo er all seine bisherige Arbeit zæhlte, nicht weniger als 4275 verfasst [6], mit dem vorwaltenden Ernst der Sitte, welcher den Schulen von je her eigen war, und mit solchem Eifer für die evangelische Erneuerung des Glaubens, dass namentlich der Schule von Nürnberg die gleiche Richtung nun für alle Zeit eigen blieb (§ 97, 27). Doch hat er, dem Schulgebrauche folgend, seine Meistergesänge fast sämmtlich ungedruckt gelassen [7] (sie sollten nur Eigenthum der Schule sein, die zieren und erhalten) und in den Druck nur solche Dichtungen gegeben, welche die Tabulatur mit ihren Vorschriften und Verboten nicht beschlug: deren aber fanden bei jener Zæhlung sich 1981 vor, und es war hiemit, da er noch drei Jahre länger seine Thætigkeit fortsetzte, die Zahl nicht abgeschlossen.[8]

Erst diese andern Gedichte, wennschon in Wahl und Behandlung der Stoffe und in der Formgebung der Einfluss nicht zu verkennen ist, welchen hier der næchstberührende Vorgang eines älteren Nürnbergers, Hans Folz, geübt hat [9], zeigen Hans Sachs in seiner ganzen Eigenthümlichkeit, der ganzen Fülle seiner geschichtlichen Bedeutung. Denn was dieses Jahrhundert bewegt und sonst dessen Litteratur nach zwei Seiten hin gespalten hat, der Kampf

---

mann 14 fg. 3) Hoffm. 16. Gœdeke, Lieder von H. Sachs S. xxx. Der Dichter giebt seine Quellen meist selbst an. Insbesondere sind Steinhöwels Uebersetzung des Aesop und des Decamerone (§ 90, 262. 269) von H. Sachs viel benutzt worden. Verzeichniss seiner Bibliothek: Schnorrs Arch. 7, 1 fg. 4) LB. 2, 264, 18. 266, 13. 5) LB. 2, 264. 6) LB. 2, 262, 27. Doch zählt H. Sachs mehrmals und verschieden. 7) Handschriften wie die § 97, 4 genannten geben namentlich ihn wieder; den Inhalt der von ihm selbst geschriebenen hatte er selber auch zum grœsten Theil gedichtet. Vgl. F. G. W. Hertel, über die kürzlich in Zwickau aufgefundenen Hss. von H. Sachs, Zwickau 1854; er bemerkt dass H. Sachs in seinen übrigen Gedichten die Meistergesänge vielfach inhaltlich wiedergegeben hat. 8) Hoffm. 184. 9) Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 8, 508; vgl.

zwischen Schule und Leben, zwischen Gelehrtem und Volksmæssigem, zwischen äusserer fremdartiger Angewœhnung und angeborener freier Eigenart, und all die Mannigfaltigkeit von alter und neuer Dichtweise, worin der Kampf sich kundgiebt, es steht hier in Eine Persœnlichkeit zusammengeschlossen da, so jedoch, dass die Eigenart, das Volksmæssige, das Lebendige noch ungebrochen den Sieg davon trægt, und obschon ein Stellvertreter der gesammten Litteratur, Hans Sachs zu allervorderst doch ein Dichter des Volkes bleibt. Er ist ein Meistersinger: aber ihn hindert keine sprœde Überhebung auch Gassenhauer und Buhllieder d. h. Lieder der Liebe [10] und für die erneute Kirche auch geistliche Lieder und Psalmen ganz im Tone des Volks [11] zu dichten. Er weiss durch Lesen Vieles und ist nicht frei von der Lust seine Gelehrsamkeit zur Schau zu tragen: aber ebenso viel, wo nicht mehr noch Freude hat er an den Sagen und Mærchen und sonst Geschichten der Heimath, deren Kunde das Leben selbst und zumal wohl im Beginn seines Lebens die Gesellenwanderschaft ihm eingebracht. Und Singschule und Gelehrsamkeit und sein Antheil an den Erneuerungskämpfen der Kirche weisen ihn auf das Lehrhaft-ernste hin, und er leistet dem auch gern und genugsam Folge: aber noch lieber læsst er es sich wohl sein im Scherz, und die Unbefangenheit, in welcher das Volk mit heiligen Namen und Geschichten und mit dem Teufel spielt, ist bei aller Strenge des Glaubens auch ihm unverkürzt [12], oder es sind Zwecke des Ernstes selbst, um derentwillen auch er diess Spiel treibt.[13] Denn das ist seine eigenste Art, und das mildere Greisenalter hat im Gegensatz zu der Schärfe, die dem Mann und dem Jüngling eher noch beliebte, sie erst

---

Anm. 21; HFolz § 66, 57. 81, 34. 42. 86, 10 fg. 10) Neben den *Gassenhawern* (§ 95, 11) und *Bulliedern* nennt er selbst, wo er seine Gedichte aufzæhlt, auch noch Lieder *von Kriegs geschrey,* also wohl geschichtliche: vgl. § 95, 2. 11) *in Tœnen schlecht vnd gar gemein* sagt er selbst von diesen geistlichen wie von jenen weltlichen Gesängen; unter den geistlichen auch *verenderte* d. h. aus weltlichen geistlich und aus katholischen evangelisch umgedichtete: § 103, 25. 29. Vgl. die Tageweise LB. 2, 61. Der Versbau freilich ein durchaus meistersingerischer. Die geistlichen Lieder (8) und die Psalmen (13) nicht in der Gesammtausgabe, sondern schon 1525 u. 1526 einzeln gedruckt: das Deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel 727. 733; beide ebd. 168 fgg. u. 175 fgg. wiederholt. Die ersten Meisterlieder dichtete übrigens H. Sachs in katholischem Sinne. 12) Beispiel der Schwank LB. 2, 102. 13) Beispiel das Mærchen von Gott und den Kindern Evæ, welches ihm so lieb gewesen, dass er es in dem einen Jahre 1553 zweimal, als Spiel und als Comœdie, dramatisiert (die Comœdie LB. 2, 74) und 1558 noch einmal als Schwank erzæhlt hat; schon 1546 hatte er ein Meisterlied darüber gedichtet: Gœdeke Nr. 100. Dasselbe Mærchen aus Seb. Francks Sprichwörtern LB. 3, 1, 369. Über Hans Sachsens Quelle (lat. Brief Melanch-

recht hervorgekehrt: er sieht ohne darum je von dem Grund einer tüchtigen Sittlichkeit zu weichen (eher von dem, was uns für Anstand gilt) das Leben gern von der heiteren Seite, harmlos oder doch mit Lachen an, mit Laune, mit launigem Spott. Reich an Worten und geläufig ist sein Reden überall, und Vers und Reim machen ihm nirgend und um so weniger Noth, da seine Sprache mehr Nürnbergerisch als gemeindeutsch ist und er letzteres mehr nur schreibt als wirklich spricht: aber nur die Plauderei der scherzhaften Dichtung erweckt Behagen, in ernsthafter machen die vielen Worte eher den Eindruck einer beschwerlichen Weitläuftigkeit.

Aus all dem ergiebt es sich von selbst, in welche Reihenfolge des Werthes die verschiednen Gedichtarten zu ordnen seien, auf die Hans Sachs ausserhalb der Singschule sich gerichtet hat. Zu unterst (auch was er in Lob und Trauer auf Luther und die Reformation geschrieben [14], gehœrt dahin) möchten die rein lehrenden und diejenigen Lehrdichtungen stehn, die in ein Traumgesicht oder einen Spaziergang oder dem æhnlich eingekleidet [15] oder mit Hilfe der Personification und der Allegorie in eine Wechselrede gebracht sind [16], die Sprüche, die Gespræche, beidemal Formen und Namen schon aus älterer Zeit (§ 77, 14. 81, 85 fgg. 84, 31 fgg.), die letzteren noch durch das angesehene Beispiel Ulrichs von Hutten frisch empfohlen (§ 94, 21. vgl. § 99, 11): auf das deutlichste diesem folgend und ebenfalls wieder in Sachen der Kirchenbesserung hat sich Hans Sachs sogar auch in Abfassung prosaischer Gespræche versucht, die sich durch Lebenstreue, Sprachgewandtheit und massvolle Gesinnung auszeichnen.[17] Hœher sodann, weil die Lehre von Erzæhlung getragen und mehr Raum für die Komik gegeben ist, die Fabeln und Parabeln [18], und wieder über diesen die rein erzæhlenden Gedichte, nicht gerade die ernsten, die etwa ihren Stoff aus der Geschichte des Alterthums, sondern die komischen, die s. g. Schwänke [19], die am liebsten aus den Volksüberlieferungen der Heimath schöpfen.[20] Zwar macht wie in den Parabeln immer auch hier den Schluss eine lehrhafte Nutzanwendung, ebenso unaus-

---

thons 589) und anderweitige Darstellungen Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 2, 257 fgg. Schnorr im Archiv 12, 177 fgg. 14) *Die Wittembergisch Nachtigal* 1523 (in der Gesammtausgabe allerdings verkürzt und abgeschwächt). *Ein Epitaphium oder klagred ob der leich D. Martini Lutheri* 1546. 15) Beispiel der *Landsknecht Spiegel* LB. 2, 65. 16) Hoffmann 123. 17) Ranisch 82 fg. Hoffm. 34. Vier Dialoge des H. Sachs (1524), hg. v. R. Köhler, Weimar 1858. Ueber drei andere später verfasste Goedeke Lieder s. XXVI Anm. 18) Beispiel, zum Theil auch jener Gespræchsform, LB. 2, 118. 19) *Schwank* eigentl. ein Fechterstreich, dann ein lustiger Streich und die Erzæhlung davon. 20) z. B.

weichlich als (ausser den Meisterliedern) alle Gedichte Hans Sachsens ein Reim auf seinen Namen beschliesst[21]: aber die Erzæhlung selbst leidet darunter nicht; die Moral am Ende scheint dem Dichter nur eben schicklich, weil sie auch Hans Folz und manchem schon früheren Novellisten des Mittelalters schicklich geschienen (§ 80, 9).

Endlich zuoberst das DRAMA.[22] Auf dieses führte ihn ein unablæssiger und mit den Jahren stæts anwachsender Zug und Trieb[23], und auch auf den andern Gebieten seines Dichtens arbeitete er mannigfach nach diesem hin, durch die überall gern gebrauchte Gespræchsform, namentlich aber in den Streitgedichten, den von ihm so genannten *Kampfgespræchen*, bei denen öfters nur der Zufall äusserer Umstände mag entschieden haben, ob er nicht auch sie als Dramen bezeichnen sollte.[24] Hier denn, von der Tabulatur ganz abgewendet, liegt sein Hauptgebiet und hier vorzüglich, sobald man nur weniger darauf achtet, was jetzt schon erreicht, als was im Drange innerer Nœthigung mit Eifer erstrebt worden, seine Bedeutung für unsre Litteraturgeschichte. Er war unter den namhaften Dichtern seiner Zeit der erste, der unser Drama aus der Schmalheit der Stoffe und der Rohheit der Form, die bisher es eingeengt, auf das freiere Feld einer Kunstübung nach antiker Art zu versetzen suchte, und nicht bloss in Nürnberg, wo ihm JACOB AYRER (§ 106, 21) und GEORG MAURICIUS der ältere (§ 105, 7) folgten, weit über die Grenzen der Vaterstadt hinaus hat sein Vorbild einflussreich gewirkt (§ 105, 2). Mehr als sonst jemand gewæhrt uns hiemit Hans Sachs und mehr als all seine übrigen Werke gewæhren seine Dramen uns ein Beispiel von dem Bemühen auch der ungelehrten Dichter Theil zu nehmen an den Erwerbnissen der neuen Gelehrsamkeit und sie der Litteratur der Heimath anzueignen. Von ihm ist jenes Lustspiel Reuchlins, das auf gelehrter Seite eine Vorverkündigung des dramatischen Aufschwungs war[25], und mehr als ein Drama der Antike selbst[26] in deutschen Reimen erneuert worden: bei den griechischen mochte ihm latei-

---

LB. 2, 102. 21) Zu vergleichen der stehende Gedichtschluss seines Vorgängers *Spricht Hans Folz zNürmberg barwirer* und § 95, 35—36. 22) Ein nach den Jahren geordnetes Verzeichniss der Dramen HSachsens giebt GOTTSCHED in seinem Nœthigen Vorrath zur Gesch. d. deutschen Dramat. Dichtkunst, Leipz. 1757, 47—112. 23) Seine rechte Fruchtbarkeit hier begann erst nach der Mitte seines Lebens: vgl. Anm. 41. 24) Den Streit *zwischen Juppiter vnd Juno, ob Weiber oder Männer zum Regiment tüglicher seyn* (1534), benennt er selber zwiefach *Comedia oder Kampfgespræch*. Vgl. § 105, 10. 25) Die *Scenica Progymnasmata* § 86, 23; bei HSachs 1531 HENNO betitelt, nach der Hauptperson. 26) 1531 der PLUTUS des Aristophanes (HS. sagt *Pluto*), 1548 Plautus MENÆCHMEN, 1550

nische, bei den lateinischen auch ältere deutsche Übersetzung helfen [27]; noch im J. 1563 die letzte seiner Arbeiten für die Bühne ist eine Verdeutschung aus Terenz gewesen.[28] Angetrieben von solchen Mustern und hier zumal unterstützt von seiner Belesenheit, überschritt er nun auch, wo er freier und eigener schuf, die Schranken, von denen bisher der Bereich der dramatischen Stoffe war umschlossen worden (§§ 85. 86), und schöpfte deren von all den Seiten, woher sie auch seiner Erzæhlung und der Lehre flossen, aus geistlicher und weltlicher Geschichte, aus Schwank und Sage der Heimat [29] und den Novellen der Fremde, Anfangs mit der Vorliebe frischer Kenntniss aus der Geschichte des classischen Alterthumes [30] und immer gern aus allegorischer Erfindung. In der Art und Form des Dichtens aber fügte er sich ebenso wohl den Schranken, die wiederum das antike Muster zog. Zwar schrieb auch er noch GEISTLICHE SPIELE wie das Mittelalter, lieber indess um næher bei der weltlichen Roman- und Heldenhaftigkeit zu bleiben aus dem alten denn aus dem neuen Testament oder gar der Legende, und oft genug brauchte auch er noch den unterscheidungslosen Namen *Spil*, die bei weitem grœssere Zahl der Stücke jedoch unterschied er mit den neuen Worten *Tragœdia* und *Comœdia*. Und hier, wæhrend die bloss so genannten Spiele stæts nur einactig waren, hier wie in den geistlichen Spielen trennte und zæhlte er meistens ACTE [30a], gewœhnlich gleich den Rœmern bis auf fünf, und hielt ein gebührendes Mass des Umfangs und der Menge der Personen inne [31] und liess, wennschon die Zwischenacte wohl Musik ausfüllte [32], doch den Gesang inmitten der Gespræche fort, so das die Aufführung noch so vieler Acte nie einen ganzen Tag, geschweige denn wie vormals und wie noch jetzt bei manchem Andern deren zwei und mehr in Anspruch nahm.[33] Es stehn aber

---

unter dem Titel Jocaste der Kœnig OEDIPUS des Sophocles oder doch von diesem Stück der Inhalt. 27) bei den Menæchmen, wie schon die deutsche Namengebung verræth, die Übersetzung Albrechts von Eibe § 86, 16; vgl. § 105, 11. 28) des EUNUCHEN unter dem Titel *Von der Bulerin Thais*. 29) *Der Hörnen Seyfrid* 1557. Hauptquelle ein von der sonstigen Überlieferung abweichendes Siegfriedslied: die Deutsche Heldensage v. Wilh. Grimm 310 *fg*. 30) Nach den zwei Fastnachtsspielen von 1517 u. 1518, seinen frühesten Stücken (Anm. 39), erst 1527 u. 1530 wiederum Dramen LUCRETIA und VIRGINIA. 30a) Ueber die Bezeichnung der Actschlüsse durch Dreireim s. Rachel, Dreireim und Reimbrechung im Drama des H.S. Freiberg 1870. 31) Adam Puschmann in der Vorrede zu seiner Comœdie v. d. Patriarchen Jacob (44 Personen): HSachs habe seine Spiele insgemein auf 8 bis 12 Personen eingerichtet, weshalb er auch von der Bearbeitung dieses Stoffes abgestanden: Heinr. Hoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgesch. 2, 13. 32) z. B. LB. 2, 92, 41. 97, 7; vgl. § 105, 100 fgg. 33) § 85, 40. 105, 122. Gedichtet für die

die Tragœdien und überhaupt die äusserlich ernsteren Spiele an Gedichtwerth den Comœdien nach: letztere lagen mehr in Hans Sachsens Eigenart und vergönnten seinem dichterischen, seinem sittlichen, selbst seinem religiœsen, evangelischen Sinne den angemessneren Ausdruck.[34] Und dennoch war er auch in ihnen, so lange er leben und dichten mochte, stæts beirrt durch die Neuheit seiner Neuerungen, durch das Unvermœgen den Gegensatz von Tragœdie und Comœdie tiefer als nur in Zufälligkeiten des Äusseren aufzufassen [35], durch die Meinung, jeglicher Stoff, der in Form der Erzæhlung anzog, sei alsbald auch tauglich für die dramatische Form, durch sein Ungeschick für diejenige idealische Durchdringung eines Stoffes [36], worauf allein die rechte Dramatisierung und die Gliederung der Acte sich begründen konnte. Hans Sachs kam zu früh, war bei aller Belesenheit doch zu ungebildet, hatte in seinem Drange zu wenig Bewusstsein von dem Mass und Ziel der eigenen Kraft um als Tragœdien- und selbst als Komœdiendichter, was er wollte, voll zu thun, um das deutsche Drama in die Fremde des antiken Beispiels hinzuführen. Am besten daher und beinah einzig gelang es ihm, wo er zugleich bei der Komik und dem volksmæssig und heimatlich gewohnten stehen blieb, im Fastnachtsspiele, dieser altnürnbergischen Dichtungsart, die vor ihm Rosenblut und Folz geübt hatten (§ 86), letzterer auch sonst sein Vorgänger (Anm. 9), und die neben ihm und sicherlich ihm nach auch Peter Probst, ein andrer Meistersinger Nürnbergs, übte.[37] Hier stand, was namentlich im Tragœdiendichten ihn behinderte, sein Mangel an lyrischer Begabung, ihm nicht so im Wege: hier galt es schwankhaften Stoff und Kürze und Einfachheit der Ausführung; Theilung in Acte galt hier nicht. Aber gehoben, wie er durch all sein Streben war, hob er sich hier auch über die Niedrigkeiten vor ihm und wusste die Komik mit Gedankengehalt zu füllen; nicht selten birgt gerade das lauteste Lachen seiner Laune einen Sinn voll eindringlichsten Ernstes: sein Narrenschneiden [38], so muthwillig es blickt, es ist eine

---

Aufführung waren alle Dramen HSachsens, und die meisten wurden auch aufgeführt, in und ausser Nürnberg (§ 105, 2), und bei den meisten hat nach seinem eigenen Bericht (Anm. Anf.) er selber spielen helfen. 34) Beispiel die ungleichen Kinder Evæ Anm. 13 mit ihrer von Gott selbst gehaltenen Kinderlehre und den papistischen Worten Cains und seiner bœsen Brüder LB. 2, 85 fgg., 94 fg. 35) Sonst hätte er z. B. das Mærchen von den Kindern Evæ, so wie er es auffasst, nicht als Comœdie dramatisieren können. 36) Abermals Beispiel die Kinder Evæ, die gar nicht auf den eigentlichen Sinn des Mærchens, sondern für allerlei andre religiœs-moralische Nutzanwendung (LB. 2, 100 fgg.) gedichtet sind. 37) Handschriftlich sechs Fastnachtsspiele desselben von 1553: Gottsched a. a. O. 34 fgg. 38) von 1557; LB. 2, 206. Mitanstoss der gewæhlten Formgebung das Narrenschiff

ganze Sittenlehre. Fastnachtsspiele [39] beginnen und wiederum, wenn man von jener Übersetzung aus Terenz (Anm. 28) absieht, beschliessen Fastnachtsspiele [40] die Reihe seiner Dramen.

Sechsundvierzig Jahre lang, von 1517 bis 1563, hat Hans Sachs und auch so noch in staunenswerther Fülle Dramatisches gedichtet, theils Tragœdien, theils Comœdien, theils andre Spiele, Alles in Allem 208 [41]: das Beste aber von all dem sind die Fastnachtsspiele, ihrer 42, ist diejenige Form des Dramas, die bei der Richtung, welche schon jetzt und mit vollster Entschiedenheit im siebzehnten Jahrhundert die Litteratur einschlug, dem Untergange verfallen musste.

§ 99.

So viel und mannigfach rang sich das Volk und rang sich ein Dichter aus dem Volke zur Gelehrsamkeit empor: nicht mit gleich allgemeinem und grossem Eifer kamen von oben her die **Gelehrten** dem Volk entgegen. Sie konnten aber auch nicht wohl: denn sie hätten sich dabei zu vieler wirklichen oder vermeinten Vortheile und beinah einer ganzen Art der litterarischen Darstellung, der Prosalitteratur, entschlagen müssen. Sprechen wir aber zuerst von der Poesie der Gelehrten.

Da zeigt sich gleich in der **Epik**, welch ein Unterschied zwischen ihrer und der Volksart waltete. Wo sie nicht, wie lieber geschah (§§ 107. 108), der prosaischen Erzæhlung den Vorzug gaben, wo sie noch dichten mochten, waren es doch keine sangbaren Lieder, die sie dichteten; Luther freilich, er allein, hat auch das gethan [1]: die Anderen schrieben nur, damit man læse, in

---

Sebastian Brants (LB. 116, 11; vgl. § 99, 16) und næher noch die Narrenbeschwœrung u. der Lutherische Narr v. Murner (§ 99, 19. 27): vgl. Ausg. des letzteren v. Kurz 15 fgg. Verwandte Gedanken æhnlich dargestellt noch anderswo bei HSachs, im *Narrenfresser* u. im *Narrenbad* von 1530, in dem *Kram der Narrenkappen* v. 1566, im *Narrenbrüter* v. 1568: SBrants Narrensch. v. Zarncke cxxx fgg. Nachahmungen des Narrenschneidens § 105, 2. 39) Das Hofgsind Veneris 1517 (vgl. § 99, 59 u. § 105, 72) und von der Eigenschaft der Lieb 1518. 40) Der Neydhardt mit dem Feyhel (vgl. § 72, 29) und Eulenspiegel mit dem Beltzwaschen (vgl. § 97, 36. 107, 18), beide von 1562. 41) So zæhlt er selbst (Anm. Anf.) und nach ihm Puschmann LB. 2, 263; Gottsched a. a. O. 114 rechnet nur gerade 200 heraus. Die Mehrzahl davon fällt erst auf seine spæteren Jahre (Anm. 23), auf sein 59stes z. B. (1553) 5 Tragœdien, 5 Comœdien und 8 Fastnachtsspiele, zusammen 18, und wiederum 18 auf sein 63stes (1557), næmlich 7 Trag., 7 Com. u. 4 Fastnachtsspiele.

§ 99. 1) in dem Lied von den Märtyrern zu Brüssel 1523 LB. 2, 37.

der hiefür altgültigen Form (§ 92, 4). Noch grœsser die Abweichung in Sachen des Inhalts. Man druckte wohl noch und erneuerte für den Druck hie und da ein Epos des Mittelalters (§ 92, 4) und übersetzte im J. 1515 aus dem Niederdeutschen die Teufelsgeschichten vom Bruder Rausch [2]: aber Neues und Eignes auf diesem Wege schuf man kaum. Mochten auch Einzelne wie Burkard Waldis und Rollenhagen die Thiersage und das Mærchen noch in Ehren halten und benützen [3] und 1558 Georg Thym den spukhaften Lebenslauf Theoduls von Walmoden des Unerschrockenen aus Überlieferungen des Geschlechts zusammenreimen [4]: das Bedeutendste hier, woraus das Volk immer noch seine Lieder sang (§ 95, 1), die Heldensage, war für die Gelehrten ein Gegenstand bloss der gelehrten Kenntnissnahme [5] oder der Geringschätzung, des Spottes geworden.[6] Es war eben die Sagendichtung des classischen Alterthumes, es war die Geschichte, mit deren Werthe man die heimathliche Sage mass. Die Ilias denn und die Æneis, ohne doch von ihnen befruchtet zu werden, oder Geschichtsstoff brachte man in baare Reime: die ersteren beide

---

2) neu hsggb. v. Endlicher u. Wolf, Wien 1834; darnach in Simrocks Deutsch. Volksb. 6, 389—414. Ausg. d. ältesten, niederdeutsch. Fassung v. Schade im Weim. Jb. V 1856. 3) Waldis Anm. 42. Rollenhagen in der Vorrede des Froschmäuselers *Was auch der alten deutschen Heidenische leer gewesen, vernimmet man aus den wunderbarlichen Hausmehrlein, von dem verachten fromen Aschenpössel, vnd seinen stoltzen spöttischen Brüdern. Vom albern vnd faulen Heintzen, vom Eisern Heinrich, von der alten Neydhartin vnd dergleichen. Welche ohne schrifft jmmer mündlich auff die nachkommen geerbet werden, vnd gemeinlich dahin sehen, dass sie Gottes furcht, fleiss in sachen, Demut, Gedult vnd gute Hoffnung leeren. Denn die aller verachteste Person wird gemeinlich die aller beste.* 4) Georg Thym (eigentlich Klee) aus Zwickau, ein Schulmann, gest. zu Wittenberg 1561. Sein *Thedel Unvorferd v. W.* zuerst gedruckt 1558 zu Magdeburg und zu Strassburg. Vgl. Bücherschatz der Deutschen National-Litt., Berl. 1854, 114. Auszüge in Gœdeke, Deutsche Dichtung 1, 149 fgg. 5) Zeugnisse in Wilh. Grimms Deutscher Heldensage 301 fgg.; vgl. § 100, 7. 6) Joachim Aberlin in der Vorrede zu seiner *Bibel gsangs weyss*, Zürich 1551 (Phil. Wackernagels Deutsches Kirchenlied 812) *der Berner, Ecken aussfart, Hertzog Ernst, der Hürne Süwfrid, auch andere vnnütze, langwirige vnnd heillose lieder vnnd meistergsang.* Mathesius Vorrede auf Hermans Historien v. d. Sündflut 1563 (ebd. 820) *Ich tadle der alten Meister Gesenge vnnd Bergkreien auch nicht, Denn ich hab viel schœner alter Geticht, darin man gute vnd Christliche Leut spüret, gesehen, als das vom Pellican, von der Mühle vnd andere. Aber was leret oder wen trœstet der alte Hillebrandt vnd Riss Sigenot?* Scheit im Grobianus 1551, J ij rw., wo von groben Lügen die Rede ist, *Erzelt darbey an solchem disch, Syrenen, meerschwein, vnd walfisch, Von Hertzog Ernst bewartem schiff, Wie er zu dem Carfunckel griff, Vnd wie Signot den Berner truog, Vnd wie Wolff Dietrich würm erschluog, Vnd wies sant Brandon vbel gieng, Dass er vier wochen in eim ring In einem grossen walfisch*

Johannes Spreng im J. 1610 [7]; Beispiele des letztern die *Jahr Blum*, eine Weltgeschichte Matthias Quads vom J. 1595 [8], Jacob Ayrers Bambergische Chronik von 1599 [9], die Strassburgische eines Ungenannten von 1625 [10] u. a.; und falls man hœher strebte, schien dem dichterischen Bedürfnisse voll genügt, sobald der geschichtliche Stoff nur mit Allegorie und Mythologie umsponnen war, wie in dem *Lustgart Newer Deuttscher Poeteri* von Matthias Holtzwart von Harburg d. i. Horburg bei Colmar (Anm. 46 u. § 105, 43) 1568 das Lob des wirtenbergischen Herzogshauses.

Hiemit ist bereits die Richtung auf Lehrhaftigkeit bezeichnet, die jetzt beinah aller Epik der Gelehrten eigen ist, in solchem Mass eigen, dass zwischen Erzæhlung und Lehre kaum noch eine Grenze besteht, und was die Litteraturgeschichte von der Epik dieses Jahrhunderts zu sagen hat, mit seltenen Ausnahmen auch unter dem Namen der **Didactik** könnte gesagt werden. Es kam das von der schulmæssigen Art, welche die Gelehrsamkeit jetzt hatte; es ward befestigt durch die Nothwendigkeit, dass auch die Epik irgendwie Theil næhme an dem Glaubenskampf und an den Kämpfen, die derselbe zugleich im Staat entzündete: in welch unabsehbarer Fülle drängten sich jetzt, bald verteidigend, noch öfter angreifend, und gern in die dramatisch belebtere Gestalt des Gespræches gebracht [11], die religiœs-politischen Gelegenheitsgedichte [12], die *Zeitungen*, wie man sie wohl auch, wenn die Erzæhlung überwog, benannte [13]; es war schon begründet in den letzten Vorgängen des Mittel-

---

fuor. 7) gedr. zu Augsburg; die Æneis auch schon Murner 1515: Anm. 18; die *Odyssea* Simon Schaidenreisser, Augsb. 1537. 8) gedr. o. O.: Büchersch. 90; vgl. § 108, 25. 9) hsggb. v. Joseph Heller, Bamb. 1838. 10) *durch einen Liebhaber der Teutschen Poeterey*, Strassb. 1625. Der Verfasser hiess Michael Kleinlawel, ein Meistersänger: Strassb. Stud. 1, 94. 11) in Poesie u. Prosa eine Lieblingsform schon des Mittelalters (§ 81, 90. 85, 1) und jetzt den Gelehrten noch durch Lucian empfohlen: vgl. § 94, 21. 98, 16. 105, 10. 110, 12. 112, 2 u. unten Anm. 27. 12) z. B. Nic. Manuels *Klagred der armen Götzen* von 1528 etwa: bei Bächtold 237 fgg. vgl. cc; die Gedichte auf H. Heinrich den Jüngern v. Braunschweig, den Feind der Reformation, darunter auch vier Gespræche, deren drei *Aus dem Latein jnns Deudsch geben:* Gœdeke in d. Zeitschr. d. Histor. Vereins f. Niedersachsen 1850, 1—116, diese auch bei Schade (s. u.) 1, 99 fgg. u. a. Eine ganze Reihe solcher Dichtungen verzeichnet der Bücherschatz 90—100; vgl. Joh. Voigt über Pasquille, Spottlieder u. Schmæhschriften aus d. ersten Hälfte d. 16 Jh. in Raumers Histor. Taschenb. 1838, 321 fgg. Die meisten hier aufgeführten beziehen sich auf den Schmalkald. Krieg und das Interim 1548; hervorzuheben die Dichtungen des Joh. Schradin von Reutlingen: Liliencron Hist. Volksl. Nr. 521. 522. Älter sind die von O. Schade herausgegebenen Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit, III, Hannover 1856—58. Vgl. über diese Zeit: A. Bauer, Deutschland in den J. 1517—1525. Ulm 1872. 13) Beispiele Bücher-

alters, wo der Lehrhaftigkeit in aller hœheren Litteratur die Herrschaft war gegeben worden. Wie lange und wie stark die mittelalterliche Didactik noch herüber in die neuere Zeit gewirkt hat, læsst uns der wiederholte Druck mehr als eines Gedichtes der Art (§ 92, 5) und læsst die hochdeutsche Übertragung des REINIKE FUCHS[14], die Allbeliebtheit[15] dieses in Lehre und Spott hinübergespielten Epos uns erkennen. Vor allen aber wirkte jenes Gedicht, das zunæchst an der Scheide des Überganges stand, das NARRENSCHIFF[16]: sein Einfluss namentlich tränkte Menschenalter entlang die meiste Didaxis der Gelehrten mit einer scharfen bitteren verachtungsvollen Satire: der gemüthlich harmlosere Strafton blieb dem Volksdichter Nürnbergs vorbehalten.

In Zeit und Art der Vermittler zwischen Brant und der nachbrantischen Epik und Didactik und überhaupt zwischen dem alten und dem neuen Jahrhundert war THOMAS MURNER[17], geboren in Oberehnheim[17a] 1475, ein unstæt umschweifender Mensch, ein Grosssprecher mit vielfachem Können und Wissen[18], Franciscaner, Doctor der Theologie, Licentiat der Rechte, von K. Maximilian 1506 als Dichter gekrœnt, gestorben in der Vaterstadt 1537[18a]. Auf Sebastian Brant schon durch seine Heimat hingewiesen, ahmte er dessen

---

schatz 92; *der Hinckende Both, der Post Reuter, der Post Bohte* ebd. 93. Hierher gehœren auch einzelne der v. Weller, Stuttg. 1874, Lit. Ver. 119 hg. Dichtungen d. 16. Jhs. Vgl. auch dessen Bibliographie: Die ersten deutsch. Zeitungen, Stuttg. 1872, Lit. Ver. 111. Vgl. § 108, 6. 14) § 58, 11. Verfasser der hochdeutschen Übersetzung v. 1544 MICHAEL BEUTHER: Reinhart Fuchs v. Jac. Grimm CLXXVIII. 15) Mathesius in der 9 Predigt v. d. Historien D. M. Luthers *Ich hab auch gesehen, dass der Doctor den Sächsischen Reinickefuchs mit zu Tische getragen, vnd vber Essen drinnen gelesen hat.* Erasmus Alberus in der Vorrede seiner 49 Fabeln *Es haben auch vor dieser Zeit treffliche Leut durch Reymen treffliche Lehren geben wollen, Als Doctor Sebastianus Brant, Herr Freydanck, Herr Hans von Schwartzburg, Johann Morssheim, der Schweitzer, der Renner, vnd der das Memorial der Tugend gemacht hat* (§ 110, 9). *Aber vnter allen hab ich nie kein feiner noch meisterlicher Gedicht gelesen als das Buch von Reineken, welches ich nit geringer achte, dann alle Comedien der Alten.* Rollenhagens Vorrede zum Froschmäuseler *das gantze Politische Hoff Regiment vnd das Rœmische Pabstthumb ist vnter dem Nahmen Reinicken Fuchses vberauss weisslich vnd künstlich beschrieben.* 16) § 82, 18 fgg. Seb. Brants Narrenschiff v. Zarncke CXVI fgg. Benutzung des Narrenschiffes schon im niederd. Reineke: Zarncke in Haupts Zeitschr. 9, 380. Das Narrenschiff u. HSachs: § 98, 38. 17) Nachrichten v. Th. Murners Leben u. Schriften v. WALDAU, Nürnb. 1775; neuere Untersuchungen und Darstellungen von Rœhrich in Niedners Zeitschr. für d. histor. Theologie 1848, 587 fgg. u. Lappenberg in Dr. Th. Murners Ulenspiegel 387 fgg. 17a) Ch. Schmidt *Hist. litt. de l'Alsace* 2, 211. 18) Von ihm in beiden Sprachen auch zahlreiche Schriften theologischen u. juridischen Inhalts (vgl. § 110, 3) und 1515 eine gereimte Übersetzung von Virgils Æneide. 18a) Gyss,

Dichtung dreimal hinter einander nach, in geringerem Umfang, aber ebenso bruchstückhaft in der Vertheilung unter einzelne Bilder und bildliche Redweisen, mit der NARRENBESCHWŒRUNG [19], der SCHELMENZUNFT [20] und der GÄUCHMATTE [21] d. h. der verliebten Thoren Wiese: die beiden ersten im J. 1512, das letzte 1519 herausgegeben, alle drei jedoch früher und auch auf Latein verfasst [22]; über die Narrenbeschwœrung und die Schelmenzunft hat er auch wie Geiler über das Narrenschiff (§ 90, 77 fg.) deutsch gepredigt. Herber und derber als Seb. Brant, roher in der Form (die Gäuchmatte mischt sogar Prosa mit den Versen), plump, wo Brant noch witzig, unsauber, wo dieser nur noch frei gewesen (auch Eulenspiegel ist vielleicht von Murner zuerst in die Litteratur gebracht worden: § 107, 16), wandte er hier und in noch einigen anderen Werken wie der BADENFAHRT [23] und der MÜHLE VON SCHWINDELSHEIM [24] die Satire gern und kühn und gerecht auch gegen die Geistlichkeit und manchen Missbrauch der alten Kirche. Kaum jedoch hatte gegen eben dieselben Luther sich erhoben [25], so drang auf ihn und spæter auch auf Zwingli und Zwinglis Freunde der Franciscaner in noch wilderer Leidenschaft ein [26], am heftigsten 1522 mit einem Gedichte theilweis in dra-

---

Histoire d'Obernai 2, 429. 19) in Umarbeitung neu herausgegeben von Georg Wickram (§ 107, 33) Strassb. 1556; hienach der Abdruck in Scheibles Kloster 4, Stuttg. 1846, 615—889. Ausgabe des Originals durch Gœdeke, Lpz. 1879. Anstoss zu einem Fastnachtsspiel HSachsens § 98, 38. 20) Neue Ausgabe (v. Waldau, nach der zu Augsb. 1513 gedruckten zweiten Bearbeitung) Halle 1788; Facsimiledruck der ersten Fassung durch Scherer, Berlin 1881. Lateinisch von Joh. Flitner, Frankf. 1620: *Nebulo nebulonum.* Dramatisiert etwa 1540 (ob von Jacob Cammerlander? Zarnckes Narrenschiff CXLI): *Die alt vnd new Schelmen Zunfft.* Ebensolches Namens schon 1506 eine ironisch satirische Schrift, *Der Brueder Orden in der Schelmenzunfft* (Strassb.), Bearbeitung der *Secta Monopolii seu Congregationis bonorum Sociorum:* Panzers Annalen d. ält. d. Litt. 1, 275. 21) Im Namen übereinstimmend mit einem Fastnachtsspiele Pamphilus Gengenbachs § 105, 72, aber eins von dem andern unabhängig. Wiederabdruck von Murners Geuchmatt bei Scheible a. a. O. 8, Stuttg. 1847, 895—1122. 22) Am Schluss der Gäuchmatte *Kein dütsch buoch nie gedichtet was Von mir in allem mynen leben, Ich dichts latinisch ouch do neben.* 23) *Ein andechtig geistliche Badenfart* 1514: Ascetik unter dem Bilde all der Verrichtungen eines Bades. Murner meinte, dass auch darüber, wie von ihm selbst über seine Narrenbeschwœrung, könnte gepredigt werden: *gelert vnd vngelerten nutzlich zu bredigen vnd zu lesen.* 24) *Die Mülle von Schwyndelssheim vnd Gredt Müllerin Jarzeyt* 1515. Neudruck durch Albrecht in den Strassburger Studien 2, 1. 25) Luthers Sendschreiben *An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen standes besserung* im Juni 1520 erlassen (LB. 3, 1, 85): noch im December desselben Jahres Murner *An den Adel tütscher Nation wider Martinum Luther.* Luthers Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche hatte Murner noch selbst verdeutscht. 26) Lied Murners von d. Untergange christl. Glaubens in Uhlands

matischer Form, *von dem grossen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschworen hat*, einer Wiederaufnahme also der Narrenbeschwœrung: es sollte das die Erwiderung sein auf den KARSTHANS, ein prosaisches Gespræch von unbekanntem Verfasser, auf die FÜNFZEHN BUNDESGENOSSEN, eine Reihe Streitschriften von JOHANN EBERLIN [26a], und auf andres, das zur Verteidigung Luthers gegen Murner ergangen war. [27] Durch solches Gebahren verschuldete Murner den bittersten Hass [28], und wo in den Händen der Gegner die Macht lag, deren Verfolgung; ihm blieb den ganzen Verlauf des Jahrhunderts hindurch ein Angedenken in Hohn. [29]

Dann aber ward auch von dem Manne der Zeit, von LUTHER selbst, dem lehrhaften Hang auf das folgenreichste Vorschub geleistet und derselbe in eine gleichsam neue Bahn gelenkt. Durch Steinhöwels Verdeutschung war ÆSOP, wie die mehrmals wiederholten und noch erweiterten Ausgaben des sechzehnten Jahrhunderts es bezeugen (§ 90, 262), ein besonders vielgelesenes Buch geworden, vielleicht aber nicht sowohl der Fabeln als der vorangestellten Lebensbeschreibung wegen: letztere traf mit einer Neigung des Volks zusammen, die schon früher im Amis, im Kalenberger (§ 66, 5. 6), im Markolf (§ 81, 55), in dem verfälschten Neidhart (§ 72, 29) sich kundgegeben hatte und jetzt im Eulenspiegel (§ 107, 16) und sonst noch mannigfach genug (§ 100, 31), namentlich auch in Drucken Neidharts und des Amis und des Kalenbergers (§ 92, 5) sich kund gab, mit der Freude an Weisheit, die sich in Schalksgebærden, an Schlauheit, die sich in Tölpeleien kleidet. Eben daran jedoch nahm Luther Ärgerniss; er empfahl mit Liebe den lebendigsten Gebrauch der Fabel nach Art Æsops und gebrauchte ihrer selbst auch oft und gern [30]: aber den Æsop, den man zu lesen pflegte, wollte er

Volksliedern 906. 26a) B. Riggenbach, Joh. Eberlin v. Günzburg, Tüb. 1874. 27) Th. Murners Gedicht v. grossen Lutherischen Narren, hsggb. v. HEINR. KURZ, Zürich 1848, wo auch 163—192 ein neuer Abdruck des Karsthans. 28) *Novella*, eine nach dem Lutherischen Narren zu Murners Verspottung erfundne Gespenstergeschichte (1522): Scheible 8, 675—705; Dramen gegen ihn § 105, 150. 29) Murner vergleichbar, doch namhafter für die Geschichte der Reformation als die der Litteratur ist HIERONYMUS EMSER (geb. Ulm 1477, gest. Dresden 1527), auch er zuerst ein Freund, dann ein hæmischer Gegner Luthers: er begann die Wendung gleichfalls mit einer Schrift *Wider das vnchristenliche buch Martini Luters an den Tewtschen Adel aussgangen*, Leipz. 1521. Von seinem Diebstahl an dessen Bibelverdeutschung § 92, 2. Gedicht von ihm *Eyn deutsche Satyra vnd straffe des Eebruchs, vnnd in was wurden vnd erenn der Eelich stand vorczeiten gehalten*, Leipz. 1505; reichlich, so dass die Lehre von der Erzæhlung weit überwogen wird, mit Beispielen durchflochten. Über ihn auch Waldau: Nachrichten von H. Emsers Leben u. Schriften, Ansbach 1783. 30) Mehrfaches Zeugniss in einer Predigt, die Johannes Mathesius selbst über eine Fabel

beseitigt wissen und legte im J. 1530 [31] selber Hand an ihn zu *fegen;* nur ist seine der Urschrift gleich prosaische Verdeutschung nicht weit über den Beginn und bloss eine Probe hinausgelangt. [32] Rath und Beispiel solch eines Mannes konnten, was die Hauptsache betraf [33], nicht ohne Wirkung bleiben: auf ihn gestützt, führte Mathesius die FABEL selbst in die Predigt (Anm. 22) und führten schon vor Mathesius Andre sie wiederum und reichlicher, als seit langem geschehen (vgl. § 81, 26 fgg.), in die Dichtung ein. So Hans Sachs, der Dichter aus dem Volke (§ 98, 18), so noch mehr der Gelehrten. Gleich im J. 1534 gab ERASMUS ALBERUS [34] *Etliche Fabel Esopi verteutscht vnnd ynn Rheymen bracht,* spæterhin deren eine zweite, noch durch eigene Zuthat vergrœsserte Sammlung heraus [35]; 1548 BURKARD WALDIS [36] seinen *Esopus Gantz New gemacht;* 1571 der Augsburger DANIEL HOLTZMAN unter dem Titel *Spiegel der Natürlichen Weysshait* die 95 Fabeln des Cyrillus. [37] Am werthloseesten schon durch grosse Unselbständigkeit der letztere: er hat nur eine ältre Prosaverdeutschung des gleichen Buches [38] in Vers und Reim gezwungen; desto schätzbarer die zwei andern, zumal Burkard Waldis. Beide

(B. d. Richter 9) und mit Benutzung von Fabeln, darunter auch solchen, die er aus Luthers Mund vernommen, gehalten hat, der neunten in seinen Historien D. M. Luthers § 109, 4. 31) demselben, wo er wæhrend des Augsburger Reichstages zu Koburg war und in verwandter Stimmung auch den Reichstag der Vœgel schilderte: LB. 3, 1, 169. 32) Die Vorrede dazu mit jenen Urtheilen in Lob und Tadel LB. 3, 1, 193. Sammlung der Æsopischen Fabeln von Luther u. Mathesius nebst zahlreicheren andern, meist eigenen Verdeutschungen die *Hundert Fabeln aus Esopo* von NATHAN CHYTRÆUS, Rostock 1571. 33) Alberus und Waldis haben beide noch das Leben Æsops erzæhlt, aber beide verkürzt und ersterer mit Tilgung der Unflätereien. Waldis benutzte eine von Dorpius in Löwen angelegte, Lpz. 1532 uö. gedruckte Sammlung in lat. Prosa. 34) ein Wetterauer, geb. 1500 und als Generalsuperintendent zu Neubrandenburg gest. 1553. 35) *Das buch von der Tugent vnd Weissheit, nemlich 49 Fabeln, der mehrer Theil auss Esopo gezogen, vnnd mit guten Rheimen verkleret,* Frankf. 1550. Die frühere Ausgabe (gedr. zu *Haganaw*) hatte nur 17 Fabeln enthalten. Ein Einzeldruck der 42. von 1537 in Schnorrs Archiv 6, 3. 36) aus Allendorf in Hessen und hier auch (1544—1557?) zuletzt in Abterode Pfarrer. Burchard Waldis von GOEDEKE, Hannov. 1852; von Buchenau, Marburg 1858. Spætere Aufschlüsse, besonders aus Riga, sind verwertet von Milchsack, Halle 1881 und in Tittmanns Ausgabe des Esopus Lpz. 1882. Eine Ausg. des Esopus auch von H. Kurz Lpz. 1862. 37) Denkmæler altdeutscher Dichtkunst v. Eschenburg 365 fgg. Er habe, sagt Holtzman (Eschenb. 378) zweimal in Esslingen Schule gehalten: Eschenburg legt das richtig auf Meistergesang aus. Die Einleitung Holtzmans ist z. Th. aus Alberus entlehnt, wie Gœdeke bemerkt. Die Ausgabe von 1572 katholisch gewendet. 38) den *Spiegel der wyssheit,* der im J. 1520 zu Basel gedruckt worden: Eschenb. a. a. O. 373; eine Übersetzung schon v. 1490 *Das buch der Natürlichen weissheit* § 90, 260: vgl. Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 125.

vereinigen mit Gelehrsamkeit noch Kenntniss der Welt und der Menschen, Alberus, der bald hier, bald dort in Deutschland als Prediger gestanden, Waldis, den die bunt wechselnden Geschicke seines Lebens als Mönch nach Riga, dann, nachdem er evangelisch geworden, als Zinngiesser und Handelsmann über Land und Meer bis an den Westrand Europas, zuletzt als Prediger noch wieder in seine Heimat Hessen geführt haben. Aber Alberus missbraucht die Fülle dessen, was er weiss und kennt: er geræth erzæhlend und lehrend in die Breite und von Abschweifung in Abschweifung. Beide sind mit Eifer Protestanten, wie es denn auch von Alberus geistliche Lieder und von Waldis einen deutschen Psalter giebt (§ 103, 32. 39), aber Alberus ohne Geschmack und Mass: dieselbe würdelose Streithaftigkeit, in welcher er den Eulenspiegel und Alcoran der Barfüsser geschrieben [39], trægt er in diese Fabeln über, und eine um die andre wird ihm eine Satire gegen den Papismus. Beide endlich trachten nach heimischer Anlehnung, Alberus oberflächlicher, indem er die einzelnen Geschichtsvorgänge an benannte Orte Deutschlands, zumal Hessens verlegt, tiefer gehend Waldis. Ihn beseelt eine ernste und warme Liebe des Vaterlandes: Zeugniss dessen wie sein Lobspruch der Deutschen [40] und wohl auch die Erneuerung des Theuerdanks [41] so hier unter den Fabeln, die er selber dem Æsop erst beigefügt (namentlich all die hundert des letzten, vierten Buches [41a] sind von ihm), diejenigen, deren Stoff harmlos eine Thiersage, ein Mærchen der Kinder, ein Schwank des Volkes ist. [42] Zwar in solchen besonders erscheint der lehrhafte Schluss meist ungehœrig und gezwungen: aber die Erzæhlung vorher ist gut, und überall zeichnen sich Waldis Verse vor den sonstigen der Zeit durch leichteren Gang aus: von der niederdeutschen Dichtkunst, in die er mit seinem ersten Werk, einem in Riga 1527 aufgeführten Fastnachtsspiel [43], eingetreten, hat sein Ohr

---

39) *Der Barfüsser Münche Eulenspiegel vnd Alcoran*, Wittenb. (1531); mit einer Vorrede Luthers. Verkehrte Grundlage der *Liber conformitatum S. Francisci ad vitam Jesu Christi* von Bartholomæus v. Pisa; vgl. § 107, 18. 110, 21. 40) am Schluss einer Reihe von Bildern der deutschen Kœnige und Reimen dazu, *Vrsprung vnd Herkumen der zwölff ersten alten Künig vnd Fürsten deutscher Nation*, Nürnb. 1543. Vgl. § 100, 15. 41) § 67, 15. Frankf. 1553: Theuerdank v. Haltaus 47 fgg. 41a) Drei derselben hatte Waldis schon 1543 veröffentlicht; im Anhang zu *Ein warhafftige Historien von zweyen Mewssen*, einer satirischen Erzählung. Aber schon in Riga, und vermuthlich vor seiner Gefangenschaft 1536—1540 hatte er Fabeln nach Esop gedichtet. Seine Streitgedichte gegen H. Heinrich von Braunschweig 1542 sind neugedruckt Halle 1883. 42) So die meisten der im LB. 2, 151 fgg. mitgetheilten Beispiele. 43) vom verlornen Sohne, Neudruck von Milchsack,

die Empfindlichkeit für den Rhythmus erlernt, dass es sich ungern bloss mit Abzæhlung der Sylben begnügen mag.

Sebastian Brant und Murner hatten ihre Satire stückweis jener an Bilder, dieser an Bilder und sprichwörtliche Redensarten angeknüpft (Anm. 19 fgg.): der Fortgang des sechzehnten, der Beginn des siebzehnten Jahrhunderts hielten die ansprechende, nun auch von aussen her durch Alciatus [44] empfohlene Verbindung zweier Darstellungsformen fest, und jetzt ward der Fabel und Parabel das Sprichwort und lieber noch das Bild, der Sinndichtung das Sinnbild zum Grunde gelegt. HARTMANN SCHOPPER aus Neumarkt in der Oberpfalz, derselbe, der den Reineke Fuchs in lateinische Jamben übertragen (§ 94, 14), hat im J. 1566 die Æsopischen Holzschnittbilder des Vergilius Solis [45], 1576 MATTHIAS HOLTZWART die Emblemen eines andern Meisters [46], 1622 der Zürcher JOHANN HEINRICH RORDORFF die seines Mitbürgers Christoph Murer [47], bald mit kurzer Erzæhlung der Fabeln oder Geschichten, bald, wo das Bild die Erzæhlung entbehrlich machte, bloss mit der sittlichen Ausdeutung und Anwendung begleitet, EUCHARIUS EYERING aber, ein Pfarrer im Hildburghausischen [48], in drei erst nach seinem Tode 1601 bis 1604 gedruckten Bänden eine ganze *Proverbiorum copia, Etlich viel Hundert Lateinischer vnd Teutscher Sprichwörter* (die letzteren meistens aus Agricola § 111, 6), *mit schœnen Historien, Apologis, Fabeln vnd Gedichten gezieret.* Dürr und leblos sie alle und Eyering das noch mehr als Schopper, so lebensvoll auch an sich manch guter Schwank ist, den jener zur Parabel wendet.

Den vollendenden Abschluss fand die Fabeldichtung der Gelehrten, der Geistlichen, der Schulmänner, in dem grossen Lehrepos von GEORG ROLLENHAGEN [49], dem *Froschmeuseler*, der schon im J. 1566 gedichtet, aber erst

---

Halle 1881. 44) Die erste Ausg. der *Emblemata* des Ital. Rechtsgelehrten Andreas Alciatus 1522? 1531 zu Augsburg gedruckt. *Liber Emblematum D. Andreæ Alciati. Kunstbuch Andree Alciati von Meyland — verteutscht — durch Jeremiam Held von Nördlingen*, Frankf. 1566. 45) Bragur v. Hæsslein u. Græter 3, 319 fgg. 46) Bragur 3, 329 fgg.; lateinisch; über die deutschen Beigaben von Fischart 1581 vgl. § 100, 15. 47) *XL Emblemata miscella nova — Durch Christoff Murern v. Zürych inventiret — mit Reymen erklæret Durch Joh. Heinr. Rordorffen*, Zürich 1622. 48) Aus den Worten 3, 482 *dass mich Gott Fast funfftzig Jahr geduldet hat — zum Diener — Des Worts, darumb ich erst gefangen vom Babstthumb, vnd durch Gott entgangen* pflegt man zu schliessen, dass Eyering anfangs noch längere Zeit Katholik gewesen sei: ich kann sie nur von Gefangenschaft um des Glaubens willen verstehn. 49) geb. 1542 zu Bernau in der Mark Brandenburg, gest. als Rector zu Magdeburg 1609. Lebensbeschreibung in der Leichpredigt von Aaron Burckhart (Bragur 3, 434 fgg.) und von Lütcke, Berlin 1847. Theil-

1595 ist in Druck gegeben worden.[49a] Grundlage dazu war die Homerische Batrachomyomachie; den Anstoss dieselbe in gereimtes Deutsch und Anleitung sie in der Art zu übertragen, dass aus dem kleinen erzæhlenden ein grosses lehrendes Epos und *gleichsam eine Contrafactur der Zeit* daraus ward, gab dem Jüngling ein Lehrer auf der Universitæt zu Wittenberg[50]: unzweifelhaft aber hat bei solcher Anleitung wie bei der Ausführung sehr massgebend noch das Vorbild des Reineke Fuchs, den Rollenhagen hoch rühmt (Anm. 15), mitgewirkt. Von beiden Mustern[50a] kommt es her, dass die Frösche und Mäuse, und was noch für Thiere in Krieg und Berathung und sonst auftreten, Eigennamen nach Art der menschlichen tragen[51], und noch mehr als in jenen Mustern handeln und reden und leben sie auch nach Menschenart[52]: mit Anmuth täuscht bald, bald enttäuscht die durchgehende Mischung der Menschen- und der Thiernatur. Das Gedicht ist gut, wo erzæhlt, und gut, wo gelehrt wird: die Erzæhlung spricht namentlich an durch idyllisch heimliche Behaglichkeit und harmlose Laune, eine Tongebung, die ihr zunæchst aus den Mærchen des Volks zufliessen mochte, denen Rollenhagen nicht sprœde fremd war (Anm. 3); die Lehre, häufig mit Benutzung Freidanks und des Renners, durch die schlagende Kürze des Sprichwortes und der Spruchweisheit.[53] Aber Erzæhlung und Lehre, eines geht zu Grunde an dem andern. So eng begrenzt an sich der epische Stoff ist, zu einem so langen Faden (drei Büchern, jedem aus mehreren Theilen, jedem Theil aus zahlreichen Capiteln) ist er ausgesponnen, weil die Lehrhaftigkeit ihn dehnt und fort und fort neue Einschaltungen den Verlauf, lehrende Betrachtungen die Erzæhlung, Mærchen und Fabeln von aussen hereingetragen[54] die Lehre unterbrechen. Hiedurch ist das Ganze viel zu gross und zu bunt geworden, als dass es noch ein episches Ganzes bleiben oder sein Dichter auch nur die Einheit eines lehrhaften Grundgedankens hätte behaupten können.

---

nahme an der Dramendichtung § 105, 31 u. 71. 49a) Neue Ausgabe nach der 1608 erschienenen von Gœdeke Lpz. 1876. 50) Veit Ortel, der 1566 über die Batrachomyomachie las: ausführlicher berichtet in der prosaischen Vorrede. 50a) Doch auch Fischarts Flœhhaz 1577 wirkte auf Rollenhagen ein: Wackernagel Fisch. 113. 51) Der Dichter selbst unterschreibt seine Zueignung *Marcus Hüpffinssholtz von Meusebach, der jungen Frösch Vorsinger vnd Calmeuser im alten Mäschenwigk.* 52) Selbst von der Gelehrsamkeit, wie sie das Menschenleben jener Zeit durchdrang, bleibt die Thierwelt hier nicht unberührt: z. B. 1, 1, 5 erzæhlt Frosch Baussback die Geschichte des Ulysses u. der Circe: *als ich, da ich noch jünger was, ehemals auch in den Büchern lass.* 53) z. B. LB. 2, 296, 11 fgg. aus Freidank 139, 19. 54) Unter d. Probestücken im LB. 2 rühren d. letzte, 298, aus Mathesius Fabelpredigt Anm. 30, also mittelbar von Luther her; ebenso II, 2, 7 Doctor Sperlings Rath.

Neben der Fabeldichtung kamen aber auch andre Auswüchse des lehrhaften Triebes hervor, die sich noch weiter in die Unsinnlichkeit verzweigten, mehr als ein Lehrgedicht, das, aller poetischen Einkleidung baar, nur durch den Reim und die Absetzung nach der Zahl der Sylben sich von der Prosa schied, wie wenn z. B. (ich nenne das eine Beispiel um seines Stoffes, das andre auch um seines Verfassers willen) MARTIN AGRICOLA zur Instrumentalmusik [55] und NICOLAUS HERMAN Anweisung gab, wie sich ein Hausvater halten solle [56]; und mehr als eines, dem zwar ein Bezug von sinnlicher Art, aber nur ein leicht und flüchtig berührender, oder zwar ein episches Gewand, aber das fadenscheinig dünne einer erfundnen ALLEGORIE gegeben war. Beispiele dieser Richtung von Ringwaldt und Andreæ, beiden wiederum Geistlichen. Von BARTHOLOMÆUS RINGWALDT, Landpfarrer zuletzt in der Neumark Brandenburg [57], der auch Dramen (§ 105, 85. 138), auch geistliche Lieder gedichtet hat (§ 103, 22), seine zwei Hauptwerke, die LAUTERE WAHRHEIT mit einer Vorrede von 1585, aber bereits auf das J. 1588 Bezug nehmend, und die CHRISTLICHE WARNUNG DES TREUEN ECKARD von 1588 [58], jenes ein Lehrbuch der Christlichkeit und der Sitte für das weltliche Kriegerleben und der Tapferkeit für die geistliche Ritterschaft, dieses in Form einer Verzückung des sagenhaften Hüters am Venusberge [59] eine Schilderung von Himmel und Hölle mit daraus fliessender Ermahnung. Hier wie dort der Ernst des Glaubens und die Kraft der Einfalt, aber überall Breite, und geringere Befæhigung, wo es im Eckard Bilder des Erhabnen und des Schrecklichen, als wo es heftige Strafrede und in der lauteren Wahrheit den Ton einer kecken Kriegslust gilt; am gelungensten die an beiden Orten ein- und beigefügten Lieder, zumal die in der Lauteren Wahrheit, die sich der freiesten frischesten Art der Landsknechtdichtung (§ 95, 10) an die Seite stellen. In die Lehre selbst greift etwas dieses lyrischen Zuges über: sie ordnet sich durchweg in strophenartige Absätze, meist von je vier Zeilen. Wie beliebt seiner

---

55) *Musica instrumentalis Deutsch,* Wittenb. 1529; ein gleichbetitelter Auszug ebd. 1545. 56) *Oeconomia Oder bericht, wie sich ein Haussuatter halten sol,* Nürnb. 1561: Verdeutschung eines auch *Oeconomia* betitelten lat. Werkes von Joh. Mathesius (§ 108, 35); Nic. Herman § 103, 34. 57) geb. zu Frankf. a. O. 1530, gest. als Pfarrer zu Langfeld wahrscheinlich 1598. Über sein Leben und seine Werke Heinr. Hoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgeschichte 2, Leipz. 1844, 19—54. 58) Proben aus dem ersten LB. 2, 271 fgg. 59) § 81, 82. Auch in Dramen wie HSachsens Hofgesinde Veneris 1519, dem s. g. Etter Heini § 105, 77 und einem Fastnachtsspiele Wickrams § 107, 34 die Gestalt des treuen Eckard benutzt. *Eckart der trew* als Wortführer einer Prognostication auf 1534: Bücher-

Zeit namentlich der Treue Eckard, vielleicht grade das werthlosere Gedicht, gewesen, zeigt die niederdeutsche Übertragung, die 1598 ein Ungenannter, und die Dramatisierung, die im J. 1600 ANDREAS HARTMANN davon gefertigt hat.[60] Von JOHANN VALENTIN ANDREÆ[61], einem Schwaben, eine Dichtung, die hart an das Ende dieses Zeitabschnittes, um das J. 1615 fällt, da der Verfasser noch Diaconus zu Vaihingen war, unter dem Titel die CHRISTENBURG[62] eine Geschichte des Ursprunges, des Wachsthums, der Bedrängnisse und wieder der von oben gekommenen Rettungen der Kirche Christi, eingekleidet in die Geschichte einer fern auf einer Insel des Weltmeeres gelegenen Stadt, eben der Christenburg. Wohl athmet auch hier jener Sinn der Friedensbedürftigkeit und der den Glauben erst vollendenden Liebe, durch welchen Andreæ mitten in der Erstarrung und der gehässigen Streitsucht, deren Unsegen jetzt den Protestantismus ergriffen hatte, ein frühzeitiger Vorgänger des Pietismus geworden ist[63]: aber er findet hier nicht wie doch in den Liedern des Dichters (§ 103, 41) den innigen Ausdruck tiefbewegter Gemüthlichkeit, es sind vielmehr wie in den Sprüchen (§ 101, 10) und wie dort, wo Andreæ auf Lateinisch schreibt, die geistreich spielenden Griffe des Witzes, in denen er sich kund giebt.[64]

§ 100.

Noch aber ist der Hauptname aus dem Gebiete der Epik und Didactik übrig, der Name dessen, der hier fruchtbarer als irgend sonst jemand und in Sinn und Art seiner Werke ganz von den Andern verschieden, der von Seiten der Gelehrsamkeit her das kunstvollere Gegenbild und noch reicher

schatz 131. Vgl. ebd. 128 den *Mons Veneris durch Henr. Kornmannum,* Frankf. 1615. Ein Vorläufer des treuen Eckard ist die *Newe Zeittung so Hans Fromman mit sich aus der hellen vnnd dem himel bracht hat.. durch B. R.* Amberg 1582. 60) Hoffmann a. a. O. 52. vgl. § 93, 26. Ein eigenes Drama Hartmanns § 105, 94. Von der Lauteren Wahrheit noch im J. 1700 eine Umarbeitung: *Die Teutsche Warheit — durch J. W. Brodtkorben,* Langensalz. 61) geb. 1586 zu Herrenberg, gest. als Abt von Adelsberg zu Stuttgart 1654. Vgl. J. V. Andreæ u. sein Zeitalter v. HOSSBACH, Berlin 1819. 62) zuerst Freiburg 1626 u. neu herausgegeben v. GRUENEISEN, Leipz. 1836. LB. 2, 339 fgg. 63) In solchem Sinn auch 1614 Stifter oder Erneurer einer geheimen Verbindung, von welcher er namenlos selber die erste ræthselhafte Kunde gegeben zu haben scheint in der *Fama Fraternitatis R. C. od. Entdeckung d. Brüderschaft d. læbl. Ordens d. Rosen-Creutzes,* Frankf. 1615. Vgl. § 107, 26; Buhle üb. Urspr. u. Schicksale d. Ordens d. Rosenkreuzer, Gött. 1803. 64) So auch in der umfangsärmeren, aber episch belebteren Schilderung eines rechtschaffenen Dieners Gottes, die sich bei Herder, der überhaupt das Andenken Andreæs erneuert hat, wiederholt findet hinter dem 49sten Briefe, das Studium d. Theologie betreffend. Noch andre und minder bedeutungsvolle Lehrdichtungen (v. J. 1612 an) nennt das Verzeichniss aller in

an Tœnen ein Wiederhall zu Hans Sachs gewesen ist, der Doctor der Rechte **Johann Fischart.** Ihn macht dem Geschichtsforscher schon die Ungewissheit anziehend, die bei dem Stillschweigen all der Andern [1] über seine Lebensumstände waltet (man kennt wohl Strassburg als seinen Wohnort längere Jahre hindurch, auch als seine vermuthliche Geburtsstadt [1a], aber nicht die Zeit der Geburt noch Zeit und Ort seines Todes [2]), so wie die Schwierigkeit ganz zu ermit-

---

Druck gekommenen Lat. u. Teutschen Schriften des Dr. J. V. Andreæ v. Burk, Tübingen 1793. Lateinische Dramen Andreæs § 106, 20.

§ 100. Wackernagel, J. Fischart von Strassburg. 2. Ausg. Basel 1874. Vgl. Vilmar in Ersch u. Gruber Encyclop. 51 (1850). Fischarts sämmtliche Dichtungen hg. v. H. Kurtz III Lpz. 1866. 67. Scherer, Östr. Gymn.-Zeitschr. 1867, 474. Wendeler, Fischartstudien des Freiherrn von Meusebach, Halle 1879. Gœdeke, Einl. zu Fischarts Dichtungen Lpz. 1880. E. Schmidt, Allg. D. Biogr. 1) Bezeichnend, wie Jac. Ayrer im Julius Redivivus, wo er all die verdienten Dichter und Gelehrten Deutschlands nennt, zwar Fischart mit aufzæhlt, aber unter den Juristen, neben Zasius. Zincgref, schon mit Entstellung des Namens, die er jedoch in den Apophthegmen 1628 berichtigt, urtheilt (Opicii Poemata, Strassb. 1624, 161) *Johan Fischers, genant Mentzers, Poemata, soviel mir deren vorkommen, sein zu weitleuffig, hierein* (in den *Anhange Vnderschiedlicher aussgesuchter Getichten anderer mehr teutschen Poeten) zubringen, auch mehrtheils nach der alten Welt. Doch wehre sein glückhaftes Schiff von Zürich, an Reichthumb Poetischer Geister, artiger Einfäll, schœner wort, vnd merckwürdiger sprüchen (auss welchen stücken abzunehmen, was statliches dieser mann hette leisten können, wan er den fleiss mit der Natur vermehlen, vnd nit vielmehr sich an dem, wie es jhm einfeltig auss der Feder geflossen, hette benügen wollen) gar wohl der Rœmischen, Grichischen, Italiænischen vnd Frantzœsischen Poesy an die seiten, wo nicht vorzusetzen, wann jhm nicht, wie angedeut, noch etwas weniges fehlete, welchen Mangel ich jedoch mehr der vnachtsamen gewohnheit seiner zeiten, als jhme selbsten zuschreibe, vnd möchte er mit gutem fug sagen: Ich hab das mein gethan, so vil mir Got beschert: Ein ander thue das sein, so wirdt die Kunst gemehrt.* Aufrichtig bewundert J. V. Andreae Fischart: Hossbach 166. Uhland bei Halling Das glückhaft Schiff XXV. 1a) Als *Argentoratensis* wird er im Doctorbuch der juridischen Facultät zu Basel 1574 bezeichnet (vgl. auch Z. f. d. A. 22, 252), in Büchereintrægen von 1567 nennt er sich *du Strasbourg;* dazu stimmen in seinen Werken die Beinamen (Anm. 5) und seine Sprache. Das seinem Namen meist beigefügte *genant Mentzer* soll seine Familie von anderen des Namens F. unterscheiden; wenn er im Gargantua von 1590 von seinen *Mentzerischen Landsleuten* spricht, so braucht dies nur ein Scherz zu sein. Um seinen Geburtsort anzuzeigen hätte er sich nennen müssen: J. F. von Mainz. Auf jeden Fall brachte F. den fruchtbaren Hauptheil seines Lebens mit seinem Schwager, dem Buchdrucker Jobin, in Strassburg zu; im J. 1581, als er seine Verdeutschung des franzœsischen Buchs von Bodin *De Magorum Dæmonomania* zum erstenmale herausgab, war er Advocat beim Reichskammergericht zu Speier, 1586, als die zweite Ausg. davon erschien, Amtmann zu Forbach bei Saarbrück. Martini 1583 heirathete er eine Tochter des elsäss. Chronisten B. Hertzog, Amtmanns in Wörth: Müntz *Revue d'Alsace* 1873, S. 376. 2) Seine erste Druckschrift (Anm. 8) ist von 1570, die letzte, der *Catalogus Catalogorum*

teln, was alles er geschrieben habe: denn wæhrend Manches von dem, als dessen Verfasser er bezeugt ist, noch nicht wieder ans Licht gekommen [3], kommt unerwartet immer anderes neu ans Licht [4], und es vermehrt die Schwierigkeit, dass er geliebt hat seltner seinen Namen voll und eigentlich zu brauchen als mit blosser Andeutung, mit Übersetzung und allerlei Umänderung und Tausch desselben [5] und so auch mit Erdichtung von Druckortnamen [6] ein schon die Zeitgenossen neckendes Spiel zu treiben. Es hat aber Fischart so zahlreiches, er hat in beiden Formen, der poetischen wie der prosaischen, auch so mannigfaltiges leisten können, weil ein seltener Reichthum an Geist und Kenntnissen ihn überall, wo er nur anrühren mœhte, gleich aus dem Vollen schöpfen liess: er besass ausser der auf Reisen (§ 94, 33) erworbenen Weltkenntniss classische Gelehrsamkeit und Bekanntschaft auch mit der franzœsischen (Anm. 2. 12. § 104, 7. 11. 112, 6. 12), nicht minder jedoch mit der altheimatlichen Literatur [7] und war aus demselben Vaterlandssinne, der zwar in der Sprachforschung sich mehr eifrig als glücklich erwies (§ 93, 24), vertraut mit allem Eigenthume des Deutschen Volkslebens: für die Geschichte der Sitte im sechzehnten Jahrhundert öffnet sich bei ihm eine Fundgrube, die

---

perpetuo durabilis, von 1590; die Ausgabe des Ehezuchtbüchleins (§ 112, 2) von 1591 bezeichnet ihn bereits als todt. Eine alte Nachricht meldet von ihm *mortuus a⁰* 1589 *in hieme* d. h. 1589 auf 1590. 3) Eine Hauptstelle, worin Fischart eine ganze Reihe seiner Schriften selbst verzeichnet, im *Ein vnd Vor Ritt* des Gargantua: die meisten davon noch immer verloren. 4) Ein Verzeichniss des bis jetzt bekannten in Wellers neuen Original-Poesien Joh. Fischarts, Halle 1854, 2 fgg. und in den zu Eingang dieses § genannten Schriften. 5) Wackernagel Fisch. 7 fgg. *J. F. M.* u. *J. F. G. M.* d. h. *Johan Fischart (Genannt) Mentzer* Ermahnung an die Teutschen Anm. 15, Kinderzucht Anm. 16, Landlust Anm. 17, Eulenspiegel Anm. 23 u. Ehezuchtbüchlein § 112, 2; *Ifgem* Gargantua § 112, 10, ebenda *Im Fischen Gilts Mischen, Inn Freuden gedenck mein, Irer Fürstlichen Gnaden Mutwilliger*; *Jove Fovente Gignitur Minerua* Emblemata Anm. 15. *Hultrich Elloposcleros* d. h. *Johannes Fischhart* Flœhhatz Anm. 25, Podagr. Trostbüchlein § 112, 9 u. Gargantua hier auch *Hartfisch*. *Huldrich Wisart* Sonette § 104, 11 u. Reveille Matin ebd. 14; *Wisart* LB. 2, 235, 16. 238, 22. 35; *Wischhart* und *Guicciard* Bienenkorb (§ 112, 3). *Bap. Guisart, B. G.* Triumphspruch Anm. 12b; *Jesuwalt Pickhart* Leg. d. Hütleins Anm. 12, Bienenkorb und Brotkorb § 112, 3. *Reznem*, umgekehrt aus *Menzer*, Flœhhatz u. Practik § 112, 4; *Mansehr* LB. 2, 235, 16. 238, 21; *Ulrich Mansehr vom Treübach* (d. h. *Tribocus*) Glückh. Schiff Anm. 27. *J. Noha Trauschiff* (d. h. *Johan Fischart*) *von Trübuchen* Erlustigung Anm. 29. Und dergleichen. 6) *Grensing im Gänsserich*: Gargantua § 112, 11; *Laufannen bei Gangwolf Suchnach*: Legende d. Hütleins Anm. 12; *Christlingen* bei *Ursino Gottgwin* od. *Gutwino* d. i. *Bernhard Jobin*: Bienenkorb u. Brotkorb § 112, 3. 7) mit der Lyrik des Volkes: Hauptzeugniss Cap. 8 des Gargantua, woraus das Lied LB. 2, 194; mit der Helden-

noch auf lange hin nicht auszubeuten ist. Und er hat, so viele auch, doch nur wenig grosse, meist nur kleinere Schriften verfasst, weil ein hastiger Drang des Schaffens ihn immer vorwärts, zu Andrem, zu Neuem trieb, und weil der Richtung, in denen er die Dinge am liebsten angeschaut, der Laune, dem Spott, dem Humor, der Ironie, ein Verlauf innerhalb weitgesteckter Grenzen niemals zusagt. Nicht dass der Ernst ihm fremd gewesen wære: liegt doch in der Ironie ein bitterer, im Humor der heiligste Ernst; und so, wo nicht als Gewand, dann doch als Kern ist er allen Büchern Fischarts eigen, zuvorderst denen, die er in Sachen des evangelischen Glaubens verfasst hat. Dieser war, kaum wieder gewonnen, gefæhrlicher als je bedroht durch den neu gestifteten Jesuitenorden und dessen Wirken in Kirche und Staat: einer der eifrigsten, die zur Gegenwehr griffen, war Fischart, er mit jenen Waffen des Spottes. Hier das Gedicht, sein erstes, so viel wir wissen, der Nachtrabe von 1570[8], ferner gleich von 1571 S. Dominici und S. Francisci Leben[9], etwa gleichzeitig der Barfuesser Secten- und Kuttenstreit[10], die Träume des schlafenden Reiniken Fuchs 1573[11], Gorgoneum Caput, der Gorgonischen Meduse Kopf, Malchopapo, die Grille Krotestisch Mül, alle diese von 1577[11a], die Legende und Beschreibung des viereckichten Huetleins der Jesuiten von 1580[12]. Mehr auf die politischen

---

sage: Belege in d. Deutschen Heldensage v. Wilh. Grimm 311; Bearbeitung des Staufenbergers Anm. 19. 8) *Nacht Rab oder Nebelkræh. Von dem vberauss Jesuwidrischen Geistlosen schreiben vnnd leben des Hans Jacobs Gackels, der sich nennet Rab* (Jac. Rabe von Ulm, der aus der evangel. Kirche in die katholische zurück u. in den Jesuitenorden getreten war): *Darinnen darneben von der Jesuwider Nachtrabischem wesen vnd stand* u. s. w.; o. O. LB. 2, 213 fgg. 9) *Von S. Dominici, des Predigermünchs, vnd S. Francisci Barfüssers, artlichem Leben vnd grossen Greweln, Dem grawen Bettelmünch, F. J. Nasen zu Ingelstat dedicirt — von J. F. Mentzern;* o. O. 10) o. O. u. J.; gekürzt 1577. 11) Unter diesem bezeichnenden Namen im Gargantua aufgeführt (Anm. 3), Ausdeutung der eine Thiertotenmesse darstellenden Steinbilder im Münster zu Strassburg. Vgl. Reinhart Fuchs v. Jac. Grimm ccxv. ccxx. Gegen Fischart 1588 eine andre Ausdeutung von Joh. Nass: Kurz 3, 414. 11a) Grundlage wie für das vorige und die nächst folgenden Gedichte ein im Holzschnitt beigegebenes Bild. Ebenso knüpft an ein heimatliches Kunstwerk an die Eigentliche Fürbildung . . des . . astronomischen Vrwercks zu Strassburg im Münster 1574. Die meisten dieser Gedichte bei Kurz, die Mühle in Schnorrs Archiv 7, 311, wo Wendeler die Bildergedichte Fischarts u. a. besprochen hat; s. ebd. 12, 485. 12) *Die wunderlichst vnerhœrtest Legend vnd Beschreibung Des abgeführten Quartirten Gevierten vnd Viereckechten Vierhörnigen Hütleins — Etwan des Schneiderknechts F. Nasen gewesenen Meisterstücks — durch Jesuwalt Pickart.* Zu Grunde liegt *La legende et description du Bonnet sacré* Kurz 2, xxxv.

Kämpfe richtet sich REVEILLE MATIN 1575 [12a], der TRIUMPHSPRUCH ZU EHREN DER KÖNIGINN VON ENGLAND nebst dem ENGELLÄNDISCHEN GRUSS AN DIE LIEBEN SPANIER 1588 [12b] und die BADENFAHRT DER SPANISCHEN ARMADA 1589 [12c]; endlich die ERMANUNG AN DIE BUNDPÄPSTLER [12d] aus dem selben Jahre. Nicht so mit Laune und Spott verschmolzen tritt sein Ernst seltener hervor, aber um so unverhüllter dann die ganze Tüchtigkeit seiner Gesinnung, seine Gläubigkeit, seine Vaterlandsliebe. Beispiel (ich lasse überall die Prosaschriften sowie das Lyrische noch für spæterhin [13] bei Seite) eine Anzahl kleinerer Gedichte von lehrhafter Art, das LOB DER LAUTE von 1572 [14], die ERMAHNUNG AN DIE LIEBEN TEUTSCHEN 1573 [15], die ANMAHNUNG ZU CHRISTLICHER KINDERZUCHT 1578 [16], das LOB DER LANDLUST 1579 [17] und die in die ORDENTLICHE BESCHREIBUNG.. (DER) ..BÜNDNUSS — DER — STÄTT ZÜRICH BERN UND STRASSBURG 1588 aufgenommenen Lobsprüche auf diese Städte und ihre Flüsse. [18]

Mit alle dem blieb Fischart noch in der Reihe der gelehrten Dichter stehn, theils schon dem Stoffe, theils wenigstens der Vortragsweise nach: das Lob der Landlust z. B. nimmt seinen Ausgang von der bekannten Epode des Horaz *Beatus ille*. Doch wie er eben nicht bloss gelehrt, wie er auch deutsch gesinnt und gebildet war, so hat er mit andern und wirklich den werthvolleren seiner Schriften, er als der erste seit Luther, die Schritte,

12a) Kurz 3, 73. 12b) hinter einer Prosaerzählung vom Untergang der spanischen Armada: Kurz 3, 353. 12c) Kurz 3, 331. Aus dem *Vncalvinisch Gegen Ba(d)stüblein*, womit er eine Hohnschrift über das Unglück der Calvinisten in Frankreich zurückwies. 12d) Kurz 3, 377: auf die Ermordung Heinrichs III von Frankreich bezüglich. 13) Lehrhafte und Romanenprosa § 112; geistliche Lieder § 103, 33; weltliche Lieder u. Sonette § 104, 7. 11. 14) *Ein Artliches lob der Lauten*, vorgedruckt der Strassb. Liedersammlung § 95, 31. 15) LB. 2, 219. Einleitungsgedicht zu den *Eikones duodecim primorum Germaniæ heroum* (die Reime zu den Kœnigsbildern selbst von B. Waldis: § 99, 40); nach der Einzelausgabe Strassb. 1573 das Ganze wiederholt als Anhang zu Holtzwarts *Emblematum Tyrocinia*, Strassb. 1581 (§ 99, 46), denen Fischart auch eine Prosavorrede beigegeben. Von Fischart selbst æhnliche kurz abgethane Bildererklærungen in Reimen, zu den *Sacrorum Bibliorum Figuræ* von Tob. Stimmer, Basel 1576: Kurz 2, 273 fgg. Ja sogar die *Accuratæ Effigies Pontificum* 1573 hat er mit Versen versehn: Kurz 3, 51 fgg. 16) beigegeben dem Strassb. Catechismus dieses u. spæterer Jahre; nach Drucken von 1610 u. 1616 neu hsggb. von VILMAR zur Lit. Joh. Fischarts, Marb. 1846, 10—16 u. bei Kurz 3, 203. Dagegen ist, wie Scherer gezeigt hat, das Gedicht Die Gelehrten die Verkehrten, Kurz 2, 329, nicht von Fischart verfasst, sondern nur mit Zusätzen veröffentlicht worden, wenn er auch mit dem darin ausgesprochenen Freisinn übereinstimmen mochte. 17) *Lob des Landlusts, Mayersmut vnd lustigen Feldtbawmansleben* vor Sebizius 7 Büchern v. dem Feldbau, Strassb. 1579; Kurz 3, 308. 18) Kurz 3, 331.

deren das strebende Volk schon so viele zu seinen Gelehrten hinauf gethan, von dieser Seite aus erwidert und frisch und liebevoll in die Art des Volkes, in dessen Geschichten, in dessen Komik, in die bewegenden Gedanken und Ereignisse von dessen Leben sich versetzt.[19] Ihn mochte hierin das Beispiel eines älteren Verwandten und Lehrers bestärken, CASPAR SCHEIT von Worms, der im J. 1551 ein aus Sebastian Brant[20] geflossenes lateinisches Gedicht, eine ironisch verkehrte Anweisung zu guter Sitte, den *Grobianus* Friedrich Dedekinds[21], heiter und derb in deutsche Verse gebracht[22] und ebensolche Übertragung für die Prosa vom Eulenspiegel (§ 107, 16) beabsichtigt hatte. Den unausgeführten Plan des Verstorbenen nahm Fischart über sich: sein *Eulenspiegel Reimensweiss*[23] (so hat er gleich von Anfang an diese Richtung verfolgt) gehœrt unter seine frühesten Bücher.[24] Selbständiger ein zweites von 1573, die FLŒHHATZ[25], die allerdings nicht so rein erzæhlend als der Eulenspiegel und weder von Lehrhaftigkeit noch von Gelehrsamkeit frei ist: die Klagen über die Verfolgung durch die Weiber, die der Floh an die Mücke und bis vor Jupiter bringt, die Verantwortung der Angeklagten und als Ent-

19) Von ihm auch der STAUFENBERGER für den Strassburger Druck von 1588 überarbeitet und in Reimen bevorwortet: § 66, 56. 20) Narrenschiff Cap. 72 *Von groben narren: Eyn nuwer heylig heisst Grobian* usw. und 110 a *Von disches vnzucht* (vgl. § 89, 41); auch in Murners Schelmenzunft Cap. 22 dieser *Grobianus* oder *herr Grobian* und der h. Grobian bei Wickram: Wackernagel Fischart 111 Anm. Daneben ein eignes, aber auch nicht umfangreiches Gedicht von *W. S.* 1538, *Grobianus Tischzucht.* 21) zuerst 1549 in zwei Büchern erschienen, 1552 mit Benutzung Scheits zu dreien erweitert. Dedekind aus Neustadt bei Hannover; als Dramatiker § 105, 82 u. 93. 22) *Grobianus, Von groben Sitten, vnd vnhœflichen geberden — verteutschet durch Casparum Scheidt von Wormbs,* Worms; unter der Vorrede 1551 und wie am Schluss des Gedichtes *Scheit* (vgl. Anm. 23). Neudruck Halle 1882. Ueber andere Werke Scheidts s. Wackernagel Fischart 106 fgg. Titelspruch *Liss wol diss buechlin offt vnd vil, Vnd thuo allzeit das widerspil.* Überarbeitung *Grobianus vnd Grobiana — Durch Wendelinum Hellbachium von Müllberg, auss Thüringen,* Frankf. 1567. Über spätere s. die Einleitung von Milchsack zum Neudruck. 23) Frankf. o. J. In der pros. Vorrede *mein lieber Herr Vätter vnd Preceptor Caspar Scheid seliger gedechtnuss* († 1565), *so solche fürhabende Matery seinem Grobiano gleichmessig zuhandlen befunden, aber von wegen Schulgescheffl vnd ernstlicherem studieren darvon abgehalten. — Biss letzlich ich als ein Junger* usw. 24) Bücherschatz 9; „erschien vor der Fastenmesse von 1572, in mindestens drei drucken“ Joh. Fischarts Geistl. Lieder 135. 25) *Flœh Hatz, Weiber Tratz Der wunder vnrichtige, vnd spotwichtige Rechtshandel der Flœh mit den Weibern* usw. Strassb. Neudruck Halle 1877. Schon in der erweiterten und stark veränderten Ausgabe von 1577, welche Kurz 2, 1 nach der wesentlichgleichen von 1578 wiedergibt, berichtet die gereimte Vorrede, jedermann wolle das Buch haben, Haus für Haus prange es bei andern Büchern, stehe es gleich neben dem Catechismus. Spætere

scheid die Verurtheilung des Flohes durch den Flœhkanzler, den Dichter selbst, alles das ist zuletzt nur auf die Standesunzufriedenheit der Menschen abgezielt: denn es wird dem Floh als Selbstüberhebung angerechnet, dass er aus dem Staub an den Hund, vom Hund an die Weiber gehe. Aber die Ausführung mit der übersprudelnden Fülle jeglicher Komik, mit den Zügen und Geschichten aus dem Alltagsleben, die reichlich eingeflochten, mit den Eigennamen, die darin sämmtlichen Flœhen gegeben werden, kurz, das Hüpfende und Beissende, das die ganze Dichtung selber hat, ist im echtesten Sinn und Geschmack des Volkes.[26] Der Froschmäuseler (§ 99, 49) ist um gleichen Ruhm zu verdienen schon viel zu umständlich angelegt, und Entwickelung der Gelehrsamkeit ist in ihm durchaus, Komik nirgend die Absicht. Endlich das GLÜCKHAFTE SCHIFF[27], mit welchem Fischart ungescheut in einen Gebrauch eintrat, dessen Uebung sonst nicht eben geachteten Dichtern, den Pritschenmeistern (§ 95, 38. 44) zufiel, die Verherrlichung eines Bürgerfestes. Im Sommer 1576, als man zu Strassburg ein grosses Schiessen hielt, war eine Anzahl Zürcher von der Dämmerung bis zum Zwielicht Eines Tages die Wasser hinab dorthin gefahren um den Bürgern der Stadt, deren Beitritt zur Eidgenossenschaft man wünschte, darzuthun, wie nah, wenn es gelte, die Schweiz mit helfenden Waffen ihnen sei.[28] Dieses Fest nun und diess Ereigniss, bald nachdem sie vor sich gegangen, feiert Fischart, allerdings mit Benutzung eines lateinischen und wohl auch deutscher Gedichte, die in Zürich entstanden waren[28a]; und in einem Anhang ein inzwischen erschienenes Hohngedicht abweisend.[29] An Gelehrsamkeit fehlt es auch hier nicht: sie gibt sich kund in Mythologie und

---

Ausgaben von 1610 ab enthalten an der Spitze noch *Das Lob der Mucken* nach Lucian und mitten eingeschaltet *Des Flohes Zanck vnd Strauss Gegen der stoltzen Lauss*: beides nicht von Fischart, Wackernagel Fisch. 115. Ein Stück daraus LB. 2, 223 fgg. 26) Ein Volkslied von den Weibern u. den Flœhen als Anhang der Flœhhatz, im Ambraser Liederb. 271 u. a. Schon Lindener 1558 kennt es: Wackernagel Fischart 100 Anm. 27) Ausgaben ohne J. u. Ort; neuer Druck durch HALLING mit einem einleitenden Beitrage v. Uhland: Joh. Fischart's, genannt Mentzer, Glückhaftes Schiff v. Zürich, Tübingen 1828. Darnach der Beginn und Schluss im LB. 2, 239. Nachbildung des Originals Strassburg 1884. Zincgrefs Urtheil Anm. 1. 28) Gleiches war schon im J. 1456 unternommen worden; diessmal brachten die Zürcher als Wahrzeichen einen Hirsebrei noch warm nach Strassburg. Zu vgl. Über die Reise d. Zürcher Breytopfes nach Strassburg (v. Ring), Baireuth 1787, und Der warme Hirsebrei auf d. Freischiessen zu Strassburg v. Maurer, Zürich 1792; Bæchtold in den Mittheil. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich 1880. 28a) s. Bæchtolds Nachweis. Das lat. die *Argo Tigurina* von Rod. Gualtherus. 29) *Notwendiger Kehrab Auf aines Vngehœbelten Neidigen Schandtichters mutwilliges vnd Ehrrüriges Spottgedicht* Kurz

gar Etymologie (§ 94, 42); und auch hier nicht an lehrhafter Absicht: aber sie ist zu Einem Gedanken gesammelt und erhoben, und nicht neben der Erzæhlung, sondern in ihr, sie beseelend und gestaltend, liegt die Idee, wie Beharrlichkeit auch das scheinbar unmœgliche mœglich mache. Der Lohn solches Aufschwunges über all die Andern ist da, wo die Erzæhlung über die blosse Aufzæhlung hinaus, und namentlich, wo sie in Schilderung übergehen kann, eine lebensfrische Kraft der Anschaulichkeit, wie sie auch den Anderen fremd, und mehr als ein Griff so nah an die Meisterschaft, als jetzt nur irgend schon gestattet war.

Der Eulenspiegel und die Flœhhatz haben auf die Mitlebenden und noch auf das næchste Geschlecht schon deshalb fortwirken müssen, weil beide Gedichte in Stimmungen einklangen, die bereits vorhanden waren, und sie deren Ton nur hier verstärkten, dort verfeinerten: denn auch, wodurch die Flœhhatz uns befremden mag, diese scherzende und spottende Handhabung der Thierwelt, diess wichtig machende, fast veredelnde Ergreifen des Geringen, ja des Widerwärtigen, auch das stand damals gleich den Eulenspiegeleien und zuletzt aus dem gleichen Grund als sie nicht allein bei dem Volke, sondern um der Beispiele willen, welche bereits die antike Litteratur und jetzt das Ausland boten, auch bei den Gelehrten wohl in Gunst.[30] Schon im J. 1560, eh Fischart den Eulenspiegel reimte, hatte ACHILLES JASON WIDMAN von Hall in Schwaben die Schalks- und Tölpelstreiche eines älteren Stadtkindes, PETER LEU, zwar in der Absicht des Ergötzens (er hob mit dem Wort an *Insipiens esto*), aber mit zu grosser Unbehilflichkeit gedichtet um selbst auch witzig zu sein[31]: nun hinter Fischart kamen mit erhœhtem Geschick der komischen

---

2, 215 fgg.; der *Schmachspruch* selbst 213 fgg. 30) Vgl. § 112, 8. Fischart spricht davon selbst am Schlusse seiner Dichtung mit Ausführlichkeit; z. B. *Wer sicht nicht was für selzam streit Vnsre Prifmaler malen heut, Da sie füren zu Feld die Katzen Wider die Hund, Mäus vnd die Ratzen. Wer hat die Hasen nicht gesehen Wie Jæger sie am Spiss vmtrehen. Oder wie wunderbar die Affen Des Buttenkræmers Kram begaffen. Vnd andre Prillen vnd sonst grillen Damit heut fast das Land erfüllen Die Prifmaler vnd Patronirer Die Laspriftrager vnd Hausirer.* Im J. 1619 zu Hanover durch Dornavius ein ganzes Sammelwerk der Art herausgegeben, *Amphitheatrum Sapientiæ Socraticæ joco-seriæ h. e. encomia et commentationes — quibus res aut pro vilibus aut damnosis habitæ exornantur:* darin auch die Flœhhatz und nebst noch anderen deutschen Büchern das von des Esels Adel und der Sau Triumph § 107, 25. 31) Zuerst Frankfurt o. J. (1557—59) gedruckt, neue Ausgabe von Schade Weim. Jb. 1857. Als Todesjahr Peter Leus gibt der Schluss des Gedichtes das J. 1496 und eben dieser im Acrostichon den Namen des Verfassers. Auf dem Titel wird P. L. als *der ander Kalenberger* bezeichnet, in zwei Ausgaben auch mit dem

Erzæhlung Andreas Schœnwaldt, der eine Erneuerung der alten Legende vom heil. Christophorus in deutsche Reime brachte, welche mit schwankhafter Derbheit begann und immer aufwärts steigend mit der ernsten Bedeutsamkeit des Humors endigt [32], und 1618 Lazarus Sandrub, der seinem jugendlichen Muthwillen (er war noch Student) in einer Reihe muntrer Geschichten Luft machte, der Gewohnheit aber moralischer Nutzanwendungen jedesmal nur in prosaischen Zusatzworten, nur wie zum Spotte Rechnung trug [33]; es kam auch, wie der Eulenspiegel aus Prosa in die Reimform übertragen und deshalb am füglichsten hier mit einzureihen, im J. 1588 die Geschichte von Dr. Johann Fausten. [34] Der Flœhhatz aber schloss sich in Stoff und Sinn einmal der Mückenkrieg an, ein Krieg der Mücken und der Ameisen, mit Aufgebung des macaronischen Sprachengemisches nachgedichtet der Moschea Folengos von Hans Christoph Fuchs im J. 1580 [35]; dann, dem Beispiele besser und verwandtschaftlicher folgend, im J. 1607 der *Ganss Kœnig* von Wolfhart Spangenberg [36], *Ein Kurtzweylig Gedicht, von der Martins Ganss: Wie sie*

Kalenberger d. Frankfurters zusammengedruckt: vgl. § 66, 6. Ueber d. Dichter, dessen wirkl. Vorname Georg war, s. auch Schnorrs Arch. 11, 318. 32) *Vom Leben, Raisen, Wanderschafften und Zuständ des grossen S. Christoffels,* 1591; neugedr. in Deutsche Dichtungen v. Nicodemus Frischlin, Stuttg. L. V. 1857. N. Frischlin, auf d. Titel als Verf. genannt, kann nur Ueberarbeiter sein: s. Nebel, Anz. des germ. Mus. 1861, 348 fgg. 388 fgg. 33) *Delitiæ Historicæ et Poeticæ, d. i. Historische vnd Poetische Kurtzweil. Darinnen allerhand kurtzweilige, lustige vnd artige Historien, schœne anmutige Poetische Gedicht, hœffliche Bossen vnd Schwencke zu vertreibung die Maulhencholey, zur erfrischung dess Geblüts in der Aderlass* (vgl. LB. 3, 1, 441 u. § 22, 3), *zu erlustigung dess langweiligen Bürschleins* (Gesellschaft junger Leute) *bey den Collazen vnd Zechen, dienende, Reymenweise verfasset vnd begriffen seyn.* — *Durch Lazarum Sandrub* (ein westfælisch klingender Name), *Philosophiæ et Theologiæ Studiosum, der Poeterey besondern Liebhabern,* Frankf. 1618. Neudruck Halle 1878. Vgl. § 107, 52. 34) Nach dem Tübinger Drucke v. 1588 wiederholt in Scheibles Kloster 11, Stuttg. 1849, 1—211. Die Prosa v. 1587 § 107, 14. 35) § 102, 9. Dieser Name erst so vollständig angegeben in dem durch Balthasar Schnurr besorgten Strassburger Drucke v. 1612; in den früheren (Schmalkalden 1580, *Muckenthal bei Ameisshoffen* 1600) nur unter der gereimten Vorrede *H. C. F.* Vgl. über das Gedicht die Geschichte d. Macaron. Poesie v. Genthe 124 fgg.; eine neue Ausg. von demselben Eisleb. 1833. Von jenem Balthasar Schnurr auch Dramen, *Pseudostratiota* u. *Triumphus Christi,* beide 1607: Gottscheds Vorrath z. Gesch. d. d. Dram. Dichtk. 1, 163. 36) *durch Lycosthenem Psellionoros Andropediacum* (Scherz wie Fischarts *Elloposcleros* oder Pedanterei?), Strassb. 1607. Ueber des Dichters Lebensumstände s. Bossert in Schnorrs Archiv 11, 319 und Scherer Strassb. Stud. 1, 374 fgg. Um 1570 geb. kam er 1577 mit seinem Vater Cyriacus nach Strassburg, ward 1591 zu Tübingen Magister, lebte z. Str. als Corrector, seit 1611 als Pfarrer zu Buchenbach in Franken, u. zwar noch 1637. Er hat noch mehr der Art geschrieben: in der *Vorred* heisst

zum Kœnig erwehlet, resigniret, jhr Testament gemacht, begraben, in Himmel vnd an das Gestirn kommen: auch was jhr für ein Lobspruch vnd lehr-Sermon gehalten worden: nicht ohne Gelehrsamkeit aus Geschichte und Naturgeschichte, satirisch in mannigfachen Bezügen auf Staat und Kirche, aber volksmæssig harmlos in dem Griff den Lieblingsvogel der deutschen Gesellschaftslust (§ 104, 6) so zu dichterischen und durch die Erfindung zu kœniglichen, ja überirdischen Ehren zu erheben. Ebenso ironisch gegen die katholischen Legenden feiern des Dichters ANBIND- ODER FANG BRIEFFE 1611 eine Anzahl von Namenstagen. Es ist derselbe Spangenberg, der auch für die Bemühungen der Meistersinger ein Herz gehabt hat [37]; in die Spuren Fischarts führte ihn, der zu Mansfeld geboren, schon sein Aufenthaltsort Strassburg.

§ 101.

Wæhrend mit solchen Gedichten Fischart und die Seinen auf eine Epik mehr in Weise des Volks eingiengen, auf Erzæhlung, welche reiner oder ganz gereinigt war von stœrender Zweckhaftigkeit, ward dem æhnlich auch eine VOLKSMÆSSIGE DIDACTIK nun von Gelehrten geübt. Die Lehre des Volkes ist das SPRICHWORT; auf dessen Grunde, durch Reimung, durch Nachbildung, hatte sich zumal seit Freidank schon im Mittelalter der **Spruch** entwickelt (§ 79,

---

es *Weil aber vnder andern, auff ein zeit, zur Kurtzweil, mir durch die Phantasia eingeben ward zu betrachten: die wunderbare Art der Creaturen: da etliche mit sonderbahrer Einigkeit, andere hergegen mit vnversünlicher Zweytracht vnd wiederwertigkeit mit vnd gegen einander leben: fieng ich an zubeschreiben die Vrsach, warumb die Katzen vnd Mäuse so feindtselig wider einander seyen, vnd was sie für schwere Krieg gegen einander geführet. Balt gab dieselbig Materi mir anleitung, aller Thiere Regiment vnd Kœnigreich zubeschreiben: vnd befand sich, dass in denselben auch viel änderung vnnd Zwytracht sich zugetragen: daher die Vierfüssigen Thier jren Löwen absetzten vnd den Esel zum Kœnig erwehleten: die Fisch gleichfalls den Stockfisch, dem Delphin: das Gewürm den Frosch dem Basilisken vorsetzten vnd fürzogen.* Wirklich ist nach einem Entwurfe Spangenbergs der prosaische Eselkœnig § 107, 25 verfasst worden. Dramen von ihm, übersetzte und eigene, § 105, 11 fgg. 144. Auch von J. A. (Joh. Agricola? § 111, 6) ein Scherzgedicht *die Burckharts vnd Martini Gans:* veröffentl. v. Gœdeke im Weimar. Jb. VI, 35 fgg.; durch *Johannem Olorinum Variscum* (d. i. Joh. Sommer § 101, 13), aber in Prosa, eine *Martins Ganss, Von der Wunderbarlichen Geburt, lœblichen Leben, vielfaltigen Gut vnd Wohlthaten. Vnd v. d. vnschüldigen Marter vnd Pein der Gänse — Allen Mertensbrüdern zu Erlustigung wolmeinendt geschrieben,* Magdeb. 1609. 37) § 97, 29. Im J. 1598 schrieb Wolfharts Vater M. Cyriac Spangenberg zu Ehren der Meistersinger in Strassburg ein Buch über den Meistergesang *Von der — Kunst der Musica;* herausg. Stuttg. Lit. Ver. 1861. Durch Wolfhart Sp. aber, *Lycosthenem Psellionoros Andropediacum,* ist das Lob des Meistergesanges in ein Drama, die *Singschul* (Nürnb. o. J.), gebracht worden: § 105, 144.

34 fgg. 81, 35 fgg.), und der Freidank, der Cato, der Facetus, der Renner waren immer noch vielgelesene, gern benutzte Bücher (§ 92, 5. 99, 53): so ward denn auch bis in den Beginn des siebzehnten Jahrhunderts eifrig mit Dichtung immer neuer Sprüche auf eben demselben Grunde fortgebaut und hie und da bald ein einzelner auf einen Buchdeckel oder in ein Stammbuch [1] oder sonst [2] verloren hingeschrieben, bald, damit der Sittlichkeit und der Weisheit und der Weltklugheit eine reichere Quelle des Rathes und der Abmahnungen flösse, ihrer gleich eine Sammlung angelegt, handschriftlich [3] oder im Druck, von Benannten wie von Unbenannten. [4] Jener Art die Bücher von Johann Buchler 1602, Friedrich Petri 1605, Burghart Gensschedel 1619, Julius Wilhelm Zincgref 1623, Christoph Lehman 1630 [5]; dazu das älteste unter allen, mit gelehrter Übertragung ins Lateinische, das von Heinrich Bebel 1508. [6] Und nach wie vor gab man den Sprüchen gern die spannende Form der Priamel [7] und flocht, schärfend und schmückend zugleich, die Priamel wie den gewœhnlichen Spruch gern auch in länger ausgedehnte Lehrdichtungen ein. [8] Auf das zeitgemæsseste aber und das hœchste Gebiet der Lehre, das religiœse,

---

§ 101. 1) Anm. 12. Über den Gebrauch der Stammbücher Heinr. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 1, Leipz. 1844, 27 fg. 2) öfter auf Trinkgefässe; auf einen Brustpanzer: Ambraser Liederb. 142. 3) Weimarer Handschrift v. 1537 (niederländ. u. hochd.): Hoffmann in seinem u. Schades Weimarischem Jahrbuch 1854, 129 fgg.; Breslauer von etwa 1603 auf der Rhedigerschen Bibliothek: aus dieser die Sprüche LB. 2, 331. An beiden Orten die Sprüche je einem voranstehenden Liede beigefügt: auf gleiche Art einzelne in dem Ambraser Liederbuch (§ 95, 23) u. auf fliegenden Liederbogen. 4) *Loci communes proverbiales de moribus, carminibus antiquis conscripti cum interpretatione Germanica,* Basil. 1572. Mit Benutzung derselben Sammlung, die auch für Bebel Anm. 6 Grundlage war: Aufsess Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1854, 269. Ueber eine niederdeutsche Sammlung *Ein schœn rimbœkelin* o. O. u. J. (Lübeck von 1548), wiedergedruckt als *Werldtsprōke* Hamborch 1574 s. Gœdeke Grundriss 113. 5) Buchler, Petri, Gensschedel, Lehman: Nachweisungen und Auszüge in Hoffmanns Spenden 1, LB. 2, 332 fgg.; die Reimsprüche Zincgrefs (§ 104, 13) bei seiner Emblematum ethico-politicorum centuria, Frankf. 1623. In den Sammlungen von Petri u. Lehman auch Prosasprüche: § 111, 9 fg. 6) § 94, 18. *Proverbia germanica collecta atque in latinum traducta,* Strassb. 1508. Neue Ausgabe von Suringar, Leiden 1879. Hauptgrundlage eine ältere lateinisch-niederländische Sammlung, die *Proverbia communia,* neu herausg. in Hoffmanns *Horæ belgicæ* 9 (1854). Ungefæhr gleichzeitig mit Bebel, lat. u. deutsch, die *Prouerbia metrica et vulgariter rytmisata M. Johannis Fabri de werdea:* Hoffmann im Weimarischen Jahrb. 2, 1855, 183. 7) Beispiel LB. 3, 1, 463. Die Priamelhandschriften zu Wolfenbüttel u. Stuttgart § 81, 40 erst im 16 Jh. aufgezeichnet; letztere Sammlung in abweichendem Texte (50 Sprüche) auch um 1550 gedruckt: *Die hœfflichen Weydsprüch, inn Reimen gestelt,* Bücherschatz d. Deutschen National-Litt., Berl. 1854, 104. Gleichzeitig eine andre von 130 Sprüchen: ebd. 105. 8) § 99, 53.

das evangelisch-christliche, suchte den Spruch schon Luther, indem er biblische Grabreime empfahl und deren selbst einige Muster gab [9], und suchte ihn wieder Andreæ zu versetzen: dessen *Geistliche Kurtzweil* von 1619 enthält ausser Liedern auch der Art Reimsprüche, den in Witz gewandten Ausdruck tiefer und ernster Innigkeit des Glaubens und der Liebe. [10]

Ausser den Sitten- und Glaubenssprüchen fanden zu Ende dieses Zeitabschnittes noch zwei Nebenarten der Spruchdichtung Aufnahme in die hœhere, die gedruckte Litteratur und Pflege durch gelehrte Hände, der Leberreim und das Ræthsel. Was den Gebrauch der Leberreime zuerst veranlasst und was derselbe ausser der geselligen Reimübung ursprünglich noch weiter bedeutet habe, möchte jetzo schwer zu ermitteln sein [11]: die frühesten Aufzeichnungen, ein Wort von der Leber des Hechtes und darauf gereimt ein allgemeiner Erfahrungs- oder Lehrsatz, gehœren in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts [12] und in eben diese Zeit, das J. 1605, die erste gedruckte Sammlung solcher, von Huldrich Therander oder, wie der Mann, ein Pfarrer bei Magdeburg, eigentlich geheissen, Johann Sommer. [13] **Ræthsel** (Anm. 8), diese der Priamel zunæchst verwandte Spruchart (§ 81, 41), hatte man schon hundert Jahre früher gesammelt und gedruckt [14], da aber nur noch zu Nutzen des gemeinen Mannes, und meist hatten sie damals gleich dem Sprichworte noch die Prosaform (§ 77, 5): jetzt, ermuthigt durch die Aufmerksamkeit, die den Ræthseln des Alterthumes gewidmet ward [15], nahm sich ihrer auch die Gelehr-

---

Die Priamel LB. 1, 1385, 8, die sich in derselben kürzeren Fassung noch bei Abraham a SClara findet, Passauer Ausg. 5, 323, von Waldis im Esop 4, 93 zu 164 Zeilen ausgedehnt. Auch in den Waidsprüchen § 96, 3 Priameln wie Ræthsel. 9) *Denn reyme oder vers, machen gute sententz oder sprichwort, die man lieber braucht, denn sonst schlechte rede* Vorrede zu den Begræbnissgesängen 1542: das Deutsche Kirchenlied von Phil. Wackernagel 803. Vgl. Köstlin 2, 517 fg. 10) LB. 2, 343; vgl. § 99, 64. 11) Oswald v. Wolkenstein 15, 2 spricht unverständlich von der steinernen Leber eines Hechtes, der gut für Unglück sei. Beziehung auf die heilsame Fischleber in der Geschichte des Tobias? 12) Stammbuchsprüche und Leberreime aus dem Reisetagebuch eines Schlesischen Edelmannes: Hoffmanns Monatschrift von u. für Schlesien 1829, 231 fg. LB. 2, 335. 13) *Hepatologia Hieroglyphica rhythmica,* Magdeb. 1605: Hoffmanns Monatschr. 160. 232 fg. Seine andren Schriftstellernamen Johannes Sommerus Cycnæus (d. h. aus Zwickau) § 105, 137 u. Johannes Olorinus Variscus § 100, 36. 106, 15. 110, 29. 111, 11. 14) Auszüge aus einer Augsburgischen Sammlung jener Zeit in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterthum 3, 27 fgg. Der älteste Druck Strassburg um 1505, abgedruckt von Butsch Str. 1876. Andre spætre Sammlungen u. Drucke im Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 126 u. in Hoffmanns u. Schades Weim. Jahrb. 2, 233. 15) Joh. Reusners Ænigmatographia, Frankf. 1599 u. a.

samkeit und nahm sich derselbe Gelehrte wie der Leberreime auch ihrer an: Theranders *Ænigmatographia*, obschon sie der Empfehlung bei den Zünftigen wegen vorgiebt aus Lateinischen Quellen geschöpft zu sein [16], trægt Deutsche Ræthsel zusammen oder wo das nicht, bildet sie doch deren Haltung nach; nur sind auch jene in Vers und Reim gesetzt, und neben dem Begriffsræthsel, das allein dem Volke bekannt gewesen, macht sich bereits das gelehrtere Buchstabenræthsel geltend [17]; die Ræthselart aber, die man FRAGEN hiess, die als Lœsung nicht ein unbekanntes Subject zu gegebenen Prædicaten, sondern mit neckendem Witze sonst eine Ergänzung und Erklærung und eine so nah gelegne forderten, dass der Befragte sie eben deshalb schwerlich fand, diese gar zu volksmæssigen und unantiken Scherze liess Therander unbenutzt bei Seite: heitre Gesellschaft hat sie noch lange und noch bis heut benutzt. [18]

§ 102.

Die Vervollständigung des Bildes der gelehrten, der volksmæssig gelehrten Epik und Didactik verlangt, dass endlich noch einiger Hervorbringungen Erwæhnung geschehe, die dem Sinn und Gehalte nach theils zur Spruchdichtung, theils in die Nachfolge der Flœhhatz gehœren, mit ihrer Form aber einen so eigenthümlichen Weg einschlagen, dass hier die Undeutschheit der Gelehrten auf das Äusserste getrieben und muthwillig sich selber zum Gespötte wird. Der im Mittelalter begonnene und nach dem Mittelalter noch fortdauernde Gebrauch Hexameter aus lateinischen und deutschen Worten zu mischen und so die Last des Fremden durch Theilung gleichsam zu erleichtern [1] hatte schon um das J. 1500 zu dem weiteren Spiele geführt, dass man auch den deutschen Worten solches Sprachgemenges lateinische Schlusssylben gab. [2] Aber erst, da auch hier ein Anstoss vom Auslande kam, ward den

16) *Ænigmatographia rythmica. Ein news kunstreiches Rætzelbuch auss den berümbtesten vnnd vortrefflichsten Alten vnd Newen Lateinischen Scribenten mit fleiss zusam gezogen*, o. J. u. O. (Magdeb. 1605?): vgl. Hoffmanns Monatschr. 160 fgg. LB. 2, 336. 17) Dergleichen auch hin und wieder in den Spruchsammlungen, so der von Petri: LB. 2, 338; dies Rätsel war übrigens schon Luther bekannt: Köstlin 2, 518. 18) Beispiele und Zeugniss aus Paul Fleming in Haupts Zeitschr. 3, 27. Nach Schuppius 2, 228 fg. waren solche Fragen auch eine der bei Depositionen üblichen Quælereien. Vgl. Schade Weim. Jahrb. 1857 (S. 119 des SA.).

§ 102. Zu diesem Paragraphen vgl. GENTHES Gesch. d. Macaron. Poesie, Leipz. 1829. Schade, *Fercula macaronica* I. II: Weim. Jahrb. 1855. 56. 1) § 48, 66 fg. Geschichte d. deutschen Hexam. u. Pentameters (auch in Wackernagels Klein. Schriften II) 12 fgg. 31 fgg. 2) In dem Augsb. Ræthselbuche § 101, 14 Bl. c iij vw. *Ein frag. welchs das best an den fischen zuo essen sey. Ant. Salmeus in federis rupis hechtilisque in leberis. Carpeus in*

Deutschen das doch selbstgefundne Spiel geläufiger: er kam, seit im zweiten Jahrzehend des Jahrhunderts durch ebensolche Latinisierung des Italiænischen Teofilo Folengo die s. g. **macaronische Poesie** hingestellt und ihm alsbald in Frankreich und auf Franzœsisch Antonius de Arena nachgedichtet hatte. Nun auch häufiger geübt macaronische Poesie in Deutschland: im J. 1546 ein kurzes Schmæhgedicht auf die Verbündeten von Schmalkalden [3]; bald darauf in komischen Beschwœrungsformeln bei H. Sachs [3a]; von Fischart, dem Folengos Verse bekannt waren [4], demselben Fischart, der auch versucht hat ganz auf Deutsch Hexameter zu machen (§ 94, 31), zahlreiche der Art lateinisch-deutsche Hexameter in seinem Roman Gargantua, meist arzneiliche Denksprüche, der *Schola Salernitana* entnommen und wie zur Übersetzung so verkehrt [5]; von einem Ungenannten, einem Hamburger, und mehr nieder- als hochdeutsch, das macaronische Gegenbild der Flœhhatz, die 1593 zuerst gedruckte *Floia* [6]; kaum viel jünger und übermüthig in anderer Weise, in elegischem Mass ein Abbild des Studentenlebens, die *Delineatio summorum capitum lustitudinis studenticæ* [7]; und so vielleicht noch diess und jenes. Recht häufig und geläufig aber und so wie in Italien und Frankreich ist diese Mischpoesie doch nie bei uns geworden [8]: Andren als Fischart, Älteren als Studenten mochte sie doch meist wie eine Lästerung der heiligen Gelehrsamkeit erscheinen: dass sie vor allem geschmacklos und eine Entstellung ebenso wohl der Muttersprache war, daran stiess man sich schwerlich. Schon 1580 übertrug Hans Christoph Fuchs die Moschea Folengos in lediglich deutsche

---

sünglis iss alius im mittel drommis. Stockfisch in blasijs krepsius in schwantsis barba meülein leckerbiss. Denselben Spruch, nur etwas erweitert, giebt aus einem gleichzeitigen Bücherverzeichnisse des Klosters Tegernsee Schmeller in Naumanns Serapeum 1841, 283. 3) Bœhmer in Haupts Zeitschrift f. Deutsches Alterth. 6, 538. An dies Gedicht anschliessend ein anderes von 1548: Schnorrs Archiv 10, 435. 3a) Schade a. a. O. 4) Gargantua Cp. 1 *Merlin Coccai inn seinen Nuttelverssen. Merlinus Cocaius* der Dichtername Folengos. 5) Gesch. d. d. Hexam. 26 fg. LB. 2, 235. 6) Diese erste Ausg. nachgewiesen von Lessing (Collectaneen 2, 102); der Titel derselben *Floia, cortum versicale, de flois schwartibus, illis deiriculis, quæ omnes fere Minschos, Nonnas, Weibras, Jungfras etc. behuppere, et spitsibus suis schnaflis steckere et bitere solent; autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia;* neuer Abdruck bei Genthe 333—338; nach einer Ausg. von 1689 bei Schade. Vgl. auch Germ. 28, 117. 7) Es soll noch ältere Drucke als den von 1627 geben: Gesch. d. d. Hexam. 36; nach einem jüngeren bei Genthe 323—332. 8) Der vermuthlich Deutsche, der in Lateinisch-Italiænischem *Admirabiles conclusiones de Casei stupendis laudibus* gedichtet hat (Genthe 172), wird eben auch in Italien gelebt haben, wie der Aargauer Janus Cæcilius Frey, Verfasser des *Recitus veritabilis super terribili Esmeuta Paysanorum de*

Reime [9], und das siebzehnte Jahrhundert sah theils in Erinnerungen von früher her, die schon zu Bruchstücken geworden [10], theils hie und da noch in einzelnen neuen, sonst nicht unebnen Versuchen [11] die ganze so gelehrte als widergelehrte Spielerei erlöschen.

§ 103.

Wir wenden uns von der Epik und Didactik zu der **Lyrik der Gelehrten.** Hier fällt der Menge, dem Gehalte, der Bedeutung für alle Zeiten nach das Hauptgewicht auf den geistlichen Theil, das **Kirchenlied.** Und dabei kann fast nur die evangelische Kirche noch in rechten Betracht kommen. Die KATHOLISCHE, mit so schœnem Eifer da auch gerad am Ende des Mittelalters (§ 76, 42 fgg.) für den deutschen Gesang der Gemeinde war gearbeitet worden (noch um das J. 1500 machte sich in solcher Art JOHANNES BÖSCHENSTEIN namhaft [1]), sobald die Reformation kam, trat sie erschrocken wiederum zurück: mit seltnen Ausnahmen [2] fanden ihre Gelehrten es gerathener, gegenüber den Neuerungen der Ketzer sich auf Sammlung und Behauptung des

---

Ruellio, in Frankreich lebte: Genthe 157 fg. 9) § 100, 35. Die *Vorrede an den Leser* beginnt (Ausg. 1600) *Dieser Krieg ist vor vielen Jharn Anfangs von eim beschrieben worn Der sich genant Cocalium, Mit einer art der Carminum, Drinn er vermischt Welsch mit Latein Wie dieser Verss bey vns mag seyn: Hic jacet in Dreckis qui modò Reuter erat* (vgl. Gesch. d. d. Hexam. 26). *Oder: Hei mihi Strassburgum quòd non queo schauuere turnum, Cumque bonis quòd non possum zechare Gesellis.* 10) Dgl. geben öfters die Facetiæ facetiarum, die Nugæ venales, Moscherosch, Schuppius u. a. 11) wie den drei Hochzeitgedichten Gesch. d. d. Hexam. 34 fg.

§ 103. Hauptsammlungen des Stoffs für diesen Paragr. das Deutsche Kirchenlied von M. Luther bis auf Nic. Herman u. Ambr. Blaurer v. K. E. P. WACKERNAGEL, Stuttg. 1841, (im folgenden gemeint, wo keine Bandzahl angegeben ist) und zu 5 Bdn. erweiterte Ausgabe: das Deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. I—V. Leipzig 1864—77, mit Bibliographie zur Gesch. des deutschen Kirchenlieds im XVI. Jahrh. Frankfurt a. M. 1855; Geistl. Lieder d. Evangel. Kirche aus d. 16 Jh. v. Mützell, Berlin 1855, und zur Ergänzung der übrigen Zeit AUG. JAK. RAMBACHS Anthologie christl. Gesänge, Altona 1816—1833. Biographische Nachrichten in WETZELS Hymnopœographia, Herrnstadt 1719—1728, u. a. 1) Sein bedeutendstes Lied *Do Jesus an dem creutze stuond* (die Sieben Worte); vgl. Anm. 25. Katholisch auch die Lieder von MARTIN MYLLIUS (Anm. 49) *Passio Christi* 1517 und die im *Hymnarius* Sigmundslust 1524 enthaltenen: Wackernagel II 1103. 1107 fgg. 2) Zuerst MICHAEL VEH oder Vehe, Stiftsprobst zu Halle, dessen *Gesangbüchlin Geystlicher Lieder* v. 1537 (alter u. neuer, letztere meist von CASPAR QUERHAMER, Rathsmeister der Stadt) Heinr. Hoffmann wieder herausgegeben, Hannov. 1853. Über die spæteren Sammlungen von JOH. LEISENTRIT 1567 u. DAV. GREG. CORNER 1625 und deren Verhältniss zu der Vehischen ebd. 123 fgg. 126 fgg. Crecelius in

schon altüberlieferten zu beschränken [3], oder was die Priesterschaft auf Lateinisch sang, dem Volke nur in prosaischem Deutsch zu geben [4]. Folge davon, dass in den Gotteshäusern der Katholiken der Laiengesang allmæhlich zu der früheren Dürftigkeit und je mehr und mehr darauf zurücksank, womit er vordem begonnen, auf den Gebrauch bei Bittgängen und sonst nur ausserkirchlichem Anlass. [5] Die Reformation aber brach gleich mit vollen reichen Strœmen des deutschen Kirchenliedes herein; es sollte vor ihm, war die Absicht, die weltliche Lyrik des Volkes und auch die der Gelehrten musste einstweilen vor ihm verstummen: erst nach und nach, da wieder Beruhigung, ja Gleichgültigkeit Mancher eingetreten war und ein leichterer Sinn wieder erlaubt schien, fand auch diese neu das Wort (§ 104). So verlangt schon aus Gründen der Zeitfolge die geistliche Lyrik ihre Besprechung vor der weltlichen.

Das evangelische Kirchenlied war Lyrik zwar der Gelehrten, nicht des Volkes, aber für das Volk. Denn die Reformatoren und die Fortsetzer ihres Werkes, wohl erkennend, dass mehr als in dem stummen Lesen und der bloss einmal angehœrten Predigt eines Einzelnen erweckende und erbauende Kraft in dem volltœnigen Zusammensingen der Gemeinde [6] und in Liedern læge, die auch daheim und über der Arbeit der Hände könnten gesungen werden [7], waren hier in mannigfacher Weise und in hœherem Maasse denn anderswo darauf bedacht, an das Volk heran und

---

Wagners Archiv 1, 337 fgg. Bei Leisentrit auch protestantische Lieder. 3) So Georg Witzel oder *Wicelius* (vgl. LB. 3, 1, 28): Odæ Christianæ, Mainz 1541; Psaltes Ecclesiasticus, Köln 1550. Vgl. Wackern. Bibliogr. 175. 234; die Vorreden 571. 591. Eine Reihe katholischer Lieder aus dem 16 u. dem Anfange des 17 Jh., theils nach den Sammlungen Witzels, Vehs u. s. f., theils von fliegenden Blättern, in den Passionsblumen, Augsb. 1844. Vgl. Kehrein, Katholische Kirchenlieder, IV Würzburg 1859—65. Ueber den Gebrauch der deutschen Lieder in der kath. Kirche s. Bäumker, D. kath. deutsche Kirchenlied, Freiburg 1883 S. 8 fgg. Spæter waren es insbesonders die für die kath. Kirche wiedereroberten Gebiete, denen man deutsche Lieder zugestand. 4) Dgl. Übersetzungen neben den deutschen Liedern bei Witzel und der ganze Inhalt eines Buches von Christoph Flurheim von Kitzingen, *Alle Kirchengesang vnd gebet des gantzen iars,* zuerst Leipz. 1529: Wackern. Bibliogr. 111. 5) § 32, 6 fgg. 76, 3 fgg. Wettgesang der einzelnen Processionen an den Tagen vor Auffahrt LB. 3, 1, 340. 6) Wurstisens Basler Chronik 7, 18 unter d. J. 1526 *Auff Laurentij, fiengen der Reformierten Religions verwandten an in S. Martins Pfarrkirchen Teutsche Psalmen zuosingen. Dann ob man wol hieuor zuo Osteren in etlichen Kirchen solches fürgenommen, also das viel Leuten vor freuden die Augen vberschossen, gleich wie vor zeiten in widerbauwung der Statt Jerusalem beschehen:* usw. 7) *der handtwercksgesell ob seiner arbeyt: die dienstmagt ob jrem schisselweschen: der acker vnd rebmann vff seinem acker: vnd die muoter dem weinenden kind inn der wiegen:* Vor-

unter das Volk zu treten. Gleich eine sonst auffallende Erscheinung erklært sich hiedurch. In der übrigen Litteratur erlosch jetzo das Niederdeutsche vor der hochdeutschen Bibel und Canzlei (§ 93): den Kirchenliedern aber ist noch oft genug das vertrautere Hausgewand jener Mundart gegeben worden, durch Übersetzung[8] sowohl als schon bei der ersten Abfassung.[9]

Der Schöpfer des evangelischen Kirchenlieds der Deutschen ist derselbe, der auch der irdische Begründer der evangelischen Kirche ist, Martin Luther.[10] Er hat diese geweihte Waffe als der erste unter allen und hat sie gleich im Beginne seines grossen Thuns gebraucht: schon im J. 1524 liess er ein Gesangbüchlein drucken[11], das jetzt zwar nur acht Lieder, vier darunter von ihm selbst, enthielt, aber von da an fast jæhrlich sich erneuernd, zu immer grœsserem Umfang wachsen sollte.[12] Dem Dichter und Theologen kam dabei zu Gute, dass ihm ein Tonkünstler von Beruf, Johann Walther, mit Rath und That zur Seite stand[13], und dass er selbst ein begeisterter Freund, ein geübter Kenner der Tonkunst war.[14] Eigner Gedichte hat er so nur 36 beigesteuert[15]: aber schon an diesen wenigen lassen sich all die verschiedenen Wege nachweisen, die zum Erwerb eines deutschen Liederschatzes wie einst die alte so jetzt die neue Kirche nahm, Übersetzung aus

---

rede zum Gesangbuch der Catharina Zellinn, Strassb. 1534: Wackern. Bibliogr. 554. Æhnliche Zeugnisse ebd. 609 fgg. 8) *Ein gantz schone unde seer nutte ghesangkbœk* 1526 o. O. mit Vorrede von *J.* (fehlerhaft für *P.*?) *Speratus:* Wack. Bibl. 545; *Geystlike Leder*, spæter *G. L. vnd Psalmen* (Luthers u. a.) von Joachim Sluter, zuerst Rostock 1531, dann Magdeb. 1534 uö. ebd. 127. 150. 166. 183. 341. 9) *Nye Christlike Gesenge vnde Lede — Dörch Hermannum Vespasium, Predyger tho Stade,* Lübeck 1571: Wackern. Bibliogr. 370; vgl. Anm. 30. Johann Freder, Stettin 1576: ebd. 390. U. a. Vgl. Joh. Geffcken, Die Hamburgischen niedersächsischen Gesangbücher des 16. Jahrh. Hamburg 1857. 10) Aug. Jak. Rambach über D. M. Luthers Verdienst um den Kirchengesang, Hamb. 1813. 11) *Etlich Cristlich lider Lobgeseng, vnd Psalm, dem rainen wort Gottes gemess, auss der heyligen schrifft, durch mancherley hochgelerter gemacht, in der Kirchen zuo singen, wie es dann zum tayl berayt zuo Wittenberg in uebung ist,* Nürnb. 1524: Wackern. 49 fgg. 12) Den Schluss der Bemühungen Luthers um Feststellung des neuen Kirchengesanges macht die von Bapst 1545 zu Leipzig gedruckte Sammlung *Geystliche Lieder* (nun deren 105): Wackern. Bibl. 199 fgg. 583. 13) Von Walther das Geistl. Gesangbüchlein in 5 Stimmen (zwei Tenore) 1524, zu welchem Luther die Vorrede geschrieben: Wackern. Bibl. 63 fg. 543. Er selbst auch Liederdichter: Anm. 29. Vgl. Holstein in Schnorrs Archiv 12, 185 fgg. 14) Zeugniss die gereimte *Vorrhede auff alle gute Gesangbücher, Fraw Musica* LB. 2, 50. zuerst gedruckt 1538 (Schnorrs Archiv 12, 204), und eine Stelle der Lebensbeschreibung Luthers von Ratzeberger: Dr. M. Luthers deutsche Geistl. Lieder v. Winterfeld, Leipz. 1840, 131 fg. 15) Ausg. v. Phil. Wackernagel: M. Luthers geistl. Lieder mit den zu seinen Leb-

dem Lateinischen[16], Auffrischung und Ändrung schon älterer deutscher Lieder[17], geistliche Verarbeitung weltlichen Volksgesanges[18], selbständige neue Dichtung, nur gegründet auf das Wort Gottes, zumal auf das heilige Lied des alten Bundes, die Psalmen.[19] Unmittelbar dem Volk am næchsten blieb Luther da, wo er von Liedern, geistlichen oder weltlichen, ausgieng, die es schon besass: bei jenen mag noch der Mann seiner armen Jugendzeit gedacht haben, da er selbst dergleichen um Almosen vor den Häusern sang[20]; die Umdichtung der letztern sollte nicht die Gesanglust des gemeinen Mannes stœren, sollte sie veredeln, sie abziehn von der Unsittlichkeit, sie nutzbar machen für den Dienst des Herrn.[21]

Auf eben die oder jene Art also verfuhren denn auch, die neben Luther und nach ihm Lieder für die evangelische Kirche gedichtet haben, in stæts zunehmender Zahl[22], gerade wie auch die Zahl der Gesangbücher, die bald hie, bald dort in Deutschland neben das seinige traten, stæts grœsser ward[23]; unter den Dichtern werden auch Fürsten genannt, doch sind die Lieder nur

---

zeiten gebräuchl. Singweisen, Stuttg. 1848. Eine Auswahl LB. 2, 40. 16) wie des *Te deum laudamus* LB. 2, 45. 17) Erweiterung der ältern Verdeutschungen des *Veni sancte spiritus* u. des *Media vita* LB. 2, 43. 44; andre Beispiele § 76, 61. Auch das Osterlied LB. 2, 41 scheint vorlutherischen Ursprungs. 18) Das Weihnachtslied LB. 2, 47, dessen Melodie auch gleich denen zweier andern Lieder dem weltlichen Gesange entlehnt scheint (Winterfeld a. a. O. 3), beginnt wie das weltliche in Uhlands Volksliedern 9; dabei zu vgl., was von solchem Weihnachtsgesange der Kinder im katholischen Frankenlande Franck erzæhlt LB. 3, 1, 337. In dem Lied v. d. heil. christl. Kirchen LB. 2, 49 mag die ganze erste Strophe weltlichen Ursprunges sein. Das Mittfastenlied *Nun treiben wir den Tod hinaus* (Mærchen d. Br. Grimm 2, 1819, xxxv; vgl. LB. 3, 1, 339) von Mathesius (Köstlin 2, 685) umgedichtet in *Ein Lied für die Kinder, damit sie zu Mitterfasten den Pabst austreiben: Nun treiben wir den Pabst hinaus*, von Luther in den Druck gegeben 1541: Wackern. III 30. 19) z. B. *Ein feste Burg ist unser Gott* LB. 2, 46 auf Ps. 46; vermuthlich 1527 abgefasst (Köstlin 2, 650). Eine Umarbeitung am Schlusse von Andreæs Christenburg. 20) vgl. § 76, 36. LB. 3, 1, 337. Schmellers Bair. Wörterb.[1] 3, 272 fg. 21) Luthers Vorrede zu Walthers Gesangbüchlein Anm. 13: damit die Jugend *der buol lieder vnd fleyschlichen Gesenge loss würde*: Wackern. 543. 22) Die Hauptnamen etwa Paulus Speratus, eigentlich von Spretten (1484—1554), der schon an Luthers erstem Gesangbüchlein Anm. 11 Theil gehabt, Nicolaus Decius († 1541), Erasmus Alberus (Anm. 39), Burkard Waldis (Anm. 32), Justus Jonas (1493—1555), Nicolaus Herman (Anm. 34), Wolfgang Musculus, deutsch Meusslin (1497—1563), Johann Mathesius (Anm. 35), Paul Eber (1511—1569), Nicolaus Selnecker (1532—1592), Johann Fischart (Anm. 33), Bartholomæus Ringwaldt (Anm. 29. § 99, 57), Philipp Nicolai (Anm. 27) und Joh. Valentin Andreæ (Anm. 41); Hans Sachs § 98, 11. 23) Ver-

in ihrem Namen gedichtet.[24] Zwar lateinische oder ältere deutsche Lieder sind nur selten mehr benützt worden[25]: von solchen hatte Luther das Beste schon dahin. Desto ergiebiger floss der Übersetzung eine andere Quelle, der alte Liederschatz der Bœhmischen Brueder: aus Auftrag einer deutsch redenden Gemeinde derselben brachte im J. 1531 deren Pfarrer Michael Weisse, damit zugleich ein Zeugniss ihres Glaubens gegeben würde, das Bœhmische Cantional in deutsche Reime[26]; manche dieser Gesänge giengen alsbald in den Besitz auch der Protestanten Deutschlands über.[26a] Und desto häufiger baute man auf den Grund des weltlichen Volksgesanges, wandte Formen an, wie der sie liebte, Philipp Nicolai z. B. die Form der Tagweise, des Wächterlieds[27], legte seinen Melodien (wir lernen dieselben oft nur auf solchem Wege kennen) geistliche Worte unter[28], gab den weltlichen Worten, bald mehr, bald kaum obenhin abändernd, einen geistlichen Sinn[29]: in der Art besonders fleissig erwies sich Henrich Knaust, der im J. 1571 eine ganze Sammlung *Gassenhawer Reuter vnd Bergliedlin Christlich moraliter vnnd sitt-*

---

zeichniss und Beschreibung bei Wackern. Bibliogr. 57 fgg. 24) Die Namen der Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach Casimir (1481—1527), Georg (1484—1543), sowie der Königin Maria von Ungarn werden durch die ersten Silben der ihnen zugeschriebenen Lieder gebildet; Wackern. III, 116 fgg. Dem Markgrafen Albrecht (1522—1557) wird allerdings ein Lied, aber erst 1571 und gewiss mit Unrecht zugeschrieben. 25) Unter den Beispielen der ersteren Art auffallend, wie Alberus noch künstliche Sequenzenformen nachgebildet hat: Wackern. III, 890 fg. Vgl. LB. 2, 165. Das halblateinische Lied *In dulci jubilo* § 76, 59. 61 von Fischart *denn ainfaltigen zu nuz beinah von wort zu wort Teutsch gemacht:* dessen Geistl. Lieder 19. Mehrfache Erneuerungen des Passionsliedes von Böschenstein Anm. 1 und evangelische Umdichtungen des alten Liedes der SJacobspilger (§ 76, 33) Wackern. III, 531 fgg. Vgl. HSachs § 98, 11. 26) Die Gemeinde zu Landskron u. Fulneck in Bœhmen; M. Weisse aus Neisse in Schlesien; erster und echter Druck *zum Jungen Buntzel inn Behmen,* spæterhin Ulmer Nachdrücke: Wackern. 119. 152. 153; Weissens Vorrede u. Schlussreime 549. 26a) Eine Auswahl dieser Lieder veröffentlichte Katharina Zell 1534: Wackern. Bibl. 533. Eines LB. 2, 125. 27) LB. 2, 279. 281; vgl. § 69, 43. 95, 5. Phil. Nicolai geb. im Waldeckischen 1556, gest. zu Hamburg 1608; sein prosaischer *Frewdenspiegel des Ewigen Lebens,* welchem jene zwei Lieder und noch ein drittes angehängt, zuerst gedr. Frankf. 1599; neue Ausg. v. Mühlmann, Halle 1854. 28) Beispiel der geistliche Buchsbaum von Hans Witzstat v. Wertheim LB. 2, 13. Vgl. ebd. 15. 19. 174. Eben der Art die *Christliche Reuterlieder* von Philipp von Winnenberg Strassburg 1582; angeführt von Fischart im Gargantua 1590 Cap. 26. 29) Das Frühlingslied LB. 2, 17 geistlich umgedichtet von Joh. Walther (Anm. 13): *Ein schœner geistlicher vnd Christlicher newer Berckreyen, Von dem Jüngsten tage vnd ewigem Leben* 1557 (Wackern. III, 187) u. von Knaust ebd. IV, 785. *Dichten doch vnsere Predicanten geistliche Lieder von einer Wilden Sau, das geistlich wacker braun Meidlin, den geistlichen Felbinger, &c.* Fischart LB. 3, 1, 474. Eine Reihe welt-

lich verendert drucken liess.[30] Alles das in grœsster Harmlosigkeit: so viel anstœssiges und den Muthwillen reizendes darin für ein feineres Gefühl (Fischart Anm. 29) auch lag, es ward meist übersehen ob dem guten Zwecke mit Hilfe des Alten und Allbekannten das bessere Neue um so leichter in Umlauf zu bringen und das weltliche Volkslied durch sich selber auszurotten.[31] Am zahlreichsten aber waren diejenigen Dichtungen, die, im Übrigen eigen, sich næher und enger oder in freierer Weite bloss an die Bibel und die biblische Glaubens- und Sittenlehre knüpften, wie die Bearbeitung der Psalmen von BURKARD WALDIS[32], die Psalmen und Lieder von JOHANN FISCHART[33], die Lieder endlich von NICOLAUS HERMAN[34] und JOHANN MATHESIUS[35], die nicht bloss den Lebensverhältnissen beider gemæss (der erstere war Cantor, der zweite Pfarrer der Bergstadt Joachimsthal) gern auf das Bergmannswesen Bezug nehmen, sondern geflissentlich auch und zunæchst auf die stillere An-

---

licher Lieder, die so benützt worden, Wackern. (1841) 837 fgg. Vgl. HSachs § 98, 11. **30)** Wackern. Bibliogr. 369; die Vorrede 642. Darin auch, aber ohne das Namenszeichen Knausts, die Umdichtung LB. 2, 163. Gleichzeitig giebt von Vespasius niederd. Liedern Anm. 9 die Hälfte *Etlyke der besten olden Leder Geistlick vörandert, doch also, dat se nicht allenen ehre gewandtlyke Melodien, sünder ock dath meiste deel, ehre Wort beholden hebben:* Wackern. Bibl. 370. **31)** *da mit,* fæhrt der Titel von Knausts Sammlung fort, *die bœse ergerliche weiss, vnnütze vnd schampare Liedlin, auff den Gassen, Felde, Häusern, vnnd anderswo, zusingen, mit der zeit abgehen möchte, wann mann Christliche, guote nütze Texte vnd wort darunder haben köndte.* Vgl. Vespasius Vorrede Wackern. Bibl. 644 und die Äusserungen Andrer über *die teuffelischen buol lieder* ebd. 584 fg. 601. **32)** § 99, 36. *Der Psalter in Newe Gesangsweise, vnd künstliche Reimen gebracht,* Frankf. 1553. Über noch andre früher und spæter gedruckte Psalmenverdeutschungen Anm. 43. 52. 55. 56 und Gœdekes Burchard Waldis 14 fg.; Fischart Gargantua 1582 Cp. 27 *mit etlichen schœnen lobwasserischen* (Anm. 57), *marotischen, Mentzerischen* (33) *waldischen* (32) *wisischen* (26) *psalmen vnd lidern.* Melissus (56) übergeht er absichtlich: Höpfner Reformbestr. 28. **33)** Theilweise schon 1573 veröffentlicht (Wackern. IV s. VII); vermehrt in dem Strassb. *Gesangbüchlin* v. 1576; neuer Einzelabdruck von Below u. Zacher: Joh. Fischart's Geistl. Lieder u. Psalmen, Berlin 1849. Fischart schliesst sich ebenso an die franzœsischen Psalmen an wie die Anm. 56 und 57 genannten Uebersetzer: Wackern. Fischart 125. **34)** gest. 1561. *Die Sontags Euangelia uber das gantze Jar in Gesenge verfasset fur die Kinder vnd Christlichen Haussveter,* Wittenberg 1560; *Die Historien von der Sindfludt, Joseph, Mose, Helia, Elisa, vnd der Susanna, sampt etlichen Historien aus den Euangelisten, Auch etliche Psalmen vnd Geistliche Lieder, zu lesen vnd zu singen in Reyme gefasset, Für Christl. Hausueter vnd jre Kinder,* Wittenberg 1562: Wackern. Bibl. 303. 323. Die zwei Vorreden der Evangelien (die erste von Paul Eber) ebd. 608 fgg., der Historien (die erste von Mathesius) 612 fgg. Lieder v. Herman LB. 2, 167. Ein Lehrgedicht Hermans § 99, 56. **35)** geb. zu Rochlitz im Meissnischen 1504, gest. 1565. Seine Lieder sind nicht in einer

dacht eines christlichen Hauses und oft für den betenden Kindesmund berechnet sind.[36]

Einem unbefangnen Überblicke der ganzen Masse, aus der nur einzelne Hauptnamen mœglich gewesen ist hervorzuheben, können bei all der Grœsse und Bedeutsamkeit auch die mannigfachen Mängel nicht entgehn, welche an diesem Theil unsrer älteren Dichtung haften. Zwar Luthers Lieder athmen noch eine gesunde Kraft und Freudigkeit des Glaubens, verschmelzen kindliche Einfalt mit dem Heldenmuthe des in Christo erwachsenen Mannes, haben meist die ungesuchte Kunst der Volksart, sind nur selten getrübt durch unlyrische Lehrhaftigkeit. Unter den vielen aber, die neben und hinter ihn getreten, oft zudringlich, dass er selbst darüber klagen musste[37], wie wenige kamen ihm nur von ferne gleich, wie wenige, wenn auch an Fruchtbarkeit ihn mancher übertraf, waren Dichter wie er![38] Darum nun bei den Andern anstatt der Lyrik öfter nur Dogmatik, bei Erasmus Alberus geschmack- und würdelos und lieblos ein zankender Eifer nicht bloss gegen die Papisten, sondern auch gegen abweichende Bekenntnissfarben unter den Evangelischen selbst[39], mit Ablauf des Zeitalters ein Hang allegorisch zu umschreiben oder überschwänglich, wie es schon die Unart der alten Kirche gewesen, mit Bildern zu spielen[40]; und wenn zu eben dieser Zeit, in den Liedern Johann Valentin Andreæs, wiederum auch wahre Poesie hervorbricht, so geschieht das meistens nur, indem die ganze bisherige Anschauungsweise gegen eine neue, die allgemein kirchliche gegen die persœnliche, das *Wir* gegen das *Ich* vertauscht und so die eigenthümliche Lyrik der folgenden Geschlechter bereits jetzt vorangeklungen wird.[41] Diese Dichter, sie wollten dichten für das Volk: aber den Ton des Volkes trafen nur die wenigsten, nur etwa Ringwaldt noch, Nicolaus Herman und Johann Mathesius (Anm. 29. 34. 35); fast alle mussten die Gelehrsamkeit, die sie auch hier nicht verläugnen konnten, büssen, mit dem Unvermœgen die geistlichen Umdichtungen weltlicher Lieder

---

eigenen Sammlung erschienen. Als Prediger u. Bergwerksprediger § 109, 3 fg. 36) Vorreden zu d. Evangelien Wackern. Bibl. 611. zu den Historien 616. 37) Vorrede zu dem Wittenberger Gesangbuch v. 1529: Wackern. Bibl. 547. 38) Zugeständniss Bucers 1545, dass Luthers Lieder *die anderen in Kunst vnd geistlicher art mercklich fürtreffen:* Wackern. 585. Ein rechter Beleg hiefür die dem Inhalte nach verwandten Lieder von Justus Jonas u. von Luther, jenes 1524, diess 1527 gedichtet: Wackern. III, 42 u. LB. 2, 46. 39) Derartige Streitlieder Wackernagel III, 892 fgg. Über Alberus als Fabeldichter § 99, 34 fgg. 40) Beispiel im LB. 2 das Lied Nicolais 281. 41) LB. 2, 344. Auch das hier folgende Lied ist zwar nicht ganz von dieser, aber sonst bezeichnender Art; vgl. § 99, 61 fgg. 101, 10.

eben und ohne Ärgerniss zu vollziehen, mit Einmischung des Lateinischen selbst hier[42], mit allerlei hartem Ungeschick in Handhabung der Sprache und des Reims und des Verses. Denn nicht einmal für die Metrik mochten sie von dem Volk nachgiebig lernen, und darin hat selbst Luther und schon er gefehlt: wo keine Weise des Volkes festgehalten ward, dann häufig ein Strophenbau voll meistersingerischer Überkünstelung, und überall, und selbst wo man Weisen des Volkes festhielt, dennoch ein Versbau ohne Rhythmus, einzig nach der Zahl der Sylben.[43] Das namentlich ist einem längern und ungetrübten Bestande dieser Lieder hinderlich gewesen: von Opitz an musste jedem zu feinerer Empfindlichkeit gebildeten Ohre solch ein Dichterdeutsch unleidlich klingen, und man war genœthigt, was man nicht lieber ganz fallen liess, so umzuarbeiten, dass aus dem ungefæhren Anklang Reime und aus den Zeilen wirklich Verse würden.[44] Die Berechtigung hiezu war keine geringere, als schon die Dichter der Reformationszeit selbst gegenüber älteren Liedern besessen und ausgeübt.

Was von dem evangelischen Kirchenlied des sechzehnten Jahrhunderts und der ersten Jahrzehende des siebzehnten bisher ist gesagt worden, gilt alles lediglich der lutherischen Kirche. Nicht so der REFORMIERTEN. In dieser hat die Fülle eigenen Gesanges, mit der allerdings auch sie begann, nur zu bald wiederum gestockt. Ihr fehlte schon ein Beispiel des Stifters, wie Luther den Seinen es gegeben: den mühsam künstlich gereimten Liedern ULRICH ZWINGLIS[45] wohnte nichts befruchtendes inne. Einige wohl von seinem Bekenntnisse, theils auch Schweizer, theils anders woher aus dem Süden des Reiches, wetteiferten glücklich mit den Lutheranern, vor allen einer, den Kraft und Frische und in Gehalt und Form eine regsame Vielseitigkeit auszeichnen, AMBROSIUS BLARER, ein Constanzer, zuletzt und bis zu seinem Tode 1564 Prædicant in der Schweiz, im Thurgau, in Winterthur.[46] Aber die Reihe derer, denen er voranstand, war weder gross an Zahl noch lang von Dauer[47]; Hindernisse von aussen wie von innen hemmten das Wirken und

42) Nicolai LB. 2, 279. 281. Der Schluss des ersten Liedes wiederholt den Anfang eines schon mittelalterlichen, aber auch jetzt noch viel gesungenen, welches durchweg beide Sprachen mischt: vgl. Anm. 25. 43) Ein durch musicalische Bildung erweckter Zug nach rhythmischem Versbau in dem Psalter des Schweidnitzer Cantors JOACHIM SARTORIUS 1591: s. Heinr. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, 219 fgg. 44) Den ersten Vorgang solcher Besserungen wagten Justus Gesenius u. David Dennike in dem Hannœverischen Liederbuch von 1647: § 117, 13. 45) LB. 2, 51. 46) *Blaurer* ist die der schwæbischen Aussprache gemæsse Namensform; Lieder von ihm LB. 2, 127; alte Nachrichten über sein Leben und Sterben Wackern. Bibl. 619 fgg. 47) Unter ihnen WOLFGANG

kürzten dessen Verlauf. Dort der Widerwille des andern Bekenntnisses[48] und, da die Schweizer und mit ihnen meist auch Blarer bei der Mundart blieben, sprachliche Entfremdung; hier ausser der Unkunst im Dichten, die sie mit den Lutherischen theilten, ein noch viel grœsserer Hang zur Überkunst: mochten doch, wæhrend in der gleichen Richtung Jene nur selten und sich beschränkend giengen,[49] zu Basel JOHANNES KOLROSS, SIXT BIRCK u. a., freilich unvollkommen genug, geistlichen Gesang auf schwierige Maasse der antiken Lyrik dichten.[50] Womit aber die reformierte Kirche sich selbst zu allermeist in den Weg trat: nachdem Anfangs und Jahrzehende lang auch sie in aller nur vergönnten Mannigfaltigkeit und so in Freiheit sich bewegt hatte, dass sie neidlos auch Dichtungen Luthers und der Seinen in lebendigen Volksgebrauch[51] und in die Liederbücher aufnahm,[52] zog sie allgemach immer mehr sich auf den PSALMENSANG zurück,[53] räumte anderem immer weniger Geltung ein, ja liess zuletzt den andern gänzlich verklingen.[54] Denn recht im Gegensatze zu jener Umdichtung weltlicher Lieder und Liederweisen, die den Lutheranern geläufig und bei den Reformierten z. B. auch von Blarer war geübt worden,[55] wollten diese nur noch solchen Gesang, der einzig auf die Schrift gegründet, das reine Wort Gottes, von menschlichem Zuthun mœglichst wenig berührt wære. Bestimmend und entscheidend wirkte zu dieser

---

CAPITO d. h. *Köpfel* (1478—1541) § 94, 5. JOHANNES ZWICK Anm. 52 und Ambrosius Bruder THOMAS BLARER. 48) Luther selbst wird mit dem Titelspruche der Wittenberger Liedersammlung v. 1543 *Viel falscher Meister itzt Lieder tichten* usw. (Wackern. Bibl. 187) zunæchst kaum andre als die Reformierten meinen. 49) Nachbildung der sapphischen Ode von ZACHARIAS RICHTER, einem Schlesier um 1600 (Hoffmanns Spenden 2, 213), LB. 2, 269; vgl. § 94, 31 fg. Ältre Versuche der Art schon in der älteren Kirche von MARTINUS MYLIUS zu Ulm: LB. 1, 1511 fgg. 50) Sapphische und asclepiadische Oden LB. 2, 133 fgg.; vgl. § 94, 31 fg. 105, 105. Sapphische Strophen noch von anderen: Höpfner Reformbestrebungen S. 9 fg. Vgl. 105, 30. Theoretisch handelt hierüber Clajus in seiner Gramm. (§ 93, 15, vgl. 94, 30) *de ratione carminum nova.* 51) Weisen und Worte derselben oft genug in den Schauspielen der Schweiz § 105, 99 fgg. 52) Beispiel das Zürcher Gesangbuch von Johannes Zwick in Constanz *(Gsangbuechle von vil schœnen Psalmen vnd geistlichen liedern)* seit 1536 (oder 1537): Wackern. Bibl. 140. 555. 53) wie eben derselbe z. B. in Basel der erste Beginn alles deutschen Gesangs in der Kirche gewesen war: Anm. 6. Auf reformierter Seite schon 1538 *Der gantz Psalter Davids — in Gsangweyss — Durch Jacoben Dachser* zu Augsburg: Wackern. 148 fg. 54) Vgl. die histor. Entwicklung d. Psalmengesangs in unserer reformirten Kirche v. Sarasin in den Beitr. z. vaterländ. Gesch., hsggb. v. d. histor. Gesellsch. zu Basel 4, 1850, 299 fgg. und das Neujahrstück d. Musik-Gesellschaft in Zürich 1855 (Der zürcherische Kirchengesang seit der Reformation), 11 fgg. 55) LB. 2, 131.

Wendung das Beispiel der Reformierten Frankreichs und namentlich der Schatz an schœnen Weisen mit, die Goudimel den Psalmen Marots und Bezas gegeben hatte. Darum wurden auch von zwei Dichtern Psalmenverdeutschungen gefertigt, die eine im J. 1572, die andre zuerst 1573 gedruckt, die sich um auf die franzœsischen Weisen zu gehn genau an die Vers- und Strophenformen der Franzosen und so überhaupt an den Wortlaut von deren Übersetzung, nicht an die Urschrift noch an Luther hielten, mit all dem Ungeschick, das dem Zwange vorgeschriebner und so ungewohnter Maasse wie hier des *vers commun* noch folgen musste, die Verdeutschungen von Paulus Melissus[56] und von Ambrosius Lobwasser.[57] Letzterer gehœrte selbst zu der Lutherischen Kirche: sein Werk aber, wie er dieser dadurch verdächtig geworden, hat sich die reformierte dankbar angeeignet und lange und noch bis auf neuere Zeit in Deutschland und der Schweiz alle Gesangerbauung nur aus ihm geschöpft. Es wird, wenn man die Psalmen Lobwassers mit denen vergleicht, die vor ihm Luther und Burkard Waldis, nach ihm Fischart und Sartorius u. a. gedichtet haben (Anm. 19. 32. 33. 43), wohl begreiflich, wie unter den Reformierten an ihrem überwiegenden oder gar ausschliesslichen Gebrauch aller Trieb und Beruf zu fernerer eigener Kirchendichtung auf lange hinaus hat erlahmen müssen.

§ 104.

Das Bedürfniss der Zeit und der Zug der Litteratur nahmen noch bis weit nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts alle lyrische Dichtkraft der Gelehrten, soweit dieselben des Deutschen und nicht lieber allein des Lateinischen Freund und Meister waren (§ 94, 11), für das Kirchenlied in Anspruch: die weltliche Lyrik, so wenig dem Volk auch fremd und so reich bei diesem (§ 95), Pflege von gelehrter Hand sollte sie erst mit dem letzten Viertel des Jahrhunderts finden, und langsam unter solcher Pflege hervorgetrieben, ihre Blüte erst um Jahrzehende spæter aufgehn (§§ 117. 121). Es stand aber diese **weltliche Lyrik der Gelehrten** zu der des Volkes nicht

56) *Di Psalmen Davids In Teutische gesangreymen, nach Fransösischer melodeien uont sylben art, mit sönderlichem fleise gebracht von Melisso,* Heidelb. 1572. Nur die ersten 50 Psalmen; der 37ste (Terzinen) LB. 2, 201. Weltl. Lieder v. Melissus § 104, 14. Seine Orthographie § 93, 22. 57) geb. zu Schneeberg 1515, gest. zu Kœnigsberg 1585; Dr. d. Rechte. *Der Psalter dess Kœnigl. Propheten Davids, In deutsche reymen verstendiglich vnd deutlich gebracht,* gedr. Leipzig 1573, die gereimte Widmung an Markgr. Albrecht aber schon von 1565. L. auch im J. 1583 Übersetzer der lat. Tragœdie Buchanans von der Enthauptung Johannis: Gottscheds NœthigerVorrath z. Gesch. d. deutschen Dram. Dichtkunst 1757, 120.

in demselben Verhältniss der Herablassung und Anbequemung wie die geistliche; es geschah auch nicht wie hier gegen Absicht, wenn sie des rechten Weges zum Volk dennoch verfehlte: bewusst und nur um der eigenen Uebung willen trieb sie ein Spiel mit Fremdartigkeiten, die den Gelehrten selbst noch etwas neues und so dem Volke doppelt unnütz waren. Nehmen wir THEOBALD HŒCK, einen Pfälzer, mit den etwas hart geschmiedeten Liedern seines *Schœnen Blumenfeldes* von 1601 [1] und das Lied von den Hansestädten aus, das auf einfache Sangweise, den Ernst in sittigen Scherz und die Lehre in die schlagenden Worte der Spruchweisheit kleidend, im J. 1606 der Hansische Syndicus JOHANNES DOMAN gedichtet hat,[2] so bleiben uns als Beispiele volksmæssiger Lyrik der Gelehrten nur etwa noch die STUDENTENLIEDER, Lieder, wie diese dem Volke nur noch halb entwachsene, ja gelegentlich zu dessen tiefsten Schichten hinabsinkende Jugend sie bei Gelagen [3] oder beim fahrenden Bettel [4] und hier wie dort gern mit heiterer Einmischung des gelehrt oder kirchlich klingenden Lateines sang [5], und die MARTINSLIEDER, die in ebensolcher Mischung der Sprachen und trunkener Lust und scheinbarer Feierlichkeit eine Messe parodierten um die Festgans und den Festwein zu verherrlichen.[6] Sonst aber lenkten die Gelehrten ihre Lyrik nach dem welschen, dem italiænischen und mehr noch dem FRANZŒSISCHEN VORBILD, nach einer Seite hin, auf die zwar auch das Gesellschaftslied sich neigte (§ 95, 25 fgg.), in solcher Art jedoch, dass letzteres weit überholt ward und nicht folgen konnte. Das Gesellschaftslied war eben als Lied, war durch neue Künste der musicalischen Formgebung, die ihm hier sich boten, in die welsche Richtung gebracht worden; auch den Gelehrten kamen, durch Übersetzung

---

§ 104. 1) Auf dem Titel mit Buchstabenumstellung *Otheblad Oeckh*; geb. 1573. Über ihn und seine Gedichte Heinr. Hoffmann in Prutz Litt. hist. Taschenbuch 1845, 401 fgg. Höpfner Reformbestrebungen 32 fgg. zeigt das Moderne in Hœcks Strophenformen. 2) Morhofens Unterricht von der deutschen Sprache u. Poesie 1682. Im J. 1606: Lappenberg in d. Zeitschr. d. Ver. f. hamburg. Geschichte 2, 454. *Im Thon des Rolands:* vgl. § 106, 47. Über Joh. Doman aus Osnabrück, Syndicus von Stralsund und der Hanse, gest. 1618, s. ausser Lappenb. a. a. O. Bartholds Gesch. v. Rügen u. Pommern, 4, 2, 448 fgg. 3) LB. 2, 175. 187. 192 fgg. 4) LB. 2, 322. 5) Vgl. § 75, 12. 13. Auch die lat. deutschen Lieder gegen die Evangelischen in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 8, 337 fg. mœgen Studentendichtung sein. 6) LB. 2, 321; andre bei H. Hoffmann In dulci jubilo, Hannover 1854, 103 fg. und neben ganz deutschen in der Sammlung Simrocks: Martinslieder durch Anserinum Gänserich, Bonn o. J.; vgl. § 75, 12. Von der Martinsfeier LB. 3, 1, 342. Sonstige Dichtung u. Prosa von der Gans § 100, 36. Die Predigten über die Martinsgans durch *Melchiorem de Fabris* 1597 sind ernsthaft; wohl auch die von *Michael Saxen* 1597, Bücherschatz der

und durch Nachahmung, Formen wie des geistlichen so des weltlichen Gesanges von da her zu: für den geistlichen ist zu erinnern an Lobwasser und Melissus (§ 103, 56 fg.), für den weltlichen JOHANNES FISCHART zu nennen [7], vielleicht auch, die jüngere Zeitgenossen und ungefæhr Landsleute Fischarts gewesen, PETER DENAISIUS [8] und ISAAC HABRECHT.[9] Wohl zu beachten, mit Ausnahme Lobwassers lauter Dichter in Elsass und der Pfalz, Nachbaren Frankreichs, Reformierte, und so auf das franzœsische Muster fast alle zwiefach hingewiesen. Aber nicht mit dem Volke gemein und recht die Gelehrsamkeit bezeichnend waren Entlehnungen, die nun auch die Lyrik zu einer Sache bloss des Schreibens und Druckens und Lesens machten, die Einführung des unsangbaren Sonettes namentlich durch PAULUS MELISSUS [10] und wiederum durch

---

Deutschen National-Litt. 26. Parodien von Predigt und Messe § 109, 7 fgg. 7) §§ 100. 112. Tanzlied von der Ehe *in dem Ton des Allemant d'Amour Tans*, das Fischart in seinem Ehezuchtbüchlein 1578 und daraus Kurz 2, 281 fgg. mittheilt. Vgl. § 95, 29. 8) geb. zu Strassb. 1560, gest. zu Heidelb. 1610. Vgl. Wackern. Fischart 124 fgg. Erhalten von ihm nur ein Hochzeitlied in deutsch einfacher Strophenform: M. Opicii Teutsche Poëmata, Strassb. 1624, 166 fgg. Neudruck Halle 1879; und ein Streitgedicht in Reimpaaren, *drey Jesuiten Latein*, v. 1607: die Deutschen Sprichwörtersamml. v. Zacher 45 fgg. Die Art jedoch, wie seine Gedichte von Melch. Adam (Vitæ Germanorum ICtorum, Heidelb. 1620, 445) gelobt werden, læsst auf Nachahmung der Welschen als die sonst vorwaltende Eigenschaft schliessen: *Fuit peritus linguarum Gallicæ, Italicæ, Anglicæ, præter Latinam — In vernacula elegantissimæ venæ poeta, docuitque ipse suo exemplo linguam Germanicam nullam omnino cultus elegantiam respuere, modo excolatur. — Sed nos hunc unum, si nullus alius esset, omnibus Italis Gallisque opponere non dubitamus: tanta facilitate, tanta felicitate, tanta sermonis puritate ac leporibus usus est in vernaculis carminibus concinnandis.* 9) Arzt zu Strassburg u. daselbst gest. 1633; auch von ihm nur Ein Gedicht, ein Epigramm, hinter dem Opitz v. 1624, S. 162. Moscherosch im 6ten Gesichte Sittewalds Th. 1 (Soldaten-Leben) *der redlicher vnd vmb vnser Teutsche Sprach hochverdiente Rudolff Weckerlein (welcher, wie auch Herr D. Isaac Habrecht vnd andere so ich anderer Orten nennen werde, lange Zeit vor dem sonst alzeit lobwürdigen Herren Opitzen, die teutsche Sprach mit zierlicher eygenfindiger Reymen-Kunst herrlich gemacht haben).* 10) Eigentlich SCHEDE, Melissus nach dem Namen seiner Mutter Ottilie Melisse; geboren zu Melrichstadt in Franken 1539, von Kaiser Ferdinand zum Dichter gekrœnt (denn er dichtete auch lateinisch) und geadelt, auf Reisen in Italien, Frankreich u. England, gest. zu Heidelb. 1602. O. Taubert, Paul Schede, Torgau 1864. Die Überreste seiner weltlichen Dichtung geben Opicii Poëmata, Strassb. 1624, in demselben Anhang, der auch Denaisius, Habrecht u. Zincgref enthält. Daraus *Eiusdem Sonnet* LB. 2, 200. Vereinzelt im Zeitgange steht das Sonett *Zuo dem Bastardischen Christenthumb*, das CHRISTOPH WIRSUNG von Augsburg (§ 105, 151) seiner Übersetzung der *Apologi Bernhardini Ochini* 1556 vorangestellt hat: LB. 2, 197. Vgl. Schnorrs Arch. 9, 4 fgg. Welti, Gesch. d. Sonettes in d. deutsch. Dichtung, Lpz. 1884, verzeichnet noch Sonette a. d. Juliana (§ 107, 9), ferner i. d. Lobspruch auf Zürich v. HULDRICH FRŒLICH 1586

Fischart [11], und verbunden hiemit, da man im Sonette zunæchst den Franzosen nachgieng und diese den Hendecasyllabus desselben gegen den Alexandriner zu vertauschen pflegten [12], die Einführung auch des unstrophischen Alexandriners, die als Hauptname und erst gegen Ende des Zeitabschnittes gleichfalls ein Pfälzer, JULIUS WILHELM ZINCGREF, vertritt.[13] Von solcher gesanglosen Lyrik möchte auch auf manches, was diese Gelehrten sonst eher in deutscher als in welscher Art geschrieben haben, das richtige Licht fallen: es wird wahrscheinlich, dass Melissus und Zincgrefs strophische Lieder ebenso wenig alle noch für den Gesang seien berechnet gewesen.[14] Wie aber mit den Alexandrinern ein Ton zuerst angeschlagen war, der Jahrhunderte lang noch weiter klingen und Alles überklingen sollte (§ 121), so zeigen sich auch, nicht schon bei Melissus, aber nach ihm bei ERNST SCHWABE VON DER HEYDE [15] und noch entschiedner bei Zincgref, entschiedner auch und vollkommener bei diesem, als wir es schon bei Waldis und Sartorius wahrgenommen haben (§ 99, 43. 103, 43) und weiter bei Rebhun gewahren werden (§ 105, 113), die Anfänge des accentuierenden, nicht mehr allein die Sylben zæhlenden Versbaus, dessen Feststellung für immer dem dritten Jahrzehend des sieben-

---

u. in H. RUD. RÆBMANNS Gespræch zwischen Niesen u. Stockhorn, Bern 1605, sowie in J. V. Andreæs Geistl. Kurzweil (§ 101, 10). 11) *Offenlichs Ausschreiben der vbelbefriedigten Ständ in Frankreich, Aus d. Frans. ins Teutsch gepracht durch Emericum Lebusium,* o. O. u. J.: *Etlich Sonet. Huldrich Wisart* (§ 100, 5). Kurz 3, 78 fgg. Im Gargantua Cp. 16 auch *Rundreimen* d. h. ein Rondeau: vgl. § 95, 29. 12) Die Sonette von Melissus, Zincgref u. Schwabe Anm. 15 in Alexandrinern, die von Ochinus u. Fischart in achtsylbigen Versen, den älter gewohnten für unsangbare Dichtung. 13) geb. zu Heidelb. 1591; Reisen in Frankreich, England und den Niederlanden; gest. zu S. Goar 1635. Sein Verhältniss zu Opitz § 121; seine Reimsprüche u. Apophthegmata § 101, 5 u. 111, 12; seine Schulpossen § 115, 8. Die *Vermanung zur Dapfferkeit* in Alexandr. LB. 2, 365 gedichtet 1622 wæhrend der Belagerung Heidelbergs u. zuerst gedruckt 1624: Anm. 10; einzeln unter dem Titel *Soldaten Lob* 1625 u. Frankf. 1632. Ein älterer und roherer Versuch die mehr als 2000 Verse befassende Dichtung eines Ungenannten, *Historische Reimenn Vonn dem Ungereimten Reichstage A.* 1613: Bücherschatz der Deutschen Nat. Litt., Berlin 1854, 160. 14) Von Melissus wohl das zweite im LB. 2, 199, schwerlich aber das erste, und sicherlich keines der Gedichte Fischarts in der ihm eigenthümlichen vierzeiligen Strophe mit überschlagenden Reimen wie das *Reveille Matin* von 1575 *(Huldrich Wisart)* u. a.: Vilmar zur Lit. Joh. Fischarts, Marburg 1846, 4. 8. 15) Verfasser einer 1616 gedruckten Gedichtsammlung, die aber schon 1624 nicht mehr aufzutreiben war: H. Hoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgesch. 2, 66 fg.; Einzelnes daraus (Sonett, Alexandriner, *vers communs)* in Opitzens Aristarch angeführt: LB. 2, 363. Aus eben denselben Worten *Quod et Schwabius docet et observat* (Arist. Cp. 7) und *wie auch Ernst Schwabe in seinem Büchlein erinnert* (LB. 3, 1, 630) geht hervor, dass den Gedichten Erörterungen über die Verskunst beigefügt gewesen.

zehnten Jahrhunderts vorbehalten war (§ 121). Der welsche Versbau konnte darauf nicht führen, wohl aber der Sinn für grœssere Kunstmæssigkeit der Form, der überhaupt in der Betrachtung und Nachbildung der ausländischen Muster geweckt und geschärft ward und so diesen Einen Vorzug der heimathlichen Volksdichtweise nicht länger verkennen liess.

§ 105.

Von den zwei Formen, welche das deutsche **Drama** des Mittelalters in und aus sich selbst entwickelt hatte, dem geistlichen und dem Fastnachtsspiele (§§ 85. 86), sank mit der Reformation zumal das erstere aus der Litteratur dahin um nur tief unten im katholischen Volk ein dunkles unwirksames Leben fort zu fristen (§ 113, 12 fgg.): die Protestanten, auch hier nun die Herrn, mussten es begreiflicher Weise fallen lassen, und nur zu seltenster Ausnahme ward auch bei ihnen dergleichen noch gedichtet [1]. Man knüpfte vielmehr fortführend an den Umschwung an, den aus einer fremden Vorzeit, von der Antike her erregt, die letzten Jahrzehende des Mittelalters gebracht oder doch bereitet hatten (§ 86, 15 fgg.). So schon in seinem Hans Sachs das aufwärts strebende Volk (§ 98): wie viel mehr so, und nicht ohne jenen Dichter des Volkes auch zu kennen und zu nützen [2], die Gelehrten. [3] Nicht bloss aber Bürger von Gelehrsamkeit und Gelehrte von mehr weltlicher Art, wie

---

§ 105. Hilfsmittel für diesen Theil der Litteraturgeschichte, wennschon nur ein Bücherverzeichniss und weder vollständig noch überall zuverlæssig, ist Gottscheds Nœthiger Vorrath zur Geschichte d. deutschen Dramatischen Dichtkunst, Leipz. 1757. 1765; dazu Freiesslebens Kleine Nachlese, Leipz. 1760. Vielfache Ergänzung und Berichtigung gewæhrt der Bücherschatz d. Deutschen National-Litt., Berlin 1854, 139—148. Ferner Gœdeke Grundriss, Weller Annalen 2, 246 fg. Vgl. auch die Artikel in der Allg. D. Biogr. von Scherer u. a. 1) *Ein kurtzes Osterspil zuo Bern durch Jung gsellen ghandlet, vff dem Sontag Quasimodo nach Ostern, Im 1552. Jar,* Bern 1552; von Hans von Rüte Anm. 44 a. 89. Aber doch nur der Name und die Form (kurz und ohne Acte), nicht ein Inhalt nach Art der alten Osterspiele: denn letzteren giebt die Offenb. Joh. Cp. 4 u. 5. Auch auf kathol. Seite erklært Macropedius im Prolog des Lazarus 1541: er würde nicht wagen Christi Leben und Leiden auf die Bühne zu bringen. *Illos tamen non arguit qui ea scriptitant, si quo legantur, non agantur scriptitant.* 2) HSachs (§ 98 Anf.) berichtet selbst, man habe sich seine Dramen auch in andern nahen und fernen Städten zu verschaffen gesucht; Der verlorne Sohn 1582 zu S. Gallen, Tobias und das Opfer Isaacs noch 1602 zu Basel gespielt: Anm. 146; Darius u. seine jüd. Kämmerlinge von den Meistersingern zu Strassburg, Venus u. Pallas für eine Schulaufführung umgearbeitet: Anm. 144 u. 136. Vgl. § 97, 36. 3) Merkenswerthe Worte Boltzens in seiner Vorrede zum Terenz (Anm. 16), wie unrecht, wie unchristlich es sei, die Kunst der Heiden zu verachten und ungenutzt zu lassen: Gottsch. 1, 81. Ludw. Aug. Burckhardts Gesch. der dram. Kunst zu Basel in den Beitrægen der histor. Gesellsch. zur

in Zürich der Glasmaler Josias Murer und der Wundarzt Jacob Rueff[4] erwiesen sich in solcher Uebung thætig, sondern, in Zahl und Fruchtbarkeit selbst noch überwiegend, auch SCHULMÄNNER, auch GEISTLICHE, wie zu Basel und Augsburg SIXT BIRCK[4a], zu Tübingen und Basel Valentin Boltz[5], zu Dessau Joachim Greff[6], zu Nürnberg Georg Mauricius der ältere[7]: sie fühlten neben eigenem Drang und der Lust der Übrigen noch durch einige Worte, die zu Gunsten des Dramas Luther gesagt[8], sich wieder beruhigt, wenn Andern und ihnen selbst Bedenken kamen, ja mochten sich dadurch sogar aufgefordert fühlen.[9] Und thætig und fruchtbar gieng die Uebung durch das ganze protestantische Deutschland, noch unterstützt durch die sonst auch waltende Neigung zur Gespræchsform[10]; wenn aber anderen Theilen des Reiches einer voranstand, dann auf Grund eines Lebens voll freierer Öffentlichkeit die SCHWEIZ[10a] (vgl. Anm. 117 fgg.) Dem auch entsprechend waren es zumal hier Männer aus dem Volk und Ungelehrte, die Dramen dichteten, in dem übrigen Deutschland eher nur Gelehrte.

Der ÜBERSETZUNGEN, wie durch solche bereits im fünfzehnten Jahrhundert die Einwirkung des antiken Dramas war vermittelt worden, wuchs im sechzehnten und durch den Fleiss WOLFHART SPANGENBERGS (§ 100, 36) zu Beginn

Gesch. Basels 1839, 193. 4) JMurer geb. 1530, gest. 1581; über ihn als Maler Füsslis Künstlerlexicon. Rueff aus dem Rheinthal, gest. in Zürich 1558; über sein Leben und seine Werke (10 Dramen) Kottinger vor der Ausgabe des Etter Heini (Anm. 77) XXIV fgg. 4a) S. B. latinisiert *Xystus Betuleius* oder *Betulius*, geb. 1500 zu Augsburg, war 1530—36 Rector zu Basel, dann bis zu seinem Tode 1554 in Augsburg. 5) von Rufach; 1539 (Vorrede zum Terenz Anm. 16) Diaconus zu Tübingen, vom folgenden Jahrzehend Prediger am Spital zu Basel. 6) aus Zwickau, um 1545 Schulmeister zu Dessau. Vgl. Scherer, Deutsche Studien III, Wien 1878, S. 11 fgg. 7) geb. zu Nürnberg 1539 und ebenda gestorben als Rector 1610. 8) in den Vorreden *auff das Buch Judith* u. *auffs Buch Tobie.* Dort *Vnd mag sein, das sie solch Geticht gespielet haben, wie man bey vns die Passio spielet, vnd ander Heilige geschicht. Da mit sie jr Volck vnd die Jugent lereten, als in einem gemeinen Bilde oder Spiel, Gott vertrawen, from sein, vnd alle hülffe vnd trost von Gott hoffen* u. s. w.; hier *Ists aber ein Geticht, so ists warlich auch ein recht, schœn, heilsam, nützlich Geticht vnd Spiel, eines geistreichen Poeten. Vnd ist zuuermuthen, das solcher schœner Geticht vnd Spiel, bey den Jüden viel gewest sind, darin sie sich auff jre Feste vnd Sabbath geübt, vnd der Jugent also mit lust, Gottes wort vnd werck eingebildet haben.* 9) Abdruck jener Stellen Luthers in Rebhuns Zuschrift der Susanna Anm. 108; zu vgl. was 1590 CYRIACUS SPANGENBERG in der Zuschrift seiner aus Luc. 11, 14 geschöpften Comœdie sagt: Gottsch. 1, 124. Luthers Weihnachtslied LB. 2, 47 von MARTIN HAMMER 1608 in eine fünfactige Comœdie gebracht. 10) § 99, 11. Prosagespræche in wirkliche Dramen umgewandelt: § 106, 14. 110, 12; bei HSachs *Comedia oder Kampfgespræch* § 98, 24. 10a) E. Weller, Das alte Volkstheater der Schweiz. Frauenfeld 1863.

des siebzehnten eine stæts grœssere Anzahl nach und machte jenen Boden immerfort breiter und fester und treibender, Übersetzungen Anfangs noch des Plautus [11] und Terenz [12], spæter auch aus Euripides [13], aus Sophocles [14], aus Aristophanes [15]; wenn man den Terenz des VALENTIN BOLTZ, des JOHANNES AGRICOLA, des WOLFGANG RATICHIUS und Anderer ausnimmt, die eben wie Albrecht von Eibe und Hans Nythart um genauer zu sein und den armen Schülerlein zu Gute die Prosa vorgezogen [16], sämmtlich in Reimversen und somit nah genug dem, was in der Heimath selbst altüblich war. Aber der eigenen Uebung war alles das mehr nur Reiz als Vorbild: denn die Nachbildung missglückte. Wohl lernte man auch hier die Unterscheidungsnamen TRAGŒDIE und COMŒDIE brauchen, die Namen, wæhrend man doch über den Unterschied des Wesens beider so im Unklaren blieb, dass man auch vieles Comœdie nannte, was Tragœdie, und Tragœdie, was Comœdie war (vgl. Anm. 90), dass in dem Mischwort *Tragicocomœdia* [17] ein willkommener Ausweg benutzt, dass oft auch die alte Benennung *Spiel* um ihrer Zwiedeutigkeit willen noch festgehalten ward. [18] Und man befliss sich den Tragœdien, den Comœdien, den

---

11) Aulularia durch JOACH. GREFF v. Zwickau, Magdeb. 1535; Menæchmi durch JONAS BITNER, Strassburg 1570 (verwerfendes Urtheil über HSachsens schon in der Namengebung gar zu deutsche Verdeutschung § 98, 27: Gottsch. 2, 226); Captivi durch MART. HAYNECCIUM 1582; Amphitruo durch Wolfh. Spangenberg, Strassb. 1608. 12) Andria u. Eunuchus von HEINR. HAM, Magdeb. 1535; Eunuchus von JOSUA LONER 1586; der ganze Terenz durch JOH. EPISCOPIUM v. Würzburg, Frankf. 1568: Bücherschatz der Deutschen National-Litt., Berlin 1854, 139; u. MICH. MEISTER v. Zittau, Magdeb. 1623. Vgl. O. Francke, Terenz und die lat. Schulcomœdie in Deutschland, Weimar 1877. 13) Iphigenia in Aulis durch MICH. BABST 1584; Hecuba durch Wolfh. Spangenberg, Strassb. 1605. 14) Aiax Lorarius durch Wolfh. Spangenberg, Strassb. 1608: *mit etlichen artigen Zusätzen,* Erweiterungen um die Aufführung prächtiger und bunter zu gestalten, wie sie insbesondere für das Strassburger Schultheater (Anm. 133a) nachweisbar sind. 15) Nubes durch ISAAC FROEREISEN von Strassburg, Strassb. 1613. 16) § 86, 16. 17. Boltzens Terenz zuerst gedruckt Tübingen 1539/40: Bücherschatz 139; ein Auszug aus der Zuschrift und ein Probestück bei Gottsched 1, 81 fg. Von Johannes Agricola (§ 111, 6) 1544 und von Stephanus Riccius 1603 die Andria: Gottsched 2, 206. 241 fg. Und wieder der ganze Terenz von Wolfg. Ratichius (§ 114, 8): *Publii Terentii Sechs Frewden-Spiel,* Kœthen 1620; und Johannes Rhenius 1627. 17) z. B. Calixtus und Meliboea Anm. 151 heisst in der Ausg. v. 1534 *ain traurige Comedi, so von den Latinischen Tragicocomœdia genant wirt:* Büchersch. 139; in der Vorrede zu Holtzwarts Saul Anm. 43 *gegenwürtige Comitragediam oder Tragicomediam, wie man will;* Anm. 40. 65. 136 u. § 106, 3. 18) *Schauspiel* (§ 83, 4) finde ich auf dem Titel eines Dramas nur einmal (*Tragedi oder schawspiel, der Kauffman — durch Thomam Kirchmeier:* Bücherschatz 141), sonst aber öfters gebraucht, von Luther Cor. 1, 4, 9. Hebr. 10, 33, von

Spielen einen reicher bewegten Wechsel der Personen und der Ereignisse zu geben, als die Dramen des Mittelalters in ihrer Gradlinigkeit besessen hatten: wirklich Composition jedoch ward so wenig dabei erreicht, dass auch die Eintheilung in ACTE, die nun allgemein beliebte (meist waren wie bei den Alten deren fünf), und wiederum die der Acte in SCENEN [19] nur auf Zufall oder Willkür beruhte und es bald nœthig, bald doch nicht überflüssig schien, ein *Argument*, wie es bei Plautus nur die Bücher hatten, dem Spiel auf der Bühne selber als Prolog, ja gelegentlich jedem einzelnen Acte sein Argument vorauszuschicken. Diess Streben nach grœsserer Fülle und Kunst in antiker Art war denn auch Ursache, dass vor der Comœdie das FASTNACHTSSPIEL je mehr und mehr weichen musste [20], weil es zu roh einfach war; nicht minder verurtheilte es um seines Leichtsinnes [21] und schon um seiner Verbindung willen mit den übrigen Fastnachtslustbarkeiten [22] der Ernst der Zeit, der noch ernstere Sinn der Dichter und ihr Mangel an Erfindungsgabe. Überhaupt, so sehr unter den geläufigen antiken Mustern das Komische vorwog (vielleicht nur daher jener Missbrauch des Worts *Comedi*), den Dramatikern des sechzehnten Jahrhunderts war die reine und unbefangene KOMIK fremd, und nur solche schien gestattet und zu entschuldigen [23], die geschmacklos mitten im Ernst dem Gelächter der Menge (Anm. 129 fgg.) oder die einem ernsten Zweck als Waffe diente (Anm. 74 fgg. 88 fgg.). Hier zumal tritt der Unterschied der gelehrten Dramatik und der volksmæssigen des Meistersingers von

---

Manuel bei Grüneisen 433, von einem Ungenannten bei Gottsched 1, 73, von Stumpff LB. 3, 1, 413, 38 u. a. Das Wort *Lustspiel* bereits 1536 und 1537, aber schwerlich schon als Gattungsname gemeint: *Ein Lustspiel vnd vast ehrliche Kurtzweile von Veneris vnd Palladis Gesenck* Wittenb. 1536: Gottsched 1, 75; *Ein lustspiel, der weyber Reichstag genant, auss den Colloquiis Erasmi genummen,* Nürnb. 1537: Bücherschatz 141. Ebenso *Freudenspiel* bei Christoph Lehman in Hoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgesch. 1, 72 u. noch bei Paul Gerhardt, Langbecker 652. 19) Für *Actus* auch auf Deutsch *Wirckung* Anm. 153; *Uebung* in Boltzens Terenz; *Aussfahrt* Gottsch. 1, 86; *Theil* 167; am öftesten *Handel*, z. B. ebd. 79. 85, Pauli Bekehrung Anm. 64, der Welt Spiegel Anm. 78. Für *Scena* in jenem Terenz *Hüttin* u. Gottsch. 86 *Gesprœch.* 20) HSachs u. Ayrer abgerechnet (§ 98 u. 106) ist in der Art und unter dem Namen des Fastnachtsspieles nur hœchst wenig mehr gedichtet worden: einige Beispiele im weitern Verlaufe oben und § 107, 34. 48; andre von 1590, 1605, 1606, 1613 und 1623 b. Gottsch. 1, 126. 157. 158. 182 und im Bücherschatz. 147. 21) In Murers Babylon Anm. 49 der Herold des ersten Tags *Doch ists nit ein lychtfertig spil wie man dann uebt zur Fassnacht vil Es ist ouch nit drumb gsähen an das man drinn schmæhe wyb ald man Ald das man drinn veracht frömbd lüt.* Fastnachtspredigten § 109, 7. 22) Schilderung derselben von Seb. Franck LB. 3, 1, 338 fg.; *ein Fassnacht Reyen* in Uhlands Volksliedern 636. 23) vgl. was AMBROSIUS PAPE 1605 i. d. Vorrede seines Jonas

Nürnberg recht vor Augen: Hans Sachsen war die Komik sichtlich das Liebste und an seinem Dichten auch das Beste (§ 98, 34 fgg.), und eigentlich er blieb auf dem Wege, den zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Gelehrsamkeit eröffnet hatte (§ 86, 15 fgg.).

Bei solchem Sinn musste im Drama die Wahl und Handhabung der Stoffe æhnlich ausfallen wie in der Epik (§ 99). Selten nur griff man nach dem, was die Romanendichtung oder was Geschichte und Sage der Heimath boten: von jener Art die *Historia Magelonæ* (§ 107, 7), das Dichtwerk eines Studenten 1539, und Magelona, Octavianus und die Sieben weisen Meister (§ 107, 6. 90, 249) von Sebastian Wild (Anm. 144), und Georg Pondos *Historia Walthers* 1590, Georg Mauricius des ältern *Comœdia von Graff Walther von Salutz und Griselden* (§ 90, 268 fg.) 1606; von dieser der Wilhelm Tell, wie er kurz und ärmer an Kunst und noch ohne Acteintheilung in Uri [24] und weiter ausgeführt von Jacob Rueff 1545 in Zürich ist gespielt worden [25], der *Berchtoldus redivivus* [26] und, gedichtet von Nicodemus Frischlin, gehalten zu Stuttgart 1579, Fraw Wendelgart.[27] Noch seltener ward, wie im J. 1533 die Lucretia von dem Reformator Heinrich Bullinger [28], 1578 *Damonis und Pythiæ Bruederschaft* von Franz Omich, Schulmeister zu Güstrow, 1584 die *Histori vom Kampff zwischen den Ræmeren und denen von Alba,* 1599 die Zerstœrung der Stadt Troja von Georg Gotthart [28a], einem Solothurner, 1596 *Scipio Affricanus* von Christoph Murer [28b]; 1601 *Pyramus und Thisbe* [28c] von S. Israel (Anm. 52), aus der Geschichte und Poesie des Alterthumes geschöpft. Um so häufiger dagegen

sagt, Gottsch. 1, 156. 24) *Ein hypsch spyl gehalten zu Vry in der Eydgnoschafft, von dem frommen vnd ersten Eydgnossen Wilhelm Thell genannt*, Zürich o. J. Neudruck Basel 1874 von W. Vischer; vgl. dessen Sage von der Befreiung der Waldstädte, Leipzig 1867. 25) *Ein hüpsch vnd lustig Spyl — von Wilh. Thellen,* neu hsggb. von Friedrich Mayer, Pforzheim 1843. 26) *Berchtoldus Redivivus. D. i. Ein schœne — Comœdien, Von Erbauwung der lobl. Statt Bern — Anfänglich beschrieben durch einen besonders Liebhabern alter Historien, vnd der Poesi: Jetzo aber vbersehen — Durch Joh. Gasbarum Myricæum,* 1630 (Bern): Berthold v von Zæhringen, Gründer Berns gegen 1200. Die ältere Dichtung wohl die handschriftlich zu Bern erhaltene von Michael Stettler 1609: Mones Schauspiele des Mittelalters 2, Karlsruhe 1846, 423; wo auch eine *Tragicomœdia vom Ursprung loblicher Eidgnoschafft* 1605 (nach Weller Volksth. 109); vgl. § 108, 13. 27) gedr. zuerst Tübingen 1580, neuer Abdruck der Ausg. von 1589 in den Deutschen Dichtungen Frischlins (§ 100, 32); Inhalt die Geschichte von Udalrich u. Wendelgart in d. Deutschen Sagen d. Br. Grimm 2, 258 fgg. 28) Weller Volksth. 23. Druck, allerdings ohne den Namen des Verf. Basel 1533. 28a) Dr. zu Bern und Freiburg: Weller Volksth. 234 fgg. 28b) Sohn des Josias: Weller Volksth. 210. 28c) aufgeführt zu Münster im Gregorienthal

und in unabsehbarer Menge aus der heil. Schrift: ein Merkmal, desgleichen wohl auf keinem Litteraturgebiete sonst begegnet, von der hohen Bedeutung, die der Glaubens- und Kirchenfrage noch über aller classischen Gelehrsamkeit eingeräumt worden. Zumeist aus der heiligen Schrift des alten, nicht so des neuen Bundes: damit ward entschiedener von dem bisherigen, dem katholischen Weg des geistlichen Spieles abgelenkt, und allerdings auch lag in dem alten Testament ein grœsserer Reichthum an Stoffen vor, die bühnengerecht erscheinen durften. Z. B. also ADAM UND HEVA 1550 von JACOB RUEFF [29] und 1573 von GEORG ROLL zu Kœnigsberg (Anm. 147); NOE 1546 von Hans von Rüte [29a]; ABRAHAM gleichfalls von Rueff und 1562 von HERMAN HABERER zu Lenzburg [30], 1569 von GEORG ROLLENHAGEN [31]; *Immolatio Isaac* 1544 durch *Hieronymum Zieglerum Rottenburgensem* [32]; ISAAC UND REBECCA 1539 von HANS TIROLF zu Cala (Anm. 112), 1559 durch *Petrum Prætorium* [33] und 1569 von THOMAS BRUNNER, einem Oestreicher; JACOB 1534 zu Magdeburg [34], 1566 von Brunner, 1580 von ADAM PUSCHMANN zu Breslau [35], 1586 von GEORG GŒBEL (Anm. 146); ABRAHAM, ISAAC UND JACOB (doch nur das erste Stück erhalten) 1540 von JOACHIM GREFF von Zwickau und vor ihm schon von einem andern [36]; JOSEPH 1538 von Hans von Rüte [36a] 1540 in Zürich [37] und von THIEBOLD GART zu Schlettstadt [37a], 1571 von BARTHOLOMÆUS LESCHKE zu Lauban in der Lausitz, 1593 von JOHANNES SCHLAYSS (Anm. 145), 1603 von ANDREAS GASMANN zu Rochlitz [38]; RUTH von N. Frischlin [38a]; HIOB, dessen Quelle ja selbst schon beinah ein Drama ist, 1535 wiederum von Jacob Rueff [38b] und 1585 wiederum in Zürich [39], 1603

1604, gedr. zu Basel, 3. Aufl. 1616: Gædertz Gab. Rollenhagen S. 97. 29) *Fast textlich, onet was die action zuotragen* heisst es auf dem Titel. Neue Ausg. von Kottinger, Quedlinburg u. Leipz. 1848. Wohl eins u. dasselbe mit der *Comedi von Erschaffung der Welt*, die auch 1550 in Zürich sei gespielt worden: Memorabilia Tigurina von Hans Heinrich Bluntschli, Zürich 1742, 96. 29a) Weller Volksth. 71. 30) gedr. Zürich 1562. 31) gedr. Hildesheim 1603: Bücherschatz 143. Ein zweites Drama Anm. 71. Vgl. § 99, 49. 32) Büchersch. 142. 33) Büchersch. 143. 34) Büchersch. 140. Nach einem Acrostichon sind Georg Major und Joachim Greff die Verf. 35) § 97, 3. Ausführlicher über dieses erst 1592 zu Görlitz gedruckte Drama Gottsched 1, 127 fgg. u. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgeschichte 2, 8 fgg. 36) Gottsched 1, 84. Vgl. die Abhandlung Scherers Anm. 6. 36a) Weller Volksth. 63. Noch andre deutsche und die lat. Dramen von Joseph führt Scherer auf: D. Stud. 3, 29. 37) *Ein hüpsch nüwes Spil von Josephen*, Zürich 1540. 37a) Strassb. 1540. Neudruck Strassb. 1880; Erich Schmidt zeigt hier die Benutzung Ovids. 38) Gottsched 1, 166. 38a) nach der Hs. gedruckt in Frischlins D. D. (§ 100, 32). 38b) Züricher Druck: Wellers Volksth. 147. 39) *Joben Spil — Gespilt durch ein Ehrsamme Burgerschafft einer lobl. Statt Zürich*, Basel 1585.

von *Joanne Bertesio*[40]; das GOLDENE KALB AARONS 1573 von HEINRICH RÆTEL zu Sagan; JOSUA 1579 von RUDOLF SCHMID zu Lenzburg[41]; GEDEON 1540 von Hans von Rüte[42]; SAMUEL UND SAUL 1551 von W. Schmeltzl[42a]; SAUL 1571 von MATTHIAS HOLTZWART zu Basel[43]; *Oelung Dauidis* 1554 von VALENTIN BOLTZ 1554 zu Basel[44], DAVID UND GOLIATH 1555 zu Bern von Hans von Rüte[44a], 1545 von W. Schmeltzl[44b], 1606 durch *Georgium Mauricium den Eltern,* 1572 DAVID UND MICHAL von JOHANN TECKLER und DAVID UND SALOMO von CHRISTIAN BERTHOLD, Stadtschreiber zu Lübben; ABSOLOM 1565 von JOSIAS MURER in Zürich[45] und 1603 von Heinrich Ræte1; *Belagerung der Stadt Samariæ* 1603 durch *Zachariam Poleum*, Stadtschreiber zu Frankenstein in Schlesien; JUDITH[45a] 1536 durch Joachim Greff von Zwickau, 1542 durch W. Schmeltzl[45b], 1559 durch Sixt Birck von Augsburg (Anm. 28); TOBIAS, da dieser Stoff ja gleich der Judith durch Luther selbst empfohlen war (Anm. 8), oftmals, 1539 von JOHANN ACKERMANN zu Zwickau[45c], nach ihm zu Colmar von GEORG WICKRAM[45d] (Anm. 122. § 107, 33), 1569 von dem schon genannten Thomas Brunner, 1605 als Umarbeitung eines ältern Stückes durch JOHANN YETZELER zu Schaffhausen[46], 1617 durch Georg Gotthart zu Solothurn (28a)[47], u. a.; HESTER 1537 von VALTEN VOITH zu Magdeburg[47a], 1567 zu Zürich[47b] ebenso wie ZOROBABEL[48] 1575, *Belægerung der Statt Babylon* 1560[49], diese drei wiederum von Josias Murer; der HOFTEUFEL (Daniel in der Lœwengrube) 1544 durch *Johannem*

40) *Tragicomœdia*, gedr. Jena 1603: Büchersch. 146. 41) *Ein nüw Wunderbarliche Spils uebung, vss dem Buoch Josuæ fürnemlich zogen, wie die Kinder Issrael trockens fuoss durch den furt Jordans zogen* usw. *Nüwlich durch Burger der Statt Lentzburg gespilt,* 1579 o. O. 42) *Die Hystori wie der Herr durch Gedeons hand sin volck von siner finden gwalt wunderbarlich erlœsset hab — zuo Bern durch die Jungen burger gespilt,* Bern 1540. 42a) Wiener Dr. Neudruck Wien 1883. 43) Vorrede *Mathias Holtzwart, St.* (Stadtschreiber?) *zuo Rappoltzwiler:* vgl. § 99, 10—11. Basel, nicht Gabel, wie Gottsched 2, 230 angiebt. Holtzwart benutzt Boltz (Anm. 44): Weller Volksth. 39 fgg. 44) gedruckt Basel 1554. 44a) Berner Druck; Hans v. Rüte Anm. 1. 89. 44b) Weller Ann. 2, 247. 45) *Absolom Ein Spyl von einer jungen Burgerschafft zuo Zürych — gespillt — vnd gemacht durch Josen Murer Burgern Zürych,* Zür. 1565. 45a) Vgl. über diesen Stoff Scherer D. Stud. 3, 43. 45b) Gœdeke Gr. 1165. 45c) Neudruck der Dramen Ackermanns und Voiths von Holstein Stuttg. L. V. 1884. 45d) Wickrams Tobias, 1551 gedruckt, ward 1578 zu Heidelberg nach einer Bearbeitung durch den Steinmetzen Heinrich Schmid aus Meissen, 1580 zu S. Gallen gespielt und gedruckt: Gœdeke Gr. S. 370. 46) gedr. Lindau 1605. 47) Büchersch. 148. 47a) Holstein in Schnorrs Archiv 10, 147 fgg. Ebd. u. 12, 46 noch andere Behandlungen des Stoffs. Vgl. Anm. 45c. 47b) Weller Volksth. 196. 103. 48) *Zorobabel Ein nüw Spyl von dem mal, welches Künig Darius sinen Landtsfürsten vnd Hoflüten zuorichtet — Anno 1575. Durch Josen Murer:* Zürcher Druck o. J. 49) gedr.

Chryseum; endlich, vielleicht unter allen Geschichten die beliebteste, weil sie mit manchem sonst der Bibel weit entlegnen Schwanke zusammentraf [50], SUSANNA [50a] 1532 von Sixt Birck [51], vor 1535 ohne Namen des Dichters und des Ortes [51a], 1535 von PAULUS REBHUN (Anm. 108), 1552 durch JASPAR VON GENNEP [51b], 1559 durch LEONHARD STÖCKEL [51c], Schulmeister zu Bartfeld in Ungarn, 1565 von JACOB FUNCKELIN [51d], 1566 von CONRAD GRAFF [51e], 1603 durch SAMUEL ISRAEL von Strassburg, Schul- und Kirchendiener zu Münster in S. Gregorienthal [52], 1604 von ANDREAS CALAGIUS, einem Breslauer, 1605 von Georg Pondo zu Berlin, 1609 von JOACHIM LESEBERG, Prediger zu Wunstorf im Herzogthum Braunschweig (§ 106, 13), u. a. m. Aus dem neuen Testament aber und dem Leben Christi am häufigsten Spiele von dessen Geburt, WEIHNACHTSSPIELE: denn überall knüpfte sich an diese Zeit, durch Verkleidung und Umzug bereits halbdramatisch, altherkömmlich und auch von der Erneuerung der Kirche nicht ausgetilgt, heiter und bedeutsam so mancherlei Festübung zumal der Jugend an [53], dass auch evangelische Dramatiker dem Reiz eines solchen Stoffs nicht widerstehen konnten noch katholische Dichter dem Reiz auch die vollere feinere Kunst des Dramas auf ihn anzuwenden. Wir haben dergleichen Weihnachtsspiele [54] von KNUST zu Berlin 1540, Jacob Rueff 1552, Jacob Funckelin zu Biel 1553 [55], SEBASTIAN WILD zu Augsburg (Anm. 23a) und JOHANNES LEON zu Erfurt [56], Ambrosius Pape zu Magdeburg 1582 [57], CHRISTOPH LASIUS zu Spandau 1586, Georg Pondo 1589 (Anm. 147), JOHANNES CUNO zu Calbe 1595, Georg Mauricius dem ältern 1606, Martin Hammer 1608

Zürich 1560. 50) Auch im Mittelalter schon bearbeitet: § 85, 76; und jetzt auch lat. von Nicod. Frischlin Anm. 135; vgl. § 106, 4. 50a) Pilger Z. f. d. Philol. 9, 129 fgg. 51) *von Sixt Birck von Augspurg, schuolmeyster zuo mindern Basel, offentlich inn Mindren Basel, durch die jungen Burger gehalten,* Basel 1532. Vgl. Anm. 120. 123. 142. 51a) Zwei Ausgaben, eine Nürnberger u. eine Magdeburger. 51b) Cölner Druck: Gœdeke Gr. 318. 51c) Wittenberger Druck. Stöckel schliesst sich an S. Birck an. 51d) Germ. 14, 412, wo über F.s Leben und Werke urkundliche Nachweise. 51e) Prediger zu Duderstadt. Eislebener Druck: Gœdeke Gr. S. 330. 52) gedruckt Basel 1607. Israel hält sich an das lat. Drama Frischlins, ebenso Calagius. 53) vgl. § 83, 23 fgg. 85, 65 fgg. LB. 3, 1, 337 fgg. Weihnacht-Spiele u. Lieder auss Süddeutschland u. Schlesien v. WEINHOLD, Græz 1853. 54) Den grœsseren Theil derselben verzeichnet bereits Weinhold a. a. O. 173 fgg. 55) *Ein Geistlich Spyl von der Empfengknuss vnd Geburt Jesu Christi — Gedicht durch Jacob Funckelin Anno 1553. vnd gespilt durch die Jugend zuo Biel vffs Nüw Jar,* gedr. Zürich. 56) Wild Gottsch. 2, 224. *Tragœdia Die Histori von der Götlichen Offenbarung des waren Messie — den Weisen auss Morgenlandt geschehen. Auch wie Herodes die vnschüldigen Kindlein habe tœdten lassen — Durch Johannem Leon Ohrdruuiensem zu Erffurt Schulmeister zu S. Michael,* Frankf. 1566. 57) Bücherschatz 143. Desselben Jonas

(Anm. 9), JOHANNES SEGER zu Greifswalde 1613; dazu aus der katholischen Kirche eines von BENEDICT EDELPÖCK [58] und vier von einem nicht benannten Baiern.[59] Sonst aber nur wenig evangelische und neutestamentliche Geschichte, wie etwa der *Jesus duodecennis* 1610 von Joachim Leseberg [60]; JOHANNES DER TÄUFER 1545 von JOHANNES KRUEGINGER [61], 1549 zu Solothurn [62] und 1588 von JOHANNES SANDERS, Pfarrer zu Adenstedt bei Peine; die HOCHZEIT ZU CANA 1538 von Paul Rebhun (Anm. 109); LAZARUS 1545 von Joachim Greff [62a], 1552 von Jacob Rueff und im gleichen Jahre von Jacob Funckelin [63]; *Zacheus* von Greff [63a]; *Stephanus* 1589 von ZACH. ZAHN aus Northeim und 1592 von MELCHIOR NEUKIRCH in Braunschweig [63b]; 1546 PAULI BEKEHRUNG von Valentin Boltz [64]; 1593 zu Kaufbeuern die ganze APOSTELGESCHICHTE von JOHANNES BRUMMER [65]; 1573 von PHILIPP AGRICOLA von Eisleben DAS JÜNGSTE GERICHT [66], Geschichte der Zukunft also. Am seltensten, was einst der Hauptinhalt der geistlichen Spiele gewesen (§ 85, 44 fgg. 73), das LEIDEN: diess auch von Rueff [66a]; oder *die gantze Historia vnsers Herrn:* diese (die Geschichte des alten Testamentes und die der Kirche bis auf Luther mit einbegriffen) von BARTHOLOMÆUS KRUEGER, Stadtschreiber zu Trebbin, 1580.[67] Eher noch Dramatisierung von Gleichnissreden Christi, derer vom WEINGARTEN DES HERRN 1539 durch Jacob Rueff [68], VOM VERLORNEN SOHNE [68a] 1527 durch B. Waldis (§ 99, 43), 1535 durch J. Binder (Anm. 107), 1536 durch Johann Ackermann (45 c), 1537 durch Hans Salat [68b], 1540 durch Jörg Wick-

Anm. 23. 149. 58) § 95, 41; abgedruckt bei Weinhold 193 fgg. 59) Auszüge bei Weinhold 175 fgg. 60) gedr. Helmstädt: Büchersch. 146. 61) gedr. Zwickau: Büchersch. 142. 62) Bücherschatz 143; vom Probst Joh. Aal: Weller Volksth. 219. 62a) nach dem Latein des Joh. Sapidus, Strassb. 1539: Scherer D. Stud. 3, 55. 63) *Ein trostlich besserlich Spyl — vom Lazaro — durch die jugend zuo Biel offenlich gespilt,* gedr. Zürich. 63a) Scherer D. Stud. 3, 56. Zwickauer Druck 1546: *Action auf das 18. und 19. Cap. Lucæ:* Gœdeke Grundr. 1163. 63b) Gœdeke Rœmolt (Anm. 80a). 64) Basler Druck 1546; vgl. Anm. 117. 121. 123. 65) aus Hoya, Rector zu Kaufbeuern; *Tragico-Comœdia actapostolica, d. i. die Historie d. heil. Aposteln-Geschichten,* Laugingen 1593: Deutsches Museum 1776, 752. 66) Bücherschatz 143. 66a) 1545: Weller Volksth. 162. 67) Bücherschatz 143. Abdruck in Tittmanns Schausp. 2, 7 fgg. Von 1580 auch Kruegers Weltliches Spiel von den bäurischen Richtern und dem Landsknecht. Neudruck von Bolte, Lpz. 1884. Krüger auch Prosaist: § 107, 19. 68) handschriftlich zu SGallen: Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, 419 fgg. G. Scherer, S. Galler Hss. 1859, S. 68. 68a) Holstein, Das Drama vom verlornen Sohn, Geestemünde 1880. Ueber die sich hier anschliessenden Comœdien vom Studentenleben s. Erich Schmidt Leipz. 1880. Im 16. Jahrh. nur lateinisch abgefasst beginnen sie mit den *Studentes* von Christoph Stummel, Frankf. a. d. O. 1549. Vgl. ferner Anm. 137. 68b) Basel o. J. Neudruck v. Bächtold Einsiedeln 1881.

ram [68c], 1544 durch Andreas Scharpfenecker [68d], 1545 durch Wolfgang Schmeltzl [68e], 1556 durch H. Sachs (2), 1586 durch Nicolaus Risleben [68f], 1599 durch Christian Schœn [68g], 1603 durch Ludwig Holle [68h] u. a. VOM REICHEN MANN UND ARMEN LAZARUS 1529 und 1540 in Zürich [69], 1543 durch Johannes Krüginger [70], 1550 durch J. Funckelin [70a] und 1590 durch JOACHIM LONEMANN zu Magdeburg [71]; *vom Kœnig der seinem Sohn Hochzeit machte* [71a] von J. RASSER zu Ensisheim 1574.

Denn Lehrgeschichten wie diese lagen der didactischen und wie die zwei vorletzten der satirischen Auffassung von selbst schon vor der Hand; DIDAXIS aber und SATIRE, die Vorliebe der Zeit, walteten überhaupt im Drama so, dass man häufig und gern auch echt geschichtlichen Stoff in Allegorie mochte verfliessen lassen und dessen Darstellung, wo sich nur Anlass bot, und oft genug auch ohne Anlass mit Sittenmalerei voll spöttischer Bezüglichkeit durchflechten mochte. Und nicht wenige Dramen dienten eigens und einzig der Lehre, der Satire, der Sittenmalerei. Sogar Fastnachtsspiele giengen nicht bloss auf satirische Schilderung, wie im Beginn dieses Zeitabschnittes die GAUCHMATTE von PAMPHILUS GENGENBACH, einem Basler [72], und kurz vor dem Ende das Fastnachtsspiel des Meiningers JOHANNES STEURLEIN vom DIENST-

68c) zu Colmar gespielt und gedruckt. 68d) Nürnberger Druck. Sch., Caplan zu Windsheim, zog Ackermann aus. 68e) Wiener Druck: Weller Ann. 2, 365. Von ihm noch andre Gleichnisse dramatisiert: ebd. 247. 68f) Asotus zu Salzwedel gespielt: Magdeburger Druck 1586. Nach Macropedius. 68g) Wittenberg 1599. 68h) Hollonius, Freimut: zu Alten Stettin gedr. 69) Hans Heinr. Bluntschli Anm. 29. Weller Volksth. 134. Vgl. auch Anm. 107. 70) Zwickauer Druck: Büchersch. 142; vgl. Anm. 111. 70a) Berner Druck. Eingeschaltet ist ein *klein spyl, dem Rychen Mann vber Tisch gespilet, ein Strytt Veneris vnd Palladis:* abgedr. bei Tittmann, Schauspiele aus dem 16. Jahrh. Leipz. 1868. 71) *übersehen* und bevorwortet von Georg Rollenhagen (Anm. 31): Gottsched 1, 124. Büchersch. 148. 71a) Basel 1574: Gœd. Gr. 326. 72) in den zwei ersten Jahrzehenden des 16. Jh. Drucker seiner eignen und der Bücher Andrer. Ausgabe seiner Werke von Gœdeke 1856. Von ihm auch o. O. u. J. ein Todtenfresser: Anm. 88; *ein erschrockenliche history v. fünff schnœden juden — jns Spæten thon gesungen; Der welsch Fluss,* ein geschichtliches Gelegenheitsgedicht (1513), eingekleidet mit Benutzung des Kartenspiels; hist. Lieder auf Schlachten von 1509 und 1513; ein *Liber Vagatorum,* Umreimung eines zu Anfang des 16. Jahrh. mehrmals, 1528 mit einer Vorrede von Luther gedruckten Buches: Hoffmann Weim. Jahrb. 4, 65 fgg. Auch bei Gengenbach ein *vocabularis rotwelsch* (§ 47, 4). Eine *Practica:* § 112, 5; 1514 *der bundtschuoch* (gereimte Vorrede, Prosaerzæhlung, Lied *im speten thon).* U. a. Auch *die gouchmat, so gespilt ist worden, durch etlich geschickt Burger einer loblichen stat Basel. Wider den Eebruch vnd die sünd der vnküscheit,* ist o. O. u. J.: Gottsch. 1, 52 setzt sie in das J. 1519, weil sie ein Auszug aus Murners Geuchmatt (§ 99, 21) scheine: sie stimmt jedoch mit derselben nur im Namen, im Inhalt eher mit HSachsens

GESINDE [73], sogar sie giengen auch auf Belehrung voll unumwundenen Ernstes aus, wie noch einmal von Gengenbach die ZEHN ALTER [74] und der NOLLHARD [75]: viel eher noch durfte und musste man die neugelernten, die gelehrteren und kunst- und anspruchsvolleren Formen der Komœdie und der Tragœdie brauchen um in ernstem oder spöttischem und öfter noch bunt in beiderlei Gewande Lehren des Glaubens und der Sitte und der politischen Weisheit vorzutragen. Beispiel die FÜNF BETRACHTUNGEN ZUR BUSSE von JOHANNES KOLROSS 1532 zu Basel [76], *Mundus* [76a] 1537 von Joachim Greff, WOHL- UND ÜBELSTAND DER EIDGENOSSENSCHAFT 1542 von Jacob Rueff [77], DER WELT SPIEGEL 1550 von Valentin Boltz [78], WEISHEIT UND NARRHEIT um 1550 von LEONHARD FREYSSLEBEN [79], *der jungen Knaben Spiegel* 1554 von G. Wickram [79a], *der jungen Mannen Spiegel* 1560 von Josias Murer [80], *Von dem Laster der*

Fastnachtsspiel vom Hofgesinde Veneris 1517 überein. Nach Gœdeke, Gengenbach XXI ward sie 1516 aufgeführt. 73) *Ein kürtzweiligs Fassnacht Spiel, vom faulen, eigensinnischen Dienstgesinde — Durch Johann. Steurlein den Eltern, P. L. Cæsareum,* Schleusingen 1610; die gereimte Widmung *Datum zu Meynungen.* Docen Miscell. 1, 259 führt an *Epithalamia, durch J. Steurlinum, Stadtschreibern zu Wasingen,* 1587. 74) *Die X alter diser welt,* gespielt zu Basel 1500 (wahrscheinlich fehlerhafte Angabe für 1515); Druck o. O. u. J. Bis in das 17 Jh. oft wiedergedruckt u. dabei umgeändert; 1517 gespielt und 1519 gedruckt zu Memmingen: Panzers Annalen d. ält. d. Litt. 1, 431; 1531 *gespilt, gemert vnd gebessert* zu Colmar und gedr. zu Strassburg 1534: Büchersch. 139. Vielleicht von G. Wickram, der 1537 zu Colmar ein Fastnachtspiel vom Narrengiessen aufführte, gedr. Strassb. 1538. 75) *Der Nollhart Diss sint die prophetien sancti Methodij vnd Nollhardi,* gespielt zu Basel 1517, Dr. o. O. u. J.; Umarbeitung *Der alt vnd new Bruder Nolhard,* Strassb. bei Cammerlander um 1540: Büchersch. 140. Von der überaus einfach dramatischen Form dieses und des vorigen Spieles in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 9, 313. Aehnlich das Fastnachtspiel vom treuen Eckhart, das G. Wickram 1538 drucken liess. 76) *Eyn schœn Spil von Fünfferley betrachtnussen den menschen zuor Buoss reytzende, durch Joannem Kolrossen, — vff den ersten Sontag nach Ostern* 1532 *offentlich zuo Basel gehalten,* Basel 1532; vgl. Anm. 105. Kolross § 93, 8. Ueber ein ähnliches Spiel von Lienhard Culman, *Wie ein sünder zuor Buoss bekärt wird,* Nürnberg 1539, s. Gœdeke Homulus 219. 76a) Stofflich verwandt (Geschichte von Vater Sohn u. Esel) ist die *Tragedi* Seb. Wilds *von dem Doctor:* Tittmann Schausp. I, 1868. 77) In Verbindung mit einem ältern ähnlichen Stück von ungenanntem Verfasser unter dem Titel *Etter Heini* hsggb. v. Kottinger, Quedlinb. u. Leipz. 1847. Vgl. Weller Volksth. 159. 78) *Der welt spiegel Gespilt von einer Burgerschafft der wytberuempten fryhstatt Basel* 1550, Basel 1551. LB. 2, 135. 79) Zarncke a. a. O. CXXIX fg. 79a) Strassburger Druck: Scherer QF 21, 40. Benutzt in JACOB SCHERTWEGS *Trag. von einem verlornen Sohne,* zu Olten gespielt 1579. Baseler Druck: Holstein (Anm. 68a) S. 47, von G. Pondo im *Speculum puerorum* 1596: QF. 21, 50 und von Ayrer. 80) *Ein nüw spyl, darinn wirt angezeigt — wie durch bœse gsellschafft der man verfuert an bättelstab, ouch etwan vmb leyb vnd läben gebracht wirt,*

Hoffart 1564 von JOH. RŒMOLDT [80a], DIE NARRENSCHULE um 1570 von JOHANNES HERPORT [81], *Ein christlich Spiel von der Kinderzucht* 1573 von Joh. Rasser [81a], der CHRISTLICHE RITTER 1576 von FRIEDRICH DEDEKIND [82], die *Glückwünschung* zum erneuerten Bund zwischen Zürich und Bern 1584 von JOH. HALLER [82a], das GEISTLICHE MALEFIZRECHT 1587 von JOACHIM ARENTSEE zu Halberstadt [83], der DEUTSCHE SCHLEMMER 1584 von JOHANN STRIZER zu Lübeck [84], die Comœdia von den gottesvergessenen *Doppel-* d. h. WÜRFELSPIELERN 1590 von THOMAS BIRCK [84a], *Speculum mundi* 1590 von BARTHOLOMÆUS RINGWALDT [85], *Comœdia von dem Schulwesen* 1606 von Georg Mauricius, *Christiani hominis sors et fortuna* 1612 von Ambrosius Pape und im gleichen Jahr und von eben demselben *Mundus immundus.*

Zumeist aber bewegte dieses Jahrhundert in lehrhafter und satirischer Weise der Streit der KIRCHENBESSERUNG, und wie man um seinetwillen jetzt die Frau Jutta wieder hervorzog (§ 85, 79), wie man bei eigner Dramatisierung geschichtlichen Stoffen gern einen Bezug eben dorthin gab und die Stoffe schon in dem Bezug erwæhlte, z. B. Sixt Birck im J. 1535 die Geschichte vom BEL ZU BABEL [86], Jacob Rueff die von PAULINA und den Priestern der

---

zuo Zürych gehalten, Zürcher Dr. 80a) Gœdeke in der Zs. des hist. Ver. f. Niedersachsen, Hannover 1855 S. 293 fgg. Zum Stoff vergl. der blosse Kaiser § 66, 21. 81) In weiterer Ausführung unt. d. Namen VALENTIN APELLES, Rectors z. Freiberg, gedr. Frankf. a. O. 1578: Zarncke CXXVIII fg. 81a) zu Bern gespielt 1573: Weller Volksth. 103. 82) Aus dem Brief an d. Eph. 6; *agiret vnd augiret zu Braunschweig* 1604. *Durch M. Joh. Bechmanum:* Büchersch. 144 (vgl. § 106, 13). Handschrift zu Bern: Mones Schauspiele des Mittelalters 2, 412 fgg. Auch hier wie in 70a ist ein *klen spyl* eingeschaltet, das bei einem Gastmahle statt findet und das Urteil Salomos behandelt. Dedekind schon § 100, 21. Vgl. den lat. *Miles christianus* von Corn. Laurimanus aus Utrecht, Antw. 1565. 82a) Baseler Druck: Weller Volksth. 104. 83) Standgericht über Adam als Stellvertreter der ganzen sündigen Menschheit: dabei Gott Vater und Sohn als Oberster u. Hauptmann, der heil. Geist als Fürsprech des Beklagten: Auszug in vdHagens Germania 3, Berlin 1839, 150 fgg. Glaubenslehre und Drama in Processform: vgl. § 85, 63. 84) Ursprünglich niederdeutsch *De düdesche Schlömer:* Gœdekes Homulus und Hecastus, Hannover 1865. Hier ist die ganze Filiation dieser Allegorie von den drei Freunden, unter denen nur einer treu bleibt, durch die erzählende und dramatische Litteratur hin verfolgt. Der Homulus des Petrus Diesthemius wurde vom Kölner Buchdrucker Jasper von Gennep übersetzt, 1539 aufgeführt, 1540 gedr. Neudruck Viersen 1873. Die meisten deutschen Dramen schlossen sich an den Hecastus des Macropedius 1538 an: s. Anm. 138. 139. 84a) Holstein in der Z. f. d. Philol. 16, 71: hier auch Näheres über den Ehespiegel von Th. Birck 1598; Sievers Beitr. 10, 199 über ein verlornes Spiel von ihm, den Hexenspiegel. 85) Heinr. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgeschichte 2, 47. 52. Vgl. § 99, 57. 86) *Ein herliche Tragedi wider die Abgöttery,* Basel 1535; der Verfasser hier nicht genannt, wohl aber in der Erweiterung, Augs-

Isis [87], so dichtete man denn auch Dramen genug und wieder hier auch Fastnachtsspiele, die einzig und unmittelbar und gerades Wegs diese Richtung nahmen, deren Inhalt zum Angriff gegen die alte Kirche erfunden oder zur Verherrlichung der neuen aus deren Geschichte geschöpft und etwa noch in Allegorie gewendet war. Voran, mit all der Keckheit, deren diese Dichtart nur fæhig ist, eine Hauptwaffe in der Reformation von Bern, die Fastnachtsspiele des Venners der Stadt, Nicolaus Manuel, von 1522 und 1530 [88] und ihnen æhnlich, nur mit noch wilderem Versbau, eines von Hans von Rüte 1532 [89]. Ebenfalls der ersten Reformationszeit gehört das niederdeutsche Fastnachtsspiel von *Claws Bur* an.[89a] Ferner, im J. 1524 erfunden und 1530 vor Karl v vielleicht wirklich aufgeführt, eine stumme, nur durch Gebærden sprechende Comœdie, das Spiel im kœniglichen Saale zu Paris [90]; 1537 Johannes Huss von Joh. Agricola [91], etwa 1542 der neue deutsche Bileamsesel [92],

burg 1539; vgl. auch Anm. 142. 87) Etter Heini v. Kottinger xxvi. 88) Nic. Manuel geb. 1484, gest. 1530. Über ihn Grueneisen: Niclaus M. Leben u. Werke eines Malers u. Dichters, Kriegers, Staatsmannes u. Reformators im 16. Jh., Stuttg. u. Tüb. 1837 und die Ausgabe von Bächtold, Frauenfeld 1878; über seinen Todtentanz (Bilder und Reime) auch Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 9, 349 fgg.; Klagrede d. armen Götzen § 99, 12; Prosaschriften von ihm § 109, 9 fg. 110, 12. Seine Fastnachtsspiele vom Pabst und seiner Priesterschaft, von dem Unterschiede zwischen dem Pabst und Jesu Christo LB. 2, 55 fgg. (beide gespielt 1522) u. ein Chorgericht d. h. Ehegericht (1530). Das erste hiess, weil es von der Eintræglichkeit der Seelmessen für die Pfaffen ausgeht, auch der *Todtenfresser:* Grüneisen 91; von Gengenbach Anm. 72 gleichfalls eine Klage über die Todtenfresser: Gœdeke P. G. 153. Das letzte (als Spiel des 15 Jh. auch gedruckt bei Keller 2, 861 fgg.) braucht in evangelischem Sinn einen alten Lieblingsstoff der Fastnachtsspiele, Klage einer Bauerndirne wegen Eheversprechens. Dazu kommen bei Bächtold der 112 fgg. zuerst veröffentlichte Ablasskræmer 1525 und, 1526 gedruckt, *Barbali,* ein Gespræch, in welchem sich ein Mædchen gegen das Kloster wehrt. 89) *Ein Fassnachtspil den vrsprung, haltung, vnd das End beyder, Heydnischer, vnd Bæpstlicher Abgötteryen allenklich verglychende, zuo Bern im öchtland durch die jungen Burger gehallten,* Basel 1532. Vgl. Anm. 1. 89a) hg. von A. Hœfer, Greifswald 1850. Vor der Reformation ein politisches Fastnachtspiel *de scheve klodt* 1520 dem Bischof von Hildesheim zu Ehren gespielt: Ausg. in den mittelniederdeutschen Fastnachtspielen von Seelmann, Norden und Leipzig 1885. 90) Auf den Titeln dreier in demselben J. 1524 erschienenen Drucke hier *ein Tragedia oder Spill,* dort *Eyn Comedia* genannt: Panzers Ann. 2, 320; vgl. Anm. 17. Neuer Abdruck mit Einleitung von Grüneisen in Illgens Zeitschr. für die histor. Theologie 1838, 1, 156 fgg. S. 168 die Vermuthung, ursprünglich sei das Spiel lateinisch abgefasst gewesen. 91) Gottsch. 1, 75 fg. Ueber den Verfasser s. Kawerau in Schnorrs Archiv 10, 6 fgg. 92) *Wie die schœn Germania durch arge list vnd zauberey ist zur Bæpst Eselin transformirt worden* usw. Gottsched 1, 54 setzt dieses Drama wegen der Schlussreime *Manes Hutteni an die Teutschen* um 1522 an (Hutten † 1523); um 1542 u. als Arbeit Cammerlanders

1593 *Mauritius* von Heinr. Eckstorm [92a], 1596 der *Papista conversus* von Friedrich Dedekind [93], 1600 das *Curriculum vitæ Lutheri* von ANDREAS HARTMANN [94], 1617 endlich *zum Jubel Jahr vnd Frewden Fest* der erneuten Kirche die *Tetzelocramia, dass ist eine lustige Comœdie von Johan Tetzels Ablasskram*, von HEINRICH KIELMANN [95] und mit wüster Verhœhnung des ärgerlichen Mönchlebens die Tragicocomœdia vom Visitator CURD, deren Verfasser sich *Pamphilus Münigsfeind* nennt.[96] Leider fehlte auch dieser streithaften Dramatik die noch schlimmere Schattenseite nicht, die Gehässigkeit der Lutheraner und selbst eines Mannes wie MARTIN RINCKART auch gegen das reformierte Bekenntniss und gegen die nur mild vertræglichen: in solchem Sinne 1592 DER CALVINISCHE POST-REUTER, 1593 *Lutherus redivivus* durch *Zachariam Rivandrum* zu Bischofswerda, 1613 von Rinckart der EISLEBISCHE CHRISTLICHE RITTER.[97]

So ward auf die Wahl der Stoffe der bestimmende Haupteinfluss von der kirchlichen Bewegung ausgeübt: die Gelehrsamkeit wirkte mehr nur auf die Formgebung, auf die des Ganzen und bis in die Einzelheiten. Mit den Fortschritten, welche GESANG UND MUSIK überall und namentlich im Gebrauch der Kirche machten (§ 95, 28 fgg. § 103), und bei der Verbindung, die von Alters her zwischen dem Kirchenlied und dem auf der Bühne bestand (§ 85, 35), hatte auch hier eine reichere Fülle und grœssere Kunstgerechtigkeit solcher Einmischungen Platz gegriffen: nicht bloss wie etwa vordem zu Beginn des Stückes [98] ward musiciert, nicht bloss zum Schlusse desselben ein geistliches Lied von Allen angestimmt [99] und zwischen hinein nur hie und da von Chœren

---

§ 99, 20), der allerdings nicht genannt ist, Zarncke in SBrants Narrenschiff CXLI. Ueber die von Zarncke geltend gemachte Interjection *blan* s. Grimm Wb. und Gœdeke P. Gengenbach 608 fgg.; hier S. 310 fgg. Abdruck. Das Beiwort *new* möchte auf Umdichtung eines ältern Stückes schliessen lassen. 92a) Gœdeke, Rœmoldt (Anm. 80a). 93) Büchersch. 145. 94) demselben, der Ringwaldts Treuen Eckard in dramatische Form gebracht hat: § 99, 60. 95) Bücherschatz 147. 96) den Druckort *Strickmawer, typis claustralibus, sumtibus Conradi von der Leiter, sub signo pendentis cuculligeri;* Zuschrift an die *Esauiten;* als Schlussgesang eine Parodie des Liedes *Nun lasst uns den Leib begraben* (das Deutsche Kirchenlied von Phil. Wackernagel 292 = III 332 fg.): Gottsched 1, 175 fg. 97) Gottsch. 1, 168 fgg. Neudruck Halle 1883. Die Allegorie mit den drei ungleichen Brüdern Pseudo-Petrus in Wälschland, Martin in Eisleben und Johann (d. i. Calvin) in der Schweiz ein unduldsam verengtes Seitenbild jener von den drei Ringen § 79, 49; Grundlage die Gesta Rom. 45. 98) Haupts Zeitschr. 9, 329. 99) *Christ ist erstanden:* Osterspiel Hansens von Rüte Anm. 1; vgl. § 85, 35. *Den vatter dört oben* (das D. Kirchenl. v. Ph. Wackernagel 287. III 321) und *Te deum laudamus:* Boltzens Weltspiegel Anm. 78. *Erhalt vns Herr bey deinem wort* (Kirchenl. 149. III 26: von Luther, wie die im Folgenden angeführten

oder Einzelnen gesungen: jetzt liebte man es, den Schluss auch mit Musiklärm [100], und jetzt, wo man Acte theilte, auch das Ende schon jedes Actes, wie bereits Reuchlin gethan (§ 86, 23), mit Gesang zu bezeichnen [101] und Gesang des Ernstes [102] und des Scherzes [103] und Musik [104] in entsprechend grœsserer Häufigkeit auch der Handlung selber einzuflechten. Hier denn fand die Gelehrsamkeit sich zu zeigen Anlass: wie in das Kirchenlied, so drängte sie mit ANTIKER VERS- UND STROPHENMESSUNG sich auch in den Chorgesang der Bühne ein: Beispiele aus den Jahren 1532, 1535 und 1562 die Dramen von Kolross, Birck und Haberer.[105] Noch weiter und durchgreifender und zugleich in nachahmender Richtung auf den WÄLSCHEN VERSBAU hin (§ 94, 36) verfolgte seit 1535 diesen Weg der metrischen Neuerungen namentlich PAULUS REBHUN, von Geburt vermuthlich ein Berliner, an verschiednen Orten Lehrer und zuletzt in Ölsnitz Geistlicher.[106] Schon GEORG BINDER in einer Verdeutschung des Acolastus von 1535 [107] hatte den Misslaut des acht- oder neunsylbigen Gesprœchsverses stellenweis gegen viersylbig abgezæhlte umgetauscht: Rebhun in der Susanna von 1535 [108] und der Hochzeit zu Cana von 1538 [109] sowie in der bloss dialogischen Klage des armen Mannes von 1540 [110] brachte, Scene für Scene, Abschnitt für Abschnitt wechselnd, eine noch grœssere Mannigfaltigkeit der Maasse, und was eine Vorahnung, wenngleich keine

Lieder): Rathschlag P. Paulus III Anm. 149. 100) Das in wechselnder Form wiederkehrende Schlusswort *Spillüt, blast uff* (oder *schland uff*)*! wir wend darvon.* 101) Davids OElung von Boltz Anm. 44, Schluss des 6 Actes ein *Lobgesang, Im Thon Nun fröuwt euch lieben Christen gmeyn* (Kirchenl. 129. III 5). 102) Boltzens Weltspiegel im 6 Act *das Jacobs lied* § 103, 25; Schmids Josua Anm. 41 im 4 Act ein *Klag lied Israelis vber den verlurst zuo Aj. Inn der wyss, Vss tieffer noht schry ich zuo dir* (Kirchenl. 131. III 7). 103) Rathschlag P. Paulus III im 1 Act lateinische Messgesänge; in Boltzens Weltspiegel Act 1 die Parodie *Ins tüffels nammen faren wir* (§ 76, 18). 104) Beispiel Brummers Apostelgesch. Anm. 65. 105) § 94, 32. 103, 50. Haberers Abraham Anm. 30: Beginn ein vierstimmiger Gesang in meistersingerischer Form; Schluss des 1 Actes *Komm schöpffer heiliger geist* (Kirchenl. 138. III 15); des 2ten ein Gesang *in der melodia Ingenium quondam fuerat* (deutsche Reimhexameter); des 3ten *in der melody, Vitamque faciunt beatiorem;* des 4ten in deutschen sapph. Strophen; des 5ten in meistersingerischen. 106) Von Rebhuns nicht vollendeter oder verlorener deutschen Grammatik § 93, 14. 107) *Acolastus — vertütscht* (vgl. Anm. 135) *vnnd gehalten zuo Zürich,* Zürcher Druck; nach ihm Josias Murer in seiner Belagerung der St. Babylon Anm. 49 u. im Jungmannen Spiegel 80; sowie Joh. Aal im Johannes 62; JOH. WAGNER in den hsl. zu Solothurn vorhandenen S. Moriz und S. Urs: Weller Volksth. 229, Gotthart 228a. Auch in Wickrams verl. Sohn: 68c. 108) Erster Druck Zwickau 1536; *auffs new gemehret vnd gebessert* ebd. 1544. Neudruck Stuttg. Lit. Ver. 1859; auch bei Tittmann Schauspiele des 16 Jahrh. 109) Neudruck Stuttg. 1859. 110) Friedländers Vorrede zu d. Drama Georg Pondos Anm. 147 S. VIII fg.

Vorbereitung der spæteren Wiederherstellungen auf diesem Gebiete war (denn unmittelbar Nachfolge und Zusammenhang erweist sich nirgend [111]), er gab allen Versen, auch denen, wie sie bisher allein geherrscht, auch den eilfsylbigen, den *vers communs*, die er aus Frankreich holte [112], seiner Absicht nach und meist auch wirklich in der Ausführung einen geregelten Rhythmus, baute sie, nicht immer freilich ohne die Härten des Zwanges, aus Jamben und Trochæen auf.[113] Nur begründete er, wiederum wenigstens seiner Absicht und dem Bewusstsein nach, selbst diese einfachen Maasse nicht auf die alte und volksmæssige Uebung Deutschlands, sondern auf die Regel der Antike, meinte damit *nach der Lateiner Art* zu gehn.[114] So litt, wenn es die Dichtkunst der Heimath galt, auch das gesundeste Auge an Weitsichtigkeit. Und das gebrach gerade ihm sonst nicht: zumal die Susanna mit ihren fest und rund gebildeten Characteren, mit ihren Griffen keck ins Leben hinein und mancher Feinheit voll Gemüthes weist eine ungewœhnliche Begabung auf.

Das Kirchenlied, obschon allem Volke bestimmt, musste sich dennoch von der Gelehrsamkeit seiner Dichter ganz durchdringen lassen (§ 103, 42. 49 fg.): das Drama, obschon von der Gelehrsamkeit so mannigfach berührt und durchweg umgestaltet, sollte damit dem Volke doch nicht entrückt sein. Denn nicht bloss die Fastnachtsspiele wurden in dessen Eigenthum gedichtet: auch die übrigen Dramen, und eigentlich erst diese recht, waren zumeist eine Sache der vollsten Öffentlichkeit und der Theilnahme Aller. Jene wurden stæts nur von Wenigen und in der Regel wohl auch nur vor kleinerer Zuschauerschaft, in Häusern, in Wirthshäusern [115], seltner wie die von Gengenbach und Manuel auf offener Gasse gehalten [116]: an der AUFFUEHRUNG dieser [117] pflegten von der

111) Vielmehr klagt Rebhun vor der Susanna v. 1544 über Tadel, den seine neuen Verse, und unbefugte Abänderung, welche dieselben hätten erleiden müssen, und Krüginger in seinem Lazarus (Anm. 70), in der Bearbeitung wenigstens von 1555 (Gottsch. 2, 211 fgg.), mischt zwar auch viersylbige, achtsylbige, elfsylbige, zwölfsylbige Verse, aber nicht mit solcher Regelung des Wechsels und so, dass er eben wieder nur die Sylben zæhlt. 112) Johann Tyrolffs (Anm. 33) nach Naogeorgus gedichtetes Spiel vom Antichristischen Pabstthum 1538, zu welchem Rebhun eine belobende Vorrede geschrieben, ist ganz in *vers communs* verfasst: Gottsch. 1, 79 fg. 113) Mit jedem Wechsel ist das Mass in — und ᴗ darüber gedruckt. 114) Vorrede zur Klage des armen Mannes. Doch s. auch Höpfner, Reformbestreb. 13, 36. 115) So im Mittelalter: § 86, 12; so Gebrauch bei Hans Sachs: LB. 2, 106, 35. 116) In Gengenbachs Gauchmatte Anm. 72 ladet der Hofmeister der Frau Venus alles umstehende Volk, jung und alt, arm und reich usf. zu seiner Herrinn ein; æhnlich in Manuels Chorgericht Anm. 88 von den zahllosen Narren ringsumher und bis auf die Dächer. Für eben dessen Spiel vom Pabst u. Christo, worin nur ein Aufzug von Gespræch begleitet wird, war schon durch diesen Inhalt die Aufführung auf der Gasse gefordert. 117) Reich

Obrigkeit herab, die mit Geld und sonstiger Fürsorge half [118], stufenweis, massenweis Alle und in der ganz andren Art, die daraus weiter folgte, mitzuwirken. Das Spiel ward eine Angelegenheit des Staates oder der Stadt: darum auch sprach ein Herold, und öfters ihrer mehr als einer, angethan, wie ihn die Holzschnittbilder der alten Drucke zeigen, mit Wappenschild und Wappenfarben, die Eröffnungs- und die Schlussrede und trug in jener etwa das Argument (Anm. 19—20), in dieser eine Ausdeutung und Anwendung des Ganzen vor: da doppelt passlich, wo schon im Ganzen politische Bezüglichkeiten walteten wie bei Gengenbach, bei Rueff, bei Boltz und anderen Dichtern namentlich der Schweiz: derselbe Zug, von dem in der Schweiz auch die heimathliche Geschichtsschreibung und Geschichtsdichtung besonders ist gefördert worden (§ 108, 7). Es geschah aber die Aufführung durch die gesammte dessen fæhige, besonders also durch die jüngere Bürgerschaft [119]; auch die Weiberrollen wurden dabei von Männern gespielt [120], wohl aus Schicklichkeitsgefühl, nur dass man die so verkleideten und vor denselben manches sagen und thun liess, womit wirkliche Weiber eher wæren verschont worden. Den Dichtenden nun lag ob, mœglichst vielen eine Stelle wo nicht im Gespræch und in der Handlung selbst, doch wenigstens auf der Bühne und so Gelegenheit zu anständiger Mummerei zu geben: es kam zu Stücken mit mehr als hundert redenden und einer noch viel grœsseren Menge stummer Personen.[121] Das musste die Handlung weitläuftig machen, den

an lebensvollen Zügen zur Kenntniss dieses Theiles der alten Dramatik ein Abschnitt in der Lebensbeschreibung Felix Platters von Basel: Thomas Platter u. Felix Platter von Fechter, Basel 1840, 122—124 (Neudruck v. Boos S. 143 fgg.). Josias Simlers lobpreisender Bericht über das Basler Spiel von der Bekehrung Pauli (Anm. 46): Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich 1855, 6. 118) Schlussrede des Joben Spils Anm. 39 *Hiemit frommen, wysen Herren Danckend wir üch aller eeren Die jr vns hand thuon bewysen Darumb wir üch billich prysen Kein kosten hand jr üch duren lon Was wir üch battend hand jr gethon Vil wyns geschenckt zuo eer der welt Gmeinen kosten auch mit barem gelt Vssgerichtet, geschenckt hundert pfund.* Gleicher Dank in der Zueignung des Tobias Anm. 46. Greff in der Vorr. zu Abraham 1540 rühmt, dass Kurfürst Joh. Friedrich die Kosten mehrerer Tragœdien getragen und die Actoren beschenkt habe: Tittmann Schauspiele 1, XXXVIII. Der Stadtrath zu Freiburg fügte den Geldunterstützungen sogar noch Thurmstrafe für die bei, welche die Proben versäumten: das Theater zu Freiburg von Heinr. Schreiber 21. 119) Angaben der Art auf den Titeln beinah aller Drucke; öfters auch dem Personenverzeichniss die Namen der Spieler beigesetzt. 120) Belege in den Personen- und Spielerverzeichnissen; Felix Platter in einem Schulspiel (Anm. 133) *ein Gratia, Zwingerus die Psiche, Scalerus die Hippocrisis:* a. a. O. 122. Doch scheint ebd. berichtet zu sein, dass einmal die Susanna auch von einem Mædchen gespielt worden, und vom Mitspielen solcher in einem andren Stücke wird 123 bestimmt berichtet. Vgl. Anm. 147. 121) z. B. in

Fortschritt der Thaten und der Reden hemmen, und so ward nicht selten die classische Zahl der Acte weit überschritten und für die Aufführung noch ein zweiter Tag in Anspruch genommen.[122] Alles das, abgesehen von der Theilung in Acte, wie schon im Mittelalter (§ 85, 17 fgg. 86, 13); ebenso, was allein solch eine Spielermenge mœglich machte und zugleich eine Folge derselben war, das Spiel unter freiem Himmel, in weit offenen Räumen, mit einfachster Bühnenzurüstung und Maschinerie.[123] Da hœrten und schauten den Hunderten Tausende zu, und jene wie diese mochten der Lust um so eher sich ergeben, da sie immer noch eine seltnere, vielleicht nur jæhrlich einmal wiederkehrende und man auch jetzt noch gewohnt war das Spiel nur auf Tage der festlichen Musse und sonst schon frœhlicher Stimmung anzuberaumen, auf Sonntage [124], auf Tage nah an den hohen Festen der Kirche [125], auf Neujahr [126] und sogar Tragœdien auf die Fastnacht.[127]

In solcher Art war an den dramatischen Uebungen das ganze Volk, auch die Masse der Ungelehrten, ein jeder irgendwie betheiligt: dieser Masse denn zu Lieb geschah bereits in der DICHTUNG manches, was sonst die Dichter

---

Rueffs Adam und Heva (Anm. 29) 106, in Boltzens Weltspiegel (Anm. 78) 158 Personen, alle redend; in Joh. Rassers Comœdie aus Evang. Matth. 21 u. 22 (Anm. 71a) deren 162; in Pauli Bekehrung auch von Boltz (Anm. 64) nur 78, aber (Aufführung zu Basel) *Der Rudolf Fry war hauptman, hatt by* 100 *burger, alle seiner farb angethon, under seim fenlin:* Fel. Platter 122; in Holtzwarts Saul (Anm. 43) 110 redende *et mutarum quas appellant circiter* 200. 122) z. B. Gedeon Anm. 42, Goliath Anm. 44 a, Adam u. Heva, Weltspiegel, Saul. Tobias Anm. 46. Wickrams Tobias von zwei Tagen auf einen abgekürzt: Gottsched 2, 220. In der Zerstœrung Trojas von Georg Gotthart am ersten Tage 9, am zweiten 12 Acte. Vgl. Anm. 153. 123) Susanna gespielt zu Basel auf dem Fischmarkt: *Die brüge* (Bühne) *war uf dem brunnen, u. war ein zinnener kasten, darin die Susanna sich weschet, doselbst am brunnen gemacht.* Ebenda auf dem Kornmarkt Pauli Bekehrung: *der Balthasar Han* war *der hergott in eim runden himmel; der hieng oben am pfawen* (Haus), *dorus der strol schoss, ein fürige racketen, so dem Saulo, alss er vom ross fiel, die hosen anzündet.* — *Im himmel macht man den donner mit fassen, so vol stein umgedriben waren:* Fel. Platter 122. 124) z. B. Rebhuns Susanna Anm. 108 zu Kahla am Sonntage Invocavit 1535. 125) nach Ostern: *Fünfferley betrachtnusse* Anm. 76; Osterspiel Anm. 1; Zorobabel Anm. 48 in Zürich *nach Osteren* 1575 u. a. Pfingstmontag: Rueffs Weingarten und Brummers Apostelgeschichte Anm. 65 u. 68. Weihnachtsspiele Anm. 54 fgg. 126) Das ältere Spiel von Wohl- u. Übelstand der Eidgenossenschaft Anm. 77; Binders Acolastus Anm. 107 Beschluss *Das schenckt man üch zum guoten jar;* Funckelins Empfängniss und Geburt Christi Anm. 55. Am Innsbrucker Hofe zum Sonnenwendfeuer, das dem Neujahrsfeste gegenüberliegt, 1583 der Raub der Proserpina gespielt: Freiesleben 15 fg. 127) Nicht bloss Apelles *Narrenschul zur Fastnacht* (Comœdie in Acten, kein s. Fastnachtsspiel) Anm. 81, sondern auch TOBIAS KOBERS *Idea Militis vere Christiani, Tragœdia* usw. 1607 und ein geistlich

oder doch die meisten unter ihnen vielleicht anders gemacht hätten. So die Vorsorge für mancherlei Schaugepränge, für bunte lärmende Aufzüge zu Fuss und Ross (Anm. 121) und Aehnliches; so auch die durchweg geltende Verletzung des Costüms, die allerdings mit jedem Schritte, den sie weiter ab von den eigenthümlichen Formen des antiken oder alttestamentlichen Lebens that, der Fassungskraft und der Fassungslust des Volkes den fremden Stoff næher brachte, und hiemit verbunden die Belebung der Fremdheit und des Ernstes durch Scenen voll launig heimathlicher Sittenschilderung [128], durch die mit Hass und Grausen untermengte Komik jener Nebenpersonen, die ebenso schon das Mittelalter gebraucht hatte, der Aerzte, der Juden, der Teufel [129], und durch die bald harmlosen, bald bitteren Spässe noch einer anderen, die erst jetzt in Gebrauch [130] und besonders als Prolog und Epilog neben, ja vor den Herold, ja gänzlich an dessen Platz zu stehen kam [131], des Narren.[132] In ihm personificierte sich, unbewusst den Dichtern selbst und noch sehr ungenügend, die humoristisch-ironische Weltanschauung, so dass ihm in ernster Dramatik eigentlich mit noch grœsserem Recht eine Stelle ward als neben den Scherzen der Komœdie und des Fastnachtsspieles.

Fastnachtspiel vom Joseph 1610: Gottsched 1, 160. 166. Vgl. Anm. 74 fgg. 128) Bircks und Rebhuns Susanna Anm. 51. 108 (Kinderscenen), Ackermanns Verlorener Sohn Anm. 68, Joben Spiel Anm. 39, Wickrams Tobias, vom reichen Mann u. armen Lazarus Anm. 69 u. a. 129) § 85, 2—4. Juden u. Arzt z. B. in Pauli Bekehrung und der jungen Mannen Spiegel Anm. 64 u. 80. Teufel oft und wo auch nur ein entfernter Anlass und mit breiter Ausführung wiederholter Gespræche: z. B. Gottsched 1, 138. 159. 161. 167 fg.; zu vgl. *Ein lüstig gesprech der Teuffel vnd etlicher Kriegsleute, Von der flucht des grossen Scharrhansen H. Heinrichs v. Brunschwig* 1542: Gœdeke in der Zeitschr. d. Histor. Vereins f. Niedersachsen 1850, 91. Den Berchtoldus redivivus Anm. 26 eröffnen sogar schon als Vorredner Claus Narr, Lucifer und Herold, den Absolom Anm. 45 Lucifer, Moloch, Narr u. Herold. Namen der Teufel wie im Mittelalter: z. B. in Rueffs Wohl- u. Übelstand d. Eidgenossensch. Anm. 77 *Luzifer, Sathan, Belzebock, Bell, Runzifal,* in der Belagerung Babylons Anm. 49 *Lucifer, Satan, Astharoth, Beel, Beltzibock, Milcom; Runtzifal* neben *Sathan* auch im Joben Spiel. Vgl. § 106, 32. 130) Doch kann bereits 1560 im Beginn von der jungen Mannen Spiegel Anm. 80 der Narr sagen *Es ist ein alt harkommer sitt den lan ich yetz ouch gältten Das gwonlich louffend narren mit in spylen von ye wältten — Zuo dem man mir den fortantz lat vor allen disen possen;* in einem handschriftlichen Stücke zu Bern *es ist ein sprichwort allgemein, das kein spil ienen sig so klein, in dem nit ein narr muesse syn:* Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, 415. 131) z. B. Anm. 129; in der Magelone Anm. 23—24 werden Vor- u. Schlussrede nur von dem *Morio* gesprochen. 132) Unsre Redensart *der Narr im Spiele sein.* Mit eignem Namen im Berchtholdus Anm. 129 u. im Zorobabel Anm. 48 *Claus Narr* (vgl. § 107, 52), in der Welt Spiegel Anm. 78 *Heiny*

Die bisherige Schilderung hat uns im Drama, mehr als selbst in dem heiligen Gesang des Kirchenliedes, die Lust und Freudigkeit des Volks und die Hingebung seiner Gelehrten zu fruchtbarer Wechselwirkung vereint gezeigt. Aber es stand nicht überall, nicht immer, nicht für die Dauer so: auch diese Dichtart sollte der Beeinträchtigung durch Übergriffe der Gelehrsamkeit und durch die Engheit der Gelehrten nicht entgehen. Schon der Ablauf des Mittelalters hatte das Drama, zu dessen Aufführungen man seit langem gewohnt war auch SCHUELER zu verwenden (§ 85, 11. 12), unter die Schulübungen selbst mit aufgenommen (§ 86, 22. 23): das dauerte jetzt so fort und setzte sich noch immer fester [133], zuerst nur in den evangelischen, bald durch Nachahmung auch in den Jesuitenschulen; stæts mehr fand man diesen Weg besonders geeignet um die Jugend zu einem volleren und leicht geläufigen Gebrauch der Sprachen des Alterthumes heranzuziehn.[133a] Denn immer noch waren es meist und der Regel nach LATEINISCHE und nun sogar GRIECHISCHE DRAMEN [134], die man von den Knaben und Jünglingen der hœheren und der hohen Schulanstalten spielen liess, und namhafte, darunter auch mit Dichterkraft begabte Gelehrte, ein THOMAS NAOGEORGUS, ein NICODEMUS FRISCHLIN, ein CASPAR BRUELOW, machten es sich um dieses Zweckes willen zur Angelegenheit, den Schatz der altrœmischen Überlieferung noch um manch neues Erzeugniss zu vermehren, das auch biblischen, heimathlichen, allegorisch erfundenen Stoff in die classische Sprache und Kunstform brachte.[135] Zwar kam

---

Wunderfitz, 1553 u. 1573 in einem Fastnachtssp. von Peter Probst und in Rolls Comœdie vom Falle Adams schon *Hans Wurst* (Gottsch. 1, 35. 118): oder ist es beidemal nur der Name eines Fressers (*Wursthans* bei HSachs: Schmellers Bair. Wörterb. 4, 158), in welchem Sinn auch Luther 1541 den dicken Herzog Heinrich II von Braunschweig-Wolfenbüttel einen *Hans Worst* betitelt hat? Ein *Wursthänsel* in den englischen Spielen neben dem *Jan*: Cohn Shakespeare in Germany LX; doch dies wie es scheint ein dürrer Narr. Vgl. § 106, 37. Vgl. hierzu u. zu den vorhergehenden Anm. Weinhold in Gosches Jahrbuch für Litteraturgeschichte 1, 1 fgg. 133) Beispiele von der Univ. u. dem Gymnasium zu Basel bei Burckhardt in d. Beitrægen z. Gesch. Basels 1839, 197 fgg. 133a) Das lat. Schuldrama des 16. Jahrh. erhielt seine höchste Ausbildung in den Niederlanden durch Gnaphæus, Crocus und Macropedius: s. die Anm. 135. Ihre Werke haben selbst das deutsche Volksschauspiel beeinflusst. In Deutschland war die academische Bühne zu Strassburg, welche 1538 mit dem Anabion (Lazarus) von Sapidus eröffnet wurde, besonders berühmt. Die Aufführungen fanden (wie auch in Magdeburg) zur Messezeit statt. Vgl. Jundt im Programm des protest. Gymn. Strassburg 1881. 134) Zu Zürich 1531 Aristophanes Plutus: Grüneisens Manuel 41; 1535 sagt Georg Binder in der Vorrede zu seiner Verdeutschung des Acolastus Anm. 107 *Ich hab nun etwan vil iaren hie Zürich mit minen knaben vil der Latinischen vnd Griechischen comœdien Terentij vnd Aristophanis gespylt*; 1598 zu Strassburg Euripides Medea nebst Chœren Pindars: Bücherschatz 145. 135) Mehrere Einzeldrucke der Art

mitunter wohl auch ein deutsches Stück zur Aufführung durch Schüler [136], und eins und das andre jener neulateinischen wurden verdeutscht [137], die besseren oder mehr ansprechenden sogar wiederholendlich [138], und wurden auch so von Schülern [139] und so nun auch von Ungelehrten gespielt [140]: aber damit war das Übel nicht vergütet, geschweige beseitigt, dass die Latinitæt auch hier und hier besonders der deutschen Dichtkunst gerade die Fæhigsten und Gebildetsten entzog, dass neben dem Lateinischen das deutsche Drama in Verachtung und Zurücksetzung gerieth [141] (meinte man doch deutschen Gedichten

---

verzeichnet im Büchersch. 138; eine Sammlung 10 lateinischer Dramen (darunter *Acolastus h. e. historia de filio prodigo* von *Gulielmus Gnapheus, Pammachius* von Naogeorgus, *Hecastus* von *Georgius Macropedius* d. i. Langeveld) gedruckt zu Basel 1540: *Comœdiæ ac tragœdiæ aliquot ex novo et vetere testamento desumptæ — Adiunximus præterea duas lepidissimas comœdias, mores corruptissimi seculi elegantissimè depingentes.* Naogeorgus und Nicod. Frischlin § 94, 11. 136) *Ein Lustspiel vnnd vast ehrliche Kurtzweile v. Veneris vnd Palladis gezenck — Durch einen vleissigen ehrliebenden Studenten gemeiner jugent zu gut verfasset* (Umarbeitung einer Comœdie HSachsens), Wittenb. 1536: Bücherschatz 142; Rechtfertigung der Jugend zu Bartfeld in Ungarn 1559, dass sie die Susanna deutsch aufführe, nicht lateinisch: Gottsch. 2, 219; in Magdeburg spielte man erst eine lat. Comœdie, dann eine deutsche erst auf dem Rathause vor dem Rate, hierauf unter freiem Himmel vor allem Volke: Gœdeke Grundr. 306 nach einer Nachricht von 1561; 1544 u. 1621 Spiele der Lateinerknaben auf dem Münsterhof in Zürich: Memorabilia Tigurina v. Hans Heinr. Bluntschli 96; 1603 zu Rochlitz *Josephus Tragicomicus* von Andreas Gasmann: Gottsch. 1, 166; 1597 bei den Jesuiten zu München *S. Michael:* Freiesleben 19; 1611 bei denen zu Dillingen *S. Udalricus:* Bücherschatz 147. 137) z. B. *Cornelius relegatus,* lat. v. *Albertus Wichgrevius* und so gespielt zu Rostock 1600, deutsch v. *Joh. Sommerus Cycnæus* (§ 101, 13): Gottsch. 1, 158; Naogeorgs Jeremias 1608 von Wolfhart Spangenberg (Anm. 11): Büchersch. 146. Zuweilen von den Verfassern selber übersetzt: Beispiele von Mart. Hayneccius u. Tobias Kober Gottsched 119 und 161. Der erstere, Rector, zuletzt zu Grimma, schrieb einen *Almansor,* deutsch 1582 (aus welchem H. Rud. Klauber seinen *Almansor,* Basel 1590, entnahm), u. *Hans Pfriem* od. *Meister Kecks* 1582 (lat. *Hansoframea* oder *Momoscopus* 1581), auf Grund von Volksmærchen und volksthümlich derb, Neudruck des letzteren Stücks, Halle 1882. 138) Naogeorgs Pammachius: Büchersch. 141. Gottsched 1, 72. 79. 2, 200; desselben Kaufmann: Büchersch. 141. 145. Gottsch. 85; beide Stücke reformatorisch. Langevelds Hecastus: Gottsch. 96. 115. 123. Frischlins Rebecca: Gottsch. 123. Büchersch. 147; desselben Phasma *(Gesicht von mancherley Ketzereyen):* Gottsch. 137. 163; und Julius redivivus: ebd. 143. Büchersch. 144. Daniel Cramers Plagium (Sächs. Prinzenraub) durch Barthol. Ringwaldt (§ 99, 57) u. Joh. Sommer: Büchersch. 144. Gottsch. 157. 139) Hecastus zu Nürnberg 1549: Gottsch. 1, 96; vgl. Terenzens Hecyra ebd. 65 und die deutschen Vor- u. Beschlussreden zu Sophocles Aiax Lorarius und Euripides Medea: Gottsched 165. Bücherschatz 145. 140) *Acolastus — vertütscht vnnd gehalten zuo Zürich* von Georg Binder, Zürich 1535. 141) Jos. Murers Prologus zu der jungen Mannen Spiegel

auch dieser Art den rechten Werth und Gebrauch erst dann zu geben, wenn man sie in Latein übertrüge [142]), dass endlich die Einschränkung auf Schüler und Schulfeste und die Räumlichkeiten der Schule [143] ein Vorbild ward auch anderweit die Aufführung einzuschränken, auf das Spiel etwa bloss der MEISTERSINGER eines Orts [144] oder einer schon Comœdianten æhnlichen LIEBHABERGESELLSCHAFT [145] und, was Anfangs nur bei Fastnachtsspielen geschehen

---

1560 Anm. 80 beginnt *Hoch, wolgeleert, fürnemen, frommen darum wir also grüst har kommen Hat vns verursacht das alein wyl man von alter har in gmein Eerlicher spilen sich brucht hat vnd sonders hie in diser statt Als wir von alten vil hand ghœrt nun aber sinds vnwerd zerstœrt Wyls nit heissen Commedien old Latinisch Thragedien Man spricht die jugend uebt sich drinn das ist auch vnser aller sinn Latin hat vnser keinr gstudiert wir sind nit also gschwind vnd gfiert Das wir latinsch Commedien dichten drumb wir vns nach dem Tütschen richten Wir bgœrend auch hierinn zuo leeren vnd so mans vns gleych thuot verkeeren So sinds im grund grad söllich lüt die vff den künsten haltend nüt* usw. Doch ist die Namengebung der antiken Comœdie und das ganze Gedicht dem Acolastus nachgebildet. **142)** Die Susanna von Sixt Birck 1532 deutsch (Anm. 51), 1537 lat. gedichtet: *Susanna, comœdia tragica, per Xystum Betuleium Augustanum,* Augsb. 1537; *Beel, Eine Geistliche Comico-Tragœdia, Erstlich aus dem teutschen Exemplar Xysti Betuleii* (vgl. Anm. 86) *in die lat. Sprach vertiert vnd* 1615 *inn Gymnasio Ulmensi publice agiert, Nunmehr aber widerumb inn teutsche Reymen vberlegt durch Joan. Cunr. Merckium,* Ulm 1615: Büchersch. 147. **143)** Doch gieng z. B. in Basel (Fel. Platter 122 fg.) dem Spiele der Gymnasiasten und Studenten ein Umzug durch die Stadt voraus, der sie den Eltern und Freunden und allem Volk bereits in der Verkleidung ihrer Rollen zeigte, eine *process* gleich der mittelalterl. *processio ludi* § 85, 16. **144)** so zu Augsburg, wo im J. 1540 Kolross fünf Betrachtungen Anm. 76 den Anfang machten: Kunstgesch. d. RSt. Augsburg v. Paul v. Stetten, Augsb. 1779, 530; Vermuthung Gottscheds 2, 224, dass der SEBASTIAN WILD zu Augsburg, der 1566 schon in zweiter Ausgabe zwölf Dramen drucken lassen, ein Meistersänger gewesen; zu Nördlingen, wo meist Dramen von HSachs aufgeführt wurden: s. Schnorrs Arch. 13, 34 fgg.; zu Freiburg im Breisgau: d. Theater zu Freiburg v. Heinr. Schreiber 21; zu Strassburg, wo 1598 die Meistersinger HSachsens Comœdie von Darius und seinen drei jüd. Kämmerlingen vermehrten u. besserten und die Geschichte u. das Lob der *Singschul* von Lycosthenes Psellionoros *in gestalt einer Comœdi* und wohl für das Spiel der zunæchst gefeierten selbst allegorisiert und das Gericht Salomonis von demselben als *Comœdische Singschul* gedichtet ward: Gottsched 1, 174. 186 fgg. § 100, 37. Zeugnisse über dram. Aufführungen der Meistersinger im 17 Jahrh. s. Strassb. Stud. 1, 92 fgg. Für sie dichtete Wolfh. Spangenberg seine Comœdien *Wie gewunnen so zerrunnen* und *Glückswechsel,* und seine *tragœdische Vorbildung Mammons Sold,* alle gedr. Nürnb. 1613. Von Nürnberg selbst, wo doch HSachs u. Peter Probst die Meistersinger auch Dramen dichteten (§ 98, 37), wird dergleichen nicht erzæhlt. **145)** Laut der Vorrede zu dem Joseph, welchen 1593 Joh. Schlayss nach einer deutschen Comœdie v. Christian Zyrl und einer lateinischen v. Aegidius Hunnius zusammengedichtet, hatten ein Hans Pfister und eine ehrbare Gesellschaft zu Tübingen schon öfters deutsche Comœdien gehalten und waren dabei vom Rath unterstützt

war (§ 86, 12), auf den ENGEREN ZUSCHAUERKREIS, den ein Fest im Haus eines Bürgers [146] oder ein Hoffest [147] sammelte.

Die Abwendung vom Leben, die schon in solchem Ausschluss des gesammt mitwirkenden Volkes lag, erscheint aber auf das Äusserste getrieben, wenn dramatische Gedichte nicht allein, wie die vorher genannten meist, nach dem Spiele, damit man sie nun auch lesen [148], und auch nicht deshalb gedruckt wurden, damit man sie nun spielen möchte [149], sondern wenn mit dem Drucken einzig das LESEN [150], mit dem Dichten einzig das Drucken bezweckt und darum ein Drama gleich auch so gedichtet ward, dass die Aufführung sogar unmoeg-

worden. 146) Beitræge z. Gesch. Basels 201; Rebhuns *Hochzeitspiel auff die Hochzeit zu Cana Galilea gestellet* 1538; J. Murers Hester Anm. 47 a; Ch. Murers Scipio 28 b; Brunners Rebecca und Tobias 1569; die Fahrt Jacobs v. Georg Gœbel (Budissin 1586) *Comœdienweise auf Hochzeiten vnd sonst zu spielen gestellet*; ein Berner Hochzeitspiel von 1606 bei Gottsched 1, 158. Auch HSachsens Plutus 1531, wie der Prologus zeigt, vor einer Abendgesellschaft aufgeführt. Eben desselben Tobias u. Opfer Isaacs zu Basel 1602 auf Anlass einer Hochzeit, aber durch Schüler u. in einem Schulgebäude: Büchersch. 146. Beitræge z. Gesch. Basels 200. 147) Anm. 126. Georg Rolls Comœdia vom Falle Adams u. Evas 1573 auf dem Schlosse zu Kœnigsberg, die wahrscheinlich von Georg Pondo gedichtete Comœdie v. d. Geburt des Herren Christi (hsggb. v. Friedländer, Berl. 1839) 1589 am Berliner Hof gespielt: die Darstellenden Knaben und Mædchen des kurfürstl. Hauses selbst und von adlichem und bürgerlichem Stande. Mædchen: hier durfte deren Auftreten (Anm. 120) weniger stossen. 148) wie z. B. Rebhun auf den Titel seiner Susanna Anm. 108 setzte *gantz lustig vnd fruchtbarlich zu lesen*. 149) Joachim Greffs Abraham, Isaac u. Jacob Anm. 36 *zu spielen vnd zu lesen træstlich*; die Vorrede zu dem *Radtschlag Des allerheiligsten Vaters Bapsts Pauli des Dritten, Mit dem Collegio Cardinalium, wie das angesatzte Concilium zuo Trient fürzunemen sey, Anno* 1545 (o. O.) setzt die Aufführung nur als mœglich: *Aber für dieses alles zumal, haben vnd brauchen wir einen Ort, als vnser Kirchen, Theatrum oder Proscenium, wo es einem jedern am gelegensten vnd bequemisten ist zu agieren*; die Comœdie u. die sechs Fastnachtsspiele des Meistersingers Peter Probst zu Nürnberg 1553 zum Lesen und zum Spielen geschrieben: Gottsched 1, 34; ebenso Joh. Leons Weihnachtsspiel Anm. 56 noch ohne Aufführung, aber für eine solche gedruckt; Heinrich Rætels goldnes Kalb 1573 *træstlich, nützlich vnd lustig zu lesen vnd öffentlich zu spielen*; im *Jonas rhythmicus* durch *Ambrosium Papen* 1605 die Geschichte so ausgeführt, *das sie ohn Zweiffel mit Lust vnd Nutz gelesen vnd agiret werden kann*: Gottsched 155. 150) wie bei dem CONCILIUM und dem REICHSTAG, beiden von UTZ ECKSTEIN gegen Murner u. die Murnerischen gedichtet (§ 99, 28), neu gedruckt in Scheibles Kloster 8, 705—826. 827—892, vgl. auch Weller Volksth. 112, wo noch zwei andere Dialoge von Eckstein; bei Freysslebens Spiel v. d. Weisheit u. Narrheit Anm. 79, auf dessen Titel der Reim *Kauff o Leser dise sachen, Du wirst drinn lernen vnd lachen*; gewiss auch bei den meisten Dramen, die man aus dem Latein verdeutschte: insbesondere wo sie Schulaufführungen den des Lateins Unkundigen verständlich machen wollten, wie in Strassburg die Uebersetzungen von Isaac Frœreysen, Wolfh. Spangenberg u. a. (Anm. 11 fgg.). Uebrigens wurden deutsche *Argumenta* oft bei

lich gewesen wære: ein Beispiel bereits aus dem J. 1520 die *Tragedia von Calixstus und Melibia*[151], deren Verfasser, Christoph Wirsung von Augsburg (§ 104, 10), aus der Gespræchform einer spanisch-italiænischen Novelle[152], die er, zwar mit Freiheit, nur verdeutschte, eine Reihe von 21 Acten[153], ein Drama und keines gemacht hat.

§ 106.

Wie eifrig nach all der bisherigen Darstellung das sechzehnte Jahrhundert um das Drama sich bemühte, die Bemühung musste auf diesen Wegen erfolglos bleiben, da Hans Sachs zu ungelehrt dafür und zu einseitig in seiner Begabung, die Mehrzahl der Anderen aber unbegabt und zu gelehrt und so, was beide erreichten, nur eine unfruchtbare Bastardmischung aus Heimischem und Fremdem war; sie wære überall erfolglos geblieben, wenn nicht ein günstiges Geschick, desgleichen noch einmal im achtzehnten Jahrhundert sich ereignen sollte (§ 145), die Einwirkung eines Volkes gebracht hätte, welches durch Gleichzeitigkeit und Bluts- und Sinnesverwandtschaft næher stand. Noch um Jahrzehende, ehe dieser Zeitabschnitt zu Ende gieng, trat auch **das Englische Schauspiel** und trat die Schauspieldichtung Shakspeares und seiner älteren Zeitgenossen in den deutschen Gesichtskreis.[1] Erster Beleg hievon (wir lassen andre bedeutungslosere und minder sichere Spuren[2] bei Seite), ein Beleg schon aus den Jahren 1593 und 1594, sind die Dramen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.[3] Stand und Bildung wiesen sonst auch diesen Dichter auf die Dichtart der Gelehrten hin, auf biblische Stoffe, wie es denn auch von ihm eine Susanna giebt[4], und auf Benutzung des

---

der Aufführung in die lat. Stücke aufgenommen. 151) Büchersch. 139. Vgl. auch Scherer QF. 21, 13 fg. 152) einer ital. Übersetzung der Celestina des Spaniers Rodrigo Cota, derselben, die Caspar Barth 1625 unter dem Titel *Pornoboscodidascalus* in Latein gebracht hat. 153) oder, wie er sagt, *Wirckungen:* Anm. 19.

§ 106. 1) Eine Darstellung des Englischen Schauspielwesens jener Zeit in Baudissins Werke: Benj. Johnson und seine Schule, Leipz. 1836. Ueber seinen Einfluss auf Deutschland s. A. Cohn, *Shakespeare in Germany,* London 1865. Meissner, Die englischen Comœdianten in Oesterreich, Wien 1884. 2) wie den Zusammenhang von Zacharias Liebholds Kaufmann von Padua 1596 mit dem novellenhaften Theile von Shakspeares Cymbeline. Wesentlich die gleiche Geschichte schon in deutscher Poesie u. Prosa des 13 und des 15 Jh.: § 66, 30. 90, 272. 3) geb. 1564, gest. 1613. Neue Ausgabe seiner Schauspiele von Holland Stuttg. Lit. Ver. 1855. Hier auch ein früher ungedrucktes Stück *Der Fleischawer.* Von den übrigen neun Stücken führen den Namen *Tragœdia* 3, *Tragica Comœdia* (§ 105, 47) 2, *Comœdia* 4. Ueber das Theater des Herzogs s. auch H. Grimm, Fünfzehn Essays N. F. 142. 4) *Tragica Comœdia von der Susanna,* in doppelter Fassung.

Terenz.[5] Aber eben derselbe (und noch von anderen Fürsten der Zeit wird das berichtet) hatte an seinem Hof Schauspieler aus England[6]: daher bei ihm nun auch Stoffe theils von Englischem Ursprung[7], theils doch den englischen æhnlicher als den gewohnten deutschen[8] und überall, in Tragœdien und Comœdien, eine Behandlungsweise, wie sie allein den Engländern abzusehen war, die Anlage nicht ohne Kunst, die Charactere mannigfaltig und körperhaft und einer darunter, der stætig wiederkehrt, der Tölpel und Schalk Johan Bouset[9], dazu dessen Reden stæts in niederdeutscher und öfters sonst auch die der geringeren Personen in der oder jener anderen Mundart[10] und alle Rede in Prosa, da die Englischen Schauspieler, denen doch wohl die Aufführung oblag, die Stücke ihrer Heimath auch nur in so bequemere Form übertragen hatten.[11] Jener Sprachenwechsel war zuweilen schon vor dem Herzoge[12] und ist noch häufiger nach ihm versucht worden[13], bezeichnend, weil es fast immer nur Niederdeutsch ist, das so sich einmischt, für die

---

beide 1593, die spætere *Auffs new kürtzer verfasset.* Susannen Anderer § 105, 50 fgg. Der Herzog legte die Frischlins zu Grunde. 5) Daher bei ihm Personennamen wie *Davus, Dromo, Thraso, Pamphilus, Sosia, Phrygia.* 6) Heinrich Julius und ihm gleichzeitig Landgraf Moritz von Hessen und schon vor ihnen Friedrich II v. Dännemark (1559—1588) nach Thomas Heywoods Apology for Actors 1612: Magazin f. d. Litter. d. Auslandes, Berlin 1841, 73; Lynker, Gesch. d. Theaters in Cassel 1865; spæter, um 1614, Johann Siegmund v. Brandenburg: Tiecks Deutsches Theater 1, XXIV. Doch zogen eben diese Comœdianten auch an fremden Hœfen und in auswärtigen Städten umher: s. Anm. 49. 7) In der *Ehebrecherin* 1593 der gleiche Schwank von einem sich selbst zum Hahnrei machenden Ehemanne *(Gallichoræa)*, den Shakspeare für die Lustigen Weiber von Windsor benützt hat (Fallstaff u. Ford). Zu der *Comœdia Von einem Edelmann, Welcher einem Abt Drey Fragen auffgegeben,* 1594, konnte den Stoff jene englische Ballade gewæhren, die Bürger nachgedichtet (LB. 2, 977): doch gieng derselbe längst auch schon in Deutschland um (LB. 3, 1, 75 u. a.) und war bereits im 15 Jh. dramatisiert worden: § 86, 10. 8) Beispiel die *Comœdia von Vincentio Ladislao Sacrapa von Mantua* 1594, einem pedantisch hochredenden und aufschneidenden Junker, wie dgl. öfters bei Shakspeare. 9) auch *Boussett* u. *Bouschet:* englisch *bossed* bucklicht? Ayrer sagt *Pysset:* engl. *posset* Molkenbier? Oder aus franz. *Poucet* Däumling, der als *Tom Pouce* auch in England bekannt ist? vgl. Anm. 38. Der herzogl. braunschweigische Komiker Sackville nannte sich auch Johann Bouset: Meissner S. 31. 10) meissnisch, thüringisch, schwæbisch u. a. Nur in dem Abt, wo aber der Schalk auch Hauptperson ist (Anm. 7), spricht er ebenfalls hochdeutsch. 11) Zu schliessen aus der Prosaform der Stücke, welche die wandernden englischen Comœdianten spielten: Anm. 18. 12) 1578 in Omichs Damon und Pythias, 1586 in der Fahrt Jacobs von Gœbel, 1589 in dem Berliner Weihnachtsspiel und im *Speculum puerorum* v. Pondo. 13) von Joh. Cuno in der Geburt und Offenbarung Christi 1595, von Bertesius im Hiob 1603, von Joh. Bechmann im *Miles christianus* 1604 (Gœdeke, Rœmoldt), von Joachim Burmeister

Stellung tief unten, die man jetzt dem letzteren nur noch gönnte (§ 93, 27 fgg.). Befremdlicher war und blieb die Prosa [14], und es geschah, dass Stücke des Herzogs in den üblichen Reimvers umgearbeitet wurden [15]: die Vornehmheit des Verfassers schreckte davon nicht ab: die Zeit ahnte dieselbe vielleicht oft gar nicht [16], da er geflissentlich seinen Namen in ræthselhafte Umschreibungen barg.[17] Stärker jedoch als durch ihn, dessen Streben von solchen Eingriffen nur konnte benachtheiligt werden, wirkte das neue Vorbild, seit von England aus und über die Niederlande (eine Truppe im Gefolge Leicesters 1585) zu den wenigen stehenden nun auch wandernde Schauspieltruppen, die s. g. ENGLISCHEN COMŒDIANTEN, gekommen waren um ganz Deutschland zu durchziehn und bald an Hœfen, bald in Städten [17a] ihre in Prosa verdeutschten Dramen, mitunter auch Singspiele aufzuführen [18]: es geschah das um dieselbe

---

in dem Geoffenbarten Christus 1605, von einem unbekannten in der *Tragœdia von einem ungerechten Richter* 1608 (zu Magdeburg, wo auch die meisten anderen Stücke dieser Art), von JOACHIM LESEBERG in der Susanna 1609, von ANGELIUS LOHRBERÈ LIGA d. i. Gabriel Rollenhagen (Gædertz G. R. Leipzig 1881), der dabei den ganz niederdeutschen *Isaac* von SCHLUE (Rostock 1606?) benutzte, in den *Amantes amentes* 1619, von NIC. LOCCIUS im Verlornen Sohn, Lüneburg 1619 (Gœdeke Rœmoldt), von Martin Rinckart im Eislebischen Ritter und in dem *Monetarius seditiosus (der Müntzerische Bawrenkrieg)* 1625 u. a.; die *Comœdia de nuptiali contractu Israel durch Joh. Butovium* 1600 hat ein niederd. Zwischenspiel: Bücherschatz 146; über hamburgische Zwischenspiele, freilich aus spæterer Zeit s. Gædertz Das niederdeutsche Drama, Berlin 1884. In den Zwischenspielen von Andreæs (Anm. 20) sonst lateinischem Turbo 1616 das bunteste Sprachgemenge, selbst Polnisch und Zigeunerdeutsch. 14) Vor dem Herzoge, da Übersetzungen wie die des Terenz § 105, 16 und nur zum Lesen bestimmte Prosagespræche (§ 110, 12) hier nicht in Betracht kommen, in Prosaform nur das Innsbrucker Spiel vom Raube der Proserpina 1583: § 105, 126. Nach ihm das Weihnachtsspiel von Joh. Seger 1613, wo sich jedoch nur einzelne Prosastellen unter die Verse mischen. Vgl. Anm. 39. 15) der Vincentius Ladislaus durch *Eliam Herlicium* 1601 *(Satrapa* statt *Sacrapa),* die Ehebrecherinn 1605 durch *Joh. Olorinum Variscum* d. h. Joh. Sommer: § 101, 13; beide bei Holland S. 555 fgg. 16) Joh. Sommer wusste den Verfasser wohl, da er angiebt, dass die Ehebrecherinn auf dem Schlosse zu Wolfenbüttel sei *in prosa agiret* worden. 17) *HIBALDEHA, HIBELDEHA* d. i. *Henricus Julius Brunsvicensis Atque (Et) Lunæburgensis Dux Episcopatus Halberstadensis Antistes* (oder *Episcopus HAlberstadensis)*; dem entsprechend zu deuten auch *HIDBELAHE, HIEHADBEL, HIDBELEPIHAL, HIDBELEPIHALA.* 17a) Besonders wichtig Frankfurt: E. Mentzel Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M. 1882. Hier agieren sie 1593 englisch, 1604 zu Nördlingen deutsch: Schnorrs Archiv 11, 625. 18) Deutsches Theater v. TIECK, Berlin 1817, 1, XXIII fgg. Shakspeares erstes Erscheinen auf d. Bühnen Deutschlands v. E. A. Hagen, Kœnigsb. 1832, 9 fgg. Sammlung der Prosadramen *Engelische Comedien vnd Tragœdien — Sampt dem Pickelhering,* zuerst 1620; *Liebeskampff od. Ander Theil der Engelischen Comœdien vnd Tragœdien* 1630; vgl. Anm. 49. Auswahl bei Titt-

Zeit schon, in welche die Stücke des Herzogs fallen.[19] Alsogleich ward noch mehr als ein Dichter sonst von den Engelländern berührt und angeregt: so JOHANN VALENTIN ANDREÆ [20], so namentlich JACOB AYRER der ältere.[21] Dieser, der im J. 1605 [22], nachdem er für das Drama vielleicht nur ein Jahrzehend lang thætig gewesen [23], zu Nürnberg gestorben ist, mag zwar in Vielem nur als der Nachfolger seines Landsmannes Hans Sachs erscheinen, wie er denn auch, obschon in seinem spæteren Leben Procurator und Notar zu Bamberg [24] und Nürnberg, kaum viel gelehrter war als Sachs [25]: anfangs hatte auch ihn ein geringeres Gewerb, ein Eisenkram, genæhrt. Er hat genug in der altnürnbergischen und Hans Sachsens Art, den er hoch verehrte [26], ja umarbei-

mann, Die Schausp. der Engl. Komödianten in Deutschland, Lpz. 1880. Ein Spiel in Reimversen, das sicherlich eben hieher zu ziehen, bei Keller in den Fastnachtspielen aus dem 15 Jh., Stuttg. 1853, 2, 1013—1020; ein Singspiel, *der Rolandt,* ebd. 1021—1025; vgl. Anm. 47. Eine rohe Prosabearbeitung von Shakespeare's Romeo und Julie ist abgedruckt bei Cohn 305 fgg. (dies Spiel wohl das 1604 in Nördlingen gespielte); eine solche des Kaufmanns von Venedig *(Der Jud von V.)* bei Meissner 131. In der Sammlung von 1620 ist dagegen die Comœdie von Sidonia und Theagenes eine Prosaauflœsung von Gab. Rollenhagens *Amantes amentes:* R. Kœhler Jb. der Shakespeare-Gesellschaft I 408 fgg. 19) Denn bei Ayrer, der zum mindesten 1595 zu dichten begonnen (Anm. 23), zeigt sich der Engl. Einfluss schon durchweg. 20) Ihn bestimmte zur Abfassung zweier lat. Dramen Esther und Hyacinthus *Anglicorum histrionum æmulatio:* Andreæs Dichtungen (v. Sonntag), Leipz. 1786, XXXII. Andreæ Anm. 13. § 99, 61. 21) Jakob Ayrer von SCHMITT, Marb. 1851. Sammlung seiner Dramen *Opus Theatricum. Dreissig Aussbündtige schœne Comedien vnd Tragedien — Sampt noch andern Sechs vnd dreissig — Fassnacht oder Possen Spilen,* Nürnb. 1618; die Fastnachtspiele mit besondrer Blätterzæhlung u. der Jahrszahl 1610. Von einer Handschrift zu Dresden Helbig in dem Literarhist. Taschenbuch von Prutz 1847, 442 fgg. Abdruck der Dramen Stuttgart Lit. Ver. 1864. 65. 22) Helbig in den Blättern f. Literar. Unterhaltung, Leipz. 1847, Nr. 328. 23) Die früheste unter den Jahrszahlen der Dresdner Handschr. ist 1595: Helbig bei Prutz 443. Trotz dem so viele Dramen: ausser den 30 u. 36 des Druckes verspricht dessen Vorrede noch einen zweiten Theil *von andern viertzig schœnen lustigen Comedien Geistlich vnd Weltlich;* drei nicht in das *Opus theatricum* aufgenommene zu Dresden: Helbig a. a. O. 443. Indess Ayrer dichtete schnell: zu einigen seiner Singspiele hat er nur je einen Tag gebraucht: Helbig 444. 24) In Erinnerung daran, wo nicht dort selbst gedichtet die neunactige *Tragedia, Vnd gantze Histori von erbauung vnd ankunfft der Stadt vnd Stiffts Bamberg* sowie die gereimte Chronik § 99, 9. 25) Beispiel die rohe Entstellung der antiken Eigennamen. Auch dadurch unterschieden von dem jüngeren Jacob Ayrer, Doctor der Rechte, Advocat zu Nürnberg; von diesem in Prosa 1597 *Historischer Processus Juris, in welchem sich Lucifer vber Jesum — beklaget;* nach Jacobus de Teramo: vgl. § 90, 11. 26) Im Julius Redivivus Com. 107 b *Vnd ist in diser Stadt auch worn Hans Sachss der Teutsch Poet geborn Der alle andre übertrifft Hat hinderlassen seiner schrifft Fünff Bücher Teutscher Reimen vol Wer dise list dem*

tend nach Hans Sachs [27], hat Fastnachtsspiele und biblische [28] und antike Stoffe und Stoffe der deutschen Epik [29] und auch er mit Übersetzung aus dem Lateinischen gedichtet [30] und Alles so, dass er an Witz, an Gemüth, an Sitte, an Geläufigkeit der Rede hinter dem Vorgänger weit zurückbleibt: wie unziemlich, dass er in einem Possenspiel [31] selbst Jesum, wie ärmlich eintœnig, dass er in beinah alle Tragœdien und Comœdien der Teufel einen oder mehrere setzt! [32] Jedoch ebenso weit steht wieder er voraus durch gereiftere Kunst der Characteristik und dramatischer Entwickelung. Und diese verdankt er, der minder in sich selbst begabte, dem Beispiel, das die Engelländer [33] brachten, um so unzweifelhafter, da auch sonst dessen Einwirkung auf das mannigfachste sich kund giebt.[33a] Nicht dass, wie der Herzog von Braunschweig, irgendwo auch er in Prosa dichtete: Gewohnheit oder richtiges Gefühl læsst ihn die alte Versform beibehalten, und theilweis zeigt er in deren Handhabung eine bei Hans Sachs noch seltnere Geschicklichkeit [34]: aber auch er bearbeitet Stoffe aus England und benützt Englische Dramen [35]; auch er braucht die Einmischung niederdeutscher Rede als Mittel der Komik [36]; auch er mischt, wie die englischen Comœdianten ihren *Pickelhering* [37], sogar in Tragœdien die lustige Person, den *Jahn* [38], und læsst denselben, wenn auch

---

gfallens wol; in dem Process wider der Kœniginn Podagra Tyrannei Fastnsp. 38 fgg. ein Hauptredner Hans Sachs. 27) Helbig a. a. O. 443. 28) Helbig a. a. O. u. Anm. 23. 29) Die als drei Theile zusammengestellten Dramen *Vom Hueg Dieterichen, Von dem Keiser Ottnit* und *Vom Wolff Dieterichen;* vgl. Anm. 41 u. § 107, 18. 30) *Julius Redivivus, auss Nicodemo Frischlino;* von Gottsched im Vorrath 1, 121 durch Vermengung mit der älteren Verdeutschung Jacob Frischlins (§ 105, 138. Büchersch. 144) fälschlich in das J. 1585 gesetzt. 31) *der Baur mit seim Gefatter Todt:* auf Grund des Volksmærchens. 32) Auch bei ihm i. d. *Comedia v. d. schœnen Sidea* d. Teufelname *Runcifal* § 105, 129. Vgl. d. Zauberer Runcifax im Königssohn v. England: Tittm. Schausp. d. engl. Kom. S. LIII u. Creizenach, Faust 75. 33) deren Auftreten zu Nürnb. 1597 bezeugt ist: Meissner 32. 33a) Ayrers Sidea stimmt mehrfach mit Shakespeares Sturm; seine Phœnicia mit Viel Lärm um nichts. Ueber andere englische Stücke, welche als Quellen Ayrers in Betracht kommen, s. Tittmann in den Schausp. aus dem 16. Jh. 2, 129 fgg. 34) Die Reimbrechung durch Personenwechsel (§ 85, 37) bei ihm gleichmæssiger u. sichtlich grundsätzlicher als bei HSachs (vgl. über diesen Rachel, Reimbrechung u. Dreireim im Drama des H. Sachs u. andrer gleichzeitiger Dramatiker, Progr. Freiberg 1870); bei ihm auch, was HSachs nicht kennt, Brechung durch Personenwechsel mitten im Verse. Wohl ebenfalls engl. Einfluss: vgl. den Roland in Kellers Fastnachtsp. 2, 1021. 35) Tieck a. a. O. XVIII fgg. 36) Es spricht so im Julius Rediv. *Alleprex der Sophoisch Kræmer.* 37) Anm. 18. Engl. *to pickle* einsalzen: ein magrer Narr und Hans Wurst § 105, 132 ein feister? Wohl eher nach der Lieblingsspeise des niederländischen Volkes genannt, wie *Jean potage* u. ä. 38) *Jahn* oder *Jann,*

nur als Boten oder Diener, mit Wort und That einen gewissen Antheil nehmen an dem Verlauf der Ereignisse, wæhrend der Narr der bisherigen deutschen Bühne mehr nur seitwärts darein, gleichsam nur in Randbemerkungen [39], und hœher hinauf etwa als Prolog und Epilog hat mitreden dürfen [40]; in Possenspielen ist *Jahn* sogar öfters die Hauptperson: dann aber kommt an dessen Statt wohl auch ein anderer Name vor.[41] Selbst eine oder zwei neue Arten des Dramas schafft Ayrer den Engelländern nach: mit der Aufführung an keine bestimmte Zeit gebunden, für keine Gelegenheiten dichtend, da er, anders als jener Herzog (Anm. 16), zunæchst nur für das Lesen schreibt und die Aufführung nur als Mœglichkeit annimmt [42], bezeichnet er seine Fastnachtsspiele zugleich mit einem allgemeineren und bis dahin ungebrauchten Namen als Possenspiele [43]; einen Theil aber dieser Possen- oder Fastnachtsspiele hat er, hinausgehend über die blosse Einflechtung von Musik und Gesang, die ihm auch geläufig ist, wie all den Früheren [44], als Singspiele abge-

in dieser Form zwar niederländisch, die Person aber selbst wiederholendlich als eine ursprünglich englische bezeichnet: *der Engellendisch Narr* udgl. Dazu noch mancherlei Beinamen, besonders *Clam* oder *Klan* (Process wider der Kœniginn Podagra Tyrannei) d. h. engl. *clown*, und *Posset*, dieser fast nur in Possenspielen und vielleicht mit Bezug hierauf aus *Bosset* Anm. 9 verändert. Einmal, im Servius Tullius, heisst der Narr auch *Jodel* (nach dem Franzœsischen? vgl. *Jodelet* in Molières Précieuses ridicules), im Julius Rediv. und in Valentinus u. Ursus Th. 1 *Lærlein*. Dies nach DWb. von Lorenz abgeleitet; aber doch wohl unter Einfluss von Lauer *(lûre)* Schalk. Vgl. LB. 25, 26 (bei Murner) *lürlis Tand*. 39) In dem Deutschen Schlemmer von Joh. Stricerius § 105, 84 sind wirklich auch die Nebenreden des Narren (in Prosa) theilweis an den Rand gedruckt. 40) § 105, 131. Auch bei Ayrer spricht zuweilen den Prolog nicht der *Ehrnholt*, sondern *Jahn der Engellendische Narr*. 41) In einem der vorzüglichsten Fastnachtsspiele LB. 2, 301, dessen Stoff sichtlich aus einem Mærchen des Volks entnommen, heisst der *einfeltig Narr*, der die Hauptperson, *Fritz Dölla*; in einem andern, *der vberwunden Eifferer* (Eifersüchtige), wird es frei gestellt, ob man die Hauptperson wolle als Jahn erscheinen lassen: *Maritus (ob man will) in gestalt eines Englendischen Jahnns geht ein.* 42) Auf dem Titel des Opus Thæatr. *Spilweiss verfasset, das man alles Persœnlich agirn kan* und in der Vorrede *nicht allein zu Lesen so anmütig vnd lieblich, — sondern auch alles nach dem Leben angestellt vnd dahin gerichtet, das mans (gleichsam auff die neue Englische manier vnd art) alles Persœnlich Agirn vnd Spilen kan.* 43) Anm. 21. *Bosse, Poss* Knabe, geringer Knecht: Schmellers Bair. Wörterb.[1] 1, 298; wunderliche, lustige, fratzenhafte Figur: Frisch Teutsch-Lat. Wörter-Buch 2, 66. Unsre Redensarten *einen Possen spielen* u. *Possen reissen*: letzteres *(reissen* eigentlich s. v. a. zeichnen) ungefæhr wie *mennlin machen* LB. 1, 1505, 16; *bossen reissen* schon z. B. Murner im Luth. Narren S. 156 und Rollenhagen LB. 2, 288, 24; bei Ayrer im Kaiser Machumet *Jahn der Narr oder Possenreisser.* 44) § 105, 99 fgg. Bald sind die Lieder nebst den Weisen vorgeschrieben, Weisen bekannter Volks- od. Gesellschaftslieder: z. B. im Theseus *Es steht ein Linden in jenem Thal* und im Fastnsp. vom Hofleben *Es*

fasst [45], zwar noch ohne jeglichen Wechsel verschiedener Formen, mit stæter Wiederholung (denn so eben hielten es die Engelländer [46]) einer und derselben bald englischen [47], bald deutschen Weise.[48]

Wie etwa sonst noch die Deutsche Schauspieldichtung durch die Englischen Comœdianten umgestimmt worden, læsst sich, da begreiflich das Meiste der vergänglichen Schrift überlassen blieb, aus dieser Zeit selber nicht mehr zeigen. Doch weiss man, dass die Kunstwanderungen jener Fremden noch das ganze siebzehnte Jahrhundert entlang gedauert [49] und so stæts nachhaltiger und zuletzt entscheidend den Anstoss gegeben haben, durch welchen die Aufführungsweise, die bisher gegolten, und damit die bisherige Stellung des Deutschen Dramas zu dem Volk und in der Litteratur und mit der Stellung das Wesen desselben für alle Folgezeit umgeändert ward. Denn ihrem Beispiele nach bildeten schon mit dem ersten Beginn des Jahrhunderts sich auch Deutsche Schauspieltruppen [50]: es konnte dieser hœher gehenden Abzweigung

---

giengen zwo Gespieln gut wol vber ein breite Heiden (in den 2 Brüd. aus Syracus ein Lied im Rosenton HSachsens); bald, aber seltner, wird die Wahl des Gesanges freigegeben: z. B. am Schluss der Trag. v. Erbauung d. Stifts Bamberg *Zu mercken die Gesänger, welche inn dise Tragedi gehœren, sollen jnen die Spielleut doch also dass sie der Materi gleich seindt, selbst darein machen, oder machen lassen, nach solchen Tœnen vnd Melodeyen die sie können.* 45) *Singets Spil* d. h. singendes Spiel, wie im Gegensatze dazu die Vorrede von *Redenten Spilen* spricht. Das Fastnsp. *Von dem Engelländischen Jann Posset wie er sich in seinem Dienst verhalten* kommt in beiden Formen, redend und singend, vor. 46) Tieck a. a. O. xviii fg. u. xxix. Älteres deutsches Beispiel die Marienklage § 85, 36. 47) Helbig bei Prutz a. a. O. 443 fg. Öfters namentlich *Im Thon: Wie man den Engelendischen Roland singt* (auch Doman § 104, 2 *im Thon des Rolands)*: gemeint ist wohl das Singspiel Anm. 18, das aber die Strophe noch vierzeilig, mit blossen Einschnitten, nicht wie Ayrer und Doman achtzeilig mit überschlagenden neuen Reimen zeigt; in beiden Formen trifft dieselbe metrisch überein mit dem Hildebrandston § 63, 35. 64, 30. Roland ist (Fastnsp. Anm. 45) *dess Janen Vatter.* 48) z. B. von einem ungerechten Juristen *Im thon: Lieb haben steht eim jeden frey,* der Wittenbergische Magister *Im Thon wie man den Dillathey o Narr dummel dich singt.* 49) So kamen, um Beispiele von den äussersten Enden Deutschlands zusammenzustellen, im Jahr 1605 englische Comœdianten bis nach Kœnigsberg: Cohn lxxx; 1607 nach Graz: Meissner 74; und an den österreichischen Hœfen trafen sie mit den italienischen Comœdianten zusammen, die schon 1568 am Hofe Max ii erwæhnt werden: Meissner 190. Um 1620 verscheuchte sie der Krieg. Nach diesem erschienen sie wieder. 1651 bis 1654 kamen sie nach Basel: L. A. Burckhardt in d. Beitrægen d. Hist. Gesellsch. z. Gesch. Basels 1839, 204. 1670 erschien zu Frankfurt Schau-Bühne Englischer u. Franzœsischer Comœdianten (Mehreres darin aus der Sammlung Anm. 18), und in den Vermischten Gedichten von Abschatz (gest. 1699) sagt Der verkleidete Comœdiant S. 118 *Ich der Comœdiant bin Edel zu erkennen Und darff manch hohes Hauss der Anglen Vätter nennen.* 50) In Basel z. B. traten solche schon 1602 und 1604 und gleichzeitig mit letzteren auch Schauspieler aus

des alten Standes der Spielleute (§ 44, 17 fgg. 95, 38 fgg.) nur beförderlich sein, dass gleichzeitig von der Geistlichkeit her sich Bedenken regten gegen das Comœdienspiel einer ehrbaren Bürgerjugend.[51] Schon die Aufführungen durch Liebhaber, durch Schüler, durch die Meistersinger eines Ortes hatten die Mitwirkung des Volks an seinen Dramen mannigfach eingeschränkt (§ 105, 133. 144 fg.): mit der Entstehung eines eigenen Schauspielerstandes ward dieselbe ganz beseitigt, dafür aber ward nun besser, ward häufiger und an mehr Orten und mit einem reicheren Wechsel verschiedner Erzeugnisse gespielt und so der Wegfall äusserer Theilnehmung durch erhœhte Theilnahme des Sinns und Verständnisses, durch allgemeinere Anregung und Bildung schœn vergütet.

§ 107.

Gehen wir jetzt zu der **Prosa** über. Vieles, ja das Meiste von dem, was der Poesie der Gelehrten Abbruch that, konnte in eben deren Hand der Prosa nur zu Gute kommen. War doch die Prosa, wæhrend das Volk sich an ihr nur wenig zu betheiligen vermochte (§ 96) und hier eher nur empfieng als gab und mitwirkte, die naturgemæsseste Ausdrucksform für die Gelehrten, die naturgemæsseste auch für den ernst lehrhaften Geist der Zeit, dem Dichtung eines war mit Lüge.[1] Und wenn dem Dichten durch schiefe Anwendung der Antike die Gelehrsamkeit, wenn durch Schmælerung der lebensvolleren Überlieferungswege vielleicht auch der Buchdruck ihm ein Schade war, bei der Prosa war jener Einfluss desto besser an seinem Ort (stæts sich häufende Übersetzungen classischer Schriftsteller[2] dienten zu stæts wirksamerer Vermittelung), und der Buchdruck förderte jedenfalls hier mehr als einst das Schreiben. Zu alle dem kam noch, dass auf keinem Gebiete der Mann des Jahrhunderts mit so leuchtenden Beispielen voranstand als eben hier, hier mit seiner verdeutschten Bibel, seinen Lehrschriften, seinen Briefen, seinen Predigten. So brach denn jetzt zumal für die Prosa und durch die Prosa ein neues Zeitalter mit frischer Blüte und fruchtbar an, nachdem das Mittelalter nur schon die Triebe dazu angesetzt: in der Poesie ward mehr durch Abdorren erst für spætere Triebe der Platz bereitet.

Frankreich auf: Burckhardt a. a. O. 203. 51) *Bedencken von Comœdien oder Spilen*, Zürich 1624.

§ 107. 1) *Lügen und Gedichte* zusammen- (Daniel 2, 9), *war geschicht* u. *falsch gedicht* einander entgegengestellt (LB. 2, 242, 22); *Mæhrlein* λῆρος Luc. 24, 11. 2) Roman unten Anm. 11; Geschichtswerke § 108, 3; rednerische und Lehrschriften § 109, 1. 110, 4. 46.

Der Zusammenhang mit den Anfängen schon im Mittelalter zeigt sich vor allem in derjenigen der ERZÆHLENDEN PROSA, die nach Gehalt und Sinn das Gegenbild zu der volksmæssigen Epik der Gelehrten (§ 100) war, in den **Romanen und Novellen.**[2a] Die ROMANE, die bereits das fünfzehnte Jahrhundert hervorgebracht (§ 90, 224 fgg.), erhielt das sechzehnte durch wiederholten Druck noch beständig in Umlauf[3] und mehrte zugleich deren Zahl nach derselben Richtung hin, in der man dort gegangen, und auf denselben Wegen. ÜBERSETZUNGEN also zumeist franzœsischer Helden- und Liebesgeschichten, des OLIVIER UND ARTUS durch WILHELM ZIELY[3a], des FIERABRAS[4], der HAIMONSKINDER[5], des Kaisers OCTAVIANUS durch WILH. SALTZMANN[6], der schœnen MAGELONA durch M. VEIT WARBECK[7] und des Hohlspiegels, in welchen man die entschwindende Ritterlichkeit zuletzt noch aufgefangen, des AMADIS[8]; daran anschliessend auch schon *Die Schäffereien von der schœnen Juliana.*[9] Aus dem Italiænischen der mærchenhafte Reiseroman von den DREI KŒNIGSSŒHNEN VON SERENDIPPE[10] durch JOHANN WETZEL; aus dem Lateinischen, hinter dem dann wieder das Griechische des Heliodorus lag, die *Æthiopica historia* durch JOHANN VON ZSCHORN.[11] Beinah alle diese mit andern æhnlichen Büchern, auch solchen, die schon im Jahrhundert vorher entstanden waren, fasste im J. 1587 das BUCH DER LIEBE zusammen (§ 90, 224. vgl. § 108, 46); ihrer einige gehn bis auf heut als VOLKSBUECHER um.[12]

112, 2. 2a) Vgl. F. Bobertag, Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungs-Gattungen in Deutschland, I 1, Breslau 1876 und dazu W. Scherer, Die Anfänge des deutschen Prosaromans und Jörg Wickram von Colmar, Str. 1877 (QF. 21). 3) Über den *Wieduwilt,* eine Umarbeitung des Wigoleis § 90, 228 in Reimprosa, s. § 96, 2. 3a) gedr. Basel 1521 zusammen mit Valentin und Orsus von demselben Uebersetzer: § 90, 226. 4) Siemern 1533. 5) *Hertzog Aymont von Dordons Süne,* Siemern 1535. Abweichend davon das noch jetzt gangbare Volksbuch (erster Druck Köln 1604?), eine Übersetzung aus dem Niederländischen: vdHagens Grundriss zur Geschichte d. Deutschen Poesie 174. 539. Ebd. 175 über einen durch Conrad Egenberger von Wertheim aus dem Dänischen (?) übersetzten OGIER, Frankf. 1571. 6) Strassburg 1535. 7) Augsburg 1536: Bücherschatz der Deutschen National-Litt. 111. Derselbe Stoff in der *historia von Phyloconio und Eugenia,* durch Peter Wernher übersetzt, Nürnberg 1515: Weller Ann. 2, 311. 8) Das I—XIII Buch erschienen Frankfurt 1569—75, das XIV—XXIV zu Mümpelgart 1590 bis 1594. Das I wiederabgedruckt von Keller, Stuttgart 1857 (Lit. Ver. 40). Vgl. QF. 21, 64 fgg. Das VI Buch von Fischart übersetzt: § 112, 10. 9) In demselben Verlag zu Mümpelgart erschienen 1595, nach Nic. de Montreux übersetzt: Höpfner, Reformbestrebungen S. 31. 10) Basel 1583: Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, 100. Gœdeke Grundr. S. 379. 11) Strassb. 1559: Büchersch. 112. Im Buch der Liebe nach den Helden betitelt *Von Theagene vnd Chariclia.* 12) Sammlung Die deutschen Volksbücher von SIM-

So denn auch und mit noch grœsserer Berechtigung die meisten der Romane, die aus dem Boden der Heimath selbst erwachsen sind, deutsche Sagen erzæhlen oder Legende mit deutscher Anknüpfung oder schwankhafte Geschichten aus dem Leben und in der Lieblingsart des Volkes, KAISER FRIEDRICH I, wie er Jerusalem erobert und zuletzt, dass niemand weiss wohin, verloren geht [13]; in mehrfacher Abfassung, der ältesten von 1587, der Schwarzkünstler JOHANNES FAUST [14]; von CHRYSOSTOMUS DUDULÆUS, einem Westfalen, der ewig wandernde Jude AHASVERUS [15]; ferner der EULENSPIEGEL [16], aus niedersächsischer Überlieferung, wohl auch nach einer niedersächsischen Urschrift [17] verfasst vielleicht von THOMAS MURNER (§ 99, 17), zuerst nachweisbar im J. 1515 und seitdem zu unzæhlichen Malen wieder gedruckt, das namhafteste und gelesenste unter allen diesen Büchern, weil in seinem Helden noch reicher und bunter als einst im Morolt und im Markolf (§ 81, 55. 61), im Pfaffen Amis (§ 66, 5), im Kalenberger (§ 66, 6), in dem falschen Neidhart (§ 72, 29. 98, 40) sich die Freude des Volks an tölpischer Schalkheit und schalkhafter

ROCK, Frankf. 1845 fgg. Über dieselben GÖRRES: Die teutschen Volksb., Heidelberg 1807. 13) 1519 zu Landshut u. zu Augsburg; nach letzterem Drucke wiederholt durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterthum 5, 253—267. Vielleicht nur um dieser Sage des Volks die wahre Geschichte entgegenzustellen gab gleich 1520 zu Strassburg JOH. ADELPHUS, Stadtarzt in Schaffhausen, seinen Barbarossa heraus: Schmidt Hist. litt. de l'Als. 2, 404; vgl. 144. 14) Frankf. 1587 von einem Ungenannten: danach die Reime von 1588 § 100, 34 und im gleichen Jahre zu Lübeck eine niederd. Uebersetzung; 1599 zu Hamburg durch GEORG RUDOLF WIDMANN, einen Schwaben (nebst einer Frankfurter Ausgabe von 1587, wieder abgedruckt in Scheibles Dr. Joh. Faust, Stuttg. 1846, die editio princeps wiederholt von Kühne Zerbst 1868 und in den Neudrucken Halle 1878); Umarbeitung der letzteren durch *Joh. Nic. Pfitzerum*, Nürnberg 1674 (neuer Abdruck von Keller, Tübingen 1880, Lit. Ver. 146): hierauf durch Kürzungen beruhend das jetzige Volksbuch. Vgl. die Sage v. Dr. Faust, untersucht v. DÜNTZER (Scheibles Schatzgräber 1) Stuttg. 1846, 83 fgg. und die Litteratur der Faustsage von Peter, Leipz. 1851. Die spæteren Volksdramen von F., welche seit 1746 auch als Puppenspiele aufgeführt worden, sind aus der englischen Tragœdie von Marlowe entnommen, welche schon 1608 zu Graz durch englische Comœdianten aufgeführt wurde: vgl. W. Creizenach, Versuch einer Gesch. des Volksschauspiels vom Doctor Faust, Halle 1878; und Meissner (zu § 106) S. 78. 15) Die ältesten Drucke vom J. 1602, Leipzig und Bautzen; der Name Dudulæus zuerst in einer Ausgabe von 1617. Vgl. Grässe, Der Tannhäuser und Ewige Jude, 2. Aufl. Dresden 1861. 16) Dr. Thomas Murners Ulenspiegel, hsggb. von LAPPENBERG, Leipzig 1854. Eine Kölner Ausg. von Servais Kruffter erschien facsimiliert bei Asher, Berlin 1865. 17) In einer Kölner Ausgabe von 1539 wird 1483 als das Jahr angegeben, in welchem der niederdeutsche Verf. schrieb: Lappenberg 170. 347. In der von Lappenberg abgedruckten hochdeutschen Ausg. von 1519 wird 1500 als Abfassungszeit genannt. Das Zeugnis für Murners Autorschaft s. Lappenberg 385. Jac.

Weisheit personificiert gefunden hat, von Fischart in Reime [18] wie von einem Andern der Faust und aus hochdeutscher Sprache alsbald in die niederrheinische, die niederländische, die franzœsische, die englische, die polnische, die lateinische sogar gebracht; æhnlich dem Eulenspiegel HANS CLAWERT, æhnlich mit Absicht schon in der Führung seines Lebens selbst, wie BARTHOLOMÆUS KRUEGER diess beschrieben [19]; der FINKENRITTER sodann, ein überbietender Hohn gegen die Lügen der Vielgereisten [20] und so ein Nach- und Widerklang der Lügenmærchen, die öfters im Mittelalter waren gedichtet worden und deren auch jetzt das Volk und die Meisterschule noch manches sang [21], grossartig genug in seinem phantastisch scherzenden Übermuthe um wohl an Fischart erinnern zu dürfen, aber zu alt für diesen, schon um das J. 1560 gedruckt [22]; die SCHILDBÜRGER oder das LALENBUCH [23], eine Erzæhlung, die anschaulich macht, wie sehr die Weisheit sich zu hüten habe, dass sie nicht in Thorheit, und der spielende Schein, dass er nicht in Ernst umschlage; der ESELKŒNIG [24] endlich, im J. 1617 nach einem Entwurfe Wolfhart Spangenbergs [25] und durch-

---

Grimm, Deutsches Wörterb. 1, LXXIII, nimmt einen gleichzeitig von Murner und von Pauli (Anm. 37) benützten niederd. Text an; vgl. Lappenb. 378 fg. 18) § 100, 23. Eine Nachahmung das Buch des Alberus § 99, 39, das den heil. Franciscus zu einem Eulenspiegel, seine Thaten und Wunder zu Eulenspiegeleien macht. Volkslied § 95, 1; Meisterlieder § 97, 34; Dramen HSachsens § 98, 40 und Jac. Ayrers (§ 106, 21): *singents Spil, von dem Eulenspigel, mit dem Kauffmann vnd Pfeiffenmacher;* von dem ersteren auch ein Schwank *Eulenspiegels Disputation mit einem Bischoff ob dem Brillenmachen:* Willers Ausg. 2, 4, 60. 19) *Hans Clawerts Werckliche Historien,* Berlin 1587. Neudruck Halle 1882. Niederd. Übersetzung: Lappenberg a. a. O. 383. Ein Drama Krügers § 105, 67. 20) Scheit im Grobianus 1551, I rw. *Der weit gewandert vnd der alt Die liegen beide mit gewalt.* Schon im Ackermann von Böhmen Cap. XVII. 21) § 66, 50 fgg. 95, 1. 97, 34. Auf ihrem Grunde auch das Fastnachtsspiel bei Keller 1, 91 fgg. C. Müller-Fraureuth, Die deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen, Halle 1881. 22) zu Strassburg: HHoffmann in Aufsess Anzeiger f. Kunde d. deutschen Mittelalters 1833, 74 fg. Beziehungen Fischarts auf den Finkenritter, doch nicht als auf ein eigenes Werk: ebd. 130. 23) *Schildbürger, durch M. Aleph Beth Gimel, Misnopotamia* 1597 usf.; *Lalenbuch* 1614, o. O. Auf alemannische Heimat weisen *ketschen, ankenhäfelin* ua. hin, auf einen kathol. Verf. die Marienverehrung Cap. 21. Die Geschichten werden schon früher in Schwaben u. Elsass erzählt, bei Bebel u. a. Auch in der Zimmerischen Chronik 1, 301 fgg. Die *Schildbürger* erschienen als *Witzenbürger* und um noch zwei Bücher vermehrt in dem GRILLENVERTREIBER *durch Conradum Agyrtam von Bellemont,* Frankf. 1603: Büchersch. 116. JGrimm im Deutschen Wörterb. 1, XCI. 24) *Durch Adolph Rosen von Creutzheim,* Ballenstedt; das Abfassungsjahr in der Vorrede. 25) § 100, 36. Auch die Vorrede des Eselkœnigs berichtet, dass hiezu der Dichter des Ganskœnigs *die Collectanea, Disposition vnd aussführliche entwerffung (so allbereit Anno* 1608 *auffs Papier gebracht gewesen) hinderlassen: auss welchem dann diese*

weg mit Benutzung des Reinike Fuchs geschrieben, ein Thierroman also, aber satirisch gegen allerlei und alles [26]: gleichzeitig, im J. 1621, mochte den Don Quixote wohl auch der satirische Bezug zur Übersetzung [27], die Feinheit und Bemessenheit aber der Satire kaum in grœssere Gunst empfehlen.[28]

Das Volksmæssige, das mit Ausnahme etwa nur des letzten all die genannten Bücher und Büchlein haben, wennschon man als deren Verfasser stæts Gelehrte erkennt, liegt in dem Stoffe, der überall von epischer Art und Herkunft, in der Darstellungsweise, die vielleicht nur beim Eselkœnig aus zu starkem Bewusstsein der Ironie etwas nüchtern breit ist, liegt bei der Mehrzahl in dem Mangel der Verfassernamen [29], liegt in der Wandelbarkeit durch Umarbeitung und Fortsetzung, die eben wie bei den Volksliedern (§ 95, 17) oft auch hier gegolten hat. Darum sind die Romane minder volksmæssig, die wir von Georg Wickram von Colmar, Stadtschreiber zu Burgheim im Breisgau 1554 bis 1556 [30] haben, Gabriotto vnd Reinhart [30a] 1551, der jungen Knaben Spiegel 1554, der irr reitende Pilger und der von guten und bœsen Nachbarn 1556, endlich der Goldfaden 1557 [31]: denn so gern sonst dieser nur zu viel schreibende Mann sich an Überliefertes und Fremdes lehnte,

---

Beschreibung, ohne Abbruch oder zusatz, ist verfertigt worden. Erfinder der Geschichte jedoch nicht Spangenberg: s. JGrimms Reinhart Fuchs LIII. CCXV. Anstoss zur Veröffentlichung des Buchs war dem Verf. laut seiner Vorrede der Wetteifer mit einem andren *Von dess Esels Adel Vnd der Saw Triumph durch Griphangno Fabro-MirandA* 1617 (§ 100, 30). Ueber den hier gemeinten G. F. Messerschmidt (§ 110, 28) s. Wackern. Fischart 117; über seine ital. Quelle Scherer QF. 21, 37; ebenda 14 auch über einen Roman *Brissonetus* von ihm mit einer Vorrede von 1559 (?). 26) In dem Stücke LB. 3, 1, 605 auch gegen die kabbalistische Weisheit, die von den Rosenkreuzern (§ 99, 63) schon damals geübt oder doch ihnen Schuld gegeben ward. 27) *Ritterliche Thaten dess wunderseltzamen Abenthewers Don Kichote de la Mantscha — durch Pahsch Basteln von der Sohle,* Kœthen 1621. 28) Indess sind noch 1648 und 1669 wiederholte Ausgaben gedruckt worden: Büchersch. 135. 29) Murner nennt sich selbst als Verfasser des Eulenspiegels nicht, und Rose v. Creutzheim (vgl. Anm. 26) ist schwerlich ein wirklicher Name. 30) 1554 unterzeichnet er noch zu Colmar die Vorrede des Knabenspiegels, 1555 nennt ihn das als Neujahrsgeschenk übersandte Rollwagenbüchlein Anm. 47 Stadtschreiber zu Burgheim. Freilich auch 1555 noch bezeichnet er sich auf dem Titel eines 1551 verfassten gereimten Gespræches wider die Trunkenheit (Bücherschatz 7) als *Tichter vnd Bürger zu Colmar.* Vgl. über Wickram insbes. QF. 21, 45 fgg. 30a) Unter diesem Titel im Buch der Liebe; Wickram selbst nannte seinen Roman *Ein schœne History von sorglichem anfang vnd aussgang der brinnenden Liebe* usw. 31) Alle diese Romane sind zu Strassburg erschienen; ebenso der vermutlich auch von Wickram bearbeitete *Ritter Galmy vss Schottenland* zuerst 1539; vgl. über diesen E. Schmidt in Schnorrs Archiv 8, 346 fgg.

mit Erneuerung [32] oder mit Überarbeitung [33], jene scheinen doch lediglich von ihm selbst erfunden [34], aber der Goldfaden mindestens gut erfunden und auch gut erzæhlt.[35] Noch weiter von den Romanen aller Andern entfernt, ja eigentlich vereinzelt sich JOHANN FISCHART: von ihm erst spæter (§ 112).

Von NOVELLEN gab es, worauf immerfort durch Wiederdruck der älteren und durch Fertigung neuer Übersetzungen schon das Beispiel Boccaccios und sonst der Italiæner wies [36], immerfort ganze, oft sehr umfassende SAMMLUNGEN: desto kleiner waren meistens die Novellen selbst; viele darunter dürfte man auch ihres Inhaltes wegen ebenso wohl Anecdoten heissen. Hier steht, nicht bloss der Zeit nach, an der Spitze JOHANNES PAULI [37], den die Litteraturgeschichte auch unter jenen zu nennen hat, durch welche die Predigtwerke Geilers uns sind überliefert worden [38], von Geburt ein Jude, aber Franciscanermönch und in den Jahren, da er sein grosses Novellenbuch *Schimpf und Ernst* d. h. Scherz und Ernst [38a] zusammenstellte, 1518 und 19 (gedruckt ward es zuerst 1522), Lesemeister in seinem Ordenshause zu Thann im Elsass. Sichtliches Vorbild sind ihm die *Gesta Romanorum* (§ 90, 140) gewesen, mit denen er auch, wo er nicht aus dem Munde der Leute schöpft, den Bereich und die Art seiner schriftlichen Quellen [39] theilt: auch seine Geschichten haben oft nur symbolischen und selbst die scherzhaften einen Werth

---

32) der Metamorphosen Ovids von Albrecht von Halberstadt (§ 56, 32); die Bilder dazu von ihm selbst gezeichnet: § 92, 5. 6. Des Lateins unkundig kann Georg W. nicht der Gregorius Wickram sein, der *Die biecher Vincentii Obsopei: Vonn der Kunst zu trincken*, Freiburg 1537, übersetzt hat. 33) der Narrenbeschwœrung Murners § 99, 19, aber nicht des Brantischen Narrenschiffs: Zarncke CXXXIX. Ihm selber sein Spiel Tobias durch einen Andern umgearbeitet, von zwei Tagen abgekürzt auf einen: § 105, 122. Über W. als Dramatiker s. § 105, 45d. 75. 79a. 34) Eine Geschichte, die so ganz im Bürgerleben sich bewegt wie die von guten und bœsen Nachbarn, konnte schwerlich aus älterer Zeit herrühren. Den Inhalt des Knabenspiegels vergleicht mit Erlebtem *Eine warhafftige History von einem vngerahtenen Son, in ein Dialogum gestellt*. Strassb. o. J. 35) wieder hsggb. von Brentano, Heidelberg 1809. 36) Ältere Übersetzungen Boccaccios *(Cento novelle)* und aus Boccaccio § 90, 266 fgg.; neuere v. 1519 usf.: Canzlers u. Meissners Quartalschrift 2, 3, 2, 33 fg. Bücherschatz 118; einzelne seiner Novellen in Egenolffs *Schertz mit der Warheyt* (Anm. 41), alle 100 dem Frankfurter Pauli v. 1583 angehängt. Mehrere von M. Montanus (Anm. 49) übersetzt oder dramatisiert: QF. 21, 12. 23. 37) Über den Barfüsser Joh. Pauli und das von ihm verfasste Volksbuch Schimpf u. Ernst v. Veith, Wien 1839. Vgl. auch Stœber Alsatia 1856 S. 415 fg. 38) *Evangelibuch* 1515, die *Emeis* 1516, die *Brösamlin* 1517 und die Predigten über das Narrenschiff 1520: § 90, 78. Eigene Predigten von Pauli, gehalten 1493 und 94: Bartsch Alemannia 11, 136. 38a) Neue Ausg. von Oesterley, Stuttgart 1866, Lit. Ver. 85. 39) Lappen-

der ernsten Lehre [40]; nur erzwingt er die Symbolik nicht und drängt die Lehre nicht auf. Diess natürlich unbefangene Wesen, verbunden mit ebenso schlichter Geläufigkeit der Darstellung, hat dem Buch einen langen Bestand in zahlreich wiederholten Drucken gesichert, die allerdings fast ebenso viel Umänderungen der echten Form durch Zusätze und noch mehr durch Kürzung sind.[41] Pauli hatte noch als Katholik und mit der Scheu eines, der selbst ein Geistlicher war, geschrieben: durch die Reformation ward auch hier der alten Geistlichkeit gegenüber die Komik entfesselt: es gefiel von deren Unsitten, es gefiel nun (eine Wirkung zugleich jener italiænischen Muster [42]) je mehr und mehr von Unsitte überhaupt und von schwankhafter Thorheit und, je weiter die Reformation im Rücken lag, selbst ohne Sitte und anstandslos und ernstlos zu erzæhlen: kein halb Jahrhundert nach dem Auftreten Paulis, und es gab trotz dem, dass er so eifrig, dass auch die *Gesta Romanorum* und, ihnen verwandt, die Sieben weisen Meister immer noch gelesen wurden [43], doch als frisches Erzeugniss beinahe nur noch komische, beinahe nur noch unsaubere Novellen. Da wurden die *Facetiæ*, die der Tübinger Professor Heinrich Bebel bereits im J. 1508 [44] und schon er besonders zum Hohne der Pfaffen herausgegeben, als *Geschwenck* verdeutscht [45], und Bebel folgend kehrte zumeist nach eben dieser Seite hin Hans Wilhelm Kirchhof die Geschichten seines Wendunmuth [46]; jener Wickram aber in seinem Rollwagenbuechlein [47],

---

bergs Ulenspiegel 364 fg. Im J. 1538 erschienen *Die alten Rœmer*, eine protestantische Überarbeitung der Gesta Romanorum mit Hinzufügung der Sieben weisen Meister (§ 90, 250): Brants Narrenschiff v. Zarncke cxli. 40) Beispiel die im LB. 3, 1, 75 ausgehobenen Stücke. 41) Ein ausführlich besprechendes Verzeichniss bei Lappenberg a. a. O. 365 fgg. Der *Scherts mit der Warheyt* bei Egenolff in Frankf. 1550 ist eine ganz neue eigene Sammlung, für welche Pauli nur auch benützt worden: Lappenberg 376. Bücherschatz 118. 42) Die um Ernst und Sittenreinheit bemühten Novellen Giraldis kamen zu spæt und wurden noch spæter, erst 1614, übersetzt: Bücherschatz 120. 43) § 90, 140. 249 fg. Dyocletianus Leben von Keller 41. Bücherschatz 117 fg. 44) in seinen *Opusculis novis*, Strassburg. Erste Einzelausgabe *Margarite facetiarum* ebd. 1509. Bebel schon früher genannt § 94, 13. Ein Vorgänger, ebenfalls ein Schwabe, war § 90 nach Anm. 263 zu nennen: Augustin Tünger, der 1486 *Facetiæ* für Eberhard von Würtenberg schrieb und verdeutschte: Ausgabe von Keller Tübingen 1874, Lit. Ver. 118. 45) 1558: Büchersch. 118. 46) Frankfurt 1563: Büchersch. 119. Um 3 neue Theile vermehrt 1602. Neudruck von Oesterley, Tübingen 1869, Lit. Ver. 95—99. Zur Lebensgeschichte Kirchhoffs, der als Landsknecht weitumhergekommen war und spæter in hessischen Diensten stand, zuletzt als Burggraf von Spangenberg s. auch Dithmar, Aus und über H. W. Kirchhoff, Marburg 1867. Progr. 47) Proben und zur Erklærung des Namens der ganze Titel nach der ersten Ausg. v. 1555 LB. 3, 1, 441. Neue Ausgabe von Kurz, Leipzig 1865. Das Jahr darauf konnte derselbe Wickram

Jacob Frey mit der Gartengesellschaft [48], Martinus Montanus mit dem Wegkürzer [49], Valentin Schumann mit dem Nachtbuechlein [50], Michael Lindner mit dem Katziporus [51], all diese weichen auch sonst keiner Plumpheit, keiner Unreinheit aus, sobald sie nur zum Gelächter oder anderswie noch kitzelt, und selbst der Mansfeldische Pfarrer Wolfgang Büttner, der die Spässe sammelt, welche Claus Narr gemacht [52], verfæhrt dabei nicht gerad immer wæhlerisch. Der grossen Menge missfielen dergleichen Bücher nicht: sind sie doch nur durch deren Fleiss im Lesen solch eine Seltenheit für uns geworden; auch nicht den andren Gelehrten allen und selbst solchen nicht, die lieber auf Lateinisch schrieben: Bebels *Facetiæ* haben da Nachfolge gefunden, die zahlreich genug ist [53]; auch Fischart mochte darüber noch mit Nachsicht urtheilen.[54] Mancher indess, der strenger, vielleicht auch nur enger als Fischart dachte, darunter auch Rollenhagen, dem doch das Kindermærchen kein Anstoss war [55], von diesen Novellen wandte er sich mit sittlicher Entrüstung ab.[56]

zum Zwecke strenger Sittenbelehrung eine Sammlung von ganz andern Geschichten, selbst aus der Bibel, drucken lassen, *Die Siben Hauptlaster,* Strassb.: Büchersch. 7. 48) Erste Ausgabe 1556: Büchersch. 119. Jac. Frey Stadtschreiber zu Maursmünster im Elsass; auch Verfasser eines Fastnachtsspieles: Gottscheds Vorrath 2, 198 und zweier ernster Stücke von Abraham und Lazarus. 49) Montanus ein Strassburger: von ihm (vgl. Anm. 36) auch zu Strassb. um 1560 ein zweiter Theil der Gartengesellschaft: Büchersch. 119. Der Wegkürzer 1565 zu Frankf. als dritter, die Gartengesellschaft als zweiter Theil mit dem Rollwagenbüchlein zusammengedruckt. 50) *zu Nacht nach dem Essen, oder auff Weg vnd Strassen, zu lesen — mancherley gute Bossen, darunder fünff grober Zotten* 1559; Valten Schumann Schriftgiesser v. Leipzig: Büchersch. 119. Bobertag in Schnorrs Arch. 6, 129. 51) o. O. 1558. Zusammen mit dem ebenfalls von Lindner verfassten Rastbüchlein 1558, neu herausgegeben von Lichtenstein, Tübingen 1883, Lit. Ver. 163. 52) als Narr am Kursächs. Hofe 1486—1532; Büttners Buch zuerst Eisleben 1572: Lappenbergs Ulenspiegel 382. Hinter jedem Geschichtlein eine gereimte Lehre, wie auch bei Kirchhof und wie schon früher in den Gestis Romanorum und der Leipz. Novellensammlung § 90, 140. 251: umgekehrt Prosalehre hinter Reimen bei Sandrub § 100, 33. Claus Narr im Drama § 105, 132; von Jac. Ayrer § 106, 21 ein *singets Spil, von etlichen närrischen Reden des Claus Narrn;* von HSachs schon 1560 *Drey Schwencke Claus Narren:* Willers Ausgabe 2, 4, 128. 53) Schon 1524 und 29 von dem Strassburger Otmar Nachtigall (Luscinius) *Joci* u. *Seria jocique* (vgl. Schnorrs Archiv 11, 1 fgg.), von Johannes Gast, einem Breisacher, Geistlichem zu Basel, *Convivales sermones* 1548, weiterhin die *Facetiæ* Nicod. Frischlins, die *Facetiæ facetiarum* 1600, die *Joci atque seria* der zwei Melander Otto und Dionysius 1611 u. s. f. 54) LB. 3, 1, 476. 55) § 99, 3. Gute Freunde haben laut der Vorrede gemeint, sein Gedicht *solt etwas mehr Nutzen schaffen, denn vnser weitberümter Landtmann Eulenspiegel oder auch andere schand-Bücher, der Pfaff von Kalenberg, Kasiporus, Rollwagen &c.* 56) *Man lieset jetzunder, vnd sind sehr gemein, balt in aller Händen, so da schreiben*

§ 108.

Einen grœsseren als die Romanenprosa und wahrhaft einen grossen Fortschritt, den grœsten vielleicht, der überhaupt der Litteratur des sechzehnten Jahrhunderts vergönnt gewesen, machte jetzt über die schmalen Vorgänge des Mittelalters (§ 90, 141 fgg.) hinaus die Prosa der **Geschichtsschreibung.** Welch besserer Grund aber war auch einer solchen jetzt bereitet: in der Gegenwart rings ein gross bewegtes Leben, ein Kampf religiœser und politischer Gedanken, eine Staatskunst, deren Tragweite über die Welt hin gieng; aus dem Alterthum gerade hier die untrüglichsten Muster, und geübt in den Studien des Alterthumes Forschung und Kritik. Zwar manchen Gelehrten verlockten eben diese Muster auch Geschichte auf Latein zu schreiben: ich nenne *Johannes Sleidanus*, den mit Recht berühmtesten [1], und *Beatus Rhenanus*, der auch Rühmens werth ist [2]; andre aber bemühten sich Cæsar und Salust und Livius und Tacitus und Suetonius, Herodot und Thucydides und Xenophon und Plutarch ihrem Volk durch ÜBERSETZUNG nah zu bringen [3], und viel mehr noch waren derer, die eine ehrgeizige oder wehmuthsvolle Vaterlandsliebe [4] und die wachsende Theilnahme Aller, selbst der Geringsten an den Händeln der Welt [5] (Zeugniss hievon die erst einzeln ausfliegenden, zuletzt regelmæssig wiederkehrenden ZEITUNGEN [6]) zu deutscher Erzæhlung

---

vnnd lesen können, viel vnnütze, vnzüchtige, vnd garstige Bücher, als da sind der Eulenspiegel, Schimpff vnd Ernst, Rollewagen, Gartengesellschafft, Cento Novella usw.: Burghart Gensschedels Vorrede zu seiner Ethica Christiana Rythmica 1619 in HHoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 1, 21; *die ärgerlichen, schandbare vnnd schædliche Bücher vom Eulenspiegel, Marcolpho, Katzibori, Pfaffen vom Kalenberg vnd dergleichen:* Vorrede zum Eselkœnig.

§ 108. 1) eigentl. Philippson, aus Schleiden in der Grafschaft Manderscheid, von 1542 bis zu seinem Tode 1556 in Strassburg; sein Hauptwerk die *Commentarii de statu religionis et reipublicæ Carolo V Cæsare* 1555. 2) eigentl. Bilde, aus Rheinau im Elsass; *Rerum Germanicarum l. III* 1531. 3) Livius Ivo WITTIG, Mainz 1505, in freier Bearbeitung; Cæsar M. RINGMANN PHILESIUS, Strassburg 1507; Salust DIETRICH VON PLENINGEN (110, 5), ein Freund des grossen Johann von Dalberg, Bischofs v. Worms, gedr. zu Landshut 1515; Tacitus JACOB MICYLLUS, Mainz 1535; Suetonius JAC. POLYCHORIUS Strassb. 1536; Herodot aus dem Lat. HIERONYMUS BONER, Stadtschultheiss von Colmar, Augsb. 1535, aus dem Griech. GEORG SCHWARTZKOPFF, Frankfurt 1593; Thucydides, Xenophon u. Plutarchus gleichfalls Boner, Augsburg 1533, ebd. 1540 und 1534. Und so fort. 4) Vaterländischer Sinn bei allen, mit Stolz bei Quad Anm. 25, mit Klage über den Neid und Hass d. Fremden und die schweigsame Selbstmissachtung der Deutschen bei Reissner Anm. 37. 5) verspottet in Murners Schelmenzunft Cp. 25 *Von Reichstätten reden.* 6) Vgl. Gesch. des deutschen Journalismus von PRUTZ 1, Hannover 1845. *Zeitung* ursprünglich Name einer

der Welthändel, der Geschichte der Welt, der Geschichte der Heimath trieb. Mit Werken letzterer Art stand aus dem gleichen Grunde wie schon im Mittelalter und wie ebenda mit der Pflege des geschichtlichen Liedes (§ 90, 162) und jetzt mit einer öffentlicheren Auffassung des Dramas (§ 105, 118—119) allen Theilen des Reiches die SCHWEIZ voran. Hier eine Fülle örtlich beschränkter, kleinstaatischer Geschichtsschreibung [7], litterarisch freilich meistens werthlos, werthvoll dem Gelehrten zumal durch ihre Berichte über die Reformationsarbeit [8]: aber es überragt die Fülle mehr als einer mit hœherer Bedeutung, vor allen jener, der zuerst und für immer den Grund der Schweizergeschichte gelegt, der überall zuerst es verstanden hat die geschichtliche Darstellung auf Forschung, auf Kritik zu bauen und dennoch anschaulich darzustellen, den Stoff der Erzæhlung mit Blicken politischer Weisheit zu durchleuchten und dennoch zu erzæhlen, AEGIDIUS TSCHUDI, ein Glarner, geb. 1505, gest. 1572, ein Mann, in dessen Lebensführung auch (er war Landammann seiner Heimath) staatsmännischer Sinn sich mit dem Geiste der Freiheit und dem Ernst der Wahrhaftigkeit vereinte [9]: von ihm ausser zahlreichen, auch lateinischen, auch kleineren Werken, unter denen die *Rhetia* von 1538 auszuzeichnen [10], als sein Hauptwerk die SCHWEIZER CHRONIK, fortgeführt bis zum J. 1570.[11] An Tschudi zunæchst reihen sich CHRISTIAN

jeden, vielleicht auch (§ 99, 13) dichterisch abgefassten Verkündung einer Neuigkeit aus der Ferne u. Fremde. Verzeichniss solcher kleineren Druckschriften prosaischer Form in dem Bücherschatz d. Deutschen National-Litteratur 41 fg. 128. 131 fg. Handschriftliche regelmæssig an Staatsmänner eingesendet: Schmellers Bair. Wörterb. 4, 293; an die Fugger in Augsburg: Sickel in Hoffm. u. Schades Weimarisch. Jahrb. 1, 344 fgg. Die älteste Zeitung in dem jetzigen Sinn des Wortes die von Joh. Carolus in Strassburg hg. *Relation aller fürnemmen Historien:* J. O. Opel, Die Anfänge der deutschen Zeitungspresse 1609—1650 im Archiv f. Gesch. des deutschen Buchhandels III, Leipzig 1879. 7) s. Gottlieb Eman. v. Hallers Bibliothek der Schweizer-Geschichte, Bern 1785—88. Egb. Frid. v. Mülinen, Prodromus einer schweizer. Historiographie, Bern 1874. 8) So namentlich VALERIUS ANSHELMS, genannt Rüd, Berner Chronik, hsggb. v. Stierlin, Bern 1825—33, und die (Zürcher) Reformationsgeschichte v. HEINR. BULLINGER, hsggb. v. Hottinger u. Vœgeli, Frauenfeld 1838—40. 9) Egid. Tschudis Leben und Schriften von Ildephons Fuchs, SGallen 1805, und Blumer im Jb. des hist. Vereins des C. Glarus 1870. 74. 10) Probe im LB. 3, 1, 381. 11) aber leider nur bis zum J. 1470 gedruckt: Chronicon Helveticum, hsggb. von Joh. Rud. Iselin, Basel 1734. Proben LB. 3, 1, 389; das erste Stück hauptsächlich nach dem Liede LB. 1, 1285. JOSIAS SIMLER von Zürich, dem Tschudi eine lateinische Bearbeitung des Werkes übertragen, hat nach Vereitelung dieses Vorhabens selbst auf Lateinisch ein geschichtliches und staatsrechtliches Buch *de Republica Helvetiorum* abgefasst, Zürich 1576; eine Verdeutschung davon erschien bereits im gleichen Jahre: Neujahrsbl. d. Waisen-

Wurstisen, der eine Basler Chronik [12], und Michael Stettler, der spæterhin gleichfalls Helvetische Annalen geschrieben hat [13], jener, ob zwar auf geringerem Gebiete, nicht geringer an Gabe des Erzæhlens und an Gelehrtentreue: war er doch auch von denen, die jetzt in der Sammlung der älteren Geschichtsquellen Deutschlands einen dankenswerthen Anfang machten.[14] Fast alle diese Schweizer Chronisten und die früheren darunter alle haben je ihrer Landesmundart sich bedient: ein Gemisch von schweizerischem und hohem Deutsch brauchte Johannes Stumpff, den erst sein spæteres Leben zum Schweizer gemacht hatte [15]: seine Beschreibung der Eidgenossenschaft von 1546 giebt, nachdem nur der Eingang rein historisch gehalten ist, den übrigen Stoff in topographischer Zersplitterung [16]; in einem andren, nicht die Schweiz berührenden Buche, *Keyser Heinrychs des vierdten Historia* von 1556, beeinträchtigt gegenpæbstischer Eifer die Auffassung, selbst die Darstellung.[17] So gehœrte auch Sebastian Münster, der im J. 1544 gleichfalls ein halb geschichtliches, halb geographisches Werk, aber von weiter gedehntem Bereiche, eine Cosmographie, und er mit besserm Geschicke verfasst hat [18], auch er gehœrte der Schweiz nur durch sein Leben und Lebensende, nicht von Geburt an.[19] Das andre Deutschland kann dem Tschudi der Schweiz nur Einen an die Seite, darf aber diesen einen zugleich hoch über Stumpff und Münster stellen, Sebastian Franck, einen Schwaben von Donauwörth, geb. 1499 oder 1500, Verfasser im J. 1531 des Zeitbuches, einer Weltgeschichte, der ersten auf Deutsch, die nicht bloss übersetzt war [20], 1534 des Weltbuches, einer

---

hauses in Zürich 1855, 16. 24. 12) Basel 1580. Wurstisen geb. zu Basel 1544, gest. 1588. 13) Annales oder Beschreibung der vornehmsten Geschichten, so sich in Helvetia zugetragen haben, Bern 1626. Stettler geb. zu Bern um 1580, gest. 1642; auch Verf. eines Dramas aus der Berner Geschichte: § 105, 26. 14) Germaniæ historici illustres ed. Chr. Urstisius, Frankf. 1585. 15) geb. zu Bruchsal 1500, Pfarrer im Zürichbiet, dann auch Bürger von Zürich, gest. 1566. 16) *Gemeiner loblicher Eydgnosschafft Stetten, Landen vnd Völckeren Chronickwirdiger thaaten beschreybung*, Zürich: als Eingang eine bis 1308 reichende Gesammtgeschichte, dann Beschreibung und stückweis die Geschichte der einzelnen Länder u. s. f. Ein Auszug die *Schwytzer Chronica* von 1554. 17) Probe im LB. 3, 1, 411. Aehnliches Werk eines Elsässers, der Barbarossa v. Adelphus, § 107, 13. 18) LB. 3, 1, 399 der Abschnitt *von den neüwen Inseln* (America): in gewandter Verbindung Entdeckungsgeschichte und Beschreibung. 19) geboren zu Ingelheim 1489, von 1529 bis zu seinem Tode 1552 Professor in Basel. 20) *Chronica, Zeytbuch vnd geschychtbibel*, Strassb.; im J. 1536 (Druck o. O.) von ihm selbst um so viel weiter geführt. Ältre, aber übersetzte Weltgeschichten nach Rolfink und von Alt nach Schedel § 90, 188. 189. Auf Anlass der letzteren bemerkt Panzer, Ann. d. ält. d. Litt. 1, 206, „dass sich der beruffene Sebast. Franck in seiner Chronica oder Zeitbuch, dieser deutschen Übersetzung wohl bedient,

Beschreibung auch der gesammten Welt[21], 1538 der *Germania*[22], eines ausgeführteren Gegenbildes zu dem unsterblichen Werk des grossen Rœmers. Ein Politiker wie Tschudi ist Franck allerdings nicht: aber er hat vor Tschudi voraus einen drängenden Zug der religiœs-sittlichen, der philosophischen Betrachtung, der ihn auch den Gedanken, die in der Geschichte walten, nachgehn heisst: darum læsst er jenen JOHANNES CARIO, der gleich auf ihn ebenfalls eine Weltgeschichte, nur gar zu vorwiegend mit chronologischer Handhabung geschrieben[23], noch weiter hinter sich; er hat voraus vor Stumpff und Münster, deren letzterer bloss die Nachbildung versuchen kann, den tief blickenden, streithaft scharfen Geist, welchem es wichtiger ist das Volk als bloss das Land zu schildern und ein Bedürfniss, auch alle Gebrechen eines Volks und die eines jeden Standes bloss zu legen. Wir werden diesen seltenen Mann, der nach vielen Unruhen und Wechseln des innern wie des äusseren Lebens um das J. 1543 zu Basel gestorben ist[24], mit noch andren, nicht minder bedeutsamen Erzeugnissen wieder unter den lehrhaften Prosaikern treffen (§ 110, 25 fgg. 111, 7). Ausser Franck ist als ein solcher, der auch noch versucht hat einen Geschichtsstoff grœsseren Umfanges zu bewältigen und ihn in der Gesinnung wenigstens, in der Begeisterung auch bewältigt hat, MATTHIAS QUAD zu nennen: er hat unter dem Titel *Teutscher Nation Herligkeit* im J. 1609 *eine aussführliche beschreibung des gegenwertigen, alten vnd vhralten Standes Germaniæ* entworfen.[25] All die Übrigen beschränken sich landschaftlich enger oder auf eine Stadt, einen kürzeren Zeitraum, eine einzelne Person; nur JOHANNES THURNMAYER von Abensberg oder *Aventinus*[26] weiss noch den Anfängen seiner Bairischen Chronik von 1533[27] Bezüge auf die

---

und aus derselben vieles wörtlich abgeschrieben habe." 21) Probstücke LB. 3, 1, 319. 22) Haupttitel der zweiten Ausg., 1539 o. O.; der ersten zu Augsb. *Chronica. Des gantzen Teutschen lands, aller Teutschen Völcker Herkommen* usw. 23) Chronica, Wittenb. 1532. Von Melanchthon, der das Buch seinen Geschichtsvortrægen zum Grunde legte, *Chronicon Carionis latine expositum et auctum,* Wittenb. 1558—65. 24) Nachlese zu S. Franks Leben und Schriften von Am Ende, Nürnb. 1796. Vgl. H. Bischof, Seb. Franck und die deutsche Geschichtschreibung, Tübingen 1857. C. H. Hase, Seb. Franck von Wörd, der Schwarmgeist, Lpz. 1869. Anfang einer ausführlichen Lebensgeschichte von Weinkauff in Birlingers Alemannia 5, 131. 6, 49. 7, 1 fgg. 25) Köln 1609. Von ihm auch eine kurze Weltgeschichte in Reimen: § 99, 8. 26) geb. 1477, gest. zu Regensburg 1534. In dem einen Privilegium des Auszugs von 1522 *maister Hans Türmayr genant Auentinus.* 27) Zuerst nur lateinisch *Annales Boiorum;* ein deutscher Auszug gedr. zu Nürnb. 1522: *Bayrischer Chronicon: im Latein nun verfertigt: vnd in Syben Puecher getailt ein kurzer auszug;* deutsche Bearbeitung des ganzen Werkes vollendet 1533, aber gedruckt erst 1566

Gesammtgeschichte des græsseren Vaterlandes zu geben [28], freilich indem er auch genug der Fabeln braucht um in der Urzeit die Lücken der Forschung auszufüllen: næchst dem Abte Tritheim [29] hat namentlich er diesen wohlmeinenden Leichtsinn (Eifer für die Ehren Deutschlands verführte dazu [30]) noch in das ganze Jahrhundert weiter fortverpflanzt.[31] Von THOMAS KANTZOW sodann eine Pommerische [32], von LUCAS DAVID eine Preussische [33], von JOHANN SCHICKFUSS eine Schlesische [34], von FRIEDRICH ZORN eine Wormser [34a], von LEONHARD WIDMANN eine Regensburger [34b], von CHRISTOPH LEHMAN eine Speirische Chronik [35]: letztere aus dem J. 1612 und sie zumal eine fleissvolle, für die Städtegeschichte des Mittelalters noch jetzt ausgiebige Arbeit, aber zu viel mit Lehrhaftigkeit, mit politischen Abschweifungen untermischt und schon in dem beschwerlichen Stil der Canzleien, der bald noch allgemeiner herrschen sollte (§ 116, 4), geschrieben: der Verfasser war eben selbst von der Canzlei und als Schriftsteller sonst auch in lehrhafter Weise thætig (§ 101, 5. 111, 10). Ferner eine Zimmerische Chronik, voller Sagen und Schwänke [35a], eine Lebensgeschichte Wilwolts von Schaumburg [35b], von ZACHARIAS THEOBALD eine Historie des Hussitenkrieges [36], von ADAM REISSNER das Leben der Herren Georg und Caspar von Frundsberg [37] und hieran sich schliessend die Erzæhlungen die GÖTZ VON BERLICHINGEN [38], die SEB. SCHERTLIN VON BURTEN-

---

(Probe LB. 3, 1, 311) wie die lat. *Annales* erst 1554. Kritische Ausg. v. Lexer, München 1882 fgg. 28) Er hatte auch zu einer eigenen *Germania illustrata* vorgearbeitet; das erste Buch derselben durch *Casparum Bruschium* deutsch hsggb.: *Chronica von vrsprung, herkomen vnd thaten der vhralten Teutschen*, Nürnb. 1541. 29) Compendium siue Breuiarium primi voluminis annalium sive historiarum, de origine regum et gentis Francorum, Mainz 1515. 30) Aventinus für die Ehre der Muttersprache: § 94, 37. Auch gegen das Latinisieren der Gelehrtennamen (§ 94, 27—29) eiferte er: bei Lexer I, S. 15. 31) Beispiel im LB. Fischart 2, 243 fgg.; vgl. § 93, 24. 32) zuerst, etwa 1536, niederdeutsch, dann hochdeutsch ausgearbeitet (vgl. § 93, 28—29): die niederd. Abfassung hsggb. von Bœhmer, Stettin 1842; die erste hochd. v. Medem, Anclam 1841; die sog. *Pomerania*, herausg. von Kosegarten, Greifswald 1816 ist eine Umarbeitung von fremder Hand. Kantzow gest. zu Stettin 1542. 33) nicht vollständig, abgebrochen durch den Tod des Verfassers zu Kœnigsberg 1583; hsggb. v. Hennig u. Schütz, Kœnigsb. 1812—1817. 34) Leipz. 1625. 34a) Hg. v. Arnold, Stuttg. 1857, Lit. Ver. 43. Verfasst 1570. 34b) Städtechron. XV, 1878. 35) Proben LB. 3, 1, 545. 35a) Herausg. von Barack, Stuttg. 1868. 69, Lit. Ver. 91—94; und Freiburg 1881. 82. Verfasst von Graf Froben Christoph v. Zimmern und seinem Secretär Hans Müller 1564—66. 35b) Hg. von Keller, Stuttg. 1858, Lit. Ver. 50. Handschrift von 1507. 36) Wittenb. 1610 und um zwei Bücher vermehrt Nürnb. 1621: Theobald, aus Schlackenwalde in Bœhmen, gest. 1627. 37) *Historia Herrn Georgen vnd Herrn Casparn von Frundsberg, Vatters vnd Sons*, Frankf. 1568. 38) als alter

BACH[38a], die BARTHOLOMÆUS SASTROW[38b], die HANS VON SCHWEINICHEN[39], die THOMAS und FELIX PLATTER[40] jeder von seinem Lebenslaufe selbst verfasst hat: all das rechte Zeichen und Zeugnisse dieser Zeit, die Frundsberge und Götz und Schweinichen wie in andrer Weise Hutten (§ 94, 17) und Pleningen und Schwartzenberg (§ 110, 1 fgg.) für die Ausgänge des alten Adels, die Sastrow und Platter für das Aufkommen des gelehrten Bürgerthumes. Autobiographischer Art und schon deshalb mit zu der Geschichtsschreibung zu stellen sind endlich auch die REISEBESCHREIBUNGEN, Berichte insbesondere über Pilgerzüge, die nach dem gelobten Land unternommen worden, in Leben und Schrift eine Fortsetzung schon mittelalterlicher Sitte (§ 90, 175 fgg.). Die Früheesten jetzt, von 1519, sind Ritter LUDWIG TSCHUDI von Glarus[40a] und HANS STOCKAR, ein Schaffhauser[41]; Spætere JOHANN HELFFRICH[42], MELCHIOR VON SEIDLITZ[43], LEONHARD RAUWOLF[44], ULRICH KRAFFT[44a], SAMUEL KIECHEL[44b], MICHAEL HEBERER[45] und noch mancher sonst: Siegmund Feierabend zu Frankfurt, derselbe Buchhändler, dem wir die Romanensammlung *das Buch der Liebe* (§ 107, 11—12) verdanken, hat auch solcher Reisen eine ganze Sammlung, das *Reyssbuch des heyligen Lands*, schon im J. 1584 herausgeben können, darin mehrere der so eben aufgezæhlten, die vorher schon einzeln gedruckt waren.[46] In Südamerika erlebte Abenteuer erzæhlen N. FEDERMANN und H. STADE.[46a]

Mann: gest. zu Hornberg 1562; erste Ausg. Nürnb. 1781. 38a) herausg. von O. Schönhuth, Münster 1858. 38b) herausg. von Mohnike, Greifswald 1823. 24. III. 39) Lieben, Lust und Leben der Deutschen des 16 Jh. in den Begebenheiten des schles. Ritters H. v. Schw. (bis 1602, gest. 1616), hsggb. von Büsching, Breslau 1820—23, von Oesterley, Breslau 1878. 40) Thomas Platter u. Felix Pl. zwei Autobiographien, hssg. v. Fechter, Basel 1840, von Boos, Leipzig 1878. Die des Vaters (gest. 1582) von 1572, des Sohnes (gest. 1614) von 1612. 40a) gedruckt Rorschach 1606: Titus Tobler, Bibliographia geogr. Palæstinæ Leipzig 1867. 41) Heimfahrt von Jerusalem Hans Stockars (hsggb. von Maurer-Constant), Schaffh. 1839. 42) *Bericht von der Reis nach Hierusalem* u. s. w. Leipz. 1578. 43) *Gründl. Beschreibung d. Wallfart nach d. heil. Lande,* Basel 1576. 44) *Leonharti Rauwolfen Aigentliche beschreibung der Raiss, so er vor diser zeit gegen Auffgang — selbs volbracht,* Laugingen 1582. 44a) Reisen und Gefangenschaft (in Tripoli 1574—77, beschrieben 1616) von Hassler, Stuttg. 1861, Lit. Ver. 61. 44b) Hg. von Hassler, Stuttg. 1866. Lit. Ver. 86 (Kiechel reiste im Orient 1585—89). 45) *Servitus Ægyptiaca,* Heidelb. 1610. 46) die von Helffrich, Seydlitz und Rauwolf; ebenda Daniel Ecklins v. Aarau Reise 1552, von welcher zu Basel 1576 ein Einzeldruck erschienen war. 46a) Des ersteren Reisen in Venezuela 1529 fgg. erschienen als *Indianische Historia* (Hagenau) 1577, des letzteren Bericht über seine Gefangenschaft in Brasilien bis 1555, Frankfurt 1556. Neue Ausg. von Klüpfel, Stuttg. 1859, Lit. Ver. 47.

§ 109.

Wæhrend auf die erzæhlende Prosa Luther nur in so fern, als er das allgemein anregende und massgebende Muster der neuen Sprachschöpfung war, nur mittelbar Einfluss üben konnte (denn es gab der Art kaum anderes von ihm als nur die geschichtlichen Theile der Bibelübersetzung), hat er auf die rednerische und die lehrhafte desto tiefer greifend und hier ganz unmittelbar, hier durch reichstes, schœnstes, eigenstes Beispiel eingewirkt. Einmal also durch Beispiele der **Beredsamkeit**, das heisst, da man jetzt für die Heimath selbst [1] nur die eine Anwendung noch kannte, der Predigt. Zwar die feinere Kunst und die Kunstgriffe der Redner des Alterthumes waren Luther fremd: sie wæren zu kleinlich gewesen für den tiefen Grund, aus dem zuerst er wieder schöpfte, für das hohe Ziel, zu welchem er als der erste wieder hinwies; und ebenso fremd die halb phantastischen, halb überverständigen Fünde, in denen gegenüber der geistigen und gemüthlichen Verdumpfung der mittelalterlichen Kirche die Predigt der Mystiker ausgeklungen war (§ 90, 53 fgg. 73 fgg.): er besass dafür zu viel Klarheit der wissenschaftlichen Erkenntniss und zugleich der Glaubenseinfalt, war zu sehr ein Mann des Volkes und seiner Aufgabe gegen das Volk sich zu wohl bewusst. Daher denn in seinen Predigten überall nur die grossen und einfachen, aber eben durch die Einfachheit wirksamsten Mittel der Redekunst.[2] Von den Predigten der Mitarbeiter und næchsten Nachfolger Luthers ist so weniges und in seltenen Einzeldrucken verstreut auf uns gekommen, dass nicht zur Genüge zu beurtheilen ist, ob sie hier doch volksmæssiger und mehr ihrem Führer gleich verfahren seien als im Kirchenliede (§ 103, 38 fgg.): aber es darf das aus den Erfolgen, die auch sie gehabt und wie auch sie der Gemeinden immer mehr gestiftet und befestigt haben, wohl mit Gewissheit geschlossen werden: fehlte doch selbst nicht, wie wir an mehr als einem Beispiele sehen, jene schwärmerische Beredsamkeit, die hin und wieder das Volk bis zu religiœsem und politischem Wahnwitz entzünden konnte. Und von einem der würdigsten und vertrautesten Schüler haben wir wie von dem Meister selbst mehrere ganze vielumfassende Predigtsammlungen, die uns ersetzen mœgen, was bei

---

§ 109. 1) Übersetzung von Plinius Panegyricus durch Dietrich von Pleningen: *Gay Pliny des andern lobsagung*, Landsh. 1515. 2) Als Beispiel im LB. 3, 1, 197 seine letzte Predigt, in der er wie aus Ahnung des nahen Abscheidens noch die Summe seiner Lehre und seines Lebens zieht und noch einmal, nur das Hauptsächliche hervorhebend, den Kampf gegen das Pabstthum aufnimmt. Einzeldrucke von Predigten Luthers verzeichnet in Bücherkunde der Deutschen National-Litt. 26 fgg.; die erste Sammlung die *Kirchenpostille*,

den anderen abgeht, von Johannes Mathesius. Gleich seinen Liedern (§ 103, 35), nur nicht wie diese bloss gelegentlich, sondern ganz und einzig knüpfen die Predigten seiner *Bergpostilla oder Sarepta* [3] an das Berufsleben der Gemeinde an, bei der er gedient hat, der Stadt Joachimsthal: ein Werk auch für die Sprachforschung von Wichtigkeit, nach dem Freiberger Stadtrecht (§ 90, 13) das erste, das uns die Reichthümer der deutschen Bergmannssprache in lebendigem Züsammenhang verwendet zeigt. Zugleich aber durch geschichtlichen Werth anziehend sind die siebzehn Predigten, in denen Mathesius das Leben und Wirken seines geliebten Lehrers zum Gegenstand der Erzæhlung und erbaulichen Betrachtung macht.[4] Mit der Kirche Zwinglis und der Seinigen, die wir schon an Werth und dauerhafter Fruchtbarkeit der Liederdichtung haben der Lutherischen nachstehen sehn (§ 103, 45 fgg.), scheint es sich ebenso in Betreff der Predigt verhalten zu haben: gleich Zwingli selbst [5] hat nicht jenes Strœmende, mit sich fort reissende der Beredsamkeit, auch hier vielmehr etwas gelehrt beschwerliches, das die Eingänglichkeit verkürzen musste. Und so wird es nicht bloss aus hinderlichen Verhältnissen der Politik zu erklæren sein, dass die Kirchenbesserung in der Schweiz viel weniger durchgegriffen und überwältigend gewirkt hat als in andern Theilen des Reiches. Einfluss aber auf die Beredsamkeit des evangelischen Nordens konnte die Schweiz schon deshalb nicht üben noch selbst auch hebenden und belebenden Einfluss von daher in reicherem Mass erfahren, weil sie auch hier durch Festhalten an der heimathlich gewohnten Art des Sprechens sich von all den Erspriesslichkeiten einer litterarischen Wechselwirkung ausschloss (§ 93, 5).

Zwischen Ernst und Scherz mitten inne steht eine Anzahl von theologischen Abhandlungen protestantischer Geistlichen, welche einzelne Laster und Unsitten der Zeit als Teufel schildern. So zuerst der *Hosenteufel* von Andreas Musculus 1556, spæter von Cyr. Spangenberg der *Jagteufel* 1560 und *Die bœsen Sieben ins Teufel Karnöffelspiel* 1562. Eine ganze Sammlung solcher Schriften erschien als *Theatrum diabolorum* 1569.[5a]

Wittenb. 1527: besorgt hatte sie Stephan Roth (Köstlin 2, 158) wie Cruciger die von 1543. 3) Die erste derselben LB. 3, 1, 417. 4) *Historien von — Dr. Martini Luthers, Anfang, Lehr, Leben vnd Sterben — durch den alten Herrn M. Mathesium gestellt,* Nürnb. 1566: Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 34. Neue Ausgabe von Rust, Berlin 1841. Ausserdem noch 25 Predigten über die *Historia Vnsers lieben Herren vnd Heylands Jesu Christi* (Nürnberg 1572), 54 über die Sündflut *(Diluvium Mathesii,* Leipzig 1587) u. a. 5) Beispiel LB. 3, 1, 233; vgl. § 94, 22. 5a) Die Schrift v. Musculus erschien zu Frankfurt a. d. O., die Spangenbergs zu Eisleben, das *Theatrum* Frankf. a. M. Hierin auch der

Doch noch weitergehendes wurde gewagt. Wir haben das Fastnachtsspiel als eine der Waffen im Glaubensstreit (§ 105, 88 fg.) und schon früher die spöttische Nachäffung der Predigt als eine Fastnachtslustbarkeit kennen lernen [6]: auch im sechzehnten Jahrhundert ward dieser frevelhafte Scherz, die rednerische Mischung deutscher, mit Reimen durchflochtener Spässe und lateinischer, die wie Bibelstellen klangen (vgl. § 44, 33), und ward wohl jetzt noch häufiger geübt, da sichtlich der Spott zuerst und zumeist auf die alte Kirche gemünzt und seine Wendung gegen alles Kirchliche und Geheiligte und Ernste überhaupt nur ein weiterer Schritt war. Denn nicht nur die Predigt der Kirche ward durch Fastnachtspredigten [7], auch andre von deren Redehandlungen wurden so in Lächerlichkeit gezogen [8], und in gleich parodischer Weise verfasste Nicolaus Manuel, jener Dichter scharf gegenpæbstischer Fastnachtsspiele (§ 105, 88) einen letzten Willen der Messe [9]: freilich hat eben derselbe durch den Muthwillen seiner Laune sich auch verleiten lassen das Evangelium vom Leiden und Sterben unsers Herrn auf den Wein zu parodieren.[10] Die Hauptanlässe, für welche dergleichen Scherze verfasst und bei welchen sie vorgetragen wurden, mochten Trinkgelage zur Fastnachts- und zu anderen Zeiten sein [11], wie ja die Lieder, die man bei den Martinsschmäusen sang, ebenso parodisch an- und auszuklingen pflegten (§ 104, 6), und Trinkgelage namentlich der Studenten [12]: zwischen den quodlibetischen Redübungen der hohen Schulen [13] und den Fastnachtspredigten und trunkenen

---

Hofteufel von Chryseus (§ 105 S. 99), welcher doch durch dramatische Form und biblischen Inhalt in einen anderen Zusammenhang gehört. 6) § 86, 2. Ein Fastnachtsspiel bei Keller 2, 613 mit solcher Parodie beginnend. 7) *Ein Kurtzweilige Fassnacht-Predig von Dr. Schwarmen zu Hummelshagen, auff Grillenberg vnd Lappeneck:* neue Abdrücke in Græters Idunna u. Hermode 1813, 42 fgg. u. durch Karajan, Wien 1851. *Eyn kürtzweylig Predige, die vns beschreybt Dr. Schmossmann, am vier vnd zweintzigsten kappenzipffell:* neuer Abdruck durch Haupt u. a. Leipz. 1849. Beide Stücke bereits im J. 1589 vorhanden und beliebt: Schmossm. 5. Eben der Art wohl auch die *Freyharts Predigt* 1550 u. s. f.: Bücherschatz 105, Lachmanns Walther v. d. Vogelw. 200; und æhnlich noch unsre Kinderpredigten § 113, 14. 8) Vaterunser, Taufe, Benedicite aus *der Papisten Handbuechlein* (schon früher als 1563) in Phil. Wackernagels Deutschem Kirchenlied 692 fgg. zum Theil in Reimen, wie ebenda in bekannter Gesangweise *der Barfuesser Mönch Zehen Gebott.* Gebetparodien des 17 Jh. § 113, 4. 9) Grüneisen 433 fgg. bei Bæchtold 232. 10) LB. 3, 1, 269. Noch augenfälliger ist die Parodie in einem etwas älteren Stücke gleichen Inhaltes, das Manuel scheint gekannt und benutzt zu haben: Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 8, 27. 11) Die trunkene Mette (Reimprosa): HHoffmann In dulci jubilo 100 fgg. Auch in der Überschrift des 8 Cap. von Fischarts Gargantua *die Truncken Litanei.* 12) Auf dem Titel von Dr. Schwarmen *Ist lustig zu gebrauchen bey dem Deponiren, Hoblen vnd Hänselen.* 13) Zarncke in Haupts Zeitschr. 9, 119 fgg.

Metten war dem Sinn und Wesen nach zuletzt kein Unterschied, nur dass jene öffentlicher, feierlicher, ausführlicher und ganz in Latein und gewæhlterem Latein gehalten wurden.

§ 110.

Dass im sechzehnten Jahrhundert neben der rednerischen auch die **lehrhafte Prosa** und sie zu noch reicherer Fülle, zu einem noch hœheren Grade der Ausbildung sich entwickelt hat, war das Ergebniss eines Zusammenwirkens von allen Seiten her und auf den einen erhœhten Mittelpunkt hin, den Luther einnahm. Der Gebrauch des Deutschen als der öffentlichen, der Staats- und Gerichtssprache (§ 90, 95 fgg.) ward neu befestigt und bestætigt für immer, als auf dem Reichstage zu Augsburg K. Karl v die Bekenntnissschrift der Evangelischen nicht lateinisch, sondern deutsch verlesen liess und eben derselbe zwei Jahre nachher, im J. 1532, die peinliche Gerichtsordnung, die zuerst der Freiherr Johann von Schwartzenberg entworfen hatte, zum Reichsgesetz erhob [1]: damit war zugleich von Reichs wegen eingeleitet, was ohnediess in Folge der Kirchenbesserung geschehen musste, dass allmælich die Canzleisprache auch des niederen Deutschlands hochdeutsch ward.[2] Leider nur trübte sich diese Sprache der Canzleien überall, weil ja Rœmisches Recht nun allgemein war, durch zahlreiche Fremdworte (§ 94, 24), und Pedanterei gewœhnte sie an die beschwerlichste Weitläuftigkeit (§ 108, 35. 116, 4); so war auch die Übersetzung, die im J. 1519 Thomas Murner von Justinians Institutionen fertigte [3], und war das Ansehen, worin noch lange der Klagspiegel und der Laienspiegel (§ 90, 131 fg.) standen, der deutschen Rechtsprosa mehr ein Verderb als Nutzen. Nicht so die Übersetzungen, die es von anderen Lehrschriften der Classiker und ihnen nach der italiænischen Humanisten gab, Ciceros und Lucians, Petrarcas, Poggius und Beroaldus wiederum durch jenen Schwartzenberg [4], durch Dietrich von Pleningen, den wir sonst schon als Verdeutscher kennen [5], durch Adam Wernher von Themar [6], durch

§ 110. 1) Die peinl. Gerichtsordnung K. Karls v nebst der Bamberger und Brandenburger Halsgerichtsordnung, hsggb. von Zöpfl, Heidelberg 1842. Vgl. Herrmann, Joh. Freih. v. Schwarzenberg, Leipz. 1841; Schwarzenbergs Briefe nebst dessen Leben und Schriften von Strobel, Altorf 1773. Geb. 1463, gest. 1528. Vgl. Anm. 4. 8. 9. 2) § 93, 28. Kinderling a. a. O. 393 fgg. 3) Lappenbergs Ulenspiegel 400 fgg.; vgl. § 99, 18. 4) seit 1522 Cicero de senect., de amic., de offic., Tuscul.; zusammen unter dem Titel *der Teütsch Cicero* Augsb. 1534. Eigentlich Übersetzer war Schwartzenbergs Caplan Hans Neuber: er selbst hat darauf die Arbeit nur in geläufiger Deutsch zu bringen gesucht. 5) § 108, 3. 109, 1. *Von klaffern. — Zway puechlein das ain Lucianus vnnd das ander Poggius beschriben haben*, Landshut 1516. 6) *Eyn newwe geteutscht Buechleyn, inhaltende — Clagen*

Jacob Frœlinkint [7]: hier musste schon um des Inhaltes willen auch die Form befruchtend wirken, und wie viel daran gleich die Übersetzer selbst gelernt, zeigen andre dem æhnliche Schriften, die Pleningen und Schwartzenberg verfasst haben ohne zu übersetzen [8], letzterer deren auch zum Theil in Reimen.[9] Sehn wir dann Schwartzenberg mit noch einem Büchlein [10] in die kirchliche Bewegung, sehn wir den grœsten der adlichen Humanisten Deutschlands, Ulrich von Hutten, in eben dieselbe zuerst auf lateinisch, dann mit Selbstübersetzung und zuletzt gleich auf deutsch eingreifen (§ 94, 19. 21), sehen wir, welch eine Flut lehrhafter, ernster, spöttischer Gelegenheitsschriften die Flut der Ereignisse in Kirche und Staat mit sich geführt [11], Schriften wider den Türken und den Pabst, gegen Murner und für Luther (§ 99, 27), und wie gern man diesen, Hutten voran, die Form des Lucianischen Gespræchs gegeben hat [12]: so liegt uns vor Augen die ganze reiche Wechselwirkung da, in welcher das Studium der Antike und die Reformation und der neue Aufschwung der deutschen Lehrprosa gestanden. Über all dem aber fest und hoch hebt Luther sich empor, hier fast allein so reich als die Andern zusammen, reich und mannigfaltig: denn obschon seine Lehrschriften sich einzig auf die Gottesgelahrtheit und die Kirchenbesserung beziehn, so durchlaufen sie innerhalb dieser Grenzen all die Vortragsweisen, welche da nur mœglich sind, von der kindlich einfachen des Catechismus [13] und des verdeutschten Aesop (§ 99, 32) bis zu der leidenschaftlich bewegten und schwungvollen, wo das Lehrhafte in das Rednerische übergeht: diess z. B. in den Ermahnungen gegen den Bauernaufruhr [14]; mitten inne liegen, um auch dafür nur hauptsächlich bezeichnendes zu nennen, die schlichten und dennoch wissenschaftlich immer werthvollen Vorreden zu den einzelnen Büchern der heil. Schrift und

---

der Synlichkeit vnd des Schmertzen — Antwurt der Vernunfft (Petrarca), Oppenheim 1516: Bücherschatz der Deutschen National-Litt. 19. 7) *Redefürung dreier gebrüder, Eyns Weinsauffers, Hurers vnd Spielers* nach Beroaldus, Mainz 1535; vgl. Anm. 25. 8) Pleningen *ein anntwort auff zwo fragen: — wie es zukomm, das sich wenig menschen jrs stands benuegen lassent, — wie es zugang das wenig leutt — das ware gut erkennen,* Landsh. 1516. Schwartzenberg *Der Zudrincker vnd Prasser Gesatze Ordenung vnd Instruction*, Oppenh. (1512): ironisch wie spæterhin der Grobianus § 100, 21 fg. 9) *Memorial der Tugent, Kummer Trost* u. a.; hinter dem deutschen Cicero. 10) *Beschwerung der alten Teufelischen schlangen mit dem Götlichen wort* 1525. 11) Verzeichniss im Bücherschatze 20. 34 fgg. 12) § 99, 11. Beispiel von Manuel (§ 105, 88) *Ain klegliche Botschafft dem Bapst zu komen* 1528: Grüneisen 422 fgg., Bächt. 216; umgearbeitet in dramatische Form u. Reim: Grüneisen 225 fgg. Bächt. CLXXXV; vgl. § 105, 10. 13) *Eyn bettbuchlin* 1522: LB. 3, 1, 179. *Deudsch Catechismus* Wittenb. 1529. 14) *wider die stür-*

die erbaulichen Auslegungen, mit denen er einige derselben begleitet hat.[15] Die Form aber, deren er für seine lehrhaften Mittheilungen sich am häufigsten und liebsten bedient, ist die des Briefes.[16] Und wiederum innerhalb dieser einen Form welche Mannigfaltigkeit der Tœne je nach der Sache, der es gilt, nach der Person, an die er schreibt, nach der Stimmung, die gerade ihn selbst beherrscht, væterlich kindlich seinem Sohne [17], harmlos scherzend der Gattinn und den Freunden gegenüber [18], wissenschaftlich mit den Gelehrten, und vor Volk und Fürsten selbst mit fürstlicher Majestæt.[19] Zum Theil sind diese Briefe, weil sie öffentliche Sendschreiben waren, gleich von Luther selbst dem Druck übergeben worden: aber auch die bloss geschriebenen übten dennoch die eindringlichste Wirkung aus: sie wirkten wie auf den Kreis, der ihn in häuslicher Vertraulichkeit umgab, die weisen und heiteren, auch durch Erzæhlung lehrenden Reden, die er bei Tische führte, die Tischreden, die erst die Verehrung des jüngeren Geschlechtes veröffentlicht hat.[20] Neben Luthers Lehrstil treten alle die zurück, die sonst in dem gleichen Werk ihm zur Seite und beigestanden, Erasmus Alberus z. B. mit der masslosen Leidenschaftlichkeit seiner Streitlust [21] und hier auch Ulrich Zwingli, dem weder, wo er einfach sein sollte, die Einfachheit noch anderswo der erhabnere Schwung gelingt [22], den in seiner eigenen Kirche durch deutschere Kraft und Schärfe des Wortes Wolfgang Köpfel leichtlich übertroffen.[23] Unter denen, die der Reformation sich entgegengestellt haben, ist einzig Berthold, Bischof von Chiemsee, um der Redlichkeit und des wissenschaftlichen Ernstes, womit er den Widerspruch geführt, und der alterthümlichen Schlichtheit und Härte seiner Sprache willen [24], in noch hœherem Grad aber und von Seiten des

menden Bawren 1525: LB. 185. 15) Ps. 36 LB. 144. 16) Luthers Briefe und Sendschreiben, gesammelt v. de Wette, Berl. 1825—27; eine Auswahl, meist genauer den Urschriften folgend, LB. 85. Seitdem Nachtræge zu de Wette durch Seidemann, Lutherbriefe 1859, und Burckhardt, Luthers Briefwechsel, Lpz. 1866. Eine Ausgabe mit Anmerkungen von Enders, Frankf. a. M. I 1884. 17) LB. 171. 18) LB. 169. 178. 19) LB. 85. 145. 161. 20) *Tischreden od. Colloquia Dr. M. L.* (von Joh. Aurifaber) Eisleben 1566; neue Ausg. von Förstemann, Leipz. 1844 fgg. Aurifaber hat die Tischreden nach Rubriken geordnet, die ursprünglichen Aufzeichnungen sind noch vorhanden: Köstlin 2, 487. 676. 21) § 99, 39. 103, 39. Der Form wegen (Anm. 12) hervorzuheben *Ein Dialogus oder Gespræch etlicher Personen vom Interim. Item vom Krieg des Endtchrists zu Rom — Item von den Zeychen des Jüngsten tags* 1548. 22) Beispiele der theologischen und theologisch-polemischen u. politischen Lehre LB. 3, 1, 239. 251. 263. Vgl. § 94, 23. 103, 45. 109, 5. 23) LB. 301; vgl. § 94, 5. Wolfgang Köpfel oder Köpfli, lat. W. Capito oder auch mit Beziehung auf den Stand seines Vaters W. Fabricius C. geb. zu Hagenau 1478, gest. zu Strassburg 1541. 24) *Tewtsche Theologey,* München 1528; neue Ausg. von

Stils gleich neben Luther ist Sebastian Franck hervorzuheben. Auch Luther kannte und ehrte die altdeutschen Mystiker: hat doch er das schœne Büchlein von der Deutschen Theologie zuerst drucken lassen (§ 90, 50), wie zugleich die von ihm erhobne Bewegung sichtlich der Anstoss gewesen ist, dass auch die Ausgaben Taulers nun sich häuften (§ 90, 37. 39); und die Kenntniss kam ihm wohl zu Statten: er machte die reichere Befæhigung zum Ausdruck des Abstracten, die der Sprache durch die Mystiker anerzogen worden (90, 17—18), für die Predigt und mehr noch für die lehrhaften Schriften sich auch nutzbar. Ebenso Franck, und sein schon an der Geschichtsschreibung und sonst [25] mannigfach geübter Stil hat sich noch um ein grosses philosophischer ausgebildet. Er aber ward von der Mystik des Mittelalters, ward von der Philosophie des Alterthumes [26] auch in die pantheistischen Irrungen beider, ward von dem unruhigen Drang und dem selbstgenügsamen Reichthum seines Geistes auf Wege verleitet, wo zwischen Tiefsinn und Frevel jede Grenze schwand, und es kam, dass ihn, der anfangs mit Luther gewirkt, die neue wie die alte Kirche als Ketzer zurückwies. Seine Hauptschriften in solcher Art der Philosophie, der Religionsphilosophie sind die *Paradoxa*, *aller in Got Philosophierenden Christen rechte Götliche Philosophei vnd Teütsche Theologei* (nicht ohne Absicht eignete Franck nun sich wie schon vor ihm jener Bischof Berthold die altgeehrte Benennung zu), und an bekannte Stellen des ersten Corintherbriefes angeknüpft das *Lob des Thorechten Göttlichen Worts*, das er einer Verdeutschung von Erasmus Lobe der Thorheit und Agrippas Lob des Esels beigefügt [27]; noch eine dritte wird uns spæter entgegentreten (§ 111, 7).

Des Erasmus Encomion, das Lob des thœrichten Gotteswortes, damit war zugleich ein Versuch gemacht die Satire auch in die Prosa und in die Satire den hœheren Humor, die feinere Ironie zu bringen, ein Versuch, der jedoch nur spærliche und tief abfallende Nachfolge fand, an der *Sapiens Stultitia* z. B., die Georg Friedrich Messerschmid aus dem Italiænischen übertrug [28], und der *Ethographia Mundi* Johannes Sommers [29], die zuerst mit weit-

Reithmeier, ebd. 1853; Proben LB. 3, 1, 273. 25) § 108, 20 fgg. Seine *Declamation — eins Sauffers, Hurers vnd Spilers*, Nürnb. 1531, nach demselben Dialog des Beroaldus, den Frœlinkint Anm. 7 verdeutscht hat. 26) in diese Richtung seiner Studien gehœrt das Buch *Siben weisen in Grecia*, Frankfurt o. J. 27) Die erste Ausg. der Paradoxa zu Ulm o. J.; die erste mit Jahrszahl ebd. 1533. *Morie Encomion* o. O. u. J. (Neudruck von Götzinger, Lpz. 1884); ein Abschnitt aus dem Lob d. göttl. Wortes LB. 3, 1, 343. 28) des Antonius Maria Spelta, Strassb. 1615. 29) Magdeb. 1609; auch hier *Johannes Olorinus*

greifender Frische angelegt, schon vom zweiten Theil an sich in den wohlfeilen Spott über das andre Geschlecht verengte.[30] Einstweilen zog die Satire noch die Gedichtform und bald den unverhüllteren Durchblick der ernsten Hintergedanken, wie das Narrenschiff und der Reinike Fuchs es lehrte, bald die derbere Handhabung in Art des Grobianus und der Eulenspiegeleien vor (§ 99, 14 fgg. und 29—30. 100, 20 fgg.).

In Luther und Franck, dem Wortführer der göttlichen Weisheit und dem der thœricht gewordenen menschlichen, hatte sich etwa der Gegensatz von Tauler und Eckard (§ 90, 18 fgg. 35 fgg.) erneut: er sollte noch einmal beim Übergang aus dem sechzehnten in das siebzehnte Jahrhundert wiederkehren in Arndt und Bœhme. JOHANNES ARNDT [31], der im niedersächsischen Norden gewesen ist was in Schwaben Andreæ (§ 99, 61), der aber deshalb auch von den im Formelzwang erstarrten Gliedern der Kirche verketzert worden wie Andreæ und weiterhin Spener [32], Arndt wirkt heute noch durch seine Erbauungsschriften, die ältesten, deren die evangelische Kirche braucht, zumal durch seine VIER BUECHER VOM WAHREN CHRISTENTHUM [33], die der tiefsten Gedanken voll im Gewande der Einfalt und dichterisch in dem der Prosa sind [34], und wirkt durch sie nicht allein in tausend Häusern und Herzen Deutschlands fort: fast alle Sprachen, die eine Litteratur besitzen, besitzen auch Übertragungen jener Schriften Arndts. Ihm gegenüber JACOB BŒHME, den eine Zeit, die nichts mehr von Sebastian Franck und noch nichts von den Mystikern des Mittelalters wusste, *Philosophus Teutonicus* genannt hat, in der Meinung ihn damit als den ersten Philosophen zu bezeichnen, welcher deutsch geschrieben, Schuhmacher zu Görlitz und daselbst gestorben im J. 1624.[35] Schon in Paracelsus (Anm. 40) hatte sich abenteuerlich die Ahnung von göttlichen Geheimkräften der Natur geregt: ihr verzerrter Ausdruck, ver-

---

Variscus genannt: vgl. § 101, 13. 30) p. II *Malus Mulier*, p. III *Imperiosus Mulier*. 31) geb. zu Ballenstädt 1555, gest. als Superintendent zu Celle 1621; vgl. H. L. Pertz de Joh. Arndtio eiusque libris qui inscribuntur de vero christianismo, Hanov. 1852. 32) Arndt sogar verdächtigt, dass er ein Weigelianer sei: vgl. Anm. 37. 33) Frankf. seit 1605: Stücke daraus LB. 3, 1, 507; PARADIESGÄRTLEIN, Leipzig 1612: hier auch einige Reimgebete. Ausserdem von Arndt mehrere Predigtsammlungen aus den J. 1615 fgg. Sämmtliche Geistreiche Schrifften, Leipz. u. Görlitz 1734—36. 34) Mehrere Gebetlieder Paul Gerhardts aus dem Paradiesgärtlein geschöpft: Langbeckers Ausgabe 555 fgg. 35) geb. zu Alt-Seidenberg bei Görlitz 1575. Vgl. Jac. Bœhme, ein biographischer Denkstein von Fouqué, Greiz 1831. Jac. Bœhmes Leben u. Lehre von Wullen, Stuttg. 1836. Hamberger, Die Lehre J. Böhmes, München 1844. Vgl. auch N. Lausitzisches Magazin XXXIII, Görlitz

geblich der Spott aller Besonnenen[36], war die Kunst der Goldmacher; und schon in Valentin Weigel hatten Paracelsus Einfluss und der der Mystiker sich dahin geeinigt, dass die Erkenntniss seiner selbst die Erkenntniss Gottes, auch die Schöpfung Gott, die Kirche mit ihren Hauptlehren im Irrthum sei[37]: mit Jacob Bœhme, einem Anhänger Weigels, fand dieses Streben fern ab von der Offenbarung durch eigene Speculation das Verhältniss zwischen Gott und Menschen und Natur zu ergründen für seine Zeit die Vollendung (ein spæteres Zeitalter hat darin einen willkommenen Vorgang erkannt) und durch eine Fülle von Schriften nun erst den rechten Eintritt auch in die Litteratur und die litterarische Wirkung.[38] Aber selbst die bedeutendsten dieser Schriften, wie gleich die älteste, Aurora oder die Morgenrœthe im Aufgang von 1612 und spæter, von 1623, das *Mysterium magnum*[39], zeigen warnend auch den tiefsten Anschauungen den Aberwitz, z. B. den der Goldmacherei, untrennbar beigemischt, zeigen uns, da dem Denken Bœhmes nicht bloss der geoffenbarte Grund, sondern auch die Grundlage wissenschaftlicher Bildung fehlte, meist Grübelei anstatt des Denkens oder spiegeln jene Schwärmerei zurück, die ihn bis zu vermeintlichen Gesichtseingebungen verzücken konnte. Und wohl ist die Sprache nicht ungewandt, je an seinem Ort bald von hohem Schwunge, bald lieblich bis zur Kindlichkeit, und manche der philosophischen Wortschöpfungen ist mit ebenso viel Glück als Kühnheit unternommen: indess gerade hier fehlt es auch an schlimmen Verstœssen nicht, welche die Ungelehrsamkeit und die beständige Verwechselung von Begriff und Sinnbild verschuldet.

Neben der lehrhaften Prosa des Staats und des Rechtes und der in jedem Betracht weit überwiegenden der Theologie und der Philosophie ward die der mathematischen und der Naturwissenschaften jetzt nur wenig noch geübt. Denn was über Natur- und Heilkunde Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim auf Deutsch geschrieben[40],

---

1857. 36) z. B. des Grammatikers Joh. Clajus (§ 93, 15): *Altkumistica, D. i. Ein wunderbarliche, seltzame vnd bewerte Kunst, Auss Mist &c. Gold zu machen,* Amberg 1586 (in Reimen); und Rollenhagens im Froschmäuseler B. 1, Th. 2, Cp. 15—17; vgl. § 107, 26. 37) Weigel geb. zu Grossenhain in Sachsen 1533, gest. als Pfarrer zu Zschopau 1588; seine Schriften meistens erst lange nach seinem Tode zu Neustadt (Magdeburg) gedruckt: *Kirch- und Hausspostill über die Evangelien* 1611; *Captura aurea, Der güldene Gryff, d. i. Anleitung alle Dinge ohne Irrthum zu erkennen* 1618 u. a. 38) Frühere Sammlungen der Werke Bœhmes von Betke, Amsterd. 1675; von Gichtel, ebd. 1682; darnach zu Hamburg 1715 und 1730; die neueste v. Schiebler, Leipz. 1831—1843. 39) Aus beiden LB. 3, 1, 571 und 587. 40) geb. auf dem Hohen Nest bei Einsiedeln 1493, nach weit und wild

derselbe, der auch, weil das Latein ihm unbequem war, als der erste unter allen academischen Lehrern öffentlich auf Deutsch vorgetragen hat (§ 94, 9), schlægt eben meistens, und wo die Begeisterung seinen Stil aus der Trockenheit und Unbeholfenheit erhebt, da immer in jene theosophische Richtung ein; KONRAD GESNER aber, der allgelehrte Zürcher [41], so lebhaft seine Theilnahme selbst für eine gelehrte Behandlung der Deutschen Sprache [42], so rege sein Sinn auch für das Volksmæssige im Deutschen war [43], sein grosses naturgeschichtliches Werk, die *Historia animalium* seit 1550, hat doch gleich all den vielen kleineren er selber nur lateinisch abgefasst, und die deutsche Abfassung stammt von anderen nicht so namhaften Männern.[44] Nur ALBRECHT DÜRER [45] hat es verstanden auch einigen Arbeiten aus dem Gebiete der angewandten Mathematik eine scharf umrissene und, so weit hier Schœnheit mœglich war, nicht unschœne Gestalt zu geben.[46]

§ 111.

Wir haben bei der lehrhaften Dichtung gesehn, wie theils um das eigene Wissen aufzufrischen, theils um doch in etwelcher Verbindung mit dem Volk zu bleiben die Gelehrten aus dessen Spruchweisheit geschöpft, wie sie Sprichwörter und Ræthsel des Volks in Reime gebracht und neue Sprüche denselben nachgereimt haben (§ 99, 38. 53. § 101). Das entsprechende Verhältniss und

---

umschweifendem Leben gest. zu Salzburg 1541. Vgl. Lessings Paracelsus, sein Leben und Denken, Berlin 1839, u. Paracelsus in Basel v. Fischer in d. Beitrægen z. vaterländ. Gesch., hsggb. von der histor. Gesellsch. zu Basel 5, 1854, 109 fgg. Seine Schriften in deutscher Sprache gesammelt zu Basel 1589—91 und zu Strassb. 1603. 41) geb. 1516, gest. 1565. Conr. Gessner v. JOH. HANHART, Winterthur 1824. 42) Vorrede zu Maalers Wörterbuche § 93, 31; Bemühungen um die von Gassar beabsichtigte Ausgabe Otfrieds: Hanhart 204 fgg. Hoffmanns Fundgruben 1, 39 fg.; antik gemessene deutsche Verse § 94, 30. 43) In der *Historia animalium* öfters deutsche Sprichwörter aus der Thierwelt angeführt: Hanh. 130. 44) *Vogelbuoch, durch Ruodolff Heüsslin,* Zürich 1557; *Thierbuoch, durch Cuonrat Forer* ebd. 1563; *Fischbuoch,* durch denselben ebd. auch 1563. Spæter ein æhnliches Gesammtwerk, das die Wissenschaft in die Erbauung und ungefæhr wieder auf den Weg des alten Physiologus § 88, 19 hinüberlenkt, von HERMANN HEINRICH FREY, Pfarrer zu Schweinfurt: Ἰχθυοβιβλία, Biblisch Fischbuch, Leipz. 1594, Θηροβιβλία, Bibl. Thierbuch u. Ὀρνιθοβιβλία, Bibl. Vogelbuch, ebd. 1595. 45) zu Nürnberg geb. 1471, gest. 1528. Seine Briefe, das Tagebuch seiner Niederländ. Reise u. andre Aufzeichnungen in Campes Reliquien v. A. D., Nürnb. 1828 (§ 94, 34). 46) *Vnderweysung der Messung mit dem Zirckel vnd Richtscheyt in Linien, Ebnen vnd gantzen Corporen,* Nürnb. 1525; *Etliche Vnderricht zu Befestigung der Stett, Schloss vnd Flecken* ebd. 1527; *Vier Bücher von menschlicher Proportion* 1528: dieses das Hauptwerk. Zu Nürnberg auch die erste Verdeutschung des VITRUVIUS durch *Gualtherum Rivium* 1548. Erwähnung verdienen noch die Strassburger Heinr. VOGTHERR, dessen *Kunstbuch* 1538, u. Daniel SPECKLIN, dessen *Architectura v. Vestungen* 1589 erschien.

Verfahren kehrt in der prosaischen Lehrart wieder. Der gedruckten Ræthselsammlungen ist bereits Erwæhnung geschehen (§ 101, 14): noch öfter wurden, da vom Humanismus her ein Buch wie des Erasmus *Adagia* [1] Vorbild und Anstoss gab, da Bücher der Art aus dem Alterthume selbst vor Handen lagen [2], da auch die Gelehrten nicht dem Eindrucke sich zu entziehn vermochten, wie treffende Weisheit das deutsche Sprichwort (§ 110, 43), wie viel mit der Weisheit des classischen Alterthums zusammentreffendes es enthalte [3], noch öfters wurden in unveränderter Prosaform **Sprichwörtersammlungen** angelegt [4] und gern auch gleich, wie Erasmus mit seinen Adagien dort gethan, die Sprichwörter nach Ursprung und Sinn und Anwendung gedeutet. So, damit ich nur die wichtigsten Belege nenne, im J. 1529 (vor 1534 auch niederdeutsch [5]), von Johannes Agricola, einem Landsmanne Luthers [6], ausführlich erläutert; im J. 1541 in weit grœsserer Zahl, so dass derselbe Gedanke durch eine Reihe von Sprichwörtern belegt wird, von Sebastian Franck, den wir kennen, der æhnlich dem Sprichwort schon aus eigenem Sinn und Tiefsinn die Paradoxa geschrieben [7]; im J. 1548, mit der Franckischen

§ 111. Litteratur der Sprichwörter v. Nopitsch, Nürnberg 1822. Die Deutschen Sprichwörtersammlungen v. Zacher, Leipz. 1852. 1) Erste Ausg. zu Paris 1500. Vgl. Suringar, *Erasmus over nederlandsche spreekwoorden,* Utrecht 1873, wo auch Litteraturübersicht über die deutschen Sprichwörtersammlungen. 2) und den Parœmiographen verwandt, solche wie *der alten Weisen Exempelsprüch* § 90, 261, wie Seb. Francks *Siben weisen in Grecia* § 110, 26, wie *Plutarchi von Cheronea vnd anderer kurtz weise vnd hœffliche Sprüch durch* Heinrich von Eppendorff *vss dem Latin in Teutsch verdollmetscht,* Strassb. 1534. 3) Germanicorum adagiorum cum Latinis et Græcis collatorum centuriæ septem von Eberh. Tappius, Strassburg 1539; Adagia sive Sententiæ proverbiales Græcæ, Latinæ, Germanicæ, Strassb. 1596; u. a. 4) Eine solche von Luther ist handschriftlich erhalten: Köstlin 2, 444. 673; eine von H. Friedrich Wilhelm von Weimar gedr. zu Annaburg 1577, theilweis nur Register einer verlorenen Sammlung mit Auslegungen: HHoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgesch. 1, 149. Zacher a. a. O. 14. 5) zu Magdeburg: F. Latendorf, Agricola's Sprichwörter, ihr hochdeutscher Ursprung und ihr Einfluss auf die deutschen und niederländischen Sammler, Schwerin 1862. Das hochdeutsche Original war betitelt *Dreyhundert Gemeyner Sprichworter, Haganaw* 1529. *Das Ander teil . . hat funffthalb hundert newer wörtter* 1529. Beide Theile zusammen 1534. Nach vielen Ausgaben die letzte (749 Sprw.) Wittenb. 1592. Daneben eine Sammlung Agricolas von 500 . . *Newer . . Sprichwörter,* Augsburg 1548: Anz. d. germ. Mus. 1865, 388. 1866, 207. 1878, 180. 6) eigentl. *Schnitter?* geb. zu Eisleben 1492, gest. als Hofprediger zu Berlin 1566; seine Verdeutschung der Andria des Terenz § 105, 16; seine Tragœdie von Huss ebd. 91. Vgl. Agricolas Schriften von Kordes, Altona 1817. 7) § 110, 27. F. Latendorf, Seb. Francks erste namenlose Sprichwörtersammlung vom J. 1532 in getreuem Abdruck, Pœsneck 1876, schreibt ihm auch diese Sammlung zu, welche in der Auswahl sich eng an Agricola anschliesst. Von dem

Arbeit oft verwechselt, von einem Unbekannten.[8] Andre mischten dem, was sie sammelten, Nachbildungen, den Sprichwörtern, die das Volk gewæhrte, volksmæssig selbstverfasste **Prosasprüche** bei: dergleichen Bücher von FRIEDRICH PETRI[9] und CHRISTOPH LEHMAN[10], die auch Reimsprüche, von JOHANNES SOMMER, der auch Ræthsel und Leberreime gedichtet hat.[11] Ein Werk endlich von der Schlussgrenze dieses Zeitabschnittes hält in einer Weise, die nach den bisherigen Vorgängen, nach dem Vorgang namentlich der Tischreden Luthers (§ 110, 20) nahe genug lag, die Mitte zwischen den Sprichwortsammlungen und den früher erwæhnten Sammlungen geschichtlicher und romanhafter Anecdoten (§ 107, 46 fgg.), *der Teutschen Scharpfsinnige kluge Sprüch* oder die *Apophthegmata* von JULIUS WILHELM ZINCGREF[12]: Anecdoten meist aus Deutschland, deren Kern und Schärfe aber nicht ein überraschendes Ereigniss, sondern eine sinnreiche spruchartige Rede, in denen das Hauptstück auch die Spruchweisheit ist, aber eine andre als die unter dem Volk umlaufende und jedesmal getragen und körperlicher gemacht durch die Grundlage einer kurzen Erzæhlung und durch geschichtliche Namengebung.

§ 112.

Hiemit wære die Darstellung der Prosa des sechzehnten Jahrhunderts beendigt, wenn nicht ein Name noch fehlte, der uns schon bei der Poesie mehrfach als einer der bedeutendsten und gleich hoch bedeutend mit Hans Sachs entgegengetreten (§ 100. 102, 5. 103, 33. 114, 7) und der auch in der Prosa der bedeutendsten einer, gewiss der bedeutendste næchst Luther ist. Er ist das aber durch seine fruchtbare vielseitige vielgestaltige Thætigkeit zugleich in den verschiedensten Arten der Prosa und durch die eigenthümliche

überragenden Werth des Franckischen Buches Wilh. Grimm in Vridankes Bescheidenheit CIX. Stücke daraus LB. 3, 1, 367. Vgl. § 93, 5. 8) Fast ganz wie das Franckische Buch betitelt, *Sprichwörter, Schœne, Weise Kluogreden,* und von demselben Egenolff zu Franckfurt gedruckt, der jenes gedruckt hatte. Öfter wiederholt bis 1615: Latendorf (Anm. 7) S. 292 fgg. Ueber die Quellen (Agricola und Franck) s. C. Schulze in Herrigs Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen 1862, 153 fgg. 9) *Der Teutschen Weissheit, Das ist — Sprüche vnd Sprichwörter in schœnen Reimen oder schlecht ohne Reim,* Hamburg 1605: vgl. § 101, 5. 10) *Florilegium politicum,* o. O. 1630; Einordnung des Stoffs unter *locos communes* nach Art der spæteren Bearbeitungen von Erasmus Adagien. Der Titel nach Jan Gruters *Florilegium Ethico-politicum,* Frankf. 1610. Vgl. § 101, 5. 108, 35. 11) *Joh. Olorini Varisci Parœmiologia Germanica,* Magdeb. 1606; vgl. § 101, 13. 16. 12) Strassburg 1626; ein zweiter Theil ebd. 1631. *Apophthegmata* als Nebenname zuerst ebd. 1628: als vorangestellter Hauptname auf dem von JOH. LEONH. WEIDNER hinzugefügten dritten Theile der Leidner Ausgabe 1644. Noch ein 4 u. 5ter Theil Amsterdam 1655. Über Zincgref § 104, 13.

Verbindung, die in ihm auch hier die gelehrte und die volksmæssige Richtung eingehn: Umstände, um derentwillen er besser so zu vereinzeln und durch eine Stellung ans Ende der gesammten Übersicht auszuzeichnen ist. Als Redner freilich (er war kein Theologe) hat sich JOHANN FISCHART keinen Namen gemacht und ebenso wenig durch geschichtliche Schriften [1], wohl aber als Verfasser einer reichen und mannigfaltig bunten Reihe von Erzeugnissen der lehrenden und der romanhaft erzæhlenden Art. In der Poesie sowohl des Ernstes als des Scherzes Meister, ist er das auch und noch mehr im Gewand solcher Prosa. Hier giebt es von ihm (ich nenne wieder nur die hauptsächlichen Werke und wiederhole das schon früher (§ 100, 3) gesagte, dass man nicht wenige seiner Bücher einstweilen bloss dem Namen nach kennt und bei manchem seine Verfasserschaft noch Zweifeln unterliegt), es giebt hier aus dem J. 1578, in der schlichtesten Ausdrucksweise des sittlichen und des religiœsen Sinnes lehrend, das *Philosophisch Ehzuchtbüchlin* sammt der *Kinder Zucht,* beides nach Plutarch, aber frei und mit Vermehrung [2], recht eigentlich verdeutscht und in Anwendbarkeit auf die Verhältnisse des christlichen Lebens übertragen. Ferner eine Schrift nach Art einiger früher schon genannten dichterischen (§ 100, 8 fgg.), eine scharfe und heftige Satire gegen die pæbstliche Kirche, namentlich gegen deren neu erstandene Vorfechter die Jesuiten, *der Binenkorb Des Heyl. Rœmischen Imenschwarms* von 1579 (das Ehezuchtbüchlein war nur aus dem Jahre vorher), auch das der Arbeit eines Andern, eines Niederländers, frei nachgebildet.[3] Aber das rechte Gebiet des

§ 112. 1) Weder äussere noch innere Merkmale weisen darauf hin, dass in den zeitgeschichtlichen Schriften über die franzœsischen und die englisch-spanischen Händel (Vilmar z. Litt. Joh. Fischarts 2. 22 u. oben § 100, 12 b fgg.) noch etwas andres ausser den begleitenden Gedichten von Fischart sei. Als Jurist übersetzte er ein Werk über Hexen von dem Franzosen Bodin, *De magorum dæmonomania,* Strassb. 1581. Vgl. ferner Anm. 10. 2) auch um ein *Gespræch* (§ 99, 11) *von Klag des Ehestands:* dies aus den *Colloquiis* des Erasmus. Stücke aus diesen Zusätzen LB. 3, 1, 501. 3) des Philipp Marnix v. S. Aldegonde. Vgl. Th. Kessemeier, Progr. Bremen 1877. Als Druckort wird *Christlingen,* Fischart selbst *Jesuwalt Pickhart* genannt (§ 100, 5. 6), dies mit Beziehung auf den alten Gebrauch die Waldenser und die Bœhmischen Brüder Picarden zu nennen (s. du Cange v. *Picardia* und Phil. Wackernagels Deutsches Kirchenlied 749): im Vorstoss *dise Waldensische vnd Pickhartische Bienen.* Aber *Der Heylig Brotkorb Der H. Ræmischen Reliquien* (nach einer Schrift Calvins), *Christlingen* 1580 u. s. f. ist nicht von Fischart: von diesem *(Jesuwalt Pickhart)* nur ein beigegebnes kurzes Gedicht, das Übrige von JACOB EYSENBERG, mit dessen Namen auch die Vorrede unterzeichnet ist, und Wiederholung eines schon 1557 zu Wittenberg gedruckten Buches. Nur auf die Absicht solches Neudruckes also zielen die Anführungen und Ankündigungen von Jesuwalt Pickharts H. Brotkorb im Bienenkorb 54 b und

Mannes war die Komik, die harmlos lacht und einen frœhlichen Scherz nach alter Weise des Volkes liebt und übt, und war noch über die Komik und über den blossen Spott der Satire hinaus der gehobnere Humor und dem verbunden die Ironie. Von Komik übersprudelnd und echt volksmæssig in der Komik ein Büchlein aus dem J. 1572, *Aller Practick Grossmuotter*[4], das den Unfug, den abergläubisch oder betrügerisch die s. g. Practiken, die Kalender, mit Vorhersagungen trieben[5], in muthwilligen Scherz zog[6]: eben solch eine Parodie war schon 1540 die *Lasstafel vnd Practica des Doctor Grillen* gewesen[7], nur diese nicht so gründlich ausgeführt, aber damit man lache, tief im Schmutz. Komisch und humoristisch und ironisch zugleich das *Podagrammisch Trostbüchlin* vom J. 1577, ein Buch, der Neigung einer Zeit entsprechend, in der Erasmus auch ein Lob der Thorheit, andre das Lob des Esels und der Sau, und Fischarts eigener Neigung, der ja auch die Flœhhatz geschrieben[8]: hier sind es zwei Schutz- und Lobreden des Podagras, die er aus fremdem Latein Fischartisch bearbeitet einführt.[9] Endlich sein vornehmstes, auch sein berühmtestes Werk, recht der Inbegriff seiner bezeichnendsten Eigenthümlichkeiten, ein Roman[10], der zuerst 1575 und von da wiederholendlich bis in das siebzehnte Jahrhundert ist gedruckt und dabei immer in etwas, schon von Fischart selber ist geändert worden, die *Geschicht-*

---

161 a (Ausg. von 1581), aus welchen Halling im Glückh. Schiff 33. 62 u. a. auf Fischart als den Verfasser des Ganzen geschlossen haben. 4) Neudruck Halle 1876. Proben LB. 3, 1, 459. 5) vgl. LB. 3, 1, 749 fgg. Eine ganze Reihe solcher Practiken verzeichnet im Büchersch. der Deutschen National-Litt. 130 fg.; ältere von Folz und Gengenbach führt Keller an, Fastnachtsp. 3, 1272. 1325. 6) Anstoss dazu, aber nicht Vorbild die *Prognostication pantagrueline* in den Oeuvres de Rabelais 1553. Rabelais wird in der dritten, sehr vermehrten Wiederholung 1574 ausgebeutet und genannt, ebenso eine latein. *Prognostica* von Jacob Henrichmann 1508, die in Wackernagels Fischart 131 fgg. wiederabgedruckt ist. Ueber eine dritte Quelle, die in einer *Practica* von Joh. Nas vorliegt (Gœdeke Pamphilus Gengenbach S. 415 fgg.) s. ebenda S. 67 Anm. 7) Neuer Abdruck Leipz. 1854. 8) § 100, 30. 107, 25. 110, 27. Fischart selbst in den Schlussreimen der Flœhhatz beruft sich zuerst auf antike Muster wie die Schutz- und Lobreden des Fiebers von Phavorinus, der Schmarotzerei von Lucian, der Kahlheit von Synesius, dann auf neuere und ihm gleichzeitige *Als Porcium, den Säupoeten Der weisst wie Schwein ainander tœden, Vnd Erasmum von Roterdam So rümt der Thorhait grosen stamm, Agrippa auch von Nettershaim Lehrt wie schœn sich der Esel zäum, Vnd das er nicht sei faul vnd træg Sonder bedachtsam auf dem wæg* usf. 9) Die Zuschrift *An alle Podagramsgedultige vnd Zipperlinschuldige* LB. 3, 1, 491. 10) Der Bücherschatz 11 legt ihm wegen eines mit *J. F. G. M.* (vgl. § 100, 5) unterschriebenen Einleitungsgedichtes auch die Verdeutschung des *Ismenius* (der Hysminia des Eustathius) *von Joh. Chr. Artopeo* (d. h. Becker) bei: vgl. Anm. 1. So hat er auch das VI Buch

schrift oder wie es seit 1582 hiess [11], *Geschichtklitterung, Von Thaten vnd Rahten der Helden vnd Herren Grandgusier, Gargantoa vnd Pantagruel.* Zwar ist auch dieser Gargantua, die noch unvollendete Geschichte eines Riesengeschlechts, keine ganz eigene neue Schöpfung: Fischart hat nur das erste Buch eines franzœsischen Romans, des Gargantua und Pantagruel von Franz Rabelais [12], *inn einen Teutschen Model vergossen*, aber eben in einen deutschen und in seinen Model; er hat jene Urschrift, wie gleichfalls der Titel sagt, bloss *vngefœrlich obenhin vber oder drunder gesetzt*, nur dass sie zu weiteren kecken Variationen ihm das Thema lieh. Schon bei Rabelais, der die Grundzüge seines Buchs einer sagenhaften Überlieferung Südfrankreichs abgesehn [13], hatte der Humor die Formgebung bis in alle Einzelheiten hinein durchdrungen und in neuen Worten und Wendungen schon da so kühn mit der Sprache geschaltet, als dieselbe nur irgend zuliess, und etwas mehr noch, als sie zuliess; Latein und Griechisch mussten mit aushelfen: dem deutschen Bearbeiter bot sich eine Sprache von unendlich grœsserer Bildsamkeit und reicherer Fülle eigener Mittel dar, und er verstand das zu nützen: mit solch einem Fluss gebräuchlicher und ungebräuchlicher, mit solchem Übermuth, solcher Unerschöpflichkeit im Erfinden neuer Ausdrücke ist weder vor noch nach diesem ein deutsches Buch, ist überhaupt wohl in keiner Sprache je ein Buch geschrieben worden. Und in allen Tœnen der Laune, des Spottes, des Humors, der Ironie und stæts so harmlos und unmittelbar spielt das Gemüth des Deutschen, dass niemand bei ihm, wie doch bei Rabelais geschieht, sich wird gedrungen fühlen auf didactischen und satirischen Sinn und Zweck zu rathen: ihm ist, ob auch manches der Art in einzelnen Theilen liegen mœge, doch das Ganze nur ein grossartig ergötzliches Bild strotzender Riesenkraft und Sinnlichkeit. Überall sieht man den vielseitig durchgebildeten, den theologisch und philologisch und historisch gelehrten und bis ins Herz für diese Dinge bewegten Mann: aber auch das ganze geistige Besitzthum des Volkes, alle Lieder, alle Sprichwörter, alle Schwänke und Scherze und Gebräuche der Heimath sind ihm lebensvoll gegenwärtig [14], und jedesmal, wo es am passlich-

d. Amadis 1572 übersetzt: § 107, 8. 11) Nach dies. Ausg. d. Probestücke LB. 2, 235 u. 3, 1, 471. 12) Rabelais geb. 1483, gest. 1553; Gargantua 1535, Pantagruel 1537 usf. Gelbcke, J. F. u. Rabelais Gargantua, Progr. St. Petersburg 1874. Die 10 ersten Capitel v. Rabelais mit d. entsprechenden bei Fisch. vergleicht L. Ganghofer, J. Fisch. u. seine Verdeutschung d. Rabelais, München 1881. Wie die *Practick* sich an Rabelais anlehnte, so ist dessen Gargantua 2, 7 die Grundlage für Fischarts *Catalogus Catalogorum* 1590. 13) Jac. Grimms Deutsche Mythologie 509. 14) Beispiele vor andern das 8te Cap. mit den Spässen und Gesängen einer Zechbruderschaft und das 25ste mit dem Verzeichniss der Kinder- und Gesellschaftsspiele.

sten ist, d. h. wo es am überraschendsten zutrifft, weiss er sie vor zu bringen. Allerdings macht diese bunt wechselnde Häufung der Bezüge die Lesung des Buchs beschwerlich; schon zu Fischarts Zeiten mochte nicht allen alles verständlich sein: wie viel weniger uns, die wir inmitten eines ganz veränderten Lebens stehn. Wenn irgend ein älteres Buch, so bedarf dieses der Erklærung; eine rechte Erklærung aber würde erst ganz gewahren lassen, welch ein Schatz der Kenntniss deutscher Sittengeschichte wie durchweg bei Fischart so besonders hier verborgen, hier noch zu heben ist.

§ 113.

Die Betrachtung der deutschen Litteratur des sechzehnten und im ersten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts ist geschlossen. Sie hat uns das unausgesetzte Spiel zweier sich gegenüberstehenden Kräfte, die theils feindselig einander zuwider, theils wie im Wetteifer zusammenwirkten, einen Kampf zwischen Altem und Neuem, zwischen Volksmæssigkeit und Gelehrsamkeit gezeigt. Das Schlussergebniss dieses Kampfes haben wir an Einzelheiten schon zur Genüge wahrgenommen, so auch, dass dessen næchste und weitre Folgen sich mit andeuteten: fassen wir jetzt beide in einen **Rück- und Vorblick** kurz zusammen.

Der Vortheil im Kampf war zu überwiegend auf Seiten der Gelehrten, schon darum, weil sie Neues und Fremdes brachten, das Volk aber nur Altes und Alteinheimisches besass; darum ferner, weil sie sich auf eine Bildung stützten, deren Gehalt oder deren äussere Formen, selbst pedantisch missverstanden und missbraucht, doch eine unwiderstehliche Kraft ausübten, die Bildung des classischen Alterthumes und bald auch die modern franzœsische; endlich darum, weil sie eine ganze Art der Litteratur, die volle und die gerade jetzt bedeutsamere Hälfte derselben, die Prosa, als ihr Werk und ihr Eigenthum zum Voraus hatten. Zwar liessen sich die Gelehrten hie und da entgegenkommend zu dem Volk hinab: aber es geschah das mehr nur aus besondrer Neigung Einzelner, als dass es im Sinne der gelehrten Litteratur überhaupt gelegen hätte. Desto nachgiebiger und durchweg nachgiebiger erwies sich von der anderen Seite her das Volk, nachgiebig, indem es Eigenthümlichkeit auf Eigenthümlichkeit zum Opfer brachte, nachgiebig, indem es dafür je mehr und mehr sich in die Denk- und Sprechweise der Gelehrten hineinzubilden suchte. Unter solchen Umständen war kein anderer Ausgang mœglich, als dass alle Volksmæssigkeit von der Gelehrsamkeit erdrückt, und eben wie diess Jahrhundert mit Aufstellung einer neuen Sprache begonnen hatte, so im Verlauf desselben auch die alterthümlichen Bestandtheile der

Litteratur immer mehr auf die Seite geschoben und endlich ganz beseitigt wurden. Im sechzehnten Jahrhundert besass noch das Volk eine Fülle eigener alter LIEDER und mehrte den Besitz noch stæts durch Hinzudichtung neuer: durch den Zug aber, den es selber nahm, nach dem Gelehrten und dem Welschen ward seine Lyrik und Epik abgeleitet: von da ab ist, was noch in dem alten Bette floss, mit jedem Geschlechte mehr versiegt, eines der überkommenen Lieder nach dem andern verklungen vor der Missachtung und dem Spott der Gebildeten [1], vor dem Ärgerniss der kirchlich strengen [2], bald auch vor der eigenen Scham, manches nur gerettet, indem es aus dem allgemeinen Gebrauche sich in landschaftliche und mundartliche Beschränkung zurückgezogen [3], und kaum dass in spæterer Zeit, dass jetzt noch neue Lieder aus dem Munde des Volks hervorgegangen sind und gehn: Gesänge, wie noch hie und da wæhrend des dreissigjæhrigen Krieges [4] und spæter zu Ehren des Prinzen Eugen [5] entstanden sind [5a], wie etwa hie und da noch das Landvolk kurz und bruchstückartig zum Tanz erfindet [6], zerstreuen sich nun durch Zeit und Raum in ebenso grosser Seltenheit, als die früheren Jahrhunderte dergleichen überall und in Menge geschaffen haben. Sodann, was an sich unbedauerlich, aber gleichfalls ein geschichtliches Zeichen ist, auch die andre, künstlichere Art der Volksdichtung, der MEISTERGESANG, kam mit Ausgange dieses Zeitraums ab, und der Name Hans Sachsens, des Stolzes der Singschulen, ward zum Sprichwort, wo man eine recht alberne Poeterei bezeichnen

§ 113. 1) Beispiel Schuppius in dem Schlusswort des Ungeschickten Redners (Schriften 1, 868), zugleich Nachricht über eine unbekannte Volksliedersammlung noch dieser spæten Zeit. 2) Mit dem 17 Jh. war schon ein gutes Theil von dem erreicht, was die reformatorischen Dichter des 16ten bezweckt hatten (§ 103, 21. 31), Verdrängung des weltlichen Gesangs durch geistlichen; das sechzehnte hatte zu dem Ende weltliche Lieder und Weisen geistlich umgedichtet (§ 103, 18. 28 fgg. 55): im 17ten ward um ein Lied unter alles Volk zu bringen schon der umgekehrte Weg genommen (Wellers Lieder des dreissigjæhr. Krieges, Basel 1855, VI), Paul Gerhardt bezeichnete, was er auf alte Volksweisen schrieb, nicht mehr mit deren echten eigenen, sondern mit den Anfangsworten andrer gleichfalls geistlicher Lieder, und bis auf neuere Zeiten hat das Landvolk der evangelischen Schweiz auch in weltlichster Lustbarkeit kaum andre Gesänge anzustimmen gewusst als die Psalmen seiner Kirche. So singen noch jetzt die Bergleute des böhmischen Erzgebirges im Wirthshause protestantische Kirchenlieder. 3) Die Sammlungen mundartlicher Volkslieder verzeichnet TRŒMEL, die Litt. der Deutschen Mundarten, Halle 1854. K. v. Bahder, Die deutsche Philol. § 137. 4) Der weltl. Umdichtung geistl. Lieder u. Liederweisen schliessen sich, nur frevelhaft, die Gebetparodien an: Weller 121. 263; vgl. § 109, 8. 5) Das bekannteste derselben in krit. Bearbeitung bei Soltau 527. 5a) Volkslieder aus spæteren Kriegszeiten sammelte F. W. v. Ditfurth; die v. 1756—1871 Berlin 1871. 72. 6) Schleifer in Schwaben: Græters Bragur 3, 229 fgg. Schnitterhüpflein in Baiern: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 499 fg. Rundas im Vogtlande: Dunger, R. und

wollte [7]: erst Gœthe hat ihn wieder zu Ehren hergestellt.[8] Zwar blieben an dem und jenem Orte noch länger Schulen bestehn, wie zum Verdrusse der Schulen auch das Gewerb der SPRECHER noch fortbestand [9]: aber man spürte sie nicht und wusste nichts von ihnen und sie selber kaum von sich [10]: man hat im J. 1839 durch die Zeitungen vernehmen müssen, dass die Singschule zu Ulm sich förmlich aufgelöst habe, um zu vernehmen, dass dort noch eine solche gewesen sei.[11] Als die letzte und zæheste erhielt sich die zu Memmingen [11a] bis 1852. Mit dem Volksliede, mit dem Meistergesang ist aus der Poesie überhaupt auch alles SINGEN verschwunden: Poesie und Musik sind seitdem zwei getrennte Künste, und letztere tritt immer nur gelegentlich und nur nachtræglich hinzu; so viel auch die Lyriker noch von ihrem Saitenspiele reden, es ist blosse Redensart, und wenn ein Epiker beginnt *Ich singe*, so würde er der Wahrheit doch gemæsser sagen *Ich schreibe*. Unabweisbar gehœrt der Gesang nur noch zum KIRCHENLIEDE: hier hat sich denn auch, getragen durch das übereinstimmende und mitererbte Verfahren der musicalischen Composition, der dreitheilige Strophenbau erhalten, wæhrend die übrige, von der Musik abgelœste Lyrik denselben vergessen und verloren hat. Untergegangen ist endlich auch an der Kunst und Unkunst der Gelehrten und an sonstiger erst von aussen herzugeführter Bildung das volksmæssige DRAMA, das Drama, wie es vordem ein Spiel des Volkes selbst zu seiner Erbauung oder Belustigung gewesen; nur hin und wieder und namentlich unter den Katholiken hat sich in Städten noch für längere Zeit [12] die Aufführung geist-

---

Reimsprüche aus dem V. Plauen 1876. 7) Die Art, wie Hoffmannswaldau 1679 (Vorrede zu den Deutschen Übersetzungen und Gedichten) ihn noch lobt, verræth den Widerspruch gegen die abschätzigen Urtheile Anderer; diese aber vertritt Wernicke, der in seinem Hans Sachs v. 1703 seinen Gegner Postel (Stelpo) von HSachsen zum Nachfolger in der Pritschmeisterei ernennen læsst. Und in solcher Betrachtungsweise waren selbst die Kritiker von Zürich noch befangen: Samml. der Zürcherischen Streitschriften 1753. 1, 132. 2, 52. 8) durch sein Gedicht *HSachsens poet. Sendung* (vgl. Dichtung u. Wahrheit B. 18 Anf.) und Wieland durch sein Nachwort dazu im Aprilheft des Deutschen Mercurs von 1776. Gleich darauf die Proben aus HS. Werken von Bertuch, Weimar 1778. Vgl. Koberstein zu u. über Gœthes Gedicht HSachsens poet. Sendung in Hoffmanns u. Schades Weimarischem Jahrb. 1, 299 fgg. 9) Wagenseil an den § 95, 38 fgg. 96, 1 fg. angeführten Stellen. 10) Von dem Erlöschen der Hauptschule, der zu Nürnberg, Hæslein im Bragur 3, 98. 11) Nachricht von deren Bestand im J. 1792 bei Hæslein a. a. O. 107 fg. 11a) Schnorr (§ 97, 4) S. 24. 12) Luzerner Handschriften von Passions- und Osterspielen des 16 Jh.: Mones Schauspiele des Mittelalters 2, 420 fgg. Vier geistl. Spiele d. 17. Jh. für Charfreitag u. Fronleichnamsfest (zu Ürdingen) von REIN, Crefeld 1853. Passionsspiel in Böhmen bei Reichenberg bis Ende des vorigen Jhs.: Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen

licher, auf dem offenen Lande die Aufführung von geistlichen und von Fastnachtsspielen selbst bis heute [13], da jedoch meist in solcher Art erhalten, dass nicht sowohl Überreste des Dramas, wie das sechzehnte Jahrhundert es bereits ausgebildet, dass vielmehr die früheren Anfänge desselben hier noch unentwickelt vor Augen stehn; von den Festumzügen der Schuljugend, die nun auch schon seit mehr denn hundert Jahren aberkannt sind, gilt das gleiche.[14] Jene Spiele der Bauerschaften aber hat in ihrer Abgelegenheit von der Welt die neueste Zeit gleichsam erst entdecken müssen.[15]

So denn ist, nachdem das beginnende sechzehnte Jahrhundert noch eine Litteratur des Volkes angetreten, auf das Zeitalter des dreissigjæhrigen Krieges und wie viel mehr noch auf die weiter folgende Zeit lediglich eine Litteratur der Gelehrten, dieses neuen, allerdings aus dem Volk emporgewachsenen Adels gekommen. Das Volk aber, welches unterhalb stehen bleibt, hat keinerlei Mitwirkung mehr an der Litteratur; es giebt nichts dazu von sich aus: es singt, und noch mehr, es liest nur, was ihm von oben gegeben wird, und das einzige, was es neben den verhallenden Liedern und neben den dichterischen Prosareden (§ 96) und den Ræthseln und den Sprichwörtern noch als ein minder verkümmertes Eigenthum inne hat, sind die VOLKSBUECHER, jene alteinfachen, zum Theil noch aus dem sechzehnten Jahrhundert, zum Theil aus noch früherer Zeit herrührenden Ritter- und Liebes- und Scherzgeschichten,

---

XII, 16. Ebd. XVIII, 306 fgg. Joachimsthaler Christspiele und Ansinglieder. Passionsspiel bei S. Stephan in Wien: Z. f. d. Philol. 6, 146 fgg. Geistliches Volksschauspiel im Schwarzwald (1654): Germ. 12, 206 fgg. Zuckmanteler Passionsspiel: Germ. 13, 486. Lambacher Passionssp. (vor 1593): Progr. Linz 1883. Von den Zünften in Freiburg i. B. die Passion durch Umzug u. Spiel dargestellt: Texte von 1599 u. 1604: Zeitsch. der Gesellsch. f. Geschichtskunde, III. Freiburg i. B. 1874. Für den Text v. 1604 die Passion von Jac. Ruef 1545 (§ 105, 4) benutzt: Hartmann (Anm. 13) S. 247 fgg. Vgl. § 85, 72. 13) Das Passionsschauspiel in Oberammergau von DEVRIENT, Leipz. 1851. A. Hartmann, Das Oberamm. Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt, Lpz. 1880, zeigt die Zusammensetzung aus einem Augsburger Passionsspiel des 15. Jh. und dem von Seb. Wild (§ 105, 144). Weihnachts-Spiele und Lieder auss Süddeutschland und Schlesien von WEINHOLD, Græz 1853. Geissteidigen in Tirol am unsinnigen Donnerstag: Pichler über d. Drama des Mittelalters in Tirol 72. Fastnachtschimmel und Leutausspielen in Baiern: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 363. 561. Vgl. § 86, 5. 6. 14) Umzug u. kirchl. Handlung der Schüler am S. Nicolaustage: LB. 3, 1, 343; am Tage S. Gregorius: Mærchen der Br. Grimm 2, 1819, XXXII fg. Schmeller a. a. O. 2, 82. 107. Dabei hatte ein als Bischof verkleideter Knabe eine Predigt, gewœhnlich in Reimen, vorzutragen: Nachlass hievon, zugleich anklingend an die Fastnachtspredigten des 16 Jh. (§ 109, 7), unsre Kinderpredigten, ein Spiel mit verdorbenem Latein, mit halbbiblischen Namen und Geschichten, mit Kettenreimen: das deutsche Kinderbuch von Simrock 74 fgg. 15) Die

die der gemeine Mann sich an den Ecken der Strassen und auf Jahrmärkten kauft. Ursprünglich sind insgesammt auch sie von Gelehrten verfasst und lange durch alle Stände hin gelesen worden: jetzt dienen sie der Gelehrsamkeit nur noch als Gegenstand des Sammelns und der wissenschaftlichen Betrachtung, sie und ebenso die Lieder, die Sprichwörter, die Ræthsel [16]: ein Merkmal zugleich, wie fern und fremde den Gelehrten das Volk geworden und wie auch diess letzte Gut des Volkes schon im Begriff ist aus dem Leben zurück zu weichen.

---

ersten Nachrichten über die Passionsspiele v. Oberammergau brachte Oken im Volksfreund 1830: Dubbers, Das oberamm. Passionssp. Frankf. a. M. 1872. 16) Sammlungen und sonstige Behandlung der Volkslieder § 95 Anf. Die Volksbücher und mit ihnen die Sprichwörter und die Ræthsel gesammelt von Simrock: die deutschen Volksbücher, Frankf. 1845 fgg. (B. 5 Sprichw., B. 7 Ræthsel). Umfassende und quellenmässig belegte Sammlung der Sprichwörter: K. F. W. Wander, Deutsches Sprichwörterlexicon, V, Leipzig 1867—80. Über die Volksbücher Görres: Die teutschen Volksbücher, Heidelb. 1807. Über die Sprichwörter Sailer: die Weisheit auf der Gasse, Augsb. 1810; vgl. § 111 Anf.

DAS SIEBZEHNTE JAHRHUNDERT.

§ 114.

Mit dem zweiten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts beginnt, um noch die Anfangsjahrzehnte des achtzehnten in sich zu schliessen, ein zweiter Theil in dem ersten Zeitabschnitte der neuhochdeutschen Litteratur. Wir nennen denselben in Kürze **das siebzehnte Jahrhundert.**

Nach all den Beziehungen zu dem Ausland in Süden und Westen, die das sechzehnte Jahrhundert aufgebracht (§ 94, 10 fgg.), hatte sich schon, als das siebzehnte eintrat, das Leben der Deutschen, von den Höfen bis zu den unteren Ständen hinab, ganz mit **Ausländerei** durchdrungen. Schon damals, nicht erst in Folge des DREISSIGJÆHRIGEN KRIEGES. Allerdings hat dieser das Übel noch verstärkt und tiefer befestigt und weiter ausgedehnt: dass aber Deutschland so, wie mit ihm geschah, dem Eindrange aller Nachbarvölker blossgelegt und zuletzt die zertretene Beute aller, der Bundesgenossen wie der Feinde ward, das war nur möglich, weil man schon vorher sich selber aufgegeben, weil man schon längere Zeit sich gewöhnt hatte auf alle Fragen des wissenschaftlichen, des litterarischen, des geselligen Lebens die Antwort am liebsten bei den Fremden, in den religiösen und politischen Parteikämpfen die Unterstützung des Auslandes nachzusuchen. Augenfällige Merkmale solches Zugs in die Fremde und der Abhängigkeit von ihr waren den Zeitgenossen selbst die REISEN,[1] die nun unter jungen Edelleuten und Gelehrten immer häufiger, und deren Ziel neben Frankreich und Italien nun seit der engeren Verbindung, welche die Geschicke Friedrichs V. von der Pfalz mit Engelland geknüpft, und durch den neuen Glanz der Hochschule

---

§ 114. 1) Opitz im Aristarchus, Bodm. 75; Fleming D. Ged. S. 202 *Was gilt bei uns ein Mann der nicht gereiset hat?* Philanders v. Sittewald Th. 2, andres Gesicht *Hanss hinüber, Ganss herüber;* Logau Sinngedichte, Zugabe während des Druckes 229. 230;

zu Leyden, auch England und die Niederlande wurden, und waren die MODEN in der Tracht, die man aus der Fremde nach der Heimat holte.[2] Das augenfälligste aber und augenfällig auch für uns noch, weil dieses Merkmal noch immer litterarisch beurkundet vor uns liegt, ist die SPRACHMENGEREI, die Unsitte der Gelehrten, wenn sie überhaupt zum Deutschen sich bequemen mochten, es dann ganz zu durchflechten mit Lateinischem und Griechischem, die Unsitte der Hof- und Kriegsleute ebenso mit Franzœsischem, mit Italienischem, mit Spanischem zu prunken. Und das war nicht erst nach dem Kriege ein Gegenstand der Klage und des Spottes,[3] das war schon während,[4] ja vor demselben in vollem Schwange,[5] das gleich jenen Reisen, die mit dazu wirk-

Abraham a S. Clara LB. 3, 1, 910 u. a. 2) *Alamodo Monsiers* (Lied von 1628, in Strassburg gedichtet, wo das Unwesen zuerst hervortrat): Opel-Cohn, Der 30j. Krieg, N. 87; *Allmodischer Jahrmarck* von 1629, *Alamodische Hobelbanck*, Augsburg 1630 (Heyses Bücherschatz), *Ein Newes Allomodisches Lied* von 1631: Birlinger Alem. 9, 55. 53. Philanders Th. 2, erstes Gesicht *Ala Mode Kehrauss;* Logau LB. 2, 472, 26. 479, 12. 482, 27. 484, 18. 486, 1; Lauremberg II Schertz-Gedichte *Van allemodischer Kleder Dracht.* Abr. a S. Clara a. a. o. Freilich Harsdörfer Gespr. sp. 1, 95 meint dass die Gegner jeder Kleiderveränderung *Belts von Ziegenfellen oder Feigenblätter nach Adams erster Kleidung* tragen sollten. S. Erich Schmidt, Der Kampf gegen die Mode, in Charakteristiken (1888) S. 63 fgg. 3) Lauremberg III Schertz-Gedichte *Van allemodischer Sprake und Titeln;* Logau LB. 468, 21: Rachel VIII Satire; Simplicissimus 2, 1083 ff.; Neukirchs Vorrede zu Hoffmanswaldaus und andrer Deutschen Gedichten 1. *Wir leben auch zugleich zu einer Zeit, da die Deutschen fast nicht mehr Deutsche seyn; da die ausländischen Sprachen den Vorzug haben, und es eben so schimpfflich ist, deutsch zu reden, als einen schweitzerischen Latz oder Wams zu tragen.* 4) Der Kampf gegen die Fremdwörter entbrennt besonders heftig um 1640. Moscheroschs *Ala Mode Kehrauss* enthält das Datum des 21. Juni 1641; darin ein Stück aus *Ein new Klaglied, Teutsche Michel genannt, wider alle Sprachverderber* (Augspurg o. J.): s. Weimar. Jahrb. 2, 206. 1642 erschien (von Rist, der schon im Klaggedicht auf Opitz 1640 gegen Fremdwörter geeifert) *Baptistae Armati ratis thalosi (= holsati) Rettung der Edlen Teutschen Hauptsprache* gegen die Sprachmengerei der Soldaten und Adligen; 1643 *Der Vnartig Teutscher Sprachverderber* von unbekanntem Verfasser, der die gleiche Neigung bei Kaufleuten und Studierten nachweist; eine Schrift, die mehrmals umgearbeitet, als *Newe aussgeputzte Sprachposaun an die Vnartigen Teutschen Sprachverderber* 1648 gedruckt wurde und noch 1650 zu Cöln in Jo. Cocay *Teutscher Labyrinth. Sampt einem Poetischen Lustbringer und Teutschen Sprachverderber* erschien. Aus dem Jahre 1648 stammt auch die zu Frankfurt gedruckte *Wehe-klag Dess alten Teutschen Michels Vber die Allamodische Sprachverderber.* Vgl. auch § 116, 3. Hauptbeispiel der Sprachmengerei das Lustspiel Horribilicribrifax, das Andr. Gryphius zwar für die Veröffentlichung frühestens im J. 1648 vollendet hat, das er jedoch selbst als eine „Torheit seiner Jugend“ bezeichnet (geb. 1616): in diesem ein Gelehrter, Sempronius, der mit griechischen und lateinischen Brocken, ein Kriegsmann, Daradiridatumtarides, der mit franzœsischen, ein andrer, Horribilicribrifax, der mit italienischen um sich wirft. 5) Latein und Franzœsisch in den Liedern von Nicolaus Zangius

ten, hatte seinen Anfang schon im sechzehnten Jahrhundert genommen (§ 94, 24 fgg. 33 fgg.).

Zum Glücke jedoch waren nicht alle Gelehrten so geschmacklos gelehrt und so undeutsch, noch gaben sich alle Fürsten und Staats- und Kriegsmänner so gedanken- und gewissenlos der Fremde hin. Ja es konnte gerade jetzt die deutsche Litteratur einen neuen Aufschwung nehmen, dessen Wirkung bis auf den heutigen Tag sich fort erstreckt, und diese Erneuerung, so grossen Einfluss auch die Litteratur des Auslandes auf sie übte, so gewiss geschah sie doch nur aus übermächtigen Regungen der Vaterlandsliebe und war in ihren Anfängen wesentlich als eine Gegenwehr gegen die Ausländerei in Sitte und Sprache gemeint. Und das Hauptergebniss dieser Bestrebungen, die Reinheit der dichterischen Sprache kam auch der nächsten Folgezeit zu Gute, als das politische Übergewicht Frankreichs mehr und mehr hervortrat,[6] als das Vorbild des glänzenden und leichtfertigen Hofes von Versailles die meisten deutschen Fürsten blendete und verlockte,[7] und selbst unter den Schriftstellern sich die Überzeugung verbreitete dass es hauptsächlich darauf ankomme in deutscher Sprache und Dichtung das zu leisten was dem franzœsischen Muster entsprach.[8] Auch riefen jetzt die herabsetzenden Urtheile der Franzosen über die Geistlosigkeit der Deutschen, wie namentlich das des Jesuiten Bouhours,[9] zornige Abwehr hervor.

Schon im Jahre 1617, dem Jahre vor Beginn des grossen Krieges, ward zu Weimar von einigen Fürsten des Anhaltischen und des Weimarischen Hauses und einer Anzahl Adliger (einer derselben, Caspar von Teutleben, hatte zuerst die Sache angeregt) ein Verein gegründet, der sich die

---

1611: Hoffmanns deutsche Gesellschaftslieder X. 45; in dem Weihnachtsspiele von Joh. Seger 1613 (Reden der Teufel): Gottscheds Vorrath 1, 172. Tadel und Parodie in Opitzens Aristarchus 1617 und dessen Poeterei 1624, Bodm. 76 fgg. u. 36. 6) Vom Münsterschen und dem pyrenæischen Frieden an rechnet Leibniz, Unvorgreifl. Ged. 26, die Zeit, in welcher das deutsche Nationalgefühl sich schwächer und stumpfer gegen die Anerkennung der fremden Überlegenheit wehrte. Leibnitz selbst geisselt auch dichterisch die Nachahmer der Franzosen und kündigt den Grossen die für sie besonders unheilvolle Verbreitung dieser Vorliebe im deutschen Volke an. 7) Für einige protestantische, insbesondere für den preussischen Hof waren die Refugiés, welche die Aufhebung des Edicts von Nantes 1685 nach Deutschland führte, die Vermittler der neueren französischen Bildung. 8) Chr. Weise, Curiöse Gedanken von deutschen Versen S. 135 will freilich selbst in Versen die franzœsischen Wörter, welche von den Deutschen gleichsam in ihr Bürgerrecht genommen worden, als *affection, courage, serviteur,* nicht ganz ausmerzen; aber er nimmt selbst diese Freiheit hauptsächlich für die Prosa in Anspruch. Vgl. § 116, 2. 9) *Entretiens*

Aufrechterhaltung von Sitte und Zucht, vorzüglich aber die Pflege der deutschen Sprache und deren Bewahrung vor ausländischem Verderbniss zur Aufgabe setzte, **die Fruchtbringende Gesellschaft** oder der PALMENORDEN.[10] Nach Teutleben das erste Oberhaupt war Fürst LUDWIG VON ANHALT (§ 115, 1 fg.), und so sind auch die folgenden stets fürstliche Personen, sind bis zum Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, wo er wiederum verlosch, zahlreiche Edelleute und Gelehrte bürgerlichen Standes seine Mitglieder gewesen. Solches Ansehen und das Beispiel des Eifers, womit jener Aufgabe nachgelebt ward, reizten zum Wetteifer, und die weiteren Jahrzehnte sahen noch mehr Verbindungen der Art stiften,[11] die geschichtlich zum Theil nicht minder bedeutsam geworden, zum Theil auch ohne Spur und Dauer vorbei gegangen sind, die AUFRICHTIGE TANNENGESELLSCHAFT 1633 (§ 122), die TEUTSCHGESINNTE GENOSSENSCHAFT 1643 (§ 124), der BLUMENORDEN AN DER PEGNITZ 1644 (§ 125), der SCHWANENORDEN AN DER ELBE 1658 (§ 124), der letztgenannte zugleich ausdrücklich als „Pflanzgarten“ für den Palmenorden bestimmt: eigentlich aber waren diesem gegenüber er und die andern alle nur eben so viel Aussonderungen der Verkehrtheit.

Zugleich mit jener fürstlichen Fürsorge und gewiss nicht ohne Wechselwirkung mit derselben ward von Seiten der Schulmänner, der Gelehrten her auch für die grammatischen STUDIEN DES DEUTSCHEN, für dessen schulmässigen wie den hœheren wissenschaftlichen Betrieb eine neue Zeit eröffnet. WOLFGANG RATICHIUS, ein Holsteiner, und mit ihm CHRISTOPH HELVICUS, ein Hesse, der erstere im Jahre 1635, der letztere schon 1617 gestorben, wirkten begeistert eifrig darauf hin, dass alle Schulbildung mit Unterricht im Deutschen und auf Deutsch begonnen würde: Bestrebungen, die einen vorzüglichen Gönner in dem genannten Fürsten von Anhalt und vorzüglichen Beifall an eben dem Ort erlangten, der die Geburtsstätte des Palmenordens war.[12] So sah denn auch das Ende des Jahrhunderts die Einführung der

---

d'Ariste et d'Eugene, Paris 1671. 10) Älteres Hauptwerk *Neu-Sprossender Palmbaum — von dem Sprossenden* (Georg Neumark), Nürnberg 1668; vorher *Der Teutsche Palmenbaum D. i. Lobschrift von der Fruchtbringenden Gesellschaft ... durch den Unverdrossenen* (C. G. v. Hille), Nürnberg 1647. In neuerer Zeit die Geschichte der Fruchtbringenden Gesellschaft von Barthold, Berlin 1848. G. Krause, Der Fruchtbringenden Gesellschaft ältester Erzschrein, Leipzig 1855. Bei Logau, der selbst auch ein Mitglied war, mehr als ein schöner Spruch über das Wesen und Wirken des Vereins: Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend 2, 2, 26. 3, 13. 3, 6, 18. 11) Die Sprachgesellschaften des siebzehnten Jahrhunderts von Otto Schulz, Berlin 1824. H. Schultz, Die Bestrebungen der Sprachgesellschaften des 17. Jhs. für Reinigung der deutschen Sprache. Göttingen 1888. 12) Der Unterricht im Deutschen

deutschen Sprache in die Vorlesungen der Universitäten (§ 138).[13] Und jetzt, wo nicht zuerst, doch bewusster und wissenschaftlicher, als dergleichen das sechzehnte Jahrhundert schon versucht (§ 93), wiesen Männer wie Marquard Freher,[14] wie Melchior Goldast von Haiminsfeld,[15] wie Martin Opitz,[16] wie nach diesen allen und grœsser als sie Franz Junius[17] die deutschen Studien auf den strengeren Weg der Geschichtlichkeit, auf die Alterthümer der eigenen wie der verwandten Sprachen des germanischen Stammes, und wiesen dieselben um so erfolgreicher darauf hin,[18] da man ihr Beispiel schon um der andern Verdienste willen achtete, die sie als Gelehrte, oder wie Opitz als der vorderste Dichter der Zeit sich erworben hatten; mit Junius Namen sind die ersten Drucke des altehrwürdigsten aller germanischen Sprachdenkmæler bezeichnet, der Bibelübersetzung Vulfilas (§ 8) und jener Dichtungen, die zuerst er dem Angelsachsen Caedmon zugeschrieben.[19] Zu gleicher Zeit mit der Vulfilaausgabe von Junius traten auch die wichtigsten Quellen der nordischen Mythologie ans Licht: die Edda von Snorri und Stücke aus den eddischen Liedern, beides durch Peter Johann Resenius herausgegeben. Für Deutschland wurden auch diese Studien durch Daniel

---

von Rud. v. Raumer 34—40. Henisch 1616, Grimm Wb. 1, xxii. Wissenschaftlich bedeutender als die beiden genannten ist ihr zeitweiliger Mitarbeiter, der Naturforscher Joachim Jungius: s. Guhrauer, J. J. 1850. Avé-Lallemant, Des J. J. Briefwechsel, Lübeck 1863. Ders. Das Leben des J. J. Breslau 1882. 13) Helwichs Schwiegersohn Schuppius verlangt den Gebrauch der deutschen Sprache auch in der Wissenschaft: Der Teutsche Lehrmeister LB. 761 fgg., insbesondere S. 771. 779. Die Forderung das Deutsche für die Wissenschaft auszubilden vertritt später namentlich Leibniz LB. 3, 1, 996 fgg. 14) Geb. zu Augsb. 1565, gest. zu Heidelb. 1614. Seine Ausgabe Willirams (§ 38) Worms 1631. S. über ihn und die folgenden Namen Rud. v. Raumer, Gesch. d. german. Philologie vorzugsweise in Deutschland (München 1870). 15) Geb. 1576 zu Espen bei Bischofszell im Thurgau, gest. zu Giessen 1635. Ausgabe Tirols, des Winsbecken und der Winsbeckinn (§ 77, 8. 11) in den Paraenetici veteres, Insulae (Lindau) 1604; ebenda sowie in seiner Ausgabe des Valerianus Cimelensis episcopus 1601 und in der Replicatio pro imperio 1611 noch zahlreiche Einzelanführungen aus der grossen, damals wie jetzt wieder in Heidelberg befindlichen Liederhandschrift § 70, 25. 16) § 121. Ausg. des Annoliedes (§ 55, 56) Dantisci 1639. Und schon im Aristarchus 1618 und in der Poeterei 1624 mehrfache Benutzung des von Goldast mitgetheilten. 17) Eigentlich Du Jon, von französischer Herkunft, geb. zu Heidelberg 1589, gest. zu Windsor 1677. Über sein Leben und Wirken Jac. Grimm vor der Hymnorum vet. eccl. interpretatio theot. Gottingae 1830. 18) Theilnahme für die neuen Studien, bewährt durch häufige Anführung altdeutscher Gedichtstellen, nicht blos in deutschen Schriften, wie bei Moscherosch § 131 (vgl. v. d. Hagens Minnes. 4, 896), sondern selbst in Arbeiten der classischen Philologie, wie Taubmanns Ausg. vom Culex des Virgil, Wittenb. 1609. 19) Ulphilas zu Dordrecht 1665, Caedmon zu Amsterdam 1655 gedruckt.

George Morhof (§ 120) nutzbar gemacht, wæhrend die auch hier eingreifende Thætigkeit Leibnizens (§ 138) durch dessen Secretær Johann Georg Eckhart fortgesetzt ward.[20] Mehr compilierender Art waren die Arbeiten von Johannes Schilter in Strassburg und seines Nachfolgers Johann Georg Scherz.[21]

§ 115.

Aber man begnügte sich nicht so mit der blossen Gesinnung und dem Wollen und der Wissenschaft des Deutschen: unmittelbar zu wirksamer Abwehr stellte sich dem drohenden Verderben die **Litteratur** selbst entgegen. Sie vermochte es bei dem Halt und dem breiten Grunde, den ihr jene Gesellschaften, voraus der Palmenorden, boten. So weit deren Verzweigung reichte, und sie verzweigten sich überall hin, so weit auch die Theilnahme an der Litteratur und der Anstoss sie zu üben. Und wie da Schriftsteller bürgerlichen Standes mit Edelleuten, ja mit Fürsten sich vereinten,[1] wie durch solche Vereinigung Edelleute und selbst Fürsten, z. B. gleich jener Ludwig von Anhalt und eines der ersten Glieder des Palmenordens, Dietrich von dem Werder, veranlasst wurden, sich auch litterarisch zu versuchen,[2] so fanden im Urtheile der Welt und im Selbstgefühl auch die bürgerlichen Schriftsteller wiederum diejenige Hebung, welche bei angewachsener Häufigkeit die akademischen Titel nicht mehr gewähren konnten, und nun auch deutsche Dichter eine Auszeichnung, die vordem bloss lateinischen zu Theil geworden (§ 94); auch solche wurden jetzt gekrönt,[3] bis freilich diese Ehre sich gleichfalls abnützte,[4] und auch litterarische Verdienste nicht selten mit dem Adels-

20) Historia studii etymologici linguae Germanicae hactenus impensi, Hannover 1711. Die Vorarbeiten von Leibniz gab Eckhart heraus als Leibnitii Collectanea Etymologica illustrationi linguarum veteris Celticae, Germanicae, Gallicae aliarumque inservientia, Hann. 1717. Vgl. Neff, Leibniz als Sprachforscher und Etymologe, Heidelberg 1871 (Progr.). 21) Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum III fol. Ulm 1726—28. Schilter, zu Pegau in Sachsen geb. 1632, starb zu Strassburg 1705; Scherz zu Strassburg geboren 1678, starb ebenda 1754.

§ 115. 1) Auf einen Vorschlag, die Fruchtbringende Gesellschaft in einen adligen Ritterorden zu verwandeln, antwortet Ludwig 1648: '*das von anfang her und noch, bis nun in das ein und dreyssigste Jhar in der geselschaft wol erwogen und betrachtet gewesen das von wegen der freyen künste wissenschaft die gelehrten auch edel, sowol als die erfarnen in waffen gehalten werden können*' (Krause Erzschr. 98). 2) Von f. Ludwig *Francisci Petrarchae Sechs Triumphi oder Siegesprachten in deutsche Reime übergesetzet*, Koethen 1643; V. d. Werder § 124. 3) Im J. 1647, indessen wol nur zu Scherz und Hohn, selbst der Nürnbergische Sprecher Wilh. Weber: Wagenseil de Civitate Noribergensi 564; vgl. § 95, 42 über den Barbier Vogel. 4) Logau 2, 5, 43 *Einen zum Poeten krönen*

briefe bekräftigt.[5] Und noch insofern erwuchs der Litteratur von jenen Gesellschaften her eine höhere und freiere Stellung, dass, weil hie und da auch Frauen der Zutritt offen stand,[6] nun wieder auch Frauen, bürgerliche, edle, fürstliche, häufiger als seit langem an der Litteratur sich betheiligen mochten[7] und so dies Jahrhundert gelegentlich selbst Dichterinnen mit dem Lorbeerkranze des Kaisers schmücken sah.[8] Durch all das ward der ganzen Schriftstellerei ein verändertes Gepräge aufgedrückt: die Geistlichen und Schulmänner machten nicht länger so wie bisher die Mehrzahl aus (erstere waren schon durch die Abneigung der Zeit gegen die confessionellen Streitigkeiten in der Litteratur eingeschränkt),[9] und gerne nahm, mit bewusster und ausgesprochener Verachtung dessen, was pedantisch war oder schien,[10] die Gelehrsamkeit einen weltmännischen Zug: wofür in den Jahrzehnten um das

---

Hält man heute für verhöhnen. Klage Rachels über die Vergeudung dieser Ehre und die daher fliessende Geringschätzung der Dichter: Sat. 8, 104 fgg. Ähnlich Schupp LB. 3, 1, 786. 791. 5) Das erste Beispiel Opitz § 121. 6) In den Blumenorden: Herdegens Histor. Nachricht 254 u. a.; in die Teutschgesinnte Genossenschaft, und hier sogar Frauen als Vorsteherinnen der Zünfte, in die sie getheilt war: Reichards Historie der deutschen Sprachkunst 157. Darauf æhnliche Gunst vom Palmenorden eingeräumt: Neumark 179 fg. Dagegen sagt Candorin im Zimberswan: *Beständigkeit halber bestehet der Swan-Orden aus lauter Manspersonen.* Auch dass dieser Orden auf die Gelehrsamkeit besonders hielt, schloss die Frauen fast aus. 7) Beispiele in Morhofens Unterricht v. d. teutschen Sprache und Poesie 1718, 398 fgg.; auch im Verlauf unserer Darstellung deren manches, zumal bei geistlicher Dichtung. Eine ältere Aufzählung von Zesen LB. 2, 508 20 fgg. Später von Georg Chn. Lehms, Teutschlands galante Poetinnen . . nebst einem Anhang ausländischer Dames. Fkf. a. M. 1715. Pischon, Antheil der Frauen an der Dichtkunst des 17. Jahrh. vdHagen Germ. 8, 104. 8) Herdegen 333. 337. 347 fg. Noch 1738 wurde Sidonie Zäunemann in Erfurt von der Universität Göttingen zur gekrönten Dichterin ernannt wie kurz vorher eine Frau von Ziegler durch die Universität Wittenberg die gleiche Ehre erhielt (Weimar. Jahrb. 3, 445). 9) Ludwig von Anhalt, selbst ein Reformierter, schreibt 1647: '*Es ist bisher noch keiner mit dem nahmen eines Calvinisten, sondern als ein guter Christ in die geselschaft auf und eingenommen worden, wird auch hinfüro mit dem Rottischen Nahmen keiner eingenommen werden*' (Krause, Erzschr. 90). 1646: '*Herr Johannes Valentinus Andreae, kan, wiewol dergleichen geistliche noch nicht in die Fruchtbringende geselschaft gekommen, auf geschehenes ansuchen, gar wol eingenommen werden. Weil aus seinen erbaulichen Schriften, die er bisher ausgelassen, so viel zu sehen und zu spüren, das er sonder Zweiffel einen verträglichen Geselschafter in brüderlicher Christlicher liebe geben wird.*' (Ebenda 207). Vgl. Logau LB. 2, 473, 38 fgg. Die Stücke 83 und 84 in Opel-Cohn, 30jähr. Krieg zeigen die Verbreitung solcher Gedanken im Volk (ersteres ein Strassburger Druck, Verf. vermuthlich Gottlieb Dachtler nach S. 483 fgg.). 10) In diesem Sinne bereits die *Schulbossen,* ein spätestens im J. 1624 verfasstes Büchlein

J. 1700 der Ausdruck *galant* allgemein üblich ward.[11] Daher auch die allmähliche Abnahme der lateinischen Dichtung, welcher anfänglich auch die Vertreter der neuen deutschen Litteratur noch einen guten Theil ihrer Kraft gewidmet hatten.[12] Eben dieser weltmännische Zug musste jedoch, da ihm eine Bildung nach moderner Art allein entsprach, den Einflüssen der Fremde, denen man die Litteratur zu verschliessen dachte, das Thor wiederum aufthun, und immer weiter und weiter aufthun, und so geht von der Stiftung des Palmenordens, bei der man Gebräuche und Sinnbilder nach dem Muster der Crusca zu Florenz einführte,[13] und von den Stiftern und ersten Gliedern an, die selbst, was sie dichteten, nur aus dem Italienischen zu verdeutschen wussten (Anm. 2 und § 118, 5), es geht von da an durch das ganze Jahrhundert gleichwie der eigentliche Grund aller deutschen Schriftübung, eine nie ermüdende Lust und Fruchtbarkeit des Übersetzens, zumal aus den Italienern und Franzosen,[14] und ein Streben, das, so lange ihm die sittliche Kraft noch innewohnt, der Achtung und fast der Bewunderung werth ist, den Zwiespalt zwischen deutscher Gesinnung, deutscher Sprache und welschem Stoffe, welscher Form ausgleichend zu verquicken. Freilich die alte volksthümliche Dichtung versank für dies Jahrhundert in immer tiefere Verachtung und Vergessenheit (§ 113); ihre letzten, entarteten Træger, die Pritschenmeister, deren die wenigen vom Kriege verschont gebliebenen Volkslustbar-

---

Zincgrefs (§ 104, 13): die deutschen Sprichwörtersammlungen v. Zacher 38 fgg. Harsdörfer schreibt an Ludwig von Anhalt 1647 über Schneuber in Strassburg: *Er ist Lehrer der poeterey daselbst, ein hochgelehrter Mann und kein Schulfuchs.* Von *gemeinen Schulpossen* spricht Hofmanswaldau Vorr. zu seinen Gedichten. **11)** M. v. Waldberg, Die galante Lyrik QF. 56 (Strassburg 1885). **12)** Opitz, Fleming, Buchner, Gryphius, Lauremberg u. s. w.: selbst noch Leibniz. Dass manche meinten, '*es sey eine schlechte Sache mit der teutschen Poeterey; man solle lateinische Verse dafür machen*', berichtet Rist, Rettung der Teutschen Hauptsprache. Vgl. Birken Dichtkunst Vorr. § 22. **13)** Wie in der *Accademia della Crusca* (seit 1582) hatte jedes Mitglied des Palmenordens seinen Gesellschaftsnamen nebst Sinnbild und Wahlspruch: Caspar v. Teutleben z. B. zu allernächst nachahmend (*crusca* Kleie) hiess *der Mehlreiche,* sein Bild war ein in den Mahlkasten sich entleerender Weizensack, dazu das Wort *Hierin findt sichs;* Fürst Ludwig *der Næhrende* führte ein Weizenbrot und den Spruch *Nichts bessers.* Vgl. Barthold 108 fgg. — L'ordre de la Palme d'or: Barth. 115. 139. 144. H. Schultz (§ 114, 11) S. 19. **14)** Opitz Poeterey cap. VIII: *Eine guete art der vbung aber ist, das wir vns zueweilen auss den Griechischen vnd Lateinischen Poeten etwas zue vbersetzen vornemen: dadurch denn die eigenschaft vnd glantz der wörter, die menge der figuren, vnd das vermögen auch dergleichen zue erfinden zue wege gebracht wird.* Krause Erzschrein S. 31 '*weill bey der Fruchtbringenden gesellschaft woll hergebracht das von ihren gliedern zu auffnehmung vnd erweitterung unserer Deutschen land-*

keiten, Schützenfeste u. a. nicht entrathen konnten, wurden für die neue Gelehrtenpoesie das Ziel des Abscheus und des Hohnes.[15]

In solcher Art denn und für solchen Fortgang durch ein Zusammenströmen vaterländischer und wachsender fremder Einflüsse und gleich als Ansatz einer Litteratur der Welt, ist mit dem zweiten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts die neuhochdeutsche Litteratur begonnen worden; das sechzehnte hatte nur erst die Sprache begonnen, in Dingen der Litteratur aber wesentlich bloss die alten Rückstände weggeräumt und so das Feld für ein neues vorbereitet. Es traf mithin dieser Aufschwung gerade in die Zeit des DREISSIGJÆHRIGEN KRIEGES, ungelähmt dadurch, wie oft auch und wie schmerzliche Klage über all die Schrecken ergieng: vielmehr, so lange derselbe noch ein Kampf um den Glauben war, hielten sich die Schriftsteller dessen bewusst, dass sie mit einzustehen hätten für den Glauben, und als er ein Kampf ward um den Bestand und die Ehre Deutschlands, als beide mehr und mehr darniedersanken, da ward es ihnen Pflicht, wenigstens das Deutschland der Sprache und der Litteratur zu retten. So erwies sich auch damals die Unwahrheit des alten Spruches *inter arma silent musae:* wohl aber begann damals zuerst die Wahrheit eines anderen neueren von den verschiedenen Grenzen des staatlichen und des schriftstellerischen Deutschlands.[16] Und sogar, wo vielleicht die zerwühltesten Striche des grossen Kriegsschauplatzes lagen, wo es am rœthesten war von Blut und Brand, gerade da am lautesten singend erhub sich in die noch freie friedliche Luft die Lerche der Dicht-

---

vnd Muttersprache, entweder etwas in derselben von neuen verfasset und geschrieben, oder aus andern sprachen vbergesetzet wirdt': deshalb schickt F. Ludwig einem Mitglied ein bestimmtes Buch zum Übersetzen zu. Leibniz Unvorgr. Ged. 60. Doch war Andr. Gryphius (§ 132) grundsätzlich dagegen, in der Vorrede zu dem Schwärmenden Schäfer: *Ich, der anderwerts zu derogleichen Übersetzungen wenig belieben trage (angesehen sie mir nicht minder Zeit hinweg nehmen, und mehr Mühe bringen, als wann ich etwas aus eigner Erfindung aufsetzte);* und auch Hofmanswaldau verschmähte in reiferen Jahren (Vorrede zu den Heldenbriefen § 133) diese „dienstbare Arbeit". 15) Über die Pritschenmeister schelten Buchner, Tscherning Bedenken S. 37, Zesen Heliconische Hechel, Sacer (§ 120, 32), Hofmanswaldau Vorrede zu seinen Gedichten; vgl. auch W. Scherffer S. 665 *von dem ungeheuren Joch der alten Pritsch-Reimen;* Schirmer *Auf einen Pritzscher;* Gryphius P. Squentz 3. Aufzug: Menantes, *Der thörichte Pritschmeister, Ein Lustspiel* 1704. Daher auch die Verachtung des Hans Sachs, den man für einen Vertreter dieser Pritschmeisterpoesie hielt, § 113, 7. 16) Schillers Xenion (53 bei Boas-Maltzahn) *Deutschland? Aber wo liegt es? Ich weiss das Land nicht zu finden, Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.* Daher auch das Weltbürgerthum, welches in Leibniz sich mit deutschem Nationalgefühl verbindet, in andern, wie dem Polyhistor Conring zu Helmstadt, sich zu vaterlandsfeindlichem Wirken im Solde Lud-

kunst. Im sechzehnten Jahrhundert hatten die südwestlichen Lande, die Schweiz, der Oberrhein, an der Litteratur noch reichlich mitgewirkt und der Oberrhein schon damals unter welschem Einfluss (§ 104): jetzt aber wendete, an die oberrheinischen Vorgänge nur durch den ersten Anstoss der Bewegung angeknüpft (§ 122), das litterarische Leben sich ausschliesslich dem NORDOSTEN zu; — der Süden verstummte, auch der evangelische Süden, wie der katholische schon der Reformation gegenüber verstummt war, auch die Schweiz, um erst nach langem wieder, erst nachdem der westfælische Frieden ihre thatsächliche Trennung von dem Reiche zu einer rechtlichen gemacht, und auch da zuerst nur mit schüchtern einzelnen Versuchen die alte Volkseinheit dennoch kund zu thun; — dem Nordosten, d. h. zugleich dem Muttersitze der Kirchenbesserung und der mit ihr verbundenen neuen Sprachschöpfung.[17] Damit war entscheidend für immer der PROTESTANTISCHE SINN der neuhochdeutschen Litteratur, und in ihr und durch sie die Herrschaft der **Sprache Luthers** festgestellt. Mochten auch, was letzteren Punkt betrifft, bewusst oder unbewusst noch landschaftliche Abweichungen von der eng obersächsischen Art mit unterlaufen,[18] wie selbst bei dem ersten Dichter der Zeit, bei Opitz, uns dergleichen entgegentritt,[19] mochte sich auch der überlieferte Wortvorrath, sei es durch dichterische Neubildung (vgl. § 120), sei es selbst durch Entlehnung aus Mundarten, noch so reichlich mehren, jene Grundlage blieb dennoch fortan unverrückt und ward an Oder und Elbe, an Pleisse und Pegnitz gleich grundsätzlich beachtet. Alles wirkte zusammen, um jetzt zu vollenden, was Bibel und Kirche schon im vorigen Jahrhundert begründet hatten, die Übung je der besten Schriftsteller, der

---

wigs XIV verirrt. 17) Gottsched bemerkte Sprachkunst[2] (1749) S. 46: *Der Sitz der deutschen Gelehrsamkeit ist seit der Glaubensreinigung nach Obersachsen gewandert. Nicht wenig hat auch der aus Frankfurt am Main grösstentheils nach Leipzig gezogene Bücherhandel dazu beigetragen.* (Socin, Schriftsprache und Dialecte S. 375). 18) Ausstellungen schon des 17. Jahrhunderts am Obersächsischen, die jedoch nicht sowohl der Sprache als nur der Aussprache gelten, § 93, 35. 19) Z. B. die Reimbindung solcher Worte wie *können, gönnen* (gesprochen *kinnen, ginnen*) und *sinnen, rinnen* LB. 2, 386, 10. 395, 13. 398, 9. 402, 10. 403, 10, die den schlesischen Dichtern überhaupt, und nach Opitzens Vorgang auch anderen, wie Fleming (ebd. 435, 34) unanstössig ist. Vgl. Weinhold M. Opitz, Kiel 1862 S. 31 Anm. 24. Opitzens Freiheit tadelt Buchner in seinem Wegweiser; Schottel vertheidigt sie, Titz nimmt sie auch für sich in Anspruch. Tscherning Unvorgr. Bed. 82 verweist die Tadler Opitzens auf Flemmings Reim *kreucht : steigt* u. a. Harsdörffer Trichter 1650 S. 38 erinnert daran, dass auch bei den Griechen ein jeglicher Poet nach seiner Mundart geschrieben. Ausdrücklich bemerkt Logau in der Vorrede zu seiner grœsseren Sammlung, dass *die Endungen der Reime zusammenstimmen nur nach unserer Mundart, wo sie geschrieben.* Noch

Einfluss, der von ihnen aus, vermittelt durch jene Gesellschaften, weiter in alle Kreise auch des weltlichen Lebens gieng, die Lehre endlich der Grammatiker, welche nun, voran Ratichius,[20] einmüthig die Sprache Luthers oder wesentlich in gleichem Sinn und nur mit anderem Ausdruck das Obersächsische als die einzige Richtschnur des Deutschen anerkannten.[21] Selbst der Gebrauch der Mundart zu scherzhaften Dichtungen[22] bestätigt durch den darin ersichtlichen Zweck komisch zu wirken nur die alleinige Giltigkeit der Schriftsprache; ebenso wie das Studium der Mundarten bei Grammatikern wie Schottel (§ 120), gerade die Regel der Schriftsprache festzustellen half.

§ 116.

Ganz aber und eigentlich gilt, was von der Litteratur des siebzehnten Jahrhunderts ist gesagt worden, nur von der Poesie derselben, nicht so von der **Prosa**. Diese war schon räumlich weiter ausgedehnt und es nahmen an ihr, wenn auch nicht die Schweiz, doch z. B. das Elsass und sonst die oberrheinischen Lande theil: wohl eine weitere Versamung der Blüthe, zu der im vorigen Jahrhundert die Prosa gerade hier, voraus durch Fischart gediehen war (§ 112). Im übrigen aber kehrte sich das Verhältniss, das zwischen Poesie und Prosa damals bestanden, jetzt völlig um. Das sechzehnte Jahrhundert hatte reichlich eben so viel Prosa als Poesie, wo nicht der ersteren noch mehr gehabt; jedenfalls lag auf dieser Seite der Litteratur der Vorzug einer höheren Entwicklung. Jetzt dagegen, und es sollte so von jetzt bis um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bleiben, trat die Prosa wiederum zurück: die Mehrzahl der Talente und die grösseren Talente und die grössere Fruchtbarkeit fielen der Dichtkunst zu, und die Prosa theilte keineswegs all deren Fortschritte: hier wich die SPRACHMENGEREI, da willenlos träge Gewöhnung[1] und selber Grundsatz sie behauptete,[2] dem

---

Canitz reimt *kömmt : bestimmt*. 20) § 114, 8. Raumer a. a. O. 39. 21) Raumer 44. 45. 49. 54. 57; vgl. § 93, 34. 22) Weckherlins derbes schwäbisches Lied bei einem fürstlichen Aufzug (1618) ist Bauern in den Mund gelegt: Gödekes Auswahl S. 327. Ähnliches für Altenburg von Schoch gedichtet (Hundert Lieder, 1660 S. 54); in Schlesien von Scherffer S. 581. Ganz besonders aber in Niederdeutschland, vgl. Lauremberg § 130, und die im Anhang der Ausgabe von Lappenberg mitgetheilten Hochzeitsgedichte; denn gerade bei solchen Gelegenheiten war die Mundart beliebt. Schwiger Liebesgrillen mischt hamburgische Dialectproben ein. Über das Niederdeutsche im Drama s. die § 137, 29 angeführten Schriften von Gaedertz. Gryphius, Die geliebte Dornrose, gebraucht die schlesische Mundart; Moscherosch Gesichte, Ander Teil, bietet elsässische und lothringische Proben.

§ 116. 1) Vgl. Leibnitz LB. 3, 1, 997. 2) Z. B. Morhofens Unterricht v. d. teutschen Spr. u. Poesie 597 fgg. (Ausg. 1718) *Lateinische und Frantzoesische Wörter haben*

besseren Streben nicht so allgemein, und wæhrend die Dichter Sorgfalt auf den Stil zu verwenden pflegten und gern ausgiengen auf leichte Gefälligkeit, hielten die Prosaiker meist auch die grœste Nachlässigkeit für gestattet, oder übertrugen auf alles die steife schleppende Darstellung, die in den Canzeleien sich gebildet hatte: denn das Deutsch der Canzleien, so unnütz und ohne Mass auch gerade dieses mit Fremdem versetzt ward,[3] galt von Alters her noch immer als mustergebend.[4] An solcher Schwerfälligkeit, solcher Undeutschheit der Sprechweise gieng namentlich, die so schœn begonnen (§ 108), die Geschichtsschreibung aufs neu zu Grunde: kein Werk derart von irgend welcher höheren Vollendung lässt sich bis an den Ausgang dieses Zeitabschnittes namhaft machen; es gieng daran auch zu Grunde die Beredsamkeit, die geistliche sowohl, die sich ebenfalls schon so hoch erschwungen hatte (§ 109), als die weltliche, auf die man, wie es scheint, zuerst jetzt verfiel: es ward an den Hœfen Sitte feierlich öffentliche Handlungen, Bundesgesuche und Vertræge und Brautwerbungen wie Leichenbegängnisse unter Abhaltung wohl ausgearbeiteter Staatsreden zu vollziehen.[5] Zumeist aber dahin sank

---

in einem ernsthaften carmine und in einer abgemessenen rede keinen platz. In Discoursen (welches Wort auch durch kein Teutsches recht aussgedrücket werden kan) in Brieffen, in politischen Schrifften, wird man geswungen, dieselben zu gebrauchen, denn es kan bissweilen viel nachdencklicher dadurch gegeben werden u. s. f. 3) Vgl. § 94, 24. Weckherlins Erklärung an einige canzleiherren 1615 (Gödeke, Auswahl Nr. 61); insbes. Str. 2 *Ihr mischet teutsch, welsch und latein, doch keines rein, weil eure kunst ihr nicht gern wolt verhehlen, vnd sprechet mir zu weiser schmach dass ich verderb die deutsche sprach weil fremde wort ich nicht, wie ihr, mag quälen.* Dies gemischte Kanzleideutsch wird von Maximilian von Baiern 1624 noch missfällig bemerkt: Bartholds Fruchtbr. Gesellschaft 62; dagegen sagt gerade in Bezug auf *Fürstliche Cantzleyen* Moscherosch im Ala mode Kehraus (Sittewald Th. 2, Gesicht 1): *Die Herschafften meynen nicht dass ein Diener was wisse oder gelernt habe, wan er seine Schrifften nicht dergestalt mit Wälschen und Lateinischen Wörtern ziere vnd schmücke. Vnd geschicht offt, dass ein gut Gesell, der sich dess puren Teutschen gebraucht, vnd solcher vnteutschen Reden sich mit allem fleiss müssiget vnd enthaltet, für einen vnverständigen Esel gescholten, oder wohl gar abgeschafft, vnd an seinem Glück wird verkürtzet.* 4) § 93, 3; Canzeleistil des Stadtschreibers von Speier Lehman 1612. § 108, 35. 5) Bei Schuppius an verschiedenen Orten mehr als ein *Teutscher Cicero* der Art genannt, z. B. LB. 3, 1, 774. Zwei Kanzler in Königsberg, jeder als *preussischer Cicero* bezeichnet: N. Preuss. Prov. Bl. 1853 S. 293. Seiner Zeit der berühmteste Veit Ludwig v. Seckendorf, in Diensten zuerst sächsischer Herzoge, dann des Kurfürsten von Brandenburg, gest. 1692: Deutsche Reden (44) Leipz. 1686. 1691. Zwölfbändiges Sammelwerk von Lünig: Reden grosser Herren, vornehmer Minister und berühmter Männer, Leipzig 1719 fgg. Ein Muster im Kleinen bietet die Friedensrede, welche Diederich von dem Werder durch seinen fünfzehnjährigen Sohn Paris 1639 zu Cöthen und anderswo halten liess: Wittkowski D. v. d. W. 126.

die LEHRHAFTE PROSA; sie ward am wenigsten auch geübt: hier kam, und das war zuletzt besser als die sonst beliebte Sprachenmischung, der Gebrauch der allgemeinen Gelehrtensprache wieder zur Oberhand, oder man zog dem Deutschen die neue Sprache der Welt, die franzœsische vor: Hauptbeispiel Leibniz (§ 138). Wo allein noch Fruchtbarkeit und eine fort und fort sich steigernde herrschte, wo auch dem Eifer nicht ganz die Erfolge fehlten, das war der ROMAN, die Art der Prosa, die ihrem Wesen nach unmittelbar an die Dichtkunst grenzt: hier, aber hier allein auch, kam man hinaus über die Vorgänger des sechzehnten Jahrhunderts. Zwar, was den Stil betrifft, stand der Roman fast durchweg hinter der gebundenen Dichtung, und hier zumal liess man sich gern nachlässig gehn: sonst jedoch hat diese Prosa in lebendiger Weise Schritt gehalten mit all den Entwicklungen, welche die Poesie und welche das ganze Geschmacks- und Sittenleben der Zeit durchlief. Deshalb wird die weitere Darstellung wohl von ihr noch öfters, von der lehrhaften, der rednerischen, der geschichtlichen nur wenig mehr zu handeln haben.

§ 117.

Auf der Poesie also liegt, wie für die mittelhochdeutschen Jahrhunderte, so für dies zweite der neuhochdeutschen Zeit das Hauptgewicht. Hier aber nahm, aus mehr als einem Grunde, den vordersten Rang die **Lyrik** ein. Weniger weil etwa noch die Verbindung mit der Musik sie belebt und dem Leben empfohlen hätte: diese Verbindung ward ausserhalb des Kirchenliedes je länger je mehr aufgehoben (§ 104, 10), überall anderswo galt der Gesang fast nur noch als eine Möglichkeit, als ein Zufall,[1] und Schreiben und Lesen

§ 117. 1) *Die Lyrica oder getichte die man zur Music sonderlich gebrauchen kan* Opitz LB. 3, 1, 627; vgl. 639. Auch sind Oden von Opitz, Rist u. a., z. Th. auf die Melodien beliebter französischer oder niederländischer Lieder gedichtet, nach glaubwürdigen Zeugnissen wirklich gesungen worden: § 121, 18. Selbstverständlich gilt dies auch von dramatischen Stücken, bei denen zuweilen auch die Begleitung bemerkt wird: W. Scherffer Buch II *Meyen-Sarabande . . mit Musik.* B. V. *Corydon und Lesbia Vermälung . . zur Viol di Gamba dargebracht.* Zu den Liedern von Rist, Neumark, Zesen u. a. sind die Noten mit abgedruckt; bei Lund und Brehme wird gelegentlich eine Weise angegeben, nach welcher das Lied zu singen sei. Die für die Sangeslust insbesonders der akademischen Jugend bestimmten Liederbücher des 17. Jahrh. nehmen zu den vereinzelt noch weiter geführten alten Volksliedern solche der Kunstdichter auf. So hat in *Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber D. i. Neuvermehrtes . . Weltliches Liederbüchlein,* o. O. u. J. Meusebach im Exemplar der Berliner Bibliothek Lieder folgender Dichter vermerkt: Opitz (§ 121), Rist, Gabriel Voigtländer, Schoch, Schein, Göring, Schirmer, Greflinger, Albert, Fleming, Hass, Schwieger, Zesen, s. Hayn im Serapeum 1870, S. 195 fgg. In Cocay *Teut-*

war jetzt der Weg zur Mittheilung und Wiederschöpfung eines Liedes.[1] Sondern weil es die Lyrik war, die schon im sechzehnten Jahrhundert mit der jetzt herrschenden Mischung deutscher und fremder Dichtweise den Anfang gemacht (§ 95, 104); weil die Dichter des Südwestens, aus deren Boden jetzt die Kunst dem Nordosten zuwuchs, eben auch Lyriker gewesen waren (§ 104, 7 fgg.); weil diese Dichtart mit ihren leichteren, schneller vorübergehenden Hervorbringungen am ehesten geeignet schien, bloss der Lust und Erholung zu dienen und Stunden gelegentlicher Musse auszufüllen: die besseren Dichter aber wollten ihre Kunstübung nur so betrachtet, so betrieben wissen;[2] weil endlich in ihr mehr als in den andern Arten das Dichten sich ablöst von der Aussenwelt, weil in sie das Gemüth sich gleichsam aus der Wirklichkeit hinaus zu flüchten vermag, weil sie am wenigsten durch Volksthümlichkeit bedingt ist, weil sich in ihr der Mensch für sich allein und so auch nur das allgemein Menschliche in ihr ausspricht. Und grade solch ein Dichten ward gefordert und gefördert von einem Zeitalter wie diesem, wo die Wirklichkeit in der That nichts Fesselndes besass und den Dichtern der letzte Halt des Volkslebens unter den Füssen morsch zusammenbrach;[4] schon

---

scher Labyrinth . . sampt einem Poetischen Lustbringer, Köln 1650, begegnen Gedichte von Opitz und Fleming. Im *Venusgärtlein*, Hamburg 1659, finden sich Lieder von Rist und Greflinger, in *Gantz neuer Hans Guck in die Welt, D. i. Neuvermehrte weltliche Lust-Kammer*, o. O. u. J., solche von Rist und Opitz; und eben diese werden ihrer Melodien wegen angeführt: *Gesechste Tugend- und Laster-Rose oder Jungfräulicher Zeitvertreiber.. von Constans Holdlieb*, 1665 Nürnberg. Dass die kunstmässigen Lieder ins Volk drangen, bezeugt auch Schoch Vorr. zu *Hundert Schäfer-Lieder*, mit besonderem Bezug auf Finckelthaus und Schirmer: s. die Stelle in Waldberg, Deutsche Renaissancelyrik (Berlin 1888) S. 41. Zur Verbreitung dienten insbesonders auch die Einzeldrucke dieser Lieder, von denen Meusebach a. a. O. mehrere anführt. Vgl. auch Opitz § 121, 18. Von der Gewöhnung ohne Rücksicht auf die Musik und von der Beschwerlichkeit mit Rücksicht auf sie zu dichten spricht des breiteren Morhof in seinem Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie cp. 15. 2) Vgl. die Überschriften Weckherlins und Zincgrefs LB. 2, 352. 365. 3) Weise Curiöse Gedanken von Deutschen Versen (1692) II S. 13 *Also wird die Poeterey æstimirt, wenn der Mann etwas anders darneben hat, davon er sich bey Mitteln und bey Respect erhalten kann*, was an dem Beispiel verschiedener Dichter nachgewiesen wird. Lohenstein sagt, wer nur Poesie treibe, sei dem zu vergleichen, der ein Kleid nur von Spitzen trage. Die *in der Poesie gross zu werden* gedenken, meint 1697 Neukirch in der Vorrede zu Hoffmanswaldaus und andrer Deutschen Gedichten 1, *müssen entweder selbst mittel, oder doch auskömmlichen unterhalt, und zum wenigsten bey ihren amtsgeschäfften die freyheit haben, dass sie drey oder vier stunden des tages verschwenden dürffen.* Daher tragen die Gedichtsammlungen um 1700 vielfach Titel wie *Nebenstunden, Lustof Luststunden* u. ä. Waldberg QF. 56, 18. 4) Der Krieg sei der deutschen Poesie günstig gewesen, weil inmitten

damals galt, was ein späteres Wort[5] den Deutschen angerathen, sich freier zu Menschen zu bilden, da zur Nation sich zu bilden nicht mehr vergönnt sei. Wenn aber auch nicht dieses höher menschlichen Strebens, so waren die Dichter sich dessen doch ganz wohl bewusst, dass ihre Lieder nichts als ein Spiel mit Unwirklichkeiten, nur eine gelehrte oder künstlerische Übung im Erfinden, dass die Namen nur Namen, die Worte nur Worte, die Empfindungen ohne Eigenheit und Wahrheit wären.[6] Daher die Möglichkeit, auch auf Bestellung anderer zu dichten;[7] daher ein Hauptverdienst in all den Kunstgriffen des Redeschmuckes, namentlich in der Verzierung mit Beiwörtern gesucht[8] und kein Unrecht in der Entlehnung solches Schmuckes

---

seiner Glut und Verwüstung hochbegabte Gemüther in deren Ausbildung Ruhe gesucht und gefunden hätten: Schreiben Dilherrs an Harsdörfer vom Jahre 1646 hinter dessen Poetischem Trichter 1. Verlust von Gedichten gelegentlich der Verwüstungen des Krieges beklagen Weckherlin, Rist, Logau. 5) Goethe, Hempels Ausg. 3, 253. 6) Opitz selber in der Zuschrift seiner Gedichtsammlung 1625: *Sie wissen nicht, und wöllen nicht wissen, dass in solchen Gedichten oft eines geredet, und ein anders verstanden wird, ja dass ihm ein Poet die Sprache und sich zu üben wohl etwas vornimmt, welches er in seinem Gemüthe niemals meinet; wie denn Asterie, Flavia, Vandala und dergleichen Namen in diesen meinen Büchern nichts als Namen sind, und so wenig für wahr sollen aufgenommen werden, so wenig als glaublich ist, dass der Göttliche Julius Scaliger so viel Lesbien, Crispillen, Adamantien, Telesillen, Pasicompsen, und wie sie alle heissen, geliebet als gepriesen habe.* Freilich gerade bei Opitz geben Überlieferung und eignes Zeugniss in den Gedichten Anlass, an wirkliche Personen zu denken: Palm Beiträge 135. Borinski Poetik der Renaissance S. 72. Fleming besingt dieselbe Geliebte unter verschiedenen Namen. Schwieger Liebesgrillen Vorr. zum II. Theil '*Denn ich bezeuge es vor jedermann dass kein eintziges Lied darunter zu finden, welches ich für mich einer eintzigen Jungfrau zu gefallen verfertiget.*' Schirmer Vorr. zu den Rosengepüschen. Am ersten glaubt man der Versicherung von Rist Musa teutonica S. 131. *Scaligers Lesbien und Opitius Vandalen .. welche Nymphen doch nichts als blosse Namen sein ... also auch wenn ich der Amaryllis, Charitin, Silvia u. a. gedenke.* Rist bezieht später (1646) die Liebeslieder auf die Ehe: v. Waldberg, Renaissancelyrik S. 80. Weckherlin an Veyras .. entschuldigt Trink- und freche Liebeslieder: *Gedenck doch du mein Veyras, nicht, dass, wan ich von dem wein auch dicht, ich so gern sei bei dem weinschenken .. So glaub ich dass es auch gnug sei, wan der poet ohn heuchelei ein from vnd keusches leben führet, obschon bisweilen sein gesang mit frecher sprach und geilem klang die ohren üppiglich berühret* (Gödekes Auswahl S. 118). 7) Klage Opitzens über zudringliche Nœthigungen solcher Art, Poeterey cp. 3: *Dieser begehret ein Lied auf eines andern Weib, jenem hat von des Nachbarn Magd geträumet, einen andern hat die vermeinte Buhlschaft einmal freundlich angelacht; — ja des närrischen Ansuchens ist kein Ende.* 8) Lehre Opitzens, Poet. cp. 6. *Von der Zubereitung vnd Zier der Worte.* Titz II B. V Cap. *Gleich wie ein köstlicher Edelstein einen Ring, also zieren die Epitheta die Poetische Rede; und wird aus rechtem Gebrauch derselben ein guter Poete nicht minder, als aus den*

aus den alten,[9] kein Unrecht in dem gehäuften Gebrauch von Namen und Bezügen der antiken Mythologie.[10] Das war theilweis freilich schon im vorigen Jahrhundert so gehalten worden (§ 94, 42); ebenso hielten es die jetzt näheren Muster Frankreichs, Italiens und der Niederlande, und der auch hinter diesen als der vornehmste Antrieb zu dem allen stand, Horatius.[11] Der Mangel an wahrhafter Kunst und gar an sittlichem Gehalte, in den auf solchen Wegen die Poesie nothwendig und nicht allein bei den minder begabten Dichtern gerieth, mochte für ernstere Gemüther wohl ein Ärgerniss sein: aber nur Wenige nahmen es so ernst damit.[12] Und wenn dieser Mangel auch zunächst nur der WELTLICHEN LYRIK eigen ist, welch unerfreuliches, welch erschreckendes Licht fällt gleichwohl von da aus auf die GEISTLICHE! Das siebzehnte Jahrhundert war auf letzterem Gebiet fruchtbarer als je eine frühere oder spätere Zeit:[13] es gibt einzelne (so all die grœsten hier[14]), die nur geistliche, sehr wenige jedoch, die nur weltliche Gedichte verfasst haben, und sogar solche, die in den weltlichen vor keiner Unzucht scheuten, hielten sich wie um der Vollständigkeit willen verbunden, gelegentlich auch geistliche zu verfassen.[15] Da liegt, bei diesen wenigstens, der Argwohn nahe, dass auch die religiösen Empfindungen bloss erfunden, dass auch hier die Namen blosse Namen, dass auch in den geistlichen Gedichten

---

Klawen ein Lew, erkandt. Letzterer Ausdruck auch bei Harsdörfer: Borinski 199. **9)** Auch dies von Opitz ausdrücklich empfohlen, Poet. cp. 8. Vgl. v. Waldberg Renaissancelyrik Cap. IV. worin die gleiche Missachtung des fremden Eigenthumes auch den Neueren gegenüber nachgewiesen ist. **10)** Rechtfertigung Opitzens: Poet. cp. 3. **11)** Albert Lehnerdt, Die deutsche Dichtung des 17. u. 18. Jahrh. in ihren Beziehungen zu Horaz. Königsberg 1882. (Progr.) Dennoch, und obwohl Opitz als ein hauptsächliches Mittel zur Bildung für die deutsche Poesie das Übersetzen aus griechischen und lateinischen Dichtern bezeichnet (§ 115, 10), Horatii *Vier Bücher Odarum* erst 1656 (das I. schon 1643) von *Joh. Bohemus in Teutsche Poesie übersetzet*, gedruckt zu Dresden. Auf griechische Quellen, die Anthologie und die griechischen Romane weist v. Waldberg hin, Renaissancelyrik S. 142 fg. **12)** Hauptzeugnisse — die freilich z.Th. auf das spanische Original zurückgehn — bei Moscherosch im 5. und 6. Gesichte Sittewalds, Th. 1, *Letztes Gericht* und *Höllen-Kinder*, dort gegen den Missbrauch der Mythologie, hier gegen die anderweitigen Untugenden, welche die Poeten (er trifft deren viel tausend in einem Pferch der Hölle) *von den Wälschen Völckern ablehrnen,* und im 4. der niederdeutschen Scherzgedichte Lauremberge *van Almodischer Poesie und Rymen.* Vgl. § 120, 95. **13)** Vgl. den 2.—4. Theil von RAMBACHS Anthologie christlicher Gesänge, Altona und Leipzig 1817 fgg. Schon in diesem Jahrhundert umfassende Gesangbücher zusammengestellt, zu Berlin 1644 von dem Buchdrucker CHRISTIAN RUNGE *(Praxis pietatis melica),* zu Hanover von JUSTUS GESENIUS und DAVID DENNIUS (§ 103, 44), 1704 von ANASTASIUS FREYLINGHAUSEN (§ 128, 19). **14)** Voraus PAUL GERHARD und BENJAMIN SCHMOLCK § 128. **15)** Z. B. Hofmannswaldau § 133. LB. 600.

Manches nur der Übung wegen und ohne die Herzensmeinung des Dichters gesagt sei. Hat doch sogar hier der Unfug mythologischer Verzierung sich eindrängen können.[16]

So erhielt die Lyrik und solch eine Lyrik im siebenzehnten Jahrhundert den Platz vor allem übrigen Dichten, und diese Stellung und zugleich dieser Charakter sind ihr von da an für lange Zeit, und soviel die litterarische Menge betrifft, fast bis auf den heutigen Tag geblieben. Denn die Umstände, welche damals zuerst die Poesie in solch eine freie Schwebe ausserhalb des Lebens setzten, haben mit dem siebzehnten Jahrhundert nicht ihre Endschaft erreicht. Zwei Eigenheiten indess unterscheiden jene beginnende neuhochdeutsche Lyrik merklich genug von der der späteren Zeitabschnitte.

Einmal die LEHRHAFTIGKEIT. Im sechzehnten Jahrhundert, wo die gelehrten Dichter noch häufig und gern erzählten und lange Zeit keine anderen Lieder dichteten als geistliche (§ 103. 104), war noch die Lehrhaftigkeit theils mit der Epik, theils nur mit dem Kirchenlied verschmolzen: jetzt, wo die Gelehrsamkeit der Dichtenden nicht geringer und der Ernst der Zeit noch mahnender, wo Lyrik die vor allen geltende Dichtart und die weltliche Lyrik zu neuem Reichthum aufgegangen war, jetzt durchdrang der lehrhafte Geist auch diese, um die Herrschaft in ihr mit der Tändelei unwirklicher Empfindungen zu theilen: wenn früherhin die Grenze zwischen Epik und Didaktik schwer zu finden gewesen (§ 99), so jetzt zwischen Lyrik und Didaktik. Und auch hierin walteten Grundsatz und Bewusstsein[17] und wirkte neben eigenem innerem Zug das Beispiel von aussen, von Frankreich, von den Niederlanden her. Nur selten mehr kam (und wer möchte das bedauern?) die reine **Didaktik** auf; geschah es aber, dann ergriff sie gern die Beziehung auf die Wirklichkeiten des Lebens, die der Lyrik abging, so jedoch, wie es sich jetzt am nächsten bot und fast einzig möglich war, strafend, spottend, als SATIRE, als satirisches EPIGRAMM: die fremden Vorbilder, die hier so wenig fehlen durften als anderswo, waren Juvenal und Martial, von den neueren der englische Lateiner Owen,[18] in spæterer Zeit dann hœfisch zahmer der Franzose Boileau. Das Epigramm der Satire aber duldete neben sich

16) Namentlich in die Hymnen, wie nach Dan. Heinsius Vorgange Opitz sie in Deutschland aufgebracht (§ 121). Auch dieses weiss Opitz in der Vorrede zu Dan. Heinsen Lobgesang Jesu Christi 1624 zu rechtfertigen, mit Worten, die aus einer Anmerkung des letzteren entnommen sind. 17) Opitz LB. 3, 1, 627 *Die Lyrica erfodern zueföderst ein freyes lustiges gemüte, vnd wollen mit schönen sprüchen vnd lehren häuffig gezierét sein.* 18) John Owen, lat. Audoenus, gest. 1622; Epigrammatum libri X, Lond. 1612. Erste

auch noch das unsatirische, da wiederum Rom und Frankreich auch hievon,[19] und sogar das Morgenland seine Muster zeigte;[20] so gedeckt, konnte sich theilweise selbst die nur halb gelehrte, halb volksmæssige Spruchdichtung, an der das sechzehnte Jahrhundert seine Freude gehabt (§ 101), und konnte zumal durch solche, die etwa jetzt auch lieber auf die Wege des Volkes traten, sogar die Priamel sich noch in dieses siebzehnte fort verpflanzen.[21]

Die andere Eigenheit, welche die neue Lyrik bezeichnet, nicht unvorbereitet, da schon mit Ablauf des sechzehnten Jahrhunderts dergleichen geschehen war,[22] ist die Neigung der Dichter, ihre Empfindungen und Betrachtungen an einen Anlass des sie zunächst berührenden Lebens, an die Vermæhlung etwa eines Freundes oder Gönners, eine Kindtaufe, ein Begräbniss anzuknüpfen, kurz die Gelegenheitsdichtung.[23] Es scheint dieser Hang in Widerspruch zu stehen mit der vorher ausgesprochenen Rüge der Beziehungslosigkeit, der Ablösung von den wirklichen und wahren Dingen. Aber es scheint nur so. Wirklichkeit auch für weitere Leser hatte die besungene Gelegenheit nur selten, ja nur selten auch für das Gemüth des Besingenden schon: denn eben hier ward oft, und je tiefer ein Dichter stand, je tiefer hinab die Kunst wieder sank, desto öfter nur auf Bestellung oder sonst wie nur um den Lohn gedichtet.[24] Deshalb und weil zum Gelegenheitsdichten gelegentlich Jeder sich berufen glaubte, gerade hier die verschwimmendste Allgemeinheit, der hohlste Prunk, kühle Redensarten oder Rohheit für Em-

---

Verdeutschung *Rosarium, d. i. Rosengarten — durch Bernhardum Nicaeum Ancumanum*, Emden 1641; spätere und bekanntere die von Valentin Loeber, einem Erfurter (geb. 1620, gest. 1685): zuerst *Epigrammatum Oweni Drey Bücher*. Hamb. 1651, in weiteren Ausgaben vermehrt. 19) Die von Opitz verdeutschten Disticha Catos (vgl. § 79, 12) und Tetrasticha oder *Vier-Verse* des Herrn von Pibrac; sein Florilegium variorum epigrammatum entlehnt Satirisches und Unsatirisches aus Griechen und aus alten und neuen Lateinern. 20) *Persianischer Rosenthal*, deutsch nach Saadi von Adam Olearius (§ 126, 7) Schleswig 1654. 21) § 101, 5. Von Moscherosch § 131 und Abraham a. S. Clara ebd. häufig Priameln, altüberlieferte und vielleicht auch neue, angebracht. Priameln bei Logau § 129. 22) Die Epithalamia L. Steurlins 1587: Docens Miscellanea 1, 259; Ringwaldts (§ 99, 57) 1592: Spenden z. deutschen Litteraturgesch. v. Hoffmann 2, 53; und manches bei den oberrheinischen Lyrikern um 1600 § 104, 7 fgg. 23) Solche der Hauptinhalt der Gedichtsammlungen, die man *Wälder* nannte: vgl. Opitz LB. 3, 1, 627. 24) Candorin Deutscher Zimber Swan (§ 124) S. 222 verlangt sogar, um die ungelehrten Mitbewerber auszuschliessen: *Von Rechtswegen sollte billig eine Obrigkeit drüber halten, das sonsten Nimands als nur ein Gekröneter dazu befreiter Käiserl. Poet oder der Lorber-Krone gewürdigter auf Hochzeit, Namensfeier, Freudenfest, Trauerfällen, Leichbegängnis und dgl.*

pfindung. Alles das von beinahe allen des Zeitalters selbst erkannt und häufig genug und scharf genug getadelt,[25] aber umsonst gegenüber dem herrschenden Drang und ohne Wirkung, da auch die meisten der Tadelnden selbst ihm nachgaben. Die fahrenden Dichter des Mittelalters hatten gleichfalls auf blosse Gelegenheiten viel gesungen und gesagt und oft auch sie bloss um der Gunst und der Belohnung willen (§ 67, 18 fgg. 69, 27 fgg. 71, 49 fgg.): aber jedesmal war es eine Gelegenheit von höherer, wahrhaft geschichtlicher Bedeutung, die sie zu ergreifen, oder doch eine lebensvollere, wahrhaftere Bezüglichkeit, in der sie das Ergriffene auszuführen wussten. Die gelehrten Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, indem nun auch sie dergleichen schrieben, verfehlten die alte Spur, sie eben als Gelehrte, eben als Dichter des siebzehnten Jahrhunderts: innerer Trieb und die äusseren Zustände entrückten sie dem Leben, und ihrem Dichten gebrach, was allein die Gelegenheit dichterisch fruchtbar machen konnte, der epische Gehalt.

§ 118.

Die **Epik** selbst, dieser sinnliche Gegensatz der alles vergeistigenden Lyrik, lag jetzo, wæhrend von dem Volke wohl noch Geschichtslieder neu gesungen (§ 113, 4) und für das Volk denen æhnliche Zeitgedichte, *Zeitungen*, wie man stets noch sagte (vgl. § 108, 6), bald in unsangbarer, bald und noch öfter jetzt in sangbarer Form geschrieben [1] und ihm von den Zeitungs- oder Avisensängern vorgetragen wurden,[2] die Epik selbst lag bei den Gelehrten ganz darnieder: fast alle Dichtkraft ward von der Lyrik angezogen,

---

Dichtesachen mache und drükken lihsse. 25) Von Opitz bis herab auf Canitz: vgl. die Stellensammlung Zur Gesch. d. schles. Gelegenheitsdichterei in Hoffmanns Monatsschr. von und für Schlesien 477 fgg., Laurembergs viertes Scherzgedicht, Schuppius LB. 3, 1, 782 und Canitz ebenda 2, 626 fgg.

§ 118. 1) Vgl. meine Einleitung zu Wellers Liedern des dreissigjährigen Krieges, Basel 1855. Das vorzüglichste unter den unsangbaren Zeitgedichten dieser Sammlung noch aus dem Beginn des grossen Krieges, der Prager Hofkoch S. 62. Spätere Sammlungen: Der dreissigjährige Krieg. Eine Sammlung von historischen Gedichten und Prosadarstellungen, hg. v. J. Opel und A. Cohn, Halle 1862. Die historisch-politischen Lieder des 30jährigen Krieges, gesammelt von F. K. v. Ditfurth, hg. von Bartsch, Heidelberg 1882. In der weit geringeren Zahl und Bedeutung der Lieder nach der Schlacht bei Lützen zeigt sich zugleich die Abnahme der gesammten Volkskraft nach dieser Zeit, sowie in den höhnischen Gebetparodien (Mährisches Vaterunser Weller 61, s. auch 121. 205. 227. 264) die zunehmende Verrohung. Nicht unbeliebt ist unter den nicht gesungenen Stücken die dramatische Form, welche auch in Prosa erscheint (Opel-Cohn Picket-Spiel Nr. 76) und in dieser bis Ende des Jahrhunderts wiederkehrt: Kartenspiel 1689. 2) Noch 1695 in Christian Weises Verfolgtem Lateiner

und was daneben von epischer Begabung noch übrig blieb, das wählte, eben wie jetzt die Völker des Abendlandes thaten, lieber die Form des Romans, wo sich alles erfinden liess und die Darstellung sich bequem auch innerhalb der alltäglichsten Personen und Ereignisse bewegen konnte. Selbst die FABEL, so reichlich und schön sie noch im sechzehnten Jahrhundert gepflegt worden (§ 99, 30 fgg.), so lehrhaft sonst man auch jetzt gestimmt war, wich bei der Ohnmacht für die Epik jetzt zurück, um nur selten und nur scheu und halb in parabelartiger Poesie und Prosa wiederum vorzutreten. Nicht dass es unter den Dichtern, die ja alle den Virgil, deren mancher wohl auch die Heldengedichte Italiens gelesen, an Versuchen gemangelt hätte, EPOPOEIEN auch auf deutsch zu fertigen: aber wie sich die Zeit über deren Wesen in merkenswerther Unklarheit der Theorie befand,[3] so ging sie auch bei aller Ausübung bald so, bald anders fehl. Bald liess die Gelehrsamkeit in der antiken, die Belesenheit in der modern ausländischen Litteratur nach fremden und fremdgearteten Stoffen[4] und zuerst nur mit linkischer Übersetzung danach greifen;[5] bald erneuerte man wohl altheimatliche Dichtungen,

---

(Comoedien Probe 322) kommen die *Zeitungssänger* und bei ebendemselben (LB. 3, 1, 833 fgg.) ein *Avisen-Sänger und Zeitungsschreiber* vor; ja zu Hamburg noch 1746—48 eine Zeitung in Versen, *Poetische Zeitungen* und *Poetische Neuigkeiten* betitelt: Lappenberg in der Zeitschr. d. Vereins f. hamburg. Geschichte 2, 491. 3) Opitz LB. 3, 1, 620 kann als *Heroische getichte* beispielsweise Virgils Georgica und seine eigenen *Trostgetichte in Wiederwertigkeit des Krieges* nennen; Burkard Mencke aber in seiner Unterredung von der deutschen Poesie (hinter dem 4. Theile der Gedichte Philanders v. d. Linde) lässt sich S. 145 bedünken, *man könnte wohl einen Unterschied zwischen einem Epico und Heroico carmine machen, so dass man diejenigen Gedichte unter die heroischen brächte, welche zu Ehren eines Helden, Fürsten oder hohen Ministri verfertiget worden.* Er meint wohl Gedichte wie die beschreibenden der Hofpoeten § 136, 12. 4) *Lucretia* von TITZ § 127 gedruckt zu Danzig; *die unvergnügte Proserpina* von dem Freiherrn WOLF HELMHARD V. HOHENBERG, Regensb. 1661; *Cleopatra, Sophonisbe* u. a. in dem Poetisch-historischen Lustgarten, Erfurt 1666, von NEUMARK § 124. 5) Du Bartas *La Vocation Oder .. der Beruff und die Altvæter*, Cöthen 1619; wiederholt in *Die ander Woche* 1622 (1627). *Die erste Woche* 1631 (neue Aufl. 1661). Alles von Tob. Hübner: s. § 124, 6. Eine Gesammtausgabe der beiden Wochen erschien 1640 von den Freunden des Dichters verbessert. Auch die Vranie u. a. von Bartas hat Hübner übersetzt: *Die Himmlische Musa* .. Cöthen 1623: Krause, Ludwig v. Anhalt 3, 63 fgg. Tasso: *Glücklicher Heerzug in das Heylig Landt, Oder Das erlösete Jerusalem*, Frankf. 1626; die 2. Ausg. ebd. 1651 *(Gottfried, Oder Erlösetes J.)* nennt als Übersetzer DIEDERICH VON DEM WERDER § 124. Von demselben *Die Historia vom rasenden Roland* (Ariosto), Leipz. 1636. Später, 1668, von MICHAEL SCHIRMER Virgils Aeneide, 1700 von Postel § 137, 29 unter dem Titel *Die listige Juno* das 14. Buch der Ilias, 1727 von B. NEUKIRCH Fenelons Telemach in deutsche Verse übertragen: § 136, 4.

aber nur solche, die bereits einklangen in den beliebten Ton der Lehre und Satire;[6] bald nahm man Helden und Thaten der nächstliegenden, der noch kaum vergangenen Geschichte des Vaterlandes,[7] bald wieder aus dessen grauer Vorzeit,[8] bald auch aus den Überlieferungen des alten Bundes;[9] aber die gute Wahl verdarb bei den Einen an dem Drang, auch das Vaterländische und Zeitgeschichtliche in die mythologische Allegorie zu spielen, bei den anderen an der romanhaften Willkür, die sich für Erfindung gab, bei allen an der wieder unaustreibbaren Lehrsucht. Und so blieben all die Versuche doch erfolglos und gingen selbst an einer Zeit fast unbemerkt vorüber, die sonst mit überschwänglichem Lobe nicht zurückhielt.[10] Wie aber hätten sie auch gelingen können? da es an der Hauptsache gebrach, an dem Grund und Boden eines starken und freudigen Volksthumes, der die Epik tragen, an der vollen und unmittelbaren Wechselwirkung zwischen Leben und Kunst, der sie hätte nähren und gross ziehen können: Hindernisse, vor denen auch in der Folgezeit nie mehr eine deutsche Epik vermocht hat aufzukommen, ausser etwa der idyllischen, deren Gesichtskreis von selbstgefälliger Häuslichkeit begrenzt, in der die Erzählung herabgestimmt ist zu Schilderungen nur aus so engem Leben. Dass aber das echte, das höhere Epos dem Berufe der neuhochdeutschen Dichtkunst entzogen sei, dass es derselben schon im siebenzehnten Jahrhundert entzogen gewesen, das haben dessen græssere Dichter sämmtlich wohl erkannt und durch Enthaltung, Opitz auch mit ausgesprochenem Grundsatz,[11] Hofmanswaldau sogar mit Vernichtung eines früheren Versuchs bethætigt.[12]

---

6) Ein ungenannter Zesenianer *Reineke Fuchs*, Rost. 1650: vgl. Grimms Reinhart Fuchs CLXXIX und Reinke de vos hg. v. F. Prien, S. XIX. XLVIII; Matthaeus Schultes den Theuerdank, Ulm 1679: Theuerdank v. Haltaus 59 fgg. 7) *Der Held von Mitternacht* (Gustav Adolph) von Joh. Sebastian Wieland, Heilbronn 1633; *Teutscher Tugentspigel oder Gesang von dem Stammen und Thaten dess Alten* (germanischen) *und Newen Teutschen Hercules* (Bernhard v. Weimar) von Joh. Freinsheim, dem Ergänzer des Livius und des Curtius, Strassb. 1639, vgl. § 122; *Der dreissigjährige Krieg* von Georg Greflinger (§ 126) 1657. 8) *Der Habspurgische Ottobert* (ersonnener Ahnherr des Hauses Habsburg) von Wolf Helmhard von Hohenberg, Erfurt 1664; *der grosse Wittekind* von Postel, gedichtet bis 1701, gedruckt erst 1724 zu Hamburg. 9) Neumarks *Sieghafter David* (D. u. Goliath), Jena 1655; König David von Juda von H. Anton Ulrich v. Braunschweig, 1712 eingeschaltet in die 2. Ausgabe von dessen Octavia § 134. 10) Zwar von Fleming LB. 2, 456 ein Ruhmsonett an Dietrich v. d. Werder: aber Opitz in seiner an denselben gerichteten Zuschrift der Poet. Wälder 1637 rühmt ihn um alles mögliche sonst, nur von dem deutschen Tasso und Ariosto schweigt er. 11) LB. 3, 1, 624. 12) So wird zu verbinden sein, was Hofmanswaldau in der Vorrede zu

§ 119.

Und so kommen wir immer wieder auf die Lyrik als die bevorzugte Dichtart zurück: bevorzugt was die Häufigkeit der Ausübung und ebenso was den Werth der Erzeugnisse betrifft. Noch ist aber eine Dichtart übrig, und gerade diejenige, die wir früherhin als das eigentlich bezeichnende Werk und Eigenthum, deren Ausbildung wir als die besondere Aufgabe der neuhochdeutschen Litteratur haben kennen lernen: das **Drama**. Und auch schon dem siebenzehnten Jahrhundert fehlte diese Dichtart[1] nicht: wie das in allen Beziehungen die Grundlage und den Grundriss der gesammten neuhochdeutschen Litteratur gegeben hat, so auch in dieser. Aber hier zumal bloss eine Grundlage. Das Theater war bei Hoch und Nieder beliebt, für das Theater thætig waren viele Dichter, bekannte und unbekannte, aber nur wenige Talente von Bedeutung, und auch diese wenigen haben bei weitem nicht so viel für das Theater geleistet, als andere und theilweise auch sie selbst für die Lyrik. Die Erklærungsgründe liegen nahe. Das Drama ist eine untrennbare Verschmelzung von Epik und Lyrik, und hier zumal, wo Vergangenes vergegenwärtigt werden soll, wird die sinnlichste, lebendigste Wirklichkeit der Gestaltung gefordert. Gerade an der Epik und gerade an dem Leben der Wirklichkeit fehlte es den Dichtern dieser Tage, und darum auch den meisten Dramen dieser Tage an Kunst der Composition und der Characteristik: namentlich in der Tragœdie; in der Comœdie, die es mehr mit grœsseren Menschengattungen als mit einem Individuum zu thun hat, war deshalb auch die Characteristik weniger schwer. Dann schädete auch dem Drama, dass die Beseitigung des Volksschauspiels des sechzehnten Jahrhunderts allen Fortschritt und Zusammenhang einer geschichtlichen und organischen Entwickelung aufgehoben hatte; so konnte die Weiterbildung, die man jetzt erstrebte, nicht auf heimatlich vorhandener Grundlage vor sich gehen: man hatte dabei nichts als die eben erst eingebürgerte englische Comœdie (§ 106), sonst aber musste man wie von vorn beginnen und war, wie

---

seinen deutschen Übersetzungen und Gedichten von der Vernichtung eines jedoch nicht weiter bezeichneten früheren Werkes und was Neumeister (Specimen dissertationis de Poetis Germanicis 56) von einem epos de bello Germanico berichtet, welches H. auch einmal verfasst, aber den Flammen übergeben habe.

§ 119. 1) Vgl. das schon § 105 angeführte Buch von Gottsched; ferner W. A. Passow, Das deutsche Drama im 17. Jahrhundert, Meiningen 1847, und die betreffenden Abschnitte in Ed. Devrient, Gesch. d. deutschen Schauspielkunst, V, Leipzig 1848—74. Rud. Genée, Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels, Berlin 1882, Rob. Prölss, Geschichte d.

man einmal nichts aus sich selbst beginnen konnte, genœthigt, in alle Vorzeit und Fremde nach Anlehnungspunkten umher zu greifen; in die alte Welt, wo man dem Geschmack dieser blutigen Zeit gemæss mit besonderer Vorliebe Seneca den Tragiker wæhlte, in die moderne, nach den Niederlanden, nach Italien, nach Frankreich, wo jetzt gerade mit Corneille die sog. goldene Zeit begann.

Es bewegte sich aber das Drama dieser Zeit noch in zwei ganz verschiedenen Richtungen, deren eine, alterthümlich und noch mehr volksgemæss, weniger vom Ausland abhängig war und eben deshalb spæterhin auch noch verweht werden sollte, um der andern das Gebiet allein zu überlassen: man kann jene mit nicht unpasslicher Benennung das Schauspielerdrama, diese das Dichterdrama nennen. Die Dramen næmlich der ersteren Art[2] gingen entweder aus einzelnen Schauspielgesellschaften als deren mehr oder minder gemeinsame Schöpfung hervor, oder waren, wenn auch ein einzelner, ausserhalb stehender Schriftsteller sie verfasst, immer doch dem nachhelfenden Weiterdichten der Schauspieler, der Improvisation u. dgl. anheimgegeben; ihre Form war Prosa oder verwilderte Verse, oder beide wechselnd, vielleicht mit eingelegten Gesangsstücken; ihre Sprache gelegentlich den Volksmundarten genæhert. Schon in dieser Art und Form zeigen sie sich als eine Fortsetzung des Schauspiels der englischen Comœdianten; sie folgen diesem auch in der Einmischung komischer Scenen und stehender komischer Figuren selbst in die Tragœdie. Daneben bestand auch eine förmliche Trennung der Tragik und der Komik, indem man grœsseren ernstlichen Dramen noch ein kleineres Possenspiel folgen liess, eine *Nachcomœdie,* in derselben Art wie die Griechen der Tragœdie noch ein Satyrdrama beigaben: jenes ernste Schauspiel hiess dann *Action* oder *Hauptaction, Haupt- und Staatsaction.*[3] Für die Hauptaction entnahm man den Stoff aus der Bibel, der Geschichte älterer und neuerer Zeit, auch aus Romanen, zuweilen war es eine Nachbildung nach Dramen des Auslands; für das Possenspiel genügte die freie eigene Erfindung, oft waren es nur blosse Entwürfe, die aus dem Stegreif durchgeführt wurden. In beiden Arten des Schauspielerdramas entsprach Anlage und Ausführung dem grossartigen Stil der alten Holzschnitte: es war mehr abgesehen auf die Ereignisse als die Charaktere, weshalb auch starke Übertreibung erlaubt schien; es war alles berechnet auf Rührung und Lachen des grossen Haufens. Die Steifheit, die Übertreibung der Darstellenden

---

dram. Litteratur und Kunst in Deutschland I, Lpz. 1883. 2) Vgl. hierüber § 137. 3) Doch

machten es mœglich, dass manche Stücke auch auf das Puppentheater übergingen, so zumal Doctor Faust.[4]

Dem gegenüber trat das Dichterdrama mit allen Ansprüchen hœherer Kunstmæssigkeit auf: seltener in der Form des Lustspiels, welches zu gering und niedrig schien, lieber in der des Grossen und Grossartigen, des erhaben Schrecklichen, des Trauerspiels. Und dies in streng gebundenen Versen. Es dehnte sein Stoffgebiet so weit aus wie das ernstere Schauspielerdrama, suchte aber dies zu übertreffen durch Verwickelung der Intrigue, durch Characteristik: nur waren die Empfindungen, denen sie Ausdruck gab, zu übertrieben, zu allgemein in der Weise der damaligen Lyrik. Diese machte sich noch eigens geltend durch Chorgesänge, Reigen, durch Gesänge, die man Personificationen in den Mund legte. Darin folgte man Seneca, aber auch dem Vorgang des Auslands.[5] Der allgemeine lyrische Rang und sonst der Geschmack der Zeit führte auch die *Oper*, das Singspiel und dessen geistliche Nebenart, das *Oratorium* aus Italien ein. Hier konnte man Stück für Stück Alles in Lyrik aufgehen lassen. Die Oper bewegte sich in der Mythologie und im Schæferleben, wie man sich dies in der alten Welt dachte, oder in ersonnener Allegorie, auf beiderlei Weise geeignet zur Gelegenheitsdichtung. Der Prunk des Costüms und der Decoration, die Wunder der Maschinerie machten sie zur Lieblingsbelustigung der Hœfe, aber auch einzelner reicher Handelsstädte. In den hœheren, den hœfischen und gelehrten Kreisen war überhaupt die Zuschauerschaft des Dichterdramas zu suchen; das Schauspielerdrama wendete sich an das niedere Volk, wozu Wochen- und Jahrmärkte die Gelegenheit darboten. Gelegentlich, wenn die Verbindungen des Dichters es mit sich brachten, gaben auch Schulfeste Anlass zu Aufführungen, die insofern sich an die Schauspielerdramen anschlossen, als die Gymnasiasten bei ihren Spielen nach Umständen improvisiren durften. Aber mehr und mehr musste das Schauspielerdrama zurückweichen, und Lessing konnte von ihm reden, wie von Verlorenem und Vergangenem.

§ 120.

All die bisher aufgeführten Characterzüge der Litteratur des siebzehnten Jahrhunderts, sollen sie in einer einzigen, alles umfassenden und begründenden Eigenheit zusammengefasst werden, so kann dies nur die *Gelehrsamkeit* sein, trotz der weltmännischen Bildung mancher Dichter, trotz der Volks-

---

ist dieser letztere Ausdruck erst im 18. Jahrh. nachgewiesen. 4) W. Creizenach, Versuch einer Gesch. des Volksschauspiels von Doctor Faust, Halle 1878. 5) Hier war ins-

mæssigkeit, die eben noch im Schauspielerdrama sich kund gab. Nur weil in dem litterarischen Kampf des sechzehnten Jahrhunderts die Gelehrsamkeit das Feld behauptet hatte, trat jetzt im siebzehnten solch eine Ablœsung der Poesie von der Wirklichkeit, solche Liebe zur Lehrhaftigkeit, solche Hinneigung zu fremden Mustern und sonst der mannigfaltigsten Fremdartigkeit, und neben einander Sprachmengerei und eine oft bis zum Eigensinn getriebene Reinheit der Sprache. Eben daher endlich auch, um noch den letzten Characterzug beizufügen, das theoretische Bewusstsein, mit welchem man jetzo dichtete. Im sechzehnten Jahrhundert, als die neue Sprache hingestellt ward, trat die Gelehrsamkeit gleich mit Grammatiken hinzu; jetzt im siebzehnten, da eine neue Litteratur hervortrat, war man auch sogleich mit der Belehrung zur Hand, die dazu taugte, mit **Poetik und Metrik und Rhetorik.** Und wie all die wesentlichen Eigenheiten, mit denen jetzt die neuhochdeutsche Litteratur sich entwickelte, derselben seitdem verblieben sind, so auch dieser Bund der Übung mit der Theorie. Eine unverkümmerte Unmittelbarkeit des Schaffens ist seitdem keinem Schriftsteller mehr vergönnt gewesen; selbst das Genie hält es für seine Pflicht, sich von allem Thun und Lassen der Kunst, die es ausübt, theoretisch Rechenschaft zu geben, und mehr als einer hat es bloss durch Einsicht in die Theorie und geschickte Handhabung derselben bis zum Anschein des Talents gebracht.

Im siebzehnten Jahrhundert bereits ist die Zahl der Schriften über die Dichtkunst eine sehr grosse und es lässt sich auch in ihnen der Entwicklungsgang der Litteratur verfolgen,[1] um so mehr als die meisten Verfasser dieser Schriften zugleich aus ihren eigenen Gedichten Beispiele für ihre Lehren entnommen haben.

Schon Opitz hat damit den Anfang gemacht und eben hierdurch sein Ansehn wesentlich begründet. Seine lateinische Abhandlung *Aristarchus*[2] 1617 (oder 1618) wendet sich im allgemeinen gegen die Verächter der deutschen Sprache und Dichtung, gibt aber doch schon einzelne Vorschriften für den deutschen Dichter. Eingehender entwickelte Opitz seine Grundsätze in

---

besondere das niederländische Drama massgebend. Schon Opitz in der Vorrede *An den Leser* in der Strassburger Ausgabe von 1624 führt die Dramen von Hooft, Bredero, Coster an.

§ 120. 1) *Em. Grucker, Hist. des doctrines littéraires et esthétiques en Allemagne (Opitz, Leibnitz, Gottsched, Les Suisses)*, Paris 1883. Gründlicher und umfassender: Karl Borinski, Die Poetik der Renaissance und die Anfänge der litterarischen Kritik in Deutschland, Berlin 1886. 2) *Aristarchus sive de contemptu linguae Teutonicae* o. J. Neudruck mit Erläuterungen von Witkowski, M. O. Aristarchus . . und Buch v. d. D. Poeterey,

dem Buche *Von der deutschen Poeterey* 1624,[3] welches dann 1634 u. ö. mit dem Nebentitel *Prosodia Germanica* wiederholt worden ist, von 1645 ab mit gelehrten Anmerkungen von ENOCH HANMANN[4] vermehrt. In fünf Tagen geschrieben gibt die *deutsche Poeterey* in den ersten fünf Abschnitten nur kurze und z. Th. oberflächliche Bemerkungen über Wesen und Werth der Dichtkunst und über ihre recht willkürlich ausgewæhlten und aneinander gereihten Gattungen. Hier benutzt Opitz fast durchweg und z. Th. wörtlich die franzœsischen Dichter der sogen. Pleiade, insbesonders Ronsard[5] und du Bellay,[6] welche ihrerseits wieder auf Scaliger[7] zurückgehn: auch diesen nennt Opitz und von anderen sonst noch Vida[8] und Heinsius.[9] Wichtiger und z. Th. von wahrhaft grundlegender Bedeutung sind die in den letzten drei Abschnitten niedergelegten stilistischen und metrischen Vorschriften von Opitz. Für diese nennt er öfters im Aristarchus, aber auch in der Poeterey als seinen Vorgänger ERNST SCHWABE VON DER HEYDE, dessen Büchlein jedoch nicht erhalten ist.[10]

Was Opitz kurz und flüchtig angedeutet, dessen gründliche Ausführung

---

Lpz. 1888. Über die Zeit des Erscheinens s. S. 21. Citirt wird im A. eine im Sept. 1617 erschienene Abhandlung; Opitz verliess Beuthen, den Druckort, im Frühjahr 1618. 3) Breslauer Druck. Hauptstellen LB. 3, 619 fgg. Neudruck des Ganzen Halle 1876; mit Erläuterungen von Witkowski, s. Anm. 1. 4) E. H. war geb. 1622 zu Leipzig und starb als Superintendent zu Rochlitz 1680. Beziehungen zu dem Strassburger Kreis zeigt Witkowski S. 69. S. 92 der Ausgabe von 1690 werden citiert Nib. 2106, 3. 4. 2107, 2. 3. 73, 1. 2: ein gothischer Poet soll vor des grossen Carols Zeiten in diesem Gedicht von dem Gothen König Theodor oder *Theodoricus Veronensis* gesungen haben. Offenbar schöpfte Hanman aus Lazius, de gentium aliquot migrationibus. 5) Die Benutzung des Ronsard bemerkt schon der erste Biograph Opitzens, Colerus. Neuerdings haben sich mit dieser Abhängigkeit unseres Dichters besonders eingehend beschäftigt: Strehlke, M. Opitz, Leipzig 1856. Zöllner, Deutsches Museum 1865, S. 255 fgg. V. Beránek, M. Opitz in seinem Verhältniss zu Scaliger und Ronsard, Jahresbericht der Staatsoberrealschule im III. Bezirke, Wien 1883. O. Fritsch, M. Opitzens Buch von der deutschen Poeterei, Leipziger Diss., Halle 1884. Sievers P. u. B. Beitr. 10, 205. Chn. W. Berghoeffer, M. O. Buch von der d. P., Frankfurt a. M. 1888. 6) Grucker a. a. O. S. 152. Fritsch P. u. B. Beitr. 10, 591. Dagegen scheinen die Übereinstimmungen mit einer Einleitung von Du Bartas zur Ausgabe seiner Werke von Simon Goulard de Senlis, welche Sievers (Anm. 5) hervorhebt, die Benutzung dieser Quelle noch nicht zu beweisen. Vgl. Witkowski S. 43, welcher auch die Benutzung Bellays leugnet. 7) Julius Caesar Scaliger lebte von 1484 bis 1558. Seine *Poetices libri septem* wurden zu Genf 1561 u. ö. gedruckt. 8) Vida, Bischof von Albano. *Poeticorum libri* III Cremona 1520. 9) D. Heinsius (1580—1655) *De Tragoediae constitutione,* Leyden 1611. Auch die Vorrede des Scriverius zu Heinsius Gedichten 1615 benutzt Opitz, s. Muth u. Witkowski. 10) Nach einer Randnotiz in der 1. Ausg. des Aristarch

durfte man von den Professoren der lateinischen Poesie an den Universitæten und hœheren Schulen erwarten. Und so setzte man grosse Hoffnungen insbesondere auf eine Anleitung von August Buchner in Wittenberg (mit dem Gesellschaftsnamen *der Genossene* in der Fruchtbringenden Gesellschaft), die jedoch erst aus dessen Nachlass veröffentlicht ward.[11] Metrik und poetischen Stil behandelte klar und verständig Johann Peter Titz[12] *Zwey Bücher von der Kunst hochdeutsche Verse und Lieder zu machen* (Danzig 1642); wæhrend Andreas Tscherning[13] *Unvorgreiffliches Bedencken über etliche missbräuche in der deutschen Schreib- und Sprachkunst insonderheit der edlen Poeterey* (Lübeck 1659) sich mehr über einzelne streitige Wörter und Wortformen ausspricht.

Dass sich auch solche, die der Lehrberuf nicht eben zur Ausbildung der poetischen Theorie veranlasste, dieser Aufgabe zuwandten, dazu gaben insbesondere die Sprachgesellschaften Gelegenheit. In der Fruchtbringenden Gesellschaft hatte Ludwig von Anhalt schon 1639 eine *Anleitung zu der Deütschen Reimekunst* in Strophen mit angehängten Mustern der Dichtungs-

---

(Hoffmanns Spenden 2, 66) und W. Scherffer Gedichte S. 279 war Schwabes Buch 1616 erschienen; als Druckort nennt Rist in seiner *Musa Teutonica* Frankfurt (a. O.). Vgl. § 104, 15. Aber eine wirkliche Bekanntschaft mit demselben ist bei keinem andern Zeitgenossen als bei Opitz nachzuweisen; schon Zincgref hatte nur davon gehört. Rumpler Vorr. zu dem Ersten Gebüsch S. 11 behauptet, dass das Buch nie gedruckt worden sei; er gibt Danzig als Aufenthaltsort Schwabes an. Zesen in Bellins Sendeschreiben (1647) will *in einem sonderbahren Büchlein die uhralten Heldengesänge, des Ernst Schwabens von der Heiden überaus schöne und fast ganz vollkommene, wiewohl sehr alte getichte, und anderer davon auch H. Buchner schreibet, ans Tageliecht bringen:* diese Ausgabe Zesens ist jedoch nicht erschienen. Vgl. auch Schütze Schnorrs Arch. 14, 244 fgg. 11) Buchner, geb. zu Dresden 1591, starb als Prof. in Wittenberg 1661: W. Buchner, A. B., sein Leben und Wirken. Hannover 1863. Seine Poetik erschien als *Kurzer Wegweiser zur Deutschen Tichtkunst* in unrechtmässiger Ausgabe durch G. Gözen, Jena 1663; in rechtmässiger durch Prætorius: *Anleitung zur deutschen Poeterey,* Wittenberg 1665, *Der Poet* ebd. 1665. Bei Göz ist niemals von einer früheren Ausgabe die Rede. Die zahlreichen Verweisungen auf Buchners Poetik, welche man schon lange vor 1663 findet, können sich auf Abschriften seines Entwurfs oder auf Nachschriften nach seinen Vorträgen beziehen. Dies wird auch durch die Verschiedenheit der Titel, unter denen sie citiert wird, wahrscheinlich: vgl. hierüber auch W. Buchner S. 66. Trotzdem setzen manche eine Ausgabe der Poetik Buchners auf 1642 an (dass sie vorher noch nicht *ausgegangen* war, sagt Titz ausdrücklich); allein selbst Borinski, der diese Meinung ebenfalls S. 133 ausspricht, bemerkt, dass Gözes Ausgabe Hefte voraussetzt, welche zwischen 1632 und 1634 und zwar nach Dictat geschrieben waren. 12) Titz bevorwortete auch Gottfried von Peschwitz *Jüngst-Erbauter Hochteutscher Parnass, Das ist Anmuthige Formeln* u. s. w. Jena 1663. 13) Auch

formen verfasst.[14] Dann trat neben Buchner, der in der Gesellschaft als vorzüglichster Kenner der deutschen Metrik galt, der Grammatiker JUSTUS GEORG SCHOTTELIUS[15] (*der Suchende* in der Fruchtbringenden Gesellschaft genannt), dessen *Teutsche Vers- oder Reimkunst*, zu Wolfenbüttel 1645 erschienen, insbesondere die grammatische Grundlage der Poetik behandelte. Als ein Vertreter der Fruchtbringenden Gesellschaft mag auch auf dem Gebiete der Poetik GEORG NEUMARK[16] gelten, welcher *Poetische Tafeln* (Jena 1667) verfasste und in der tabellarischen Form bereits die äusserliche Auffassung dieser spæteren Zeit erkennen lässt.

Eigenartiger, aber auch grœsseren Irrungen verfallen, waren die theoretischen Versuche der anderen Gesellschaften. Am keckesten ging Philipp Zesen (§ 124) vor, der Stifter der teutschgesinnten Genossenschaft, der seine Schreibfertigkeit, seine ebenso begeisterte als geistig beschränkte Hingabe an litterarische Bestrebungen auch der Poetik, insbesondere ihrem formellen Theile zuwandte. Sein *Deutscher Helikon*, der auch ein Reimwörterbuch enthielt, erschien Wittenberg 1640 und in einer Reihe weiterer Auflagen,[17] denen sich noch mehrere Erläuterungsschriften[18] anschlossen. Zesens Übertreibung der Sprachreinheit, die sich auch in einer vielfach unverständlichen Verdeutschung der Kunstausdrücke[19] äusserte, seine orthographischen Neuerungen,[20] seine masslose Anpreisung ganz nebensächlicher Verdienste um die Form zogen ihm frühzeitig den Tadel der Verständigen und immer aufs Neue den Spott der Lachlustigen zu.[21] Andererseits fehlte es ihm allerdings auch

---

Tscherning gab eine *Deutsche Schatzkammer von schönen und poetischen redensarten* u. s. w. bei. 14) Krause, Erzschrein 219. Gedruckt zu Cöthen 1640. 15) Geb. zu Eimbeck 1612, seit 1638 zu Wolfenbüttel in ansehnlichen Ämtern, gest. 1676. Schottel gebraucht mehrfach die Ausdrücke der Meistersänger: Borinski 165. 16) Geb. 1621 zu Langensalza, nach längerem bedrängtem Wandern in Norddeutschland, wo er sich in Hamburg, in Königsberg (als Studierender) und in Danzig aufhielt, seit 1652 in Weimar als Sekretär, gest. 1681. Nach der Allg. D. Biogr. wären seine Poetischen Tafeln schon Thorn 1649 erschienen. 17) 2. Aufl. Wittenberg 1641, 3. 1649, 4. Jena 1656. 18) *Scala Heliconis Teutonici*, Amsterdam 1643, *Deutsch-lateinische Leiter zum hochdeutschen Helicon*, Jena 1656. *Hochdeutsche Heliconische Hechel oder des Rosenmohnds zweite Woche*, Hamburg 1668. Dazu kommen einzelne Erörterungen in Zesens „Sendeschreiben", welche z. Th. in der Sammlung von Bellin, Hamb. 1647 sich finden, theils für sich (o. O. 1664) erschienen sind; sowie mehrere Abschnitte der mehr grammatischen Arbeiten Zesens: Anm. 43. 19) Im Helicon⁴ 1, 171 wird z. B. der jambische Trimeter bezeichnet als der *dreibändige folständige Steigende*. Auf die Mahnung Dietrichs v. d. Werder hat Zesen denn auch dem Helicon einen erklärenden Anzeiger seiner Verdeutschungen vorausgeschickt. 20) S. Anm. 54. 21) Ein Brief Ludwigs von Anhalt bei Krause, Erzschrein 424. Andere Äusserungen s.

nicht an blinden Anbetern und Nachbetern,[22] und selbst von berufener Seite ward das Richtige in seinen Ansichten spæter anerkannt.[23]

Klüger und massvoller zeigten sich die Theoretiker des Blumenordens an der Pegnitz in ihren formellen Bestimmungen; wæhrend sie zugleich die Gattungen der Poesie über die von Opitz gezogenen Grenzen hinaus zu erweitern suchten. Georg Philipp Harsdœrfer (s. § 125) schliesst sich in den Grundlagen an Schottel an: sein *Poetischer Trichter, Die Teutsche Dicht- und Reimkunst ohne Behuf der Lateinischen Sprache, in VI Stunden einzugiessen* erschien Nürnberg 1647,[24] ein II. Theil 1648, ein III. 1653. Im II. werden namentlich die Schauspiele eingehender als sonst behandelt und dem Hirtenspiel,[25] einer bei der Nürnberger Dichterschule besonders beliebten Gattung, ein eigener Abschnitt gewidmet. Der III. enthält ein alphabetisches Verzeichniss von *Poetischen Beschreibungen, verblümten Reden und kunstzierlichen Ausbildungen.*[26] Erbauliche Zwecke bevorzugt Siegmund von Birken (§ 125), der zu Nürnberg 1679 eine *Teutsche Rede-bind- und Dichtkunst, oder kurtze Anweisung zur Teutschen Poesy* erscheinen liess.[27] Endlich verfasste Magnus Daniel Omeis[28] eine *Gründliche Anleitung zur Teutschen*

Anm. 32 und § 130 (Rachel), § 135, 20 (Weise). 22) Insbesondere vertrat Johann Bellin (geb. in Pommern 1618, gest. 1660 als Rektor zu Wismar) Zesens Ansichten. 23) So von Leibnitz Unvorgreifl. Gedanken § 65. Eccard Hist. stud. etym. p. 233. 24) Neue Aufl. 1650. Eine mehr der Sprache und ihrer Geschichte zugewandte Schrift ist Harsdörfers *Specimen philologiae germanicae,* Nürnberg 1646. 25) Harsdörfer XII. Stund S. 99 übersetzt es durch *Satyra,* unterscheidet sie aber von den Strafgedichten, so dass er mit der erstern Art wohl Satyrspiele meint. Von ihr trennt er auch die undramatischen Hirtengedichte. Die Hirtenspiele waren durch die Italiener besonders ausgebildet worden, welche sich nach Harsdörfers Bericht viel darauf zu Gute thaten; ihre spätere Beliebtheit erklärt sich aus der Unnatur des Hoflebens, welches hier unter der Maske der Unschuld und Einfalt bald den Fürsten zu schmeicheln, bald ihnen sinnliche Lust zu gewähren suchte. Die Unbestimmtheit der Kunstform zeigt sich auch in der Mannigfaltigkeit der Namen: Tassos Amintas wird in einer Übersetzung als *„Wald-Gedichte"* bezeichnet, Gottsched Vorrath 195; Guarinis Pastor fido eine *Tragicocomoedia* 193, *Tragi Comoedia* 216; ersterer Name begegnet auch für eine deutsche Nachahmung 195; *Hirtenspiel* 261, *Schäferspiel* 265 und Freiesleben Nachlese 92; *Schäfferey* F. 43; *Pastoral* 263; *Pastorella* Gottsch. 272, *Pastorell* 47, *Pastourelle* F. 65. Auch die *„Wirtschaften"* der Höfe, Maskeraden mit dramatischen Einlagen, schliessen sich an. 26) Dgl. nach dem Muster der für die lat. Poesie üblichen eingerichtete Aerarien wurden wie die Reimlexica für die Praxis viel benutzt und von andern nachgeahmt. Anm. 12. 13. 27) Wie Harsdörfer, so bezeichnete sich auch Birken auf dem Titel nur als ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, Birken mit Beifügung seines Gesellschaftsnamens: *der Erwachsene.* Seine Regeln erläuterte er mit *Geistlichen Exempeln;* angehängt ist das Schauspiel *Psyche* und ein Schäfergedicht *Der Norische Föbus.* 28) Geb. 1646 zu Nürnberg, 1674 Prof. zu

accuraten Reim- und Dichtkunst, Nürnberg 1704, worin bereits die verwandten Schriften von Morhof und Weise (Anm. 37) stark benutzt sind.

Denn die Regelstrenge und Werthschätzung der äusserlichen Sorgfalt und Zierlichkeit der älteren Dichter hatte inzwischen Gegner gefunden, welche einer einfacheren, lässigeren Behandlung das Wort redeten. Wie schon Val. Andreae sich die Freiheit der rasch hingeworfenen Dichtung gewahrt hatte,[29] wie überhaupt die südwestdeutschen Dichter gegen die genaue Beobachtung der Regeln von Opitz sich gesträubt (§ 122), so trat nun der Künstelei von Zesen u. a. gegenüber vielfach eine Wendung zum Natürlichen, selbst zum Prosaischen hervor. Ihr liehen Lauremberg (§ 130), dann Johann Balthasar Schupp (§ 131) kräftige Worte.[30] Auch die Comœdie bemächtigte sich des dankbaren Stoffes, welchen die geistlose, aber eingebildete Gelehrtendichtung darbot.[31] Gegen Ueberkunst und gegen Unkunst, die er in der Person Hans Wursts zusammenfasste, wandte sich unter dem Namen *Hartmann Reinhold der Frankfurter* GOTTFRIED FRIEDRICH SACER[32] mit der durchweg ironischen Schrift *Reime dich oder ich fresse dich*, Nordhausen 1673. Der Hauptgegner aber aller Verstiegenheit war Christian Weise (§ 135), dessen *Curiöse Gedanken von Deutschen Versen* Leipzig 1692 erschienen. Weise hat über seine Behandlung des Dramas, der von ihm hauptsächlich gepflegten Gattung, sich spæter noch gelegentlich ausgesprochen,[33] wie nach ihm Barthold Feind

---

Altdorf, gest. 1708. Seine Poetik, welche als Anhang eine Deutsche Mythologie, d. h. eine alphabetisch geordnete Darstellung der antiken Gottheiten bietet, erschien in 2. Aufl. 1712. **29)** LB. 2, 348. **30)** Schuppe sagt in der Vorrede zu seinen Morgen- und Abendliedern, Schriften S. 935: *„Ob das Wörtlein* u n d, d i e, d a s, d e r, i h r *und dergleichen, kurtz oder lang seyn, daran ist mir und allen Muscquetirern in Stade und Bremen wenig gelegen. Welcher Röm. Käyser, ja welcher Apostel hat ein Gesetz geben, dass man einer Sylben halben, dem* O p i t i o *zu Gefallen, solle einen guten Gedancken, einen guten Einfall fahren lassen?“* **31)** *Der Pedantische Irrthum Des überwitzigen doch sehr betrogenen Schulfuchses* . . Rappersweil 1673: s. R. Köhler, Kunst über alle Künste, Berlin 1864, S. XXVI. **32)** Diesen Verfasser-Namen gibt die Schrift *Unvorgreifliches Bedenken über die Schriften der bekanntesten Poeten hochdeutscher Sprache von M. K. C. P. C.* Königsberg 1681 an, welche man gewöhnlich Martin (von) Kempe zuschreibt, die aber vielleicht Michael Kohngehl angehört: während Morhof u. a. Joh. Riemer, den Verfasser einer *Lustigen Rhetorica*, Merseburg 1681, hinter dem Pseudonym gesucht hatten. Sacer war geb. zu Naumburg 1635, starb als Kammerconsulent zu Braunschweig 1699. Gegen Sacer hatte sich Zesen schon 1668 gewandt, s. § 124, 31. Dass Rist dem Pseudonymus wie Sacer als poetisches Muster gilt, ist nicht zu übersehen. Der Nebentitel von *„Reime dich oder ich fresse dich“: Antipericatametanaparbeugedamphirribificationes poeticae* ist einem Scherze Schupps an der in Anm. 30 erwähnten Stelle abgeborgt, während doch der Verfasser sonst auf Schupp stichelt. **33)** In

(§ 137, 28) in der Vorrede zu seinen Deutschen Gedichten (Stade 1708) seine *Gedancken von der Opera* niederlegte.

Die Regeln der Hofpoesie, wie sie sich unter dem Einfluss der französischen Dichter unter Ludwig XIV. gestaltet hatte, fasste Hunold (§ 135, 26) zusammen in der unter dem Namen Menantes verfassten, auf einem Heft von Erdmann Neumeister beruhenden Schrift *Die allerneueste Art zur reinen und galanten Poesie zu gelangen* (Hamburg 1717); während Johann George Neukirch mehr der studierenden Jugend zu dienen suchte durch seine *Anfangs-Gründe zur Reinen Teutschen Poesie Itziger Zeit* (Halle 1724).[34]

Schon war aber damals die Zahl der Dichter seit Opitz so gross und ihre Verschiedenheit so deutlich geworden, dass das Bedürfniss einer Litteraturgeschichte hervortrat. Hatten schon früher[35] einzelne Dichter selbst mit Wohlgefallen ihre Schar gemustert, so ward nunmehr der Versuch einer Abschätzung der Verdienste der Einzelnen gemacht. Im Zusammenhang nicht nur mit der älteren deutschen Dichtung,[36] sondern der gesammten Litteratur der Renaissance beurtheilte sie Daniel George Morhof[37] in seinem

---

der Vorrede zur Comödien Probe, Leipz. 1695: *De interpretatione dramatica.* 34) Kaum verdienen Erwähnung elende Machwerke wie Erdmann Uhsens *Wolinformirter Poët worinnen die poetischen Kunstgriffe . . durch Frag und Antwort . . erklæret werden,* Leipzig 1715 u. a. 35) Zesen in der *Lustinne* 1645: s. LB. 2, 505 fgg. Im Ehrenkrantz 1644 (§ 114, 4), S. 193 werden genannt: Opitz, v. d. Werder, Ristius, Lohausen, Plavius, Cæsius, Tscherning, Freinshemius, Buchnerus, Bucholtz, Böhm, Seladon, Weckerlin, Lundius, Fleming, Brem, Rumpler, Schneuber. Eine stattliche Anzahl führt W. Scherffer Geist- und weltliche Gedichte (1652), S. 664 auf: Apelles, Augspurger, Albinus, Arnold; Barth, Buchner, Bachmann, Bundschuh, Brehme, Betulius, Buchholtz, Böhme, Beling, Blümel, Bert; Dache; Frensheim, Flämming, Finckeltaus, Fischer, Finx; Gräblinger, Gryphius, Gweintz, Greflinger, Grummer; Hannemann, Hübner, Harsdörfer, Hartman, Heerman, Homburg, Hund, Held, Hentsche; Köler, Klajus, Knaust, Kutler, Kaldenbach, Kirstenius; Lond, Lucius, Löber; Moscherosch, Milag, Möller; Olearius, Ortlob; Plavius, Peuker, Peterman; Rist, Rümpler, Rinkart; Schottelin, Schöll, Schneider, Schlutter, Schmied, Schneuber, Simmler, Schoch, Schultz; Tschernig, Titz, Tülsner; Wekkerlin, Winkler; Vogel; Zepko, Zese, Zigler. Opitz war vorher genannt; Logau fehlt merkwürdigerweise, da er doch denselben Herzögen von Brieg diente wie Scherffer. Scherffers Liste scheint übrigens die etwas kürzere von Harsdörfer *Specimen* 195 zu Grunde gelegt zu haben, wo jedoch noch Dietrich von dem Werder und Scherffer von Scherffenberg dazu kommen und anstatt Köler — Kellner, anstatt Schöll — Schill genannt werden. 36) Als einen Vorgänger in der Übersicht über die verschiedenen Zeiträume der deutschen Litteraturgeschichte nennt Morhof S. 254 Karl Ortlob, welcher (Wittenberg 1654) eine Dissertation *de variis germanicae poeseos aetatibus* geschrieben; s. darüber Gottsch. Beitr. 1, 280. 37) Geb. zu

Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie (Kiel 1682). Dagegen beschränkte sich auf ein alphabetisches Register mit kritischen Bemerkungen die an sich reichhaltige Aufzæhlung von M. N. E. d. h. Erdmann Neumeister[38] *Specimen dissertationis .. de poëtis Germanicis hujus sæculi præcipuis* 1706.

Es knüpfte aber die Poetik, so weit sie sich mit der äusseren Form befasste, nothwendiger Weise an die Grammatik an: war doch die Reinhaltung und Ausbildung der Sprache noch mehr der ausgesprochene Zweck der litterarischen Gesellschaften als die dichtorische Production. Der Stolz auf die *uralte Heldensprache* war in mitten des Jammers und der Schmach ein letzter Trost.[39] Mit übertreibender Bewunderung wies man hin auf ihre Vorzüge, ihre Bildsamkeit und Ausdrucksfæhigkeit.[40] Man wünschte die deutsche Sprache auf den Universitæten als Unterrichtsgegenstand eingeführt zu sehn.[41] Ihrem Studium widmete sich neben dem wissenschaftlichen Ernst auch die dichterische Begeisterung.[42] Vor allem war Zesen[43] in diesem Sinne thætig, der alles Fremde aus Wort- und Schreibgebrauch zu verdrängen suchte, aber freilich durch die Willkür und Geschmacklosigkeit der von ihm

---

Wismar 1639, seit 1665 Prof. in Kiel, gest. auf einer Reise zu Lübeck 1691. Sein *Unterricht* ward in vermehrter Aufl. Lübeck u. Frankfurt 1702 (nach welcher hier citiert ist) und nochmals 1718 abgedruckt. 38) Geb. zu Uechtritz bei Weissenfels 1671, seit 1704 Prediger am Hofe von Weissenfels, 1715 zu Hamburg, starb 1756. Eine Übersicht der Dichter in dieser späteren Zeit gibt auch Omeis S. 56 fg. 39) Viel verhandelt wurde über die Frage, ob die deutsche Sprache wie alle andern eine Tochter der hebräischen sei oder ob sie, wie dies für die cimbrische, d. h. niederländische Goropius Becanus, andere für die schwedische behauptet hatten, vielmehr als der Ursprache am nächsten stehend zu gelten habe. In Krauses Erzschrein 241 fgg. verhandeln Gueinz, Rector zu Halle, und Schottel, dessen deutschthümelnden Ansichten Ludwig von Anhalt beitritt, über diese Frage: beide Parteien haben Recht, wenn sie die Etymologien der Gegner ablehnen. Später bezeichnet Morhof S. 6 das Deutsche als Schwestersprache des Hebräischen. 40) Namentlich der onomatopoetische Reichthum wird gern hervorgehoben: von Schottel, ausführliche Arbeit S. 62 fgg., von Harsdörfer, Gespr. Sp. 3, 288; von W. Scherffer, der z. B. den Lärm des Vieh- und Geflügelhofs schildert (S. 137): *das wiegern, das bölken, das blöken, das tadern, das quitschen, das zitschen, das pipen, das schnadern.* Feiner ist das Lob Logaus LB. 2, 482, 7, der ebd. 476, 29. 39 die Herzlichkeit der deutschen Sprache preist. Gegen das Nachahmen der Thierstimmen u. s. w. wendet sich Morhof S. 595 fg. 41) Harsdörfer Specimen philologiae germanicae p. 95. 42) Elias Caspar Reichards Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst, Hamburg 1747. R. v. Raumer Gesch. d. germ. Philologie, S. 70 fgg. 185 fgg. H. Rückert Gesch. der nhd. Schriftsprache (Leipzig 1875), 2, 283 fgg. 43) So schon in: *Hooch-Deutsche Spraachübung,* Hamburg 1643,

vertretenen Sache mehr schadete. Wissenschaftliche Vertiefung dagegen erstrebte Schottel, insbesondere[44] durch seine *Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haubtsprache* (Braunschweig 1663): gestützt auf eine reiche Kenntniss vor allem der niederdeutschen Dialecte unternahm er das Gesetzmæssige der Schriftsprache festzustellen und durchzuführen. Von den zahlreichen practischen Grammatiken erlangte die von JOHANN BŒDIKER,[45] *Grundsätze der deutschen Sprachen* (Cöln a. d. Spree 1690) ein dauerndes Ansehn und erhœhtere Brauchbarkeit in der durch JOH. LEONHARD FRISCH[46] Verbesserten Auflage Berlin 1723. Frisch selbst erwarb sich hervorragendes Verdienst durch sein *Teutsch-Lateinisches Wörter-Buch*, Berlin 1741, welchem seine reiche Kenntniss der deutschen Mundarten und der Nachbarsprachen sowie die Heranziehung der älteren Schriftdenkmæler einen Werth gegeben hat, der in Bezug auf die Kunstwörter, d. h. die in einzelnen Gewerben und Handwerken üblichen Ausdrücke, noch heute besteht.[47] Dagegen gehalten tritt weit zurück *Der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder teutscher Sprachschatz von dem Spaten* (CASPAR STIELER),[48] Nürnberg 1691.

---

dann in seinem *Rosenmând*, Hamburg 1651 und in zahlreichen, seinen poetischen Schriften sowie seinen Sendeschreiben eingeflochtenen Bemerkungen. Bellin (Anm. 17) u. a. suchten die Ansichten ihres Meisters zu verbreiten. Rumpler war unabhängig von Zesen auf ähnliche Gedanken gekommen. **44)** Schottel sammelt darin auch die deutschen Eigennamen und Sprichwörter. Eine *Teutsche Sprachkunst* hatte er schon 1641 zu Braunschweig, und wiederholt 1651 erscheinen lassen. Seinen Ansichten von der geschichtlichen Entwicklung der Sprache, die nur durch Nachlässigkeit, Klügelei und Streit von ihrem Ursprung abgewichen sei, gab er Ausdruck in einer Art Roman: *Horrendum Bellum grammaticale Teutonum antiquissimum*, Braunschweig 1673, der Nachahmung einer lateinischen Schrift von Joh. Spangenberg, *Bellum grammaticale* (zwischen *Amo* und *Poeta*) *iterum ed.* Schneider, Göttingen 1887. — Gleichzeitig mit Schottels Sprachkunst erschien von Chn. Gueinz, *dem Ordnenden: Deutscher Sprachlehre Entwurf*, Cöthen 1641, eine von Fürst Ludwig durchgesehene Arbeit: Krause Erzschr. S. 258 fgg. Gueintz betonte den *usus*, Schottel die *ratio;* jener behauptete den Vorrang der meissnischen Mundart, dieser bestritt ihn. **45)** Geb. in Pommern 1641, gest. als Rector des cölnischen Gymnasiums zu Berlin 1695. **46)** Geb. zu Sulzbach in der Oberpfalz 1666, nach längeren Wanderungen seit 1698 am Gymn. zum grauen Kloster in Berlin thätig, gest. 1743. **47)** Frisch entsprach hiermit einer damals noch nicht veröffentlichten Forderung von Leibnitz: Unvorgreifl. Ged. 33. **48)** Stieler war zu Erfurt geb. 1632 und starb daselbst nach einem wechselvollen Leben 1707. Seine Arbeit erfüllte einen alten Wunsch der Fruchtbringenden Gesellschaft, welcher er als *der Spate* angehörte: vgl. die Verhandlungen über ein deutsches Wörterbuch von Fürst Ludwig, Schottel, Harsdörfer u. a. in Krause Erzschr. S. 12 fg., 357 fgg. Ihnen galt das unvollendet gebliebene Wörterbuch von Georg Henisch, *Teutsche*

Die erste Anforderung an die Sprache der Dichtung war die Reinheit, welche insbesondere durch das Eindringen der Fremdwörter gefæhrdet war (§ 114, 3 fgg.). Indem man diese, soweit sie nur für deutsche Wörter und Wendungen eintraten, zu vermeiden suchte,[49] überschritt man freilich oft das Ziel und unternahm es auch die längst eingebürgerten Lehnwörter, oder wie man sie damals nannte, Bastardwörter[50] auszumerzen und dafür deutsche einzusetzen, welche zum Theil der älteren Sprache,[51] seltener den Mundarten entlehnt, meistens aber neugebildet wurden:[52] das letzte geschah fast stets durch Zusammensetzung, welche nothwendig eine gewisse Schwerfälligkeit und Weitläufigkeit mit sich brachte und dadurch der ganzen Bestrebung nach Reinheit Missfallen und Widerspruch zuzog. Darin aber kam man überein, dass Fremdwörter und besonders Namen ihre fremde Endung mit der deutschen vertauschen und durch Annahme deutscher Buchstaben sich auch äusserlich der deutschen Umgebung einfügen sollten.[53]

Sodann aber ward die Richtigkeit der Rede verlangt, zunächst die der Schreibung. Auch hier fehlte es nicht an Übereifrigen, welche theils die Schreibung der Aussprache noch enger anzuschliessen theils auch hier undeutsche Buchstaben, wofür man *c q v y x* erklærte, zu beseitigen versuchten.[54] Wenn auch dies keinen Erfolg hatte, so setzte sich doch mehr und mehr die Forderung durch, dass mundartliche Formen[55] nicht mehr geduldet

---

Sprach und Weissheit (der letztere Ausdruck weist auf die darin gesammelten Sprichwörter), I Augsburg 1616, als Muster. **49)** Auch darin folgte man dem Ausland. In Frankreich hatte Henri Estienne 1579 über den *nouveau langage italianisé* geschrieben. Die Crusca (§ 115, 9) hatte der Fruchtbringenden Gesellschaft das Vorbild der Sprachreinigung gegeben. In Holland waren der Historiker Hooft, der Mathematiker Stevin in gleichem Sinne vorgegangen: dem erstern gehört z. B. die Neubildung *Stadhouder* für Lieutenant an, die als Statthalter ins Deutsche überging. **50)** Wolff, Purismus 61. **51)** Hier ist besonders Harsdörfer zu nennen, welcher im *Specimen philologiae germanicae* den Ausdruck *Witdod,* welchen er als *Philosoph* deutete, wieder erneuern und daneben *Wortdod* = *Philolog* aufbringen wollte. Auch Rumpler versucht ähnliches. Vor allem aber zeigen Zesens Wortdeutungen und Ableitungen den kindlichen Zustand des deutschen Sprachverständnisses. Sein lebenslang vorbereitetes *Stammbuch,* d. h. Verzeichniss der Stämme, würde ein wahrhaft abschreckendes Buch geworden sein. Wie sehr ihm durch sein Leben in der Fremde das Sprachgefühl verloren ging, zeigt die Form *deszu*, welche er anstatt *desto* gebrauchte. **52)** Vgl. die Liste bei Wolff Purismus 130 fgg., doch s. auch Schultz Sprachgesellschaften, S. 37. Rumpler will Kirche und Schule durch Bet- und Lehrhaus verdeutschen. **53)** Opitz Poet. cap. VI. **54)** Am weitesten ging hierin Zesen, von dessen Orthographie, mit welcher er übrigens wechselte, LB. 2, 505 auch eine Probe gibt. **55)** Opitz stellte in einem Brief

werden, Wortverstümmelungen oder Worterweiterungen des Verses und Reimes wegen[56] unerlaubt sein sollten. Doch wird Hiatus[57] vermieden, indem ein schwaches *e* im Auslaut vor vocalischem Anlaut getilgt und an seine Stelle ein Apostroph gesetzt wird. Von besonderer Wichtigkeit, weil dadurch ein uraltes Grundgesetz der deutschen Sprache auch im Versbau wieder zur Geltung gebracht wird, ist die Forderung, dass die Verse entweder jambisch oder trochaisch sein sollen d. h. dass hœher betonte Silben mit minder betonten abwechseln und dass aus dem Accent der Sprache selbst dieser Unterschied bestimmt werden soll.[58] Seit Opitz ist die Regel nur von wenigen zurückgebliebenen Dichtern vernachlässigt worden: ausgesprochen[59] und mehr oder minder streng befolgt hatten andre sie schon vor ihm, wie sie auch unabhängig von ihm in seiner Zeit angewandt wurde.[60] Opitz selbst beruft sich für ihre Anwendung an der männlichen Cæsur auf Tobias Hübner.[61] Für die weitere Entwicklung der Theorie aber ward der Gebrauch des an-

---

an Venator die Regel auf: *Veluti ego Silesiaca dialecto non utor, ita neque vestra Alsatica uti te posse puto. Est quoddam quasi Atticum apud Graecos genus, quod Lutheranum vocitare per me potes: hoc nisi sequaris, erres necesse est:* Tschernings Unvorgr. Bedenken S. 40. Dieser Gebrauch der üblichen Schriftsprache schloss nicht ganz aus, dass die Reimbindung eine mundartliche Aussprache voraussetzte: § 115, 19. Opitz verwirft sogar von seinem Standpunkt als Schlesier aus Reime wie *entgegen : pflegen; lehret : bescheret:* Poeterey cap. 7 (LB. 3, 1, 629), die anderwärts wieder keinen Anstoss erregten. Vgl. E. Heilborn, Die E-Reime bei Opitz: Paul u. Braune Beitr. 13, 567 fgg. **56)** LB. 3, 1, 630 fgg. Opitz rechnet hierher auch aus Melissus *Rot Roesslein,* wo vielmehr unflectiertes attributives Adjectivum vorliegt. Dagegen werden Syncopen und Apocopen von süddeutschen Theoretikern in Schutz genommen, wie z. B. von JOH. LUDWIG PRASCH, *Gründliche Anzeige von Fürtrefflichkeit und Verbesserung Teutscher Poesie,* Regensburg 1680 S. 15. **57)** LB. 3, 1, 629, mit Berufung auf E. Schwabe. Vgl. Scherer Über den Hiatus in der neueren deutschen Metrik (Abhandl. zu Ehren Th. Mommsens 1884). Opitz dehnt übrigens die Regel, wohl durch die lateinische und romanische Metrik verführt, auch auf die Stellung vor *h* aus; ebenso Schottel, wenigstens als Freiheit. Über den ältesten Gebrauch des Apostrophs s. § 93, 68. **58)** LB. 3, 1, 634. Opitz erkennt den Unterschied zwischen der deutschen und der antiken Metrik ganz richtig: *nicht zwar das wir auff art der griechen und lateiner eine gewisse grösse der silben* (wir würden sagen: länge) *können in acht nehmen.* **59)** So in der Grammatik des Clajus (§ 93, 15. 94, 30). Opitz scheint das Gesetz von den Niederländern übernommen zu haben, wo Abraham van der Myle es 1612 klar gelehrt hatte, s. die Stelle in Hanmanns Anmerkungen zur Prosodie von Opitz (1690) S. 82 fg. **60)** Von Rebhun u. a. (§ 94, 30. 105, 113). Neben Opitz hat F. v. Spee den Tonwechsel genau beobachtet. **61)** Poeterey Cap. VII *wie auch ein vornehmer Mann, der des Herren von Bartas Wochen in unsere Sprache übersetzt hat, erinnert.* Hübner in der Vorrede zu *Die andere Woche* (1622) sagt, es sei nöthig, *dass I. allezeit die sechste Sylbe in jedem*

tiken Ausdrucks für den Versfuss verhängnissvoll, indem sehr bald[62] und fast allgemein versucht wurde die Verschiedenheit der deutschen Betonung mit den Quantitætsverhältnissen der antiken Metrik in volle Übereinstimmung zu bringen: dabei musste nothwendiger Weise die Beurtheilung der Silben, welche bald kurz bald lang gebraucht wurden, unlösbare Schwierigkeiten verursachen,[63] sobald man nicht auf das Tonverhältniss zu den nächstfolgenden Rücksicht nahm.

Die Wörter mit zwei unbetonten Silben hinter einer betonten mussten die Frage nahe legen, ob die deutsche Dichtung nicht auch wie die antike dactylische Versfüsse gebrauchen solle. Da sie in der romanischen ausgeschlossen waren, so waren Opitz,[64] Ludwig von Anhalt[65] u. a. gegen ihre Anwendung; Buchner[66] hielt sie für Gedichte, die gesungen oder von Musik begleitet werden sollten, vorzüglich geeignet, und andere, insbesondere Zesen und die Mitglieder des Pegnitzordens folgten ihm nach, wobei vielfach das Versmass selbst in Verbindung mit schallnachahmenden Wörtern den Eindruck eines recht lebhaften Gefühls zu machen bestimmt war.[67]

Die Spaltung der Ansichten ging noch tiefer: auch der Gebrauch antiker Vers- und Strophenformen ward bald empfohlen und geübt, bald ver-

---

Verss oder Reim den Abschnitt oder Cæsur macht und helt, derowegen allein masculinæ terminationis, das ist, entweder ein einsylbig wort seyn oder den Accent in der letzten Sylbe haben muss. 62) Schottel (1645) spricht bereits nur von langen und kurzen Silben ohne Rücksicht auf die deutsche Betonung zu nehmen. Dagegen sagt Buchner richtig: *Die silben seind entweder lang oder kurtz, welche ihre Beschaffenheit in unserer Teutschen Poeterey bloss und allein aus dem thone oder ausrede ermessen wird* (Wegweiser S. 115). 63) Daher spricht Schottel von drei Arten der Wortzeit: längere kürzere mittlere; und andere folgen ihm darin nach. 64) Poet. VIII (LB. 3, 634, 38). Danach soll der Dactylus *zueweilen* d. h. wohl in der Caesur der jambischen Verse geduldet werden. 65) Krause Erzschrein 218. Doch vgl. 231; 1643 schreibt Ludwig an Harsdörfer (ebd. 327) *Bey der .. Jambischen Heldenart wird nochmals guter wolmeinung erinnert, das keine Dactili darinnen mögen gemischet werden: In den Dactilischen und Anapestischen reimen aber mögen sie herummer hüpfen und springen wie sie können und vermögen.* 66) Erzschrein 231 und das vorausgehende Muster. Nach Buchner nannte Zesen die Dactylen die Buchner-Art. Doch gebrauchen er und andere noch eine Menge sonstiger Bezeichnungen: Schottel *langgekürtzt* (so auch Harsdörfer) oder *abspringend; Zesen* Helicon (1656) 46 *der rollende, der Färtige, die Dattel- oder Palmen-art.* Ebenso haben auch die anapaestischen Versfüsse mancherlei Namen erhalten; unter ihnen hält Titz C. IX die jambisch anfangenden für die angenehmsten. 67) Auch hierin überschritten insbesondere Zesen einerseits, anderseits die Pegnitzschäfer jedes Mass: für letztere s. LB. 509. 517. Doch ermahnt Harsdörfer (Poet. Tr. IV Stund) *diese neuerfundenen Reimgebände nur zu*

pönt oder doch beschränkt. Im ersteren Fall trat, wenn schon seltener mehr, das Bestreben wieder hervor auch die Gesetze des antiken Versbaus über Positionslänge u. a. zu beobachten.[68] Bemerkenswerth ist für die Nichtbeachtung, welche die Zeit allen Versuchen in antiken Versmassen entgegenbrachte, dass auch die letzten unter ihnen glauben etwas ganz neues auf die Bahn zu bringen.[69] Dadurch dass man auch in antiken Strophenformen den Reim meistens für nothwendig hielt,[70] schuf man sich weitere Schwierigkeiten,[71] und verletzte überdies das Gefühl der strengeren Kenner der lateinischen Dichtung, welche die leoninischen Hexameter des Mittelalters als *Knüttelverse* verwarfen.[72] Etwas günstiger zeigte sich die neue Kunstdichtung den Strophenformen des Alterthums, insbesondere der sapphischen[73] und der pindarischen: begreiflich da die franzœsischen Dichter sich ebenfalls dieser Formen bedient hatten, freilich mit Abänderungen, welche sie in das sonstige System der silbenzæhlenden und reimenden Poesie einordneten. Auch hierin folgten die Deutschen: die pindarische Ode, wie Opitz und schon Weckherlin und noch andere sie bauten, hat mit dem Vorbild nur die Ein-

---

Beschreibung lustiger Händel zu gebrauchen, zur Aufmunterung und zu Lobgedichten und Reimliedern, keineswegs aber zu traurigen Erzehlungen, Lehrgedichten u. dgl. 68) So hatten es Clajus u. a. gehalten (§ 94, 30) und so hielten es im 17. Jahrhundert EMMERAM EISENBECK mit einer reimlosen Bearbeitung des CIV Psalms, Regensburg 1617 ua.: s. Wackernagel Gesch. des deutschen Hexameters und Pentameters, Kl. Schr. 2, 47 fgg. Zu den hier aufgeführten Namen kommen noch JOH. HEINRICH ALSTED, Theologe zu Herborn, von welchem Zesen, Leiter zum Helicon (Jena 1656) S. 9 den Anfang des Vaterunsers in Hexametern mittheilt, und der Baseler JOHANNES BRANDMÜLLER, geb. 1593, gest. als Pfarrer zu Mülhausen i. E. 1664, mit zwei Gratulationsgedichten zu Baseler Universitätsfeierlichkeiten 1621 und 1624: s. Vierteljahrsschrift für neuere Litt.-Gesch. I S. 98 fgg. 69) So noch Karl Gustav Heræus (§ 136), der eine gereimte Elegie zur Geburtstagsfeier Kaiser Karls VI 1713 betitelt als *Versuch einer neuen teutschen Reimart.* Hier ist Hexameter wie Pentameter nach dem deutschen Accent gebaut, und so haben auch die verständigen Vorgänger es gehalten: S. v. Birken, Rede- Bind- und Dichtkunst S. 30, Chr. Weise, Curiöse Gedanken S. 486 fgg., welcher übrigens diese Dichtart als lateinische Pedanterey verwirft. Morhof, Unterricht (1702) S. 483 citiert einen sonst unbekannten Dichter, der Opitz in Distichen gepriesen. 70) Eisenbeck, Alsted, Brandmüller, Morhof reimen die Hexameter, Pentameter u. s. w. nicht. 71) Das bemerkt Weise a. a. O. 72) Schottel Vers- oder Reimkunst II 2; Zesen Scala Heliconis (1643) S. 7: *Leoninus dicitur Latinis Rophalicus germ. Knittelversch;* er nennt diese Reime auch *Knittelhardos, Knittelversche, Pritzschmeisterverse.* Hier ist bereits die Übertragung des Namens Knittelverse auf die volksmässigen vierhebigen Reimpaare vorhanden. Vgl. auch Schupp LB. 3, 1, 793 *ungereimbte Verse und Knüppelhardussen.* 73) Opitz Poeterey Cap. VIII (LB. 3, 1, 641)

theilung in Strophe, Gegenstrophe und Epodos[74] gemeinsam, wird aber aus jambischen und trochaischen gereimten Zeilen zusammengesetzt. Nur für die aus Horaz bekannten Odenformen ward gelegentlich der Reim bei Seite gelassen.[75]

Die Stelle des antiken Hexameters als heroisches, des Distichons als elegisches Mass nahm nach der Lehre der Franzosen der Alexandriner paarweise oder überschlagend gereimt ein.[76] Und so ward denn dieser französische, allerdings auch bei den Niederländern eingebürgerte Vers in Deutschland durch Opitz, wenn auch nicht zuerst eingeführt,[77] so doch für erzæhlende, betrachtende und selbst dramatische Gedichte zu einer ganz überwiegenden Anwendung gebracht, welche über ein Jahrhundert lang dauern sollte. Nur empfahl Opitz — offenbar um die Eintœnigkeit des Versmasses zu mildern — das Übergreifen des Satzes in das folgende Reimpaar.[78] Neben dem Alexandriner behielt der fünffüssige Jambus mit männlichem oder weiblichem Reime[79] eine gewisse Geltung, die sich auf den Gebrauch der *vers communs* bei den Franzosen stützte.[80]

Diese beiden Versarten wurden auch zu abgeschlossenen Strophenformen verbunden, zum Quatrain,[81] zum Sixain,[82] und vor allem zum vierzehnzeiligen Sonett.[83] Gerade in der letztgenannten Form haben die nach Würde und Kraft des Ausdrucks strebenden Dichter jenes Jahrhunderts z. Th. Vorzügliches geleistet.[84]

---

hält es mit Ronsard, nach welchem die sapphische Ode nur mit Musikbegleitung angenehm sein könne. 74) Als deutsche Namen sind Satz, Gegensatz und Zusatz, Nachsatz oder Nachgesang besonders beliebt. 75) S. Wackernagel Kl. Schr. 2, 53. Brandmüller reimt seine Trochaeen, Jamben, anacreontischen, aristophanischen, phalæcischen Verse, dagegen nicht die sapphischen, aklepiadeischen, alcaischen Strophen und die Hexameter, auch wenn letztere mit anderen Versen verbunden sind. 76) Opitz Poet. VII (LB. 3, 1, 635). 77) Schon vor ihm hatten Hübner, Melissus, Zincgref und, von Opitz selbst angeführt, E. Schwabe von der Heyde den Alexandriner gebraucht: § 104, 12. 13. 15. 78) Poeterey VII LB. 636. 79) Opitz kennt noch die Bezeichnung der Meistersänger: stumpfe und klingende Reime (Syllaben): Vorrede zu den Psalmen (Ausg. von 1690: S. 12). 80) Poet. VII. LB. 637. 81) Opitz nennt sie auch *vierversichte Getichte:* Poet. VII (LB. 639). 82) Opitz betitelt ein Gedicht dieser Art, in welchem sich die Schlusswörter in allen 6 Strophen, aber in anderer Stellung wiederholen, als *Sechstine* (LB. 2, 398); Rumpler nennt ein solches *Sexerung*, Weckherlin *Sechster* oder *Stände*. 83) H. Welti, Geschichte des Sonettes in der deutschen Dichtung, Leipzig 1884. Nach holländischem Muster übersetzte man den Namen mit *Klinggedicht* (so schon Opitz), *Klinggesang, Klingreim*. 84) Insbesondere Weckherlin, Opitz, Flemming LB. 2, 451, welcher auch viermal gehobene

Je mehr indessen ein tändelndes Spiel an die Stelle des Ernstes trat, desto mehr drangen auch freiere, aus verschieden langen Versen zusammengesetzte Dichtungsformen ein. So das französische Rondeau, das schon Fischart gekannt[85] (§ 95, 29), und mit noch weiterer Verbreitung, das italienische Madrigal, welches CASPAR ZIEGLER[86] 1653 mit ausdrücklicher Berufung auf die Vorliebe der Musiker für die Composition dieser Gedichte empfahl.[87] Aus dem Französischen entlehnte man auch das Echo oder den Widerruf, wozu schon Opitz Beispiele und Anleitung gibt.[88]

Wie hier das Ohr, so ward auch die Schaulust zu reizen versucht und eine schon bei den Alexandrinern, dann in der Mönchspoesie des Mittelalters wohl bekannte Gattung, die der Bildverse neu gepflegt.[89] Selbst Schottel[90] gibt Muster für Gedichte in der Form eines Eies, einer Pyramide, eines Kreuzes; dann haben die Pegnitzschæfer sich auch an diesen Kunststücken besonders erfreut.[91] Eine Künstelei verwandter Art ist das Anagramm, welches Opitz im Aristarchus ziemlich ausführlich behandelt, das sich aber auch sonst vielen Beifalls erfreute. Indem hier in den zufälligen Buchstaben des Namens eine besondere Beziehung auf den Træger gesucht ward, schloss sich das Anagramm an die emblematische Dichtung an, die schon im vorhergehenden Jahrhundert[92] mehrfach geübt worden war, aber auch jetzt in der Ausdeutung von Wappen und æhnlichen Abzeichen noch immer Pflege fand. War doch die Illustration schon damals als ein besonderer Vortheil dem übersättigten Leser gegenüber geschätzt.[93]

Verse zum Sonett verbindet: 450. Zesen hat auch hier seine kecken Neuerungen geübt § 124), die zum Theil selbst von Gryphius nachgeahmt werden. 85) Ein wüster *Rundreim* Geschichtklitt. XVI. Ueber die *Ringelreime, welche gleichen anfang und gleichen ausgang haben* s. Schottel Ausf. Arbeit S. 948, wo insbesondere ein *Rundum* von Zesen. Dieser Name der poetischen Form begegnet schon bei Weckherlin. Der wiederkehrende Vers ist nur ein Halbvers. 86) Ziegler war geboren zu Leipzig 1621, und starb als Professor der Rechte zu Wittenberg 1690. 87) *Von den Madrigalen,* Leipzig 1653, vermehrt Wittenberg 1685. Ein Madrigal sei ein kurzes und nachdenkliches Gedicht, ein Epigramma, ein unausgearbeiteter Syllogismus, dessen Hauptconclusion allezeit aus den letzten zwei Reimen, auch wohl aus der letzten Zeile zu erscheinen habe. Die Silbenzahl der 5—15 Zeilen sei zwischen 7 und 11, ein bis drei Verse könnten ohne Reim bleiben. 88) Poet. V (LB. 626). 89) Scaliger Poet. II cap. 25 gibt zwei Beispiele von Zeilen, die in ihrer Zusammensetzung die Eiform ergeben; vgl. Borinski 44. 90) Vers- oder Reimkunst III cap. XI. Weise Cur. Ged. II 109 verwirft die Bilderverse, die er mit der madrigalischen Art in Verbindung setzt. 91) LB. 2, 513 Abbildung des zweispitzigen Parnasses von Harsdörfer. 92) § 99, 44 fgg. Über die Sinnbilder als Gegenstand der Dichtkunst s. Birken (Anm. 27) S. 213 fgg. 93) Harsdörfer P. Tr. III S. 108 'Mancher

Die Allegorie, einem wesentlich verstandesmæssig dichtenden Zeitalter vorzüglich angemessen, bediente sich mit Vorliebe der antiken Mythologie. Den Anstoss, welchen diese fremden Namen christlicher Gesinnung und deutschem Stolz gaben,[94] suchte man durch den Hinweis auf ihre rein allegorische Bedeutung zu mildern[95] oder selbst durch neuerfundene Verdeutschungen zu vermeiden.[96]

Die Dichter selbst aber waren geradezu stolz darauf, dass sie im Gebrauche minder bekannter mythologischer Namen und Erzæhlungen ihre Gelehrsamkeit zeigen konnten. Diesem Zwecke ebenso wie dem Nachweis der von ihnen *entlehnten Plätze* (§ 117, 9) galten die Anmerkungen, mit welchen sie ihre Gedichte mehrmals ausgestattet haben,[97] ganz in der Weise wie man Werke des classischen Alterthums herauszugeben pflegte.

Nachahmung der Alten, das war die volle Absicht der neu anhebenden deutschen Dichtung, die sich an die lateinische Renaissancepoesie[98] und an die gleiche Richtung bei den Nachbarnationen, vor allem an Ronsards Lehre und Muster anschliessen konnte. Dass eine gehobene, lebhafte Ausdrucksweise, eine sorgfältige, kunstvolle Form als sinnfälligste Kennzeichen der

---

blätterte lang in einem Buch: so bald er aber ein Figur sihet, hält er still und lieset, was beygeschrieben ist.' 94) § 117, 12. 95) Opitz Poet. III *Die nahmen der Heidnischen Götter betreffendt, deren sich die stattlichsten Christlichen Poeten ohne verletzung jhrer religion jederzeit gebraucht haben, angesehen das hierunter gemeiniglich die Allmacht Gottes, welcher die ersten menschen nach den sonderlichen wirckungen seiner unbegreifflichen Maiestet vnterschiedene namen gegeben, als das sie wie Maximus Tyrius meldet, durch Minerven die vorsichtigkeit, durch den Apollo die Sonne, durch den Neptunus die Lufft welche die Erde vnnd Meer durchstreichet; zue zeiten aber vorneme Leute, die wie Cicero im anderen buche von den Gesetzen saget, vmb jhres verdienstes willen in den Himmel berufen sein, zue zeiten was anders angedeutet wird, ist allbereit hin vnd wieder so viel bericht davon geschehen, das es weiterer aussführung hoffentlich nicht wird von nöthen sein.* Ähnlich in der Vorrede zur Übersetzung des Lobgesanges Jesu Christi von Heinsius. Ueber Spätere s. Hoffmann Spenden 2, 87, Tittmann Nürnb. Dichterschule 16 fgg. Koberstein Grundriss § 188, 3. 96) Hier fand Zesen ein fruchtbares Feld für seine puristischen Neigungen: s. den Anhang zu seiner Rosemund (1645) und die Probe LB. 2, 506. Venus wird durch *Lustinne, Libinne, Lachmund* oder *Schauminne* bezeichnet, was freilich ohne ein mythologisches Wörterbuch kaum verständlich war. In Bellins Sendeschreiben Nr. 20 erklärt Zesen, dass die alten Götternamen *zu sehr nach dem Heidenthume stinken.* Auch Harsdörfer möchte Venus durch *Minne* oder *Freia* übersetzen: s. Wolff, Purismus S. 74 (§ 114, 4). 97) Hauptbeispiel Opitz § 121, 30. Er folgt darin allerdings nur Heinsius, welcher seinen Lobgesang Jesu Christi selbst commentiert hatte. 98) Lotichius (§ 94, 11) wird von Opitz als Fürst aller deutschen Poeten bezeichnet: Vorr. zum Feldleben (§ 121, 23).

wahren Poesie angesehn wurden, entsprach dem Ernste der deutschen Geistes- und Gemüthsanlage. Erst das Gefühl der Schwäche, das in und nach dem grossen Kriege sich in steigendem Masse geltend machte, führte einerseits zu Versuchen mit Übertreibung und roher Sinnlichkeit nach italienischem Vorbild neue Reizungen hervorzurufen, andererseits und überwiegend zu Einfachheit, Nüchternheit und Zierlichkeit, zum Prosastil auch in der Poesie,[99] nach dem Vorbild der mehr und mehr national sich entwickelnden classischen Dichtung der Franzosen.

§ 121.

Die im Aristarchus 1617 angekündigte, im Buche von der deutschen Poeterei 1624 theoretisch begründete Neugestaltung der deutschen Poesie suchte Opitz als Dichter auch durchzuführen. In der That ward er bald so gut wie ausnahmslos als erster aller deutschen Dichter angesehn;[1] die Muse der neuen Dichtung ward als *Opitzinne* gepriesen, dichten hiess *opitzieren.*[2] Noch ein Jahrhundert spæter ward er als *Vater der deutschen Dichtkunst* gefeiert.[3] Und doch zeigt er als Dichter nur wenig Gemüth und Phantasie; Gelehrsamkeit und Formensinn ist sein Hauptverdienst. Er ist wesentlich Nachahmer und meist sogar Übersetzer.[4] Aber er genügte seiner Zeit. Dazu

---

99) Noch Ronsard Préf. de la Franc. fol. 5 sagt *Le style prosaique est ennemy capital de l'eloquence poetique:* Harsdörfer Trichter III. 67.

§ 121. 1) Buchner nennt ihn 1624 *Phœnix der teutschen Poeten,* Hübner *Fürst und Adler deutscher Poeten,* Dietrich von dem Werder 1626 *Fürst aller t. P.;* Tscherning Deutscher Ged. Früling S. 153 *Opitz — o du Fürst und Phœnix der Poeten die Deutschland hat erzeugt.* M. Rinckart, Summarischer Discurs und Durch-Gang von Teutschen Versen, Fusstritten vnd vornehmsten Reimarten, Lpz. 1645 sagt *bey unserem obersten Poeten Fürsten Opitien. Der wiederbringer Teutscher Sprach der hochgelehrte Opitz* sagt der Sprachverderber von 1643. Vgl. Fleming LB. 2, 457. Logau 479, 9. Zesen 507, 1. Eine Anzahl von lobenden Stellen gesammelt bei Tscherning u. Peschwitz (§ 120, 12. 13). *Rex Germanicorum poetarum* nennt ihn Grotius: Reifferscheid Quellen (Anm. 5) S. 574. 2) *Opitzieren:* Tscherning, Sonnet. W. Scherffer: s. die § 127, 2 angeführte Diss. von Drechsler S. 15. Prasch S. 72 *Von dem Wort Opitzieren, welches iemand brauchet. 'Opitzisiren'* Greflinger Z. f. d. A. 28 Anz. 122. 3) *Parentem Poetarum Germanicorum vulgo appellare solent:* Neumeister Diss. Gottsched, Lob und Gedächtnissrede auf den Vater der deutschen Dichtkunst, M. O. von Boberfeld, Leipzig 1739. Doch erheben die Schweizer Kunstrichter den Anspruch, als Verfasser des Sittenmalers (1721) sich des in Verachtung liegenden Ruhmes von Opitz zuerst mit vollem Ernst und critischer Einsicht angenommen zu haben: Der gemisshandelte Opitz in der Trillerschen Ausfertigung seiner Gedichte (1747) S. 4. In der That bemerkt die Vorrede zu Morhofs Unterricht (1702), Opitz werde fast von wenigen mehr gelesen. 4) Deshalb wollte der niederländische Dichter Vondel Opitz

kam, dass er auch persœnlich die Würde des Dichters durch kluge Benutzung der überaus schwierigen Zeitverhältnisse zu wahren und zu heben verstand.

Geboren[5] war **Martin Opitz** am 23. December 1597 zu Bunzlau. Dort und in Breslau, zuletzt auf dem akademischen Gymnasium zu Beuthen vorgebildet, bezog er 1618 die Universitæt zu Frankfurt a. O., die er 1619 mit Heidelberg vertauschte. Hier im Verkehr mit Gelehrten und Hofbeamten, mit jüngeren gleichgesinnten Freunden, verlebte er schœne Tage, so lange Friedrich von der Pfalz in Prag noch nicht ernstlich gefæhrdet war. Beim Nahen der Spanier im October 1620 floh Opitz nach Holland, wo er sein Vorbild Daniel Heinsius[6] persœnlich kennen lernte, und hielt sich dann eine Zeit lang bei einem Freunde in Jütland auf. Nach Schlesien zurückgekehrt, nahm er 1622 eine Schulstelle in Siebenbürgen an, verliess sie aber schon 1623. Aus unsicherer Lage trat er 1626 in die Dienste des fanatischen Burggrafen Karl Hannibal von Dohna, in dessen Begleitung er schon 1625 nach Wien gekommen und hier zum Poeten gekrœnt[7] worden war. 1627 ward er geadelt (von Boberfeld). Nun ward er auch 1629 in die Fruchtbringende Gesellschaft als *der Gekrœnte* aufgenommen, wæhrend er 1625 vergeblich versucht hatte sich ihr zu næhern.[8] 1630 besuchte er Paris, wo

---

nicht als Dichter gelten lassen: Harsdörfer in der Vorrede zu den Sonntagsandachten; W. Scherffer S. 279. 5) Ueber die Schriften zur Biographie Opitzens s. H. Palm, Beitræge zur Gesch. der deutschen Litt. des XVI und XVII Jhs. Breslau 1877. Aus unmittelbarer Kenntniss schöpfte sein Freund und Heimatsgenosse, der gleichfalls dichterisch thätige Christoph Koler *(Colerus)* in seiner *Laudatio,* welche 1639 zu Breslau an Opitzens Namenstag gehalten, aber erst 1665 gedruckt wurde. Diese u. a. Quellen verarbeitete K. G. Lindner in der Umständlichen Nachricht von M. O., Hirschfeld 1740. — Sammlungen von Briefen von und an Opitz sind herausgegeben worden von Jasky, Danzig 1670, von L. Geiger, Mittheilungen aus Hss. Leipzig 1876 und in Schnorrs Archiv V 316—370, von Witkowski Z. f. deutsche Philol. 21, 16 fgg. 163 fgg. Vgl. auch A. Reifferscheid, Quellen z. Gesch. d. geistigen Lebens wæhrend des 17. Jhs. I. Heilbronn 1889. 6) Von Heinsius hatte Opitz vermuthlich durch seinen Freund Kirchner Næheres erfahren: s. Palm S. 144. 186. Über das Verhältniss von M. Opitz zu Dan. Heinsius s. die Diss. von B. Muth, Lpz. 1872. Die ersten grösseren Gedichte, die Opitz veröffentlichte, der Lobgesang Jesu Christi, Görlitz 1621, und Hymnus oder Lobgesang Bacchi, Liegnitz 1622 sind Übersetzungen aus Heinsius; auch einige Liebeslieder sind diesem abgeborgt, z. Th. mit Veränderung des Versmasses. Opitz sagt zu Heinsius (LB. 2, 377, 20) er bekenne 'Dass Ewre Poesie der meinen Mutter sey.' Spæter hebt er dies Verhältnis allerdings nicht ebenso hervor. 7) Krause Erzschrein S. 351. P. Flemming hg. v. Lappenberg S. 132. Reifferscheid Nr. 170. 8) Sein Gegner war Tobias Hübner, der seine eigenen Verdienste um die neue Verskunst (§ 120, 61, s. auch den Tadel Anm. 28) in der *Poeterey* von Opitz nicht genug anerkannt sah, wohl auch es übel nahm, dass

er Hugo Grotius næher trat, aber mit Erstaunen und Missbilligung bemerkte, dass die von ihm verehrten und nachgeahmten franzœsischen Dichter des sechzehnten Jahrhunderts bereits durch ein jüngeres Geschlecht um alles Ansehn gebracht worden waren.[9] Die Wendung des Krieges seit 1630 riss auch Opitz mit sich fort. Wæhrend er bis dahin, allerdings ohne selbst überzutreten, den Bestrebungen Dohnas Schlesien zur katholischen Kirche zurückzuführen, in jeder Weise gedient,[10] und selbst des Jesuiten Becanus *Manuale controversiarum*, eine Streitschrift zu jenem Zwecke, ins Deutsche übertragen hatte,[11] trat er nunmehr, nachdem Dohna 1633 in Prag gestorben, in protestantische und selbst in schwedische Dienste. Vor den zurückkehrenden Kaiserlichen floh er 1635 nach Thorn, dann nach Danzig, und fand hier endlich 1637 als Historiograph des Königs Vladislaus von Polen eine auskömmliche und angesehene Stellung. Doch schon am 17. August 1639 raffte ihn die Pest hinweg.[12]

Von seiner dichterischen Aufgabe hatte Opitz von Anfang an mit Begeisterung gesprochen[13] und gegenüber der Gleichgiltigkeit, ja Verachtung, in welche die deutsche Dichtung bei den meisten Zeitgenossen gefallen war, eine Wärme und Zuversicht gezeigt, die auf gleichgestimmte Gemüther hinreissend wirkte. Wie Heinsius in den Niederlanden, wies auch er auf die gleichzeitigen dichterischen Leistungen der romanischen Nationen hin, denen gleichzukommen auch die deutsche Sprache fæhig sei. Zum Beweise hierfür berief er sich auf die von Goldast ans Licht gezogenen Gedichte der Minnesänger (§ 114, 10. 11). Was der deutschen Dichtung der Gegenwart hauptsächlich fehle, sei die sorgfältige Bemühung um Regelrichtigkeit. Seinen Gedichten suchte er vor allem diesen Vorzug zu geben, und zwar bei fortschreitender Erkenntniss in immer hœherem Masse. Die älteren arbeitete er

---

Opitz schon im Aristarchus einige Verse aus Bartas unzweifelhaft besser als H. selbst übersetzt hatte. Für Opitz wirkte ausser Buchner, der selbst der Gesellschaft damals noch nicht angehœrte, besonders D. v. d. Werder. 9) An Zincgref (Poet. Wälder I Buch; Ausg. 1644 S. 29): *Hier seh' ich's zu Pariss, da Ronsard nicht Poete Mehr heisset wie vorhin, da Bellay betteln geht, Da Bartas unklar ist, da Marot nicht versteht, Was recht Französisch sey, da Jodel, da Baif, Nicht also reine sind wie jetzt der newe Grieff Vnd Hofemuster will.* 10) Dass dieser Dienst Opitz in strengeren Kreisen verdacht wurde, zeigt (Rist), Rettung der deutschen Hauptsprache (1632) II Brief: Viele schmæhen O. *er sey fast keiner Religion zugethan gewesen.* 11) Die Übersetzung erschien im Druck Frankfurt 1631, doch ohne den Namen des Uebersetzers. 12) Einen Bericht über seinen Tod s. Weim. Jb. 2, 203. 13) Vgl. auch LB. 387, freilich wieder ein aus Ronsard entlehntes Gedicht.

demgemæss um [14] und sein Beispiel veranlasste auch andere Zeitgenossen [15] ihm darin zu folgen.

Um so mehr war er ungehalten,[16] als Zincgref 1624 die Gedichte, welche er in Heidelberg und spæter ihm mitgetheilt hatte, in der älteren Form veröffentlichte, und noch dazu Dichtungen, meist geringen Werthes, aus ihrem Freundeskreise beifügte (§ 104, 8). Dieser Ausgabe setzte er eine eigene, verbesserte und neugeordnete Sammlung 1625 entgegen, welcher mit beständiger Vermehrung des Inhalts, aber auch mit Weglassung älterer Gedichte noch mehrere Ausgaben folgten.[17]

Jene frühsten Gedichte waren grossentheils lyrischer Art, Oden, wie Opitz nach Ronsards Vorgang die Lieder nannte. Den Inhalt bildeten Liebesverhältnisse, wobei der Dichter als Schæfer auftrat. Diese Lieder verbreiteten sich rasch und wurden nach den meist franzœsischen Melodien viel gesungen;[18] noch in weit spæterer Zeit begegnen sie in den Liederbüchern,[19] und selbst

---

14) S. die Varianten zu den im LB. mitgetheilten Stücken; darunter allerdings auch solche, welche aus politischen Gründen verändert worden sind: LB. 375. 15) Heermann: Gervinus 3, 271. W. Spangenberg: Scherer im Anz. f. deutsches Alterthum 1, 195. Auch Tob. Hübner schloss sich in der Bearbeitung der Ersten Woche des Du Bartas 1631 næher an das System von Opitz an: Witkowski, Werder S. 13. J. V. Andreä: Koch Kirchenlied S. 165. Witkowski Opitz Arist. S. 65. Reifferscheid Nr. 240. 16) Poeterei Cap. V. Übrigens hatte Opitz dieser Sammlung sogar eine Vorrede beigegeben, so dass er früher damit einverstanden gewesen sein muss. S. auch Reifferscheid S. 770 fg. 17) Acht Bücher Deutscher Poematum, Breslau 1625. Wiederholt ebd. 1629, (Nachdruck o. O. 1637) Breslau 1638. 1639; Danzig 1641; (Frankfurt a. M. 1644: Titelauflage der von 1639); Amsterdam 1645. 46; Breslau 1690. Neue Ausgaben: von B(odmer) und B(reitinger) Zürich 1745 (nur Bd. I erschienen); von Triller, IV Bde., Frankfurt a. M. 1746. Auch diese Ausgaben sind nicht vollständig und nicht correct. Auswahl von Tittmann, Leipzig 1869. Verzeichniss der Ausgaben: Hoffmann von Fallersleben, M. O. v. B. Leipzig 1858; Bibliographie der Einzeldrucke von Oesterley: Centralblatt für Bibliothekswesen 2, 383 (1885). 18) Opitz in einem Briefe an Colerus aus Breslau 1628: Palm 162. Reifferscheid Nr. 259. Danach müssen auch Einzeldrucke dieser Lieder auf den Strassen verkauft worden sein. 19) '*Ich empfinde fast ein Grawen*' steht in Jo. Cocay *Teutsches Labyrinth sampt einem Poetischen Lustbringer*, Cöln 1650, S. 60 und in *Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeitvertreiber ... durch Hilarium Lustig von Freuden Thal* (o. O. u. J.), wo auch '*Jetzt blicken durch des Himmels Saal*', '*Wer sich auf Ruhm begiebet*,' und '*Wohl dem der fern von hohen Dingen*'. Ferner findet sich *Coridon der gieng betrübet* in *Gantz neuer Hans guck in die Welt d. i. Neuvermehrte weltliche Lust-Kammer* (o. O. u. J.). In *Venusgärtlein*, Hamburg 1659 werden wenigstens die Anfänge der Lieder von Opitz angeführt: S. 180 *Im Thon: Wol dem der weit von hohen Dingen* u. a. Dasselbe in '*Gesechste Tugend- und Laster-Rose oder Jungfräulicher Zeitver-*

Parodien bezeugen ihre Beliebtheit.[20] Auch ihrem Inhalte nach sind diese Oden oft entlehnt,[21] was der Dichter nicht immer angibt. Das Gleiche gilt auch von den Gedichten in künstlicheren Formen, insbesondere den Sonnetten, und ebenso von den Epigrammen.

Selbst in die entlehnten Gedichte legt jedoch Opitz gern persœnliche Beziehungen und diese beherrschen überhaupt seine Poesie zum guten Theil. Trotz der Verachtung, mit welcher er von den Gelegenheitsgedichten spricht (§ 117, 7), widmet er frohen und traurigen Lebensereignissen Anderer seine Dichtung und sucht durch Gedichte, sowie auch durch die Widmung seiner grœsseren Arbeiten die Gunst der Vornehmen und Gelehrten zu gewinnen. Die für seine Freunde bestimmten Dichtungen zeigen oft eine Herzlichkeit und Innigkeit,[22] welche seinen Liebesgedichten fehlt. Den Grossen gegenüber ist er zu jeder Schmeichelei bereit, wie dies freilich von der Renaissancepoesie in der lateinischen und in den Landessprachen überhaupt gilt, nur dass der Stolz der Dichter sich in dem oft wiederholten Gedanken äussert, dass sie allein Unsterblichkeit des Namens gewæhren können. Das zu seiner Zeit berühmte Gedicht, mit welchem Opitz die Gunst des Kœnigs Vladislaus gewann, hat wenigstens durch den Preis fürstlicher Friedensliebe einen würdigen Gedanken ausgeführt. In demselben Sinne verherrlichen mehrere Lehrgedichte das Landleben, wonach Krieg und Hofgetriebe die Sehnsucht nur erhœhten. So das *Lob des Feldtlebens*[23] 1623, worin Opitz Fischarts Bearbeitung einer horazischen Ode umgestaltet;[24] und zwei Gedichte auf die Landgüter seiner Gönner, Zlatna in Siebenbürgen 1623 und Vielgut in Schlesien 1629. Tiefere Erregung und mannhafte Entschlossenheit zur Abwehr der unter dem Vorwand der Religion versuchten Knechtung[25] athmen

treiber' .. von Constans Holdlieb, Nürnberg 1665. 20) *'Ich empfinde fast ein Grawen'* parodiert von Klaj: LB. 516. von Fleming, von Birken (Dichtkunst S. 122), von Schirmer und Finkelthaus, Lustige Lieder: — *Dass ich, Liebe, für und für Bin gewesen eigen dir. Es ist Zeit einmal zu schawen, Was doch meine Bücher machen* u. s. w. Witziger sagt Schirmer *Holla, Junger, geh und frage, wo das schönste Buch mag seyn, Lass den Opitz binden ein;* auch von Albert und Dach (Oettingen QF. 49, 55) sind Parodien vorhanden. Harsdörfer (Jotham 2) parodiert *Wohl dem der fern von hohen Dingen* = *W. d. d. weit von grossen Stätten;* dasselbe Lied bei Finkelthaus *'Wohl dem der tracht nach hohen Dingen'*: Gödeke D. D. S. 308. Die geistliche Umarbeitung eines Opitzischen Liedes verzeichnet Koch, Gesch. des Kirchenlieds 3, 132. Vgl. Waldberg Renaissancepoesie S. 217 fgg. 21) So ist auch das beliebte Lied *Ich empfinde fast ein Grauen* nur die Bearbeitung einer Ode von Ronsard. Auch über diese Entlehnungen vgl. die zu § 120, 5 angeführten Schriften und K. Weinhold, M. O. von B. Kiel 1862 S. 24 fgg. 22) LB. 386. 400. 401. 23) In Zincgrefs Sammlung *Lust des Feldbaws.* 24) Opitz in Zachers Zeitschrift 4, 477. 25) Die gleiche Stimmung in

die *Trostgedichte in Widerwertigkeit des Krieges*, 1621 in Jütland verfasst, aber erst 1633 veröffentlicht.[26] In scharfem Gegensatz dazu verhœhnt Opitz in den *Laudes Martis*, 1628, die feige Geduld seiner Landes- und Glaubensgenossen[27] durch ein ironisches Lob des Esels. Die gezwungene Laune dieses dem Grafen Dohna gewidmeten Gedichts verräth sich auch in dem Schwulst[28] und gelehrten Prunk, durch den es an die aus Heinsius übersetzten Hymnen[29] erinnert. Anmerkungen erläutern, ebenfalls nach diesem Vorbild, den Text; ebenso den des *Vesuvius*, 1633, einer Nachahmung eines antiken Gedichtes *Aetna*,[30] wie schon früher den des ebenfalls beschreibenden Gedichtes *Zlatna*. Ebenso trocken sind die moralischen Lehren in den von Opitz übersetzten *Disticha Catonis* 1629 und den Vierversen des Pibrac 1634. Sie sind wie alle Lehrgedichte und viele der Gelegenheitsgedichte in Alexandrinern abgefasst. Ebenso mehrere geistliche Gedichte: von Opitz selbst gedichtet, und nicht ohne Innigkeit, die durch den einfachen Ausdruck nur gewinnt, der *Lobgesang über den freudenreichen Geburtstag Jesu Christi* 1624; von ihm nur übersetzt das Gedicht *Von der Warheit der Christlichen Religion* 1631, nach Hugo Grotius; und aus biblischen Quellen geschöpft die *Klagelieder Jeremia* 1626 und *Jonas* 1628. Dagegen sind die *Episteln des gantzen Jahres* 1624 und die *Psalmen* 1637 auf franzœsische Melodien und *Salomons Hohes Liedt* 1627 ebenfalls in freieren Formen verfasst.

---

dem Liede LB. 403. 26) Auch verschwieg der erste Druck den Namen des Dichters, obschon er in der Poeterei cap. V Proben als seine Verse bezeichnet hatte. Stücke aus der Dichtung LB. 388. 27) Auch ein frivoles Epigramm auf den Fall Magdeburgs bezeugt die politische Ansicht des Dichters zu dieser Zeit: Neumeister Diss. 76. Reifferscheid Nr. 434. 28) Oben Anm. 6. Im Hymnus auf Bacchus sollte nach Scaligers Vorgang (Poet. VI, 4; p. 721 der Ausg. von 1607), den auch Ronsard befolgt hatte, die bacchische Begeisterung durch die gehäuften Zusammensetzungen ausgedrückt werden. Darüber spricht Opitz Poet. VI, und mahnt das *nomen verbale* hinten zu setzen gegen den lat. u. franz. Gebrauch, den namentlich auch Tob. Hübner nachgeahmt hatte: z. B. *donne-mort bringetodt* vom Apfel des Paradieses. Das Kunststück ward nachgeahmt z. B. von Fleming, Schirmer u. a. 29) Eine gehobene gewählte Sprache nach dem Muster der antiken und der Renaissancepoesie gehörte zu den Anforderungen, welche Opitz an die neue deutsche Dichtung stellte. Er selbst ist freilich nicht ganz frei von gemeinen Ausdrücken und Bildern: so im Vesuvius *Die grawe Trew verreckt;* an Vldrichen von Holstein *du nimbst auch eine Striegel, Die Pallas hat geschärfft.* Vgl. LB. 379, 35. 390, 29. Über seine dialectischen Reime s. § 115, 19. 30) Von Lucilius dem jüngeren. Das Interesse für diese antiquarischen und naturwissenschaftlichen Erörterungen — zu denen freilich die poetische Form wenig passt — war durch vulcanische Ausbrüche des vorhergehenden Jahres neu geweckt worden.

Nur als Übersetzer, aber so dass er die eingemischten lyrischen Stücke der antiken Originale in jambische oder trochäische Strophen verwandelte, betrat Opitz das Gebiet des Dramas: er übertrug die Trojanerinnen des Seneca 1625, die Antigone des Sophocles 1636 und entnahm dem Italienischen die Texte zu den Opern Dafne 1627 und Judith 1635; Dafne, von dem berühmten Heinrich Schütz neu componiert und 1627 zu einer Vermæhlung am kursächsischen Hofe aufgeführt, war die erste Oper in Deutschland.

Mit Prosa verbanden sich lyrische Stücke in der *Schæfferey von der Nimfen Hercinia* 1630, in welcher Opitz und seine Freunde Buchner, Nüssler und Venator als Schæfer auftreten, dann von der Nymphe in das Innere des Riesengebirges geführt und über allerlei Naturwunder sowie über die Geschichte des Hauses Schaffgotsch unterrichtet werden. Als Vorbild dienten die unter dem Titel *Arcadia* erschienenen Schæferromane, von denen die des Sidney von Opitz auf Grund einer 1629 erschienenen Übersetzung durch *Valentinum Theocritum von Hirschberg*, 1638 bearbeitet wurde. So hatte er auch Barclays Argenis, einen politisch allegorischen Roman 1626 verdeutscht.

Gelehrsamkeit überwog bei Opitz mehr und mehr die dichterische Thætigkeit. Eine früh begonnene Alterthumskunde von Siebenbürgen, *Dacia antiqua*, gedachte er insbesondere nach den dort gesammelten Inschriften auszuführen; doch hinderte der frühe Tod die Vollendung des Werkes. Dagegen erwarb er sich durch die Ausgabe des Lobgedichts auf den h. Anno (§ 55, 56; 114, 11) ein bleibendes Verdienst um die Geschichte unserer alten Litteratur.

§ 122.

Das von Opitz aufgestellte Gesetz und Muster der neuen Kunstdichtung fand überall Anerkennung: nur ganz vereinzelt und nur bedingt ward Widerspruch erhoben. Opitz selbst schien mehr und mehr zu vergessen, dass er nur ausgesprochen hatte, was vielen im Sinne lag, dass er eine Bahn, die auch andere betreten hatten, gegangen und freilich zuerst bis an das Ziel gelangt war. Begreiflich dass einer jener älteren Dichter, der zudem an poetischer Kraft Opitz entschieden überragte, sich sein Recht als Vorgänger wahrte, wenn er auch mit Unrecht die strengere Regelmæssigkeit des Versbaus als zu weitgehende Forderung abzulehnen suchte. Dieser Dichter war Georg Rudolf Weckherlin,[1] oder Rodolf W. Denn auch in der Sprache hatte er allerhand eigensinnige Grillen.[2]

---

§ 122. 1) Nachdem Eschenburg und Herder (dieser im D. Mus. 1779) auf Weckherlin hingewiesen, gab C. P. Conz 1803 *Nachrichten von dem Leben und den Schriften R. W.*

Weckherlin war geboren zu Stuttgart 1584, studierte Jurisprudenz und war seit 1604 vielfach auf Reisen, meistens im Dienste des wirtembergischen Hofes. Die in Frankreich und England, von wo er 1613 heimkehrte, erworbene Sprachkenntnis verschaffte ihm gegen 1616 eine Stelle als Secretär und Dollmetscher zu Stuttgart, und als durch die Vertreibung Friedrichs von der Pfalz aus Bœhmen die andern protestantischen Hœfe des Südwestens mit betroffen wurden, eine æhnliche Verwendung in England. Nachdem er hier verschiedenen Ministern, dann, nach vergeblicher Bemühung um schwedische Auftræge 1641, von 1643 ab dem Parlament als Unterstaatssecretär für den diplomatischen Verkehr gedient, ward er 1650 durch Milton ersetzt und starb 1653.

Seine frühsten Gedichte feiern pfälzische, wirtembergische, badische Fürsten, vor allem die jugendlich schœne und lebenslustige Kurfürstin Elisabeth, deren Kindern er noch in England Treue erwies. Mit Beschreibungen von Stuttgarter Hoffesten trat er 1616 und 1618 in die Öffentlichkeit;[3] 1618 und 1619 folgten seine Oden und Gesänge.[4] Erst 1641 gab er eine grœssere Sammlung heraus: *Geistliche und weltliche Gedichte*, die 1648 überarbeitet und vermehrt nochmals erschien.[5]

Jene Hofgedichte, Cartele und Erklærungen von Aufzügen und Balleten, ahmen fremde, besonders franzœsische Vorbilder nach, die nur selten, etwa für den Ausdruck des Stolzes auf die deutsche Ritterschaft, hœheren Schwung zuliessen. Die Oden, in der von Ronsard aufgebrachten pindarischen Form, zeigen die Verehrung des Dichters für die Grossen seiner Heimat,[6] vor allem

---

Ludwigsburg 1803. Von spæteren Arbeiten sind besonders E. Höpfner, G. R. Weckherlins Oden und Gesänge, Berlin 1865 und Z. f. D. Philol. 1, 350; ferner die Auswahl der Gedichte von Gödeke Lpz. 1873 zu nennen. Die in den englischen *State papers* enthaltenen Notizen über W. stellt F. Althaus zusammen: Allg. Zeitung 25. 26. Mai 1888. Briefe auch bei Reifferscheid 511 fgg. 2) § 93, 54: W's Orthographie gibt vielfach die schwäbische Mundart wieder; seine Syntax ist durch die antike beeinflusst, z. B. in ihren Satzverkürzungen: *wendend mein, fliehend dein Gesicht* Göd. S. 213; Anglicismen weist Höpfner Oden Anm. 60 nach. Den Fremden zu Liebe, die sich über die Consonantenhäufung im Deutschen beklagten, vermied W. die Syncope von *gesaget, gemachet*: Höpfner S. 10 nach der Vorrede zur Ausgabe von 1641. Dagegen hat er die süddeutsche Apocope von *Lieb* u. ä., die auch in Norddeutschland an den Höfen beliebt war (s. Dietrich v. d. Werder bei Witkowski S. 71), ohne Bedenken gebraucht. 3) *Triumf Newlich bey der F. Kindtauf zu Stutgart gehalten.* Auch von W. für Kurfürstin Elisabeth ins englische übersetzt: *Triumphall shews set forth lately at Stuttgart. Kurze Beschreibung dess zu Stutgarten bei der F. Kindtauf und Hochzeit jüngst gehaltenen Frewden-Fests* 1618. — *Beschreibung und Abriss des jüngst zu St. gehaltenen F. Balleths.* 1618. 4) Die beiden Bücher der Oden und Gesänge sind auch zu Stuttgart erschienen. 5) Druckort beider Ausgaben Amsterdam. 6) LB. 347.

für die fürstlichen Frauen. Volle Empfindung geben die Gesänge zu erkennen, welche unter dem Namen Myrta Weckherlins spætere Frau [7] feiern und die ganze Stufenfolge der Leidenschaft, von der hoffnungslosen Sehnsucht bis zu völliger gegenseitiger Hingabe beider vor Augen führen. Der tiefgefühlte Nachruf, den der Dichter spæter ihr widmet, zeigt, dass so lange sie lebte, das Glück der 1616 geschlossenen Ehe dauerte.[8]

Antheil des Herzens bekunden auch die Dichtungen, welche sich auf den grossen Krieg beziehen und bald sich an die Soldaten wenden oder das deutsche Volk aufrufen,[9] bald die protestantischen Führer verherrlichen. Der Heldentod Gustav Adolfs wird als eine Apotheose ganz in antiker, mythologisierender Weise dargestellt;[10] jeder næhere Bezug auf die wirklichen Verhältnisse ist vermieden, ja die vorausgeschickte Einleitung ist von recht trockenen, allgemeinen Erwægungen durchzogen.

Und so steht bei W. auch sonst der hochstrebenden Auffassung, der gewæhlten Ausdrucksweise gelegentlich starke Derbheit und Natürlichkeit gegenüber. In einem Hochzeitsliede [11] malt er den Liebestaumel, in spæteren Gedichten die Trunkenheit ungescheut bis ins Einzelne. Seine Epigramme, z. Th. deutlich gegen bestimmte Personen gerichtet, sind voller Schärfe. Dem Hofleben gegenüber äussert er sich frühzeitig ironisch und absprechend.

Viele seiner Gedanken sind entlehnt, die der Liebesgedichte aus Petrarcha, die der ernsten z. Th. aus englischen Quellen [12] oder aus franzœsischen,[13] z. Th. aus antiken,[14] endlich auch aus deutscher Volksüberlieferung.[15] Überall aber gilt, dass er *auf seine Weis* übersetzte oder vielmehr bearbeitete, dass er z. B. die Schilderungen des Horaz in moderne Lebensverhältnisse übertrug.

Seine Vers- und Strophenformen sind fast durchaus die der Renaissance-

---

7) Der wirkliche Name hatte neun Buchstaben. Höpfner vermuthet, dass Myrta Elizabeth Dudley geheissen habe und eine Hofdame der Kurfürstin Elisabeth gewesen sei. Sie war auf jeden Fall eine Engländerin und gehörte den Hofkreisen an; der Dichter legt ihr, Gödeke S. 103, das Lob würtembergischer Prinzessinnen in den Mund: sie lebte also damals in Stuttgart. 8) Göd. S. 254. Dies Gedicht ist ein doppelter Sechster oder Stände, mit dem letzteren Namen scheint Weckherlin ungesungene Strophen von 4, 6, 8 Zeilen zu bezeichnen. 9) LB. 352. 354. 10) LB. 355. 11) Im Anhang zu Zincgrefs Ausgabe von M. Opicii Teutsche Poemata, Strassburg 1624 S. 198. 12) So das *Kennzaichen eines Glückseligen Lebens* LB. 351 aus Wotton's *Character of a Happy Life.* Vgl. über diese englischen Quellen Herders Brief VIII (Werke in 40 Bdn., 25, 391) und Höpfner S. 7. 13) Aus Ronsard: Höpfner S. 27. 14) Für die Epigramme vgl. Höpfner S. 25. 15) Höpf-

poesie, besonders der franzœsischen. Den Alexandriner wandte er schon 1618 an, in einigen Gedichten [16] in strophischer Verbindung, wie sie sonst nur beim Sonett üblich war. Aber mit dieser Anpassung an die fremde Verskunst ging ihm wie andern das Gefühl für den deutschen Versbau, wie es Opitz wieder in seine Rechte eingesetzt hat, um so mehr verloren, als er in spæterer Zeit namentlich viel mit Fremden, wenn auch der deutschen Sprache kundigen, auch über litterarische Fragen verhandelte. Wohl begrüsste er Opitz auf Grund vermuthlich einer Zusendung von dessen geistlichen Gedichten, mit vollem Lobe; [17] auch verbesserte er seine Gedichte vielfach nach der neuen Weise. Aber er verwahrte sich doch [18] gegen eine allgemeine Durchführung dieser Regeln, denen zu Folge viele mehrsilbige und zusammengesetzte Wörter ganz aus der Dichtung ausscheiden müssten, und erinnerte daran, dass er schon um 1610 durch seine Gedichte den Freunden der deutschen Sprache Reichthum und Zierlichkeit vor Augen gelegt habe. [19]

Dieses Verdienst Weckherlins wurde auch von andern hochgehalten und Opitz gegenüber wieder in Erinnerung gebracht. [20] Es war ein Kreis von protestantischen Gelehrten und Dichtern in Strassburg, welche vielleicht durch Weckherlins Beziehungen zum Gefolge Bernhards von Weimar [21] mit dem Dichter selbst næher bekannt wurden. Jüngere Angehœrige dieses Kreises [22] stifteten 1633 die AUFRICHTIGE GESELLSCHAFT VON DER TANNEN,

---

ner S. 24. 16) Gödeke S. 62. 206. 17) LB. 355. 18) Aus der Vorrede der Ausgaben von 1641 und 1648 bei Höpfner S. 16 Anm. Die Analogie der englischen und niederländischen Sprache will er nicht gelten lassen. Auch Herder a. o. O. findet Weckherlins freie Behandlung des Verses angenehmer als die eintœnig scandierende. 19) Höpfner S. 6. W. spricht auch von Jugendgedichten, darunter Bearbeitungen der Erzählungen Ovids, die ihm theils auf Reisen verloren gegangen, theils im Krieg vernichtet worden seien. 20) Moscherosch, Soldatenleben (Ausg. von 1650 S. 655): *der redlicher vnd vmb vnser Teutsche Sprach hochverdienter Rodolff Weckerlein, welcher wie auch Herr Isaac Habrecht, lange Zeit vor dem sonst ewig lobwürdigen Herrn Opizen, die teutsche Sprach mit zierlicher eygenfindiger Reymen-Kunst herrlich gemacht haben.* (Schill) Der teutschen Sprach Ehrenkrantz rühmt Weckherlin S. 118. 193. Rumpler sagt im Vorwort zu den *Reimgetichten: G. R. W. hat ein grosses stuck amm eiss gebrochen, als er imm 1618ten jar die 2. bücher seiner Oden und gesänge zu Stutgarten ausgehen lossen; derer lesung nachmals dem Martin Opitzen (zur nachfolge) gar wol bekommen.* 21) Herzog Bernhard hatte zur Seite den Oberst Schaffalitzki von Mukodell, der von Weckherlin schon vor 1618, von Rumpler und Schneuber nach 1640 gefeiert worden ist: Höpfner S. 5. Allerdings war Weckherlin schon in der Strassburger Sammlung Zincgrefs reichlich vertreten und konnte auch hierdurch dem Strassburger Kreise im Gedächtnis erhalten werden; darauf weist bei Moscherosch (vorige Anm.) die Zusammenstellung Weckherlins mit Habrecht. Persœnlich aber kannte selbst Zincgrefs Freund Bernegger Weckherlin nicht: Reifferscheid Quellen Nr. 124. 22) Als

die jedoch von Anfang an sich auf wenige Mitglieder beschränkte[23] und sich bald aufgelœst zu haben scheint, auf jeden Fall keine Spuren ihrer Vereinsthætigkeit hinterlassen hat. Aus diesem Kreise ging jedoch Johann Freinsheim[24] hervor, der als Philologe sich weithin berühmt gemacht hat. Nach der Eroberung Breisachs durch Herzog Bernhard dichtete er *Teutscher Tugentspiegel oder Gesang von dem Stammen und Thaten dess Alten und Newen Teutschen Hercules,*[25] worin er von mythologischer und altdeutscher Gelehrsamkeit zuletzt zu trockener Zeitgeschichte übergeht, in gut gebauten Alexandrinern, in schlichter Sprache mit einigen meistersängerischen Freiheiten.[26] Durch seine Dichtung allein machte sich Jesaias Rumpler[27] von Lewenhalt bekannt, von welchem ein *Erstes gebüsch seiner Reim-getichte* 1647 erschien,[28] der aber schon ein *Lob der Buchdruckerey* 1640,[29] und noch 1660 ein *Ehrengeticht auf Joh. Freinsheimers Ableiben*[30] herausgab. Seine ernste, vaterländische, christliche Gesinnung äussert sich in etwas harter Form;[31] seine

---

Mitglied der Gesellschaft lässt sich nachweisen, ausser Rumpler, nur ein Student Thiederich, der 1634 ermordet wurde: Rompler, Reimgetichte S. 75. Diesen beiden Namen gesellt Boecler (ebd. 230) noch Lucius, der ebenfalls 1634 starb, und Freinsheim bei. Schneuber, den Gödeke Grundriss III S. 5 u. a. als Stifter nennen, ward erst im Herbst 1634 immatriculiert. Dass Moscherosch der Gesellschaft angehörte, ist ganz unbezeugt: auch war er 1633 nicht in Strassburg. Befreundet war er allerdings mit Rumpler. 23) Rompler, Vorr. zu den *Reimgetichten;* Schneuber *Teutscher Getichten Anderer Theyl* (1656) S. 7; Zesen, *Rosentahl* (1669) S. 14 *Nicht lange darnach erhub sich auch die Neunständige Hänseschaft: welche in geheim, und gleichesfals wie die Strasburgische, unter ihren neun Hänsegliedern geblieben; von denen der Färtige noch allein im leben.* Dunkel spricht Schneuber 2, 298, *von der neuen Rosengesellschaft, wie die gerade Tanne zuerst sich gefreut habe als eine Rose sie umwunden, wie diese aber zu üppig geworden bald welken zu wollen scheine.* 24) Geb. zu Ulm 1608, Professor zu Upsala 1642—50, später zu Heidelberg, gest. 1660 (§ 118, 7). 25) Strassburg 1639. Die hübsche Titelzeichnung rührt von Rumpler her, der auch zu Moscherosche Gesichten in der echten Ausgabe das Titelkupfer gezeichnet hat. 26) *Der Helde, ihr werdt, fürm = vor dem.* 27) *Rumpler* schreibt er sich selbst und macht scherzhafte Wortspiele auf diesen Namen; vielleicht eben deswegen nennen ihn andere *Rompler* und schreibt er sich selbst so auf dem Titel seiner Reimgetichte und spæter. Er war aus (Wiener-) Neustadt, wie aus seinem Immatriculationseintrag (Strassburg, jur. Fac. 23. Sept. 1628) hervorgeht. Geburtsjahr, sowie Ort und Zeit seines Todes sind unbekannt. Den Ausbruch des 30jährigen Kriegs erlebte er als Kind; ein Neujahrsgedicht 1627 scheint das älteste uns erhaltene. Den Sohn Schaffalitzkis (Anm. 21) begleitete er 1641 nach Paris und erwæhnt auch dass er mit Herzögen von Wirtemberg-Montbelgard gereist sei. 28) Druckort sämmtlicher Schriften ist Strassburg. 29) Erweitert auch in den Reimgetichten. 30) Strassburger Bibl. 31) Auch er hat eine Sechstine *Sexerung* S. 16, eine Ode mit *Kher, Widerkher und Letzgesang* S. 83, eine andere mit den griechischen Namen der Theile S. 28, beide am Schluss von Gedichten

puristischen Neigungen verbinden ihn mit Zesen.[32] Noch geringer an Werth, wesentlich Gelegenheitspoesie ist der Inhalt der Gedichte JOHANN MATTHIAS SCHNEUBERS[33] 1644, denen *Teutscher Gedichten Anderer Theyl* 1656 folgte; doch ward er in die Fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen (§ 115, 10).

Wie schwer es manchen süddeutschen Dichtern fiel sich der neuen Verskunst anzuschliessen, zeigt JOH. SEBASTIAN WIELAND,[34] der 1626 eine beschreibende Dichtung auf die Stadt Urach, und 1633 zu Gustav Adolfs Ehren *Der Held von Mitternacht*[35] erscheinen liess. Obschon er Opitzens Arbeit d. h. doch die Poeterei schon zur Hand hatte, als er die erstere Dichtung schrieb, hatte er die Handgriffe nicht gleich ersehen; und selbst die zweite, obgleich metrisch genauer, wird dem doch mit Liebe behandelten Gegenstande durch trockene Aufzæhlung der einzelnen Thaten und Tugenden des Kœnigs nicht gerecht.[36] Von Opitz völlig absehend hat in Bern 1642 ANTHONI STETTLER[37] nochmals *les Quatrains du Sieur de Pibrac* übersetzt, in den *vers communs* des vorgedruckten Originals. Noch kunstloser sind die Epigramme des œsterreichischen Exulanten J. H. v. TRAUNSDORF, welche ebenfalls zu Bern 1642 erschienen,[38] in denen jedoch die Volksthümlichkeit des Inhalts, die Biederkeit der Gesinnung erfreulich wirkt. Erst der Züricher

---

in Alexandrinern, endlich auch Sonette und gebraucht Dactylen. 32) *Etlicher der .. Deutschgesinnten Genossenschaft Mitglieder .. Sendeschreiben, zusammengeläsen .. durch J. Bellinen* (1647) N. 13; Zesen schreibt aus Utrecht 8 Mertz 1645. Rumpler steuert Lobgedichte auch zu den Werken Harsdörfers sowie zu Schills Ehrenkrantz bei und feiert Rists Dichterkrœnung. 33) Geb. zu Mülheim i. B. Prof. der Poesie zu Strassburg 1642—1665. Auch er hat Oden mit *Satz, Gegensatz, Nachklang* oder *Abgesang* oder *Nachlied*. Seinen beiden zu Strassburg erschienenen Sammlungen sind lateinische Gedichte beigegeben. An Joh. Val. Andreæ richtet sich 1, 51. 34) Wieland war 1621 Pfarrer zu Colstetten auf der Alp: Gödeke Grdr. 242. 35) Dies Gedicht (§ 118, 7) *mit newen teutschen Versen nach Art der frantzösischen .. beschrieben* war zu Heylbronn gedruckt; *Urach* zu Tübingen. 36) Dies gilt freilich auch von den zahlreichen anderen Gedichten auf Gustav Adolf, von denen *Olivarius (= Olearius) Sieges- und Triumffsfahne G. A.* Leipzig 1633, in Alexandrinern, neben Gedichten von Fleming und Weckherlin Auszeichnung verdient. Vor dem Tod des Königs ist gedichtet *Der Mitternacht Stern* .. 1632 o. O. akrostichisch *im Thon Wie schœn leucht uns der Morgenstern;* und ein nicht zur Aufführung gekommenes Drama *Schwedische Comödia,* worüber Mentzel, Gesch. d. Schauspielkunst in Fkf. a. M. S. 70 Næheres angibt. 37) Berliner Bibl. 38) J. H. V. V. Z. D. G. L. H. V. F. L. G. A. *Erstes tausend deutscher weltlicher Poematum von allerhand täglich fürfallender Materia, vnnd Handlungen, mancherley Sprichwörtern und Gleichnussen.* (Strassburger Bibl.) Es folgen noch zwei andere Tausende; 8000 hat der Vfr. fertig. I 293 '*Mancher nimbts mit schöfln / Vnd gibts wider mit löfln.*' Hans Sachs und Claus Narr sind dem Vfr. bekannt. Ein Beispiel seiner Verskunst: III 303

JOHANN WILHELM SIMLER[39] brachte durch seine *Teutsche Gedichte* 1648 die opitzischen Regeln auch für die Schweiz in Geltung; doch fehlte es hier überhaupt an dichterischem Nachwuchse.

§ 123.

Wenn nicht vor Opitz, so doch unabhängig von ihm war das neue Versgesetz von einem andern Dichter durchgeführt und selbst verfeinert[1] worden: von dem Jesuiten FRIEDRICH VON SPEE,[2] dessen *Trutznachtigall* jedoch erst 1649, nach seinem Tode gedruckt erschien.[3] In der Vorrede gibt der Dichter auch seine metrischen Grundsätze an. Wie Opitz erkennt[4] er im Deutschen nur jambische und trochaische Verse an; die Quantitæt sei vom Accent genommen, so dass die Silbe, auf welche in gemeiner Aussprache der Accent falle, für lang gerechnet werde, die anderen für kurz; es gebe Ausnahmen, in denen aber das Ohr nicht verletzt werden dürfe. Wæhrend nun Opitz von der holländischen Dichtung aus auf das Gesetz aufmerksam geworden war, beruft sich Spee auf die lateinischen, nach dem Accent gebauten Hymnen, von denen er *Pange lingua gloriosi* als Muster eines trochaischen Verses anführt; vielleicht hat aber auch das Volkslied des Niederrheins ihm Anleitung gegeben. Auf jeden Fall waren die von ihm gebrauchten jambischen Strophenformen grossentheils sowohl in der Hymnenpoesie[5] als im gesungenen Volkslied[6] bekannt; auch das Spiel mit Binnen-, Schlag- und Kehrreimen, das Spee liebt, findet sich hier wie dort. An das erzæhlende Volkslied erinnert deutlich der *Poetisch Gesang von Francisco Xavièr*, worin der Missionar als furchtloser Held dargestellt wird. Dass Spee seine Lieder

---

Dass sich neun Schwäbn an éim hasn gricht. 39) Geb. vor 1611, gest. 1672 als Prediger. Seine Sprache ist mundartlich gefärbt.

§ 123. 1) In der sorgfältigen Auswahl der einsilbigen Wörter für Hebung und für Senkung. 2) Geb. zu Kaiserswerth 1591, trat er 1610 in den Orden ein, und starb als Opfer der Krankenpflege an der Pest zu Trier 1635. 3) Druckort Cöln, wo noch weitere Auflagen bis 1709. Durch H. von Wessenberg, F. v. Schlegel, Brentano u. a. wurden erst einzelne Gedichte, dann die ganze Sammlung erneut. Ausgabe nach dem Autograph des Dichters von 1634 (Strassburger Bibl.) von G. Balke, Leipzig 1879. In der Vorrede ist auch die sonstige Litteratur über Spee angeführt, worunter O. Hölscher, Progr. d. Realgymn. zu Düsseldorf 1871, mit Familiennachrichten. LB. 409. 4) Das Folgende nach der einfacheren Darstellung im Strassburger Msc. 5) S. Balke XLII. 6) Von Spes 51 Liedern sind 36 jambisch; 15 (LB. I. III) im Hildebrandston; 4 in dem des Bohnenlieds LB. 21; 15 (LB. II mit Refrain) haben dieselbe Strophenform, aber ohne Binnenreim.

für den Gesang dichtete geht aus der Beigabe der Melodien hervor.[7] Volksthümlicher als bei Opitz ist auch in Spees Gedichten die Sprache behandelt: er scheut sich nicht verkürzte Wortformen[8] und selbst mundartliche Ausdrücke[9] zu gebrauchen. Alle diese Freiheiten hat der Dichter gewiss wohl überlegt, wie er auch sorgsam an seinen Versen gefeilt und der ganzen Sammlung eine Anordnung gegeben hat, welche von allgemeinen Betrachtungen über die Liebe zu Gott zur Schilderung der Passion und zuletzt des Frohnleichnamsfestes hinführt. Mit Vorliebe bedient sich Spee der Einkleidung in Hirtenlieder und Hirtengespræche, wie er denn auch die *Sicelides Musæ* als die seinigen bezeichnet. Christus selbst, der gute Hirt, heisst nun Daphnis, dessen Martertod von Damon und Halton beklagt wird,[10] wie sie schon vorher zusammen Gottes Güte gepriesen haben. Diesem Preise dient die Schilderung der Natur, welche zart beseelt[11] erscheint, und deren wunderbare Gesetzmæssigkeit unter anderem am Treiben der Bienen[12] mit tändelnder Nachahmung der Naturlaute vorgeführt wird. Auch wo Erzæhlung folgt, liebt der Dichter von Naturschilderung auszugehn, wie das alte Volkslied. Nur ist bei ihm alles ins Weiche, Kleine, Kindliche, Süssliche gewendet und es werden der Thrænen, der Verzückungen zu viel.[13] An der subjectiven Wahrheit der Auffassung ist nicht zu zweifeln. Der Dichter, schon ganz auf Unterwerfung unter das religiöse Gebot, auf den Frieden gerichtet, mochte inmitten der furchtbaren Wuth des Krieges diesen nur in seinem Glauben finden.[14] Dazu auch andere anzuleiten sang er seine Lieder *trotz der Nachtigall,* dazu schrieb er auch in Prosa sein *Güldnes Tugendbuch,* welches ebenfalls zu Cöln 1649 gedruckt ward:[15] hier zeigt sich die bei den

---

Die trochaischen haben allerdings ihr Vorbild nur in der lat. Hymnendichtung. 7) Im Druck. Im Msc. zu Trier ist der Platz dafür freigelassen. 8) *Kalte Wind halt ein!* Auch die Inclination: *Erklingens* LB. 409, 18 und die Nachsetzung des Pronomens: *den Farben sein, der Halton mein*, sind gegen die grammatisch strenge Regel von Opitz. 9) *Geit = geht, gahn* und *gon = gehn; näulich = mit Mühe, wer Bogen = welcher Bogen.* Daher hätte auch LB. 412, 39 *stawre = starke, heftige* nicht verändert werden sollen, zumal das Wort öfters bei Spee wiederkehrt. 10) LB. 424. 11) Der melancholische Eindruck des Mondscheins, die Flügel der Winde, die als Thränengüsse aufgefassten Quellen. Die ganze Natur empfindet Dankbarkeit gegen den Schöpfer, Schrecken und Abscheu über das an Christus verübte Verbrechen. 12) LB. 416. 13) Ganz fehlt es auch nicht an Missgriffen: Balke S. L. 14) Der Confessionsstreitigkeiten gedenkt er nur in N. 51, wo er vom Spott der Ketzer über das Fronleichnamsfest spricht. 15) Mehrere Auflagen bis 1749, 1829 von Brentano erneuert, dann noch 1850. Wie die Trutznachtigall ward das G. Tugendbuch ins Lateinische und Tschechische übersetzt. In das

Jesuiten so fein ausgebildete Rhetorik und ihre Methode, durch die vom Beichtkinde verlangten Seufzer u. a. Rührung hervorzurufen, in herkömmlicher Weise, wenn auch bei Spee das Gelernte zur eigenen Natur geworden sein mag. Einen unvergesslichen Beweis innerer Freiheit hat er doch gegeben, indem er die Hexenprocesse durch eine freilich ohne seinen Namen zu Rinteln 1631 erschienene Schrift *Cautio criminalis*[16] bekämpfte: als Beichtvater hatte er in Bamberg 1627 und 1628 über zweihundert dieser Schlachtopfer zum Tode vorbereitet und sich von ihrer aller Unschuld überzeugen müssen.

Der von Spee angeschlagene Ton begegnet spæter, nur so dass die poetische Naturbeseelung in pantheistische Gedanken umschlægt, bei Angelus Silesius (§ 129); auch protestantische Kirchenlieder klingen, wohl ohne dass die Verfasser von Spee wussten, an seine Weise an. Die katholische Dichtung zeigt seinen Einfluss noch spæter, aber freilich in Werken von weit geringerem Werthe. Von dem Kapuziner LAURENTIUS VON SCHNÜFFIS[17] erschien zu Constanz 1682 *Mirantisches Flötlein, oder geistliche Schäfferey, in welcher Christus, under dem Namen Daphnis, die in dem Sünden-Schlaff vertieffte Seel Clorinda . . auferweckt* . . Noch mehrere æhnliche Werke folgten,[18] darunter auch *Mirantische Wunderspiel der Welt*, 1701, worin die Schilderung der üblichen Spiele an Harsdörfer, die geistliche Deutung an mittelalterliche Werke wie das Goldne Spiel von Ingold (§ 90, 74) erinnert. Rücksicht auf Andere beherrscht wieder den geistlichen Schriftsteller, wæhrend Spee aus innerem Triebe dichtete. Die Strophenformen bei Laurentius sind dieselben wie bei Spee; Noten sind beigegeben und Bilder sollen den Reiz der Lesewerke noch erhœhn. Laurentius war erst nach einem sehr weltlichen Hofleben ins Kloster getreten, mehr des bisherigen Treibens müde als aus Herzensdrang.

Tugendbuch sind Lieder aus der Trutznachtigall aufgenommen, z. Th. in älterer Fassung. 16) Schon 1632 folgten zwei Nachdrucke; später Übersetzungen ins Deutsche, Holländische und Französische. Der Name des Verf. ward erst durch Leibnitz allgemeiner bekannt. 17) Eigentlich Johann Martin, welchen Namen er in Mirant umsetzte. Geb. zu Schnifis in Vorarlberg 1633, war er Schauspieler am Hofe zu Innsbruck, trat 1665 ins Kloster und starb in Constanz 1702. Seine Bekehrung erzählt er allegorisch in Philotheus, Wien 1678. 18) *Mirantische Wald-Schallmey*, Constanz 1688, *Mirantische Maultrummel*, ebd. 1690, *Mirantische Mayenpfeiff*, Dillingen 1692, *Futer über die M. Maultrummel*, Const. 1699, *Marianische Einöd*, *Sieben Hauptschmerzen*. Auch die *Vielfärbige Himmels-Tulipan*,

Dagegen steht dem Dichter Spee sein Ordensbruder JACOB BALDE[19] allerdings würdig zur Seite, und wie jener den religiœsen, so gab er den politischen Ideen der Gegenreformation überzeugten kunstvollen Ausdruck. Dem stolzen Herrschergefühl, den zuversichtlichen Siegeshoffnungen ist es ganz angemessen, dass der Dichter Sprache und metrische Formen der rœmischen Dichter aus der Imperatorenzeit gebraucht.[20] Er feiert die katholischen Fürsten und Führer, Tilly, Pappenheim, vor allen seinen Kurfürsten Maximilian.[21] Er klagt über den Umschwung des Krieges, auch über die Verwüstung seiner elsæssischen Heimat und warnt die Deutschen vor dem Nachäffen franzœsischer Sprache und Sitte.[22] Zahlreiche persœnliche Beziehungen verbirgt er hinter ersonnenen oder dem Alterthum entlehnten Namen. Für Naturschœnheit ist er empfänglich, wæhrend er in seinen zahlreichen Gedichten auf die Jungfrau Maria mehr Pracht als Gefühl zeigt, wie er auch als dramatischer Dichter nach Senecas Muster bei den Ordensfesten wirkte und selbst als Historiker[23] thætig war. Gegen diese Leistungen sticht jedoch das Wenige scharf ab was er deutsch gedichtet: nicht bloss sein *Agathyrsus Teutsch*, München 1647, worin er gegenüber den Spöttereien über die Mageren, zu denen er auch zæhlte, die Leiden der Feisten schadenfroh und derb ausmalt. Auch in seinem *Ehrenpreiss Mariæ* 1638 wirkt die bairisch gefärbte Sprache, der unbeholfne Versbau den Absichten des Dichters entgegen.[24] Und dies gilt nun auch von den meisten gleichzeitigen oder spæ-

---

5. Aufl. Einsiedeln 1753, wird ihm in der ADB. zugeschrieben. 19) Geb. 1604 zu Ensisheim, als Ingolstadter Student 1624 in den Orden eingetreten, gest. 1668 als Hofprediger zu Neuburg an der Donau. G. Westermayer, Jacobus Balde, sein Leben und seine Werke, München 1868. 20) Seine Lyrica, zuerst München 1643 gesammelt, umfassen 4 Bücher Oden und ein Buch Epodon, wie bei Horaz. Eine Gesammtausgabe seiner Poemata erschien zuerst Cöln 1660; eine vervollständigte München 1739. Vieles, insbesondere von seinen Prosaschriften, kam nicht in den Druck. 21) Die zeitgenössische Polemik Baldes abstreifend, hat zuerst wieder Herder in der Terpsichore 1795 den Dichter durch eine Übersetzung ausgewæhlter Oden bekannt gemacht und seinen stoischen, weltbürgerlichen Sinn, seine erhabene, reichgeschmückte Ausdrucksweise gepriesen. Seitdem folgten zahlreiche Übersetzungen: von Neubig, München 1828; Aigner, Augsburg 1831; Knapp, Christoterpe 1848; Schroth und Schleich, Renaissance, München 1870. Zu seiner Zeit haben die Nürnberger Dichter, aber auch Gryphius, einiges übersetzt. 22) Dies thut übrigens auch Laurentius a Schnüfis, der Philanders Schriften kennt. 23) F. X. v. Wegele, Gesch. d. deutschen Historiographie S. 388. 24) Jo. Ulr. Erhard übertrug Baldes Gedicht als *Reformierter Ehrenpreis* auf Christus, Stuttgart 1674 (Herder). Sein eigenes lat. *Poema de vanitate mundi versetzte* (ebenso wie den Agathyrsus) der Dichter *in das Teutsch:*

teren Dichtungen in deutscher Sprache, welche von seinen Ordensgenossen herrühren: im J. 1731 hat ein Gegner des Ordens, G. Litzel unter dem Namen Megalissus eine Sammlung von Proben der Jesuitenpoesie[25] veranstaltet, die seine Behauptung in der Schrift *Der Undeutsche Katholik*, dass die Poesie seit Opitz durchaus protestantisch sei, wenigstens bei den Zeitgenossen rechtfertigte.

§ 124.

Wæhrend im Süden Deutschlands die Versuche in der neuen Dichtkunst vereinzelt auftraten und eine dauernde Nachwirkung nicht hatten, breitete sich im mittleren und in Norddeutschland das strengere Gesetz der poetischen Form rasch und weithin aus. Die **Sprachgesellschaften** riefen einen wahren Wetteifer in der Erzeugung von Gedichten, die ihm genügen sollten, hervor. Leider stand mit der Menge der Gedichte ihre Trefflichkeit durchaus nicht im Verhältniss. Der patriotische Eifer, welcher den Adel trieb, konnte eine wirklich dichterische Anlage nicht ersetzen; und die Professoren der Poesie, die bisher von Amtswegen lateinische Gedichte für ihre Körperschaften verfasst hatten und nun auch mit deutschen ihren Verpflichtungen nachkamen, lieferten zwar correcte Arbeiten, aber keineswegs Dichtwerke von wirklichem Werthe. Einzelne Schwärmer brachten vollends durch sinnlose Wagnisse und hohles Selbstlob die gelehrte Dichtung beinahe in dieselbe Missachtung, welche die volksthümliche schon längst getroffen hatte.[1]

Unter den Sprachgesellschaften hatte die grœsste Wirkung die älteste,

---

Warheit, gesungen von der Eitelkeit der Welt. Diesen und den andern strophischen Gedichten steht ein Wiegengesang auf eine bairische Prinzessin (Westermayer 205) mit noch weniger gelungenen Alexandrinern zur Seite. Heftigste Polemik athmet das ebenfalls zuerst lat. gedichtete *Ein neues geistliches Lied von einer wilden Sau, wodurch der abtrünnige Martin Luther abgebildet.* Mit Musiknoten 1717. In diesem wie in den anderen satirischen deutschen Gedichten mischt sich viel Latein ein. 25) Frankfurt und Leipzig 1731. Vgl. auch die Bemerkung, die Leibnitz einem Jesuiten gegenüber 1715 macht: *neque enim emendatio patriae poeseos, quam inde ab anno trigesimo superioris seculi magna Germaniae pars amplexa est, in collegia patrum societatis Jesu, quod sciam, penetravit.* Guhrauer, Leibnitz' Deutsche Schriften 1, 60 Anm.

§ 124. 1) Einigermassen bezeichnend hiefür ist die weitverbreitete Form *Versche*, welche sich sogar in Neumarks Neusprossendem Palmbaum in den vorausgeschickten Ehrengedichten für diese gebraucht findet. Noch Heinrich von Kleist musste den Hohn dieser Form im Munde seiner Verwandten spüren, als seine Dichterplæne gescheitert waren. Sie stammt aus dem Niederdeutschen, s. Lauremberg 4, 112. 244. 256. 375. Vgl. noch *verschte* (= machte Verse) im Reim auf *herschte:* Wernike H. Sachs. *Verschweise* hat ohne schlimmen

zugleich das Muster der übrigen. So lange Ludwig von Anhalt die Fruchtbringende Gesellschaft leitete, sah sie sich zwar durch die Zeitumstände genœthigt, einige Feldherrn und Staatsmänner des 30jæhrigen Krieges aufzunehmen, welche, zumal wenn sie fremden Nationen angehœrten, für deutsche Sprache und Litteratur kaum ein Verständniss haben konnten; aber sie strebte doch danach auch die besten Dichter sich zu verbinden und durch Ausbildung von Sprachregel und Verskunst eine Aufgabe von hoher Bedeutung zu lœsen. Unter Ludwigs Nachfolger, Wilhelm von Weimar, dem *Schmackhaften* (1651—1662)[2] trat mehr und mehr eine äusserliche Auffassung des Gesellschaftszwecks hervor: die Fruchtbringende Gesellschaft ward zum Palmenorden, man nahm mit Vorliebe hochstehende Persœnlichkeiten auf[3] und feierte die Aufnahmen mit vielem Gepränge; die dichterische Thætigkeit der Gesellschaft war wenig angesehnen Beamten, so dem Erzschreinhalter Neumark überlassen. Der dritte Vorstand der Gesellschaft, Herzog August von Sachsen zu Halle, der *Wohlgerathene* (1667—1680) brachte die Zahl der Mitglieder, die unter Ludwig 527, unter Wilhelm 789 betragen hatte, auf 890.[4] Nach seinem Tode blieb die Gesellschaft ohne Oberhaupt und folglich ohne weitere Wirksamkeit.[5]

Schon unter Ludwig hatten die meisten Mitglieder, die durch die Gesellschaft zur Schriftstellerei veranlasst wurden, sich mit dem Übersetzen begnügt oder doch grœssere Werke nur auf diese Weise verfasst: so Ludwig selbst (§ 115, 2), so Tobias Hüebner *der Nütsbare* und Dietrich von dem Werder[6] *der Vielgekörnte* (§ 118, 5). Doch zeigte der Fürst sich in den zahlreichen *Reimgesetzen* für die Mitglieder seiner Gesellschaft und in anderen Gedichten für deren Zwecke (§ 120, 14) mit selbständiger Erfindung; Hüebner dichtete für Ritterspiele bei Hoffesten, u. a. beim Empfang der Kur-

---

Nebensinn V. Löber. 2) Über das Geschlecht- und Wappenbuch der Fruchtbr. Ges. unter Herzog Wilhelm s. Weim. Jb. 3, 119 fg. 3) Neumark, Neusprossender Palmbaum S. 34 zæhlt auf: Ein König, drei Kurfürsten, 49 Herzoge u. s. w. Auch der grosse Kurfürst war Mitglied und wenigstens in der Reinhaltung der deutschen Sprache eifrig: Dunger Wb. der Verdeutschungen, S. 32 fg. 4) Verzeichniss der ersten 806 in Neumarks Palmbaum, der übrigen in Amarantes (Herdegen) Hirten- und Blumenorden S. 855 fg. 5) Eine Klage über diesen Ausgang in einer Vorrede von 1706 bei Gottsched Nöt. Vorrath. 276. 6) Über beide s. G. Witkowski, Diederich von dem Werder, Leipzig 1887. Tobias Hüebner, Hofmeister zu Bernburg, lebte 1578—1636; Werder 1584 geb. zu Werdershausen, am Mauritianum zu Cassel erzogen, lebte bis 1628 in hessischen, spæter in anhaltinischen Diensten und starb 1657. Zu seinen Übersetzungen gehört auch die des geschichtsallegorischen

fürstin Elisabeth in Heidelberg 1613;[7] Werder hat eine Anzahl religiœser Gedichte z. Th. in künstlichen Formen verfasst.[8] Von den gelehrten Mitgliedern der Gesellschaft zu Ludwigs Zeit galt — abgesehen von Opitz — Buchner, *der Genossene* als vortrefflicher Dichter.[9] Allein Geschmack und Sorgfalt, wie er als Lehrer und Beurtheiler anderer sie gezeigt (§ 120, 11), und selbst eine gewisse Kühnheit, wovon seine Anwendung und Vertheidigung des Dactylus zeugt, entschädigen nicht für den unwichtigen Inhalt der Gelegenheitsgedichte und die überkommenen Gedanken der geistlichen Dichtungen.[10] In ziemlich platten Alexandrinern dichtete Christian Gueintz,[11] *der Ordnende* (§ 120, 44) ein *Lob der Druckerey-Kunst auff das Jubelfest*, Halle 1640,[12] ein damals mehrfach behandelter[13] Gegenstand. In demselben Jahr erschien von J. G. Schottelius (§ 120, 15) *Lamentatio Germaniæ exspirantis, Der nunmehr hinsterbenden Nymphen Germaniæ elendeste Todesklage*,[14] in kräftigem, etwas rauhem Tone, gleichfalls in Alexandrinern.

Die spæteren Dichter der Fruchtbringenden Gesellschaft zeigen bereits den Einfluss anderer Meister, insbesondere auf lyrischem Gebiet. So schliesst sich Ernst Christoph Homburg[15] eng an Opitz an, dessen Liebesoden im Schæfercostüm er in seiner Schimpff- und Ernsthafften Clio[16] 1638 vielfach parodiert. Daneben stehn einerseits Studentenlieder ausgelassener Art, andrerseits Übersetzungen aus dem Niederländischen, wie denn der Dichter spæter

---

Prosaromans Dianea von Loredano, Nürnberg 1644. 7) Witkowski S. 5. 8) Ebd. 114. Insbesondere hat er *Krieg und Sieg Christi gesungen in 100 Sonnetten, Da in jedem Verse die beyden Wörter Krieg und Sieg wenigstens einmal befindlich sein*: eine Spielerei, die dem Italienischen abgesehn ist. Die Sammlung erschien Wittenberg 1631. Die Busspsalmen mit einem Klagelied über Magdeburgs Zerstœrung, Leipzig 1632. Über ein gefühlvolles Trauergedicht auf seine erste Gattin *Selbsteigene Gottselige Thränen*, Halle 1625: vgl. Weim. Jb. 2, 211. 9) Sogar P. Fleming sagt (Jenaer Ausg. 1651 S. 189 *Nach Herrn Opitzens seinem Versterben): Ist Buchner nur nicht todt, so lebet Opitz noch.* 10) Buchners Nachtmahl des Herrn, Wittenberg 1628, ist wiederabgedruckt im Weim. Jb. 2, 1 ff., wo auch das *Ballet bei Churfürst Johann Georg II Beylager, 1638 zu Gotha gehalten* nach der Hs. Sonst nur Gelegenheitsgedichte in Einzeldrucken. 11) Geb. 1592, starb als Rector zu Halle 1650. 12) Krause, Ludwig v. Anhalt 3, 153. 13) Von Rumpler und Schneuber in Strassburg (§ 122, 29), von Tscherning in Breslau, D. Ged. Früling S. 132. Zesen, *Gebundene Lob-Rede von der .. Buchdrückerey*, Hamburg 1642. 14) Druckort Braunschweig. Merkwürdige Reimfreiheiten: *getroffen: aussruffen*, und besonders in Vernachlässigung des Umlauts: *gebuhlet: gefühlet, Kugel: Zügel.* 15) Geb. zu Mühla bei Eisenach 1605, Rechtsconsulent in Naumburg, starb 1681. In des Fruchtb. Ges. *der Keusche.* 16) o. O. mit den Vornamen *Erasmi Chrysophili*. 2. Aufl. in 2 Theilen, Jena 1642. Das Lied *Kinder müssen jetzo sagen*, obgleich Gelegenheitsgedicht, ist in Cocay *Teutscher*

Cats' Selbstreit[17] übersetzt hat. Eine *Tragico-Comœdia von der verliebten Schäfferin Dulcimunda* 1643 erinnert an die Nürnberger Schule. Spæter wandte sich Homburg der ernsteren Dichtung zu, und liess Geistliche Lieder 1658 und 1659 mit den Melodien erscheinen. Ein Thüringer wie Homburg und ebenso auf die musicalische Composition seiner Gedichte bedacht und sogar selbst dafür thætig war sein Freund G. Neumark (§ 120, 16) *der Sprossende.* Schwere Jugendschicksale führten ihn frühe zur geistlichen Dichtung, und sein Lied *Wer nur den lieben Gott lässt walten* ist der Dank für Errettung aus bedrängter Lage.[18] Auch er ging von der Schæferpoesie aus und trat zuerst mit einem Schæfergedicht *Betrübt-verliebter doch endlich hocherfreuter Hürte Filamon wegen seiner . . Belliflora,* Hamburg 1640[19] hervor. 1651 zu Danzig folgten mehrere Gedichte, die Neumark meist aus Cats verhochdeutscht hatte: Sofonisbe, Kleopatra, Fryne Bozene, letzteres wieder eine Schæferin feiernd.[20] Seine lyrischen Gedichte vereinigte er in *Poetisch- und Musikalisches Lustwäldchen* Hamburg 1652;[21] auch hier ist die schæferische Verkleidung besonders stark vertreten. In spæteren Jahren wandte sich Neumark mehr und mehr der geistlichen Dichtung zu.[22]

Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft war auch Philipp Zesen als der *Wohlsetzende;* aber er suchte sich ein eigenes Feld für seine Rührigkeit und Neuerungssucht, indem er die *Deutschgesinnte Genossenschaft* zu Hamburg 1643 begründete.[23] Er wusste zur Theilnahme auch angesehene Schrift-

---

Labyrinth S. 65 wieder zu finden. 17) Nürnberg 1647. 18) Weim. Jb. 3, 176 ff. Die Erzählung, wonach der Dichter seine Viola di Gamba (Cello), die er versetzt und nach unvermutheter Unterstützung wieder eingelöst hatte, mit diesem Liede wieder als die seinige begrüsste, findet sich zuerst bei Herdegen (Amarantes) Gesch. des Blumenordens. Neumark spielte das Instrument meisterhaft und hat sich auf dem Titel des *Lustwäldchens* damit abbilden lassen. 19) Wiederholt Königsberg 1648. 20) Spæter zusammen mit *Der Sieghafte David* u. a. im *Poetisch-Historischer Lustgarten*, Frankfurt 1666. 21) Wiederholt in *Fortgepflanzter Musikalisch-Poetischer Lustwald* Jena 1657. 22) *Des Sprossenden unterschiedliche . . Lieder,* Weimar 1675. 23) Über Stiftung und Einrichtung berichtet Z. in *Das hochdeutsche helikonische Rosentahl,* Amsterdam 1669; *Der deutschgesinneten Genossenschaft erste zwo Zünfte,* Hamburg 1676; *Das hochdeutsche Lilienthal,* Amst. 1679; *Des Hochteutschen Nägleinthals Vorbericht,* Hamb. 1687; *Der Teutschgesinnten Genossenschaft Zunft- und Geschlechtsnamen,* Wittenberg 1685, vermehrt ebd. 1705. Der Name der Genossenschaft wird übrigens schon 1647 in der *Sammlung Etlicher Sendeschreiben durch Bellin* (Hamburg) erwæhnt. Die Anwendung des Wortes *Zunft* auf die einzelnen Zweige der Gesellschaft lässt schon das Deutschthümelnde und zugleich unbewusst Meistersingerische an Zesens Bestrebungen erkennen; die Wahl der

steller wie Harsdörfer und Moscherosch, selbst den Niederländer Joost van Vondel zu gewinnen, aber sie gaben nur ihren Namen dazu, ohne für die Gesellschaft etwas zu leisten. Was die Genossenschaft als solche hervorbrachte, trug den geistigen Stempel ihres Begründers, schloss sich an seine Eigenthümlichkeit eng an. So wiederholten die meisten Anhänger Zesens vor allem die puristischen Neigungen, die auch in der Rechtschreibung sich kund geben (§ 120, 43); so ahmten sie auch seine hüpfenden Versmasse, seine Klangspiele nach. Freilich hinter diesen Äusserlichkeiten, die durch Kühnheit und Künstlichkeit zuerst blenden mochten, war auch bei ihrem Meister ein fester Kern nicht vorhanden; seine Eitelkeit verletzte, seine Wandelbarkeit[24] machte an ihm irre und so musste er es vielfach erleben, dass sich anfängliche Gunst bald in Abneigung wandelte,[25] dass anstatt der Verehrung, die er zuerst genossen, bittrer Hohn ihm entgegentrat. Die Gutmüthigkeit, mit welcher er diesen fast durchweg ertrug,[26] die Sanftmuth, welche er auch in einem dürftigen Alter bewies, gewannen dann wieder das Mitleid, und insbesondere die Frauen haben für seine treuen, wenn auch oft geschmacklosen Huldigungen ihm durch Zuneigung und Fürsprache gelohnt.[27] So hat

---

Blumennamen für die Zünfte, ihre Abgrenzung nach den Zahlen 81, 49, 25 das Spielerische seines Treibens. 24) So verleugnete er mehrere seiner Verdeutschungen von Lehnwörtern, die er im Anhang zur Rosemunde gebraucht hatte (S. 367) in der Heliconischen Hechel (S. 100): Wolff Purismus 86. Nur der Ausdruck *Windfang* für *Mantel* wurde ihm allerdings wohl mit Unrecht vorgerückt: er ist rothwelsch; s. die Verzeichnisse bei Moscherosch und W. Scherffer. Übrigens gab Zesen schon in der Behandlung seines eigenen Namens Anlass zu Klage: er nennt sich nicht nur wie sein Vater Cæsius oder Cœsius, sondern auch Zese, Zesien, und mit Übersetzung auch des Vornamens: *Der Blaue Ritter, Ritterhold von Blauen, Marhold;* auch *von Fürstenau,* mit Verdeutschung des Namens seiner Heimat. Sein Gesellschaftsname in der Deutschgesinnten Genossenschaft ist *der Färtige.* 25) Ein Beispiel bietet das Verhältniss zu Ludwig von Anhalt. 1648 in die Fruchtbr. Ges. aufgenommen, zeigt Zesen sich wenig ehrerbietig gegen deren Oberhaupt und behauptet u. a., dass nur Gelehrte, besonders Kritiker das Praedikat Durchlaucht wie lat. Illustris führen dürften. Schliesslich verwarnt ihn Ludwig, seine neuerungssüchtigen Schriften ja nicht unter dem Namen der Gesellschaft herauszugeben, Krause Erzschrein S. 413 fgg. Beachtung verdient auch, dass in Neumarks Palmbaum andere Gesellschaften, aber nicht die von Zesen gestiftete, genannt werden. 26) Nur gegen Rists Anfeindungen wehrt er sich im *Sendeschreiben an den Kreuztragenden* 1664 und etwas heftiger gegen Sacer: *jener undeutsche Nahmheilige Naumburger* in der Helikon. Hechel 1668. 27) In seiner Jugend hatte er eine besondere Verehrerin an Dorothea Eleonora von Rosenthal, welche zu Breslau 1641 *Poetische Gedanken an einen der deutschen Poesie sonderbahren Beförderer* erscheinen liess. Sie kannte Z. damals seit 1635. Da sie mit ihrer Freundin von Hohenthal in den nächsten Jahren in England und den Niederlanden lebte, so vermuthete M. Gebhardt in einer Diss. Strassb. 1889 dass sie das

es ihm in seinem unstæten, meist in den Niederlanden zugebrachten Leben,[28] wenigstens an äusserlichen Ehren nicht gefehlt.[29] Auch gelang es ihm durch eine ausserordentliche Fruchtbarkeit[30] immer von neuem Erstaunen zu erregen, so sehr auch bei næherer Betrachtung die rein auf den Broderwerb gestellte Veranlassung zu manchen Arbeiten, insbesondere den Übersetzungen, ersichtlich wird.[31]

Als Dichter ging Zesen aus von den Anleitungen, die er auf der Schule bei Gueintz, auf der Universitæt bei Buchner erhalten hatte: der von den letzteren empfohlene Dactylus ist durch Zesen besonders viel in Anwendung gebracht worden. Er dichtet auch dactylische Sonette,[32] und verschnörkelt diese Kunstform sonst durch die Einführung des Echos u. a. Erweiterungen, wie er mit Verkennung des Grundbaus, auch die Verbindung der 8. Zeile mit den folgenden nicht nur übt, sondern auch empfiehlt.[33] Dieselbe Neigung durch äussere Mittel des Reims und Versmasses zu wirken beherrscht auch sonst Zesens Lyrik: der Gedanke und Ausdruck wird ihm fast gleichgiltig.[34]

Urbild der Adriatischen Rosemund sei. Spæter haben sich besonders anhaltinische und holsteinische Fürstinnen Zesens angenommen. 28) Geb. als Predigerssohn zu Priorau bei Dessau 1719, kam er 1642 nach den Niederlanden, und blieb, von häufigen Reisen abgesehn. hier bis 1683. Er starb in Hamburg 1689. 29) 1653 næherte er sich in Regensburg dem kaiserlichen Hofe und ward geadelt, worauf er sich *Filipp von Zesen* oder *Cæsius a Zesen* nannte, zuerst auf Büchertiteln 1657; doch unterschreibt er bereits die *Frühlingslust* 1642 *F. von Zesen.* 30) Ein Verzeichniss seiner Schriften lieferte *der Dringende* (Ph. v. Bährenstät) 1672, ein vermehrtes *der Stützende* (Gabler) Speyer 1687. Es sind 89 gedruckte. 49 ungedruckte oder noch unfertige. Diese grosse Zahl soll zugleich widerlegen was man sich in Deutschland erzæhlte, dass Zesen in Holland Correctordienste thue: wie hätte er dann Zeit zur Schriftstellerei gefunden. 31) Zu den Übersetzungen gehören Schriften über Kriegsbaukunst, Anweisungen zum Zeichnen und Malen, geographische Werke über Afrika, Amerika u. s. w. Ferner ein Theil der Romane Zesens. Ohne litterarischen Werth sind auch die historischen und philologischen Arbeiten Zesens: sein *Leo Belgicus*, eine Schilderung der vereinigten Niederlande 1660, auch ins Deutsche übertragen, Nüruberg 1676; *Die verschmæhete, doch wieder erhöhete Majestät d. i. Karls II Königs v. England Wundergeschicht*, Amst. 1661; seine Beschreibung der Stadt Amsterdam, 1664; seine *Moralia Horatiana*, Amst. 1656; *Der erdichteten Heidnischen Gottheiten Herkunft und Begäbnüsse*, Nürnb. 1688. Diese Werke sind zugleich grösstentheils mit Bildern geziert. Bemerkenswerth für Zesens religiöse Überzeugung ist: *Des Geistlichen Standes Urteile wider den Gewissenszwang in Glaubenssachen* und *Des Weltlichen Standes Handlungen und Urteile wider den Gewissenszwang* u. s. w., beide Amst. 1665. 32) Vgl. Welti, Gesch. d. Sonetts S. 91 fgg. 33) Helicon III 1641. Er beruft sich auf die Eigenschaft des Sonetts, dass es ein Sinngedicht, und kein Gesang sei. 34) Ein Muster von Geschmacklosigkeit ist die *Reinweisse Hertzogin* (Anm. 36), worin Überschwänglichkeit und Plattheit in Schmeicheleien wett-

Er begann und schloss mit religiœsen Liedern,[35] von denen jedoch keines in den Gemeindegebrauch übergegangen ist, so wenig wie die weltlichen Liebeslieder[36] Zesens sich in den Liederbüchern seiner Zeit wieder finden. Warmes Heimatsgefühl beseelt sein *Priorau oder Lob des Vaterlandes*, Amsterdam 1680,[37] nur dass der Schmuck der Gelehrsamkeit allzu gehäuft erscheint und durch Noten erläutert werden muss. Das eigenthümlichste Werk Zesens ist sein Roman *Adriatische Rosemund*, Amsterdam 1645,[38] worin Selbsterlebtes mit schæferischen Phantasien und gelehrten Gesprächen verquickt ist und vielfach Gedichte sich einmischen. Hauptgegenstand ist eine nicht unerwiederte, aber wegen Religionsverschiedenheit aussichtslose Liebe. Die übrigen Romane Zesens aus der früheren Zeit sind aus dem Franzœsischen übersetzt:[39] *Die Travrige jedoch Frölich-Aussgehende Historia von Lysandern und Kalisten*, Leyden 1644; *Ibrahims* . . *und Isabellen Wunder-Geschichte*, Amsterdam 1645; *Die Afrikanische Sofonisbe*, Amsterdam 1647. Dagegen kehrte er zu eigner Erfindung zurück und zwar zur Ausschmückung biblischer Geschichte in Assenat (und Joseph), Amst. 1670;[40] Simson, Nürnberg 1679.[41] Ein kurzer,

---

eifern. Seltsam betitelt ist auch Zesens *Reimsalaht welchen bei dem Kröhnungsmahle des* . . *Dichtmeisters* . . *Hilten* . . *aufsetzte der Färtig-Wohlsetzende* (Amst. 1681). Die Vergleiche des Süssen mit Zucker und Zimmt u. s. w. beginnen schon bei ihm; und wo einmal ein Wort zum Reim passt, wird es ohne weiteres Bedenken gebraucht. 35) *Melpomene Oder Trauer- und Klagegedichte Vber das* . . *Leiden* . . *Christi*, Halle 1638; *Kindliche Klio* . . *auf die Geburtsnacht* . . *Jesuleins*, Hamburg 1641; *Gekreutzigter Liebsflammen oder Geistlicher Gedichte Vorschmack*, Hamburg 1653; *Geistliche Seelenlust*, Amst. 1657; *Frauenzimmer-Gebeht-Buch*, Amst. 1657 u. ö. *Drei Danklieder* 1685. 36) Als Sammlungen sind hervorzuheben: *Frühlings-Lust oder Lob- und Liebeslieder*, Hamburg 1642; *Poetischer Rosenwälder Vorschmack*, Hamburg 1642; *Frühlingslust* ebd. 1642 u. ö.; *Dichterische Jugendflammen*, ebd. 1651; *Schöne Hamburgerin*, 1668; *Die Reinweisse Hertzogin*, 1668; die beiden letztern auch in *Dichterisches Rosen- und Lilientahl*, Hamburg 1670. 37) In trochäischen Tetrametern mit Pause in der Cæsur und Reimwechsel. 38) Im Anhang auch die *Lustinne*, worüber § 120, 35. Wiederholt 1664 und 1666. Mit Rosemund und Ibrahim 1645 beginnt Zesen seine orthographischen und puristischen Schrullen zu zeigen; doch ist die zweite Ausgabe des letzteren, Zweibrücken 1675, und die späteren Romane davon wieder frei. Inhaltsangaben und Proben der Romane Zesens bei Cholevius, Die bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jhs., Leipz. 1866. 39) Der erste nach Daudiguier, die zwei andern nach der Scudery. 40) Er nennt Assenat eine *Heilige Stahts-Lieb- und Lebensgeschicht* und begründet dies Beiwort, wie er auch auf die gelehrten Quellen hinweist, aus denen er schöpft. Einen Moses, den er neben Simson ankündigt, scheint er nicht ausgeführt zu haben. 41) Simson ist der einzige Roman Zesens, von dem keine weitere Auflage erschien. Die Abschweifungen dieses Romans sind keineswegs durch Pallavicinis Samson, den v. Stubenberg Nürnberg 1657 übersetzt hatte, veranlasst, wie Cholevius

fast zerhackter Satzbau, die Häufung gleichbedeutender Ausdrücke, endlich wenigstens im Simson die übermæssige Fülle von unnützen Episoden zeigt auch jetzt wieder die Übertreibung, die Zesen nun einmal nicht vermeiden konnte.[42]

Mit Zesen anfänglich befreundet,[43] dann aber sein unerbittlicher Gegner war der Stifter des *Schwanenordens*, JOHANNES RIST.[44] In der That waren beide Naturen grundverschieden, trotz einiger Übereinstimmungen äusserlicher Art. Gemeinsam war beiden die Leichtigkeit, Menge und Vielseitigkeit der Schriftstellerei, die hohe Werthschätzung der dichterischen Form; auch in ihrer Rührigkeit, ihrem Streben nach äusseren Ehren begegnen sie sich. Aber der musicalischen Stimmung Zesens steht die plastische Anschauung Rists gegenüber; wæhrend jener schwärmt und tändelt, gibt Rist die Wirklichkeit fest und derb wieder; den kecken Neuerungen des ersteren setzt Rist das Herkömmliche entgegen. Das dürftige, umherschweifende Litteratenleben Zesens durfte der gutgestellte Pfarrherr von Wedel bemitleidenswerth und deshalb auch verächtlich finden, weil Zesen gleichzeitig die grœssten Ansprüche erhob. Aber Rist verbreitete noch überdies Nachrichten über Zesen, welche sonst unbezeugt und bei dessen kindlich gutmüthigem Wesen unglaubhaft sind.[45] Hier ist die Heftigkeit, mit welcher Rist auch sonst über Neider und Verleumder klagt, nur allzu deutlich.[46]

Die erste Dichtungsgattung, mit der sich Rist beschäftigt und in welcher er auch wohl seine beste Kraft gezeigt hat, ist das Drama. Und zwar vermischt er meist mit der Allegorie des ernsten Schauspiels die ihm vortrefflich gelingende Komik der Volksbühne, wie sie, ähnlich den niederländischen Kluchten, auch in Hamburg lebendig gewesen sein muss. Von über 30 Stücken, die Rist verfasst hatte, sind nur fünf erhalten.[47] Den Gegenstand von vier Dra-

S. 104 vermutete. 42) Die Orthographie und ebenso die Wortwahl kehrt in diesen spæteren Publikationen zum Herkömmlichen zurück. 43) Rist lobt Zesens grammatische Verdienste (in der *Spraachübung* 1643) und wiederholt dies Gedicht im Poet. Schauplatz 1646 S. 47; Zesen besucht ihn 29. Juni 1648 in Wedel: Hansen, Rist S. 137. Bei diesem Anlass hat vielleicht Zesen nach seinem meissnischen Sprachgefühl, für welches *sehn* und *stehn* nicht reimten, einen Ristschen Vers corrigiert: hieraus leitet Z. im Sendeschreiben (Anm. 26) das ganze Zerwürfniss ab. 44) Geb. 1607 zu Ottensen bei Hamburg, 1635 Pfarrer zu Wedel a. d. Elbe, gest. 1667. Theodor Hansen, J. Rist und seine Zeit, Halle 1872. Auswahl seiner Dichtungen von Gödeke und Götze, Leipz. 1885. 45) Zesen sei 1655 in Reval wegen eines Pasquills gefänglich eingezogen worden und habe in Lebensgefahr gestanden. 46) Im Vorbericht zum Friedejauchzenden Deutschland deutet er auf seine geistlichen Mitbrüder als seine Verfolger hin: Hansen, Rist S. 113. 47) Gædertz.

men bilden die Kriegszeiten, die Rist durchlebte und mit scharfer Beobachtung insbesondere ihres Einflusses auf den Bauernstand darstellte, so dass diese Bilder sich denen von Moscherosch und Grimmelshausen (§ 131. 134) wohl an die Seite stellen können. Schon 1630 gab er unter fremdem Namen heraus *Irenaromachia*, worin die Feindschaft zwischen Bauern und Soldaten mit nur zu schrecklicher Lebenswahrheit geschildert ist.[48] 1634 folgte sein Perseus, die Geschichte des macedonischen Kœnigs, untermischt mit einer spasshaften Werbescene, welche an Shakesperes K. Heinrich IV wenigstens erinnert.[49] 1647 veranlasste der Wunsch einer comœdiespielenden Studentengesellschaft aus Kœnigsberg unter der Leitung von Andreas Gärtner Rist zur Abfassung des Schauspiels *Das Friede wünschende Deutschland*, dem 1653 *Das Friede jauchtzende Deutschland* folgte.[50] Beide Stücke mischen unter die Prosa, welche Rist der Schauspieler wegen vorzog, Lieder und komische Zwischenspiele.[51] In den letzteren tritt beidemale Sausewind auf, aber im ersten Stück nur als Verkörperung der nach soldatischen Sitten lüstern gewordenen academischen Jugend, im zweiten dagegen als deutliche Carricatur Zesens.[52] Das letzte Drama Rists ist die *Depositio Cornuti Typographici*

Das niederdeutsche Drama, Berlin 1884 S. 34 fgg. 48) Abdruck von Gædertz, im Jahrbuch des Ver. f. nd. Sprachforschung VII (1881) S. 100 fgg. zugleich mit einer Umsetzung in die volksthümlichen vierhebigen Verse, welche Erasmus Pfeiffer als *Pseudostratiotae* (o. O.) 1631 erscheinen liess. Ebd. 134 Proben einer Umsetzung in den schlesischen Bauerndialect, Breslau o. J. und S. 135 der Nachweis, dass in dem Drama eines ungenannten Verfassers *Ratio Status oder der itziger Alamodesierender rechter Staats Teufel* o. O. 1688 u. ö. Rists Stücke stark ausgebeutet worden sind. Über die Aufführung der Irenaromachia s. Walther im Correspondenzbl. des nd. Ver. VIII, 1883, S. 66. Gædertz Drama S. 237. 49) Als Tragœdia gedruckt zu Hamburg; aufgeführt zu Heide. Das Zwischenspiel wiederholt von Gædertz, Jb. a. a. O. 50) Das erstere Stück, zu Hamburg aufgeführt und gedruckt, ist oft wiederholt worden; das letztere, ausser in Hamburg, nur noch in Nürnberg gedruckt, ebenfalls 1653. Aufführungen in Frankfurt macht Mentzel, Gesch. d. Theaters in Fkf. S. 70 wahrscheinlich. Neudruck beider von M. Schletterer, Augsburg 1864. 51) Im zweiten Stück ist überaus bemerkenswerth die Abneigung, mit welcher die Bauern den Friedensschluss vernehmen: jetzt werden sie wieder auf Geistlichkeit und Obrigkeit zu hören haben und können das Räuberleben, in welchem sie den Soldaten nacheifern, nicht fortführen. Die Schilderung des Bauernfestes ist so lebendig wie nur ein Bild von Ostade oder Teniers. 52) *Herr Reuterhold von der blauen Wiese* (Schletterer S. 174) wird mit Sausewind verglichen: gemeint ist *Ritterhold von Blauen*, wie sich Zesen in der *Auf-trahgsschrift zur Rosemund* nennt. Sausewinds Geliebte heisst Rosemund, sie soll eine Wäscherin sein, æhnlich wie man von Zesens Liebschaften auf der Universität erzæhlte. Ein Plagiat wird dem Sausewind vorgeworfen: Schletterer S. 138. Die Art, wie Sausewind als Schæfer wegen Schafdiebstahls Prügel erhält, erinnert an ein Stück von Scher 1638, der sonst Rist

1655, eine in Verse gebrachte Darstellung der Buchdruckergebräuche bei der Ernennung des Lehrlings zum Gesellen.[53]

Wæhrend jedoch Rists Dramen schon wegen der niederdeutschen Sprache ihrer besten Scenen nur eine beschränkte Wirkung hatten, gewannen ihm seine lyrischen Gedichte, obschon weniger eigenthümlich, einen Ruhm, der nur durch den Opitzens überboten ward. Seine Liebeslieder, die in der *Musa teutonica*, Hamburg 1634,[54] in *Poetischer Lustgarte*, Hamburg 1638, *Des Daphnis aus Cimbrien Galathee* 1642, erschienen waren, fanden ihren Weg in die Liederbücher jener Zeit:[55] der Dichter selbst, in der spæteren Sammlung *Poetischer Schauplatz*, Hamburg 1646, wünschte freilich alle diese Verse ins Feuer geworfen zu sehn. Er wandte sich früh und allmæhlich immer mehr der geistlichen Liederdichtung zu, und errang durch Fruchtbarkeit[56] und Glätte sich auch auf diesem Gebiete eine vorzügliche Stelle, wenn auch nur gerade die ältesten als wirklich ausgezeichnet galten und gelten durften;[57] darunter das vielgerühmte *O Ewigkeit, du Donnerwort.*[58] Geistlicher Mahnung dienen auch die auf bestimmte Veranlassungen verfassten Schriften: *Holstein, vergiss es nicht*, die Schilderung eines verderblichen Sturmes, Hamburg 1648, und eine Reihe von Gedichten auf den Frieden.[59] Zahlreiche Gelegenheitsgedichte vereinigt Rists *Neuer Teutscher Parnass*, Lüneburg 1652:[60] Parnass nannte der Dichter einen schattigen Hügel mit schœner Aussicht bei Wedel a. d. Elbe. In den letzten Jahren wandte sich Rist der Prosa zu und verfasste eine Anzahl Erörterungen über *Das alleredelste Nass der gantzen Welt* (die

---

benutzte, nach Gædertz Nd. Drama S. 54, s. u. zu Lauremberg; aber auch an den *Berger Extravagant* von Corneille. 53) o. O. (Lüneburg), wiederholt Frankfurt 1677; abgedruckt Akad. Blätter 1, 387 fgg. 441 fgg. und Lüneburg 1886. Auch in diesem Stück sind niederdeutsche Elemente. 54) Wiederholt 1637 und 1640. Darin auch Pindarische Oden aus persœnlichen Anlässen. Einzelne Lieder feiern die Siege der protestantischen Partei. 55) S. zu § 117, 1. Ein von Herder ausgezeichnetes Lied s. LB. 521. 56) Die geistlichen Lieder hebt Hansen, J. Rist besonders heraus; er zæhlt S. 308 mindestens 634. Hansen unterscheidet folgende Sammlungen: *Himmlische Lieder*, Lüneburg 1641. 42; *Neue himmlische Lieder*, Lüneburg 1651; *Sabbathische Seelenlust*, ebd. 1651; *Alltägliche Hausmusik*, 1654; *Musikalische Festandachten*, 1655; *Musik. Katechismusandachten*, 1656; *Seelengespräche*, 1658; *Musikalische Kreuz- Trost- Lob- und Dankschule*, 1659; *Musikalisches Seelenparadies*, 1660. 62; *Passionsandachten*, 1664. 57) In *Himlischer Lieder erstes Zehn*, Lüneburg 1641, steht das Lied LB. 528, die Ausführung eines Liedes in der kath. Sammlung von Corner 1631: Gödeke und Götze S. 215. 58) LB. 525: aus der dritten Dekade, Lüneburg 1642. 59) So schon 1640 *Krieges und Friedensspiegel*, Hamburg 1640. Die Soldaten werden auch hier als Sprachverderber gescholten; vgl. § 114, 4. 60) Wiederholt

Dinte), Hamburg 1663[61] u. ä., was wesentlich persœnliches Interesse hat. Diese letzten Zeiten waren durch neuen Krieg (zwischen Schweden und Dänemark) und andere unglückliche Umstände dem Dichter schwer geworden: ihn trœsteten die Ehren, welche er früher errungen, 1647 die Aufnahme in die Fruchtbringende Gesellschaft als *der Rüstige*, etwas spæter die Ernennung zum Comes Palatinus, der selbst Dichterkrœnungen vornehmen konnte.[62] Von dieser Ehre entnahm er den Anlass sich in dem von ihm 1658[63] gestifteten Elbschwanenorden als *Palatin* zu bezeichnen. Die übrigen Mitglieder des Ordens konnten sich ihm nur von fern vergleichen; die Hauptschrift über den Orden: *Deutscher Zimberswan* von *Candorin* (Konrad von Hœvelen) 1662 stœsst durch ihre theilweise an Zesen sich anschliessende, theilweise selbständig verdrehte Orthographie ebenso ab wie durch ihr Geschimpfe auf die Missgünstigen. Mit Rists Tod scheint der Orden erloschen zu sein; besser bewæhrte sich Zesens Deutschgesinnte Genossenschaft, wenigstens ward noch zu Anfang des 18. Jhs. ein Verzeichniss ihrer Mitglieder[64] ausgegeben.

§ 125.

Am längsten aber dauerte der **Hirten- und Blumenorden an der Pegnitz,**[1] der mit zeitgemæssen Wandlungen sich als litterarische Gesellschaft bis zur Gegenwart erhalten hat. Diese Dauer erklært sich daraus, dass der Orden wesentlich die dichterischen Bestrebungen der Patrizier und Gelehrten

---

1657 und Copenhagen 1668. 61) U. ö. Ferner: *Das aller edelste Leben* (Landleben), 1663; *Die aller edelste Thorheit,* 1664; *Die alleredelste Belustigung,* 1666; *Die alleredelste Erfindung,* 1667; *Die alleredelste Zeitverkürzung*, 1668. Diese Schriftstellerei wurde fortgesetzt von Er. Francisci (§ 131); die ganze Sammlung von 12 Monatsgespræchen erschien als *Recreations-Jahr,* Fkf. und Augsburg 1703: Hansen S. 150. 62) Ein von ihm ausgestelltes Diplom von 1663, bei Hansen 178 fgg. 63) Walther, Anz. z. Zeitsch. f. d. Alt. 28, 103. Raehse im Neudruck von Schwiegers Geharnschte Venus S. X. Walther erinnert daran, dass schon 1652 die 'Elbschæfer' verbunden waren, nach Rists Andeutungen. 64) Wittenberg 1705. Von den übrigen litterarischen Gesellschaften des 17. Jahrhunderts ist keine durch namhafte Leistungen bekannt geworden: die Liliengesellschaft in Thüringen: Barthold, Gesch. d. Fr. Ges. S. 275, der belorbeerte Taubenorden, für den Paullini 1692 ein Programm veröffentlichte, nach welchem es übrigens mehr auf Geschichtsforschung abgesehen war; der Leopoldenorden in Dresden, der 1695 gestiftet werden sollte, aber nach Weichmann, Poesie der Niedersachsen, II. Bd. Vorrede, nicht das geringste geleistet hat u. s. w.

§ 125. 1) Über die äussere Geschichte des Ordens s. *Historische Nachricht von dess löblichen Hirten- und Blumen-Ordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang biss auf das durch Göttl. Güte erreichte Hunderste Jahr .. von .. Amarantes* (Johann Herdegen), Nürnberg 1744. Die dichterischen Leistungen des Ordens bespricht Julius Tittmann, Die Nürn-

Nürnbergs zusammenfasste, wenn schon besonders in seiner ersten Blüthezeit auch ausländische Mitglieder sich anschlossen.[2] Die alte Reichsstadt und die ihr angehörige Universitæt Altdorf pflegten diese Bestrebungen mit demselben pietætvollen, wenn auch beschränkten Sinne, vermœge deren auch die Kunst der Meistersinger und selbst die der Spruchsprecher sich hier bis zu völligem Absterben aus Altersschwäche fortpflanzten.[3] Die politische Stellung Nürnbergs prægte sich in dem vermittelnden Geiste aus, welcher der Dichtung der Pegnitzschæfer eigen war: sie lehnt sich an die schlesisch-mitteldeutsche Schule an, steht aber auch mit der süddeutschen, selbst der katholischen Poesie[4] in Zusammenhang. Und mehr als dies sonst geschehen war, tritt hier von den Mustern der Renaissancepoesie die italienische und selbst die spanische in den Vordergrund. Daher die schon im Namen der Gesellschaft ausgedrückte Bevorzugung der Schæferpoesie.[5] Nur dass noch offener als anderwärts die rein allegorische Auffassung der Schæferdichtung ausgesprochen wird,[6] dass politische und religiöse Gedanken sich in dies Kleid hüllen. Der tändelnden Auffassung entsprach die Form: die Vorliebe für Klangwirkungen, für dactylische Versmasse. Stilistisch suchte man durch auffallende Neubildungen und durch gehäufte Gegensätze zu wirken, wodurch freilich gerade das Gegenteil von einfacher Natürlichkeit erzielt ward. Es begreift sich aber diese Vorliebe für die schæferliche Einkleidung aus der Sehnsucht nach dem Frieden, aus der Abwendung von den Bildern der Verwüstung, welche die Wirklichkeit dem Auge darbot.[7] Auch die Geselligkeit der Pegnitzschæfer nahm Formen der Schæferwelt an: ein Poetenwäldchen bei Nürnberg und etwas weiter entfernt ein Irrhain mit mancherlei Sinnbildern und Erinnerungen auch an die verstorbenen Mitglieder wurden für die Zusammenkünfte oder für einsame Betrachtungen aufgesucht.[8] Ebenso ward die

---

berger Dichterschule. Harsdörfer, Klaj, Birken. Göttingen 1847. 2) Harsdörfers Freunde Schottel und Rist gehörten dem Orden an; spæter namentlich mehrere Ostpreussen. 3) § 97. 113, 10; 95, 42. 113, 9. 4) Nachahmung Spes bei Harsdörfer in einem Liede auf die Bienen; Beziehungen zu Balde (Anm. 33) und andererseits Benutzung durch Laurentius a Schnüffis: § 123. 5) Ebenso in der poetischen Theorie der Pegnitzschæfer: § 120, 25. 6) Harsdörfer wendet sich gegen den Vorwurf, dass die Hirten dergleichen Unterredungen nicht führen, ja solche zu verstehen nicht fähig seien; er antwortet (Vorrede zu Diana = Pegnitzschæfergedicht am 4. Blatt): *Durch die Hirten oder Schäfer werden verstanden die Poeten, durch ihre Schafe die Bücher und durch derselben Wolle ihre Gedichte, durch die Schafhunde ihre vom wichtigen Studiren müssige Stunden.* 7) Harsdörfer, Vorr. zur Diana. 8) S. hierüber Herdegens Bericht und die beigegebenen

Stiftung des Ordens schæferlich ausgeschmückt: die zwei Begründer Harsdörfer und Klaj wollten für ein Hochzeitsfest mit Gedichten gewetteifert, und als die Schiedsrichterin Fama den Kranz nicht hatte vergeben wollen, jeder eine Blume daraus gezogen, die andern aber für die sich ihnen zum Vereine anschliessenden Dichter vorbehalten haben. Ihre Dichter- und Schæfernamen entlehnten sie zunächst der Arcadia von Sidney: hier erscheint ein Hirt Clajus, den natürlich Klaj auf sich bezog, wæhrend Harsdörfer den Busenfreund des Clajus, Strefon, vorstellte. So verfassten beide Dichter gemeinsam ihr *Pegnesisches Schæfergedicht, in den Berinorgischen Gefilden;*[9] und diese an die Hercynia von Opitz erinnernde Form gemeinsam verfasster Hirtengedichte wiederholt sich noch öfter als Ausdruck für die Gesellschaftsangelegenheiten.[10]

Mit dem gemeinschaftlichen Grundzug vertrug sich indessen die Eigenthümlichkeit der einzelnen Mitglieder, welche erst spæter einer gleichmæssigen Frömmigkeit und Formglätte nachstrebten. Den eigentlichen Stifter und das erste Oberhaupt der Gesellschaft zeichnete eine freiere Stellung und Bildung aus: auch die Menge und Mannigfaltigkeit seiner Schriften gibt ihm eine grœssere Bedeutung. Georg Philipp Harsdœrfer, aus altem Nürnberger Geschlecht 1607 geboren, hatte 1626—1631 Frankreich, England, Holland und Italien bereist und war seit 1637 als angesehener Beamter in seiner Vaterstadt thätig bis zu seinem Tode 1658. Von seinen Schriften über die Theorie und Geschichte der Sprache und Dichtung ist schon die Rede gewesen.[11] Auch seine Übersetzungen können hier nur kurz berührt werden: die der Diana des Monte-Major,[12] ferner die moralischen Erzæhlungen aus dem Franzœsischen und Englischen u. a. Meist aber verarbeitete er fremde Erfindungen zu Sammlungen, welche die neue und ausländische Bildung in Deutschland einführen sollten: insbesondere zu seinen *Frauenzimmer Gesprächspielen* 1641—49.[13] Italienischen Vorbildern nachgeahmt,[14] enthielt dies

Abbildungen. 9) Nürnberg 1644. 10) *Fortsetzung der Pegnitz-Schäferey .. durch Floridan und Klajus ..* Nürnberg 1645; hier wird die Stiftung des Ordens erzæhlt. Ferner von *Montano* (Johann Hellwig) *Die Nymphe Noris in Zweyen Tagzeiten dargestellt,* Nürnb. 1650, mit Beiträgen auch von Birken, dessen *Pegnesis* (I 9 Hirtengedichte, II 8 ebensolcher enthaltend) 1673. 79 erschien. 11) § 120, 24. 12) Nürnberg 1646 u. ö. Er benutzte dabei eine æltere, aber nicht vollständige Übersetzung des Freiherrn von Kuefstein. Herdegen, S. 70, schreibt Harsdörfer auch eine 1634 erschienene Übersetzung der *Dianea* des Loredano zu, was wohl nur eine Verwechselung mit der Diedrichs v. d. Werder (§ 124, 6) sein kann: Bobertag, Gesch. d. Rom. 2, 93. 13) Nürnberg, in 8 Theilen. Von der Beliebtheit des Werks zeugt u. a. das Lob Schuppes im Freund in der Noth (Neudruck S. 56). 14) Gsp. III 93. Namentlich hatte Girolamo Bargagli in einem

Hauptwerk Harsdörfers eine unendliche Fülle von Spielen, aber auch sonst allerhand *Lesenswürdiges*, i. G. 300 Abschnitte mit zahlreichen Zugaben.[15] Auch die Ausstattung mit vielen Bildern war ganz im Geschmack der Zeit. Eigenthümlich und nicht unglücklich durchgeführt ist die dialogische Einkleidung, indem sechs Personen von verschiedenem, aber durchaus gutem Stande, drei von jedem Geschlecht, sich zusammenfinden und zum Zeitvertreib einander belehren, Anecdoten erzæhlen, Ræthsel aufgeben u. s. w. Alle diese Unterhaltungen werden als Spiele aufgefasst, und so erhielt der Verfasser mit gutem Grund in der Fruchtbringenden Gesellschaft den Beinamen des *Spielenden*. Doch fehlt in diesen Spielen und überhaupt in Harsdörfers Schriften nicht der Bezug auf das Geistliche, das Biblische. So war schon dem VI. Theil eine Reihe von *Andachtsgemählen* beigegeben, Betrachtungen an Vignetten angeknüpft. Spæter hat Harsdörfer *Hertzbewegliche Sonntagsandachten*[16] nach den Evangelien- und Episteltexten verfasst und noch 1656 *Hundert Andachtsgemähle* folgen lassen. Selbst die Fabel und Parabel — welche er als fast der Einzige in diesem Jahrhundert, noch dazu in prosaischer Form pflegte, — hat er an biblische Namen geknüpft in seiner Sammlung *Nathan und Jotham*, auf welche als Beigabe unter Simsons Namen zweimal hundert Ræthsel in gereimten Vierzeilen folgen.[17]

Mehr als Harsdörfer gebrauchte Johann Klaj die dramatische Form, die er indessen eigenthümlich gestaltete, so dass gewissermassen die Urform des griechischen Dramas bei ihm wiederkehrt: heilige Geschichten werden so vorgetragen, dass der Dichter selbst abwechselnd erzæhlt und die Empfindungen der von ihm dargestellten Personen ausspricht. Die Formen einer bewegten Lyrik lœsen einander ab, auch Prosa mischt sich ein. Klaj trug diese Dichtungen selbst in der Kirche nach geendigtem Gottesdienste vor, wobei er in einigen Stücken auch Sänger und Musiker als Chœre mitwirken

---

Dialogo de' giuochi, Venedig 1581 eine æhnliche Sammlung veranstaltet (Tittmann S. 22). Eine franzœsische *Maison des Jeus* erschien erst 1643. 15) Im 2. Theil findet sich dem Franzœsischen nachgeahmt *Das Schauspiel Teutscher Sprichwörter*. Hier und anderwärts bekundet Harsdörfer seine Kenntniss deutscher Volkslitteratur: er citiert den Finkenritter und die Lalenburger, auch Fischarts Verdeutschung des Erkenne dich selbst (2, 315). Hauptsächlich aus spanischer Quelle (Lope de Vega, Tittmann, 193) stammt dagegen *Melisa oder der Gleichniss Freudenspiel*, Beigabe zum III. Theil. *Auf italienische Art gesetzet* ist das *Geistliche Waldgedicht oder Freudenspiel genannt Seelewig*, Gespr. sp. IV, eine Allegorie auf die Versuchungen der Welt. Nach englischem Muster dramatisierte er die *Redekunst*, Gesp. sp. V. 16) II. Nürnberg 1649. 1652. 17) II. Nürnberg 1650.

liess. Derartig sind sein *Weyhnacht-Lied,*[18] seine *Aufferstehung Jesu Christi,*[19] seine *Höllen- und Himmelfahrt J. Christi, nebenst darauf erfolgter Sichtbarer Ausgiessung Gottes des Heiligen Geistes*,[20] *der Leidende Christus in einem Trauerspiele vorgestellet,*[21] *Herodes der Kindermörder Nach Art eines Trauerspieles ausgebildet,*[22] *Engel- und Drachenstreit.*[23] Die Feste, welche in Nürnberg beim völligen Abschluss des westphælischen Friedens stattfanden, gaben Klaj Anlass zu seinem *Schwedischen Fried- und Freudenmahl,*[24] zu dem *Geburtstag des Friedens* und zur *Irene*, einer Beschreibung der einzelnen Feierlichkeiten.[25] Er starb 1656 als Pfarrer zu Kitzingen; geb. zu Meissen 1616, hatte er 1644 in Nürnberg eine Zuflucht gefunden, wo Harsdörfer ihn, den Schüler Buchners, freundlich aufnahm und empfahl.

Ebenso war der dritte Hauptdichter unter den Pegnitzschæfern, der 1662 ihr zweiter Vorsteher ward, nicht in Nürnberg selbst geboren: Siegmund von Birken, wie er sich nannte, seitdem er 1654 von Ferdinand III. geadelt worden war. Sein Vater, Betulius, war Pfarrer zu Wildenstein in Bœhmen gewesen, 1629 aber mit dem dreijæhrigen Sohne nach Nürnberg geflohen. 1645 ward der jugendliche Dichter als *Floridan* in den Blumenorden aufgenommen; bald darauf boten die Friedensfeste ihm noch mehr als Klaj Gelegenheit, sich durch Aufführungen im Geschmack der Zeit Bewunderer und Gönner zu verschaffen. Sein Schauspiel *Teutscher Kriegs Ab- und Friedens Einzug* ward 1650 durch junge Patrizier vor den kaiserlichen und schwedischen Bevollmächtigten aufgeführt; die äusseren Umstände erzæhlt der Dichter in seiner *Geschichtsschrift: Die Friederfreuete Teutonie.*[26] Auch das *Heldenspiel Margenis* wird 1651 vorgestellt.[27] Spæter hat Birken besonders Hoffestlichkeiten durch solche Stücke verherrlicht: so durch das Singspiel *Sophia*[28] eine brandenburg-sächsische Vermæhlung. In allen diesen Fällen wusste der Dichter durch pomphafte Schmeichelei sich die Gunst der Grossen zu gewinnen. Schon 1648 war er durch Harsdörfer empfohlen neben Schottel bei der Erziehung der jungen Herzöge von Braunschweig-Wolfen-

---

1651. Daraus LB. 512. 18) Nürnberg 1644. 1650 folgte ein *Freudengedichte der seligmachenden Geburt J. C. zu Ehren gesungen.* 19) Ebd. 1644. 20) Ebd. 1644. 21) Ebd. 1645. Nach Hugo Grotius. 22) Ebd. 1645, nach Heinsius. 23) Ebd. 1645. Dieses Stück wurde 1662 zu Altenburg durch den Rector Christian Funcke für eine Aufführung bearbeitet: Gottsched, Nöt. Vorr. 1, 213; Nachlese S. 34. 24) Nürnberg 1649. 25) Beide letzteren erschienen Nürnberg 1650; mit Abbildungen. 26) Nürnberg 1652; Schauspiel. Ist auch aufgenommen in *Teutschlands Krieges-Beschluss und Friedenskuss* (1650). 27) Gedr. Nürnberg 1679. 28) Bayreuth 1662. Gleich-

büttel thætig gewesen: diesen widmete er spæter seine *Guelfis oder Nidersächsischer Lorbeerhayn.*[29] Ebenso schmückte er die Genealogie der sächsischen Fürsten aus in dem *Chur- und Fürstlichen Sächsischen Heldensaal.*[30] Ganz besondere Sorgfalt aber verwendete er auf den *Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich*, Nürnberg 1668, wobei er eine von Joh. Jac. Fugger 1555 verfasste Arbeit zu Grunde legte, aber nach den Anweisungen des Wiener Hofes vielfache Rücksichten zu nehmen hatte.[31] Neben diesen grœsseren Werken war Birken als Übersetzer[32] und als Liederdichter vielfach thætig. In seinen Liedern hatte er anfänglich einen freieren Ton angeschlagen, schränkte sich aber mehr und mehr auf eine zugleich fromme[33] und prunkvolle Lyrik ein. Es war bezeichnend, dass der Pegnitzer Orden zugleich mit seinem Antritt der Vorsteherschaft das bisherige Sinnbild der Pansflœte mit der Passionsblume vertauschte. Auch Birkens Tod 1681 änderte in dieser Richtung des Ordens nichts; nur kam allerdings der Schwulst und die Vorliebe für bewegte Versmasse in Abnahme, als die spæteren Vorsteher Johann Daniel Omeis[34] (Damon) und Christoph Fürer von Haimendorf (Lilidor) die Lehren Morhofs und Weises und das Vorbild der franzœsischen Classiker[35] mit der Bewunderung der zweiten schlesischen Dichterschule zu verbinden suchten. Fürer (1665—1732), der die höchste Stelle im Nürnberger Freistaat bekleidete, gab hier noch einmal dem Dichternamen äusseren Glanz, blieb jedoch bei Übersetzung und matter Nachahmung fremder Muster stehn.[36]

§ 126.

Die Sprachgesellschaften vereinigten nur einen Theil der Dichter der Zeit, andere und gerade einige der besten standen für sich, und nur in innerem Zusammenhang schlossen sich ihnen Nachahmer und Schüler an. Opitz

---

zeitig liess er ein *Ballet der Natur* aufführen, worin die vier Elemente u. ä. allegorische Figuren auftraten. 29) Nürnberg 1669. Prosaschrift ebenso wie die nächstgenannten historischen Werke. 30) Nürnberg 1677. 31) Der historische Werth dieser Arbeit Birkens ist daher auch sehr gering, und schon wæhrend der Entstehung des Werkes durch den Wiener Bibliothekar Lambecius absprechend beurtheilt worden. Vorausgegangen war Birkens *Ostländischer Lorbeerhayn*, 1657. 32) So übersetzte er, Nürnberg 1658, Baldes *De abusu Tabaci* unter dem Titel: *Die truckene Trunkenheit,* und *Androfilo,* ein Schauspiel des Jesuiten Masenius, Lüneburg 1656. 33) Vgl. über seine Poetik § 120, 27. 34) Über dessen Poetik s. § 120, 28; wo auch über seine Lebensverhältnisse. 35) Fürer übersetzte aus Boileau und Corneille; daneben allerdings noch italienische Singspiele. 36) *Vermischter Gedichte Kranz,* 1682; *Geistliche Vesta und irdische Flora,* 1702; *Pomona oder aufgesammelte Früchte der Einsamkeit,* 1726.

galt auch diesen Dichtern als ihrer aller Führer, wenn schon das, was er geleistet hatte, auch anderen erreichbar schien. Opitz ist namentlich von dem Dichter [1] hoch gepriesen worden, dessen poetischer Werth den Zeitgenossen bereits fühlbar,[2] von Spætern [3] mit Recht über den seines Meisters erhoben worden ist. PAUL FLEMING [4] war geboren 1609 zu Hartenstein im Voigtlande, wurde auf der Schule zu Mitweida, dann zu Leipzig mit lateinischer Verskunst vertraut,[5] auch musikalisch insbesondere durch Hermann Schein (§ 95, 32) gebildet, und studierte an dem letztgenannten Orte Medicin, bis die Verwüstungen des Krieges ihm die Heimath verleideten. Er ergriff die Gelegenheit, eine holsteinische Gesandtschaft erst 1634 nach Moskau, dann 1636—1639 nach Persien zu begleiten. Mit zerrütteter Gesundheit heimgekehrt, erwarb er noch 1640 zu Leiden den Doctorgrad, starb aber bereits am 2. April d. J. zu Hamburg. Die russisch-persische Reise ist auch sonst litterarisch bedeutsam geworden, indem sie einem andern gelehrten Begleiter, ADAM OLEARIUS, Anlass gab zu einer der bessern Prosaschriften dieser Zeit, zur *Beschreibung der newen orientalischen Reise* [6] und zugleich zur Verdeutschung einer morgenländischen Dichtung: *Persianischer Rosenthal . . von . . Schich Saadi.*[7] Für Fleming ward die Reise die reichste Blüthezeit seines Dichtens. Er gewann auf der Rückkehr in Reval die Liebe einer Braut, von deren älterer Schwester er schon 1635 eine Zusage erhalten, aber durch die weitere Fortsetzung der Reise wider ihren Wunsch verloren hatte; auch das zweite, festere Band zerriss der frühe Tod des Dichters.[8] Mit diesen Liebesverhältnissen zusammen spiegeln sich in seinen Gedichten die mannigfachen Freundschaftsbeziehungen zu den Reisebegleitern, die bald heiter glänzenden, bald furchtbaren und schmerzlichen Eindrücke der Fahrt. In

---

§ 126. 1) Vgl. die Totenklage Flemings auf Opitz LB. 457. 2) Das beweist die Zahl der Auflagen, welche Flemings Gedichte erfuhren. 3) Von Morhof insbesondere. 4) Diese Namensform ist akrostichisch bezeugt; daneben und zwar in den älteren Einzeldrucken nennt sich der Dichter Flemming. 5) Die lateinischen Gedichte sind zu Flemings Lebzeiten nur theilweise und in Einzeldrucken erschienen, gesammelt sind sie herausgegeben worden von J. M. Lappenberg, Stuttgart 1863 (Lit. Ver. LXXIII). Lappenberg hat auch die deutschen Gedichte herausgegeben: Stuttg. 1865 (Lit. Ver. LXXXII. LXXXIII). Eine Auswahl der letzteren von Tittmann, Leipzig 1870. Die Überlieferung der deutschen Gedichte Flemings behandelt eine Greifswalder Dissertation von A. Bornemann, 1882. 6) Schleswig 1647, *Vermehrt: Beschreibung der moskowitischen und persianischen Reise,* 1656 u. ö. Auszüge LB. 3, 669. 7) Schleswig 1654 (§ 117, 20). Darin Locmans Fabeln. Ein Gedicht von Olearius § 122, 36. 8) Die Beziehungen der Lieder Flemings auf die unter mannigfachen Namen gefeierten Schwestern (Elsabe, Basile, Basilene, Salvie, Balthie u. s. w.

von *Filidor dem Dorferer* 1660.[21] In Hamburg, wo Finckelthaus und Schwiger eine Zeit lang lebten, fand auch der aus seiner Heimath bei Regensburg durch den Krieg vertriebene Georg Greflinger[22] nach längerem Umherschweifen seinen Aufenthalt (1646 bis etwa 1677) und erhielt durch Rist den Dichterkranz sowie Aufnahme in den Elbschwanenorden. Eine Danziger Geliebte Flora feierte Greflinger in *Seladons Beständige Liebe*, Fkf. a. M. 1644; seine *Weltliche Lieder* erschienen ebd. 1651; seine *Poetische Rosen und Dörner, Hülsen und Körner*, Hamburg 1655. In dieser Lyrik macht sich ein volksthümlicher Humor glücklich geltend. In trockenem Annalenstil schilderte Greflinger, der wahrscheinlich unter Bernhard von Weimar gefochten hatte, *Der Deutschen Dreyssigjähriger Krieg* u. d. N. *Celadon von der Donau*, 1657, und betrieb auch sonst in Poesie und Prosa historische Berichterstattung,[23] ebenso wie er als Übersetzer fruchtbar war. Hier ist *Die Sinnreiche Tragicocomœdia genant Cid*, 1650, als erste Spur von Corneilles Eindringen nach Deutschland hervorzuheben.[24] — Waren die genannten Dichter dieses Hamburger Kreises meist Fremde, so kam ihrer Art

---

durch C. Ziegler, s. § 120, 87. 21) Neudruck mit Biographie von Th. Raehse, Halle 1888. Schwieger oder Schwiger (die Schreibung der Namen wechselt in dieser Zeit auch sonst) hatte 1650 die Universität Wittenberg bezogen, war 1657 dänischer Soldat, 1659 zu Glückstadt beamtet. Nach einer Notiz von Waldau starb er 1666. Auf jeden Fall ist er verschieden von dem Filidor, der für den Rudolstädter Hof *Trauer- Lust- und Mischspiele* gedichtet hat, die zu Jena 1665 und Rudolstadt 1667 erschienen: *Der Vermeinte Printz* (eine Princessin), nach Pallavicini; *Ernelinde oder die viermahl Braut; Die Wittekinden* (Singespiel; Schwarzburger Stammsage); *Der Betrogene Betrug,* nach Scarrons Roman Comique; *Basilene* (mit Benutzung von Guarinis Pastor fido); wozu wohl auch das ohne Verfassernamen überlieferte Mischspiel *Die erfreuete Unschuld,* 1664, gehört. Dazu kommen noch Zwischenspiele; Scaramutza u. a. komische Personen treten auch in den ernsten Partien auf. S. hierüber K. T. Pabst, Jacob Schwieger als Dramatiker in den Blättern f. lit. Unterhaltung 1847, S. 1074 fgg. Die Identität der beiden Filidore bezweifeln mit Recht Passow (§ 119, 1) und Gödeke. Die Sprache des Rudolstädter Dichters ist thüringisch-obersächsich: *verzwatzschlen* (verzweifeln), *geschurigelt* (geniert), *einig* (einzig), *Gott geb* als Concessivpartikel wie Weise und oberdeutsche Dichter, aber niemals niederdeutsche den Ausdruck gebrauchen. Ein Lied, von Filidor an seine Flavia gerichtet, findet sich in Schochs Weyrauchbaum und Sonnenblume, und bezeugt die Beliebtheit des Namens. Weckherlin nennt sich selbst Filodor. 22) W. v. Oettingen QF. 49, Strassburg 1882. Walther, Anz. zur Z. f. d. A. 28, 73. Bolte, ebd. 31, 103. 23) Er gab eine Zeitung, *Nordischer Mercur,* heraus. 24) Auch ein Stück von Lope de Vega, *Verwirrter Hof oder König Carl,* übertrug er und zwar in Prosa 1652. Selbständig, aber ungeschickt dramatisierte er *Ferrando Dorinde, Zweyer hochverliebtgewesenen Personen erbärmliches*

doch auch im Norden die gleiche Stimmung entgegen, wofür Zacharias Lund aus dem Schleswig'schen ein Beispiel gibt. 1608 geboren, studierte er in Wittenberg bei Buchner, promovierte 1647 zu Kopenhagen und starb hier als k. dänischer Secretär 1667. Von ihm erschienen *Allerhand artige Deutsche Gedichte*, Lpz. 1636, worin manches aus dem niederländischen und franzœsischen, so nach Du Bellay, übertragen ist; auch aus seiner *Schäferischen Comœdie die Dieromene* theilt er hier Chœre und Duette mit. Lund, der als lateinischer Dichter noch mehr Anerkennung gefunden hatte, ahmt Fleming nach und feiert Opitz, welcher sonst von den jugendlich übermüthigen Dichtern des sächsischen Dichterkreises wohl benutzt, aber auch parodiert[25] wird. Noch næher an Greflingers Art[26] tritt Gabriel Voigtländer heran, welcher schon gealtert als Hoftrompeter in dänischen Diensten zu Soröe 1642 seine auf italienische, franzœsische, englische und deutsche Melodien verfassten Gedichte als *Erster Theil Allerhand Oden und Lieder* sammelte; von seiner derben Art gibt insbesondere ein vielgesungenes[27] Lied auf *Lex Ars Mars* Zeugniss.

§ 127.

Im Nordosten Deutschlands, in Schlesien und am Strande der Ostsee ward Opitz nicht nur als erster deutscher Dichter verehrt: seine Landsleute in der Heimath und soweit sie nach auswärts kamen, hielten strenger an seinem Muster fest, als dies von anderen geschehen war. Der Eindruck, den seine Schriften machten, wurde durch die persœnliche Bekanntschaft verstärkt, als Opitz selbst seine letzten Lebensjahre in Danzig zubrachte und von hier aus auch Kœnigsberg besuchte. Es waren überdies die Dichter des Nordostens grossentheils gereifte Männer mit zuweilen sehr trüben Lebenserfahrungen, und mancher von ihnen hatte als Lehrer der Dichtkunst vor allem deren Würde zu wahren. So steht der Ernst dieser Dichter in vollem Gegensatz zu der oft ausgelassenen Lebenslust der sächsischen Nachahmer Flemings, der Vertreter der Studenten- und Soldatenpoesie.

In Schlesien überwog der schmerzliche Eindruck, welchen die Verwüstung des Landes, die Unterdrückung der Evangelischen machen musste. Trost gewæhrte eine ergebungsbereite Frömmigkeit, und religiœse Betrach-

---

Ende. Fkfurt 1644, mit Benutzung seiner eigenen Liebesgeschichte. 25) § 121, 20. Schoch stellt Buchner und Schirmer über Opitz, wie freilich auch Zesen über diesen hinaus zu kommen glaubte. 26) S. den Excurs v. Oettingen QF. 49, 45. 27) Vgl. auch QF. 56, 90.

tung ward der vornehmste Inhalt der Dichtung. Insofern diese Betrachtung im Epigramm sich in einzelne Gedanken auflœste, wird sie spæterhin im Zusammenhang zu besprechen sein (§ 129). Erzæhlend, aber mit allzureichlicher Einmischung mythologischer Gelehrsamkeit bietet sie ANDREAS SCULTETUS aus Bunzlau, dessen Gedichte von Lessing wieder hervorgezogen worden sind:[1] die *Oesterliche Triumph Posaune*, Breslau 1642, sein *Blutschwitzender und Todringender Jesu* (ebd. o. J.). Neigung zur Entfaltung seiner Gelehrsamkeit zeigt auch WENCEL SCHERFFER VON SCHERFFENSTEIN,[2] nur dass sie bei ihm in einem humoristischen Gedicht besonders hervortritt, in *Der Götter und Göttinnen Hochzeitslieder,* welche in *Geist- und Weltliche Gedichte Erster Theil*, Brieg 1652, ein Buch ausmachen. Der Gebrauch der Dactylen, das Nachahmen der Thierstimmen[3] zeigen den Dichter unter dem Einfluss der Nürnberger Dichterschule, wie auch die Bearbeitung von Dedekinds Grobianus in Alexandrinern, womit Scherffer 1640 seine Thætigkeit begann, sich an ältere, volksthümlichere Art anlehnt. Mehrere Gelegenheitsgedichte haben Musikbegleitung;[4] der Dichter selbst war Organist im Dienste der Herzöge von Brieg. Geboren zu Leobschütz vor dem Beginn des dreissigjæhrigen Kriegs, dessen Greuel er lebendig schildert, starb er 1574.[5]

Andre Schlesier verliessen die Heimath. Von seinem Verwandten Opitz selbst empfohlen, kam der zu Bunzlau 1611 geborene ANDREAS TSCHERNING nach Rostock zu Peter Lauremberg,[6] als dessen Nachfolger in der Professur der Poesie (seit 1644) er 1659 starb. Tscherning bemüht sich um Reinheit der Sprache; als Dichter versucht er auch andere antike Versmasse als die von Opitz gebrauchten, alcaische, glyconeische, ithyphallische, phalecische Oden. Fast ausschliesslich Gelegenheitsgedichte[7] ohne neue Gedanken erwarben seine Dichtungen nur durch die Sorgfalt der Form ihr Ansehn. Sie sind gesammelt als *Deutscher Gedichte Früling*, Breslau 1642, und *Vortrab des Sommers*, Rostock 1655. Grœssere Selbständigkeit besitzt JOHANN PETER TITZ,[8] der ebenfalls aus Schlesien ausgewandert, in Danzig die Professur der

---

§ 127. 1) Gedichte von A. S., aufgefunden von Lessing, Braunschweig 1771 (Lachmann-Maltzahn 8, 353), wozu Nachlesen geliefert haben Jachmann, Breslau 1774, Scholtz, ebd. 1783, Hoffmann v. Fall., Weim. Jb. 3, 224. Scultetus, der 1639 nach Breslau auf das Gymnasium kam, scheint früh gestorben zu sein. 2) Paul Drechsler, Diss. Breslau 1886. 3) § 120, 40. 4) § 117, 1. 5) Weim. Jb. 3, 175. 6) Dem Bruder des Dichters § 130. 7) Ein Lob der Buchdruckerey, Breslau 1640. Vgl. auch § 120, 13. 8) § 120, 12. Köpke, in Hagens Germ. 10, 205 fgg. L. H. Fischer, J. P.

Poesie bekleidete. Neben seinen meist nüchtern-correcten Gelegenheits- und geistlichen Gedichten[9] versuchte er sich doch auch auf epischem Gebiete mit seiner *Lucretia* (1642 oder bald nachher s. § 118, 4); in *Knemons Sendschreiben an Rhodope* nach Cats, 1647, dichtete er die erste deutsche Heroide. Ein älterer Danziger Dichter ist JOHANN PLAVIUS, dessen *Trawr- und Trewgedichte* Danzig 1630 erschienen.[10] Unter ihnen findet sich ausser Oden und Sonetten auch eine *Courante oder Drähetanz*, als Text zu einem Tanzlied, wie sie in Preussen nach polnischer Art üblich waren und von den Kœnigsberger Dichtern, auch von Neumark, als er in Preussen lebte, zu Hochzeiten vielfach gedichtet worden sind.

Der Kœnigsberger Dichterkreis ist durch Freundschaft und gemeinsame Richtung eng verbunden. Als sein vorzüglichster Vertreter galt schon zu seinen Lebzeiten SIMON DACH.[11] Geboren 1605 zu Memel, hatte er seit 1633 eine Schulstelle, seit 1640 die Professur der Poesie an der Universitæt inne, und starb nach längerem Siechthum 1659. Die Dürftigkeit und Unsicherheit der Besoldung zwang den Dichter, sich in bezahlten Gelegenheitsgedichten zu erschöpfen. Die Gedichte für die brandenburgischen Kurfürsten, von denen Friedrich Wilhelm in einem næheren persœnlichen Verhältnisse zum Dichter stand, fasste die nach S. Dachs Tod veranstaltete Sammlung *Churbrandenburgische Rose, Adler, Löw und Scepter* (Kœnigsberg 1696) zusammen.[12] In diese Sammlung wurden auch zwei Festspiele aufgenommen, von denen das eine, *Prussiarchus* oder *Sorbuisa* die Vertreibung der Barbarei aus Preussen durch die Stiftung der Universitæt Kœnigsberg feiert und zu deren hundertjæhrigem Jubelfest 1644 aufgeführt worden ist, wæhrend das andere, *Cleomedes*, 1635 vor dem Kœnig Wladislaus dargestellt, ebenso allegorisch Polens Bedrängniss und Sieg verherrlicht. Weit hœheren Werth hat

---

Titz' Deutsche Gedichte, Halle 1888. Vgl. Ellinger in Zs. f. d. Philol. 21, 309 fgg. 9) Unter den ersteren ist auch ein Hochzeitslied für Simon Dach 1641. 10) Berliner Bibl. Das älteste Gedicht scheint das Epitaph eines Danzigers, 1626, zu sein. Plavius wird von Tscherning im *Unvorgreifl. Bedenken über Schreib- und Sprachkunst*, S. 55. 81. 115 genannt, und ein Gedicht von ihm in Harsdörfers Gespræchsp. II 243 verändert wiedergegeben. Sacer tadelte seine volksthümlichen Deminutive: QF. 56, 104. 11) Die zahlreichen älteren Arbeiten über S. Dach sind durch Oesterleys Ausgabe, Tübingen 1876 (Lit. Ver. 130) überholt worden. Oesterley hat auch eine Auswahl, Leipzig 1876, und eine andere, welche zugleich Dachs Freunde umfasst, Berlin und Stuttgart o. J. (Kürschners Nat. Bibl.) veröffentlicht. 12) Hierin auch das LB. 460 wiederholte Lied, in welchem sich des Dichters Dürftigkeit, sein Vertrauen und

S. Dachs Lyrik: seine Lieder[13] sprechen die Frömmigkeit, welche aus kummervoller Lage sich mit Zuversicht dem Jenseits zuwendet, die Freude an der Natur, und vor allem das Glück herzlicher Freundschaft innig und in einfach schœnen Formen aus. Dach durfte sagen, dass Preussen die Kunst der deutschen Reime erst von ihm gelernt habe.[14] Die Hochzeitslieder, besonders die älteren, zeigen, dass er auch zu scherzen verstand: einmal gebrauchte er für einen solchen Anlass auch die Mundart: in *Anke van Tharau*, das spæter durch Herder wieder hervorgehoben worden ist. Im leichten Bau der Strophen bewæhrt sich Dachs musicalische Bildung, die er im Verein mit den Freunden pflegte.[15] Unter diesen war zugleich sein einflussreicher Gönner, der kurfürstliche Oberhofsecretär Robert Robertin, welcher 1600 zu Saalfeld i. Pr. geboren, vielfach durch Reisen gebildet,[16] 1648 starb. Von seinen Liedern, die eine sanfte Schwermuth athmen, sind mehrere aus dem Holländischen Dirk Camphuysens übersetzt. Für die Musik war der Mittelpunkt des Freundekreises Heinrich Albert,[17] geboren zu Lobenstein im Voigtland 1604, in Dresden durch seinen Oheim Heinrich Schütz, den Componisten von Opitzens Opern, mit der italienischen concertierenden, auf Anschluss des Rhythmus an die wechselnde Stimmung und auf Verzierung des Gesanges ausgehenden Musik bekannt geworden, und von 1630 bis zu seinem Tode 1651 Organist in Königsberg. Er sammelte die Lieder der Freunde und verwandter Dichter, darunter auch Opitz, in seinen *Arien*, welche mit den Melodien in acht Theilen zu Königsberg 1638—1650 erschienen.[18] 1641 hatte Albert als *Musicalische Kürbshütte, Welche vns erinnert Menschlicher Hinfälligkeit* die Verse componiert, welche er nach damaliger Sitte[19] sich und seinen Freunden zu Ehren in seinem Garten auf zwölf Kürbisse, jeder für einen Freund, geschrieben hatte. Die Freunde trugen überdies Schæfernamen, die z. Th. aus ihren Eigennamen durch Buchstabenversetzung gebildet

---

seine Bescheidenheit wahrhaft rührend kundgeben. 13) Proben LB. 459 fgg. 14) LB. 465, 12. 15) Von seiner Geige spricht er LB. 466, 11; sie begleitete ihn auch auf Reisen. 16) S. hierüber die zahlreichen Briefe in A. Reifferscheids Quellen z. Gesch. d. geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jhs. (Heilbronn 1889), zumal S. 129 fgg. 17) Oder wie er sich lateinisch nannte *Henricus Alberti*; vgl. Daniel Caspar (von Lobenstein), der sich lateinisch D. Caspari schrieb. 18) Wiederholt als: I. *Geistliche Lieder*, Leipzig 1657; II. *Weltliche Lieder*, Brieg 1657. Neudruck der Lieder, Halle 1883, (Gedichte des Königsberger Dichterkreises, aus H. Alberts Arien und musikalischer Kürbshütte hg. v. L. H. Fischer); einiger Melodien durch Rob. Eitner, Halle 1884. 19) Tittmann, Nürnb. Dichterschule, S. 65, nach Pegnes. Hirtengedicht S. 27 fgg. und Nathan und Jotham I. Nr. LVIII.

waren: so hiess Simon Dach *Chasmindo* o. ä., Robertin *Berrinto*, Albert *Damon*, CHRISTOPH KALTENBACH *Seladon* oder *Lycabas*. Der letztgenannte Dichter, 1613 zu Schlieben geboren, ging 1656 als Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit von Kœnigsberg nach Tübingen und starb hier 1698. Seine *Hirtengedichte* erschienen zu Kœnigsberg 1648, seine *Deutsche Sappho* 1651. Schliessen sich schon die Gedichte dieser Freunde an Dachs Vorbild innig an, so gilt dies auch von dessen Nachfolger auf dem Kœnigsberger Lehrstuhl der Poesie, JOHANN RÖLING, der zu Lütkenburg in Holstein 1634 geboren, mit Morhof befreundet war, und 1679 starb. Sein *Teutscher Oden Sonderbahres Buch von geistlichen Sachen*, Kœnigsberg 1672, geht indessen auf die einzelnen Thatsachen im Leben Jesu und andere Gegenstände kirchlicher Betrachtung weit næher ein als Dach und seine Freunde dies gethan.[20] Auch er dichtete Brauttänze.[21]

In der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts suchte man auch in Kœnigsberg den Anschluss an die grœsseren Sprachgesellschaften. Allen vier Gesellschaften gehœrte Birkens Freund MARTIN KEMPE an, welcher 1637 geboren, als kurfürstl. brandenburgischer Historiograph 1682 starb.[22] Seine Gedichte sammelte er als *Poetische Lustgedancken*.[23] Dem wachsenden Zweifel der Zeitgenossen gegenüber suchte er den Werth der Dichtkunst zu erweisen.[24] Für die Bühne bearbeitete er nach Lope de Vega die *Geschichte vom gezwungenen Prinzen Turbino*. Zahlreicher sind die dramatischen Werke von MICHAEL KONGEHL, geb. zu Kreuzburg i. Pr. 1646, als Bürgermeister zu Kœnigsberg gest. 1710. Er behandelte mehrere Shakespere'sche Stoffe, die ihm jedoch nur durch die englischen Komœdianten bekannt geworden sein können:[25] Viel Lärm um Nichts in *Die vom Tode erweckte Phönizia*, Kœnigsberg o. J. und Cymbeline[26] in *Der Unschuldig-beschuldigten Innocentien Unschuld*; auch das *Mischspiel Die unvergleichlich schöne Prinzessin Andromeda* 1695 beruht auf fremdem, 1675 zu Ansbach aufgeführten Vorbild.

CXXXI. 20) Auszug von Oesterley in der Anm. 11 citierten Sammlung (Kürschners Nat. Bibl.). 21) Oesterley in Schnorrs Archiv 8, 173 fgg. 22) So Herdegen S. 288. Gödeke Grundr.[2] III 272 weist auf eine andere Quelle hin, wonach er 1642—1683 lebte. In der That erscheint er noch in den Ehrengedichten zu Kongehls Belustigung 1683. 23) Jena 1665. Darin auch ein Gesprächspiel und andere Anklänge an die Nürnberger Dichter. 24) Eine kritische Schrift, die bald ihm bald Kongehl zugeschrieben wird, s. § 120, 32. 25) Genée, Gesch. der Shakespeare'schen Dramen in Deutschland, Leipz. 1870 S. 185 fgg. Übrigens hat Kongehl diese Gegenstände nicht unwürdig, vielmehr lebendig und kräftig behandelt. 26) Doch steht Kongehls Dichtung vielmehr in einem näheren Verhältniss zur Novelle des

Die ersten beiden und seine lyrische Gedichte sind gesammelt in *Eines vortrefflichen Poeten Geist- und Weltliche Gedichte*, Stettin 1715; eine frühere Sammlung der Lieder hatte er, ohne sich zu nennen, als *Belüstigung bei der Unlust*, Stettin 1683, II. Theil, Kgsb. o. J. veröffentlicht und 1700 eine Reihe von Lobsprüchen auf zahlreiche geschichtliche Persœnlichkeiten als *Siegprangender Lorbeer-Hayn* zusammengefasst. Diese und die zahlreichen Gelegenheitsgedichte haben minderes Ansehn erlangt als einige geistliche Lieder, welche er unter dem Namen *Prutenio* zu den Liederbüchern der Pegnitzschäfer beisteuerte. Unter diesem Namen schrieb er auch einen Roman in Prosa und Versen, *Surbosia* (Umstellung aus Borussia), *geschichtsmässiges Heldengedicht*, Nürnberg 1676.

Auf Gelegenheitsdichtung beschränkte sich die Dichterin Gertrud Möllerin aus Kœnigsberg, welche 1641 geboren, als Wittwe eines Professors der Medicin 1705 starb; doch hat sie in Simon Dachs Weise, nur mit scherzhafter Absicht, auch die Liebesdichtung in der Mundart gepflegt.[27] Eben dies gilt auch von einem älteren, aus Schlesien nach Brandenburg gewanderten Dichter, Nicolaus Peucker:[28] 1640—1675 dichterisch thætig, hat er den Grossen Kurfürsten verherrlicht und Familienfeste von Freunden besungen, wobei ihm S. Dach und Rist als Vorbilder galten, aber auch Klangspiele in Scherffers Art (Anm. 3) gefielen.

§ 128.

Die Aufzæhlung der verschiedenen Schulen der weltlichen Lyrik hat fast überall auch des **geistlichen Liedes** gedenken müssen, dessen Pflege in diesem Jahrhundert für jeden Dichter etwas selbstverständliches war. Unter den schon genannten Dichtern sind einige, die auch auf diesem Gebiete mit zu den hervorragenden gehœren, wie Rist und Dach; von anderen wie Fleming und Neumark sind einzelne Lieder durchaus volksthümlich geworden; andere endlich haben wenigstens durch die grosse Zahl ihrer geistlichen Lieder sich auch hier Berücksichtigung verdient.[1] Ausser den bisher ange-

---

Boccaccio 2, 9. Vgl. auch § 106, 2. 27) Jahrbuch für niederdeutsche Sprachforschung XII, 141. 28) Aus Jauer gebürtig, Stadtrichter zu Cöln a. d. Spree. Auswahl aus seiner *Wolklingenden Paucke* (Berlin 1702), von Ellinger, in den Berliner Neudrucken I 3 (1888).

§ 128. 1) So namentlich die Nürnberger Dichter; ihre geistlichen Lieder sammelte Joh. Michael Dilherr, Pfarrer zu Nürnberg, geb. 1604 gest. 1669: *Nürnberger Gesangbuch,*

führten Dichtern gibt es jedoch noch andere, die sich ganz auf geistliche Lieder beschränkt haben, und wie ihre Zahl eine sehr grosse ist, so ist auch die Bedeutung dieses Litteraturzweiges für jene Zeit sehr erheblich.[3] Die furchtbare Noth, die der lange, alles verwüstende Krieg mit sich brachte, wandte die Herzen dem religiœsen Troste zu. Das geistliche Lied führte diejenigen, welche aus religiœsen Gründen kämpften, in die Schlacht;[3] es hielt die Unterdrückten aufrecht und zusammen. Oft ist es Ausdruck nicht nur einer persœnlichen Stimmung,[4] sondern selbst einer einmaligen Lebenserfahrung:[5] aber die Stärke des Gefühls, welche hieraus entspringt, verbindet sich mit der allgemein christlichen Auffassung so glücklich, dass gerade Lieder dieser Art zu den beliebtesten Kirchenliedern geworden sind. Überhaupt leistet die Zeit auf diesem Feld ihr Bestes, und sie hat für die Folge eine dauernde Quelle der Erbauung fliessen lassen.[6] Hier machte sich auch die verbesserte Form der neuen Kunstpoesie am glücklichsten geltend. War schon früher mit Rücksicht auf das Gefühl des Volkes das Betonungsgesetz im geistlichen Liede mehr als sonst beobachtet worden, so durfte seit Opitz hierin keine Rohheit mehr hervortreten; und die von ihm erstrebte Richtigkeit der Sprachformen, Reinheit der Reime, Sorgfalt der Wortwahl drang bald durch, wæhrend die Ausschreitung seiner Nachfolger, ihre Tändelei mit Sprach- und Versformen von dem gesunden Gefühl der besseren Dichter und der Gemeinde zurückgewiesen wurde. Die Dichter gehörten auch nicht wie sonst überwiegend dem Gelehrtenstande an; am geistlichen Liede betheiligten

---

1653, und weit umfänglicher: *Geistliche Psalmen,* Nürnberg 1656. Vgl. Ed. Em. Koch, Gesch. d. Kirchenlieds und Kirchengesangs, 3. Bd., Stuttgart 1867, S. 515. 2) Jul. Mützell, Geistliche Lieder der evangelischen Kirche aus dem 17. und der ersten Hälfte des 18. Jhs., von Dichtern aus Schlesien und den umliegenden Landschaften verfasst. I (und einziger) Bd. Braunschweig 1858. 3) *Verzage nicht, o Häuflein klein!* das Lied, welches Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen singen liess, ist von Joh. Michael Altenburg (1584—1640) gedichtet worden. 4) Daher, wie schon § 103, 41 bemerkt ist, das Überwiegen des *ich* in den geistlichen Liedern dieses Zeitraumes, gegenüber dem *wir* des 16. Jahrhunderts. 5) Eine missbräuchliche Übertreibung dieser Richtung ist es wenn nur gedachte, und oft in der Wirklichkeit kaum vorkommende Lebenslagen von den Dichtern geistlicher Lieder ins Auge gefasst werden, wie dies namentlich Rist gethan: s. Koch, a. a. O. 219. Übrigens hat die Sage mehrere Anlässe zu berühmten geistlichen Liedern erst erdichtet: so bei Neumark § 124, 15; bei P. Gerhardt, Anm. 13. 6) Hier sei nur an Winckelmann erinnert, der, als er aus äusserlichen Gründen sein evangelisches Bekenntniss aufgegeben hatte, doch auch spæter noch in seinem Gesangbuch Erhebung und

sich auch der Adel, auch die Fürsten,[7] und die Frauen[8] haben ebenso diesen Zweig der Dichtung ganz besonders mit ergriffen.

Dieses neue Erblühn des geistlichen Liedes erstreckte sich nicht nur auf das lutherische Bekenntniss; auch die Reformierten wurden wieder zur Theilnahme angezogen,[9] nachdem sie längere Zeit hindurch ausschliesslich Bearbeitungen der Psalmen gesungen hatten (§ 103). Eine der ersten Stimmen aus dieser Kirche ist die der Kurfürstin LUISE HENRIETTE VON BRANDENBURG, Tochter des edlen Friedrich Heinrich von Oranien und Gemahlin des Grossen Kurfürsten, geb. 1627, gest. 1667. Sie hat zu einer Sammlung[10] von Runge (§ 117, 13) einige Lieder beigesteuert, darunter *Jesus, meine Zuversicht.* Zahlreicher sind die Dichtungen von JOACHIM NEANDER,[11] geb. 1650 zu Bremen und ebendaselbst als Prediger gestorben 1680. Aber die volle Pflege fand das geistliche Lied doch nur innerhalb der lutherischen Kirche. Von den vielen Namen der Dichter können nur einige herausgehoben werden. Noch in die ältere Zeit zurück reicht MARTIN RINCKART, geb. 1586 zu Eilenburg, und hier auch gestorben als Prediger 1649, dessen confessionell engherzige Dramen bereits § 105, 97 besprochen worden sind. Spæter wandte sich Rinckart der neuen Verskunst zu und suchte auch seinerseits Regeln für diese aufzustellen (§ 121, 1). Von ihm rührt das bereits 1645 gedichtete Friedenslied her: *Nun danket alle Gott.* Wie Rinckart, so ging auch JOHANNES HEERMANN[12] (geb. zu Rauden in Niederschlesien 1585, Pfarrer zu Köben, gest. 1647 zu Polnisch Lissa) erst allmæhlich zur strengeren Form über, welche er namentlich in den Sammlungen *Exercitium Pietatis* und *Devoti Musica Cordis*, beide Breslau 1630 erschienen, genau zu beobachten strebte. Die schweren Schicksale, die er wæhrend des Krieges erfuhr, wandten seine Gedanken mit Vorliebe auf das Leiden Christi. Mit vollkommener Freiheit und Sicherheit bewegt sich innerhalb der neuen Kunst PAUL GERHARDT,[13] dessen Lieder in der That als Kleinod und Krone alles

---

Befriedigung fand: Justi, Winckelmann 1, 68. 7) Wilhelm II von Weimar, Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel u. a. 8) Ausser Luise Henriette von Brandenburg sind von fürstlichen Dichterinnen ANNA SOPHIA, Landgräfin von Hessen-Darmstadt, LUDÆMILIA ELISABETHE und ÆMILIA JULIANA von Schwarzburg; von anderen SIBYLLE SCHWARZ aus Greifswald (1621—1638) und freilich sectierisch: Anna Owena Hoyer (§ 130) hervorzuheben. 9) Selbst für die katholische Kirche ward gerade in dieser Zeit der Gebrauch deutscher (und selbst evangelischer) Lieder zugestanden; namentlich in neueroberten Landen: vgl. § 103, 3. Neugedichtete geistliche Lieder der Katholiken, s. § 123 und 129. 10) *D. M. Luthers u. a. . . . Geistliche Lieder und Psalmen,* Berlin 1653. 11) LB. 565. 12) LB. 405. 13) LB. 547. Das Lied *Befiehl du deine Wege*, LB. 553, ist vor

evangelischen Kirchengesanges zu bezeichnen sind. Geboren zu Gräfenhainichen in Sachsen 1607, 1651 Geistlicher zu Mittenwalde in Brandenburg, dann zu Berlin, ward er 1666 abgesetzt, als er einen Befehl des Kurfürsten, die Kanzelstreitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten zu unterlassen, nicht als bindend anerkennen wollte, obschon er selbst sich als Prediger ebenso wie als Dichter jeder Feindseligkeit gegen Andersgläubige enthalten hatte; 1668 nach Lübben berufen, starb er hier 1676. Seine Lieder erschienen zuerst gesammelt 1667.[14] Vielleicht ist keines mit der Absicht kirchlichen Gebrauches gedichtet, alle geben den unmittelbaren Ausdruck eigener und augenblicklicher Empfindung und Erfahrung: das hat aber ihren dichterischen Werth nur erhœht, weil es ihnen den Ton der reinen Lyrik gab, und die kirchliche Brauchbarkeit nicht verkürzt; denn des Dichters Denken und Empfinden ist eben ein rein evangelisches und deshalb auch ein kirchliches, ist allen Gliedern der Kirche verständlich, für alle so wie für ihn selbst erweckend und erhebend, tröstend und kräftigend. Paul Gerhardt ist ein zum zweitenmal dichtender Luther: dieselbe Kindeseinfalt, dieselbe Heldenkraft des Glaubens, jetzt aber angethan mit all der Meisterschaft der Darstellung, all dem Fluss und dem Wohllaut der Rede, die dem 16. Jahrhundert noch fremd gewesen, die erst die Errungenschaft des 17. Jahrhunderts waren, und nur wenig berührt von dessen Geschmacksfehlern; er kann sagen, was er empfindet und was ihn begeistert, und kann es in stets wechselnder Mannigfaltigkeit der Tœne jedesmal so sagen, wie es angemessen ist, lieblich oder gewaltig, gelinde oder mit strenger Kraft, kindlich spielend oder männlich ernst, immer aber auf dem unverrückbaren Grund des Bibelglaubens. So sind denn auch die Psalmen und andere biblische Stücke die Hauptquelle gewesen, aus denen er schöpfte; doch hat er daneben lateinische Hymnen bearbeitet.[15] Neben Gerhardt tritt wohl zurück, was gleichzeitig von geistlichen Liedern gedichtet ward; doch verdient wegen der Beherr-

---

Gerhardts Absetzung verfasst, mit welcher es die Sage in Verbindung brachte. 14) *P. G. Geistliche Andachten, bestehend in 120 Liedern,* Berlin, bei Runge, in dessen *Praxis pietatis melica* die einzelnen Lieder schon vorher aufgenommen worden waren. Historisch-kritische Ausgabe von J. F. Bachmann, Berlin 1866. Andere von Ph. Wackernagel, zuletzt Gütersloh 1876, von Gödeke, Leipz. 1877. 15) LB. 647 *O Haupt voll Blut und Wunden;* ebd. das lateinische Vorbild Bernhards von Clairvaux. Wenn Bäumker in dem § 103, 3 citierten Buch S. 5 darauf hinweist, dass die Melodie zu Gerhardts Lied dieselbe ist, wie die des alten Liebesliedes *Mein Gmüth ist mir verwirret, Das macht ein Jungfrau zart,* so ist nicht zu übersehn, dass diese Melodie schon vorher zu einem Geistlichen Liede gebraucht worden

schung der Form und der Kraft des Ausdrucks, die sich an Gerhardts Weise anschliesst, wenigstens JOHANN FRANCK [16] noch ausgezeichnet zu werden. Erst spæter erwarb sich fast gleiche Beliebtheit wie Gerhardt der mit einer fast zehnmal grœsseren Zahl von Liedern auf diesem Felde thætige BENJAMIN SCHMOLCKE.[17] Geb. im Herzogthum Liegnitz 1672, Pfarrer zu Schweidnitz, starb er 1737. Dem Druck, der auf seinen Glaubensgenossen in Schlesien lastete, begegnet er mit inniger Treue des Bekenntnisses, zuweilen mit heldenmüthigem Schwung. Er dichtet für die Erbauung in Kirche und Haus, einfach und volksmæssig, nur zuweilen durch allzu grosse Bibelgelehrsamkeit lästig, zumal wo das Anbringen versteckter Namen und Bezüge sich wiederholt. Doch sind sowohl die kleineren Sammlungen, in denen Schmolckes Lieder zuerst erschienen, als die spæteren umfassenden [18] zu grœsster Verbreitung und dauernder Beliebtheit gelangt. In Schmolckes Zeit war die Liederdichtung schon grossentheils beeinflusst durch den von Spener (§ 138) begründeten Pietismus, welcher die Glaubenslehre und ihre confessionell verschiedenen Fassungen hinter das christliche Gefühl und dessen Bethætigung im tæglichen Leben zurücktreten liess. Freilich nahm gerade im Lied diese Richtung mit Vorliebe die Sündhaftigkeit der Menschen und das Verdienst des Versœhnungstodes Christi zum Gegenstand: das frohe Gottvertrauen, der unschuldige Genuss der Naturschœnheit, wie sie besonders bei P. Gerhardt so wohlthuend hervortraten, mussten dem Ausdruck der Zerknirschung und dem bald rohen, bald tändelnden Ausmalen der Leiden Jesu weichen. Von der zuletzt genannten Geschmacklosigkeit ist selbst derjenige nicht frei zu sprechen, der Speners Bestrebungen ganz in das wirkliche Leben einzuführen und einen kirchlich gesellschaftlichen Zustand nach Art der ersten Christengemeinden wiederherzustellen suchte: NICOLAUS LUDWIG GRAF VON ZINZENDORF, geb. zu Dresden 1700, gestorben als Bischof der von ihm gestifteten Brüdergemeinde zu Herrenhut 1760.[19] Bewundernswerth ist an ihm auch

---

war, s. die Anführung im LB. 16) Geb. zu Guben 1618, Bürgermeister daselbst und Landesältester, gest. 1677. Seine *Teutsche Gedichte* erschienen 1672 und 1674, ein Theil als *Geistliches Sion* bezeichnet, der andere als *Irdischer Helicon*, letzterer schwülstig und wertlos. Über Francks Leben s. bes. Jentsch in Neues Lausitzisches Magazin LIII, Görliz 1877 S. I fgg. 17) Hoffmann, Spenden z. Litgesch. 2. 18) *Sämmtliche Trost- und Geistreiche Schrifften* II, Tübingen 1740. 1744. Die Titel mehrerer kleinerer Sammlungen sind LB. 637 zu den daraus entnommenen Stücken angeführt. 19) *Leben des Herrn N. L. Grafen von Zinzendorf . . beschrieben von* A. G. Spangenberg 1772—74. Varnhagen v. Ense, Biogr. Denkm. V. Bernhard Becker, Zinzendorf im Verhältniss zu Philosophie und

seine litterarische Fruchtbarkeit: obschon von Jugend auf und besonders seitdem er 1724 Herrenhut gegründet, unablässig durch Studien und durch äusserliche Bemühungen für seine Zwecke, durch Briefwechsel, durch Reisen bis nach America in Anspruch genommen, war er dennoch auch als Schriftsteller in beiden Formen, Poesie und Prosa beständig in Thætigkeit, sowohl innerhalb der Gemeinde als ausserhalb, um deren Sache gegen die vielen Angriffe, die er und sie erfahren mussten, durchzufechten. Seinem reichen Geiste standen zarte Empfindung und majestætischer Schwung gleichermassen zu Gebote, lyrisch [20] und rednerisch. Aber die Eilfertigkeit hat ihm doch geschadet: er hat vieles improvisieren müssen, dann auch Andres ebenso leicht hingeworfen, so dass der Darstellung fast überall die vollendete, ganz befriedigende Durchbildung fehlt und oft die grœssten Dinge mit allen Nachlässigkeiten und selbst in den Barbarismen der alltæglichen Redeweise ausgedrückt werden. So kommt es auch, dass er in seinen Liedern die von Mystikern und Pietisten übernommenen Bilder und Wendungen bis zur Eintœnigkeit wiederholt hat. Reiner und weniger in diesen Äusserlichkeiten befangen sind die Lieder, die von den eigentlichen Pietisten, von SPENER selbst, von AUGUST HERMANN FRANCKE, dem Begründer des Hallischen Waisenhauses, von JOHANN ANASTASIUS FREYLINGHAUSEN [21] u. a. gedichtet worden sind. Der reformierten Kirche angehœrig vertritt diese pietistische Richtung der freilich in das næchste Jahrhundert tief hineinreichende GERHARD TERSTEEGEN, [22] geb. zu Mörs 1697, Bandweber zu Mülheim a. d. Ruhr, und hier gestorben 1769. In seinen Liedern [23] tritt neben der grossen Tiefe und Innigkeit des Denkens und Empfindens bald viel Unbeholfenheit, bald wieder Künstelei der Form hervor, eines wie das andere, weil es ihm an tieferer wissenschaftlicher und litterarischer Bildung gebrach.

Doch das mystische Spiel mit der Liebe zwischen Seele und Christus als ihrem Bräutigam, welches in den pietistischen Liedern vielfach geschmacklos und eintœnig erscheint, und uns noch in den Dichtungen des Angelus

---

Kirchenthum seiner Zeit, Lpz. 1886. 20) Zinzendorfs Lieder reichen bis 1713 zurück; sie finden sich grossenteils in der *Sammlung Geistlicher und lieblicher Lieder*, Lpz. 1725. Nicht ganz treu sind sie wiedergegeben in Des Gr. Z. Geistliche Gedichte, gesammelt und gesichtet von Alb. Knapp, Stuttgart 1845. Proben LB. 683. 21) Sein Gesangbuch ist § 117, 13 erwæhnt. 22) K. Barthel, Tersteegens Leben, Bielefeld 1852. Gerh. Kerlen, G. T., 2. Aufl. Mülheim 1853. 23) LB. 687. *Geistliches Blumengärtlein Inniger Seelen oder kurtze Schlussreimen, Betrachtungen und Lieder*, erschienen zuerst 1729. Der Name der Schlussreime erinnert an Angelus Silesius (§ 129), welchem Tersteegen in der

Silesius (§ 129) begegnen wird, sollte sich mit noch einer noch weniger volksmæssigen Gelehrsamkeit verbinden, mit den Träumen der Goldmacherei, wie sie schon J. Bœhme in seine mystische Philosophie aufgenommen hatte. In die geistliche Poesie führte sie ein CHRISTIAN KNORR VON ROSENROTH, welcher zu Altrauden in Schlesien 1636 geboren, convertierte und als pfalzgræflicher Beamter zu Sulzbach 1689 starb. Sein *Neuer Helicon mit seinen Neun Musen, d. i. Geistliche Sittenlieder*, Nürnberg 1684, benützt Bœthius und lateinische Hymnen des Mittelalters, aber auch altdeutsche und holländische Dichtungen; angehängt ist ein *Geistliches Lustspiel: Die Vermæhlung Christi mit der Seelen.*[24] Wie aber die Mystik überhaupt auf einer gefæhrlichen Grenzlinie schwebt, so hat es auch damals an solchen nicht gefehlt, die von ihr aus in den Abgrund schwärmerischer Wahnwitzigkeit stürzten. So jener QUIRINUS KUHLMANN, der sich für einen Sohn des Sohnes Gottes hielt und als Kœnig aller Kœnige eine neue geistliche Monarchie, das Kuhlmannthum, stiften wollte. Geboren zu Breslau 1651, ward er nach mancherlei Irrfahrten lebendig verbrannt zu Moskau 1689. Seine zahlreichen prosaischen und poetischen Schriften zeigen die wachsende Verrücktheit seines schwärmerischen Hochmuthes: *Himmlische Liebesküsse (Jehua* 1671), *Neu begeisterter (Jakob) Böhme*, Leyden 1674, vorzüglich aber sein *Kühlpsalter*, Amsterdam 1684—1688, bei dessen Lesung man auf seinen Verstand Acht haben muss.

§ 129.

Eine zweite Dichtungsgattung, welche dem Geiste des siebzehnten Jahrhunderts vorzüglich entsprach und vielfach, zum Theil in ausgezeichneter Weise gepflegt wurde, war das **Epigramm.** In dieser kurzen Form war am leichtesten den strengen Forderungen der neuen Kunstpoesie Genüge zu thun; die vorwiegend verständige Auffassung der Zeit fand an dem Witze, der hier glänzte, ein besonderes Gefallen. Kurz und treffend gewichtige Gedanken auszusprechen war man auch in den zahlreichen Devisen und Wahlsprüchen[1] bestrebt und die Lust an überraschender Verbindung von Gegensätzen, welche sich selbst in der lyrischen und erzæhlenden Dichtung kund that, konnte in der Epigrammendichtung ihre volle Befriedigung finden. Da-

---

That Vieles nachgeahmt hat. 24) Zur Vermæhlung Leopolds I. hatte er ein *Chymisches Prachtspiel Coniugium Phœbi et Palladis* (1677) verfasst.

§ 129. 1) Hierfür gibt besonders Harsdörfer in seinen Gespræchsspielen Beispiele. Auch seine Andachtsgemähle, kurze Erläuterungen von Vignetten mit Devisen, übertragen

her begegnen auch in zahlreichen Sammlungen besonders lyrischer Gedichte Anhänge mit Epigrammen: schon Opitz war damit hervorgetreten, Fleming und andere folgten ihm nach. Opitz war auch hier nur Übersetzer, und so griff man auch sonst nach den Mustern der Ausländer, selbst orientalische Sprüche, wie die des Kalifen Ali, wurden verdeutscht.[2] Ganz besonderen Beifall fanden die lateinischen Epigramme des Engländers Owen. Nachdem schon J. P. Titz ein deutsches *Florilegium* daraus veranstaltet, gab Valentin Löber[3] zu Hamburg 1653 die ganze Sammlung als *Teutschredender Owenus* wieder. Löber wünschte zu zeigen, dass die deutsche Sprache die angenehme Kürze der rœmischen wett machen könnte; auch lehnt er sich gern an deutsche Sprichwörter an. Diese Neigung theilt auch der Epigrammendichter, welcher die selbständige Erfindung auf diesem Gebiet besonders glücklich vertritt, und dessen bleibender Werth mit Recht von Lessing[4] hervorgehoben worden ist, wæhrend der Dichter den Zeitgenossen wenig bekannt, und frühzeitig so gut wie vergessen war. Friedrich von Logau war geboren bei Nimptsch in Schlesien 1604, lebte als Canzleirath am Hofe zu Brieg, von 1654 an zu Liegnitz und starb hier 1655. Grœssere lehrende und beschreibende Gedichte, wie Opitz sie verfasste, hat man nicht von ihm: mit Tact und Glück beschränkte er sich auf die ihm gemæsse Dichtart des Epigramms, oder wie er nach Zesens Vorgang es nannte, des Sinngedichts. Daher ward er 1648 als *Der Verkleinernde* in die Fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen. Eine erste Sammlung[5] erschien zu Breslau 1638 unter dem Titel *Zwei hundert teutscher Reimensprüche Salomons von Golaw;* eine weit umfangreichere ebenda 1654 als *Salomons von Golaw deutscher Sinngetichte drei Tausend,* mit den Zugaben sind es mehr als 3500. Schöpfte Logau seine Gedanken fast ausschliesslich aus sich selbst, so gibt er auch meist eignen Erfahrungen und Stimmungen Ausdruck: zur Vielseitigkeit befæhigte ihn seine Kenntniss des Hof- und Weltlebens; seine Tiefe liegt in seinem deutschen Gemüth, seiner deutschen Tüchtigkeit in Dingen des Glau-

---

diese Neigung nur auf das geistliche Gebiet (§ 125, 16). 2) Von A. Tscherning: *Centuria Epigrammatum* (1641). Auch die persischen Dichtungen, des Saadi, welche Olearius verdeutschte (§ 126, 7) enthalten viel Epigrammatisches. 3) § 117, 18. 4) Litteraturbriefe 36 und 43 fg. F. v. L. Sinngedichte; zwölf Bücher. Mit Anmerkungen über die Sprache des Dichters hg. v. C. W. Ramler und G. E. Lessing, Lpz. 1759. 5) Neue kritische Ausgabe der Werke Logaus: F. v. Logau, Sämmtliche Sinngedichte, herausg. von G. Eitner, Lit. Ver. CXIII, Tübingen 1872. Von demselben Herausgeber eine Auswahl in

bens und der Sitte. Seiner von confessioneller Engherzigkeit freien[6] Religiositæt gab er darin ebenso Ausdruck, wie der Anhänglichkeit an seinen fürstlichen Herrn, der Verehrung für seine Fürstin. Auch sonst fehlt es nicht an anmuthigem Preise der Frauen. Aber ebenso stark tritt der Tadel hervor: obschon durch sein Amt auf die Gunst des Hofes angewiesen, spricht er doch unverhohlen seine Abneigung gegen die hœfischen Ränke, seine Vorliebe für den Landbau aus, dessen Verwüstung durch den Krieg, dessen Niederhaltung durch die Steuern er bitter beklagt. Noch schärfer trifft sein Spott die moralische Verderbniss, die der Krieg mit sich brachte, der Friede durch die nunmehr unwiderstehlich vordringende franzœsische Mode nur befestigte. Indem Logaus grœssere Sammlung genau nach der Zeitfolge der Abfassung geordnet ist, gibt sie ein anschauliches Bild der politischen und litterarischen Zustände in ihrer Entwicklung, soweit diese den Dichter selbst berührte. Die von Opitz festgestellten Versregeln beobachtete er, wenn er sich auch gegen übertriebene Genauigkeit aussprach.[7] Neben dem Alexandriner gebrauchte er auch kürzere Verse; indem er gerade hierin priamelhafte Anreihung der Satzglieder verwandte, knüpfte er wieder an die ältere Spruchdichtung des Volkes an. Enger als Logau schloss sich an Opitz Daniel von Czepko und Reigersfeld,[8] geb. 1605 zu Koschwitz im Fürstenthum Liegnitz, 1629 Exulant, seit 1631 aber in Schweidnitz, begütert und angesehn, gest. in Wohlau 1660. Seine Gedichte sind grossentheils noch nicht gedruckt,[9] die gedruckten z. Th. Gelegenheitsgedichte, wie selbst sein Drama *Pierie* 1636,[10] das erste nach den von Opitz empfohlenen Lehren gedichtete, mit Chœren und eingemischten Dialectscenen. Czepkos *Rede aus seinem Grabe* veröffentlichte Gryphius, der sich seinen Schwager nennt, in den *Kirchhofsgedanken*. Das Sententiœse in Czepkos Dichtart wies ihn auf die epigrammatische Form, und diese hat er selbst Liebesgedichten gegeben. Er nennt seine Gedichte in dieser Form Einfälle ohne Nachdenken, nach Art der griechischen Epigramme. 1655 dichtete er *Sexcenta monosticha sapientum*, welche seine Neigung zur Mystik erkennen lassen.[11] So

---

den Deutschen Dichtern des 17. Jhs., 3. Bd. Lpz. 1870. LB. 465. 6) LB. 473, 38. 7) 2, 8, 70 . . *Das lang für kurtz, für lang Das kurtz, das glaub ich wol, zu Zeiten schlich und sprang . Zu Zeiten satzt' ich was im Kummer, was in Eile . . . Wann nur der Sinn recht fällt, wo nur die Meinung recht, So sey der Sinn der Herr, so sei der Reim der Knecht.* 8) Vgl. über ihn besonders: Hoffmann, Weim. Jb. 2, 283 fg. Palm, Beiträge z. Gesch. d. d. Litt., Breslau 1877 S. 261 fg. Reifferscheid Quellen S. 764. 9) Der Nachlass befindet sich in Breslau. 10) Vgl. Palm, Schles. Prov. Bl. 1867. 11) Darauf wies zuerst hin

bereitet er auf den mystischen Epigrammatiker vor, dessen Ruhm durch F. v. Schlegel erneuert und seitdem viel gepriesen worden ist. *Angelus Silesius* ist der Dichtername, den sich JOHANN SCHEFFLER [12] zulegte, auch er ein Schlesier, geb. zu Breslau 1624; auch er ursprünglich Protestant. Allein durch Abraham von Franckenberg,[13] dem auch Czepko befreundet war, wurde er zur Mystik geführt und trat 1653 zur katholischen Kirche, in welcher er *göttliche Beschaulichkeit* nicht wie dort geschmæht und verfolgt, sondern gefördert zu sehn glaubte. Er starb 1677 im Mathiasstift zu Breslau, nachdem er in einer Reihe von Streitschriften [14] seine früheren Glaubensgenossen heftig bekämpft hatte. So sehr dieser Fanatismus mit dem pantheistischen Quietismus des Angelus Silesius in Widerspruch zu stehn scheint,[15] so ist doch auch in seiner poetischen Entwicklung ein verwandter Zug nachzuweisen. Zuerst mit jugendlichen Gelegenheitsgedichten [16] neben A. Scultetus (§ 127) aufgetreten, liess er seine beiden Hauptwerke 1657 erscheinen: *Heilige Seelen-Lust oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche* (Breslau) und *Geistreiche Sinn- und Schlussreime* (Wien), letztere nochmals als *Cherubinischer Wandersmann* und um ein sechstes Buch vermehrt, Glatz 1674.[17] Die Lieder zeichnen sich unter den mystischen Jesusliedern des ganzen Zeitraums durch Zartheit und Feuer der Empfindung, durch Reinheit und Fluss der Form aus und sie sind namentlich durch die Pietisten auch in die protestantischen [18] Gesangbücher gekommen. Eigenthümlicher noch ist der Cherubinische Wandersmann: [19] eine Reihe von Reimsprüchen in meist paarweise verbundenen Alexandrinern mit Überschriften, ohne System, vielmehr wohl so geordnet, wie sie dem Dichter in den Sinn

---

Kahlert in der Anm. 12 genannten Schrift, S. 56. 12) Über sein Leben s. besonders August Kahlert, Angelus Silesius, Breslau 1853; wozu Lindemann, A. S. (J. Sch.) Freiburg 1876, Einiges nachträgt. 13) Franckenberg hat für die Sammlung der Werke J. Böhmes von Betke (§ 110, 38) das Material vorbereitet. 14) Er hat sie in seiner *Ecclesiologia,* Neisse und Glatz 1677 gesammelt. 15) Dieser Widerspruch hat Anlass gegeben dass W. Schrader, A. S. und seine Mystik, Halle 1853, Angelus und Scheffler für zwei verschiedene Personen hat erklären wollen. 16) Hierüber s. Hoffmann v. Fallersleben, Weim. Jb. 1, 267 fgg. 17) Von den späteren Ausgaben des Ch. W. empfiehlt sich die Sulzbach 1829 (oder nach dem Exemplar der Strassburger Bibliothek, München 1827) erschienene, weniger die in der Gesammtausgabe der poet. Werke von Rosenthal, Regensburg 1862 befindliche. Aus der Seelenlust und dem Ch. W. Proben LB. 533. 18) Vgl. auch § 128, 23. Das Marienlied LB. 538 vertritt allerdings den katholischen Standpunkt. 19) Den Beinamen erklärt die Vorrede zur 2. Ausgabe: *Wenn du* (Leser) *bald wie ein Seraphin von himmlischer Liebe brennest, bald wie ein Cherubin mit unverwandten Augen*

kamen, führen die Lehre aus, dass der Mensch zu Gott komme, ja Gott selbst werde, wenn er nur seinen Eigenwillen völlig aufgebe. Auch hier wieder eine wunderbare Beherrschung der Sprache, die kühnsten Gedanken in einfachem, durchsichtigem Ausdruck. Angelus erneuert die Sätze Meister Eckharts, den er indessen nur unter Taulers Namen kennt, weil in dessen Predigten die Tractate jenes Aufnahme gefunden hatten.[20] In der spæteren Ausgabe sucht Angelus das kirchlich Anstössige hinweg zu erklæren. Zugleich wendet er sich mit der *Sinnlichen Betrachtung der vier letzten Dinge*[21] an die *niedrigen Gemüter*,[22] bei denen er durch Schilderungen und Vorstellungen Eindruck machen will, welche er früher weit von sich gewiesen hatte. Von dem hohen Fluge in das Gebiet der Theosophie kehrte das Epigramm wieder zu weltlichen Beobachtungen zurück. Recht derb tritt es auf bei dem Schweizer Johann Grob, welcher 1643 zu Enzenschwyl im Canton St. Gallen geboren, nach Kriegsdiensten und Reisen in angesehner Stellung zu Herisau 1697 starb. Seine *Dichterische Versuchgabe . . in Teutschen und Lateinischen Aufschriften, Wie auch etlichen Stimmgedichten und Liederen* erschien Basel 1678;[23] ein unter dem Namen Reinholds von Freientahl veröffentlichtes *Poetisches Spazierwäldlein, bestehend in vielerhand Ehren- Lehr- Scherz- und Strafgedichten* 1700. Indem der Dichter besonders die schlechten Gelegenheitsdichter, die *Pritschmeister* verspottet, führt er zu der litterarischen Kritik über, welche in Wernikes Epigrammen, etwa gleichzeitig mit der zuletzt genannten Sammlung hervortreten sollte (§ 136).

§ 130.

Nach der Poetik des 17. Jahrhunderts[1] war mit dem Epigramm innig verwandt die **Satire**, so wenig in der wirklichen Dichtung dieser Zeit das satirische Epigramm vor dem betrachtenden den Vorrang besitzt. Die Kunstpoesie hat ihr Augenmerk auf das Schœne, das Erhabene oder Liebliche gerichtet; für das Characteristische fehlt ihr leicht der scharfe treffende Ausdruck. Wo sich Spott und Hohn vollauf geltend machen wollen, da wæhlen sie entweder die prosaische Form (§ 131) oder sie greifen zur Mundart, die auch vor dem Gemeinen, wenn es nur Eindruck macht, nicht zurückscheut.

Gott anschauest. 20) Franz Kern, J. Schefflers Cherubinischer Wandersmann, Lpz. 1866. 21) Schweidnitz 1675, doch muss schon früher eine Ausgabe erschienen sein. Die zu Glatz 1689 erschienene ändert ungeschickt *Sinnreiche Betrachtung:* Kahlert S. 73. 22) Lindemann S. 162. 23) Daraus die Proben LB. 601 fgg.

§ 130. 1) Opitz, Poeterey V sagt, dass *die Satyra ein lang Epigramma, vnd das*

Besonders heftig äussert sich in dieser Weise eine Frau, die durch religiœse Sectirerei sich in Gegensatz gegen ihre ganze Umgebung setzte. ANNA OWENA HOYERS,[2] geb. 1584 zu Coldenbüttel in Schleswig, verlor im Hader mit der Geistlichkeit ihr Vermœgen und starb 1655 in Schweden, wo sie 1632 den Schutz der Kœnigin gefunden hatte. Ihre Gedichte, 1650 zu Amsterdam erschienen, sind kunstlos, aber kräftig in ihrer religiœsen Zuversicht. Gegen ihre geistlichen Gegner richtete sie 1630 *De denische Dörp-Pape*, die derbe Schilderung eines Bauerngelags, an welchem die Dorfpfarrer selbst Theil nehmen.[3] Massvoller, milder, spasshafter ist die Ironie des vorzüglichsten Satirikers, den dies Jahrhundert und den Niederdeutschland hervorgebracht hat. JOHANN LAUREMBERG war geboren 1590 zu Rostock und starb als Professor der Mathematik zu Soröe in Dænemark 1658. Mit niederdeutscher Dichtung trat er zuerst 1634 hervor, indem er in zwei bei einer fürstlichen Hochzeit aufgeführte Comœdien[4] plattdeutsche Bauernscenen einschaltete. Weit verbreitetes Ansehn gewannen dagegen Laurembergs vier Satiren, *Veer Scherts Gedichte*, welche zuerst 1652 erschienen, öfter, seit 1700 als *De veer olde beröhmede Schertz-Gedichte* wiederholt worden sind.[5] Die drei ersten beschäftigen sich mit den Thorheiten der Mode, welche im II. Gedichte noch besonders an der Kleidertracht, im III. an Sprache und Titeln aufgezeigt werden. Einem æhnlichen Gegenstand hatte Lauremberg schon 1630 eine lateinische *Satyra* gewidmet,[6] dem verderblichen Einfluss, welchen die franzœsische Sitte auf die akademische Jugend ausübte. In den niederdeutschen Gedichten tritt natürlich die Komik handgreiflicher auf und spricht auch das Anstœssigste offen aus: nur dass durch schalkhafte Übertreibung, durch sorglose, oft überraschende Folge der Gedanken die Laune des Dichters sich kundgibt und dem Leser mittheilt. Es fehlt auch nicht

---

Epigramma eine kurtze Satyra ist. 2) Erich Schmidt, Charakteristiken, S. 85 fgg. 3) Abdruck von Paul Schütze: Zeitschrift f. schleswig-holstein. Geschichte 1885, 243 fgg. Die Form ist strophisch; die Reden der Personen selbst werden wiedergegeben. 4) Gedruckt im *Triumphus nuptialis*, 1648. Die plattdeutschen Scenen sind wiederholt worden im Jahrbuch für niederdeutsche Sprachforschung für 1877 (Bremen 1878) S. 91 fgg. Jahrg. 1887 (1888) S. 45 fgg. 5) Kritische Ausgabe von J. M. Lappenberg, Lit. Ver. LVIII, Stuttg. 1861; Neudruck mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von W. Braune, Halle 1879. Hier ist auch auf die Vorgänger in der sprachlichen Erklærung, E. Müller (Cöthen 1870) und Fr. Latendorf, Germ. 19 und 21, sowie Rostock 1875, Bezug genommen. Auf dem Titel der Originalausgabe bezeichnet sich der Dichter als *Hans Willmsen L. Rost.*, wobei Willmsen auf den Vornamen seines Vaters Wilhelm hinweist, Rost. als *Rostochiensis* zu ergänzen ist. 6) Bei Lappenberg S. 79.

an Äusserungen des Gemüths, insbesondere wenn der Dichter sich wehmüthig der Jugendzeit erinnert. Für die Litteraturgeschichte von besonderer Wichtigkeit ist die vierte Satire, welche den bettelhaften Gelegenheitspoeten schildert und den Gebrauch des Niederdeutschen rechtfertigt,[7] mit welchem zugleich die nachlässige Versbildung — Alexandriner vermischt mit alterthümlichen vierhebigen Versen — nahe zusammenhängt. Lauremberg schloss sich damit an die ältere mundartliche Dichtung an, er reizte auch zur Nachahmung: namentlich für Hochzeitsgedichte blieb diese Form weit häufiger in Gebrauch, als es jetzt mœglich ist dies nachzuweisen.[8] Für die eigentliche Satire jedoch wich auch in diesem Betracht der gefeiertste Nachfolger Laurembergs von ihm ab: Joachim Rachel, 1618 zu Lunden in Ditmarschen geboren, gestorben 1669 als Rector der Domschule zu Schleswig.[9] Er begründete die kunstmæssige, gelehrte, hochdeutsche Satire, deren Wesen er in der letzten seiner acht Satiren,[10] *Der Poet*, auseinandersetzte. Gleichmæssig verwirft er die ungelehrte Dichtung wie die puristischen Umschreibungen Zesens; gegen die dichtenden Frauen eifert er ebenso wie der von ihm gepriesene Rist. Die Frauen zu schmæhlen oder doch nur bedingt zu loben ist der Zweck seiner drei ersten Satiren, welche als Hochzeitsgedichte vorgetragen worden sind. Tritt schon in diesen Gedichten die gelehrte Anspielung anspruchsvoll hervor, so hat er geradezu aus Juvenal und Persius den Stoff für die IV.—VI. Satire[11] entnommen. Am meisten Lebenswahrheit besitzt die VII. *Der Freund*, worin das akademische Leben, für jene Zeit der einzige Zufluchtsort einer glücklichen, oft freilich missbrauchten Freiheit, treffend, wenn auch nüchtern geschildert ist. Noch kühler, noch mehr nach fremdem Vorbild gestaltete sich die Satire um die Wende des Jahrhunderts

---

7) In der That ist eine hochdeutsche Übersetzung der Scherzgedichte von Constantin Christian Dedekind in Dresden 1654, der dabei Zesensche Grundsätze befolgte, übel genug gerathen. Eine dänische Übersetzung war schon 1652 dem Original unmittelbar gefolgt. 8) Mehrere Stücke, zwei älter als Laurembergs Scherzgedichte, hat Lappenberg als zweiten Anhang seiner Ausgabe wieder abgedruckt. 9) S. zuletzt Aug. Sach, J. R. ein Dichter und Schulmann des 17. Jhs., Schleswig 1869. Hier auch ein Hochzeitslied in der Mundart von R., welches lange erhalten blieb. 10) Die ersten sechs erschienen als *Teutsche Satyrische Gedichte*, zuerst Frankfurt 1664; die beiden letzten Kopenhagen 1666. Eine Gesammtausgabe, *Stralson* 1668, fügte zwei untergeschobene Satiren hinzu, von denen die eine, *Jungfern-Anatomie* ihre etwas bedenklichen Scherze z. Th. Leipziger Dichtern (§ 126) entlehnt. 11) Die IV, '*KinderZucht*' ist LB. 569 wieder abgedruckt.

in den Händen der Hofdichter, von denen Canitz die erste Stelle behauptet (§ 136).

§ 131.

Die **satirische Prosa** des siebzehnten Jahrhunderts, welche einen viel breiteren Raum einnimmt als die Satire in Gedichtform, vereinigt Erzæhlung und Betrachtung, so dass man oft zweifelhaft sein kann, ob ihre Werke als Romane, Novellen, Anecdotensammlungen zu bezeichnen sind oder als Abhandlungen und namentlich Predigten. Denn als letztere sind sie allerdings vielfach vorgetragen worden, und es soll nur ein Anpassen an das Unterhaltungsbedürfniss der Zuhœrer und Leser sein, wenn der Sittenlehrer durch Geschichten oft komischer Art Aufmerksamkeit auch für seine ernsten Mahnungen zu gewinnen sucht. Diese eigenthümlich gemischte Litteraturgattung übernahmen die Deutschen vom Ausland, von den Spaniern, welche ebenso Ernst und Komik zu verbinden suchten. In Deutschland ward eine grosse Anzahl solcher Schriften in freier Übersetzung und Bearbeitung bekannt durch Aegidius Albertinus,[1] der zu Deventer 1560 geboren, 1620 als fürstlicher Secretär in München starb und zuerst 1594 mit dieser Schriftstellerei hervortrat. Unter seinen Gewæhrsmännern nimmt der Hofprediger Karls V., Antonius de Guevara eine der ersten Stellen ein. Aber auch den von Spaniern aufgebrachten Schelmenroman führte Albertinus durch eine solche Bearbeitung in Deutschland ein (§ 134). Schrieb Albertinus im Sinne der Jesuiten und selbst in der Form ungelehrt und mundartlich, so knüpfte ein anderer, von den Zeitgenossen hochangesehner Schriftsteller an ein spanisches Vorbild an, um deutsche Gesinnung zu verbreiten und in den Stürmen der Zeit aufrecht zu halten. Johann Michael Moscherosch war geboren zu Wilstädt gegenüber von Strassburg 1601, stand seit 1626 als Erzieher oder Amtmann im Dienste vornehmer Herren in Lothringen, lebte von 1642 bis 1656 als Beamter meist in Strassburg, spæter in Hanau und Cassel, und starb 1669 auf einer Reise zu Worms.[2] Moscherosch stammte selbst aus Spanien, seine Mutter aus Dænemark; zum guten Deutschen

---

§ 131. 1) Verzeichniss von 51 Schriften in Aeg. Albertinus, Lucifers Königreich und Seelengejaidt hg. v. R. Freih. v. Liliencron, Berlin und Stuttgart o. J. (Kürschners Nat. Litt.). 2) Die in der Leichenpredigt von Meigener, Frankf. a. M. 1669 gegebenen Notizen vervollständigte z. Th. aus Familienpapieren H. Dittmar in einer Ausgabe der Gesichte, Berlin 1830; s. auch die Allg. D. Biogr. (Muncker). C. A. Scholtze, Phil. v. Sittewald, Progr. Chemnitz 1877. Briefe von M. sind bei Wirth (Anm. 7) und in Zs. f. d. Philol. 21, 184 sowie in Reifferscheids Quellen veröffentlicht. Über eine Art Tagebuch mit dem Titel *Patientia* s. Herrigs Archiv 1854 S. 353.

machte ihn seine protestantische Überzeugung. Von den Greueln des Kriegs selbst schmerzlich berührt, wollte er vor allem durch fromme, deutsche Jugenderziehung für die Zukunft wirken. Zunächst für seine eigenen Kinder bestimmte er seine *Insomnis cura parentum*, *Christliches Vermächtniss oder Schuldige Vorsorg eines treuen Vatters*, Strassburg 1643:[3] er hatte es unter beständiger Todesgefahr als Amtmann zu Vinstingen 1641 verfasst. Gleichzeitig[4] arbeitete er die Schriften aus, welche ihn erst berühmt gemacht[5] und ihm 1645 die Aufnahme in die Fruchtbringende Gesellschaft als *der Träumende* verschafft haben, seine *Wunderliche und warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald*,[6] *d. i. Straff-Schrifften H. M. Moscherosch*, zuerst mit dem Titel *Visiones de Don de Quevedo*, nach dem spanischen Original, welches Moscherosch indessen erst durch eine französische Übersetzung kennen gelernt hatte.[7] Zuerst einzeln erschienen, wurden die ersten sieben spætestens 1642 gesammelt, und allmæhlich mit sieben selbsterfundenen vermehrt bis 1650.[8] Inzwischen waren Nachdrucke z. Th. mit unechten Gesichten aufgetreten, welche Räuber- und Gespenstergeschichten mit politischen Betrachtungen vermengten und selbst in ihrer ungelehrten Darstellungsweise von Moscheroschs Schreibart abwichen. Denn selbst die seinem Vorbild entnommenen Gesichte hatte er mit zahlreichen Zusätzen, namentlich mit dichterischen Belegstellen[9] aus der rœmischen und den modernen Litteraturen aufgeputzt; und durchweg auf persœnliche Erlebnisse bezogen.[10] Noch mehr ist dies letztere der Fall in den selbsterfundenen Gesichten, von denen ins-

3) Wiederholt 1647, 1653 und 1678. Bearbeitung von Dittmar, Frankfurt 1833. Vgl. auch Max Nickels, H. M. Moscheroch als Pädagog. Diss. Leipzig 1883. Mehrere andere Schriften von Moscherosch beziehen sich auf adlige Erziehung. 4) In den *Gesichten* finden sich die Data 1640 (Todtenheer), 1641 (Ala Mode Kehrauss und Podagram), 1642 (Soldatenleben). In Ala Mode Kehrauss sagt M., er habe die Gesichte nach Quevedo 2 Jahre früher geschrieben, also 1639. 5) Unbedeutend sind die lateinischen Epigramme, gesammelt Frankf. 1665, und die deutschen Gelegenheitsgedichte, worüber Erich Schmidt, Zs. f. d. A. 23, 71 fgg. Moscherosch war mit Rumpler befreundet (§ 122, 26) und suchte Weckherlins Verdienste um die deutsche Dichtung gegen Opitz' Ruhm geltend zu machen (§ 122, 21). An Zincgrefs Apophthegmen hatte er mitgearbeitet. Über den ihm zugeschriebenen Sprachverderber s. § 114, 4. 6) Durch Buchstabenversetzung für Wilstädt. 7) Durch die *Visions .. par le sieur de la Geneste* 1633 u. ö.; das Original (1631) hatte den Titel *Sueños*. Joh. Wirth, Moscheroschs Gesichte Ph. v. S. Verhältniss der Ausgaben zu einander und zur Quelle, Erlangen 1887 (Diss.). Seuffert Anz. f. d. Alt. XIV, 96. 8) Letzte Ausgabe 1677. 9) Deren Ungenauigkeit rügt Bobertag in der Vorrede zu seiner Auswahl (Kürschners Nat. Litt.) S. XIX. Eine neue Ausgabe der Gesichte war von Dittmar begonnen worden (Anm. 2). 10) Vgl. LB.

besondere das *Soldatenleben* ein furchtbares Bild der Ausschreitungen des Krieges gibt, wæhrend *Alamode Kehrauss* die Entartung der Deutschen und ihre Nachäfferei fremder Thorheiten verspottet.[11] Vor allem die Gedanken der letztgenannten Satire haben weiter gewirkt, auch bei den katholischen Schriftstellern.[12] Hoffnungsfreudiger, lebenskräftiger ist das Streben eines wenig jüngeren Satirikers, der freilich auch Gleichschweres nicht erlebt hatte. JOHANN BALTHASAR SCHUPPIUS[13] war geboren zu Giessen 1610, war in Marburg Professor 1635—1646, dann hessischer Hofprediger, hielt 1648 die erste Friedenspredigt zu Münster, und lebte 1649—1661 als Prediger zu Hamburg.[14] Diese letzte Stellung gab ihm Veranlassung, mit deutschen Schriften hervorzutreten, welche zu Hanau 1663 gesammelt erschienen;[15] darunter die einzige vollständig von ihm herausgegebene Predigt: *Gedenk daran Hamburg*, 1656.[16] Seine auf das wirkliche Leben gerichtete, ebenso ungescheut Laster und Missbrauch strafende, als durch Erzæhlungen, meist von selbst Erlebtem, gewürzte Predigtweise zog ihm die Feindseligkeit seiner Amtsgenossen zu; mit den Universitætsprofessoren verdarb er es durch seine Hinweise auf die Übelstände der akademischen Einrichtungen. Gegen die Anklagen, welche laut wurden, wehrte er sich in freilich rücksichtsloser Weise.[17] Erfreulicher

---

651 fgg. 11) Als Richter erscheinen hier altdeutsche Helden: Hermann, Ariovist u. a., welche auf Schloss Geroldseck im Wasichen verborgen fortleben. Damit ist die Ruine bei Zabern gemeint; aber zugleich an das gleichnamige Schloss bei Vinstingen an der Saar gedacht, da die Aussicht auf diesen Fluss öfters erwæhnt wird. 12) Vgl. Schnüffis § 123, 22 und unten Anm. 19; über Abraham a S. Clara s. Karajan S. 113; über Weise, § 135, 8. BALTHASAR KINDERMANN, der unter dem Namen *Kurandor* in Rists Orden aufgenommen ward, geb. 1636 zu Zittau, gest. als Prediger zu Magdeburg 1706, gab 1651 den *Schoristen-Teufel* heraus, welcher in zwei Gesichten die Höllenqualen schildert, die den Verfechtern des Pennalismus drohen. 13) Deutsch nannte er sich *Schuppe* und *Schupp:* Schriften (1663) S. 592. 609. 14) Alexander Vial, J. B. S. ein Vorläufer Speners, Mainz 1857. Ernst Oelze, B. S. Ein Beitrag zur Gesch. des christl. Lebens in der ersten Hälfte des 17. Jhs., Hamburg (Vorwort von 1862). K. E. Bloch, J. B. S. (Progr.) Berlin 1863. M. Weicker, J. B. S. in seinem Verhältniss zur Pädagogik des 17. Jhs. (Progr.), Weissenfels 1874. C. Hentschel, J. B. S. (Progr.) Döbeln 1876. 15) Neue Auflagen zu Frankfurt a. M., die letzte 1719. Inzwischen waren aus dem Nachlass von seinen Sœhnen noch mehrere, aber minderwerthige Schriften herausgegeben worden; in die Schriften nahmen sie den *Fabulhanss* auf, eine Wiederholung der § 99, 30 angeführten Predigt des Mathesius, um damit die Vorwürfe gegen Schuppes Predigtweise durch das Beispiel Luthers zu widerlegen. 16) LB. 3, 697. Neudruck des Tractats *Der Freund in der Not*, nach der ersten Ausgabe 1657, Halle 1878. Der Tractat ist für einen zur Universitæt ziehenden Sohn bestimmt. Einzelne Tractate Schuppes sind in das Holländische und Dänische (Schriften S. 645) übersetzt worden. 17) LB.

sind die allgemeinen Betrachtungen über deutsche Dichtung und Bildung, die er im *Teutschen Lehrmeister*, einem angeblichen Gespræch zwischen Antenor (dies war sein Schriftstellername) und Daphnis aus Cimbrien (Rist) vortrug.[18] Er verwirft ebenso die Sprachmengerei wie den übertriebenen Purismus; er wünscht deutschen Unterricht und Unterricht im Deutschen auch für die Universitæten, wie schon sein Schwiegervater Helvicus (§ 114, 13). Er beruft sich auf Moscherosch,[19] nennt aber als Vorbild besonders den Italiener Trajanus Boccalini und dessen *Relationes ex Parnasso*. Schuppes Schriftstellerei ward dann von Christian Weise (§ 135) und weniger der Form nach als in Bezug auf das erstrebte Ziel, von Thomasius (§ 138) fortgesetzt. Am næchsten aber tritt zu Schuppius ein katholischer Prediger heran, der Augustiner *Abraham a S. Clara*. So der Ordensname; sein bürgerlicher war Ulrich Megerle oder Megerlin. Geboren zu Kreenheinstetten bei Messkirch 1644, trat er 1662 ins Kloster und wirkte mit allseitigem Beifalle als Prediger zu Wien (1682—1689 zu Graz) bis zu seinem Tode 1709.[20] Seine Predigten gab er zuerst auf besonderen Anlass in den Druck: 1673 *Astriacus Austriacus*, auf den Markgrafen Leopold, dann mehrere auf die Pest des J. 1679 bezügliche (*Mercks Wienn* 1679, *Lösch Wienn* 1680 u. a.), die Anmahnung zum Türkenkrieg (*Auff, auff, ihr Christen!* 1683),[21] woraus Schiller für die Kapuzinerpredigt in Wallensteins Lager geschöpft hat, die Empfehlung des Wallfahrtsortes Taxa in Bayern, wo Abraham als Prediger gewirkt hatte (*Gack, Gack, Gack, Gack a Ga Einer Wunderseltsamen Hennen* München 1685). Eine Sammlung solcher Predigten erschien Salzburg 1684 u. ö. unter dem Titel *Reimb dich oder ich liss dich*. Von den spæteren Schriften, die theilweise noch aus seinem Nachlasse herausgegeben worden sind,[22] nimmt *Judas der Ersschelm*,[23] zu Salzburg 1686—1695 in vier Bän-

735 fgg. Auch die Abschweifungen und Wiederholungen der Tractate Schuppes sind nicht zu loben. Ein Beispiel für die letzteren s. Anm. 27. 18) LB. 761 fgg. 19) LB. 791. 20) Th. G. v. Karajan, Abraham a Sancta Clara, Wien 1867; dazu Scherer, Zs. f. österr. Gymn. 1867 S. 49 fgg. Vorträge und Aufsätze (Berlin 1874), S. 147 fgg. Zs. f. d. Alt. 21 Anz. 279 fgg. Lauchert in Birlingers Alem. XVII, 77 fgg. 21) LB. 891 fgg. Wiener Neudrucke 1, Wien 1883. 22) Aus dem Nachlasse stammen: *Abrahamisches Bescheidessen*, Wien und Brünn 1717, *Abrahamische Lauberhütt*, Wien und Nürnberg 1721—23, *Abrahamisches Gehab dich wohl*, Nürnberg 1729. Unecht ist *Mercurialis oder Wintergrün*, Nürnberg 1733, und ohne Grund Abraham zugeschrieben *Centifolium Stultorum*, Wien 1709. Eine Ausgabe sämmtlicher Schriften erschien Passau und Lindau 1835—54 in 21 Bdn. 23) LB. 910. Eine Auswahl von Bobertag, Berlin u. Stuttgart (Kürschners Nat. Litt. 40). Inhaltsausgabe bei Hugo Mareta,

den erschienen, insofern eine besondere Stellung ein, als das legendenhaft ausgeschmückte[24] Leben des verrätherischen Apostels den Anlass gibt, alle möglichen Laster und Thorheiten zu besprechen. Denn auf die Moral ist das Absehn des Predigers gerichtet; wo er Glaubenslehre vorträgt, wie in seiner, allerdings lateinisch geschriebenen, *Grammatica religiosa* (Salzburg 1691) erscheint er trocken und unselbständig. Als Prediger will er, und hierin hat der Leichtsinn seiner Zuhœrerschaft ihn wohl in zunehmendem Masse bestärkt, vor Allem durch Erregung von Neugier und Lachlust wirken. Nicht als ob ihm der sittliche Zweck verloren gegangen wære, an Wahrheitsliebe,[25] an Freimuth, auch dem Hofe gegenüber, dessen Prediger er doch war, steht er Schuppius gleich, dessen Eigenheit auch sonst durch die seinige nur überboten wird. Auch dieser hatte schon, und in bedenklicher Weise, zu überraschen gesucht;[26] auch dieser hatte schon die evangelische Geschichte mit den Farben der Gegenwart und zwar stark satirisch auszumalen gewagt,[27] und sonst vom Hundertsten ins Tausendste kommend, Anecdoten und, wiewohl selten, Sprichwörter oder andere Volksüberlieferungen eingeflochten. Aber wenn wir Schuppius glauben dürfen, dass er sich in wirklich gehaltenen Predigten weniger habe gehn lassen als in den daraus hergestellten Tractaten,[28] so scheint Abraham vielmehr im Druck manches Wagniss der freien Rede unterdrückt zu haben.[29] Auch so noch sind Abrahams Schriften nicht mit Unrecht fast als Unterhaltungsbücher angesehen worden. Dazu macht sie namentlich das Überwiegen des volksthümlichen Gehalts: selbst die geistlich gelehrten Geschichten und Legenden führen wesentlich auf die mittelalterliche Überlieferung zurück. Abrahams glänzende Gabe zu erzæhlen verbindet sich mit scharfer Beobachtung des wirklichen Lebens, dessen Bilder er zugleich durch witzige Übertreibung spasshaft zu verzerren weiss. Noch eigenthümlicher zeigt sich sein Witz im Wortspiel, welches geradezu für seinen Stil bezeichnend, zuweilen gesucht erscheint, aber durch

---

Über J. d. Erzschelm (Progr.) Wien 1875. 24) Nach Jacobus a Voragine. Übrigens ist die Entstehung des Judas aus wirklich gehaltenen Predigten noch vielfach zu bemerken: mitten in einem Capitel begegnen Schlusswendungen, wie: für diesmal sei es genug u. a. 25) LB. 924. 26) Schuppius Schriften 599. Er wünschte seinen Zuhörern zum Dank für ihre Liebe, dass sie zur Hölle fahren möchten — nach einer Pause fügte er hinzu — um dort die Qualen der Verdammten zu sehen. 27) Vgl. die Geschichte Johannis des Täufers: im Freund in der Noth, Schr. 242 fgg. und wiederholt in der Abgenöthigten Ehrenrettung, ebd. 656. 28) Schriften 583. 29) Vgl. die Predigtbruchstücke in *Reimb dich oder ich liss dich* zu Anfang, welche noch dazu den Landpfarrern für die *Exordia* ihrer Predigten

die schnelle Folge immer wieder überrascht. Ihm stand eine — besonders für einen Fremden — erstaunliche Kenntniss der Wiener Mundart zu Gebote; auch deren Gebrauch wird in den gedruckten Schriften nur eine Abschwächung erfahren haben.

Diese Eigenschaften machen die Werke Abrahams in weit hœherem Grade als die seiner Vorgänger in der satirischen Schreibart zu einer Fundgrube für Volkssitte und Volksglauben in jener Zeit. Das Interesse des Gelehrten für die volksthümliche Überlieferung und besonders für den Aberglauben, an welchem die durch den Krieg aufgeregte Phantasie des Volkes sich weidete, tritt auch sonst hervor, nur dass weder Eigenthümlichkeit der Form, noch selbständige Gedanken diesen Schriftstellern litterarhistorischen Werth verschaffen. Johannes Prætorius (1630—80), als Magister an der Universitæt Leipzig lehrend, bekämpfte in zahlreichen Schriften[30] (*Dæmonologia Rubinzalii Silesii*, Leipzig 1662, *Philosophia Colus oder Pfy, lose vieh der Weiber*, u. a.) den Volksaberglauben, wæhrend er selbst in allem gelehrten Wahne befangen war; ihm folgte der Zwickauer Apotheker Johann Erhard Schmidt (1660—1722) mit der *Gestriegelten Rockenphilosophie* (Chemnitz 1705).[31] Verwandten Schlages und trotzdem von den Zeitgenossen vielfach als historische Quellen benützt sind viele Schriften des Büchermachers Erasmus Francisci[32] (geb. zu Lübeck 1627, gest. zu Nürnberg 1694): *der höllische Proteus* u. a. Bittere Satiren in loser dramatischer Form schrieb der Jesuit Franz Callenbach,[33] an dessen Büchern jedoch die Titel *Wurmatia*, Wurmland 1714, *Quasi sive Mundus Quasificatus* u. a. das Witzigste sind.

§ 132.

Dem Zorn und dem Jammer, welchen die wilde Verwüstung des langen Krieges hervorriefen, sollte es auch an dem hœchsten Ausdruck nicht fehlen, zu dem die Dichtung fæhig war: auch die **Tragœdie** fand in dieser Zeit ihre Pflege durch einen hochbegabten Dichter. Andreas Gryphius ist schon von Elias Schlegel[1] mit Shakespere verglichen worden, in dessen Todesjahr er geboren ward, wie er hundert Jahre nach dessen Geburt starb. Allerdings hat Gryphius von Shakespere nur einen Lustspielstoff, und auch diesen nicht unvermittelt, übernommen; sein eigentliches Muster auf dramatischem Gebiet war der Niederländer Joost van den Vondel.[2] Allein diesem Dichter

empfohlen werden. 30) S. Zarncke in der Allg. D. Biogr. 31) Archiv f. Litt. gesch. 1870, S. 105 fgg. 490. 32) Will, Nürnbergisches Gelehrtenlexicon I 462. V 346. Über Francisci als Fortsetzer von Rist s. § 124, 61. 33) Lebensumstände unbekannt.

§ 132. 1) In Gottscheds Krit. Beitr. VII (1744). 2) R. A. Kollewyn, Über

gegenüber, dessen Dramen grossentheils von politisch-religiœsen Absichten eingegeben sind, zeigt Gryphius eine freiere Auffassung der menschlichen Verhältnisse, die ihn zugleich befæhigte, wie Shakespere auch die heitere Seite seiner Kunst hervorzukehren. Nur sind es erst die spæteren Jahre, in denen Gryphius sich den überaus trüben Eindrücken seiner Jugendzeit entzog. Geboren 1616 zu Grossglogau,[3] verlor er beide Eltern früh und erlebte heranwachsend die Bedrückung seiner Glaubensgenossen, die Verheerung seiner Heimath. Erst 1636 fand er als Erzieher im Hause des Kammerfiscals Schœnborn einen freundlicheren Aufenthalt. Nach dessen Tod suchte er, über Danzig, die Niederlande auf, wo er von 1638 bis 1644 lernend und lehrend der Universitæt Leyden angehœrte. Als Reisebegleiter begüterter Jünglinge sah er Frankreich und Italien, verlebte, litterarisch thætig, ein Jahr in Strassburg und kehrte 1647 über Holland in die Heimath zurück. Eine glückliche Ehe und, seit 1650, die amtliche Thætigkeit als Syndicus des Fürstenthums Glogau, befriedigten ihn: mitten in einer Sitzung raffte ihn 1664 ein Schlaganfall hinweg. Als Dichter[4] war er, abgesehn von lateinischen Gedichten,[5] zuerst hervorgetreten mit *Son- und Feyertags Sonneten*,[6] Leyden 1639: die Anwendung dieser Form auf religiœse Gegenstände, bei welcher Gryphius zugleich durch die Innigkeit seiner Überzeugung und durch die scharfe Ausprægung des lutherischen Dogmas Eindruck machen konnte, fand vielfach Nachahmung. Auch für persœnliche Erfahrungen und Stimmungen wandte er noch spæter das Sonett an, seit 1643 mit Abweichungen von der einfachen, durch Opitz aufgekommenen Form, welche sich an Zesens Vorbild anschlossen.[7] Frommen Gedanken dient ferner bei ihm

---

den Einfluss des holländischen Dramas auf Andreas Gryphius, Amersfoort und Heilbronn o. J. (1880). 3) Christlicher Lebenslauf von B. S. v. Stosch 1665, *Leubscheri Schediasma de claris Gryphiis*, Brigae 1702. Seine Familie stammte aus Thüringen und hiess eigentlich von Greif. 4) Die erste grössere Sammlung erschien, mit fremden Zuthaten, Frankf. a. M. 1650 und Strassburg 1652; eine gereinigte, Breslau 1657; dann nochmals 1663; am vollständigsten ist die von dem Sohne des Dichters, Christian Gryphius, Breslau und Leipzig 1698 herausgegebene. Neuerdings hat H. Palm die Lustspiele im Lit. Ver. 138 (1878), die Trauerspiele ebd. 162 (1882) und die lyrischen Gedichte ebd. 171 (1884) wieder abgedruckt; sowie eine Auswahl in Kürschners Nat. Litt. Bd. 29 herausgegeben; aus den dramatischen Dichtungen war eine solche von Tittmann veranstaltet worden: Lpz. 1870. 5) *Herodis furiae et Rachelis lachrymae,* 1634, Auszug von F. W. Jahn, Halle 1883 (Progr.). Dem Senate von Venedig überreichte er 1646 sein *Olivetum,* eine Leidensgeschichte Christi, übersetzt von Strehlke, Weimar 1862. 6) Neudruck von Welti, Halle 1883. Vgl. ebendesselben Geschichte des Sonettes in der deutschen Dichtung, S. 99 fgg. 7) Vgl.

die Ode, die er bald als pindarische mit Satz, Gegensatz und Zusatz ausführt, bald in volksthümlich sangbarer Strophe dichtet.[8] Die mit Vorliebe behandelten Vorstellungen von der Vergänglichkeit und Eitelkeit aller irdischen Güter finden ihren stärksten Ausdruck in den Kirchhofsgedanken 1656: die Bilder der Verwesung erscheinen hier gehäuft und bis in die grauenhaftesten Einzelheiten durchgeführt.[9] Dass Gryphius auch als Lyriker freundlichere Gedanken auszusprechen wusste, zeigen seine Gelegenheitsgedichte, namentlich die Hochzeitslieder. Weniger gelingt ihm der Ton der Satire in drei *Schertzgedichten*, da er z. B. falsche Freundschaft nur mit ernstem Tadel zu schildern weiss. Auch seine Epigramme oder *Beischrifften* sind mehr herb als witzig. Alles Lyrische tritt jedoch zurück hinter die Bedeutung, die Gryphius sich als Dramatiker erworben hat. Er begann mit Übersetzungen, auf tragischem Gebiete mit den Gibeonitern[10] von Vondel, worin der Untergang der Sœhne Sauls dargestellt war, und mit der Märtyrergeschichte der h. Felicitas von dem Jesuiten Causinus;[11] von Lustspielen hat er in der Jugendzeit die *Seugamme oder Untreues Hausgesinde* aus dem Italienischen,[12] und noch 1663 *Der schwermende Schäffer* nach Thomas Corneille bearbeitet: das letztgenannte Stück auf besonderen Wunsch, trotz der Abneigung gegen Übersetzerarbeit, die sich allmæhlich bei dem Dichter geltend machte (§ 115, 15). In der That hat Gryphius als Übersetzer sich oft durch seine fremden Vorbilder zu undeutschen Ausdrücken und Wendungen verführen lassen, und namentlich aus dem Holländischen ist ihm manches derartige auch noch bis in spætere Zeit geblieben.[13] Ebenso hat der antike Tragiker, den die Renaissancedichter als Muster ansahen, hat Seneca auf den Stil auch unseres Dichters eingewirkt, und namentlich eine übertrieben abgekürzte Redeweise bei diesem verschuldet.[14] Im übrigen bestimmte Vondels Nachahmung des Seneca auch Gryphius: in der Eintheilung der Tragœdien in Abhandlungen, d. h. Acte (nicht in Scenen, ausser im Leo, wo die Abhandlungen noch in Eingänge zerfallen), in der Trennung der Acte durch

---

unter den Proben LB. 2, 485 fgg. besonders Nr. VII. 8) LB. XI und XII. In einer Art alcäischer Strophen ist Nr. XIII verfasst mit Reimen. 9) Angehängt sind Übersetzungen æhnlicher lat. Stücke von Balde und Czepkos Rede aus seinem Grabe (§ 129). 10) Vondels Stück hiess *De Gebroeders;* Gryphius übersetzte nach der ersten Ausgabe von 1639; seine Arbeit erschien erst 1698 im Druck. 11) Zuerst 1657 veröffentlicht, 1658 zu Breslau von Schülern aufgeführt. 12) Gedruckt zuerst 1663 wie das folgende Stück. 13) So *blickt* = ist, wird offenbar, holl. *blijkt; ausdagen*, 'vor Gericht fordern', holl. *uitdaghen*. Vgl. auch Palm, Lit. Ver. 162 S. 729. 14) Palm, Sonderausgabe der

Chœre oder Reyen, in welchen oft allegorische Personen auftreten und mit lyrischen Gesängen [15] in Versen von unregelmæssig wechselndem Umfange die sonstgebrauchten Alexandriner unterbrechen, endlich in der Beobachtung der Einheit der Zeit, nicht des Ortes. Auch das hat Gryphius mit seinen Vorbildern gemein, dass weder eine lebenswahre Characteristik noch eine fortschreitende Entwickelung, sondern pathetische Reden sein Hauptaugenmerk bilden. Dabei gelingen ihm die elegischen Klagen noch besser als die oft über alles Mass hinausgehenden Prahlreden. Zu solchen gab ihm sein erstes selbständiges Trauerspiel *Leo Armenius* [16] vielfach Gelegenheit, ein Stück aus der byzantinischen Geschichte, welches gewissermassen zu Wallensteins Schicksal im Gegensatze steht: der Kaiser will seinen übermächtigen und Verrath sinnenden Feldherrn beseitigen, verschiebt jedoch die Hinrichtung und wird selbst ermordet. Ausdrücklich bemerkt der Dichter, dass er die den Alten unbekannte Meinung nicht theile, dass kein Trauerspiel *sonder Liebe und Buhlerey* vollkommen sein könnte.[17] Eine Märtyrergeschichte aus der Zeit des Dichters enthält *Catharina von Georgien oder Bewährete Beständigkeit,*[18] worin die christliche Fürstin als Gefangene des Perserschachs Abbas lieber den Tod unter den furchtbarsten Qualen erleidet, als dass sie seiner Liebe nachgäbe und zugleich ihre Religion verleugnete. Wie hier die himmlische Liebe den Tod überwindet, so meint der Dichter, zeige sein Trauerspiel *Cardenio und Celinde oder Unglücklich Verlibete* [19] den Sieg des Todes über die irdische Liebe. Der Stoff, den Arnim und Immermann der Erneuung werth fanden, lässt das Stück als Vorläufer des bürgerlichen Trauerspiels und des Schauspiels in engerem Sinne erscheinen: es sind bürgerliche Kreise, in denen es spielt, und es endet wenigstens nicht blutig. Zu seinem alten tragischen Ideal, zur Verherrlichung standhaften Leidens kehrte Gryphius zurück in *Carolus Stuardus oder Ermordete Majestät,* welches unmittelbar nach dessen Hinrichtung verfasst, der in Deutschland und den Nieder-

---

Dornrose S. 21 fgg. 15) Beispiele LB. 2, 499 fgg. 16) Zuerst 1650 erschienen; eine holländische Übersetzung von Leeuw, welche auf dem Theater zu Amsterdam aufgeführt und 1659 gedruckt wurde, erwæhnt Kollewyn p. 18. Über eine Aufführung des L. A. in Leipzig, die Leibniz als Knabe gesehen, s. Guhrauer Leibniz' Deutsche Schriften 1, 60. 17) Er stichelt dabei auf Corneilles *Polyeucte.* 18) Zuerst 1657 erschienen; 1665 zu Halle bei einem Schulfest aufgeführt: s. Jahn in der Anm. 5 angeführten Schrift. 19) Den Gegenstand erzæhlte Gryphius seinen Freunden in Amsterdam 1647; das Stück erschien zuerst 1657. Eine offenbar verwandte Erzæhlung hat Boxberger in Schnorrs Archiv 12, 219 nachgewiesen: Harsdörfer, Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichte, Hamburg 1649 N. XXXVI. Bei Gryphius tritt viel Gespensterspuk

landen allgemeinen Entrüstung Worte lieh,[20] und in *Grossmüthiger Rechts-Gelehrter oder sterbender Aemilius Paulus Papinianus* 1659,[21] mit starker Benutzung von Vondels Palamedes. Inzwischen hatte der Dichter, auch der eigenen Befriedigung durch Ehe und Amt Ausdruck gebend, für frœhliche Feste des Landes mehrere Stücke verfasst, das *Freudenspiel Majuma* 1653[22] und das *Lust- und Gesangspiel Piastus*,[23] wohl 1660, endlich gleichfalls 1660 sein mit Benutzung von Quinault verfasstes *Gesangspil Verlibtes Gespenste,* welches Act um Act im Wechsel mit dem *Schertsspil Die Gelibte Dornrose* zur Aufführung kam. Insbesondere das letztgenannte Scherzspiel ist merkwürdig, einmal wegen des fast durchgängigen Gebrauchs der schlesischen Mundart, sodann wegen der wenn auch überaus freien und geistreichen Benutzung von Vondels *Leuwendalers.* Ebenso, wenn auch nicht mit gleichem Glück, versuchte sich Gryphius an einem Shakespereschen Stoffe, der Rüpelcomœdie im Sommernachtstraum, welche mehr oder weniger selbständig in England, den Niederlanden und Deutschland[24] von Comœdianten aufgeführt worden war, aber hier auch schon vor Gryphius einen gelehrten Bearbeiter[25] gefunden hatte. Gryphius hat durch sein Stück *Absurda comica oder Herr Peter Squentz, Schimpfspiel*, den Stoff neu belebt.[26] Es erschien zuerst

---

hinzu: er theilte den Gespensterglauben seiner Zeit. 20) Zuerst 1657 gedruckt und in dieser Fassung wiederholt bei Tittmann; nach der Restauration umgearbeitet 1663, wobei unter den neu benutzten Quellen auch ein Werk Zesens (§ 124, 31) erscheint. Eine Aufführung der ersteren Fassung durch Comödianten zu Windsheim am Main 1656 vermuthet Tittmann, S. XXXVI, wohl irrig. Vgl. auch Mentzel, Das Frankfurter Theater, S. 76. Schon bei Gryphius findet die Enthauptung auf der Bühne statt. 21) 1660 zu Breslau von den Schülern aufgeführt; 1738 zu Speyer: Schnorrs Arch. 15, 222; eine Aufführung zu St. Gallen durch die junge Burgerschaft 1680 führt Gödeke an. Von Velten 1690 aufgeführt: Heine S. 36 (§ 137). Heine gibt in Zs. f. d. Philol. 21, 280 Auszüge aus einer Prosabearbeitung des Papinianus, welche dem Repertoire der Wandertruppen angehörte, und in einer Abschrift von 1710 vorliegt. 22) Zuerst 1657 gedruckt. Inhaltsangabe dieses und der anderen Lustspiele bei H. Hitzigrath, A. G. als Lustspieldichter, Wittenberg (Progr.) 1885. 23) Zuerst 1698 gedruckt. 24) Vgl. Kollewyn S. 45 und schon in Schnorrs Archiv 9, 445 fgg. über die niederländische *Kluchtighe Tragoedie: of den Hartoog von Pierlepon,* von Gramsberghen, welche 1650 zu Amsterdam aufgeführt wurde; die englische und eine Hamburger Comödie, über welche Schupp und Rist berichten, untersucht næher F. Burg in der Zs. f. d. Alt. 25, 130 fgg. 25) Gryphius nennt Daniel Schwenter Prof. zu Altdorf, gest. 1636. Doch wird erst Gryphius die satyrischen Bezüge auf Hans Sachs und die Meistersinger eingewoben haben, welche Meyer v. Waldeck, Vierteljsch. f. Litt.-Gesch. 1, 195 nachweist. 26) Eine holländische Übersetzung von Leeuw 1669: Kollewyn S. 45; weitere Bearbeitung durch Chn. Weise § 135, 21. Über eine zu Landshut 1756 gedruckte Verschmelzung des

1657,[27] scheint aber schon um 1648 entstanden zu sein, zugleich mit *Horribilicribrifax Teutsch,*[28] einem Nachkömmling des Miles Gloriosus, den der Dichter aber zugleich als alamodischen Sprachverderber gezeichnet und mit einem Gegenstück, einem pedantischen Schulmeister zusammen auf das reichlichste aus seinen eigenen Sprachkenntnissen ausgestattet hat (§ 114, 4). So die veröffentlichten Werke; von andern ist uns nur kurze Nachricht zugekommen. Bedenken wir indessen die in dem Erhaltenen bezeugte Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit des Dichters, auch dass er theilweise Vorzügliches geleistet hat, so stellt Gryphius allerdings einen geschichtlichen Höhepunct dar, und es war eine gerechte Anerkennung der Zeitgenossen, wenn die Fruchtbringende Gesellschaft ihn 1662 als *den Unsterblichen* aufnahm.

§ 133.

Mit Gryphius persœnlich befreundet folgten ihm als Dichter mehrere Landsleute, deren Dichtart jedoch der seinigen sich nur in äusserlichen Dingen anschloss, im Grunde jedoch entgegensetzte. Mit Unrecht ist daher Gryphius zuweilen mit ihnen zusammen zur **zweiten schlesischen Dichterschule** gerechnet worden. Diese ahmt den Italienern nach, wie vor ihr der Nürnberger Dichterverein. Sie strebt in Folge dessen nach jener witzelnden Ausdrucksweise, welche die Italiener mit ihren *concetti* ausgebildet hatten, Wendungen, in welchen bildliche und eigentliche Bedeutung der Wörter beständig wechselten, und dadurch überraschende Satzverbindungen mœglich wurden.[1] Sie wandte sich an die Sinnlichkeit, meist mit lüsternen Schilderungen, aber auch mit grässlichen Marterscenen. Besonders die erstere, mit wahrer Schamlosigkeit verfolgte Richtung ist kennzeichnend für diese Schule, ja für die ganze Zeit. Denn es war diese Lüsternheit, ja dieses Prahlen mit Sittenlosigkeit ein Bestandtheil jener fremden, zumal franzœsischen Mode, wie sie nach der Mitte des Jahrhunderts vor allem an den Hœfen, wo man das Beispiel Ludwigs XIV. vor Augen hatte, sich ausbreitete; doch auch die Gelehrten glaubten auf den leichtfertigen Ton der Unterhaltung vor den Hofleuten eingehn zu müssen.[2] In die Dichtung diesen leichtfertigen Ton ein-

---

P. Squentz mit Faust s. Erich Schmidt, Zs. f. d. A. 26, 244 fgg. 27) Neudruck von W. Braune, Halle 1877. 28) Erster Druck wohl von 1663. Neudruck Halle 1877.

§ 133. 1) Als ein Beispiel diene der Anfang der aus Lohensteins Arminius ausgehobenen Stelle LB. 3, 863. 2) Leibnitz nahm Theil an der Bewunderung, welche ein lüsternes Gedicht von Besser, Die Ruhestat der Liebe oder die Schoss der Geliebten selbst bei fürstlichen Frauen fand, s. Weim. Jb. 3, 116. Vgl. auch die von Wagenseil, *De civitati Noribergensi*

zuführen, dazu ward allerdings das eine Haupt der zweiten schlesischen Schule, Christian Hofman von Hofmanswaldau,[3] auch durch eigene Neigung getrieben: dass er sich der Bedenklichkeit seines Unternehmens bewusst war, geht daraus hervor, dass er seine Gedichte erst spæt und um unbefugten Herausgebern entgegenzutreten erscheinen liess,[4] und auch dann noch nur einen Theil; das Übrige ward erst nach seinem Tod und mit noch schlimmern, ebenso geist- als zuchtlosen Nachahmungen zusammen veröffentlicht.[5] Hofmanswaldaus Hauptwerk sind die *Heldenbriefe*,[6] womit er zuerst Ovids Heroiden in deutscher Dichtung nachahmte:[7] Liebespaare, meist aus der deutschen Sage und Geschichte, wechseln Briefe, welche fast alle schon durch die zu Grunde liegenden Verhältnisse etwas Anstœssiges haben.[8] Der Dichter selbst freilich bewahrte den Ruf eines rechtlichen, humanen Ehrenmannes. Geboren 1617 zu Breslau, in Danzig um 1637 in Verkehr mit Opitz, dann durch Reisen gebildet, starb er 1679 als Rathspræses seiner Vaterstadt. Ihm nahe befreundet war Daniel Casper, seit 1670 *von Lohenstein*. Geboren 1635, lebte dieser von 1657 an bis zu seinem Tode 1683 in Breslau, zuletzt als Protosyndicus der Stadt.[9] Rührig und erstaunlich gelehrt zeigt er sich auch als Dichter; er sucht bewusst die Vorzüge zu verbinden, welche seine Zeit an Gryphius und Hofmanswaldau bewunderte, die liebliche Schreibart des einen mit der erhabenen des andern, und beide zu

(1697) S. 458 berichtete Unterredung mit der Scudéry. 3) Die Orthographie des Namens schwankt. Hauptquelle für das Leben des Dichters ist die Lobrede seines Freundes Lohenstein, die den Gedichten Hofmanswaldaus beigegeben ist. Vgl. ferner Palm ADB. und K. Friebe, Diss. Greifswald 1886. 4) C. H. v. H., Deutsche Übersetzungen und Gedichte, Breslau 1679. Darin die Dramen: Der getreue Schäfer, von Guarini und der sterbende Socrates, von Theophile (nach Platos Phaedon). Die Proben aus den geistlichen Oden LB. 2, 687 zeigen Hofmanswaldaus verständigen, massvollen Sinn; aber auch seine Lieblingsausdrücke *Canari-Zucker, Ambra-Kuchen* u. ä. Grössere Stücke aus Hofmanswaldau, Lohenstein u. a. schlesischen Dichtern bei Bobertag (Kürschners Nat. Litt. 36). 5) Herrn von Hofmanswaldau und andrer Deutschen auserlesener und bissher ungedruckter Gedichte I. Theil, Leipzig 1695 u. ö. Herausgeber war B. Neukirch (§ 136); die Sammlung gedieh bis zum VII. Band, 1727. 6) Eine schwedische Übersetzung führt Palm a. a. O. an. Nachfolger fand H. bei Lohenstein, Mühlpfort und H. A. v. Ziegler, *Heldenliebe der Schrift A. u. N. T.* 1691. Lächerlicherweise beginnt hier dieser Briefwechsel mit Adam und Eva. 7) Doch s. Titz § 127. 8) Z. B. Tibald und Lettice van Hort stellen Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, Luthers Feind, und Eva von Trott vor. Eine Deutung der Namen gibt Neumeister im *Specimen* (§ 120, 38). 9) Ein *Lebenslauf* ist den Schriften seit 1685 beigegeben. Vgl. neuerdings besonders Conrad Müller, Beitrag zum Leben des Dichters D. C. v. L., Breslau 1882 (Weinhold, Germanist. Abh. I) und Erich Schmidt in der Allg.

übertreffen durch das Sinnreiche, welches er im bildlichen Ausdrucke fand.[10] Sein dichterisches Gefühl dagegen ward völlig von der Gelehrsamkeit erstickt. Daher sind auch seine lyrischen Gedichte[11] die schwächsten: selbst ein Trauergedicht auf den Tod seiner Mutter 1652[12] ist kalt und steif bei allem Prunk. Die Vorliebe für das Grässliche beherrscht nun völlig Lohensteins Trauerspiele: nur diese Gattung des Dramas hat er versucht, schon darin von seinem Vorgänger Gryphius verschieden. Dessen Wagnisse auf der tragischen Bühne überbietet er allerdings: wenn Gryphius Mord und Hinrichtung auf der Bühne darstellte, so lässt Lohenstein grausam foltern; ja er führt sogar Nothzucht und Blutschande fast vor die Augen der Zuschauer. Es ist unbegreiflich, aber sicher, dass einige dieser Stücke bei Breslauer Schulfesten zur Darstellung gekommen sind.[13] Freilich der Bombast und die gelehrten Anspielungen,[14] die selbst im Munde der Frauen und sogar in den leidenschaftlichsten Auftritten sich finden, lassen die sinnliche Wirkung immer wieder erkalten. Gelehrten Ursprungs sind auch die nach Gryphius, aber wieder mit Masslosigkeit, eingeschalteten Geistererscheinungen und die besonders in den Reyen beliebten Verkörperungen unwirklicher oder doch unpersœnlicher Dinge.[15] Lohenstein will, wie er sagt, grausamste Laster und schreckliche Strafen darstellen. Zwei Gebiete liefern die Stoffe dazu: die rœmische Kaiserzeit und die türkische Geschichte der neueren Zeit. Letzterer gehœrt zumal Ibrahim Sultan an, 1673 zur Feier einer kaiserlichen Vermæhlung gedichtet, und die 1653 zuerst erschienene Jugendarbeit, Ibrahim, spæter als Ibrahim Bassa von jenem Stück unterschieden.[16] Dem andern Kreise entnommen sind Cleopatra 1661 und umgearbeitet[17] 1680, Agrippina und Epicharis 1665, endlich 1680 Sophonisbe. In dieser spæteren Zeit, durch Gicht gepeinigt, fand Lohenstein eine andere litterarische Gattung noch bequemer zur Entfaltung seiner Gelehrsamkeit, den Roman. Er begann den Arminius,[18] in welchem er die deutsche Urzeit mit den fernst abgelegenen

---

D. Biogr. 10) Daher der starke Gebrauch malender Beiwörter, und noch mehr der zusammengesetzter Wörter. Vgl. auch W. A. Passow, D. C. v. L., Seine Trauerspiele und seine Sprache, Meiningen 1852. 11) Sie sind seit 1680 den Trauerspielen beigegeben als *Blumen;* und wieder in einzelnen Abtheilungen als *Rosen, Hyacinthen, Himmelsschlüssel* u. a. 12) Müller S. 28 fgg. 13) Aug. Kerckhoffs, D. C. v. L. Trauerspiele mit besonderer Berücksichtigung der Cleopatra, Paderborn 1877 S. 18. 19. 14) Ausführliche Anmerkungen dienen zur Erläuterung. 15) Vgl. LB. 2, 593 fgg. 16) Ibrahim Bassa liegt der von Zesen (§ 124, 39) übersetzte Roman der Scudéry zu Grunde, nur mit tragisch abgeändertem Ausgang. 17) Darüber s. Kerckhoffs und Müller. 18) *Grossmüthiger Feldherr A.*

Erzæhlungs- und Belehrungsstoffen [19] und mit adligen Namen aus der Gegenwart ausfüllte: der Roman erschien, von andern vollendet, 1689.[20] Wahl und Behandlung des Gegenstandes bezeugen einen vaterländischen Sinn, den ein Freund und Verehrer Lohensteins, der Freiherr Hans Assmann von Abschatz (geb. 1646 zu Würbitz in Schlesien, gest. als Landesdeputierter zu Liegnitz 1699) auch als Lyriker aussprach: der Zorn über die franzœsischen Raubkriege liess ihn, der, wie so viele Schlesier dieser Zeit, in Strassburg studiert hatte, zu den Waffen rufen. Einfach wie dies Gefühl gibt sich auch die Frömmigkeit des bescheidenen Dichters kund, der selbst nur eine Übersetzung des *Pastor Fido* drucken liess.[21] An Hofmanswaldau schliesst sich dagegen Heinrich Mühlpforth an, ein Breslauer (1639—1681), der freilich über Gelegenheitsdichtung nicht viel hinauskam.[22] Grœsseres wagte, aber unglücklich, Johann Christian Hallmann aus Breslau (geb. nach 1640, gest. 1704).[23] Selbst Schauspieler, schrieb er mehrere Dramen,[24] z. Th. nach dem Italienischen (Adelheid und, in Prosa, Eraclius), auch Pastorellen (Adonis und Rosibella), worin er auch Scaramuza, einen lustigen Diener auftreten lässt. An die Jesuitendramen — Hallmann convertierte — erinnern die Märtyrerin Sophia und Theodoricus Veronensis. Die Sprache geht noch über Lohensteins Schwulst hinaus.[25] Verständiger, aber auch matter ist die dramatische Dichtung von August Adolf von Haugwitz (geb. zu Übigau in der Oberlausitz 1645, gest. ebenda 1706). Mit dem Dresdener Theater in Verbindung stehend, verfasste er Maria Stuarda,[26] Soliman und das Ballet Flora nach dem Franzœsischen: alles vereinigt im *Prodromus poeticus oder*

---

oder Hermann. LB. 3, 863 fgg. 19) Selbst die chinesische Geschichte, die Bereitung des Thees u. ä. wird eingeschaltet. 20) Druckort Leipzig. Neue Auflage 1731, 4 Bde., mit über 3000 Quart-Seiten. Die Gleichnisse und Prachtausdrücke sammelte J. C. Männling, *Arminius enucleatus*, Stargard 1708, und *Lohensteinius sententiosus*, Breslau 1710. 21) Chr. Gryphius sammelte die Übersetzungen und Gedichte von A. v. A. Leipzig und Breslau 1704. LB. 2, 607. 22) *Teutsche Gedichte*, Breslau 1686, II. Theil 1687. Vgl. Kahlert, Weim. Jb. 2, 304 fgg. 23) ADB. (Erich Schmidt). 24) Einzeldrucke seit 1667. Die Sammlung '*Trauer-, Freuden- und Schäffer-Spiele*' ist nach 1673 erschienen, da Adonis die Vermæhlung K. Leopolds feierte. Über die Beliebtheit dieser opernhaften Stücke s. C. Müller, Lohenstein S. 91. 25) In *Schlesische Adlers Flügel*, einer Reihe von Regentenbildern, heisst es von K. Johann von Böhmen: *Der Klugheit schlauer Molch und Demantfester Spiegel Sind Ancker eines Reichs / die niemals gehen ein; Es kann kein Donnerkeil zermalmen diese Riegel: Ja hierdurch kann ein Mensch der Leuen Meister seyn.* 26) Nach einer Erzählung von E. Francisci. Auch einen Wallenstein hat er gedichtet, welcher zwar nicht gedruckt, aber öfter aufgeführt worden ist (§ 137, 20).

poetischer Vortrab 1684. Andre Anhänger Lohensteins wandten sich spæter seinen Gegnern zu, so Christian Gryphius und Benjamin Neukirch (§ 136).

§ 134.

Lohensteins Arminius bildet einen Hœhepunct in der Entwickelung des **Romans** wæhrend des 17. Jahrhunderts.[1] Diese Gattung der Kunstprosa schloss sich eng an das Vorbild des Auslands an, wenn schon ihre Anfänge, und zwar auch die einer selbständigen Bearbeitung, bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen (§ 107). Noch Opitz trat auch auf diesem Gebiete nur als Übersetzer auf (§ 121, Schluss) und ebenso waren die zahlreichen Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft, welche Romane schrieben, so gut wie ausschliesslich mit der Verdeutschung fremder Werke beschäftigt.[2] Von den italienischen, spanischen und franzœsischen Romanen, welche in Deutschland auf diese Weise bekannt wurden, übten namentlich die letztgenannten eine tiefe und immer mehr zunehmende Wirkung: die hier ausgebildete heroisch-galante Richtung regte zur selbständigen Nachahmung an. Zesen, der erste Übersetzer von Romanen der Scudéry und de Gerzans[3] hat allerdings in seinem Originalroman Rosemund sich noch mehr durch die früher beliebte Schæfererzæhlung[4] bestimmen lassen: nicht nur, dass die verlassene Geliebte sich als Schæferin verkleidet, auch dass offenbar Selbsterlebtes und Selbstempfundenes die Grundlage der Erzæhlung bilden, weist auf dieses Vorbild zurück. Aber die biblischen Romane Zesens, Assenat und Simson, sind durchaus Liebesgeschichten, die in hohen Kreisen spielen und in denen das hœfische Leben der Zeitgenossen sich spiegeln sollte. An ausschmückender Gelehrsamkeit liess es schon Zesen nicht fehlen, und in diesem Sinne gingen Andere noch weiter. Zunæchst Andreas Heinrich Buchholz

---

§ 134. 1) L. Cholevius, Die bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jhs., Leipzig 1866. F. Bobertag, Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland, I. Abth. Bis zum Anfange des 18. Jhs. Breslau 1876 — Berlin 1884. 2) Besonders fruchtbar war *der Unglückselige* in der Fruchtbringenden Gesellschaft, d. h. der östreichische Freiherr Joh. Wilh. von Stubenberg (1631—1688): er übersetzte mehrere Romane von Marini, u. a. Printz Kalloandro 1656, den Samson von Pallavicini 1657, die Clelia von der Scudéry 1664, die Eromena von Biondi 1667. 3) Ibrahim und Sophonisbe (§ 124, 39). 4) Eine der frühesten Schäfergeschichten, welche zugleich wie Zesens Rosemund eine wirkliche Liebesgeschichte allegorisch darzustellen angibt, ist *Jüngst erbauete Schäfferey Oder keusche Liebes-Beschreibung Von der Verliebten Nimfen Amoena Vnd dem Lobwürdigen Schäffer Amandus .. von A. S. D. D.*, Leipzig 1632. Unter der Vorrede nennt er sich G. C. V. G. A. S. D. D. *sonst Schindscherøitzky geheissen.* Zahlreiche Citate

(geb. 1607 zu Schœningen im Braunschweigischen, Professor zu Rinteln und Superintendent zu Braunschweig, hier gest. 1671), dessen umfängliche Romane *Des christlichen teutschen Grossfürsten Herkules und der bœhmischen kœniglichen Fräulein Valiska Wundergeschichte* 1659, und *Der . . Fürsten Herkuliscus und Herkuladisla . . Wundergeschichte* 1665 erschienen.[5] Unter dem Bilde der germanischen Urzeit war hier — noch eine Nachwirkung des politisch-allegorischen Romans, wie ihn die von Opitz übersetzte Argenis vertrat — der dreissigjæhrige Krieg dargestellt, und ausführliche Erörterungen insbesondere über die streitigen Glaubensfragen eingemischt; es sollten diese Romane zu der Leichtfertigkeit des noch immer gelesenen Amadis den vollen Gegensatz bilden. Mehr das Lehrreiche der Beschreibungen äusserer hœfischer Formen hatte der von politischem wie litterarischem Ehrgeiz erfüllte Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg im Auge, der Schüler Schottels und Birkens, in der Fruchtbringenden Gesellschaft *der Siegprangende*, geb. 1633, gest. 1714. Er veröffentlichte zu Nürnberg 1669—73 *Die Durchleuchtige Syrerinn Aramena*, welche in der Zeit des Patriarchen Jacob gelebt haben sollte, und *Die Rœmische Octavia* (Neros Gattin) 1677. Dem Herzog schienen die Romane überhaupt wahre *Adels- und Hofschulen*, und dass Reden und Briefe, zumal aus solcher Feder, als Muster angesehen wurden, begreift sich ebenso wie die Lust den hier verhüllt erzæhlten Vorgängen nachzuspüren. Am meisten Beifall unter den Romanen der Zeit fand jedoch *Die Asiatische Banise oder Das Blutige doch muthige Pegu*, der zuerst in Leipzig 1689 erschienene Roman Heinrich Anselms von Ziegler und Kliphausen (geb. 1653 zu Radmeritz in der Oberlausitz, gest. zu Liebertwolkwitz bei Leipzig 1697: vgl. § 133, 6): und die Geschlossenheit des Plans, die schwungvolle Sprache, das Interesse an dem noch immer wundervollen Orient und seiner gleichzeitigen Geschichte rechtfertigen diese Vorliebe der Zeitgenossen. Gerade diese letztgenannte Eigenschaft lockte Nachahmer an, welche im Gegensatze zu den bisher genannten Verfassern, durchgängig, wie auch Lohenstein, angesehenen, ja hochgestellten Männern, das Romanschreiben als ein Gewerbe ansahen, und ebenso fruchtbar waren als jene auf nur wenige grosse Werke bedacht. Politische und geographische Kenntnisse verwerthete Eberhardt Guerner Happell (geb. 1648 zu Marburg, gest. zu Hamburg 1690) in seinen Romanen *Der Asiatische Onogambo, darin Der jetzt regierende grosse Sinesische Kayser*

---

aus Opitz. 5) Druckort beider Romane Braunschweig. 6) So Chn. Hunold (§ 135, 27), dessen *Satirischer Roman*, Hamburg 1705, seine Entfernung aus dieser Stadt herbeiführte;

Xunchius als ein umbschweiffender Ritter vorgestellet. . 1673, *Der Europæische Toroan* (Türkischer Roman) 1676 u. s. w.; nur dass *der Academische Roman*, Ulm 1690, bereits mit der Schilderung einheimischer, lockrer Sitten begann. Auf dieser Bahn folgte u. d. N. *Talander* August Bohse (geb. zu Halle 1661, Schriftsteller in Hamburg und Jena, gest. als Professor zu Liegnitz 1730), dessen *Liebescabinet der Damen* 1685 eine lange Reihe verwandter, zum Theil in ferne Zeiten und Länder verlegter Erzæhlungen eröffnete: *Arsinoe* 1700 u. a.[6]

Diese spæteren Romane, welche planlos Abenteuer von zuweilen anstœssiger Art häuften, berührten sich ihrem Grundzuge nach mit einer Abzweigung, welche bereits im Ausland neben den ursprünglichen, idealistischen Roman getreten war, mit dem Schelmenroman. In Spanien war zuerst der gewœhnlichen Übertreibung der Romane gegenüber mit Glück versucht worden, anstatt des hœfisch-ritterlichen Lebens das der niedrigsten Stände, und zwar aus dem Gesichtspuncte eben dieser Stände zu schildern: neben dem Thronsaal und Lustgehölz sollte Gesindestube und Landstrasse den Schauplatz des Romans abgeben. Ein Muster dieser Romanart, den *Gusman de Alfarache* von Mateo Aleman hatte Aegidius Albertinus (§ 131, 1) 1615 als *Der Landstörtzer Gusman von Alfarche oder Picaro genannt* überarbeitend verdeutscht; Niclas Ulenhart die Perle dieser Dichtung, *Lasarillo de Tormes*, Augsburg 1617 deutsch erscheinen lassen. Eine wahrhaft werthvolle Fortbildung fand der Schelmenroman in Deutschland durch Johann Jacob Christoffel von Grimmelshausen. Er verwebt in seinem Hauptwerke, dem *Abenteuerlichen Simplicissimus*, mit entlehnten[7] und erfundenen Zügen offenbar eigene Erfahrungen in Fülle, so dass die Geschichte seines Helden grossentheils sein eigenes Leben wiedergeben muss. Dies ist um so wichtiger, als er in seinen Schriften sich vielfach als Verfasser hinter falschen und wechselnden Namen verborgen hat.[8] Sicher ist, dass er zu Gelnhausen[9] gegen 1625 geboren,

---

Joh. Leonhard Rost (aus Nürnberg 1688—1727), der unter dem Pseudonym '*Meletaon*' schrieb. Die unsittliche Richtung dieser Romane rechtfertigte die Bedenken, welche gegen den Roman überhaupt geltend gemacht wurden, namentlich von Gotthard Heidegger, *Mythoscopia Romantica oder Discours von den so genannten Romans*, Zürich 1698. 7) Selbst das Schlusscapitel, LB. 3, 807 fgg., ist aus Guevara nach der Übersetzung des Albertinus entnommen. Auf ein franzœsisches Vorbild, Francion von Sorel, hat Bobertag, Gesch. d. Rom. 2, 65 fgg. hingewiesen. 8) Er nennt sich German Schleifheim von Sulsfort, Samuel Greiffenson von Hirschfeld u. s. w. wobei meist durch Buchstabenversetzung sich der wahre Name ergibt. Dies Namenspiel, wegen dessen G. sich selbst einen Proteus nennt, erinnert an Fischart. Erst Echtermeyer 1838 und Passow 1847 haben den wahren Sachverhalt aufgeklärt. 9) Nachweis der Familie G. daselbst: Duncker Zs. f. hess. Gesch.

seit dem zehnten Jahr am Krieg und seinen Wechselfällen Theil nahm und nach weiten Reisen spætestens 1667 bischöflich Strassburgischer Amtmann[10] zu Renchen ward und hier 1676 starb. Als Schriftsteller trat er seit 1659 mit satirischen Schriften[11] in Moscheroschs Art und mit ernsten Romanen[12] hervor. Sein Hauptwerk, der Simplicissimus, erschien 1668 und öfters wiederholt;[13] es schlossen sich ihm 1670 zwei Seitenstücke an: *Trutz-Simplex oder . . Landstörtzerin Courasche* und *Der seltsame Springinsfeld*, und noch spætere Schriften (*Das wunderliche Vogel-Nest* 1672 u. a.) lassen die Personen des Hauptromans wieder auftreten.[14] Dieser zeichnet sich, nicht nur vor den Fortsetzungen und Nachahmungen, durch die anschauliche Schilderung der Kriegszeit aus, wobei dem Laster- und Grausenhaften nur um so wirkungsvoller heitere Bilder zur Seite treten, wie das liebliche Idyll der Kindheit des Helden;[15] auch dessen Characterentwicklung wird meisterhaft durchgeführt. Dies reiche Lebensbild umspielt und berührt überdies eine phantastische Zauber- und Gespensterwelt. Vielfache Nachahmungen[16] bezeugen die Beliebtheit des Romans. Im sechsten Buche des Simplicissimus war nebst anderen Reisen auch eine in die Südsee geschildert, bei welcher

---

1882 S. 385 fgg. 10) Es ist wahrscheinlich, dass er vom Protestantismus zur katholischen Kirche übertrat. Eine als Beweis dafür öfters angeführte Schrift: *Simplicii Angeregte Ursachen, warum er nicht katholisch werden könnte, von Bonamicus in einem Gespräch widerlegt*, gehört jedoch J. Scheffler an, in dessen *Ecclesiologia* sie als XVII. Tractätlein gedruckt ist. 11) *Der fliegende Wandersmann nach den Mond*, zunächst nach franzœsischer Vorlage; *Traum-Geschicht von Dir und Mir*, 1660; *Schwartz und Weiss oder der satyrische Pilgram*, 1666. 12) *Exempel der unveränderlichen Vorsehung Gottes . . . Histori vom keuschen Joseph*, o. O. u. J. (1667?) u. ö. Auch die Geschichte von Josephs Diener Musai ist beigegeben. Wegen der Concurrenz mit Zesens Assenat gerieth G. mit diesem in Streit; Zesens Neuerungen bekämpfte er noch in *Simplicissimi Pralerey und Gepräng mit seinem Teutschen Michel* (1673). Spætere Romane sind: *Dietwalts und Amelinden anmuthige Liebs- und Leidsbeschreibung*, Nürnberg 1670 und *Proximus und Lympida*, o. O. 1672. 13) Von der Ausgabe 1668 ist nur ein Nachdruck (B) aus dem J. 1669 erhalten; aus dem gleichen Jahre stammt eine echte Ausgabe (A), worin die mundartlich gefärbte Sprache der ersten nach den allgemeinen Regeln umgestaltet und ein 6. Buch als *Continuatio* hinzugekommen ist. Neudrucke haben wir (abgesehen von mehreren Bearbeitungen) von Keller, Lit. Ver. XXXIII. XXXIV, 1854, wozu in Bd. LXV. LXVI, 1862 noch andre Schriften Grimmelshausens kommen; von Heinrich Kurz, Leipzig 1863, 4 Bde.; von Tittmann, Leipzig 1874; von Kögel, Halle (Neudr.) 1880; von Bobertag, in Kürschners Nat. Litt. 14) Gesammelt erschienen die simplicianischen Schriften Nürnberg 1683 u. ö. Dieser Druckort ist wohl auch der der früheren Ausgaben, und nicht das hierin öfter genannte Mompelgart. 15) LB. 3, 795. 16) Ungarischer Simplicissimus 1683, Neudruck Leipzig 1854 u. a.

das Schiff scheitert und der Held auf einsamer Insel sein Leben zu beschliessen gedenkt. Diese Vorstellung, mehrfach in der Litteratur der Zeit behandelt, fand ihren glücklichsten Ausdruck in Robinson Crusoe von Daniel Defoe 1719,[17] wovon schon 1720 eine deutsche Übersetzung erschien. Unter den vielfachen Versuchen, denselben Gedanken für deutsche Leser neu zu gestalten, verdient Auszeichnung ein Roman, dessen Verfasser JOHANN GOTTFRIED SCHNABEL sich als Schriftsteller *Gisander* nannte, seinen Lebensverhältnissen nach aber wenig bekannt ist: *die Insel Felsenburg:*[18] hier ist es ein kleiner Friedensstaat, der zuletzt aus den auf die einsame Insel Verschlagenen sich bildet. Doch neben dem sehnsüchtigen Vergnügen, mit welchem solche Erzæhlungen aufgenommen wurden, regte sich der Spott, welcher an das alte Sprichwort von den Lügen der Weitgewanderten (§ 107, 20) anknüpfte. Mit wirklich genialer Darstellungskraft gezeichnet, tritt ein solcher Aufschneider auf im *Schelmuffsky* von CHRISTIAN REUTER.[19] Es verschlägt wenig, dass dieser mit Reise- und Liebesabenteuern renommierende, beständig fluchende Landfahrer ursprünglich eine bestimmte Person hatte darstellen sollen, den Angehœrigen einer Leipziger Familie, welche der Dichter als Student auch dramatisch gezeichnet hatte: *L'honnête Femme Oder die Ehrliche Frau zu Plissine* (1695), *La maladie et la mort de l'honnête Femme: das ist: Der ehrlichen Frau Schlampampe Krankheit und Tod* 1696 u. a. Mit derselben burlesken Komik zeichnete er einen herabgekommenen Adligen und seine Umgebung in *Graf Ehrenfried*[20] (1700). Vor den rechtlichen Folgen seiner Pasquille ward Reuter durch hohe Gönner beschützt; geb. zu Kütten bei Zörbitz 1665, erscheint er zuletzt als Fest- und Passionsdichter thætig (§ 137, 33) zu Berlin 1703—12.[21]

---

17) H. Hettner, Robinson und die Robinsonaden, Berlin 1854. 18) *Wunderliche Fata einiger Seefahrer, absonderlich Alberti Julii eines geborenen Sachsens* .. Nordhausen 1731 bis 43. Schnabel war zu dieser Zeit gräflicher Hofagent zu Stollberg. Erneuerung von Tieck, Breslau 1827; s. A. Stern, im Histor. Taschenbuch, Lpz. 1880 und Ph. Strauch, Rundschau 1888. 19) Zwei Ausgaben von 1696, die eine etwas gleichmässiger im Stil, aber weniger ursprünglich, wozu noch ein anderer Theil 1647; Neudrucke von Schullerus Halle 1885. Vorher oft als Volksbuch gedruckt. 20) Th. Hermann in Prutz Deutsches Museum 5, 2, 660 fgg. (1855): s. Vierteljsch. f. Litt.-Gesch. 1, 283. 21) Leben und schriftstellerische Thätigkeit Reuters hat Zarncke aufgedeckt: Abh. der sächs. Ges. d. Wiss. 1884. Ebd. Berichte 1887, 44. 253. 306. Vgl. Minor G. g. A. 1885 und Creizenach in Schnorrs Arch. 13, 434 fgg. Ellinger, Ch. Reuter und seine Komödien, Zs. f. d. Philol. 20, 290 fgg. Ellinger hat auch drei Singspiele Reuters wiederholt: Berliner Neudrucke I, 3 (B. 1888).

§ 135.

Ging die zweite schlesische Dichterschule mit ihrem Schwulst und ihrer gesucht geistreichen Ausdrucksweise über alles Mass hinaus, so fand gleichzeitig ein ebenso übertriebenes Streben nach Einfachheit und Natürlichkeit seinen Vertreter in CHRISTIAN WEISE.[1] Jene suchte auf die vornehmen Kreise zu wirken, Weises Schriftstellerthætigkeit ging so gut wie ganz auf in der Sorge für die Schule. Geboren zu Zittau 1642, ward er 1670 Professor in Weissenfels, 1678 Rector in der Vaterstadt und starb hier 1708. Weise ist auf allen Gebieten der schœnen Litteratur thætig gewesen und hat eine grosse Fruchtbarkeit bewiesen; aber diese Vielseitigkeit und Leichtigkeit war bedingt durch den niedrigen Begriff, welchen er von der Dichtkunst hatte,[2] und durch die Beschränkung auf den nächsten Zweck, den er im einzelnen Falle verfolgte. Die Poeterei ist ihm eine Dienerin der Beredsamkeit:[3] die Beschäftigung mit ihr soll den künftigen Redner schon der Reime wegen nœthigen, mit dem Ausdruck zu wechseln. Andrerseits sollte beim Versemachen durchaus nur erlaubt sein, was die gebildete Prosa auch zuliess; kühne Wortstellungen waren verpœnt. So erschien ihm die Dichtkunst auch als lernbar und nicht eben schwierig: schon auf der Universitæt in Leipzig gab er darin Unterricht,[4] wie er selbst damals für Andere zahlreiche Gedichte verfasste. Diese sind denn auch z. Th. in seine erste Sammlung übergegangen, die als *Der grünenden Jugend Ueberflüssige Gedancken*, Leipzig 1668 u. ö. erschien.[5] Den etwas leichtfertigen, oft volksmæssigen Ton der Lieder seiner früheren Zeit suchte er als Schulmann durch *Der grünenden Jugend Nothwendige Gedancken* 1675 und durch *Reiffe Gedancken*, Leipzig 1683, in Vergessenheit zu bringen; allein diese Erzeugnisse der Gelegenheitspoesie waren ebenso werthlos als Weises geistliche Gedichte, die theilweise erst nach seinem Tod veröffentlicht wurden.[6] Es war eben für Weise die Prosa eine weit angemessenere Form und zu deren kunstmæssiger Behandlung hat er ebenfalls Anleitung gegeben.[7] Allein seine ganze Kraft entfaltete er erst

---

§ 135. 1) H. Palm, Beiträge zur Gesch. d. d. Lit. S. 1 fgg. L. Fulda, die Gegner der zweiten schlesischen Schule in Kürschner Nat. Litt. Bd. 39. 2) Er meinte dabei freilich die deutsche Dichtung seiner Zeit; die classischen Dichter Vergil u. s. w. sieht er ganz anders an: Vorr. zu den Überflüssigen Gedancken. 3) Curiöse Gedanken von Deutschen Versen II 16. Ähnliche Anschauungen vertritt Weise schon 1675 in den Anmerkungen zu den Nothwendigen Gedancken. 4) Eine Probe seines Unterrichts Cur. Ged. II 86 fgg. 5) Ein II. Theil folgte 1674. 6) *Gottergebene Gedanken* 1703; *Tugendlieder* 1719; *Trost- und Sterbe-Andachten* und *Buss- und Zeitandachten*, beide 1720. 7) Politischer

in der volksmæssigen Behandlung der Prosa, wozu ihm Erzæhlung und Drama Gelegenheit boten. In Moscheroschs[8] Art und mehrfach nach dessen Andeutungen schrieb er Romane, in welchen die moralische Betrachtung, die Gespræche den oft dürftigen und nüchternen Erzæhlungsstoff weit überwiegen: *Die drey Hauptverderber in Deutschland* 1671 (gemeint sind das Theologengezänk, das als Machiavellismus bezeichnete Streben Aller über ihren Stand hinaus und das Modewesen), *Die drey ärgsten Ertz-Narren*, Leipzig 1672,[9] *Die drey klügsten Leute*, ebd. 1675,[10] *Der politische Näscher* o. J. (dann 1676). Zum letztgenannten Werke bekannte er sich in den spæteren Auflagen als Verfasser, wæhrend er sich in dem 1671 veröffentlichten *Siegmund Gleichviel*, in den beiden folgenden *Catharinus Civilis* genannt hatte. Weit vorzüglicher als diese Romane sind jedoch die dramatischen Arbeiten Weises.[11] Mit wenigen Ausnahmen (*Die triumphierende Keuschheit*,[12] *Die betrübte und getröstete Galathee*,[13] dies ein Singspiel und das einzige in Versen abgefasste Stück Weises, *Die beschützte Unschuld*, *Lustspiel vom dreifachen Glücke*, eine Verherrlichung Leipzigs; endlich die *Komplimentiercomödie*[14]) sind seine sämmtlichen Stücke für die Schulbühne geschrieben. Weise fand in Zittau die auch anderwärts übliche Sitte vor, dass die Schuljugend alljæhrlich Proben ihrer Geschicklichkeit in den Sprachen durch Aufführung von Schauspielen abzulegen hatte.[15] Weise füllte die dazu bestimmten drei Tage mit eigenen, und durchaus deutschen Schauspielen aus: am ersten Tag ward ein biblischer, am zweiten ein historischer Stoff behandelt; den dritten nahmen erfundene und mehr scherzhafte Gegenstände ein, wobei zuweilen zwei Stücke Act für Act mit einander wechselten.[16] Die biblischen Stücke, durchweg dem alten Testament entnommen (ein zwölfjæhriger Jesus ist nicht aufgeführt worden) versetzen in der naiven Weise des alten Volksdramas Verhältnisse der Gegenwart in die Patriarchenzeit:[17] Esaus Geschichte gibt Gelegenheit, die Jagd-

---

Redner, Leipzig 1677 u. ö. Curieuse Gedanken von deutschen Briefen, Leipzig 1693.
8) Auch Grimmelshausen kennt er, nennt aber dessen Simplicissimus einen Salbader: Vorr. zu den Ertznarren. Von der reichen Phantasie Grimmelshausens ist allerdings bei Weise Nichts zu finden. 9) Neudruck Halle 1878. 10) Eine Probe daraus LB. 3, 853. 11) E. W. H. Kornemann, Ch. W. als Dramatiker, Diss. Marburg 1853. Glass, Ch. W.'s Verdienste um die Entwickelung des deutschen Dramas, Progr. Bautzen 1876. 12) Ein modernisiertes Josephsdrama, erschienen in den Überflüssigen Gedanken 1668. 13) Dies und die nächsten drei sind in den Überfl. Ged. II 1674 erschienen. 14) Anhang zum Politischen Redner 1677. 15) Über einen Vorgänger Weises, den Zittauer Rector Christian Keimann s. das Progr. von H. J. Kämmel, Zittau 1856. 16) Vgl. Gryphius, Verliebtes Gespenst und Dornrose (§ 132). 17) Vielleicht gab dies Anlass zu den

rechte des Adels darzulegen und die Bauern, welche bei Weise überhaupt schlecht wegkommen, in ihrer Feigheit, Dummheit und Falschheit vorzuführen. Auch tragische Stoffe, wie Jephthas Tochtermord, kamen zur Darstellung, und zwar nach Weises Grundsatz, durch schnellen Wechsel zu überraschen, so dass unmittelbar auf die schrecklichsten Scenen lustige Spässe des Pickelhærings folgten. Denn diese Figur übernahm er aus dem Schauspielerdrama, und machte sie Anfangs zum Ausdruck der allgemeinen satirischen Auffassung, wæhrend er sie spæter mehr und mehr in die Handlung selbst verflocht. Die historischen Dramen Weises sind meistens Intriguenstücke aus der Neuzeit: Emporkömmlinge, wie der Marschall d'Ancre, Biron, Olivarez, andrerseits Masaniello, werden gestürzt und so auch hier der Jugend die Vorsicht eingeprægt, die Weise als Haupteigenschaft des Politicus, des auch von Schupp wie von Thomasius empfohlenen Vorbildes der Lebensführung, ansah. Zugleich geben diese wie die biblischen Stücke reiche Gelegenheit, Nebenpersonen anzubringen, und es sollten ja alle Schüler mitwirken, wo mœglich mit Berücksichtigung ihrer Gaben, ja selbst der Stellung ihrer Eltern. Am besten sind Weise die rein komischen Nachspiele gelungen, in denen seine lebhafte, lustige Gemüthsart, seine scharfe Beobachtung des Volkslebens und der Volksrede [18] ganz zur Geltung kommen, in denen er endlich auch am meisten das Schauspielerdrama, dessen niederländische und niederdeutsche Vertreter er rühmt, als Vorbild und Stoffsammlung benutzen konnte. Auf diesem Wege kamen ihm wohl auch classische Lustspiele des Auslandes zu: Molières *Précieuses ridicules* benutzte er im *Verfolgten Lateiner*,[19] Shakesperes *Taming of the Shrew* in der *Komödia von der bösen Catharine.*[20] Dagegen entnahm er von Gryphius das Muster des Peter Squentz zu seinem *Lustigen Nachspiel von Tobias und der Schwalbe.*[21] Vollkommen frei dichtete er die *Zweyfache Poetenzunft* zur Verspottung Zesens und der poetischen Gesellschaften überhaupt.[22] Indem nun Weise stets neue Stücke

Angriffen der Geistlichkeit, wegen deren Weise die Schulaufführungen von 1689 ab zunächst ganz ausfallen liess und spæter nur unregelmässig wiederholte. 18) Er überlässt den Aufführenden den nächsten Anschluss an die Mundart zu suchen. In der beschützten Unschuld sind die Dialectscenen in der Mundart selbst geschrieben. Die kräftigen Ausdrücke sind wohl der Grund gewesen, dessentwegen Leibniz, Unvorgr. Ged. 112, Weises Sprache als etwas schmutzig bezeichnete. Doch wagt allerdings Weise auch in den Sachen seinen Zuschauern starke Dinge zu bieten. 19) Mit Esau und Jacob zusammen als Komœdien-Probe, Lpz. 1696. 20) Zuerst veröffentlicht von Fulda, s. o. Anm. 1. Vgl. auch *Von dem Träumenden Bauern am Hofe Philippi Boni in Burgundien* mit dem Shakespere'schen Vorspiel zu *Taming of the Shrew.* 21) LB. 3, 827. 22) Auch die Namen der Feinde

für sein Schultheater schrieb (nur eines hat er wiederholt aufführen lassen), kam er bis zur Zahl von 55 Dramen, die er nur zum Theil und dann oft im Anhang zu andern Schriften in den Druck brachte,[23] zum andern aber handschriftlich hinterliess.[24] Leider vererbte sich die geringe Werthschätzung, die er selbst für seine Schauspiele hatte, auf die Folgezeit, um so mehr als durch Gottsched der franzœsische Geschmack ausschliesslich herrschend ward, dem das Volksthümlichdeutsche an Weise durchaus widerstrebte; und so hat erst Lessing[25] wieder auf Weises Verdienste hinweisen müssen. Weit mehr reizten — und verführten — Weises Romane und seine lyrischen Gedichte zur Nachahmung. Insbesondere mit dem von ihm gern gebrauchten Namen des Politicus ward ein arger Missbrauch getrieben: von J. Riemer allein erschienen *Der Politische Maulaffe* 1679, *Die Politische Colica* 1680, *Der Politische Stockfisch* 1681 u. ä. und von Anderen noch andere Thorheiten dieser Art. Weises Lieder aber erzeugten der bisherigen Überstiegenheit gegenüber eine wahre Fluth von Nachahmungen, die nur durch Reim und Rhythmus sich von der Prosa unterschieden. Mit den Anforderungen an Gedanken und Ausdruck sank selbst der Begriff von der Würde der Kunst, und es konnten Lieder auf die Genussmittel, auf Tabak, Kaffee, Bier und selbst Kümmelsuppe sich in die Öffentlichkeit wagen.[26] Waren doch die zahlreichen Gelegenheitsgedichte, mit denen Christian Gryphius (1649—1706, Rector zu Breslau), der Sohn des Andreas, seine *Poetischen Wälder* 1698 füllte, die unter dem Namen *Menantes* von Christian Friedrich Hunold,[27]

Schuppes sind darin benützt. Gedruckt im Anhang zu den Reifen Gedanken. Gegen Zesen richtet sich auch in den Ertznarren Cap. XI und Überflüss. Ged. 10, 12. 23) S. Anm. 12. 13. 14. 19. 22. Sonst erschienen (s. Fulda S. XXX): Der gestürzte Markgraf von Ancre, Zittau 1679. Jephthas Tochtermord 1680. Bäuerischer Machiavellus, Lpz. 1681. Opferung Isaaks, Zittau 1682. Zittauisches Theatrum, Dresden (1683): Jakobs Heirath; Masaniello; Tobias. Neue Jugendlust Fkf. und Lpz. 1684: Der verfolgte David; Argenis; Verkehrte Welt. Lust und Nutz der spielenden Jugend, Dresden und Lpz. (1690): Der keusche Joseph; Die unvergnügte Seele; Der betrogene Betrug. Der freimüthige und höfliche Redner, Lpz. 1693: Naboths Weinberg; Marschall Biron; Politischer Quacksalber. Die betrübten und wiederum vergnügten Nachbarskinder 1699. Neue Proben von der vertrauten Redenskunst, Dresden und Lpz. 1700: Olivarez; König Wenzel; Niederländischer Bauer. Curieuser Körbelmacher, Görlitz 1705. Ungleich und gleich gepaarte Liebesalliance, Görlitz 1708. 24) Einiges ist auch ganz verloren. 25) Brief an seinen Bruder Karl, vom 14. Juli 1773. 26) LB. 2, 681 von *Daniel Stoppe*, aus Hirschberg (1697—1747), *Der Parnass im Sättler*, 1735. Freilich auch Canitz dichtete ein Lob des Tobacks, LB. 2, 619; über andere s. Weim. Jb. 2, 243. QF. 56, 91. 27) Geb. 1680 zu Wandersleben bei Gotha, 1700 bis

die unter dem Namen *Philander von der Linde* von dem Leipziger Professor JOH. BURCKHARD MENCKE (§ 138, 13) 1705 herausgegebenen, endlich die von Morhof seinem Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie (§ 120, 37) beigefügten, alle gleich inhaltsleer, gleich beschränkt auf die Ausfüllung gewœhnlicher, anspruchsloser Formen. Es fehlte eben diesen deutschen Nachahmungen der französischen galanten Poesie an dem geselligen Zwecke, welchem diese in den Pariser Salons, in dem Hôtel de Rambouillet u. a. gedient hatte und welcher allein ihre prosaische Ausdrucksweise, ihre Beschränkung auf Sonett, Madrigal, Epistel und æhnliche kleine Gedichtformen, endlich ihren spielenden, nur auf sinnreiche Schlüsse berechneten Inhalt rechtfertigte.[28]

§ 136.

Mit der Wendung der gelehrten Dichter zur Einfachheit und Nüchternheit kam die Geschmacksentwickelung in den Hofkreisen, zunæchst den brandenburgisch-preussischen überein, welche sich an die damals ihr classisches Zeitalter durchlebende französische Litteratur anzuschliessen suchte. Die Verständigkeit und leichte Anmuth der französischen Dichter, insbesondere Boileaus, fand einen bewundernden Nachahmer an dem Freiherrn FRIEDRICH RUDOLF LUDWIG VON CANITZ (geboren zu Berlin 1654, vielfach diplomatisch thætig, gest. 1699). Seine Satiren, so weit sie nicht Übersetzungen sind, richten sich gegen das Hofleben; aber auch *Von der Poesie* handelt er und schilt die feile, sinnlos übertreibende Gelegenheitsdichtung, lässt übrigens die schlesischen Dichter noch gelten.[1] Noch mehr Bewunderung erregte seine Trauerode auf den Tod seiner ersten Gattin, und es fehlt allerdings den tiefgefühlten Gedanken dieser Ode nur an Verbindung und Einheitlichkeit.[2] Wenn Canitz als vornehmer Hofmann seine Unzufriedenheit mit den litterarischen Zuständen massvoll aussprach, so hatte dagegen BENJAMIN NEUKIRCH Anlass genug erhalten, die Verachtung, in welche die Dichtung mehr und

---

1706 als Litterat in Hamburg, starb 1721 in Halle. Von ihm erschienen: *Die Edle Bemühungen müssiger Stunden in Galanten . . Gedichten,* Hamburg 1702, II Bde. 1704; *Theatralische, Galante und Geistliche Gedichte,* ebd. 1706; *Akademische Nebenstunden,* Halle 1713. Über ihn vgl. § 136; über seine Poetik s. § 120; seine Romane 134, 6; seine Opern 137, 31. 28) Von Waldberg QF. 56.

§ 136. 1) LB. 2, 626, 7 fgg. 2) Erst nach seinem Tode erschienen die Gedichte, von Joachim Lange gesammelt, als *Neben-Stunden unterschiedener Gedichte,* Berlin 1700; besser, aber etwas willkürlich behandelt, gab sie J. U. König, Berlin 1727 heraus, mit einer Lebensbeschreibung. Danach eine Biographie von Varnhagen. Vgl. auch die Sammlung von

mehr fiel, bitter zu beklagen. Geboren zu Reinke im Glogau'schen 1665, suchte er vergeblich seit 1696 in Berlin, als Lehrer von Adeligen, zuletzt an der Ritteracademie sein Auskommen zu finden; erst die Berufung als Prinzenerzieher nach Ansbach 1718 verschaffte ihm einen sorgenfreien Lebensabend. Er starb 1729. Als Dichter begann er mit der Nachahmung seiner berühmten Landsleute: er gab Lohensteins Arminius und Hofmanswaldaus Gedichte heraus (§ 133, 5. 20). In Berlin jedoch ging er zur Gelegenheitsdichtung im franzœsischen Stile über, leistete aber sein Bestes in Satiren meist dialogischer Form, die erst weit spæter erschienen.[3] Zuletzt brachte er in Ansbach Fénélons Telemach in deutsche Alexandriner.[4] Eindrucksvoller jedoch als die stille Abkehr von Canitz und die Absage des wenig beachteten Neukirch war der Angriff auf das Ansehn der herrschenden Dichterschule, der von dem Epigrammatisten CHRISTIAN WERNICKE ausging. Er war geboren zu Elbing 1661,[5] hatte in England vergeblich diplomatische Dienste gesucht, war 1708—1723 dænischer Resident in Paris und starb zu Kopenhagen 1725.[6] 1697 veröffentlichte er *Uberschriffte oder Epigramme.*[7] Weil er darin die Spielereien der Pegnitzer und die Überschwänglichkeiten der Schlesier verspottet hatte, verglich ihn Postel, der in Lohensteins Manier für die Hamburger Oper dichtete, mit dem Hasen, der auf dem Grabe des Lœwen herumspringe. Als Antwort Wernickes erschien: *Ein Heldengedicht Hans Sachs genannt* (§ 113, 7). Jetzt mischte sich Hunold in den Streit, worauf Wernicke ihn wegen eines Epigramms auf den Kœnig von Spanien in seinen eben damals (1702) erscheinenden Gedichten denuncierte. Hunold liess noch rechtzeitig das Blatt umdrucken und richtete nun 1704 gegen Wernicke eine ganze Komœdie: *Der Thörichte Pritschmeister, Oder Schwermende Poete,* worin er den Gegner als Wecknarr und Narrweck[8] auftreten liess. So wenig dieser Ausgang für Wernicke vortheilhaft war, so thut dies

---

Fulda in Kürschners Nat. Litt. 39 (zugleich für Neukirch und Wernicke). 3) Zuerst im Anhang zu Hankes Weltlichen Gedichten, Dresden und Leipzig 1727. Eine Auswahl aus den grossentheils ungedruckten Gedichten veranstaltete Gottsched, Regensburg 1744, und fügte eine Lebensbeschreibung bei. 4) *Begebenheiten des Prinzen von Ithaka,* Anspach 1727—39. 5) Neubaur: Altpreuss. Monatsschrift, XXV (1888). Hier ist auch ein zu Elbing 1678 erschienenes *Lob-Gedicht Uber die Gnadenvolle Geburt Christi* von Christian Wernigke abgedruckt. 6) Jul. Elias, Ch. W., München 1888 (Diss.). 7) Zu Amsterdam; die spæteren Auflagen 1701 und 1704 *(Poetischer Versuch)* erschienen zu Hamburg. Wiederholt von Bodmer, Zürich 1749; Auswahl mit Correcturen von Ramler Lpz. 1780. LB. 2, 629. 8) Diese Namensverdrehungen haben dazu geführt, dass man dem Dichter oft die Namensform

seinem dichterischen Verdienste doch keinen Eintrag: seine Epigramme sind mannigfaltig, witzig, nur nicht immer leicht verständlich, selbst nicht mit Hilfe der beigefügten Erläuterungen. Der hier verfochtene franzœsische Geschmack aber durchdrang mehr und mehr die Hofpoesie, die zunæchst der Kurländer Johann von Besser am preussischen Hofe vertrat. Geboren zu Frauenberg 1654, hatte er nicht zum wenigsten durch äussere Vorzüge sich Gunst und Ansehn verschafft; er ward Oberceremonienmeister erst bei Kœnig Friedrich I., dann nach dessen Tode in Dresden, wo er 1729 starb.[9] Hier folgte ihm, gewandter und vielseitiger, Johann Ulrich Kœnig (geb. zu Esslingen 1688, gest. 1744). Schon 1711 in Hamburg als Operndichter[10] thætig, ward er spæter am sächsischen Hofe mit der Anordnung und Beschreibung der Festlichkeiten beauftragt, wobei er anstatt der bisherigen Pritschmeistertracht[11] einen rœmischen Heroldsrock erhielt. Auch hier dichtete er für die Bühne: *Die verkehrte Welt* u. ä. Selbst zu einem epischen Gedichte schwang er sich auf: *August im Lager*, wovon jedoch nur der erste Gesang, die Einholung des preussischen Kœnigs zum Manœver, 1731 erschien:[12] eine ganz äusserliche Schilderung eines militærischen Schauspiels. Es begreift sich, dass er den Muth zur Vollendung verlor: war doch Besser auch bei einem würdigeren Gegenstande, einem epischen Gedicht auf den Grossen Kurfürsten nicht über den Anfang hinaus gekommen. Noch weniger bedeuten die für den Wiener Hof verfassten Gedichte[13] von Karl Gustav Heraeus, der 1671 zu Stockholm geboren, convertierte und in Wien die Aufsicht über die Kunstsammlungen erhielt. Er starb 1730. An den Hœfen war eben der Gebrauch des Franzœsischen noch immer im Fortschreiten begriffen[14] und wo sich noch

---

Warnecke o. ä. gegeben hat. 9) *Schrifften*, Leipzig 1711, und in einer Ausgabe von König, mit Lebensbeschreibung, 1732. Danach eine Biographie von Varnhagen. 10) Carl V, Diana, Heraclius, Der getreue Betrug (heroisches Schæfer-Spiel), Die gekrönte Tugend, Fredegunda, Alceste, Heinrich der Vogler u. a. 11) In den *Dressdnischen Carnevals-Ergötzlichkeiten* hatte er auch über einige Königliche Schiessen Poetische Einfälle zu liefern, gerade wie die bisherigen Pritschmeister. 12) *Des Herrn von Königs* (er ward wie Besser geadelt) *Gedichte*, Dresden 1745, von Rost herausgegeben. 13) *Gedichte und lateinische Inschriften*, Nürnberg 1721. Über einen Versuch mit antiken Formen s. § 120, 69. 14) Ein ergötzliches Zeugniss dafür legen die Schriften des *Deutsch-François Jean Cretien Toucement* ab, welche zu Leipzig bei Joh. Christian Troemer, dem Verfasser, erschienen (1731 u. ö., meist mit Bildern) und in gelungener Parodie der Hofdichtung Vorgänge der Dresdener, Potsdamer u. s. w. Hœfe beschrieben, wobei die Sprache der durch die Hœfe nach Deutschland gezogenen Franzosen nachgeahmt ist.

Widerstreben zeigte, wie am Hofe Friedrich Wilhelms I. von Preussen, da kam es wenigstens nicht der deutschen Dichtung zu Gute.

§ 137.

Bereits ist verschiedentlich bei Besprechung der dramatischen Dichter auch auf das gleichzeitige Schauspielerdrama hingewiesen worden: aus diesem hatten jene wenigstens einige Lustspielstoffe entlehnt,[1] und selbst in der Tragœdie erklært sich die ungescheute Vorführung der blutigsten Scenen daraus, dass die Zuschauer vom Schauspielerdrama her[2] an dergleichen gewœhnt waren. Andrerseits aber waren auch Dramen der gelehrten Dichter in das Repertoire der Schauspielertruppen übergegangen,[3] ja für dieses gedichtet worden.[4] Einzelne gelehrte Dichter waren selbst Schauspieler, wie Hallmann (§ 133, 23), der sich doch über die Darstellung durch herumziehende Truppen verächtlich genug ausspricht. In der That hatte das Schauspielerdrama an sich etwas hœchst Unsicheres und Ungleiches: so verbreitet es war und so gewiss es bei irgend günstigen Verhältnissen sich einstellte, so wandelbar war es nicht nur in seinen Leistungen, sondern auch in seinen Formen, welche sich immer neu der Vorliebe der Zuschauer anzupassen suchten. Vollends für eine litterarische Feststellung der aufgeführten Stücke war man nicht besorgt, sondern eher, um Wettbewerb auszuschliessen, ihr abgeneigt.[5] Es ist daher die Entwickelung des Schauspielerdramas nur aus einer Fülle von einzelnen Nachrichten zu gewinnen, welche oft nur ungenaue Titel der Stücke darbieten, sicher aber nur eine lückenhafte Übersicht gewæhren.[6]

Die Noth des dreissigjæhrigen Krieges unterbrach auch den Fortbestand der bereits vielfach zur Gewœhnung gewordenen Schauspiele: die Behœrden

---

§ 137. 1) Kongehl § 130, 25. 26. Gryphius § 132, 24. Weise § 135, 19. 20. 2) Übrigens hatte schon vor den englischen Komödianten das Volksschauspiel des 16. Jhs. Ähnliches geboten: die Enthauptung Johannes des Täufers z. B. fand auf der Bühne statt; und in Rassers Spiel *Von dem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte* (§ 105, 71 a), wird ein jüdischer Rebell von den Römern auf das grausamste hingerichtet: das Herz wird ihm ausgeschnitten und um den Mund geschlagen — gerade wie man in Wirklichkeit Justiz übte. 3) Gryphius § 132, 20. 21. Weise, Masaniello. Haugwitz § 133, 26. 4) Rist (124, 50). 5) Daher auch die zufällig gesammelten und herausgegebenen Stücke (§ 106, 18 und 49) sehr nachlässig und incorrect sind. 6) Für einzelne Städte liegen Sammlungen solcher Nachrichten vor: für Berlin von C. M. Plümicke 1781, A. E. Brachvogel 1877; für Dresden von M. Fürstenau, Zur Gesch. der Musik und des Theaters am Hofe zu D. II 1861. 62 für Frankfurt von E. Mentzel, Gesch. d. Schauspielkunst in F. 1882; für Hamburg von J. F. Schütze, Hamburg 1794; für Leipzig von (Blümner) 1818; für Nürnberg von J. E. Hysel 1863; für Prag von O. Teuber 1883; für Wien von J. E. Schlager, Wiener Skizzen aus

verweigerten die Erlaubniss zu solchen Lustbarkeiten,[7] die Verarmung benahm die Mittel dazu. Unmittelbar nachher aber tauchen die Schauspielertruppen um so zahlreicher wieder auf, und es ward auf dauernde Einrichtungen für ihre Vorstellungen Bedacht genommen. Wæhrend man früher meist mit Räumen für Ballspiel und mit Fechthäusern sich begnügt hatte, welche das Spielen nur bei Tageslicht gestatteten, wurden allmæhlich eigene Häuser mit Abendbeleuchtung hergestellt:[8] auch die bisherige, von England und den Niederlanden übernommene Bühne mit einem durch Vorhänge verschliessbaren Mittelraum[9] ward nach franzœsischem Muster durch einen tiefen Raum mit wechselnden Coulissen ersetzt.[10] Kostüme und Maschinen[11] wurden namentlich für die Oper mit grœsster Pracht und Kunst hergestellt. Selbstverständlich steigerten sich nun auch die Ansprüche an die Leistungen der Schauspieler. Aber freilich, sie gingen wesentlich auf äusserliche Dinge, insbesondere wo Gesang und Musik begleitete: das Wort des Dichters ward mehr und mehr als nebensächlich angesehn. Immerhin hatte der Schauspielerberuf an Reiz gewonnen und vor allem die Studenten[12] gingen von ihren academischen Aufführungen nicht ungern in das Wanderleben der Schauspielertruppen über, in welchen sie nun freilich oft genug noch mit Springern und Seiltänzern, auch mit Scharlatanen und Zahnbrechern zusammen zu leben und nach dem Geschmacke der Zeit den Hanswurst als wichtigste Person anzuerkennen hatten. Als nun sich auch Frauen den Komœdiantentruppen anschlossen[13] und ihnen freilich eine hœhere Kunstleistung erst in vollem Umfange mœglich machten, mehrten sich die schon früher[14] laut gewordenen Bedenken gegen die sittliche Berechtigung der Schauspiele: insbesondere die pietistisch gesinnte Geistlichkeit suchte die Schauspieler durch kirchliche Strafen zu schrecken.[15] Allein noch schlimmer wirkte auf den

---

dem Mittelalter N. F. 1839, und in den Berichten der Wiener Akademie 1851. 7) Zu Berlin 1623 und 1629: Genée, Lehr- und Wanderjahre S. 283; zu Frankfurt a. Mentzel 68, zu Strassburg 1626: Strassb. Stud. 1, 94. 8) Dresden 1664, Augsburg 1665, Nürnberg 1668. 9) So noch bei Hallmann in dem seinen Gedichten beigegebenen Theaterbild. 10) Vgl. das Bild der Dresdener Bühne bei Fürstenau. 11) Eine Flugmaschine in Frankfurt 1651 eingeführt: Mentzel 75. 12) § 124, 50 (Rist). Caspar von Zimmern hatte 1660 hauptsächlich Studiosen in seiner Truppe: Plümicke, Theatergeschichte von Berlin S. 50. Das gleiche ist von Velten anzunehmen. 13) Dies scheint zuerst bei der Truppe des Joris Jolifous geschehn zu sein, der 1653 in Basel angab, dass bei ihm auch *rechte Weibsbilder* mitwirkten. Auch Magister Velten brachte seine Frau und andere Schauspielerinnen auf die Bühne. 14) § 106, 51. 15) So ward in Berlin und in Hamburg, wo er starb, dem Magister Velten das Abendmahl verweigert. Über den Hamburger

Fortbestand der deutschen Truppen die immer stärker hervortretende Bevorzugung der fremden Schauspieler, von denen die franzœsischen gegen Ende des Jahrhunderts nicht nur mit wohlgeübter Darstellungsweise, sondern auch mit einem nationalen Kunstdrama auftraten. So war es denn fast eine vorübergehende Episode zu nennen, dass Magister JOHANNES VELTEN [16] von 1668 bis zu seinem Tode 1692 sich in Gunst und Ansehn behauptete, wenn auch die von ihm gegen 1682 erworbene Berechtigung, seine Truppe als Chursächsische Komœdiantengesellschaft zu bezeichnen, schon früher und auch spæter noch andern zu Theil geworden ist und æhnliche Titel sonst vielfach begegnen. Übrigens hatte Velten einen bedenklichen Schritt gethan, indem er die Improvisation bei seinen Schauspielern begünstigte und ihnen somit nicht nur den Vortrag, sondern auch die Erfindung des Textes zumuthete. Begünstigt wurde dieser Schritt dadurch, dass bei den englischen Komœdianten bereits die Prosaform üblich war: jetzt wurden selbst in Verse geschriebene Dichtungen von den Schauspielern in Prosa aufgelöst.[17]

Es waren aber die von Velten aufgeführten Stücke [18] z. Th. noch aus biblischen Stoffen hergestellt, wie Adam und Eva, oder aus beliebten Romanen, [19] wie Amadis, oder aus der Geschichte, wie Wallenstein.[20] Meist aber waren es die beliebtesten Stücke der ausländischen Bühne, die Shakesperes[21] und Vondels,[22] selbst Calderons,[23] zu denen seit 1690 auch die Mo-

---

Theaterstreit, welcher durch die *Theatromania* des Predigers Anton Reiser 1681 entzündet wurde, s. Geffcken, Zeitsch. f. Hamburg. Gesch. 3 (1851) und über die ganze Entwickelung dieser Gegensätze Städlin, Gesch. der Vorstellungen von der Sittlichkeit des Schaupiels, Gött. 1823. 16) C. Heine, J. V. Diss. Halle 1887. Velten war geboren zu Halle 1640. 17) Ganz im Gegensatz gegen früher: § 106, 15. 18) Vgl. Heine 17 fgg. Ein anderes Verzeichniss von Schauspielen, welches in Nürnberg um 1710 aufgezeichnet ist, hat Meissner im Jahrbuch der Shakespeare-Gesellschaft, XIX (1884) S. 142 fgg. abgedruckt und erläutert. 19) Aus einem Roman stammte wohl auch *Der verirte Soldat oder des Glücks Probirstein,* hg. von P. v. Radics, Agram 1865; vgl. Bolte in der Zs. f. d. Phil. 19 (1887) S. 86 fgg. 20) Vermuthlich der von Haugwitz (§ 133, 26). 21) Shakesperes *Taming of the Shrew* ist als *Kunst über alle Künste Ein bös Weib gut zu machen,* bearbeitet und zu Rapperschweyl (?) 1672 gedruckt worden; neu hg. von R. Köhler, Berlin 1864. Von dem Bearbeiter rühren noch her: *Der Pedantische Irrthum Des überwitzigen doch sehr betrogenen Schulfuchses*... 1673 (§ 120, 31), und *Alamodisch Technologisches Interim Oder Des Ungeistlichen Geistlichen Statistisch Scheinheiliges Schaffskleid*... 1675. Den drei Stücken ist je ein *singendes Possenspiel* angehängt. Ausser von Shakespere gingen auch von Kyd, Marlowe, Massinger Stücke in das Repertoire der Schauspielertruppen des 17. Jhs. über. 22) Vondels Maria Stuart ward von Chr. Kormart übersetzt, Halle 1672. Nach Jan Vos ist wohl die Tragicomödie von Jason und Medea bearbeitet: Creizenach im Sitzungsbericht der sächs. Ges. d. Wiss.

lière'schen Komœdien hinzukamen.[24] Nur hatten diese Stücke sich grossentheils schon früher den Bedürfnissen der deutschen Bühne anpassen müssen und waren die tragischen durch blutige Scenen erweitert,[25] und zugleich durch die Einmischung des Hanswursts mit komischen Elementen versetzt worden. Zu dessen älteren Namen (§ 106, 37 fg.) kamen noch die der italienischen *Commedia dell' Arte* entlehnten Scaramutz und Polichinell, daneben auch Curtisan.[26]

Wie für die possenhaften Zuthaten, so ward Italien auch für die musikalische Behandlung der Bühnenstücke mehr und mehr das Vorbild. Anfangs begnügte man sich noch meist mit Schæferspielen, Pastorellen, ging aber dann mit raschen Schritten zur Ausbildung der Oper vor, welche Ohr und Auge durch alle sinnlichen Reize zu fesseln suchte und dem Dichter nur einen sehr bescheidenen Antheil gönnte. Neben den Hœfen, unter denen sich Dresden,[27] aber auch kleinere, wie Braunschweig[28] und Weissenfels[29] besonders eifrig der Oper annahmen, war es Hamburg,[30] wo diese Kunstgattung zu einer wahren Blüthezeit gelangte. Der spætere Rathsherr, Licentiat Gerhard Schott, sorgte 1678 für Erbauung eines besonderen Hauses und für eine Ausstattung, welche sich auch an die schwierigsten Aufgaben, Darstellung eines Seesturmes u. ä. wagen durfte. Musikalische Kräfte ersten Ranges, wie der melodienreiche Reinhard Keiser verbanden sich mit einer Anzahl eifriger Dichter[31] zur Herstellung der Opern. Biblische Stoffe, wie

---

1886 S. 107. Ausserdem wurden zahlreiche holländische Kluchtspiele übernommen. 23) Das Leben ein Traum, Die Tochter der Luft (Semiramis) und Eifersucht das gröste Scheusal, welche jedoch durch niederländische Vermittelung nach Deutschland gekommen waren. Heine, S. 34 und 35. 24) Eine vollständige Übersetzung Molière's erschien zu Nürnberg von 1694 ab als *Histrio Gallicus, Comico Satyricus sine Exemplo.* Schon in der Schaubühne engl. und franzœs. Komödianten (§ 106, 49) waren mehrere Stücke erschienen, aber in sehr schlechter Bearbeitung. 25) Ein Beispiel bietet der Polyeuctus, den Mag. Christophorus Kormart, *meist aus dem Frantzösischen des H. Corneille* verdeutscht zu Leipzig 1669 aufführen und drucken liess. 26) Cortisan: Schlager, Wiener Skizzen S. 331 fgg. Hier = fahrender Schüler (S. 334). 27) Von den Dresdener Hofdichtern ist Schirmer schon genannt § 126, 20; andere sind Ernst Geller und Constantin Christian Dedekind, dessen *Neue Geistliche Schauspiele bekwehmet zur Music* 1670 erschienen. 28) Hier war unter dem prachtliebenden Anton Ulrich F. C. Bressand mit der Übersetzung franzœsischer Trauerspiele (*Rodogune* von Corneille 1691, *Athalia* von Racine 1694 u. a.) und der Abfassung von Opern beschäftigt: *Porus* 1693, *Penelope, Circe, Jason, Atalanta, Der getreue Treu-Bruch* 1705. 29) Gottsched, Nöth. Vorrath S. 249. 250. 30) E. O. Lindner, Die erste stehende Deutsche Oper, Berlin 1855. 31) Lucas von Bostel, Christian Heinrich Postel, Christian Hunold (§ 136, 26), Barthold Feind, Ulrich

Adam und Eva, womit das Unternehmen eröffnet wurde, wechselten mit mythologischen, historische, wie Cara Mustapha oder Belagerung von Wien, mit satirischen Schilderungen Hamburgs, wobei oft Scenen in niederdeutscher Mundart eingelegt wurden.[32] Diese letztgenannten Sittenschilderungen zeigen bereits das Sinken des Geschmackes, welches seit Anfang des 18. Jahrhunderts die Theilnahme an der Oper allmæhlich erlöschen liess. 1704 zweigte sich auch von der geistlichen Oper das Oratorium[33] ab, das aus dem Theater in die Kirche überging und eine eigene, durch Händels und Bachs Compositionen bis in die Gegenwart wirksame Kunstgattung bildete.

Was die Oper an Pracht geleistet hatte, fand gleichzeitig sein Gegenstück in der Jesuitenkomœdie, welche in Wien und München auch auf den Besuch des Hofes rechnen durfte. Für die deutsche Litteratur ist die Jesuitenkomœdie schon deshalb von geringer Bedeutung, weil sie meistens lateinisch abgefasst war;[34] nur in den Stoffen berührte sie sich allerdings insbesondere mit einzelnen Richtungen des Schauspielerdramas,[35] wæhrend der Gebrauch der Allegorie in ihr noch weiter als irgendwo sonst getrieben wurde.[36]

Vereinzelt erhielt sich endlich in der Schweiz das alte Volksschauspiel: die junge Bürgerschaft von St. Gallen führte 1653 *Des Hertzogen Carln von Burgund . . Krieg mit gemeiner Eidgenossenschaft* auf, ein Schauspiel, das der Notar Josua Wetter gedichtet hatte und mit einem andern *von dem Horatier und Curiatier-Kampf* 1663 herausgab.[37]

König (§ 136, 10. 11). 32) Vgl. K. Th. Gaedertz, Nd. Jahrb. VIII, 115 und Das niederdeutsche Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit, Berlin 1884 (Das niederd. Schauspiel Bd. I), S. 77 fgg. 33) C. H. Bitter, Beiträge zur Gesch. d. Oratoriums, Berlin 1872. Über die Entwickelung der Passionstexte von den aus den evangelischen Berichten zusammengestellten Stücken zu den opermässigen und wieder zu den einfacheren und schriftgemässeren, wie sie Ch. Reuter 1708 und spæter Brockes vertreten, s. Zarncke, Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1887 S. 306 fgg. 34) Nach dem Muster der von Joh. Sturm in Strassburg eingerichteten akademischen Bühne. 35) S. das von Meissner besprochene Verzeichniss (Anm. 18) N. 110. Durch die Jesuiten sollen auch die spanischen Dramen Calderons und Lope de Vegas nach Deutschland gebracht worden sein: Teuber, Prager Theater S. 15. 36) Vgl. den Bericht von Teuber, S. 29 fgg. über eine 1644 aufgeführte Maria Stuart; über eine 1659 zu Wien agierte *Pietas victrix sive Fl. Constantinus M. de Maxentio tyranno Victor:* Schlager, Wiener Skizzen S. 235. 318. Dasselbe gilt von dem § 125, 32 angeführten Stück *Androfilo.* 37) Gottsched, Nöt. Vorr. 2, 251. Über andre Reste des Volksdramas im 17. Jh. s. § 113, 12 fgg.

§ 138.

Es erübrigt noch, einen Blick auf die ernste Prosa des 17. Jahrhunderts zu werfen, da der satirischen und des Romans bereits gedacht worden ist. Die **wissenschaftliche Litteratur** in deutscher Sprache ist in dieser Zeit nicht eben umfangreich, da die lateinische hier ihren ganzen Vorrang behauptete, ja die Gelehrten in der weltbürgerlichen Stellung, die sie ihnen gab, einen Ersatz für die Wirkung auf ihr Volk suchten. Wo es darauf ankam, wissenschaftliche Fragen den Hof- und Adelskreisen næher zu bringen, drängte sich daneben auch das Franzœsische ein. Dies gilt nun ganz besonders von demjenigen Gelehrten, der nicht nur mehr als irgend ein Deutscher jenes Jahrhunderts, ja als irgend ein Zeitgenosse auf allen Gebieten der Wissenschaft heimisch und mit Erfolg thætig war, sondern überhaupt zuerst und sogleich glänzend die deutsche Nation in die Entwickelung der neueren Philosophie einführte, innerhalb deren ihr eine so grosse Zukunft bestimmt war. Gottfried Wilhelm Leibniz war geboren zu Leipzig 1646, verweilte in kurmainzischen Diensten zu Paris 1672—1676, besuchte auch England, Holland und spæter Italien, wo er überall mit den grœssten Gelehrten in nahe Beziehung trat; 1676 als Bibliothekar nach Hannover berufen, starb er hier 1716.[1] Seine Schriften sind zum guten Theil erst nach seinem Tod erschienen und eine vollständige Sammlung ist noch nicht vorhanden.[2] Unter den deutschen[3] ragen besonders zwei hervor, welche zugleich seine Vaterlandsliebe, seinen Gedankenreichthum und seine klare, reine Ausdrucksweise erkennen lassen: die um 1680 geschriebene *Ermahnung an die Teutsche ihren Verstand und Sprache besser zu üben*,[4] und, wohl 1697 aufgesetzt, *Unvorgreiffliche Gedancken betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache.*[5] Die erstere Schrift urtheilt scharf ab über die gleich-

---

§ 138. 1) Über Leibniz' Leben hatte namentlich sein Sekretär Eckhart næhere Nachrichten, welche zuerst von Murr, Nürnberg 1779 veröffentlicht, aber schon von Fontenelle im Éloge de L. 1717 benutzt wurden. Auch eine Autobiographie ist bei Pertz und Klopp (s. Anm. 2) abgedruckt. Die Litteratur über L. hat Windelband bei Ersch u. Gruber knapp zusammengefasst. 2) Erschienen sind Sammlungen von Raspe Amsterdam 1765, Dutens Genf 1768, Pertz Hannover 1843 fgg., O. Klopp Hann. 1864—85. 3) Sammlung von G. E. Guhrauer II, Berlin 1838. 40. Vgl. auch Anm. 4. 4) Hg. von C. L. Grotefend, Hannover 1846. 5) LB. 3, 993 fgg. (mit einigen Auslassungen). Zuerst veröffentlichte sie Eckhart 1717; kritische Ausgabe mit Benutzung einer Handschrift von Aug. Schmarsow QF. 23, Strassburg 1877. Über die Abfassungszeit s. L. Neff, Durlach 1880 (Progr.), wo auch die Abhängigkeit Leibnizens von Schottelius, die Schmarsow behauptet hatte, bestritten wird. Vgl. auch

zeitige deutsche Litteratur;[6] die andere mahnt zum Gebrauch des Deutschen in der Wissenschaft, und fasst zunæchst die zur genauen Kenntniss der Sprache noch fehlenden Hilfsmittel ins Auge. Die *Ermahnung* zielt auf die Errichtung einer deutschgesinnten Gesellschaft; spæter sucht Leibniz mehr auf die Hœfe zu wirken[7] und sie zur Stiftung von Academien und wissenschaftlichen Gesellschaften zu bewegen.[8] Für die erste Kœnigin von Preussen, Sophie Charlotte, schrieb er seine *Théodicée*,[9] welche, obschon franzœsisch abgefasst, den Grundzug seiner Philosophie, den Optimismus weit und auf lange hinaus verbreitet hat. Er schloss sich damit an die religiœsen Überzeugungen seiner Zeit an, die er selbst durchaus theilte, hat aber gerade durch den Versuch einer philosophischen Rechtfertigung des Glaubens die Grundlage für die Aufklærung des 18. Jahrhunderts gelegt. Das gesammte philosophische System Leibnizens aber ward Gemeingut der næchstfolgenden Zeit erst durch Christian Wolff. Geboren zu Breslau 1679 ward er als Professor zu Halle von den Pietisten vertrieben 1723, wirkte dann aber wieder hier von 1740 ab in hohen Ehren — er ward wie Leibniz zum Reichsfreiherrn ernannt — bis zu seinem Tode 1754. Er fasste die Ideen seines Vorgängers zusammen und trug sie in lateinischen und (bis 1726) kürzer in deutschen Schriften vor, klar und breit, mit allzu genauem Anschluss an die mathematische Methode.[10] Lebhafter, aber mehr sprungweise wirkte im Sinne der Aufklærung Christian Thomasius[11] (geb. zu Leipzig 1655, gest. als Professor der Rechte zu Halle 1728). Sein an die Franzosen anknüpfender Kampf gegen die Vorurtheile der Pedanterie und gegen den Glaubenszwang veranlasste seine Vertreibung von der Leipziger Universitæt 1690: hier hatte er

---

§ 114, 20. 6) *Wolte Gott es were jedes Mahl unter zehn solcher fliegenden Papiere (wie sie die halbjährigen Messen herfürbringen) eines, so ein Frembder ohne Lachen, ein Patriot ohne Zorn lesen könne* (S. 15). Unter andern nennt Leibniz auch Weise mit Tadel, vgl. Guhrauer 2, 401 und § 135, 18. Schon hinsichtlich des Purismus standen sie auf verschiedenem Standpunkt. Die alte deutsche Sprache, insbesondere die in Luthers Bibel, erhebt Leibniz hoch; ja er ist *fast der Meinung, dass weiland ein trunckener alter Teutscher in Reden und Schreiben mehr Verstand spüren lassen als anjezo ein nüchterner französischer Affe thun wird* (Erm. S. 21). 7) Selbst die LB. 3, 977 fgg. abgedruckten Erörterungen wenden sich an vornehme Personen, welche L. für die Wissenschaften gewinnen will. 8) Diese Absicht gelang ihm zu Berlin 1700; aber auch in Dresden, Wien, Petersburg war L. in gleichem Sinne thätig. 9) Zuerst erschienen Amsterdam 1710. 10) Beispiele LB. 3, 1025 aus *Vernünfftige Gedancken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen*, zuerst Fkf. und Lpz. 1719. 11) Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Litteratur von B. A.

zuerst 1688 deutsche Vorlesungen gehalten und die erste kritische Zeitschrift in deutscher Sprache, die *Monats-Gespräche* [12] 1689 und 1690 herausgegeben. Erst kurz vorher war, ebenfalls in Leipzig, eine gelehrte Zeitschrift, aber in lateinischer Sprache, die *Acta Eruditorum* begründet [13] und damit für den wissenschaftlichen Verkehr eine neue, wirkungsvolle Form geschaffen worden. [14]

Auch Leibniz betheiligte sich an den *Acta*, wie er auch die frühere Art, auf die Zeitgenossen durch Flugschriften einzuwirken benutzt hatte; wesentlich zu Vermittelungsvorschlægen zwischen den politisch-religiœsen Parteien der Zeit. [15] Weit grossartiger jedoch ist, was er für die geschichtliche Aufhellung der politischen Vergangenheit Deutschlands gethan hat, [16] nur dass er auf diesem Feld sich des Deutschen nicht bediente. So erwarb sich hier, nach den Anfängen des 16. Jahrhunderts, Johann Jacob Mascou (aus Danzig, geb. 1689, gest. 1761 als Professor zu Leipzig) mit seiner *Geschichte der Teutschen* [17] 1726 das Verdienst, zuerst ein grosses historisches Werk in der Muttersprache, gelehrt und verständlich zugleich, darzubieten. Sein stilistisches Verdienst tritt noch klarer hervor, wenn man damit andere historische Werke der Zeit vergleicht, wie etwa von Nicolaus Hieronymus Gundling den *Academischen Discours über . . Pufendorffs Einleitung zu der Historie* [18] (1737).

Weit besseres leistete bereits die Kirchengeschichte, die freilich die damals wichtigsten Fragen berührte. Vorzüglich die 1699 zu Frankfurt a. M. erschienene *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie* von Gottfried Arnold [19] (geb. zu Annaberg 1666, nach mancherlei Kämpfen gest. als Prediger zu Perleberg 1714) machte durch Gelehrsamkeit und durch die völlige Abwendung von der orthodoxen Auffassung den tiefsten Eindruck: [20] mit Spener

---

Wagner, Berlin 1872 (Progr.). 12) Der ursprüngliche Titel war *Schertz- und Ernsthaffter Vernünfftiger und Einfältiger Gedancken . . Erster Monath.* 13) Von Burkhard Mencke (§ 136); über ihn vgl. Rich. Treitschke, Lpz. 1842. 14) R. E. Prutz, Gesch. des deutschen Journalismus I, Hannover 1845, S. 275 fgg. 15) Die von Edm. Pfleiderer, L. als Patriot, Staatsmann und Bildungstræger, Lpz. 1870, L. zugeschriebenen Staatsschriften sind als ihm fremd nachgewiesen worden von Bresslau, Zs. f. preuss. Gesch. und Landeskunde 1870 S. 317 fgg. 16) F. X. v. Wegele, Gesch. der deutschen Historiographie, München und Lpz. 1885 (Gesch. d. Wiss. in Deutschland 20), S. 619 fgg. 17) LB. 1047. Der I. Band geht bis zum Anfang der fränkischen Monarchie, der II. (Leipz. 1737) bis zu Abgang der merowingischen Kœnige. 18) Eine Probe LB. 3, 1058. 19) G. A. Sein Leben und seine Bedeutung für Kirche und Theologie, von F. Dibelius, Berlin 1873. 20) Noch Gœthe Dichtung und Wahrheit, VIII. Buch, schildert den Einfluss dieser Lectüre

und Thomasius in Verkehr, ging Arnold aus von der Mystik, die er auch in Abhandlungen[21] und Liedern[22] zum Ausdruck brachte.

An **erbaulicher Prosa** ist auch sonst die Zeit reich und reich selbst an werthvollen Schriften dieser Art. Rein und fliessend schreibt SAMUEL VON BUTSCHKY, geb. zu Breslau 1612, gest. als kaiserlicher Rath 1678. Er trat zur katholischen Kirche über, beschränkt sich aber in seinen Schriften[23] auf allgemein religiœse oder philosophische Gleichnissreden oder Betrachtungen, z. Th. im Anschluss an Seneca. Von Vorgängen und Verhältnissen des gewœhnlichen Lebens und der Natur gehen die frommen Gedanken aus, welche CHRISTIAN SCRIVER, geb. zu Rendsburg 1629, gest. zu Quedlinburg 1693, in auf lange hinaus vielgelesenen Erbauungsbüchern niedergelegt hat, dem *Seelenschatz*, eigentlich einer Predigtsammlung, und namentlich in *Gottholds Zufälligen Andachten*[24] 1671. Auf das Leben selbst und seine sittlich-religiœse Neugestaltung zielen die Mahnungen, welche PHILIPP JACOB SPENER[25] aufgesetzt hat. Geboren zu Rappoltstein im Elsass 1635, hat er als Prediger zu Strassburg, Frankfurt a. M., Dresden und Berlin, wo er 1705 starb, den grœssten Einfluss auf die Gemüther geübt und den bisher starr festgehaltenen äusserlichen Unterschied der Bekenntnisse zu verschmelzen vermocht. An diese Erweichung des Gefühls sollte auch das anknüpfen, was das 18. Jahrhundert für die Neugestaltung der deutschen Poesie gethan hat.

Auch auf katholischer Seite fehlt es dem 17. Jahrhundert nicht an Erbauungsbüchern, welche z. Th. bis in unsere Zeit sich erhalten haben. So hat der Kapuziner MARTIN VON COCHEM (geb. um 1630, gest. zu Bruchsal 1712) durch zahlreiche Volksschriften gewirkt, von denen einige, wie das *Leben Christi,* zuerst 1689, und *die vier letzten Dinge*, mit stärkster Ausmalung aller schrecklichen und mitleiderregenden Bilder, andere, wie sein *Auserlesenes History-Buch* 1693, die *Legenden der Heiligen* 1705, mit lieblicheren Scenen[26] Gefühl und Einbildungskraft zu erregen vermochten.

---

auf seine Jugendzeit. 21) LB. 3, 929 eine Probe aus seiner mystischen Schrift *Das Geheimniss der göttlichen Sophia oder Weissheit.* 22) Gesammelt von Knapp, Stuttgart 1845. 23) *Euthymia* 1657, *A. L. Senecæ Flores* 1661, *Fünfhundert Sinnen- Geist- und Lehr-Reiche Reden* 1666, *Pathmos* 1677, *Wohlbebauter Rosenthal* 1679. Auszüge in Hoffmanns Spenden z. d. Litt.-Gesch. 1, 85. Butschkys eigenthümliche Rechtschreibung zweigt sich von der Zesens ab. 24) Daraus LB. 3, 815. Der Name Gotthold und vieles andre erinnert an die Parabeln in Harsdörfers Jotham (2, XI fgg. LX). 25) W. Hossbach, Ph. J. Spener und seine Zeit. 2. Aufl. Berlin 1853. Stücke aus Speners *Theologische Bedencken,* Halle 1700—1702, LB. 3, 943 fgg. 26) Aus dem *Historybuch* sind besonders die Geschichten von Griseldis Hirlanda und Genovefa durchaus volksthümlich geworden.

So zeigt sich noch in den Werken aus dem Schluss unseres Zeitabschnitts der religiœse Grundzug, welcher als breiter und tiefer Strom die Litteratur des 16. Jahrhunderts getragen, im siebzehnten aber in Folge der confessionellen Spaltung seine Kraft bereits eingebüsst hatte. Die von der Religion geräumte beherrschende Stellung innerhalb der nationalen Bildung nahm mehr und mehr die Philosophie ein und sie bestimmte auf dem Hœhepunct zu Ende des 18. Jahrhunderts das geistige Leben unseres Volkes. Für die Litteratur war dies ein Vortheil: das Streben nach Schœnheit, das in der Renaissancedichtung nur äusserliche Befriedigung gefunden hatte, konnte sich nunmehr als allein berechtigte Forderung der Kunst geltend machen und behaupten. Doch zu diesem Ziele führte erst ein weiter, an Mühen und Kämpfen reicher Weg.

DAS ACHTZEHNTE JAHRHUNDERT.

§ 139.

Das achtzehnte Jahrhundert nannte sich mit Stolz das philosophische,[1] **das Jahrhundert der Aufklærung.**[2] Für Deutschland trifft der erstere Name insofern nicht ganz zu, als die bedeutendsten Schriftwerke seiner Philosophen entweder vorausgegangen waren, wie die von Leibnitz, oder erst gegen Schluss des Jahrhunderts hervortraten, wie die Kants und seiner ersten Nachfolger, denen sich in das neunzehnte Jahrhundert hinein noch eine weitere Entwickelung der deutschen Philosophie anschloss. Wohl aber war auch Deutschland in diesem Jahrhundert beherrscht von dem Streben nach einer verstandesmæssigen Behandlung nicht nur der Gegenstände der Erkenntnis, sondern auch der Lebensfragen, nach einem freien Denken und einer dem entsprechenden Gestaltung der æusseren Verhältnisse. Dies unter Philosophie zu verstehn hatte man vom Auslande, insbesondere von den Franzosen gelernt:[3] franzœsische Schriftsteller wie Voltaire (1694—1778) und in noch weit stärkerem Grade Rousseau (1712—1778) wirkten auch auf das deutsche Geistesleben bestimmend ein, jener mehr auf die Vornehmen, denen er mit beissendem Spotte die kirchlichen Überlieferungen verächtlich machte, dieser auf die gelehrten Stände, die er durch seine begeisterte Anpreisung des Naturzustandes mit sich fortriss.

---

§ 139. 1) Wie beliebt das Wort philosophisch war, dafür nur als Beispiele LB. 3, 46, 30 (Haller). 50, 22 (Rabener). 87, 18 (Moser) u. a. Nach Abbt und Herder ist Philosophie die eigentlich deutsche Nationalwissenschaft: Haym, Herder 1, 112. Herder, Auch eine Philosophie der Geschichte S. 18 'Unser Jahrhundert hat sich den Namen Philosophie mit Scheidewasser vor die Stirn gezeichnet'. Vgl. auch Brinkmann an Klopstock: Briefe an K., hg. von Lappenberg S. 394. Den Sinn des Wortes zeigt z. B. 'der philosophische Bauer' von Hirzel (§ 156): wir würden sagen 'der rationelle Landwirt'. 2) Kant, 'Was ist Aufklærung?' Berliner Monatsschrift 1784. Justus Mœser aber spricht einmal nicht ohne Ironie von dem 'Jahrhundert der Menschenliebe'. 3) Hermann Hettner, Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Braunschweig 1856—70, VI.

So zeigte sich auch in Deutschland das Jahrhundert feindselig gegen das Ansehn aller Überlieferung und bemüht von dem voraussetzungslosen Denken allein Rechte und Vorschriften abzuleiten. Vor Allem hatte darunter die Macht der Religion, hatten insbesondere die kirchlichen Einrichtungen zu leiden.[4] Die Schranken der christlichen Confessionen suchte man zu beseitigen;[5] ja über das Christentum hinaus wurden die bis dahin völlig abgesonderten und rechtlich unterdrückten Juden zur Teilnahme wenigstens am geistigen Leben heran gezogen, wozu bei ihnen selbst die Lust sich erst vereinzelt zeigte.[6] Am meisten wurde die katholische Kirche durch den Geist der Zeit erschüttert: galten ihr doch hauptsächlich die Angriffe der franzœsischen Philosophen und ihre thætigsten und rücksichtslosesten Vorkämpfer wurden durch die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 beseitigt. Wo in den katholischen Teilen Deutschlands sich die Teilnahme an der Litteraturbewegung zeigte,[7] trat auch die Gleichgiltigkeit, wenn nicht Feindseligkeit gegen die bisherigen kirchlichen Einrichtungen hervor. Doch auch die protestantischen Kirchen liessen mehr und mehr an die Stelle der Dogmen die Gebote der Næchstenliebe treten, wie sie der Pietismus früher schon hervorgehoben hatte: der Rationalismus gab dem Zweifel mehr und mehr Raum; die Moral, ja die Nützlichkeitsrücksicht wurde für die Predigt massgebend. An Kämpfen und an Rückschlægen fehlte es allerdings nicht; und die Kriege Friedrichs des Grossen waren noch vielfach confessionell aufgefasst worden,[8]

4) Heinrich Gelzer, Die deutsche poetische Litteratur seit Klopstock und Lessing, Leipzig 1841.[2] (Die neuere deutsche Nationallitteratur nach ihren ethischen und religiœsen Gesichtspuncten), Leipzig 1847—49.[2] I 1858. 5) Wie sehr man zunæchst Rücksicht auf andere Confessionen nahm, dann glaubte dass diese selbst darauf nicht mehr Anspruch machen würden, davon gibt ein besonders deutliches Zeugnis die Anmerkung Klopstocks zu Messias XVIII 655. 6) Gumpertz durch Gottsched 1745 unterstüzt: Danzel 333. Besonders war Lessing für die Judenbefreiung thætig; aber auch Klopstock redet ihnen bei Joseph II das Wort. Mendelssohn war ihr erster deutscher Schriftsteller von Bedeutung; seine Übersetzung des Alten Testaments 1780 fgg. machte die Glaubensgenossen mit der deutschen Litteratursprache vertrauter. Gegen Mendelssohns Jerusalem 1783 richtete Hamann Golgatha und Scheblimini; doch lobt auch er Lessings Nathan. Dohm, Über die bürgerliche Stellung der Juden 1781. Vgl. auch E. Kuh § 150, 68. 7) Die Universitæten Erfurt, Würzburg, Freiburg gingen in diesen Bestrebungen voran. 8) So im Elsass und in der Schweiz: Strassburger Studien 2, 485. 486; Briefe der Schweizer an Gleim 354. Selbst in Sachsen dachte man so. Die geistlichen Morgenlieder der Soldaten Friedrichs veranlassten Kleist zur Dichtung seiner 'Hymne'. Vgl. auch 'Unterhaltungen mit Friedrich dem Grossen, Memoiren und Tagebücher von H. de Catt', hg. v. R. Koser, Leipzig 1885, S. 435. Ein alter Soldat des Regiments Anhalt erwidert 1760, als der Kœnig ihn und seine Kameraden lobt: 'Wie hätten wir nicht

so dass erst sein endgiltiger Sieg auch für die bisherige Feindschaft der Kirchen den Frieden brachte.

Eben diese politischen Ereignisse führten nun auch in Wechselwirkung mit der philosophischen Geistesstrœmung dazu die bisherigen Staatsverhältnisse aufzulœsen und abzuändern.[9] Der Zusammenhang des deutschen Reichs, schon gelockert durch die Kriege Bayerns, dann Preussens gegen Oesterreich, wurde am Schlusse des Jahrhunderts durch die franzœsischen Revolutionskriege, dann durch Napoleons Siege völlig gesprengt. Innerhalb der einzelnen Staaten ræumten Friedrich der Grosse seit seinem Regierungsantritt 1740 mit den altüberlieferten Zuständen vielfach auf; ihm folgte mit noch tiefer einschneidenden Reformen Joseph II, der sie freilich vor seinem Tode (1790) grossenteils zurücknehmen musste. Die härtesten Rechtseinrichtungen wurden beseitigt,[10] die bisher schroff aufrecht erhaltenen Unterschiede der Stände ausgeglichen. Diesem letzteren Zwecke dienten namentlich auch die geheimen Gesellschaften, die gegen das Ende des Jahrhunderts bedeutenden Umfang und Einfluss erhielten. Für das Volk, für die Unterdrückten zu wirken, ward der Ehrgeiz auch der Vornehmen und Gelehrten.

Dem Nationalgefühl war freilich mit diesen Veränderungen noch keine Befriedigung gewæhrt. Wenn auch Friedrichs des Grossen Erfolge, namentlich dem Übermut der Franzosen gegenüber als deutsche Siege erschienen, so stiess doch wieder seine Vorliebe für eben diese Franzosen und nicht weniger seine Strenge gegen die Unterthanen die meisten Deutschen ab. Freilich auch die auf Joseph II übertragenen Hoffnungen wurden getæuscht. So blieb jenes Weltbürgertum,[11] zu dem sich Leibnitz schon bekannt hatte, der Trost unserer edelsten Geister. Sie begrüssten die franzœsische Revolution als Befreiung der Menschheit, und selbst als sie sich greuelvoll entwickelte und verheerend auch Deutschlands Gränzen erst überschritt, dann mehr und mehr einengte, fehlte es nicht an Stimmen, welche schadenfroh ihr zujubelten.[12] Unterdessen liess die Menge des Volkes, welche mit ihrer Liebe nie über die Gränzen der einzelnen Staaten hinausgegangen war,[13] stumpfsinnig Alles über sich ergehen.

---

brav sein sollen: wir haben uns ja für die Religion, für Sie und das Vaterland geschlagen.' 9) K. Biedermann, Deutschland im 18. Jahrhundert, Leipzig 1854—80, IV. 10) Die Folter; die Todesstrafe für Kindermörderinnen; die Leibeigenschaft: alle diese Überlieferungen werden auch durch die poetische Litteratur bekämpft. 11) Die Hamburger Wochenschrift 'der Patriot' 1724 (§ 140, 33) zeigte auf dem Titel den Kopf des Sokrates mit der Überschrift 'Cosmopolites oder zu Teutsch: der Weltbürger'. 12) So besonders in den ehemals geistlichen Herrschaften und den Reichsstædten. 13) Ja auch als Unterthanen fremder Herrscher hatten selbst deutsche Dichter sich wenigstens gerühmt: Gerstenberg als Dæne, Pfeffel

Bei der anscheinenden Unmœglichkeit, die politischen Verhältnisse Deutschlands von innen heraus umzugestalten, hielten die Besten fest an der Humanitæt. Der Einzelne sollte um so freier seine eigene Bildung vollenden, je weniger er durch confessionelle, staatliche, ja nationale Pflichten in Anspruch genommen war.[14] Alle Völker, alle Bekenntnisse sollten sich in rein menschlicher Gesinnung zusammen finden, so wie man glaubte, dass die Natur überall die gleichen Anlagen, die gleichen Rechte verliehen habe.[15] Jeder fühlte sich auf sich gestellt und berechtigt auch seine Angelegenheiten selbst zu ordnen; næchstdem aber ward die Familie weit wichtiger als was das Herkommen in Staat und Kirche forderte. Das Herz ward der Gesetzgeber des Thuns und Lassens, Empfindsamkeit sein Stolz. Daher die vielen Selbstbekenntnisse dieses Zeitraums,[16] die wie Rousseaus *Confessions* (von 1781 ab) auch die innersten Empfindungen, die geheimsten Triebfedern eigner Thaten zu enthüllen suchten. Daher die innigen Freundschaften, die Besuche und Briefe, welche auch ferner stehende verbanden. Und mit Recht suchte man, gleichfalls nach Rousseau (*Émile* 1762) die Erziehung zunæchst des Einzelnen auf die Bildung des Charakters, auf die Entwickelung des Willens zu bauen und sah in der Erziehung eine der wichtigsten Aufgaben,[17] die auch für das niedere Volk[18] auf das ernstlichste in Angriff zu nehmen sei.

Der Grundzug des Zeitalters und seine Entwickelung spiegelt sich in der Litteratur genau wider: bot sie doch hauptsächlich die Mittel dar, durch welche die gewünschten Verbesserungen herbeigeführt werden sollten. Auch für die Litteratur ward, und zu ihrem grossen Gewinn, die Prüfung aller Überlieferung auf ihre verstandesgemæsse Berechtigung hin eine dringende und beständig wiederholte Forderung. Kritik ward das Losungswort, welches in freilich erst allmæhlich wachsender Stärke der Bedeutung immer wiederkehrt.[19] Sie hat die hervorbringende Thætigkeit mehrmals nicht nur

---

als Franzose, Kosegarten als Schwede in Pommern. Die Hannoveraner waren besonders stolz auf ihre Verbindung mit England. 14) Schillers Ankündigung der Horen schliesst Alles aus, was auf Staat, Kirche und Verfassung Bezug hat. Vgl. auch die Abhandlung von W. v. Humboldt § 164, 22. 15) Daher die Begeisterung für die wilden Völker, das Interesse für die Reisebeschreibungen. 16) S. u. a. Jung-Stilling, Voss, Moritz, Brandes, Bronner; mit dem weitesten Gesichtskreis Gœthe. 17) Das Carolinum in Braunschweig, das Philanthropin in Dessau, die Anstalten von Pfeffel in Colmar, von Salis in Marschlins, von Salzmann in Schnepfenthal. 18) In der Mark war hiefür der Freiherr von Rochow thætig (Teutscher Merkur 1778), besonders aber Pestalozzi in der Schweiz (§ 164). 19) Gottscheds 'Critische Beytræge' u. a. Besonders die Schweizer gebrauchen das Wort mit Vorliebe: Bodmer dichtet sogar 'critische Lobgedichte' und ruft darin die Göttin Critica

geleitet, sondern angeregt.[20] Ihr ist es zum guten Teil zu verdanken, dass die Litteraturgeschichte dieses Jahrhunderts keinen Rückgang aufweist, wie noch in seinem Anfang Gottsched und seine Gegner auf Opitz zurückgreifen mussten, dass sie vielmehr mit immer kühneren Schritten aufsteigend zuletzt auf den Gipfel der Vollendung gelangte, welchen zu erreichen unserer Dichtung bis jetzt überhaupt bestimmt war.

Auch die Kritik stand allerdings unter dem Einfluss der Lehren und Muster des Auslandes, teilweise auch der Vergangenheit. Nur zeigte sich in deren Wahl und Würdigung ein beständiges Wachsen des deutschen Geistes. Waren es anfangs die franzœsischen Classiker, die man eng anschliessend nachahmte,[21] so traten frühzeitig englische Vorbilder[22] daneben, zunæchst noch solche, die gleichfalls sich an die Franzosen anlehnten.[23] Neuerer in der franzœsischen Litteratur und mehr noch englische Dichtungen aus älterer Zeit führten weiter und zu freierer Nachbildung. Gleichzeitig bahnte sich auch ein tieferes Verständnis der griechischen und rœmischen Kunst und Kunstlehre an.[24] Homer trat über Vergil und dessen neuere Nachahmer,[25] Sophokles und Shakespeare wurden an die Stelle von Corneille und Racine gesetzt. Die franzœsischen Kunstvorschriften erwiesen sich als missverstanden

---

an. Wie hoch denkt Lessing von der Kritik im Bekenntnis am Schluss der Dramaturgie! Und wie gross erscheint das Wort in Kants drei Hauptwerken! Zu Grunde liegt übrigens der Gebrauch des Ausdrucks in Bayles *Dictionnaire critique*. 20) Wie sehr die Zeitgenossen davon überzeugt waren, mœgen zwei Stellen aus Hallers Tagebuch (§ 147, 39) beweisen. 1748 (1, 40) sagt er 'Wir sind versichert, die Künste und die Poesie sind eben vorzüglich darum in Deutschland noch minder hoch als in den angränzenden Landen gestiegen, weil man mit dem mittelmæssigen so viel Geduld gehabt und seine Hochachtung zu leicht gegeben hat.' 1777 (2, 189) 'Ohne die Kritik wird keine Nation jemals das Übergewicht in Werken des Witzes erhalten. Und es ist sehr wahrscheinlich dass die wenige Aufnahme der Dichtkunst in den hundert nach Opizen verflossenen Jahren den Mangel der wahren Kritik zur vornehmsten Ursache habe.' 21) Diese hielt von Neuem den Deutschen vor um sie zur Bescheidenheit zu mahnen, Eleazar Mauvillon, Sprachlehrer zu Leipzig, in seinen *Lettres françaises et germaniques* 1740, wogegen sich Schwabe in den Belustigungen des Verstandes und Witzes 1, 282 wandte, wæhrend Bodmer die Briefe durch Übersetzung noch verbreitete. 22) Auf solche wies Voltaire hin: *Lettres Anglaises ou Lettres philosophiques* 1730. Schon vorher hatte in der Schweiz Muralt in seinen *Lettres sur les Anglais et les Français* 1725 die Engländer vorgezogen; ihm folgte Haller. 23) Addison, Pope, Thomson. Vgl. M. Koch in den Verhandlungen der Philologenversammlung zu Görlitz 1890. 24) Dazu wirkte wesentlich mit das Studium der bildenden Kunst (Winckelmann § 156). 25) Noch Haller setzte Vergil über Homer, freilich aus Gründen der Sittlichkeit (Tagebuch 1, 263). Sulzer fand sogar Pope dichterischer als Homer (ebd. 2, 43).

und unzulänglich.[26] Der Sinn für Poesie wurde als eine gemeinsame Gabe aller Nationen erkannt und die Schœnheit auch der kunstlosen, nicht von der Regel, sondern von der Begeisterung beherrschten Dichtung empfunden. Es trat der Gegensatz der Naturpoesie,[27] der Volkspoesie zur Kunstpoesie des Einzelnen an das rechte Licht: als Aufgabe des modernen, des deutschen Dichters erschien es Natur und Kunst zu verbinden, sein eigenes Denken und Dichten mit dem des Volkes in Einklang zu bringen. Aus dieser Verschmelzung der Weltcultur und der deutschen Volksart gingen Werke von wahrer Vollendung, von hœchstem Wert für alle Zeiten und nicht nur für die deutsche Nation hervor. Ja es zeigt sich die Anerkennung dieser Fortschritte schon im achtzehnten Jahrhundert darin, dass nach einigen misslungenen Versuchen[28] doch die bisherigen Træger der Weltlitteratur, die Franzosen[29] und Engländer,[30] zur Beachtung der deutschen Dichter veranlasst werden konnten und die kleineren germanischen Nationen, die Holländer[31] und Nordländer,[32] geradezu deren Nachahmer geworden sind.

Die allmæhliche Entwickelung der deutschen Litteratur im achtzehnten Jahrhundert lässt doch gewisse Abschnitte erkennen, innerhalb deren die neugewonnenen Anschauungen sich entfaltet und wirksam erwiesen haben. Der erste Abschnitt, bis 1740, zeigt ein bewusstes, ernstes Streben die

26) Die Nachahmung der franzœsischen Muster bekämpfte selbst ein Franzose, Prémontval, Über die Gallicomanie, Berliner Akad. 1759, übersetzt in Herders Humanitætsbriefen 110. 27) Über die allmæhliche Würdigung des Volksliedes s. Erich Schmidt, Charakteristiken S. 234. 28) Gottsched entlockte Voltaire einige hœfliche Wendungen (§ 148, 12); Bodmer liess ohne Erfolg Hallers und Klopstocks Dichtungen in das Franzœsische übersetzen (§ 122, 41). Der Curator der preussischen Universitæten, J. F. von Bielfeld schrieb (anonym) *Progrès des Allemands dans les sciences, les belles lettres et les Arts*, Amsterdam 1752. Sturz bemerkte jedoch 1768 dass die Franzosen mit deutscher Litteratur wenig bekannt seien. 29) Auf diese wirkten besonders die Deutschen in Paris: Melchior Grimm (§ 140, 13. 148, 48), Michael Huber (§ 150, 84), Franz Leuchsenring (§ 160, 45), alle im Kreise Diderots lebend; von Franzosen waren Marmontel, Dorat, Chamfort, Chalier (von diesem *Théatre Allemand* 1770) als Übersetzer thætig. Ein *Journal Étranger* erschien zu Paris 1754—62; Leuchsenrings *Journal de lecture* 1775—79, vgl. zuletzt Schnorrs Arch. XIV, 143. Am meisten wurden begreiflicher Weise die deutschen Prosawerke gewürdigt: Gessners Idyllen, Gœthes Werther. Vgl. Ch. Joret, *Des rapports intellectuels et littéraires entre la France et l'Allemagne*, Paris 1884; Th. Süpfle, Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich, I. II 1, Gotha 1886. 88. Für Italien s. Th. Thiemann, Deutsche Kultur und Litteratur des 18. Jahrhunderts im Lichte der zeitgenössischen italienischen Kritik, Oppeln 1886. 30) In England ward erst Bürger durch W. Scott u. a. eingeführt: § 158, 28. 31) Vgl. C. G. Kakebeen, *De invloed der duitsche letteren op de Nederlandsche*, Culemborg 1888. 32) Baggesen § 162.

deutsche Litteratur von ihren schlimmsten Auswüchsen zu befreien, sie neu zu pflanzen, zusammen zu halten und in beständiger Vergleichung mit den angesehensten Mustern des Auslandes weiter zu führen. Der zweite Abschnitt, bis 1770, kann füglich als das Zeitalter Friedrichs des Grossen bezeichnet werden, dessen grosse Kriege in diese Zeit fallen: der Geist seiner Regententhætigkeit und selbst seiner persœnlichen Neigungen herrscht auch in der Litteratur dieser Zeit, Verstand und Willensstärke, hohe Begeisterung und doch wieder ein Spiel mit weichen Gedanken und zierlichen Formen.[33] Der dritte Abschnitt, bis zum Ende des Jahrhunderts und noch etwas darüber hinaus, eine Zeit des langen Friedens, dann des auswärtigen Krieges, wendet sich vom Staate so ab wie der vorhergehende von der Kirche und strebt nach der Erfüllung der rein menschlichen Ideale, welche in den Kunstformen der Griechen, in der Eigenart des deutschen Volksgeistes gesucht und gefunden werden. Diese Abschnitte sind von einander getrennt durch heftige Kämpfe, zu denen allerdings verschiedene Anlässe führten. Den ersten Abschnitt beschloss die Entzweiung der bis dahin einträchtigen Führer der Litteratur, welche deren bisherigen Anhänger freiere, eigene Wege betreten liess, ja durch die Anstœssigkeit des Haders dazu veranlasste. Tiefere Gründe und ein weniger persœnlich, aber sachlich um so heftiger geführter Kampf war es, der um 1770 die Jugend von der älteren Generation schied. Aus der Beseitigung der bisherigen, franzœsischen Regeln ging das Bestreben hervor, alle Regeln abzuwerfen und die scheinbare Gesetzlosigkeit der älteren, der volkstümlichen Dichtung nachzuahmen: erst eine tiefere Auffassung lehrte hier die innere Gebundenheit bei æusserlicher Freiheit zu verstehen und der Kunstdichtung selbst wieder anzueignen. Mit einem heftigen Kampfe, zu welchem sich die beiden Hæupter unserer Dichtung verbündeten, um die zurückgebliebenen Vertreter überwundener Vorstufen zu verdrängen,[34] endigte auch beinahe das Jahrhundert: fortan blieb wenigstens für die kritische Beurteilung das Mass der hœchsten Leistungen fest und immer wieder leicht zur Geltung zu bringen.

§ 140.

Indem so die Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts an Wert und Umfang beständig zunahm, war sie freilich bei jedem Fortschritte der Auffassung derer, auf die sie wirken wollte, voraus und musste diese erst an

33) Auch das Interesse des Auslands für deutsche Litteratur in dieser Zeit (Anm. 28. 29) knüpft zum guten Teil an Friedrich und seine Landesangehœrigen an. 34) Gœthes und Schillers Xenien 1796.

sich ziehn und nach sich ziehn. Noch lange waren nur einzelne Kreise ihr gewonnen, die Menge auch in den mittleren und hœheren Ständen blieb von den alten Vorurteilen, vor allem den confessionellen befangen. Daher nahmen die katholischen Teile Deutschlands erst im letzten Drittel des Jahrhunderts Anteil an der neuen Litteraturbewegung; aber auch in den protestantischen gewann sie nur langsam eine breitere Bahn, obschon hier teilweise an eine ältere litterarische Thætigkeit angeknüpft werden konnte. So in Sachsen und in Hamburg.[1] Dazu kam von Anfang des Jahrhunderts an die Schweiz,[2] insbesondere Zürich. Die Richtung der schweizerischen Schriftsteller fand Aufnahme und weitere Pflege in Halle[3] und Berlin, während die sächsischen Dichter zum Teil nach Braunschweig[4] und Kopenhagen[5] übersiedelten. Halberstadt ward durch Gleims persœnliche Bemühungen[6] gegen 1770 zum Sammelplatz jüngerer Dichter, während gleichzeitig die Universitæt Göttingen und andererseits Frankfurt und der Oberrhein je einen Kreis von Jünglingen vereinigten, welche gemeinsame litterarische Ziele verfolgten. Bald darauf aber nahm Weimar unter Herzog Karl August den anerkannten Vorrang unter den Heimstätten deutscher Dichtung ein, als Wieland, Gœthe, Herder, Schiller und eine Anzahl geringerer Kräfte sich dort zusammen fanden.

Dem gelehrten Grundzug aller neueren Litteratur entsprechend waren die Universitæten mehrmals und gleich zuerst die Ausgangspuncte der neuen Litteraturbewegungen. So pedantisch auch wæhrend des ganzen Jahrhunderts die Lehrform, schon wegen des noch immer für vornehmer gehaltenen Gebrauches der lateinischen Sprache[6a] war und bleiben musste, so lange

---

§ 140. 1) F. Wehl, Hamburgs Litteraturleben des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1856, jetzt nicht mehr ausreichend. 2) J. C. Mœrikofer, Die schweizerische Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1861. J. Bæchtold, Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz, Frauenfeld 1892. Auch in litterarischer Hinsicht verbanden sich die bisher thætigen Kreise zu der 'Patriotischen Gesellschaft', welche in Schinznach zuerst 1762 zusammen trat. 3) W. Kawerau, Aus Halles Litteraturleben, Halle 1888; ders. Aus Magdeburgs Vergangenheit, Halle 1886. 4) Schiller, Braunschweigs schœne Litteratur in den Jahren 1745 bis 1800, Wolfenbüttel 1845. 5) Hier befanden sich 1763 Klopstock, J. A. Cramer, Funck, Resewitz, J. H. Schlegel; J. E. Schlegel war zuerst, 1743, hier eingetroffen. 6) Gleims Verhalten stand nicht allein. Wolthætig gegen jüngere Dichter hatte sich schon Hagedorn erwiesen, den Rabener (Hagedorns Werke 5, 71) 'einen liebreichen Vormund der witzigen und notleidenden Köpfe in Sachsen' nennt; Bodmer nahm Klopstock, dann Wieland gastfreundlich auf. Kleist unterstützte Ramler, Nicolai, Voss; F. Jacobi und Gœthe thaten viel für ihre litterarischen Freunde. 6a) Haller bedauert die Abschaffung

die Einprægung von massenhaften Kenntnissen als Hauptsache galt; so roh ferner auch das Leben der Studenten noch im Allgemeinen sich darstellte,[7] so war doch hier am ersten noch der Boden für dichterische Bestrebungen empfänglich, sei es dass wie früher die Professoren, sei es dass Studierende selbst im Verein sich um deren Pflege bemühten. Ersteres geschah namentlich da, wo zum Teil im Anschluss an frühere Dichtergesellschaften (§ 124) sich litterarische Vereine bildeten.[8] Für dichterische Vereine Jüngerer waren Leipzig, spæter Göttingen mit seinen neuzeitlicheren Formen (die Universitæt war erst 1737 gegründet worden) und mit seinem frischeren Geiste günstig; zuletzt, und freilich ganz am Wendepunct des Jahrhunderts, nahm Jena den ersten Rang ein, wo die Philosophie Kants zuerst vor einem grœsseren und aus allen Gegenden Deutschlands zusammengestrœmten Hœrerkreise vorgetragen wurde und sofort eine Reihe von Weiterbildungen erfuhr.

Es tauchte wiederholt der Gedanke auf die Pflege der deutschen Sprache und Litteratur durch eine Akademie nach dem Muster der franzœsischen gefördert zu sehn: allein die Berliner Akademie besann sich erst nach dem Tode Friedrichs II auf diese ihr von Leibnitz gestellte Aufgabe,[9] und die Versuche Gottscheds 1749 und Klopstocks[10] gegen 1770 in Wien die Stiftung einer Akademie anzuregen schlugen ebenso fehl als ein ähnlicher Vorschlag Herders 1787 bei dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden[11] unausgeführt blieb.

Denn die Hœfe waren mit wenigen Ausnahmen noch weniger als früher geneigt die deutsche Dichtung zu unterstützen: ging doch von ihnen hauptsächlich der freilich auch bis weit in die bürgerliche Gesellschaft[12] ver-

---

des Lateinischen als Gelehrtensprache: Tagebuch 2, 186. Dagegen tritt wie Klopstock so auch Herder begeistert für die Muttersprache ein und setzt schon 1764 das Latein herab: Haym, Herder 1, 25 fgg. 7) Dichterisch ward das Studentenleben, freilich sehr verschieden, behandelt in Pyras Bibliotartarus, in Zachariæs Renommisten, in Gœthes Faust, in Kortums Kandidat Jobs; die Wirklichkeit gibt am derbsten Laukhard gegen Ende des Jahrhunderts wieder. 8) Vgl. § 148, 9. 9) Von K. Ph. Moritz (§ 164) erschienen 1793 'Beitræge zur deutschen Sprachkenntniss, vorgelesen in der königl. Akademie, 1. Sammlung'; auch von anderen Mitgliedern Aufsätze von geringem Belang. 10) § 148. Danzel, Gottsched 306, vgl. auch ebd. 315 (Dresden) § 152, 56. 11) Haym, Herder 2, 487. 'Ideen zum ersten patriotischen Institut für den Gemeingeist' d. h. für Sprache Geschichte und thætige Philosophie: in Suphans Ausg. 16, 600 aus Herders Adrastea wiederholt. 12) Von der Geselligkeit in Hannover schreibt Zimmermann 1769 (bei Bodemann S. 57) 'Kein anderes Wort wird gesprochen als franzœsisch, auf franzœsisch wird coquettirt, auf franzœsisch wird gescherzt, und auf franzœsisch geküsst'. F. C. Cramer, Klopstock in Briefen an Tellow 1, 94 sagt

breitete Gebrauch des Franzœsischen für allen feineren Verkehr aus.[13] Wohl bestand zu Anfang des Jahrhunderts noch die Anstellung von Hofdichtern an manchen Hœfen (§ 136), aber die alte Auffassung, welche in ihnen nur einen Teil, und einen sehr nebensächlichen, des Hofgesindes sah, machte eine weitere Entwickelung der deutschen Dichtung von ihnen aus unmœglich. Erst als hochherzige Fürsten Dichter ohne solche persœnliche Verpflichtungen an sich zogen und unterstützten, wie Friedrich V von Dænemark Klopstock berief, war die Würde der Dichter gewahrt, ja in den Augen der Zeitgenossen hoch erhoben. Am vorteilhaftesten für die schœne Litteratur gestalteten sich die Verhältnisse, wenn die Fürsten dichterisch begabte Männer als Beamte in ihrem Lande anstellten, wie Herzog Karl von Braunschweig an das von ihm 1746 gestiftete Carolinum Berufungen in diesem Sinne ergehen liess, spæter Lessing zum Bibliothekar in Wolfenbüttel ernannte; wie selbst ein Landesherr von so geringen Mitteln wie Graf Wilhelm von Lippe-Schaumburg erst Abbt, dann Herder zu sich berief; und wie spæter Karl August die ersten Schriftsteller der Nation um sich versammelte: das Amt liess sie unabhängig erscheinen und gestattete doch ein wahrhaftes Freundesverhältnis zwischen Fürst und Dichter.[14]

Mit tiefem Schmerze empfanden es alle Freunde der deutschen Dichtung, dass der grœsste Fürst des Jahrhunderts, dass Friedrich II sich nicht nur kalt, sondern selbst ungerecht gegen die deutschen Dichter erwies.[15] Die begeisterten Lobgedichte seiner Landeskinder lohnte er karg und ver-

---

1777 'In vielen der feinen Societæten in Hamburg ist unsere arme Frau Muttersprache gänzlich proscribiert, es gibt junge Herren die auch ihre Namen auf franzœsisch aussprechen.' Insbesondere wurde auch der briefliche Verkehr vielfach, z. B. von Haller, so gut wie ausschliesslich franzœsisch geführt: wogegen Gottsched eiferte § 148, 14. Er fragt Crit. Beytr. IV. 593 'Ist es nicht Thorheit dass man die Aufnamen [Addresse] eines Briefes ohne Unterschied auf franzœsisch verfertiget?' Vgl. G. Steinhausen, Geschichte des deutschen Briefes, Berlin 1889. 91. 2, 29 fgg. 13) Ausser dem Berliner Hof unter Friedrich II war der zu Gotha besonders franzœsisch: für ihn zunæchst berichtete Melchior Grimm (§ 148, 48) über die neuen litterarischen Erscheinungen in Paris: *Correspondance littéraire, politique, critique, addressée à un souverain d'Allemagne par Grimm et Diderot,* Paris 1812. 1813. *Supplément* 1814. Neue Ausgabe 1829. Auch der Hof zu Kassel war unter Landgraf Friedrich II 1760—85 ganz franzœsisch: Lynker Geschichte des Theaters und der Musik in Kassel hg. v. Köhler, Kassel 1865. 14) Das erhabenste Denkmal dieser Verbindung ist die Fürstengruft in Weimar, wo Karl August und Luise von Sachsen-Weimar neben Gœthe und Schiller ruhn. 15) H. Pröhle, Friedrich der Grosse und die deutsche Litteratur[2], Berlin 1878. G. Krause, Friedrich der Grosse und die deutsche Poesie, Halle 1884. A. Berger, Friedrich der Grosse

letzend; er wollte Lessing in Berlin nicht halten, er verwarf Gœthes Erstlingsdichtung. Seine Schrift *de la littérature Allemande* 1780[16] rief freilich Widerspruch genug hervor;[17] aber erst der Nachfolger Friedrichs suchte, nun schon zu spæt, wenigstens den einheimischen Dichtern Genugthuung zu geben.

Auch Joseph II tæuschte die Hoffnungen der deutschen Schriftsteller. Vor allem geriet die um 1770 begonnene Berufung deutscher Gelehrten nach Wien bald ins Stocken, zum Teil durch ihr eigenes Verschulden, weit mehr aber durch die confessionellen Vorurteile seiner Umgebung. So war es denn auch nur eine kurze Gunst, welche die Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz um 1775 und Friedrich Carl Joseph von Mainz[18] um 1786 der deutschen Litteratur erwiesen: jener ward durch seine Übersiedelung nach München 1778, dieser durch die franzœsische Invasion 1792 auf andere Bahnen gedrängt.

Die Dichter traten den Hœfen gerade in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts vielfach dadurch næher dass sie den Adel erhielten[19] und so der übrigen Hofgesellschaft auch æusserlich gleich gestellt wurden. Innerlich war eine enge Verbindung schon durch die lebhafte Teilnahme hergestellt worden, welche die Frauen jetzt wieder der Dichtung und den Dichtern zuwandten. Von den Fürstinnen war es namentlich Karl Augusts Mutter, Anna Amalia,[20] eine braunschweigische Prinzessin, welche ebenso einsichtsvoll als liebenswürdig solche Gunst übte. Aber auch sonst haben damals vorzügliche Frauen des Adels oder der bürgerlichen Kreise die Træger der Litteratur durch Verständnis und Begeisterung für ihre Werke gefördert[21]

---

und die deutsche Litteratur, Bonn 1890. 16) Neudruck durch L. Geiger in Seufferts Lit. denkm. 16, Heilbronn 1883. Vgl. Suphan, Friedrichs des Grossen Schrift über die deutsche Litteratur, Berlin 1888. 17) Gegenschriften von Jerusalem, Mœser (§ 156), Leo Gomperz, *Lettre sur la langue et la littérature Allemande rélative à l'ouvrage De la littérature Allemande* (Danzig 1781), die einzige welche Friedrich beachtete. Gœthe gedachte zu erwidern, gab aber den Plan auf. Sein Urteil von 1782 steht in den Briefen von und an Merck S. 258. Klopstocks Ode gegen Friedrichs Schrift § 152, 41. 18) Schon unter Emmerich Joseph war wenigstens an der Erfurter Universitæt Einiges für deutsche Schriftsteller geschehen; spæter hatte der Coadjutor Karl von Dalberg in Erfurt Schiller viel Freundlichkeit erwiesen: Boxberger, Erfurts Stellung zu unserer classischen Litteraturperiode, Erfurt 1869. 19) Haller (dieser freilich mehr wegen wissenschaftlicher Verdienste), Gœthe, Herder, Schiller, und zahlreiche andere Schriftsteller, Dohm, Göckingk, Hippel, Klinger, Kotzebue, Matthisson, J. Müller, Nicolay, Sonnenfels; zum Spasse Kurz § 145, 28. Bürger dichtete dagegen ein stolzes Epigramm 'Auf das Adeln der Gelehrten'. 20) Sie war eine Nichte Friedrichs des Grossen; seine Schwester, die Kœnigin Ulrike Louise von Schweden verehrte Haller, welcher ihr 1762 die 9. Auflage seiner Gedichte widmete. 21) Schon die Moralischen Wochenschriften

und sind in diesen Werken selbst durch anziehende Bilder solcher Verhältnisse verewigt worden. Auch an dichtenden Frauen fehlte es nicht, doch sind sie grossenteils durch ihre Verbindung mit den Schriftstellern zu dieser litterarischen Bethætigung gekommen.[22]

Schon um die Mitte des Jahrhunderts hatte sich übrigens der Kreis der Dichter dadurch erweitert, dass Angehœrige des Kriegerstandes[23] und Kaufleute[24] sich an der Litteratur beteiligten. Es war Berlin, wo diese neuen Elemente des Schriftstellerstandes zuerst hervortraten und Lessing hat sie besonders gefördert. Die schriftstellerische Thætigkeit des Buchhändlers Nicolai, dem sich spæter Andere[25] anschlossen, hat auf die Ausbreitung der Litteratur einen unbestreitbaren Einfluss gehabt: schon die Beschränkung des mit dem Wachsen der Litteratur ebenfalls anwachsenden Nachdruckes[26] konnte durch diese Verbindung um so leichter durchgeführt werden.

Noch ein Stand wurde zur litterarischen Mitarbeit herangezogen, der dazu schon durch seinen künstlerischen Beruf manchen Vorteil mitbrachte. Schauspieler begannen auch selbst Schauspiele zu dichten, nicht nur für die Aufführung, denn das war ja schon bei den Schauspielerdramen der Fall gewesen, sondern für den Druck. Es war dies die Folge der raschen Entwickelung, welche zu dieser Zeit das Theater von der niedrigsten Stufe

---

(Anm. 34) sind besonders darauf bedacht den Frauen zu gefallen und auf ihre Erziehung einzuwirken. 22) Die Frauen Gottscheds, Langes, Klopstocks, Frau La Roche, die Schwestern Stolberg, Frau von Stein, Schillers Schwægerin Karoline u. a. Dagegen waren die Neuberin und die Karschin selbständig zu ihrer dichterischen Thætigkeit gekommen. 23) Ch. E. v. Kleist, der allerdings 1745 noch schreiben musste 'Unter Offizieren ist es eine Art Schande ein Dichter zu sein' (Sauers Ausg. 2, 22). Spæter kam v. Knebel dazu, auch Blankenburg; auswärts Gerstenberg, Ayrenhoff. 24) Nicolai, Mendelssohn. 25) Bode in Hamburg, Campe in Braunschweig, Bertuch in Weimar. 26) Über die bedeutendsten Nachdruckfirmen um 1775 s. K. Buchner, Wieland und die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin 1871 S. 8 fgg. Es sind besonders Geschäfte in Reutlingen, Schwabach, Karlsruhe, Bamberg; früher war selbst Leipzig beteiligt, spæter noch Wien und Prag. Dagegen suchten die Schriftsteller sich durch Selbstverlag auf Prænumeration zu schützen, meist mit schlechtem Erfolg: so erschien Lessings Dramaturgie, Gœthes Götz; Klopstocks Gelehrtenrepublik hatte eine grosse Zahl von Subscribenten, verdarb aber die Stimmung des Publicums. Auch Wieland verlor viel Geld durch eine 'Buchhandlung der Gelehrten' in Dessau. Vgl. Herder in Suphans Ausgabe 12, 401. 447. Doch erschien noch die Odyssee von Voss auf diese Weise. Bürger veröffentlichte einen 'Vorschlag dem Büchernachdruck zu steuern' im D. Museum 1777 S. 435. Juristisch erörterte die Frage Pütter, Über den Büchernachdruck 1774. Kant folgte 1784: 'Von der Unrechtmæssigkeit des Büchernachdrucks'.

zur Kunstvollendung empor führte.[27] Hatte Gottsched den Anspruch der gelehrten Dichtung auf die Bühne zur Geltung gebracht, so machten J. E. Schlegel in Kopenhagen und für Deutschland massgebend Lessing in Hamburg[28] geltend, wie notwendig es sei, die Principalschaft bei den Truppen zu beseitigen und die geschäftliche Seite des Unternehmens von der künstlerischen zu trennen. Der Gedanke des deutschen Nationaltheaters ward seit 1767 in verschiedenen Stædten mit verschiedenem Erfolge zur Ausführung gebracht, auch die Hœfe, zunæchst die zu Gotha und Weimar,[28a] nahmen deutsche Schauspielertruppen in ihre Dienste. Diese Neuerungen vollendeten, was die Achtung vor den steigenden Kunstleistungen und was das ernste Streben der Einzelnen nach edler Haltung im bürgerlichen Leben und in der Geselligkeit[29] angebahnt hatte. Der Schauspieler erschien in der Gesellschaft völlig gleich berechtigt, ja durch poesievolle Darstellungen seines Standes[30] noch besonders gehoben. Dass die Schauspieler nun auch zum Schauspieldichten sich entschlossen, war zugleich durch das immer wachsende Bedürfnis der Bühnen nach neuen Stücken veranlasst.

Wenn durch die Errichtung stehender Bühnen die Wirkung der neu gehobenen Dichtkunst eine wahrhaft volkstümliche wurde, so diente, und zwar von Anfang an, noch ein anderes Mittel zur Verstärkung des Einflusses, den die Litteratur auf immer weitere Kreise übte: die Bildung immer neuer, immer besserer Zeitschriften.

Von diesen überschritten den engeren Kreis der Gelehrten, an welchen sich noch die Monatsgespræche von Thomasius[31] gerichtet hatten, zuerst die moralischen Wochenschriften nach dem Vorbild des englischen *Tatler* und *Spectator*.[32] Die ersten eng anschliessenden Nachahmungen erschienen

---

Aber noch Jean Paul hatte 'Sieben Worte' gegen den Nachdruck zu richten. 27) Vgl. im Einzelnen § 145. 28) Die Hamburger Unternehmung war allerdings durch Lœwen und Andere ins Werk gesetzt worden. 28a) Hier bestand schon 1757—58 eine Truppe unter Leitung und auf Kosten des Hofes: Wahle, Das Weimarer Hoftheater unter Gœthes Leitung S. 10. 29) Schon die Veltheimin, dann die Neuberin hatten das Zeugnis einer anständigen Lebenshaltung sich erworben: über letztere s. Mentzel, Theater in Frankfurt S. 169. Dann war Ekhof mit den Bürgern in Hamburg, Schrœder auch mit dem Adel in Hannover in nächste Verbindung getreten. 30) Vor allem durch Gœthes Wilhelm Meister. Aber schon dass die Selbstbiographien dieser Zeit (§ 139, 16) zum grossen Teil von Schauspielern herrühren, zeigt die Neugierde der Leser für ihre Schicksale. Vgl. auch Schrœders Leben und die Mitteilungen der Caroline Schultze (§ 160, 68). 31) § 138, 12. 32) Von Steele und Addison herausgegeben: *The Tatler* 1709—11, *The Spectator* 1711—12; es folgte *The Guardian* 1713. Auch ins Deutsche übersetzt, der letztgenannte als 'Der ge-

in Hamburg:[33] 'der Vernünftler' 1713—14, und andere, darunter besonders eingreifend, aber auch vielfach angegriffen 'Der Patriot' 1724—26. Inzwischen waren andere Städte nachgefolgt,[34] zunæchst Zürich, wo 1721 'Die Discourse der Maler' von Bodmer erschienen, spæter namentlich Leipzig, wo Gottsched 1725 'Die vernünftigen Tadlerinnen', 1727 den 'Biedermann' herausgab. Schon frühzeitig mischten sich religiœse, besonders pietistische oder aufklærungsfreundliche Absichten in die Moral der Wochenschriften; auch gemeinnützige Zwecke wurden erstrebt, öfters naturwissenschaftliche Belehrung erteilt. Den niedrigen litterarischen Standpunct, den die meisten Wochenschriften einnahmen, machte vor allem Lessing klar;[35] er übte an dem 'Nordischen Aufseher' von J. A. Cramer ein einigermassen abschreckendes Strafgericht aus.[36] Die Thaten Friedrichs des Grossen weckten auch im Bürgerstand die Teilnahme an den politischen Ereignissen und so entzogen die politischen Zeitungen[37] den moralischen den Boden, namentlich indem sie durch ihre Beigaben den Inhalt jener in sich aufnahmen.

Unter den Gegenständen, welche die moralischen Wochenschriften behandelten, fand die Litteratur der Zeit ihre naturgemæsse Stelle; frühzeitig lœste sich aber dieser Teil ab und erfuhr eine selbständige Pflege. Bereits die 'Discourse der Maler' richteten auf den litterarischen Geschmack und

---

treue Hofmeister' 1725, und von der Gottschedin 1745, wie sie auch 1739 den 'Zuschauer' übersetzt hatte. 33) Karl Jacoby, Die ersten moralischen Wochenschriften Hamburgs, Progr. des Wilhelmsgymnasium, Hamburg 1888. 34) Verzeichnis von Beck in Gottscheds Zeitschrift 'Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit' 1761 S. 829 fgg. Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften, Leipzig 1790. Vgl. Ernst Milberg, Die deutschen moralischen Wochenschriften des 18. Jhs. Leipziger Diss. Meissen o. J. Auch die Nachbarlitteraturen zieht herbei Max Kawczynski, Studien zur Litteraturgeschichte des XVIII. Jhs. Moralische Zeitschriften, Leipzig 1880. 35) Vorrede zu den Schriften von Mylius (1754): Lachm. Maltzahn 4, 486. Auch Abbt (Litteraturbriefe XIV, 227—330), dann Herder in den Fragmenten 1766 (Suphans Ausg. 1, 211. 2, 325) und J. Mœser (sämtliche Werke 3, 86) urteilen über die moralischen Wochenschriften ab, obgleich der letztere gerade eine verwandte, freilich tiefere und selbständigere Art von Schriften verfasst hat. 36) Briefe die neueste Litteratur betreffend, 48—51. Lessings Kritik fand eine schwache Erwiderung aus dem Kreise Klopstocks durch Gerstenbergs 'Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur' im Zusatz zur Fortsetzung des 12. Briefes. 37) Eine ältere Art von politischen Zeitschriften, wozu Fontenelle das Muster gegeben, waren die anecdotenreichen 'Gespræche im Reiche der Todten', von Fassmann, dem früheren Hofnarren Friedrich Wilhelms I. Von den spæteren politischen Publicationen wurden besonders einflussreich der 'Briefwechsel meist statistischen Inhalts', den der Göttinger Professor August Ludwig Schlœzer von 1774 an herausgab, 1782—93 mit dem Titel 'Staatsanzeiger'.

dessen Verbesserung ihr hauptsächliches Augenmerk; spæter wusste Gottsched namentlich durch Zeitschriften[38] seine Ansichten über Sprache und Litteratur zu verbreiten. Eine unparteiische Haltung suchten die 'Göttinger gelehrten Anzeigen' zu behaupten, welche Haller 1747—53 leitete.[39] Eine tiefere Auffassung der litterarischen Kritik vertraten die von Lessing begründeten 'Briefe die neueste Litteratur betreffend', Berlin 1759—65, hinter denen freilich die von seinen Freunden herausgegebenen Zeitschriften, die vermittelnde 'Bibliothek der schœnen Wissenschaften und der freyen Künste',[40] und die 'Allgemeine deutsche Bibliothek',[41] das Organ der flachen Aufklærung, an Kraft und Bedeutung weit zurückblieben. Die neuen Forderungen der Sturm- und Drangzeit machten sich geltend durch die 'Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur', welche Gerstenberg 1766 zu Schleswig herausgab, und noch stärker durch die 'Frankfurter Gelehrten Anzeigen' im Jahre 1772, als sie Schlosser mit Merck leitete.[42] Eine kritische Zeitschrift im Geiste der Kantischen Philosophie, an welcher Schiller mitarbeitete, war die 'Allgemeine Litteraturzeitung', welche seit 1785 zu Jena herausgegeben wurde.[43]

Neben den kritischen Organen bildeten sich andere Zeitschriften, welche besonders kleinere Litteraturwerke der Lesewelt zuführen wollten. Von den älteren Sammlungen dieser Art erlangten besondere Bedeutung die 'Neuen Beytræge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes', Bremen und Leipzig 1744—59 (§ 151,1). Spæter begründete Wieland nach dem Muster des *Mercure de France* den 'Teutschen Mercur', Weimar 1773—89, mit einer Fortsetzung 'Neuer teutscher Mercur' 1790—1810.[44] Jüngeren Bestrebungen

---

38) Beytræge zur Critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredtsamkeit, Leipzig 1732—44, VIII. Neuer Büchersaal der schœnen Wissenschaften und freien Künste, Lpz. 1745—54. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Lpz. 1751—62. 39) Begründet waren sie 1745. Haller schrieb über 1200 Artikel, grœsstenteils freilich über fachwissenschaftliche Schriften; sein Programm im Tagebuch (1787) 1, 30 fgg. 40) Leipzig 1757—65, zuerst von Nicolai und Mendelssohn, dann seit der Begründung der Litteraturbriefe von Chr. F. Weisse redigiert, welcher auch eine Fortsetzung 'Neue Bibl. d. sch. W. u. d. f. K.', Leipzig 1765—1806 besorgte. 41) Von Nicolai herausgegeben, Berlin und Stettin 1765—92, fortgesetzt als 'Neue Allg. deutsche Bibliothek', Kiel 1793—1800, Berlin und Stettin 1801—6. Dazu das Register von Parthey, Berlin 1842. 42) Noch schonungsloser urteilten L. A. Unzer und Jacob Mauvillon in den 'Briefen Über den Werth einiger deutscher Dichter und über andere Gegenstände den Geschmack und die schœne Litteratur betreffend', Lemgo 1771. 72, II. 43) Von Schütz und dem Juristen Hufeland. Vgl. § 160, 102. 44) Dazu Repertorium von Burkhardt, Jena 1873.

und Talenten diente als Vereinigungspunct Boies und Dohms 'Deutsches Museum', Leipzig 1776—88, fortgesetzt bis 1791. Die Reihe beschloss mit den grœssten Absichten, aber nicht mit entsprechender Aufnahme Schillers Zeitschrift 'Die Horen', Tübingen 1795—97.

Günstiger als diesen meist monatlichen Zeitschriften war die Teilnahme der Leser für kleine, jæhrliche Sammlungen meist lyrischer Dichtungen, welche dem zu Paris seit 1765 erscheinenden *Almanac des Muses* sich anschlossen. 1770 trat in Göttingen der 'Musenalmanach (oder poetische Blumenlese)' hervor, von Boie, anfangs mit Gotter zusammen, besorgt; welchen von 1775 ab in Göttingen Göckingk, spæter bis 1794 Bürger, dann Reinhard bis 1802 weiter führten, wæhrend Voss ihn gleichzeitig in Hamburg 1775 bis 1800 fortsetzte. Andere Musenalmanache erschienen zu derselben Zeit in Leipzig, Frankfurt, Weimar, Wien, Nürnberg, Stuttgart, Salzburg, Berlin, Mannheim und an anderen Orten: der von Schiller herausgegebene 1795 bis 1800. Daneben wæhlten andere Herausgeber andere Namen: G. Jacobi, welcher 1774—76 eine 'Iris', nach dem Muster des *Journal des Dames* von Dorat, für die Frauen veröffentlichte, liess von 1795 ab ein 'Taschenbuch' erscheinen, dem er 1803—13 wieder den Namen 'Iris' gab.

Dienten diese Zeitschriften der lyrischen Dichtung als Sammelpuncte, so entstanden Sammlungen von Theaterstücken mehr auf zufällige Weise, indem die Texte der zur Aufführung kommenden Stücke vereinigt wurden, meist in unrechtmæssigen Nachdrucken.[45] Zwar Gottsched stellte noch eine solche Sammlung planmæssig her: 'Deutsche Schaubühne, nach den Regeln der alten Griechen und Rœmer eingerichtet', Leipzig 1740—45, VI; auch hier wie spæter mischen sich Übersetzungen unter die deutschen Originalstücke ein.

Sammlungen von poetischen Stücken wurden aber nicht nur zum Vergnügen der Leser, sondern auch für den Unterricht bestimmt, als Muster für die einzelnen Gattungen und Stilarten: so von Eschenburg eine 'Beispielsammlung zur Theorie und Litteratur der schœnen Wissenschaften', Berlin und Stettin 1788—95, VIII.

Auch weiter rückwärts richtete sich der Blick der Kunstlehre, und was die frühere Zeit kaum zu confessionellen oder nationalen Zwecken versucht, dann allmæhlich mit gelehrtem Eifer für die Geschichte der Sprache und Litteratur unternommen hatte, das sollte nunmehr der Poesie der Gegenwart zu

---

45) Die von 1760—83 erschienenen Sammlungen zæhlt Nicolai auf, Reise II 586.

Gute geschehn und die ältere Dichtung zur Bereicherung und Berichtigung der neueren beitragen. So zogen die Schweizer und Gottscheds Anhänger im Wetteifer Opitz wieder hervor, so veröffentlichte Lessing Logau und Scultetus,[46] so wusste namentlich Herder älteren deutschen Dichtern und selbst dem lateinischschreibenden Balde neuen Reiz zu verleihn. Bis in das Mittelalter zurück griff Bodmer,[47] und seine Ausgabe der Minnesinger hat besonders Gleim und den Göttinger Bund zu Nachbildungen angereizt, auch für die Erneuerung manches alten Wortes den Anlass geboten.[48]

§ 141.

Mit der gewaltigen und immer reicheren Entfaltung der Litteratur, zumal der poetischen, stand auch die Entwickelung der deutschen **Sprache** des achtzehnten Jahrhunderts in innigem Zusammenhang. Dieser Fortschritt ist freilich æusserlich nicht ebenso augenfällig bezeugt. Die Laut- und Biegungsformen, wie sie bei den meisten und angesehensten Schriftstellern in Schrift und Druck erschienen, blieben von Anfang bis zu Ende des Jahrhunderts wesentlich die gleichen: beruhten sie doch fast ganz auf den Festsetzungen der Grammatiker des siebzehnten Jahrhunderts,[1] welche ihrerseits die mit Luthers Schriftgebrauch am næchsten übereinstimmende Rede- und Schreibweise der gelehrten Kreise Kursachsens und der næchstgelegenen Gegenden Mittel- und Norddeutschlands zur Richtschnur genommen hatten. Diese Überlieferungen fasste mit Geschick und Gewicht Gottsched zusammen, dessen grammatisches Hauptwerk 'Grundlegung zu einer deutschen Sprachkunst' seit 1748 wiederholt erschien.[2] Er begründete den alten Anspruch Meissens[3] das beste Deutsch zu sprechen damit dass, bei dem Mangel eines das ganze Reich, wie in Frankreich, beherrschenden Hofes, dem Hofe, dessen Hauptstadt am meisten in der Mitte Deutschlands liege, das Recht zustehe über die Sprachrichtigkeit zu bestimmen. Den früheren deutschen Grammatikern entgegen entschied er sich da, wo Luthers Gebrauch von der seitherigen Entwickelung verlassen worden war, für die letztere und setzte insofern allerdings die Lehre mit dem Leben in eine bessere Übereinstimmung. Einzelne etymologische Spielereien[4] beeinträchtigten den Erfolg Gottscheds

46) § 129, 4. 127, 1. 47) § 149, 41 fgg. 48) Noch kühner als Bodmer beabsichtigte Mœser nach einem Briefe an Gleim 1756 alle deutschen Gedichte bis 1500 herauszugeben: Abekens Ausgabe 1,35. Vgl. ebd. auch 3, 236 'ein westfælisches Minnelied'.

§ 141. 1) § 120, 42. 2) § 148, 26. 3) § 93, 34. 4) Er schrieb 'Knäbelbart', weil es von 'Knabe' komme, 'schmäucheln', weil von 'schmauchen'. Darüber haben sich

nicht. Seine Lehre fand ihre Fortsetzung durch JOHANN CHRISTOPH ADELUNG,[5] welcher wie Gottsched selbst aus dem preussischen Staate nach Sachsen gekommen war und hier als unparteiischer Lobredner der obersächsischen Sprache besondere Anerkennung fand, aber auch, wie Gottsched, seine Lehrbücher[6] auf preussischen Schulen einführen konnte. Gottsched hatte schon auf die Litteratur in Österreich einzuwirken gewusst,[7] wenn auch erst Gellerts Schriften hier der völligen Annahme des obersächsischen Sprachgebrauches den Weg bahnten. Vergeblich sträubte sich gegen Gottscheds Sprachregeln der Pater AUGUSTIN DORNBLÜTH,[8] dessen *Observationes* zu Augsburg 1755 erschienen: auch die mundartlichen Abweichungen vom Obersächsischen, denen die alte Überlieferung zur Seite stand,[9] mussten weichen. Bayern widerstrebte noch länger,[10] aber seit der Vereinigung mit der Pfalz 1778 ohne Aussicht auf dauernden Erfolg.

Ebenso wenig konnten Neuerungen in der æusserlichen Sprachform, in der Rechtschreibung, gegen das wohl berechtigte Streben nach einem Festhalten des Überkommenen und des allgemein Angenommenen durchdringen: selbst Klopstocks angesehener Name[11] war unvermœgend sie einzuführen; ihm trat Hamanns[12] gewichtiges Wort entgegen.

---

seine süddeutschen Gegner schon lustig gemacht. 5) Geboren zu Spantekow 1732, seit 1763 in Leipzig, gest. als Oberbibliothekar zu Dresden 1806. 6) 'Deutsche Sprachlehre', Berlin 1781. Seine Schrift 'Über den deutschen Styl' erschien Leipzig 1785. Sein Hauptwerk aber war der 'Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart', Leipzig 1774—86, V. 2. Aufl. Leipzig 1793—1801, IV. 7) Er lobte in dem Büchersaal 1747 die 'Kaiserliche deutsche Grammatik' von J. B. v. Antesperg, welche jedoch den in Österreich überlieferten Gebrauch neben dem obersächsischen gestatten wollte, s. Socin, Schriftsprache und Dialecte im Deutschen, Heilbronn 1888 S. 431 fgg. 8) Benedictiner in Gengenbach bei Offenburg. Der lange Titel seiner Schrift beginnt: '*Observationes* oder gründliche Anmerkungen über die Art und Weise eine gute Übersetzung besonders in die teutsche Sprach zu machen'. Vgl. hierüber Burdach in den Verhandlungen der 37. Philologenversammlung, Leipzig 1885. S. 169 fg. Dornblüth geht auf die Acten des Reichskammergerichts zu Speier gegen Ende des 17. Jahrhunderts zurück. 9) So die 1. Person *ich brich*. Der auch daran ersichtliche Wegfall des unbetonten *e* wurde von Dornblüth ebenso für *Knab, Nam* verlangt. 10) Über Bayern s. Gottsched Crit. Beytr. IV, 264 fgg. mit Bezug auf den *Parnassus boicus*. 11) 'Über Sprache und Dichtkunst, Fragmente.' Hamburg 1779 (§ 152). Seine Vorschlæge gingen auf eine Lautschreibung (*di, är, fon, ịr*), welche der Name Zesens auch damals noch lächerlich machte. Schon Bodmers Gebrauch des *y* für *ü*: *Zyrich* hatte nur misfallen. Dagegen gelang es Voss das *y* für *i* zu verbannen. 12) 'Zwey Scherflein zur neuesten deutschen Litteratur', o. O. 1780. Hamanns Apologie des Buchstaben H, gegen Damm gerichtet, hatte Kant besonders gelobt:

Ganz anders aber stand es mit Gottscheds Bemühungen in den wichtigeren Fragen des Stils, in der Entscheidung über die Wortwahl und über die Satzbildung. Hier zeigte sich bei ihm und wieder bei Adelung eine Beschränktheit und Anmassung, welche mit Recht bei den bedeutendsten Schriftstellern nur Widerspruch, ja Hohn hervorrief. Gottsched wollte gerade hier das Muster der Franzosen als massgebend hinstellen; er wollte, wie die *Académie française,* eine einheitliche, reine, aber auch breite und leichte Sprache für die gesammte Litteratur festsetzen. Er übersah völlig, dass in Frankreich der Geist der Nation einer solchen Gleichmæssigkeit zustrebte und im geselligen Verkehr, auch des Hofes und der Gelehrten, ebenso wie in der Dichtung den ihm angemessenen Grundzug des Feinen, Klaren, Zierlichen bereits ausgebildet hatte, wæhrend in Deutschland die Hofkreise franzœsisch sprachen, die Gelehrten lateinisch schrieben und die Dichtung kaum anfing sich aus Dürftigkeit und Verachtung zu erheben. Von den lebendigen Kräften der deutschen Dichtung, die noch schlummerten, wusste er nichts, und als sie sich regten, erkannte er sie nicht. Wie die franzœsische Sprache, so sollte nach ihm auch die deutsche dieselbe sein für Poesie wie für Prosa; sie sollte nur die Wörter und Wendungen gebrauchen, welche man in den gebildeten Kreisen Leipzigs kannte und welche die in seiner Jugend gelesenen Dichter gebraucht hatten. Alles Landschaftliche war ihm gemein, alles Altertümliche veraltet,[13] alles nach fremden Sprachen neu gebildete[14] oder aus der eigenen Sprachschöpfung des Dichters hervorgegangene eine verwerfliche Neuerung. In diesem Sinne urteilte er und liess er seine Schüler über die Dichter aburteilen.[15] Und noch Adelung urteilte so: an der Sprache,[16] wie sie in den Schriften der Bremer Beitræger vorlag, hielt er fest, auch als Gœthe und Schiller schon ihre Meisterwerke hatten erscheinen lassen.

Anfangs erschienen Gottscheds Forderungen den Zeitgenossen nicht unberechtigt. Die Dichter ausserhalb Sachsens liessen sich ihre Werke von

---

Gildemeister 2, 299. 13) 'Wonne ist ein altes ausgemustertes Wort' sagt der Gottschedianer, welcher das 'Gespræch Günthers im Reiche der Todten' geschrieben hat (§ 147, 1) S. 166. 14) So verfolgte er den Gebrauch der Participien oder, wie er sie nannte, 'Mittelwörter'; wer sie gebrauchte, hiess bei ihm ein Participianer: Sprachkunst, Hauptstück V. Vgl. dagegen Breitinger, Crit. Dichtkunst II. S. 147 fgg. Haller: Frey (§ 147, 39) S. 83. 15) Vgl. namentlich Schœnaichs Schrift § 148, 62 fgg. Nichts ist jedoch lehrreicher als der Versuch der Frau Gottsched einer Ode Klopstocks eine andere entgegen zu stellen, welche denselben Inhalt, aber nach Gottscheds Regeln ausdrücken soll, s. Löbell, Die Entwicklung der deutschen Poesie 1, 209. 16) Er verwarf z. B. 'beginnen' und

Freunden aus Mitteldeutschland durchsehn: so Hagedorn und Haller.[17] Selbst Bodmer fügte sich zuerst den sprachlichen Zurechtweisungen Gottscheds, bis ihm die Geduld riss und er nunmehr die Ansprüche der Sprache Oberdeutschlands[17a] auf die litterarische Verwendung treffender Ausdrücke, denen die obersächsische nur Umschreibungen entgegenstellen konnte, mit Entschiedenheit geltend machte. Breitinger gab diesen Ansprüchen noch eine bestimmtere Fassung: er nannte diese sinnlichen Bezeichnungen abstracter Dinge Machtwörter.[18] Den volkstümlichen Gebrauch stützte er durch die älteren Schriftsteller und empfahl diese mit dem Augenmerk auf solche Wörter und Wendungen durchzugehn und auszuziehn. Insbesondere wies er auch wieder auf Luthers Bibelsprache als Sprachquelle hin.[19] Zur Bereicherung der Sprache sei die beste Gelegenheit durch die Übersetzung[20] aus fremden Sprachen geboten, welche die Wahl genau entsprechender Ausdrücke zur Pflicht mache. Gegenüber der Notwendigkeit die verschiedenen Begriffe genau wiederzugeben gestand er der Rücksicht auf Wohlstand und Wohllaut nach franzœsischer Art wenig Wert zu.

Was die Schweizer wünschten, leistete Klopstock. Er bildete mit grossartiger Kühnheit eine neue Sprache der Dichtung,[21] wobei er für den biblischen Gegenstand seines Hauptwerks natürlich der Bibel Luthers sich zumeist anschloss, daneben aber, und aus ebenso nahe liegenden Gründen in den Oden ganz besonders die classischen Sprachen mit dem Reichtum ihrer Wortbildung, der Freiheit ihrer Satzgestaltung und ihrer Wortfolge wiederzugeben suchte. Seine Prosa lehnte sich in körniger Kürze an Tacitus

---

gestattete nur 'anfangen'. 17) § 147, 33. 42. Aber an Bodmer schreibt Hagedorn 1747 bei Eschenburg 5, 94 'Unser Ekel für Wörter, welche älter sind als unsere Ammen, ist eine der schlechtesten Nachahmungen der Franzosen'. 17a) Verständige Einwendungen gegen Provinzialwörter machte ein Brief J. E. Schlegels an Bodmer: Schnorrs Archiv XIV, 48. 18) Wie 'einen bestehn', 'sich an etwas weiden'. Auch 'frommen, Fug' u. a. verteidigte er und die Übersetzung 'Misston' für Dissonanz. S. Crit. Dichtkunst II. Cap. 2. 19) Ebd. II S. 71. 20) Ebd. II. Cap. 4. 21) Christoph Würfl, Über Klopstocks poetische Sprache mit besonderer Berücksichtigung ihres Wortreichtums, Jahresbericht des Obergymnasiums in Brünn 1883—85, Herrigs Archiv 64, 271—340. 65, 251—320. A. W. Schlegel nannte Klopstock einen grammatischen Poeten und einen poetischen Grammatiker. Charakteristisch ist Klopstocks Vorliebe für Verbalzusammensetzungen mit Adverbien, aber auch die Verbindung intransitiver Verba mit einem Object: 'Gelindere Lüfte umflossen sein Antlitz' wird von Schœnaich als etwas Neues bezeichnet; 'es flamm' Anbetung der Sabbath!' erregte bei Nicolai Anstoss (vgl. Lessing Litt. Brief 19). Andere auffallende Wendungen sind: 'zürnt ihn weiser' d. h. macht ihn durch Zürnen weiser (Ode an Gleim); 'atmender trinkt' d. h. trinkt mit stärkerem Atemholen (Rhein-

an; verächtlich sprach er[22] von den 'Heiligerœmischereichdeutschernationsperioden'. Die Entscheidung über das was in der Sprache erlaubt und gelobt werden sollte, wies er den guten Schriftstellern zu.[23] Hierin traf er mit Wieland zusammen, der im Teutschen Mercur 1782[24] Adelungs Beschränkung des guten Deutsch auf Sachsen und die Schriftsteller von 1740—60 zurückwies. Immerhin befragte Wieland Adelungs Wörterbuch auf das fleissigste[25] und feilte seine Schriften bei wiederholten Ausgaben auf das sorgfältigste nach.[26] In seinen Briefen hatte er wie kaum ein anderer die Unart fremde Sprachbrocken einzumischen.

Dass Gottscheds Ansehn auch auf dem Gebiete der Sprachreinigkeit bei den Schriftstellern geschwunden war, hatte Lessing bewirkt,[27] welcher, selbst ein geborener Obersachse, den Schweizern beistimmte und für die Wortbildung eine gewisse Freiheit verlangte und übte.[28] Ganz besonders aber ward Lessings Prosastil wichtig, indem er sich der gesprochenen Rede so nahe hielt als mœglich, und, allerdings nach franzœsischem Muster, seine Sätze scharf zuspitzte, insbesondere in geteilten Sätzen die hauptsächlichen Wörter durch Wiederholung der nebensächlichen eindringlich hervorhob. Ihn ergänzte Herder, welcher seine tiefe Erregung durch Ausrufungen, durch unvollendete Sätze auch dem Leser mitteilte.[29] Wenn Hamann für die Idiotismen der Landschaften eingetreten war, so machten die an Herder sich anschliessenden

---

wein); 'der gesungenste Ton' u. a. 22) Grammatische Gesprœche 1, 107. 23) Ebd. 77 'Sprachgebrauch. Bey der sehr kleinen Anzahl von Skribenten, die Dauer versprechen, lebe ich eigentlich. . . Doch besuche ich auch wohl diesen und jenen Redner. Auf den Kanzleyen, weist du wohl, hat mein Vetter Regensburger das grosse Wort; und wir beyden stehen nicht sonderlich zusammen'. 24) 'Ueber die Frage Was ist Hochdeutsch?' in der 36bändigen Ausgabe der sämmtl. Werke 33, 343 fgg. 25) Böttiger in Raumers hist. Taschenbuch 1839 S. 383 Anm. 26) Dies hebt Gœthe in seiner Gedächtnisrede hervor: LB. 3, 601. 27) Der Litteraturbrief 65 beschäftigt sich mit Gottscheds 'Kern der deutschen Sprachkunst' und den 'Anmerkungen' dazu von J. M. Heinze, Göttingen u. Leipzig 1759. 28) Vgl. Lehmann, Forschungen über Lessings Sprache, Braunschweig 1875. Doch irrte Lessing, als er 1768 glaubte das Wort 'empfindsam' erst zu schaffen um das englische *sentimental* wieder geben zu können (s. die Stelle bei Erich Schmidt, Richardson, Rousseau und Gœthe S. 324 fg.): 'Ein empfindsames Herz' findet sich schon 1757 in den Briefen der Frau Gottsched 3, 55 (§ 148, 44). Freilich hat Lessing dem Wort seinen spöttischen Beigeschmack gegeben. Umgekehrt ist Menschlichkeit vor Herder eine Hinweisung auf menschliche Schwäche, seit Herder hat es die edlere Bedeutung der Menschenfreundlichkeit erhalten: erstere stammt aus der theologischen Anschauung, letztere aus der Übersetzung des lat. *humanitas*. 29) E. Naumann, Über Herders Stil. Progr. Berlin 1884; über das Lautliche und die Wortbildung s. Th. Längin, Die Sprache des jungen Herder in ihrem Verhältnis

jungen Dichter[30] von dieser Erlaubnis reichlichen Gebrauch und riefen dadurch freilich den Spott Nicolais hervor. Gœthe, der als Leipziger Student sich seine Frankfurter Gleichnisse und Sprichwörter hatte verweisen lassen müssen,[31] schloss sich doch mehr und mehr an die gewählteste Schriftsprache an[32] und wusste ihr nur durch feinste Beobachtung aller Stilunterschiede einen Reichtum und eine Geschmeidigkeit zu geben wie kein anderer Dichter es vermocht hatte. Auch ihm leuchtete Luthers Sprache vor,[33] aber auch andere Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts nennt er als seine Fundgruben.[34] Daneben eignete er sich die von Klopstock eingeführte Wortstellung und Wortverwendung der classischen Sprachen an.[34a] Spæter wirkte Voss auf ihn, welcher die homerische Fülle und Biegsamkeit der Sprache nachzubilden suchte, aber auch eifrig die altdeutschen Sprachdenkmæler dafür durchforschte.[35] Schiller[36] schloss sich an Kants Sonderung der Wortbedeutungen an; er gab seiner Sprache den Glanz, welcher seine erhabenen Gedanken recht zu kleiden vermochte. Er durfte[37] zu den Dichterlingen seiner Zeit von der gebildeten Sprache reden, 'die für dich dichtet und denkt'. Und diese Sprache auch in ihrer Lautform immer mehr zu befestigen und zu verbreiten, hat die Bühne nicht wenig beigetragen, welche notwendig auf eine gleichmæssige Aussprache hin wirken muss.[38]

Mit der Ausbildung der Schriftsprache zur Sprache der Litteratur und der guten Gesellschaft war aber auch die Mœglichkeit gegeben, den Mundarten wieder ein bescheidenes Dasein in der Dichtung zu gestatten. Der volksmæssige Gebrauch der mundartlichen Poesie war auch im Druck nie ganz geschwunden; so bei den Nürnberger Neujahrswünschen, welche Grübel[39]

---

zur Schriftsprache, Freiburger Diss. Tauberbischofsheim 1891. 30) H. Claudius; Maler Müller, Lenz, Wagner. 31) Dichtung und Wahrheit II, Buch VI. Vgl. über die Sprache des jungen Gœthe (bis 1776 etwa) Burdach in dem Anm. 8 angeführten Vortrag. Gœthes Aussprache zeigte noch spæter seine Herkunft aus dem Reich; er scheint *Vatter* gesagt zu haben (Gespræche hg. v. Biedermann VIII, 344). 32) So ersetzte er (vielleicht von Moritz in Italien berathen) in der Iphig. 1325 das früher gebrauchte *einig* durch *einzig*. 33) V. Hehn, Gœthe und die Sprache der Bibel, Gœthejahrbuch VIII, 181 fgg. 34) Geiler an der in Anm. 31 genannten Stelle. 34a) C. Olbrich, Gœthes Sprache und die Antike, Leipzig 1891; und überhaupt: J. O. A. Lehmann, Gœthes Sprache und ihr Geist, Berlin 1852. 35) Nicht aber mit Glück, wie die Anführungen in seiner 'Zeitmessung' zeigen. Mit seinen Göttinger Freunden hatte er u. a. das Wort 'Minne' wieder zu Ansehn gebracht. 36) Schillers schwæbische Aussprache wird durch seine Jugendreime wie *Menschen: wünschen* genugsam bezeugt. 37) LB. 2, 1217, 41. 38) Vgl. Zs. f. deutsche Philol. 24, 223 und Gœthe bei Eckermann 5. Mai 1824. Auch die Mannheimer Bühne fühlte 1777 dies Bedürfnis: s. bei Erich Schmidt, Lessing S. 803 die Äusserung Stengels. 39) § 162, 13:

nachgeahmt hat. Mœgen hier ungelehrte Verfasser thætig gewesen sein, in der Regel waren es Gelehrte, welche die Mundart dichterisch behandelten und zwar wohl durchweg zu komischen Zwecken. So der derb witzige SEBASTIAN SAILER,[40] welcher 1714 zu Weissenhorn bei Ulm geboren, als Præmonstratenser zu Obermarchthal 1777 starb. Gelehrte dichteten auch in Strassburger Mundart die sogenannten Fraubasengespræche,[41] von denen das älteste in einem Hochzeitsgedicht von 1687 vorliegt.[42] Vor allem aber war Niederdeutschland, besonders Hamburg, auch Braunschweig,[43] für plattdeutsche Poesie empfänglich. In Hamburg war selbst auf der Bühne das Niederdeutsche beliebt:[44] der 'Bookesbeutel oder der Hamburger Schlendrian' von dem Buchhalter Heinrich Borkenstein wurde 1741—64 aufgeführt;[45] und noch Ekhof und Borchers glänzten in solchen Rollen.

Von Niederdeutschland ging auch der Versuch aus die Mundart für die Dichtung der Empfindung zu verwenden.[46] Joh. H. Voss schloss sich damit in seinen Idyllen völlig an sein Vorbild Theocrit an. In Süddeutschland folgte Hebel, in der Schweiz Usteri;[47] und wenigstens der erstere hat auch über seinen landschaftlichen Kreis hinaus dankbare Aufnahme gefunden.

§ 142.

Die Fortbildung der Sprache, insbesondere der dichterischen, stand in Wechselbeziehung zu den mannigfaltigen und eindringlichen Bemühungen des achtzehnten Jahrhunderts um Verbesserung der deutschen **Verskunst.** Nicht nur die eigenen Gedichte unterzog man vielfach einer wiederholten Bearbeitung von metrischen Gesichtspuncten aus;[1] auch die Verse anderer und nicht bloss befreundeter Dichter wurden verbessert herausgegeben: so von Ramler die Werke vieler Zeitgenossen,[2] von Voss die nachgelassenen Dichtungen

---

s. die Allg. Deutsche Biogr. 9, 786. **40)** Seine Dichtungen wurden zuerst 1819 gedruckt, dann von Hassler zu Ulm o. J. (1842) herausgegeben. Ein Stück aus 'Schöpfung und Sündenfall' hatte Gottsched mit Abscheu in der Vorrede zu seinen 'Beobachtungen über den Gebrauch und Missbrauch vieler deutscher Wörter u. Redensarten', Strassburg und Leipzig 1758, veröffentlicht. **41)** F. W. Bergmann, Strassburger Volksgespræche, Str. 1873. **42)** J. Frœlich, *Les joies du mariage, caquets rimés en dialecte strasbourgeois*, Paris 1889. **43)** § 147, 15. **44)** K. Theod. Gædertz, 'Das niederdeutsche Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit', Berlin 1884. Vgl. auch J. Ch. Krüger § 148, 55 und selbst Frau Gottsched ebd., 46. **45)** Gedruckt zu Frankfurt u. Leipzig 1742 uö. **46)** § 158, 51. **47)** § 162, 2 fgg.

§ 142. **1)** Klopstock ersetzte die schweren Silben an 2. und 3. Stelle im Dactylus spæter durch leichtere: E. Schmidt QF. 39, 46. Ebenso verbessert Schiller den 'Spaziergang': LB. 2, 1203. **2)** Über Ramler und Hagedorn s. Eschenburgs Ausg. 4, 102 fgg. Pick

seines Freundes Hölty.[3] Gleim glaubte sogar den in Prosa geschriebenen Philotas von Lessing erst in Verse umsetzen zu sollen, und das etwas ironische Lob Lessings hinderte ihn nicht ebenso mit 'Adams Tod' von Klopstock zu verfahren.[4] Ramler sah wohl Sal. Gessner als seinen Schüler an, dessen Prosa er ohne weiteres versificieren dürfte.[5]

Diesen Bemühungen stand allerdings auf der anderen Seite das Bestreben gegenüber den Zwang des Verses gänzlich abzuschütteln und dadurch erst die volle Natürlichkeit insbesondere für die Bühne zu gewinnen. Schon Gottsched wies dem Lustspiel die Prosaform zu und seine Schüler verhandelten darüber.[6] Dann war Lessing dieser Ansicht besonders zugethan: nicht nur seine Dramen, sogar die Trauerspiele, schrieb er grossenteils in Prosa, er kleidete auch die Fabel nach dem Muster der æsopischen und selbst die Ode in diese Form. Früher war bereits im komischen und satirischen Epos das Gleiche geschehn,[7] und diesem Vorgang folgte Thümmel mit vielem Beifalle nach; ernsthaft gebrauchte Gessner in seinen Idyllen die Prosaform. Auf das Drama wirkte Lessings Beispiel so durchgreifend, dass viele in Verse geschriebene Theaterstücke für die Aufführung in Prosa umgeschrieben wurden, weil die Schauspieler sie nur so spielen wollten.[8]

Eine zierliche Nachlässigkeit sollte es sein, wenn nach franzœsischen Vorbildern,[9] Verse und Prosa in demselben Stücke, ja selbst in demselben Satze wechselten;[10] besonders der Epistel gab man gern diesen Schmuck; nicht selten hæufte man auch die Reime.[11]

Wo man aber sein Absehen auf eine strengere Verskunst richtete, zeigte sich mehr ein unsicheres Gefühl, als eine klare und bis ins Einzelne dringende Einsicht. Diejenigen, welche die Regeln des Versbaues zu lehren

---

Herrigs Archiv 73, 241. Die Schweizer erklærten sich gegen 'das ewige Ausbuzzen'. Vgl. über die Urteile der Zeitgenossen Weilen zu den Schleswiger Litteraturbriefen S. LXI. 3) Voss verteidigte auch das Verfahren von Ramler: Über Götz und Ramler, kritische Briefe, Mannheim 1809. 4) Philotas, Berlin 1760, Adams Tod ebd. 1766. Vgl. Danzels Lessing 1, 440. So wurde auch Kleists Seneca in Alexandriner gebracht: Sauers Kleist 1, 271. 5) Sal. Gessners Auserlesene Idyllen in Verse gebracht, Berlin 1787, Der erste Schiffer 1789. 6) Elias Schlegel und Straube: Crit. Beytr. 6, 466. 624. 7, 287. Vgl. Antoniewicz zu Schlegels æsth. und dramaturg. Schriften S. XXIII fgg. 7) § 143, 10. 8) Schlegels Canut und der Triumph der guten Frauen: E. Wolff S. 133. 172; Gœthes Mitschuldige, Schillers Don Carlos u. a. 9) Gresset u. a. Auch Friedrich II. 10) So Gleim schon 1746; Uz, dann J. G. Jacobi; Ebert und Giseke, Wieland, 'Grazien'; Gerstenberg 'Tändeleyen'; Thümmel 'Reisen'. 11) Bremer Beytr. [2] II 175. 245. Ad. Schlegel zu Batteux II 559 Anm. Gegen die mit Hexametern vermischte Prosa sprach sich Mendelssohn aus: Bibl. d.

unternahmen, suchten allerdings die æusserliche und dürftige Art der Anweisungen aus dem vorhergehenden Jahrhundert zu vertiefen; allein durch den allzu engen Anschluss an die Vorschriften der antiken Metrik geriet man meist auf Irrwege, welche zuletzt doch wieder zu Unsicherheit und Willkür führten. Vor allem blieb die Verwechselung der antiken Länge und der deutschen Tonstärke[12] so ziemlich allgemein. Zwar wies Breitinger[13] darauf hin, dass im deutschen Versbau der Accent wohl in Betracht komme, 'da notwendig auf gewissen Plätzen ein hoher, auf anderen ein niederer[14] gesetzt wird', dass dagegen 'die Wahl derjenigen Arten Thones, welcher von dem langen oder kurtzen Zeitmass der Sylben entsteht', dem Verse mit der Prosa gemein sei. Auch Elias Schlegel[15] unterscheidet noch die metrische Grundlage der lateinisch-griechischen und der deutschen Poesie. Aber Gottsched wandte ohne weiteres die antiken Bezeichnungen der langen und kurzen Silben auf die deutschen Accentunterschiede an,[16] und musste deshalb annehmen dass in Hinsicht auf die Zeitdauer fast alle einsilbigen Wörter im Deutschen eine ungewisse Natur hätten.[17] Auch Klopstock[18] und selbst noch Voss nahmen jedes Wort für sich nach der Art der antiken Metrik und suchten nur innerhalb des einzelnen Wortes die Silben gegenseitig abzuschätzen. Die 'Zeitmessung der deutschen Sprache' von Voss, Kœnigsberg 1802, suchte das in Regeln zu bringen, was der Dichter bei seinen eigenen Versen beobachtet hatte und Gœthe pries sein unsterbliches Verdienst um die deutsche Rhythmik, die er aus so manchen schwankenden Versuchen einer für den Künstler so

---

schœnen Wiss. III, 1. 12) § 120, 62 fgg. Zu dieser Verwechselung trug die schon im 16. Jh. übliche Wiedergabe des Tonunterschiedes durch die prosodischen Zeichen — ᵕ gewiss Vieles bei. 13) Critische Dichtkunst 2, 438 fgg. 14) S. 440 bezeichnet er diesen als leise, meint also mit dem hohen die laute, starke Aussprache. Übrigens empfiehlt Breitinger zuletzt die franzœsischen und italienischen Versarten, worin nur an den Abschnitten die Accente notwendig geregelt sein müssten. 15) In einem Briefe an Bodmer, bei Antoniewicz (§ 151, 62) p. CXLII. 16) In der Tonmessung, welche er der deutschen Sprachkunst als IV Teil beigab, sagt er S. 471 der Ausgabe von 1748 '*Haus:* wie es in Rath*haus* kurz war, so kann es in *Haus*wirth lang sein'. (Ebenso noch 1762 S. 591.) 17) Vom Tonmasse der einsylbigen Wörter schrieb schon Behrendt in Gottscheds Crit. Beytr. V 48 fgg. 18) Doch will Klopstock 1756 die Kürzen d. h. die nicht hochtonigen Silben nicht völlig gleich setzen, sondern 2 oder 3 Arten unterscheiden: bei Back und Spindler (§ 151, 17) 3, 9. Ganz besonders vermisst er im Deutschen den Spondeus, der eben nur durch Zusammensetzungen wie z. B. *Wortschall* gebildet werden könne; er dichtet daher eine sehnsüchtige Ode an 'Sponda'. Denselben Mangel bemerkt Ramler, Einleitung in die schœnen Wissenschaften nach Batteux, Leipzig 1760, 1, 165. Dagegen bemerkt Ad. Schlegel, Einschränkung der schœnen Künste (§ 151, 78)[a] 1772 S. 532 dass oft verschiedene Arten zu scandieren mœglich seien, dass *von* in

erwünschten Gewissheit und Festigkeit entgegen hebe.[19] Gœthe hatte jedoch schon früher die richtigeren Ansichten auf sich wirken lassen, welche K. Phil. Moritz in seinem 'Versuch einer deutschen Prosodie', Berlin 1786, auseinander gesetzt hatte. Moritz widersprach mit Recht[20] jener Gleichsetzung der Grundlagen der antiken und der deutschen Verskunst und führte das Tonverhältnis der Silben zueinander auf ihren logischen Werth zurück so dass auch die einsilbigen Wörter je nach ihrem Verhältnisse zu den folgenden nach festen Regeln[21] als über- oder untergeordnet erschienen.

Zur genaueren Bestimmung des Verhältnisses zwischen den einzelnen Silben zwang vor allem die allmæhlich zunehmende Mannigfaltigkeit der Muster für die dichterischen Formen. An die Stelle der in den vier ersten Jahrzehnten fast allein giltigen franzœsischen Vers- und Strophenarten traten im zweiten Abschnitt unseres Zeitraumes die antiken; im dritten kamen die volkstümlichen hinzu, welche man teils der englischen Dichtung, teils der eigenen älteren entlehnte. Ganz besonders äusserte sich das neue Bestreben zu Anfang der zweiten Periode in der Verwerfung des Reims, den man bisher als ein Haupterfordernis und als das erste Kennzeichen der Poesie angesehen hatte.[22] Man konnte sich dabei auf Stimmen des Auslandes[23] berufen, welche den Reim für entbehrlich und hemmend erklært hatten; aber schon vor diesen hatten zunæchst einige in der Schweiz lebende Dichter[24] sich erst gegen den Zwang, dann auch gegen die Schœnheit des Reimes ausgesprochen; ihnen folgten die hallischen Dichter,[25] spæter Klop-

---

ertœnte von Jubeln allerdings kurz, aber in *auf von dem Schlachtfeld* lang erscheine. 19) In der Anzeige (§ 158, 57), welche freilich darauf berechnet war Voss ganz für Jena zu gewinnen. 20) S. 123. 21) S. 143 'Nach dem Substantivum und Adjectivum folgt in prosodischer Rücksicht zunæchst das Verbum, nach dem Verbum die Interjection. dann das Adverbium, das Hilfsverbum, die Konjunction, das Pronomen, die Præposition, endlich der Artikel. Diesem sind nur die Vorsilben mit schwachem *e* untergeordnet.' Es ist beachtenswert dass diese Ordnung der von Rieger (Z. f. deutsche Philol. 7, 1 fgg.) für die allitterierende Dichtung aufgestellten grossenteils entspricht. 22) Über die Zweifel von Weise s. Borinski, Poetik der Renaissance S. 337 fg. 23) So führte Breitinger Crit. Dichtk. 2, 461 Scipio Maffei an, der 1736 das erste Buch der Ilias in italienische reimfreie elfsilbige Verse übersetzt hatte; Hagedorn in einem Briefe an Lange 1746 in Eschenburgs Ausgabe 5, 154 eine franzœsische Schrift von 1737, nicht ohne Ironie, da er wie Haller an den Reimen festhielt. Ramler, Einleitung in die schœnen Wiss. I, 162 sprach sich gegen den Reim aus in Anschluss an S. Mard; s. auch Ad. Schlegel, Einschränkung II 540 fgg. 24) Bodmer hatte bereits 1722 eine Stelle aus Boileaus *Art poétique* in reimlose Alexandriner übertragen: Disc. d. M. II Th. V Disc.; vgl. VII Disc. Drollinger LB. 2, 662 nennt den Reim 'den Feind von Geist und Witz.' Vgl. auch Spreng bei Drollinger 1. 212. 25) Lange

stock;[26] und die von ihm kühn und stolz als Muster aufgestellten antiken Vers- und Strophenmasse konnten nicht gut anders als reimlos nachgebildet werden. Freilich fand der Reim nicht nur in Gottsched[28] einen übereifrigen Verteidiger; auch Lessing[29] entschied sich für die Beibehaltung des Reimes im Verse.[30] Und wenigstens für die Lyrik machte Moritz[31] mit Recht geltend dass der Reim ein Bedürfnis des Ohres sei, seitdem Gesang und Poesie getrennt sei: nur durch ihn werde das in gleicher Ordnung Wiederkehrende bemerkbar. Er hätte auch vom Reime bemerken können, was er dem deutschen Versbau nachsagt, dass er nicht Silben, sondern Ideen gegen einander abmesse: indem der Reim im Deutschen nicht Beugungssilben, sondern Stammsilben einander entgegenstellt, ist er zwar schwieriger,[32] aber auch wirkungsvoller als der romanische.

Immerhin wurde wenigstens eine Art von Reimversen durch die Feinde des Reimes so gut wie völlig beseitigt, die bis dahin nach franzœsischem Muster in den grossen Dichtungsgattungen, der epischen und der dramatischen allgemein gebraucht worden war: der Alexandriner. Bodmer[33] und Drollinger[34] schilderten in abschreckenden Zügen den ebenso langen als steifen Vers, der durch die Cæsur in der Mitte eine lähmende Gleichmæssigkeit seiner kurzen Abschnitte erhalte; und mit Recht bemerkte Breitinger[35] dass der streng gebaute Alexandriner umsonst dem romanischen, dessen Tonverhältnisse nur am Schlusse der Abschnitte gebunden seien, gleich zu kommen suche.[36]

---

und Pyra § 150, 11. Ihr Ästhetiker Meier nannte in der Vorrede zu Langes 'horatzischen Oden' 1746 den Reim geradezu etwas hässliches. 26) In der Ode von Klopstock an Voss 1782 wird der Reim gescholten als 'lermender Trommelschlag, lermend und lermend mit Gleichgetœne'. 28) Anfänglich war auch Gottsched für reimfreie Verse nach antiken Massen eingetreten: LB. 2, 731. Crit. Dichtk. 1731 S. 311. 29) 1751 im Aprilhefte des Neuesten aus dem Reiche des Witzes (L.-M. 3, 212); ausführlicher in einem Briefe, welcher jedoch dem Dichter die Wahl lässt, ob er reimen will oder nicht (3, 310; vgl. 313, 379). Lessings liberalere Ansicht ward dann auch von Nicolai und Ramler vertreten. 30) Ein Nachklang dieser Fehde über den Reim ist in Herders 86. Humanitætsbrief die Äusserung: 'Den Reim lasse ich unserer Poesie nicht nehmen!' 31) Prosodie S. 94. 32) Dass italienische und franzœsische Reime leichter als deutsche fallen, bemerkt Bodmer Disc. 2, VII. 33) Kritische Lobgedichte und Elegien 1747 S. 14, in einem Gedichte von 1733. 34) LB. 2, 662. 35) Crit. Dichtk. Th. 2, S. 435 fgg. Er beruft sich auf Lamotte. 36) Noch spæter und eingehender verwirft den Alexandriner Home, Grundsätze der Kritik, übersetzt von Meinhard 2, 466: 'der Alexandriner vereinigt die Mängel des Hexameters und des gereimten fünffüssigen Jambus ohne ihre eigentümlichen Schœnheiten: der Sclaverei des Reims und der Regel des vollen Schlusses zu Ende jedes Copletts unterworfen, ist er noch besonders durch die Einförmigkeit der Pausen und der

Indessen gebrauchen[37] noch Lessing[38] und selbst Gœthe[39] den Alexandriner; Klopstock und Wieland aber nicht mehr und ebenso wenig Herder und Schiller.

Reimlose Alexandriner wurden nur vereinzelt versucht;[40] ebenso, wenn auch hæufiger, und durch das antike Vorbild auch spæter empfohlen, die nahverwandten jambischen Trimeter mit der Cæsur im dritten Fusse und ohne Reim. J. E. Schlegel[41] rühmte 1740 diese Versart wegen der beständigen Abwechselung zwischen der weiblichen Cæsur und dem männlichen Versschluss; Lessing[42] folgte und Ramler, der die Trimeter bereits 1757 empfahl und seit 1773 in einigen Singspielen anwendete; endlich Gœthe in der für den Faust 1800 gedichteten Helena, und Schiller in einigen Teilen der Jungfrau von Orleans.[43] Anapæste erschienen seit Ramler in den jambischen Versarten wohl gestattet, nur dass er selbst sie von den Verseingängen ausschloss.

Das beliebteste Metrum für das Drama in Versen und hier der Ersatz für den Alexandriner ward der fünffüssige Jambus, den vor allem das Vorbild Shakespeares und schon vor ihm und für andere Gattungen das Miltons empfahlen.[44] Gereimt und mit stumpfer Cæsur hinter der zweiten Hebung war dies Versmass durch die *vers communs* der Franzosen längst bekannt geworden und hatte vielfache Anwendung gefunden. Die reimlose Art, den englischen *blank verse,* hatten Miltons Übersetzer schon im 17. Jahrhundert beibehalten.[45] Gottsched[46] tadelte freilich die freie Cæsur, gab seinen

---

Accente unangenehm. 37) Für das komische Epos blieb der Alexandriner ganz mit Recht beliebt: bei Uz, Zachariæ u. a. Haller empfiehlt ihn aber noch für das ernste Lehrgedicht. 38) Im dramatischen Fragment Henzi und in didaktischen Gedichten. Im Drama verwendet ihn Cronegk, zu Epitaphien Kant noch 1782: Hartensteins Ausg. VIII S. 605 fgg. 39) in den Mitschuldigen. Vgl. Bartsch Gœthejahrbuch I. 40) Von Veit Ludwig von Seckendorf in der Übersetzung von Lucans Pharsalia 1695: s. Gottscheds Sprachkunst¹ S. 511. Dann gebraucht Pyra im Tempel der Dichtkunst abwechselnd männliche und weibliche Alexandriner ohne Reim. 41) Werke 3, 87 fgg. Proben, die er selbst verfasst hatte, ebd. 2, 621 fgg. 42) Giangir. 43) Act 2, Sc. 6—8. Über Gœthe s. Harnack, Vierteljschr. f. Lit.-gesch. V 113 fgg. 44) F. Zarncke, Über den fünffüssigen Jambus mit besonderer Rücksicht auf seine Behandlung durch Lessing, Schiller und Gœthe, I Abth. Festschrift der Universitæt Leipzig 1865. Sauer QF. 30, 128 fgg. und Sitzungsberichte der Wiener Akad. XC 625 (1878) 'Ueber den fünffüssigen Jambus vor Lessings Nathan'. 45) Theodor Haake und Ernst Gottl. von Berge; 'Das verlustigte Paradies' von dem letzteren erschien Zerbst 1682: s. Eschenburg im D. Mus. 1784, 2, 512 fgg. Cantzler und Meissners Quartalschrift 2 Jahrg. 3, 1, 76. Bolte in der Zs. f. vgl. Litteraturgesch. u. Renaissancelitt. 1, 426 führt noch das 1618 von dem Kasseler Arzt Rhenanus aus dem Englischen übersetzte Drama *Lingua* an, worin zuerst deutsche *blank-verse* vorkommen. 46) Crit. Dichtk.

eigenen Versen dieser Art durchaus klingenden Ausgang und vermied das Enjambement, die Versverschränkung, welche durch den Satzanfang kurz vor dem Versschluss oder durch den Satzschluss kurz nach dem Versanfang entsteht. Ganz im Gegensatz dazu gestattete sich Bodmer[47] nicht nur wie schon früher Drollinger die freiere Cæsur nach italienischer Art, sondern auch den Wechsel zwischen stumpfem und klingendem Versausgang; ja er mischte bereits einzelne längere Zeilen ein. Kleist verwendete bald die strenger bald die freier gebauten Fünffüssler in seinen Erzæhlungen. Besondere Belehrung über die englischen Verse gewæhrte J. N. Meinhards Übersetzung der *Elements of criticism* von H. Home.[48] Herder pries die fünffüssigen Jamben 1768 an in den Fragmenten zur deutschen Litteratur[49] und wünschte das Mass das deutsche nennen zu können, vor allem in der Tragœdie. Auch hier waren bereits eine Anzahl Versuche gemacht worden: so schon von J. El. Schlegel,[49a] von J. F. von Cronegk[50] und J. W. von Brawe,[51] und freier von Joh. Heinr. Schlegel in einer Bearbeitung von Schauspielen Thomsons, die 1758—64 erschien. Noch weniger streng behandelte Wieland den Vers in seinem 1758 in der Schweiz aufgeführten und gedruckten Trauerspiel Lady Johanna Gray. Christian Felix Weisse[52] u. a., selbst Klopstock mit seinem Salomo 1764 folgten. Aber erst Lessings[53] Nathan 1779 gab zu Herders Lehre das wirksame Beispiel, dem vor allem Gœthe[54] in Iphigenie und Tasso, Schiller seit Don Carlos nachfolgten. Immerhin ward Lessings

---

1742 S. 408. D. Sprachk. 1748 S. 517 fgg. 47) Übersetzung von Erzæhlungen nach Thomson 1745, hinter Langes und Pyras Freundschaftlichen Liedern (§ 150, 11). Wieland in seinen Erzæhlungen 1752 war etwas strenger. 48) 'Grundsätze der Critik, aus dem Englischen', Leipzig 1763—66: 2, 423 fgg. 49) Diese Bemerkungen wurden erst in der 2. Aufl. eingeschaltet, s. Sämmtl. Werke bei Suphan 2, 36 fgg. 49a) In der angefangenen Übersetzung der 'Braut in Trauer' von Congreve, die zuerst 1762 in den Werken 2, 579 erschien, mit eigentümlichem Wechsel zwischen stumpfen und klingenden Ausgängen. 50) 'Der ehrliche Mann der sich schæmt es zu seyn', 1765 gedruckt, mit durchaus klingenden Schlüssen. 51) Brutus, zuerst gedruckt 1768, mit durchaus stumpfen Schlüssen. Bei der einzigen Aufführung, zu Wien 1770, stœrte ganz besonders der Vers: QF. 30, 78. 52) Weisses Befreiung von Theben, 1764 erschienen, hatte durchaus männlichen Ausgang; sein Atreus, 1766, auch weiblichen. Dies war das erste in Deutschland aufgeführte Jambenstück; es kam 1767 in Leipzig auf die Bühne: Minor bei Kürschner 72 S. XVIII (für die Schweiz s. oben). 53) Lessing hatte allerdings schon 1758, im Kleonnis u. a. Fragmenten den *blank-verse* mit Anschluss an das Epos angewandt: s. E. Schmidt, Lessing 343. 351. Wie verbreitet indess 1778 der Wunsch nach dem Metrum war, zeigt das Beispiel Kleins in Mannheim: QF. 40, 65. 54) Er wollte schon 1765 den *blank-verse* in seinem Belsazar gebrauchen. nach El. Schlegels Beispiel und dem Rat der meisten Kritiker: Der junge

Behandlungsweise, welche namentlich durch Enjambements die Versabsetzung beständig durchbrach, weniger von den Spæteren nachgeahmt, als die Shakespeares. Diesem folgend beschloss Schiller[55] öfters die Scenen mit Reimen. Auch er unterbrach mit Doppelsenkungen und mit schwebender Betonung gern die regelmæssige Scansion. Gœthe aber gab seinem Fünffüssler durch das streng festgehaltene Mass, durch das Ausklingen des Verses mit seltenem Enjambement die edle Haltung, welche sonst dem antiken Trimeter eigen war. Er wandte ihn auch gereimt in lyrischen Formen, vor allem in der Stanze, mit feinster Kunst an und wusste hier den ruhigen Fluss des italienischen Vorbildes völlig wieder zu geben.

Eine leichtere Anmut erscheint in den dreimal gehobenen jambischen Versen mit klingendem, reimlosen Ausgang, welche besonders in den anakreontischen Liedchen und Episteln zur Anwendung kamen.

Dagegen griff der parweise gereimte jambische Vierfüssler auf eine volkstümliche, seit Opitz verschmähte Versart zurück, auf die Hans Sachsische, die noch Gottsched[56] als Knittelverse gescholten. Scherzhaft gerade gegen Gottsched von Rost[57] gebraucht, wurde sie von Gœthe von neuem zu Ehren gebracht und für Dichtungen aller Art im Tone des alten Meisters verwandt:[58] seine Freunde[59] folgten ihm und hielten zugleich mit ihm auch allerlei Freiheiten des Reimes, des Versbaues und selbst der Sprache für dieser Versart angemessen.

In solchen Gedichten, zumal denen betrachtenden Inhalts vermischt Gœthe auch die Vierfüssler mit längern Zeilen, wie er es auch im Drama, besonders im Faust gethan hat. Die gleiche Freiheit war den Dichtern, die sich an franzœsische Muster anschlossen, schon längst durch deren *vers libres* oder *irréguliers* bekannt. Im Drama erhielt sich diese madrigalische Abwechselung für das Singspiel, auch für die Cantate. In der Fabel war Lafontaines Vorbild auch metrisch massgebend. Schon weit früher aber war die Mischung von Zeilen verschiedenen Umfangs von Brockes, auch von Hagedorn[60]

Gœthe 1, 10. 55) s. Ed. Belling, Die Metrik Schillers, Breslau 1883. 56) Gottsched Crit. Dichtk. [3](1742) S. 623: 'Knittelverse, altfränkische achtsylbige gestümpelte Reime.' Breitinger Crit. Dichtk. 467 fgg. zieht sie wenigstens dem Alexandriner vor. 57) § 148, 76. Schon Canitz bediente sich des Versmasses zu solchen Zwecken. 58) So in den um 1775 entstandenen Stücken 'Neu eröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel' u. a.; insbesondere aber in 'Hans Sachsens poetische Sendung'; spæter fallen die Parabeln und Legenden LB. 1123. 59) Wieland in der Titanomachie 1775; Schiller in Wallensteins Lager. 60) Hagedorn findet sie geschickt für Übersetzungen aus Horaz, wie er in der Vorrede

in Anwendung gebracht worden. Dann liebte Wieland besonders seine leichten Erzæhlungen[61] in diese Form zu kleiden, und bildete auch seine *Ottave rime*[62] mit wechselnder Zeilenlänge und Reimverbindung: zuerst in Idris und Zenide 1767.

Den jambischen Versfüssen gegenüber treten die trochaischen sehr zurück: vergeblich empfahl Gottsched die trochaischen Achtfüssler[63] als prächtig und majestætisch sonderlich für Heldengedichte; auch die Vierfüssler wurden nur in anakreontischer Dichtung[64] und zwar reimlos angewendet, ausserdem, dem spanischen Original folgend, von Herder im Cid, mit einem stumpfen Verse am Ende jedes Absatzes. Fünffüssige Trochæen begegnen in Herders Cid[65] und in seinen Legenden;[66] früher schon hatte Gœthe sie wohl nach dem Serbischen[67] gebraucht und mit vorzüglicher Kunst ausgebildet.

Dass in lyrischen Gedichten nach volkstümlicher Art der Auftact bald eintrat bald nicht, und somit jambische und trochaische Zeilen sich mischten, hängt zusammen mit der Freiheit des gesungenen Volksliedes auch im inneren Verse doppelte Senkung zu gebrauchen: ja nach diesem Muster hat Gœthe sogar dreifache Senkung[68] sich gestattet.

In ganz anderem Sinne ward gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts der Versuch gemacht die Doppelsenkung in unserer Poesie einzubürgern: sie sollte dazu dienen den Dactylus in Versen nach antiker Weise herzustellen. Hatte man früher schon ziemlich kunstlos diese fremden und unserer Sprache weniger angemessenen Versarten nachgeahmt,[69] so sollte nun gerade mit der Aneignung dieser Masse der Gipfel nationaler Verskunst errungen sein. Zwar Gottsched, der zuerst dactylische Hexameter und Pentameter deutsch nachzubilden gelehrt hatte,[70] nahm, mit den Leistungen Anderer unzufrieden und mehr noch über ihre Verschweigung seines Verdienstes erbittert, seine Em-

---

zu seinen Oden und Liedern auseinander setzt: Eschenburgs Ausg 3, XXV. **61)** Komische Erzæhlungen 1762; doch auch schon sein Antiovid 1752. **62)** Ihm folgte Schiller in den Übersetzungen aus Vergils Äneis 1792, mit besonderer Begründung im Vorwort. **63)** Mit Wechsel des Ausgangs zwischen Cæsur und Schluss: Sprachk. 527 fgg. Allerdings Schœnaich gehorchte dem Meister und Frau Gottsched übersetzte Popes Lockenraub in dieser Form. **64)** Gottsched übersetzte so zuerst einige Oden Anakreons; dann Götz und Uz den ganzen Anakreon 1746. Auch Gleim und Hagedorn bedienten sich dieser Versart in eigenen Dichtungen. **65)** LB. 1070, 5. **66)** LB. 1048, 35. 1056, 20. **67)** Der Klaggesang der edlen Frauen des Asan Aga, von Gœthe übersetzt, erschien in Herders Volksliedern 1778. **68)** Im Zigeunerlied von 1772, z. B. Da rüttelten sie sich, da schüttelten sie sich. **69)** § 120, 68. **70)** Crit. Dichtk. ¹311. Vgl. namentlich die

pfehlung dieser Versarten zurück.[71] Aber die nach Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit der Form strebenden Lyriker,[72] zunæchst die des hallisch-preussischen Dichterkreises, liessen sich die dactylischen Masse, und so auch die Hexameter und Pentameter nicht nehmen. Zunæchst wurde in lyrischen Strophen eine Zusammensetzung von Versfüssen gewagt, welche als dactylische Hexameter mit einer Vorschlagsilbe aufgefasst werden konnte: so von Uz in einer 1743 gedruckten Frühlingsode[73] von vierzeiligen Strophen; ihm folgte bald Ch. Ewald von Kleist, sowohl mit Oden[74] als auch mit dem Lehrgedicht 'der Früling'; auch aus dem Leipziger Kreise schlossen sich J. A. Schlegel, Giseke u. a. an. Den entscheidenden Schritt zur Aneignung des antiken Hexameters für das deutsche Epos[75] that Klopstock mit dem 1748 erscheinenden Anfang seines Messias. Klopstock setzte auch theoretisch die Vorzüge des deutschen Hexameters[76] auseinander, den er durch ausgeklügelte Gründe selbst über den homerischen erheben zu können meinte.[77] Vergebens dass einsichtige Kenner sich gegen den Hexameter erklærten: Hagedorn[78] wenigstens mit kühler Zurückhaltung, Haller[79] mit gewichtigen Gründen,

---

§ 120, 68 angeführte Schrift Wackernagels. 71) Noch schlimmer ist dass er 1755 den Hexametern wenigstens Reime zu geben auffordert: Wackernagel S. 67. 72) Über die Mœglichkeit des deutschen Hexameters correspondieren 1742 Bodmer und Kœnig: Danzel Lessing 1, 393. 73) § 150, 35. Uz selbst fasste sie anders auf: 'Es besteht dieselbe aus zwei Jamben, einem Anapæsten, wenn man genau reden will, abermals zwei Jamben und einer kurzen, überbleibenden Silbe. Der zweite Vers ist zusammengesetzt aus zwei Jamben und zwei Anapæsten': Seufferts Lit. denkm. 33, IV. 74) In den Werken 1760 1, 12 fgg. befindet sich eine Ode an Herrn Rittmeister Adler, welche 1739 datiert ist; aber Sauer Kleist S. 48 nimmt das J. 1745 als das der Entstehung an und Nachahmung der Ode von Uz. Übrigens ist Kleist weniger genau wie Uz. 75) Den Hexameter auch als dramatisches Versmass zu gebrauchen, diese Geschmacklosigkeit war Bodmer vorbehalten, von dem 1754 'der erkannte Joseph' und 'der keusche Joseph', beide freilich aus epischen Dichtungen dramatisiert erschienen. 76) Von der Nachahmung des griechischen Silbenmasses im Deutschen: dem Messias 1756 beigegeben; Sprachwiss. Sch. 3, 1 fgg. 77) Sprachwiss. Schr. 2, 68. Er fand selbst im Heliand Hexameter, ebd. 108. 78) Eschenburgs Ausg. 5, 64. 79) Haller hg. v. Hirzel S. 400 in der 1772 verfassten Vergleichung seiner Dichtung mit der Hagedorns: 'Mir kommt es immer vor, wenn man Hexameter machen wollte, wie sie gemeiniglich sind, so wære die Arbeit zu leicht, und leichte Arbeit ist auch in der Poesie schlecht. Wollte man aber die Harmonie beibehalten und auch richtige Füsse von langen und kurzen Silben abwechseln lassen, wie Hr. Uz und v. Kleist . . gethan haben so wære die mechanische Arbeit sehr schwer. Und einmal fehlt dem deutschen Hexameter der Spondeus und die einsylbigen Wörter sind zu hæufig'. — Auch J. A. Schlegel im Anhang zu seiner Übersetzung des Batteux (1759) bezweifelte dass die Hexameter im Deutschen nachzubilden seien. Ramler erklærte jeden Hexameter für fehlerhaft, der sich auf mehr

Lessing durch stillschweigenden Nichtgebrauch, Bürger[80] mit unsicherer, Heinse[81] mit entschiedener Ablehnung: Bürger ward sogar umgestimmt und übersetzte die Ilias nicht, wie er Anfangs gewollt, in fünffüssigen Jamben, sondern in Hexametern. Und doch war Klopstocks Hexameter nicht einmal das, was er bei genauerem Anschluss an die antike Kunst,[82] vor allem mit Beobachtung der Regeln über die Cæsur hätte sein können; auch die einzelnen Hexameter verkettete er durch Enjambements.[83] Für solche Nachlässigkeit konnte die sorgfältige Vermeidung des Hiatus und die gesuchte Künstlichkeit, mit welcher durch Spondeen Feierliches oder Schreckliches ausgedrückt wurde oder der Abbruch des unvollendeten Verses einen Stillstand der Erzæhlung bezeichnen sollte,[84] nicht entschædigen. Noch weiter ging Joh. H. Voss in diesen Künsten,[85] doch bemühte er sich in den Cæsuren[86] und selbst in der Abwægung der für die Doppelsenkung geeigneten Silben dem antiken Vorbild næher zu kommen.[87] Allerdings musste sich dafür die Sprache manches gefallen lassen.[88] Freier bewegte sich Gœthe,[89] namentlich indem er den deutschen Trochæus anstatt des Dactylus zuliess: genug wenn nur der Leser gezwungen wurde sechs Mal im Verse die Stimme

---

als eine Art scandieren lasse: J. A. Schlegel, Batteux 2, 583 Anm. 80) T. Mercur 1776, 4. 46. Klopstock erwiderte in den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst 1779, Sprachwiss. Schr. 2, 91 fgg. 'Ueber den deutschen Hexameter.' 81) 1783 verwirft Heinse den Homer von Voss wegen der Hexameter: Briefe zwischen Gleim, Heinse u. Müller 2, 495. 82) Wie unschœn sind Verse wie Messias V 187 'Vor den Augen Israels, vor dem Antlitz der Rœmer'! Diærese hinter dem 2. und 4. Fusse haben im VIII Buch (LB. 819) die Verse 127. 175. 256. 258. 288. 366. 399. 490. 519. Dactylen wie IV 534 'Antlitz war', XIV 145 'Botschaft zu' sind Zungenproben; vgl. ferner V 295 'die schrecklichère der Christen', 319 'des Weltgeríchts Wagschál hält'. Ganz abscheulich sind Hexameter Zachariæs, wie Verlorn. Par. IV 'Obgleich der Kœnig des Himmels auf deinen Fittigen fähret'. Wieland folgte mit seinen Jugenddichtungen Klopstock auch in den Fehlern nach. 83) Dagegen sprach sich Haller in den Gött. gel. Anz. 1771 aus (Tagebuch 1, 352): 'freilich sind wir noch immer in Gedanken, ein Vers müsse nicht mit einem Worte abgebrochen werden, das zu nahe mit dem ersten Worte des folgenden zusammenhängt'. Voss verlangte den Zusammenfall der rhythmischen und der Satzperioden. 84) Messias V 325, von Wieland nachgeahmt: Seuffert Lit. denkm. 6, VII. 85) Er verwendet auch den sonst vermiedenen Amphibrachys zur Malerei in dem bekannten Verse 'Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor' Od. 11, 598. 86) An Stolberg: Briefe 3, 38 Anm. 87) Noch genauer gab F. A. Wolf in den freilich nur kurzen Proben seiner Übersetzung der Ilias jeden einzelnen Fuss wieder. S. Aug. Schmits, *De hexametri Germanici historia*, Diss. Bonn 1862, welcher Klopstock und die Nachfolger bis auf Schiller behandelt. 88) Zahlreiche Elisionen; Bildung von Spondeen durch künstliche Zusammensetzung. 89) Über den Zwang den die Regeln von Voss auf Gœthe ausübten s. Hehn Gœthejahrbuch 6, 179. 1808 urteilte er über

mehr als bei den folgenden ein oder zwei Silben zu erheben; doch ist auch bei ihm ein mehrfacher Unterschied der Zeiten und der Dichtarten[90] zu beobachten. Ziemlich frei ist auch Herder, dessen Blumen aus der griechischen Anthologie 1785 den epigrammatischen Gebrauch des antiken Distichons bei uns einführten. Schiller gebrauchte diese Formen nur 1795—98, und liess sich von Voss zu grœsserer Strenge bestimmen.

Setzt nun schon der deutsche Hexameter und Pentameter einen Leser mit classischer Bildung[91] voraus, so gehœrt Kenntnis des Horaz dazu, die Strophenformen richtig zu fassen, welche den antiken Dichtern nachgebildet worden sind. Auch diese wurden von Klopstock zuerst in Deutschland eingebürgert[92] und zugleich theoretisch empfohlen.[93] Ramler wetteiferte dann mit Klopstock in horazischen Strophen,[94] Herder gebrauchte sie mit voller Kunst, ebenso Voss. Vortrefflich hat Hölderlin diese Formen benutzt. Dagegen versuchte sich Gœthe nur einmal[95] in der antiken Odenform, ebenso Schiller.[96] Lessing, Wieland, Bürger haben sich ihrer gänzlich enthalten. In der That fällt es oft überaus schwer bei sinngemæssem Vortrag dieser Oden zugleich den Rhythmus durchklingen zu lassen: es ward eine Kunst der Declamation nœtig, welche allerdings Klopstock[97] und Ramler sorgfältig übten. Die über den Text gedruckten Schemata waren nur ein unzulänglicher Notbehelf. Noch weit mehr aber gilt diese Unsicherheit für die völlig neu gebildeten Odenformen, in denen sich die Elemente der antiken künstlich mischten.[98]

Voss: 'für lauter Prosodie ist ihm die Poesie ganz entschwunden'. 90) Nachlässiger ist der Versbau im Reineke Fuchs, strenger in Hermann und Dorothea. Die frühsten Hexameter Gœthes gehœren seiner Leipziger Zeit, dem J. 1765 an: Der junge Gœthe 1, 11, in einer Schilderung Gottscheds in Klopstock-Bodmerischen Wendungen. 91) Kleist riet daher auch des Lateins unkundigen Lesern seinen Frühling wie Prosa zu lesen: Sauer Kleist 1, 138. 92) Versuche aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts: § 120, 68. 75. 93) Vor dem Messias von 1756: Sprachwiss. Schr. 1, 14 fgg. 94) Doch bezweifelte er 1762 dass diese lyrischen Versmasse bei uns ihr Glück machen würden: zu Batteux 1, 183. 95) In asklepiadeischer Strophenart: 'Mahomets Nachthymne', 1774 gedichtet, zuerst gedruckt in Schölls 'Briefe u. Aufsätze von Gœthe' S. 151. 96) 'Der Abend' 1776. 97) § 152, 29. Auch Gœthe pflegte diese Kunst, doch mehr mit der Absicht den Inhalt zur Geltung zu bringen. Insbesondere war sein Vortrag komischer Stücke unübertrefflich. 98) Die Probe lässt sich leicht an den Strophen machen, die dem XX. Gesang des Messias eingeflochten sind. Moritz, Versuch einer deutschen Prosodie bemerkt S. 105 fgg. ganz richtig dass die Klopstocksche Ode 'Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab in die Wälder sich ergiesst' anstatt ⏑⏑—⏑/⏑⏑—⏑/⏑⏑—//⏑⏑—⏑/⏑⏑— auch als eine Folge kurzer Trochæen gelesen werden könnte. Voss hat in einem Dithyrambus von 1800 sogar vier Kürzen (unbetonte Silben) hintereinander

Von hier aus ist nur ein Schritt zur völligen Auflœsung des rhythmischen Bandes, zur freien Folge von Versen verschiedener Art, meist jedoch von kurzem Umfang, wie man damals ja auch die pindarischen Oden abteilte.[99] Auch diese Form hat Klopstock 1754 eingeführt[100] und für hohe Begeisterung besonders geeignet gefunden: er teilte diese Gedichte in vierzeilige Abschnitte.[101] Andere[102] folgten ihm nach ohne diese Abteilung zu beobachten: vor allem Gœthe, dessen Hymnen,[103] in kurzen Zeilen mit zwei oder drei Hebungen dahinrollend die tiefste Erregung wiederspiegeln. Auch in die Dramen nahm er sie hinüber, gewissermassen als Ersatz der griechischen Chorgesänge.[104] Dass die Form sich besonders zur musicalischen Composition eignete, hatten Lessing und Herder[105] bemerkt.

Neben den antiken Strophenformen erhielten sich diejenigen, welche bereits früher der Poesie des Auslandes, insbesondere der franzœsischen entlehnt worden waren, ebenso wie die noch älteren, im Kirchenlied erhaltenen, dreiteiligen.[106] Von den ersteren wurde das Sonett seltener:[107] Gottsched fand es zu schwierig;[108] Andere spotteten über die unnütze Mühe;[109] die Verehrer der reimlosen Verse mussten das Sonett erst recht verwerfen. Erst seit den sechziger Jahren brachten norddeutsche Lyriker das Sonett wieder auf: meist erotisch und mit Anschluss an italienische Muster.[110] Dann pflegte

---

gesetzt: LB. 1020, 37; denn so ist z. B. 1021, 4 'schäumenderen Pokal' zu lesen. Vgl. die Vorrede zu LB. 2, p. XVI. 99) Vgl. A. Goldbeck-Lœwe, Zur Geschichte der freien Verse in der deutschen Dichtung von Klopstock bis Gœthe, Diss. Kiel 1891. Den nicht seltenen Adonius hat zuerst Mylius stichisch angewendet: Lessing L.-M. 4, 487. 100) 'Die Genesung.' 101) 'Die Frühlingsfeier': LB. 859. 102) von Creuz LB. 921, die Brüder Stolberg ebd. 996, Herder 1042, Schubart 1163. 1170, Maler Müller u. a. 103) LB. 1095 fgg. 104) So in der Iphigenie. 105) Litteraturbrief 51; Fragmente 1, 72. 106) Unter diesen war besonders beliebt, auch für nicht geistlichen aber doch ernsten Inhalt, eine von 10 viermal gehobenen Zeilen, welche Günther für sein Lied auf Prinz Eugen gebrauchte: § 147, 5; vgl. Hagedorn ebd. Anm. 28. Mit Vertauschung der männlichen und weiblichen Ausgänge gleicht ihr diejenige Drollingers § 147, 37 und die E. Schlegels § 151, 47. Eine ganz æhnliche, worin jedoch die Schweifreime den gekreuzten vorangehen, gebrauchten J. E. Schlegel 5, 148 uö. J. A. Cramer; Cronegk 2, 198; auch Gœthe in der Höllenfahrt Christi: Der junge Gœthe 1, 79. 107) Wie Canitz, Besser, Kœnig, B. Mencke gebrauchten es allerdings noch Günther, Brockes, Drollinger. Vgl. die Schrift von Welti § 120, 83; eine Sammlung veranstaltete F. Rassmann Sonette der Deutschen, Braunschweig 1817, III, welcher auch die deutschen Triolette gesammelt hat. 108) Crit. Dichtk. (1730) 487 fgg. 109) Hagedorn beschliesst die Fabel 'der Berg und der Poet' mit den Worten: 'Allein gebt Acht, was kommt heraus? Hier ein Sonett, dort eine Maus'. Oft variiert wird ein scherzhaftes Sonett, in welchem so lange über Schwierigkeiten geklagt wird bis das Werk unvermutet fertig ist: nach Voiture, der es wieder spanischen Dichtern abgesehn. 110) Joh.

Bürger um 1789 diese Form, und gab ihr ebenfalls besonders Liebeständelei zum Inhalt.[111] Ihm schloss sich, ausser A. W. Schlegel, der spæter das Sonett auf das feinste auszubilden und es zur lyrisch-didactischen Lieblingsform zu erheben suchte, von älteren Dichtern besonders Joh. Arnold Ebert[112] an. Freilich dem überschwänglichen Preise der Romantiker gegenüber verwarfen viele Angehœrige der alten Schule[113] das Sonett; aber Gœthe liess sich umstimmen und feierte eines seiner spæten Liebesverhältnisse[114] durch Sonette.

Wie im Sonett die ältere Willkür und Nachlässigkeit in der Nachahmung eines südlichen Vorbildes einer strengeren, kunstgemæsseren Behandlung wich, so geschah es auch mit der Stanze, der achtzeiligen, dreireimigen Erzæhlungsstrophe. Der freieren Nachbildung Wielands,[115] dem spæter allerdings noch Schiller[116] sich anschloss, setzte Heinse seine genau in elfsilbigen Zeilen und mit dreimal gekreuzten Reimen abgefassten *Ottave rime* entgegen;[117] und dies Beispiel wirkte auf Gœthe, dessen 'Zueignung' ursprünglich die ganz in dieser Form geplante Erzæhlung 'Die Geheimnisse' eröffnen sollte.[118]

Der freiere Versbau hatte inzwischen eine angemessenere Stelle gefunden in den Nachahmungen des strophischen, gesungenen Volksliedes, welches in Herder einen ebenso feinsinnigen als begeisterten Lobredner fand. Diese Würdigung des Volksliedes ging von England aus, wo der Spectator das alte Lied von *Chevy-Chase* auch in seiner Form als Muster hingestellt hatte: diese Strophe von vier abwechselnd viermal und dreimal gehobenen Jamben ahmte Klopstock 1749 in einem ursprünglich Friedrich dem Grossen geltenden Liede,[119] dann Gleim in den Kriegsliedern des Grenadiers nach,

---

Westermann, geb. 1742 zu Geismar, gest. zu Bremen 1784: 'Die allerneuesten Sonnetten', Bremen 1765—67, die meisten in Alexandrinern, und über mythologische Stoffe aus Ovid. Dann D. Schiebeler (§ 155, 74): 'Auserlesene Gedichte' hg. von Eschenburg 1773 S. 175. Ganz besonders aber Klamer Eberhard Karl Schmidt, dessen Sonette im T. Mercur 1776, April u. Sept. erschienen (§ 155, 51). 111) Doch vgl. § 158, 97. 112) § 151, 36: seine Sonette erschienen im Musenalmanach von Voss für 1794. 113) Herder Adrastea 1803; J. Paul, Vorschule der Ästhetik 1804; Voss im Morgenblatt 1808, vgl. LB. 1023, 27 fgg.; J. Baggesen 'Der Karfunkel- oder Klingklingelalmanach auf 1810'. Doch dieser Sonettenkrieg von 1803—1809 gehœrt mehr der folgenden Zeit an. 114) Minna Herzlieb 1807: § 160, 96. Früher fällt u. a. das schœne Sonett 'Natur und Kunst' in dem Vorspiel 'Was wir bringen' 1802. 115) Anm. 62. 116) Anm. 63. 117) Anhang zu Laidion 1774; allerdings noch mit abwechselnd stumpfen und klingenden Schlüssen. Gleichzeitig wurde in Übersetzungen italienischer Dichtungen durch Werthes (T. Mercur 1774 2, 293 fgg.) die ursprüngliche Form völlig beibehalten. 118) LB. 1124. § 160, 64. 119) § 152, 42.

und zahlreiche Andere[120] folgten. Weitere Strophenformen des englischen Volksliedes wurden durch Percy's *Reliques* 1764 bekannt und fanden ebenfalls Nachahmer in Deutschland; Herders Sammlung der 'Volkslieder' 1778 vermehrte noch die Zahl der Vorbilder.

Die Freiheiten des Volksliedes, welches Senkungen doppelt setzte oder auch ganz ausliess und ebenso den Auftact behandelte, abgekürzte oder sonst ungewœhnliche Wortformen gebrauchte, wurden gelegentlich auch in das Lied[121] der Kunstdichter übertragen und selbst in das Drama mit volkstümlicher Sprache und Versart.[122] Die Kunstdichtung dagegen gestattet sich gern Tonversetzung, welche durch schwebende Betonung wieder ausgeglichen wird, wenn die næchste darauf folgende Silbe weder inhaltlich noch lautlich gegen das leichte Hervorheben einer an sich schwachen Silbe widerstrebt.[123]

§ 143.

Unter den Dichtgattungen galt nach den Lehren der Renaissance[1] die **Epik** als die hœchste und Versuche darin mit den berühmtesten Mustern des Altertums und des Auslandes zu wetteifern erneuerten sich das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch. Dass das wahre volkstümliche Epos überall unter Verhältnissen entstanden war, welche der Neuzeit und ihrer Kultur durchaus fern lagen, lernte man erst gegen Ende dieses Zeitraums einsehn.[2] Von den verschiedenen Wegen das Ideal des Epos, wie es der Zeit vorschwebte, zu verwirklichen führte am weitesten die Verherrlichung der heiligen Geschichte, das religiœse Epos nach Miltons Vorbild.[3] Klop-

---

120) Weisse, Gerstenberg, beide 1762; Lavater 1767; Gessner im Lied eines Schweizers an sein bewaffnetes Mädchen war schon 1756 vorangegangen: § 150, 24. 78. 121) So singt Gœthe 'Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt'; Freiheiten die in einem ernsten Gedicht mit Sprechton kaum zu finden sein dürften. 122) Gœthes Faust reimt Gebetbuch: Geruch u. a. und im Zauberspruch: Trauben trægt der Weínstóck, Hörner dér Ziegenbock. Schiller in Wallensteins Lager hat zahlreiche Doppelsenkungen. 123) Vgl. bei Schiller: das fúrchtbaré Geschlécht der Nácht; die Féldflasché noch géb ich drein. Eine Ausnahme ist im Prolog zur Jungfrau von Orleans, 3 Auftritt: 'Sind friedliché Landleute'. Vgl. Assmus, Die æussere Form neuhochdeutscher Dichtkunst, Leipzig 1882 S. 167; Z. f. deutsche Philol. 23, 367.

§ 143. 1) Gottsched Crit. Dichtk. 1, 137. Klopstocks Abschiedsrede von Schulpforta § 152, 2. 2) F. A. Wolf, *Prolegomena ad Homerum*, 1795. Herder, 'Homer ein Günstling der Zeit', zuerst in den Horen 1795. Auf die andersgearteten Bildungsverhältnisse der homerischen Zeit hatte Blackwell hingewiesen, dessen Untersuchung über das Leben und die Schriften Homers von Voss übersetzt worden war, Leipzig 1776. 3) Gegen dieses wie gegen die biblische Komœdie wandte Gottsched ein dass dadurch die heilige Geschichte

stocks Messias gab den edelsten Gemütern eine Zeit lang das Gefühl der hœchsten Befriedigung. So selbständig übrigens der junge Dichter den Plan gefasst hatte, so war ihm doch schon Bodmer mit dem 'Grundriss eines epischen Gedichtes von dem geretteten Noah' zuvor gekommen;[4] nach dem Erscheinen des Messias schloss sich Bodmer auch in der Form eng an dies Vorbild an und führte Wieland zu eben solcher Nachahmung. Allein diese und andere,[5] noch mehr misslungene Versuche trugen nur dazu bei das religiœse Epos in Missachtung zu bringen, welches selbst in Klopstocks Hand den ursprünglichen Hoffnungen nicht entsprochen hatte und durch Lavater vergeblich mit Hervorhebung der frommen Absichten über die poetischen erneuert worden war.[6]

Das rein historische Epos, wozu jene Zeit das Muster in Voltaires Henriade sah, hatte gleich Anfangs Gottsched im Kampfe gegen Klopstock als das allein berechtigte hinzustellen versucht und die Machwerke seines Schülers Schœnaich[7] als treffliche Proben dieser Dichtart gepriesen. Auch J. E. Schlegel begann 1742 ein Heldengedicht in Alexandrinern auf Heinrich den Lœwen. Wieland gab 1759 seinem ebenfalls unvollendeten 'Cyrus' Beziehungen auf Friedrich den Grossen; Ch. E. v. Kleist legte gleichzeitig in 'Cissides und Paches' die heldenmütige Begeisterung des preussischen Heeres; Friedrich den Grossen, dann Gustav Adolf gedachte auch Schiller um 1790 episch zu verherrlichen. In voller Abwendung von der Gegenwart und von der vaterländischen Geschichte unternahm es dagegen Gœthe die Ilias durch eine 'Achilleis' fortzusetzen. Und doch hatte er in 'Hermann und Dorothea' einer Idylle auf zeitgeschichtlichem Grunde wenigstens den Hintergrund des grossen Epos zu verleihen gewusst.

Mehrere der genannten Werke und noch andere bezeugten schon dadurch dass sie unvollendet blieben, die Schwierigkeit, welche der Nachahmung des antiken und des neueren, religiœsen Epos anhaftete. Auch eine andere Art des neueren Epos, das romantische des Ariost, wurde zwar von Wieland und seinen Nachahmern[8] angebaut, aber nur von ihm und nur im Oberon zu anerkannter Trefflichkeit gebracht.

---

in den Verdacht der Fabeln gebracht werde: Crit. Beytr. 7, 582. 4) § 149, 27. 5) § 148, 64. 6) § 155. Doch liess noch 1810 G. A. v. HALEM ein hexametrisches Gedicht 'Jesus der Stifter des Gottesreiches' zu Hannover erscheinen, welches im Gegensatz zu Mystik und Wunderglauben den Gegenstand durchaus menschlich und historisch darstellte: G. Jansen, Aus vergangenen Tagen, Oldenburgs litterarische und gesellschaftliche Zustände, 1877, S. 198. 7) § 148, 60. 61. 8) § 153. 162, 40. 41.

Noch mehr stellte sich dem ernsten Epos das komische entgegen, welches vielfach geradezu als Parodie auftrat. Auch hierfür bot das Ausland Muster in Boileaus *Lutrin* und, noch beliebter, und überdies der Zeit nach noch næher, in Pope's *Rape of the lock.*[9] In Deutschland trat im Anschluss an Pope zuerst Rost[10] hervor, dessen 'Tänzerin' 1741 allerdings in Prosa abgefasst war;[11] bald folgten Pyra mit dem Bibliotartarus[12] und Zachariæ, von dessen teils in Alexandrinern, teils in Hexametern abgefassten komischen Epopœen 'der Renommist' 1744 am frischesten sich erhielt. Zahlreiche Dichtwerke dieser Art, von denen jedoch viele im Entwurfe oder im Anfange stecken blieben, lockte der Dichterkrieg zwischen Leipzig und Zürich hervor.[13] Wiederum mehr allgemeiner Art, auf gewisse Stände bezüglich, zeigt sich die Satire in der Prosaerzæhlung 'Wilhelmine' von Thümmel 1764. Auch den Gegenstand der alten epischen Musterdichtungen verspotteten Michaelis und Blumauer, welche beide die Aeneis travestierten.[14] Gœthe erneuerte 1794 in Reineke Fuchs das alte deutsche Tierepos und seine Satire gegen den gesammten Weltlauf.

Damit schloss zugleich in gewisser Weise die Pflege einer kleineren Gattung von poetischen Erzæhlungen, die Fabel. Sie war eine Lieblingsgattung des achtzehnten Jahrhunderts bis über seine Mitte hinaus gewesen: nur dass sie vielfach mit der kleinen Erzæhlung zusammen geworfen wurde.[15] Schon die Theorie wandte ihr ein vorzügliches Augenmerk zu: Breitinger erklærte sie für die vollkommenste Dichtart. Die Muster des Auslandes, unter den Franzosen[16] besonders das Lafontaines, wirkten mächtig ein. So leisteten auf diesem Gebiete namentlich[17] Hagedorn, Gellert, Lichtwer, Pfeffel Vorzügliches. Lessing führte auch hier Lehre und Leistung weiter: seine knappen Prosafabeln, 1759, schlossen sich næher an Aesop an, übertrafen aber an geistreichem Bezug auf die gleichzeitigen Verhältnisse,

---

9) Übersetzt von Frau Gottsched, Lpz. 1744. 10) Bodmer gibt Rost als Verfasser an: 'Die Drollingersche Muse' V. 201 fgg. Ebenso Kleist 1753: bei Sauer 2, 225; dieser weist in der Anmerkung vielmehr auf Lamprecht hin (§ 148, 73). 11) Zu Berlin erschienen; wieder abgedruckt in Ch. H. Schmid Anthologie der Deutschen, Frankf. u. Lpz. 1770, 2. 12) § 150, 11. 13) § 148, 65. 66. 153, 8. 14) § 155, 50. 162, 44. 15) Wolrad Eigenbrodt, Hagedorn und die Erzæhlung in Reimversen, Berlin 1884. Von der ungeschickten Behandlung der Fabel in älterer Zeit gibt ein Beispiel der 'Auszug aus Aesopi Fabeln' von J. F. Riederer, Coburg 1717, worüber Weichmann, Poesie der Niedersachsen 3, 12 fgg. Næheres mitteilt. 16) Eine Übersicht der franzœsischen Fabeldichter, soweit sie für Pfeffel in Betracht kommen, bietet Poll, Strassb. Stud. 3. 17) Eigentümlich sind die wenigen Fabeln Hallers: meist Prosaerzæh-

besonders die litterarischen, alle Mitbewerber.[18] Wie Lessing gern ältere Fabeln umdichtete, so erweiterte Herder die antiken Mythen in seinen Paramythien, einer Abart der Parabeln.[19] Ebenso erneuerte Herder die Legendendichtung, worin ihm Kosegarten und Andere folgten.

Feierte Parabel und Legende die erhabene Schœnheit der Religion, so fand, mit noch weit reicherer Entfaltung, die Unschuld der ursprünglichen Natur ihre Darstellung in der Idylle. Noch Gottsched fasste sie wie die Dichter des siebzehnten Jahrhunderts als Schæfergedicht,[20] und seine Zeitgenossen, wie Rost, glaubten auch schlüpfrige Scenen mit diesem Namen beschœnigen zu dürfen. Eine ganz ideale Schæferwelt schilderte Kleist in Versen, Sal. Gessner in einer gehobenen Prosa: diesem eiferte namentlich Seb. Bronner mit Fischeridyllen nach. Von den griechischen Scenen, bei welchen er die Faunen Arkadiens besonders im Auge gehabt hatte, ging Maler Müller zur derben deutschen, pfälzischen Natur über. Poetische Form und das griechische Muster Theocrits, aber nach seiner niederdeutschen Heimat übertragen, brachte Joh. Heinrich Voss wieder zur Geltung: und nicht bloss die Bauern, auch die Landgeistlichen wusste er idyllisch darzustellen. Führte er für erstere, nach Theocrits Beispiel, die Mundart in die Litteratur ein, so fand dieser Vorgang in Hebel eine noch glücklichere Fortsetzung.

Für Fabel und Idylle hatte die Kunstdichtung von jeher kleinere Gedichte bevorzugt; allmæhlich lernte man aus der Volkspoesie auch das erzæhlende Lied ernsten, rührenden Inhaltes kennen[21] und begann es nachzubilden. Zunächst regte sich noch der hochmütige Spott der Gebildeten, und die Romanze, wie sie nach dem Franzœsischen des Moncrif zuerst von Gleim 1756 wiedergegeben wurde, sollte anfänglich nur Parodie der Bänkelsängergedichte sein, wozu sowohl Liebesgeschichten der Gegenwart als antike oder

---

lung, dann die Moral in Versen: Hirzels Ausg. S. 188. 18) § 154, 22, wo auch Bodmers Streitschrift gegen Lessing angeführt ist. Einen neuen Reiz suchte Willamov der Fabel durch dialogische Einkleidung zu geben: § 155, 38. 19) § 157, 40. 41. 20) Gottscheds Empfehlung des Natürlichen verspottete J. Ad. Schlegel § 151, 77; später besprach er die ganze Gattung recht unklar in seinem Batteux, Einschränkung, 3. Aufl. Lpz. 1770 II 345 'Von dem eigentlichen Gegenstande der Schæferpoesie': er unterscheidet davon die Landgedichte d. h. solche, die das Landleben schildern. Dass die bisherige Vorstellung nach 1770 zu veralten begann, zeigen die 'Idyllen der Deutschen', Frankf. u. Leipzig 1774. 75, worin es heisst dass die eigentliche Zeit dieser Dichtung vorüber sei. Vgl. über die ganze Gattung und ihre Geschichte O. Netoliczka, Schæferdichtung und Poetik im 18. Jh. Vierteljschr. II. 1—89. 21) Hagedorn im Vorbericht zu den Oden und Liedern 1747 gedenkt neben den lappischen, kosakischen, skandinavischen, amerikanischen Liedern auch

deutsche Sage den Stoff geben mussten.[22] Erst Percy's[23] *Reliques of ancient English poetry,* 1765, gaben eine würdigere Vorstellung von der Balladenpoesie,[24] welche namentlich Herder ausführte und verbreitete.[25] Bürger, welcher früher und spæter der älteren Auffassung sich anschloss, gab doch durch seine 'Lenore' 1774 das erste und wirkungsvollste Muster einer dichterischen Erzæhlung im Volkston und mit volkstümlichem Inhalt.[26] Von den zahlreichen Nachahmungen,[27] mit denen sich freilich allerdings wieder komische Versuche mischten,[28] hoben sich die von Gœthe und Schiller wetteifernd im Balladenjahre 1797 gedichteten glänzend ab: sie zogen auch die Sagen des classischen Altertums in den Bereich der Romanzendichtung und fanden in Schillers Behandlung Gelegenheit zu edlen Lehren. In der Weise des alten Epos zum Cyclus vereinigt erschienen die Romanzen vom Cid in Herders Bearbeitung 1803.

Noch mehr lyrischen Charakter tragen die unmittelbar an Zeitereignisse sich anschliessenden Lieder, welche Gleim ebenfalls einführte: in ihnen erscheinen die älteren geschichtlichen Volkslieder kunstmæssig nachgebildet. Gleims Kriegslieder eines preussischen Grenadiers 1759 regten vielfach zur Nachahmung an.[29] Mehrere dieser Nachahmer kleideten ihre Helden in Tracht und Sitte der germanischen und besonders der nordischen Vorwelt mit mancherlei erträumten Zügen: dazu gab Gerstenbergs Gedicht eines Skalden 1766 den Anstoss, Klopstock folgte und rasch erhob sich, rasch verstummte aber auch wieder die 'Bardendichtung', welche durch Macphersons Ossian 1765 noch eine besonders düstere Färbung erhalten hatte.[30]

---

der spanischen Romanzen und englischen Balladen. 22) Gleim § 150. Zachariæ § 151, 34. Schiebeler § 155, 74. Raspe § 158, 24. Hölty § 158, 66. Auch in Weisses Singspielen 'Der lustige Schuster' ua. ist Romanze eine gesungene Gespenstergeschichte. J. F. Lœwen, dessen Romanzen 1762 erschienen, wird von Gruner in Thümmels Leben S. 23 der erste glückliche Romanzendichter genannt. Vgl. P. Holzhausen, Die Ballade und Romanze bis zu ihrer Ausbildung durch Bürger: Zs. f. deutsche Philol. 15, 120 fgg. 297 fgg. 23) Seine Sammlung ist aus der Handschrift herausgegeben worden: '*Bishop Percy's Folio Manuscript ed. by Hales and Furnivall,* London 1868. 24) Der Unterschied der Ballade und der Romanze ist ein schwankender: erstere ahmt mehr das nordische Volkslied nach, hat düsteren Inhalt, liebt Freiheiten in Versmass und Reim; die Romanze hält sich an die spanische Dichtung, verherrlicht besonders den Ritterdienst. 25) § 157, 33. 34. 26) §. 158, 26 fgg. 27) Von den Brüdern Stolberg, Jung-Stilling, Maler Müller u. a. 28) Namentlich wurden die Gedichte dieser Art von Langbein beliebt: § 162, 47 fg. 29) § 150, 24. 30) 155, 13. 19—35. Eug. Ehrmann, Die bardische Lyrik im 18. Jahr-

Lœste sich in der Romanze und Ballade die erzæhlende Dichtung in kleine lyrische Gedichte auf, so warf auf der anderen Seite die kunstvolle Erzæhlung auch erfundener Geschichten von grœsserer Ausdehnung das Gewand der Verse ab: an die Stelle des Epos trat der Roman. Die umfänglichen, aber formlosen Schriften dieser Art aus dem 17. Jahrhundert wurden noch lange gelesen.[31] Die Kunstgattung des Romans, welche auf psychologische Wahrheit und auf dramatische Spannung ausgeht, entwickelte sich aus der Sittenschilderung der moralischen Wochenschriften. Aber Deutschland übernahm gleich das Ergebnis dieser in England vollzogenen Umgestaltung. Richardsons Romane wurden von Gellert, Hermes u. a. nachgeahmt. Wie in England dem sentimentalen Roman der frivole, dann der humoristische entgegen trat, so übernahm es Wieland in Deutschland die Schwärmerei zu enttæuschen: nur dass Fielding, Smollet, Sterne englische Zustände und Sitten geschildert hatten, wæhrend Wieland seine Helden im griechischen Altertum oder sonst auf südlichem Schauplatze ihre Schicksale erleben liess.[32] Rousseaus Roman '*La nouvelle Héloïse*' 1761 gab neue Anregung:[33] ihr entsprang Gœthes Werther, der erste deutsche Roman, welcher der Weltlitteratur angehœrt. Heinse brachte die Kunst als glücklich gewæhlten Stoff in den Roman; aber wæhrend er diese Verbindung nur æusserlich herstellte, wusste Gœthe in Wilhelm Meister die innerste Entwickelung des Künstlers mit seinen Lebensschicksalen zu verflechten. Endlich suchte der deutsche humoristische Roman, wie Hippel und vor allen Jean Paul ihn ausbildeten, den tiefsten Ernst und das weichste Gefühl mit ausgelassenem Scherze zu verbinden. Daneben ward das erwachte Lesebedürfnis der grossen Menge durch die Ritter- und Ræuberromane, die sich an Dramen Gœthes und Schillers anhängten, immer von neuem gereizt und befriedigt.

---

hundert, Halle 1892. 31) Über diese s. § 134. Hercules von Buchholz ist das Lieblingsbuch der schœnen Seele im W. Meister d. h. des Frl. von Klettenberg (§ 160, 17). Jung-Stilling las um 1760 die asiatische Banise, Hercules u. a.: s. Lebensgeschichte S. 176 fgg.; Kosegarten um 1770 ebenfalls die asiatische Banise: Franck S. 21; Matthisson die Octavia des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig: Erinnerungen, Wiener Ausgabe 1815, 4, 213. Zahlreich waren auch die üppigen Abenteurergeschichten, welche den Vorteil allerdings vor den spæteren Romanen voraus hatten dass der Leser den Ausgang in keiner Weise voraussehn konnte: so E. v. H., 'Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier', Warnungsstadt 1746 u. a. 32) An Wieland, dessen Agathon Lessing gelobt hatte (§ 151, 22), knüpfte von Blankenburg an, 'Versuch über den Roman', (ohne den Namen des Verf.) Leipzig und Liegnitz 1774: Entwickelung der Charactere war seine Hauptforderung. 33) Erich Schmidt, Richardson, Rousseau und Gœthe, Jena 1875.

§ 144.

Mehr als der epischen Dichtung war es der **Lyrik** unserer Dichter im achtzehnten Jahrhundert gegeben, das Hœchste zu leisten: die Wahrheit und Wärme des Gefühls, die Gedankentiefe, welche vor allen Gœthe und Schiller in ihre lyrischen Gedichte gelegt haben, sichert diesen für alle Zeiten den Ruhm der deutschen Volksseele den treusten Ausdruck zu verleihn. Eben jene Subjectivitæt des Urteilens und Empfindens, jene Abgeschlossenheit des Privatlebens, welche der ganzen Zeit eigen sind, musste den Boden für eine solche Dichtart besonders günstig zubereiten. Freilich dauerte es lange bis die vielfach hohle und rein auf Richtigkeit und Zierlichkeit der Form gerichtete Lyrik des vorhergehenden Jahrhunderts und besonders seiner letzten Jahrzehnte sich so glücklich umgestaltete. Erst gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts überwand das wahrhafte und nun oft überschwängliche Gefühl die kalte, auf æussere Zwecke bedachte Fest- und Gelegenheitspoesie, die so oft auf Bestellung, 'in fremdem Namen' geübt worden war und gerade deshalb auf Nachsicht Anspruch zu haben glaubte.[1] Nur zu lange erhielt sich auch der Gebrauch erträumte Verhältnisse, etwa der Liebe,[2] zu besingen; und üppige Schilderungen sollten dann als reine Spiele der Phantasie entschuldigt sein. Und ein guter Teil von dem lyrischen Reichtum dieser Zeit fällt den Nachahmungen zu, welche die einem Dichter gelungenen Gedanken und Wendungen vervielfältigten und eben hierdurch verblassen und sich abschwächen liessen. Dazu kamen die mannigfaltigen Einflüsse des Auslandes und des Altertumes, in Folge deren die Lyrik dieser Zeit zwar ein überaus reiches, aber auch buntes und verwirrendes Bild darbietet.

Ein Hauptunterschied ward allerdings dadurch hervorgerufen dass ein Teil der lyrischen Gedichte für den Gesang bestimmt war oder doch dafür bestimmt zu sein vorgab. Dies gilt ganz besonders von der geistlichen Lyrik, welche sich meist in den Formen des alten Kirchenliedes fortbildete und eine durch æusseren Umfang noch immer ansehnliche Pflege fand,[3]

---

§ 144. 1) Bei Herders Tod sprach Goethe den Wunsch aus dass die Trauerdichtung, mit welcher man Klopstock noch gefeiert habe, stumm bleiben möchte: Goethejahrbuch 7, 298. 2) Noch Lessing spricht so von seinen Liebesliedern seinem Vater gegenüber: Danzel Lessing 1, 121. Ähnliches bei Gleim und Jacobi. Ch. Fel. Weisse richtet 1778 'an die Muse' die Worte: 'Verzeih, wenn ich zu schwach gespielet! Die Liebe fordert unser Herz: Das Wenigste hab' ich gefühlet! Das Meiste sang ich bloss aus Scherz . . Ich sang vom süssen Saft der Reben und Wasser trank ich oft dazu'. Lindner (Anm. 13) S. 90. 3) Aug. Jac. Rambach, Anthologie christlicher Gesänge, Bd. 4—6, Altona und Leipzig

ja sich über die Gränzen der protestantischen Bekenntnisse auch in die katholische Kirche der Aufklærungszeit verpflanzte.[4] Innerhalb der evangelischen Kirchenliederdichtung trat bald nach der Mitte des Jahrhunderts dem bisherigen, entweder dürr dogmatischen oder überschwänglich pietistischen[5] Grundzuge gegenüber eine Umwandlung ein, welche durch die Teilnahme der angesehensten Lyriker veranlasst war: Gellert und Klopstock gaben auch dem Kirchenlied das Gepræge des Jahrhunderts. Jener verband mit Innigkeit und Einfachheit einen klaren, fliessenden Ausdruck; dieser übertrug auch in die geistliche Dichtung seine Begeisterung, freilich auch seine ungewœhnliche und für die meisten Kirchenbesucher unverständliche Redeweise. Selbst durch Einführung eines Wechsels zwischen Chor und Gemeinde suchte Klopstock diesen Teil des Gottesdienstes zu beleben und zu erhœhen. Für die Folgezeit ward freilich Gellerts Richtung, die so ganz den aufgeklærten Bürgerstand ansprach, die massgebende: unter den Liederdichtern des Rationalismus vertrat August Hermann Niemeyer[6] am würdigsten diese Richtung, während sie sonst vielfach in das Platte und Gemeinnützliche ausartete.[7] Bezeichnend und bedauerlich ist es namentlich dass in dieser Zeit die Abänderung älterer Lieder aus Gründen nicht nur der Sprache und Verskunst, sondern selbst des dogmatischen Inhalts beliebt wurde: Klopstock[8] gab selbst

1822—33. Ed. Emil Koch, Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche, 3. Aufl. Bd. 4—6, Stuttgart 1868—69. 4) Koch 4, 196. 5, 187. 6, 541. Schon 1773 erschienen von dem Exjesuiten F. X. Riedel (1737—75): 'Lieder der Kirche aus den rœmischen Tagzeiten und Messbuch übersetzt'; 1777 zu Landshut von Joh. Franz Seraphim von Kohlbrenner 'Der geistliche Gesang zum Gottesdienst in der rœmisch-katholischen Kirche'. Vgl. auch Ernst X. Turin, Sammlung geistlicher Lieder; Mainz 1778. Denis dichtete 1779 fgg. deutsche Gedichte für den Kirchengesang: Hofmann-Wellenhof S. 55; ebenso Ignaz Feller zu Freiburg i. B. Hier verfasste G. Jacobi Lieder auf katholische Feiertage. Etwas spæter fallen die geistlichen Lieder von Ignaz Heinrich von Wessenberg, geb. 1774 zu Dresden, Verwalter des Bistums Constanz, spæter bis 1827 des Erzbistums Freiburg, gest. 1860 zu Constanz. 5) Vgl. § 128. Unter den pietistischen Dichtern ist noch besonders Carl Heinrich von Bogatzky (1690—1774) hervorzuheben. Den pietistischen Zug vertraten die sog. Cœthener Lieder, welche erst stückweise gedruckt, seit 1736 gesammelt erschienen: Koch 4, 433. Gegen ihre arienhaften weichlichen Melodien mit ihrem tänzelnden Trippeltact eifert Herder, Briefe über das Studium der Theologie 1780. Koch 5, 383. 6) Geb. 1754 zu Halle, starb Niemeyer ebenda 1828 als Director der Waisenhausanstalten, Professor und Kanzler der Universitæt. Seine 'Auswahl einiger vorzüglichen neueren geistlichen Lieder zum Privatgebrauch' erschien 1782, sein 'Gesangbuch für hœhere Schulen und Erziehungsanstalten' 1785. 7) Rambach 6, IV führt Lieder an über die Schutzblattern, über Schonung der Bæume, Gespensterfurcht u. ä. 8) Im Anhang zu seinen geistlichen Liedern 1758. So fasste J. A. Cramer

das Beispiel, am schlimmsten ging Basedow[9] vor; Herder[10] trat zuerst wieder öffentlich für das Recht der alten Dichtung ein.

Gellert und Klopstock dichteten vielfach auf ältere Choralmelodien; aber es fehlte auch damals durchaus nicht an neuen Compositionen insbesondere für die geistlichen Dichtwerke grœsseren Umfanges und von wechselnder Strophenform, für die Cantate und das Oratorium. Wirkten doch Georg Heinrich Händel (1685—1759), Joh. Sebastian Bach (1685—1750), Carl Heinrich Graun (1701—1759), Joh. Adam Hiller (1728—1804) in diesem Jahrhundert, das freilich, wie die angeführten Namen zeigen, einen Übergang der Musik vom Grossen und Strengen bis zum Gefälligen und Leichten[11] sich vollziehen sah. Und so bildeten auch die Dichter gerade diese mehr dramatischen Gattungen der geistlichen Lyrik jetzt aus: Brockes, Ramler, Herder sind auf diesem Felde neben geringeren Namen[12] zu nennen.

Auch die weltliche Liederdichtung ward mehr und mehr wieder der Verbindung mit der Musik zugeführt, freilich anfänglich auf eine so künstliche Weise, dass nur ausgebildete Sänger ihr genügen konnten.[13] Leipzig und Hamburg gingen voran: dort wurden u. a. Günthers[14] und Gottscheds,[15] hier Hagedorns[16] Lieder componiert. Berlin folgte, wo Ramler[17] auch für solche

---

z. B. den Anfang des Lutherliedes nun in folgende Form: 'Ein starker Schutz ist unser Gott! Auf ihn steht unser Hoffen' Koch Kirchenl. 6, 217 fgg. 9) Universalgesangbuch zur geselligen und unanstœssigen Erbauung auch für solche Christen, welche verschiedenen Glaubens sind, Berlin und Altona 1767. 10) Vorrede zur 1. Ausgabe des Weimarischen Gesangbuchs 1778: Koch 6, 255. Schon 1767 hatte Kästner in einem Briefe an Weisse (Kästners Werke 4, 74) sich gegen diese Abänderungen ausgesprochen. Falk, Neueste Sammlung kleiner Satiren, Berlin 1804 S. 243, bringt 'verballhornen' in Verbindung mit dem Namen des Generalsuperintendenten Ballhorn, welcher die alten Gesangbücher verbessert, die neuen eingeführt und den Arm der weltlichen Regierung dazu in Anspruch genommen habe. In der That entstanden Unruhen über die neuen Gesangbücher in Berlin 1780, in Würtemberg 1791: Koch 6, 243. 252. 11) Bezeichnend ist dass Hermes die in seinen Roman 'Sophiens Reise' (§ 155, 90) eingeschalteten geistlichen Lieder z. Th. auf Operettenarien Hillers dichtete. 12) Münter in Gotha 1761, Patzke in Magdeburg 1766, Niemeyer in Halle 1777: Koch Kirchenl. 6, 296. 352. 371. 13) Ernst Otto Lindner, Gesch. d. deutschen Liedes im 18. Jahrhundert, hg. v. L. Erk, Leipzig 1871. 14) Sperontes Singende Muse an der Pleisse 1736. 15) Sammlung verschiedener und auserlesener Oden, I—IV. Halle 1737—43 (comp. von J. F. Græfe). 16) Sammlung Neuer Oden und Lieder, Hamburg 1742, II (comp. von Görner). Auch der Refrain, den Hagedorn in seinen Liedern, meist zu scherzhafter Wirkung, verwendet, ist ursprünglich durch die Rücksicht auf den Gesang bedingt. 17) Oden mit Melodien, Berlin 1753. 55, II. Besonders sind es Gedichte von Gleim und Lessing, welche Graun, Quanz, Ph. E. Bach u. a. componiert haben. 1756 folgten

Pflege des Kunstgesangs sorgte. Klopstocks Odenschwung regte Glucks Composition an.[18] Aber gegen 1770 wandte sich wie die Dichtung so auch die Tonsetzung dem Vorbild des Volksliedes zu, und nun erst entstanden Lieder für den geselligen Gesang, welche eine hœhere Kenntnis der Musik und Begleitung des Klaviers nicht voraus setzten.[19] Die komische Oper oder vielmehr das Singspiel trugen gewaltig zur Verbreitung dieses geselligen Gesanges bei.[20] Wie engherzig und beschränkt indessen auch noch zu Ende des Jahrhunderts der Geschmack des Mittelstandes diese Lieder aufnahm, zeigt namentlich das Mildheimische Liederbuch.[21] Schiller suchte daher auch für die Freimaurerlieder dem Platten der gewöhnlichen Gesänge gegenüber einen hœheren Schwung durch Beziehungen auf antike Sagen zu gewinnen.

Weit umfänglicher ist jedoch die Lyrik, welche ohne Rücksicht auf den Gesang entstand. War doch das Lehrgedicht, das durch seinen subjectiven Inhalt ebenfalls hierher gehœrt, noch für die erste Hälfte des Jahrhunderts eine durchaus angesehene Gattung, bis Lessing[22] zeigte dass dabei sowohl der philosophische Gegenstand als die poetische Form zu kurz kæmen. Für die ältere Zeit ist indessen zu bedenken dass die poetische Form für Betrachtungen und Auseinandersetzungen über æsthetische Gegenstände durch den Gebrauch der Classiker bei den Rœmern und Franzosen durchaus gerechtfertigt erschien. Nicht minder unpoetisch war die den Engländern vorzugsweise nachgeahmte ausführliche Naturbeschreibung, wie man ebenfalls von Lessing[23] lernte; und doch kehrte sie in kürzeren Formen und mit Hervorhebung der Gefühle des Betrachtenden in der Landschaftsdichtung von Voss, Mathisson u. a. wieder. Doch selbst Lessing zahlte der Zeit und seiner

'Berlinische Oden und Lieder', zu Leipzig, comp. von F. W. Marpurg. 18) Eine Composition der 'Frühen Græber' erschien im Musenalmanach 1775 (s. Schmid Gluck S. 238). 'Oden von Klopstock mit Melodien' (von Neefe) erschienen Lpz. 1776. 19) Ausser Neefe nennt Lindner S. 122 noch Joh. André aus Offenbach, geb. 1741, den Freund Gœthes; J. A. P. Schulz aus Lüneburg, geb. 1747, der mit Voss befreundet war; F. F. Reinhardt aus Kœnigsberg, geb. 1751, der auch als Schriftsteller sich bethætigte. Mozart hat ebenfalls manches Lied dieser Zeit componiert und Gœthes 'Veilchen' ward nach seiner Melodie in den Lustspielen zu Ende des Jahrhunderts viel gesungen. 20) § 155, 73. Vgl. Hoffmann von Fallersleben, Unsere volkstümlichen Lieder, 3. Aufl. Leipzig 1869. H. R. Ferber, 'Die Gesellschafts- und Volkslieder in Hamburg an der Wende des vorigen Jahrhunderts' in K. Koppmann, Aus Hamburgs Vergangenheit, Hamburg und Leipzig 1885, S. 27—75. 21) Auflagen bis 1837. Gesammelt von Rud. Zach. Becker, geb. zu Erfurt 1759, gest. zu Gotha 1822. 22) In der mit Mendelssohn gemeinsam verfassten Schrift 'Pope ein Metaphysiker?' 1754: § 154, 48. 23) Im Laocoon.

Geistesart den Zoll insofern als er das kurze Lied mit besonderer Vorliebe in epigrammatische Spitzen auslaufen liess, wozu allerdings die franzœsische *Chanson* ihn wie Andere, wie schon Hagedorn[24] verleiten konnte. Erst Herder wies darauf hin[25] dass der Hauptvorzug des Liedes nicht in Glanz und Politur bestehe, dass sein Wesen nicht Gemälde, sondern Gesang sei und somit die Weise, der melodische Gang der Leidenschaft oder Empfindung seine Vollkommenheit ausmache.

Die einzelnen Gattungen der Lyrik wurden mit Vorliebe nach dem Schema der antiken Poetik benannt, wovon nur die neu aufgekommenen ausgeschlossen waren, wie die Romanze oder Ballade, und, schon früher bekannt, die Cantate weltlichen Inhalts, die auch als Serenate bezeichnet wurde. Selbst das sangbare Lied erhielt anfänglich vielfach den Namen der Ode;[26] doch beschränkte man seit der Nachahmung der antiken Formen die Bezeichnung als Ode auf die in diesen Formen verfassten Gedichte. Für diese Art von Oden galt meist, und auch bei Klopstock in seiner früheren Zeit,[27] Horaz als das erschöpfende Muster. Nur den Hymnus nahm Klopstock aus, womit theils die in freien Rhythmen abgefasste Ode, theils nach dem Vorbilde der homerischen Hymnen Dichtungen in Hexametern gemeint waren; erstere erhielten den Namen des Dithyrambus, den man freilich aus dem Altertum fast ohne die in dieser Form gedichteten Werke überkommen hatte. Man sah bei dem Namen des Hymnus natürlich auch ab von den kleinen Gedichten in kurzen Zeilen, die als anakreontisch bezeichnet zuerst von den franzœsischen Formen zu den antiken übergeführt hatten.

Der Begeisterung, mit welcher die Ode und die ihr verwandten Gattungen Religion, Vaterland, Freundschaft, Liebe feierten, trat auf der einen Seite die sanfte Wehmut, auf der anderen der witzige Spott zur Seite. Jene fand ihren Ausdruck in der Elegie, nur dass nach antikem Gebrauch auch die ruhige Betrachtung in ihr Ausdruck fand.[28] Für diese war auch die Epistel bestimmt, welche allerdings namentlich persœnliche Verhältnisse berührte. Zur Epistel trat in der Sturm- und Drangzeit eine Abart, die *Matinée*,[29] frei in der Form, meist dem Spotte gewidmet, dem sonst die Satire diente. Insofern sich die Satire in die Parodie des Epos kleidete,

---

24) Hagedorn im Vorbericht zu den Oden 1747. 25) Vorrede zu den Volksliedern 1778 II, S. 33. 26) Oben Anm. 15—17. 27) Bei Back und Spindler 4, 40 fg. 28) Die Bezeichnungen sind nicht fest: Schillers 'Elegie' erhielt spæter den Titel 'der Spaziergang'. Gœthes 'Alexis und Dora' erschien zuerst als Idylle, wurde dann aber unter die Elegien gestellt. 29) § 159, 75.

war sie bereits beim komischen Epos anzuführen. Weit vorzüglicher als die breit ausgeführten satirischen Dichtungen der älteren Zeit gelangen die kurzgefassten, epigrammatischen. Während Lessing noch nach Martials Vorbild und vielfach mit Benutzung älterer Sinngedichte seinen Witz in dieser Form spielen liess, ebenso wie vor ihm Kästner und nach ihm Haug, eröffnete Herder eine weitere Bahn mit dem Hinweis auf die gedankenreichen Epigramme der griechischen Anthologie, welche auch der Empfindung und Betrachtung Raum gewæhren. Gœthe und Schiller legten ebenso in die Distichenform Herders ihre reiche Lebenserfahrung, ihre reife Kunstansicht; benutzten aber auch Martials 'Xenien' als Muster für die litterarische Satire, welche dem Fortwirken und Fortwuchern veralteter Kunstrichtungen ein Ende bereiten sollte.

§ 145.

Den kräftigsten Aufschwung brachte das achtzehnte Jahrhundert für das **Drama**,[1] welches jetzt von dürftigen, verächtlichen Anfängen zu den herrlichsten Leistungen fortschritt. Der ausgleichende, rationalistische Zug der Zeit musste freilich die Reste des Volksdramas beseitigen oder doch in die letzten Winkel zurückdrängen: polizeiliche Verbote folgten sich in den verschiedenen Ländern.[2] Auch das Schuldrama[3] fiel den neuen pædago-

---

§ 145. 1) Zur Litteratur der Bühnengeschichte vgl. § 119, 1. Hinzuzufügen ist für das 18. Jahrhundert: Witz, Versuch einer Geschichte der theatralischen Aufführungen in Augsburg, 1876; Rob. Prœlss, Gesch. d. Hoftheaters zu Dresden, 1878; H. Müller, Chronik des k. Hoftheaters zu Hannover, 1876; J. Peth, Gesch. d. Theaters u. der Musik in Mainz, 1879; A. Pichler, Chronik d. grossherzogl. Hof- und Nationaltheaters zu Mannheim, 1879; M. Martersteig, Die Protocolle des Mannheimer Nationaltheaters unter Dalberg 1781—89, 1889; F. Grandaur, Chronik des Hof- und Nationaltheaters zu München, 1878; H. Laube, Das Burgtheater, Leipzig 1868; Dennerlein, Geschichte des Würzburger Theaters, 1853. 2) 1739 in Preussen: Hoffmann von Fallersleben, Gesch. d. deutschen Kirchenliedes, 3. Aufl. 1861 S. 429. 1751 in Österreich: Jacob Zeidler, Die Schauspielthætigkeit der Schüler und Studenten Wiens, Progr. Oberhollabrunn 1888. 1777 in Salzburg: Wagner, Das Volksschauspiel in Salzburg. 1882, S. 13 fgg. 3) Verbote der Schulaufführungen in Preussen 1718, in Sachsen 1787. In Graz 1760: Peinlich, Gesch. d. Grazer Gymn. 1871 S. 43. Für ganz Österreich 1768: Zeidler S. 43. Gottsched hatte, im Anschluss an ein Programm des Annaberger Rectors Richter, die Schulcomœdie noch empfohlen: Crit. Beytr. 7, 572. Schulaufführungen in protestantischen Gegenden während des 18. Jahrhunderts verzeichnet Heiland, Über die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Weimar, Programm 1858. In dem theaterliebenden Hamburg blühte die Schulcomœdie auch im 18. Jahrhundert, s. Emil Riedel. Schuldrama und Theater, bei K. Koppmann, Aus Hamburgs Vergangenheit, Hamburg und Leipzig 1885 S. 185—251. Selbst in Halle trat unter Friedrich II eine Nachblüte ein:

gischen Ansichten vielfach zum Opfer, nach welchen es geradezu als Anleitung zur Verstellung galt. Die prunkendste Entfaltung dieses Zweiges der dramatischen Kunst in den Jesuitenschulen[4] wurde mit diesen selbst unterdrückt.

Zur Beseitigung des Volks- und Schuldramas wirkte ausser dem Streben nach feinerer Kunst auch die religiœse Aufklærung insofern mit, als ihr die dort stattfindende Darstellung der heiligen Geschichte anstœssig erschien. Dagegen schwächte sich die kirchliche Verurteilung des Schauspiels[5] immer mehr ab und der Versuch des als Gegner der Aufklærung bekannten Hauptpastors Gœze in Hamburg seinen Amtsbruder Joh. Ludwig Schlosser[6] wegen seiner Beteiligung an der Schauspieldichtung 1769 zur Verurteilung zu bringen schlug fehl.

Dieser Streit fiel in den zweiten Wendepunct der Geschichte des Dramas im achtzehnten Jahrhundert, in die Zeit, als das Dichterdrama endgiltig den Sieg[7] davon trug über das meist ungedruckt gebliebene Schauspielerdrama. Das zweite Drittel des Jahrhunderts war von dem Kampfe beider Gattungen erfüllt; wæhrend des ersten hatte das Schauspielerdrama ausschliesslich geherrscht. Freilich war diese Herrschaft zugleich die tiefste Erniedri-

---

Kawerau, Aus Halles Litteraturleben S. 13. Lindner, Rector zu Riga, veröffentlichte einen 'Beytrag zu Schulhandlungen' Kœnigsberg 1762, worüber die Litteraturbriefe XII 204 fgg. absprachen; Herder (Suphan 2, 311) empfahl vielmehr 'jugendliche Dramen'. Pfeffel verfasste 'Dramatische Kinderspiele', Strassburg 1769; Engel schrieb 1769 'Der dankbare Sohn', als ein Schauspiel für Kinder. 4) Über Jesuitendramen in Wien s. Nicolai Reise 4, 560 fgg., wo die gedruckte Inhaltsangabe eines solchen Stückes 'Abraham und Isaac' 1725, mitgeteilt ist. Über solche in München handelt K. Trautmann, Italienische Schauspieler am bayrischen Hof: Münchener Jahrbuch 1887. 5) Gegen den Hamburger Geistlichen Joh. Jos. Winkler schrieb die Witwe des Schauspielunternehmers Velten: 'Zeugniss der Wahrheit vor die Schauspiele oder Comœdien', eine Schrift, welche 1711 von der Mecklenburgischen Schauspielergesellschaft und 1722 von der Hoffmannschen wieder herausgegeben wurde: Löwen (Anm. 7.) S. 17. Der Theaterdichter Schuchs, Uhlich, starb 1753 in Frankfurt ohne Absolution zu erhalten; er schrieb vor seinem Ende 'die Beichte eines christlichen Komœdianten an Gott', s. Mentzel S. 234. 6) Geb. 1738, gest. als Pastor zu Bergedorf 1815. Er hatte als Student mittelmässige Schauspiele gedichtet, welche 1766 aufgeführt, 1768 ohne seinen Namen gedruckt wurden: 'Der Zweikampf, die Maskerade'. Gœzes Hauptschrift hiess: 'Theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne', Hamburg 1770. Vgl. J. Geffcken, Zs. des Vereins f. hamb. Gesch. 3 (1851) S. 56—77 und Erich Schmidt, Lessing 2, 127 fgg. 7) Damals erschienen auch die ersten historischen Arbeiten über das deutsche Theater: 'Die Geschichte des deutschen Theaters' in Joh. Frid. Lœwens Schriften 4 (1766), 1—76; 1775 die 'Chronologie des deutschen Theaters (o. O. von Christian Heinrich Schmid). Spætere geschichtliche Notizen brachte der Gothaische 'Theaterkalender' von 1775--1800 herausg. von Heinrich Gottfrid Reichard, und desselben Theater-

gung. Die einzelnen Truppen zogen in Deutschland umher, wo überdies noch recht wenige Stædte[8] sich ihnen öffneten, wæhrend die Hœfe so gut wie durchweg franzœsische und italienische Schauspieler, Sänger und Tänzer bevorzugten.[9] Dass sie auch Skandinavien, Polen und Russland[10] besuchten, war ebenso wenig eine volle Entschædigung, als dass die Lager und Winterquartiere der Heere in den grossen Kriegen sie zuliessen.

Neben der Truppe Veltens, welche bis 1712 noch von dessen Wittwe[11] geführt wurde, aber viele der besten Kräfte an andere verlor, hatte sich besonders die des Mecklenburgischen Hofkomœdianten Elensohn Geltung verschafft, dessen schœne und ränkesüchtige Wittwe (er starb 1708) erst einen Harlekin Haack, dann den Schauspieler K. L. Hoffmann heiratete. Als bald nach ihrem Tode (1725) sich die Truppe auflœste, erwarb sich 1727 das Ehepaar Neuber das sächsische Privileg. In Leipzig trat die Neuberin[12] mit Gottsched in Verbindung und begann die Aufführung regelmæssiger Stücke nach franzœsischem Muster.[13] Mit der feierlichen Verbannung[14] des Harlekins vom Theater, 1737, sollte der entscheidende Schritt gethan sein. Zwar die Neuberin selbst nahm spæter die Rolle, nur in einem weissen Gewande anstatt des buntschäckigen, und mit dem Namen Hänschen, wieder auf. Lessing[15] nahm noch 1767 den Hanswurst in Schutz, wie vorher, 1761, J. Mœser[16] für

journal 1777—1784. 8) Hauptsächlich Hamburg und Leipzig; selbst in Frankfurt spielte man nicht alle Jahre. 9) In Berlin hielt Friedrich II nur eine franzœsische Schauspielertruppe, ebenso stand es in Wien bis 1772, in Mannheim bis 1778, in Kassel bis 1785, in München fast das ganze Jahrhundert hindurch. 10) Stockholm, Danzig, Riga und Petersburg wurden hauptsächlich besucht. 11) Sie wird auch Veltheimin, Velthemin genannt. 12) Caroline N. war geb. 1697 zu Reichenbach in Sachsen, Tochter des Advocaten Weissenborn in Zwickau, welchem sie 1717 entfloh um mit dem Studenten Neuber zur Bühne zu gehn. Thatkräftig, keck und hübsch, auch dichterisch gewandt, stieg sie wæhrend der dreissiger Jahre, sank im næchsten Jahrzehnt herab, und starb in kümmerlichen Verhältnissen 1760 zu Laubegast bei Dresden. Vgl. J. F. von Reden-Esbeck, C. Neuber und ihre Zeitgenossen, Leipzig 1881. 13) Zuerst führte sie 1728 Pradons Regulus nach der Übersetzung von Kœnig auf; nach einer Oper von Kœnig bearbeitete Koch 'Sancio und Senilde', und dies Stück brachte sie 1741 auf ihre Bühne: Lœwen 4, 25. Reden-Esbeck 262. Übrigens zeigten sich gleiche Bestrebungen unabhängig von Gottsched und der Neuberin schon in Strassburg, wo Frau Professor Linck Corneilles 'Polyeuctes' 1727 hatte erscheinen und 1730 auch im Privatkreise hatte aufführen lassen: hierauf bezieht sich die missverständliche Angabe in Danzels Gottsched S. 266: s. Jahrbuch des Vogesenclubs VII, 117. 14) Vielverbreitet ist der Irrtum dass Harlekin sogar verbrannt worden sei: Anlass dazu mochte der Ausdruck *Autodafé* bieten, den Lœwens Gesch. d. Th. S. 28 für das Neubersche 'Vorspiel' gebraucht. 15) Hamburg. Dram. 18 Stück. Auch sah Lessing in Breslau namentlich die Vorstellungen Schuchs als Hanswurst sehr gern. 16) 'Harlekin oder

ihn eingetreten war. Aber das Publicum wollte wenigstens die ernsten Stücke von dieser stœrenden Unterbrechung befreit wissen.[17] Dem Beispiel der Neuberin folgten mit Aufführung regelmæssiger Stücke an Stelle der 'Haupt- und Staatsactionen'[18] besonders die Truppe Schœnemanns, welche seit 1740 sich bildete, spæter unter Kochs Leitung stand, und die seit 1751 von Ackermann geleitete. Hier trat der erste grosse Schauspieler Deutschlands hervor, Konrad Ekhof,[19] mit welchem wenigstens in Bezug auf die Declamation eine eigentümlich deutsche, auf Wahrheit und Natur gerichtete Schauspielkunst ihren Anfang nahm.[20] 1767 war er eine Zierde des Nationaltheaters zu Hamburg, und wenn auch dies Unternehmen keinen Bestand hatte, die Truppe vielmehr wieder unter der Führung des einen Unternehmers, des früheren Kaufmanns Seyler in Deutschland umherzog, so ward doch in Weimar, wohin sie 1771 wanderte, und seit 1774 in Gotha, ein næheres Verhältnis zu den kleinen Hœfen angeknüpft, welches auch die Einwirkung des jüngeren Dichtergeschlechtes mit sich brachte. Noch mehr fand diese in Mannheim statt, wo Wolfgang Heribert von Dalberg das Nationaltheater 1779 einrichtete. In Hamburg leitete Friedrich Ludwig Schrœder 1771—98 das Theater; nur 1781 bis 1785 gehœrte er der deutschen Bühne zu Wien an, welche 1776 zum Nationaltheater erklært worden war. In Berlin geschah dies 1787; hier stand 1796—1814 Aug. Wilh. Iffland dem Theater vor, auch er wie Schrœder zugleich als Schauspieldichter thætig.[20a] So war der Vorwurf, der auf diesen beiden Hauptstædten Deutschlands lastete, dass sie am längsten[21] die Hanswurstkomœdie gepflegt hatten, ehrenvoll gesühnt.

In Wien hatte der deutsche Harlekin sich an dem italienischen herangebildet[22] und von hier aus beherrschte diese Figur das deutsche Theater;

Vertheidigung des Grotesk-Komischen.' Doch dachte Mœser dabei mehr an das italienische Urbild als an die deutsche Nachahmung. 17) Vgl. was J. El. Schlegel 1743 über den Ulysses von Dr. Ludwig, den die Truppe des mit der Neuberin um das sächs. Privileg streitenden Harlekins Müller aufführten, in einem Briefe an Hagedorn erzæhlt: in Eschenburgs Ausg. von Hagedorns Werken 5, 287. 18) Den Ausdruck bezeichnet Gottsched noch 1725, indem er von 'sogenannten Haupt- und Staatsactionen' spricht, als ungewœhnlich: Heine, Der unglückseelige Todesfall Caroli XII, Halle 1888 S. IV. 19) Geb. 1720 zu Hamburg, gest. zu Gotha 1775, s. H. Uhde in Gottschalls N. Plutarch, Bd. 4, Lpz. 1876. Auch niedrigkomische Rollen in plattdeutscher Sprache spielte er vortrefflich u. bearbeitete dafür selbst mehrere franzœsische Stücke: Gædertz, D. niederd. Drama 200 fgg. 20) L. Schrœder bei Meyer, Schrœders Leben S. 145. 20a) § 163, 19 fgg. 21) Unter Friedrich Wilhelm I war Eckenberg 'der starke Mann', spæter der Hanswurst Schuch (gest. 1764) Hauptinhaber der Berliner deutschen Bühne gewesen. 1766 ward in Berlin von Döbbelin der Hanswurst abgeschafft: Gothaer Theaterkal. 1780 p. 89. 22) Über die Gedichte des Wiener

der Hanswurst, vorher mehr in den lustigen 'Nachspielen' zu den 'Hauptactionen' thætig, ward selbst in den tragischen Stücken die ständige, wenn auch in unzæhligen Verwandlungen auftretende Hauptperson, wie sein Darsteller meist auch in der Truppe die Directorstelle bekleidete. Der erste Schauspieler, der die deutsche Harlekinrolle geschaffen hatte, war JOSEPH ANTON STRANITZKY:[23] 1706 nach Wien gekommen, nahm er für seine lächerliche Rolle den Salzburger Bauern zum Muster, dessen grüner, spitzer Hut sein Abzeichen wurde. So stellt er sich dar in der als Neujahrsgabe erschienenen Schrift 'Lustige Reyss-Beschreibung aus Saltzburg in verschiedene Länder'.[24] Eine Sammlung der Scenen, die er spielte und welche er meist dem *Théâtre Italien* des Gherardi entnahm, veröffentlichte er 1711 als 'Olla potrida des durchgetriebenen Fuchsmundi',[25] auch für die norddeutschen Harlekinaden eine vielbenutzte Fundgrube.[26] Eine Anzahl der von Stranitzky aufgeführten Staatsactionen sind wenigstens handschriftlich, meist aus dem J. 1724, erhalten.[27]

Stranitzky hatte noch vor seinem Tode (1727) Gotfried Prehauser zum Gehilfen angenommen, der sich wiederum spæter mit Joseph Felix Kurz[28]

Hanswursts berichtete Sonnenfels, Briefe über die Wiener Schaubühne, Wien 1768, Nr. 52 (Wiener Neudrucke 7, 312 fgg.). 23) Die Richtigkeit der über seine Lebensgeschichte von Nicolai Reise 4, 566 fgg. gegebenen Notizen bezweifelt R. M. Werner: Der Wiener Hanswurst II (Wiener Neudrucke 1886). Nach Nicolai sollte er 1676 zu Schweidnitz geboren und als Leipziger Student zur Veltenschen Truppe gegangen sein. 24) o. O. u. J. mehrmals wiederholt (spæter von Prehauser) und mit Fortsetzungen versehn: Wiener Neudr. 6, Wien 1883. Die Form ist Reimprosa; der Inhalt schöpft z. T. aus Volksscherzen, wie der Geschichte vom Schlaraffenland, z. T. kehrt er spæter bei Münchhausen wieder. Auf Salzburg weist Stranitzky auch in seinen Staatsactionen hin: Weiss (Anm. 27); aus den dortigen Volksspielen entnahm er den Gegenspieler zum Hanswurst, den *Riepel* = Knecht Ruprecht. 25) Öfters wiederholt; neuerdings in den Wiener Neudrucken 10, Wien 1886; in der Einleitung hat R. M. Werner das Verhältnis zur angegebenen Quelle und zu Abraham a S. Clara genauer auseinander gesetzt. Die Benutzung von Reuters Graf Ehrenfried (§ 134, 20, vgl. auch Zarncke in der Sächs. Ges. 1888. 1889, 1) erweist Ellinger Z. f. d. Ph. 20, 314. 26) Gottsched Crit. Dichtkunst, 3. Aufl. 1742 S. 739. 27) Auszüglich mitgeteilt, die 15. 'Die glorreiche Marter Joannes von Nepomuck' vollständig, in Karl Weiss, Die Wiener Haupt- und Staatsactionen, Wien 1854. Allerdings scheint gerade das abgedruckte Stück einen geistlichen Verfasser zu haben; die Rolle des Hanswursts hat hier ein 'verwirrter Jurist und Favorit des Königs', Babra genannt. Auf ein Jesuitenstück weist auch der angehängte 'Epilogus von den 5 Sinnen'. Eine Aufführung durch die Wandertruppe Reibehands in Leipzig hat Ad. Schlegel im Auge, Vom Natürlichen in Schæfergedichten (§ 151, 77) S. 12 fgg. 28) aus Wien, spæter im Scherze vom Kaiser geadelt, lebte 1715—1784.

verband. Dieser erfand die Figur des dummspitzbübischen Bernardon, welche er mit einer erstaunlichen Fruchtbarkeit der Mache in immer neuen Verhältnissen auftreten liess, obschon auch hier die Elemente der Posse: Singen, Prügeln, Fliegen auf Maschinen und andere Kunststücke sich beständig wiederholten. Lange kämpfte so die Wiener Harlekinade gegen die regelmæssigen Stücke, auch mit Parodien, wie 'Prinzessin Pumphia und der tyrannische Tartar-Kulikan'.[29] Aber als Prehauser 1769 starb, ward auch in Wien der Hanswurst auf Nebenbühnen verdrängt; auf diesen hat er als Kasperle[30] allerdings noch auf lange hinaus sich erhalten. Für die vom Hofe unterstützten Bühnen ward nun das Extemporieren[31] untersagt, welches, der italienischen Komœdie abgesehen, den Spæssen des Hanswursts eine grosse Lebendigkeit verliehen, aber freilich auch zu den frechsten Ausfällen und den unflætigsten Zoten Gelegenheit geboten hatte.

Wie das Kasperletheater besonders als Marionettenspiel fortbestand und fortbesteht,[32] so war schon zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, auch bei Stranitzky, der Wechsel zwischen den Holzpuppen und den lebenden Personen sehr gewœhnlich, für die Schauspieler freilich wenig ehrenvoll. Wichtig ist, dass auf diese Weise sich manche Stücke jener Zeit als Puppenkomœdien handschriftlich erhalten haben,[33] um so mehr als schon aus Neid gegen die anderen Gesellschaften die Schauspieler ihre Dramen nicht in den

---

29) o. J. Wiener Neudrucke Nr. 2 (Wien 1883). Ebenda Nr. 4 eine Antwort auf die Angriffe von Sonnenfels: 'Der auf den Parnass versetzte grüne Hut' (wohl nach Nadal, *Arlequin au Parnasse* 1732, s. Haller in Hirzels Ausg. S. 87), von Chr. G. Klemm 1767, der vorher gegen den Hanswurst geschrieben hatte. Ein anderer Wiener Dichter der Hanswurstkomœdie ist Hafner, dessen 'Megäre', 'Evakathel' und 'Schendi' auch spæter noch wiederholt wurden, der sich aber auch in der Charakterkomœdie (Die bürgerliche Dame, der Furchtsame) versuchte.
30) Diesen Namen brachte um 1780 der Komiker Laroche auf: Meyer, Schrœders Leben S. 359.
31) Eine ganze Vorstellung aus dem Stegreif, die bei glücklicher Laune überaus geistreich und packend ausfiel, schildert Meyer, Schrœders Leben (zum J. 1773) S. 242. Vgl. auch Gœthes Wilhelm Meister II, 9. Noch jetzt in Italien üblich, wo ein solches improvisiertes Stück, gewöhnlich als Nachspiel gegeben, *farsa* heisst.
32) In Strassburg als 'Bibbelspiel': Arnold Pfingstmontag 1, 2 und s. Ludwig, Str. vor hundert Jahren (1888) S. 157. 320; jetzt als Kölner Hennesge. Über Berliner Puppentheater s. Carl Engel, Deutsche Puppenkomœdien 2, VIII.
33) Deutsche Puppenkomœdien, hg. v. Carl Engel I—X, Oldenburg 1875—90. Vgl. auch Anm. 37. Nach solchen Drucken spielen gegenwärtig manche Wandertruppen: so führte eine Truppe, über welche auch H. Hansjacob, Dürre Blätter, Heidelberg 1890, II S. 89 spricht, am 22. Juni 1890 in Sesenheim Genofeva auf. Nach den Aufführungen eines Puppenspielers in Niederœsterreich haben R. Kralik und J. Winter Deutsche Puppenspiele herausgegeben, Wien 1885. Dazu vgl. Z. f. d. A. 31,

Druck[34] brachten; ja auch für sich oft nur die notwendig feststehenden Texte zu den gesungenen Partien[35] aufzeichneten.

Immerhin ist es mœglich aus den verschiedenen Überlieferungen sich ein Bild von Inhalt und Darstellungsweise der Schauspielerdramen zu machen.[36] Die Gegenstände waren grossenteils schon im 17. Jahrhundert auf die Bühne gebracht worden, mussten sich aber einer beständig, namentlich in den komischen Teilen, wechselnden Behandlung unterziehen lassen. So wurde das Volksschauspiel von Faust, welches auf Marlowes Tragœdie beruhte, jetzt mit Hanswurstscenen durchsetzt, die grell von dem Ernste der Grundlage abstachen.[37] Von älteren biblischen Stücken wurde Adam und Eva noch 1734 zu Strassburg aufgeführt,[38] Abels Tod zu Frankfurt 1750.[39] Dem Dichterdrama des siebzehnten Jahrhunderts gehœrt der Papinianus von Gryphius an, welcher 1710 von Hasskerl überarbeitet wurde und noch 1745 zur Aufführung kommen sollte.[40] Die meisten Stoffe stammen indessen aus den romanischen Litteraturen, von denen die spanische[41] meist durch das holländische Theater vermittelt wurde, welches auch seinerseits mehrere Lust-

Anz. 53 fgg. 34) Gedruckt werden allerdings längere Anzeigen: so die Inhaltsangaben von: 'Der eiserne König', Hamburg 1719, s. Heine, Wanderbühne (Anm. 36) S. 69. 35) Von Kurz selbst gesammelte 'Teutsche Arien' sind auf der Wiener Hofbibliothek vorhanden: Proben in Devrients Gesch. der deutschen Schauspielkunst 1, 435 fgg.; von Erich Schmidt, Zs. f. d. A. 25, 288; Gœthejahrbuch 3, 321. 36) Carl Heine, Das Schauspiel der deutschen Wanderbühne vor Gottsched. Halle 1889. 37) S. die zu § 107, 14 angeführte Schrift von W. Creizenach. Die ältere Fassung ist vollständig nur in einem Ulmer Puppenspiel erhalten (Scheible, Kloster 5 Bd, S. 783 fgg.), die jüngere mit dem Wiener Dialekt in einem Augsburger (ebd. 818 fgg.). Von den erhaltenen Programmen ist besonders wichtig das zur Faustaufführung von Kurz in Frankfurt 1767: Mentzel 294. 511. Eine Berliner Fassung ist abgedruckt von Lübke Zs. f. d. A. 31, 105 fgg., eine Wiener bei Kralik und Winter (Anm. 33); eine auf dem Plagwitzer Sommertheater vor kurzem noch aufgeführte von A. Tille, als 10. Bändchen der Deutschen Puppenkomœdien, Oldenburg u. Leipzig o. J. Einen modernisierten Text, worin Faust nach Amerika reiste, sah der Schreiber dieser Zeilen zu Eisenach 1856, zu Kehl 1892. Die z. T. aus den Arien zum Volksschauspiel hervorgegangenen Lieder von Faust stellt A. Tille zusammen: Die deutschen Volkslieder von Faust, Halle 1890. 38) Jahrbuch des Vogesenclubs 7, 118. 39) Mentzel 476. 40) C. Heine Zs. f. deutsche Philol. 21, 280 fgg. Die Hanswurstrolle spielt hier *Traraeus, ein im Gehirn verrückter Rechtsgelehrter* (vgl. Anm. 27). 41) S. ausser der in Anm. 36 angeführten Schrift von C. Heine auch dessen Aufsatz 'Calderon im Spielverzeichnisse der deutschen Wandertruppen': Zs. f. vgl. Litteraturgesch. u. Renaissancelitt. 2, 165 fgg. 395 fgg. Auf das Italienische weisen in Stranitzkys Staatsactionen (Anm. 25) die Namensformen *Toante = Toas; Pelifonte; Lidolpho* u. a. Italienisch sind auch z. T. die Titel der in Frankfurt 1741 von Wallerotti aufgeführten Stücke, welche F. A. Nuth 'componierte':

spiele[42] für die deutsche Bühne lieferte. Neu entstanden sind im ersten Drittel des Jahrhunderts sicher solche Stücke, welche geschichtliche Ereignisse und Personen jener Zeit feierten, und meist die in Gespræchform abgefassten politischen Monatsschriften[43] mit wörtlicher Wiederholung benutzten: die Belagerung von Belgrad, der Tod Karls XII von Schweden 1718,[44] 'Glück- und Unglücksprobe des . . Fürsten von Mentzikoff', ein Stück dessen Aufführung in Berlin 1731 einem Marionettenspieler verboten wurde,[45] die Empœrung von Corsica gegen Genua unter Theodor von Neuhof, 1741 in Frankfurt aufgeführt[46] u. a. Für die Eilfertigkeit der Mache, mit welcher überhaupt die Stücke der Wanderbühne hergestellt wurden, zeugt dass von einem Schauspieler, Wezell, überliefert ist, er habe in zwei Nächten eine Komœdie machen können.[47]

Gewisse Züge der Behandlung kehren oft wieder: das Grässliche wird gehæuft; Mord und Selbstmord, Geistererscheinungen, Zaubereien und abenteuerliche Verwandlungen werden vorgeführt; Herrschsucht und Wollust, aber auch Grossmut und treue Liebe treten stark aufgetragen auf die Bühne; dem Hofgetriebe steht die Schæferwelt gegenüber; Belauschungen und Verkleidungen sind hæufige Mittel den Fortschritt der Handlung herbeizuführen. An Seelenconflicten fehlt es nicht, aber die schliessliche Entwickelung meidet die tragische Consequenz: zuletzt entscheidet der Zufall. Alles wird verdeutlicht und erklært, alles auf die Bühne gebracht, selbst Schlachten und Belagerungen. Man sucht mit Pracht und Lärm zu wirken, greift im Notfall aber auch zu den dürftigsten Mitteln. Den Scenenwechsel ermœglicht der Zwischen-

---

Mentzel S. 439 fgg. 42) Creizenach, Sächs. Ges. d. Wiss. 1886 S. 111. Der Titel 'Die närrische Wette oder der geizige Gerhard' beruht auf einem Missverständnis des holl. *gieraard* Geizhals. Andere holländische Lustspiele führt die Chronol. d. dt. Theaters S. 125 und 127 aus dem J. 1746 auf. Nicolai Reise 4, 618 spricht von den *Kligten* = holl. *Kluchten*, wie man in seiner Jugendzeit die auswendig gelernten Partien in den sonst extemporierten Stücken genannt habe. 43) So wurden die 'Gespræche im Reiche derer Todten' ausgebeutet, welche David Fassmann (geb. 1683, gest. 1744; von 1726 bis 1731 Hofnarr Friedrich Wilhelms I) 1718—1740 herausgab (vgl. § 140, 37): s. C. Heine Unglückseeliger Todesfall Caroli XII, Halle 1888. Heine schlægt für die so entstandenen Stücke den Namen 'biographische Dramen' vor. 44) Karl der Zwölfte vor Friedrichshall, hg. v. Heinrich Lindner, Dessau 1845, nach einer Hs. aus dem J. 1724 von der Hand Kohlhardts, welcher der Haack-Hoffmannschen, spæter der Neuberschen Truppe angehœrte, herausg. v. Heine (Anm. 43). Lœwen (Anm. 7) nennt S. 22 als Dichter Joh. Georg Ludovici, den auch Nicolai, Reise 4, 566 als fruchtbaren Schauspielverfasser anführt und dessen Entwürfe Lessing aus dem Nachlass der Neuberin besessen haben soll. Noch 1741 wurde das Stück in Frankfurt gespielt: Mentzel 492. 45) Plümicke, Theatergeschichte von Berlin S. 109. 46) Mentzel 455. 47) Lœwen

vorhang vor einem Mittelraum, in welchem die Handlung im Gemach oder mit Ausblick auf die Ferne vor sich geht.[48] Zur leichteren Darstellbarkeit trägt die Prosa bei, in welche auch ursprünglich gereimte Stücke, wie Papinianus, aufgelœst sind; nur besonders erhabene Stellen sind gereimt und in Alexandrinern abgefasst; auch die Abgänge sind zuweilen durch Reimverse ausgezeichnet. Die Sprache ist durchweg — und im Contraste hierzu lag zum Teil die lächerliche Wirkung der eingemischten niedrigen Komik in den Hanswurstscenen — überaus schwülstig, im Stil der zweiten schlesischen Dichterschule gehalten.[49]

Auch von dieser Seite her musste das Schauspielerdrama Gottscheds Widerwillen erregen, der das regelmæssige Drama nach franzœsischem Muster auf die deutsche Bühne zu bringen und ihm hier auch die Alleinherrschaft zu gewinnen suchte. Dass die Schauspieler sich allmæhlich diesen Bestrebungen anschlossen, ist bereits angedeutet worden; wie die Dichter ihr Augenmerk der Bühne mehr und mehr zuwandten und dem Kunstdrama seine Geltung verschafften, wird die Litteraturgeschichte unter den einzelnen Namen auszuführen haben. Nur über die verschiedenen Gattungen des Dichterdramas und ihre wachsende Mannigfaltigkeit ist hier noch zu handeln.

Das franzœsische Theater der classischen Zeit, welches Gottsched als unübertrefflich und als durchaus massgebend ansah, kannte nur die Tragœdie, die Komœdie und, mehr als Nebengattung, das Schæferspiel. Für die Tragœdie suchte Gottsched durch Übersetzung, dann durch freiere Bearbeitung, endlich durch Originalarbeit zu sorgen; selbständiger pflegte seine Frau die Komœdie, für welche ihr ausser Molière und den mehr gleichzeitigen Franzosen, Destouches und Marivaux, auch der Dæne Holberg mit derberer Komik Muster und Motive darbot. Das erste deutsche Schæferspiel, das auf die Bühne kam, war von Rost verfasst:[50] Gottsched und seine Frau beteiligten sich auch an dieser Dichtungsart und die letztere vertrat auch als Übersetzerin die *comédie larmoyante*[51] in Deutschland. Der eigentliche Dichter des rührenden Lustspiels war indessen Gellert: er schrieb zu ihrer Empfeh-

---

S. 22. Ein Stück von ihm, *Tamerlan*, wird zum J. 1725 angeführt. 48) Danach ist § 107, 9 einzuschränken. Noch in Lessings Sara Sampson 1, 3 heisst es: 'Der mittlere Vorhang wird aufgezogen. Mellefonts Zimmer' (vorher 'Saal'). Vgl. auch das 'geteilte Theater' in Gœthes Mitschuldigen 2, 1. 49) In den 'biographischen Dramen' (Anm. 43) tritt auch der, damals nicht weniger hochtrabende, Zeitungsstil dazwischen: z. B. im Karl XII die Erzählung des Kœnigs von seiner Abkunft und Jugendzeit. 50) § 148, 22. 51) § 148. Gottsched selbst nannte diese allerdings eine Zwitter-Gattung, s. Antoniewicz,

lung das Programm *de comœdia commovente* 1751. Lessing übersetzte es; allein wie schon J. E. Schlegel nicht nur als Dichter weit über seine Vorgänger im Drama hinausgeschritten war, sondern auch die Theorie durch Empfehlung des Lustspiels in Versen erweitert hatte, so fügte Lessing, und mit dem grœssten Erfolge, neue Gattungen und neue, wirkliche Meisterstücke zu dem bisherigen Bestande der deutschen Bühne. Im Anschluss an das englische Theater führte er das bürgerliche Trauerspiel bei uns ein, eröffnete es durch Sarah Sampson 1755 und gab ihm in Emilia Galotti ein bleibendes Muster; der Lehre und dem Beispiel Diderots folgend begründete er in Deutschland das ernste Lustspiel mit Minna von Barnhelm 1767. Endlich stellte er in Nathan dem Weisen 1779 das erste Schauspiel in Jamben auf, und brachte so die Form zur Geltung, welche seitdem für den hohen Stil des deutschen Dramas beibehalten wurde. Diese Form entnahm er Shakespeare: und auf diesen Dichter und seine uns Deutschen am meisten zusagende Behandlung des Schauspiels hatte er in der Hamburger Dramaturgie 1767 hingewiesen, indem er gleichzeitig dem franzœsischen Theater, insbesonders dem Voltaires die Mustergiltigkeit siegreich[52] abstritt.

Die Abwerfung der franzœsischen Regeln führte aber weiter und weiter: man sah in Shakespeares Stücken Historien ohne Zeit- und Ortseinheit; man verlangte die æusserste Naturwahrheit, die Darstellung der heftigsten Leidenschaft, die Vorführung des Erschütternden in Leid und Lust. Gerstenbergs Ugolino 1769 und weit kräftiger Gœthes Götz 1773 eröffneten diese Bahn, welche durch Schillers Ræuber 1782 eine neue Erweiterung erfuhr. Aber die Dramen der Sturm- und Drangzeit gingen grossenteils über das Aufführbare hinaus; die polternden Ritter- und Ræuberstücke ebenso wie die weichherzigen Familiengemælde, welche von bühnenkundigeren Dichtern verfasst jenen bald nachfolgten, konnten wohl die Zuschauer blenden und rühren, aber eine dauernde Befriedigung hœherer Ansprüche nicht geben. Erst Gœthes Iphigenie verband mit griechischer Einfachheit und Ruhe deutsches Gemüt; dann gab Schiller von Wallenstein 1798 an seinen dramatischen Meisterwerken ebenso die Versform, die edelste Haltung wie den reichsten Gedankengehalt. Gleichzeitig übertrugen die beiden Dichter ihre strengen Ansichten auch auf das Weimarer Hoftheater, welches 1791—1817 unter

---

Schlegels Schriften LIV. 52) Die Fürsten liessen sich freilich ihre Vorliebe für das franzœsische Theater nicht nehmen: nicht bloss Friedrich II, sondern auch Joseph II (Meyer, Schrœder S. 376) und selbst Karl August hielten am classischen Stil der Franzosen

Gœthes Leitung sich befand. Die Schauspieler standen hier wirklich ganz dem Dichter zu Befehl:[53] ihr Verhältnis war jetzt dem zu Anfang des Jahrhunderts bestehenden völlig entgegengesetzt.

Das Schauspielerdrama des achtzehnten Jahrhunderts hatte von dem des vorhergehenden auch die Oper übernommen, diese aber bald ganz auf die italienischen und franzœsischen Texte beschränkt. Auch so ging die deutsche Oper bald dem Untergange zu: 1741 wurde zum letzten Male eine deutsche Oper, Atalante, in Danzig aufgeführt. Allein Gottsched[54] triumphierte zu früh: die Operette[55] drang von England aus auch in Deutschland ein und Weisses Singspiel 'Der Teufel ist los' brachte sie 1752 zuerst wieder auf die Bühne, welche das gesungene oder vielmehr mit Liedern durchflochtene Drama bis in die siebziger Jahre hinein beherrschte.[56] Freilich erst die zunæchst mit italienischem Texte versehenen Opern Mozarts haben der Oper auch auf dem deutschen Theater einen ebenbürtigen Platz neben dem hohen Drama gesichert.

Vereinigten sich in der Oper alle Künste um den Zuschauer hinzureissen, so fehlte es auch nicht an Dramen, welche von vorn herein auf die Aufführung verzichtend allein dem Leser gefallen wollten. Dies gilt vor allem von der eigentümlichen Gattung, in welcher Klopstock urdeutschen Inhalt in eine selbsterfundene Form kleidete, dem Bardiet, wofür er 1767 mit seiner Hermannsschlacht das erste Beispiel gab, nachdem er schon 1757 den Tod Adams dramatisch, aber nicht für die Bühne behandelt hatte. Mehr eignete sich das Buchdrama für die litterarische Satire:[57] und vor allem der junge Gœthe hat es in diesem Sinne geistreich verwendet, ja gelegentlich auch in phantastischer Weise zur Aufführung gebracht.

§ 146.

Von der Prosa, so weit sie nur ein nachlässigeres Gewand für die sonst in Verse gekleideten Äusserungen des Gefühls und der Einbildungskraft war,

---

fest: vgl. § 160, 93. 53) Gœthe führte sogar den Gebrauch der Masken für die Aufführung antiker Stücke und ihrer Nachahmungen ein. Vgl. darüber O. Francke, Über Gœthes Versuch zu Anfang unseres Jahrhunderts die rœmischen Komiker Plautus und Terenz auf der weimarischen Bühne heimisch zu machen: Zs. f. vgl. Litt.-gesch. und Renaissancelitteratur, 1, 91 fgg. 54) Nœtiger Vorrat S. 314. 55) Rousseaus Operette, *Le devin du village* hatte die Gattung in Frankreich rasch beliebt gemacht. 56) Köster, Das lyrische Drama: Preuss. Jahrbücher 1891 August S. 188 fgg. 57) Der politischen Satire im patriotischen Sinne dienten eine Reihe von Stücken, die 1706—9 erschienen waren und von Gottsched Nœt. Vorr. S. 277—282 verzeichnet sind: 'Eröffnetes Schauspiel von dem verdienten Fall des Herzogs von Anjou' u. s. w. Sie wurden sicherlich nicht aufgeführt.

ist bereits die Rede gewesen: das achtzehnte Jahrhundert hatte ja nicht nur im Roman der erzæhlenden Dichtkunst eine beständig wachsende Kunstgattung zur Seite gestellt und im Drama die volle Natürlichkeit nur in Prosa zu erreichen geglaubt; selbst auf dem Gebiet der kleineren Poesie waren Oden, Idyllen, Fabeln in Prosa verfasst worden. Die **Prosa des Verstandes** erhielt daneben nicht weniger sorgfältige Pflege und erfolgreiche Ausbildung. Zwar die erzæhlende Prosa der Geschichtschreibung blieb noch zurück, da das Zeitalter überhaupt den historischen Studien wenig geneigt war,[1] des politischen Sinnes ermangelte und mit gutem Grunde von den überlieferten Staatsverhältnissen sich nicht angezogen fühlte. Erst gegen Ende des Jahrhunderts trat der trockenen Gelehrsamkeit, welche besonders an der Universitæt Göttingen den Betrieb der geschichtlichen Forschung übernommen hatte, die geschmackvolle Behandlung zur Seite. Herder ging voran, welcher mit umfassender Weite des historischen Blickes, mit philosophischer Vertiefung der Grundanschauungen die Weltgeschichte an die Entwickelung der Natur anknüpfte. Schiller bewæhrte sich auch in seinen historischen Schriften als Meister des Stils. Endlich fasste Johannes Müller Forschung und Darstellung zusammen mit eigentümlicher, seitdem überholter Kunst. Und auch ihm war die Quellenkritik sogar zuwider; als Hauptsache galt ihm die Ermittelung der Grundzüge eines jeden Zeitalters und ihre eindringliche Zusammenfassung.

Vortreffliches leistete die Autobiographie: die Erlebnisse so vieler Männer, die sich zum Teil aus den engen Verhältnissen jener Zeit zur Selbständigkeit heraufgearbeitet haben, liegen, mit Offenheit und Ausführlichkeit erzæhlt, uns vor.[2] Die Krone dieser Schilderungen ist Gœthes Dichtung und Wahrheit, worin zugleich eine Litteraturgeschichte bis zum letzten Viertel des Jahrhunderts geboten ist: ihre Entwickelung hat er bei aller Ruhe und Klarheit des Alters doch mit vollster Frische und Anmut ausgeführt. Wie hier die Geschichte der Dichtung, so hatte weit früher die Geschichte der Kunst

---

§ 146. 1) Mendelssohn z. B. sagt (Werke 1, 15) 'Was nur den Namen Geschichte hat, Naturgeschichte, Erdgeschichte, Staatsgeschichte, gelehrte Geschichte hat mir nie in den Kopf kommen wollen'. Für Gœthe sind die mephistophelischen Neckereien bezeichnend, womit er dem Historiker Luden auf den Zahn fühlt: Gœthes Gespr. hg. v. Biedermann 2, 79 fgg. Vgl. auch bei Eckermann 15. Oct. 1825. Die Zeitschriften sind bis auf Schillers Horen gegen Geschichtschreibung gleichgiltig: vgl. Minor, Weisse 306; Weinhold, Boie 273. Mangel an historischem Sinn spricht sich selbst in den historischen Tragœdien der Stürmer und Dränger aus, worin die bestimmten Beziehungen abgestreift sind: Rieger Klinger 1, 89. 2) § 139, 16.

des Altertums in Winckelmann einen Geschichtschreiber von grossartiger Auffassung und eindrucksvoller Darstellung gefunden.

Die philosophische Richtung auf die Ableitung der Einzelheiten aus tieferen Grundzügen, welche sich auch in solchen historischen Werken kund gibt, musste naturgemæss sich besonders günstig für die abhandelnde Prosa erweisen. In der That ist gerade auf diesem Gebiet eine reiche Entfaltung, ein gewaltiger Fortschritt ersichtlich. Vor allem wurde die Kritik und Theorie der Kunst fast das ganze Jahrhundert hindurch mit wachsendem Erfolge gepflegt, von den Anfängen der Leipziger und Züricher bis zu den Meisterwerken Lessings, Herders, Schillers. Nicht weniger bemühte man sich um die Fragen der Sittlichkeit und der Metaphysik. Die Popularphilosophie versuchte es immer von neuem und vielfach glücklich die moralischen Anschauungen der Zeit umzugestalten und durch die Aufklærung des Verstandes auch auf das Gefühl zu wirken. Eine völlige Umwälzung aller bisherigen Ansichten über die tiefsten Fragen brachte zuletzt Kant hervor.

Dadurch wurde besonders die Theologie betroffen. Und doch war sie es, welche allein wirklich zu allem Volke sprach,[3] welche auch die unteren Stände durch die Rede zu gewinnen und zu lenken vermochte. Abgesehn vom Universitætskatheder, auf welchem doch Gelehrsamkeit noch hœher geschätzt war, gab nur die Kanzel Gelegenheit Beredtsamkeit zu entfalten. Auch fehlte es nicht an berühmten Namen von Predigern, wobei wiederum vielfach die Übereinstimmung mit dem Wesen des Jahrhunderts, mit der theologischen Mæssigung und der philosophischen Aufklærung den Ruhm begründen half. So gleich bei dem Theologen, den man als den ersten deutschen Prosaisten anerkannte,[4] bei Johann Lorenz Mosheim; so bei Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, dem Leiter des Carolinums in Braunschweig;[5] so bei Johann Joachim Spalding[6] und anderen Predigern in Berlin. Selbst Herder brachte wenigstens die Ruhe, Klarheit und Einfachheit auf die Kanzel,[7] wovon er sich in seinen Abhandlungen entfernte. Noch zu Ende des Jahrhunderts erwarb sich Franz Volkmar Reinhard[8] in Dresden gerade durch

---

3) Darauf weist mit Recht Hippel Selbstbiographie 299: 'Die Prediger sind die Einzigen, die zum Volke reden'. 4) § 148, 6. Geb. 1694 zu Lübeck, starb Mosheim 1755 zu Göttingen als Kanzler der Universitæt seit 1747, nachdem er von 1723 an in Helmstädt die letzte Zierde dieser Hochschule gewesen war. 5) § 139, 4. Geb. zu Osnabrück 1709, gest. 1789. 6) Sein Verdienst um die Vereinfachung des Predigtstils rühmt Herders Kalligone, von Kunst und Kunstrichtern, Suphans Ausg. 22, 162. Geb. 1714 zu Triebsees, gest. 1804. 7) § 157, 18. 19. 8) Geb. 1753 zu Vohenstrauss im

die philosophische Bildung, welche er seinen Predigten zur Grundlage gab, eine weitreichende Anerkennung.

Die Form der Rede an persœnlich gedachte Zuhœrer gab man gern auch den abhandelnden Schriften, vor allem den Streitschriften, und die litterarische Kritik bot vielfach Anlass das Für und Wieder so zu erörtern. Geradezu die Fassung des Dialogs in solchen Abhandlungen zu gebrauchen, war nicht üblich: doch zeigte sie sich besonders geeignet, schwierige und schliesslich zweifelhafte Entscheidungen dem Leser zuzuweisen; daher kleidete wohl Lessing z. B. seine Freimaurergespræche 'Ernst und Falk' 1778 und 1780 so ein; Klopstock und Moritz hielten es für vorteilhaft grammatische und metrische Fragen so abzuhandeln.[9]

Weit beliebter war die Briefform. Wie der Roman nach englischem Muster gern die Gelegenheit ergriff die innersten Seelenstimmungen und Bewegungen in dieser Form sich selbst schildern zu lassen, so war sie auch geeignet bald einen Gegner scharf ins Auge zu fassen oder einen bestimmten Standpunct zu berücksichtigen (und in diesem Sinne hat namentlich Lessing meisterhaft sich ihrer bedient), bald auch einen freieren Gang der Untersuchung einzuschlagen und dem Leser durch kürzere Abschnitte schwierige Fragen leichter fasslich zu machen: so schrieb Herder seine Humanitætsbriefe, Schiller seine Briefe über die æsthetische Erziehung des Menschen. Es stand aber diese schriftstellerische Briefform in innigem Zusammenhang mit dem Wert, welchen man damals überhaupt auf briefliche Mitteilungen legte[10] und welchen man durch sorgfältige Vorbereitung zu erhœhen suchte.[11]

§ 147.

Nach diesen Umblicken über die allgemeinen Verhältnisse und die Gattungen der Litteratur kann ihre Entwickelung im Einzelnen an den Persœnlichkeiten der Dichter und Schriftsteller aufgezeigt werden. Viele der dem vorhergehenden Jahrhundert zugeteilten Dichter lebten und wirkten in das

---

Sulzbachischen, war er seit 1777 an der Universitæt Wittenberg thætig, 1791—1812 als Oberhofprediger in Dresden. Eine Predigt, welche auf das achtzehnte Jahrhundert einen Rückblick wirft, LB. 3, 1009. 9) Schiller empfand vielleicht das Unpassliche dieser Form, als er den Gedanken an ein Gespræch 'Kallias', worin er 1793 seine Ästhetik darlegen wollte, wieder aufgab. 10) Vgl. G. Steinhausen, Geschichte des deutschen Briefes, Berlin 1889. 1890, II. 11) Wenn Gœthe seine Strassburger Briefe, z. B. seinen ersten Brief an Friederike zunæchst im Concept aufsetzte, so kann dies Gewöhnung an die Leipziger Lehre Gellerts gewesen sein; aber auch F. H. Jacobi schrieb an Gœthe auf diese umständliche Weise.

achtzehnte hinein; aber sie sind schon früher besprochen worden, weil sie keinen Fortschritt erkennen lassen, weil sie die Weise des 17. Jahrhunderts nur fortsetzen oder vielmehr ihren geringen Gehalt völlig zu erschöpfen und gegen die Dichtung fast nur Überdruss und Verachtung zu erwecken scheinen.

Neue, schœnere Aussichten eröffnet zuerst ein Dichter, der freilich der überkommenen, der allgemeinen Art zu dichten anhängt und an dessen Schicksal die Ungunst der Zeit sich besonders wirksam erweist: JOHANN CHRISTIAN GÜNTHER[1], geb. zu Striegau 1695, gestorben als Student der Medicin zu Jena 1723. Früh, auf der Schule[2] zu Schweidnitz, erwarb ihm sein Talent Gunst und Liebe; den Verwœhnten riss auf der Universitæt zu Wittenberg, die er 1715 bezogen, die Roheit des Studentenlebens hinab; in Leipzig vom Professor Burkhard Menke (§ 135)[3] wieder gehoben, verscherzte er 1719 die freilich bedenkliche Aussicht Hofdichter in Dresden zu werden;[4] seitdem irrte er durch sein Vaterland, oft drückender Not preisgegeben, vom eigenen Vater hart abgewiesen, bis das letzte Aufraffen ihn nur dem frühen Tode zuführte. Wie dieser, so erinnert auch seine Dichtergabe an Flemming. Günther ist Lyriker; die Gelegenheitsdichtung, oft 'im Namen eines andern' geübt, ist sein Gebiet, dem er jedoch wie Flemming die ganze Kraft seines Gemütes zuwendet.

---

§ 147. 1) Die Quellen für Günthers Lebensgeschichte fliessen spæt und trüb. Eine 1732 zu Schweidnitz erschienene, 'J. Ch. Günthers curieuse und merkwürdige Lebens- und Reisebeschreibung' in Versen ist unächt: Beytr. zur crit. Hist. der deutschen Spr. I 247 fgg. Unter dem Namen Carl Ehrenfried Siebrand schrieb der Arzt Chr. E. Steinbach 'J. Ch. Günthers . . Leben u. Schrifften, gedruckt in Schlesien' [Breslau] 1738, aus persœnlicher Kenntnis, aber ungenau und mit selbstischen Nebenabsichten. Hœhnisch und grob, ohne Neues zu bieten, erwiderte ein Gottschedianer (vermutlich Steinauer: Litzmann Liscow S. 104) in 'Gespræche zwischen J. Ch. Günthern . . . in dem Reiche der Todten und einem Ungenannten in dem Reiche der Lebendigen' 1739. Neuerdings schrieben Hoffmann v. Fallersleben in den Spenden zur deutschen Litteraturgeschichte II 115 fgg. und O. Roquette, Stuttgart 1860, das Leben des Dichters. M. Kalbeck veröffentlichte Neue Beitræge zur Biographie, Lpz. 1879; B. Litzmann schrieb Zur Textkritik u. Biographie Günthers, Frf. a. M. 1880. Dilettantisch ist: G. K. Wittig, Neue Entdeckungen zur Biographie G's., Striegau 1881. 2) Eine beim Abgang von Schweidnitz 1715 aufgeführte Schulkomœdie *Constantin* behandelt die Geschichte der Athenaïs-Eudocia in Lohensteins Weise, aber mit komischen Zwischenscenen offenbar nach dem Muster des Jesuitendramas. Gottsched tadelt das Stück heftig: Crit. Beytr. IV. 184 fg. 3) § 138, 13 sollte es heissen: Begründet von Otto Mencke, 1682, fortgesetzt von seinem Sohn Burkhard Mencke (§ 135). 4) Die durch die 'Gespræche im Reiche der Todten' aufgebrachte Anecdote, Ulrich Kœnig (§ 136) habe Günther vor der Audienz betrunken machen lassen und so diesen Nebenbuhler beseitigt, ist eine boshafte Erfindung: in einem zu Lauban um 1720 verfassten Gedicht (Kalbeck S. 47 fg.) freut sich Günther dass Kœnig, 'ein Mann von Geist und Grund' die Stelle erhalten habe und nicht

Seine Formen sind die der Reimverse, der überlieferten und oft sangbaren Strophen, die er jedoch mit wunderbarer Leichtigkeit und Anmut handhabt; seine Sprache ist rein und schlicht, nur durch wenige Allegorien, durch Vergleiche und Anspielungen auf antike Dichtungen gehoben. Was ihn von der gleichzeitigen Hofdichtung glänzend unterscheidet, ist einerseits die Kraft der Empfindung, andererseits die scharfe Beobachtung und ungescheute Einflechtung von Zügen des wirklichen Lebens. Der leidenschaftliche Ausdruck des Jubels über glückliche Liebe, der Trauer über erfahrene Untreue und Erbarmungslosigkeit, der Reue über seine eigene Verschuldung steht ihm ebenso zu Gebote wie der übermütige, bittre Spott, der sich besonders gegen die ihm feindlich gesinnten Geistlichen wendet, und die Sprache des jugendlichen Frohsinns,[5] selbst des Leichtsinns. Auch der Versuch grœssere Gegenstände zu besingen, den er mit seiner Ode 'Auf den zwischen Ihro Rœm. Kayserl. Majestæt und der Pforte (zu Passarowitz) 1718 abgeschlossenen Frieden'[6] unternahm, zeigte Begeisterung und lebhafte Einbildungskraft, nur dass auch bei Prinz Eugen der arme Dichter vergebens auf Lohn hoffte. Sein Stolz blieb ungebrochen[7] und die Muse war seine Trœsterin auch im Elend. Seine Dichtung[8] wirkte besonders unter den Studenten fort, und in Leipzig eiferte ihr noch der junge Gœthe nach.[9]

Zu Günthers Schicksal stellten schon die Zeitgenossen in den schärfsten Gegensatz das eines Hamburger Dichters, der ihnen zugleich den lange behaupteten Dichterruhm Schlesiens auf den Norden zu übertragen schien.[10] In der That führte Barthold Heinrich Brockes [11] ein durch Glück und Klugheit gleich begünstigtes Leben:[12] geb. zu Hamburg 1680, in Halle, Genf und

---

der Wasserdichter, 'der mich vorhin verschnitt'. 5) Übersetzung des *Gaudeamus igitur* LB. 2, 677. Dagegen 'Als er sich seiner ehemaligen Jugendjahre mit Schmerzen erinnerte' 678. 6) LB. 2, 665. Gottscheds Urteil s. § 142, 1. Elias Schlegel sagt: 'Der Ton in welchem Günther sprach: Eugen ist fort, ihr Musen nach! Hat mich auf den Parnass gerissen': Ausg. von 1766 IV S. 180; und er führt öfters Stellen aus Günthers Gedichten an. 7) LB. 676. 8) Eine Ausgabe der Gedichte Günthers, von Gottfried Fessel ziemlich leichtfertig besorgt, erschien zuerst Frankfurt u. Leipzig 1724 mit mehrmaligen Fortsetzungen 1725. 1727. 1735, und öfters wiederholt, s. die in Anm. 1 genannte Schrift von Litzmann, welcher auch bei Reclam in Leipzig o. J. eine kritische Auswahl herausgegeben hat; eine andere von Tittmann, Lpz. 1874; von Fulda in Kürschers Nat. litt. 38 (o. J.). 9) Merkwürdiger Weise lebt ein Gedicht Günthers, durch das Volkslied fortgeführt, in Hauffs Soldatenlied 'Morgenrot' zum guten Teil noch jetzt weiter: Litzmann Zur Textkritik S. 30. 10) So Günther selbst 1718: s. Weichmann, Poesie der Niedersachsen 3, Vorbericht; Vorrede zu Günthers Gedichten [3]1726. 11) Auch *Brokes* oder *Brocks* geschrieben: das o ist lang. 12) Seine selbstverfasste Lebensgeschichte ist vollständig abgedruckt in

Leiden und sonst auf Reisen vorgebildet, 1720 Senator geworden und seitdem sowohl als Diplomat wie als Amtmann thætig, starb er 1747; vor allem steht seine Heiratsgeschichte, ausgesprochenermassen auf Reichtum gerichtet, aber zu glücklicher Ehe führend, Günthers wechselvollen, und doch mit der Leidenschaft des Herzens erfüllten Liebeserlebnissen schroff gegenüber. Ganz verschieden von Günthers Dichterart und doch nicht ohne nachhaltige Wirkung war die von Brockes gepflegte Gattung der Poesie. Zuerst durch ein vielcomponiertes Passionsoratorium 'Der für die Sünde der Welt gemarterte und sterbende Jesus' 1712 bekannt geworden, liess er 1715 eine Übersetzung nach Marino 'Verdeutschter Betlehemitischer Kindermord' erscheinen, worin er sich noch als Anhänger des schwülstigen Stiles der zweiten schlesischen Dichterschule zeigte. Dies Gedicht hatte er in der Teutschen Gesellschaft[13] vorgetragen, in welcher er sich mit Kœnig und den Gelehrten Richey,[14] Fabricius, Joh. Hübner u. a. 1715—1718 zusammenfand, wie er auch 1716—1748 mit Einigen von ihnen die Patriotische Gesellschaft bildete, die den 'Patrioten' (§ 140, 33) herausgab. Die Gedichte dieses Kreises, meist Gelegenheitsgedichte, erschienen mit verwandten zusammen in der Sammlung von C. F. Weichmann, 'Poesie der Niedersachsen' in sechs Bänden[15] zu Hamburg 1725 bis 1738. Das Hauptwerk von Brockes war sein 'Irdisches Vergnügen in Gott bestehend in physicalisch- und moralischen Gedichten',[16] eine Reihe von Naturbetrachtungen in wechselnden, oft freien Versen, welche meist von geringen Gegenständen ausgehend, zuweilen aber auch von einem durch die Malerei[17] geweckten Sinn für landschaftliche Schœnheit beseelt,[18] überall auf den Preis Gottes in aufgeklærtem Sinne[19] hinführten. Der erste Teil, 1721, erlebte eine

---

der Zs. des Vereins für hamburgische Geschichte II (1847) S. 167 fgg. Vgl. ferner das hamb. Schriftstellerlexikon und Alois Brandl, B. H. Brockes, Innsbruck 1878. **13)** Über diese Gesellschaft s. Petersen, Zs. f. hamburg. Geschichte II 533 fgg. **14)** Die Gedichte Richeys, welcher sich als Dialectforscher durch sein *Idioticon Hamburgense* 1743 noch mehr verdient gemacht hat, erschienen 1764 gesammelt. **15)** Band IV—VI sind von J. P. Kohl herausgegeben. Es sind zusammen nicht weniger als 68 Dichter und Dichterinnen vertreten; einige mit plattdeutschen Gedichten, so Brockes 1, 138 fgg. Für den Mangel an Anteil des Gemüts ist es ebenso bezeichnend, wenn hier eine Anzahl fremder Herrscher angesungen werden, die Kœnige von Schweden, Dænemark, England sowie russische Grossfürsten, als wenn Brockes ein Trostgedicht seiner Freunde auf den Tod eines seiner Kinder mit Beibehaltung der Reimwörter, also in *bouts-rimés* beantwortet: 2, 248. **16)** Proben LB. 649 fgg. Auswahl von Fulda in Kürschners Nationalbibl. 39. **17)** Brockes war besonders mit dem holländischen Maler Mieris befreundet. **18)** Die Naturbilder wurden zuweilen glücklich unterbrochen durch Einführung der Kinder des Dichters: Brockes war ein trefflicher Familienvater. **19)** Brockes benutzte besonders Scriver (§ 138, 24): s. Brandl

Anzahl von Auflagen und erwarb dem Dichter Ruhm und Hofgunst; der neunte, 1748 erschienen, verfehlte alle Wirkung: der Dichter hatte sich ausgeschrieben und die persœnliche Eitelkeit trat mit Nüchternheit,[20] ja Gedankenlosigkeit gepart zu Tage. [21]Noch zuletzt wandte sich Brockes wieder der Übersetzerthætigkeit zu, jetzt mit Bevorzugung der Engländer: Popes Versuch vom Menschen 1740, und besonders Thomsons Jahreszeiten, 1745 verdeutscht, haben für diese Zeit gewiss als Muster gelten dürfen. Aber die Sprache in den Dichtungen von Brockes erschien frühzeitig durch Neubildungen[22] wie durch mundartliche Färbung[23] entstellt, durch Breite und Trivialitæt[24] ermüdend.

So war es ein Freundesdienst, wenn Hagedorn aus den ersten fünf Teilen des 'Irdischen Vergnügens in Gott' einen 'Auszug der vornehmsten Gedichte', Hamburg 1738, herstellte.[25] Wie Brockes das ehrbare kluge thætige Hamburg vertrat, so Hagedorn das Wohlleben und die freie Bildung, worin sich besonders die dort zahlreich anwesende Diplomatie auszeichnete. Sohn eines dænischen Conferenzrates, war Friedrich von Hagedorn[26] 1708 in Hamburg geboren, 1729—31 in London als Privatsecretær des dænischen Gesandten beschäftigt, spæter bis zu seinem Tode 1754 in Hamburg als Secretær der englischen *Court* d. h. Handelsgesellschaft, in einer Stellung die ihm viel Musse und Freiheit liess. Seine aus Geldrücksichten geschlossene Ehe gewæhrte ihm kein glückliches Familienleben. Um so mehr gab er sich einer behaglichen Geselligkeit hin und einem geschmackvollen, tiefeindringenden Litteraturstudium. Sein Liebling war Horaz, dessen Gedichte er vielfach mit Einmischung heimatlicher Züge nachahmte. Den franzœsischen Lyrikern und den englischen Moralphilosophen der Zeit entlehnte er Formen und Gedanken, worauf in Anmerkungen zu seinen Gedichten hinzuweisen er fast als Pflicht ansah.

S. 46. 20) Schon früher hatte er auch die vier Elemente, die fünf Sinne u. æ. besungen. 21) Kleine Künste, wie die Nachahmung des Nachtigallschlags, die Schilderung des Wohlgeruchs einer Nelke durch Riechpausen nach jeder Silbe können dafür nicht entschædigen. Beispiele der Lautmalerei bei Brockes bringt lobend vor Breitinger Crit. Dichtk. 2, 26. 22) Besonders viele Zusammensetzungen mit *be* —: *beblühmt, bebüscht, beblättert, beschwitzt, beschuppt* usw. 23) *Kein Spierchen Gras, Spiegel mit Fulgen von Silber* u. a. Reime wie *üm : Stimm.* 24) *derselbe, derjenige* u. æ. Flickwörter. 25) Dass Hagedorn die Schwächen der Dichtung von Brockes kannte, hat er durch gelungene Parodien bewiesen: Eschenburgs Ausgabe 4, 115. Noch feindlicher urteilte Kœnig über Brockes, den er im Bunde mit Bodmer 1725 in einem 'Boberfeldischen Journal' bekämpfen wollte: Brandl S. 135 ff. 26) Lebensgeschichte von Eschenburg in der Ausgabe der Poetischen Werke, Hamburg 1800 V, Bd. IV; im V. der Briefwechsel Hagedorns. Vgl. ferner K. Schmitt im Jahrbuch f. deutsche Litt.-Gesch. von A. Hennenberger I, Meiningen 1855 und H. Schuster

Frühzeitig, schon als zwölfjæhriger hatte er seine Gelegenheitsgedichte drucken sehn; dann sich an Weichmanns Sammlung beteiligt. Von der Universitæt Jena zurückgekehrt, veröffentlichte er 1729 den 'Versuch einiger Gedichte oder Erlesene Proben Poetischer Nebenstunden',[27] teils Satiren nach Rachels Vorbild, in denen er die Fehler der feinen Gesellschaft rügt und durch den Hinweis auf die Einfachheit der Landleute zu beschæmen sucht, teils Oden, unter ihnen 'Der Wein', eine in Form und Erfindung[28] an Günthers Ode auf Prinz Eugen sich anschliessende Dichtung, welche er spæter überarbeitet und stark verkürzt hat.[29] Dann eröffnete er 1738 mit einem 'Versuch in poetischen Fabeln und Erzæhlungen' eine neue, erfolgreiche Bahn; noch andere Gedichte dieser Art fügte er der 1750 erschienenen Sammlung 'Moralische Gedichte' bei. Lafontaine war hier sein Vorbild,[30] dem er mit der Ausmalung von Einzelheiten, mit der oft strophischen Form, mit der kühlen, verstandesmæssigen Moral folgte; auch die Erzæhlungen,[31] zu denen teilweise auch Bocaccio den Stoff gewæhrte, tragen nur der sinnlichen Liebe Rechnung, gehn aber nicht auf die Erregung der Lüsternheit aus und sind im Ausdruck durchaus unanstœssig. Ähnliche Richtung auf das Zierliche, Muntere, Leichtfertige zeigen die 'Oden und Lieder', zuerst mit den Musiknoten erschienen, dann in fünf Bücher gesammelt 1747.[32] Sangbar und durchaus correct in der Sprache[33] gaben sie der Liederdichtung der Folgezeit ein vielfach nachgeahmtes Muster. Zugleich wandte der Preis der offenen, auf Gleichstellung beruhenden Freundschaft, welcher der Dichter auch in der Widmung der einzelnen Gedichte an

---

Diss. Lpz. 1882. 27) Neudruck von Sauer: Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts 10, Heilbronn 1883. 28) Schatten aus den Rœmerkriegen, Hans und Grete. LB. 2, 694 fgg. 29) Die dichterische Entwickelung Hagedorns ist an der Hand der von ihm selbst beigefügten Entstehungsjahre leicht zu verfolgen. 30) S. die zu § 143. 15 angeführte Schrift von W. Eigenbrodt. 31) Dass in der berühmtesten 'Johannes der Seifensieder' anstatt des *savetier* bei Lafontaine auftritt, ist wohl nicht als ein Missverständnis zu erklæren (wie allerdings bei Ch. H. Schmid: Minor, Weisse 403), in Folge dessen Hagedorn einen *savonnier* untergeschoben hätte; Hagedorn führt die gleiche Erzæhlung von dem Schuster bei Burkard Waldis an. So verdankt Johann sein Handwerk wohl dem bequemen Reim auf *Lieder* und *wieder*. 32) Öfters wiederholt, auch in der Gesamtausgabe in 3 Bänden, Hamburg 1757. Die angehängte Abhandlung von la Nauze über die Lieder der Griechen, von Ebert übersetzt, ward, wie Herder sagt, classisch für die Deutschen: Suphans Ausg. XXVII, S. 187 Anm. 33) Schon 1727 sagt Hagedorn (Eschenburgs Ausg. 5, 14): 'Ich habe mich insonderheit bemüht, in dem Ausdruck keinem obersächsischen Ohre ekel zu werden, und daher um gewisser zu gehn, dies Gedicht von einem Schlesier censieren lassen'. Merkwürdiger Weise hat er sogar oberdeutsche Provinzialismen seinen Bauern beigelegt: *gelt*, *Schätzle*: s. Eschenburg 3, 149; *lasst mich ungeheit*

seine Freunde Ausdruck gab, die Verehrung der Jüngeren ihm vorzüglich in der Zeit zu, als der Streit zwischen Leipzig und Zürich eine unparteiische Stellung als besonderen Dankes wert erscheinen liess.

In vieler Hinsicht, durch die gleiche Strenge in der Beurteilung der eigenen früheren Dichtungen, in der ablehnenden, aber nicht absprechenden Haltung den spæteren Neuerungen gegenüber stellte sich Hagedorn zur Seite ein Dichter, welcher sonst zu ihm einen bedeutsamen Gegensatz bildete und diesen Gegensatz wie jene Übereinstimmung auch ausdrücklich anerkannt hat.[34] Der Munterkeit und Zierlichkeit Hagedorns gegenüber steht die Empfindungstiefe, die Schwermut, der Ernst Hallers. Spæter wiederholte sich dieser Gegensatz auf hœherer Stufe: er trennt Klopstock und Wieland, ja auch Gœthe und Schiller. In Haller war diese Geistesrichtung verbunden mit Eigenschaften der Form, die sich teilweise aus æusseren Umständen, insbesondere aus seiner schweizerischen Herkunft erklæren. Die Schweiz war politisch seit lange von Deutschland getrennt; seit dem dreissigjæhrigen Kriege hatte sie auch an dem Geistesleben, insbesondere an der Poesie Deutschlands wenig Anteil genommen. Die erste Wiederanknüpfung fand an der Gränze, in Basel statt, wo ein dem badischen Lande zugehœriger Dichter hervortrat und mit seiner, dem schweizerischen Wesen verwandten Dichtung eine weitere Fortsetzung und Ausbildung dieser Dichtungsart in der Schweiz selbst hervorrief. Karl Friedrich Drollinger[35] war 1688 zu Durlach geboren, verweilte aber seit 1703 erst als Student, dann als badischer Archivbeamter in Basel bis zu seinem Tode 1742. Seine Gedichte, soweit er sie nicht selbst vernichtet hatte, erschienen erst 1743, mit einer Gedächtnissrede seines Schülers J. J. Spreng (Prediger und Professor zu Basel, 1699—1768), der ebenfalls und zwar mit geistlichen Liedern sich versuchte, und für die Baseler Mundart[36] gesammelt hat wie Drollinger die altdeutsche Sprache in den Urkunden studierte. Drollinger bearbeitet noch Psalmen und dichtet Sonette, aber er preist Boileau und übersetzt Pope; er ahmt Brockes nach, mit welchem er auch in Briefverkehr stand; aber er wæhlt hœhere, metaphysische Gegenstände für seine Lehrgedichte: 'Lob der Gottheit, Über die Unsterblichkeit der Seele,[37] Über die göttliche Fürsehung'. Am selbstständigsten ist er in formellen Dingen:

3, 82. Über spætere Correcturen von Ramler: s. Eschenburg 4, 102. 34) Haller herausg. von Hirzel, S. 397: ein Brief an Freiherrn von Gemmingen 1772. 35) W. Wackernagel, Drollinger, Akad. Festrede, Basel 1841 (Kl. Schr. 2, 428 fgg.). Th. Löhlein, Drollinger, Progr. d. Gymn. Karlsruhe 1873. 36) *Idioticon Rauracum* s. Ad. Socin in Birlingers Alemannia 15, 185 fgg. 37) LB. 2, 657. Alle diese Oden in derselben

er zuerst lehnte sich ausdrücklich gegen den Reim, gegen den Alexandriner[38] auf (§ 142, 24).

Drollingers Einfluss erfuhr Albrecht von Haller,[39] als er 1728 in Basel lebte. Geb. 1708 zu Bern, hatte er 1723—28 in Tübingen und Leiden studiert, und Norddeutschland, England, Frankreich bereist. Nachdem er sich 1729 in seiner Vaterstadt als Arzt niedergelassen, folgte er 1736 einem Rufe nach Göttingen, wo er der neubegründeten Universitæt wesentlich ihren Glanz verlieh und sich insbesondere als Anatom und Physiologe einen Weltruf[40] erwarb. Trotzdem ergriff er 1753 die Gelegenheit in seine Heimat zurückzukehren; nach unermüdlicher, vielseitiger, zuletzt auch voll anerkannter Thætigkeit starb er zu Bern 1777. Neben seinen zahl- und umfangreichen Fachschriften,[41] seiner ebenso ausgedehnten kritischen Schriftstellerei, besonders in den Göttinger gelehrten Anzeigen (§ 140, 39) erscheint Hallers Dichtung zwar an Umfang gering, aber an Wert und Wirkung nicht minder ausgezeichnet. Seine Jugendversuche hatte er selbst grossenteils, als durch den Lohensteinischen Geschmack allzu verdorben, unterdrückt; seine spæteren Gedichte suchte er in Sprache und Versbau beständig nachzubessern,[42] und

10zeiligen Strophe. 38) LB. 2, 662 'Über die Tyrannei der deutschen Dichtkunst'. Doch lobt Drollinger noch Gottsched, der ihn 1733 in die 'Deutsche Gesellschaft' aufgenommen hatte. 39) Schon 1755 erschien in Zürich: 'Das Leben des Herrn von Haller' von J. G. Zimmermann, wozu Haller selbst das Material geliefert hatte; nach seinem Tode (von G. Heinzmann herausgegeben) 'A. v. Hallers Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und an sich selbst, zur Karakteristik der Philosophie und Religion dieses Mannes', II Bern 1787, grossenteils Auszüge aus den Gött. gel. Anz., aber auch ein noch nicht wieder aufgefundenes religiœses Tagebuch von 1766 ab. Zum hundertjæhrigen Todestag erschien 'A. v. H., Denkschrift', Bern 1877 (von Blösch, Hirzel, Fischer, Valentin. Bachmann); 1879 A. v. H. und seine Bedeutung für die deutsche Litteratur von Ad. Frey, Leipzig; 1882 A. v. Hallers Gedichte, herausg. u. eingeleitet von L. Hirzel, Frauenfeld: ferner Hallers Reisetagebücher mit einem Gedicht von 1721, hg. von L. Hirzel, Leipzig 1783; Ed. Bodemann, Von und über Haller, Ungedruckte Briefe und Gedichte (aus Zimmermanns Nachlass), Hannover 1885. 40) Neben der englisch-hannoverischen Regierung war es besonders Friedrich der Grosse, welcher zweimal Haller für seinen Staat zu gewinnen suchte: 1749 an die Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und 1755 als Kanzler der Universitæt Halle. 1749 ward Haller geadelt. 41) Auch hier weiss er allgemeine und fruchtbare Gedanken einzuflechten: so über den Wert der Hypothesen LB. 3, 2, 25 fgg. 42) S. die Varianten zu den Stücken im LB. 2, 714 und vgl. W. Horak, Die Entwickelung der Sprache Hallers, Progr. Bielitz 1890; Käslin Freiburger Diss. 1892. Haller benutzte zu diesen Berichtigungen den Rat des hannoverischen Leibarztes Werlhof, dessen Gedichte er selbst 1749 herausgab. In der Handhabung fremder Sprachen, insbesondere des Französischen und Lateinischen zeigt Haller übrigens eine staunenswerte Gewandtheit.

zugleich seinen immer strenger gewordenen sittlichen und religiœsen[43] Ansichten gemæss umzugestalten. So trægt die erste, ohne den Namen des Dichters erschienene Ausgabe, der 'Versuch Schweizerischer Gedichten', Bern 1732, vielfach ein anderes Gepræge als die letzte von ihm besorgte,[44] die elfte 1777. Doch legt Haller die Tiefe und Fülle seiner Gedanken, die Kraft und Kürze seines Ausdrucks auch in die Dichtung über die eigensten Angelegenheiten: in die Gedichte auf Lebensereignisse, auf Freunde[45] und auf die Gattin, die er als Doris[46] umwarb, die er in zweien seiner spæteren[47] Gedichte, als sie kurz nach der Ankunft in Göttingen gestorben war, unter ihrem Namen Marianne rührend beklagte. Innig spricht der jugendliche Dichter seine Sehnsucht nach dem Vaterlande[48] aus; die schweren Schæden, an denen die Republik Bern, wesentlich unter dem Einfluss Frankreichs krankte, deckt er durch kräftige Satiren auf: 'Die verdorbenen Sitten, Der Mann nach der Welt'. Noch ernster wird der Dichter da, wo er im Lehrgedicht die tiefsten Fragen der Sitten- und Glaubenslehre dichterisch erörtert: 'Über den Ursprung des Übels, Über die Ewigkeit'.[49] Am gewinnendsten vereinigt sich Vaterlandsliebe, Lob der einfachen Sitten und die auch im Einzelnen kenntnisreich verweilende Schilderung einer grossartigen Natur in dem 1729 verfassten Gedicht 'Die Alpen'.[50] Ward hier Hallers Wirkung spæter durch Rousseau noch überboten, der die Naturschœnheiten der Schweiz und die Vorzüge des Naturlebens in die Weltlitteratur einführte, so wandte sich Haller im Alter als Staatsmann wie als Schriftsteller gegen Rousseaus übertreibende Lehren: auch er griff zur Form des Romans um in 'Usong' 1771 die unumschränkten Herrscher seiner Zeit in der beliebten morgenländischen Einkleidung zu belehren und zu ermahnen,[51] in 'Alfred, Kœnig der Angelsachsen' 1773 das von ihm hoch-

---

Franzœsische Gedichte hat er wie Hagedorn der ersten Ausgabe seiner Dichtwerke beigegeben. 43) Durchaus protestantisch gesinnt bekämpft er in den 'Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben' gleichmæssig die Jesuiten wie die franzœsischen Aufklærer, von denen er spæter namentlich Voltaire selbst durch persœnliche Berührung kennen lernte. 44) Eine 12. Ausgabe, von J. R. Wyss besorgt, erschien Bern 1828. Neben den Originalausgaben gibt es zahlreiche Nachdrucke und Übersetzungen. 45) An Gesellschaften zur Pflege der deutschen Litteratur nahm Haller in Bern und in Göttingen Teil. 46) Die Offenheit und Innigkeit, mit welcher der Dichter hier auch die Gefühle der Braut auszusprechen wagte, wurde von La Mettrie frech umgedeutet in der *Art de jouir,* wie dieser Schützling Friedrichs des Gr. auch sonst Haller, sogar mit erlogenen Angaben, zu sich herab zu ziehen suchte. 47) In die spæteren Jahre fallen namentlich auch die erst durch Bodemanns Schrift (Anm. 39) bekannt gewordenen Gedichte. 48) 1726 s. LB. aaO. 49) LB. 2, 723. 50) LB. 715. 51) Als ursprünglich zur Ein-

gehaltene verfassungsmæssige Kœnigtum Englands darzustellen, endlich in 'Fabius und Cato' 1774 der heimischen Republik seine aristokratische Auffassung einzuprægen. Um so strenger kehrte er diese politischen Absichten hervor, je mehr ihm die Zeit sich in Gefühlsweichheit und Zügellosigkeit aufzulœsen schien: ihn selbst traf dieser Zug der Zeit insofern, als sie seinen bis dahin beständig gestiegenen Ruhm rasch verbleichen und zurücktreten liess.[52]

§ 148.

Wenn das achtzehnte Jahrhundert auf seinem Hœhepuncte Hagedorn und Haller als die Urheber eines neuen Aufschwungs der Dichtung nannte, so kennzeichnet es den ersten, der sich zum Führer einer umfassenden litterarischen Kritik aufwarf, dass er gerade gegen diese beiden kleinlich und ungerecht verfuhr;[1] und diesem Verhalten entsprach auch völlig seine blinde, mit allen Mitteln geführte Bekämpfung alles dessen, was die næchste Zeit von Fortschritten der Dichtung brachte. So erklært es sich dass das Verdienst, welches JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED sich immerhin um die deutsche Litteratur erworben hat, gerade von den Besten unter seinen Zeitgenossen als ein geringes und zweifelhaftes bezeichnet wurde und durch den von ihm gestifteten Schaden völlig aufgewogen zu sein schien. Das Geschick, mit welchem er die litterarischen Bedürfnisse der Zeit erkannte, und die Thatkraft, die er zu ihrer Befriedigung entfaltete, standen zugleich im Dienste

---

flechtung in diesen Roman bestimmt bezeichnet Haller seine 'Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung', Bern 1772. 52) Herabsetzende Urteile über Hallers letzte Schriften von Nicolai, Wieland, Herder s. bei Hirzel p. CDXLVIII fgg. Doch setzte Gœthe noch seinem Götz Worte aus Usong vor; für Fausts unbefriedigten Wissensdurst hätte er in seiner Zeit kaum ein treffenderes Beispiel finden können als Haller. Spæter wendet er sich freilich scharf gegen den Dualismus in Hallers entsagenden Worten: 'In's Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist, Zu glücklich wenn sie noch die æussre Schale weist'. (Die Falschheit der menschlichen Tugenden V. 289 fg.) Am meisten wirkte Haller auf Schiller ein; und dessen Einwand gegen das Trauergedicht auf Marianne (Über naive und sentimentalische Dichtung) fasst Haller ebenso nur als den besten und berühmtesten Vertreter einer unvollkommenen Dichtweise ins Auge wie Lessings Tadel der schildernden Poesie im Laocoon nur aus diesem Grunde die 'Alpen' zum Beispiel wählt.

§ 148. 1) Die Befehdung Hallers durch Gottsched und seine Anhänger fasst Hirzel in der Ausgabe Hallers S. 399 zusammen; er zeigt S. CXCV dass Haller Gottscheds Zorn sich zunæchst dadurch zuzog, dass er seine Göttinger Freunde verteidigte, als Gottscheds Frau, ohne sich zu nennen, sie angegriffen hatte. Hagedorn wird als Fabeldichter von Gottsched hinter Stoppe und Triller zurückgesetzt: s. Eschenburgs Ausgabe 4, 55. Auch Günthers Ode auf Prinz Eugen kritisiert Gottsched eingehend: Crit. Beytr. V 63 fgg. Bezeichnend ist es, wie er die Einmischung von Hans und Grete in diese Ode tadelt: ebd. IV 189.

seiner Eitelkeit und Herrschsucht; er erreichte auch zunæchst sein Ziel, und zeigte sich dann gleichgiltig gegen den Hass und Hohn, dem er in steigendem Masse verfiel, als die von ihm gegen seine Vorgänger geübte Kritik ihn selbst immer stärker und schärfer traf. Leipzig, das durch die altberühmte Universitæt und durch den anwachsenden Buchhandel als Centrum der Litteratur gerade damals gelten durfte, bot ihm den günstigen Boden für seine Bestrebungen Sprache, Litteratur und Theater nach einheitlicher Regel zu gestalten und zu leiten: er fand dabei anfänglich um so mehr Beifall, als er kein Obersachse von Geburt war und somit ohne Vorurteil den Vorzug seiner neuen Heimat zu behaupten schien. In Judithenkirch bei Königsberg 1700 geboren,[2] hatte er auf dieser Universitæt studiert und gedachte hier auch als Lehrer aufzutreten, als er wegen seiner stattlichen Körpergrœsse in Gefahr kam den Zwangswerbungen Friedrich Wilhelms I anheim zu fallen. 1724 nach Leipzig geflüchtet und von B. Mencke (§ 147, 3) freundlich aufgenommen, ward er 1730 Professor,[3] 1739 Rector und bekleidete diese Würde noch viermal; er starb 1766. Seine Stellung benutzte er rücksichtslos zur Gewinnung von litterarischen Gehilfen.[4] Die von Mencke geleitete Görlitzer Gesellschaft, die sich seit 1717 die deutschübende[5] poetische nannte, suchte er als ihr Senior seit 1726 durch auswärtige Verbindungen[6] und durch Ankündigung hoher Ziele nach dem Muster der franzœsischen Akademie zu heben; als aber die Mitglieder sich ihm nicht durchaus willfährig zeigten,[7] gründete er eigene Vereine,[8] denen sich in Kœnigsberg, Greifswald, Jena,

2) In vorzüglicher Weise ergänzt die litterarischen Nachrichten der älteren Zeit aus dem umfangreichen brieflichen Nachlass Th. W. Danzel, Gottsched und seine Zeit, Leipzig 1848. Vgl. ferner Joh. Crueger, J. C. Gottsched und die Schweizer J. J. Bodmer u. J. J. Breitinger in Kürschners Nationallitteratur 42. M. Koch, Gottsched und die Reform der deutschen Litt. im 18. Jh. Hamburg 1886. 3) Damals war sein Fürsprecher in Dresden der Hofpoet Ulrich Kœnig, den er selbst durch ein Geldangebot zu gewinnen suchte; aber schon 1730 verfeindete sich Gottsched mit ihm durch die Bekämpfung der Oper und liess ihn in den 'Gesprœchen Günthers im Reiche der Todten' (§ 147, 3) mit Schmutz überschütten, ja auf das ärgste verleumden. 4) In der schärfsten Weise rügen diese Ausbeutung Jüngerer Zachariæ und Lessing 1755 (s. Lessing von Lachmann-Maltzahn 5, 37). 5) Nicht bloss in diesem Namen zeigt sich der Einfluss der Hamburger Gesellschaft von Brockes (§ 147, 13); s. Danzel S. 80. 6) Insbesondere gewann er Mosheim (§ 146, 4) zu ihrem Præsidenten; auch Drollinger und Haller wurden zu Mitgliedern ernannt. Die Schriften der Gesellschaft erschienen, II, Leipzig 1730. 1734; die Oden der deutschen Gesellschaft 1738: Crit. Beytr. V 340. 7) Gottsched wollte Steinbach, den Biographen Günthers (§ 147, 1) ausschliessen lassen. 8) 1752 die Gesellschaft der freien Künste auf Grundlage einer freien Rednergesellschaft: Danzel 113. Die Critischen Beytræge (§ 140, 38)

Göttingen, ja selbst in Bern verwandte Gesellschaften[9] anschlossen. Vergeblich jedoch waren seine Bemühungen in Dresden und Wien die Gunst der Hœfe zu gewinnen und an letzterem Orte, wohin er 1749 reiste, die Gründung einer Akademie zu veranlassen. Friedrich der Grosse fasste bei persœnlichem Verkehr mit Gottsched in Leipzig 1757 eine ungünstige Meinung von ihm.[10] Dass Gottsched sich an die franzœsischen Schriftsteller, insbesondere an Fontenelle[11] und Voltaire[12] wandte, ohne freilich von ihnen mehr als kahle Complimente zu erhalten, entsprach dem Grundzug seiner eigenen Thætigkeit. Denn diese bezweckte durchaus die Correctheit, die Regelrichtigkeit, wobei ihm, wie schon Thomasius[13] (§ 138) die Franzosen durchaus als Muster vor Augen standen: deren litterarische Leistungen in deutscher Sprache[14] wiederzugeben, zunæchst durch Übertragungen, dann auch durch freiere Nachahmungen, das war die Aufgabe, die er sich und die er der deutschen Litteratur stellte. Wie die Rœmer die Griechen benutzten, so und freilich auch mit kleinen Freiheiten,[15] sollte man in Deutschland die franzœsischen Vorbilder sich aneignen. Die Nachahmung der Natur[16] nannte er mit Berufung auf Aristoteles den obersten Grundsatz der Kunst; die Wahrscheinlichkeit der Fabel, die Klarheit der Darstellung ging ihm über Alles. Die

---

erschienen anfänglich 1732 als 'herausgegeben von ettlichen Mitgliedern der deutschen Gesellschaft in Leipzig', vom VI Band an, 1739, 'hg. von einigen Liebhabern der deutschen Litteratur'. 9) Eine kurze Übersicht dieser Gesellschaften in den Nachtrægen zu Sulzers Theorie 8, 56. 10) Krause, Friedrich der Gr. u. die deutsche Poesie (§ 140, 15) S. 24 fgg. Friedrich hatte Gottsched in einem franz. Gedicht als *cygne Saxon* angeredet, übertrug jedoch spæter dies Gedicht auf Gellert. Anders urteilte Gottsched selbst über sein Verhältnis zu Friedrich in einem Brief an Prof. Flottwell in Kœnigsberg (Krause 87 fgg.). Vgl. auch Briefe der Frau Gottsched 3, 36 (1757); 3, 103 (1758). 11) Fontenelles Schriften übersetzte Gottsched, Leipzig 1726 uö. Zuletzt als 'Auserlesene Schriften des Hrn. v. F.' 1751. 12) Voltaire besuchte Gottsched in Leipzig 1753: s. Danzel S. 338. 13) Vgl. Crit. Beytr. 3, 348 fgg. 14) Denn den Gebrauch des Franzœsischen selbst bekämpfte er: seine Braut ging auf seine Mahnungen hin von franzœsischen Briefen, die damals allein für fein und anständig galten, zu deutschen über: Briefe der Frau Gottsched 1, 68. Auch Friedrich dem Grossen gegenüber suchte er die deutsche Sprache und Litteratur zu verteidigen, doch ohne Geschmack und daher auch ohne Erfolg. 15) So ersetzte er in den Tragœdien die Anrede *Vous* durch das würdige Du der Alten; und suchte auch sonst mœglichst gegen Anachronismen und für das mehr historische Costüm zu wirken. Vgl. Crit. Dichtk. [3]II Cap. X § 30 und Mylius Crit. Beytr. VIII 30. 16) Über Gottscheds Kunstlehre s. F. Braitmaier, Die poetische Theorie Gottscheds und der Schweizer. Progr. Tübingen 1879 und desselben Geschichte der Poetischen Theorie und Kritik von den Diskursen der Maler bis auf Lessing, Frauenfeld 1889, I; Fz. Servaes, Die Poetik Gott-

Hebung der Sittlichkeit, die freilich für ihn wesentlich mit æusserem Anstand zusammenfiel, sollte der Zweck der Kunst sein. So war denn auch die Philosophie Wolfs, über den er gelegentlich wohl auch auf Leibnitz zurückgriff, der Ausgangspunct seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeiten,[17] durch welche er selbst auf die Hœfe, sogar auf Friedrich Wilhelm I in dessen letzten Tagen einwirkte.[18] Dieselbe breite Darstellung, dieselbe rein verständige Auffassungsweise, wie sie Gottsched als Schüler Wolfs in der Philosophie sich angeeignet hatte, sollte nun auch für seine litterarische Reform massgebend sein. Poesie schien ihm geradezu erlernbar, ja bei sorgfältiger Aneignung der Regeln gar nicht schwierig.[19] Durch die Anwendung seiner Regeln, auch wenn er diese einfach den Franzosen entlehnte, hat er sich allerdings insofern verdient gemacht, als er die Nachlässigkeit,[20] den Schmutz, den Schwulst und die Spielerei,[21] die sich bis dahin, besonders in der Gelegenheitsdichtung, hatten breit machen dürfen, unerbittlich verfolgte und vertrieb. Die letzten Auslæufer der schlesischen[22] Dichtung, die Hanke, Stoppe u. a. und in Leipzig der Nachfolger Reuters in der bürgerlichen Komœdie, Picander,[23] wurden glücklich beseitigt; vor allem aber ward dem Schauspielerdrama mit der Verbannung des Hanswursts das beständig zum Gemeinen herabziehende Element genommen (§ 145, 14). Diesen Kämpfen dienten die

scheds und der Schweizer, Strassburg 1887 (QF. 60). 17) Erste Gründe der gesammten Weltweisheit 1734. Die Theodicee von Leibnitz übersetzte Gottsched 1744. Auch eine Übersetzung des Wörterbuchs von Bayle besorgte er, Leipzig 1741—44, suchte aber durch Zusätze die Kühnheiten des Freidenkers abzuschwächen. 18) Danzel S. 44 fgg. Bei dieser Vertretung der Wolfschen Philosophie hatte Gottsched zum wärmsten Gönner den ehemaligen kœnigl. polnischen Staatsminister von Manteuffel, den Begründer der Gesellschaft der Alethophilen: durch ihn wurde er in seinen Leipziger Anfängen gegen die Feindschaft der am Hofe mächtigen Orthodoxen erfolgreich beschützt. 19) Vgl. besonders die Vorrede zur 3. Aufl. der Critischen Dichtkunst 1742, in welcher Gottsched seinen Züricher Concurrenten vorhielt, dass man aus ihrem Werke nicht lerne Gedichte zu machen. Noch weitherziger als sonst fasst er seine Anforderungen in der 'Anleitung wie ein Frauenzimmer Gedichte verfertigen könne' (Vernünftige Tadlerinnen 1, 12 s. QF. 60, 153). 20) Auch schlechte Übersetzer züchtigte er: Crit. Beytr. 4, 518. 21) So eiferte er gegen Anagramme, Akrostichen, Bilder- und Leberreime: Gedichte 2, 554. Crit. Dichtkunst am Schluss. 22) Über die Empfindlichkeit der Schlesier gegen Tadel s. Crit. Beytr. 4, 186. Stoppe (§ 136, 26) demütigte sich allerdings vor Gottsched: Danzel 85 nö. 23) Schriftstellername von Christian Friedrich Henrici, der, 1700 geboren, als Steuerbeamter in Leipzig 1764 starb. Seine 'Teutschen Schauspiele bestehend in dem academischen Schlendrian, Erztsäuffer und der Weiber-Probe' erschienen Berlin, Frankfurt und Hamburg 1726; seine 'Ernst-Schertzhaffte und Satyrische Gedichte', IV, Leipzig 1727

kritischen Zeitschriften, mit denen Gottsched seit 1725 (§ 140, 34) hervortrat, zuerst in der populæren Form der moralischen Wochenschriften, von 1732 ab (§ 140, 38) mit gelehrt kritischen Zeitschriften. Was hier, meist mit Anknüpfung an ältere und neuere Bücher im Einzelnen erörtert wurde, fasste Gottsched systematisch in seinen Lehrbüchern zusammen, von denen seine 'Redekunst'[24] zuerst 1728, der 'Versuch einer kritischen Dichtkunst'[25] 1730, die 'Grundlegung zu einer deutschen Sprachkunst'[26] 1748 erschienen. Wie diese Werke sich durch Verständlichkeit, aber auch durch Seichtigkeit zunæchst grossen Beifall erwarben, auch besonders da wo die Schulen[27] noch zurückgeblieben waren, die Verbreitung der Schriftsprache und die Anpassung der Dichtungsformen an die franzœsischen Muster förderten, ist schon früher (§ 141, 2 fgg.) aus einander gesetzt worden. Den Lehren über die Dichtkunst sollten vor allem Gottscheds eigene Dichtungen entsprechen. Dass er in seinen Lehrbüchern die Beispiele, wenigstens anfangs, seinen eigenen Werken entnahm, geschah im Anschluss an die älteren Schriften dieser Art;[28] in der That glaubte er aber auch selbst, vor allem in der Lyrik alles zu leisten, was von einer Ode, einem Lehrgedicht, einem poetischen Sendschreiben zu verlangen war. Er schloss sich den Hofpoeten an,[29] von denen der Kœnigsberger JOHANN VALENTIN PIETSCH sein Lehrer[30] gewesen war, nur dass er den 'Lohensteinischen Schwulst' auch dieser Vorbilder sorgfältig vermied. Historische und mythische Namen von Klang sollten ein Gedicht heben, wæhrend sonst Gottsched sich an die bare Wirklichkeit hielt,[31] ja an niedrige

---

bis 37. Über erstere s. Schlenther, Frau Gottsched 102 fgg. 24) u. d. T. 'Grundriss zu einer vernunftgemæssen Redekunst', Hannover 1728; die 5. Auflage, 'Ausführliche Redekunst', Leipzig 1759. 25) 4. Aufl. Leipzig 1751. 26) 5. Aufl. Leipzig 1762. 6: 1776. 27) Für die Schulen veranstaltete Gottsched selbst noch besondere Auszüge: 'Kern der deutschen Sprachkunst', Lpz. 1753 uö. 'Vorübungen der Beredtsamkeit', 1754 uö. 'Akademische Redekunst' 1759. 'Vorübungen der lateinischen und deutschen Dichtkunst', 1756 uö. Dem Ausland wurden Gottscheds Schriften z. T. durch Übersetzungen ins Franzœsische u. a. Sprachen zugänglich gemacht. 28) Vgl. Crit. Beytr. 7, 671 und § 120, S. 181. 29) Wie diese dichtet er auch 'in fremdem Namen' und gegen Bezahlung. 30) Pietsch lebte 1690—1733. Pietschs 'Gesamlete Poetische Schrifften' gab Gottsched Lpz. 1725 heraus; aus dem Nachlass vermehrt wiederholte sie Joh. George Bok, Kœnigsberg 1740. Vgl. Crit. Beytr. 7, 131, wo wegen der Zusammensetzung eines bruchstückweise vorgefundenen Gedichtes auf Karl VI Bok von Gottsched 'der Aristarch' genannt wird, 'der die Ilias des preussischen Homers' in Ordnung brachte. 31) In der Ode auf Eugens Tod 1736 gesteht Gottsched selbst dass er 'den Geschichten nach gereimet'. Seine Frau singt er trocken und prosaisch an: 'Seitdem ein ehlich Band uns beyderseits verbindet'. Unmittelbar daneben stehn allerdings überspannte Wendungen der Schæferpoesie und des

Dinge ungescheut erinnerte.[32] Die Gedichte, 1736 und 1751 erschienen, sind teilweise nach den Rangverhältnissen der gefeierten Personen geordnet.[33] Von eigentlich epischer Dichtung hat er nur, und zwar lange vor 1736, ein komisches Epos 'vom harten Bücherkrieg' angefangen, diese Dichtungsart aber in Ernst und Parodie spæter seinen Schülern überlassen.[34] Auch die Sendschreiben sind schmeichlerische Gelegenheitspoesie. Die Lehrgedichte behandeln prosaische Gegenstände, die rechte Art zu predigen u. æ. Als Gesänge sind strophische Lieder bezeichnet. Auch Cantaten und Serenaden hatte er gedichtet, sogar eine Oper 'Diana' nach Fontenelles 'Endymion' für ein Hoffest wenigstens angefangen: doch liess er sich daran ungern erinnern, da er die Oper überhaupt als Dichtungsgattung zu beseitigen sich je länger je mehr beeiferte.[35] Als Dichtung sollte nur das gesprochene Drama gelten, die Tragœdie, die Komœdie und das Schæferspiel nach franzœsischem Muster. Gottsched sammelte die eigenen und die Werke seiner Schule unter dem Titel 'Die deutsche Schaubühne nach den Regeln und Exempeln der Alten', Leipzig 1740—45, in sechs Bänden.[36] Schon 1732 war sein 'Sterbender Cato' erschienen, den er als sein eigenes Werk bezeichnete, weil er die Sterbescene des Helden aus Addisons Cato, das übrige Stück, worin Cæsar als Liebhaber der Tochter Catos auftritt, aus dem Franzœsischen von Deschamps entnommen hatte.[37] Obschon vielfach von der Neuberschen Truppe u. a. aufgeführt, konnte das Stück doch ebenso wenig Wert und Dauer beanspruchen als die anderen Trauerspiele Gottscheds, 'Die parisische Bluthochzeit'[38] und 'Agis', die von der überlieferten Geschichte nur soweit abwichen als es die Regeln

---

Odenstiles. S. QF. 60, 53. 32) In einer Ode sagt er: 'Ich wartete, mein Herzog, nur Bis die gebrauchte Brunnencur Dir neuen Muth und Geist gegeben'; ja an Scheyb (2, 54) schildert er sogar eingehend die Wirkung des Karlsbader Wassers. 33) 'Im ersten Buche alle auf hohe Häupter und fürstliche Personen, alle auf græfliche, adliche und solche die ihnen gleichkommen im zweiten, alle freundschaftliche und vertraulichere Lieder im dritten'. Lessing spottet darüber Lm.-M. 3, 151 (1751). 34) Doch gab er diesen vielfach die Gedanken und vermittelte den Druck ihrer Satiren: Waniek Pyra S. 129. 35) Schon in den Schriften der 'deutschen Gesellschaft 2, 552 war eine Abhandlung von St. Evremont gegen die Oper übersetzt worden; ein Lustspiel von demselben Autor und desselben Sinnes hatte Gottsched als 'Die Opern' in der 'deutschen Schaubühne' wiederholt. Im 'Nöthigen Vorrath' (Anm. 40) 1, 314 hatte er zum J. 1741 triumphierend die letzte Aufführung einer deutschen Oper verzeichnet: um so schmerzlicher war ihm ihr Wiederaufleben als komische Oper (§ 145, 55). 36) Wiederholt 1746—50. 37) Eingehend untersucht diese Zusammensetzung Bodmer, Sammlung crit. Schriften, VIII Stück: 'Sinnliche Erzæhlung von der mechanischen Verfertigung des deutschen Original-Stückes von Cato'. 38) Die Anmerkungen citieren Thuanus als Quelle.

erforderten, und als sein mattes, verworrenes Schæferspiel 'Atalante'.[39] Von 1753 ab entsagte Gottsched jeder Beziehung zum Theater und erwarb sich noch ein wirkliches Verdienst um die Geschichte unseres Dramas: sein 'Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst', Leipzig 1757[40] ist ein Zeugnis seines Fleisses und seiner Vaterlandsliebe.[41]

Mit Gottsched teilte seine Frau die Arbeit wie den anfänglichen Ruhm; seinen immer rascheren Sturz empfand sie mehr als er, dessen Beschränktheit sich jeder Belehrung verschloss. Geb. zu Danzig 1713, war Luise Adelgunde Victoria Kulmus[42] seit ihrer Heirat 1735 an der 'gelehrten Galeere' thætig,[43] bis ihr Tod 1762 ein kinderloses, durch Kränklichkeit und durch das allgemeine Kriegselend verdüstertes Leben beschloss.[44] Und doch war sie eine heiter verständige Natur und besass Neigung wie Fæhigkeit zur scherzenden Dichtung. Bei der litterarischen Arbeitsteilung hatte ihr daher Gottsched das Lustspiel zugewiesen, und ihre Übersetzungen aus dem Franzœsischen sind ebenso wie ihre selbständigeren Nachahmungen auf der Hamburger Bühne noch zu Lessings Zeit aufgeführt worden.[45] Schon 1736 hatte sie, ohne ihren Namen, das Lustspiel eines franzœsischen Jesuiten als 'die Pietisterey im Fischbeinrock oder die doctormæssige Frau' bearbeitet und die

---

39) F. Rühle, Das deutsche Schæferspiel des 18. Jahrhunderts I, Halle 1885. Dies Stück ward auch in Schulen und 1750 oder 1751 in Wien sogar von den kaiserlichen Kindern aufgeführt. 'Hier' (im Schæferspiel) 'herschet die Tugend allein': Crit. Beytr. 7, 581. Gottscheds Verlangen dass die Schæfergedichte so natürlich als mœglich sein sollten, verhœhnt die § 151, 77 angeführte Schrift von J. Adolf Schlegel und Bodmer. 40) Ein II Theil oder Nachlese erschien 1765, mit Anhang von Freyesleben, Bibliothekar in Gotha (s. § 105 Anm.). 41) Von den sonstigen Bemühungen Gottscheds um die ältere Litteratur ist noch hervorzuheben: 'Hinrichs von Alkmar Reineke der Fuchs, nach der Ausgabe von 1498 ins Hochdeutsche übersetzt und mit einer Abhandlung versehn', Lpz. 1752. Neudruck von A. Bieling, Halle 1886. 42) Ihre Lebensgeschichte schrieb Gottsched selbst: 'Der Frau L. A. V. Gottschedin geb. K. sämtliche kleinere Gedichte nebst dem von vielen vornehmen Standespersonen, Gönnern und Freunden beyderlei Geschlechts Ihr gestifteten Ehrenmaale', Lpz. 1763. Litterarhistorisch ist sie gewürdigt worden von Paul Schlenther, Frau Gottsched und die bürgerliche Komœdie, Berlin 1886. 43) Ausser der Beteiligung an den Zeitschriften Gottscheds hat sie namentlich auch die Geschichte der franz. Akademie übersetzt, Lpz. 1749 bis 1757. Vgl. auch § 140, 32. 44) Die von Dorothee Henriette von Runckel herausgegebenen 'Briefe der Frau L. A. V. Gottsched', III, Dresden 1771, geben ihrer Geistes- und Gemütsart anziehenden, oft auch rührenden Ausdruck. Als ihren Lieblingsdichter nennt sie den von ihrem Mann bekämpften Haller. Die Mitgliedschaft in der deutschen Gesellschaft hatte sie abgelehnt, um nicht den unweiblichen Ehrgeiz zu zeigen, den sie der gekrœnten Dichterin Marianne von Ziegler (§ 115, 8) Schuld gab: Br. 1, 27. 2, 225. Die 'deutsche Sappho' nannte man sie am Hof zu Zerbst: ebd. 2, 252. 3, 30. 45) Drama-

Satire auf den Jansenismus gegen die Pietisten ihrer Heimat, sogar mit Einflechtung mundartlicher Scenen gerichtet.[46] Andere Komœdien nach Molière, Destouches u. a. ('Der Menschenfeind' nach *Le Misanthrope;* 'das Gespenst mit der Trummel', ursprünglich ein Stück von Addison *The drummer;* 'der Verschwender'; 'der poetische Dorfjunker') hatte sie zu Gottscheds 'Schaubühne' beigesteuert und durch deutsche Eigennamen, durch Auflœsung in Prosa sowie durch die Einteilung in 5 Acte seiner Lehre angepasst. Spæter beteiligte sie sich mit der Übersetzung der *Cénie* von der Frau von Graffigny (Wien 1753) an der Einführung des rührenden Lustspiels in Deutschland. Die selbständigeren Lustspiele der Frau Gottsched wollen Mängel der Zeit, welche ihr persœnlich næher getreten waren, lächerlich machen: so die 'Ungleiche Heirath' mit Benutzung von Molières *Georges Dandin*, 'die Hausfranzœsin oder die Mamsell', dem *Jean de France* des Dænen Holberg nachgeahmt, 'das Testament', teilweise dem *Malade Imaginaire* nachgebildet. Dies letzte Stück erkannte auch Lessing als einen Fortschritt an, wæhrend er sonst über Frau Gottsched wie über ihn selbst absprach. Dem litterarischen Kampfe 'gegen die Nachäffer des Pindar und Persius'[47] diente ihr Lustspiel 'der Witzling', womit die 'Schaubühne' abgeschlossen wurde. Auch in der Tragœdie versuchte sich Frau Gottsched mit 'Panthea', nach der Cyropædie; dagegen bezeichnete sie ein allegorisches Festspiel 'der beste Fürst' als durch Rücksicht auf den Anhaltischen Hof ihr abgedrungen.

Neben der 'geschickten Freundin' Gottscheds sind auch andere Schauspieldichter als seine Schüler aufgetreten, von denen jedoch nur Elias Schlegel, welcher frühzeitig auf eigenen Bahnen fortschritt, Tüchtiges leistete. Das erkannten die Übrigen auch dadurch an dass sie nach der Universitætszeit ihre dichterische Thætigkeit wieder aufgaben. So Friedrich Melchior Grimm,[48] welcher 1741 sogar noch von der Schule her ein Trauerspiel 'Banise' einsandte,[49] das Gottsched in seine Schaubühne aufnahm; Grimm hat, von 1749 bis 1792 in Paris verweilend und mit Rousseau und anderen Schriftstellern in nahem Verkehr, die Hœfe von Gotha, Berlin, Petersburg über die Entwickelung der franzœsischen Litteratur auf dem Laufenden erhalten (§ 140, 13). Sein Schriftchen über die italienische Oper 1753 ist

---

turgie, 26. Stück. 46) Wieder abgedruckt Strassburg 1841. Derbe Ausdrücke wie hier gestattet sich Frau Gottsched auch sonst, was ihr vorgehalten wurde, als ihr Gatte das Singspiel Weisses als unzüchtig anklagte: Minor, Weisse 155. 386. 47) Gemeint sind die Bremer Beitræger (§ 151): s. Rentsch, J. E. Schlegel S. 22. 48) Geboren in Regensburg 1723, gest. in Gotha 1807. 49) Danzel Gottsched 343 fgg.

sofort von Frau Gottsched zur Verwendung in dem Streit gegen Weisses Operette 'Der Teufel ist los' (Anm. 76) verdeutscht worden: 'Der kleine Prophet von Bœhmischbroda'. Neben Tragœdien (Aurelius) lieferte für Gottscheds 'Schaubühne' auch Komœdien, sogar nach Gottscheds Entwürfen,[50] THEODOR JOHANN QUISTORP:[51] 'Der Bock im Processe' mit Benutzung von Racines *Plaideurs*, original 'der Hypochondrist' und 'die Austern', letzteres eine rohe Studentenfopperei im Weinhause. BENJAMIN EPHRAIM KRÜGER aus Danzig[52] verfasste für die 'Schaubühne' ein Trauerspiel 'Mahomed IV'; ein anderes, Frau Gottsched, seiner Landsmännin gewidmetes 'Vitichab und Dankwart, die alemannischen Brüder', 1746 erschienen, verpflanzte zuerst die neue Tragœdie in Gottscheds Sinne nach Wien, wo es 1747 bei der Eröffnung der neuen Bühne aufgeführt wurde.[53] Dagegen dichtete von Gottsched unabhängig ein Namengenosse des letztgenannten, JOHANN CHRISTIAN KRÜGER,[54] als Schauspieler mehrere Komœdien, teils Satiren auf die Geistlichkeit, teils harmlose Kleinigkeiten; nur im Niedrigkomischen, besonders in der Verwendung der niederdeutschen Mundart lobte ihn Lessing;[55] so hatte er namentlich seine Übersetzungen aus Marivaux[56] für das Hamburger Theater unter Ekhof angepasst. Diese zeitgenössische franzœsische Komœdie, auf munteren, etwas breiten Dialog gerichtet, entsprach am besten dem Geschmack des deutschen Publicums; für derbere Komik bot Holberg eine Fundgrube, aus welcher besonders GEORG AUGUST DETHARDING schöpfte.[57]

Noch weniger als im Drama gelang es Gottsched in 'dem Meisterstücke des menschlichen Witzes', in der Epopœe Werke von Bedeutung hervorzurufen; und gerade hier verleitete ihn der Unmut über den raschen und grossen Erfolg Klopstocks das Machwerk eines seiner Schüler mit der lächerlichsten Übertreibung auszuzeichnen.[58] Er krœnte 1752 den Freiherrn

---

50) Danzel Gottsched 140. 51) Geb. zu Rostock 1722, um 1767 im Rate zu Wismar thætig. 52) Danzel Gottsched 166. 53) Laube, Burgtheater S. 9. Sonnenfels Briefe über die Wiener Schaubühne. Nicolai, Reise 4, 570. 54) Geb. zu Berlin 1722, gest. zu Hamburg 1750. Seine Jugendarbeit 'Die Geistlichen auf dem Lande' 1743 ward confisciert: 'Die Candidaten oder die Mittel zu einem Amte zu gelangen', ein Rührstück, ward 1748 zuerst aufgeführt. Am längsten blieb 'Herzog Michel' beliebt, ein Lustspiel nach einer Erzæhlung von J. A. Schlegel, welches noch Gœthe als Leipziger Student bei Schœnkopfs aufführte. 55) Dramaturgie St. 28 und 83. Vgl. Gædertz, Das niederdeutsche Drama (Berlin 1883) S. 192 fgg. 56) Hannover 1747. 49. 57) 'Deutschfranzos', 'Bramarbas' und 'politischer Kannengiesser' in Gottscheds Schaubühne. Detharding, geb. zu Rostock 1717, starb 1786 in Lübeck als Syndicus des Domcapitels. 58) Wenn Gottsched die 'Theresiade', ein Ehrengedicht von FRANZ CHRISTOPH VON SCHEYB, Wien 1746, lobte, so bewog ihn

Christoph Otto von Schœnaich,[59] dessen 'Heldengedicht Hermann oder das befreyte Deutschland' er herausgegeben hatte:[60] eine schwache Nachahmung der Henriade, worin die Lücken der geschichtlichen Kenntnis mit Hofintriguen und Prahlereien ausgefüllt waren.[61] Der junge Freiherr liess sich verleiten als Schildknappe Gottscheds in den litterarischen Kampf einzugreifen und die Neuerungen der Schweizer und Klopstocks in einem umfänglichen Werke[62] nach Art des *Dictionnaire néologique* von P. F. G. Desfontaines (1726) zu verspotten: neben einigen treffenden Rügen[63] legte er nur seine und seines Meisters Beschränktheit an den Tag.[64] In einigen weiteren Streitschriften rieb er sich noch besonders an Lessing (Gnissel), bot aber vielmehr dem übermächtigen Witze dieses Gegners Stoff zu den lustigsten Entgegnungen.

Gerade diese Streitschriften der Anhänger Gottscheds (er selbst læugnete sogar seinen Anteil an der Ästhetik Schœnaichs ab[65]) brachten ihn völlig um sein Ansehn. Neben Schœnaich waren besonders Reichel durch eine 'Bodmerias' (1755) und vorher schon D. W. Triller[66] durch seinen 'Wurmsamen' (1751) in diesem Sinne thætig. Als Herausgeber von Zeitschriften

---

dazu, wie dieser selbst fühlte (Danzel 301), mehr die Berechnung auf den Einfluss, den Scheyb als Sekretær der niederœsterreichischen Landschaft in den Wiener Hofkreisen besass. 59) Geb. zu Amtitz in der Niederlausitz 1723, als Majoratsherr daselbst gest. 1807. Nach kurzem Kriegsdienst lebte er damals in drückender Abhängigkeit bei seinem Vater. 60) Leipzig 1751; neue Aufl. 1753. 61) Ein zu Berlin 1757 herausgegebenes Heldengedicht Schœnaichs 'Heinrich der Vogler oder die gedämpften Hunnen' blieb ebenso wirkungslos wie vorher sein Versuch in der tragischen Dichtkunst, Breslau 1754. 62) 'Die ganze Ästhetik in einer Nuss oder neologisches Wörterbuch . . . Alles aus den Accenten der heiligen Männer und Barden zusammengetragen und den grœsten Wortschöpffern unter denselben aus dunkler Ferne geheiliget von einigen demüthigen Verehrern der sehraffischen Dichtkunst', (Breslau) 1754. 63) Besonders Bodmer gab mit Idiotismen wie 'gefölgig', mit Wortbildungen wie 'ambrosialisch' oder mit Einmischung moderner Begriffe in die Schilderung der Urzeit: 'durch optische Parallaxen wusst' er aus Luftcrystall teleskopische Glæser zu schleifen' Grund zum Spott. 64) So tadelt Schœnaich 'aus Freundes Händen', wofür er 'des Freundes' verlangt; 'Abhang', 'in der ersten Entfaltung der sanft angehenden Blüte'; 'einsame Nächte'. Mit Klopstock wirft er Zernitz und Ch. Nic. Naumann zusammen, welch letzterer in seinem 'Nimrod, ein Heldengedicht in 24 Büchern', Fkf. u. Lpz. 1752 eine unwillkürliche Parodie des Messias geliefert hatte. Haller muss sich selbst die inzwischen beseitigten schweizerischen Ausdrücke seiner ersten Auflagen vorhalten lassen. Der streitbare Ästhetiker bekämpft weiterhin Wieland, Gleim, selbst Gellert, 'der so gern lobet um wieder gelobet zu werden'. 65) Danzel, Gottsched 382. 66) 1695 bis 1782, Arzt wie Reichel. Seine 'Aesopische Fabeln', Hamburg 1740, seine Ausgabe des Opitz verfielen der Kritik der Schweizer. Sein 'Sächsischer Prinzenraub' 1743, ist natürlich

vertraten ebenso unglücklich die Partei Gottscheds JOHANN JOACHIM SCHWABE,[67] mit den 'Belustigungen des Verstandes und Witzes', 1741—45, VIII, und CHRISTLOB MYLIUS,[68] der in seinen 'Hällischen Bemühungen zur Aufnahme der Critik' 1743—47 Haller auf elende Art verhœhnte, dann von diesem unterstützt eine naturwissenschaftliche Reise nach Amerika antrat, aber schon in London 1754 starb.

Vergeblich aber suchte Gottsched einen Satiriker für sich zu gewinnen,[69] der die Waffe der Persifflage mit Meisterschaft führte und zuletzt gegen Gottsched selbst wendete. CHRISTIAN LUDWIG LISCOW,[70] geb. 1701 zu Wittenburg in Mecklenburg-Schwerin, hatte in Rostock und Jena studiert, dann als Lehrer und spæter in diplomatischer Verwendung Frankreich und England bereist, trat 1741 in die Dienste des Grafen Brühl, lebte aber, nachdem er 1749 auf 1750 wegen unvorsichtiger Äusserungen über dessen Politik in Untersuchungshaft gewesen war, zurückgezogen auf einem Gute seiner Frau bis 1760. Um 1730 in Lübeck verweilend, auch mit dem Hamburger Kreise Hagedorns befreundet, wandte er seine an Boileau geschulte, aber auch an eigenen Erfindungen reiche[71] Laune gegen litterarische Streber und Prahler, einen Magister Sivers zu Lübeck, einen Professor Philippi in Halle, und mit tieferen Absichten[72] gegen den orthodoxen Theologen Mantzel in Rostock: die anonym oder pseudonym erschienenen Schriften vereinigte er ebenso ohne sich zu nennen 1739 als 'Sammlung Satyrischer und Ernsthaffter Schriften', darunter auch die 1736 herausgegebene zusammenfassende 'Die Vortrefflich-

zugleich Familienheldenlied (Crit. Beytr. 8, 535). 67) Geb. zu Magdeburg 1714, gest. als Professor und Bibliothekar zu Leipzig 1784. Pseudonym schrieb er gegen die Schweizer: 'Neuer critischer Sack- Schreib- und Taschenalmanach auf 1744' (Lpz. 1743) und 'Volleingeschankte Tintenfässl', Kuffstein 1745. 68) Geb. zu Reichenbach in der Oberlausitz 1722. Lebensbeschreibung von Kästner 1755 (s. dessen Schriften, Berlin 1741, 3, 156 fgg.). Mylius Vermischte Schriften gab sein Freund Lessing heraus, Berlin 1754 (die Vorrede s. Lachm.-Maltz. 4, 479 fgg.). 69) Ironischer Ablehnungsbrief Liscows von 1735 bei Danzel, Gottsched 235. 70) K. G. Helbig, C. L. Liscow, Dresden u. Lpz. 1844. G. C. F. Lisch, Liscows Leben, Schwerin 1845; diesen Mitteilungen aus den Acten folgte J. Classen, Über C. L. Liscows Leben und Schriften, Lübeck 1846; mit neuem Material B. Litzmann, C. L. Liscow in seiner litterarischen Laufbahn, Hamburg und Leipzig 1883. 71) Vortrefflich erweist er z. B. dass die Gegenschrift des von ihm angegriffenen Philippi gar nicht von diesem herrühren könne, gibt weiterhin sogar einen in aller Form ausgestellten Bericht über dessen Tod, und hält diese Nachricht mit scheinbar ernsten Beweisgründen aufrecht, als Philippi protestiert. 72) Den freisinnigen, durch Bayle bestimmten Standpunct Liscows zeigt noch deutlicher die an einen Lübecker Freund gerichtete ironische Warnungsschrift 'Über die Unnöthigkeit der guten Werke zur Seligkeit', welche

keit und Notwendigkeit der elenden Scribenten gründlich erwiesen'. In Dresden trat er mit dem Hofdichter Kœnig in nahe Verbindung und richtete gegen Gottsched die Vorrede zu dem von Heinecken übersetzten Dionysius Longinus Vom Erhabenen (2. Aufl. 1742), worin er die Schweizer versichert dass ihr Gegner kein Recht habe im Namen der 'herrschenden Dichter' in Deutschland zu reden.

Noch ärger ward Gottsched von Dresden aus durch seinen ehemaligen Günstling Johann Christoph Rost verhöhnt. 1717 zu Leipzig geboren, 1742 durch Gottscheds Vermittelung Redacteur der Spenerschen Zeitung in Berlin,[73] siedelte er noch in demselben Jahre nach Dresden über, wo Kœnig ihn zum Eingreifen in den Streit Gottscheds und der Neuberin veranlasste. Diese hatte bei der Rückkehr von Petersburg 1741 die Schœnemannsche Truppe in Gottscheds Gunst vorgefunden und rächte sich, indem sie in einem Vorspiel 'der allerkostbarste Schatz' Gottsched selbst als 'Tadler' im Sternengewand, mit Fledermausflügeln auf die Bühne brachte.[74] Vergeblich suchte Gottsched die Aufführung zu hintertreiben; der Minister Graf Brühl befahl die Aufhebung des Verbots, und Rost erzæhlte in einer Satire 'das Vorspiel' mit komischem Ernste das Ereignis.[75] Noch spæter, als 1753 Gottsched gegen Weisses Oper 'Der Teufel ist los' einzuschreiten versucht hatte,[76] richtete Rost gegen ihn ein Gedicht in Knittelversen 'Der Teufel. An Herrn G. Kunstrichter der Leipziger Schaubühne, Utopien 1755', welches dem Verfolgten bei einer Reise auf jeder Station eingehändigt wurde und welches Gottsched, als er sich bei Graf Brühl beschwerte, diesem selbst, in Rosts Gegenwart vorlesen musste ohne Genugthuung zu erhalten. Rost, welcher 1765 starb,[77] hatte sein leichtes Talent mehrfach zu selbständigen Neuerungen verwendet: nicht nur, indem er in seinen Satiren den Knittelvers (§ 142, 57) wieder in die Litteratur einführte; auch die komische Epopöe hatte er, allerdings noch in Prosaform, mit der 'Tänzerin' eröffnet (§ 143, 10). Als 'Versuch von Schæfergedichten und anderen poëtischen Ausarbeitungen'

---

erst Lpz. 1803 herausgegeben worden ist. 73) Sein Vorgänger war J. F. Lamprecht, geb. zu Hamburg 1707, gest. zu Berlin 1744, auch er ein abtrünniger Gottschedianer. 74) Reden-Esbeck, C. Neuber S. 269 fgg. Bald darauf verspottete sie Gottscheds Forderung historischer Treue im Costüme, indem sie als Nachspiel einen Act des Cato in rœmischer Tracht parodierend aufführen liess. 75) Mehrmals, besonders auch in der Schweiz gedruckt, zuletzt in den 'Vermischten Gedichten von Herrn J. C. Rost', die Chr. H. Schmid 1769 herausgab. 76) Vgl. über diesen Streit Minor, Weisse 144 fgg. und dazu im Anhang das umfängliche Verzeichnis der gewechselten Streitschriften. 77) Chr. H.

liess er (Berlin) 1742 schlüpfrige Erzæhlungen mit ironischer Moral im Geschmacke Lafontaines und Grecourts erscheinen; darin auch 'Ein Schæferspiel', welches die Neuberin 1741 aufgeführt hatte.[78]

§ 149.

Gottsched konnte durch die von Dresden aus, unter dem Schutze eines allmächtigen Ministers gegen ihn gerichteten Angriffe der Satiriker zwar lächerlich gemacht werden, aber sein Ansehn bei den ernsten Freunden der Dichtung hätten sie wohl nicht zu erschüttern vermocht. Dies war vielmehr das Werk der offenen, gründlichen Gegner, welche seinem Autoritætsglauben die Lust zu reformieren, seiner zusammengeborgten Lehrweisheit tüchtige Gelehrsamkeit und selbständiges Denken, seiner ränkevollen Beeinflussung der zeitgenössischen Litteratur Freimut, ja Grobheit entgegensetzten. Hatte er hoffen dürfen in Deutschland jeden Widerstand durch seine weitverzweigten Verbindungen unter den Gelehrten und an den Hœfen zu besiegen, so erstand ihm in der republikanischen Schweiz die unerbittliche und überlegene Feindschaft zweier Kunstrichter, die mit ihm etwa gleichalterig und Anfangs ihm zuvorgekommen waren, die er erst nachgeahmt, dann in seine Bundesgenossenschaft aufgenommen, zuletzt aber hatte hochmütig schulmeistern wollen. Nachdem sie eine Zeit lang seine sprachlichen Verbesserungen sich hatten gefallen lassen (§ 141, 17), brachte sein Verhalten gegen eine ihrer litterarischen Unternehmungen, welche er als Concurrenzarbeit bezeichnete und zu unterdrücken versuchte, einen tieferen Gegensatz an den Tag, dessen Unverträglichkeit sich rasch offenbarte, so dass der Streit erst mit dem Sturze seiner Herrschaft ein Ende fand. Freilich auch der Ruhm seiner beiden Züricher Gegner überlebte diesen Sturz nicht lange: sie hatten nur die Bahn gebrochen für grœssere Kunstrichter und Kunstlehrer, und was der eine von ihnen noch spæter von eigener Dichtung erscheinen liess, fand hœchstens bei den ihm persœnlich Nahestehenden, und auch bei diesen meist nur auf eine kurze Zeit Beifall.

Johann Jacob Bodmer,[1] geboren zu Greifensee bei Zürich 1698, war nach vergeblich ihm auferlegter kaufmännischer Lehrzeit in Oberitalien 1719

Schmid, Necrolog II (Berlin 1785) 425 fgg. 78) Reden-Esbeck 264; damals wurde es 'Der versteckte Hammel' betitelt; bei spæteren Aufführungen als 'Die gelernte Liebe'.

§ 149. 1) Über Bodmers Leben vgl. namentlich *Joh. Jac. Hottingeri Acroama de Jo. Jac. Bodmero, Turici* 1783, wo auch seine Schriften schon aufgezæhlt sind; ferner Mœrikofer, Die Schweizerische Litteratur des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1861, S. 72—247 und Bæchtold, Gesch. der dt. Lit. in d. Schweiz 524—687. Briefe an Bodmer s. in dem

nach Zürich zurückgekehrt, erhielt hier 1725 eine Lehrstelle für schweizerische Geschichte,[2] die er bis 1775 bekleidete, und starb 1782. Als Gelehrter bedeutender und besonders durch philologische Leistungen um die Bibelkritik[3] verdient, war JOHANN JACOB BREITINGER ebenfalls am Gymnasium in Zürich angestellt; geb. 1701 starb er 1776. Bodmer, lebhaft und unermüdlich anregend, ehrbegierig und spottlustig, auch in der Wahl seiner litterarischen Waffen nicht immer gewissenhaft,[4] fand in Breitinger einen treuen und sorgsam überlegenden Verbündeten, der durch philosophische Begründung das aus unmittelbarem Gefühle hervorgegangene Urteil seines Freundes zu stützen vermochte. Frühzeitig traten sie hervor: in Verbindung mit anderen Jugendgenossen liessen sie 1721—23 'Die Discourse der Mahlern'[5] erscheinen, eine Nachahmung des englischen *Spectator*,[6] die nur im letzten Band einer grœsseren Freiheit Raum gibt.[7] Eigen jedoch ist ihnen der Vorzug, welcher dem Verstand vor der Einbildungskraft zugesprochen wird,[8] die Rechtfertigung der Satire,

---

letzten von ihm selbst besorgten Buche 'Literarische Pamphlete. Aus der Schweiz', Z. 1781; und in 'Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer', hg. v. G. F. Stæudlin, Stuttgart 1794. Briefe von und an Bodmer bei Hagedorn in Eschenburgs Ausgabe 5; seine Briefe an Gleim in Briefe der Schweizer . . . hg. v. W. Körte, Zürich 1804. S. auch Bodmers (literarisches) Tagebuch hg. von J. Bæchtold in der Jubilæumsschrift der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1891; seine 'Persœnlichen Anekdoten', hg. von Th. Vetter, Züricher Taschenbuch 1892. 2) Eine 'Helvetische Bibliothek' liess er Zürich 1735—44 erscheinen, 'Historische u. critische Beytræge zur Historie der Eydgenossen', Z. 1739. Seine freimütige Geschichte der Schweiz im 18. Jahrhundert wurde nicht zum Drucke befördert. 3) Ausgabe der Septuaginta 1730—32. 4) Er trat vielfach anonym oder pseudonym auf. Auf Schœnaichs Angriffe antwortete er mit Parodien auf dessen Dichtungen. Eine Zweideutigkeit, welche wider besseres Wissen Gottsched als einen Corrector erscheinen liess, der sein eignes Lob in ein fremdes Werk eingesetzt hätte, rügt Bæchtold, Vier kritische Gedichte Bodmers S. XXXVII. Auch auf diese Unarten mag sich Gœthes Wort beziehn (Dichtung und Wahrheit, VII Buch) dass Bodmer zeitlebens ein Kind geblieben sei. 5) 4 Bde., der IV. mit dem Titel 'Die Mahler oder: Discourse Von den Sitten der Menschen, Der vierde und letzte Theil'. Verbesserte Auflage: 'Die Mahler der Sitten', 2 Bde., Z. 1746. Neudruck von Th. Vetter (Frauenfeld 1891), der auch die Vorarbeiten der Herausgeber veröffentlicht hat: 'Chronick der Gesellschaft der Mahler' 1721—22, Frauenfeld 1887. 6) Dies spricht schon die Widmung aus 'An den Erlauchten Zuschauer der Engeländischen Nation'. Im Einzelnen ist die Benutzung dieses Vorbildes, von dem zunæchst nur die franzœsische Übersetzung den Bearbeitern vorlag, untersucht worden von Th. Vetter, Der Spectator als Quelle der 'Discurse der Maler', Frauenfeld 1887. 7) Auch der Stil, der sich anfänglich zwischen Curialien und Fremdwörtern unbehilflich hindurchwindet, wird zusehends freier und correcter. 8) Wie Gottsched, so schliessen sich auch die Züricher an den Philosophen

die Verwerfung des Burlesken, und, mit ihrer ernsteren Richtung zusammenhängend, das grosse Gewicht, das auf die Erziehung, auch auf die der Mædchen gelegt wird. Für die deutsche Litteratur ward es überdies folgenreich, dass die englischen Ansichten über Poesie und Kritik von den 'Mahlern' auf die deutschen Dichter übertragen, dass falscher Prunk und Wortspielsucht getadelt und deshalb Opitz[9] als der einzige Musterdichter verkündigt wurde. Auch die Empfehlung der reimlosen Verse (§ 142, 23 fg.) und das der Fabel, zumal der selbsterfundenen[10] nach Lamottes Vorgang gespendete Lob sind für die spætere Entwickelung nicht nur der Züricher Freunde bedeutsam geworden.

Im Spectator hatte Addison Miltons poetische Verdienste gepriesen: in dessen Dichtung fand Bodmer sein eignes Ideal. Eine Übersetzung in Prosa, 'Johann Miltons Verlust des Paradieses', liess er zuerst 1732, und noch öfters,[11] mit stets erneuter Verbesserung der Sprache und des Stiles erscheinen. Die Verteidigung[12] der Originaldichtung gegen die Voltaire nachgesprochenen Vorwürfe Gottscheds eröffnete 1740 den grossen Litteraturstreit zwischen Zürich und Leipzig.[13]

Doch das Hauptwerk der schweizerischen Kritik, welches Gottscheds Feindseligkeit im vollsten Masse hervorrief, aber auch, schon durch den Ver-

Wolf an. 9) Vgl. § 121, 3. Eine sorgsame Ausgabe des Dichters, 1745 begonnen, ward durch die weit schlechtere von Triller, Frankf. a. M. 1746 verdrängt. Auch die Gedichte von Canitz gab Bodmer heraus 1737, und die von Wernike s. § 136, 7. 10) Neue Crit. Briefe (Z. 1749) S. 185 (XXII): 'Alle meine Freunde haben eine grosse Hochachtung für ihren Mitbürger Hermann Axels. Vornehmlich schätzen sie ihn darum hoch, dass er seine Fabeln nicht findet, sondern erfindet'. 11) 1742. 1754 und von nun an mit dem Titel 'Verlohrnes Paradies'. 1769. 1780. 12) 'Critische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen in einer Verteidigung des Gedichtes J. Milton von dem verlohrnen Paradiese; der beigefügt ist Joseph Addisons Abhandlung von den Schœnheiten in demselben Gedichte', Zürich 1740. — Bodmer bewegt sich übrigens meist in den theologischen Fragen, die hier anknüpfen. 13) Die wichtigsten Streitschriften der Züricher sind vereinigt in der 'Sammlung Critischer, Poetischer und anderer geistvoller Schriften zur Verbesserung des Urteils und des Witzes in den Werken der Wohlredenheit und der Poesie', Z. 1741—44, 12 Stücke; wiederholt (von Wieland) 'Sammlung der Zürcherischen Streitschriften'.. Z. 1753 in 3 Bdn. Im Einzelnen haben diese Stücke, welche sich vielfach mit Gottscheds Schülern u. Freunden, Triller u. a. beschäftigen, jetzt grossenteils kein Interesse mehr. Immerhin ist die Art, wie 1742 Gottscheds Vorrede zur 3. Auflage seiner Dichtkunst samt den von ihm beigebrachten Zustimmungszeugnissen aus der Schweiz (Bern u. Basel) abgeführt wird, ebenso lustig als tapfer. Von den spæteren Darstellungen des Streites ist die von Manso im VIII Band der 'Charactere der vornehmsten Dichter aller Nationen (Nachtræge zu Sulzers Allgemeiner

gleich mit dem Seinigen, seinem Ansehn am meisten Eintrag gethan hat, war J. J. Breitingers 'Critische Dichtkunst worinnen die Poetische Mahlerey in Absicht auf die Erfindung im Grunde untersuchet und mit Beyspielen aus den berühmtesten Alten und Neuern erläutert wird', Zürich und Leipzig 1740.[14] Breitinger schloss sich besonders an Dubos an, der seinerseits von den Engländern beeinflusst *Reflexions critiques sur la poésie et sur la peinture* (Paris 1715) geschrieben und in Deutschland bereits durch den mit den Schweizern verbündeten U. Kœnig[15] eingeführt worden war. Mochte Gottsched hœhnend darauf hinweisen[16] dass bei Breitinger nicht wie bei ihm Vorschriften zu finden seien, wie man diese oder jene Art von Gedichten zu verfertigen habe: die Absicht Breitingers war vielmehr eine feste Grundlage für die Kritik zu schaffen, die Wirkungen der Dichtung zu erforschen und daraus die Anforderungen an den Dichter abzuleiten. Die Leidenschaft, die Begeisterung mache den Dichter, der allerdings von der Wirklichkeit ausgehe, aber die verschiedenen Erscheinungen derselben Sache verbinde und diese selbst von dem Zufälligen scheide:[17] so stelle der Dichter eine 'mœgliche Welt' dar. Die Schœnheit aber bestehe in der Verbindung des Wahren und des Neuen; und stets neu sei das Wunderbare, welches nur zugleich wahrscheinlich sein müsse.[18] Da ihm nun die Besserung des Willens als der eigentliche Zweck der Dichtung erschien,[19] so gab er derjenigen Dichtungsart den Vorzug, die er 'ein lehrreiches Wunderbares' nannte, der æsopischen Fabel.[20]

Besser als in dieser Lehre von den Gattungen ward Breitinger in einzelnen Betrachtungen über Darstellungs- und Ausdrucksweise der hœheren Dichtart gerecht. Auf Homer bezieht sich auch wesentlich die ebenfalls 1740 erschienene 'Critische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche der Gleichnisse'. Dagegen lenkt Bodmers Schrift 'Critische Betrachtungen über die Poetischen Gemæhlde der Dichter', Zürich 1741, den Blick wieder auf die gleichzeitigen Dichter, indem sie eine bereits 1727 erschienene Arbeit 'Von dem Einfluss und dem Gebrauche der Einbildungskraft' nur umfassender wiederholt.

Theorie der schœnen Künste)' Lpz. 1806 besonders hervorzuheben. **14)** LB. 3, 2, 1 fgg., wo 13, 37 die Aufzæhlung der benutzten Kunstschriftsteller. **15)** 'Von dem guten Geschmack in der Dicht- und Redekunst' im Anhang zu seiner Ausgabe der Canitzischen Gedichte 1727 (§ 136, 2). Vgl. Braitmaier S. 57 fgg. **16)** in der Vorrede zur 3. Aufl. seiner Dichtkunst (s. Anm. 13). **17)** Breitinger nennt dies die *abstractio imaginationis* 1, 286. **18)** 1, 112. **19)** LB. 3, 2, 25, 11. Vgl. ebd. 23, 10 'Ein Poet ist zugleich ein Mensch, ein Bürger und Christ'. **20)** 1, 186. Epos u. æsopische Fabel sind ihm

Wæhrend Breitinger seitdem nur noch an gelehrten Arbeiten Teil nahm, blieb Bodmer seiner kritischen Thætigkeit getreu, wie er schon vorher auch das Drama in den Bereich seiner Untersuchungen gezogen und in dem 1736 herausgegebenen 'Briefwechsel von der Natur des Poetischen Geschmackes' nach Corneilles Vorgang auch das Erhabene neben dem Mitleid und dem Schrecken von der tragischen Wirkung verlangt hatte.[21]

Von den zahlreichen übrigen, bald einzeln, bald in Sammlungen erschienenen kritischen Schriften sind einige in poetischer Form verfasst: so schon 1734 der 'Character der Teutschen Gedichte',[22] worin Gottsched noch ein freilich bedingtes, nachher zurückgenommenes Lob erhielt.[23] Spæter rühmt Bodmer Drollinger und Haller, aber auch den Hallischen Dichterkreis. Diesen gereimten Gedichten stehn am Lebensende Bodmers hexametrische gegenüber, in denen er sich über die Missachtung der Zeitgenossen, zuerst mit dem gleichen Geschick Anderer, dann mit den doch noch erfahrenen Beweisen der Zuneigung des heranwachsenden Geschlechts[24] trœstet. Dazwischen liegen zahlreiche, meist parodierende Angriffe auf die jüngeren Dichter,[25] welche man ihm vorgezogen hatte.

Und doch hatte nur der Vortritt dieser Jüngeren ihm überhaupt Lust und Mut gemacht, selbst in hœheren Gattungen, in epischer und dramatischer

---

wie Lamotte nur in der Grœsse verschieden: 1, 195. **21)** Sein Unterredner, Graf Conti, der Verfasser eines *Paragone della poesia tragica d'Italia con quella di Francia* hielt an Aristoteles fest. **22)** Vier kritische Gedichte von J. J. Bodmer, hg. von Bæchtold in Seuffert D. Lit.-dkm. 12 (1883). **23)** So abgedruckt in Gottscheds Beytr. zur krit. Hist. 20. Stück S. 624 (1738); in der spæteren Form unter den von J. G. S(chulthess) besorgten 'Critischen Lobgedichten u. Elegien', Z. 1747. **24)** Klopstock war 1750 Bodmers Gast, Wieland 1752: freilich entfremdete sich ihm der eine bald persœnlich, der andere spæter, aber auch in litterarischer Hinsicht um so mehr. 1774 besuchten ihn Gœthe und die Brüder Stolberg, ersterer auch 1779. Über Boies Anerkennung im Deutschen Museum s. Crueger, Die erste Gesamtausgabe der Nib. (Anm. 47) S. 17. Herder lobte die Homerübersetzung Bodmers in der Vorrede zu den Volksliedern II S. 7. **25)** So namentlich Lessing: 'Lessingische unæsopische Fabeln', Z. 1760, als deren Verfasser Bodmer im 127 Litteraturbrief aufgedeckt wurde; 'Polytimet, ein Trauerspiel, durch Lessings Philotas oder ungerathenen Sohn veranlasset', Z. 1760; Odoardo Galotti, Augsburg 1778. Gerstenberg: 'Der Hungerthurm in Pisa', Lindau und Chur 1769; Weisse: 'Der neue Romeo, eine Tragikomœdie', Frankf. u. Lpz. 1769 (und schon in 'Neue theatralische Werke' I. Lindau 1768: 'Atreus und Thyest, ein Trauerspiel von Weissen, Itzo zum Besten der Logen und des Parterre characterisiert, humanisiert, dialogiert'). Gleim und Jacobi: 'Von den Grazien des Kleinen im Nahmen und zum Besten der Anakreontchen. In der Schweiz'. 1769. Klopstock: 'Das Begræbniss und die Auferstehung des Messias', Fkf. u. Lpz. 1775; 'Der Tod des Ersten Menschen und die Thorheiten des weisen Kœnigs'. Zürich 1776. Die Homerübersetzer: 'Der gerechte

Form hervorzutreten.[26] Allerdings schon vor Klopstock hatte er Milton wenigstens mit dem Plane zu seinem Noah[27] nachahmen wollen; aber erst der Messias gab ihm für Sprache und Versart das Vorbild. Vergeblich jedoch lobten ihn seine Schüler,[28] selbst Wieland[29]. Klopstock, der vor diesem bei Bodmer zu Gaste gewesen war, schwieg, und Lessing[30] spottete der neuen 'Sündflut', welche Bodmer episodisch zu 'Noah' hinzugefügt hatte (1751); Kästner[31] machte die holprigen, cæsurlosen Hexameter lächerlich; und so versank die Reihe der Patriarchaden[32] Bodmers rasch in nicht unverdiente Vergessenheit.

Noch zahlreicher,[33] aber noch weniger gelungen sind die Dramen Bodmers, deren Stoffe er meist aus der biblischen, der rœmischen und der schweizerischen Geschichte entnommen und welche zum Ausdruck seiner republikanischen, Aufklærung und Sittenstrenge fordernden Überzeugungen dienen sollten. Ohne Handlung, allein auf die Entwickelung der Charactere durch Gespræche gerichtet, konnten diese Dramen auch auf eine Aufführung nicht rechnen;

Momus', 1780. Wieland: 'Bodmers Apollinarien' (Tübingen 1783) S. 67 fgg. 26) Der Begeisterung und Hoffnung, mit welcher er 1749 die Entwickelung der Poesie betrachtete, gibt er Ausdruck in den Neuen crit. Briefen XLV p. 388 'Meine besten Lebensjahre sind in den Isthmus gefallen, der von dem bleiernen Alter der schœnen Wissenschaften in das silberne herüberführte. Das goldene Alter ist gewiss dem silbernen auf dem Fusse'. 27) 'Grundriss eines epischen Gedichtes von dem geretteten Noah': Sammlung crit. Schriften, I. Stück (1742). 28) J. G. S(ulzer), 'Gedanken von dem vorzüglichen Wert der epischen Gedichte des Herrn Bodmers', Berlin 1754. Bodmer wird hier mit Homer gleichgesetzt, über Watteau(!) erhoben. Doch selbst Sulzer tadelte in vertrauten Briefen an Bodmer 'die postdiluvianischen Sitten und Künste der antediluvianischen Menschen': Briefe der Schweizer an Gleim S. 127; darauf hatte Kleist aufmerksam gemacht: Sauer, Kleist 2, 176. 29) In der Ausgabe des Noah von 1752 (die erste war ohne den Namen des Dichters 1750 erschienen): 'Abhandlung von den Schœnheiten des epischen Gedichtes Noah', Zürich 1753. 30) LB. 2, 903. 31) LB. 2. 923. 32) Ausser Noah und 'Syntflut': 'Jacob und Joseph' 1751; 'Jacob und Rachel' 1752, 'Dina und Sichem' 1753, 'Joseph und Zulika' 1753, 'Zilla' 1755. Die 'Colombona' feiert die Entdeckung Amerikas. 33) Von den etwa vierzig Stücken seien hervorgehoben: 'Der erkannte Joseph' und 'der keusche Joseph', Z. 1754, 'Ulysses', 'Electra', 1760; 'Patroclus', 'die Cherusken', 'Johanna Gray', 'Friedrich von Tockenburg', 'Oedipus' 1761, 'J. Cæsar' 1763, 'Cicero' 1764; 'Neue Theatralische Werke: der Vierte Heinrich Kayser' ua. 1768. . . 'Arnold von Brescia in Zürich', Frankf. 1775, 'Arnold von Brescia in Rom' o. O. 1776; 'W. Tell', 'Sarnen durch List genommen', 'Der alte Heinrich von Melchthal', 'Gesslers Tod' 1775. 'Karl von Burgund' (eine Nachahmung der Perser von Aeschylus) 1771; neu herausg. von Seuffert Lit.-denkm. 9, Heilbronn 1883. Bodmer beutet sonst Shakespeare aus. Weit älter, vom J. 1746, ist sein Schæferspiel 'Cimon', das

Bodmer selbst wünschte überhaupt nur einen Vortrag in der Art der griechischen Rhapsoden.[34]

Am meisten musste Bodmers Dichtweise, seine Empfänglichkeit für poetische Schœnheit, sein unersättlicher Fleiss ihn zum Übersetzer befæhigen, und schon im Streite gegen Gottsched hatten er und Breitinger[35] durch hœhere Anforderungen sich um diesen Zweig der Litteratur verdient gemacht. Ausser Milton hat Bodmer auch Butlers Hudibras[36] und Popes Dunciade[37] übersetzt, und ist noch spæt zur englischen Litteratur zurückgekehrt mit seinen Altenglischen (und altschwæbischen) Balladen.[38] Unter den Übersetzungen aus dem Griechischen, die er mit den biblischen Epen grossenteils in seiner Sammlung 'Calliope'[39] vereinigte, ist seine Homerübersetzung[40] sachlich und sprachlich sorgfältig, metrisch dagegen, wie alles, was er in Hexametern schrieb, kunstlos und schlottrig. Bearbeitete er doch so selbst die altdeutschen Gedichte, Parcival 1753, Die Rache der Schwester (Nibelungen) 1767. Freilich auch die Balladenform, die er ihnen 1781 gab, konnte nicht für sie gewinnen.

Gerade auf diesem Gebiete jedoch hat er sich ein bleibendes Andenken gesichert durch die Veröffentlichung unserer wichtigsten Dichtungen aus der mittelhochdeutschen Zeit, die er z. T. glücklich[41] in den Handschriften auffand und auch in ihrem Wertverhältnisse zu einander besser würdigte[42] als seine Vorgänger und seine Zeitgenossen: seine Ausgabe der Nibelungen[43] erschien 1757, seine 'Sammlung von Minnesingern aus dem Schwæbischen Zeitpuncte' 1758 u. 59.[44] Auch Boners Fabeln,[45] allerdings noch ohne

---

er 1773 drucken liess. 34) So hatte er auch Klopstocks Messias durch Vorlesungen popularisieren wollen: s. Lessing bei Lachmann-Maltzahn 3, 152. 35) Crit. Dichtk. 2, 157 fgg. 36) Fkf. u. Lpz. 1737. 37) Zürich 1747: dazu mehrere Nachahmungen: 'Das Banket der Dunsen' 1758 ua. 38) Zürich 1780 u. 1781. 39) 2 Bde, Zürich 1767. 40) Homers Werke aus dem Griechischen übersetzt, Z. 1778. 41) Über die von Schœpflin in Strassburg vermittelte Übersendung der damals in Paris befindlichen Bilderhandschrift der Minnesinger s. Crueger, Strassb. Studien 2, 440. Freilich verschweigt Bodmer dass die erste Nachricht über die Hs. der Nibelungen ihm von dem Lindauer Arzt Obereit gegeben worden war: J. Crueger, Der Entdecker der Nibelungen, Strassb. Diss. Frankf. 1883. 42) Schon 1743 hatte Bodmer gehandelt 'Von den vortrefflichen Umständen für die Poesie unter den Kaisern aus dem schwæbischen Hause': Samml. Crit. Schr. VII St. S. 25 fgg. 43) 'Chriemhilden Rache und die Klage: zwei Heldengedichte Aus dem schwæb. Zeitpuncte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen u. d. Josaphat', Zürich. Bodmer war durch eine Lücke in der Nib.hs. C verführt worden zwei verschiedene Gedichte anzunehmen. 44) 'Proben der alten schwæb. Poesie des Dreyzehnten Jahrhunderts. Aus der Manessischen Handschrift' waren schon 1749 vorausgegangen. 45) 'Fabeln aus den

den Namen des Dichters,[46] gab Breitinger, welcher sich an diesen Arbeiten eifrig beteiligte, 1757 heraus. Sogar die 'Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII. XIII und XIV Jahrhundert' (Berlin 1782—85), welche auch die wichtigsten hœfischen Epen zuerst wieder bekannt machte, ist zwar von Bodmers jüngerem Landsmann CHRISTOPH HEINRICH MÜLLER[47] besorgt, aber von Bodmer selbst vorbereitet worden.[48]

Müller hatte in Berlin einen Schützer an einem älteren Schüler Bodmers, JOHANN GEORGE SULZER, gefunden, welcher, zu Winterthur 1720 geboren, als Akademiker zu Berlin 1779 starb.[49] 1744 nach Magdeburg, 1747 nach Berlin gekommen, vertrat er überall Bodmers und Breitingers Ideen,[50] denen er zumal durch seine 'Allgemeine Theorie der schœnen Künste' 1771—1774 einen fasslichen Ausdruck gab. Kenntnisreich und lebhaft, Friedrich II ergeben und von diesem geschätzt, war Sulzer der beste Vermittler zwischen den Schweizer Kunstrichtern und dem preussischen Dichterkreise.

§ 150.

Schon früher hatte in Preussen eine der schweizerischen Kunstlehre verwandte philosophische Beschäftigung mit dem Schœnen sich rege gezeigt. Insbesondere an der Universitæt Halle, an welcher seit 1740 Christian Wolf von neuem lehrte und seine Lehrart nun auch auf die Ästhetik übertragen wurde. Eben dieser Name wurde von ALEXANDER GOTTLOB BAUMGARTEN[1] eingeführt, dessen *Aesthetica* zu Frankfurt a. O. 1750 und 1758 erschien, der

---

Zeiten der Minnesinger', Zürich. 46) Diesen fand erst Lessing, Zur Gesch. u. Lit. V. Beitr. 1781 (Lachmann-Maltzahn 10, 329 fg.), der die Schweizer Herausgeber zugleich der Nachlässigkeit und einer kleinen Unredlichkeit gegen Gottsched überführt. 47) 1740 geboren, aus politischen Gründen (er verfocht Rousseaus Gedanken) 1767 aus Zürich geflohen, hatte er am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin eine Anstellung erhalten, kehrte aber 1788 nach seiner Vaterstadt zurück, wo er 1807 starb. Vgl. Joh. Crueger, Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen, Frankfurt a. M. 1884. Über die Mangelhaftigkeit des Müller'schen Abdrucks s. Lachmanns Wolfram v. Eschenbach S. XV; der Parzival veranlasste die berühmte grobe Abweisung der Sammlung durch Friedrich den Grossen. 48) So beriet er sogar den ehemaligen Gottschedianer W. J. C. G. Casparson, Prof. in Cassel, bei der Ausgabe des Wilhelm von Oranse 1781 (§ 57, 27): Crueger, Gesamtausg. S. 132 fgg. 49) J. G. Sulzers Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt mit Anmerkungen von J. B. Merian u. Frid. Nicolai, Berlin u. Stettin 1809. Vorher: Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen, Zürich u. Winterthur 1779, 2 Bde. Sulzers Vermischte philosophische Schriften aus den Jahrbüchern der Akademie der Wiss. zu Berlin gesammelt I 1773, II 1781 enthalten ebenfalls aus dem II Bd. Lebensnachrichten von Blankenburg. 50) Vgl. oben Anm. 28. Bodmer arbeitete selbst an Sulzers Wb. mit: Briefe d. Schweizer 276.

§ 150. 1) Geb. in Berlin 1714, gest. als Prof. zu Frankfurt a. O. 1762.

aber schon 1735 durch seine Probeschrift *Meditationes philosophicae de nonnullis ad poëma pertinentibus,* insbesondere durch seine Definition: ein Gedicht sei eine vollkommene sinnliche Rede, das Verlangen nach lebendigem Inhalt gegenüber der æusseren Formrichtigkeit ausgesprochen hatte. Doch hielt sich Baumgarten wesentlich an die antike und die ihr folgende ausländische Dichtung und Kunstlehre, pries die Franzosen als unsere Muster und verwarf Klopstock.[2] Erst Baumgartens Schüler, Georg Friedrich Meier,[3] welcher nach den Vorlesungen von Baumgarten 'Anfangsgründe aller schœnen Wissenschaften', zuerst Halle 1748, erscheinen liess, trat mit Entschiedenheit, ja mit Übertreibung für die Dichter der neuen schweizerischen Richtung ein, entnahm seine Musterbeispiele hauptsächlich Haller, verwarf die Reime,[4] pries Klopstock[5] und führte Wieland[6] in die Litteratur ein. Gegen Gottsched hatte er 1746 seine 'Untersuchung einiger Ursachen des verdorbenen Geschmacks der Deutschen in Absicht auf die schœnen Wissenschaften' gerichtet.

Als Kritiker und zugleich als Dichter führte Immanuel Jacob Pyra[7] die neuen Ideen weiter und zu Erfolgen, die nur sein früher Tod abbrach. Geboren zu Cottbus 1715, starb er als Conrector des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin 1744. Mit Gottsched war er zerfallen, als dieser eine Probe seiner reimfreien Aeneisübersetzung zwar abgedruckt, aber hinter eine gereimte Arbeit seines Schülers Schwartz zurückgesetzt hatte.[8] Gegen Gottscheds Anhänger, welche die 'Hällischen Bemühungen zur Aufnahme der Kritik' herausgaben und über Haller, über Milton ihren Hohn ergossen (§ 148, 68), wandte sich Pyras 'Erweis dass die G*ttsch*dianische Secte den Geschmack verderbe', Hamburg u. Leipzig 1743.[9] Er zeigte dass Miltons 'Hohes' etwas ganz anderes sei als Lohensteins Schwulst, er warf den Gegnern vor dass sie die Weisianische Mattheit und Leere allein gelten lassen wollten. Er pries 'den hohen Geschmack der biblischen Scribenten' und erwartete von dessen Belebung den Fortschritt auch der deutschen Dichtkunst. Eben diesen Gedanken hatte er bereits 1757 in einem gleichfalls ohne seinen

---

2) Ästh. § 408 *Fuit inter eos (Germanos) quo dicam homuncionem nomine? qui cruciatus hominis optimi maximi genus humanum infinitis malis eximentes ludicris illis novorum gelasimorum versiculis proscinderet et Christianus tamen in regno Christianismi videri vellet.* 3) Geb. 1718 zu Ammendorf bei Halle, hier gest. als Professor 1777. 4) Vorrede zu den Horatzischen Oden von S. G. Lange 1747: s. § 141, 25. 5) Beurteilung des Heldengedichtes der Messias 1749. 6) Er gab 1782 Wielands Gedicht Von der Natur der Dinge heraus. 7) Gustav Waniek, Immanuel Pyra u. sein Einfluss auf die deutsche Litteratur des 18. Jahrhunderts. Lpz. 1882. 8) Beytr. 5, 89 fgg. Über die Fortsetzung dieser Aeneis, welche sich hdschriftlich in Halberstadt befindet, s. H. Nathusius, I. J. Pyra, Programm, Halberstadt 1874. 9) 'Fortsetzung des Erweises' . . Berlin 1744.

Namen erschienenen Gedichte 'Der Tempel der wahren Dichtkunst' Ausdruck gegeben. Er widmete diese Allegorie in reimfreien Alexandrinern seinem Freunde SAMUEL GOTTLOB LANGE (1711—1781), welcher ihn auf der Universitæt als Sohn des pietistischen Professors[10] (§ 128) unterstützt hatte und ihm auch spæter als Pastor zu Laublingen ein ländliches Asyl gewæhrte. Die dichterischen Ergüsse dieser Freundschaft, an denen sich auch Langes Gattin Dorothee als Doris beteiligte, Idyllen, denen Pyra auch neue, selbstbeobachtete Züge einzuflechten wusste, gab Bodmer zu Zürich 1755 heraus, als 'Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder'.[11] Hier wechseln Reim und Reimlosigkeit ab. In Reimen verfasste Pyra *eine* begeisterte Ode auf Friedrichs II Regierungsantritt 1740. Nach seiner Übersiedlung nach Berlin, wo er im Umgang mit Lamprecht, Rost, Gleim freiere Ansichten sich bildete, beschäftigte ihn das Drama; doch blieben seine Entwürfe zu Saul (Agag), zu Atreus unausgeführt; Jephtha, mit Chœren, ging in der Handschrift verloren. Pyras früher Tod führte seine Freunde nur næher zusammen[12] und hob vor allem Lange sogar über Gebühr. Seine 'Horatzische Oden' 1747 durfte Lange Friedrich dem Grossen widmen. Aber wenn selbst seine Freunde die mit dem Selbstgefühl zugleich zunehmende Nachlässigkeit seiner Dichtung bemerkten,[13] so gab Lessings, durch eine ehrenrührige Behauptung Langes hervorgerufenes 'Vademecum' 1754 dessen Schwächen dem allgemeinen Gelächter preis; und der vereinsamte Dichter suchte vergebens durch Herausgabe seines Briefwechsels[14] die verlorne Achtung wieder zu gewinnen.

Besser gelang es JOHANN WILHELM LUDWIG GLEIM einen ausgedehnten Freundeskreis unter den Dichtern seiner Zeit zu gewinnen und festzuhalten, obschon auch seine Dichtungen nur zu einem geringen Teile dauernden Wert beanspruchen dürfen. Geboren[15] zu Ermsleben bei Halberstadt 1719, erwarb er sich durch Geschäftstüchtigkeit und Liebenswürdigkeit ansehnliche Verbindungen, ward Secretær eines preussischen Prinzen, welcher 1744 vor Prag

10) Diesem hatte er die 1738 gedruckte Ode 'Das Wort des Hœchsten' gewidmet. 11) Zweyte vielvermehrte Aufl. hg. v. Langen, Halle [1749], wiederholt von Sauer in Seufferts Lit.-denkm. 22, Heilbronn 1885. Hier auch die übrigen Dichtungen Pyras, unter ihnen der 'Bibliotartarus', eine komische Epopöe in gereimten Alexandrinern, das rohe Studentenleben verspottend, leider nur der I Gesang. 12) Gottsched war schamlos genug den Verstorbenen weiter verhœhnen zu lassen; doch Pyras Hallischer Gegner Mylius bekehrte sich. 13) Briefe der Schweizer hg. von Körte Zürich 1804 S. 41. 112 uö. 175. Kleist hg. v. Sauer 2, 38 (1746). 152 (1749). Gleim: s. Schüddekopf Ramler S. 22 Anm. S. Gessner: s. Wölfflin S. 154. 14) Sammlung gelehrter u. freundschaftlicher Briefe, Halle 1769. 70; recht wenig geordnet. Bemerkenswert sind darin Langes Übersetzungen aus den Minnesingern. 15) J. W. L. Gleims Leben.

fiel, dann des Fürsten von Anhalt-Dessau, und erlangte 1747 eine Anstellung am Domstift zu Halberstadt mit reichlichem Einkommen. Wæhrend eines langen Lebens (er starb 1803) hœrte er nicht auf diese Mittel[16] und seine Beziehungen zur Umgebung Friedrichs II[17] und zu dessen Nachfolgern zur ausgedehntesten, zartesten Wohlthætigkeit insbesondere gegen jüngere Dichter zu verwenden, von denen er 1772—74 eine Anzahl in Halberstadt um sich versammelte (§ 155, 39 fgg.) und zur gemeinsamen Abwehr der Spötter antrieb.[18] Überallhin knüpfte er Verbindungen[19] an, und entwaffnete durch seine gutmütige Begeisterung die Kritik. Aufklærung und Duldsamkeit, heiterer, mæssiger Lebensgenuss, feurige Begeisterung für seinen grossen Kœnig bildeten den Gegenstand seiner Dichtung, die freilich leicht hingeworfen, wie an Formvollendung so auch an tieferen Gedanken Viel zu wünschen liess. Für diesen oder jenen Freund bestimmt, grossenteils einzeln oder in kleinen Sammlungen[20] gedruckt und verschenkt, wurden seine Gedichte nun von fremder Hand[21] vereinigt; freilich hatte er selbst das dichterische Eigentum seiner Freunde ebenso wenig geschont und Prosawerke von Lessing und Klopstock ohne sie zu befragen in Verse gebracht (§ 142, 4). Er begann mit einem 'Versuch in scherzhaften Liedern', Berlin [1744], welche in Form und Gedanken Anakreon nachahmten. Gleichzeitig dichtete er Schæferspiele, von denen aber nur 'der Blœde Schæfer', 1745, gedruckt und oft aufgeführt ward. Auch seine 'Romanzen', 1756 erschienen, stammen aus der gleichen Zeit: sie führten diese Gattung bei uns ein, aber zunæchst noch in der Art des Franzosen Moncrif, als Parodien der Bänkelsängerlieder, voll possierlicher Traurigkeit. Ja er fand damals[22] schon den Ton der spæteren 'Preussischen Kriegs-

---

Aus seinen Briefen und Schriften von W. Körte, Halberstadt 1811. 16) Hagestolz geblieben, bestimmte er seinen Nachlass zu einer Stiftung, welche noch jetzt eine Fundgrube für die Litteraturgeschichte bildet. Insbesondere vereinigt seine Gemældesammlung die Bilder fast aller berühmten Schriftsteller seiner Zeit — ausser Gœthe u. Schiller. S. Körte Gleims Leben S. 438 fgg. 17) Freilich seine Bemühungen Friedrich zur besseren Würdigung der deutschen Dichter zu gewinnen waren vergeblich: diesem Zwecke dienten besonders seine 'Gespræche mit der deutschen Muse' Berlin 1764. 18) Unter den Dichtern ging allwöchentlich eine Büchse um, deren Inhalt bei den Zusammenkünften vorgelesen wurde: Auszüge bei Pröhle, Arch. f. Lit.-gesch. 4, 323 fgg. § 150, 42. 19) Selbst mit Gottsched wechselt er noch 1756 litterarische Briefe: Körte, Gleims Leben 48 fgg. 20) Über die Sammlung 'Das Hüttchen' 1794 s. Voss Briefe 3, 2. 319 fgg. 21) Zuletzt und auch da nicht mit voller Sorgfalt, von Körte, Halberstadt, VII, 1811 bis 1813, wozu 1841 noch ein VIII Band kam. 22) In dem Lied auf den Tod des Prinzen Wilhelm 1744: s. Briefe der Schweizer S. 9: 'Dich sah der Feind: er floh von Schanz' zu

lieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier',[23] die von Lessing in die Litteratur eingeführt, Gleim berühmt gemacht und zahlreiche Nachahmungen[24] gefunden haben. Es vereinigen sich, um einen solchen Erfolg zu verdienen, die volkstümliche Reimstrophe, der volkstümliche schmucklose,[25] meist ernste, bei Rossbach aber auch spottende Ausdruck, endlich der volkstümliche Glaube an den göttlichen Schutz, unter dem Friedrich siege. Noch spæter griff Gleim, aber mit geschwächter Kraft, auf das Grenadierlied zurück, gegen Joseph II, 1778; und suchte ebenso vergeblich den Revolutionsheeren gegenüber durch solche Tœne den preussischen Heldensinn wiederzuerwecken.[26] Meist aber bewegte er sich auch spæter in anakreontischen oder horazischen Weisen, fügte ihnen verwandte 'Petrarchische Gedichte',[27] 'Gedichte nach den Minnesingern'[28] und 'Gedichte nach Walter von der Vogelweide'[29] hinzu, letztere beide Sammlungen Übersetzungen noch unverstandener Vorbilder. Ganz misslangen die 'Lieder für das Volk', Halberstadt 1772. Der leichten Vortragsart Gleims entsprachen besser die Fabeln[30] und Erzæhlungen nach Lafontaine, aber auch rührende Beispiele der Wohlthætigkeit. Menschenliebe predigte er in 'Halladat oder das rothe Buch',[31] das in Ton und Einzelheiten an den Koran erinnern sollte. Seinen zærtlichen, gelegentlich wohl auch eifersüchtigen und gewaltsamen Freundschaftsgefühlen gab er Ausdruck in poetischen oder aus Prosa und Poesie gemischten Briefen, von denen namentlich die mit G. Jacobi gewechselten in den Druck kamen[32] und beiden Verfassern bœsen Spott zuzogen. Noch aus dem Nachlass wurden zahlreiche Briefe des immer rührigen und enthusiastischen Dichters veröffentlicht.[33]

Schanze'. 23) Neue Ausg. v. Sauer, Seufferts Dt. Lit.-denkm. 4, Heilbronn 1882. LB. 2, 765 fgg. Einzeldrucke gingen der Sammlung voraus, ihr folgte: 'Der Grenadier an die Kriegsmuse nach dem Siege bei Zorndorf', 1759. 24) Weisses Amazonenlieder 1762, Gerstenbergs Kriegslieder eines kgl. dænischen Grenadiers 1762, Lavaters Schweizerlieder 1767. 25) Gerade an den einfachsten Bezeichnungen natürlicher Dinge nahmen die Berliner Freunde Anstoss: Briefe d. Schweizer S. 310. Kleist befürchtete sogar das Lachen boshafter Menschen über die Stelle im Siegeslied auf Lowositz: 'Auf einer Trommel sass der Held und dachte seine Schlacht': Sauers Ausg. 2, 468. 473. Eben diese Stelle hob jedoch mit Recht Heinse 1778 hervor: Briefe zwischen Gleim, Heinse u. Müller 1, 375. 26) Preussische Soldatenlieder, Berlin 1790. Zeitgedichte 1793. Kriegslieder 1794. Preussische Volkslieder, Halberstadt 1800. 27) Berlin 1764. 28) Berlin 1773. 29) o. O. 1779. 30) Zuerst Berlin 1756. Proben LB. 2, 763 fgg. 31) Hamburg 1774. LB. 2, 775 fgg. 32) Berlin 1768. Schon vorher erschienen Freundschaftl. Briefe, Berlin 1746 (s. darüber Sauer Kleist 2, 33); Sechzig Freundschaftliche Briefe (mit Lange gewechselt), Berlin 1760 und es folgten noch Episteln, Lpz. 1783. 33) Briefwechsel zwischen Gleim, W. Heinse u. J. v. Müller hg. von Körte, Zürich 1804. Briefe

Der früheste Freundeskreis, den Gleim um sich sammelte, umfasste seine Studiengenossen in Halle, Uz und Götz: beides Süddeutsche, die mit der anakreontischen Dichtung Gleims mehr übereinstimmten als mit seiner Verherrlichung Friedrichs des Grossen. JOHANN PETER UZ[34] war geboren zu Ansbach 1720 und starb dort als preussischer Justizbeamter 1796. Unter der Misswirtschaft der letzten Markgrafen von Ansbach-Baireuth[34a] hatte er wie Andere zu leiden: lange unbesoldet im Amte, blieb er wie Gleim unverheiratet. Auch er begann mit dem Lob des Weins und der Liebe; auch er versuchte sich zuerst, und erfolgreich, in neuen, reimlosen Formen,[35] wendete sich aber bald gereimten Strophen und dem Alexandriner wieder zu. Gesammelt und von Gleim herausgegeben erschienen seine 'Lyrische Gedichte' zuerst 1749 zu Berlin. Sein 'Sieg des Liebesgottes', eine komische Epopœe, gegen Modesucht und Pedanterei zugleich gerichtet, folgte 1753.[36] Weil er darin über Bodmers Patriarchaden gespottet,[37] liess sich Wieland soweit hinreissen, dass er in den 'Empfindungen eines Christen' (Zürich 1757) Uz und andere Dichter als 'schwärmende Anbeter des Bacchus und der Venus' bei dem Oberhofprediger Sack in Berlin verklagte. Uz[38] fand in Lessing und dessen Berliner Freunden vorzügliche Sachwalter (§ 153, 11); er hatte die Genugthuung, dass Wieland spæter noch freiere Dichtungen schrieb als er selbst, und schenkte diesen ebenso seinen Beifall wie denen Thümmels (§ 155, 81 fgg.). Doch liess er es sich seitdem angelegen sein in seinen Dichtungen ernstere Stim-

---

deutscher Gelehrter aus Gleims Nachlass, ebenfalls Z. 1804. Der Briefwechsel mit Lessing ist zuletzt von Redlich in der Hempelschen Ausg. des letzteren, der mit Kleist von Sauer hg. worden. 34) Biographie in 'Poetische Werke von J. P. Uz, nach seinen eigenhändigen Verbesserungen hg. von Ch. F. Weisse', Wien 1804, II. Henriette Feuerbach. Uz und Cronegk, Lpz. 1866 mit Benutzung von Gleims Briefwechsel. Für die Lebensgeschichte von Uz sind besonders wichtig die von A. Henneberger, Lpz. 1866, herausgegebenen 'Briefe an einen Freund' in Rœmhild, wo Uz 1752 und 1753 bei einer Reichsexecution gegen Meiningen thætig war und sich verliebte. Ebendieselben auch in J. P. Uz, Sammlung von zum Teil noch ungedruckten Dichtungen . . hg. v. H. Trapp, Rœmhild 1866. Zur Textesgeschichte vgl. bes. Sämmtliche poet. Werke von J. P. Uz (hg. v. Sauer), in Seufferts Lit.-denkm. 33—38, Stuttg. 1889. 34a) Sein Fürst erfuhr von ihm erst durch eine Audienz bei Papst Clemens XIV, welcher nach dem Dichter fragte. 35) Frühlingsode (§ 142, 73), zuerst 1743 in den Belustigungen des Verstandes u. Witzes S. 486 erschienen. 36) Stralsund, Greifswald und Leipzig. 37) Dass schon vorher hin und her gestichelt worden war, zeigten Zimmermann in Prutz Deutsches Museum 1866 und Sauer in Seufferts Lit.-denkm. 33. Ganz besonders aber richtet sich die Epistel von Uz an Hofrath C(hrist) gegen Bodmer und den englischen Geschmack: sie erschien in der Ausgabe seiner Gedichte von 1755. 38) Er verteidigte sich launig in einem 'Schreiben über eine Beurteilung des Sieges des

mungen zu æussern. Seine 'Theodicee'[39] war schon 1755 erschienen;[40] die gleiche Philosophie vertrat sein 'Versuch über die Kunst frœhlich zu sein' (Leipzig 1760),[41] in Briefen, denen sich noch einzelne an Freunde gerichtete, teilweise mit Prosa und Poesie abwechselnd, anschlossen. Hallers Tiefe und Kraft suchte er mit Popes Klarheit und Glätte zu verbinden. Aufgeklærte Frömmigkeit beseelt seine geistlichen Gedichte.[42] Denselben Ernst zeigen seine patriotischen Oden: vortrefflich erkennt er[43] den Quell alles Unheils in der 'Erziehung deutscher Jugend'; er beklagt schmerzlich den deutschen Bürgerkrieg[44] und legt auf Kleists Sarg auch sein Lorbeerreis.[45] Von den jüngeren Dichtern stand ihm der frühgestorbene Cronegk nahe, dessen Schriften er sammelte (§ 155, 77). 1768 schloss er seine dichterische Thätigkeit ab, indem er seine 'Sämmtliche poetische Werke' zu Leipzig erscheinen liess.

Dem in der Jugend angeschlagenen Tone blieb Johann Nicolaus Götz[46] getreuer, nur dass er durch den Gegensatz dieses Tones zu seinem geistlichen Berufe sich veranlasst sah je länger je mehr in das Dunkel zurückzutreten. Geboren zu Worms 1721, starb er zu Winterburg bei Kreuznach 1781. Als er 1746 'die Oden Anakreons in reimlosen Versen' herausgab,[47] entfremdete er sich Uz, der daran mitgearbeitet hatte; auch mit Gleim, durch den er in preussische Dienste überzugehn gehofft hatte, erkaltete seine Freundschaft. Als Hofmeister und Schlossprediger, seit 1748 auch als Feldprediger des Regiments Royal d'Alsace mit den franzœsischen und lothringischen Hofkreisen in Berührung, schloss er sich eng an die leichte Erotik der Franzosen[48] an.

Liebesgottes', Poet. Wke. 1768, 2, S. 250. 39) LB. 2, 806. 40) in der 2. Auflage 'Lyrische und andere Gedichte', Anspach 1755. 41) LB. 2, 795 fgg. 42) Noch 1781 erschien, von ihm mit Anderen auf 'landesfürstlichen Befehl' bearbeitet ein 'Neues anspachisches Gesangbuch', worin die alten Lieder der Weise Gellerts angepasst waren. 43) Sämtl. poet. Werke 1, 185 *Man bildet nur den Leib: der Jüngling lernt gefallen, Lernt freyen Tanz und Spiel, in fremder Sprache lallen, Und buhlen, eh er mannbar ist, Betrügen, die er kaum geküsst, Und seinen Hals zu schlauen Tücken Im Joche weicher Sitten bücken.* 44) LB. 2, 803. 45) LB. 2, 812. 46) Eine Lebensgeschichte, von ihm selbst begonnen, findet sich in der Ramlerschen Ausgabe seiner 'Vermischten Gedichte', Mannheim 1785 III Bde. Vgl. auch Friedrich Götz, Geliebte Schatten. Bildnisse und Autographen von Klopstock, Wieland, Herder, Lessing, Schiller, Gœthe, in einem befreundeten Cyclus (Mannheim 1858) S. 14 fg. Hahn, J. N. Götz. Die Winterburger Nachtigall, Progr. Birkenfeld 1889. 47) Ganz selbständig ist die Zweite Bearbeitung von Götz: 'Die Gedichte Anakreons u. der Sappho Oden', Karlsruhe 1760. 48) Voltaire lernte er in Lunéville persœnlich kennen und übersetzte dessen Gedichte an Friedrich II sowie die Gedichte des Königs auf Voltaire. Gressets *Vert-vert* übertrug er als 'Paperle', Karlsruhe 1752. Doch auch nach den Minnesingern dichtete er, nach Herzog Heinrich von Breslau.

1750 liess er 'Gedichte eines Wormsers' erscheinen. Spæter vermittelte Ramler die Veröffentlichung seiner Gedichte, ohne den Namen des Verfassers zu nennen, und mit Änderungen, welche die an sich schon zierlichen Verse noch weiter zu verfeinern suchten. So verfuhr Ramler auch in der nach dem Tode des Dichters erschienenen Sammlung (Mannheim 1785). Knebel, der Götz kurz zuvor aufgesucht, ihn aber misstrauisch und zurückhaltend gefunden hatte, beklagte Ramlers Arbeit;[49] dagegen zeigte Voss (§ 142, 3) allerdings, dass der unablässig feilende Dichter Ramler die Auswahl aus seinen Lesarten überlassen hatte; freilich war Ramler auch noch weiter gegangen und seine selbständigen Abänderungen dürften nicht immer den Vorzug besitzen. Mehrfach umgestaltet hatte Götz auch das Gedicht von der 'Mädcheninsel', welches in einem Sonderdruck Knebels Friedrich II vorgelegt, von diesem beifällig als Muster reimloser Verse aufgenommen worden war:[50] ursprünglich in anakreontischer Form verfasst, hatte er es spæter in Distichen umgegossen.

Ernstere Züge trægt die Dichtung, welche der Berliner Freundeskreis Gleims pflegte. Hier tritt die Begeisterung für den grossen Kœnig in den Vordergrund, wie Gleim selbst sie in den Grenadierliedern aussprach. Sie als Soldat zu bethætigen und durch den Heldentod zu besiegeln, war das Loos, welches Ewald Christian von Kleist erfüllte.[51] Geboren auf dem væterlichen Landgut Zeblin bei Köslin 1715, trat er erst in die dænische, 1740 in die preussische Armee: er starb an den in der Schlacht bei Kunersdorf erhaltenen Wunden zu Frankfurt a. d. O. 1759. So vollendete sein Schicksal den Eindruck seiner edeln, überall Achtung und Liebe gebietenden Persœnlichkeit. Mit Gleim seit 1743 befreundet, verweilte er im Winter 1752 auf 1753 zu Zürich und stand 1757 und 1758 zu Leipzig mit Lessing in vertrautem Verkehr. Gleims Beispiel regte ihn zum Dichten an. Für die Form war ihm besonders Uz Vorbild, für den gedanken- und bilderreichen, kraftvollen und gedrängten Ausdruck Haller, nur dass Kleist milder und anmutiger erscheint.[52] Den

---

49) s. den Brief an Herder, in der Adrastea 1803, V 262 fgg. in dessen Werken von Suphan 24, 255 fgg. 50) Diese Stelle der Schrift De la littérature Allemande Neudruck 6, 15 wurde freilich neuerdings auf ein Gedicht des Præsidenten von Derschau über die 1751 zu Emden errichtete Ostindische Handelscompagnie bezogen: von Kohlmann in Schnorrs Arch. XI 353; aber gewiss mit Unrecht: s. Geiger in Seufferts Lit.-denkm. 16 S. VIII fgg. 51) 'Ehrengedächtniss Herrn E. C. v. K. (von Frid. Nicolai), Berlin 1760. Gleims Sammlungen verwertet für Leben und Dichtung: Aug. Sauer. Ewald von Kleists Werke III. Berlin, Hempel o. J. (Vorr. von 1882.) Der II. Bd. enthält die Briefe von Kleist, der III. die an ihn gerichteten. Danach A. Chuquet, *De Ewaldi Kleistii vita et scriptis,* Parisiis 1887. 52) Kleists erste Gedichte erschienen, nicht ohne Abänderungen der Herausgeber, in Schwabes

liebsten Stoff aber bot ihm der Engländer Thomson, dessen 'Jahreszeiten' er in der Ausgabe und Übersetzung von Brockes (§ 147) kennen lernte. Auch er gedachte den Kreis der Jahreszeiten zu beschreiben, vollendete aber nur den 'Frühling', dem er selbst zuerst den Titel 'Landlust' geben wollte. Das Gedicht, langgepflegt, mehrfach von ihm und überdies von Ramler[53] bearbeitet, erschien zuerst 1749. Es ist die Schilderung eines Spaziergangs, welche nur durch die Hæufung der beschriebenen Vorgänge und Gegenstände[54] etwas Überladenes und Ermüdendes hat, so schœn auch die Darstellung und die eingestreute Betrachtung im Einzelnen ist. Kleist rühmt das Glück des Landmanns, er verabscheut die Verwüstungen des 'fræssigen' Kriegs. Seine Melancholie, zu der eine unglückliche Liebe stark beitrug, steigerte sich in der Eintœnigkeit und dem Zwang des Potsdamer Garnisonslebens: doch fand er Trost in dem Gedanken an die Weisheit der Vorsehung,[55] in den Bildern eines unschuldigen Naturlebens.[56] Da erfasste ihn der Kampf Friedrichs gegen übermächtige Feinde: seine Bewunderung für die mit Menschlichkeit geparte siegreiche Tapferkeit des Kœnigs, seinen Wunsch für das Vaterland Mühsal und Qual, ja den Tod zu erleiden, ergoss er in seine 'Ode[57] an die preussische Armee' und in den 'kleinen kriegrischen Roman' in fünffüssigen Jamben 'Cissides und Paches' 1759. Auch das Bild bürgerlichen Heldentums, das er schon 1745 in Seneca gesehn, stellte er in einem prosaischen Drama nach dem Muster von Klopstocks 'Tod Adams' dar: doch ist hier Form und Gesinnung zu starr, zu streng, als dass der Stoiker das Gefühl des Lesers für sich zu gewinnen vermöchte.

'Belustigungen des Verstandes und des Witzes' 1744. 1745; dann in 'Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes' 1748. 1749. 1751. 53) Dessen Abänderungen zeigt der Text der 'Sämtlichen Werke des Herrn E. C. v. Kleist', III Berlin 1760. Danach LB. 2, 786 die Probe aus dem Frühling. 'Über die Ramlersche Bearbeitung' s. Sauer, Sitzungsber. der Wiener Akad. XCVII, 1880. Ramler hat sehr stark eingegriffen um die Sprache einfacher, die Dactylen flüssiger zu gestalten. Etwas ironisch sagt Kleist (Sauer 2, 166) von Ramler: 'er hat noch nichts gemacht was so schœn ist als sein Frühling.' Auch die Ausgabe der Gedichte Kleists, welche W. Körte, II, Berlin 1803, aus Gleims Papieren herausgab, ist kritisch unzulänglich. 54) Kleist rühmte scherzend die 'poetische Bilderjagd' auf seinen einsamen Spaziergängen, wie Zimmermann, Über die Einsamkeit, Cap. 11, und Gœthe in Dichtung und Wahrheit, VII Buch, berichten. Dass Kleist spæter die Schilderung in Handlung umzugiessen gedachte, erzæhlt Lessing, Laokoon XVII. Abschnitt. 55) 'Der gelæhmte Kranich' LB. 2, 785. 56) Irin. Über die Erweiterung der idyllischen Gattung durch Gärtner- u. Fischeridyllen s. van Haag, E. C. v. Kleist als Idyllendichter, Progr. Rheydt 1889. 57) LB. 2, 779. Erschienen in 'Neue Gedichte vom Verfasser des Frühlings', Berlin 1758, denen 'Gedichte von dem Verf. des Frühlings' 1756 voraus-

Von Kleist aufgefordert[58] Friedrichs Grossthaten in Oden zu verherrlichen, suchte Karl Wilhelm Ramler der Horaz des preussischen Augustus zu werden. Geboren zu Colberg 1725, war er zwar nicht in Halle, wo er Schule und Universitæt besuchte, wohl aber in Berlin 1744 mit Gleim bekannt geworden. 1748 fand er eine Anstellung als Lehrer am Kadettencorps mit kärglichem Einkommen. Erst Friedrichs Nachfolger ernannte ihn 1786 zum Mitglied der Akademie und zum Mitdirector der Kœniglichen Schauspiele. Er starb zu Berlin 1798.[59] Horaz, den er in den Versmassen des Originals übersetzte,[60] ist Ramlers ängstlich nachgeahmtes Muster,[61] nur dass er in den eigenen Dichtungen[62] meist Reimstrophen gebraucht.[63] Seine Entwürfe arbeitete er langsam und mühsam aus:[64] künstlich gab er ihnen den lebhaften, sprungweise fortschreitenden Gang;[65] durch politische Allegorien und durch gelehrte Anspielungen[66] auf die antike Mythologie[67] und Geschichte suchte er die Kenner zu gewinnen. Zur Musikbegleitung dichtete er Cantaten und Oratorien, von denen der 'Tod Jesu' in der Composition von Graun, 1756, seinen Namen zuerst und bis auf die Gegenwart bekannt gemacht hat. Ebenso hatte er schon 1753 (II Teil 1755) 'Oden mit Melodien' gesammelt und darin seine grammatische und metrische Sorgfalt auch auf die Dichtungen Anderer übertragen;[68] 1766 liess er 'Lieder der Deutschen', 1774 und 1778 seine 'Lyrische Blumenlese', 1783 eine 'Fabellese' folgen. Kleist,[69] Lessing, Götz, spæter Göckingk und Boie hatten diese Correcturen sich gefallen lassen; Gleim zerfiel darüber mit Ramler 1764. Auch seines Schülers

---

gegangen waren. 58) Sauer 2, 339. 59) Kurze Lebensgeschichte von Göckingk in 'Ramlers Poetische Werke' (Berlin 1800, II). — Carl Schüddekopf, K. W. Ramler bis zu seiner Verbindung mit Lessing, Wolfenbüttel 1886 (Leipziger Diss.): hier ist der handschriftlich erhaltene Briefwechsel Ramlers benutzt. 60) Zuerst teilweise 1769 uö.: vollständig Berlin 1800. 61) So schöpft die Ode LB. 2, 815 aus Hor. Carm. 2, 13. 62) Seine 'Oden' zuerst 1767; 'Lyrische Gedichte' 1772; Poetische Werke s. Anm. 59. 63) Reimlos z. B. 'der Triumph' LB. 817. 64) So urteilt Sulzer, der 1750 mit Ramler zusammen eine kritische Zeitschrift begonnen hatte: Briefe d. Schweizer, S. 424. 65) A. Pick, Über Ramlers Odentheorie, Erfurter Programm, Lpz. 1887. 66) Er stellte sich selbst als 'Barden' der 'Brennen' dar. 67) Seine 'Kurzgefasste Mythologie' erschien Berlin 1790, II. Auch für zierliche Bilderbeigabe zu seinen Gedichten wusste er zu sorgen. 68) Verzeichnisse bei Schüddekopf 68 fg. Die Gedichte des von Mendelssohn angeregten Ephraim Kuh (aus Breslau, 1731—1790) sind von Ramler durchgefeilt: 'Hinterlassene Gedichte', Zürich 1792, II. Vgl. auch Pick, Herrigs Archiv 73, über die Bearbeitung Hagedornscher Gedichte. Durchaus absprechend urteilte über Ramlers Begriff von Correctheit Herder 1772: Weinhold Boie S. 160 und öffentlich A. W. Schlegel in seiner Kritik Bürgers § 158, 18. 69) Anm. 53.

Gessner Idyllen versificierte Ramler 1785[70] und 1789. Mit Lessing zusammen erneuerte er das Andenken Logaus (§ 129, 4), und fügte 1766 eine 'Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten' hinzu. Nach Batteux *Cours des belles-lettres* bearbeitete er 1756—1758 seine 'Einleitung in die schœnen Wissenschaften', welche mehrmals wiederholt, die franzœsischen Regeln, wozu Ramler Beispiele aus der deutschen Dichtung eingeflochten hatte, bis auf Herders Einspruch[71] in Geltung erhielten.

Ramler trug auch dazu bei 'die preussische Sappho' zu bilden. Anna Luise Karschin[72] geb. bei Züllichau 1722, hatte als Kindsmagd und Hirtin, dann in zweimaliger, wohl nicht ohne ihre Schuld unglücklicher Ehe, ein seltenes Talent besonders zur Stegreifdichtung entwickelt, als ein Baron Kottwitz sie 1761 nach Berlin brachte. Hier[73] eignete sie sich den Stil der Ode an, wofür sie freilich die Natürlichkeit ihrer früheren Dichtung in Alexandrinern und Kirchenliedstrophen, z. T. auch in der Mundart,[74] dahingab. Gleim, den sie gern geheiratet hätte, sammelte ihre 'Auserlesene Gedichte'[75] 1764, wozu Sulzer die Vorrede schrieb. Unermüdlich wusste sie die Gunst der vornehmen Kreise rege zu erhalten.[76] Nur Friedrich II blieb kalt und karg.[77] Erst Friedrich Wilhelm II baute ihr ein Haus in Berlin, in welchem sie 1791 starb.

Ein anderer Schüler Ramlers eignete sich seine reine, glatte Sprache an, aber nicht seine metrische Sorgfalt: vielmehr beschränkte er sich nach Ramlers Rat auf eine freilich poetisch gehobene Prosa.[78] Salomon Gessner[79]

---

70) im 'Deutschen Museum'. 71) in Nicolais Allg. D. Bibl. (1712) 16, 1, 17. Suphan 5, 278. 72) Ihr 'Lebenslauf' in der von ihrer Tochter C. L. von Klenck, Berlin 1792, besorgten Ausgabe ihrer 'Gedichte'. Diese Tochter ist ebenso dichterisch thætig gewesen wie die Enkelin Helmina von Chézy (1783—1856) und wiederum deren Sohn Wilhelm von Chézy, welche beide die Familiengeschichte geschrieben haben, Helmina 'Unvergessenes', Leipzig 1858, II; Wilhelm 'Aus meinem Leben, Helmina und ihre Söhne', Schaffhausen 1863, IV. Vgl. ferner Heinze, Progr. Anclam 1866. Kluckhohn in Schnorrs Arch. XI 484. A. Kohut, Die deutsche Sappho, Dresden 1887. 73) Über ihr Erscheinen in Berlin s. bes. Sulzer an Gleim: Briefe der Schweizer S. 332 fgg. 74) Schlesisches Bauerngespræch in der Ausgabe von 1792 S. 376 fgg. 75) Es folgten noch: Neue Gedichte, Mietau u. Leipzig 1772. 76) Die von Seuffert, Zeitsch. d. Harzvereins, XIII, 189 fgg. (Wernigerode 1881) veröffentlichten Bitt- und Dankepisteln zeigen die Flüchtigkeit der Dichterin auch æusserlich. 77) Bekannt ist der Vers, mit welchem sie seine zweite Gabe, 2 Thaler, zurücksandte: Briefe von und an Merck hg. von Wagner (§ 159, 74) S. 47. 78) Gessners Erstling war allerdings das 'Lied eines Schweizers an sein bewaffnetes Mädchen' 1751, dem noch einige wenige, meist reimlose Gedichte folgten, mehrere als Prosa geschrieben am Schluss des Daphnis. 79) Vgl. 'Salomon Gessner.

(zu Zürich geb. 1730 und gestorben 1788) verweilte 1749 und 1750 in Berlin um sich für die Buchhandlung seines Vaters vorzubereiten, wandte sich aber mehr und mehr der Landschaftsmalerei[80] zu, und hat namentlich in der Radierkunst Vorzügliches geleistet. Brockes war der Lieblingsdichter seiner Jugend; spæter nennt er Gleim als Vorbild; Kleist, der bei seinem Züricher Aufenthalt sich innig mit ihm befreundete, widmete ihm seine Idylle 'Irin'. Die Idylle ward Gessners Dichtart: war doch auch sein spæteres Leben im Schosse einer zærtlich geliebten Familie, und zur Sommerszeit in einer Amtswohnung im Walde zugebracht, eine wahre Idylle. Wie Theocrit wollte Gessner ländliche Bilder ohne Galanterie und Witz dichten; doch mied auch er noch den Anschluss an die Wirklichkeit des bæurischen Lebens und schilderte eine arkadische Unschuldswelt. Sein 'Daphnis' 1754 entnimmt den Stoff aus einem antiken Roman, die 'Idyllen' 1756 und besonders die zuletzt, 1772, herausgegebenen stellen einzelne Scenen dar, mit reizvoller Beobachtung des Kleinlebens der Natur,[81] und mehr und mehr mit moralisierenden Absichten.[82] Denn wie Bodmer betonte er dass 'der Geschmack in genauer Verbindung mit dem Herzen und den Sitten' stehe. An Bodmers Patriarchaden schliesst sich sein 'Tod Abels' 1758 an: doch wird auch hier Kains 'Unzufriedenheit' als die Quelle alles Unheils angesehn. Den Gegensatz zu Stadt und Hof schildert er in dem 'Schæferspiel Evander und Alcimna', dem er noch ein Rührstück 'Erast' beigab. Mit diesen Dramen gleichzeitig, 1762, erschien 'der erste Schiffer', von ihm selbst für sein Bestes gehalten: die aufknospende Liebe hat er darin allerdings meisterhaft dargestellt. Mit der Neigung für das Zærtliche, Zierliche zeigt er sich der Anakreontik der preussischen Dichterschule verwandt. Aber kein anderer Dichter gewann auch im Ausland solche Gunst: in die meisten Sprachen Europas[83] übersetzte man seine formell auch dazu besonders einladenden Schriften; vor allem in Frankreich,[84] wo ihm die gleichzeitige Naturschwärmerei Diderots und Rousseaus entgegen kam, wurden seine Werke sofort und dauernd beliebt.

Von J. J. Hottinger', Zürich 1796; und S. G. Mit ungedruckten Briefen von H. Wölfflin. Frauenfeld 1889. Zahlreiche Briefe Gessners zeigen seinen liebenswürdigen Humor. **80)** Über seine Kunst sprach er sich in einem Briefe über Landschaftsmalerey an Füssli. 1770, aus; auch in dem 'Briefwechsel mit seinem Sohne', der Zürich und Bern 1801 gedruckt ward, ist viel von Kunst die Rede, da der Sohn ebenfalls Maler war. **81)** LB. 3, 168 'Die Gegend im Gras'. **82)** LB. 3, 165 fgg. **83)** Jöcher, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten 2, 125 fgg. **84)** *La Mort d'Abel . . traduit . . par Mr.* Huber, Paris 1760 uö.

§ 151.

Die Bekämpfung Gottscheds durch die Schweizer Kunstrichter und die preussische Dichterschule, noch mehr aber die Art, wie er und seine Anhänger darauf antworteten, führte dazu dass auch in seiner næchsten Umgebung, in Leipzig, die besten Kräfte der Jugend sich, wenn nicht gegen ihn, doch von ihm ab wandten. Gegen die Mitte der vierziger Jahre fand sich unter den Leipziger Studenten und jungen Magistern ein Freundeskreis zusammen, der anfangs noch an den von Schwabe herausgegebenen, von Gottsched abhängigen 'Belustigungen des Verstandes und Witzes' (1741 fgg. § 148, 67) mitarbeitete, seit 1744 aber eine eigene, allen Streitigkeiten verschlossene Zeitschrift begründete, mit dem Titel 'Neue Beytræge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes' Bremen und Leipzig 1744 fgg.[1] Von Hagedorn beraten,[2] wollten diese 'Bremer Beyträger' besonders 'für das Frauenzimmer' schreiben. Die einzelnen Gedichte und Aufsätze wurden gemeinschaftlich geprüft; doch war als Herausgeber namentlich Karl Christian Gärtner thætig[3] (geb. zu Freiberg 1712, gest. zu Braunschweig als Prof. am Carolinum 1791).

Die Genossen dieses Leipziger Dichterkreises[4] waren nur zum Teil Kursachsen; aber auch die von aussen, besonders von Hamburg her hinzutretenden Freunde stimmten in den gleichen Ton ein. Entsprechend den politischen Verhältnissen des Staates, in welchem eine protestantische Bevölkerung unter einem katholisch gewordenen Herscherhause stand und die liederliche, verschwenderische Hofwirtschaft dieser Kœnige von Polen über sich ergehn liess, ist die Poesie der sächsischen Dichterschule von duldender Frömmigkeit beseelt, aber gegen die Aufklærung vielfach nachgiebig und munterem Scherze nicht verschlossen. Auf Reinheit und Zierlichkeit der Sprache ebenso bedacht wie die preussische Dichterschule, ist die sächsische doch den reimlosen, antiken Formen im Ganzen abgeneigt. Am besten gelingt ihr einerseits die kleinere Erzæhlung in freien Versen, zumal die Fabel; andererseits das Drama, dem sie eine dauernde Pflege zuwendet, und zwar

---

§ 151. 1) Nur 4 Bände bis 1748 erschienen im ursprünglichen Sinne; der V. 1748—50, und der VI. 1751—59 wurden von Joh. Math. Dreyer herausgegeben, der schon in Gottscheds Diensten sich durch frivole Schriften gegen Pyra (§ 150, 12) einen unfeinen Ruhm erworben hatte. 2) Ihn nennen Rabener und Klopstock 'unseren Vater'. 3) Er eröffnete sie mit dem Schæferspiel 'Die geprüfte Treue'. 4) Die einzelnen Freunde werden geschildert in der von Cramer, Ebert u. Giseke redigierten Zeitschrift 'Der Jüngling', Lpz. 1747—48: s. Erich Schmidt, QF. 39, 40. Eine Auswahl ihrer Werke mit hist. Einleitung von F. Muncker

meist nach franzœsischem Muster, aber nicht mit der Beschränktheit und Steifheit Gottscheds.

Am reinsten prægt sich dieser Grundzug aus in Christian Fürchtegott Gellert, welcher zu Hainichen 1715 geboren, als Professor zu Leipzig 1769 starb.[5] 1744 hatte er seine Lehrthætigkeit an der Universitæt mit der Schrift *De poesi apologorum eorumque scriptoribus* eröffnet. Gleichzeitig dichtete er seine 'Fabeln und Erzæhlungen', welche er gesammelt und stark überarbeitet[6] 1746 (und II Teil 1748) herausgab. Unzæhlige Male wiederholt gingen sie durch die Schule in den Allgemeinbesitz des Volkes über, und eigneten sich allerdings dazu durch ihren volkstümlichen Witz und die fassliche Moral.[7] Nach Lafontaines Vorbild malt Gellert nicht nur die Nebenumstände breit aus: er flicht auch, besonders im Eingang, scherzhafte Betrachtungen und Gespræche mit seinen Lesern ein.[8] Der gesunde Menschenverstand ist der Ausgangspunct seiner Moral; sein Ziel Verhœhnung der Eitelkeit, besonders der dichterischen, aber auch der der Frauen, die er ebenso mit ihrer Flatterhaftigkeit neckt. Streng verurteilt er Geiz und Heuchelei.[9] Seine Stoffe hatte er grossenteils selbst erfunden,[10] doch auch ältere deutsche Fabulisten[11] benutzt. Dieselbe feine Beobachtung des wirklichen Lebens bewies Gellert in seinen Lustspielen, welche er 1747 gesammelt herausgab: in ihnen sah die Zeit den getreuen Spiegel des deutschen Bürgertums, vor allem seines Familienlebens.[12] Weniger gelang ihm die Anlage der komischen Handlung: sie ist oft willkürlich, durch schlechtbegründete Verwechselungen, mehrmals durch Brauttausch weiter und zu Ende geführt. Gellerts Lustspiele sind in Prosa verfasst: 'die Betschwester', zuerst 1745, 'das Loos in der Lotterie' 1746, 'die zärtlichen Schwestern' und 'die kranke Frau', ein Nachspiel. Mit den 'Schwestern' betrat Gellert das Gebiet des rührenden Lustspiels nach franzœsischem Muster, zu dessen Rechtfertigung er die akademische Schrift

---

'Bremer Beitræger' in Kürschner Nat. litt. 43. 44; Stuttgart o. J. 5) Leben von Joh. Andreas Cramer in der zu Leipzig 1769—74 uö. erschienenen Ausgabe von Gellerts 'Sämtliche Schriften'. Auch die Ausgabe von Jul. Ludw. Klee, 1839, ist spæter wiederholt worden. H. Döring, Gellerts Leben, Greiz 1833, II. 6) Für Gellerts Gewissenhaftigkeit zeugt dass er bei einigen verworfenen Fabeln auch deren Fehler im Einzelnen auseinandersetzte: am Schluss des I. Bandes in der Ausg. von 1769. 7) LB. 2, 745 fgg. Sp. 751 'Der Maler': die Fabel, welche Gellert vor Friedrich II 1760 vortrug. 8) Über den Stil in Gellerts Fabeln s. Erich Schmidt Z. f. d. A. 20 Anz. 54 fgg. 9) LB. 2, 747. 10) Daher er sich auch gegen Friedrich II als Original bezeichnete. 11) Über diese (Boner, Luther, B. Waldis) s. seine 'Nachricht und Exempel von alten deutschen Fabeln'. vor seinen eigenen Fabeln. 12) Lessing, Hamburg. Dramat. 22 Stück.

De comœdia commovente[13] 1751 schrieb. In Alexandrinern hatte Gellert seine Schæferspiele 'Das Band' 1744 und 'Sylvia' 1745 sowie das nach dem Franzœsischen bearbeitete Singspiel 'Die Orakel' geschrieben. Eben diese Form haben auch seine 'Lehrgedichte und Erzæhlungen' 1754, wesentlich Characterskizzen, wie die moralischen Wochenschriften sie auch bei uns eingeführt hatten. Den Engländer Richardson, dem Gellert eine überschwängliche Verehrung widmete,[14] ahmt er in seinem Roman 'Leben der schwedischen Græfin von G**', II, 1747, nach, worin er in einer Reihe von abenteuerlichen Scenen und Verhältnissen zu zeigen sucht, dass jede Schuld, namentlich wenn sie unwissentlich begangen ist, gebüsst, jedes Unglück durch Gottvertrauen und Geduld ertragen werden kann. Mehr und mehr überwogen solche religiœse Gedanken und beseelten Gellert bei der Abfassung seiner 'Geistlichen Oden und Gesänge', 1757: von den Dogmen absehend preisen sie Gottes Macht und Güte und ermahnen zur Sittlichkeit.[15] Den gleichen Inhalt haben seine moralischen Schriften in Prosa, von denen die 'Trostgründe wider ein sieches Leben', bereits 1747 erschienen, aus den eigensten Erfahrungen und Empfindungen des Dichters hervorgingen, andere aber von seiner akademischen Thætigkeit veranlasst, aus seinem Nachlass als 'Moralische Vorlesungen' 1774 herausgegeben worden sind. Anziehender sind Gellerts Briefe, die er mit einer grossen Zahl von Personen aus allen Ständen wechselte und wovon er einige Muster schon 1751 nebst einer 'Praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen' veröffentlichte,[16] wæhrend andere spæter bekannt gemacht wurden.[17] In diesem umfassenden Briefverkehr, meist als Gewissensrat befragt und antwortend, erinnert Gellert einigermassen an Luther (§ 110, 16).[18] Die ausgedehnte Verehrung, die er als Dichter und Lehrer erfuhr, æusserte sich vielfach rührend: wæhrend des siebenjæhrigen Krieges besonders von Seiten des preussischen Heeres, in Versen Kleists, in der Unterredung, zu der Friedrich II ihn heranzog;[19] spæter bezeigte der sächsische Hof dem kränklichen Dichter zærtliche Fürsorge und von der Leipziger Studentenschaft war besonders die adlige Jugend ihm empfohlen. Schon

---

13) übersetzt von Lessing in seiner 'Theatralischen Bibliothek', I, 1754. 14) Schriften 4, 92 Anm. 15) LB. 2, 754 fgg. 16) Daraus LB. 3, 2, 73 fgg. 17) Insbesondere: 'Briefwechsel mit Demoiselle Lucius', hg. von F. A. Ebert, Leipzig 1823, 'Briefe an Fräulein Erdmuth von Schœnfeld', Lpz. 1861, 'Briefe an die Fürstin Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst' in den Mitteil. d. Vereins f. anhalt. Gesch. IV 1885 S. 268 fgg. 18) Spæter hat Lavater eine æhnliche Stellung als allgemeiner Beichtvater eingenommen. 19) Friedrich, der ihn *le plus raisonnable des savants Allemands* nannte, widmete ihm spæter die

aber regte sich in dem jungen Gœthe die Kritik vor allem gegen die beschränkte Auffassung, welche Gellert der inzwischen fortgeschrittenen Poesie gegenüber bemerken liess;[20] und die 'Briefe über den Wert einiger deutscher Dichter' nannten[21] ihn einen 'mittelmæssigen Dichter ohne einen Funken von Genie'. Den eigentümlichen Verdiensten Gellerts ward Gœthe jedoch gerecht, indem er seine Schriften für ihre Zeit 'das Fundament der deutschen sittlichen Kultur' nannte.[22]

Gellert am næchsten stand GOTTLIEB WILHELM RABENER[23] (geb. 1717 zu Wachau bei Leipzig), nur dass er die lächerlichen Fehler des Mittelstandes noch schärfer und scherzhafter, als jener es in Fabeln und Lustspielen gethan, darzustellen wusste. Seine fast durchaus in Prosa[24] geschriebenen Satiren, welche gesammelt zuerst 1751—1755 (IV Bde) erschienen, setzte er spæter nicht fort, da er bemerkte dass man seine stets allgemein gehaltenen Schilderungen auf bestimmte Personen zu deuten suchte.[25] Auch scheute er sich in Dresden, wo er seit 1753 lebte und als Obersteuerrat 1771 starb, bei Hofe irgend wie Anstoss zu erregen; Liscows Beispiel (§ 148, 70) konnte ihn warnen.[26] Wurde ihm doch sogar verdacht dass er in einem ohne sein Wissen zum Druck gebrachten Briefe über die Beschiessung Dresdens 1760, nicht nur gleichmütig den Verlust seines Hauses und seiner Schriftstücke berichtet, sondern auch tœrichte Äusserungen der Furcht und Wut seiner Umgebung mitgeteilt hatte.[27] Benimmt diese notgedrungene Vorsicht Rabeners seinen Satiren den dramatischen Reiz der Liskowschen, so gewinnt dafür die Redlichkeit seiner Absichten, seine Abneigung gegen Pedanterie und Stutzertum, sein Abscheu gegen junkerliche Brutalitæt, gegen Heuchelei und Feigheit[28] um so reinere Zustimmung. Darin trifft er zu seinem Schaden mit

ursprünglich an Gottsched gerichteten Verse (§ 148, 10). 20) Frankfurter Gelehrte Anzeigen 1772. Dichtung und Wahrheit II, Buch VI u. VII. 21) § 140, 42. Bereits Abbt in den Lit.-briefen tadelte Gellerts Breite und Tändelei. 22) Dichtung u. Wahrheit II, VII Buch. In Österreich waren Gellerts Gedichte von der Büchercensur ausgenommen. Vgl. auch Abbts Zeugnis LB. 3, 347 fgg. 23) Vgl. G. W. Rabeners Briefe, von ihm selbst gesammelt und nach seinem Tode, nebst einer Nachricht von seinem Leben u. Schriften hg. v. C. F. Weisse, Lpz. 1772. 24) In Versen ist nur ein 1737 verfasster, ironischer 'Beweis dass die Reime in der deutschen Dichtkunst unentbehrlich sind': zuerst in den Belustigungen des Verstandes u. Witzes, 1741, erschienen. Von einem fast vollendeten Lustspiel der 'Freygeist' spricht Weisse a. a. O. XLV. 25) Dieses Bemühen widerlegte er dadurch, dass er für einzelne seiner satirischen Portræts Martial, Crebillon u. a. als Quelle nachwies. Auch Swift u. Holberg benutzte er. 26) Beide sind oft verglichen und in ihrem Wertverhältnis sehr verschieden beurteilt worden: s. zuletzt P. Richter. R. u. L. Progr. Dresden 1884. 27) LB. 3, 67 fgg. 28) LB. 3, 47 fgg.

Liscow überein dass auch er beständig ironisch spricht, beständig das Tadelnswerte lobt:[29] bei allem Wechsel der Einkleidung, bei der oft wahrhaft drolligen Wendung seiner Einfälle ermüdet er doch auf die Dauer ebenso wie jener.

Ging der Spott bei Rabener und noch mehr bei Gellert aus einer tieferen, sittlichen Grundstimmung hervor und suchte er bessernd einzuwirken, so wollte ihr Freund Just Friedrich Wilhelm Zachariæ, wenigstens in seinem Hauptwerke, nur scherzen, nur unterhalten. Geboren[30] zu Frankenhausen in Nordthüringen 1726, kam er 1748 als Professor am Carolinum nach Braunschweig und starb hier 1771. Er trat hervor[31] mit einem glücklichen Wurfe, den er nicht wieder erreichte, der ihm aber bis in unsere Tage Leser verschafft hat. Sein komisches Heldengedicht 'Der Renommiste', 1744, stellte das rohe Studentenleben, wie es in Jena, und das stutzerhafte, wie es in Leipzig herschte, in scharfem Gegensatze dar: und nicht nur der Ton dieser Kreise, worin jugendliche Freiheit nach entgegengesetzten Richtungen hin abenteuerlich ausschweifte, war glücklich getroffen; auch die eigentümliche Zierlichkeit dieser Dichtungsgattung hatte der junge Dichter vortrefflich durchgeführt, die Parodie des echten Epos, die Erfindung einer scheinbar alles lenkenden burlesken Götterwelt. Den Alexandriner, der so gut zu dem barocken Inhalt passte, hat Zachariæ in spæteren Gedichten æhnlicher Art[32] meist gegen einen lässigen Hexameter umgetauscht; einseitig wendet er sich hier gegen die Thorheiten der Modewelt allein und hält sich noch næher an sein Vorbild Pope. Nur gelegentlich flicht er Züge aus der deutschen Sage ein,[33] wie er auch Stoffe daraus im scherzhaften Romanzenton[34] behandelt und 'Fabeln und Erzæhlungen in B. Waldis Manier' gedichtet hat. Beziehungen auf die gleichzeitige deutsche Dichtung beleben sogar einen Teil

29) Vgl. Gœthes Urteil D. u. W. II, VII. 30) Leben von J. J. Eschenburg in 'Zachariæs Hinterlassenen Schriften'. Braunschweig 1781. Vorher waren Zachariæs 'Poetische Schriften', Braunschweig 1772, erschienen. Vgl. H. Zimmer, J. F. W. Zachariæ und sein Renommist, Leipzig 1892. 31) In den Belustigungen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes 1744. 32) 'Verwandlungen, Das Schnupftuch, Der Phaeton' u. a. zuerst erschienen in 'Scherzhafte epische Poesien nebst einigen Oden und Liedern' Braunschweig u. Hildesheim (1754). Spæter: 'Murner in der Hölle' 1757 u. a. 33) Der Kiffhäuser (in den Verwandlungen), Die Wassernixe, die ihr goldenes Haar kämmt (Phaeton). Auch auf das Volksspiel von Faust nimmt er mehrmals Bezug. 34) 'Zwey schœne Neue Mæhrlein als I. Von der schœnen Melusinen; einer Meerfey. II Von einer untreuen Braut die der Teufel hohlen sollen'. Leipzig 1772. — Die Fabeln nach B. Waldis, (§ 99, 36) erschienen anonym 1771, 1777 von Eschenburg wiederholt. Sie verkürzen besonders die

seiner ernsten, beschreibenden Gedichte;[35] und so feiern die 'Oden und Lieder', meist nach Horaz oder in der Weise der franzœsischen *petite poésie* behandelt, mit Vorliebe den Kreis seiner Freunde.

Von diesen Leipziger Studienfreunden waren noch mehrere nach Braunschweig übergesiedelt: als Lehrer am Carolinum auch JOHANN ARNOLD EBERT (gest. 1795), der zu Hamburg 1723 geboren,[36] früh den Beifall Hagedorns erworben hatte und eine vorzügliche Kenntnis der fremden Litteraturen, besonders der englischen besass. Glovers 'Leonidas' führte er 1749 und Youngs 'Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit' 1751 in die deutsche Litteratur ein. Seine eigenen Gedichte,[37] hauptsächlich Episteln empfehlen Lebensgenuss und Fröhlichkeit.[38]

Nur vorübergehend wirkte NICOLAUS DIETRICH GISEKE in Braunschweig: aus Günz[39] in Niederungarn gebürtig, ebenfalls in Hamburg erzogen, starb er, noch nicht 41 Jahre alt, als Superintendent zu Sondershausen 1765. Seine formgewandten Gedichte sind von seinem Schwager Gärtner, 1767, herausgegeben worden.[40]

Einen glänzenderen Wirkungskreis fand JOHANN ANDREAS CRAMER, geb. 1723 zu Jœhstædt im Erzgebirge, indem er von Klopstock empfohlen, 1754 als Oberhofprediger nach Kopenhagen kam; 1771 von Struensee verbannt, ward er Kanzler der Universitæt Kiel und starb hier 1786.[41] Schon früh war er als Herausgeber von moralischen Wochenschriften[42] thætig; als geistlicher Liederdichter[43] verband er Leichtigkeit und Schwung.

Ihm und den andern deutschen Dichtern, welche in Kopenhagen Gunst und Lebensstellung fanden, war hier ein Freund vorausgegangen, der über

---

weitlæufigen Nutzanwendungen des alten Fabulisten. 35) Die 'Tageszeiten', Rostock 1755. Von geringstem Werte sind die an Milton (dessen verl. Paradies Z. auch übersetzt hat, 1760) sich anlehnenden geistlichen Epen: Schöpfung der Hölle 1760 u. a. 36) Lebensbeschreibung von J. J. Eschenburg im II Theil von 'J. A. Eberts Episteln und vermischte Gedichte', Hamburg 1795. 37) Über seine Sonette s. § 142, 112. 38) Durch eine Serenate 'das Vergnügen' hatte er 1743 die Censur des hamburgischen Kirchenrates sich zugezogen und deshalb das Studium der Theologie aufgegeben. 39) Bei Steinamanger. 40) Des Herrn N. D. Giseke Poetische Werke, Braunschweig 1767. 41) Gedächtnisrede von W. E. Christiani, Kiel 1788. 42) An den 'Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des guten Geschmackes' Halle 1743—47 arbeitete er mit Mylius zusammen (§ 148, 68); mit den andern Beitrægern verbunden besorgte er die Zeitschriften 'Der Schutzgeist', Hamburg 1746; 'Der Jüngling', Leipzig 1747 (s. oben Anm. 4). Eine spætere Unternehmung Cramers 'Der Nordische Aufseher', Kopenhagen u. Leipzig 1758—61 verfiel der Kritik Lessings: Literaturbriefe 48—51. 102—112. § 140, 36. 43) 'Neue geistliche Oden und Lieder', Lübeck 1766—75. 'Sämtliche Gedichte', Lpz. 1782—83; 'Hinterlassene

die übrigen Bremer Beitræger durch seine Leistungen und noch mehr durch die von ihm erregten Hoffnungen hinausragte, aber von einem frühen Tod hinweggerafft wurde. JOHANN ELIAS SCHLEGEL, zu Meissen 1719 geboren,[44] hatte 1733—39 in Schulpforta seine Vorbildung empfangen, hierauf in Leipzig die Rechte studiert; 1743 als Sekretær des sächsischen Gesandten nach Kopenhagen gekommen, starb er 1749 als Professor an der Ritterakademie zu Soröe.[45] In Leipzig hatte er an Gottscheds Übungen Teil genommen und seine ersten Arbeiten in dessen 'Critischen Beytrægen' und 'Schaubühne' veröffentlicht.[46] Aber frühzeitig machte sich die Selbständigkeit Schlegels[47] geltend, und mit seiner Beteiligung an den Bremer Beytrægen lœste sich das Verhältnis zu Gottsched, wenn er auch gegen seinen ehemaligen Lehrer nicht feindlich auftreten mochte.[48] In Hamburg hatte er 1743 sich mit Hagedorn[49] innig befreundet und durch diesen 1745 auch mit Bodmer[50] Verbindungen angeknüpft. In Dænemark nahm er den Lustspieldichter Holberg dadurch für sich ein, dass er dænische Sitte und Geschichte eifrig studierte und seine Bemerkungen in einer Wochenschrift 'Der Fremde' 1745 und 46 niederlegte. Doch weder in dieser Art der Schriftstellerei noch in seinen lyrischen oder epischen Gedichten liegt sein besonderes Verdienst: in den Oden tritt Hallers Einfluss zu sehr hervor, in der Erzæhlung der Hagedorns,

---

Gedichte' hg. v. C. F. Cramer, Lpz. 1791. 44) In J. E. Schlegels Leben, welches sein Bruder Johann Heinrich als Herausgeber seiner 'Werke' V, Kopenhagen u. Leipzig 1761 bis 1770 uö., dem letzten Teil vorausgeschickt hat, ist irrig 1718 als Geburtsjahr angegeben. Das genaue Datum, 17. Jan. 1719, ist festgestellt worden von Seeliger, Mitteil. d. Vereins f. Gesch. der Stadt Meissen, 1888 S. 153. 45) Eugen Wolff, J. E. Schlegel, Berlin 1889. 46) In Schaubühne IV (1743): Herrmann, Der geschäftige Müssiggänger; V (1744): Dido. Eine Übersetzung der Electra von Sophocles, welche Schlegel zu einer von Gottsched geplanten Übersetzung von Aristoteles Poetik hatte beisteuern wollen, veröffentlichte er spæter selbst in seinen Theatral. Werken 1747. 47) In einer Ode 'Über den Missbrauch der Dichtkunst', die Schlegel auf Anlass von Mauvillons Briefen (§ 139, 21) an Gottsched richtete und dieser in die 'Belustigungen' Bd 2, 106 aufnehmen liess, rühmte Schlegel auch Addison u. Milton; Gottsched unterdrückte diese Strophen, welche erst in den Werken 5, 177 erschienen. 48) Über diese Beziehungen Schlegels zu Gottsched s. bes. Joh. Rentsch, J. E. Schlegel als Trauerspieldichter, Erlanger Diss., Lpz. 1890. Schlegels Briefe an Gottsched hat Seeliger a. a. O. vollständig abgedruckt. Gleich unrichtig haben die Brüder von E. Schlegel spæter sein Verhältnis zu Gottsched allzu wenig anerkannt wie andererseits Gottsched, gereizt durch das jenem gespendete Lob, er habe zuerst das Drama bei uns auf einen bessern Stand gebracht, seinen eigenen Einfluss weit übertrieb: Neuestes aus der anmutigen Gelehrsamkeit 1761; s. Rentsch S. 31. 49) Schlegels Briefe in Hagedorns Werken V 284 fgg. 50) S. Crueger, Arch. f. Lit.-gesch. XII, 48 fgg.

und mehrere allzu freie Gedichte nach Lafontaines Muster hat er, wie es scheint, ohne seinen Namen veröffentlichen lassen;[51] das epische Gedicht 'Heinrich der Lœwe' vollendete er nicht. Vielmehr wandte er, und von früh an, seine beste Kraft der Schauspieldichtung zu. Auch ihm galt das regelmæssige Drama der Franzosen als Muster; aber vor seinem Lehrer Gottsched hatte er nicht nur eine freiere und beständig vertiefte Einsicht in die dramatische Kunst voraus, sondern auch eine wirkliche dichterische Begabung. Schon als Schüler hatte er sich eine selbständige Kenntnis der griechischen Tragiker erworben, wie Gottsched sie nie besessen hat; er schrieb schon damals Tragœdien, welche durch die Neuberin auf die Bühne gebracht wurden. In den 'Trojanerinnen' verband er die gleichnamigen Tragœdien des Euripides und Seneca mit des ersteren Hecuba.[52] In 'Orest und Pylades' (früher 'Die Geschwister in Taurien' genannt) passte er die euripideische Iphigenie den Anforderungen des franzœsischen Theaters an,[53] mit besonderer Hervorhebung des Freundschaftsbundes, welcher in dem Wunsche eines jeden der beiden Helden zu sterben, um den andern zu retten, seinen hœchsten Ausdruck findet. Seiner 'Dido' legte Schlegel ein franzœsisches Trauerspiel zu Grunde, verbesserte aber diese Bearbeitung wie seine anderen Stücke wiederholt.

Selbständig, auch darin dass er einen Gegenstand aus der deutschen Geschichte wæhlte, verfasste Schlegel sein Trauerspiel 'Herrmann'. Er arbeitete nach den alten Quellen über die Varusschlacht, die er für sein Drama zusammenstellte.[54] Aber freilich die franzœsische Form machte ihm grosse und nicht überwundene Schwierigkeiten: sie veranlasste ihn die Ereignisse zu-

---

51) In dem von seinem Bruder Joh. Adolf ebenfalls anonym herausgegebenen 'Buch ohne Titel' [Hamburg] 1746: s. Wolff in der Vierteljahrsschrift f. Litt.-gesch. IV, 384 fgg. Grœsstenteils noch nicht veröffentlicht sind die von Schlegel an seine spætere Gattin gerichteten Liebeslieder, worüber Wolff in der Biographie (Anm. 45) S. 140 fgg. spricht. 52) So nannte Schlegel auch sein Stück zuerst. 53) Um die Monologe und Chorscenen zu vermeiden führt er eine Vertraute der Priesterin ein und ersetzt den *deus ex machina* durch einen Orakelspruch, der zuletzt die Griechen vor dem Opfertode rettet, nachdem Thoas, an einer Wunde sterbend und in Wut gegen die Götter ausbrechend, einem menschlicheren Nachfolger seine Stelle hat überlassen müssen. Da Iphigenie nur allmæhlich ihren Bruder erkennen soll, lässt Schlegel die beiden Freunde sich anfänglich für Troer ausgeben, weil jeder Grieche dem Opfertod verfallen ist: ohne diese Begründung ist die anfängliche Nennung falscher Namen in Gœthes Iphigenie übergegangen, was Gottfried Hermann in der Vorrede zu seiner Ausgabe der euripideischen Iphigenie (Lips. 1833 p. XXIV) mit Recht getadelt hat. 54) Diese Übersetzungen sind abgedruckt in den Werken 1, 290 fgg.

sammenzudrängen und dem Zuschauer Gespræche vorzuführen, wæhrend die Handlung, der Kampf, hinter der Scene vor sich geht; sie verführte ihn zur Anbringung einer gerade hier unpassenden Zærtlichkeit des rœmerfreundlichen Flavius für Thusnelda. Immerhin entsprach die gehobene Ausdrucksweise, welche auch zu zahlreichen allgemeinen Aussprüchen[55] Gelegenheit bot, der vaterländischen Gesinnung der Zeit. Der politische Egoismus, im verræterischen Segestes gebrandmarkt,[56] ist von Schlegel noch von anderer Seite her geschildert worden im 'Canut', worin[57] er aus der dænischen Vorzeit einen Character (Ulfo) vorführte, dessen gewissenlose Herschsucht nur mit Shakespeares Richard III verglichen werden kann. Ein verwandtes Stück 'Gothrika' blieb unvollendet, ebenso eine 'Lucretia' und 'Die Braut in Trauer' nach dem Englischen von Congreve: dies letztgenannte Fragment bleibt deshalb merkwürdig, weil Schlegel darin von den sonst gebrauchten Alexandrinern zu den englischen reimlosen, bei ihm abwechselnd stumpf und klingend ausgehenden Fünffüsslern überging (§ 142, 49) und sofort eine weit freiere, natürlichere Ausdrucksweise gewann.[58] So hatte er auch im Lustspiel durch den Gebrauch reimloser Alexandriner mit weiblicher Cæsur ein neues, bequemeres Versmass versuchen wollen.[59] Allein die von ihm selbst veröffentlichten Lustspiele sind fast alle nach Gottscheds Vorschrift in Prosa abgefasst: 'Der geschäfftige Müssiggänger' (1741), eine Schilderung heimischer Zustände, aber allzu niedrig, auch in den Redewendungen provinziell; 'Der Geheimnisvolle' mit übertreibender Characteristik, beide mit Benutzung franzœsischer Vorbilder,[60] wobei Schlegel zwischen der derberen Komik Molières und dem Conversationsstück von Destouches u. a. einen Mittelweg zu gewinnen sucht; beide auch mit jener Namengebung, welche von vornherein den Character erraten lässt. 'Der Triumph der guten Frauen' führt ein von Steele ange-

---

55) Die epigrammatische Neigung, worin Schlegel sich mehr den Griechen anschloss, tadelte Gottsched; er lobte dagegen den nationalen Sinn des Stückes, welches man auch auf das derzeitige Verhältnis Deutschlands gegen Frankreich deuten könnte. Doch fand Schlegels 'Herrmann' einen franzœsischen Übersetzer, Bauvin, dessen 1769 gedruckter *Arminius,* oder wie er das Stück 1772 nannte, *Les Cherusques* in Paris zur Aufführung kam: Sœderhjelm (Anm. 60) S. 103 Anm. 56) 'Ein Fürst hat weder Kind noch Vater': sagt Segest V 1. 57) Zuerst Kopenhagen 1746 erschienen, dann 1747 in den Theatralischen Werken, worin auch der Geheimnisvolle, die Trojanerinnen und Electra. 58) S. Rentsch S. 89 fgg. 59) 'Die entführte Dose' 1741 aufgeführt; 'Die drei Philosophen', durch Regnards *Démocrite* angeregt; 'Der Gärtnerkœnig' (Abdolonymus von Tyrus), worin Schlegel die Panthea der Gottschedin zu parodieren gedachte. 60) Werner Sœderhjelm, *Om J. E. Schlegel, sär-*

deutetes Thema aus: die leichtfertigen Sitten der englischen Gesellschaft jener Zeit erschienen freilich auf der deutschen Bühne anstœssig. Am meisten gefiel 'Die stumme Schœnheit', ein Einacter[61] in gewandten Alexandrinern, deutschen oder dænischen Verhältnissen entsprechend, aber ebenfalls von franzœsischen Vorbildern beeinflusst.

Schritt somit Schlegel in seinen Dichtwerken zu immer grœsserer Freiheit und Sicherheit vor, so zeigten seine Schriften über die Kunst ein Streben nach Klarheit und Selbständigkeit, das ihm mit Lessing gemeinsam ist und ihn manchen tiefen Einblick vor allem in die Erfordernisse der Bühnendichtung hat vorwegnehmen lassen; nur dass die ersten dieser Schriften,[62] grossenteils in Gottscheds Zeitschrift erschienen und meist unbeachtet blieben, wæhrend andere und besonders seine letzte: 'Gedanken zur Aufnahme des dænischen Theaters' erst in den 'Werken' 1764 bekannt wurden. Schlegels Untersuchungen gingen aus von der Verteidigung der Komœdie in Versen,[63] welche ein anderer Schüler Gottscheds, Straube, nach der Lehre des Meisters verworfen hatte, weil sie der Wahrscheinlichkeit widerspreche, indem sie das gemeine Volk, aus welchem die Komœdie ihre Typen entnehme, in Versen reden lasse. Schlegel zeigte grundsätzlich,[64] dass die Nachahmung, die das Wesen der Kunst allerdings ausmache, zuweilen eine unæhnliche sein dürfe, ja sogar sein müsse, da sie durch das Mittel[65] der Nachbildung bedingt sei: dies Mittel sei für die Poesie eben der Vers. Eine vollkommne Tæuschung sei nie angenehm: stets müsse der Zuhœrer oder Zuschauer wissen dass er in Gefahr stehe die Nachbildung für Wirklichkeit zu halten, doch dürfe er dieser Gefahr nicht unterliegen.[66] Darin liege das Vergnügen, welches Schlegel für den Hauptzweck der Kunst zu erklæren wagt.[67] Daher sei auch nicht zu verlangen dass das Drama stets auf eine handgreifliche Sittenlehre aus-

---

skildt som lustspeldiktare. Helsingfors 1884. 61) Wie das vorgenannte Stück in den 'Beytrægen zum dænischen Theater' 1748 erschienen, worin auch 'die Langeweile', mit dessen dænischer Übersetzung das neue Theater in Kopenhagen 1747 eröffnet worden war. 62) Gesammelt und untersucht von J. v. Antoniewicz: 'J. E. Schlegels æsthetische und dramaturgische Schriften', Heilbronn 1887 in Seufferts Deutsche Litt.-denkmæler 26. Seine Vermutung dass Schlegel namentlich von franzœsischen Ästhetikern (Fraguier, Vatry u. a.) beeinflusst sei, bestreitet jedoch Braitmaier, Gesch. d. poetischen Kritik u. Theorie S. 292 fgg. Danach hätte Schlegel die Ansichten der Züricher Kunstrichter selbständig fortgebildet. Vgl. noch Walzel Vierteljsch. 1, 212 fgg. 63) Gottscheds Crit. Beytr. VI (1740) § 142, 6. 64) Bremer Beytr. I (1745). 65) Schlegel sagt: das Subject. 66) Einleuchtend beruft er sich darauf dass Wahnsinn oder Tod auf der Bühne nie vollkommen naturgetreu dargestellt werde: bei Antoniewicz S. 103. 149. 67) Ebd. bes. 135. Schlegel schliesst

laufe.[68] Wohl aber übe das Theater Einfluss auf die Sitten einer Nation, wie es umgekehrt von da aus seine Richtschnur empfange.[69] Daher könne auch das französische Theater nicht einfach als das Vorbild für das deutsche gelten: es sei überdies nicht nur dem griechischen, sondern auch dem englischen gegenüber vielfach im Nachteil, indem es z. B. die Einheit der Zeit und des Ortes[70] oft nur auf gezwungene Weise durchführe. Dagegen lobt er allerdings an der französischen Tragœdie die Würde und Reinheit der Sprache:[71] in diesem Betracht hatte er schon früh Shakespeare getadelt, von dem als erste Verdeutschung der Tod Cæsars, übersetzt von Kaspar Wilhelm von Borck, zu Berlin 1741 erschienen war.[72] Auch Holbergs Komœdie ist ihm nur ein Anfang, von dem immer hœher zu steigen wære.[73] Diesen Ansichten hat die spætere Entwickelung des deutschen Theaters allerdings entsprochen. Schlegels eigene Werke wirkten auf diese Entwickelung hin: sie wurden noch bis 1770 hin immer wieder aufgeführt.[74]

Die Sorge um den litterarischen Ruhm ihres Bruders teilten Johann Heinrich Schlegel (1724—80), welcher, zu Elias nach Kopenhagen übergesiedelt,[75] selbständig J. Thomsons Trauerspiele übersetzt hat,[76] und Johann Adolf Schlegel (1721—1793), seit 1759 Prediger zu Hannover. Adolf dichtete geistliche Gesänge, Fabeln und Erzæhlungen;[77] ganz besonders aber machte ihn die aus Batteux übersetzte, aber durch zahlreiche Zusätze den deutschen Verhältnissen angepasste 'Einschränkung der schœnen Künste auf einen einzigen Grundsatz' (zuerst Leipzig 1751) bekannt; die Nachahmung der schœnen Natur, als Grundsatz der Kunst bezeichnet, war ein Rückschritt gegen die Lehren von Elias Schlegel, wogegen erst Herder[78] erfolgreich eintrat.

---

sich hierin an Lamotte an. 68) Ebd. 202. 69) Ebd. 206. 70) Ironisch schlægt er vor lieber unter das Verzeichnis der Personen zu setzen: Der Schauplatz ist auf dem Theater: S. 223. 71) S. 178. 72) Antoniewicz LXXIII fgg. 73) S. 210. 74) Mit seinem Herrmann wurde 1766 das neue Leipziger Theater eingeweiht. Auch Lessings Dramaturgie bezieht sich mehrmals auf Darstellungen Schlegelscher Stücke. 75) Er war der næchste Schulfreund Lessings in S. Afra zu Meissen. 76) Leipzig 1758—64. 77) Erstere erschienen Leipzig 1766—1772; die Fabeln, von Gärtner herausgegeben, 1769; Vermischte Gedichte, Hannover 1787. 89. Adolf Schlegel war eifriger Mitarbeiter der Bremer Beytræge; scheinbar gegen diese, in Wahrheit aber gegen Gottsched richtete er unter dem Pseudonym Nisus eine derb ironische Schrift 'Vom Natürlichen in Schæfergedichten', welche Bodmer mit Anmerkungen unter dem Namen Hans Görge herausgab, Zürich 1746; vgl. die § 143, 20 angeführte Arbeit von Netoliczka. Gleichzeitig liess Adolf Schlegel ohne sich zu nennen das 'Buch ohne Titel' erscheinen: s. Anm. 51. 78) Allg. Dt.

Wie Elias Schlegel war auch Abraham Gotthelf Kästner mit den älteren Verfassern der Bremer Beytræge befreundet; aber er beteiligte sich nicht selbst an dieser Zeitschrift, blieb vielmehr seinem Lehrer Gottsched getreu und suchte dessen Andenken, wenn auch mit der notwendigen Einschränkung, zu retten.[79] 1719 zu Leipzig geboren, lehrte er seit 1739 an dieser Universitæt Mathematik, seit 1756 zu Göttingen, wo er 1800 starb. Sein scharfer Verstand, sein rascher Witz machte ihn zum Epigrammatiker:[80] die Überschwänglichkeiten der Schweizer Dichter, spæter die der Sturm- und Drangzeit verspottete er, bis endlich die Romantiker[81] dem gefürchteten Satiriker sich noch überlegen zeigten. Die Schlacht bei Rossbach gab ihm eine reiche Fülle patriotischer Sinngedichte ein; zierliche Verse richtete er an befreundete Damen, aber auch der schlüpfrige Scherz stand ihm an. Um den unbefugten Sammlern entgegenzutreten gab er seine 'Vermischten Schriften' 1755 und 1772 heraus.[82]

Noch ein sächsischer Dichter hielt zu Gottsched, ohne jedoch sein Schüler gewesen zu sein. Magnus Gottfried Lichtwer geb. zu Wurzen 1719, lebte 1749—1783 zu Halberstadt, seit 1752 als Regierungsrat. Seine 'Vier Bücher æsopischer Fabeln in gebundener Schreibart', zu Leipzig 1748 zuerst erschienen, wurden erst durch Gottscheds Lob 1751 bekannter, fanden aber auch bei dessen Gegnern Beifall. Ramler veranstaltete 1761 eine 'auserlesene und verbesserte' Ausgabe, welcher Lichtwer 1762 eine dritte entgegenstellte.[83] Vergeblich suchte Gleim Lichtwers Verkehr. Lichtwers Fabeln stellen sich durch einfache fassliche Moral, durch leichte, gefällige Form und durch glückliche, schalkhafte Einfälle neben die Gellerts und haben sich zum Teil mit diesen eine dauernde Beliebtheit erworben.[84] Dagegen bietet sein 'Recht der Vernunft', ein Lehrgedicht, das er 1758 Friedrich II widmen durfte, nur eine trockene Sittenlehre[85] in Alexandrinern.

Bibl. XVI, 1, 17 fgg. Suphan V 278. 79) In einem Vortrage vor der deutschen Gesellschaft in Göttingen 1767. Die Anhänger Gottscheds, Schœnaich und Krüger hatte er schon früh verurteilt und Haller besonders verehrt. 80) LB. 2, 923 fgg. 81) A. W. Schlegel (Böckings Ausgabe) 8, 42. LB. 3, 1099. 82) Zu Altenburg: öfter wiederholt. Kästners 'Gesammelte poetische und prosaische schœn-wissenschaftliche Werke' erschienen Berlin 1841, IV; am Schluss eine Biographie meist nach seinen eigenen Angaben. 83) Gesamtausgabe: M. G. Lichtwers Schriften hg. von seinem Enkel E. L. M. von Pott. Mit einer Vorrede und Biographie Lichtwers von F. Cramer. Halberstadt 1828. 84) LB. 2, 791 fgg. 85) Vgl. übrigens Herders Humanitætsbrief 33.

§ 152.

In den 'Bremer Beytrægen' des J. 1748 erschienen die drei ersten Gesänge des Messias von Klopstock, und damit begann eine neue Blütezeit der deutschen Dichtung. Hier war die Forderung der Schweizer Kunstrichter erfüllt: wahre Begeisterung, innerer Drang hatte den Dichter ergriffen und geleitet. Die hœchste Aufgabe, welche sich die Zeit denken konnte, war mit kühnem Mut und mit voller Hingabe zu lœsen unternommen worden. Die Religion sollte den Gegenstand des Gedichtes bilden und ihm eine hehre Würde verleihn, zugleich aber auch selbst einen neuen Schmuck, ja eine neue Kraft von ihrer dichterischen Verherrlichung empfangen. Und eben dieser Dichter, welcher sein episches Gedicht der Religion widmete, pries mit der gleichen Innigkeit und Stärke des Gefühls als Lyriker das Vaterland, die Freundschaft, die Liebe. Ein jugendlicher Hauch durchdrang von da aus die Litteratur und gab ihr zu immer neuem Fortschreiten Lust und Kraft. Von dieser Jugendlichkeit blieb vor allen andern der Dichter selbst erfüllt: er sah sich als einen geweihten Sänger an, der es wagen durfte die Unterschiede des Standes ausser Acht zu lassen und sich dem Staatsmann, dem Fürsten gleich zu setzen. Unbekümmert um der Menschen Reden hat er auch in seinem Privatleben sich stets und überall volle Freiheit und Würde zu wahren gewusst.

Friedrich Gottlieb Klopstock[1] war am 2. Juli 1724 zu Quedlinburg geboren, hatte nach einer in glücklicher Freiheit, grossenteils auf dem Lande verlebten Knabenzeit die Schule zu Pforta 1739—45 besucht und hier schon den Plan zu seiner Dichtung gefasst, auf welche er in seiner Abschiedsrede[2]

§ 152. 1) Reiche Mitteilungen zur Lebensgeschichte, die er z. T. von Klopstock selbst erhalten, gab der schwärmerische Sohn J. A. Cramers (§ 151, 41 fgg.), Karl Friedrich Cramer in 'Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa'. II, Hamburg 1777. 78; und chronologisch geordnet als Erlæuterung zu Klopstocks Schriften bis 1757 in 'Klopstock. Er; und über ihn'. V. Hamburg 1780—92. Vgl. die schœne Schilderung von Sturz LB. 3, 750 fgg. Von den neueren Arbeiten ist ausser dem besonders bibliographisch wertvollen Artikel von Cropp im 'Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart IV' (1863) noch D. F. Strauss, 'Klopstocks Jugendgeschichte' (bis 1751) in 'Kleine Schriften, Neue Folge', Berlin 1865, und Erich Schmidt in 'Characteristiken', Berlin 1886 S. 119 fgg.; endlich als zusammenfassend hervorzuheben: Franz Muncker 'F. G. Klopstock. Geschichte seines Lebens u. seiner Schriften'. Stuttgart 1888. Ein Teil von Klopstocks Briefwechsel ist aus Gleims Nachlass hg. worden v. Klamer Schmidt, 'Klopstock u. seine Freunde' Halberstadt 1810; ein anderer von J. M. Lappenberg 'Briefe von u. an Klopstock', Braunschweig 1867, wo auch noch sonstige Sammlungen verzeichnet sind. 2) *Declamatio*

verständlich genug hinwies. Ein Semester in Jena, dann von Ostern 1746 ab in Leipzig Theologie studierend, kam er in Verbindung mit jenem Freundeskreis der Bremer Beytræger, den er in mehreren Oden begeistert feierte. Zu Ostern 1748 trat er in Langensalza bei Verwandten eine Hauslehrerstelle an, in der Næhe einer geliebten Cousine, Marie Sophie Schmidt; doch gewannen ihm seine Lieder an 'Fanny' oder 'Cidli', wie er sie nannte, ihre Liebe nicht. Da führte ihn eine Einladung Bodmers im Juli 1750 nach Zürich. Aber der lebensfrohe Jüngling[3] entsprach den strengen Anforderungen Bodmers wenig, und so schied er bald aus dessen Hause. Im Frühjahr 1751 siedelte er nach Kopenhagen über, wo ihm der Minister Graf Bernstorff eine Pension von dem edlen Kœnige Friedrich V erwirkt hatte. Unterwegs hatte er in Hamburg seine spætere Gemahlin Meta (Margareta Moller) kennen gelernt, mit welcher er 1754 bis 1758 in der glücklichsten Geistesgemeinschaft lebte. Auch sie feierte er als Cidli oder als Clarissa, und regte sie zu eigener Dichtung[4] an. Nach ihrem frühen Tode lebte er eine Zeit lang in der Heimat und bei den Freunden in Halberstadt und Braunschweig. Doch auch in Kopenhagen sammelte sich ein Kreis deutscher Freunde um ihn, die z. T. seine Verwendung beim Kœnige dahin gezogen hatte. Friedrich V starb jedoch 1766 und Graf Bernstorff ward durch Struensee, den verwegenen Günstling Christians VII, gestürzt. Klopstock begleitete ihn nach Hamburg, das er nur noch auf kurze Zeit verliess. Er verweilte von September 1774 bis März 1775 am Hofe[5] zu Karlsruhe, bei dem trefflichen Markgrafen Karl Friedrich von Baden,[6] nachdem er in Göttingen den Hainbund (§ 158, 44), in Frankfurt Gœthe aufgesucht hatte. Mit diesem entzweite er sich jedoch für immer, indem er, auf übertreibende Gerüchte hin, ihn ermahnte den jungen Herzog von Weimar, der Gœthe inzwischen zu sich berufen hatte, nicht zu Ausschweifungen zu verleiten. Um so mehr beherrschte er die Geister in seiner Umgebung, in Hamburg und Holstein. Seit 1791 mit einer Nichte Metas vermæhlt, verlebte er auch seine letzten Jahre in be-

---

qua poetas epopoeiæ auctores recenset F. G. Kl. lateinisch bei Cramer Kl. 1, 99 fgg., deutsch ebd. 54 fgg. 3) Nach einer Fahrt mit Altersgenossen beiderlei Geschlechts am 30. Juli 1750 entstand Klopstocks Ode 'Der Zürichersee'. Vgl. bes. H. Mœrikofer, Klopstock in Zürich 1750—51, Z. u. Frauenfeld 1851. 4) Hinterlassene Werke von Margareta Klopstock hg. v. F. G. Kl. Hamburg 1759. 5) Etwas spæter wünschte der kurkölnische Minister v. Fürstenberg seine Mithilfe bei der neuen Einrichtung der Schulen im Bistum Münster: auch der Fürst von Dessau wandte sich zu gleichem Zwecke an Klopstock. 6) Der ergötzliche Bericht des Wielandianers F. D. Ring über diesen Aufenthalt ist vollständig in Erich

haglicher Geselligkeit. Noch einmal entflammte die franzœsische Revolution seine kühnsten Hoffnungen auf ein neues, freies Zeitalter;[7] erst die Greuelthaten des J. 1793 wandelten seine überschwänglichen Lobpreisungen in ein ebenso heftiges und doch kraftloses Schelten.[8] Als er am 14. März 1803 starb, bereitete ihm Hamburg ein wahrhaft fürstliches Leichenbegängnis[9] und es erneuerte sich so noch einmal die Anerkennung, die er bei seinem ersten Hervortreten gefunden hatte.

Allerdings ohne Kampf hatte er auch diese nicht errungen. Hagedorn hatte den in der Handschrift ihm übersandten Anfang des Messias[10] nur mit Bedenken gebilligt; erst Bodmer, der auf Klopstock Miltons Geist ruhen sah, riss durch seine stürmische Verherrlichung auch die jungen Freunde des Dichters mit sich fort. Bodmer regte auch Andere zu empfehlender Besprechung der neuen Erscheinung an: G. F. Meier (§ 150, 5) setzte in einem Auszuge mehr die poetischen Schœnheiten des Gedichtes auseinander, wæhrend J. G. Hess, Prediger zu Altstetten bei Zürich die gegen Klopstocks Rechtglæubigkeit erhobenen Anklagen widerlegte.[11] Dagegen verfolgten Gottsched und sein Anhang die Messiade mit den heftigsten und gehässigsten Streitschriften, durchaus vergeblich freilich, wie die ihr entgegengesetzten Epen der eigenen Schule nur dem allgemeinen Gelächter verfielen (§ 148, 59 fgg.). Die Jugend, vor allem soweit sie dem Dichter selbst nahe kam, schloss sich ihm mit Begeisterung an. Die angesehensten Gelehrten, Haller, Jerusalem in Braunschweig, der Hofprediger Sack in Berlin, bemühten sich für den Dichter eine passende Lebensstellung zu finden, bis die Gunst des Kœnigs von Dænemark ihn auch über die Angriffe der von ihm stets verachteten Kritik hinausführte. Mit einer Ode an Friedrich V[12] leitete daher auch der Dichter die neue, bis zum fünften Gesange weitergeführte Ausgabe ein, welche

---

Schmidt Characteristiken S. 160 fgg. zu finden. 7) In der Einleitung zur Constitution, 'von den Rechten des Menschen' sah er 'viel praktisches Christentum glänzen': Briefe bei Lappenberg S. 342. Brutus war für Klopstock von jeher ein Vorbild. 8) Die Aufforderung Lavaters sein 1792 erhaltenes franzœsisches Bürgerrecht zurückzugeben nahm er jedoch sehr übel auf: Br. bei Lappenberg 347 fgg. 9) Neben Meta wurde er zu Ottensen begraben: vgl. Rückerts Gedicht 'Die Græber zu Ottensen', LB. 2, 1574. 10) Neudruck der drei ersten Gesänge, wie sie 1748 erschienen, durch F. Muncker in Seufferts Litt.-denkm. 11 (Heilbronn 1883). 11) 'Zufällige Gedanken über das Heldengedicht der Messias. Veranlasset durch Herrn G. F. Meiers . . Beurteilung dieses Heldengedichtes'. Zürich 1749. Ganz besonders verdachte man den Freunden Klopstocks dass sie von seinem 'schöpferischen' Geist sprachen, wæhrend sie doch nur die hœhnische Frage der franzœsischen Kritiker nach einem *esprit créateur* bei den Deutschen beantworten wollten. 12) LB. 2, 854.

zu Halle 1751 erschien.[13] Langsam schritt das Werk weiter, dessen Plan schon frühe feststand und dessen einzelne Teile[14] der Dichter je nach günstiger Stimmung ausarbeitete. 1755 lagen die ersten zehn Gesänge vor;[15] 1768 folgten die næchsten fünf;[16] die fünf letzten[17] 1773: mit einer Schlussode 'an den Erlœser' sprach der Dichter seinen Dank dafür aus dass er das grosse Werk hatte vollenden können. Klopstock hatte inzwischen auch die ersten Teile beständig der Feile unterzogen,[18] wobei er zugleich seine strenger gewordenen formellen Grundsätze durchführen und dem kirchlichen Lehrbegriffe sich immer mehr anschliessen wollte. Über diese beiden Anforderungen liess er sich auch in Abhandlungen aus, welche die spæteren Bände begleiteten: 1755 'Von der heiligen Poesie' und 'Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmasses', 1768 'Vom deutschen Hexameter', 1773 'Vom gleichen Verse' und 'Vom Sylbenmasse'. Mit Überzeugung betonte er dass die Religion durch sein Gedicht gewinnen werde,[19] und dies war auch die Auffassung seiner Zeitgenossen: bis in die Nonnenklœster Oberdeutschlands brachte der 'Messias' deutsche Poesie,[20] und Übersetzungen in die meisten europæischen Sprachen suchten gerade seine religiœse Wirkung noch zu verbreiten. Darüber wurden die künstlerischen Mängel des Werkes übersehn. In der That war schon der Stoff für ein Epos wenig geeignet: nicht eine Sage der Urzeit, sondern ein geschichtlicher Vorgang, aber so wie ihn das Dogma der Kirche auffasste, sollte besungen werden. Hatten die Messiaden der Karolingerzeit[21] Leben und Lehre Christi behandelt und hier zu epischen

---

13) Vgl. Lessings Anzeigen: bei Lachm. Maltzahn 3, 213 und 312 fgg. 14) Das dem Schluss angehœrige Weltgericht hatte der Dichter schon 1752 grossenteils vollendet: Briefe bei Klamer Schmidt 349. 15) Kopenhagen, in einer Prachtausgabe auf Kosten des Kœnigs. 16) Ebenfalls Kopenhagen. 17) Zu Halle. Von dem ganzen 'Messias', Altona 1780, veranstaltete Klopstock mehrere Ausgaben, und ebenso erschienen in mehreren gleichzeitigen Ausgaben 'Klopstocks Werke', XII, Leipzig 1798—1817; 1823—1826. Dazu fügten A. L. Back und A. R. C. Spindler 'Klopstocks sämtliche sprachwissenschaftliche und æsthetische Schriften' . . VI, Lpz. 1830. Neuerdings sind verschiedene Ausgaben mehr oder weniger vollständig oder mit Beigaben besorgt worden: von Boxberger, Berlin bei Hempel; von Hamel in Kürschners Nat.-bibl. 46—48. 18) Vgl. namentlich Richard Hamel, Klopstockstudien, III, Rostock 1879—80. 19) An Bodmer 1750 schreibt er: 'der Messias in moralischen Absichten, welches seine vornehmsten sind': Briefe bei Lappenberg S. 261. 20) Briefe bei Lappenberg S. 161. 299. Vgl. auch Weissens Selbstbiographie S. 191. 21) Klopstock lernte diese allerdings kennen und gedachte den Heljand selbst herauszugeben: Briefe bei Lappenberg 208. An sich steht er Otfried næher, an welchen seine Liebhaberei für gewisse Zahlen, seine Aufzæhlung himmlischer Musikinstrumente u. a. erinnern; allerdings schweben beiden Dichtern die classischen Muster

Erzæhlungen reichliche Gelegenheit gefunden, so beschränkte sich Klopstock auf das Leiden und den Tod, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi, einen eher dramatischen Gegenstand voll ergreifender Momente, deren Eindruck er durch gefühlvolle, lyrische Behandlung auf das hœchste zu steigern suchte. Er selbst sprach es aus dass die erste Hälfte seines Werkes bis zum Tode des Heilands mit den hier vorwaltenden Gefühlen der Trauer ihm leichter geworden sei als der dichterische Ausdruck der freudigen Rührung über den Auferstandenen. Und so galt schon bei den Freunden die Würdigung dieses zweiten Teiles für schwierig.[22] Hier entfaltet sich auch eine mehr überlegte Kunst, hier hæufen sich Gespræche und Chorlieder. Am ergreifendsten wirkten und wirken wohl noch jetzt die Scenen, in welchen Klopstock Selbsterlebtes mit eingeflochten hat: vor allem die Erzæhlungen von Cidli (so nannte er die von Christus auferweckte Tochter des Jairus), wobei ihm anfänglich[23] seine erste unerwiderte Liebe, an spæterer Stelle[24] sein letztes Gespræch mit Meta vorschwebten. Ebenso rührend fand seine Zeit das Mitleid, welches eine nach Youngs[25] Vorgang von Klopstock angenommene Unschuldswelt mit dem Tod der Nachkommen Adams fühlt.[26] Ganz besonders ward jedoch das Schicksal des gefallenen, aber reuigen Engels Abbadonna viel besprochen und geradezu ein Gegenstand des Streites: strenger gesinnte verlangten dass er verdammt bleibe, weichere Seelen, und mit ihnen Klopstock, liessen ihn Gnade finden. Doch Klopstock strebte auch nach furchtbar erschütternden Wirkungen: darum setzte er Satan noch einen verruchteren Teufel, Adramelech zur Seite. Durch die Erfindung einer zahlreichen Geisterwelt machte er freilich die einzelnen Vorgänge, und ganz besonders die Kreuzigung,[27] erst recht unübersichtlich. An manchen Stellen, wie im VI Buch, wo gleichzeitig der jüdische Rat, Portia die Gattin des Pilatus und die Engel von einander getrennt verhandeln, ist es geradezu schwer den Zusammenhang zu behalten. Denn der Dichter unterscheidet kaum den Ton der Reden: überall behält der Ausdruck dieselbe Hœhe und Stärke bei. Selbst seine Bilder tragen wenig zur Verdeutlichung bei, da sie nicht aus der Natur, zuweilen sogar nicht einmal aus der sinnlichen Welt geschöpft sind. Dazu kam endlich der Vers, der zuerst so schwer erschien dass man vielfach die Hexameter einfach als Prosa zu lesen riet.[28]

---

der lateinischen Litteratur dabei vor. Doch auch die lyrische Behandlung, die demütige Anerkennung der Grœsse und Heiligkeit des Gegenstandes haben die beiden Dichter gemein.
22) Cramer, Tellow 103. 23) IV 619 fgg. 24) XV 419 fgg. 25) Die neunte Nacht (Klagen), in Eberts Übersetzung (1767) S. 358 fgg. 26) V 153 und Hamels Commentar. 27) Der VIII Gesang: LB. 2, 819 fgg. 28) So Haller; Kleist § 142, 91.

Klopstock selbst drang auf kunstvolle Declamation, die er auch meisterhaft übte und lehrte.[29]

Die Kenntnis der griechisch-lateinischen Metrik, die Klopstock für den Hexameter voraussetzt, ist noch mehr nœtig für seine Odenmasse, von denen übrigens einige der schwierigsten in den 20. Gesang des 'Messias' eingeflochten sind. Hie und da hat er selbst das Schema übergesetzt oder einzelne Silbenwerte durch Zeichen næher bestimmt. Auch sprachliche Erlæuterungen sind zuweilen von ihm selbst gegeben worden, so verächtlich er auch auf die 'Scholiasten' herabsah: aber nicht nur Namen der antiken und der nordischen Mythologie, sondern ganz neu gebildete, wie Sponda für den Spondeus, und Beziehungen auf sein Reitpferd oder ein Schosshündchen waren zu erklæren.[30] Solche Ausdrücke konnten ja nur den 'wenigen Edlen' verständlich sein. Doch auch sonst spannte der Dichter seine Forderung zu hoch, dass die Deutschen seine Sprache lernen sollten. Wortfügung und Wortfolge ahmt er den klassischen Sprachen nach, nicht selten mit öfterem Gebrauch derselben Wendung.[31] Daneben stand ihm doch auch eine durchaus einfache, edle Sprache zu, welche zumal in reimlosen, jambischen Versmassen die tiefempfundenen Gedanken des Dichters zu hinreissendem Ausdrucke bringt.[32]

Die frühsten Oden, 1747 gedichtet, gelten dem eignen Dichterberuf und den Freunden.[33] Vortrefflich weiss er sie einzeln mit wenigen Strichen zu zeichnen. Die trübe, überzærtliche Stimmung, welche durch Weinen und Küssen sich æussert und im Gedanken an den Tod schwelgt, erscheint noch mehr in den ersten Liebesoden: richtet doch der Dichter sogar noch an Meta die Schilderung[34] der 'toten Clarissa'. Aber auch die Lebensfreuden, Wein und Gesang, oder scherzendes Gespræch mit schœnen Frauen feiert er, und nicht minder die männlichen Leibesübungen, Ritt und 'Eislauf'.[35] Und männ-

---

29) Die Ode 'Teone', 1767 gedichtet, feiert diese Kunst. 30) Zur Kritik und Erklærung der Oden vgl. namentlich Erich Schmidt, 'Beitr. zur Kenntnis der Klopstockschen Jugendlyrik', QF. 39, Strassb. 1880 und 'F. G. Klopstocks Oden' hg. v. F. Muncker u. Jaro Pawel, II, Stuttgart 1889. Von Pawel u. schon früher von anderen sind einzelne Oden erlæutert worden: die gesamten von Delbrück, Berlin 1820, von Vetterlein, Lpz. 1827, von Gruber, Lpz. 1831, von Düntzer, Lpz. 1868, von Back, Stuttg. 1876. 31) So sagt er öfters: 'einen Gedanken denken', auch in Prosa. Vgl. übrigens § 141, 21. 32) So an Meta gerichtet 'Das Rosenband', und für ihre sangeskundige, schœne Nichte, spæter Klopstocks zweite Frau bestimmt, das 'Vaterlandslied: Ich bin ein deutsches Mædchen'. Vgl. auch LB. 2, 864 (VIII). 33) LB. 2, 849. 851. 34) LB. 2, 856. 35) LB. 2, 863.

lich fühlt der Dichter überall, wo er vom Vaterland,[36] zumal von der deutschen Sprache redet. Ihre Schœnheit und Kraft preist er;[37] mit heisser Sehnsucht wünscht er frühzeitig, die auch von ihm nachgeahmte englische Dichtung zu überflügeln;[38] mit Zorn weist er den englischen Stolz zurück.[39] Doch den grœssten Deutschen seiner Zeit verkennt er: Friedrichs II Gleichgiltigkeit gegen das Christentum,[40] seine Vorliebe für die franzœsische Litteratur[41] erfüllt ihn zuletzt geradezu mit Hass. Dass dies Gefühl erst allmæhlich eintrat, dafür gibt das Lied 'Heinrich der Vogler' Zeugnis, welches zuerst[42] Friedrichs Heldenkraft feierte, spæter jedoch vollkommen umgearbeitet erschien. Klopstock sah in Friedrich nur noch den Eroberer: ihm stellte er 'Daniens Friederich' entgegen, dem er auch, wie schon der vorher verstorbenen Kœnigin Luise, eine tief gefühlte Elegie[43] nachdichtete. Und den Gedanken der Religion wusste er auch in seinen Oden den erhabensten Ausdruck zu geben, indem er lebendiges Naturgefühl mit vertrautester Bibelkenntnis verband.[44]

Die erste Sammlung seiner Oden veröffentlichte Klopstock[45] 1771 mit der lakonischen Widmung 'An Bernstorff'. Vorher schon hatten Unberufene die einzeln gedruckten oder handschriftlich umlaufenden zusammen drucken lassen, begreiflicher Weise mit manchen Irrtümern.[46] Inzwischen hatte der Dichter seine Oden sorgfältig durchgefeilt[47] und mehrfach die griechische Mythologie durch die nordische ersetzt, welche, durch die Eddaübersetzung in Mallet *Introduction à l'histoire de Danemarc* (1755 fg.) in weiteren Kreisen zugänglich geworden,[48] ihm durch die Quellenstudien Gerstenbergs (§ 155, 19) noch næher gebracht wurde, und die er nun nach dessen Vorgang verwendete, aber freilich vielfach mit celtischen Namen[49] vermengte.

---

36) LB. 2, 868. 37) LB. 2, 865. 38) LB. 2, 857. 39) LB. 2, 864. 40) 'An Bernstorff' 1751. 41) 'An Gleim' 1752. Vergebens hatte Bodmer durch Tscharner den Anfang des Messias ins Franzœsische übersetzen lassen und diese Übersetzung durch Voltaire an den Kœnig zu bringen gesucht. Noch 1782 dichtete Klopstock gegen Friedrichs Schrift *De la littérature Allemande* seine Ode 'die Rache'. 42) In der 'Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der neuen brem. Beytræge' I, 1749, als 'Kriegslied zur Nachahmung des alten Lieds von der *Chevy-Chase*-Jagd'. Mit Unrecht læugnete spæter Klopstock die Beziehung auf Friedrich ab, bei Cramer Kl. 2, 346. 43) LB. 2, 869. 44) LB. 2, 859. 45) Hamburg. 46) Auch die Klopstock zu Ehren für die Landgræfin von Hessen-Darmstadt 1771 in 34 Exemplaren gedruckte Sammlung war fehlerhaft: Weinhold Boie 175; QF. 39, 82; Edw. Schrœder Vierteljschr. f. Litgesch. V 53 fgg. 47) Er hatte namentlich die schwebende Betonung beseitigt und die Senkungen erleichtert. 48) Doch hatte Klopstocks Vetter Schmidt schon 1750 aus Olaus Wormius den Gesang Lodbrogs bearbeitet; Klamer Schmidt S. 142: QF. 39, 18. 49) So nannte er die

Schon vor der Sammlung seiner Oden hatte Klopstock 'Geistliche Lieder' erscheinen lassen (II, Kopenhagen 1758. 1769), worin er sich auf den Standpunct der Gemeinde zu stellen suchte, aber mit wenig Erfolg[50] (§ 144). Hier gebrauchte er den Reim, aber indem er den reichen Reim zuliess, zeigte er, wie ungeübt er in dieser Form war.

Ebenso fanden Klopstocks Dramen wenig Beifall. Er dichtete mehrere biblische Trauerspiele: 'Der Tod Adams' (Kopenhagen und Leipzig 1757),[51] 'Salomo' (Magdeburg 1764), 'David' (Hamburg 1772). Durchweg fehlte sowohl Handlung wie Characterzeichnung.

Eigentümlicher waren seine der deutschen Urzeit[52] entnommenen Stücke, welche er 'Bardiete' nannte, mit missverständlicher Deutung von *Barditus*[53] (§ 3, 10): 'Hermannsschlacht' (Hamburg und Bremen 1769), 'Hermann und die Fürsten' (Hamburg 1784), 'Hermanns Tod' (Hamburg 1787). Die kargen Nachrichten des Tacitus[54] sind mit celtischen Namen aufgeputzt; Bardenchœre sind in den Prosadialog eingemischt, welche Gluck ebenso wie viele Oden Klopstocks componiert hat. Obschon 'für die Schaubühne' bestimmt, sind die Stücke nicht aufführbar.[55]

Die 'Hermannsschlacht' ist Joseph II zugeeignet, von dem Klopstock damals die Unterstützung deutscher Wissenschaft und Dicktkunst[56] erwartete, die Friedrich der Grosse ihr verweigert hatte. Als auch diese Hoffnung fehlschlug,[57] versuchte er die deutschen Schriftsteller selbständig zu einigen. Dies ist der Zweck seines Buches 'Die deutsche Gelehrtenrepublik', welches, von 3600 Subscribenten erwartet, zu Hamburg 1774 erschien. Die seltsame Einkleidung, mit welcher Klopstock seine Ansichten als Gesetze eines urdeutschen, in Zünfte gegliederten, von Aldermännern geleiteten Landtages vortrug, stiess die Leser so sehr zurück dass der II Teil des Werkes gar nicht erschien.

Leier *Telyn*, die Nachtigall *Bardale*. 50) Kleists Urteil bei Sauer 2, 446. Lessings Kritik: Litteraturbrief 51. 111. 51) Von Gleim in Verse gesetzt, Berlin 1766. § 142, 4. Meta verfasste ein Gegenstück 'Der Tod Abels'. 52) Daraus hatte er schon 1752 den Stoff zu seiner dialogischen Ode 'Hermann und Thusnelda' geschöpft. 53) Deshalb sagte Klopstock auch *der* Bardiet, die Zeitgenossen aber schon *das* B. 54) Das öfter vorkommende: die Wunden saugen ist einer falschen Lesart in Tacitus Germ. 7 entnommen, wo man *exsugere plagas* anstatt *exigere* las. Solche Züge mochten Schiller 'fratzenhaft' vorkommen: Briefwechsel mit Gœthe, 21 Mai 1803. 55) Klopstock sprach, im Scherz, den Wunsch aus die Hermannsschlacht vor preussischen Truppen im Bodethal aufgeführt zu sehn, wo er den Schauplatz der Varusschlacht annahm: Briefe bei Lappenberg 229. 56) Klopstocks Vorschlag ging auf eine Akademie; auch auf ein deutsches Theater in Wien, unter der Leitung von Lessing u. Gerstenberg hoffte er. 57) H. M. Richter, Geistes-

Nur die jungen Dichter des Hainbundes und noch mehr die des Sturmes und Dranges begrüssten begeistert Klopstocks Spott über die 'Regulbücher' und seine Verpœnung aller Nachahmerei.[58]

Seitdem beschränkte Klopstock seine Schriftstellerei in Prosa auf Metrik und Grammatik: 'Über Sprache und Dichtkunst, Fragmente' (Hamburg 1779. 80), mit phonetischer Orthographie, die er indess zuletzt wieder aufgab; 'Grammatische Gespræche' (Altona 1794), worin er den Vorrang der deutschen Sprache vor den fremden erweisen wollte. Historische Aufzeichnungen über den siebenjæhrigen Krieg und die Revolutionszeit hat Klopstock selbst vernichtet.

§ 153.

Zu Klopstock bildet Wieland den vollen Gegensatz: sein Wesen und Dichten ergänzte das was an jenem einseitig und zu hoch getrieben erschien. Dass Wielands Anfänge sich teilweise an Klopstock anschliessen, ja diesen noch überbieten wollen, ist nur ein Beweis für Wielands Schwanken und Ausschweifen, das neben dem entschiedenen, von Anfang an festbegründeten Beharren Klopstocks um so mehr hervortritt; erst nachdem er von der Schwärmerei zu einer ebenso übertriebenen Leichtfertigkeit übergegangen war, fand Wieland die Grundrichtung seines Geistes in der Abwendung von aller Glaubens- und Sittenstrenge, in dem Erstreben des einfachen Lebensgenusses und in der Ausübung der unmittelbar næchsten Pflichten. Wæhrend Klopstock mit der englischen Dichtung zu wetteifern suchte, bildete Wieland sich hauptsächlich nach den franzœsischen Schriftstellern. Führten Klopstocks Ideale in die germanische Urzeit, so fand Wieland seine Stoffe bald im Mittelalter der romanischen Völker, bald in der Blütezeit der griechischen Kultur. Wenn Klopstock seinen Gegenständen gegenüber hohen Ernst, volle Hingabe empfand, behandelte Wieland seine Helden mit halbem Mitleid, ja mit überlegenem Spott. Klopstock bereicherte die Sprache, indem er ihr Wendungen und Fügungen der fremden anzueignen suchte; Wieland mischte zahlreiche Fremdwörter ein, in vertrauten Briefen sogar mit beständigen Citaten, wiederum wesentlich aus Laune. Dem Hexameter und den Odenmassen Klopstocks gegenüber pflegt Wieland entweder die kunstvolle Prosa oder die mehr oder weniger freien Verse, z. T. in romanischen Strophenformen. Auch die Wirkung, welche beide Dichter ausübten, war von Grund aus verschieden.

---

strœmungen (Berlin 1875) S. 155 fgg. 58) Vgl. Oskar Theodor Scheibner, Über Klopstocks Gelehrtenrepublik. Annaberg 1874 (Jenaer Diss.).

Riss Klopstock die Jugend mit sich fort, so gewann Wieland die Hofkreise, denen er die bis dahin allein beliebte franzœsische Unterhaltungslitteratur durch eine deutsche gleicher Art ersetzte. Hielt sich Klopstock auf stolzer Hœhe, sowohl den ihn umgebenden Dichtergenossen gegenüber, als auch im Verhältnis zu den Grossen der Welt, so wusste Wieland durch Schmiegsamkeit und Nachgiebigkeit zu gewinnen und hatte in früherer und spæterer Zeit manche Übereilung durch kluges Zurücktreten wieder gut zu machen.

Mit Wieland gelangt eine Landschaft wieder zu litterarischer Thætigkeit, welche nach langem Stillstand jetzt die Verbindung zwischen Obersachsen und der Schweiz herstellte. Er war in Schwaben geboren,[1] zu Oberholzheim im Gebiet der damaligen freien Reichsstadt Biberach, am 5. September 1733. Von 1747 bis 1749 erhielt er eine pietistische Erziehung in der Schule zu Kloster Bergen in Magdeburg; aber seine schon damals hervortretende Zweifelsucht wurde durch den darauf folgenden Unterricht eines Verwandten, der an der Universitæt zu Erfurt Professor war, neu genæhrt. Im Sommer 1750 nach Biberach zurückgekehrt, verlobte sich der Frühreife mit einer Cousine, Sophie Gutermann,[2] welche, älter als er, auf seine schwärmerischen Ansichten durchaus einging. Einen weiteren Universitætsaufenthalt in Tübingen von Herbst 1750 ab benutzte er zur Ausarbeitung mehrerer Dichtungen, von denen die erste grœssere,[3] das in Alexandrinern abgefasste Lehrgedicht 'Von der Natur oder die vollkommenste Welt' durch Meier in Halle (§ 150, 6) 1752 zum Druck befördert wurde. Im Herbst 1752 folgte Wieland einer Einladung Bodmers, dem er den von ihm geschiedenen Klopstock ersetzen und zugleich Schüler und Gehilfe sein sollte. Um so mehr ging der Jüng-

§ 153. 1) Christoph Martin Wieland, geschildert von J. G. Gruber, Leipzig u. Altenburg. II, 1815. 16; neubearbeitet als Wielands Leben, in dessen Werken hg. von J. G. Gruber, Bd. 50—53, Leipzig 1827—28. — L. F. Ofterdinger, Ch. M. Wielands Leben u. Wirken in Schwaben u. in der Schweiz. Heilbronn 1877. — Vgl. auch C. W. Böttiger, Ch. M. Wieland nach seiner Freunde und seinen eigenen Äusserungen in Raumers Histor. Taschenbuch 1839 S. 361 fgg. — Auswahl denkwürdiger Briefe von C. M. Wieland, hg. v. Ludwig Wieland, II, Wien 1815. — Ausgewæhlte Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Freunde in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben und nach der Zeitfolge geordnet. IV, Zürich 1815. 16. 2) In seinen Dichtungen nannte er sie Psyche, Doris, Serena, Panthea; Felicia im Don Silvio. Ihr Leben schrieb, etwas unzuverlässig, Ludmilla Assing, 'Sophie von LaRoche, die Freundin Wielands', Berlin 1859. Über ihre schriftstellerische Thætigkeit s. Anm. 38. Sie suchte die Schriftsteller ihrer Zeit mit sich und untereinander zu verbinden und auszugleichen, bis zum Überdrusse für Gœthe u. a. 3) Ebenfalls 1750 verfasst, erschien bereits 1751 zu Halle, Wielands 'Lobgesang auf die Liebe' in Hexametern und Klopstockischen Wendungen. Leichter verständlich sind die in jambischen Fünffüsslern

ling ganz auf die Wünsche Bodmers und seiner Freunde[4] ein, als sein Verlœbnis sich lockerte und Ende 1753 gelœst wurde: er suchte Trost in religiœsen Gefühlen. Er dichtete in Hexametern eine Patriarchade 'Der gepryfte Abraham', Zürich 1753,[5] und ebenfalls 1753 'Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde', diese nach dem Vorbild der englischen Schriftstellerin Rowe;[6] er verfasste in Prosa 'Hymnen' 1754 und 'Sympathien' 1756, sowie 'Empfindungen eines Christen' 1757.[7] Auch in den litterarischen Kämpfen stellte er sich an Bodmers Seite: er pries Bodmers Noah (§ 149, 29), er empfahl dessen Dramen von Joseph, er besorgte eine Sammlung der Zürcherischen Streitschriften (ebd. 13) und brachte 1755 die Schrift Bodmers 'Edward Grandisons Geschichte in Görlitz' zu Berlin in den Druck;[8] er schrieb endlich in dem gleichen Jahre eine der heftigsten Kritiken über Schœnaich: 'Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen nebst dem verbesserten Hermann'. Der Epopœe Schœnaichs stellt er hier Proben einer eigenen hexametrischen Dichtung von Arminius entgegen, worin er namentlich Lohensteins Roman benutzt hat; doch ist das bereits 1751 an Bodmer übersandte Werk unvollendet geblieben.[9] Die freche Lüsternheit in den Gedichten von Rost und Lamprecht hatte er schon 1752 angegriffen;[10] 1757 wandte er, weit über das Ziel hinausschiessend, den gleichen Vorwurf gegen Uz (§ 150, 37). Darüber traf ihn der ernste Tadel Lessings und seiner Freunde,[11] und deren Urteil wirkte je länger je mehr auf Wieland ein.[12] Er hatte auch bereits im Juni 1754 Bodmers Haus verlassen und sich der Erzieherthætigkeit[13] zugewandt, zunæchst in Zürich, von 1759 an in Bern. 1758 veröffentlichte er den 'Plan einer Akademie zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute',[13a] den er bereits 1756 an den Markgrafen Karl

---

gedichteten 'Erzæhlungen', Tübingen 1752, nach Thomson. 4) Über sein Verhältnis zu diesem Kreise s. besonders L. Hirzel, Wieland und Martin u. Regula Künzli, Leipzig 1891. 5) LB. 2, 875. 6) Geb. Singer, auch von Klopstock gepriesen; ihre Schrift *Friendship in death* war 1728 erschienen, 1745 ins Deutsche übersetzt worden. 7) LB. 3, 103 fgg. 1758 'Empfindungen *des* Christen', noch spæter 'Psalmen' betitelt. 8) Auszug bei Hirzel, Künzli 73 fgg. 9) Gedruckt, soweit es hslich vorlag, von Muncker in Seufferts Lit.-denkm. 6, Heilbronn 1882. 10) Schreiben an Herrn ** von der Würde und der Bestimmung eines schœnen Geistes, Zürich 1752; er bereute diese Ausfälle im Teutschen Mercur 1775, 2, 82. 11) Nicolai, Bibliothek der schœnen Wiss. 1757 I 2 S. 415 fgg. Lessing im Litteraturbrief 7 fgg. 12) Schon 1758 wollte Wieland ausdrücklich die Anschuldigungen gegen Uz zurücknehmen: Sauer, Uz LII. 13) Ein bei seinem Unterricht nachgeschriebenes Heft 'Geschichte der Gelehrtheit' hat Hirzel, Frauenfeld 1891 herausgegeben. Seine Abschiedsrede an die Züricher Zœglinge s. Vjschr. II 585 fgg. 13a) Schnorrs

Friedrich nach Karlsruhe mitgeteilt hatte.[14] Lessing, der darüber missgünstig urteilte,[15] wies auch nach dass Wielands Trauerspiel, 'Lady Johanna Gray', welches er 1758 in Winterthur hatte aufführen und in Zürich drucken lassen, grossenteils einer englischen Vorlage von Nicholas Rowe entlehnt sei.[16] Ein anderes, Clementine von Porretta, 1759, brachte nur einen Roman von Richardson in dramatische Form. Das gleichzeitig erschienene Epos 'Cyrus', wovon indessen nur 5 Gesänge fertig wurden, war zur Verherrlichung Friedrichs des Grossen bestimmt. Aus der Cyropædie Xenophons, den Wieland jetzt über Plato stellte, war schon vorher eine Episode von ihm in Prosa behandelt worden: 'Araspes und Panthea, eine moralische Geschichte in einer Reihe von Unterredungen'; sie erschien 1760. Er war zu einem Wendepunct seines Lebens und seiner schriftstellerischen Thætigkeit gelangt: das bisher Veröffentlichte vereinigte er als 'Sammlung prosaischer Schriften' 1758, 'Poetische Schriften' 1762. Zu Ostern 1760 verliess der Dichter die Schweiz, wo er noch mehrere platonische Liebesverhältnisse[17] mit meist älteren Damen, zuletzt mit der hässlichen, aber geistreichen Julie von Bondeli[18] in Bern, angeknüpft hatte. Er kehrte nach seiner Vaterstadt zurück, um hier die Stelle eines Kanzleidirektors zu versehn. In der Næhe von Biberach, auf Schloss Warthausen, sah er 1762 seine Jugendgeliebte als Gattin von La Roche wieder, der dem ehemaligen kurmainzischen Minister Graf Stadion als dessen Geschäftsführer dorthin gefolgt war und wie dieser durchaus freigeistige Ansichten hegte.[19] Wieland wurde durch den Verkehr mit dem Grafen und seiner Umgebung völlig umgewandelt. War schon früher Shaftesburys *Virtuoso* ihm bewundernswert erschienen, so sah er jetzt solche Weltmänner vor Augen und suchte sich ihre Freiheit im Denken und Reden anzueignen. Der Spott, den Stadion über Religion und Moral ergoss, stimmte überein mit den Eindrücken, welche Wieland aus der reichen, meist ausländischen Büchersammlung des Grafen empfing: Voltaire, Crébillon, Grécourt wurden zunæchst auch seine Muster, und er bemühte sich nicht nur ihre Glätte, sondern auch ihre Üppigkeit wettzumachen. So namentlich in den 'Comischen Erzæhlungen', o. O. 1765, worin er z. T. nach Lucian, griechische

---

Arch. XI 377 fgg. 14) H. Funck, Beitræge zur Wielandbiographie, Freiburg u. Tübingen 1882. 15) Lit.br. 9—14. 16) Lit.br. 63. 64. 17) Vgl. Scherer Anz. zur Zs. f. dtsch. Altertum 19, 25 fgg. und Zs. f. d. A. 20, 355 fgg. 18) Ed. Bodemann. J. v. Bondeli und ihr Freundeskreis, Hannover 1874: auf S. 334 nimmt Julie noch 1764 Wielands 'offenherzige Unklugheit' in Schutz. 19) Über ihn und seine, 1771 ohne seinen Namen erschienenen, 'Briefe über das Mönchswesen' s. Gœthe D. u. W. XIII Buch.

Göttergeschichten in freien Versen wiedergab: mehrere darunter hat er spæter selbst ausdrücklich wegen ihrer Frechheit verworfen. Zunæchst aber rühmte er sich seines Fortschrittes in der musicalischen Behandlung von Vers und Sprache;[20] und in der That fand er von nun an eine Anerkennung, die sich namentlich durch die Übersetzung seiner Schriften in das Franzœsische kund gab. Nadine 1769, Combabus 1770, schlossen sich an. Ebenso unanständig, aber doch nicht in gleicher Weise auf die Erregung der Lüsternheit berechnet, war die Geschichte von Biribinker, welche er in den Roman 'Der Sieg der Natur über die Schwärmerey oder die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva' einschob (Ulm 1764): wie im Don Quixote der Held, dem die Ritterbücher den Kopf verdreht haben, wird hier ein Opfer der Feenmærchen durch die Wirklichkeit beschæmt. Deutlich stellt Wieland seine eigene frühere Überschwänglichkeit und spætere Ernüchterung dar. Den gleichen Gegenstand hatte er in dem bereits 1761 und 1762 geschriebenen, aber erst 1766—67 erschienenen[21] Roman 'Geschichte des Agathon' behandelt,[22] den er spæter mehrfach umarbeitete: an der ersten Fassung[23] befriedigte ihn weder der Stil, noch die etwas unzusammenhängende Ordnung der Begebenheiten. Immerhin begründete Wieland mit diesem Roman eine neue Art der Unterhaltungslitteratur, indem er auf Entwickelung der Charactere, nicht auf Hæufung wunderbarer Ereignisse ausging. Gleichzeitig erwarb er sich ein wesentliches Verdienst durch seine grossenteils in Prosa abgefasste Übersetzung mehrerer Dramen von Shakespeare, welche er als 'Shakespears Theatralische Werke' Zürich 1762—66 herausgab.[24] Obschon in Prosa abgefasst, obschon nur lückenhaft und mit tadelnden Anmerkungen vom franzœsischen Standpunct aus begleitet, hat diese Übersetzung doch zuerst den grossen englischen Dramatiker der Menge der deutschen Leser zugänglich gemacht.[25] Erwachsen war sie aus einem Anlass, den Wieland in seiner Vaterstadt erhielt: durch sein stædtisches Amt zugleich zur Leitung der stædtischen Bühne bestimmt, fügte er für diese aus Sommernachtstraum und Sturm ein neues Stück zusammen.[26] Und hier in Biberach begründete er auch, nach neuen

---

20) Vgl. Sittenberger in der Vierteljahrsschrift f. Lit.gesch. IV 281 fgg. 406 fgg. 21) Frankfurt u. Leipzig sind für Agathon wie sonst öfter als Verlagsort anstatt Zürich angegeben, weil die hier bestehende geistliche Censur das Buch verboten hatte. 22) Lob Lessings: Dramaturgie St. 69. 23) Daraus LB. 3, 109 fgg. 24) Diese Übersetzung ist von J. J. Eschenburg (§ 155, 74a) vervollständigt und 1775—1784. *1798—1806 neu bearbeitet worden: s. Seuffert in Schnorrs Archiv 13, 229 fgg.; Schüddekopf ebd. 498 fgg. 25) Lessing Dramaturgie 15. 26) Vgl. Seuffert in Schnorrs Archiv 13, 232, wo weiter auf Ofterdinger

Verirrungen, zu Ende 1765 ein glückliches Familienleben: seine Frau las freilich seine Schriften nicht. Die neugewonnene Gemütsruhe, gleichweit entfernt von der ehemaligen religiœs-sittlichen Überspannung und von der inzwischen überwundenen sinnlichen Zügellosigkeit, gab sich zunæchst in Wielands Gedichten kund: in dem 'heroisch-comischen Gedicht von Idris' und in 'Musarion oder die Philosophie der Grazien', beide zu Leipzig 1768 erschienen; die halb in Prosa abgefasste Erzæhlung 'Die Grazien' folgte 1770, 'der neue Amadis' 1771, und mit dem letztgenannten begann Wieland in Stoff und Form sich der älteren romanischen Dichtung anzuschliessen. Inzwischen hatte er die unruhigen und unsichern Verhältnisse in seiner Heimat verlassen und war einem Rufe an die kurmainzische Universitæt Erfurt zu Ostern 1769 gefolgt. Er sollte hier Philosophie vortragen; seine Auffassung, welche sich gegen die Naturanpreisungen Rousseaus ablehnend verhielt, legte er nieder in der an Voltaire erinnernden, ironischen Schrift 'Beytræge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens. Aus den Archiven der Natur gezogen', Leipzig 1770, II;[27] wæhrend er gleichzeitig in 'Σωκράτης μαινόμενος oder die Dialogen des Diogenes von Sinope. Aus einer alten Handschrift' in der Weise Sternes[28] eine milde Menschlichkeit lehrte. Gegen die Priester richtete sich sein anonym erschienener Roman 'Der Goldne Spiegel oder die Kœnige von Scheschian', Leipzig 1772, IV.[29] Umsonst hoffte er damit die Gunst Josephs II zu gewinnen; dagegen empfahlen ihn seine Lehren am Weimarischen Hofe: er ward als Erzieher des jungen Herzogs Karl August im Herbst 1772 dahin berufen[30] und blieb in Weimar auch nach Vollendung seiner Aufgabe 1775, in naher Beziehung besonders zur Herzogin Anna Amalia.[31] Bald nach seiner Ankunft in Weimar hatte er den Teutschen Mercur begründet (§ 140, 44) und liess in dieser Zeitschrift seine Werke meist zuerst erscheinen. Mehrmals erhielt er den Auftrag zu Singspielen für die Hoffeste Texte zu verfassen,[32] welche Schweitzer componierte: so dichtete er 1772 'Aurora', 1773 'Alceste' und die 'Wahl des Hercules', 1778 'Rosamund', deren Misserfolg in Mannheim[33] ihn freilich von der

---

in den Wirtemb. Vierteljahrsheften 1883 verwiesen wird. **27)** Scherer im Gœthejahrbuch 1880, S. 98 zeigt dass Gœthe für seinen Satyros manches daraus entnommen hat. **28)** Spæter nannte er diese Schrift 'Nachlass des Diogenes v. S.' Über die Nachahmung Sternes s. A. Mager, Jahresber. der Staats-Oberrealschule zu Marburg a. D. 1890. **29)** Als Anhang dazu ist anzusehn 'Die Geschichte des Philosophen Danischmende', im Teutschen Mercur 1775. **30)** B. Seuffert, Vierteljschr. I 342 fg. **31)** Er feierte sie als Olympia. **32)** 1775 schrieb er einen 'Versuch über das deutsche Singspiel' [Werke 34, 71]. **33)** Er musste

Bühnendichtung abschreckte. An Alceste hatte sich bereits eine vielseitige Befehdung des Dichters angeknüpft. Wie er schon den Jüngern Klopstocks im Göttinger Hainbund als 'Sittenverderber' gegolten hatte,[34] so ergrimmte nun Gœthe über die Selbstgefälligkeit, mit welcher Wieland seine Behandlung der Sage über die der antiken Dichter erhoben hatte,[35] und richtete gegen ihn die Farce 'Götter, Helden und Wieland', welche Lenz 1774 zum Druck beförderte.[36] Auch andere Jugendgenossen Gœthes stürmten gegen Wieland an.[37] Wieland glaubte sich sogar von der alten Freundin, Frau LaRoche,[38] mit welcher er 1771 in Ehrenbreitstein ein empfindsames Wiedersehn gefeiert hatte, und von den Brüdern Jacobi verlassen. Als aber Gœthe im November 1775 selbst nach Weimar übersiedelte, sœhnte er sich bald mit ihm völlig aus und nun suchten auch die anderen Dichter des Sturmes und Dranges Frieden bei ihm. Seitdem fand Wieland an Gœthe einen teilnehmenden Beförderer seiner Poesie. An die älteren Dichtungen aus der griechischen Mythologie schloss sich noch 'der verklagte Amor' an, 1774; mittelalterliche Stoffe behandelte er in 'Der Mönch und die Nonne auf dem Mittelstein' 1775, 'Liebe um Liebe' ('Gandalin') 1776, 'Geron der Adelich' und 'Das Sommermæhrchen oder des Maulthiers Zaum' 1777, 'Hann und Gulpenheh',[39] 'Der Vogelsang oder die drei Lehren', 'Die Wünsche oder Pervonte' 1778, 'Oberon' 1780, 'Clelia u. Sinibald' 1783. Vor allem Oberon erhält den Ruhm des Dichters,[40] welcher den wie sonst aus der *Bibliothèque des Romans* geschöpften Stoff[41] mit dem Streite zwischen Oberon und Titania nach Shakespeares Sommernachtstraum verband und nach freilich üppiger Schilderung der Liebesversuchungen doch schliesslich die Treue den Sieg davon tragen liess.[42] Auch zum Prosaroman in der Weise des Agathon griff

---

die Oper mehrmals umarbeiten; als er endlich zur Aufführung nach Mannheim gereist war, wurde diese durch den Tod des Kurfürsten von Baiern verhindert: s. Seuffert, Abderiten 16 fgg. 34) Gegen solche Vorwürfe verteidigte sich Wieland in den Unterredungen zwischen W** und dem Pfarrer zu ***, T. Merc. 1775. 35) Teutsch. Mercur 1773, I 1. 2. 36) Sehr geschickt zeigte Wieland die Farce an: T. Merc. 1774, 2, 351. 37) J. v. Sivers 'Die Sturmflut gegen Wieland' in seiner Sammlung 'J. M. R. Lenz' (§ 159, 38). 38) Eben hatte er deren Erstlingsschrift bevorwortet: 'Geschichte des Fræuleins von Sternheim', Lpz. 1771; wie er auch ihre letzte herausgab: 'Melusinens Sommerabende', Halle 1806. Sie starb 1807. 39) R. Kœhler Schnorrs Archiv 3, 416. 40) Gœthes Lob in einem Briefe an Lavater, bei Hirzel S. 89. Doch tadelt er die Mängel der Motivierung bei Eckermann: 3 März 1830. 41) Düntzer in der Erlæuterung des Oberon, ²Leipzig 1876, zeigt dass Wieland die arabische Geschichte von *Joseph fils de Jacob et de la princesse Zuleika (Bibl. des Romans 1778)* stark benutzt hat. Vgl. weiterhin: M. Koch, Das Quellenverhältnis von Wielands Oberon, Marburg 1879. 42) LB. 2, 883 fgg.

Wieland mehrfach zurück. In den 'Abderiten', die er 1774—80 im Teutschen Mercur erscheinen liess,[43] verspottet er das deutsche Spiessbürgertum, mit Einflechtung manches erlebten Zuges.[44] Psychologische Probleme zumal der Selbsttäuschung behandelt er in der kürzeren Erzæhlung 'Bonifazius Schleicher' 1776, in der 'Geheimen Geschichte des Peregrinus Proteus' 1788.89, im 'Agathodæmon' 1796.[45] Ein Bild des griechischen Geisteslebens gibt er in 'Aristipp und einige seiner Zeitgenossen', Leipzig 1800—1802; und wie hier, gebraucht er die Briefform auch in 'Menander und Glycerion' 1803, 'Krates und Hipparchia' 1804.[46] Indem er allmæhlich Lust und Kraft zu eigenen Erfindungen schwinden fühlte, wandte er sich zu feinfühligen, wenn auch etwas weitschweifigen Übersetzungen der alten Schriftsteller, die ihm besonders zusagten: Horazens Briefe, Dessau 1782, Lucians sämtliche Werke, Leipzig 1788, Ciceros Briefe, Zürich 1808 (von Græter vollendet 1821). Seine sämtlichen Werke sammelte er Leipzig 1794—1802;[47] ein unvorsichtiges Wort in der Vorrede, dass er mit dem Beginn des goldenen Zeitalters zu dichten angefangen habe und nun auch dessen Untergang erlebe, zog ihm eine witzige, aber schonungslose Antwort von A. W. v. Schlegel zu.[48] Doch lebte er thætig und heiter noch in das neue Jahrhundert hinein, ungestœrt auch von den grossen Weltereignissen, die er vielfach richtig vorausgedeutet[49] hatte. 1798—1803 lebte er auf einem Landgut in Osmanstædt, wo er auch sein Grab bestellte. Er starb zu Weimar am 20. Januar 1813; ein Nachruf Gœthes[50] zeichnete sein Bild mit liebevollen Zügen.

§ 154.

Bereits sind mehrfach die Wirkungen der Kritik zur Sprache gekommen, welche der grœsste deutsche Kunstrichter geübt und durch welche er die gesamte litterarische Thætigkeit seiner Zeit umgestaltet hat. Lessing hat den Streit zwischen Gottsched und den Zürichern beendet, indem er beiden Parteien die Unzulänglichkeit ihrer Ansichten auf das klarste und mit

---

43) LB. 3, 141 fgg. 44) B. Seuffert, Wielands Abderiten, Berlin 1878, zeigt dass Wieland namentlich Biberacher und Mannheimer Erfahrungen verwertete. Euripides in Abdera stellt Lessings Beziehungen zum Mannheimer Theater dar. Vgl. auch § 159, 25. 50. 45) Damit eröffnete Wieland sein 'Attisches Museum', Zürich 1796—1803. 46) Verwandte Erzæhlungen von Liebe und Freundschaft verband er im Hexameron von Rosenhayn. Lpz. 1805. 47) Spætere Ausgaben von Gruber 1818—28. 1839. 1840. 1853—58: von Düntzer, Berlin (Hempel). 48) 'Citatio edictalis', Athenæum 1799. LB. 3, 1101. 49) Vor allem erkannte er früh die Grœsse Napoleons, der ihn dafür in Weimar 1808 auszeichnete. 50) LB. 3, 647 fgg.

schlagendem Witze zeigte. Er hat den unberechtigten Ruhm und Einfluss von Dichterlingen und Krittlern wie Lange und Klotz[1] zu nichte gemacht und damit Andern eine heilsame Lehre gegeben. Er hat die überschwängliche Bewunderung Klopstocks[2] auf ein richtiges Mass zurückgeführt und Wieland auf den Weg gewiesen, der seinem innersten Wesen entsprach, und er hat es dennoch auch verstanden, diese beiden Dichter durch volle Würdigung ihrer Vorzüge zu Freunden zu gewinnen. Erscheint in diesen beiden Gemüt und Einbildungskraft verkörpert, so zeigt Lessing den Verstand in hœchster Kraft: so sehr dass er selbst das, was sonst noch zum Dichter notwendig ist, durch ernste, unablässige Arbeit zu ersetzen vermochte.[3] Was die Kritik Lessings so unwiderstehlich machte, war nicht nur ihr scharfer, klarer Ausdruck, nicht nur das Ungestüm und die Wucht, mit der er angriff, und die Beharrlichkeit, die ihn nicht ruhen liess bis er völlig gesiegt hatte. Es war vielmehr seine Art alle persœnlichen Streitigkeiten zu sachlichen Untersuchungen zu vertiefen, und von einzelnen litterarischen Gegenständen ausgehend die wichtigsten allgemeinen Grundsätze festzustellen.[4] Oberflächliche Ähnlichkeiten verführten ihn nicht, er strebte nach genauer Unterscheidung aus innern Gründen. Der Litteratur seiner Zeit gegenüber begnügte er sich nicht mit der Erörterung ihrer nächsten ausländischen Muster: er drang wirklich zur Antike zurück, deren richtige Auffassung er siegreich verfocht. Dies Streben nach Wahrheit galt ihm mehr als der Besitz der Wahrheit, und er brachte daher in den Grundfragen, die das geistige Leben seiner Zeit bewegten, Dinge zur Sprache, woran Andere scheu vorüber geeilt waren. Die Unruhe, die ihn trieb und mit welcher er den allgemeinen Fortschritt mächtig förderte, liess ihn freilich auch in seinen Lebensverhältnissen keine volle Befriedigung empfinden und warf über die letzten Jahre seines nicht hochgekommenen Lebens[5] einen tiefen Schatten.

---

§ 154. 1) S. Anm. 10. 2) F. Muncker, Lessings persœnliches u. litterarisches Verhältnis zu Klopstock, Fkf. a. M. 1880. 3) Vgl. die berühmte Selbstschilderung am Schluss der Hamburg. Dramaturgie, LB. 3, 230 fgg. 4) Dies meint das von Friedrich Schlegel ausgesprochene Urteil, dass Lessings Kritik eine productive sei. 5) Die ersten biographischen Nachrichten gab sein Bruder Karl Gotthelf Lessing (1740 geb., Dichter von Schauspielen, die 1778—80 erschienen): 'G. E. Leben nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse', Berlin 1793—95. III. Eine allseitige Würdigung Lessings und damit das erste Beispiel einer wissenschaftlichen Dichterbiographie überhaupt bot Th. W. Danzel, 'Lessing, sein Leben und seine Werke', fortgesetzt von G. E. Guhrauer, II, Lpz. 1850 fgg. 2. Aufl. von Maltzahn u. Boxberger, Berlin 1880. Danach A. Stahr, Berlin 1859; J. Sime, London 1877, deutsch bearbeitet von A. Strodtmann, Berlin 1878; H. Zimmern,

Gotthold Ephraim Lessing war als der Sohn eines Predigers zu Kamenz in der Lausitz am 22. Januar 1729 geboren. Früh zeigte sich seine brennende Lernbegierde, welche ihm auch auf der Fürstenschule zu Meissen die Arbeit zum Spiel machte. Seit Herbst 1746 Leipziger Student, ging er bald von den Büchern zu einem angeregten Leben mit den Schauspielern der Neuberschen Truppe über. Wegen einer Bürgschaft für solche Freunde musste er 1748 Leipzig verlassen und begab sich nach Berlin, wo er durch seinen Freund Mylius (§ 148, 68) journalistische Verwendung fand,[6] auch von Voltaire in einem nicht eben saubern Geldprocess als Übersetzer gebraucht ward.[7] 1752 erwarb er in Wittenberg den Magistertitel. Erst 1755 verliess er Berlin und trat 1756 eine Stelle als Reisebegleiter eines jungen Leipzigers an. Im Begriff nach England über zu gehn, wurden sie durch den Ausbruch des Kriegs zur Rückkehr veranlasst. Um sein ausbedungenes Honorar gerichtlich zu erstreiten, blieb Lessing zunæchst in Leipzig und fand hier in Ch. E. v. Kleist, der bei der preussischen Besatzung stand, einen männlich liebenden und geliebten Freund. Im Mai 1758 kehrte er nach Berlin zurück. Er begründete in den 'Briefen die neueste Litteratur betreffend' (Berlin 1759 bis 1765), die er sich an einen verwundeten Offizier, eben Kleist, gerichtet dachte, ein kritisches Organ von schneidender Schärfe, aber auch von allseitiger Wirkung. Doch er selbst beteiligte sich daran kaum noch, seitdem er Ende 1760 als Secretær zu General von Tauentzien nach Breslau gegangen war. Inmitten des bewegtesten Kriegs- und Garnisonslebens reiften seine Hauptwerke. So durfte er hoffen, als er 1765 wieder nach Berlin kam, dringend empfohlen durch hochgestellte Freunde, von Friedrich dem Grossen als Bibliothekar angestellt zu werden. Der Kœnig war jedoch von früher her durch Voltaire, der bei Lessing unredliche Absichten auf ein von ihm noch nicht veröffentlichtes Werk vermutet hatte, gegen ihn eingenommen und wæhlte wiederum einen Franzosen,[8] wobei durch Verwechselung noch dazu ein völlig Untüchtiger die Stelle erhielt. Ein Lebensplan Lessings war ge-

London 1878, deutsch von Claudi, Lpz. 1879; Düntzer, Leipzig 1882. Jetzt abschliessend: Erich Schmidt, 'Lessing, Geschichte seines Lebens und seiner Schriften', Berlin 1884. 1886—92. 6) Bei der Vossischen Zeitung, zu welcher er von 1751 ab auch eine Beilage 'Das Neueste aus dem Reiche des Witzes' herausgab. Mit Mylius zusammen veröffentlichte er 'Beytræge zur Historie und Aufnahme des Theaters', Stuttgart 1750, und allein: 'Theatralische Bibliothek', IV, Berlin 1754—58, meist Übersetzungen. 7) Voltaires 'Kleinere historische Schriften', Rostock 1752 sind vermutlich auch von Lessing übersetzt: s. B. A. Wagner, Lessingforschungen, Berlin 1881. Neudruck durch Erich Schmidt, Berlin 1892. 8) Auch Winckelmann war dem Kœnige vorgeschlagen, aber durch ein allzu niedriges

scheitert, und diese Enttæuschung hat ihn von Preussen, das er bis dahin als zweite Heimat hatte ansehn dürfen, völlig abgewandt. Ein neuer Fehlschlag seiner Hoffnungen stand ihm bevor. Er liess sich für das Hamburger Theater gewinnen, welches durch eine Gesellschaft von Kunstfreunden übernommen und mit vorzüglichen Kräften besetzt wurde: Lessing verpflichtete sich wenigstens über die Leistungen dieser Bühne regelmæssigen Bericht abzustatten und siedelte im April 1767 nach Hamburg über. Allein der Mangel an einheitlicher Leitung, noch mehr die geringe Geschmacksbildung des Publicums führten das Unternehmen bald dem Untergange zu. Ebenso brachte eine mit dem als Übersetzer besonders thætigen Bode[9] zusammen begonnene Buchhandlung Lessing nur Verluste. Er dachte daran nach Italien zu gehn und dort als Kunstschriftsteller sich eine freie, wenn auch unsichere Lebensstellung zu begründen: hatte er doch eben in dem Streit mit Klotz[10] durch seine 'Antiquarische Briefe' gezeigt, wie weit er auch über vielbewunderte Vertreter der Altertumswissenschaft hervorrage. Allein er fand eine Anstellung, die wenigstens seine wissenschaftlichen Neigungen befriedigen konnte, als Bibliothekar zu Wolfenbüttel und trat sie im Frühjahr 1770 an. Bald empfand er freilich die Einsamkeit seines neuen Aufenthaltes, wofür ihn der Besuch des nahen Braunschweig und der dortigen Freunde, meist Professoren am Carolinum, nur vorübergehend entschædigte. 1775 und 1776 reiste er nach Wien, wo er, sei es am Theater, sei es an der in Aussicht gestellten Akademie wirken sollte, aber trotz aller Ehrung von Seiten des Hofes nicht gehalten wurde. Auch eine Reise von Wien aus nach Italien mit dem jungen Herzog Leopold von Braunschweig, der spæter in Frankfurt a. O. als Retter aus Wassersnot den Opfertod erlitt, bot in Folge der Eile und des gesellschaftlichen Zwanges wenig Genuss oder wissenschaftlichen Gewinn. Noch mehr führte 1777 ein Besuch in Mannheim, wo man ihn für das Theater benutzen wollte, nur zu herben Enttæuschungen. Doch der schlimmste Schlag traf den Dichter zu Anfang 1778. Er hatte 1776 die Wittwe eines Hamburger Freundes heimgeführt, nach langem Brautstand,[11] da die Ordnung des

---

Angebot abgeschreckt worden. 9) Joh. Joachim Christoph Bode, geb. zu Braunschweig 1730, gest. zu Weimar 1793; aus dürftigen Anfängen durch Betriebsamkeit und gesellige Talente emporgekommen. Seine vorzüglichen Übersetzungen von Sterne, Goldsmith, Smollet haben viel zur Verbreitung des englischen Geschmacks beigetragen. 10) Christian Adolf Klotz geb. zu Bischofswerda 1738, gest. zu Halle 1771: so geschildert, dass Lessings Angriffe auch persœnlich gerechtfertigt erschienen, von C. R. Hausen, Halle 1772. 11) 'Freundschaftlicher Briefwechsel zwischen Lessing und seiner Frau' (Eva Kœnig) Berlin

Vermœgens ihrer Kinder aus erster Ehe sie zu mehrmaligem, längerem Aufenthalt in Wien zwang. Die treffliche Frau, die einzige mit welcher Lessing sich getraute zu leben, besass er nur kurz: sie starb im Wochenbett, und die bitterste Verzweiflung bemächtigte sich seiner. Wohl fand er noch die Kraft den Streit durchzuführen, welchen er durch die Herausgabe der gegen die christliche Offenbarungslehre gerichteten 'Fragmente eines Unbekannten'[12] heraufbeschworen und den besonders der Hauptpastor Gœze[13] in Hamburg mit æusserster Heftigkeit aufgenommen hatte. Wohl vermochte er auch, als die braunschweigische Regierung ihm im Juli 1778 die Veröffentlichung weiterer Fragmente und æhnlicher Schriften verbot, auf seiner alten Kanzel, der Bühne, durch sein Drama 'Nathan' seine tiefsten Überzeugungen nur um so wirkungsvoller vorzutragen. Aber er fühlte selbst sein Ende nahen. Er starb zu Braunschweig am 15. Februar 1781.

Lessing knüpfte auch als Dichter[14] gern an die Leistungen Anderer an um sie wo mœglich zu übertreffen. Seine Erstlinge waren Lieder im Stil der preussischen Anakreontiker, nur dass bei ihm von Anfang an nach französischer Weise die Neigung zu scharfer Spitze hervortrat. So reihen sich an seine Lieder unmittelbar die Sinngedichte an, welche er mit jenen zusammen als 'Kleinigkeiten' 1751 herausgab.[15] Die letztere Gattung pflegte er auch spæter und übte damit auch in seinen litterarischen Streitigkeiten die stärkste

---

1789; neu herausg. von A. Schœne, Lpz. 1870. ²1885. 12) HERMANN SAMUEL REIMARUS, geb. 1694, gest. als Prof. am Gymnasium zu Hamburg 1768. Lessings Auszüge waren 1774 und 1777 erschienen; über die ganze 'Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes' s. D. F. Strauss, Reimarus, Lpz. 1862 (= Ges. Schr. 5, 229 fgg.) 13) § 145. Vgl. bes. G. R. Rœpe, J. M. Gœze, Eine Rettung, Hamb. 1860; und dagegen Boden, Lessing u. Gœze, Lpz. u. Heidelberg 1862. 14) Er sammelte seine 'Schriften' VI, Berlin 1753—55; 'Vermischte Schriften', IV, Berl. 1771—85; 'Zur Geschichte u. Litteratur. Aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, I—VI Beytrag', Braunschweig 1773—81. Dazu: 'Theologischer Nachlass' hg. von seinem Bruder, Berlin 1784; 'Theatralischer Nachlass', II, Berlin 1784—86. 'Kollectaneen zur Litteratur' hg. von Eschenburg, II, Berlin 1790; vgl. auch Anm. 5. 'Sämtliche Schriften' hg. v. K. G. Lessing, J. J. Eschenburg u. F. Nicolai, XXX, Berlin 1791—94; kritische Ausgabe, das Muster für alle spæteren Arbeiten dieser Art, von K. Lachmann, Berlin, XIII, 1838—40; 2. Aufl. von W. v. Maltzahn, XIII, Lpz. 1853—57, 3. Aufl. von Muncker, Stuttgart 1886 fgg. Ausserdem Gesamtausgaben von Redlich, Boxberger u. a. Berlin bei Hempel o. J. u. sonst. Seit Lachmann sind diesen Ausgaben meist auch die Briefe Lessings beigegeben. Vgl. ferner C. C. Redlich, Lessingbibliothek. Verzeichnis derjenigen Drucke, welche die Grundlage des Textes der Lessingschen Werke bilden, Berlin 1878; Milchsack, Systematisches Verzeichnis der Lessing-Litteratur der Bibliothek zu Wolfenbüttel 1889. 15) mit dem Druckort: Frankfurt u.

Wirkung. Er begnügte sich nicht damit die eigenen Eingebungen seines Witzes in diese Form zu kleiden; nach seiner Art sah er sich auch weit um in der verwandten Litteratur und erneuerte zahlreiche Epigramme älterer deutscher und fremder Dichter.[16] Auch untersuchte er das Wesen der Gattung in den 1771[17] veröffentlichten Aufsätzen 'Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten'. Von Martial besonders ausgehend unterschied er zwei Teile des Epigramms: einen einleitenden, welcher Spannung erwecken, Erwartung hervorrufen soll, und einen beschliessenden, die Auflœsung. Den epigrammatischen Character gab er auch der Fabel, wie er sie spæter behandelte. Denn in seinen Jugendfabeln schliesst er sich, wie in den gleichzeitigen, oft etwas lockeren Erzæhlungen, den gefeiertsten Fabulisten, Lafontaine und seiner Schule an, und borgt sogar Gellert einige Fabeln ab um nur eine andere, eine ihm mehr anstehende Lehre hineinzulegen.[18] Die hier gebrauchten freien Verse, die Lafontainesche Geschwätzigkeit verwirft Lessing ausdrücklich in den zu Berlin 1759 erschienenen 'Fabeln, Drey Bücher. Nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts'. Er sieht hier die æsopische Fabel als Muster an und schreibt daher in Prosa, vermeidet die launige Schilderung, verbindet aber gelegentlich mehrere Fabeln zu einer zusammenhängenden Reihe.[19] Den Hauptreiz aber geben diesen Fabeln allerdings die durchaus treffenden Hinweise auf die Verhältnisse der Zeit, zumal auf die litterarischen. In den beigefügten Abhandlungen erklærte er die in der Fabel versteckte Lehre für die Hauptsache und leitete den Gebrauch der Tiere in der Fabel davon ab, dass ihre natürlichen Charactere bekannt seien, also nicht aus dem Wunderbaren, wie die Schweizer Kunstlehrer es gethan.[20] Auch für die Geschichte der mittelalterlichen Fabel, der deutschen und der lateinischen,[21] bringt er aus den Wolfenbüttelschen Handschriften Neues vor.

Eben diese Neigung und Fæhigkeit zu geistreichen Sinnsprüchen, und die gleiche Entwickelung von Ausführlichkeit und Deutlichkeit zu laconischer

---

Leipzig, in Wahrheit zu Stuttgart erschienen. 16) Vgl. die mit Ramler zusammen besorgte Auswahl aus Logau (§ 129, 4). Über von Lessing nicht angegebene Quellen s. Haug, Lessing und Cordus, Neuer teutscher Mercur 1793, 3, 275 fgg. Viel zu weit gehend: P. Albrecht, Lessings Plagiate, I Hamburg 1891. 17) Im I. Teil der Vermischten Schriften. 18) So der Tanzbær, der frei geworden den Brüdern im Wald vergeblich seine Geschicklichkeit anpreist, und von Gellert bedauert, von Lessing als Sclave gescholten wird (Lachmann-Maltzahn 1, 130). 19) LB. 3, 189 'Die Geschichte des alten Wolfes'. 20) Bodmers anonymen Angriff in der Parodie 'Lessingische unæsopische Fabeln', Zürich 1760, wirft Lessing zurück im Litteraturbrief 127. 21) Boner (§ 81, 63a.) und Romulus.

Schärfe zeigt Lessing als dramatischer Dichter. Diese Gattung verdankt ihm mehr als alle anderen, wie er auch hierin sich einen bleibenden und durch die Bühne noch stets erneuten Ruhm erworben hat. Schon auf der Schule verfertigte er Lustspiele, die er als Student durch die Neuberin aufführen, auch drucken liess, aber z. T. spæter nicht mehr gedruckt sehen wollte.[22] In Stoffwahl und Behandlung ahmt er hier den Franzosen, aber auch Frau Gottsched und Gellert nach; wie diese deutschen Dramatiker schreibt er in Prosa. Doch erregt 'Der junge Gelehrte'[23] persœnliches Interesse, indem er die darin verhœhnte Pedantenthorheit an sich selbst erfahren hatte. 'Die Juden'[24] predigen früh Lessings Gebot der Duldung. 'Der Freygeist' sollte dem Vater zeigen dass die Bühne auch treffliche Theologen auftreten lassen könne. Aus der ersten Berliner Zeit stammt, wie die beiden letzteren Lustspiele, auch ein unvollendetes Trauerspiel[25] in Alexandrinern, 'Samuel Henzi', bemerkenswert wegen der Kühnheit, mit welcher Lessing einen Vorgang der unmittelbaren Gegenwart[26] dramatisch zu behandeln wagte. Doch eine ganz neue Bahn betrat er in 'Miss Sara Sampson, Ein bürgerliches Trauerspiel', das er 1755 in Potsdam ausgearbeitet hatte und zu Frankfurt a. O. aufführen liess.[27] Nach dem Vorbild der englischen Stücke, welche Familienunglück dramatisch darstellten,[28] führte auch Lessing die für Schuldige und Schuldlose verhängnisvollen Folgen der Verführung vor. Er verlegte den Vorgang nach England, benutzte aber für den Character seiner Marwood die antike Figur der Medea. Bald darauf griff er sogar auf das deutsche Volkstheater zurück, indem er den 'Doctor Faust' dramatisierte, wovon er jedoch nur Bruchstücke veröffentlichte.[29] Dagegen stellte er den preussischen Heldengeist, wie Kleist, in griechischer Gestaltung dar: so in dem Fragmente[30] 'Kleonnis', das in

---

22) So sein Erstlingswerk 'Damon oder die wahre Freundschaft', 1747 erschienen; dessen Abdruck in Ch. H. Schmidt Anthologie, Frankfurt u. Lpz. 1770, I Bd, Lessings Unwillen erregte; weshalb es auch in den spætern Ausgaben fehlt. 23) 1747 gedichtet, aber erst 1754 in den Schriften, 4. Bd, gedruckt. 24) 1749 verfertigt; ebenfalls Schriften 4 (1754). 25) Schriften 2 (1753). 26) Henzi war am 17. Juli 1749 zu Bern als Verschwœrer gegen die aristokratische Verfassung enthauptet worden. 27) Es erschien in demselben Jahre: Schriften 6. 28) Lillo, Merchant of London, 1731 zuerst aufgeführt. 29) Lit. brief 17, LB. 3, 193. Eine vermutlich von Frau Gottsched verfasste Entgegnung, welche Lessings Faustscene lächerlich zu machen sucht, hat Schlenther, Frau Gottsched 258 fgg. wieder abgedruckt. Lessing hat den Stoff wenigstens zweimal bearbeitet, wie aus Nachrichten seiner Freunde hervorgeht; doch sind die Handschriften verloren gegangen. 30) Theatr. Nachlass 2, 19 fgg. Ein messenischer Kœnig tœtet zur Rache für einen heldenmütigen Sohn dessen Mörder, in welchem er zu spæt den anderen, ihm früh geraubten Sohn erkennt.

fünffüssigen Jamben mit stets männlichem Ausgang verfasst ist, und im 'Philotas' (Berlin 1759), der in knappster Prosa die Selbstopferung eines gefangenen Kœnigssohnes erzæhlt.[31] Allein die volle Hœhe seiner Kraft erreicht der Dichter erst nach dem Kriege und sein erstes Meisterdrama ist eine Friedens- und Versœhnungsmahnung, worin die beiden feindlichen Volksstämme, denen Lessing hier durch Geburt, dort durch Neigung angehœrte, in ihren besten Eigenschaften verkörpert erscheinen. 'Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück', noch 1763 zu Breslau gedichtet, erschien zu Berlin 1767, und zahlreiche Aufführungen, mehrfache Übersetzungen beweisen den Eindruck des trefflichen Stückes auf die Zeitgenossen. In der That war der scenische Aufbau, die Führung des Gesprææchs, die Schärfe und der Adel der Characteristik über alles bisher auf dem deutschen Theater Gesehene weit erhaben. In Tellheim verband Lessing seine eigenen und die Züge seines Freundes Kleist[32] zu einem Idealbild des preussischen, des deutschen Offiziers. Indem er neben den ergreifenden Gemütsbewegungen der Hauptpersonen auch die Komik in den Nebenfiguren[33] vortrefflich einzumischen verstand, schuf Lessing mit diesem Stücke das ernste Lustspiel, wie es dem deutschen Volkscharacter am besten zusagte, wie es aber auch gleichzeitig mit Lessing von seinem franzœsischen Geistesverwandten Diderot[34] gefordert und durch Beispiele dargestellt ward. Hätte das Hamburger Theaterunternehmen Bestand gehabt, so wære von den zahlreichen Plænen Lessings wohl noch mancher zur Ausführung gekommen. Allein er vollendete zunæchst nur noch ein bereits 1758 in Angriff genommenes Trauerspiel 'Emilia Galotti', eine in das Gebiet der bürgerlichen Tragœdie verpflanzte, moderne Virginia.[35] Lessing wollte die That des Vaters[36] begreiflich machen, der seine Tochter ermordet

---

31) Über die Versificirung durch Gleim s. § 142, 4. 32) Auch Kleist hatte von Leipzig aus Contributionen einzutreiben; dass ein preussischer Offizier diese selbst vorstreckte und dadurch eine feindliche Stadt rettete, ereignete sich in Lübben: Er. Schmidt, Lessing 1, 461. 33) Über benutzte Motive der Vorgänger s. Erich Schmidt Anz. zur Zs. f. dtsch. Alt. 25, 74. 34) Vgl. Lessings Vorreden zum 'Theater des H. Diderot' 1760. ²1781. 35) Der Stoff stammt teilweise aus einer Novelle des Bandello: s. den Excurs in E. Schmidts Lessing 2, 235 fgg. 36) Das Verlangen der Tochter zu sterben hat vielfach Anstoss erregt, s. Engel, Philosoph für die Welt u. a. Gœthe hat es nur unter der Voraussetzung dass sie den Prinzen liebe, begreifen wollen: Riemer, Mitteilungen über Gœthe, Berlin 1841, S. 663 fg. Anders Kuno Fischer, Lessing als Reformator der deutschen Litteratur, Stuttgart 1881 S. 247 fgg., wo die Berechtigung ihres Wunsches, aber auch nur für den einen Moment, in welchem er ausgesprochen wird, behauptet wird. Ähnlich schon Herder Humanitætsbrief 37. Für Gœthes Ansicht spricht jedoch der Vergleich mit Bandellos

um sie dem Gelüst eines Tyrannen zu entziehn, doch ohne Hoffnung durch einen Volksaufstand gerächt zu werden; aber er konnte nicht vermeiden dass neben der menschlichen Teilnahme doch auch der Gedanke an die politischen Zustände Deutschlands sich vordrängte, in welchen damals wohl auch Ähnliches mœglich gewesen wære. Indessen, wenn auch vor allem durch Schiller dieser Gedanke immer mächtiger fortwuchs, so fand doch die scenische Kunst, die Lessing gerade hier bewiesen, noch allgemeinere Anerkennung und Nachahmung. Noch einmal griff Lessing zur dramatischen Form um den Gedanken, die ihn zuletzt am tiefsten bewegten, Ausdruck zu verleihen. Sein dramatisches Gedicht: 'Nathan der Weise' erschien zu Berlin 1779. Er hatte schon früh eine Novelle des Boccaccio zu dramatisieren gedacht, worin nach einem Vergleich aus der Kreuzzugszeit[37] die drei Religionen der Christen, Juden und Heiden, d. h. der Mohammedaner, als gleichberechtigt bezeichnet werden. Jetzt schuf er[38] eine Reihe von Gestalten, in deren Zusammentreffen er diesen Gedanken schliesslich zum Siege gelangen liess und von denen er die Hauptperson wiederum mit Zügen ausstattete, worin das Bild seines Freundes Moses Mendelssohn mit dem seinigen sich verband. Der heitere Ausgang, die Fülle und Weichheit der Sprache, welche in dem losebindenden fünffüssigen Jambus sich ergiesst, stimmen zu der Milde der Lehre, welche den göttlichen Ursprung der Religion nur in dem Einfluss auf die Gesinnung und Gesittung ihrer Bekenner sich erweisen lässt.[39] Eben dies war es, was er in seinen Streitschriften gegen Gœze ausgesprochen hatte.[40] Auf das gleiche Ziel wies seine ernste, kurzzusammenfassende Schrift 'Die Erziehung des Menschengeschlechts' (Berlin 1780), welche die Hoffnung auf ein neues ewiges Evangelium ausspricht und das sittliche Leben als etwas Selbständiges neben dem christlichen Dogma hinstellt. Für die Wissenschaft von diesem und für die Kirchengeschichte überhaupt erwuchs hieraus eine neue Freiheit, und so hat die protestantische Theologie von Lessing einen

---

Lucretia: Er. Schmidt 2, 800. 37) Vgl. besonders Wackernagel Kl. Schr. 2, 452. Die Erzæhlung Nathans von den drei Ringen LB. 2, 905. 38) Dass auch Decamerone 10, 3 und 5, 5 von Lessing benutzt sind, zeigt Erich Schmidt Lessing 2, 512 fgg. 39) Von der überaus umfänglichen Litteratur über Lessings Nathan (Verzeichnis bis 1867 in einem Dresdener Programm von Naumann) entspricht wohl der Aufsatz von David Strauss. Berlin 1864 uö. dem Sinne des Dichters am meisten. 40) Vgl. die Auszüge LB. 3, 257. 265 (Das Testament Johannis, als apocryph, aber göttlich dem Evangelium Johannis entgegengestellt). 273. Gleiche Ansichten hatte Lessing schon 1751 geæussert: Lachm.-M. 3, 154, indem er den 'unfruchtbaren Streitigkeiten' gegenüber auf 'das praktische des Chri-

tiefgreifenden Einfluss erfahren.[41] Fand und findet noch heute Lessings theologische Ansicht viele Bestreiter,[42] so wurden seine Kunstlehren, so tief sie eingriffen, doch von Anfang an als massgebend betrachtet und befolgt. Ausser den vielen zerstreuten Kritiken, die in den Litteraturbriefen ihren Hœhepunct erreichten, sind es besonders zwei Schriften, welche den gesamten Betrieb der Litteratur umgestalteten, so wenig sie auch beide darauf ausgingen, umfassende Lehrgebæude aufzurichten. Unvollendet blieb das eine: 'Laokoon: oder über die Grenzen der Mahlerey und Poesie', I Teil, Berlin 1766.[43] Das Urteil Winkelmanns über die Laokoongruppe, dass sie im Gegensatz zu Vergils Erzæhlung von Laokoon die Ruhe und stille Grœsse zeige, welche der Grundzug der antiken Kunst sei,[44] berichtigte Lessing dahin, dass die bildende Kunst, da sie nur nebeneinander bestehendes darstelle, einen einzigen Moment und deshalb einen dauernd gefallenden,[45] herausgreifen müsse, wæhrend die Dichtung, indem sie nacheinander eintretendes darstelle, auch das Hässliche in ihrem raschen Fortschritt mitnehmen könne. Als den Gegenstand der bildenden Kunst nannte er Körper, als den der Dichtung Handlungen.[46] Die schildernde Poesie, die bisher einen so umfänglichen und einen so hochgeschätzten[47] Teil der poetischen Litteratur ausgemacht hatte, verwarf er, wie er schon 1755[48] in der mit Mendelssohn gemeinsam verfassten Schrift 'Pope ein Metaphysiker' gezeigt hatte, dass ein Lehrgedicht notwendig von der Strenge und Würde einer philosophischen Untersuchung abweichen müsse, also dieser gegenüber nur einen geringeren wissenschaftlichen Wert haben könne. Wie nun im Laokoon das vergilsche Vorbild weit hinter das homerische zurücktrat, so verlor durch Lessings 'Hamburgische Drama-

---

stentums' hinwies. 41) Vgl. Carl Schwarz, G. E. Lessing als Theologe. Halle 1874; und Ed. Zeller, Vortræge und Abhandlungen, Lpz. 1877, S. 283 fgg. Von den zahlreichen Schriften über Lessings Philosophie mœgen C. Hebler, Philosophische Aufsätze, Lpz. 1869 und Gideon Spicker, Lessings Weltanschauung, Lpz. 1883 besonders hervorgehoben werden. 42) Von ihnen mœge genannt sein: Joh. Claassen, Lessings Leben u. ausgewæhlte Werke im Lichte der christlichen Wahrheit, Gütersloh 1881, II. 43) Zahlreiche Erlæuterungsschriften; hervorzuheben H. Blümner, Lessings Laokoon ²Berlin 1880. 44) Aus eben diesem Gesichtspunct aber erwies Lessing in der Schrift 'Wie die Alten den Tod gebildet', Berlin 1769, dass die Darstellung des Todes durch ein Skelett erst im Mittelalter aufgekommen sei. 45) Den 'fruchtbaren Moment': über diesen Begriff ist Lessings Untersuchung besonders durch Ph. J. W. Henke, 'Die Gruppe des Laokoon oder über den kritischen Stillstand tragischer Erschütterung', Lpz. u. Heidelberg 1862, weitergeführt worden. 46) LB. 3, 1, 9. 47) Insbesondere wandte Lessing sich gegen Breitingers Lob einer Stelle in Hallers Alpen. 48) Auf Anlass einer Preisfrage der Berliner

turgie' (Hamburg 1767—68, II)[49] die bisher mustergiltige franzœsische Tragœdie ihr Ansehn völlig. Auch hier suchte Lessing seine Stütze in der griechischen Litteratur: die Poetik des Aristoteles gab ihm das unverbrüchliche Gesetz.[50] Darauf hatten sich allerdings auch die franzœsischen Dichter berufen; aber mit Unrecht, wie Lessing nachwies, und zwar Voltaire nicht minder mit Unrecht als Corneille. Dem Zwecke der Tragœdie, wie Aristoteles ihn bestimmt habe, entspreche weit mehr Shakespeare,[51] dessen Art überdies dem deutschen Gefühl weit næher komme. Damit war ein wahrhaft erlœsendes Wort gesprochen, das deutsche Drama erhielt eine neue, eine ihm selbst gemæsse Richtung. Freilich als es zunæchst über die von Lessing angegebene Linie hinausging, als es auch in seinen Formen sich Shakespeare völlig anschliessen, ja seine Freiheit noch überbieten wollte, hielt er, wenn auch nur gegen seine Umgebung, nicht zurück mit seiner Missbilligung.[52]

§ 155.

Wæhrend Klopstock, Wieland, Lessing die Dichtung mit gewaltigen Schritten vorwärts führten, gingen neben ihnen andere Dichter her, welche nur teilweise ihnen folgten, einerseits älteren Mustern anhingen, andererseits eigene Bahnen einschlugen. So fand Hallers ernste, fromme Lehrdichtung Nachahmer in dem Duisburger Professor Joh. Philipp Lorenz Withof[1] (1725—89) und, mit mehr Freiheit, in dem hessen-homburgischen Staatsmann Friedrich Karl Kasimir von Creuz (1724—1770). Des letzteren Gedanken verweilen bei der Vergänglichkeit alles Irdischen, bei den Zweifeln, die alle Philosophie nicht lœsen kann. Schon 1742 mit Gedichten hervorgetreten,

---

Akademie. 49) Lessings Hamburgische Dramaturgie erlæutert von F. Schrœter u. R. Thiele, Halle 1877. Cosack, Materialien zu L's. Dram. Paderborn 1876, 2. Aufl. 1891. 50) Lessings Auffassung der aristotelischen κάθαρσις τῶν παθημάτων berichtigt J. Bernays, 'Zwei Abhandlungen über die aristotelische Theorie des Drama', Berlin 1880. 51) LB. 3, 217 fgg. 52) So meinte er über Gœthes dramatisierten Lebenslauf des Götz: 'Er füllt Därme mit Sand und verkauft sie für Stricke'; mit Gœthes Werther war er um so mehr unzufrieden, als er den jungen Jerusalem, dessen Lebensschicksal Gœthe für seinen Roman benutzt hatte, persœnlich schätzte; was er in der Vorrede zu dessen 'Philosophischen Aufsätzen', Braunschweig 1776, aussprach.

§ 155. 1) Gedichte, Bremen 1751; Aufmunterung in moralischen Gedichten, Dortmund 1755, spæter z. T. umgearbeitet in 'Academische Gedichte', Leipzig 1782. 83, II. Herder, der ihn früh neben Creuz nennt, hat einigen Gedichten (Das Grab des Heilands, Sokrates oder von der Schœnheit, die Entschlüsse) eine minder rauhe Form gegeben. Aber seltsam klingt Withofs Anmerkung zu seinem 'Abschied von der Dichtkunst': 'Ein würdiger Medicus bedarf freilich einiger Ausspannung: aber es gibt noch viel edlere und nützlichere Ergetzun-

blieb er in Sprache und Verskunst hinter den Fortschritten seiner Zeit zurück, wenn er auch von der neuen Dichtung Kenntnis nahm. Sein Lehrgedicht in freien Reimversen 'Die Græber' verfasste er zwischen 1752 und 1759; von zwei Alexandrinertragœdien, 'Seneca' und 'Sokrates' liess er die letztere unvollendet. Am meisten entsprach seiner grübelnden Schwermut die Ode, in welcher er melodische Strophenformen mit kräftigen Gedanken zu erfüllen vermochte.[2]

Religiœse Dichtung verband mit der patriotischen JOHANN CASPAR LAVATER, nur dass er hier Nachahmer war, und zwar verschiedener Muster, wæhrend er als Prosaist, als theologischer Schriftsteller Selbständigkeit bewies. Geboren zu Zürich 1741, starb er ebendort 1801, an einer Schusswunde dahinsiechend, die ihm ein eben noch von ihm erquickter franzœsischer Soldat gegeben.[3] Seine Beherztheit und Opferwilligkeit hatte er früh bewiesen, indem er 1762 einen ungerechten Landvogt des Züricher Gebiets mit Erfolg anklagte. Seine 'Schweizerlieder' erschienen zuerst zu Bern 1767, den Grenadierliedern Gleims nachgebildet; seine 'Christlichen Lieder' seit 1771;[4] 1785 sammelte er seine 'Vermischte gereimte Gedichte'. Seiner etwas hastigen, nachlässigen Dichtungsweise entsprachen die reimlosen Formen mehr, die er namentlich in längeren erzæhlenden und lehrenden Gedichten anwendete: so in 'Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn nach der Offenbarung des Johannes' (1780) und in 'Jesus Messias oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen', IV, 1783—86: Klopstocks Messiade war ihm sonst das einzige Buch, an welchem er sich nicht satt lesen konnte, hier setzte er ihr eine bibelgemæssere Geschichte des Heilands entgegen. In 'Joseph von Arimathia' 1794 gebrauchte er achtfüssige Jamben, in seinem Lobgesang auf Güte und Liebe 'Das menschliche Herz' 1789 fünffüssige. Auch dramatisch eiferte er Klopstock nach: dessen 'Tod Adams' war ihm Vorbild für das 'religiœse Drama: Abraham und Isaac' (Winterthur 1776).

---

gen, als die Faulheit, der Wein und die Poesie'. 2) LB. 2, 911 fgg. Gesammelt erschienen seine 'Oden und andere Gedichte', auch kleinere prosaische Aufsätze, Frankfurt a. M. 1769. Herder nannte diese Gedichte 'metaphysisch': Suphan 5, 290 fgg. 3) J. K. Lavaters Lebensbeschreibung von seinem Tochtermann Georg Gessner, III, Winterthur 1802—1803; Ferd. Herbst, L. nach seinem Leben, Lehren und Wirken, Ansbach 1832; F. W. Bodemann (mit dem gleichen Titel), Gotha 1856; F. Muncker, J. K. Lavater, eine Skizze seines Lebens u. Wirkens, Stuttgart 1883. Dass der Name mit langem a in der zweiten Silbe ausgesprochen wurde, beweisen Reime die Lenz in Lavaters Gegenwart auf ihn dichtete. 4) Proben aus beiden LB. 2, 925 fgg.

Bei der Vollendung stand ihm hier Gœthe bei, mit welchem er 1774 auf einer Reise nach Ems sich innig befreundet hatte. Sie verbanden sich besonders zu gemeinsamen Studien in der Physiognomik,[5] als deren Frucht Lavaters Buch 'Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und der Menschenliebe', Leipzig 1775—78, IV, erschien.[6] Aber so offenherzig sich Gœthe ihm anfangs gezeigt,[7] seit 1786 wandte er sich völlig von ihm ab. Ihn ärgerte je länger je mehr die Schwärmerei, mit welcher sich Lavater in die Geheimnisse des Jenseits versenkte, zuerst in den 'Aussichten in die Ewigkeit', Zürich 1768—78, IV; dann mit besonderer Schärfe gegen die Nichtglæubigen im 'Pontius Pilatus', Zürich 1782—85, IV.[8] Auch die Wundersucht Lavaters, sein Glauben an die Wundercuren von Gassner, Cagliostro, Mesmer erregte viel Anstoss und Tadel, und nicht minder seine wiederholten Versuche[9] Andere für seine Ansichten zu gewinnen, wobei er die hœchste Gewandtheit und Kraft, aber auch persœnliche Eitelkeit[10] bemerken liess. Auf Viele jedoch, aus den hœchsten und niedrigsten Ständen, insbesondere auf die Frauen, wirkte Lavater mächtig ein und die religiœse Umwandlung zu Ende des Jahrhunderts hat er sehr wesentlich mit vorbereitet.

Lavater war noch Schüler von Bodmer und Breitinger gewesen und hatte von hier aus den Weg zu Klopstock leicht gefunden. Mit diesem verband sich aber auch ein Dichter, welcher vielseitiger und selbständiger, gewissermassen Gleims und Wielands Richtung mit der Klopstockischen vereinigt und überdies als Kritiker den Übergang von Lessing zu Herder herzustellen beitrægt. Heinrich Wilhelm von Gerstenberg war 1737 zu Tondern geboren und als Jenenser Student trat er 1759 mit 'Tändeleyen' hervor,[11] womit er sich zunæchst an Wielands 'Grazien' anschloss und Lessings[12] Beifall erwarb; in das dænische Heer eingetreten dichtete er 'Kriegslieder

5) v. d. Hellen, Gœthes Anteil an Lavaters physiognom. Fragmenten, Frankfurt 1888. 6) LB. 3, 511 fgg. 7) Briefe von Gœthe an Lavater, hg. von H. Hirzel, Lpz. 1833. 8) Der volle Titel lautete 'P. P. oder der Mensch in allen Gestalten; oder Hœhe und Tiefe der Menschheit; oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Grossen; oder ein Universal-Ecce-Homo; oder Alles in Einem'. Daraus LB. 3, 525 fgg. 9) So forderte er 1770 im II. Teil seiner Übersetzung von Bonnets Palingenesien Moses Mendelssohn auf die darin für das Christentum vorgebrachten Beweise zu widerlegen oder selbst Christ zu werden. 1786 reiste er nach Bremen, 1793 nach Kopenhagen um für seine Ansichten Anhänger zu gewinnen. 10) So fasste man auch sein 1771 von Zollikofer in Leipzig herausgegebenes 'Geheimes Tagebuch eines Beobachters seiner selbst' auf. Hieraus LB. 3, 505 fgg. 11) gedruckt zu Leipzig, durch Vermittelung Weisses. 12) Litteraturbrief 32. 33.

eines dænischen Grenadiers bei Eröffnung des Feldzugs 1762'. In Kopenhagen mit Klopstock nahe befreundet, verfasste er 1766 das 'Gedicht eines Skalden'; aus einem Hünengrab in der Næhe von J. A. Cramers Landgut liess er einen Sänger des heidnischen Dænemark auferstehen und den Gegensatz der alten und neuen Zeit besingen: die Götterdämmerung, in der knappen, dunkeln Art der Edda erzæhlt, beschloss das Gedicht.[13] Auch als Dramatiker betrat er neue Bahnen: 1767 zeigte er in seiner tragischen Cantate 'Ariadne auf Naxos' ein ausgezeichnetes Musikverständnis[14] auch in den wechselnden Versformen;[15] 1768 schilderte er in dem Prosatrauerspiel[16] 'Ugolino' mit seltsamer Wahl nach Dantes Hölle den Hungertod eines Vaters mit seinen Söhnen, wusste aber die Scenen des Wahnsinns und der Verzweiflung mannigfaltig und ergreifend zu gestalten. Auch hier wird musikalische Begleitung eingeflochten, noch mehr in 'Minona', Hamburg 1785, Gerstenbergs Lieblingsdichtung, deren Form die Einflüsse von Shakespeares Sturm und von Klopstocks Bardieten[17] erkennen lässt; auch die patriotische Begeisterung für den Sieg der Angelsachsen über Briten und Rœmer erinnert an diesen. Klopstocks Ansichten vertritt Gerstenberg ebenso in einer kritischen Zeitschrift 'Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur', Schleswig u. Leipzig 1766. 67,[18] welche oft als 'Schleswiger Litteraturbriefe' angeführt werden. In der That schlossen sie sich vielfach an die Berliner Litteraturbriefe an, doch mit abweichenden, zum Teil entgegengesetzten Absichten. Schon machen sich die Einflüsse Hamanns geltend, und wie dieser erschien auch Gerstenberg den Zeitgenossen nur zu dunkel, was aber z. T. bei ihm ebenfalls durch die Tiefe und den Reichtum der neuen Gedanken verschuldet wird. Gegen die einseitigen Bewunderer der Alten wird Shakespeare hervorgehoben, in dessen 'Historien' eine vollberechtigte Gattung des Dramas anzuerkennen sei. Die Poetik des Aristoteles erscheint nicht als durchaus massgebend. Gottscheds Verdienst als Sammler kommt zur Geltung. Die altnordische Dichtung wird nach der Edda und den Kjämpeviser bekannt gemacht, aber auch Ariost

---

13) Über die Quellen, aus denen er schöpfte, handelt W. Pfau, Das Altnordische bei Gerstenberg, Vjschr. f. Lit.gesch. 2, 161 fgg. 14) Vgl. Sturz über Gerstenberg LB. 3, 753. 15) Sie erschien zusammen mit J. A. Schlegels Prokris und Cephalus zu Kopenhagen. Das Monodrama wurde mehrfach componiert; zum Duodrama umgewandelt von Brandes (Lpz. 1778). 16) ohne Namen des Verf. Hamburg u. Bremen. 17) Die Sachsen führen bei ihrer Feier 'Bardiete' auf. 18) Drei Sammlungen, wozu 'Der Fortsetzung erstes Stück' Hamburg u. Bremen 1770 erschien, von minderer Wichtigkeit. Neudruck mit Einleitung von A. v. Weilen in Seufferts Lit.-denkm. 29, Heilbronn 1888. Briefe Gersten-

und Calderon erhalten ihr Lob. Wieland wird als Übersetzer Shakespeares scharf getadelt, ebenso Ramlers unbefugte Verbesserung anderer Dichter gerügt. Es begreift sich leicht dass Klotz, damals noch in hohem Ansehen, mit den Seinigen Gerstenberg die Kritik zu verleiden suchte, und nicht ohne Erfolg. Gerstenberg hat seitdem nur als Dichter noch und auch nur Weniges veröffentlicht. Erst weit spæter sammelte er seine 'Vermischte Schriften', III Altona 1815. 16. Freilich trugen missliche Vermœgensverhältnisse zu diesem Zurücktreten bei: erst 1785 erlangte er in Altona eine befriedigende Stellung, in welcher er 1823 starb.

So unverständlich Gerstenbergs Skaldendichtung den Lesern in Deutschland, trotz seiner Erlæuterungen, erschien, so wirkte sie doch durch Klopstocks Nachahmung gewaltig nach.[19] Dies Muster traf zeitlich zusammen mit einem anderen, welches die Naturpoesie des Nordens auch in der Gegenwart noch lebendig zu zeigen schien. Macphersons Ossian war 1765 erschienen.[20] Gerstenberg selbst erkannte die Unechtheit[21] dieser Dichtungen, aber die meisten Zeitgenossen wurden auch durch die deutlichsten Beweise[22] davon nicht überzeugt. Zu gut gefiel ihnen die ganze Stimmung und Einkleidung der Ossianischen Poesie, die Tœne der 'Geister im Mondschein', die an der Eiche hängende Harfe. Die erste Übersetzung[23] in Hexametern veröffentlichte Michael Denis 1768. 69, und seine Dichtung verband seitdem Klopstocks Muster mit dem, was aus Ossian und den Skalden abzulernen war. Mit ihm trat Österreich, trat der Jesuitenorden wieder an die Pflege der deutschen Litteratur heran. Geboren[24] zu Schärding 1729, war er von 1747 bis 1773 dem Orden angehœrig, hierauf erst als Lehrer am Theresianum, dann nach dessen Aufhebung als Bibliothekar, zuletzt an der Hofbibliothek thætig,[25] bis zu seinem Tode 1800. 1772 erschienen[26] von ihm 'Die Lieder

---

bergs an Nicolai aus dieser Zeit s. Zs. f. d. Phil. 23, 43 fgg. 19) Klopstock ward meist als Urheber dieser Richtung angesehn, was Gerstenberg selbst in einem Beitrag zu Jördens Lexikon deutscher Dichter u. Prosaisten, Supplemente, Lpz. 1811 S. 174 richtig stellte. 20) Bereits 1762 die ersten Proben: Fingal und Temora. 21) Lit.-denkm. 29, 57. Er beruft sich auf ein franzœsisches *Mémoire*. 22) Vgl. Talvj, die Unächtheit der Lieder Ossians und des Macphersonschen Ossians insbesondere. Leipzig 1840. 23) 'Gedichte Ossians eines alten celtischen Dichters, aus dem Englischen übersetzt von M. Denis', III, Wien. Eine prosaische Übersetzung von Anderen war schon 1764 erschienen. 24) Vgl. bes. F. v. Hofmann-Wellenhof, M. Denis, Innsbruck 1881. 25) Er veröffentlichte als solcher auch eine Anzahl bibliographischer Schriften: 'Einleitung in die Bücherkunde' 1777 usw. 26) zu Wien, 'mit Vorbericht und Anmerkungen von M. Denis, aus der G. J.' Den Namen Sined hatte ihm Kretschmann gegeben. 'Ossians und

Sineds des Barden', grossenteils hœfische Gelegenheitsgedichte auf Maria Theresia, Joseph II, auf Vorgesetzte,[27] andere auf befreundete Dichter, unter ihnen Klopstock, Gleim, Ramler: seit der Versœhnung Friedrichs II und Josephs II waren auch ihre Barden befreundet. Vorher hatte Denis den preussischen Kriegsliedern œsterreichische entgegengesetzt[28] und sich darin Gellert für Versmass und Stil zum Muster genommen.[29] In den Bardengesängen wendet er nach Klopstocks Vorbild die horazischen Odenformen,[30] hæufiger aber freie reimlose Verse an, und sucht mehr als irgend ein anderer die eigentümlich skaldischen Umschreibungen[31] nachzuahmen.

Hierin sticht stark von ihm ab 'der Barde Rhingulph', KARL FRIEDRICH KRETSCHMANN, Advocat in Zittau (1738—1809).[32] Er pflegt den Arminiuscultus, welchen der sanfte, moralisierende Denis bei Seite gelassen hatte: 1768 erschien sein 'Gesang Rhingulphs des Barden, als Varus geschlagen war', 1771 'Die Klage Rhingulphs des Barden' über Hermans Tod. Auch Kleist und Gellert beklagt er. Aber die Form ist wesentlich[33] den Gleimschen Liedern angenæhert; den Reim nimmt er in der Vorrede zu seiner Sammlung[34] ausdrücklich für die 'Bardeyen' in Anspruch. Spæter ging er mehr und mehr als Lyriker und Dramatiker auf den Spuren seines Freundes Weisse,[35] als die Bardenpoesie[36] überhaupt lästig und lächerlich geworden war.

Das ganze Sichversenken in die germanische Vorzeit und in die damit in Verbindung gesetzte Poesie des Nordens hing zusammen mit dem Unmut über Friedrichs II dauernde Ablehnung der deutschen Litteratur, und fand

---

Sineds Lieder' V, 1784, mit Nachlass hg. von Retzer, der auch den litterarischen Nachlass von Denis 1801. 2, II, herausgab. 27) Von diesen redet er einen Bischof als Oberdruiden an. 28) 'Poetische Bilder der meisten kriegerischen Vorgänge seit dem Jahre 1756' (Wien 1760), spæter fortgesetzt. 29) Sehr wichtig für das Eindringen der deutschen Litteratur nach Österreich ist die von Denis veranstaltete 'Sammlung kürzerer Gedichte aus den neueren Dichtern Deutschlandes', II, Wien 1766 (Vorrede von 1762, doch s. Hofmann-Wellenhof S. 302). Denis sprach zeitlebens mit dialektischer Färbung, aber er schrieb allmæhlich sehr rein. 30) Noch ausgedehnter gebraucht diese KARL MASTALIER, ein Ordensgenosse von Denis (aus Wien, 1731—1795). 31) 'Mutter der Menschen' = Erde, 'Männer der Wunden' = Krieger, 'Das Haupt der Starken' = General. Der 'Vorbericht von der alten vaterländischen Dichtung' zeigt die gelehrten Studien des Dichters; ihre Verwertung aber das Schulmæssige der Jesuitenbildung. 32) H. F. Knothe, K. F. Kretschmann, der Barde Rhingulph. Zittau 1858. 33) Abgesehn von den hæufigen Ausrufen 'Ha!' u. æ. 34) Sämtliche Werke, VI, Lpz. 1784--99. 35) des 'Oberbarden an der Pleisse' (Denis). 36) Das überschwängliche Lob bei der ersten Aufnahme hatte Herder gemæssigt: Suphan V, 322 fgg. Boies Verwerfung der Bardendichtung s. bei Weinhold 177.

daher auch nur ausserhalb Preussens[37] Pflege. In Preussen wurde Ramlers antikisierende Dichtung weitergeführt durch JOH. GOTTLIEB WILLAMOV, geb. 1736 zu Mohrungen, gest. 1777 zu Petersburg, wo er eine Schulstelle bekleidet hatte. Seine 'Dithyramben' erschienen 1763, seine 'Dialogischen Fabeln' 1765.[38] Jene verherrlichen in freien Versen Bacchus; die 'Oden' nach pindarischer Art feiern erst Berlin und Friedrich II, dann Katharina von Russland und ihre Siege über die Türken: und hier ahmt er auch seinen Freund Gleim, ja selbst ein russisches Soldatenlied nach.

Doch weit mehr ward von dem preussischen Dichterkreise Gleims die Anakreontik in der Friedenszeit weiter gepflegt, wobei namentlich der von Friedrich II hochgeschätzte franzœsische Dichter Gresset als Muster galt. Der 'deutsche Gresset' sollte JOH. GEORG JACOBI sein.[39] Geb. zu Düsseldorf 1740, war er in Halle 1766 College und Freund von Klotz, 1768 Kanonikus in Halberstadt, von 1784 bis zu seinem Tod 1814 Professor zu Freiburg i. B. 1768 erschienen die mit Amoretten tändelnden 'Briefe des Herrn Jacobi', denen sofort 'Briefe der Herren Gleim und Jacobi' folgten; in der 'Winterreise' 1769 und der 'Sommerreise' 1770 ahmte Jacobi Sterne nach, doch nur dessen Sentimentalitæt, nicht seinen Humor. Die Frauen auch der vornehmen Kreise verwœhnten den Dichter, dem Wieland und Sophie Laroche persœnlich nahe traten. Aber er erweckte auch die heftigste Missgunst. Bodmer schalt ihn in dem Schriftchen 'Von den Grazien des Kleinen' 1769 als unsittlich, die Anhänger Klopstocks, insbesondere Gerstenberg[40] liessen ihn ihre Feindschaft gegen Klotz entgelten. Herder verwarf die erotische Spielerei zwischen Männern, Gœthe schalt das Rühmen seines guten Herzens,[41] Nicolai karrikierte ihn als den Dichter 'Säugling' in seinem Roman 'Sebaldus Nothanker' 1773 und selbst Wieland nahm sich seiner nicht an. Es war eine ungenügende Abwehr dass Gleim 1773 seine Freunde in Halberstadt zu Stachelversen

---

37) In Schwaben dichtete Telynhard d. i. GOTTLOB DAVID HARTMANN (geb. 1752, gest. 1775 in Mitau, wohin Sulzer ihn für das Gymnasium empfohlen). 'Hinterlassene Schriften' hg. von Wagenseil, Gotha 1779. Anfänglich ein heftiger Gegner Gœthes, ward er durch persœnliche Bekanntschaft umgestimmt und liebte wertherisch Frau von der Recke § 162, 30: Gœthejahrbuch 1888 S. 128 fgg. 38) Beide zu Berlin. Von den 'Sämtlichen poetischen Schriften', Lpz. 1779, erschien nur der erste Teil. 39) Leben (von Ittner) im 8. Band der 'Sämtlichen Werke' Zürich 1807—22 uö., wo indessen manche der früheren Schriften fehlen, welche in den 'Sämtlichen Werken', Halberstadt 1770—72 III zu finden sind. 'Ungedruckte Briefe von und an J. G. Jacobi' hg. v. E. Martin (QF. 2), Strassburg 1874; Martin und Scherer Z. f. d. A. 20, 324 fgg. G. Ranschoff, Über Jacobis Jugendwerke, Diss. Berl. 1892. 40) S. auch Weilen Vjsch. f. Lit.-gesch. 3, 178. 41) Frankf. gel. Anz. 1772 (Neudr. § 159, 73 S. 670).

gegen die Kritiker aufforderte, welche überdies ungedruckt blieben.[42] Jacobi, den besonders der Vorwurf der Religionsspötterei tief gekränkt hatte,[43] entsagte bereits 1769 dem Spiel mit Amor; die sittliche Grazie ward sein Ideal, dem seine vielgesungenen Lieder und seine Singspiele,[44] oft mit zarter Einflechtung persœnlicher Beziehungen, einen liebenswürdigen, wenn auch der Kraft ermangelnden Ausdruck verliehen. Die tiefe Empfindung, mit welcher er das beste Erdenglück, aber zugleich dessen Vergänglichkeit umfasste, gab ihm religiœse Lieder ein und liess ihn auch katholische Festtage in ihrer tiefmenschlichen Bedeutung verherrlichen.[45] So gewann er selbst frühere Gegner zur Teilnahme an den von ihm herausgegebenen Zeitschriften: 'Iris, Vierteljahrsschrift für Frauenzimmer', Düsseldorf 1774—76 und 'Taschenbuch' 1795 fgg. (von 1803—13 wieder 'Iris' genannt).[46]

Gleim und sein sonstiger Kreis nahmen an Jacobis Bekehrung nicht Teil. So hatte Joh. Benjamin Michaelis dem Freunde (aber auch Wieland) Anstoss gegeben, als er eine Amorstatuette auf Jacobis Zimmer zu Ausfällen auf dessen geistliche Gegner benutzte.[46a] Michaelis, aus Zittau gebürtig, starb 26jæhrig zu Halberstadt 1772: hier hatte er nach entbehrungsreichen Jugendjahren, die er in Leipzig und Hamburg, hier als Journalist und Theaterdichter verlebt, eine Zuflucht gefunden. Seinem Schützer Gleim waren schon seine 'Einzele Gedichte', Leipzig 1769,[47] gewidmet: Operetten[48] nach Weisses Muster, aber mit Zauberspuk und Sticheleien auf die gleichzeitige Litteratur; Satiren, Fabeln und Episteln,[49] diese mit næherem Anschluss an die französischen Vorbilder; auch sein Anfang einer Travestie der Aeneis[50] ist von

42) (§ 150, 18) Mitteilungen daraus auch bei H. Prœhle, Lessing Wieland Heinse (Berlin 1877) S. 262 fgg. 43) Diesen deutete ihm auch der Hofprediger Sack bei einem Besuch in Berlin 1770 an: Knebels Liter. Nachlass 2, 61. 44) 'Elysium' 1770, 'Phædon und Naide' 1788 u. a. 45) LB. 2, 943, bes. Nr. III. 46) Das Taschenbuch für 1795 erschien zu Kœnigsberg u. Leipzig, das für 1798 u. 99 in Basel, das 'Überflüssige T. für 1800' in Hamburg, das 'T. für 1802' ebenfalls, die spætere 'Iris' in Zürich. 46 a) Vgl. Witkowski Vierteljschr. III, 509 fgg. 47) Die spæteren sind gesammelt in 'J. B. Michaelis Poetische Werke', I, Giessen 1780. Vorgedruckt sein Leben von Ch. H. Schmid, 1775. Gesamtausgabe Wien 1791. Seine Autobiographie ist im Neuen Lausitzischen Magazin 1880 zu finden; der Herausgeber E. G. Wilisch hat auch eine Characteristik des Dichters gegeben: Festschrift des Gymn. zu Zittau 1886; darin Ungedrucktes aus dem Nachlass in Halberstadt. 48) 'Walmir und Gertraud' (worin er die rührende Komœdie in das lyrische Drama überzutragen versuchte), 'Je unnatürlicher je besser'. Für sich erschienen 'Amors Guckkasten' und Hercules auf dem Oeta' Lpz. 1772. 49) 'Die Græber der Dichter', 1772, gibt eine gute Übersicht über die damalige Litteratur. 'Die Kunstrichter,' eine Epistel, richtet sich an Dorat, der die Einigkeit der deutschen Dichter gepriesen hatte. 50) 'Leben und Thaten des theuren Helden

dorther beeinflusst. Unselbständiger sind andere Fortsetzer der Gleimschen Anakreontik: so der Halberstædter KLAMER EBERHARD KARL SCHMIDT (1746 bis 1828): doch half er 1776 das Sonett wieder in die deutsche Litteratur einführen.[51]

Neben Gleims Lyrik fand auch die ihr æhnliche Dichtung Wielands Nachahmer. Ihre Geistesverwandtschaft mit der franzœsischen Litteratur musste sie besonders dort empfehlen, wo deutsche und franzœsische Bildung in næchster Berührung standen, im Elsass. Der Strassburger LUDWIG HEINRICH NICOLAY (geb. 1737, seit 1769 im Dienste des spæteren Kaisers Paul, geadelt und in hohen Ehrenstellen, gest. zu Wiborg in Finnland 1820)[52] dichtete in freien Versen Erzæhlungen nach Bojardo und Ariost[53] oder nach altfranzœsischen Fabliaux, verfasste zwei Trauerspiele nach den franzœsischen Regeln und bearbeitete Lustspiele Molières und Goldonis; auch in Oden, Elegien und Briefen, sowie in Fabeln nach Lafontaines Art versuchte er sich, wobei ihm Ramler Sprache und Vers verbesserte.[54]

Berühmter ward sein Freund und Landsmann GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL aus Colmar (1736—1809). An der Vollendung seiner Vorstudien für den diplomatischen Dienst, dem ein älterer Bruder sich erfolgreich gewidmet hatte, durch völlige Erblindung verhindert, beschäftigte er sich mit der Übersetzung und Bearbeitung franzœsischer Litteraturwerke, und 1773—92 mit der Leitung einer von ihm begründeten protestantischen Kriegsschule; durch die Revolution um sein Vermœgen gebracht, erhielt er bei der Wiederherstellung der Ordnung ein bescheidenes Amt. 'Poetische Versuche' von ihm erschienen zuerst[55] 1761: es waren Lieder in Weisses Art, auch Oden und Hymnen. Denselben Titel gab er auch seinen spæteren Sammlungen, von denen die letzte zu Stuttgart 1802—10 (X) erschien. 'Prosaische Versuche', ebenda 1810—12 (X) schlossen sich an, meist Familiengeschichten auf Grund des zumal in der Revolutionszeit Erlebten. Unberücksichtigt liess er spæter seine Dramen, grossenteils Bearbeitungen franzœsischer Stücke, welche er als 'Theatralische Belustigungen' Frankfurt 1765—74, VI, herausgab. Von seinen

Aeneas', in einer Romanzenstrophe und im Tone der Gleimschen Romanzen. Für diese Verspottung der Alten hatte Scarron das Beispiel gegeben. 51) § 142, 110. K. E. K. Schmidts Leben und auserlesene Werke, Stuttgart, III, 1826—28. 52) 'Aus dem Leben des Freiherrn H. L. v. Nicolay' von P. v. Gerschau, Hamburg 1834. 53) Zuerst 'Galwine' in sechs Gesängen, Petersburg 1773. 54) Seine Dichtungen sammelte er als 'Vermischte Gedichte', IX, Berlin u. Stettin 1778—86, 'Theatralische Werke', II, Kœnigsberg 1811, 'Poetische Werke', IV, 1817. 55) In drei Büchern, Frankfurt a. M.

selbständigen Dramen zeigen 'Der Einsiedler, ein Trauerspiel' 1761 und sein Schæferspiel 'Der Schatz', 1762, weniger Kunst[56] als sein mit Gesängen ausgestattetes Schauspiel 'Philemon und Baucis', Strassburg 1763. Am besten gelangen Pfeffel volksmæssige Erzæhlungen und Fabeln: Gellert war hier sein Vorbild,[57] seine Quellen aber meist franzœsische Fabeln,[58] denen er vielfach Beziehungen auf die deutsche Litteratur, gegen Lessings Fragmente, Gœthes Werther und gegen die Stürmer und Dränger, sowie auf die franzœsische Revolution unterlegte.

Bei Pfeffel wie schon bei Michaelis war als Muster auch ein sächsischer Dichter zu nennen, welcher sich persœnlich an die in Sachsen gebliebenen Bremer Beitræger, insbesondere an Rabener und Gellert anschloss. Christian Felix Weisse, zu Annaberg 1726 geboren, lebte zu Leipzig seit 1745 als Student, seit 1750 als Hofmeister, seit 1762 als Kreissteuereinnehmer bis 1804.[59] Mit Lessing früh befreundet, blieb er hinter dessen Fortschritten als Dichter zurück und verlor auch sein Vertrauen, als er in der 'Bibliothek der schœnen Wissenschaften', welche er vom V. Band an, 1759, von Nicolai übernommen hatte und bis 1781 führte, sich nicht dagegen gewehrt hatte dass Klotz ihn gegen Lessing ausspielte. In derselben schwächlichen, wenn auch gutmütigen Gesinnung verwertete er seine leichte Dichtergabe. Als Lyriker[60] dichtete er 'Scherzhafte Lieder', Leipzig 1758 uö., worin er Lessings epigrammatische Spitze mit dem franzœsierenden Refrain Hagedorns verband. Seine 'Amazonenlieder', Lpz. 1760 uö., denen er spæter auch eine Übersetzung des Tyrtæus beigab, ahmen auch in der Form Gleims Grenadierlieder nach,[61] nur dass sie die Empfindungen von hochherzigen Mædchen darstellen, welche den Geliebten ins Feld ziehen, kämpfen, siegreich zurückkehren oder fallen

---

56) S. das verwerfende Urteil von Lessing, Hamb. Dram. 14 Stück. Erich Schmidt hat den 'Schatz' analysirt: Anz. z. Zs. f. d. Alt. 23, 138 fgg. 57) Die Fabeldichtung Gleims und Lichtwers vergleicht mit der Pfeffels Ellinger Zs. f. deutsche Philol. 17, 314 fgg. 58) Vgl. M. Poll, Die Quellen zu Pfeffels Fabeln. Diss. Strassb. 1888; hier sind auch die Schriften zur Biographie Pfeffels verzeichnet (Ehrenfried Stœber 1809, Rieder 1820, und mehrere Artikel von August Stœber). 59) Seine 'Selbstbiographie' erschien Lpz. 1806. Litterarhistorische Würdigung durch J. Minor, 'Ch. F. Weisse und seine Beziehungen zur deutschen Litteratur des 18. Jhs.' Innsbruck 1880. Minor gab auch Briefe aus Weisses Nachlass heraus: Archiv f. Lit.-gesch, 9, 453. Briefe Weisses an Ramler durch Schüddekopf Herrigs Archiv 77, 1 fgg. 79, 149 fgg. 82, 241 fgg. Vgl. auch 'Lessings Jugendfreunde: Ch. F. Weisse, J. F. v. Cronegk, J. W. v. Brawe, F. Nicolai' hg. von J. Minor in Kürschners D. Nat. lit. 72. 60) 'Kleine lyrische Gedichte von C. F. Weisse', III, Lpz. 1772. 61) Er bestreitet dies mit Unrecht: Selbstbiogr. 92: s. Minor, Weisse 64.

sehen.[62] Spæter, da er überhaupt durch die Kritik verstimmt, sich mehr und mehr der Kinderlitteratur zuwandte und durch seinen 'Kinderfreund' 1775—82[63] eine neue und unbestrittene Beliebtheit sich erwarb, dichtete er auch 'Kleine Lieder für Kinder', zuerst 1766.[64] Allein sein Hauptgebiet war das Drama.[65] Zwar im Lustspiele kam er nicht weit über das den Franzosen, hie und da auch Holberg nachgeahmte Muster von Frau Gottsched und Gellert hinaus. Mit dem 'Witzling' der ersteren vergleicht sich sein 1751 gedichtetes Stück 'Die Poeten nach der Mode', worin der Gottschedianer 'Reimreich' und der Bodmerianer 'Dunkel' sich gleich lächerlich machen. Noch älter war die 'Matrone von Ephesus', welche ebenfalls oft aufgeführt wurde und wie andere Stücke Weisses Lessing zum Wettbewerb reizte.[66] So das rührende Lustspiel 'Die Freundschaft auf der Probe', welches Weisse 1767 schrieb. Hier wie in seiner 'Amalia' 1765,[67] welche derselben dramatischen Gattung angehœrte, hatte er, Lessings Sara nachahmend, englische Verhältnisse auf die Bühne gebracht. Eine Mittelstellung zwischen dem franzœsischen und dem englischen Theater nahm Weisse ausdrücklich für das deutsche Trauerspiel in Anspruch, und so bearbeitete er mehrere Stücke Shakespeares nach den franzœsischen Regeln, indem er die Handlung zu vereinfachen und die Einheit von Ort und Zeit mœglichst durchzuführen suchte:[68] 'Richard III' 1759, 'Romeo und Julie' 1767. Richard III war wie der schon vorausgegangene[69] 'Eduard III' in Alexandrinern abgefasst, wie 'die Matrone von Ephesus', Julia wie die übrigen Lustspiele in Prosa, die zwischen ihnen liegenden Tragœdien aus der griechischen Sage 'Die Befreiung von Theben' 1764[70] und 'Atreus' 1766 in fünffüssigen Jamben. Das letzte

62) Gut verteidigt er sich dagegen dass man die Beziehung auf ein bestimmtes Vaterland vermisste: als Freund Lessings und Kleists einerseits, als Sachse andererseits gebunden, konnte er nur allgemein menschliche Verhältnisse darstellen, welche überdies für das weibliche Gefühl massgebend zu sein pflegen. 63) Weniger gefiel sein 'Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes' Lpz. 1784—92. XII. 64) verlegt zu Flensburg, spæter in Leipzig. und hier mit Melodien von Hiller. 65) 'Beytrag zum deutschen Theater', Lpz. 1759 bis 68, V; spæter, teilweise umgearbeitet: 'Trauerspiele', Lpz. 1776—80, V; 'Lustspiele' 1783, III. 66) Weisses Mustapha und Zeangir war durch Lessings Plan 1748 angeregt worden. 67) Lessing nennt 'Amalia' Weisses bestes Stück: Dramat. 20. Der hier hervorgehobene Zug dass die verlassene Geliebte in Männerkleidern ihrem Treulosen nachfolgt, war schon in J. E. Schlegels 'Triumph der guten Frauen' verwendet worden. 68) Lessing. Dramat. 73 zeigt, mit welchem Misserfolg. 69) Lessing schützte dieses Trauerspiel gegen fremden Tadel im Litbr. 81 und wünschte nur grœsseren Fleiss in Vers und Sprache. In der That sagt Weisse, Selbstbiogr. S. 166 dass ihm die Ausarbeitung einiger von seinen Trauerspielen nicht mehr als vierzehn Tage gekostet habe. 70) Gegen diese wie gegen

Trauerspiel Weisses schloss sich in der freien Behandlung von Ort und Zeit an Gœthes Götz an, sein 'Jean Calas' 1774, den er deshalb auch als 'historisches Schauspiel' bezeichnete. Weit mehr jedoch als mit dem gesprochenen Drama glückte es Weisse mit dem Singspiel;[71] ja er führte hiermit die deutsche Oper wieder ein, welche sich weiterhin zu immer hœheren Leistungen entfalten sollte. Er ging freilich auch hier von der Nachahmung fremder Vorbilder aus: zuerst bearbeitete er ein englisches Singspiel[72] in der Operette 'Der Teufel ist los', welche 1752 in Leipzig von der Kochschen Truppe aufgeführt wurde; er brachte auch die englische Fortsetzung als 'Der lustige Schuster' 1759 auf die Bühne, nachdem ein letzter Versuch Gottscheds das Wiederaufleben der ihm verhassten Oper durch die Behœrde unterdrücken zu lassen nur zu seiner Schande ausgefallen war (§ 148, 76). Im Winter 1759 auf 1760 lernte Weisse in Paris auch die franzœsische Operette kennen, deren Lustigkeit weniger lärmend und mit rührenden Zuthaten gemischt war, namentlich indem hier ländliche Unschuld mit dem Verderben des Hof- und Stadtlebens in Gegensatz trat. Nach solchen franzœsischen Stücken verfasste Weisse 'Lottchen am Hofe' 1767, 'Die Liebe auf dem Lande' 1768, 'Die Jagd' 1769, 'Der Dorfbarbier' 1771, und liess ihnen noch einige freier erfundene folgen: 'Der Ärntekranz' 1770, 'Die Jubelhochzeit' 1772. Gesungen wurden übrigens nur eingelegte Lieder und Chœre, der Dialog selbst war in Prosa abgefasst, sogar da wo franzœsische Verse zu Grunde lagen. Immerhin durfte sich Weisse rühmen durch seine Singspiele, deren Lieder[73] mit den leichten Melodien Hillers überall gesungen wurden, den deutschen geselligen Gesang neu angeregt, fast neu hervorgerufen zu haben.

Von den zahlreichen Nachahmern der Singspieldichtung Weisses fand ausser J. B. Michaelis noch der Hamburger Daniel Schiebeler (1741—1771) besondern Beifall, dessen 'romantisch-komische Oper, Lisuart und Dariolette' zu Leipzig 1768 mit Hillers Komposition erschien; auch die verwandte Gattung der Romanze in Gleims Art bereicherte er.[74] Seine 'Auserlesenen Gedichte' gab Joh. Joachim Eschenburg Hamburg 1773 heraus. Zu Hamburg 1743 geboren, 1820 zu Braunschweig gestorben, wo er seit 1767 als Lehrer

---

Julie richtete sich Bodmers parodierende Kritik (§ 149, 25). 71) Gesammelt erschienen Weisses 'Komische Opern', II Lpz. 1768, zuletzt III, Leipzig 1777, der Herzogin Amalie von Weimar gewidmet. 72) *The devil to pay,* wovon Borck, der Übersetzer von Shakespeares Julius Cæsar, bereits eine Verdeutschung geliefert hatte, welche 1743 zu Hamburg und sonst mit grossem Beifall gespielt wurde. 73) So stammt das Lied 'Ohne Lieb' und ohne Wein was wær' unser Leben' aus 'Der Teufel ist los'. 74) 'Romanzen mit

am Carolinum lebte, hat auch Eschenburg sich im Singspiel und sonst poetisch versucht, aber weit mehr durch Lehrbücher[74a] um die schœne Litteratur sich verdient gemacht.

Doch fehlte es auch dem ernsteren Drama nicht an Pflege neben Lessing und Weisse. Zwei junge Dramatiker bewarben sich um den Preis, den Nicolai in der Bibliothek der schœnen Wissenschaften auf das Jahr 1757 für das beste Trauerspiel aussetzte: beide erschienen des Preises würdig, beide starben, ehe sie die Zuerkennung erfuhren. Zu Weisse, noch mehr jedoch zu Gellert[75] stand in nahem Verhältnisse Joh. Friedrich von Cronegk (geb. zu Ansbach 1731, gest. zu Nürnberg 1758): sein 'Codrus' zeigt ebenso wie die unvollendet hinterlassene Tragœdie[76] 'Olint und Sophronia' (nach Tasso) die Beschränkungen der franzœsischen Bühne.[77] Dagegen genoss Joachim Wilhelm von Brawe (geb. zu Weissenfels 1738, gest. zu Dresden 1758) in Leipzig seit 1757 auch den Umgang Lessings und dessen bürgerliches Trauerspiel führte er in seinem 'Freygeist' weiter. Von Lessing nahm er wohl auch den fünffüssigen Jambus in seinem 'Brutus' an, wozu er durch Cronegks Codrus angeregt wurde.[78]

Eben dies Stück erweckte auch in Wien einen Dramatiker, der noch in weit spæterer Zeit die franzœsischen Formen fest hielt. Der spætere Feldmarschall-lieutenant Cornelius Hermann von Ayrenhoff[79] (1733 bis 1819) liess 1766 einen 'Aurelius', 1768 'Hermanns Tod', 1774 'Tumelicus' aufführen, erstere beiden wie 'Antiope' und 'Kleopatra' in Alexandrinern verfasst, 'Tumelicus' in Prosa mit Bardenchœren; für 'Virginia', 1790 aufgeführt, hatte der Dichter den fünffüssigen Jambus angenommen. Mehr allgemeinen Beifall fanden Ayrenhoffs Lustspiele, von denen 'Der Postzug oder die nobeln

---

Melodien von Hiller' Hamburg 1768, 1771 'Neue Romanzen'. 74a) Vgl. auch § 153, 24. 75) Verwandt mit dessen Lebensauffassung ist die Stimmung in Cronegks 'Einsamkeiten', Zürich 1757, wobei ihm Youngs 'Nachtgedanken' und die Gedichte von Creuz zunæchst vorschwebten. Die Lustspiele Cronegks erinnern an J. E. Schlegel und Weisse. 76) Von Roschmann vollendet und 1767 zu Hamburg aufgeführt: Lessings Dramat. 1—7. Diese Fortsetzung s. in Schnorrs Archiv 9, 64. 77) Die 'Schriften' Cronegks gab sein Freund Uz heraus, II, Leipzig 1760. 61 nö. Zu Strassburg 1775 (Gœdeke § 215, 8, 6; nach Minor 1776) erschienen 'Blüthen des Geistes des Freiherrn von Cronegk in zweyen von seinen bisher nie gedruckten Schriften'. 78) Brutus (Tod bei Philippi) erschien in den 'Trauerspielen des Herrn von Brawe', Berlin 1768; der 'Freigeist' war schon 1758 in Nicolais Bibliothek gedruckt worden. Für beide Stücke hatte Youngs 'Revenge' viele Züge dargeboten. Vgl. Sauer, J. W. v. Brawe, der Schüler Lessings, Strassburg 1878 (QF. 30). 79) Biographie von Karl Berndt, Wien 1852. Die 'Werke' Ayrenhoffs erschienen gesammelt 1772

Passionen' 1769, auch von Friedrich II in seiner Schrift *de la littérature Allemande* gelobt ward. 'Die gelehrte Frau' 1776 diente in zweimaliger Bearbeitung der litterarischen Satire gegen die Geniezeit und gegen die Romantiker.[80]

Wenn Ayrenhoff im Lustspiel die Verkehrtheiten der Vornehmen aus eigner Kenntnis darstellte, so benutzte Thümmel zu gleichem Zwecke die bequemere Form des komischen Romans, wobei er als kühl witzelnder Hofmann, wie jener mit der derberen Laune des Soldaten verfuhr. Moritz August von Thümmel[81] war zu Schœnfeld bei Leipzig 1738 geboren, stand seit 1761 als Kammerjunker, 1768—83 als Minister im Dienste des Hofes zu Coburg und starb hier 1817. Sein Freund Weisse gab 1764[82] seine in Prosa, aber mit den Wendungen des komischen Epos geschriebene 'Wilhelmine' heraus; 1771[83] folgte 'die Inoculation der Liebe', eine schlüpfrige Erzæhlung in freien Versen nach Wielands Muster; 1791—1805[84] 'Reise in den mittäglichen Provinzen von Frankreich im J. 1785 bis 86', und hier mischte sich in die feine Schilderung des Übergangs von Sprœdigkeit und übler Laune zu ausgelassener Lebenslust der Spott gegen die damals von der Revolution bereits beseitigten Missstände in der katholischen Kirche, gegen Jesuitenmoral und Reliquienverehrung. Das leichte Talent Thümmels sprach sich auch in den eingemischten Versen aus.

Harmloser und zahmer, beschränkte sich mehr auf litterarische Verhältnisse Joh. Karl August Musæus (geb. zu Jena 1735, gest. als Gymnasialprofessor zu Weimar 1787).[85] Dem englischen Familienroman Richardsons setzte er seine Parodie 'Grandison der Zweite oder Geschichte des Herrn von N** in Briefen entworfen' Eisenach 1760—62, III, entgegen. Wie hier der Edelmut des Originals durch die Übertreibungen eines schwärmerischen Nachahmers lächerlich wird, so lernt ein durch Lavaters Physiognomik Überspannter deren Trüglichkeit einsehen in den 'Physiognomischen Reisen. Voran ein physiognomisches Tagebuch', Altenburg 1788/89, IV: in beiden Werken schloss sich Musæus an Wielands Don Silvio an. Und nach dem Muster von

---

(anonym), 1789, IV; 1803 uö. in VI Bänden. 80) Noch in der Vorrede zu den 'Sämtlichen Werken' 1803 wird die Litteraturverderbnis auf Shakespeare 'den kunstgeschmack- und sittenlosesten Meistersänger' zurückgeführt. 81) J. E. von Gruner, Leben M. A. v. Thümmels, Leipzig 1819, als VII Band zu Thümmels 'Sämtlichen Werken', VI, Leipzig 1811—19. 82) o. O. spætere Auflagen in Leipzig und ohne den Nebentitel 'oder der vermæhlte Pedant'. 83) Zu Leipzig. 84) zu Leipzig, in 10 Bänden. 85) Sein Lebensbild in den 'Nachgelassenen Schriften herausgegeben von seinem Zœgling A. v. Kotzebue',

Wielands Bearbeitung franzœsischer Mærchen passte er die deutschen,[86] die er z. T. aus dem Munde des Volkes schöpfte, durch gelehrte Anspielungen und milden Spott dem Geschmacke der Zeit an. Eine von ihm begonnene Sammlung von Erzæhlungen, die 'Straussfedern' (I Bd, Berlin u. Stettin 1787) ward von JOH. GOTTWERTH MÜLLER (aus Hamburg, geb. 1743, gest. zu Itzehoe 1828),[87] spæter von Tieck fortgesetzt. Müllers 'Siegfried von Lindenberg' (Hamburg 1779 uö.) greift auf das deutsche Volksbuch zurück, aber nur um Verhältnisse in der Umgebung des Verfassers zu verspotten.

Neben dem komischen Roman ward auch der ernste nach dem Muster der Engländer in Angriff genommen. Nach Gellert fand hierdurch besonderen Beifall JOH. TIMOTHEUS HERMES (geb. zu Petznick bei Stargard 1738, seit 1772 Prediger in Breslau und hier gest. 1821).[88] Er suchte Richardsons breite Darstellung mit der überraschenden Anlage Fieldings zu verbinden. Nachdem er 'Miss Fanny Wilkes'[89] noch auf englischem Boden hatte spielen lassen, begann er auch deutsches Leben mit demselben willkürlichen Wechsel selbst der Charactere darzustellen: 'Sophiens Reise von Memel nach Sachsen'.[90] Spætere Arbeiten stiessen auch durch die Gemeinheit der dargestellten Scenen, welche die beigefügte Moral nicht entschuldigte, einen reineren Geschmack zurück.[91]

Über diese und andere Romane erhob sich durch wahres Gefühl und feine Ausführung das, was THEODOR GOTTLIEB HIPPEL[92] leistete. Geb. 1741 zu Gerdauen in Ostpreussen, starb er 1796 zu Kœnigsberg als angesehener Beamter, nachdem er sich um diese Stadt wie um das eben an Preussen gefallene Danzig sehr verdient gemacht hatte. Einen 'Centralkopf' nannte ihn Kant, mit dem er ebenso wie mit Hamann befreundet war. Seine Schriftstellerei[93] verheimlichte er sorgfältig: hier ergossen sich seine jugendlichen Erinnerungen an ein durch die Verhältnisse beschränktes, aber liebevolles Familienleben,[94] und seine Neigung zur Theologie, die er zuerst studiert hatte; hier pries er die Ehe,[95] obschon er selbst Hagestolz blieb; hier be-

Lpz. 1791. Moritz Müller, J. K. A. Musæus, Jena 1867. 86) 'Volksmærchen der Deutschen', Gotha 1782—86 VI uö. 87) H. Schrœder, J. G. Müller nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt, Itzehoe 1843. 88) Vgl. namentlich Rob. Prutz, Menschen u. Bücher, Lpz. 1862. 89) 'so gut als aus dem Englischen übersetzt', Leipzig 1766, II. 90) Leipzig 1769—73 V, in spæteren Auflagen VI. 91) Spott der Xenien über die freche Erzæhlung 'Für Töchter edler Herkunft', Lpz. 1787. 92) 1790 lies er den Adel der Familie erneuen. Selbstbiographie in Schlichtegrolls Nekrolog 1796, wozu Nachtræge eines Freundes im Jahrgang 1797. 93) 'Sämtliche Werke', Berlin 1827—38, XIV. 94) Vgl. LB. 3, 731 fgg. 95) 'Über die Ehe', Berlin 1774 uö. 'Die bürgerliche Ver-

kämpfte er das Ordenswesen, da er doch selbst eifriger Freimaurer war. Seine Hauptwerke sind 'Lebenslæufe nach aufsteigender Linie'[96] und 'Kreuz- und Querzüge des Ritters A-Z.'[97] In dem letzteren, mehr komisch-satirischen Roman steigert sich die Neigung den Stil übermæssig zu würzen; die früher gern und glücklich angebrachten Gespræche nehmen ab. Seine in der Jugend verfassten Lustspiele 'Der Mann nach der Uhr oder der ordentliche Mann' und 'Die ungleichen Nebenbuhler'[98] veralteten rasch wegen ihres allzu provinzialen Characters.[99]

§ 156.

Der poetischen Thætigkeit ging, dem Grundzug des Jahrhunderts entsprechend, eine theoretisch-kritische zur Seite, welche sich in Lessing wie spæter bei Herder mit jener innig verband, und sonst zwar für sich bestand, aber doch auf die Produktion Anderer erheblichen Einfluss übte. Lessings Laokoon knüpfte weiterführend an eine Schrift von Winckelmann an, die erste, mit welcher dieser Begründer der Kunstgeschichte, nach langer, mühsamer und entbehrungsreicher Vorbereitungszeit sogleich sein eigentümliches Gebiet betreten hatte. JOH. JOACHIM WINCKELMANN[1] war der Sohn eines armen Schuhflickers in Stendal; 1717 geboren, hatte er Jahre lang erst im Schulfach, dann als Gehilfe des Geschichtsforschers H. von Bünau untergeordnete Dienste geleistet, bis 1754 der Übertritt zur katholischen Kirche ihm erst in Dresden grœssere Freiheit, dann seit 1755 in Rom ein ausschliesslich seinen Studien gewidmetes Leben ermœglichte, dem jedoch 1768 bei der Rückkehr von einer Wiener Reise in Triest der Dolch eines Raubmörders ein jæhes Ende bereitete. Auf die 1755 erschienenen 'Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst' folgte 1764[2] sein Hauptwerk 'Geschichte der Kunst des Altertums'. Hatte er dort als das vorzüglichste Merkmal der Meisterwerke der Kunst die edle Einfalt und stille Grœsse bezeichnet, so stellte er in dem spæteren Werke

---

besserung der Weiber' 1792. 96) Berlin IV 1778—81, nö. 97) Berlin II 1793. 94. 98) ersteres Kœnigsberg 1760, letzteres ebenda 1763. 99) Lessings Dramaturgie St. 22.

§ 156. 1) Gœthe, 'Winckelmann und sein Jahrhundert in Briefen und Aufsätzen', Tübingen 1805. C. Justi, 'Winckelmann, Sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen', II. Leipzig 1866—72. Erst 1882, aus der Handschrift gedruckt, erschien zu Kassel 'Herders Denkmal Joh. Winckelmanns', von A. Duncker herausgegeben. 2) Beide Schriften erschienen in Dresden. Neuerer Abdruck beider mit Einleitung von J. Lessing, Berlin 1870. Winckelmanns Werke wurden herausgegeben von Fernow, H. Meyer und Joh. Schulze, VIII, Dresden 1808—20. 'Sämtliche Werke' hg. von Jos. Eiselein, XIII, Donaueschingen

das Verhältnis der griechischen Kunst zur orientalischen und zur rœmischen und ihre zeitliche Entwickelung bis zur Blüte und zum Verfalle dar. Dabei bewies er zugleich eine damals noch seltene Kenntnis der griechischen Litteratur und ein aus Geistesverwandtschaft hervorgegangenes Feingefühl für ihre Vorzüge; er wusste überdies seinen Gedanken hierüber einen musterhaft klaren und markigen Ausdruck zu verleihen, der ihm unter den Prosaisten des Jahrhunderts eine vorzügliche Stelle anweist.[3] Indem er aber zuerst die richtige Wertschätzung der griechischen Kunst lehrte,[4] wies er auf diesem Gebiete die Anmassungen der gleichzeitigen franzœsischen und italienischen Künstler ebenso zurück, wie Lessing der Nachbetung Voltaires in Deutschland ein Ende gemacht hatte.

War Lessing mit Winckelmann durch das gemeinsame tiefere Verständnis der griechischen Kunst und Kunstlehre verbunden, so gingen zwei seiner Jugendfreunde, mit denen er in Berlin 1754 bekannt wurde, von den Anregungen der englischen Litteratur aus: Mendelssohn und Nicolai. Moses Mendelssohn[5] war zu Dessau 1729 geboren und kam 1742 nach Berlin, wo er seit 1750 im Hause eines Seidenwarenfabrikanten erst als Lehrer, dann als Buchhalter, endlich als Teilhaber sich zu Wohlstand und glücklichem Familienleben durcharbeitete. Kränklich, verwachsen, unter der Bedrückung seiner Glaubensgenossen, ja selbst unter deren eigenem Widerstreben leidend, hatte er durch Sanftmut und Klugheit alle Schwierigkeiten überwunden. Zum Schriftsteller machte ihn Lessing, welcher seine erste Schrift 'Philosophische Gespræche' 1755 in den Druck gab, und gemeinsam mit Mendelssohn die Schrift über Pope (§ 154, 48) verfasste. Von Lessing angeregt, an Baumgarten anknüpfend, ganz besonders aber Shaftesbury nachahmend,[6] widmete sich Mendelssohn æsthetischen Untersuchungen über die Empfindungen, über das Erhabene und Naive in den schœnen Wissenschaften[7] u. æ. Seine 'phi-

1825—29. 3) Vgl. Justi 1, 1, 429 fgg. 2, 2, 224. 4) LB. 3, 355 fgg. 5) 'Moses Mendelssohns Gesammelte Schriften. Nach den Originaldrucken und Handschriften hg. v. G. B. Mendelssohn', VII, Leipzig 1843 (mit der Lebensgeschichte und mit einer Einleitung in M's philosophische Schriften von Ch. A. Brandis). — M. Kayserling, 'Moses Mendelssohn, sein Leben u. seine Werke', Leipzig 1862. ²1888. 6) Vgl. über Mendelssohns philosophische u. æsthetische Schriften: Danzel, Gesammelte Aufsätze hg. v. O. Jahn, Leipzig 1855 S. 85—98. G. Kanngiesser, Die Stellung M. Mendelssohns in der Geschichte der Aesthetik, Frankf. a. M. 1868. M. Brasch, M. Mendelssohns Schriften zur Philosophie, Aesthetik und Apologetik, II, Lpz. 1880. Braitmaier, Gesch. d. poet. Theorie u. Kritik 2, 72—279. 7) So übersetzte er *belles lettres* im Gegensatz zu den *beaux-arts*, von denen jene willkürliche, diese natürliche Zeichen bei ihrer Nachahmung in Anwendung

losophische Schriften' sammelte er 1761, II. Viele Äusserungen greifen den Ausführungen Lessings[8] vor; Anderes bildet eine Vorstufe zu Kant;[9] ganz besonders aber hat er auf Schiller[10] eingewirkt. Wie dieser es spæter gethan, versuchte schon Mendelssohn Klarheit mit Schmuck und Schwung der Sprache zu verbinden, ward aber zuweilen weitschweifig. Auch dass er sich wesentlich auf die Muster der franzœsischen Litteratur beschränkte und die franzœsischen Theorien festzuhalten suchte, namentlich aber seine Abneigung gegen die scharfen Gattungsgrenzen, welche Lessing aufstellte, liess Mendelssohn nur als den Waffentræger Lessings erscheinen. In diesem milderen Sinne beurteilte er auch die gleichzeitige Litteratur in den von Nicolai herausgegebenen Zeitschriften bis zum J. 1768. Seit dieser Zeit beschäftigte er sich mehr und mehr ausschliesslich mit der ihm besonders angelegenen Metaphysik, insbesondere mit den Fragen nach dem Dasein Gottes und der Unsterblichkeit der Seele. Schon 1767 war sein 'Phædon oder über die Unsterblichkeit der Seele in drei Gesprœchen' erschienen, worin er Plato zu Grunde gelegt, aber die von der franzœsischen Philosophie aufgeworfenen Zweifel aus der Leibnitz-Wolffschen Philosophie zu widerlegen gesucht hatte. 1785 schloss er seine 'Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes' an. Hier hatte er mit der Philosophie seinen jüdischen Glauben in Einklang gebracht, wie er

---

bringen. 8) So stimmt zu Lessings Laokoon folgende Stelle aus einer Recension Mendelssohns von 1758. Im Anschluss an Pope, welcher Thomsons Jahreszeiten getadelt und die malerische Poesie für etwas ebenso ungereimtes erklært hatte als eine Mahlzeit von lauter Brühen, bemerkt er: 'Ohne uns eigentlich wider die malerische Poesie zu erklæren, glauben wir dass die [gegen Pope angeführten] Gründe nichts beweisen. Der Pinsel ist unstreitig weit glücklicher in der Vorstellung der Aussichten und Gegenden der Natur als die Sprache. Die sichtbaren Gegenstände, welche bloss durch Ebenmass und Farben entzücken sollen, werden am lebhaftesten durch Farben und Ebenmass vorgestellt, da man sich in einer Beschreibung öfters ziemlich anstrengen muss, um sich durch die Association der Begriffe der beschriebenen Gegenstände mit ihren Farben und Verhältnisgrœssen zu erinnern. Zudem ergötzen die schœnen Landschaften mehrenteils im Ganzen; und verlieren ihre Annehmlichkeit, wenn sie durch Hilfe der Worte nach und nach der Einbildungskraft vorgestellt werden. So verschwistert die Dichtkunst und die Malerei sind, so hat doch jede Kunst ihre angewiesenen Gränzen, die durch das Werkzeug der Sinne, für welche sie arbeiten, bestimmt werden. (Werke IV, 1, 396.) 9) Mendelssohn nahm schon ein besonderes 'Billigungsvermœgen' an, welches ein Wohlgefallen ohne Begehren in sich schliesse (nach Burke). 10) Wenn Mendelssohn den Reiz (nach Hogarth, der Homer anführt) als die Schœnheit in der Bewegung bezeichnet, so wiederholt dies Schiller; aber auch die Beziehung von der æsthetischen Wirkung auf die Sittlichkeit ist ganz æhnlich bei beiden. Schillers 'Künstler' stellen Mendelssohns Ansichten in kulturhistorischer Entwicklung dar.

überhaupt diesen mit den Formen der deutschen Bildung[11] zu umkleiden bestrebt war. Bei diesen religiœsen Überzeugungen war es ihm tief schmerzlich, als Friedrich Jacobi Lessings Bekenntnis zum Spinozismus[12] veröffentlichte. Er setzte ihm die Schrift 'An die Freunde Lessings' entgegen, starb aber noch vor ihrem Erscheinen 1786.

Christoph Friedrich Nicolai war von derberer Natur. In Berlin, wo er 1733 geboren war und 1811 starb, erwarb er sich als Buchhändler eine angesehene und einflussreiche Stellung.[13] Wie Mendelssohn hatte er seine Bildung nicht auf der Universitæt, sondern durch hæuslichen Fleiss gewonnen. Sein Bestes leistete er in seinen ersten, dem Vorbilde Lessings und J. E. Schlegels nachstrebenden Schriften, zumal in den 'Briefen über den itzigen Zustand der schœnen Wissenschaften in Deutschland', Berlin 1755, worin er[14] Gottsched und die Züricher zugleich verwarf und Wieland auf den rechten Weg leiten half. Aber schon die 'Abhandlung vom Trauerspiele', womit[15] er seine 'Bibliothek der schœnen Wissenschaften' 1757 eröffnete, rief Lessings Berichtigungen hervor, und in dem daran anknüpfenden Briefwechsel überliess Nicolai bald Mendelssohn das Antworten. An den von ihm verlegten 'Briefen die neueste Litteratur betreffend' (1759—65) hatte er wenig Anteil. Dagegen wusste er die 'Allgemeine deutsche Bibliothek' 1765—1806[16] zum massgebenden Organ der deutschen Aufklærung zu machen. Diesen Zwecken diente auch[17] seine 'Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im J. 1781', Berlin u. Stettin 1783—96, XII. Wesentlich auf die Theologie jener Zeit richtet sich der Roman 'Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker', Berlin u. Stettin 1773—76, III uö., eine Mischung von Humor in der Art Sternes mit abenteuerlichen Wechselfällen nach Fieldings Muster, welche viel Beifall fand, selbst bei Katharina II. Schon hier waren litterarische Carricaturen eingeflochten; gegen die Fort-

11) Daher seine Übersetzung des Alten Testaments mit Benutzung der Lutherischen: Fünf Bücher Mosis, Berlin 1780 fgg. Psalmen 1783; Hohes Lied 1788. Auf die staatlichen Ansprüche bezog sich 'Jerusalem oder über religiœse Macht und Judentum' 1783. Über seine würdige Ablehnung der Zumutung Lavaters zum Christentum überzutreten (1770) s. § 155, 9. 12) Über die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn M. Mendelssohn 1785. 13) L. F. G. v. Göckingk, F. Nicolais Leben und litterarischer Nachlass, Berlin 1820. In diesem Nachlass sind namentlich die elenden Verse ein Zeugnis seiner Beschränkung. Minor, Lessings Jugendfreunde (Kürschners Dtsch. Nat. litt. 72) S. 277 fgg. 14) Auszug bei Braitmaier 2, 85—95. 15) Abdruck bei Minor (Anm. 13). 16) Sie wurde in den Jahren 1793—99 zu Kiel als 'Neue Allg. D. Bibl.' von Hermann in Hamburg herausgegeben. 17) Die Bedeutung des Werkes für Statistik u. æ. hebt G. Rümelin

schritte der Poesie und Philosophie richtete Nicolai seitdem eine Reihe von æhnlichen Parodien: gegen Gœthe: 'Freuden des jungen Werthers, Leiden und Freuden Werthers des Mannes', Freystadt 1775;[18] gegen Bürger 'Eyn feyner kleyner Almanach vol schönerr echterr lieblicherr Volckslieder . . Berlynn vnndt Stettynn' 1777 und 1778, II;[19] gegen Kant und Fichte 'Geschichte eines dicken Mannes', II, 1794; 'Leben und Meinungen Sempronius Gundiberts eines deutschen Philosophen', 1798. Fichte antwortete denn auch mit der stärksten Verachtung in 'F. Nicolais Leben und sonderbare Meinungen', Tübingen 1801, wie schon Schiller namentlich in den Xenien die ebenso freche als unverständige Kritik Nicolais abgestraft hatte.[20]

Ein Verdienst erwarb sich indessen Nicolai durch seine Lebensbeschreibungen der ihm næher bekannten Schriftsteller. Dazu gehœrte auch Thomas Abbt.[21] 1738 zu Ulm geboren, starb Abbt schon 1766 in Bückeburg, als Konsistorialrath des Grafen Wilhelm. Er war in den Litteraturbriefen an Lessings Stelle getreten,[22] nachdem er durch seine Schrift 'Vom Tode fürs Vaterland', Berlin 1761 sich bekannt gemacht. Wie er hier den Heldenmut Friedrichs II gefeiert und gezeigt hatte, dass auch in Monarchien jeder Bürger Soldat sein solle, so hob seine Hauptschrift 'Vom Verdienste' 1765 die unscheinbaren Stände, die Bürger und Bauern hervor.[23] Für das Volk war seine biblische Ausdrucksweise[24] besser berechnet, als die ebenfalls von ihm versuchte Nachahmung der taciteischen Kürze.

Glücklicher vertritt Christian Garve die Prosa des gesunden Menschenverstandes, nur dass er seine Gabe klarer, anmutiger Darstellung, sein feines Urteil mehr als Übersetzer besonders englischer Schriftsteller[25] (für Fried-

---

Reden u. Aufsätze, N. F. Freiburg i. B. u. Tübingen 1881, S. 407—441, hervor. 18) Wiederholt bei Minor. 19) Berliner Neudruck von Ellinger, 1888. 20) Fichtes Schrift war von A. W. Schlegel in den Druck gegeben worden, welcher selbst sich ebenso über Nicolai lustig machte: LB. 3, 1097 fgg. Eine 1784 zu Leipzig erschienene Satire (von F. Schulz) gegen Nicolai ist von L. Geiger wieder abgedruckt worden: 'Firlifimini und andre Curiosa' Berlin 1885. 21) F. Nicolai, Ehrengedächtnis Herrn Th. Abbts, Berlin u. Stettin 1767. Nicolai gab auch Abbts 'Vermischte Schriften' heraus, VI, Berlin 1768 bis 71. *1783. Vgl. ferner Edmund Pentzhorn, Th. Abbt, Ein Beitrag zu seiner Biographie (Diss. Giessen) Berlin 1884. 22) Seine Urteile berichtigte z. T. Herder, welcher 1768 'Über Th. Abbts Schriften. Der Torso von einem Denkmal, an seinem Grabe errichtet I' schrieb (Suphan Ausg. 2, 249, wo auch die handschriftliche Fortsetzung). Vgl. auch R. Thiele, Beitr. z. deutschen Philologie (Halle 1880) S. 147 fgg. 23) LB. 3, 333. 24) Vgl. Geisler, Über die schriftstellerische Thætigkeit Th. Abbts, Progr. Breslau 1852. 25) Er übersetzte: Ferguson Grundsätze der Moralphilosophie, Lpz. 1772. Home, Grundsätze der Kritik. Lpz. 1772 II. Burke, Untersuchung über den Ursprung unserer Begriffe vom

rich II übersetzte er 1783 Ciceros Schrift *de officiis*) oder als Berichterstatter über die Litteratur seiner Zeit bewæhrt hat. Zu eigenen grœsseren Werken[26] liess ihn seine Kränklichkeit[27] nicht kommen. Er lebte, abgesehen von der Studienzeit und den in Leipzig[28] als Docent verbrachten Jahren 1768—72, in Breslau 1742—98.

Innig mit Garve verbunden war Joh. Jac. Engel aus Parchim (1741 bis 1802).[29] Seit 1765 in Leipzig, seit 1776 in Berlin lebend, suchte er namentlich Lessings Anregungen für die Bühne fruchtbar zu machen, insbesondere als Director des kœniglichen Theaters zu Berlin 1787—94. 1763 hatte er 'Eid und Pflicht', ein bürgerliches Trauerspiel, nach Familienerinnerungen aus dem siebenjæhrigen Kriege geschrieben, 1772 dichtete er das rührende Lustspiel 'der Edelknabe'. Ausser diesen und anderen meist ausländischen Mustern nachgeahmten Dramen sind für das Theater seine 'Ideen zu einer Mimik' II, Berlin 1785. 86, bestimmt, worin er die Wahrheit über die Schœnheit stellte und deshalb auch gegen die Verse im Drama sich aussprach. Grœsseren Beifall fanden seine meist als Erzæhlungen oder Gespræche[30] eingekleideten moralischen Abhandlungen, welche er mit Beitrægen seiner Freunde zusammen unter dem Titel 'Der Philosoph für die Welt', Leipzig 1775—77, II[31] veröffentlichte. Eine treffliche Characterschilderung nach dem Leben bot sein Roman 'Herr Lorenz Stark', der zuerst 1795 u. 96 in Schillers Horen erschien.

Entschieden, und durch reichen Witz besonders wirksam, vertrat auch Georg Christoph Lichtenberg die Richtung Lessings. Geboren zu Oberramstädt bei Darmstadt 1742, starb er als Professor zu Göttingen 1799.[32]

Erhabenen und Schœnen, Riga 1773. Alex. Gerard, Versuch über das Genie, Lpz. 1776. Adam Smith, Untersuchung über die Natur und Ursachen des Nationalreichtums, Breslau 1794—96 IV. 26) 'Sammlung einiger Abhandlungen aus der Neuen Bibl. der schœnen Wiss.' Lpz. 1779; neue, vermehrte Aufl. Lpz. 1802 II. 'Vermischte Aufsätze', Breslau 1796—1800 II. Der Herausgeber der 2. Aufl. jener älteren Sammlung, J. C. Fr. Manso hat auch 'Ch. Garve nach seinem schriftstellerischen Character', Breslau 1799, geschildert. 27) Seine Geduld rühmt ein Xenion Schillers (Hofmeisters Nachlese 3, 148). Über Schillers Verhältnis zu Garve s. D. Jacoby, Schnorrs Arch. 7, 95—145. 28) Hier lebten auch seine besten Freunde, an welche er inhaltreiche Briefe richtete: 'Vertraute Briefe an eine Freundin'. Lpz. 1801. 'Briefe an Ch. F. Weisse u. a.' Breslau 1803 II. 'Briefwechsel mit Zollikofer' Breslau 1804. 29) F. Nicolai, Gedächtnisschrift auf J. J. Engel, Berlin u. Stettin 1806, auch in den Abh. der Berliner Akademie, welcher beide angehœrten. Engels Schriften. XII, Berlin 1801—6. 30) LB. 3, 857. 31) Ein III Teil, Berlin 1800, ist in den Schriften in jene beiden ersten verteilt. 32) Elogium von Kästner (Comment. Soc. reg. Scientiarum) Götting. 1799. Lichtenbergs 'Vermischte Schriften' aus den hinterlassenen

Mathematiker wie Kästner, war er mit diesem auch durch seine frommen Überzeugungen verbunden. Aber er pflegte nicht sowohl, wie Kästner, das Epigramm, sondern die Satire in Prosa, und knüpfte hier wie in ernsten Schilderungen und Beobachtungen, zu denen ihn Hypochondrie und ein kränklicher, verwachsener Körper immer mehr geneigt machte, an englische Vorbilder an. England hatte er auf Reisen, zuletzt 1774 und 1775 auf eine Einladung des Kœnigs hin, genau kennen gelernt. In 'Briefen aus England' schilderte er[33] Garricks Darstellung des Hamlet; Hogarths Kupferstiche erlæuterte er ausführlich.[34] Selbst der berühmte 'Anschlagzeddel im Namen von Philadelphia'[35] ist nach einer Vorlage von Swift[36] gearbeitet. Dagegen verfasste er seine 'Simple, jedoch authentische Relation von den curieusen schwimmenden Batterien', eine Verherrlichung der siegreichen Verteidigung Gibraltars durch die Engländer 1782 in der schon von Michaelis zur Travestie der Aeneis verwendeten Bänkelsängerstrophe. Von den deutschen Bestrebungen seiner Zeit war es namentlich Lavaters Bekehrungseifer[37] und seine physiognomische Schwärmerei,[38] dann das Geniewesen und die Originalitætssucht,[39] gegen welche er seinen oft verletzenden Spott richtete;[40] doch auch Kant und Fichte griff er noch an.

Setzten die zuletzt genannten Schriftsteller Lessings Grundsätze in der Kritik der gleichzeitigen Litteratur fort, als er bereits auf das theologische Gebiet sich zurückgezogen hatte, so schloss sich ihm auf dem bisher noch wenig von der deutschen Litteratur berührten Boden Oesterreichs ein Schriftsteller mit geringer Eigenart, aber mit folgenreicher Wirksamkeit an: Joseph von Sonnenfels, geb. zu Nicolsburg[41] 1733, seit 1763 in Wien Professor, 1770 Theatercensor, von Joseph II hochgestellt, gestorben 1817. Er war zuerst in der 'Deutschen Gesellschaft' hervorgetreten, welche 1761 begründet, bald sich auflœste, aber doch den ersten Anstoss zu einer Vereinigung der Wiener

---

Papieren gesammelt, Göttingen 1801—6, IX, werden eingeleitet durch 'Nachrichten u. Bemerkungen des Verfassers von und über sich selbst'. In der Ausgabe Göttingen 1844 bis 47, VIII, sind seine Briefe hinzugefügt. Vgl. auch Ed. Grisebach, Lichtenbergs Gedanken und Maximen, Lpz. 1871 und Rich. M. Meyer, J. Swift u. G. Ch. Lichtenberg, Berlin 1886. 33) In Boies Deutschem Museum 1776. 34) Göttingen 1794—99; fortgesetzt aus seinem Nachlass 1800—1807. IX. 35) LB. 3, 803. (1777). 36) Lichtenbergs Verm. Schr. 3, 192. 37) 'Timorus, d. i. Verteidigung zweier Israeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavaterschen Beweisgründe und der Göttingischen Mettwürste bewogen, den wahren Glauben angenommen haben, von Konrad Photorin, Berlin' (vielmehr Göttingen) 1773. 38) LB. 3, 805. 39) LB. 3, 799. 40) So hat er den Streit zwischen Voss und dessen Lehrer Heyne wesentlich durch seine Teilnahme verschärft. 41) Sein

Schriftsteller geboten hatte. Sonnenfels gab sodann mehrere Wochenschriften mit besonderer Rücksicht auf die Frauen heraus, von denen 'der Mann ohne Vorurteil' 1765 schon lebhaft für die Teilnahme an der deutschen Dichtung und für eine 'sittliche Schaubühne' eiferte. Dieser letzteren waren völlig gewidmet die 'Briefe über die Wienerische Schaubühne' 1768, wichtig besonders durch die Vertreibung des Hanswursts (§ 145, 39). Allein durch seine Anmassung machte sich Sonnenfels selbst seine früheren Mitstreiter Klemm, Heufeld u. a. zu Feinden, und das Bekanntwerden seiner heimlichen Unterstützung von Klotz gegen Lessing erschütterte seine Stellung wenigstens vorübergehend. Seitdem wandte er sich mehr der Vertretung und Verbreitung der Aufklærung im Staatswesen[42] zu und nahm an dem Kampfe gegen die Jesuiten entschiedenen und erfolgreichen Anteil.

Die Wendung von der Litteratur zum Leben, von dem Schœnen zum Guten lag im Grundzuge der Aufklærungsbestrebungen selbst und fand vielfach einen auch formell bedeutenden Ausdruck. Weniger zwar erwarb sich dies Verdienst der Mann, welcher mit richtigem Gefühl die Erziehung als wirksamstes Hilfsmittel zur Förderung des allgemeinen Wohles auffasste, und sie aus den Händen der Theologen in die der philosophisch gebildeten Pædagogen überzuführen, dabei nicht sowohl durch Strenge als durch Freiheit zu wirken, ja den Unterricht selbst mehr spielend zu betreiben suchte. JOH. BERNHARD BASEDOW, geb. zu Hamburg 1723, gest. 1790 in Magdeburg, hatte schon in Holstein und Dænemark, zuletzt zu Altona seine Erziehungs- und Lehrart erprobt und angepriesen,[43] als ihm durch die Berufung nach Dessau, wo er 1774 das Philanthropinum eröffnete, die Gelegenheit geboten wurde, eine ganze Schule nach seinen Grundsätzen einzurichten. Zwar machte sein ungestümes und rücksichtsloses Vorgehen ihm selbst dauernde Erfolge unmœglich, aber wie der Beifall der Popularphilosophen[44] und der aufge-

Grossvater war Rabbiner in Berlin gewesen. 42) 'Über die Abschaffung der Folter', zuerst Zürich 1775. Wie seine übrigen Werke in 'Sonnenfels Gesammelte Schriften', X, Wien 1783—87. 43) Seine Hauptschriften sind: Practische Philosophie für alle Stände, Kopenhagen u. Leipzig 1758 II; Philalethie, Neue Aussichten in die Wahrheits-Religion der Vernunft bis in die Gränzen der glaubwürdigen Offenbarung, Altona 1764, diese vielfach, besonders von Gœze heftig bekämpft. Sein 'Elementarbuch der menschlichen Erkenntnisse', wovon er zu Hamburg 1768 den Plan, 1769 zu Berlin den Anfang, 1774 zu Dessau den 1—4 Band herausgab, ist eine Erlæuterung zu Kupfern von Chodowiecky, also eine Art *Orbis Pictus*. Über 'Basedows Leben, Character und Schriften' hat ausführlich und aus persœnlicher Kenntnis, aber unbeholfen und feindselig J. Chr. Meier gehandelt, II, Hamburg 1791. 1792. 44) Selbst Lavater durfte er seinen Herzensfreund nennen.

klærten Fürsten sein Auftreten begünstigt hatte, so wurden die von ihm gelegten Keime durch Andere gepflegt und zur Entfaltung gebracht.

Besonders in der Schweiz fand er Anhänger und Fortsetzer seiner pædagogischen Reformen. Die republikanische Verfassung schärfte hier auch den Blick für Mängel des Staatswesens und erregte die Hoffnung durch Rede und Schrift zur Besserung beizutragen. Der Staatsschreiber von Basel, Isaac Iselin (1728—1782) unterstützte Basedows Neuerungen; er verbreitete die Ansichten der franzœsischen Physiokraten; die Stiftung der helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1761 und der Gemeinnützigen Gesellschaft in Basel 1777 war zum guten Teil sein Werk.[45] Als Schriftsteller begründete er seine Gedanken von einer beständig fortschreitenden Entwickelung der Menschheit durch historische Zeugnisse:[46] Rousseau gegenüber, den er in Paris 1752 kennen gelernt hatte, blieb er freilich durch seine etwas breite und einförmige Behandlung im Nachteil.

In Zürich vertrat diese menschenfreundlichen Bestrebungen der Arzt Joh. Kaspar Hirzel (1725—1803). Von Potsdam her mit Kleist, spæter mit Klopstock befreundet, übertrug er deren idealistische Auffassungs- und Ausdrucksweise auf die Verhältnisse seiner Heimat, und feierte eine Anzahl seiner Zeit- und Landesgenossen durch biographische Denkmæler.[47] Am meisten Aufsehen machte eine Schilderung des tüchtigen, klugen Landmannes Kleinjogg, eigentlich Jacob Gujer, die er als 'Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers', Zürich 1761 uö. veröffentlichte.[47a] Er begründete damit zugleich die Gattung der Dorfgeschichten, welche spæter in der Schweiz einen so günstigen Boden gefunden hat.

Noch næher an Rousseau hielt sich Joh. Georg Zimmermann,[48] geb. 1728 in dem damals zu Bern gehœrigen Brugg im Aargau und hier, nachdem er seit 1747 sich bei Haller[49] in Göttingen ausgebildet hatte, als Stadt-

---

Dagegen verfolgte ihn J. G. Schummel in Magdeburg mit der Satire 'Spitzbart, eine komitragische Geschichte für unser pædagogisches Jahrhundert', Leipzig 1779: s. W. Kawerau, aus Magdeburgs Vergangenheit, Halle 1886 S. 162 fgg. 45) August v. Miaskowski, I. Iselin, Basel 1875. Vgl. Schnorrs Arch. XIII 183 fgg. 46) 'Philosophische Mutmassungen über die Geschichte der Menschheit', II, Frankfurt u. Leipzig 1764, in spæteren Auflagen 'Über die Geschichte der Menschheit', II, Zürich, 1768 uö. Daraus LB. 3. 323. 47) So Sulzer § 149, 49. 47a) Teilweise nahm Hirzel sein früheres Lob zurück in der Karl Friedrich von Baden und Leop. Frid. Franz von Dessau gewidmeten Schrift 'Neue Prüfung des Philosophischen Bauers', Zürich 1785. 48) Tissot, *Vie de Zimmermann,* Lausanne 1797. Ed. Bodemann, Joh. Georg Zimmermann, Sein Leben und bisher ungedruckte Briefe an denselben, Hannover 1878. 49) Er schrieb Hallers Biographie: § 147, 39. In

arzt angestellt, bis er 1768 als Leibarzt nach Hannover berufen wurde. Der Beifall, den er auch bei anderen Hœfen fand, næhrte seine Eitelkeit. Mit dem Cynismus Rousseaus legte er die Schwächen der menschlichen Natur dar und pries die Einfachheit. Seine Schrift 'Vom Nationalstolze', Zürich 1758 uö. brachte auch für den Stolz der einzelnen Stände und Bekenntnisse geschichtliche Beispiele in grosser Zahl. Noch mehr im Sinne der Aufklærung handelte er 'Über die Einsamkeit', Leipzig 1784. 85, IV, nachdem er schon 1756 zu Zürich 'Betrachtungen über die Einsamkeit' hatte erscheinen lassen. Er verwarf Mystik und Mönchswesen, lobte aber die Vorteile, welche der thætige Weltmann in zeitweiliger Zurückgezogenheit finde. So zwiespältig urteilte er auch in seinem Bericht über Friedrichs II letzte Krankheit: 'Über Friedrich den Grossen und meine Unterredungen mit ihm kurz vor seinem Tode', Leipzig 1788, erweitert als 'Fragmente über Friedrich den Grossen', Leipzig 1790, III. Bei allem Lobe des Kœnigs stellte er doch dessen Schwächen lieblos und ungescheut bloss. Zahlreiche Entgegnungen, besonders aus Preussen[50] brachten ihn in die heftigste Aufregung. Wie er schon in dem Buch über die Einsamkeit[51] einen harmlosen Verteidiger der Mystik, Obereit, bitter verhœhnt hatte, so überwarf er sich nun mit der bisher von ihm selbst verherrlichten Aufklærung.[52] Die Fortschritte der franzœsischen Revolution, welche er doch schon 1758 prophezeit hatte, vollendeten die Zerrüttung seines Geistes, in welcher er 1795 starb.

Doch auch in Deutschland geborene Staatsmänner suchten ihre Ansichten durch Prosaschriften allgemeiner zu verbreiten. Mit franzœsischer Schärfe

---

der Schweiz waren Wieland, Lavater, Gessner seine næchsten Freunde. Spæter knüpfte er mit Gœthe, zuletzt mit den Grafen Stolberg Beziehungen an. 50) Hippel schrieb 'Zimmermann I und Friedrich II. von Joh. Heinrich Friedrich Quittenbaum, London' (Berlin) 1790. Auch Nicolai trat als Berichtiger Zimmermanns auf. 51) III, 1 fgg. Über Obereit s. § 149, 41. 52) Besonders heftig und anstœssig war sein Streit mit dem Freiherrn ADOLF VON KNIGGE, geb. zu Bredenbeck bei Hannover 1752, gest. als Landdrost in Bremen 1796, einem vielgereisten Hauptvertreter des Ordenswesens, von dessen zahlreichen Schriften nur das auf Selbstsucht begründete Lehrbuch 'Über den Umgang mit Menschen' Hannover 1788, uö. bekannt blieb. Vgl. über ihn K. Gœdeke, A. Freiherr Knigge, Hannover 1844 und (Klencke. Aus einer alten Kiste, Lpz. 1853. Ihn bezeichnete der Parteigänger Zimmermanns, Kotzebue, als Verfasser seiner frechen Hohnschrift 'Bahrdt mit der eisernen Stirn oder die deutsche Union gegen Zimmermann' 1790. KARL FRIEDRICH BAHRDT (geb. zu Bischofswerda 1741, gest. zu Halle 1792) war von der Orthodoxie stufenweise zur Naturreligion übergegangen, hatte sich als Lehrer und Leiter philanthropinischer Anstalten versucht, bis er als Gastwirt seine Laufbahn beschloss, nachdem er jede von ihm verfochtene Partei durch ein

und Laune schrieb Helfrich Peter Sturz.[53] Geboren zu Darmstadt 1736, stand er seit 1764 zu Kopenhagen im Dienste des Grafen Bernstorf[54] und im nahen Verkehr mit Klopstock,[55] ward aber 1772 in den Fall Struensees mit hineingezogen und starb auf einer Reise in Bremen 1779. Englands öffentliches Leben, das er 1768 mit Kœnig Christian VII ebenso wie Frankreich besucht hatte, war das bewunderte Muster, das er dem deutschen Leser vorhielt;[56] Rousseau stellte er über Voltaire, den er jedoch den Stürmern und Drängern gegenüber nicht preis gab.[57] In seinem bürgerlichen Trauerspiel 'Julie' 1767 lehnte er sich an Lessings Sara an.

Echte deutsche Art dagegen war das Ziel, auf welches Justus Mœser[58] hinwies, wenn das Zeitalter neue Bahnen suchte. Deutsches Wesen und seine Geschichte zu erforschen, dazu veranlassten ihn schon die ungewœhnlich schwierigen Verhältnisse, in denen er und zwar mit schœnstem Erfolge wirkte. Geboren zu Osnabrück 1720 ward er hier Beamter eines kleinen geistlichen Staates, in dessen Leitung sich ein grœsstenteils katholisches Domcapitel und eine überwiegend protestantische Ritterschaft teilten: 1747 zum *advocatus patriæ* erwæhlt hatte er zunæchst die Rechtshändel des Gesamtstaates zu führen, ward aber bald die Seele der ganzen Verwaltung. Allseitig verehrt starb er 1794. Als Schriftsteller wirkte er besonders durch kleinere Aufsätze in dem Osnabrückischen Intelligenzblatte 1766—1782, welche seine Tochter, Frau von Voigts, als 'Patriotische Phantasien' 1774[59] herausgab. Er ging dabei aus von den gewœhnlichsten Lebensverhältnissen, entwickelte aber seine Urteile und Ratschlæge aus tiefster Überlegung und aus echter Menschenfreundlichkeit, in dem Sinne dass er der Ausgleichungssucht seiner Zeit gegenüber das Bestehende zu erhalten und nur wieder mit dem ursprünglichen Geiste zu erfüllen suchte. Den altangesessenen Bauern wollte er gegen den Kræmer ebenso wie gegen den vermœgenslosen Neubauern schützen;

---

sitten- und würdeloses Leben geschædigt. 53) Max Koch, H. P. Sturz, München 1879, mit Benutzung des hslichen Nachlasses. 54) Eine Lobschrift auf Bernstorf, 1777 veröffentlicht, ist mit aufgenommen in die 'Schriften', welche in zwei Sammlungen 1779 u. 82 uö. erschienen. Die erste Sammlung ist Zimmermann gewidmet. Vorher waren die Briefe und Aufsätze meist im Deutschen Museum gedruckt worden. 55) § 152, 1. 56) LB. 3, 739 fgg. 57) Schriften 1, 103. 58) F. Nicolai, der Verleger Mœsers, beschrieb dessen Leben vor den 'Vermischten Schriften', Berlin u. Stettin 1797. 98, II. Eingehender B. R. Abeken in 'Justus Mœsers sämmtliche Werke', X, Berlin, 1840, uö. Hier ist auch 10, 1 fgg. die Biographie von Nicolai wiederholt, welche am Schluss Mœser mit Sturz vergleicht. 59) Berlin 1775. 76, II, uö. spæter vermehrt. Daraus LB. 3,

selbst der Ehrlichmachung des Hirten[60] widerstrebte er, weil er überhaupt die Ehre der verschiedenen Stände als Hebel zur Förderung und Bewahrung der Sittlichkeit und des Wohlergehens Aller ansah. Gegen die Empfindsamkeit seiner Zeit verteidigte er die sclavische Erziehung, der natürlichen Religion gegenüber setzte er die Rechte und die Vorteile der christlichen Bekenntnisse auseinander. Die Mode verspottete er und pries die Sitte. Dabei gebrauchte er mit glänzendem Geschick die Ironie, ja gelegentlich hat wohl die Advocatenart ihn zu gewagten Behauptungen geführt, welche Leser von selbständigem Urteil voraussetzen. Indem er aber das Bestehende als geschichtlich geworden begreifen wollte, ward er selbst zum Historiker: seine 'Osnabrückische Geschichte', 1765—80, erhellte, so trocken sie in der Form war, doch die gesamte deutsche Vorzeit, indem sie die Urzustände[61] mit den bæuerlichen Verhältnissen seiner westphælischen Umgebung verglich. Verständnis und Liebe des deutschen Wesens veranlasste ihn auch gegen Friedrichs II absprechendes Urteil die Litteratur seiner Zeit, zumal die Jugenddichtungen Gœthes in Schutz zu nehmen.

Dagegen versteht es sich leicht, dass Mœser nicht ganz einverstanden war mit den Schriften von Friedrich Karl von Moser, welcher bei dem lebhaftesten Bestreben das deutsche öffentliche Leben zu bessern allzu einseitig Fürsten und Beamten ins Auge fasste und das Volk nur als Gegenstand der Bevormundung ansah. Auch Moser trat dem Naturalismus der franzœsischen Philosophie entgegen, aber aus christlichen Grundsätzen.[62] Seine Frömmigkeit erwies er in harten Prüfungen, wie sie schon, freilich noch härter, des Rechtes wegen sein Vater Johann Jacob Moser,[63] bestanden hatte. Geb. zu Stuttgart 1723, gest. zu Ludwigsburg 1798, hatte er in den hessischen Ländern hohe Stellungen bekleidet, bis ihn 1780 der Landgraf von Darmstadt durch jahrelange Verfolgung für seinen Übereifer, den er im

---

299 fgg. 60) Auch die Leibeigenschaft und das Faustrecht nahm er gegen die unbedingte Verwerfung der Zeitgenossen in Schutz. 61) Den Tod des Arminius hatte er in einer Tragœdie nach den franzœsischen Regeln behandelt, welche in Hannover und Göttingen 1749 erschien, aber nur auszugsweise spæter wiederholt wurde: bei Abeken 9, 201. 10, 118. 62) Gœthe hat ihn in Wilhelm Meister als 'Philo' gezeichnet. 63) Dieser, geb. zu Stuttgart 1701, hatte als Staatsrechtslehrer wegen seiner Weigerung, in Frankfurt a. O. mit Gundling, dem Hofnarren Friedrich Wilhelms I zu disputieren, den unbändigen Zorn des Kœnigs erfahren müssen; als Landschaftsconsulent in Württemberg war er 1759—64 auf dem Hohentwiel eingekerkert. Er starb 1785. Vgl. die 'Lebensgeschichte J. J. Mosers von ihm selbst beschrieben', Frankfurt und Leipzig 1777, III. Seine zahl- und umfangreichen juristischen Schriften dürfen ebenso wie seine Kirchenlieder einen Wert für die allgemeine

Dienste gegen die anderen Beamten bewiesen,[64] büssen liess. Teils in zusammenhängenden Betrachtungen, teils in einzelnen Beobachtungen[65] legte er seine frommen, rechtlichen Ansichten vor: 'Der Herr und der Diener geschildert mit patriotischer Freyheit', Frankfurt 1761, 'Daniel in der Lœwengrube in sechs Gesängen' (aber in Prosa), 1763, 'Reliquien' und 'Beherzigungen' 1766. Friedrich den Grossen hatte auch er erst als Schirmherr des Protestantismus verehrt, spæter bekämpfte er in der Schrift 'Vom deutschen Nationalgeiste' 1765 seine kriegerische Neigung und trat für Oesterreichs Kaiserrecht ein.

Moser wandte sich 1762 verehrungsvoll 'an den Magum im Norden',[66] und dieser Name blieb seitdem der Lieblingsname für JOHANN GEORG HAMANN. Noch andere Schriftstellernamen gab sich der wunderliche Mann, dessen Lebensführung auch manches Rætsel bietet. Geboren zu Kœnigsberg 1730, war er längere Zeit Hauslehrer in den Gegenden von Riga und Mitau, dann, nach einem verunglückten Versuch 1757 und 1758 in London Handelsbeziehungen für einen befreundeten Kaufmann anzuknüpfen, Unterbeamter im Zollwesen, seit 1777 Packhofverwalter. Schon 1764 hatte er seine Freunde in Oberdeutschland aufgesucht; 1787 folgte er einer Einladung in den frommen, feingebildeten Kreis der Fürstin Gallitzin in Münster, starb aber bereits 1788 auf dem nahegelegenen Gut Wellbergen.[67] Bekannt wurde Hamann zuerst 1759 durch seine 'Sokratische Denkwürdigkeiten',[68] denen sich als sein Hauptwerk 1762 'Kreuzzüge des Philologen' anschlossen.[69] Philologe, so nannte er sich zunæchst mit Hinblick auf sein Sprachstudium, welches ihn zu den tiefsten Einsichten führte,[70] nur dass er von seiner ungeheuren Belesenheit einen seltsamen Gebrauch machte. Wie Sokrates wollte er durch die

Litteraturgeschichte nicht beanspruchen. 64) Sehr ungünstig urteilte J. H. Merck (§ 159, 74) über Moser: Wagner, Briefe aus dem Freundeskreise von Merck, Lpz. 1847, S. 200 fgg. 65) LB. 3, 87 fgg. 66) 'Treuherziges Schreiben eines Laienbruders im Reich an den Magum in Norden oder doch in Europa': Literaturbriefe XVI, 69 fgg. Die Herausgeber der Literaturbriefe hatten Hamanns Urteil über Mosers 'Herr und Diener' (Schriften 2, 149) sich wesentlich angeeignet; daher schickte Moser diese Antwort ihnen zu. 67) C. H. Gildemeister, 'Joh. Georg Hamann's Leben und Schriften, VI, Gotha 1857—73. Hamanns Schriften hg. von Fr. Roth, IX, Berlin 1821—43. 68) Der volle Titel: 'Sokratische Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publicums zusammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile. Mit einer doppelten Zuschrift an Niemand und an Zween' [Kant und Berens], Amsterdam 1759. 69) Das Hauptstück darin: '*Aesthetica in Nuce,* Eine Rhapsodie in Kabbalistischer Prose' ist im LB. 3, 280 abgedruckt. 70) 'Sprache ist Vernunft, λόγος' Schr. 7, 151.

Ironie lehren, und das Hœchste, was er als unsagbar fühlte, mehr ahnen lassen, als aussprechen oder gar beweisen.[71] Der überwiegenden Verstandescultur seiner Zeit gegenüber forderte er die Ausbildung und Vereinigung aller Kräfte: die Leidenschaft war ihm Character der Urzeit und Bedingung ihrer Kraft. Der Verherrlichung der Vernunft setzte er den einfachen Christenglauben entgegen. Die franzœsische Bildung Friedrichs II bekämpfte er mit um so grœsserer Feindschaft, als er an seiner eigenen Lebensstellung die Vorliebe Friedrichs für seine franzœsischen Beamten hatte bitter empfinden müssen. Aber auch seine Klagen hierüber gingen ungehœrt vorüber. Bedurfte doch Hamann auch als Schriftsteller der Ausleger: seine beständigen Anspielungen auf das fernstgelegene, welche einen polyhistorischen, oder wie Lessing sagte, einen panhistorischen Leser voraussetzten, liessen ihn für die Menge unverständlich und ungeniessbar erscheinen. Gegner wie Nicolai parodierten ihn, aber grœssere Geister bewahrten ihm, auch bei scharfem Gegensatz der Ansichten, die hœchste Achtung.[72]

So sein Heimatsgenosse Immanuel Kant (1724—1804), der nach Leibnitz eine neue und noch mächtigere Bethætigung der deutschen Philosophie herbeiführte. Er erwies die Nichtigkeit jenes Anspruchs seiner Zeit Alles durch den gesunden Menschenverstand zu begreifen und zu bestimmen, indem er die Gränzen des menschlichen Denkens feststellte: nicht die Dinge an sich, sondern nur wie sie uns erscheinen, vermœgen wir zu erkennen. Dem Dogmatismus von Leibnitz und Wolf, dem Skepticismus der englischen und franzœsischen Popularphilosophie setzte er den Kriticismus entgegen[73] und stellte selbst seine neue Auffassung an Wert der Entdeckung des Kopernikanischen Weltsystems gleich. Die 'Kritik der reinen Vernunft', Riga 1781,[74] war das reife Ergebnis einer langen Gedankenarbeit, nachdem seine älteren Werke[75] sich meist auf mathematische und naturwissenschaftliche Gegenstände bezogen hatten. Den entmutigenden Schlüssen dieses Hauptwerkes liess er jedoch in der 'Kritik der praktischen Vernunft', Riga 1788, die sichere Begründung des Glaubens an Gott, Freiheit, Unsterblichkeit folgen, welche er in dem allen Menschen eingepflanzten Gewissen[76] fand. Der Ge-

71) 'Kürze ist ein Character des Genies' 1, 103. 72) J. Minor, J. G. Hamann in seiner Bedeutung für die Sturm- und Drangperiode, Frankf. a. M. 1881. 73) 'Der alles zermalmende Kant' so nannte ihn Mendelssohn. 74) 2. Aufl. 1787. 75) Sämtliche Werke hg. von K. Rosenkranz und F. W. Schubert, Lpz. 1838—42, XII (darin Biographie von Schubert) und von G. Hartenstein, Lpz. 1838. [2]1867. 68, VIII. 76) Daraus LB. 3. 879—894. In § 7 fasste er den 'kategorischen Imperativ' in die Formel: 'Handle so dass

danke an die Pflicht, der ihm neben dem Anblick des gestirnten Himmels als das Erhabenste erschien, war für sein Denken der Angelpunct wie er es für das Handeln Friedrichs des Grossen gewesen war. Daher fasste Kant auch die 'Religion innerhalb der Gränzen der blosen Vernunft', 1793, rein moralisch, worauf ihm Friedrich Wilhelm II die Freiheit zu lehren und zu schreiben einschränkte. So mannhaft er sich dagegen verhielt, und so fein ironisch er die Angriffe der Fachgenossen abwehrte, so liebenswürdig bescheiden trat er im bürgerlichen Leben auf. Und wenn auch sein Moralgesetz das Glückseligkeitsprincip der Popularphilosophie vernichtete, so war ihm das Gefühl für Schœnheit und Kunst nicht fremd und nicht gleichgiltig. Seine bereits 1766, zu Kœnigsberg, veröffentlichten 'Beobachtungen über das Gefühl des Schœnen und Erhabenen' führte er weiter in der 'Kritik der Urteilskraft' 1790:[77] Schœnheit ist ihm was als zweckmæssig ohne Vorstellung des Zwecks wahrgenommen wird,[78] was ohne Begriff allgemein gefällt, was ein interesseloses Wohlgefallen erregt. Diese Gedanken fanden ihre Fortführung durch Schiller; aber das gesamte Geistesleben der næchsten Zeit stand unter dem Einflusse der Philosophie Kants. Wenn unter den Prosawerken des 18. Jahrhunderts seine 'Kritiken' wegen der mit Absicht[79] gewæhlten 'rauhen Schulsprache' nicht in gleicher Weise wie die Werke anderer Philosophen allgemein gelesen und gewürdigt werden konnten, so besitzen doch seine kleineren Schriften bei aller Gedankenfülle die hœchste Reinheit und Klarheit des Ausdrucks und die Schärfe seiner Begriffsbestimmungen ist der Sprache dauernd zu Gute gekommen.

§ 157.

Ein Ostpreusse wie Hamann und Kant war auch Johann Gotfried von Herder. Kant war sein Lehrer an der Kœnigsberger Universitæt, aber noch ehe er seinen eigentümlichen Standpunkt gefunden hatte, welchen Herder spæter heftig bekämpfte. Dagegen dauerte die Freundschaft Herders mit Hamann lebenslang.[1] Herder hat Hamanns Gedanken ihrer Verhüllung entkleidet und mit glänzender Darstellung ausgestattet: erst durch ihn erlangten sie volle Anerkennung und Wirkung. Andererseits knüpfte er mit Vorliebe

---

die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte'. 77) Berlin und Liebau, ²1793. 78) Noch deutlicher und überzeugender sagt Kant: 'Natur ist schœn, wenn sie aussieht wie Kunst; Kunst ist schœn, wenn sie aussieht wie Natur'. 79) Kant verwarf den Ausdruck 'schœne Wissenschaften': Kr. d. Urteilskraft § 44.

§ 157. 1) Herders Briefe an J. G. Hamann, im Originaltext herausg. v. Otto Hoffmann,

an Lessing[2] an, dessen kritischer Schärfe er die Weite seines Blickes, die Tiefe seiner Empfindung[3] entgegen setzte; und die Folgezeit, insbesondere das zuænchst folgende Geschlecht hat sich ebenso durch seine Leitung bestimmen lassen[4] wie der Geist des vorhergehenden in Lessings Urteilen und Dichtwerken den bleibenden Ausdruck erhielt. Lessings Bekenntnis zur Philosophie Spinozas nahm auch Herder[5] an, nur dass er dessen Ethik der Selbstlosigkeit in eigentümlicher Weise mit der christlichen Theologie[6] zu verbinden suchte.

Herder[7] war geboren zu Mohrungen am 25. August 1744. Sein Vater war Schullehrer; nur mit Schwierigkeit errang sich Herder den Zugang zur Universitæt. Nachdem er in Kœnigsberg 1762—64 studiert, erhielt er eine Anstellung in Riga als Lehrer an der Domschule, spæter auch als Prediger. Hochgeschätzt von den gebildeten Handelsherren dieser Stadt, welche 'unter russischem Schatten fast Genf war', liess er sich doch seine Stellung dort

---

Berlin 1889. 2) Schœner Nachruf im Teutschen Mercur, Oct. 1781. Unter den Paramythien: 'Der Tod. Ein Gespræch an Lessings Grabe': LB. 2, 1045. 3) Lessings Vernunftreligion führte er insofern aus, als er die Unsterblichkeit der Seele zwar als Glauben bestehen liess, aber doch die menschliche Unsterblichkeit darauf bezog dass alles Edle und Reine, alles was in der Natur und Bestimmung des Menschengeschlechts in seiner fortgehenden Thætigkeit wesentlich liegt, unendlich fortwirke, ein Gedanke, der freilich eine Ablegung unseres Ich notwendig fordere: Zerstreute Blätter 4. Sammlung 1792 (Suphans Ausg. XVI, 33 fgg. 39). Dem Lustspiele Lessings 'Die Juden' wollte übrigens Herder ein Trauerspiel 'Der Christ' entgegen stellen: Suphan-Redlich XXVIII, 11. 4) Ch. Joret, *Herder et la renaissance littéraire au* XVIIIe *siècle.* Paris 1875. 5) 'Gott. Einige Gespræche', Gotha 1787. Dass Herder indessen hauptsächlich an Leibnitz fest hielt, zeigt M. Kronenberg, Herders Philosophie, Heidelberg 1889. 6) August Werner, Herder als Theologe. Berlin 1871. 7) 'Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfrieds v. Herder'. Gesammelt und beschrieben von Maria Carolina v. Herder, geb. Flachsland, hg. durch J. G. Müller, Tübingen 1820, III. 'J. G. v. Herders Lebensbild. Sein chronologisch geordneter Briefwechsel' (bis 1771) hg. von seinem Sohne Emil G. Herder, VI, Erlangen 1846. Weitere Veröffentlichungen von H. Düntzer und Ferd. Gottfried von Herder: 'Aus Herders Nachlass', III, Frankfurt a. M. 1856—57; 'Herders Reise nach Italien', Giessen 1859; 'Von und an Herder', III, Leipzig 1861. 62. Von spæteren Quellenschriften vgl. bes. 'Aus dem Herderschen Hause. Aufzeichnungen von J. G. Müller, 1780—82'; hg. v. J. Bæchtold, Berlin 1881. Zusammenfassende Biographie von R. Haym: 'Herder nach seinem Leben und seinen Werken', II, Berlin 1877. 85. Die 'Erinnerungen' bildeten den Schluss von J. G. v. Herders Sämtlichen Werken, (welche Herders Wittwe, J. G. Müller und sein Bruder, der Geschichtsschreiber, sehr willkürlich redigierten) XLV, Tübingen 1805—20; LX, Stuttg. u. Tüb. 1827 bis 30; XL, ebd. 1852—54. Düntzers Ausgabe, Berlin o. J. XXIV. Kritisch-historische Ausgabe von Suphan, Berlin 1877 fg. XXXI (darin XXV—XXIX Poetische Werke hg.

durch litterarische Streitigkeiten verleiden, in welchen ihn Klotz und seine Anhänger um so empfindlicher trafen, als er seine ersten, ohne seinen Namen erschienenen Schriften geradezu abgeleugnet hatte. Auch der Wunsch seine Jahre zu nutzen und sich in der Welt umzusehen trieb ihn fort. Im Frühjahr 1769 verliess er Riga; nach langer, einsamer Seefahrt landete er in Nantes. Der grossartige Eindruck des Naturlebens auf dieser Reise wurde durch die næhere Bekanntschaft mit der ganz anders gearteten franzœsischen Bildung seiner Zeit nur verstärkt. Als er nach Paris kam, erhielt er den Antrag einen geistesschwachen Prinzen, den Sohn des Fürstbischofs von Lübeck auf seinen Reisen zu begleiten. Auf dem Weg nach Eutin, wo er seinen Zögling abholen sollte, verkehrte er in Hamburg freundschaftlich mit Lessing. Die Reisestelle erwies sich bald als eine Fessel: Herder trennte sich von dem Prinzen um in Strassburg zunæchst wegen eines entstellenden Augenleidens sich einer Operation zu unterziehen, wobei der junge Gœthe ihm wæhrend der langweiligen und zuletzt doch erfolglosen Kur Gesellschaft leistete. Vorher hatte er in Darmstadt seine spætere Gattin kennen gelernt, eine Elsässerin, welche ihm ein glückliches Familienleben bereitete und begeistert an seinen schriftstellerischen Arbeiten Teil nahm, aber auch durch die Heftigkeit ihrer 'Electranatur' die Verstimmungen ihres an sich sehr reizbaren Gatten noch steigerte. Er holte sie 1773 nach Bückeburg ab, wohin er im Frühjahre 1771 als erster Geistlicher des kleinen Landes berufen worden war. Graf Wilhelm hatte in ihm wesentlich einen Ersatz für den frühverstorbenen, von Herder würdig beklagten Abbt[8] gesucht: besser jedoch als der Stoiker und Soldatenfreund verstand seine sanfte, liebenswürdige Gemahlin Herders Bestreben inmitten des philosophischen Jahrhunderts der Religion ihr Recht wiederzugewinnen. Durch dieses gerade damals heftig in ihm entbrannte Verlangen verfeindete sich Herder freilich auch mit den bisher ihm geneigten Vertretern der Berliner Aufklærung; er fühlte sich in der kleinen Residenz, fern von den Stätten des deutschen Geisteslebens, wie in der Verbannung. Als die Græfin Maria 1776 starb, hatte er eben einen durch Gœthe erwirkten Ruf nach Weimar angenommen, wo er am 2. October anlangte und seitdem bis zu seinem Tode am 18. December 1803 sein geistliches Amt, zuletzt als Præsident des Oberconsistoriums versah. Eine Aussicht auf eine Professur in Göttingen war ihm wie schon in Bückeburg, so wiederholt und sicherer wæhrend einer Reise nach Italien eröffnet worden, die er vom Sommer 1788

---

von C. Redlich). Auswahl durch Lambel in Kürschners Nat.-lit. 75—77. 8) § 156, 22.

bis zum Sommer 1789 grossenteils in der Umgebung der Herzogin Amalia zurücklegte: dass er sich in Weimar halten liess, glaubte er spæter bereuen zu müssen. Denn auch hier ward ihm dauernde Zufriedenheit nicht zu Teil: der obersächsische Volkscharacter seiner thüringischen Umgebung[9] missfiel ihm ebenso wie er, der Anhänger Rousseaus,[10] gegen Adel[11] und Hof eingenommen war; und freilich bot Anfangs Karl Augusts geniale Lebensführung dem strengen Moralisten manchen Anstoss; spæter verstimmten den Herzog Herders Klagen, wenn auch die Gunst der fürstlichen Frauen diesem treu blieb. Dadurch ward auch Herders Verhältnis zu Gœthe berührt: nur in den Jahren 1783 bis 1794 etwa waren beide eng verbunden durch ihre Übereinstimmung in philosophischen Ansichten und in der litterarischen Wirksamkeit. Als Gœthe sich mit Schiller befreundete, trat Herder zurück; hatte er anfänglich, wie früher Wielands Mercur, dann Boies Deutsches Museum, so auch Schillers 'Horen' unterstützt, so sprach er über dessen spætere Werke ab, um so härter, als er damit zugleich den Anhänger Kants verurteilte. Gegen Kants Hauptwerk richtete sich Herders 'Metakritik' (Leipzig 1799, II), gegen Kants und Schillers æsthetische Schriften seine 'Kalligone' (Leipzig 1800, II); in seiner 'Adrastea' (VI, Leipzig 1801—3) vereinigte er eine Anzahl von Aufsätzen, welche wie schon seine letzten 'Briefe zur Beförderung der Humanitæt' die älteren Dichter seiner Zeit[12] geflissentlich gegen die an seiner Seite lebenden hervorhoben.

Von Herders älteren Hauptschriften zeigen auch die der Theologie gewidmeten den Grundton der Überzeugungen Herders, sein Streben nach Humanitæt: war ihm doch die Religion Christi, wie dieser selbst sie übte und lehrte, die Humanitæt selbst.[13] Diese Humanitæt, deren Pole, Verstand und Güte, im Grunde beide auch nur eines seien, vertrat er durchweg, sei es mit der Auffassung und Deutung der biblischen Überlieferungen als historischer, poetisch durchhauchter Quellen, sei es mit sittlicher Mahnung, welche an das allgemeine Gefühl, nicht bloss an den gesunden Menschenverstand sich wandte und Volk wie Gebildete gleichmæssig ins Auge fasste. In jener Art trat mit besonderer Kühnheit hervor Herders 'Älteste Urkunde des Menschengeschlechts' (II, Riga 1774—76), worin die mosaische Schöpfungsgeschichte

9) Müller, aus dem Herderschen Hause S. 71. 10) Noch das allegorische Drama 'Aeon und Aeonis', 1802 erschienen, gibt dieser politischen Gesinnung Ausdruck. 11) Doch liess sich Herder selbst 1801 vom Kurfürsten von Bayern adeln, um einem seiner Sœhne den Besitz eines ritterlichen Gutes zu sichern. 12) Klopstocks Lob (Adrastea V 1, 98 fgg.) ist freilich ebenso gerecht wie schœn. 13) Humanitætsbrief 25, 30 (Suphans Ausg. XVII.

als grossartige Wiedergabe der Eindrücke eines Sommermorgens[14] gedeutet wird; spæter folgten 'Lieder der Liebe, die ältesten und schœnsten aus Morgenlande' (Leipzig 1778), ein Versuch die Zusammensetzung des Hohen Liedes aus einer Reihe von Liedern zu erklæren, die aus dem orientalischen Gefühl und Ausdruck verstanden werden müssten; sodann, nachdem er um 1780 eine Klærung und Sänftigung wie der Ansichten so auch der Ausdrucksweise erfahren hatte,[15] das z. T. in Gesprræchsform abgefasste Buch 'Vom Geiste der Ebræischen Poesie' (II, Dessau 1782. 83), eine Würdigung namentlich des Buches Hiob[16] und der Psalmen vom dichterischen Standpunct aus, der auch durch Vergleichung mit arabischen Dichtungen und mit Ossian gestützt wird. Aus dem Neuen Testament zogen namentlich das Evangelium Johannis und die Apokalypse[17] den feinfühligen, für jede Art der Poesie empfänglichen Geist Herders an. Mehrere Erlæuterungsversuche einzelner Lehrbegriffe (Auferstehung, Rede in Sprachen) vereinigte Herder in den 'Christlichen Schriften' (V, Riga 1794—99).

Von den Mahnreden gelangten die Predigten Herders nur gelegentlich in den Druck;[18] er selbst schrieb meist nur die Entwürfe auf, welche er dann frei, mit eindrucksvoller Ruhe,[19] so gemeinverständlich als mœglich ausführte. Von den gedruckten bekannte er dass sie dann als Abhandlungen mit allem Gezwungenen, was seine Schriftstellerei habe, erschienen.[20] Diesen letzteren Character zeigen allerdings seine 'Provinzialblätter an Prediger' (Leipzig 1774), worin er heftig gegen die Predigt der Aufklærungstheologen, insbesondere die Spaldings eiferte, welche nur auf Moral, noch dazu wesentlich im Staatsinteresse, dringe. Den milderen Geist der spæteren Zeit atmen die 'Briefe das Studium der Theologie betreffend' (Weimar 1780. 81). An weitere Kreise wenden sich die 'Briefe zur Beförderung der Humanitæt', Riga 1793—97, welche die reifen Früchte der weitausgreifenden Belesenheit Herders enthalten und auf Franklins, Friedrichs II, Lessings Schriften, aber auch auf Homer und Philemon, und wieder auf Leibnitz und noch auf Kant hinweisen.[21] An die Schüler des seiner Aufsicht unterstehenden Gymnasiums

---

S. 121). 14) LB. 3, 461. Anlass gab ein Vergleich Gessners in seinem 'Tod Abels': Suphans Ausg. VI p. XIII. 15) Suphan XII, 353 fgg. 16) LB. 3, 477. 17) *MAPAN AΘA*, das Buch von der Zukunft des Herrn, des Neuen Testamentes Siegel, Riga 1779. 18) Ein Beispiel LB. 3, 439. Die erste Sammlung 'Christliche Reden und Homilien', von J. G. Müller besorgt, erschien in den Werken 1806. 19) Vgl. die schœne Schilderung von Jean Paul: LB. 3, 914, 36 fgg. 20) an Lavater 1774: Aus Herders Nachlass 2, 117. 21) Daraus LB. 3, 493 'Haben wir noch das Vaterland der

in Weimar wenden sich die Schulreden,[22] welche erst Stuttgart 1810 gesammelt erschienen.

Die gleiche Wendung von der schroffen Verwerfung des Urteils der Zeitgenossen zu einer zusammenfassenden, weitere Ziele steckenden Betrachtung lassen die Schriften erkennen, in welchen Herder die geschichtliche Entwickelung der Menschheit behandelt. 1774[23] veröffentlichte er 'Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit', worin er besonders gegen Voltaires und Iselins Lob der Aufklærung und ihre Herabsetzung des Mittelalters schneidende Einsprache erhebt.[24] Mœge dies letztere eine Zeit der Unordnung gewesen sein, mœge damals ein barbarischer Ehrenpunct, eine wilde Händelsucht geherrscht haben: immer sei das noch besser als lebend tot sein. Die Gegenwart biete dagegen Wärme in Ideen und Kälte in Handlungen; ihr Character sei Unglaube, Despotismus und Üppigkeit. Gerechter und mit gleichmæssiger Liebe verbreitet sich dagegen über den ganzen Gang der Weltgeschichte Herders Hauptwerk, seine 'Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit', Riga und Leipzig, IV, 1784—1791. Ausgehend von dem Schauplatz der Weltgeschichte, der Erde, von der Stellung des Menschen zu den übrigen Organismen, der Verschiedenheit der Völker nach Wohnsitz und Sitten, benutzte er die physiologischen Forschungen Hallers, verband damit die physiognomischen Studien Lavaters, vor allem aber Gœthes Winke über die Ergebnisse der Naturwissenschaften. Freilich Kant[25] tadelte dass Herder so vieles allein aus dem aufrechten Gang des Menschen ableite, und fand überhaupt dass er der Einbildungskraft im Aufbau seiner Lehre zu weit nachgebe; aber auch er erkannte die erstaunliche Fülle der Kenntnisse, ihre sinnreiche Verknüpfung und die dichterische Beredtsamkeit Herders an. Mit raschem Fluge eilt die Darstellung vorwärts, zeigt namentlich in der Behandlung der Religionsgeschichte eine grossartige Unbefangenheit, gelangt aber nur bis zum Ende des Mittelalters, dem Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen. Für die Weltgeschichte ist das Werk ein Muster gewesen und geblieben. Einige Abhandlungen schliessen sich vorbereitend an, mit welchen Herder vielfach Preise der Akademien[26] sich errang: über den 'Ursprung der Sprache', Berlin

Alten?' ein umgearbeitetes Stück einer zu Riga 1765 veröffentlichten Abhandlung. Im 79. Brief gedenkt er rühmend seines Lehrers Kant; freilich Schiller und selbst Gœthe werden zuletzt scheel angesehen. 22) Daraus LB. 3, 485 'Von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Notwendigkeit der Geographie'. 23) o. O. 24) Daraus LB. 3, 471. 25) Allg. Lit.-Zeitung 1785. Werke hg. von Rosenkranz u. Schubert VII S. 349 fgg. 26) Vgl.

1772, worin er ausführte dass die Sprache, als Anlage des Menschen von Anfang an in ihm vorhanden, Merkmale der Dinge ausser ihm fest zu halten suche; 'Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern da er geblühet', Berlin 1775; 'Von Einfluss der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung', Berlin 1780; 'Über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in den alten und neueren Zeiten', München 1781.

Von solchen grossen Gesichtspuncten aus war Herder gleich beim ersten Auftreten bemüht die litterarische Kritik zu fördern, und hier nahm er Lessings Schriften als Anlass zu Beistimmung, zu Fortführung, aber auch zu Widerspruch: nur dass er bei diesem oft die Fragstellung veränderte und so neben Lessing Recht behalten konnte. So stellten seine 'Sammlungen von Fragmenten: Über die neuere deutsche Litteratur', III (Riga) 1767,[27] die Urteile Lessings und seiner Freunde in den Litteraturbriefen zusammen und bekämpften namentlich die bisherige Neigung deutsche Dichter mit antiken gleichzusetzen. Von Herders 'Kritischen Wäldern', III (Riga) 1769, ist das erste Wäldchen[28] Lessings Laokoon gewidmet und sucht den hier gegebenen Unterscheidungsgrund zwischen Poesie und Malerei dahin zu berichtigen dass die letztere durch ihre Werke Eindruck mache, die erstere dagegen durch ihre Thætigkeit selbst;[29] auch die 'Plastik', Riga 1778, knüpft hier an, indem die Bildhauerei als 'Kunst des Gefühls' neben die Malerei als 'Kunst des Gesichts' gesetzt wird. Noch spæter sucht Herder Lessings Fabeltheorie genauer zu fassen, indem er auf den bestimmten Anlass hinweist, aus welchem jede einzelne Fabeldichtung der ältesten Zeit entsprungen sei. Wichtiger ward seine Behandlung des Epigramms: hier erwies er allerdings dass Lessings an Martial anknüpfende Auffassung zu eng sei. Herder ging auch hier auf die Geschichte der Gattung ein und wies auf die griechische Anthologie hin, worin so oft und so glücklich das Epigramm wirklich als Aufschrift, als Erklærung eines Denkmals erscheine, also von den zwei Lessingschen Bestandteilen des Epigramms, Erwartung und Aufschluss, nur der letztere vorhanden sei; worin ferner neben dem Witz auch die Empfindung zu ihrem Rechte gelange. Noch andere griechische Dichtungen, Oden von Pindar, Alcaeus u. a. erlæuterte und übersetzte Herder meisterhaft: dies und

---

auch zu Winckelmann § 156, 1. 27) Daraus LB. 3, 391. Hier werden S. 400 fgg. viele der oben in § 156 behandelten Schriftsteller besprochen. 28) Die andern richten sich gegen Klotz. 29) LB. 3, 409 fgg. 'Poesie ist Wirkung auf unsere Seele, Energie'

Morgenländisches[30] ist grossenteils der Inhalt der sechs Sammlungen, welche er als 'Zerstreute Blätter' zu Gotha 1785—97 erscheinen liess.

Allein weit hœher als Alles, was Herder an Lessing anschliessend für das Verständnis und die Würdigung der antiken Dichtung gethan hat, steht sein früher schon erworbenes Verdienst um die Anerkennung der Poesie der bisher für barbarisch angesehenen Völker, der Volkspoesie überhaupt. Hamanns Ausspruch dass Poesie die Muttersprache des Menschengeschlechts sei, wurde in Herders Ausführung verständlich, erwiesen und fruchtbar. Homer, der grœsste Sänger der Griechen ist zugleich der grœsste Volksdichter;[31] seine weise Darstellungsart ist Natur, nicht Kunstgriff, wie noch Lessing gemeint hatte; selbst sein Vers ist kein Schul- und Kunsthexameter. Und diese Gabe zu empfinden und den Empfindungen Ausdruck zu verleihen, ist allen Völkern gemeinsam, nicht zum wenigsten auch den nordischen, auch dem deutschen. So pries Herder Ossians Gesänge mit denen der Edda; vor allem aber Shakespeare, und ihm galt ein Teil der mit Beitrægen von Mœser und Gœthe versehenen Sammlung Herders 'Von deutscher Art und Kunst', Hamburg 1773: Shakespeare[32] erschien als Bruder des Sophocles und nur durch die Eigenart seiner Bühne auf andere Mittel als dieser angewiesen. Insbesondere waren es die lyrischen Stellen Shakespeares, welche man bis dahin vielfach für unübersetzbar gehalten hatte: gerade an ihnen zeigte Herder die Natur des Liedes, in welchem sich Gedanke und Form, diese auch in der Melodie, innig verschmelzen, alles aus Empfindung hervorgeht und wieder darauf wirkt. Den gleichen Grundzug des 'ersten Wurfes' zeigte Herder an den alten englischen und dænischen Balladen[33] in dem Aufsatze 'Von Ähnlichkeit der mittleren englischen und deutschen Dichtkunst', der in Boies Deutschem Museum 1777 erschien.

Was Herders litterarische Kunstlehre so wirksam machte, war namentlich auch die vor ihm unbekannte Kunst der Übersetzung mit feinster Beobachtung und Wiedergabe von Ton und Stil, Versmass und Reimbindung der Originale. Er suchte jene Übereinstimmung mit den Sangesweisen zu wahren und hätte diese daher gern immer beigegeben. Vortrefflich wusste er das Kunstlose, Tiefgefühlte der Poesie der Naturvölker nachzubilden, vor

---

428, 6. 30) Persisches (nach Sadi), auch Indisches: diese Neigung zum Orient tritt besonders seit der italienischen Reise hervor. 31) Vorrede zu den Volksliedern II. S. 5. Homer sind mehrere Aufsätze Herders in den 'Horen' gewidmet, wobei freilich Heynes Verdienste um den Dichter zu hoch gepriesen, die von F. A. Wolf übergangen werden. 32) LB. 3, 427. 33) Proben LB. 2, 1039.

allem in der sorgfältig ausgewæhlten Sammlung seiner 'Volkslieder', II, Leipzig 1778. 79.[34] Auch die antiken Kunstformen, die er früher mit gereimten vertauscht hatte, behielt er seit der Übersiedlung nach Weimar bei.[35] In diesen Formen übertrug er auch die lateinischen Gedichte des deutschen Jesuiten Balde (§ 123, 21) unter dem Titel Terpsichore,[36] III, Lübeck 1795. 96, und wusste dem Dichter, dessen Namen er zuerst verschwiegen hatte, auch durch eine nachgetragene litterarhistorische Schilderung gerecht zu werden, wie er auch sonst zahlreiche deutsche Dichter besonders des 17. Jahrhunderts[37] wieder allgemein bekannt gemacht hatte. So schloss er seine litterarische Thætigkeit überhaupt mit der Bearbeitung eines spanischen Romanzencyclus, von dem er übrigens nur eine franzœsische Wiedergabe in Prosa und mit Erweiterungen benutzen konnte:[38] der 'Cid', erst 1805 vollständig erschienen, ward durch Herder ein Meisterwerk auch der deutschen epischen Dichtung.[39]

In den Übersetzungen aus Kunstdichtern hat Herder sich viele Freiheiten gestattet um nur den allgemeinen Eindruck nicht zu verfehlen, er hat geändert, was nur für Gelehrte verständlich oder für unsere Sitten anstœssig erscheinen konnte: dadurch sind sie gewissermassen sein Eigentum geworden. Anderes hat er aus älteren Dichtungen, auch Mythen weiterführend oder umgestaltend neu geschaffen: so die meist in Prosa abgefassten Paramythien, denen auch in poetischer Form sinnvolle Allegorien wie 'das Kind der Sorge' anzureihen sind.[40] Mit bedeutsamer Verwahrung erneuerte er 1797 die Legendendichtung.[41] Gehœren diese zartfühlenden, rein auf das sittlich-religiœse Humanitætsideal gewendeten Erzæhlungen der spæteren Zeit an, so hat er von Anfang an in selbständiger Dichtung die schwungvolle Ode gepflegt, auch die politische, für welche er mehr als ein anderer Dichter des Jahrhunderts Sinn und Begabung bewies.[42] Sein musicalisches Verständnis aber lockte ihn

---

34) Die Sammlung war 1773 bereits druckfertig; in den Ausgaben seit 1807 wurde sie 'Stimmen der Völker in Liedern' betitelt und nach Nationen abgeteilt. 35) Suphan-Redlich XXVI S. IX. 36) Friedrich Lauchert, Herders griechische und morgenländische Anthologie und seine Übersetzungen aus J. Balde, im Verhältnis zu den Originalen betrachtet. Diss. München 1886. 37) Andreæ, Weckherlin; von früheren Hutten im Teutschen Mercur 1777; auch das Annolied hat er vortrefflich gewürdigt. 38) Reinhold Kœhler, Herders Cid und seine franzœsische Quelle, Leipzig 1867. Paralleltexte bei A. S. Vœgelin, Herders Cid, die franzœsische und die spanische Quelle, Heilbronn 1879. 39) Daraus LB. 2, 1057 fgg. 40) LB. 2, 1035. 41) Proben LB. 2, 1048 fgg. 42) 'Germanien' LB. 2, 1047. Über den Mangel an neuerer deutscher politischer Poesie ver-

zu der mehr dramatischen Form der Cantate, welche er namentlich zu religiœsen Festen[43] gern in Anwendung brachte. Sein 'Brutus', worin Shakespeares Dichtung melodramatisch behandelt war, wurde 1774 in Bückeburg aufgeführt. Noch im letzten Lebensjahr dichtete Herder 'Admetus Haus', ein Drama mit Gesängen, ein Bild der innigen Liebe, welche ihn mit den Seinigen verband.

§ 158.

Herders Volkslieder schliessen mit einem Gedicht[1] von Claudius als Probe 'welches Inhaltes die besten Volkslieder seyn und bleiben werden'. Auch mit Claudius war Herder 1770 bekannt geworden, er sorgte für den Freund, welcher wie in der Dichtung so im Leben die gewœhnlichen Wege nicht betreten mochte. MATTHIAS CLAUDIUS[2] war 1740 als Sohn eines Predigers zu Reinfeld in Holstein geboren, hatte nach der Studienzeit sich vergeblich als Hauslehrer versucht, war 1768 als Zeitungsschreiber nach Hamburg gekommen, 1771 von Bode (§ 154, 9) für den 'Wandsbecker' (seit 1773 'Deutschen') 'Boten' angestellt, aber 1775 entlassen worden. Auf Herders Empfehlung berief ihn F. C. v. Moser nach Darmstadt; allein er entsprach hier als Journalist noch weniger den Absichten der Regierung. So kehrte er 1777 nach Wandsbeck zurück, wo er bereits 1772 mit seiner trefflichen Rebekka, einer Zimmermannstochter,[3] sein Haus begründet hatte. Er lebte als Erzieher, zunæchst der Sœhne von F. H. Jacobi, und als Schriftsteller: von 1775 ab sammelte er seine Schriften als 'ASMUS omnia sua SECUM portans'.[4] Eine dænische Pension, dann eine Anstellung an der Bank in Altona überhoben ihn spæter der Nahrungssorgen. Nachdem auch er noch unter der Misshandlung Hamburgs durch Davoust gelitten hatte, starb er hier 1815. Als Dichter begann Claudius mit 'Tändeleyen und Erzæhlungen' Jena 1763, einer Nachahmung Gerstenbergs, welche ihm durch

---

wundert er sich: Humanitætsbriefe 11. 43) Ostercantate: LB. 2, 1042. Auch Hændels Messias legte er 1780 einen deutschen Text unter.

§ 158. 1) Abendlied: LB. 2, 957. 2) W. Herbst, M. Cl. der Wandsbecker Bote, Gotha 1857. 4. Aufl. 1878. C. Mönckeberg, M. Cl. Ein Beitrag zur Kirchen- und Litteraturgeschichte seiner Zeit, Hamburg 1869. 3) Er nannte sie sein 'Bauernmädchen'. Die Vermæhlungsfeier, mit der er seine Gäste überraschte, scheint Voss in der 'Luise' vorgeschwebt zu haben. 4) VIII, bis 1812 erschienen, zu Hamburg. Mit Nachlese in der 10. (Stereotyp-) Aufl. von C. Redlich, Gotha 1879. Von Redlich auch 'Die poetischen Beitræge zum Wandsbecker Bothen, gesammelt und ihren Verfassern zugewiesen', Hamburg 1871.

eine Recension von Nicolai[5] gründlich verleidet wurde. Seine eigenartige Gabe und Aufgabe fand er erst, als er unter dem Namen des Boten Asmus in volkstümlicher Sprache[6] und Auffassung, namentlich in der Form von Briefen, die er z. T. einem Vetter Andres zuschrieb, sich über die Tagesfragen, auch die litterarischen[7] mit Kenntnis und Gefühl aussprach. Anspruchslose Verse und ungekünstelte Lieder kamen dazu. Bald spottete er mit glücklicher Laune über die steife Aufklærung[8] ebenso wie über die leere Empfindsamkeit,[9] bald gab er der frohen Zecherstimmung beim Rheinwein[10] kräftigen Ausdruck; er pries das Glück des Familienlebens und die Tüchtigkeit des Bauernstandes,[11] vor allem aber, und je länger je mehr, ein von allen Streitfragen abgewandtes Christentum,[12] das voll Gottvertrauens auch den Gedanken an den Tod, an 'Freund Hain' nicht scheut. Indem er sich an die alten Kirchenliederdichter, insbesondere an Paul Gerhardt anschloss,[13] gewann er eine Sangbarkeit, welche seine Lieder weit und breit in die gebildeten Kreise eindringen und teilweise bis heute sich erhalten liess.

Von anderer Seite her griff, und zunæchst mit noch grœsserem Beifall, Bürger auf das Volkslied zurück: ihm war dessen erzæhlende Gattung Muster und teilweise Quelle für die eigene Dichtung. Auch das Lied der Empfindung pflegte er; doch, indem es für ihn gleichfalls ein Spiegel seines Wesens und Lebens wurde, besang er fast nur die Liebesleidenschaft, mit sinnlicher Kraft, aber auch mit ergreifendem Schmerz. Gottfried August Bürger war 1747 zu Molmerswende bei Halberstadt geboren.[14] Auf der Universitæt zu Halle war Klotz sein Lehrer, freilich auch sein Verführer zu Ausschweifungen. In Göttingen nahmen sich Freunde seiner an und verschafften ihm 1772 eine Stelle als Amtmann in der Næhe, die er jedoch 1784 aufgab. Er

---

5) Literaturbrief 325. 6) In der älteren Zeit mischen sich oberdeutsche Dialectformen wie *gangen, 'n Ding wie die Lieb ist*, mit niederdeutschen, *Fransause;* ganz im Heimatdialect ist das *Sendschreiben an den Naber mit Radt* (Graf Reventlow) 1805, abgefasst, welches in einer kirchlichen Frage auf die Landleute wirken sollte. 7) Vortrefflich sind die Briefe über Minna von Barnhelm 1769: Lessing blieb Zeitlebens ein Freund von Claudius. Auch Gœthes Anfänge begrüsste Claudius freudig. 8) Urians Reise um die Welt: LB. 2, 957. 9) ebd. 953. 'Über das Genie' LB. 3, 717 (gegen Wieland gerichtet). 10) LB. 2, 956. 11) LB. 2, 960 fgg. 12) Ein gülden ABC: LB. 2, 963; vgl. 3, 727. 13) D. Jacoby in Wagners Archiv f. d. Gesch. d. dtschn. Sp. u. Dichtung 1, 381 fgg. 14) In der letzten Stunde des Jahres geboren, gab er selbst 1748 als Geburtsjahr an. Bürgers Leben behandelten sein Arzt, L. C. Althof, Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen G. A. Bürgers, Göttingen 1798; H. Prœhle, Bürger, sein Leben und seine Dichtungen, Leipzig 1856. Vgl. bes. Briefe von und an Bürger, hg. von A. Strodtmann, Berlin

lehrte hierauf in Göttingen Aesthetik,[15] seit 1789 als Professor, starb aber verlassen und fast im Elend schon 1794. Er hatte sich 1774 verheiratet, aber bald eine heftige Liebe zu seiner Schwægerin gefasst, sie auch nach dem Tode der älteren Schwester, aber nur auf kurze Zeit als Gattin besessen. Seine dritte Ehe mit dem 'Schwabenmædchen', das ihn angesungen hatte, fiel ganz unglücklich aus: 1790 geschlossen, wurde sie 1792 geschieden. Eben damals traf ihn auf das schwerste eine Beurteilung seiner Gedichte durch Schiller;[16] aber auch sein Schüler[17] A. W. Schlegel konnte in einer Schutzschrift[18] nach Bürgers Tode Schillers Vorwürfe nur bestætigen. Bürger hatte heftig geantwortet; allein er versuchte selbst noch seinen Gedichten, welche gesammelt zu Göttingen 1778 und 1789, II,[19] erschienen waren, nachtræglich die von Schiller vermisste Idealitæt zu geben: so erschienen sie 1796, II.[20] An Feile hatte er es schon vorher nicht fehlen lassen: besonders seine Erstlingsarbeit,[21] die 'Nachtfeyer der Venus', die 1773 erschien, arbeitete er mehrmals um. Als Übersetzer versuchte er sich auch an Homer, zuerst in Jamben,[22] dann durch Stolbergs Wettbewerb[23] umgestimmt, in Hexametern. Ebenso ahmen seine lyrischen Gedichte z. T. französische Vorbilder nach und streben nach deren leichtfertiger Anmut und sinnlicher Glut. In Prosa übersetzte er 1786 aus dem Englischen[24] Münchhausens Abenteuer, worin die uralten Jægerlügen auf ein damals noch lebendes Original übertragen waren.[25] Bürgers eigentliches Feld aber ward die Ballade und Romanze. Nachdem er noch 1770

1874, IV. 15) Lehrbuch der Aesthetik, Berlin 1825; Lehrbuch des deutschen Styls. ebd. 1826 von Reinhard hg. Vgl. Anm. 20. Dieser setzte auch den von Bürger 1778—1794 herausgegebenen Göttinger Musenalmanach fort: s. § 140. Über Bürger in Göttingen s. Kluckhohn in Schnorrs Arch. XII, 61 fgg. 16) Jenaer Allg. Lit. Zeitung 1791. 17) Vgl. das an ihn gerichtete Sonett Bürgers LB. 2, 988. 18) Characteristiken und Kritiken 1801 II 3 fgg.; eine ausgezeichnete litterarhistorische Würdigung. 19) Die für die Entstehungszeit beigefügten Jahreszahlen hat Bürger ziemlich sorglos bestimmt: Weinhold Boie 204. 20) Besorgt von K. Reinhard, ebenso wie Bürgers Sämtliche Werke, Hamburg 1812. 13 u. öfter. Dieser Text auch in den Sämtl. Werken hg. v. A. W. Bohtz, Göttingen 1835. Erst die Ausgaben der Gedichte von Sauer, bei Kürschner 78 und von Ed. Grisebach, Berlin 1889, II, zogen die älteren Lesarten wieder vor. 21) nach dem *Pervigilium Veneris* T. Merc. 1773. 22) Klotz D. Bibl. d. schœnen Wiss. 1771. 23) D. Mus. 1776 Dec. 24) Der ungenannte Verfasser war R. E. RASPE, 1737 zu Hannover geboren, aus Kassel, wo er als Aufseher das Münzcabinet bestohlen hatte, 1775 nach England geflohen, wo er 1794, als Gelehrter noch immer angesehn, starb. 25) Freiherr von Münchhausen 1720—97. Der Sachverhalt wurde ermittelt von Ad. Ellissen in der 6. Ausgabe der Bürgerschen Schrift, Berlin 1849. Über die Quellen s. C. Müller-Fraureuth, Die deutschen

den Raub der 'Prinzessin Europa' im Bänkelsängerton besungen,[26] wurde er durch Herders Mahnungen in der Sammlung 'Von deutscher Art und Kunst' auf die edlere Auffassung der Romanze hingewiesen und redete dieser selbst in dem 'Herzenserguss über Volkspoesie, Aus Daniel Wunderlichs Buche' das Wort.[27] Popularitæt ward ihm nun für dichterische Werke das Siegel der Vollendung. Von seiner 'Lenore' 1773 dachte er selbst wie die Zeitgenossen sehr hoch.[28] Auch sonst legte er öfters seinen Balladen deutsche Sagen[29] zu Grunde oder behandelte Vorgänge der Gegenwart, edle Thaten, welche dem Volke als Vorbilder gezeigt werden sollten.[30] Dass Bürger in Kraftausdrücken nicht Mass hielt und durch æussere Mittel des Klangs zu wirken suchte, tritt besonders in der Umgestaltung fremder, englischer Vorbilder zu Tage,[31] die er aus Percys *Reliques of ancient english Poetry,* London 1765, u. a. entnahm.[32] Aus solchen Quellen stammen auch zum Teil die possenhaften Stoffe,[33] die er mit frechem Spott ausführte: zu bitteren Epigrammen gab ihm spæter sein Schicksal Anlass.

Auf diesem letzten Gebiete war noch thætiger Bürgers Jugendfreund[34] Leopold Friedrich Günther von Göckingk,[35] dessen Sinngedichte seit 1772 erschienen.[36] Mit der gleichen Munterkeit und Reimgewandtheit dichtete er Episteln und, noch am meisten im Sinne der neuen, leidenschaftlichen Dichtart, seine 'Lieder zweier Liebenden', 1777, unter denen übrigens auch die dem Mædchen zugeteilten von ihm verfasst sind.

Lügendichtungen bis auf Münchhausen, Halle 1887. 26) Einzeldruck 1777. Noch 1776 stellte Bürger selbst 'Lenardo und Blandine' über Lenore: Weinhold Boie 264 Anm. 27) Deutsches Museum 1776. Dagegen richtete sich Nicolais Spott § 156, 19, der dem 'Leineweber Daniel Wunderlich' als 'Schuster Daniel Seuberlich' antwortete. 28) Über den Stoff s. Wackernagel, Kleinere Schriften 2, 399 fgg. Erich Schmidt, Characteristiken S. 199 fgg. Walter Scott übersetzte Lenore 1796; aber die Behauptung seines Vorgängers W. Taylor, dass Bürger nur eine englische Quelle bearbeitet habe, wiesen 1797 A. W. Schlegel u. a. überzeugend zurück. 29) Der Wilde Jæger LB. 2, 985. 30) Das Lied vom braven Manne LB. 2, 971. Die Kuh 974. 31) Der Kaiser und der Abt LB. 2, 977 nach *King John and the abbot of Canterbury,* obschon der Stoff in Deutschland von früher her bekannt war: § 86, 11. 32) G. Bonet Maury, *Burger et les origines anglaises de la ballade littéraire en Allemagne,* Paris 1889. 33) Frau Schnips u. æ. Ähnlich auch die Menagerie der Götter. 34) Ihr Briefwechsel ist grossenteils abgedruckt von Sauer: Viertelj. f. Litt.-gesch. 3, 62 fgg. 416 fgg. 35) Geb. 1748 zu Grœningen bei Halberstadt, 1789 geadelt, nach langer Thætigkeit als angesehener Beamter gest. zu Wartenberg bei Breslau 1828. 1770—86 war er Kanzleidirector zu Ellrich bei Nordhausen. Seine 'Gedichte' erschienen im Selbstverlag 1780—82, III, uö. Auswahl durch Minor bei Kürschner 73. 36) LB. 2, 989.

Göckingk war Bürgers Vorgänger, der Nachfolger Boies als Herausgeber des Göttingischen Musenalmanachs. BOIE hatte es meisterhaft verstanden selbst zwischen grundverschiedenen Naturen und Richtungen zu vermitteln, indem er seinerseits alle Rücksichten übte, Anderen volle Freiheit liess. Den 'Intendanten des Parnasses' nannte ihn Gleim. Geboren 1744 im ditmarsischen Meldorp, starb er hier 1806.[37] In Göttingen lebte er als Hofmeister junger Engländer 1769—1776; hierauf in Hannover als Stabssecretær, bis er 1781 in seine Heimat als Landvogt zurückkehrte. Im Winter auf 1770 hatte er Berlin und Halberstadt besucht; spætere Reisen führten ihn nach Hamburg, Braunschweig, Weimar, Darmstadt, Düsseldorf, auch nach Holland, und überall knüpfte er dauernde Verbindungen an, die seinen Unternehmungen, dem mit Gotter zusammen 1770 begründeten 'Musenalmanach', dem mit Dohm[38] 1776—1778, spæter von ihm allein herausgegebenen 'Deutschen Museum' (bis 1788, 'Neues D. Museum' 1789—91) ihren vorzüglichen Wert verschafften. Gedichtet hat Boie nur weniges, und wesentlich nur Bearbeitungen franzœsischer und englischer Stücke aus den leichteren Gattungen, Lieder, Episteln, Epigramme.[39]

Im Göttinger Musenalmanach trat die Lyrik dieses jüngeren Dichtergeschlechtes hervor, welches sich auf der Universitæt um Boie sammelte. Jugendlich begeistert vereinigte sich der 'Bund' oder 'Hain'[40] unter Formen, welche an die Barden erinnern sollten, um sich gegenseitig freimütig zu beurteilen, die Verehrung Klopstocks, die Verwerfung Wielands zu fordern, aber auch die Minnesänger und, im Wetteifer mit dem befreundeten Bürger, die Volkslieder nachzuahmen. Im Sommer 1772 kamen Voss, Miller, Hölty u. a. mit Boie zusammen;[41] im Herbst traten die Brüder Stolberg hinzu, und

37) K. Weinhold, Heinrich Christian Boie, Halle 1868. 38) CHRISTIAN CONRAD WILHELM DOHM, geb. zu Lemgo 1751, spæter Diplomat und geadelt, gest. 1820 zu Pusteleben bei Nordhausen. Dohm sorgte für die Artikel des D. Museums über Politik und Statistik. 39) Eine Sammlung nur bei Weinhold: doch s. Zs. f. d. Philol. 1, 378 fgg. 40) Der Name Hain deutet auf Klopstocks Ode 'der Hügel und der Hain', womit die griechische und die deutsche Dichtkunst gemeint sind. Zuerst nannte sich die Gesellschaft 'Parnass'. Den Ausdruck 'Hainbund' gebrauchte zuerst Voss 1804 in einer Lebensgeschichte Höltys. Gelegentlich bezeichnen die Mitglieder, mit Rücksicht auf ihre allgemeinen Ziele, die Vereinigung als 'deutscher Bund'. 41) Von den Bundesgenossen, welche in der Litteraturgeschichte nicht fortlebten, ward JOHANN FRIEDRICH HAHN (aus Zweibrücken, geb. um 1750, gest. 1779) durch seinen Franzosen- und Tyrannenhass ein Vorbild für die Freunde; sein Lapidarstil wurde für die Briefe des Bundes an Klopstock gewæhlt. Seine Briefe und Gedichte hat Redlich gesammelt: Beitr. zur deutschen Philologie.

wenn sie auch nur ein Jahr blieben und der zu Ostern 1773 aufgenommene, zu Ostern 1774 geschiedene F. C. Cramer[42] nur auf kurze Zeit durch Leisewitz ersetzt wurde, so fand doch das Streben des Bundes[43] seinen Hœhepunct noch in dem Besuche[44] Klopstocks auf seiner Reise nach Karlsruhe im Herbst 1774: er hatte in der eben damals veröffentlichten 'Gelehrtenrepublik' auf den Bund, dem er selbst beitrat, mit den überschwänglichsten Hoffnungen hingewiesen. Gerade damals aber schieden Leisewitz und Miller; Hölty und Voss folgten zu Ostern 1775. Die Seele des Bundes war Voss gewesen, seine Berichte und die von ihm ererbten Bücher erhielten die Erinnerung an Wirken und Streben[45] des Bundes.

Johann Heinrich Voss war 1751 zu Sommersdorf bei Waren in Mecklenburg geboren.[46] Da sein Vater durch den siebenjæhrigen Krieg verarmte, errang er sich schwer den Zugang zum Universitætsstudium. Boie war ihm hilfreich gewesen, Boies treffliche Schwester Ernestine ward 1777 seine Gattin. Er lebte damals seit 1775 in Wandsbeck, von dem Ertrag des Musenalmanachs, den ihm Boie abgetreten hatte, und den er in Hamburg bis 1800 fortsetzte,[47] obschon der Göttinger Verleger ebenfalls einen Almanach erst durch Göckingk, dann als dieser sich mit Voss verbunden hatte, durch Bürger weiter führen liess. 1778 ward Voss Rector zu Otterndorf im Lande Hadeln (bei Cuxhaven), 1788 durch Stolbergs Vermittelung in Eutin. 1802 begab er sich mit einer Pension des Herzogs von Oldenburg nach Jena, wo Gœthe ihn jedoch vergebens zu halten suchte, als er 1805 nach Heidelberg

---

Halle 1880, 245 fgg. 42) Der Sohn Andreas Cramers, der Biograph Klopstocks § 152, 1. 43) Die Göttinger Professoren waren grossenteils dem Bunde abgeneigt, Kästner aber günstig. Auch einige dichterisch beanlagte Frauen und Mædchen ermunterten die jungen Dichter. 44) Schon im Sommer 1773 war ein Vertrauter Klopstocks, Gottl. Fr. E. Schœnborn, durch Göttingen gekommen, dann in Frankfurt mit dem jungen Gœthe bekannt geworden: er reiste damals nach Algier als dænischer Consularsecretær, wie er auch 1778 bis 1802 in London Gesandtschaftsecretær war. Schœnborns Dichtungen erschienen meist im Wandsbecker Boten. Vgl. J. Rist, Schœnborn und seine Zeitgenossen, Hamburg 1836. 45) Eine ältere Bearbeitung dieser Nachrichten bietet R. Prutz, Der Göttinger Dichterbund, Leipzig 1841. Über die Bundesbücher, die jetzt im Besitz von Dr. Klussmann in Rudolstadt sind, s. Redlich in der Z. f. d. Philol. 4, 121 fgg. Crueger in Sievers Akadem. Blätter, Braunschweig 1884 S. 600. 46) Ein 'Abriss meines Lebens' von ihm selbst und meisterhaft begonnen, von seiner Witwe fortgesetzt, steht in den von seinem Sohne Abraham Voss herausgegebenen 'Briefen von J. H. Voss', III, (Bd. III in 2 Abt.) Halberstadt 1829 bis 33. Andere Briefe in Schnorrs Arch. XV, 361. Wilh. Herbst, J. H. Voss, II (der II Bd. in 2 Abteilungen), Leipzig 1872—76. Sauer, J. H. Voss (Der Göttinger Dichterbund I) in Kürschners Nat. litt. 92. 47) Über die Mühsal der Herausgabe urteilt er mit derbem

berufen wurde. Hier lebte er, seinen Studien und seinen litterarischen Kämpfen hingegeben, bis 1826. Philologe und Dichter zugleich hat Voss sich besonders mit Übersetzungen beschäftigt, welche namentlich Homer[48] dem weiteren Lesekreise in Deutschland erst zuführten, und durch ihre anschmiegende Treue, die er beständig noch zu erhœhen beflissen war, auf die Erweiterung der deutschen Dichtersprache, auf die Genauigkeit in der Nachahmung antiker Versmasse den grœssten Einfluss seit Klopstock geübt haben. Das homerische Vorbild bestimmte auch wesentlich seine eigene Dichtung, die er gesammelt zuerst Kœnigsberg 1802, VI, erscheinen liess: vor allem pflegte er die Gattung der Idylle, in welcher er das norddeutsche Natur- und Familienleben mit liebevoller Versenkung in das Einzelne und Kleine darstellte.[49] Theokrits Muster schwebte ihm vielfach in den Gegenständen,[50] ja auch im Gebrauch des Dialectes vor,[51] nur dass er sein Plattdeutsch aus den Einzelmundarten und selbst aus der 'sassischen Buchsprache' zusammensetzte. Am glücklichsten ist er da, wo er Selbsterlebtes schildert: 'der siebzigste Geburtstag' 1781 ist ein Bild seines Elternhauses; 'Luise, ein ländliches Gedicht in drey Idyllen', welche er 1795 auf Gleims Antrieb zusammenfügte,[52] spiegelt das Wesen seiner Braut und ihres Vaters wieder.[53] Auch die Elegien erhalten durch solche persœnliche Bezüge Wärme und Reiz. Dagegen erscheinen die Oden und Lieder[54] mit ihren allgemeinen Gedanken, die zu vernünftiger Frömmigkeit und männlichem Frohsinn auffordern, kühl

---

Spott LB. 2, 1004. 48) Homers Odüssee, Hamburg 1781; Abdruck mit einer Einleitung von M. Bernays, Stuttgart 1881. Begonnen war diese Arbeit 1777; der Text letzter Hand erschien 1821, zusammen mit der Ilias, von welcher Voss zuerst die ihm durch F. L. Graf Stolberg überlassene Übersetzung 1778, dann die eigene zuerst Altona 1793 mit der umgearbeiteten Odyssee veröffentlicht hatte. Diese Umarbeitung war freilich nicht durchweg zum Vorteil und mit dem Beifall der Zeitgenossen ausgeführt worden: die metrische Strenge (§ 141, 49) und die bis zum Undeutschen getriebene Nachbildung der alten Wortfolge und Wortzusammensetzung stœrten die früher erreichte Einfachheit und Natürlichkeit. Immerhin war schon die Einsetzung der griechischen Namenformen anstatt der franzœsisch-lateinischen ein Fortschritt. Ausser Homer verdeutschte Voss Vergils Landbau 1789, Vergils Werke, Braunschweig 1799; Ovids Verwandlungen, Berlin 1798; Properz, Braunschweig 1830: Horaz, Heidelberg 1806; Theokritos Bion und Moschos, Tübingen 1808; Tibullus ebd. 1810, Aristofanes, Braunschweig 1821, Aeschylos, Heidelberg 1827, und wie diesen, mit seinen Sœhnen zusammen Shakespeare, Leipzig 1818—29. 49) Zuerst im Musenalmanach 1776 'Der Morgen'. 50) 'Der Riesenhügel' nach den φαρμακεύτριαι. 51) De Winterawend 1777, De Geldhapers u. a. 52) Freilich erfuhren sie dabei auch Erweiterungen, welche die an sich handlungsarme Erzæhlung mit unübersichtlichen Schilderungen noch überluden. 53) LB, 2, 1011. 54) Daraus LB. 2, 1009 und 1006 fgg.

und künstlich, ja gelegentlich platt; grimmig parodiert er das Sonett der Romantiker.[55] Diese bekämpfte er nicht nur als Feinde seiner Bemühungen um die Verfeinerung des deutschen Versbaues nach antikem Muster noch über Klopstock[56] hinaus, wie er ihn insbesondere durch seine 'Zeitmessung der deutschen Sprache', Kœnigsberg 1802 festgestellt hatte; er hasste sie auch als Træger der hierarchisch-feudalen Bestrebungen, die nach der Revolution und den Freiheitskriegen immer bedrohlicher und bedrückender hervortraten. In diesem Kampfe kannte er keine Schonung,[57] und griff 1819 Friedrich Leopold Graf Stolberg, der 1800 zur katholischen Kirche übergetreten war, ohne von ihm persœnlich gereizt zu sein und mit absichtlicher Missachtung der alten Freundschaftsbande auf das heftigste an.[58]

Allerdings war dieser Übertritt Stolbergs eine Verlæugnung seiner Jugendschwärmerei für die Freiheit, die er jubelnd gepriesen, zürnend verteidigt hatte. Geboren[59] zu Bramstædt in Holstein 1750 war er ebenso wie sein Bruder Christian (geb. 1748 zu Hamburg, gest. als Landrat zu Windebye bei Eckernförde 1821) zu Kopenhagen im Kreise Klopstocks aufgewachsen, hatte ausser dem Göttinger Bund sich auch mit Gœthe befreundet, war aber 1776 einer Berufung nach Weimar auf Klopstocks Antrieb ausgewichen und lebte als oldenburgischer Beamter in Eutin 1781—85 und wieder 1791 bis 1800, seitdem meist in Münster bei der Fürstin Gallitzin[60] und starb in Sondermühlen bei Osnabrück 1819. Zu seinem Glaubenswechsel hatte ausser der Fürstin seine zweite Gemahlin besonders beigetragen, während die erste, Agnes, welche 1788 gestorben war, die alte Freundschaft mit Voss[61] beson-

---

55) LB. 2, 1023 fgg. 56) Mit diesem selbst zerfiel er hierüber 1789; doch versœhnte er ihn noch vor dem Tode durch seine Ode 'Klopstock in Elysion'. 57) Seinen Grundsatz, gegen die Intoleranz dürfe man nicht tolerant sein, billigt ausdrücklich Gœthe in einer lobenden Anzeige der lyrischen Gedichte von Voss (D. Litteraturzeitung 1802). Schon früh tritt bei Voss in den Streitschriften die Nachahmung Lessings, freilich etwas plump hervor. 58) 'Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?' in der von Paulus herausgegebenen Zeitschrift Sophronizon; und gegen Stolbergs 'Kurze Abfertigung der langen Schmæhschrift des Hofrathes Voss', Hamburg 1820, in 'Bestætigung der Stolbergischen Umtriebe', Stuttgart 1820. 59) Von den zahlreichen Schriften über F. L. Graf Stolberg, welche meist von confessionellen Gesichtspuncten ausgehn, sind wegen der Benutzung seiner Briefe hervorzuheben: Theodor Menge, Der Graf F. L. Stolberg und seine Zeitgenossen, Gotha 1862 II, Joh. Janssen, F. L. Graf zu Stolberg, Freiburg i. B. 1877, II. 60) Diese geistvolle Frau (1748—1806), Diderots Schülerin, war eine geborene Græfin von Schmettau und hatte erst 1786 sich ganz den katholischen Ansichten hingegeben. Vgl. über sie Levin Schücking, Rhein. Jahrbuch 1840. Mitteilungen aus dem Tagebuch und Briefwechsel der Fürstin, Stuttg. 1868. Briefwechsel und Tagebücher (hg. von Schlüter), Münster 1874, Neue Folge 1876. 61) Otto Helling-

ders gepflegt und die Verstimmungen, zu welchen hier die Strenge in metrischen Fragen, dort die frühe Hinneigung zu Lavater Anlass gab, durch die anmutigste Vermittelung beseitigt hatte. Diesen persœnlichen Beziehungen, auch den stolzen Familienerinnerungen geben die Gedichte vielfach Ausdruck, welche die Grafen Friedrich Leopold und Christian 1779 zu Leipzig durch Boie herausgeben liessen.[62] Spæter folgten von Friedrich Leopold Jamben, Leipzig 1784, und eine Sammlung 'Die Insel' (ebd. 1788); von beiden Brüdern zahlreiche Übersetzungen aus dem Griechischen, und mehrere etwas eilfertig verfasste Schauspiele (Leipzig 1787); endlich 'Vaterländische Gedichte' Hamburg 1815;[63] dem Abscheu gegen die franzœsische Revolution hatte Friedrich Leopold schon 1793 in einer Ode auf die 'Westhunnen' Ausdruck gegeben. Seine religiœsen Ansichten der spæteren Zeit legte er in der umfänglichen 'Geschichte der Religion Jesu Christi', Hamburg 1806—18, nieder. Er überragte als Dichter seinen Bruder und ergoss bald in Odenformen nach Klopstocks Vorbild bald in der einfachen volkstümlichen Sprache und Versform von Claudius seine stürmische Begeisterung für Vaterland, Freiheit, Natur.[64] Vor allem feierte er mit Innigkeit und Kraft die alten Ritterzeiten.[65]

Neben den willenskräftigen, nur allzu nüchternen Voss, den überschwänglich begeisterten Fritz Stolberg trat mit sanfter Schwärmerei LUDWIG HEINRICH CHRISTOPH HÖLTY, der im Vorgefühl seines frühen Todes (1748 zu Mariensee geboren, starb er im nahen Hannover 1776 an der Schwindsucht) harmlose Freude am Leben mit wehmütiger Entsagung verband.[66] Die dämmernde Mondnacht, mit süssem Schauer empfunden, die Stille und Unschuld des Landlebens, weibliche Schœnheit und Liebenswürdigkeit sind die Gegenstände

---

haus, F. L. Graf zu Stolberg und J. H. Voss, Münster 1882. 83. (Progr.) 62) Auf dem Titelbild zwei Centauren, darauf spielen die Xenien an. 63) Der Brüder Ch. und F. L. Gr. zu Stolberg gesammelte Werke erschienen Hamburg 1820—25, XX, nö. 'Die Zukunft' ein früher nur stellenweise bekannt gewordenes Gedicht aus den J. 1779—82, veröffentlichte O. Hertwig in Schnorrs Archiv 13. 64) Auf der mit Gœthe unternommenen Schweizerreise 1775 dichtete er das Lied 'Süsse heilige Natur, lass mich gehn auf deiner Spur'. 65) LB. 2, 991 fgg. 66) Höltys in dem Musenalmanach und sonst erschienene Gedichte wurden zuerst, aber unbefugt und kritiklos von Adam Friedrich Geisler gesammelt, Halle 1782. 83 uö.; dann von Stolberg und Voss, mit manchen eigenmächtigen Änderungen herausgegeben, Hamburg 1783 uö.; von F. Voigts, Hannover 1857. Eine kritische Ausgabe aus den Handschriften veranstaltete K. Halm, Leipzig 1869 und 1870. Vgl. dazu bes. Weinhold in Schnorrs Arch. 7, 187 fgg. Crueger Vjhrschr. II 281 fgg. Gedichte mit den Lesarten der verschiedenen Ausgaben LB. 2, 965 fgg.

seiner Oden und Lieder: für letztere fand er seine Vorbilder in der englischen Litteratur, aus welcher er auch einige Prosawerke übersetzte um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Die komische Romanze hat kein Anderer in Deutschland so anmutig und zugleich so unanstœssig ausgebildet. Auch die Grazienpoesie J. Georg Jacobis und die Bardendichtung, welche doch seiner Dichtungsart und der seiner Freunde am næchsten stand, hat er witzig parodiert.

Der rührende Grundton in Höltys Dichtung erscheint noch verstärkter, aber nur als eine vorübergehende, erkünstelte Stimmung bei seinem Freunde[67] Johann Martin Miller, welcher 1750 zu Ulm geboren, ebenda als Prediger 1814 starb.[68] Von Bürger, der ihm damals noch im Liede den Vorrang zuerkannte, dem Göttinger Dichterkreise zugeführt, übertraf er seine Freunde im Verständnis der Minnedichtung,[69] die er mit grosser Leichtigkeit nachbildete. Besser als seine weinerlichen Nonnenlieder gelangen ihm seine Bauernlieder, die lebhaften oder behaglichen Genuss schildern.[70] Weit mehr jedoch als die 'Gedichte' (gesammelt: Ulm 1783) brachte ihm weithin Ruhm sein an Gœthes Werther anschliessender Roman 'Siegwart, eine Klostergeschichte' (Leipzig 1776 uö.), worin er Studentenliebschaften mit tragischem Ausgang in Folge der engherzigen Standesvorurteile der Væter darstellte, teilweise nach eigenen Erlebnissen,[71] die er aber in das katholische Bayern verlegte, um das Überwiegen des Gefühls noch glaubhafter zu machen. Allerdings trat der Bewunderung und Nachahmung bald die Parodie[72] entgegen, und Millers sonstige Romane[73] führten nur dazu dass er sein Ansehen rasch verlor. Doch erneuerte Voss noch spæt die alte Freundschaft.

Wenn Miller die Lyrik des Göttinger Dichterbundes durch die Pflege des Romans erweiterte, so fügte ein anderer Genosse noch das Drama hinzu.

---

67) Miller schrieb 'Etwas von Höltys Character' in Schuberts Teutscher Chronick, Augsburg 1776, wiederholt hinter seinen eigenen Gedichten. 68) Ein Bericht über ihn erschien in den Zeitgenossen 1819, IV, 75 fgg. 69) Sein Bundesname war Minnehold, wie Hahn Teuthard, Hölty Haining, Voss Sangrich genannt wurde. 70) 'Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin'. 71) Erich Schmidt, Aus dem Liebesleben des Siegwartdichters: D. Rundschau 1881 Sept. 72) 'Siegwart oder der auf dem Grab seiner Geliebten jämmerlich verfrohrene Kapuziner', (Mannheim 1777, von Bernritter). 73) Schon vor Siegwart erschien 'Beytrag zur Geschichte der Zærtlichkeit', Lpz. 1776 und 'Briefwechsel dreier akademischer Freunde', Ulm 1776, Zwote Sammlung 1777; spæter 'Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau', in Briefen, Lpz. 1778. 79. IV (Abschilderung Stolbergs); 'Geschichte Gottfried Walthers eines Tischlers und des Städtleins Erlenburg. Ein Buch für Handwerker', Ulm 1786 II. Ausserdem u. a. 'Predigten für das

JOHANN ANTON LEISEWITZ war geboren zu Hannover 1752 und starb 1806 zu Braunschweig, wo er sich, zuletzt als Præsident des Obersanitætscollegiums, um das Armenwesen grosse Verdienste erworben hatte. Als er 1774 dem Bunde durch Hölty zugeführt wurde, schätzte man besonders seine Begabung zur Satire, die er bereits gegen den fürstlichen Despotismus geübt hatte;[74] man erwartete von ihm Grosses als Geschichtschreiber, und in der That hat er sich lange und gründlich mit dem dreissigjæhrigen Kriege beschäftigt, seine Arbeit aber zuletzt selbst vernichtet. Dagegen fand sein Trauerspiel 'Julius von Tarent' dauernde Anerkennung, trotzdem es bei der Bewerbung um den Preis der Ackermannschen Gesellschaft hinter Klingers 'Zwillingen', worin derselbe Stoff aus der Geschichte der Medici[75] mit grœsserem Aufgebot æusserer Mittel behandelt war, zurückstehen musste.[76] Den klaren, scharfgefügten Plan, die knappe, nur zu witzige Sprache hatte Leisewitz nach Lessings Emilia gebildet und der Meister, dem er bald darauf auch persœnlich nahe trat, gab ihm vollen Beifall. Wie in der Form, so wirkte Leisewitz auch durch den Gegenstand, Brudermord aus Eifersucht, tief auf Schiller ein. Entwürfe zu anderen Trauerspielen und selbst zu einem historischen Lustspiel 'der Sylvesterabend', worin er die Geschichte der Weiber von Weinsberg dramatisieren wollte, blieben unausgeführt und sind bis auf wenige Scenen, die vorlæufig in den Druck kamen, verloren gegangen.

§ 159.

Der neue mächtige Aufschwung, den die deutsche Dichtung um 1770 im Norden nahm, trat gleichzeitig auch in Süddeutschland ein. Auch hier sind Freiheit und Natur die Losungsworte, auch hier ist es besonders Klopstocks Vorbild, dem die Jugend nachstrebt, ist es Lessings Lehre, worauf sie sich beruft. Aber weniger als in Norddeutschland wird am Rhein das classische Muster, wird Homer nachgeahmt: das einheimische Volksleben mit seiner reicheren Überlieferung, seiner grœsseren Lebhaftigkeit und Mannig-

---

Landvolk' 1776 fgg. Auch hier tritt die 'Nutzenstifterei' in den Vordergrund. **74)** Eine Lebensbeschreibung in 'Sämtliche Schriften von J. A. Leisewitz', Braunschweig 1838. Vgl. ferner Gregor Kutschera v. Aichbergen, J. A. Leisewitz, Wien 1876: und dazu Erich Schmidt Anz. z. Z. f. d. A. 21, 190 und R. M. Werner in dieser Zs. 22, 83. **75)** Sagenhaft ausgeschmückt bei Thuanus. Damit verband sich Manches aus der Verschwœrung der Pazzi und Machiavelli. **76)** Gedruckt wurde 'Julius von Tarent' zuerst Leipzig 1776: Neudruck nach dem Manuscript mit den dramatischen Fragmenten durch R. M. Werner bei Seuffert, Lit.-denkm. 32, Heilbronn 1889; mit Klingers Zwillingen zusammen durch Sauer bei Kürschner Bd. 79.

faltigkeit[1] wirkt auch auf die Kunstdichtung ein. Das Schauspiel wird hier die Lieblingsgattung und die scheinbare Regellosigkeit Shakespeares gibt zu Übertreibungen bis ins Unnatürliche den Vorwand ab. Noch mehr als im Norden gilt hier das Genie, die Originalitæt zugleich als Grundbedingung für das Dichten wie als Freibrief für das Leben.[2] Die æusseren Verhältnisse in den kleinen, willkürlich regierten Staaten verlockten weit mehr vom gewœhnlichen Wege abzugehen, brachten aber auch weit mehr als im Norden für die Lebenspläne der jungen Dichter Gefahren mit sich, ebenso wie die Abweisung jeder Vorschrift ihre Dichtung mehrfach auf Irrwege geraten und vielversprechende Anfänge in Nichts auslaufen liess.

Durch Lebensunglück wie durch Leichtsinn und durch leichtes, reiches Talent stellt sich neben Bürger und Günther Christian Friedrich David Schubart;[3] wie Bürger zum Göttinger Bund, so nahm auch er dem rheinischen Dichterkreise gegenüber eine selbständige Stellung ein, schon in Folge des Altersunterschiedes. Geboren 1739 zu Obersontheim, wuchs er in dem nahen Reichsstædtchen Aalen auf, und studierte, nachdem er in Nördlingen und Nürnberg seine Vorbildung erhalten, in Erlangen Theologie. 1763—69 hielt er die Schule in Geislingen. Hierauf als Organist nach Ludwigsburg in die üppige Residenz des Herzogs Karl berufen, stiess er durch Ausschweifungen seine Familie von sich und zog sich 1773 die Ausweisung aus Würtemberg zu. Er schweifte nun, als genialer Musiker und Stegreifdichter gefeiert, in Mannheim und München umher, konnte sich aber hier doch nicht zum Übertritt in die katholische Kirche entschliessen und fand 1774 in Augsburg, spæter in Ulm seinen Beruf und sein Auskommen durch die Begründung der 'Deutschen Chronik'. Aber im Kampfe gegen die noch immer mächtigen Jesuiten verletzte er den œsterreichischen Residenten, und diesem zuvorkommend, liess ihn Herzog Karl, den er durch Ausfälle auf Franziska von Hohenheim gereizt, 1777 auf würtembergisches Gebiet locken und ohne Urteil

---

§ 159. 1) Weil man die ganze Natur, wie sie sich in der Leidenschaft zeigt, darstellen wollte, fand man auch die unteren Stände in ihrer Freiheit von Verstellung geeigneter für das Drama. 2) 'Als Genie ist er ein Mann von Stand': Mercks Matinée in 'Briefe von und an M.' S. 62. 3) Schubarts Leben und Gesinnungen. Von ihm selbst im Kerker aufgesetzt, I Stuttgart 1791, II, von seinem Sohn herausg. 1793. Schubarts Karakter von seinem Sohne Ludwig Schubart, Erlangen 1798. Ch. F. D. Schubarts Leben in seinen Briefen . . hg. von D. F. Strauss, II, Berlin 1849. P. Pressel, Schubart in Ulm, Ulm 1861. A. Wohlwill in Schnorrs Archiv 6, 343. 15, 21. 126; in Herrigs Archiv 87, 1. G. Hauff, Ch. F. D. Schubart in seinem Leben und in seinen Werken, Stuttgart 1885. E. Nægele,

und Recht auf Hohenasberg erst im härtesten Kerker, spæter in milderer Haft festsetzen. Vergebens das Flehen der Familie, die an ihm hing, die Fürbitte der Heimatgenossen, der benachbarten Fürsten. Erst Friedrich Wilhelm II erwirkte die Freilassung des Dichters, der 1786 in einem Hymnus auf Friedrich den Grossen seiner von Jugend auf gehegten Begeisterung für den Helden Ausdruck gegeben hatte.[4] Schubart ward sogar in Stuttgart als Hof- und Theaterdichter angestellt; seine Chronik, welche inzwischen sein Freund Miller für die Familie fortgeführt hatte, erschien von da an in der herzoglichen Druckerei, ebenso wie schon 1785.86[5] seine 'Sämtliche Gedichte': beides freilich zum grœsseren Vorteil der herzoglichen Kasse. Von neuem gab sich Schubart dem vollen Genuss des Lebens hin, starb jedoch schon 1791. Die fromme Stimmung, die sein strenger Hüter auf Asberg, General Rieger,[6] in ihm genæhrt und die er dort in zahlreichen geistlichen Liedern ausgesprochen hat, stand dem gemütvollen Dichter schon früher nahe,[7] wechselte aber damals mit Ausbrüchen seiner starken Sinnlichkeit und mit derben Satiren ab: letztere bilden den Inhalt seiner 'Zaubereien', Ulm 1766, welche in Wielands Manier geschrieben und diesem zugeeignet sind. Sein Gram auf der Festung ergoss sich in rührende Lieder,[8] sein Zorn in kraftvolle Verwünschungen des Despotismus.[9] Den Schmerz des Volkes über den Abschied der an die Holländer verkauften Soldaten schildert sein ergreifendes 'Kaplied'. Das Volkslied, dem er früh im Umgang mit Handwerksburschen, Soldaten, Bauern seine zarten und starken Tœne abgelauscht hatte, ahmte er auch in den Liebesliedern[10] nach, die mit den von ihm selbst gesetzten Weisen viel gesungen wurden. Echt volkstümlich sind auch Schubarts Erzæhlungen in hanssachsischen Versen.[11] Dagegen ist sein Ausdruck meist überstiegen in

Aus Schubarts Leben und Wirken, Stuttgart 1888. 4) LB. 2, 1170. 5) Unbefugt hatte man 'Schubarts Gedichte aus dem Kerker', Zürich 1785, herausgegeben. So waren auch die 'Originalien von Mag. Schubart', Augsburg 1780, eine Sammlung seiner Aussprüche, ohne sein Zutun erschienen. Von spæteren Ausgaben sind auszuzeichnen: 'C. F. D. Schubarts des Patrioten gesammelte Schriften und Schicksale', Stuttgart, 1839. 40, VIII. Schubarts Gedichte. Hist. krit. Ausgabe von G. Hauff. Leipzig, Reclam o. J. 6) Auch Rieger hatte die Willkür und Grausamkeit des Herzogs erfahren: er ist der Held von Schillers Erzæhlung 'Spiel des Schicksals. Ein Bruchstück aus einer wahren Geschichte'. 7) Todesgesänge, Ulm 1767. 8) 'Gefangner Mann, ein armer Mann!' 9) 'Die Fürstengruft', 1780 gedichtet, als Herzog Karl die bereits versprochene Freilassung nicht gewæhrte, dann ein neuer Vorwand sie zu versagen. 10) 'So herzig wie mein Liesel Giebts halt nichts auf der Welt'; als Soldatenlied angeführt von Hebel, Der Heiner und der Brakenheimer Müller. Hebel hat Schubart viel benutzt. 11) 'Der rechte Glaub. eine Legende': findet sich wieder in der Luise von Voss s. R. Köhler Z. f. d. Ph. 4, 131.

den Gedichten mit den freien Odenversmassen Klopstocks,[12] besonders in den Huldigungsgedichten, die er spæter geradezu auf Bestellung schreiben musste.[13] In volkstümlich derbem Stile schrieb er seine Chronik in Prosa, wofür er Luthers Sprache zum Vorbild nahm. Sie hat deutsche Gesinnung und Anteil an deutscher Dichtung zu verbreiten kräftig beigetragen.[14] Hier verbanden sich Aufklærung und frommer Sinn, wæhrend andere Zeitschriftsteller auch in Schwaben nur der ersteren nach franzœsischem Muster dienten.[15]

Auch in der Pfalz wich der franzœsische Geschmack nur allmæhlich. Diesen begünstigte noch Karl Theodor, der jedoch 1778 als Erbe Bayerns nach München zog. Unter ihm war 1775 eine 'Teutsche Gesellschaft' entstanden, welche mehr als durch ihre eigenen Schriften[16] durch die Anregung zur Begründung des Mannheimer Nationaltheaters sich verdient gemacht hat. In Mannheim erlebte 1775—78 Friedrich Müller,[17] der sich selbst auch Maler Müller nannte, seine dichterisch fruchtbarste Zeit. Geboren zu Kreuznach 1749, hatte er am Hofe zu Zweibrücken seine künstlerische Ausbildung begonnen und setzte sie seit 1778 in Rom fort, freilich ohne der Technik Genüge zu thun, und daher ohne rechten Erfolg.[18] 1780 katholisch geworden,

---

Behaghel Schnorrs Arch. 12, 340. 12) 'Der Früling', 'Der ewige Jude' LB. 2, 1163 fgg. 13) Schon 1765 'Der Tod Franciscus des Ersten römischen Kaisers'. Eine Ode auf Abbts Tod wies Herder bitter ab. 14) Schubart pries begeistert die jungen Dichter des Sturmes und Dranges. Aber seine Angabe dass 1775 Gœthe und Klinger ihn besucht hätten, ist Flunkerei: Rieger, Klinger S. 74. 15) So Wilhelm Ludwig Wekhrlin, geb. zu Bothnang bei Stuttgart 1739, gest. zu Ansbach 1792. Von Frankreich heimgekehrt nahm er besonders die Reichsstädte zum Ziel seiner Satire; als sein Bericht über die letzte Hexenhinrichtung zu Glarus 1782 von Henkershand verbrannt werden sollte, schickte er seine Silhouette zur Erhœhung der Feierlichkeit ein. Seine Zeitschrift: 'Felleisen', erschien Nördlingen 1778; und zu Nürnberg: 'Chronologen' 1779—81; 'Das graue Ungeheuer' 1784 bis 87; 'Hyperboreische Briefe' 1788—90; 'Paragrafen' 1791 fgg.; 'Anspachische Blätter' 1792. Vgl. bes. W. F. Ebeling, Wekhrlin, Berlin 1869. 16) Die Geschichte der Gesellschaft schrieb Seuffert Anz. zur Zs. f. d. A. 24, 276 fgg. Ihre Seele war der frühere Jesuit Anton von Klein, geb. zu Molsheim 1744, gest. zu Mannheim 1810. Seine Tragœdien (Rudolf von Habsburg 1787 ua.) sind im franzœsischen Geschmack, sein 'Athenor' eine Nachahmung von Wielands Oberon. S. 'Litterärisches Leben des . . Ritters Anton v. Klein', Wiesbaden 1818. Für Schiller trat er in verdienstlicher Weise ein: Minor, Schiller 2. 240, doch vgl. ebd. 254. 17) B. Seuffert, Maler Müller, Berlin 1877: im Anhang Mitteilungen aus Müllers Nachlass. 18) Er malte mit Vorliebe Tierstücke und Teufelscenen, wie er auch im Faust diese letzteren besonders ausgeführt hat. Die Künstler nannten ihn daher den Teufelsmüller. Durch ein solches Bild, den Streit des Erzengels Michael mit Satan über dem Leichnam des Moses, entzweite er sich 1781 mit Gœthe, der ihn 1775 kennen gelernt und ihm Unterstützungen bei dem Weimarer Hof erwirkt hatte.

erlangte er spæter die Unterstützung des Kronprinzen Ludwig von Bayern. Er starb 1825. Seine Schriften erschienen unter Tiecks Mitwirkung gesammelt zu Heidelberg 1811, III.[19] Auch er hatte sich zuerst an Klopstock angelehnt;[20] und diesem entnahm er ebenso wie Schubart die Form der freien Rhythmen, meist ohne Reim.[21] Dann wandte er sich der Prosaidylle zu, Anfangs noch auf Gessners Spuren, nur dass er ossianischen Schwung anstrebte: so in 'Adams Erwachen und erste selige Nächte', mit der Fortsetzung 'der erschlagene Abel'[22]; bald aber gewann er eine selbständige Aufgabe, indem er mit freiem Humor teils die Faunenwelt schilderte und insbesondere die trunkene Stimmung des Naturmenschen ausgezeichnet traf;[23] teils mit treuestem Anschluss an das Volksleben seiner pfälzischen Heimat heitere und ergreifende Bilder entwarf: 'Die Schafschur' (Mannheim 1775), 'Das Nusskernen'. Volkstümliche Lieder, Rætsel, Erzæhlungen waren eingemischt, zum Volkslied wurde Müllers 'Soldatenabschied'.[24] Weniger glücklich waren seine Balladen (Mannheim 1776). In dramatischer Form bearbeitete er Stoffe aus Volksbuch und Puppenspiel: vor allem Faust, den er mehrmals, spæter in Rom metrisch und mit religiöser Auffassung behandelte, wovon aber nur einzelne Stücke in den Druck kamen: 'Situation aus Fausts Leben', Mannheim 1776, und 'Fausts Leben erster Theil', ebd. 1778,[25] worin er Teufel und Volk, Studenten und Juden, letztere in ihrer Mundart reden und die komische Person als Diener auftreten liess, auch satirische Ausfälle auf seine Zeit nicht sparte. Öfter umgearbeitet, auch zuerst nur in Proben gedruckt, erschien sein 'Golo und Genovefa' erst 1811 vollständig. Gœthes Götz hatte stark darauf eingewirkt; Adelheid war das Modell für Golos Mutter, ein 'Machtweib', das den in Wertherstimmung schwankenden Golo zum schlimmsten fortreisst. Und doch ist die Legende[26] rührend genug ausgeführt: der Plan des Stücks, wie der Grundriss, den darin Erwin von seinem Dom vorweist, 'nicht nach Übung und Regel, dem Herzen nach, wie Gott mir's

---

In Rom hielt sich Gœthe von Müller fern. **19)** Titelauflage 1825. Nachlese von Hans Graf York, Jena 1873. Auswahl von Hettner, Leipzig 1868 II; von Sauer (zusammen mit Schubart) bei Kürschner, Bd. 81. **20)** Er trat zuerst hervor mit dem 'Lied eines bluttrunkenen Wodanadlers', welches sein Freund Hahn (§ 158, 41) in dem Göttinger Musenalmanach 1774 brachte. **21)** LB. 2, 1026. **22)** 1778 erschienen; vgl. jedoch die Vorarbeiten bei Seuffert 481 fgg. **23)** LB. 3, 771 Bachidon und Milon. 'Der Satyr Mopsus' erschien 1775, Fr. Jacobi gewidmet. **24)** LB. 2. 1025, auch in Schubarts Gedichte aufgenommen. **25)** Seufferts Lit. denkm. 3, Heilbronn 1881. Lessings Faustscenen sind benutzt: beide Dichter befreundeten sich 1777, als Lessing nach Mannheim berufen war (§ 153, 54). **26)** Über die Geschichte des Stoffes s. B. Seuffert, Die Legende

gezeigt'.[27] Einfacher, aber opernhaft stellt sich 'Niobe, ein lyrisches Drama' dar (Mannheim 1778), ein Bild des Titanentrotzes, mit dem dieses junge Geschlecht auftrat, für Wielands Abderiten ein willkommenes Ziel des Spottes.

Schubart und Müller waren als Musiker und Maler immer noch an ein Formgefühl gewœhnt, welches auch ihre Poesie nicht völlig zerfliessen oder in ein leidenschaftliches Toben ausarten liess. Den ersteren dieser Vorwürfe verdient JAKOB MICHAEL REINHOLD LENZ.[28] 1751 zu Sesswegen in Livland geboren, in Kœnigsberg Kants Schüler, kam er 1771 als Begleiter junger Edelleute nach Strassburg in Gœthes Zauberkreis. Mehr als irgend ein anderer eignete er sich dessen Art an,[29] so dass seine ersten, ohne den Namen erschienenen Dramen,[30] so wie noch spæter von ihm verfasste Lieder diesem zugeschrieben werden konnten.[31] Durch schnell erworbenen Ruhm verwœhnt, von grossen Plænen besonders militærischer und pædagogischer Art[32] erfüllt, zog er 1776 zu Gœthe nach Weimar, ward aber durch seine Phantasterei und Taktlosigkeit ein Gespött des Hofes und dem Freunde unertræglich.[33] Von Weimar verwiesen, irrte er dürftig und arbeitsunfæhig, seinen Freunden eine Last, am Oberrhein umher. In der Schweiz und noch stärker, als er 1778 im Steintal bei dem menschenfreundlichen Pfarrer Oberlin verweilte, brach sein Wahnsinn aus. Aufopferungsvoll pflegte ihn Gœthes Schwager[34] Schlosser in Emmendingen, bis den zu rührender Demut zurückgekehrten seine Verwandten 1779 abholten, wozu der Weimarische Hof die Mittel gewæhrte. Lenz starb zu Moskau 1792. Früh verschollen

---

von der Pfalzgræfin Genovefa, Habilitationsschrift, Würzburg 1877. 27) Act V, Sc. 3. 28) Gœthes Angaben in Dichtung und Wahrheit sind vielfach bestætigt und erweitert worden: Aug. Stœber, Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim, Basel 1842. Erich Schmidt, Lenz und Klinger, Berlin 1878. P. T. Falck, Lenz in Livland, Winterthur 1878. Ders. Friederike Brion, Berlin 1884. Jegor von Sivers, Lenz, Riga 1879. J. Froitzheim, Lenz, Gœthe und Cleophe Fibich, Strassburg 1888; Ders. Lenz u. Gœthe, Stuttgart usw. 1891. 29) Er sandte ihm eine jetzt verlorene Abhandlung 'über unsere Ehe': D. u. W. XIV Buch zu Anfang. 30) Über diese und andere Verwechselungen der Dichter des Sturmes und Dranges s. E. Schmidt, Wagner [2]117. 31) Die im Nachlass Friederikens gefundenen: s. Bielschofsky Gœthejahrbuch 1891 S. 211 fgg. 32) Ideen zu einer Frauenzimmerschule bei Dorer-Egloff 232 fgg. 33) Seine Stellung am Hofe schildert Lenz im Dramolet 'Tantalus'; sein persœnliches Verhältnis zu Gœthe im 'Waldbruder' (aus Gœthes Papieren in Schillers Horen 1797, IV St., wiederabgedruckt von Dorer-Egloff, von Waldberg, Berlin 1882 und von Froitzheim) und mit arger Entstellung von Gœthes Character: 'Zum Weinen', Weinhold, Dramat. Nachlass S. 268 fgg. 34) Auch Gœthes Mutter hatte er in Frankfurt besucht: Keil, Frau Rath 71. Seine Verehrung für Gœthes Schwester Cornelia hatte Lenz romanhaft ausgeschmückt als 'Moralische Bekehrung eines Poeten', im

wurden seine Schriften erst weit spæter gesammelt.[35] Auch Lenzens Anfänge knüpfen an Klopstock an; seine spætere Lyrik, meist seinen verliebten Træumen gewidmet, hat manche Herzenstœne,[36] zeigt aber nur allzu oft die Nachlässigkeit der ersten, raschen Niederschrift. Sein Witz glänzt in den litterarischen Satiren gegen die Anhänger der älteren Dichtart,[37] insbesondere gegen Wieland, dem er spæter diese Feindseligkeit in herzlicher Weise abbat. Keck, in Lessings Weise, hatte er Plautus modernisiert.[38] In seinen eigenen Dramen tritt die von Gœthe bewunderte Fæhigkeit, selbst in die gemeinste Wirklichkeit Poesie zu legen, oft herzgewinnend hervor und besonders die Schilderung der naiven Gemüter, zumal der Frauen gelingt ihm vortrefflich. Aber er verirrt sich in der Handlung gern zum Unnatürlichen, flicht etwa eine Selbstentmannung ein oder schildert ein Ehepaar, welches sich mit dem Gedanken peinigt in Geschwisterehe zu leben. Meist liegen eigene Erlebnisse, nur phantastisch ausgemalt, zu Grunde: heimische Erinnerungen in der Komœdie 'Der Hofmeister oder' — wie er ironisch hinzufügt — 'Vorteile der Privaterziehung', Leipzig 1774; Strassburger Eindrücke[39] in den ebenfalls Komœdie genannten, in Wahrheit tieftraurigen 'Soldaten', Leipzig 1776. Fast durchweg[40] aber erscheint die dramatische Form sehr frei, durch den Wechsel der Scenen zerstückelt: hiefür berief sich Lenz auf Shakespeare[41] in den 'Anmerkungen übers Theater', Leipzig 1774: er bemerkte, dass er sie bereits zwei Jahre vor Erscheinung des Buches 'Von deutscher Art und Kunst' und des Götz in der Saltzmannschen Gesellschaft[42] zu Strassburg vorgetragen habe: dass er auch zu dieser Verhœhnung der 'poetischen Reitkunst des Herrn Aristoteles' durch Gœthes und Herders

---

Frühjahr 1775: Gœthejahrbuch X 46 fgg. 35) Von Tieck, Berlin 1828, III. Dazu Nachtræge bes. von Edward Dorer-Egloff, Baden 1857. Dramatischer Nachlass, hg. von K. Weinhold, Frankfurt 1884. Auswahl von Sauer bei Kürschner 80. Die Entwürfe, zahlreich und oft abgeändert, fallen fast sämtlich in die Jahre 1774—76. 36) 'An das Herz': Geschichte des Gedichtes, welches die Losung der Stürmer und Dränger besonders deutlich ausspricht, in Erich Schmidts Wagner S. 157 fgg. 37) Pandæmonium germanicum (hg. von Dumpf, Nürnberg 1819). 38) Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater, Frankf. u. Leipzig 1774, von Gœthe in den Druck gegeben. 39) Um Lenz die Furcht vor der Rache der dargestellten Personen zu benehmen, gab sich Klinger als Verfasser an. 40) Bemerkenswert ist die grœssere Einheit im Entwurf zu 'dem tugendhaften Taugenichts', worin er dieselbe Anekdote Schubarts bearbeitet hat, welche Schiller für die Räuber benutzte: Weinhold, Dram. Nachl. 209 fgg. 41) Von dessen Lustspiel '*Loves labour lost*' war eine Übersetzung angehängt, welche namentlich die komischen Partien vorzüglich wiedergab. 42) Lenz hatte ihr den Namen 'Deutsche Gesellschaft' gegeben und sie lebhaft auf die Ausbildung der deutschen Sprache und Art im Elsass

mündlich überlieferte Äusserungen veranlasst worden war, hätte er wohl nicht læugnen können.

Dem sanften, weibischen Lenz stand mit übermännlicher Kraft der Dichter gegenüber, dessen Drama 'Sturm und Drang' dem ganzen, um den jungen Gœthe gescharten Dichterkreis den Namen verlieh. FRIEDRICH MAXIMILIAN KLINGER[43] war ein Landsmann Gœthes und ward von diesem freundschaftlich unterstützt, als er sich zur Universitæt durch viele Schwierigkeiten durchkämpfte, die den Stolz des kraftvollen, schœnen Jünglings nur stæhlten. 1751 als Sohn eines stædtischen Constablers geboren und früh verwaist, wanderte auch er von Giessen, wo er 1774 seine Studien begonnen, 1776 zu Gœthe nach Weimar, schloss sich aber bald der Seylerschen Gesellschaft als Theaterdichter an. Von Schlosser empfohlen, trat er 1779 in ein œsterreichisches Freicorps, 1780 als Marinelieutenant in den persœnlichen Dienst des Grossfürsten Paul, des spæteren Kaisers.[44] Rasch stieg er empor, ward geadelt, General und Curator der Universitæt Dorpat und starb 1831. Seine innerliche Wandelung vom kraftgenialischen Dichter zum strengen, kalten Staatsmann spiegelt sich auch in seinen Schriften wieder, die er meist rasch hinwarf, aber zum Teil in die spæteren Sammlungen[45] nicht aufnahm. Verse waren ihm versagt; auch schlugen die komischen Partien seiner Dramen und Romane in herbe Satire aus. Er begann mit der Nachahmung Shakespeares: dessen Lear und Gœthes Götz boten ihm die Motive für sein im deutschen Mittelalter spielendes Trauerspiel 'Otto'[46] 1774, wogegen 'das leidende Weib' 1775 mehr Lenz[47] nachahmte. Gegen den Despotismus schwacher Fürsten richteten sich 'die neue Arria' und 'Simsone Grisaldo': beide nach Südeuropa verlegt ebenso wie die 'Zwillinge', womit er den Plan von Leisewitz zum 'Julius von Tarent' benutzend, diesem den Hamburger Preis 1775 vorwegnahm. In den Freiheitskampf der englischen Colonien in Nordamerika, an dem er gern Teil genommen hätte, verlegte er 'Sturm und Drang' 1776: dies der Hœhepunct seines Aufbæumens gegen Schicksal und Welt, das mit Überschwang des Gefühls und Ausdrucks, mit buntem Wechsel oft grässlicher[48]

---

hingewiesen. 43) Erich Schmidt s. Anm. 28. M. Rieger, Klinger in der Sturm- und Drangperiode, Darmstadt 1880. 44) Sein Wahlspruch war damals: *Marte Venereque.* 45) F. M. Klingers Theater, IV, Riga 1786—87; Neues Theater, II, Leipzig 1790; Werke, XII, Kœnigsberg 1809—15; Sämtliche Werke, XII, Stuttgart u. Tübingen 1842 und 1878—80. Auswahl von Sauer, mit Leisewitz zusammen (§ 158, 76). 46) Neudruck von Seuffert in den Lit.-denkm. 1, Heilbronn 1881. 47) Daher auch von Tieck in die Gesammelten Schriften von Lenz (Anm. 35) aufgenommen. 48) In 'Otto' stirbt eine

Scenen seine Dramen[49] erfüllte. Auch er hatte sich inzwischen in Weimar mit Wieland[50] ausgesœhnt und ging nun dazu über in lang ausgesponnenen Romanen mit cynisch lüsterner Beimischung in der Art Crebillons die Zustände der Zeit zu verhœhnen: so in 'Orpheus, eine tragisch-komische Geschichte', Genf 1778—80. Gegen die eigenen Jugendtræume und zugleich gegen einen früheren Freund, der für sein Drama den Titel 'Sturm und Drang' vorgeschlagen hatte, den von Lavater empfohlenen, eine Zeit lang selbst den Besten übermächtig erschienenen, lügenhaften Kraftapostel Christoph Kaufmann[51] wandte er sich in dem Spottroman 'Plimplamplasko der hohe Geist (heut Genie) eine Handschrift aus den Zeiten Knipperdollings', den er mit dem Baseler Sarasin und vielleicht auch Pfeffel zusammen 1780 schrieb. Spætere Dramen Klingers suchen teils die Unsittlichkeit der vornehmen Welt zu geisseln, so die Lustspiele 'Die falschen Spieler' 1780 und 'der Schwur gegen die Ehe', 1797; teils kehren sie als Trauerspiele in einem hœheren Stile[52] zu den kraftvollen Gestalten der Sage zurück: so 'Medea in Korinth' und 'Medea auf dem Kaukasos' 1791. Klingers Romane kämpfen sich durch einen Pessimismus, welcher bald die alten orientalischen Mærchenformen annimmt ('der goldene Hahn' 1785, spæter als 'Sahir' umgearbeitet u. a.), bald sich in das Gewand der deutschen Faustsage[53] hüllt (Fausts Leben, Thaten und Höllenfarth 1791) hinauf zur Anpreisung des früherfassten Rousseauschen Tugendideals (Geschichte eines Teutschen der neuesten Zeit 1798) und zu fein durchgeführter Versœhnung des Gegensatzes von 'Weltmann und Dichter' (1798).[54]

Von den anderen Genossen[55] des Sturmes und Dranges verdient nur noch

Person unter der Folter der Inquisition. 49) O. Erdmann, Über Klingers dram. Dichtungen, Kœnigsberg Progr. 1877. 50) Doch verspottete ihn dieser in den Abderiten als Hyperbolus. 51) Kaufmann, geb. 1753, gest. 1795 als Arzt zu Herrenhut, nannte sich selbst 'Gottes Spürhund nach reinen Menschen'. In Weimar war selbst Gœthe und noch länger Herder sein Bewunderer; ganz besonders beutete er das Dessauer Philanthropin aus. Auch in Klingers Faust und vorher schon in dem Maler Müllers werden Züge von ihm benutzt. Vgl. Düntzer, Ch. Kaufmann, Leipzig 1882. Bæchtold in Schnorrs Arch. XV 161 fgg. 52) Auf 'Roderiko' wirkte Schillers Karlos; spæter wandte sich Klinger auch gegen diesen Dichter, der ihm schon als Anhänger Kants Anstoss gab. Klinger hasste jedes 'System'. 53) G. J. Pfeiffer, Klingers Faust, hg. von B. Seuffert, Würzburg 1890. 54) Die 'Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und Litteratur', Cöln 1803, beziehen sich insbesondere auf die philosophischen und politischen Ideen, die zur franzœsischen Revolution führten. 55) LUDWIG PHILIPP HAHN (geb. 1746 zu Trippstadt in der Pfalz, Beamter in Zweibrücken, gest. 1814) ist eingehend behandelt worden von R. M. Werner, Strassburg 1877 (QF. 22). Sein 'Aufruhr zu Pisa', worin die Vorgeschichte zu Gerstenbergs Ugolino skizzenhaft und phrasenreich dramatisiert ist, wurde

HEINRICH LEOPOLD WAGNER[56] hervorgehoben zu werden, insbesondere wegen seiner freilich nicht immer ehrenvollen Beziehungen zu Gœthe. Geboren zu Strassburg 1747, starb er als Advocat zu Frankfurt 1779. Ursprünglich Nachahmer Wielands, griff er in den Streit Gœthes gegen die Bekritteler des Werther 1775 ein, indem er diese, vermutlich mit Benutzung einzelner Witze seines grossen Freundes, aber ohne dessen Wissen,[57] in der derben[58] Farce 'Prometheus, Deukalion und seine Recensenten' ausspottete.[59] Gleichzeitig versuchte er sich im ernsten Drama, indem er wie Lenz das bürgerliche Trauerspiel, aber in einer Lessing abgelernten strengeren Ordnung[60] weiter führte 'Die Reue nach der That' 1775 stellte eine wegen des Standesvorurteils der Eltern unglücklich endende Liebesgeschichte[61] dar; 'die Kindesmörderin' 1776[62] behandelte die Gretchentragœdie, die Gœthe bereits für den 'Faust' ausgeführt hatte, aber mit stärkster Benutzung der Verhältnisse, auch der Sprache seiner Vaterstadt, erschütternd, freilich roh. Den allzu anstœssigen ersten Act arbeitete Karl Lessing ohne Zustimmung des Verfassers um, welcher dann dem Ganzen einen versœhnlichen Schluss zu geben suchte.[63] Eine von Gœthe angefangene Übersetzung der für das bürgerliche Drama Diderots eintretenden Schrift Merciers *Du théâtre* stellte Wagner ebenfalls 1776 fertig;[64] den eben dahingeschiedenen Hauptvertreter des franzœsischen Classicismus verhœhnte er in 'Voltaire am Abend seiner Apotheose' 1778.[65]

Stellten Maler Müller, Lenz, Klinger, Wagner das Volkstümliche in seiner leidenschaftlichen Erregung, als rohe Kraft dar, so trat es in einem Schriftsteller, den der junge Gœthe beim Emporringen aus Armut und Un-

---

von Schubart, Ulm 1776, in den Druck gebracht. 56) Erich Schmidt, H. L. Wagner², Jena 1779. 57) Gœthes ernste Erklærung hierüber zieht grundlos in Zweifel Froitzheim, Gœthe und H. L. Wagner, Strassburg 1889. 58) Wagner war 'zum Aushœhnen geboren': so hatte ein Freund an Heinse berichtet: Briefe zwischen Gleim, Heinse und Müller 1, 214. 59) Der Einzeldruck, mit falschen Druckorten erschienen, ward wiederholt in 'Rheinischer Most, Erster Herbst' 1775: Neudruck von Düntzer, Studien zu Gœthes Werken, Elberfeld u. Iserlohn 1849, von Sauer, Kürschner Bd. 80. 60) Ortswechsel nur zwischen den Acten. 61) Schillers 'Kabale und Liebe' hat Züge aus beiden Tragœdien Wagners. 62) Zu Leipzig erschienen, die 'Reue' zu Frankfurt. Von der 'Kindesmörderin' erschien die Umarbeitung K. G. Lessings Berlin 1777; die des Dichters selbst Frankfurt a. M. 1779. Neudruck von Er. Schmidt, Lit.-denkm. 13, Heilbronn 1883. 63) Daher jetzt als Titel 'Evchen Humbrecht oder Ihr Mütter merkts Euch!' 64) 'Neuer Versuch über das Theater. Aus dem Franzœsischen. Mit einem Anhang aus Gœthes Brieftasche', Leipzig 1776. 65) Frankfurt und Leipzig. Neudruck in Seufferts Lit.-

bildung liebreich unterstützte, mit weichen Zügen, mit einer herzlichen Frömmigkeit hervor. JOHANN HEINRICH JUNG nannte sich STILLING,[66] als einer 'der Stillen im Lande'. Geboren 1740 zu Grund im nassauischen Hinterland als Sohn eines Schneiders und Schulmeisters verlebte er seine Jugend in eben diesen Berufsarten; studierte 1770—72 in Strassburg Augenheilkunde, die er in Elberfeld und selbst, als er von 1778 ab in Kaiserslautern, Heidelberg und Marburg die Kameralwissenschaften lehrte, neben diesem Fache ausübte. 1803 berief ihn Karl Friedrich wieder nach Heidelberg, wo er bis zu seinem Tode 1817 nur dem Auftrage sich widmete, Religion und praktisches Christentum durch Briefwechsel und Schriftstellerei zu befördern. Keine seiner spæteren Schriften, in welchen seine Phantasie sich viel mit dem Jenseits beschäftigte,[67] erreichte die Bedeutung seiner Jugendgeschichte, welche Gœthe 1777 hatte drucken lassen[68]: hier eröffnete sich ein herzgewinnender Einblick in Sinn und Leben der armen, rechtschaffenen, frommen Bergleute und Kohlenbrenner, unter denen er seine Knabenjahre verlebt; ihre Volksbücher, Volksmærchen und Volkslieder, diese freilich von ihm ebenso naiv umgestaltet, wie sie im Volksmunde selbst sich beständig wandelten, traten wieder in die Litteratur der Gebildeten ein.

Karl Friedrich von Baden, der Jung-Stilling einen solchen Auftrag gab, hatte früher JOHANN GEORG SCHLOSSER[69] in den Stand gesetzt, das Wohl des Volkes, vor allem durch Hebung seiner sittlichen und wirtschaftlichen Zustände zu fördern. Geboren 1739 zu Frankfurt a. M. und hier als Syndicus 1799 gestorben, war Schlosser 1773—87 Amtmann zu Emmendingen, dann bis 1794 in Karlsruhe thætig, worauf er zunæchst einige Jahre erst in Ansbach, dann in Eutin seinen litterarischen Arbeiten lebte. Überall verband ihn nahe Freundschaft mit den Dichtern und Schriftstellern, welche seine Begeisterung für Wahrheit und Gerechtigkeit teilten: mit Gœthe, dessen Schwester Cornelia er 1773 heiratete, aber schon 1777 durch den Tod verlor, mit Lenz[70] und

denkm. 2, Heilbronn 1881. 66) Seine selbsterzæhlte Lebensgeschichte, abschnittweise herausgegeben, in 'Sämtliche Schriften mit einer Vorrede von J. N. Grollmann', Stuttgart 1835—37, III; 1841. 42, XII; Lebensgeschichte mit Vorrede des Prælaten von Kapff 1857 uö. Bedenken gegen Jungs Wahrhaftigkeit æussert F. Jacobi bei Zöppritz 2, 149. 67) Das Heimweh, Marburg 1794, IV; Scenen aus dem Geisterreiche, Frankfurt a. M. 1797 bis 1801, III; auch eine Volkszeitschrift 'Der graue Mann', Nürnberg 1795—1816. Ausserdem fromme Erzæhlungen: 'Geschichte des Herrn von Morgenthau', Berlin u. Leipzig 1779 ua. 68) Heinrich Stillings Jugend. Eine wahrhafte Geschichte. Berlin u. Leipzig 1777 uö. Daraus LB. 3, 757 fgg. 69) Alfred Nicolovius, J. G. Schlossers Leben und litterarisches Wirken, Bonn 1844. 70) Lenz dachte an Schlosser, als er in der Komœdie 'Der neue

Klinger,[71] mit Lavater und Iselin, mit Pfeffel und den Brüdern Jacobi, mit Stolberg und Voss. Er selbst pries in seinem 'Antipope oder Versuch über den Natürlichen Menschen', Leipzig 1776[71a] den Glauben gegenüber den Trostgründen der Philosophie. Seine durchaus auf das Praktische[72] gerichteten Reformideen fasste er kurz zusammen im 'Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk', Frankfurt 1771; und führte sie dann in einer Reihe von Abhandlungen aus, die er als 'kleine Schriften', Basel 1779—93, VI, vereinigte. In dem gleichen Sinne leitete er auch die 'Frankfurter gelehrten Anzeigen' 1772, welche damals das kritische Organ des jüngern Dichtergeschlechtes, Herders, Gœthes und ihrer Freunde waren.[73]

An der Leitung dieses Jahrgangs war auch Johann Heinrich Merck[74] beteiligt, ein Darmstædter, geb. 1741, gest. 1791. Sein scharfes und treffendes Urteil, welches ebenso sehr dem trægen Festhalten am Überkommenen, als der Überspannung der neuen Schriftstellerei entgegen trat, bezog sich zugleich auf die Litteratur, auf die bildenden Künste, besonders die Malerei, und auf die geselligen Zustände. Diesem letzteren widmete er mehrere Erzæhlungen in Wielands Teutschem Mercur: 'Geschichte des Herrn Oheim', 1778, 'Lindor, eine bürgerliche deutsche Geschichte' 1781 u. a., worin dem leeren Scheintreiben in Hof und Stadt die kräftigende und befriedigende Thætigkeit auf dem Lande entgegengestellt wird. In die Aufregung der Dichterkämpfe nach 1770 warf er derbwitzige, meist dramatische Satiren in

---

Menoza oder Geschichte des cumbanischen Prinzen Tandi', Leipzig 1774 den Widerstreit der natürlichen Gesinnung gegen die Cultur schilderte; Schlosser antwortete mit 'Prinz Tandi an den Verfasser des neuen Menoza', Naumburg 1775. 71) Klinger nahm Schlosser zum Vorbild seiner Schilderungen pflichttreuer Beamten, welche gegen Hofintrigue und Schlendrian ankämpfen. 71a) Zehn Jahre früher in englischen Versen gedichtet, ist die Schrift von Schlosser in deutscher Prosa fertig gestellt worden. 72) Daher bekämpfte er die Philanthropine und den Physiokratismus. Durch seinen Hinweis auf die Berechtigung überlieferter Einrichtungen wie der Zünfte, durch seine Berufung auf das alte deutsche Recht bereitete er mit Mœser zusammen die spætere historische Rechtswissenschaft vor. 73) Neudruck des Jahrgangs 1772 mit Einleitung von Scherer in Seufferts D. Lit.-denkm. 7 u. 8, Heilbronn 1883. 1773 ward Bahrdt (§ 156, 52) Director der Zeitschrift, die seitdem rasch ihre Bedeutung wieder verlor. 74) K. Wagner, Briefe an J. H. Merck von Gœthe, Herder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenossen. Mit Mercks biographischer Skizze, Darmstadt 1835. Ders. Briefe an und von Merck, Darmstadt 1838. Ders. Briefe aus dem Freundeskreise von Gœthe, Herder, Höpfner und Merck, Leipzig 1847. Ad. Stahr, J. H. Mercks ausgewæhlte Schriften zur schœnen Litteratur und Kunst, Oldenburg 1840. Georg Zimmermann, J. H. Merck, seine Umgebung und Zeit, Frankfurt a. M. 1871.

freien Versen, sogenannte *Matinées*,[75] welche jedoch damals und zum Teil noch jetzt nicht in die Öffentlichkeit gekommen sind. Auf Gœthe, der freilich den Kritiker einen Mephistopheles nannte, wirkte Merck sehr stark ein, blieb aber auch mit Nicolai und Lichtenberg in freundschaftlichen Beziehungen. Die Hœfe in Darmstadt und Weimar schätzten ihn hoch: mit der Landgræfin reiste er 1773 nach Petersburg, und besuchte im Auftrage des Landgrafen 1790 Paris. Allein hæusliches und geschäftliches Missgeschick steigerten seine Verbitterung so weit, dass er zuletzt selbst seinem Leben ein Ende machte.

Diesem düsteren Ausgang steht das glückliche Leben, der Verstandesschärfe Mercks die Gefühlswärme gegenüber, womit Friedrich Heinrich Jacobi, der jüngere Bruder des Dichters Johann Georg Jacobi[76] unter den Vertretern der neuen Richtung in der Litteratur sich eine eigentümliche Stellung erwarb. Geboren[77] 1743 zu Düsseldorf, war er, in der franzœsischen Schweiz herangebildet, 1764 in das kaufmännische Geschäft seines Vaters eingetreten, seit 1772 aber als Hofkammerrat erfolgreich bemüht, die freisinnigen Anschauungen des Nationalœconomen Adam Smith zur Geltung zu bringen. Dabei hatte er Musse genug, um auf seinem Landgut Pempelfort dem schœnsten Familienleben, der edelsten Gastlichkeit gegen befreundete Schriftsteller sich hinzugeben. 1771 mit Wieland bekannt geworden, unterstützte er diesen 1772 bei der Begründung des Mercur, wie er auch 1774 seinem Bruder Georg die Zeitschrift 'Iris' vorzubereiten half. Am folgenreichsten aber ward seine innige Befreundung mit Gœthe 1774, welche auch trotz zeitweiliger Verstimmung und wachsender Verschiedenheit der Meinungen durch persœnlichen Verkehr immer wieder hergestellt wurde.[78] Gœthes Jugendgestalt, allerdings mit Zügen aus seiner eigenen stürmischen[79] Entwickelungszeit ausgestattet, begann Jacobi 1775 in 'Allwill' zu schildern,[80] einem Roman in Briefen

75) Ein Beispiel: Briefe an u. von Merck, S. 59. 76) § 155, 39 fgg. 77) Nachricht von dem Leben F. H. Jacobis von Roth vor 'F. H. Jacobis auserlesener Briefwechsel', II, Leipzig 1825. Ferd. Deycks, F. H. Jacobi im Verhältnis zu seinen Zeitgenossen bes. zu Gœthe, Frankfurt a. M. 1848. Eberhard Zirngiebl, F. H. Jacobis Leben Dichten und Denken, Wien 1867. Aus F. H. Jacobis Nachlass, hg. von Rud. Zöppritz, Leipzig 1869. 78) Briefwechsel zwischen Gœthe und F. H. Jacobi, hg. v. Max Jacobi, Leipzig 1846. Jacobi war 1784 in Weimar, Gœthe 1792 in Pempelfort, Jacobi nochmals 1805 in Weimar. 79) Scherer, Aufsätze über Gœthe 147. 80) Anfang in der Iris, dann im Mercur 1776; neubearbeitet in 'Eduard Allwills Papiere' in Vermischte Schriften, Breslau 1781; und nochmals in 'Ed. Allwills Briefsammlung', Kœnigsberg 1792; sowie in 'F. H. Jacobis Werke', VI, Leipzig 1812–25. Vgl. Ad. Holtzmann, Über Ed. Allwills Briefsammlung,

nach dem Muster des Werther, aber ohne Handlung und daher auch ohne Abschluss.[81] Noch anstœssiger war für Gœthe die Selbstschilderung Jacobis im Woldemar 1777.[82] Auch widerstrebte ihm die in Jacobis philosophischen Schriften immer mehr hervorgekehrte Neigung freieste Verstandesthætigkeit mit frommen Überzeugungen zu verbinden: erstere, als deren notwendige Folgerung er Spinozas Philosophie ansah, suchte er im Verkehr mit Lessing[83] auszubilden; letztere verbanden ihn mit Jung-Stilling, Lavater, Claudius,[84] der Fürstin Gallitzin, Hamann, F. Stolberg. In des letzteren Kreis, nach Eutin flüchtete er 1794 vor den Kriegsunruhen, die allmæhlich auch sein Vermœgen schmælerten. 1805 kam er nach München als Präsident der Akademie, allerdings von Schelling schonungslos angegriffen, wie er selbst die neuere Philosophie schon in Kant heftig bekämpft hatte. 1812 legte er sein Amt nieder und starb 1819.

Die weitherzige Fürsorge Jacobis für seine dichterischen Zeitgenossen bezeugt vor allem der Schutz, den er Johann Jacob Wilhelm Heinse gewæhrte. Heinse, zu Langewiesen bei Ilmenau 1746 geboren,[85] war 1770 als Erfurter Student Wieland und Gleim bekannt geworden, insbesondere durch seine 'Sinngedichte' und 'musikalische Dialoge';[86] doch zog er zunæchst mit einem abenteuernden Hauptmann herum, welcher seine feurige Sinnlichkeit noch steigerte und ihn zu einer Übersetzung des Petronius[87] veranlasste. Um nicht wegen der Veröffentlichung dieser Schrift verworfen zu werden, nannte er sich Rost, als er 1772 durch Gleim eine Stelle als Hauslehrer erhielt. In Halberstadt beteiligte er sich an Gleims Dichtergenossenschaft[88] und liess

---

Jena 1878. 81) Vortrefflich gelungen sind die Bilder der Gattin Jacobis (Amalie; in Woldemar Allwina) und seiner Halbtante Johanna Fahlmer, spæter der zweiten Frau Schlossers (Sylli; im Woldemar Henriette). Über die letztere, die J. G. Jacobi Adelaide nannte, s. Scherer, Aufsätze über Gœthe, S. 91 fgg. 82) Im T. Mercur; wiederholt als 'Woldemar. Eine Seltenheit aus der Naturgeschichte', I, Flensburg und Leipzig 1779; und mit Fortsetzung: Kœnigsberg 1794, II. 83) Vgl. § 156, 12. 84) § 158, (nach Anm. 3). 85) 'Aus Heinses Nachlass': Schnorrs Archiv X, 39 fgg. 372 fgg. Joh. Schober, J. J. W. Heinse, Leipzig 1882. Heinse gab sich selbst für drei Jahre jünger aus als er war. 86) Die 'Sinngedichte', Halberstadt 1771, sind von seinen Schriften allein mit seinem Namen erschienen; die 'Musikalischen Dialogen', sind erst 1805 zu Altenburg von Arnold herausgegeben worden. Anderes, wie namentlich 'Fiormona', Berlin 1794 uo. (von Meyer, dem Biographen Schrœders § 163, 19) hat man Heinse mit Unrecht aufgebürdet, ebenso einige Gedichte von Rost (§ 148, vor Anm. 78) welche noch in Heinses sämtliche Schriften, hg. von H. Laube, Leipzig 1838, X, aufgenommen wurden. 87) Begebenheiten des Enkolp, II, Rom (Schwabach) 1773 uö. 88) Über die 'Büchse' s.

1774 einen Roman 'Laidion oder die eleusinischen Geheimnisse' erscheinen mit angehängten Ottaverimen, deren Kunst von Gœthe bewundert wurde, wæhrend Wieland den allzu sinnlich freien Inhalt herb tadelte. J. G. Jacobi entführte damals Heinse als Mitarbeiter seiner 'Iris' nach Düsseldorf. Hier gewann er durch ebenso begeisterte als anschauliche Beschreibungen der Düsseldorfer Gemældegallerie[89] ein neues Gebiet der Kunstschriftstellerei, in welcher er namentlich die Landschaftsmalerei gegen Winckelmann und Lessing zur Geltung brachte. 1780—83 verweilte er in Italien, mit Maler Müller und Klinger befreundet und mit der Vollendung der schon früher begonnenen Prosaübersetzungen des Tasso und seines Lieblings Ariost beschäftigt.[90] Wie er in seinen Reisebriefen die Naturschœnheiten der Schweiz und Italiens mit glühenden Farben gemalt,[91] so verwertete er seine Kenntnis der italienischen Kunst in seinen Romanen und gefiel damit namentlich am kurmainzischen Hof, dem er seit 1787 bis an seinen Tod zu Aschaffenburg 1803 als Vorleser und Bibliothekar angehœrte. In 'Ardinghello und die glückseligen Inseln', II, Lemgo 1787 uö. stellte er die Malerei dar, in 'Hildegard von Hohenthal', Berlin 1795—96, III, die Musik: in dieser Kunst war er selbst ebenso Meister wie im Schachspiel, das er in 'Anastasia', Frankfurt 1803, geistreich besprach. Weniger Lob erwarb ihm die Composition dieser Kunstromane: üppige Scenen, die im freien Leben und Lieben griechischer Seeræuber[92] gipfeln, verherrlichen die Kraft, welcher alles erlaubt ist.

§ 160.

Über die Dichtergenossen des Sturmes und Dranges erhob sich Gœthe:[1] er leistete was jene zu leisten wünschten,[2] er ward ihr Vorbild, vielfach ihre Stütze, bis er weiter schreitend sich von ihnen trennen musste. Seine Bahn führte ihn dann aber auch auf den Gipfel der neueren deutschen Dichtung, ja der deutschen Dichtung überhaupt und an einen der Hœhepuncte der Dichtung aller Zeiten und aller Völker. Und nicht nur die Dichtung, die

---

§ 150, 18. 155, 42. 89) Jetzt in München. 90) 'Das befreyte Jerusalem' erschien zu Mannheim 1781, 'Roland der wütende' Hannover 1782—83. 91) Vgl. die Characteristik Heinses von Kœnig Ludwig LB. 3, 1507. 92) Dieser Schluss des Ardinghello ist übrigens von Rousseaus Emil beeinflusst.

§ 160. 1) Als bibliographisches Hilfsmittel dient besonders: 'Salomon Hirzels Verzeichnis einer Gœthebibliothek mit Nachtrægen und Fortsetzung' hg. v. Ludwig Hirzel, Leipzig 1884. Weitere Beitræge und Nachtræge von G. v. Lœper und W. v. Biedermann in Schnorrs Archiv 5—15; von L. Geiger in dem Gœthejahrbuch 1 fgg. (1880 fgg.) 2) Worte Gœthes über Raphael: Tagebuch der Ital. Reise, Weimarer Ausgabe III 1 S. 305.

Ergebnisse fast des gesamten geistigen Lebens vor und in seiner Zeit nahm er in sich auf, mit einer Fassungskraft und einem Aneignungsvermœgen, wofür die Weltgeschichte wenige Beispiele bietet. Freilich ward dies nur dadurch mœglich, dass ihm eine ungewœhnlich lange Lebenszeit beschieden war und dass das Glück ihn von Anfang an bis zuletzt wunderbar begünstigte.[3]

Gerade darin aber lag die dichterische Bedeutung Gœthes dass er in seiner Dichtung rein abspiegelte, was sein glückliches, reiches Leben ihm darbot, dass er die Wirklichkeit auf das tiefste durchschauend, die in ihr liegende Poesie auf das lebhafteste empfand und in vollendeter Gestaltung wiederum darstellte, darin also dass er seinen Werken die stärkste Objektivitæt verlieh. Indem er den Blick auf das Menschliche überhaupt richtete, zunæchst aber die ihn umgebende deutsche Volksnatur in deutscher Sprache zum Ausdruck brachte, ward er unser grœsster deutscher Dichter: ohne ihn, sagt Jacob Grimm,[4] könnten wir uns nicht einmal recht als Deutsche fühlen. Und ein glückliches Geschick verband ihn auf dem Hœhepuncte seines Lebens, noch in voller Schaffenskraft und doch bereits der ungestœrten Betrachtung fæhig und geneigt, mit dem jüngeren Dichter, der ihn noch zu ergänzen vermochte: mit Schiller vereint bezeichnet sein Name eine Stufe unserer Bildung, welche die Folgezeit nur immer wieder sich vor Augen zu stellen und nachtrachtend zu erreichen hat suchen können.

Schiller war nicht der einzige Dichter, mit welchem Gœthe in persœnlicher Verbindung stand: nur wenige der hervorragenden Zeitgenossen, unter ihnen allerdings Lessing, lernte er nicht selbst kennen. So mancher gleichzeitige Schriftsteller empfing nur durch die Berührung mit Gœthe seine litterarhistorische Bedeutung. Ausserdem sind zahlreiche Personen eben deshalb und nur deshalb wichtig geworden dass sie auf Gœthe einwirkten und in seinen Werken Erwæhnung oder dichterische Verwendung fanden. Denn selbst seine grœsseren Dichtungen sind vielfach durch seine Lebens-

---

3) Gœthes Leben bis 1775 von ihm selbst beschrieben s. Anm. 98. Vollständige Biographien von H. Viehoff, Stuttgart 1847—54 uö. J. W. Schæfer, Bremen 1851 uö. G. H. Lewes The life and the works of G., London 1855 uö. übersetzt von J. Frese, Berlin 1857. 58 uö. A. Mézières, W. Gœthe, Paris 1872. 73, II. K. Gœdeke, Gœthes Leben und Schriften, Stuttgart 1874. [2]77. H. Grimm, Vorlesungen über Gœthe, Berlin 1876, [4]87. H. Düntzer, Gœthes Leben, Leipzig 1880. [2]83. — H. Rollett, die Gœthebildnisse, Wien 1883. F. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Gœthes Bildnissen, Leipzig 1888 (Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XI; 1). 4) Vorwort zu der Geschichte der deutschen

erfahrungen bedingt und haben ihm dazu gedient sich von übermächtigen Stimmungen dadurch frei zu machen, dass er sie aussprach und künstlerisch gestaltete. Gœthes Dichtung und sein Leben stehen in einem so innigen Zusammenhang dass die Geschichte seiner Werke[5] sich an die Entwickelungsstufen seines Lebens anschliessen muss.

Drei Abschnitte dieses Lebensganges lassen sich unterscheiden, jeder wieder in zwei Unterabteilungen zerlegbar: seine Jugend, zunæchst bis zur Übersiedelung nach Weimar 1775,[6] dann bis zur Rückkehr aus Italien 1788; sein Mannesalter bis zur Bekanntschaft mit Schiller 1794 und wieder bis zu dessen Tod 1805; seine Greisenjahre bis zum Freiheitskriege 1813 und von hier ab bis an seinen Tod 1832.

Johann Wolfgang von Gœthe war geboren am 28. August 1749 zu Frankfurt, als Sohn eines kaiserlichen Rates, als Enkel des Stadtschultheissen Textor. Mehr als der etwas steife Vater gewann die naive, heitere, auch für die litterarischen Freundschaften[7] ihres Sohnes begeisterte und thætige Mutter Katharina Elisabeth[8] (1731—1808) seine dauernde Liebe. Grossenteils im Hause erzogen, zusammen mit der jüngeren Schwester Cornelia, der spæteren Gattin Schlossers, liess er doch die altertümliche, zu Zeiten sehr belebte Vaterstadt stark auf sich einwirken: er erlebte die Besetzung Frank-

---

Sprache. 5) 'Gœthens Schriften' wurden zuerst von einem Nachdrucker, Himburg in Berlin gesammelt, 1775—79, IV; ein Nachdruck, den Gœthe selbst spæter seinen eigenen Ausgaben mehrfach zu Grunde legte; sodann von Schmieder in Karlsruhe u. a. Die erste rechtmæssige Sammlung erschien Leipzig 1787—90, VIII; 'Neue Schriften', Berlin 1792 bis 1800, VII. 'Gœthes Werke', Tübingen 1806—10, XIII; Stuttgart u. Tübingen 1815—19, XX; 'Gœthes Werke, vollständige Ausgabe letzter Hand', ebd. 1827—30, XL; 'Nachgelassene Werke' ebd. 1832—34, XV; zu dieser Ausg. in 16° kam eine in 8° hinzu: 1827—1842, LX. Seitdem zahlreiche Ausgaben. Abschliessende Textbehandlung in der zu Weimar seit 1877 'im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen' und mit Benutzung des ihr 1885 von Gœthes letztem Enkel Walther von Gœthe vermachten Gœthearchivs besorgten Ausgabe, I Abteilung: Werke; II Abt. Gœthes Naturwissenschaftliche Schriften; III Abt. Gœthes Tagebücher; IV Abt. Gœthes Briefe. Ein Verzeichnis der Briefe Gœthes von F. Strehlke, Berlin 1881, II. Gœthes Gesprœche hat W. v. Biedermann, Leipzig 1889—91, IX, gesammelt. 6) Seine Briefe und Dichtungen 1764—76 fasst zusammen 'Der junge Gœthe', mit einer Einleitung von M. Bernays, Leipzig 1875, III. Vgl. dazu W. Scherer, Aus Gœthes Frühzeit. QF. 34, Strassburg 1879. J. Minor u. A. Sauer, Studien zur Gœthephilologie, Wien 1880. 7) Nach der Mutter der Haimonskinder wurde sie 'Frau Aja' genannt: das Gœthische Haus hiess wegen der vielen Besuche die *casa santa* (zu Bethlehem). 8) 'Briefe von Gœthes Mutter an die Herzogin Anna Amalia' als I. Band der 'Schriften der Gœthegesellschaft', Weimar 1885; Briefe an ihren Sohn, Christiane u. August v. Gœthe,

furts durch die Franzosen 1759, wobei er auch das franzœsische Theater kennen lernte, und die Krœnung Joseph II zum rœmischen Kœnige[9] 1764.

Dann begab er sich um die Rechte zu studieren im Herbst 1765 auf die Universitæt Leipzig, wo er noch Gottsched sah, Gellert hœrte und bei Oeser, dem Freunde Winckelmanns, zeichnete.[10] Hatte er schon in Frankfurt gedichtet,[11] so fand er in der Leipziger Geselligkeit Anlass zu spielenden, aber bereits formvollendeten Liedern zum Teil nach franzœsischem Muster, welche 1769 mit den Melodien gedruckt wurden.[12] Gleichzeitig verfasste er dramatische Versuche in Alexandrinern: 'die Laune des Verliebten, ein Schæferspiel',[13] für Kätchen Schœnkopf gedichtet, die muntere Tochter seines Speisewirts in Leipzig,[14] die er mit seiner Eifersucht plagte; und 'die Mitschuldigen',[15] worin sich eine bedenkliche Kenntnis der Unsittlichkeit bürgerlicher Kreise[16] kundgibt. Mit zerrütteter Gesundheit kehrte er im Herbst 1768 in das Vaterhaus zurück, wo er wæhrend der langwierigen Heilung sich den frommen Mahnungen der herrenhutisch gesinnten Fræulein von Klettenberg[17] hingab.[18]

Erst Ostern 1770 konnte er seine Studien fortsetzen. In Strassburg, wo er die Universitæt besuchte, gewann er die jugendliche Kraft wieder, die seitdem seiner rastlosen und vielseitigen Thætigkeit genügte. Er besuchte neben den juristischen auch die medicinischen Vorlesungen; er studierte den Münsterbau, worüber er bald nachher eine begeisterte Schrift 'Von deutscher Baukunst' veröffentlichte.[19] Die franzœsische Kultur trat zurück, die deutsche Biederkeit der Elsässer lernte er in dem Kreis des Actuarius Salzmann[20]

---

3. Bd., W. 1889. Vgl. auch K. Heinemann, Gœthes Mutter, Leipzig 1891. **9)** LB. 3, 609 fgg. **10)** Briefe aus Leipzig: Gœthejahrb. VII, 5 fgg. **11)** Erhalten ist: 'Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi', 1765. **12)** 'Neue Lieder in Melodien gesetzt von B. Th. Breitkopf', Leipzig 1770. **13)** Gedruckt erst in den Werken 1806. **14)** O. Jahn, Gœthes Briefe an Leipziger Freunde, Lpz. 1849. **15)** Leipzig 1787. **16)** Vielleicht liegt dem Gegenstand die Gretchenepisode zu Grunde, die er im Sommer 1764 noch in Frankfurt erlebt hatte. S. Wahrheit u. Dichtung V. Buch, und Scherer, Aufsätze über Gœthe, Berlin 1886, S. 29 fgg. **17)** Reliquien der Fræulein Susanna Katharina von Klettenberg nebst Erlæuterungen hg. v. J. M. Lappenberg, Hamburg 1849. Sie ist 'die schœne Seele' im Wilhelm Meister. **18)** Aus dieser und der Strassburger Zeit stammen auch die Ephemerides, s. Seufferts D. Lit.-denkm. 14, Heilbronn 1883. **19)** Sie erschien in Herders Samml. 'Von deutscher Art und Kunst' 1773 (§ 157, 32; Lit.-denkm. 40. 41), LB. 3, 545. Hier S. 551, 15 Gœthes damaliges Kunstprincip: die 'characteristische Kunst ist die einzig wahre'. **20)** Salzmanns 'Kurze Abhandlungen über einige wichtige Gegenstände aus der Religionslehre' erschienen Frankfurt 1776, durch Gœthe besorgt, wie er auch Jung-Stillings Jugendgeschichte in den Druck gegeben hatte (§ 159, 68).

lieben. Herders Lehre, der er sich trotz ihres herben Ausdrucks willig unterordnete, wies ihn auf die englische Litteratur, auf das Volkslied hin: für Herder sammelte er elsässische Volkslieder.[21] Der Erfolg dieser Unterweisung ward sofort an den erst tändelnden, dann leidenschaftlichen Liedern offenbar, welche Gœthe seit Herbst 1770 an Friederike Brion, die Tochter des Pfarrers zu Sesenheim[22] richtete. So tief aber auch ihn diese Liebe erfasste, früh fühlte er ihre Aussichtslosigkeit. Nach der Promotion zum Licentiaten am 6. August 1771 kehrte er nach Frankfurt zurück.

Hier blieb er bis in den Herbst 1775, abgesehen von einem Aufenthalt in Wetzlar,[23] wo er vom Mai bis September 1772 am Reichskammergericht arbeitete, und abgesehen von zahlreichen Ausflügen, die ihn schon vorher nach Darmstadt und von Wetzlar aus nach Giessen, im Herbst 1772 nach Ehrenbreitstein zu Frau von La Roche[24] führten, abgesehen ferner von der Rheinreise mit Lavater[25] und Basedow zu Jung und Jacobi[26] im Juli 1774 und der Schweizerreise[27] mit den Brüdern Stolberg von Mitte Mai bis Anfang Juli 1775. Seine Sachwaltergeschäfte betrieb er inzwischen mit Hilfe des Vaters[28]: sie liessen ihm Musse genug zur lebhaftesten und mannigfaltigsten schriftstellerischen,[29] künstlerischen und geselligen Thætigkeit. In Frankfurt sammelte sich ein Kreis gleichstrebender Jugendgenossen um ihn; Besuche von allen Seiten, auch fürstliche Personen stellten sich bei ihm ein: unter den Dichtern selbst Klopstock auf dem Weg nach Karlsruhe im Herbst 1774 und auf der Rückreise im März 1775. Mædchen und Frauen kamen dem schœnen und hinreissend liebenswürdigen Jüngling entgegen[30]. Zu Ostern 1775 verlobte er sich mit der reizenden und characterfesten Elisabeth Schœnemann,[31] sah aber diese Verbindung, die einzige, welche ihn wohl dauernd

21) S. die Ausgabe der Ephemerides Anm. 18. 22) Das 'Sesenheimer Idyll': so ist diese in Wahrheit und Dichtung wundervoll geschilderte Liebesgeschichte zuerst von August Stœber genannt worden, s. § 159, 28. Das Thatsächliche hat am besten Phil. Ferd. Lucius, Friederike Brion von Sessenheim, Strassburg 1877, erörtert. 23) W. Herbst, 'Gœthe in Wetzlar 1772', Gotha 1881. 24) Briefe Gœthes an Sophie von la Roche und Bettina Brentano hg. von G. v. Lœper, Berlin 1879. 25) 'Gœthes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten' von E. von der Hellen, Frankfurt a. M. 1888. 26) § 159, 78. Vgl. auch Briefe von Gœthe an Johanna Fahlmer, hg. v. L. Urlichs, Leipzig 1875. 27) Vgl. bes. L. Hirzel, Gœthes Beziehungen zu Zürich, Leipzig (und Zürich) 1888. 28) G. L. Kriegk, Deutsche Kulturbilder. Lpz. 1874, Anhang S. 263—517. 29) Auch an den 'Frankfurter gelehrten Anzeigen' des J. 1772 beteiligte er sich lebhaft: § 159, 73. 30) Auch die Schwester des Grafen Stolberg trat mit Gœthe in den innigsten Gedankenaustausch, ohne ihn je selbst zu sehen: Gœthes Briefe an die Græfin Auguste zu Stolberg. Lpz. 1839. [2]1881 (mit Anm. von W. Arndt). 31) 1758—1817; 1778 verheiratet mit

glücklich hätte machen können, durch die Abneigung der Verwandten auf beiden Seiten sich mehr und mehr lockern, bis der Herbst sie völlig lœste. Diesem Verhältnisse vor allen entquollen die seelenvollsten Lieder: durfte Gœthe doch von seiner Lyrik besonders sagen dass er nur gedichtet habe was er fühlte, dass seine Lieder durchaus Gelegenheitspoesie seien. Sangbar und von Lili selbst gesungen stehen diese Lieder mehr kunstmæssig neben den volkstümlichen Balladen[32] und neben den Hymnen, welche in freien kurzen Versen nach Klopstocks und teilweise auch Pindars Vorbild begeistert aussprechen, wie den Wanderer die Natur, den Künstler die Kunst[33] entzückte und vor allem wie der trotzige Jüngling auch dem übermächtigen Schicksal gegenüber seine Freiheit und Kraft fühlte. Die Hymnen dieser letzten Art, Prometheus und Mahomet,[34] sind Stücke aus unvollendeten Dramen; von anderen damals geplanten, Sokrates und Cæsar, sind nur wenige Worte erhalten. Dagegen führte Gœthe gleich nach der Rückkehr nach Frankfurt 1771 das Drama aus, welches ihn sofort in ganz Deutschland als einen der ersten Dichter erscheinen liess, 'Die Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand dramatisiert' nach der 1731 gedruckten eigenen Lebensbeschreibung des alten Ritters:[35] von der erstaunlichsten Naturwahrheit in der Zeichnung vor allem der naiven Charactere und, wie es damals schien, auch geschichtlich treu, in Wirklichkeit aber gefärbt[36] durch die in Herder, Mœser, Schlosser hervorbrechende Vorliebe der Zeit für einfache und ursprüngliche Zustände. In der Form aber war Gœthe noch über das Vorbild des von ihm lebenslang verehrten Shakespeare[37] hinausgegangen: so zerstückelt konnte das Drama nicht zur Aufführung gelangen. Auf Herders Mahnung arbeitete Gœthe es daher um, drängte zusammen und verband, beseitigte allzu Kühnes und liess 1773 sein Schauspiel 'Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand' im Selbstverlag erscheinen. Für die spæteren Aufführungen gestaltete er es noch mehrmals um, nicht immer mit Glück.[38] Unveröffentlicht blieb dagegen die Urgestalt des zweiten Hauptdramas aus

---

dem Strassburger B. F. von Türckheim. Vgl. Lillis Bild von Graf F. E. von Dürckheim, Nördlingen 1879. Sie nannte spæter Gœthe den Schöpfer ihrer moralischen Existenz, wozu Gœthes Worte (Sulpiz Boisserée, 1862 1, 286) stimmen. 32) LB. 2, 1089 fgg. 33) Künstlers Morgenlied und Abendlied (dies gereimt), Kenner und Künstler. 34) LB. 2, 1098. 35) § 108, 38. 36) So entbehrt namentlich die Auffassung Luthers als Bruder Martin der Tiefe und Richtigkeit: LB. 3, 553 fgg. 37) Eine begeisterte Rede Gœthes zu Shakespeares Geburtstag 1771, s. D. junge G. 2, 39 fgg. 'Shakespeare und kein Ende' (zuerst im Morgenblatt 1815) LB. 3, 673. 38) Paralleltexte in 'Gœthes G. v. B.

Gœthes Sturm- und Drangzeit, seines Faust. Sie enthielt, ausser den Beschwœrungsscenen und dem Studentenspass in Auerbachs Keller vor allem die entzückende, erschütternde Gretchentragœdie.[39] Dagegen zeigte sich Gœthe auch der leichteren Aufgabe gewachsen ein bürgerliches Trauerspiel für die Bühne zu gestalten: sein 'Clavigo', Leipzig 1774, dramatisierte ein Stück der Memoiren des noch lebenden Beaumarchais.[40] Von der Wiederholung einer solchen rasch hingeworfenen Leistung schreckte ihn Mercks scharfe Mahnung ab. Dem eigenen Herzen entsprang seine 'Stella, ein Schauspiel für Liebende', Berlin 1776, worin die Doppelehe des Grafen von Gleichen als Rettung aus einem Verhältnisse erscheint, welches mit Zügen aus der unmittelbarsten Gegenwart und Wirklichkeit ausgestattet ist: das Ärgernis dieses Ausgangs suchte er spæter[41] durch Selbstmord des Doppeltvermæhlten zu sühnen. Leichte Singspiele wie 'Erwin und Elmire',[42] 'Claudine von Villabella'[43] haben ebenso die offenste Darlegung weiblichen Fühlens und Thuns zum Hauptgegenstand. Noch einen Ton tiefer griff Gœthe in den satirischen, oft sehr derben Lustspielen, mit denen er die empfindsame Schœnfärberei hier, die grobe Naturschwärmerei dort mit beissendem Witze bekämpfte:[44] jenes im 'Schœnbartspiel: Jahrmarktsfest zu Plundersweilen' und im 'Fastnachtspiel: Vom Pater Brey',[45] vor allem aber in der 'Farce: Götter, Helden und Wieland', Leipzig 1774, worin er Wielands Selbstlob seiner gefühlvollen Alceste der des Euripides gegenüber lächerlich machte; dies in 'Satyros oder der vergötterte Waldteufel',[46] womit doch wohl hauptsächlich Basedows Übertreibung Rousseauscher Ideen getroffen werden sollte. Gœthes Satire war seine Zuflucht vor der übergewaltigen Unruhe, mit welcher sein Treiben, sein Sehnen nach Vollendung ihn erfüllte. Wie schwer und trüb dies Sehnen auf ihm lastete, wie schmerzlich er die Schranken empfand, welche Herkommen und Übereinkommen in Sitte und Meinung und zuletzt

---

in dreifacher Gestalt', hg. v. J. Bæchtold, Freiburg i. B. u. Tübingen 1882. **39)** Diese Urgestalt ward erst bekannt durch 'Gœthes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift hg. v. Erich Schmidt', Weimar 1887. **40)** S. bes. A. Bettelheim, Beaumarchais. Eine Biographie. Frankfurt 1886. **41)** Zuerst bei den Aufführungen 1806. **42)** Zuerst in der Umarbeitung nach der ital. Reise erschienen: Leipzig 1788. **43)** 'Ein Schauspiel mit Gesang' Berlin 1776; umgearbeitet als 'Ein Singspiel' Leipzig 1788. **44)** Nicht weniger scharf sind Gœthes Recensionen in den Frankf. gel. Anz. (§ 159, 73). **45)** Beide zuerst in 'Neueröffnetes moralisch politisches Puppenspiel', Leipzig u. Frankfurt 1774. Pater Brey verspottet den Elsässer Franz Leuchsenring (geb. 1746 zu Langenkandel, gest. 1827 zu Paris), der als Vermittler der empfindsamen Seelen damals, um 1785 in Berlin als Aufspürer des Kryptokatholicismus eine gewisse Rolle spielte. **46)** Zuerst in den

die ganze Wirklichkeit des Lebens seinem Wünschen und Streben entgegensetzten, sprach sein Roman mit hinreissender Beredtsamkeit aus: durch 'die Leiden des jungen Werthers', Leipzig 1774,[47] ward die trübe Stimmung der Zeit[48] entzündet, wie durch ein schlagendes Wetter, und der Dichter mit einem Male weltberühmt.[49] Allerdings knüpfte er, auch in der Briefform, an Rousseaus *Nouvelle Heloïse* 1759 an;[50] aber er gab seiner Erzæhlung die unmittelbarste Wirklichkeit durch Einflechtung eigener Erlebnisse, teils aus der Wetzlarer Zeit, wo er in Kestners Braut Lotte Buff sich verliebt hatte,[51] teils aus der spæteren, wo er in Frankfurt der an den Kaufmann Brentano verheirateten Maximiliane la Roche nahe stand, und durch Benutzung des Berichts, den ihm Kestner über den Selbstmord des jungen Jerusalem[52] gegeben hatte. Auch Werther erfuhr spæter eine Erweiterung durch sorgfältiger motivierende Episoden.[53]

Aus den mehrfach unerquicklichen Verhältnissen in seiner Heimat folgte Gœthe 1775 einer Einladung des jungen Herzogs Karl August[54] nach Weimar, wo er am 7. November eintraf. Zunæchst entzückte er den fürstlichen Freund durch Teilnahme und Anleitung in den Äusserungen überschæumender Jugendlust, zeigte sich aber mehr und mehr als treuer, einsichtsvoller Berater auch bei den ernsten Regentenpflichten.[55] Im Juni 1776 ward er zum Geheimen Legationsrath ernannt, 1782 zum Kammerpræsidenten und gleichzeitig geadelt. Bald waren die gehässigen Ausstreuungen der Hofleute und Beamten[56]

Werken 1817 erschienen. 47) LB. 3, 575 fgg. 48) Den Werther in der Tasche ertränkte sich die unglücklich liebende Frl. von Lassberg 1778 nahe bei Gœthes Gartenhaus: darauf bezieht sich sein Lied 'An den Mond' LB. 2, 1080. 49) J. W. Appell, Werther und seine Zeit. 3. Aufl. Oldenburg 1882, verzeichnet die zahlreichen Übersetzungen, Nachahmungen, Parodien in den verschiedensten Sprachen. Besonders ärgerte sich Gœthe über Nicolais cynische 'Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes', Berlin 1775. 50) Erich Schmidt, Richardson, Rousseau und Gœthe, Lpz. 1875. 51) A. Kestner, Gœthe und Werther. Stuttgart u. Tübingen 1854. 52) § 154, 52. 53) Zuerst Leipzig 1787. 54) Geb. 1757, gest. 1828 hatte Karl August bis 1775 unter Vormundschaft seiner Mutter Anna Amalia gestanden. Briefwechsel des Grossherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Gœthe, II, Weimar 1863. Über die erste Begegnung des Herzogs mit Gœthe s. Anm. 66. 55) Die allmæhlige Umwandelung des jungen Herzogs schildert Gœthes Gedicht 'Ilmenau 1783'. Besonders hatte eine gemeinsame Schweizerreise Ende 1779 dazu beigetragen. 56) Besonders feindlich war der frühere Erzieher des Herzogs gegen Gœthe gesinnt, Graf Görz. Von den hœheren Beamten ward der Minister von Fritsch allmæhlich umgestimmt: s. C. v. Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia, Carl August und der Minister von Fritsch, Weimar 1874. Über Gœthe als Staats- und Geschäftsmann s. Ad. Schöll, Gœthe in Hauptzügen seines Wirkens. Berlin 1882, 98—279.

über den Eindringling verstummt, der sich auch den trockensten Geschäften, dem Wegebau, der Rekrutenaushebung mit Pünctlichkeit widmete und den Bergbau in Ilmenau, wenn auch ohne bleibenden Erfolg, wieder eröffnete, spæter auch den Auftrægen des Herzogs an anderen Hœfen sich mit Gewandtheit unterzog. In der Umgebung der fürstlichen Frauen förderte Charlotte von Stein[57] seine Dichtung durch innige und verständnisvolle Teilnahme. Wieland war gleich bei Gœthes Eintreffen von ihm bezaubert worden; Herder, dessen Berufung 1776 Gœthe erwirkt hatte, stand ihm besonders in den achtziger Jahren nahe, durch die Verehrung Spinozas[58] mit ihm innig verbunden. Dagegen führte der Besuch von Lenz und Klinger 1776 nur zum Bruch, und Klopstock sagte ihm eben damals die Freundschaft auf, als Gœthe den Vorwurf, er verführe den jungen Herzog, mit Entschiedenheit zurückwies. Durch Klopstock wurde auch Fritz Stolberg bestimmt, die ihm angebotene Kammerherrnstelle in Weimar nicht anzunehmen. Fritz Jacobi wurde durch die mutwillige Verhœhnung seines 'Woldemar', welche Gœthe 1779 vor der Hofgesellschaft vornahm, tief gekränkt. Auch die damals noch innige Freundschaft Gœthes mit Lavater lockerte sich: als Lavater 1786 nach Weimar kam, nahm ihn Gœthe wohl bei sich auf, war ihm aber schon innerlich entfremdet und blieb ihm auch seitdem fern.[59]

In der Sorge für die Regierungspflichten wie für die Vergnügungen des Hofes, in der stillen Hingabe besonders an naturwissenschaftliche Studien[60] gingen so dem Dichter über zehn Jahre vorüber, in denen er nur weniges veröffentlichen konnte und nichts, was den Ruhm seiner Erstlingsarbeiten

57) 1742—1827. Gemahlin des Oberstallmeisters; als Gœthe sie kennen lernte, bereits Mutter von sieben Kindern. Vgl. bes. Düntzer, Ch. v. St. Stuttgart 1874; ders. Ch. v. St. und Corona Schrœter, ebd. 1876. Gœthes Briefe an Frau v. St., hg. v. Ad. Schöll, Weimar 1848. 51, III; 2. Aufl. (bearbeitet von W. Fielitz) Frankfurt 1883. 85, II. 58) W. Danzel, Über Gœthes Spinozismus, Hamburg 1843; B. Suphan, G. u. Spinoza 1783—86, Berlin 1881. 59) Anm. 25. Briefe von Gœthe an Lavater, hg. v. H. Hirzel. Leipzig 1833. Gœthe u. Lavater. Vortrag von B. Steck, Basel 1884. 60) Ausser der Geologie beschäftigte ihn besonders die Anatomie (am 27. März 1784 fand er das *os intermaxillare* des Menschen) und Botanik: mit seinem 'Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklæren', Gotha 1790, eröffnete er spæter seine Schriften 'zur Morphologie' 1817—24. Ist damit für Darwins Lehre die Grundlage gegeben, so fanden weniger Beifall Gœthes 'Beitræge zur Optik', Weimar 1791. 92 und seine Arbeiten 'Zur Farbenlehre', Tübingen 1810 fgg. Vgl. Oskar Schmidt, Gœthes Verhältnis zu den organischen Naturwissenschaften, Berlin 1853; H. Helmholtz, Über Gœthes naturwissenschaftliche Arbeiten, Wiss. Monatsschrift 1853; Ders., Gœthes Vorahnungen kommender naturwissenschaftlicher Ideen, Berlin 1892; R. Virchow, G. als Naturforscher, Berlin 1861; R. Steiner in Kürschners Nationallit. 114—116 ua.

auch nur entfernt hätte erneuern können. Unthætig war er auch als Dichter nicht: ausser Hymnen,[61] welche die errungene Ruhe des Gemüts herrlich offenbaren, ausser Liedern voll weicher Stimmung[62] und Liebesergüssen an Frau von Stein[63] wæhlte er zum Ausdruck seiner tiefsten Gedanken eine epische Dichtung in Ottaverime, 'die Geheimnisse', worin sich Vertreter aller Religionen zu Herders Humanitætsglauben vereinigen sollten. Da er nur ein Bruchstück vollendete, stellte er die dafür bestimmte 'Zueignung' spæter der ganzen Sammlung seiner Gedichte voraus.[64] Wo er sich an die grœssere Menge wandte, gebrauchte er auch jetzt noch gern Ton und Versart des Hans Sachs,[65] dessen 'Poetische Sendung' er 'nach einem alten Holzschnitt' 1776 pries. Zahlreiche grœssere und kleinere dramatische Dichtungen verfasste er für das Hoftheater, welches nach dem Brand des Schauspielhauses 1774—1783 auf einen kleineren, meist aus Liebhabern[66] bestehenden Kreis beschränkt war, an welchem er sich aber auch selbst ebenso wie der Herzog beteiligte, wæhrend in den Frauenrollen die Schauspielerin Corona Schrœter glänzte. 1776 entstand das Schauspiel 'die Geschwister', worin die schwesterliche Liebe zu einem vermeinten Bruder dadurch beglückt wird, dass der Geliebte sich zu erkennen gibt; gleichzeitig 'Lila', ein Feenspiel, welchem in der Art von Weisses komischen Opern einzelne gesungene Partien eingemischt waren; es folgten 'der Triumph der Empfindsamkeit', worin Gœthe auch über seine eigenen Werke spottete und sogar das ernste 'Monodrama: Proserpina' zu diesem Zwecke einlegte; 'die Vœgel' nach Aristophanes, aber mit besonderer Beziehung auf die gleichzeitige deutsche Litteratur, welche auch 'Das Neueste von Plundersweilen' verspottete; ferner das Singspiel 'Jery und

61) LB. 2, 1100 fgg. 62) LB. 2, 1079. 63) Ihren Namen versteckte er unter der Form Lida. 64) LB. 2, 1124. 65) 'Legende' LB. 2, 1123. 66) Auch als Dichter für das Liebhabertheater bethætigten sich die Kammerherren von Einsiedel und von Seckendorf; Beispiele bei Schöll (Anm. 56) S. 495 fgg. Gœthejahrbuch VII, 361 fgg. Nur in lyrischen, meist antiken Formen anfänglich nach Ramlers, dann nach Herders und Gœthes Vorbild, dichtete Karl Ludwig von Knebel, geb. 1744 zu Wallerstein im Öttingischen, 1765—73 Offizier in Potsdam, 1774—80 Gouverneur des Prinzen Constantin, den er ebenso wie seinen älteren Bruder Karl August im December 1774 auf einer Reise nach Paris mit Gœthe bekannt machte. Pensioniert, starb er in Jena 1834. Seine Übersetzung des Properz erschien Leipzig 1798, die des Lucrez 1821. Vgl. Knebels litterarischer Nachlass u. Briefwechsel, hg. v. Varnhagen und Mundt, Leipzig 1840, III; Briefwechsel zwischen Gœthe u. Knebel, Lpz. 1857, II; Düntzer, Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund, Lpz. 1856; Ders. Aus K's. Briefwechsel mit seiner Schwester. Jena 1858; Ungedruckte Briefe aus Knebels Nachlass, Nürnberg 1858, II. Fielitz, Aus Knebels Tagebüchern: Schnorrs Arch. XIV, 403. Hugo von Knebel-Dœberitz, K. L. v. Knebel, Weimar

Bætely', eine Erinnerung an die Schweizerreise 1779 (Anm. 55); 'die Fischerinn' 1782, worin der 'Erlkœnig'[67] und andere Balladen zur Einlage dienten; 1783 'Scherz, List und Rache', im Stil der italienischen Arlekinkomœdie. Seine reichen Theatererfahrungen[68] fasste Gœthe seit 1777 in dem Roman 'Wilhelm Meisters Lehrjahre' zusammen, liess aber durch den Harfner und Mignon Tœne schmerzlicher Reue und unerfüllbarer Wünsche erklingen.[69]

In einem Liede Mignons sprach Gœthe seine eigene, immer heftiger sich steigernde Sehnsucht nach Italien aus. Hier[70] verweilte er vom Herbst 1786 bis in den Sommer 1788, fast ausschliesslich im Verkehr mit Künstlern, zumal in Rom. In zahlreichen Briefen, die er spæter als 'Italienische Reise' zusammenfasste,[71] berichtete er über die Eindrücke von Land und Leuten, über sein umfassendes Studium der bildenden Kunst und der Naturwissenschaft. Seine Gleichgiltigkeit gegen die christliche Kirche und ihre Lehre ward zur Feindseligkeit angesichts der Reste antiker Grœsse und Schœnheit. Seine bisherige Hoffnung, selbst als bildender Künstler etwas zu leisten, gab er auf. Um so eifriger beschäftigte er sich mit der Vollendung seiner zum Teil vor langer Zeit begonnenen Dichtungen. 'Iphigenie auf Tauris', schon 1779 in freien Versen fertig gestellt und unter Mitwirkung des Dichters selbst aufgeführt,[72] ward nun in jambische Fünffüssler von vollendetem Wohlklang umgesetzt.[73] 'Egmont', worin seine eigene Jugendfreudigkeit voll erbrauste, erhielt einen idealisierenden Abschluss.[74] 'Torquato

---

1890. 67) LB. 2, 1090. 68) Er benutzte aber auch besonders die Kenntnis von Schrœders Leben und Streben, welche ihm die Schauspielerin Karoline Schulze vermittelt haben mag (§ 163, 19). 69) LB. 2, 1088. 1083. 70) Er brach am 3. Sept. 1786 von Karlsbad auf und kehrte am 22. Juni 1788 nach Weimar zurück. 71) Zuerst als 'Aus meinem Leben. Zweyter Abtheilung Erster u. Zweyter Theil', Tübingen 1816. Vorher schon Einzelheiten: 'Das rœmische Karneval', Berlin 1789 u. a. Vgl. besonders Chn. Schuchardt, Gœthes Ital. Reise, Aufsätze und Aussprüche über bildende Kunst, Stuttgart 1862. 1863, II. Die 'Tagebücher und Briefe Gœthes aus Italien an Frau v. Stein und Herder' sind als 2. Band der Schriften der Gœthegesellschaft, Weimar 1886 erschienen; sein spæterer Briefwechsel mit Freunden in Italien als 5. Band 'Zur Nachgeschichte der italienischen Reise', W. 1890. 72) Die verschiedenen Fassungen: LB. 2, 1117. Gœthes Iphigenie auf Tauris in vierfacher Gestalt hg. v. J. Bæchtold, Freiburg i. B. ²1888. Über die Benutzung der Iphigenie von El. Schlegel s. § 151, 53. Andere Beziehungen, insbesondere die zu Gotters Iphigenie behandelt H. Morsch Vierteljsch. 4, 80 fgg. 73) Für eine Fortsetzung: Iphigenie auf Delphos (LB. 3, 595) entwarf Gœthe nur den Plan. Vgl. Scherer Aufsätze über Gœthe, wo auch über die von Gœthe in Sicilien vorbereitete Tragœdie 'Nausikaa' das Næhere. Ein um 1783 in Angriff genommenes Stück aus der thebanischen Sage, 'Elpenor', kam nicht über die ersten Acte hinaus. 74) Schiller, in der Allg.

Tasso', ein hœherer Werther, dessen dichterisches Traumleben im Kampfe gegen die Wirklichkeit zu Grunde gehen muss, bot Gelegenheit den Weimarer Musenhof zu verherrlichen. Endlich nahm Gœthe auch die alten Faustscenen wieder vor, vermehrte sie in Italien um die Hexenküche, brachte das Ganze aber auch jetzt nicht über 'Faust, ein Fragment' hinaus. So erschienen diese Dramen, in denen sich Jugendkraft und männliche Reife wunderbar vermæhlten, in der Sammlung seiner Schriften, Leipzig 1787—90.[75] Die Zeitgenossen aber, durch das lange Schweigen des Dichters seiner entwœhnt, in Vorurteilen aller Art befangen, wussten die herrlichen Gaben nicht eben zu schätzen, wie Gœthe mit Befremden und Missmut selbst bemerken musste.

Dazu traten in derselben Zeit noch andere Gründe zu tiefer Verstimmung. Die Rückkehr aus Italien, wo er in vollster Freiheit, im Genuss der herrlichsten Natur und Kunst gelebt, in die engen, dürftigen Verhältnisse Deutschlands erfüllte ihn mit dem schmerzlichsten Gefühl der Entsagung: und dies blieb ihm fortan, wenn auch sein fürstlicher Freund ihn von jeder anderen Verpflichtung entband als der über die Landesanstalten für Kunst und Wissenschaft die Oberaufsicht zu führen. Auch die ihm gewæhrte Gelegenheit der Herzogin Mutter bei ihrer Rückkehr aus Italien 1790 bis Venedig entgegen zu gehen, beschwichtigte nur das Sehnen nach dem Süden, ohne den Wunsch aus seinem Herzen zu tilgen. Hæusliche Verhältnisse kamen hinzu: der Dichter nahm im Sommer 1788 Christiane Vulpius, ein anmutiges, munteres, ihm völlig ergebenes Mædchen[76] zu sich auf; aber seine Hoffnung nun auch wie bisher an Frau von Stein seine Muse zu finden, ward völlig getæuscht.[77] Er empfand diesen Verlust tief; doch gewann er als Dichter an seinem neuen und dauernden Liebesbund einen reichen Gegenstand, den er mit Recht in antike Formen kleidete: die 'rœmischen Elegien' erneuen die Dichtweise und die Lebensanschauung von Properz und Tibull.[78] Den Unmut des

---

Litt. Zeit. 1788, tadelte diesen als 'opernhaft' und bearbeitete das Stück, nicht eben glücklich, für die Weimarer Bühne: hg. von Diezmann, Stuttgart u. Augsburg 1857. 75) Auch einzeln: Iphigenie auf Tauris 1787. Egmont 1788. Torquato Tasso 1790. Faust, Ein Fragment 1790; Neudruck des letztgenannten in Seufferts Lit.-denkm. 5, Heilbronn 1882. 76) Ihre Bildungsstufe und Sinnesart zeigen die 'Briefe von Gœthes Frau an Nicolaus Meyer', Strassburg 1887. 77) Ihre spætere Gesinnung gegen Gœthe legte sie in ihr Trauerspiel 'Dido': hg. v. Düntzer, Frankfurt a. M. 1867. 78) LB. 2, 1127. Noch mehr lassen 'Der neue Pausias und sein Blumenmædchen', 'Amyntas' und 'Gefunden', LB.

Dichters über die Abwendung der feineren Gesellschaft sprechen seine 'Venetianische Epigramme' aus.[79]

Hier aber spielte schon ein weiterer Gegensatz mit, in welchen er sich zu den Zeitereignissen setzte. Die franzœsische Revolution seit 1789 erfüllte ihn von Anfang an mit dem tiefsten Widerwillen. Hatte er doch in der Heimatstadt die republicanische Beschränkung empfunden, unter Karl August sich die Überzeugung, dass die Alleinherrschaft eines edlen und tüchtigen Fürsten die beste Staatsform sei, immer fester eingeprægt. Die allgemeine Begeisterung für die Herstellung der Menschenrechte liess ihn kalt, er sah nur die kleinen und trüben Beweggründe der Einzelnen. So suchte er auch dramatisch zuerst das Vorspiel der Revolution, den Halsbandprozess Cagliostros im 'Grosscophta' 1790 ins lächerliche zu ziehen, dann im 'Bürgergeneral' 1793 die Fürsprecher der Revolution in Deutschland zu verspotten. Seinen Herzog, der im preussischen Heere am Kriege gegen Frankreich Teil nahm, begleitete er 1790 ins Lager nach Schlesien, 1792 in die Champagne und 1793 zur Belagerung von Mainz und gab über seine Erlebnisse in den beiden Feldzügen anschauliche Berichte.[80] Als aber die Bewegung weiter und weiter um sich griff, als das Gemeine ihm zu siegen schien, erfasste er das alte Zerrbild des Weltregiments, die mittelalterliche Tiersage, und dichtete 1794, mit Benutzung von Gottscheds Prosa (§ 148, 41), 'Reineke Fuchs' in Hexametern, mit trefflicher, nur noch zuspitzender Wiedergabe des launig spottenden Urbildes.

Aus der Verstimmung, der Vereinzelung trat Gœthe heraus durch seine Freundschaft mit Schiller. Als er diesen bald nach der Rückkehr aus Italien kennen gelernt, war ihm in dessen Jugenddichtungen, vor allem in den Ræubern die von ihm selbst überwundene Richtung des Sturmes und Dranges nur noch gesteigert und durch die Beimischung politischer Ideen doppelt widerwärtig entgegen getreten. Er hatte dann für Schillers Ernennung zum Professor in Jena gewirkt. Aber erst die Begründung der 'Horen'[81] durch Schiller 1794 führte beide Dichter næher zusammen[82] und einer der ersten Briefe Schillers[83] bezeugte sein völliges Verständnis für Gœthes Eigenart und

---

2, 1084, Gœthes innige Zuneigung erkennen. 79) LB. 2, 1139. 80) 'Aus meinem Leben. Zweyter Abtheilung fünfter Theil.' Stuttg. u. Tüb. 1822. 81) In den Horen I und VI erschienen Gœthes Episteln und Elegien. 82) Die entscheidende Begegnung fand in einer Sitzung der naturforschenden Gesellschaft im Juli 1794 statt. 83) Seinen Briefwechsel mit Schiller, einen wahren Schatz von wertvollen Urteilen und Untersuchungen. hat Gœthe selbst herausgegeben: Stuttg. u. Tüb. 1828 – 30, VI; in den spæteren Ausgaben

Grœsse. Sie verbanden sich, um fortan gemeinsam ihre auf das Hœchste in der Kunst gerichteten, durch das Muster der Antike bestimmten Bestrebungen gegen die Stumpfheit der Zeitgenossen, gegen die Anmassung der zurückgebliebenen Schriftsteller durchzusetzen. Über diese hielten sie ein wahres Strafgericht in den 'Xenien', welche sie im Winter 1795 auf 96 gemeinsam dichteten und ohne Unterscheidung ihrer Verfasserschaft in Schillers Musenalmanach 1796 veröffentlichten.[84]

In eben diesem Jahre aber zeigte sich Gœthe als Meister in der naiven Nachahmung griechischer Dichtung, die er mit deutschem Leben erfüllte, in der Idylle nach dem Vorgang von J. H. Voss, nur mit Beziehung auf die grossen Vorgänge der Zeit.[85] 'Hermann und Dorothea'[86] erzæhlt eine rührende Begebenheit, welche bei der Aufnahme der 1731 wegen ihres Glaubens vertriebenen Salzburger in Thüringen[87] sich ereignet hatte, aber übertragen auf Flüchtlinge, die der franzœsische Revolutionskrieg über den Rhein gescheucht hatte. Zierlicher noch, aber mit den Farben der südlichen Natur hatte Gœthe vorher schon in 'Alexis und Dora' raschgewonnenes Liebesglück gemalt. Und noch genauer suchte er den Anschluss an das griechische Epos, indem er mit seiner 'Achilleis' 1799 die Ilias fortzusetzen unternahm, aber freilich nur ein Bruchstück fertig stellte.[88] Neben den antiken Formen pflegte er indessen auch die neueren: im Wetteifer mit Schiller dichtete er 1797 gedankenreiche Balladen[89]; mehrere erzæhlende Liebeslieder, 'Der Edelknabe und die Müllerin' u. a. entstanden gleichfalls 1797, auf einer Reise, die nach Italien führen sollte, aber wegen der Kriegsunruhen schon in der Schweiz[90] ihr Ziel fand. Gleichzeitig nahm Gœthe den Faust wieder vor, fügte vorn 'Zueignung', 'Prolog im Himmel' und 'Vorspiel auf dem Theater' an und führte zumal die Scenen des Ostertages weiter aus:[91] so erschien

---

(1856, 1870, 1881) sind die damals lückenhaft gelassenen Stellen ergänzt. 84) Schillers und Gœthes Xenienmanuscript, zum ersten Mal bekannt gemacht von Ed. Boas u. hg. v. W. v. Maltzahn, Berlin 1856. 85) Das Verhältnis zu den Rœmischen Elegien setzt die Elegie 'Hermann und Dorothea' auseinander: LB. 2, 1130; sie bezieht sich auf die Homerkritik von F. A. Wolf. Vgl. auch Gœthes Briefe an F. A. Wolf, hg. v. M. Bernays, Berlin 1868. 86) LB. 2, 1149 fgg. 87) 'Das liebthætige Gera gegen die Salzburgischen Emigranten', Leipzig 1732. 88) Der Ernst und die Kraft der Sprache erinnern mehr an Vergil. 89) 'Die Braut von Korinth', 'Der Zauberlehrling', 'der Schatzgræber', (diese beiden LB. 2, 1093), 'der Gott und die Bajadere'. 90) Hier auch beklagte Gœthe den frühen Tod der von ihm ausgebildeten Schauspielerin Caroline Becker-Neumann in 'Euphrosyne' LB. 2, 1132. Die Vorstudien zu dem damals geplanten epischen Gedicht von Wilhelm Tell kamen dem Drama Schillers zu Gute. 91) LB. 2, 1105 fgg.

dieser erste Teil als 'Faust, Tragœdie' zuerst Stuttgart 1808. Auch den zweiten Teil nahm er jetzt in Angriff und feierte in 'Helena' die Vermæhlung der classischen Poesie mit der neueren mit majestætischer Nachbildung griechischer Formen. Das erste Stück einer tragischen Trilogie, deren Stoff der Revolutionsgeschichte entnommen war,[92] veröffentlichte er 1803 als 'Natürliche Tochter', setzte es aber nicht fort, da seine Neigung zur abgezogenen, symbolischen Darstellung keinen Beifall fand. Seinem Herzoge zu Gefallen übersetzte er Voltaires Mahomet und Tancred[93] für die Weimarer Bühne. Selbst der Abschluss seines Künstlerromans, der als 'Wilhelm Meisters Lehrjahre' zu Berlin 1795—96, IV, erschien, lässt die veränderte Kunst- und Lebensanschauung und die Absonderung von dem ehemaligen genialen Treiben erkennen: diesen Jahren gehœren auch die 'Bekenntnisse einer schœnen Seele' an, das einzige Stück, womit der Roman dem Jacobi-Stolbergischen Kreise Beifall abgewann. Um die Kenntnis der antiken Kunst zu fördern und zu verbreiten, liess Gœthe unter Beihilfe seines Kunstfreundes, des Schweizers Heinrich Meyer die 'Propylæen' erscheinen,[94] nicht eben mit Erfolg. Bald darauf begannen die Romantiker das Mittelalter mehr und mehr als allein giltiges Vorbild hinzustellen. Als Dichter liessen sie Gœthe noch, aber auch nur ihn gelten. Er liess sie anfänglich gewæhren, bis ihre Übertreibungen ihn zu zorniger Abwehr veranlassten.

Dies geschah erst nach Schillers Tod. Mit dem Verlust des Freundes, der ihm eine neue Jugend gegeben hatte, war auch Gœthes Schaffenslust zurückgetreten. Der Sturz Preussens 1806 brachte dem fridericianischen System den Untergang: ein neues Deutschland konnte nur durch Anstrengungen und Opfer geschaffen werden, denen Gœthe fern blieb. In der Verwirrung, die nach der Schlacht bei Jena über Weimar hereinbrach, sicherte er die Zukunft seiner Familie, indem er sich mit Christiane trauen liess. Die Herrschergewalt Napoleons, dem er am 2. October 1808 in Erfurt vorgestellt wurde,[95] nahm ihn völlig ein. Seine Dichtung wurde noch einmal durch eine heftige Neigung für Minna Herzlieb, die Pflegetochter des Buchhändlers Frommann in Jena,[96] neu belebt: ihre jugendliche Schœnheit und

---

92) *Mémoires historiques de Stéphanie-Louise de Bourbon-Conti* (Madame Guachet), Paris 1798, II: s. Varnhagen v. Ense Denkwürdigkeiten 1, Mannheim 1837. 93) Tübingen 1802. 94) Tübingen 1798—1800. Meyers kleine Schriften zur Kunst gab P. Weizsäcker in Seufferts Lit.-denkm. 25, Heilbronn 1886 heraus. 95) Schöll, Abhdlgn. 467 fgg. Auch die Memoiren von Talleyrand berichten hierüber: in der Übersetzung von Ebeling, Köln und Leipzig 1891 1, 316. 96) Friedrich Frommann, Das Frommannsche Haus, Jena ²1872.

Lieblichkeit feierte er in Sonetten, ihr Wesen bildete er in den 'Wahlverwandtschaften' nach.[97] Nachdem er auch diesen schmerzlichen Kampf der Liebe mit älteren Pflichten durch die Wiedergabe in tragischendender Dichtung überwunden hatte, wandte er sich der Darstellung seines eigenen Entwicklungsganges zu. Seit 1810 schrieb er 'Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit', eine künstlerisch gestaltete Erzæhlung seiner Jugend bis 1775. Seine Erlebnisse ziehen mit anmutigster Hervorhebung alles Heiteren, Glücklichen, mit leiser Berührung der überwundenen Schmerzen vorüber;[98] die wunderbare Entfaltung der deutschen Litteratur,[99] welche auf Gœthe gewirkt hatte, bis er selbst die Führung der Mitstrebenden übernahm, ist ebenso klar als reich und zuverlässig dargestellt. Hier vor allem bewæhrt Gœthe die Meisterschaft der Prosa, deren Pflege in seinem Alter ebenso überwog als in der früheren Zeit ihn Lyrik und Drama vorzugsweise beschäftigt hatten.

Den Erschütterungen der Freiheitskriege ging er soviel als mœglich aus dem Wege. Aufgefordert für das Berliner Theater eine poetische Verherrlichung der deutschen Siege zu verfassen, dichtete er 1814 'Des Epimenides Erwachen'.[100] Allegorische Festspiele, namentlich Verse zu Maskenzügen, hatte er bereits in grosser Zahl verfasst; 1800 das zierliche 'Palæophron und Neoterpe'. Von der Direction des Weimarer Hoftheaters trat Gœthe 1817 zurück, nachdem er es seit 1791 geleitet und insbesondere auf eine massvolle, idealisierende Darstellungsweise und auf ein gleichmæssiges Zusammenspiel hingewiesen hatte.[101] Noch blieb ihm die Sorge für die Kunstsammlungen und die wissenschaftlichen Bildungsanstalten, von denen er die Universitæt Jena auch dadurch auf ihrer Hœhe zu erhalten suchte dass er 1804 der nach Halle verpflanzten 'Allgemeinen Deutschen Litteraturzeitung' eine Jenaische Zeitschrift entgegenstellte.[102] Für seine eigenen Kunstbestrebungen

---

K. Th. Gædertz, Gœthes Minchen, Bremen 1887. **97)** Tübingen 1809. **98)** Tüb. 1811—14. F. Jacobi nennt 1818 Gœthes Erzæhlungen in DW. 'oft wahrhafter als die Wahrheit selbst': Zöppritz 2, 149. **99)** LB. 3, 621 fgg. Ebd. 647 Gœthes Freimaurerrede auf Wieland (§ 153, 50); über seine Schilderung Winckelmanns s. § 156, 1. **100)** Vielleicht regte ihn zur Wahl des Gegenstandes ein 1790 in Paris, auch in Strassburg oft gespieltes Stück an: *Le réveil d'Epiménide* von M. de Flins, welches die Errungenschaften der Revolution feierte. Hierüber sowie über ein gleichnamiges Stück vom Præsidenten Henault 1755 verdanke ich auszügliche Mitteilungen Hrn. Dr. H. Waitz. Vgl. auch Kotzebue, Meine Flucht nach Paris, S. 177. **101)** E. Pasqué, Gœthes Theaterleitung in Weimar, Leipzig 1863, II. C. A. H. Burckhardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Gœthes Leitung, Hamburg u. Leipzig 1891. J. Wahle, Das Weimarer Hoftheater unter Gœthes Leitung, Weimar 1892 (Schriften der Gœthegesellschaft, 6. Bd.). **102)** Briefe an Eichstædt, hg. v. W. v. Biedermann, Berlin

schuf er sich ein Organ in der Zeitschrift 'Ueber Kunst und Alterthum', Stuttgart 1818—32:[103] Sulpiz Boisserée, der in Köln die wichtigsten Denkmæler der altdeutschen Malerei gerettet und den Grundriss des Domes aufgefunden hatte, gewann auch den alternden Gœthe wieder für die mittelalterliche Kunst,[104] deren Wert er in seiner Jugend zuerst geltend gemacht hatte. Aus deutschen Sagen waren auch 1813 einige Balladen Gœthes hervorgegangen.[105] Gleichzeitig aber flüchtete er in den Orient und kleidete Beschaulichkeit und heiteren Genuss in die Formen der persisch-arabischen[106] Lebensweise und in leichtgereimte Strophen.[107] Das eingeflochtene Liebesverhältnis bezog sich auf Marianne von Willemer in Frankfurt, die selbst als Suleika reizende Lieder beisteuerte.[108] Der 'westöstliche Divan' erschien zu Stuttgart 1819.[109] Lag hier die rein æusserliche Verbindung an dem Plane des Werks, so verblieb derselbe Character einem anderen, weil der alternde Dichter Lust und Kraft verlor die zum Teil weit früher verfassten Erzæhlungen zu einem Ganzen zu verschmelzen:[110] 'Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden', Stuttgart und Tübingen 1829, brachen unvollendet ab.[111] Hier war des Dichters edle Zurückhaltung, welche sein bis in das hohe Alter dauerndes Vermœgen Liebe zu fühlen und zu erwecken begleitete, auch in seinen poetischen Figuren ersichtlich. Auch Faust, für welchen er die 'Helena' seit 1825 fortsetzte, erhielt nur einen Abschluss in allgemeinen, symbolischen Zügen: die Verheissung des Prologs ward allerdings durchgeführt dass der Mensch zwar irre so lange er strebe, aber wenn er sich nur um das Gute bemühe, doch von den hœheren Mächten gerettet werde. Immerhin hat dieser zweite Teil, bei verständnisvoller Auswahl,[112] sich neuerdings auch bühnenwirksam erwiesen. An Faust dichtete Gœthe fast bis zum

1872. 103) Das erste Heft war 1816 erschienen; im zweiten, 1819 erschien 'Neudeutsche religiœs-patriotische Kunst', eine Verurteilung der 'Nazarener' unter den Malern, welche nur die Anfänge der italienischen Kunst gelten liessen. Neudruck: Deutsche Lit.-denkm. 25, 97 fgg. 104) Sulpiz Boisserée, Stuttgart 1862. 105) Totentanz, der getreue Eckart, die wandelnde Glocke. 106) Als Quelle diente ihm namentlich 'Der Divan von .. Hafis, übersetzt von J. v. Hammer', Stuttgart und Tübingen 1812, II. 107) In Reimen auch die kernhaften Sprüche, worin Gœthe die Betrachtungen seines Alters aussprach: Proben LB. 2, 1145. 108) H. Grimm, Preuss. Jahrb. 1868. Briefwechsel zwischen Gœthe und M. von Willemer, hg. v. Creizenach, Stuttgart *1878. 109) Unter den spæteren Ausgaben ist die von G. v. Lœper 'mit Einleitung und erlæuternden Anmerkungen', Berlin bei Hempel, hervorzuheben. 110) Ein Novellencyclus, durch eine Rahmenerzæhlung verbunden, war bereits in Gœthes 'Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten' (Schillers Horen I–V) vorhanden. 111) Ein Denkmal seines greisenhaften Prosastils gibt die Novelle LB. 3, 689. 112) Die Aufführungen des 2. Teils, in verschiedenen

letzten Tag; als der zweite Teil erschien, 1833, war der Dichter nicht mehr unter den Lebenden.[113] Schon 1816 verwitwet, hatte er in seiner Schwiegertochter, Ottilie von Pogwisch, eine liebevolle, den Ehrenpflichten seines gastlichen, vielbesuchten Hauses würdig vorstehende Pflegerin gefunden.[114] Tief erschütterte ihn das Hinscheiden seines fürstlichen Freundes 1828, dann der Tod seines Sohnes in Rom 1830. Er selbst starb am 22. März 1832. Noch in den letzten Jahren hatte er es ausgesprochen dass die Litteraturen aller Völker sich einander zu næhern begönnen, dass eine Weltlitteratur[115] sich bilde: die deutsche, welche durch vortreffliche Übersetzungen[116] sich den gesammten Reichtum zuerst aneigne, werde durch diesen Schatz eine neue Bedeutung für die Bildung der Menschheit gewinnen.

§ 161.

Gœthe gegenüber nennt sich Schiller selbst einen speculativen, reflectierenden Dichter; er setzt dem Realismus Gœthes seinen Idealismus entgegen. Er sucht sich mehr und mehr der ursprünglichen poetischen Natur Gœthes anzunæhern: er lässt sich von ihm beraten[1] und Gegenstände zu Dichtungen anweisen;[2] aber er haucht diesen seine Gedanken, seine grosse und freie Auffassung ein.

Und diese Auffassungsweise bildet wesentlich Schillers Eigentümlichkeit. Jene Begeisterung, welche Gœthes Jugenddichtung allerdings beseelt, aber mehr und mehr, und frühe schon, einem ruhigen Hinnehmen der Wirklichkeit Raum gibt um in dieser freilich die inneren Züge der Schœnheit zu gewahren und sie nachzubilden, sie ist bei Schiller noch weit stürmischer von Anfang an, braust zunæchst gegen die Hemmnisse auf, strœmt dann aber immer gleichmæssiger und reiner und mächtiger dahin. Gœthe schildert, nach dem alten Wort über die griechischen Tragiker, die Menschen wie sie sind, Schiller wie sie sein sollen.

Vor allem fasste der jüngere, mit dem Jahrhundert fortgeschrittene Dichter ein neues Ziel ins Auge, das er seiner Zeit und noch mehr der

---

Bearbeitungen, begannen um 1880. **113)** Zahlreiche Ausgaben des Faust mit Erlæuterungen: von Düntzer, Leipzig 1867 und bei Kürschner Nat.litt. 93; von M. Carrière, Lpz. 1869; von G. v. Lœper, Berlin 1870; von A. v. Öttingen, Erlangen 1880; von Schröer, Heilbronn 1881. Überdies und schon früher eine Menge von Abhandlungen über Faust. **114)** Von den litterarischen Gehilfen des Dichters hat J. P. Eckermann seine 'Gespræche mit Gœthe 1823—1832', Leipzig 1836 herausgegeben. °1885 mit Abhandlungen von Düntzer. **115)** A. F. v. Schack, Gœthe und die Weltlitteratur, 1890. **116)** Gœthe selbst hat besonders lyrische Gedichte des Auslandes wundervoll übersetzt.

§ 161. **1)** So für 'die Kraniche des Ibycus' s. LB. 2, 1233. **2)** Den Tell wollte

nachfolgenden aufsteckte. Für Gœthe waren die politischen Verhältnisse im Ganzen gleichgiltig gewesen: Schiller empfand, worauf schon Lessing mit Bezug auf das Theater hingewiesen hatte, dass die Poesie von dem sonstigen nationalen Leben, vor allem von den staatlichen Zuständen sich nicht ablœsen lasse. Gerade in der poetischen Verwertung politischer Ideen fand Schiller einen neuen Weg zum Herzen der Nation und erwarb sich auf diesem Wege unvergängliche Verdienste um ihre Bildung.

Schillers Erstlingsdramen knüpfen an die bestehenden Verhältnisse an, deren Unvernunft und Ungerechtigkeit er mit schneidender Schärfe darzustellen wusste. Aber frühzeitig erkannte er die Notwendigkeit sich von diesen nur zu Bitterkeit und Hass stimmenden Bildern weg und geschichtlichen Schilderungen zuzuwenden, welche den Sieg des Edlen, den Untergang der bœswilligen Gewalt in sich schlossen.[3] In der Geschichte fand Schiller das Magazin für seine Phantasie,[4] die Verkörperung seiner Ideen. Dass er dabei sich nicht auf die deutsche Geschichte beschränkte, beeinträchtigte in keiner Weise die Wirkung seiner Dramen auf die deutsche Nation. Ja er konnte hierdurch nur um so unbefangener die Aufopferung für Freiheit und Unabhängigkeit, die Überzeugung von einer ewigen Gerechtigkeit als Pflicht vor Augen stellen.

Durch die tief eindringende Beschäftigung mit Geschichte und mit Philosophie[5] wurde Schillers dichterische Entwickelung wohl unterbrochen, aber zugleich auf eine hœhere Stufe gehoben. Er erreichte diese gleichzeitig mit der Anknüpfung eines næheren Verhältnisses zu Gœthe. Seine vorhergegangene Dichterthætigkeit trug die Spuren des langen und schweren Kampfes an sich, welchen seine Lebensumstände[6] ihm bis dahin auferlegt hatten.

Gœthe 1797 episch behandeln: s. Briefwechsel zwischen Schiller u. Gœthe 372 fgg. Vgl. § 160, 90. 3) Prophetisch deutet sein Wallenstein auf Napoleon, die Jungfrau von Orleans und Tell auf die Freiheitskriege. 4) Brief an seine spætere Schwægerin Karoline vom 10. Nov. 1788. 5) S. hierüber bes. K. Tomaschek, Schiller in seinem Verhältnisse zur Wissenschaft, Wien 1862. Ueberweg, Schiller als Historiker und Philosoph. Leipzig 1884. 6) 'Nachrichten von Schillers Leben' von Körner vor der ersten, vielfach wiederholten Ausgabe der 'Sämtlichen Werke', Stuttg. u. Tüb. 1812—15, XII. Caroline von Wolzogen 'Schillers Leben verfasst aus Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner', Stuttg. u. Tüb. 1830, II, uö. Vergl. ferner bes. Thomas Carlyle, Leben Schillers, aus dem Englischen, eingeleitet von Gœthe, Frankfurt 1830. K. Hoffmeister, Sch. Leben, Stuttg. 1838—42, IV. G. Schwab, Sch. Leben. Stuttg. 1840 uö., E. Palleske, Sch. Leben u. Werke, Berlin 1858, seit 1886 hg. von H. Fischer. Düntzer, Sch. Leipzig 1881. Weltrich, Sch. Stuttgart 1885 fgg. O. Brahm. Schiller. Berlin 1888 fgg. J. Minor, Schiller, Sein Leben u. seine Werke, Berlin 1890 fgg.

Johann Christoph Friedrich von Schiller war geboren am 10. November 1759 zu Marbach am Neckar. Sein Vater[7] stand im Militærdienst des Herzogs Karl von Würtemberg, seit 1761 als Hauptmann; er hat sich um die Obstzucht des Landes sehr verdient gemacht, insbesondere seitdem er Ende des J. 1775 auf das Lustschloss Solitude bei Stuttgart versetzt worden war. Vorher war ihm der Sohn nach Lorch, dann nach Ludwigsburg gefolgt, bis ihn 1773 Herzog Karl nœtigte, in die Militærakademie einzutreten, die 1770 begründet, damals noch auf der Solitude bestand, aber 1775 nach Stuttgart verlegt wurde und 1782 den Namen Hohe Karlsschule erhielt. Da sie nur herzogliche Beamte ausbildete, musste der Knabe die Absicht Prediger zu werden aufgeben: er entschied sich zuerst für das Studium der Rechte, spæter für das der Medicin. Zu Ende des J. 1780 wurde er als Regimentsmedicus in Stuttgart angestellt. Schon auf der Schule dichtete er und hatte sogar zur poetischen und rednerischen Verherrlichung von Festen der Anstalt mitzuwirken. Seine wahre Stimmung aber legte er in sein Trauerspiel 'die Ræuber', woran er seit 1777 arbeitete. Er benutzte dabei eine Erzæhlung Schubarts,[8] verband sie aber mit der Geschichte eines kühnen und grossdenkenden Ræubers aus seiner Heimatsgegend, die er spæter auch als Novelle[9] bearbeitet hat. Andere Verhältnisse und Namen entlehnte der Dichter seiner Umgebung,[10] wæhrend er für die Gestaltung einzelner

---

Zur Gesamtausgabe kam hinzu 'Nachlese zu Schillers Werken nebst Variantensammlung' (auch als 'Supplemente zu Sch.'s Werken' bezeichnet) 'aus seinem Nachlass im Einverständnis und unter Mitwirkung der Familie Schillers hg. von K. Hoffmeister', Stuttg. u. Tüb. 1840. 41, IV; vgl. auch Joachim Meyer, Beitræge zur Feststellung, Vermehrung und Verbesserung des Schillerschen Textes, 1858, fortgesetzt 1860. 'Sämtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe', im Verein mit A. Ellissen, R. Köhler, W. Müldener, H. Oesterley, H. Sauppe und W. Vollmer von K. Gœdeke, Stuttgart 1867—76, XV. Vgl. auch die Ausgabe Berlin bei Hempel o. J., XVI. Schillers Briefe, kritische Gesamtausgabe mit Anm. von F. Jonas, Stuttgart u. s. w., L, 1892. Der litterarische Nachlass Schillers ist von seinen Nachkommen 1889 der Grossherzogin von Sachsen übergeben worden und ist nunmehr Bestandteil des Gœthe-Schiller-Archivs zu Weimar. Vgl. J. Minor, Aus dem Schiller-Archiv, Ungedrucktes und Unbekanntes zu Schillers Leben und Schriften. Weimar 1890. 7) Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie von Wolzogen, Stuttgart 1859. 8) Vgl. § 159, 40. Schiller hat Schubart 1781 auf dem Hohenasperg besucht und seine Fürstengruft nachgeahmt: 'Die schlimmen Monarchen' (in der Anthologie). 9) In der Thalia 1, 2: 'der Verbrecher aus Infamie' (spæter 'aus verlorner Ehre'). Vgl. H. Kurz, Der Sonnenwirt, Frankfurt a. M. 1855, wo die Geschichte des 1760 hingerichteten Ræubers nach den Acten mitgeteilt ist: Schiller erfuhr sie von seinem Lehrer Abel, dessen Vater die Festnehmung bewirkt hatte. 10) So den des Pfarrers Moser aus Lorch, ferner die

Scenen besonders Gœthes Götz, Gerstenbergs Ugolino und Shakespeares Dramen, für die Kraftsprache Klingers Tragœdien zu Vorbildern nahm. Das Ganze bricht mit Kraft, ja mit Wut hervor als ein Aufschrei der Natur gegen den Despotismus, welcher Schillers Jugend eingezwängt hatte und nun sein weiteres Leben schwer zu bedrücken drohte. Zwar endet der Held in Verzweiflung über die Unmœglichkeit das Recht durch die Gewalt wieder herzustellen; aber die Zustände, gegen die er sich empœrt hatte, blieben nichts desto weniger als unertræglich gekennzeichnet. Das Stück erschien 1781 im Selbstverlag[11] und ward am 13. Januar 1782 zu Mannheim aufgeführt. Der Dichter war dabei ohne Urlaub zugegen; auch einer zweiten Aufführung wohnte er bei, indem er sich in Stuttgart als krank meldete. Hatte der Herzog ihn schon dafür hart bestraft, so verbot er ihm bald alles fernere Dichten, weil er den Canton Graubünden[11a] durch Anführung einer landlæufigen Redensart beleidigt hatte. Schillers tiefer Unmut war auch in den lyrischen Gedichten seiner 'Anthologie auf das Jahr 1782'[12] bald mit überschwänglichen Wendungen nach Hallers und Klopstocks Vorbild,[13] bald mit cynischem Hohn, mit roher Nachahmung Bürgers zu Tage getreten.[14] Jetzt beschloss er zu fliehen. Wæhrend eines Hoffestes am 21. September fuhr er mit dem Musicus Streicher[15] aus Stuttgart hinweg. Allein in Mannheim empfing ihn der Intendant des Nationaltheaters, Heribert von Dalberg, nur kalt und die Schauspieler verwarfen das von Schiller mitgebrachte Trauerspiel 'die Verschwœrung des Fiesco'. Da rettete ihn aus wahrer Not die Einladung der Frau von Wolzogen, deren Sœhne auf der Karlsschule Schiller kennen gelernt hatten. Den Winter und Frühling 1783 verlebte er auf ihrem Gute in Bauerbach bei Meiningen, und brachte im Sommer sein zweites Trauerspiel[16] umgearbeitet nach Mannheim zurück. Freilich der Stoff, den

Namen einzelner Studenten, welche zu den Ræubern übergehen. 11) Als Verlagsort war angegeben: Frankfurt und Leipzig. Eine für die Mannheimer Bühne verbesserte Auflage erschien Mannheim 1782, und gleichzeitig in Stuttgart eine zweite des Originals. Zahlreiche andere, auch Nachdrucke, z. T. Bearbeitungen für andere Bühnen folgten. Wichtig für Schillers Fortschreiten ist seine Selbstrecension der Ræuber in seiner Zeitschrift 'Wirtembergisches Repertorium der Literatur', Stuttgart 1782. 11a) F. Vetter in Schnorrs Arch. XII, 404 fgg. 12) 'Gedruckt zu Tobolsko' (Stuttgart); wiederholt 1798. Neudruck durch E. v. Bülow, Heidelberg 1850. 13) So besonders in den Oden an Laura, welche er an eine verwitwete Hauptmann Fischer gerichtet haben soll. Auch Schillers 'Semele' erschien in der 'Anthologie'. 14) Diese Gedichte hat er selbst spæter grossenteils verworfen. 15) Dieser veröffentlichte 'Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782 bis 1785'. Stuttg. u. Augsburg 1836. Hier ist irrig der 17. September als Tag der Flucht angegeben. 16) Erster Druck des Fiesco,

er nach Rousseaus Hinweis mit Benutzung franzœsischer Geschichtsquellen behandelt hatte, besass für deutsche Zuschauer wenig Anziehungskraft, da ihnen republikanische Tugend im Kampfe gegen Herrschergelüste etwas fremdes war. Besser gelang es Schiller, als er seine Dichtung auf den heimatlichen Boden zurückführte und in 'Kabale und Liebe'[17] (Mannheim 1784) die Maitressenwirtschaft und den Soldatenverkauf seines Herzogs brandmarkte. Für die tragische Verwertung der Standesvorurteile, insbesondere für die realistische Schilderung des Bürgertums gab ihm Leopold Wagner mehrfach das Muster. Aber auch dieser Erfolg sicherte Schillers Stellung in Mannheim nicht. Theaterdichter blieb er nur bis in den Herbst 1784; die Aufnahme in die deutsche Gesellschaft brachte keine weiteren Vorteile. Die beim Eintritt gehaltene Vorlesung 'Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken?' veröffentlichte er[18] in seiner 'Rheinischen Thalia' (Mannheim 1785), konnte jedoch diese Zeitschrift nicht über das erste Heft hinausführen. Seine Freunde verliessen oder verrieten[18a] ihn; Charlotte von Kalb,[19] die als Gattin eines Offiziers in franzœsischen Diensten ihm in Mannheim nahe trat, konnte durch ihre schwärmerische Neigung ihn nur verwirren.[20] Doch vermittelte sie Schillers erstes Zusammenkommen mit Karl August von Weimar, dem er zu Weihnachten 1784 in Darmstadt den ersten Act von Don Carlos vorlas und der ihm dafür den Titel eines Rates erteilte. Nach Sachsen, wo er für seine litterarische Thætigkeit einen besseren Boden zu finden hoffte, zog er im Sommer 1785. Dorther waren ihm schon ein Jahr vorher Briefe zugekommen, in welchen der Consistorialrat Körner und die Seinigen ihm ihre warme Freundschaft und Verehrung aussprachen. Ihnen nahe lebte er in Leipzig und in Gohlis, spæter mit ihnen in Dresden zusammen. Hier dichtete er das begeisterte Lied 'an die Freude', hier vollendete er 'Don Carlos'. Hatte er für dieses Trauerspiel im Anschluss an eine Novelle von Saint Real anfänglich den Kampf des heldenmütigen Jünglings gegen den despotischen Vater, der ihm die Braut geraubt, zu seinem Vorwurfe genommen, so trat nun Marquis Posa, der Fürsprecher für Gedankenfreiheit in den

---

Mannheim 1783. 17) So hatte Iffland das Stück benannt, welches ursprünglich 'Louise Millerin' heissen sollte. 18) LB. 3, 963 fgg. 18a) So Iffland, der in Gotters Posse 'Der schwarze Mann' den Dichterling Flickwort spielte, eine Karrikatur Schillers: Minor, Schiller 2, 232 fgg. 19) Geb. 1781 zu Waltershausen im Grabfeld, starb sie 1843 zu Berlin. Ihr sibyllinischer Lebensbericht wurde von E. Palleske herausgegeben: 'Charlotte. Gedenkblätter von Ch. von Kalb'. Stuttgart 1879. 20) An sie gerichtet sind Schillers Gedichte 'der Kampf', zuerst 'Freigeisterei der Leidenschaft' genannt; und 'Resignation'.

Vordergrund. Die Umarbeitung verursachte freilich eine gewisse Unklarheit der Intrigue und eine Überfülle des Stoffs, wie Schiller in seinen 'Briefen über Don Carlos'[21] selbst zugestehen musste. Aber die hœhere Auffassung brachte auch eine gewæhltere und nunmehr von allen Dialectfreiheiten gereinigte Sprache mit sich; die Prosaform der älteren Stücke war gegen die immer kunstvoller, getragener gebauten fünffüssigen Jamben nach dem Muster von Lessings Nathan ausgetauscht. So erschien 'Dom Karlos, Infant von Spanien' zu Leipzig 1787; die ersten Acte waren schon vorher in Schillers Zeitschrift 'Thalia' abgedruckt worden, welche er, die Mannheimer Anfänge wieder aufnehmend, zu Leipzig 1787—91 herausgab und durch die 'Neue Thalia', ebd. 1792—93 fortsetzte.

1787 siedelte Schiller nach Weimar über, wo er Frau von Kalb wieder sah. Ein besseres Glück jedoch, als die Verbindung mit ihr ihm hätte bereiten können, gewann er durch seine Verlobung mit Charlotte von Lengefeld,[22] deren Familie er 1788 bei einem Sommeraufenthalt in Volkstædt bei Rudolstadt næher kennen gelernt hatte. Damals suchte er durch die Bearbeitung einiger Dramen des Euripides,[23] allerdings nach franzœsischen und lateinischen Übersetzungen, und durch die Übertragung des II. und IV. Buches der Aeneis in Ottaverime[24] sich an den classischen Mustern des Altertums zu schulen. 'Die Götter Griechenlands' 1788 sprachen die Sehnsucht des Dichters nach der griechischen Bildung aus; 'die Künstler' 1789[25] priesen die Kunst als die Erzieherin des Menschengeschlechts und als die Führerin des Triebes das Wahre zu erkennen, das Gute zu wollen. Beide Gedichte waren in Wielands Teutschem Mercur erschienen; hier verwertete auch Schillers 'Abfall der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung' 1788 die Studien des Dichters für Don Carlos in historischer Darstellung, blieb jedoch unvollendet.

Diese historischen Studien veranlassten eine Berufung Schillers an die Universitæt Jena, wo er am 26. Mai 1789 seine Antrittsrede hielt 'Was heisst und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?' Am 20. Februar 1790 fand seine Hochzeit statt. Neben den akademischen Vorlesungen

---

21) Zuerst im Teutschen Mercur 1788. 22) Geb. 1766, gest. 1826 zu Bonn. Ihr Briefwechsel ist abgedruckt in: 'Schiller und Lotte, 1788. 1789', Stuttg. u. Augsburg 1856. 'Charlotte von Schiller und ihre Freunde'. Stuttgart 1860—65, III. 23) 'Iphigenie in Aulis' und 'die Phœnizierinnen', beide in der Thalia 1789. Hier erschien auch 'der Geisterseher', ein unvollendeter Roman über geheime Gesellschaften und ihren Einfluss vor allem auf die confessionellen Verhältnisse. 24) Neue Thalia 1792. 25) LB. 2, 1177.

arbeitete er eine 'Geschichte des dreissigjæhrigen Krieges' aus,[26] die sich durch glänzende Darstellung, insbesondere durch eindrucksvolle allgemeine Betrachtungen wie durch scharfe und farbenreiche Characterschilderungen auszeichnete, wenn sie auch weniger als das ältere Geschichtswerk auf Quellenstudium beruhte. Die übermæssige Anstrengung, mit welcher Schiller diese und verwandte Arbeiten betrieb, ward für seine Gesundheit verhängnisvoll. Bei einem Besuch in Erfurt, wo Karl von Dalberg, der Coadjutor des Kurfürsten von Mainz, ihm für den Fall seiner Nachfolge im Erzbistum glänzende Aussichten eröffnete, brach im Januar 1791 die Krankheit aus, welche den Dichter in immer wiederholten Anfällen mehrmals an den Rand des Grabes brachte und ihm, so wenig seine Dichtung das erkennen lässt, nur mit beständigen Unterbrechungen und Beschränkungen eine weitere Thætigkeit gestattete. Die allgemeine Teilnahme und Trauer um den schon Totgesagten führte doch zu einer Unterstützung von Dænemark her, die ihn der dringenden Sorge um seinen Unterhalt überhob. Der Herzog Friedrich Christian von Augustenburg und Graf Schimmelmann, durch den Dichter Baggesen von der Bedrängnis Schillers unterrichtet, boten ihm eine Pension auf drei Jahre an und liessen sie auch noch zwei weitere Jahre fortdauern. Seinen Dank stattete der Dichter ab, indem er dem Herzog das reifste und tiefste seiner philosophischen Werke zueignete.

Schon auf der Karlsschule hatte sich Schiller mit philosophischen Untersuchungen beschäftigt, hauptsächlich nach Anleitung des Schotten Ferguson, dessen Moralphilosophie Garve übersetzt und erlæutert hatte (§ 156, 25). Dann legte er in seinen 'Philosophischen Briefen zwischen Julius und Raphael' die schwärmerischen Grundsätze seiner Jugendzeit nieder und liess ihnen durch Körner die kühleren Ansichten Kants entgegenstellen.[27]

Mit Kant[27a] beschäftigte sich nun Schiller auf dem Krankenbett, und wenn er dessen 'Kritik der reinen Vernunft' und 'Kritik der praktischen Vernunft' unwiderlegbar fand, so bot ihm Kants 'Kritik der Urteilskraft' Anlass zur Erweiterung und Berichtigung. Das objective Merkmal des Schœnen, welches Kant zu finden verzweifelte, erkannte Schiller in der Freiheit, in der Selbstbestimmung. Schœn ist was sein Gesetz in sich trægt oder zu tragen

26) Sie erschien im Historischen Kalender für Damen für 1791—93 zu Leipzig. Daraus LB. 3, 981 fgg. 27) In der Thalia 1786. Die eingelegte 'Theosophie des Julius' gehœrt zu dem Gedicht 'Freundschaft' in der Anthologie. Diese und andere philosophische und historische Arbeiten vereinigte Schiller als 'Kleinere prosaische Arbeiten', Leipzig 1792 bis 1802, IV. 27a) E. Kühnemann, Die Kantischen Studien Schillers. Marburg 1889.

scheint. Diesen Begriff erprobte er an der Beurteilung des menschlichen Handelns und fügte von seinem Standpunct aus zu Kants Gebot die Pflicht über die Neigung siegen zu lassen, noch die Anforderung hinzu dass die Neigung sich der Pflicht anschliesse, dass das Gute nicht nur gethan werde, sondern auch freiwillig und gern gethan werde. Der weiteren Ausführung dieser æsthetischen Grundsätze, welche er in seinen Vorlesungen und in Briefen an Körner[28] festgestellt hatte, widmete er hauptsächlich drei grœssere Arbeiten.

1793 schrieb er 'Über Anmut und Würde':[29] erstere setzte er in die Freiheit der willkürlichen Bewegungen und erklærte sie für den Ausdruck einer schœnen Seele, letztere fasste er als die Beherrschung der unwillkürlichen Bewegungen und als Kennzeichen einer erhabenen Gesinnung. Auf den sittlichen Wert der Schœnheit und Kunst ging er ein in den Briefen über æsthetische Erziehung, welche er ursprünglich an den Prinzen von Augustenburg gerichtet hatte, für den Druck aber, da die Originalien beim Brande des Schlosses in Kopenhagen 1794 untergegangen waren,[30] erweiterte und mehr mit den Ausdrücken der Schule in Übereinstimmung brachte. So erschienen sie in den Horen 1795. Schiller begann mit dem Hinweis auf die franzœsische Revolution,[31] welche gezeigt habe dass die Menschheit noch nicht fæhig sei sich nach Vernunftgesetzen zu regieren. Dann führte er aus dass die æsthetische Stimmung, wie sie durch die Beschäftigung mit dem Schœnen hervorgebracht werde, zwar an sich noch nicht moralisch genannt werden könne, aber die zum Handeln nach dem Sittengesetz notwendige Freiheit von der sinnlichen Begierde herstelle.[32] Endlich wandte der Dichter

28) Auch biographisch hœchst wertvoll, erschien 'Schillers Briefwechsel mit Körner von 1784 an' zu Berlin 1847, IV; ²1874. Für die Zeit von 1792 ab finden sich philosophische Bemerkungen Schillers auch im 'Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt. Mit einer Vorerinnerung über Schiller und den Gang seiner Geistesentwickelung', Stuttg. u. Tüb. 1830. ²1876; und in Schillers und Fichtes Briefwechsel, hg. von J. H. Fichte, Berlin 1847. 29) Zuerst in der N. Thalia und für sich erschienen, Leipzig 1793. 30) Vgl. hierüber 'Schillers Briefwechsel mit dem Herzog Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg', eingeleitet und herausgegeben von F. Max Müller, Berlin 1875. Eine teilweise erhaltene Abschrift der Originale ist abgedruckt als 'Briefe von Schiller an Herzog F. C. von S. H. Augustenburg über æsthetische Erziehung', hg. von A. R. J. Michelsen, Berlin 1876. Über das Verhältnis der Originale zu Schillers Druckschrift s. Breul Zs. f. d. Alt. 28 358 fgg. 31) Schiller ward 1792 als *Gille, publiciste* zum franzœsischen Bürger ernannt, erhielt aber das Diplom erst 1798. Seine Absicht eine Verteidigungsschrift für Ludwig XVI zu schreiben, führte er nicht aus. 32) Der VI Brief an den Herzog ist ziemlich unverändert (s. Zs. f. d. A. 28, 376) für sich erschienen. Über den moralischen Nutzen

seine Grundsätze auf die Unterscheidung der Dichtarten und der Dichtgattungen an in den Abhandlungen 'Über naive und sentimentalische Dichter',[33] welche er gleichfalls in den Horen 1795 und 96 veröffentlichte. Die naiven Dichter, zu denen er auch Gœthe rechnet, befinden sich in Übereinstimmung mit der Natur, die sentimentalischen empfinden die Abweichung der Kultur von der Natur und æussern dies entweder mit Sehnsucht und Klage, wie die idyllischen und elegischen, oder mit Spott wie die satirischen; die Tragœdie und Komœdie bringen diese Stimmungen nur in die dramatischen Formen.

Damit schloss Schiller seine philosophischen Untersuchungen wesentlich ab. Er hatte im Herbst 1793 bis zum Sommer 1794 die Heimat besucht und seine Gesundheit befestigt, seine Zufriedenheit wieder hergestellt. Die Rückkehr nach Jena brachte ihn mit Gœthe in immer næhere Verbindung und zugleich wieder in dichterische Thætigkeit. Die Horen wurden 1794 begründet, der Musenalmanach 1795. Noch setzte er als Lyriker[34] zunæchst die frühere Ideendichtung fort: 'Die Macht des Gesanges', 'das Ideal und das Leben', 'Elegie'[35] spæter als 'Spaziergang' bezeichnet, eine Schilderung des Übergangs von Natur zu Kultur, wie sie æhnlich auch im 'Bürgerlied',[36] spæter 'Das eleusische Fest' genannt, erscheint. Auf das Xenienjahr[37] 1796 folgte das Balladenjahr 1797. Schiller prægte dieser letzteren Gattung den lehrhaften Zug auf, welcher eine meist der antiken oder mittelalterlichen Sage entnommene Erzæhlung[38] zum Beispiel eines moralischen Satzes machte. 1798 gedichtet, erschien 'das Lied von der Glocke' 1800, eine kunstvoll mit den einzelnen Vorgängen des Glockengusses verflochtene Betrachtung des hæuslichen und bürgerlichen Lebens, gleich ausgezeichnet durch die Anschaulichkeit der Bilder und durch die Innigkeit der Empfindung.

Gleichzeitig setzte Schiller seine beste Kraft an das Drama. Auf Grund seiner früheren und nun erweiterten historischen Studien schrieb er seit 1796 das Trauerspiel Wallenstein, dessen einzelne Teile 1798 und 1799 zur Aufführung kamen, wæhrend das Ganze zuerst zu Tübingen 1800 in den Druck gelangte. Das Werk hatte einen solchen Umfang erhalten, dass nur der Rahmen einer Trilogie dafür ausreichte. Im Vorspiel 'Wallensteins Lager' zeigt sich Schillers Meisterschaft in der zum Teil komischen Characteristik

---

æsthetischer Sitten': LB. 3, 997 fgg. 33) Spæter 'Über n. u. s. Dichtung'. 34) Schillers Gedichte' erschienen zuerst gesammelt zu Leipzig 1800. 1803, II. 35) LB. 2, 1213. 36) LB. 2, 1195. 37) LB. 2, 1215. 38) 'Der Ring des Polykrates' LB. 2, 1225; 'Die Kraniche des Ibycus' 1233; 'Der Taucher' 1228; 'Der Graf von Habsburg' 1238.

volkstümlicher Elemente,[39] wofür er die lässige Sprache, die kurzen Reimpare vortrefflich verwendete. 'Die Piccolomini' verbinden den edelsten Stil mit der schärfsten Zeichnung soldatischer Grœsse und Verworfenheit; 'Wallensteins Tod' steigert kunstvoll die Tragik des Schicksals, welches erst über die Angehœrigen des Feldherrn, dann über ihn selbst hereinbricht. Eine andere Phase des gewaltigen Religionskriegs, der einst ganz Europa erschütterte, stellt 'Maria Stuart' dar, 1800 aufgeführt, 1801 zu Tübingen veröffentlicht. Dem rührenden Untergang der leidenden Heldin dieser Tragœdie steht das entflammende Beispiel der Vaterlandsbegeisterung gegenüber, welches 'die Jungfrau von Orleans' darbot; wie 'Maria Stuart' hauptsächlich nach der Geschichte Englands von Rapin de Thoiras behandelt. Das spætere Stück wurde 1801 in Leipzig, in Weimar erst 1803 auf die Bühne gebracht, weil der Herzog durch Voltaires *Pucelle* gegen den Stoff eingenommen war; gedruckt wurde es 1802. 1803 folgte 'die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder', dem Gegenstande nach besonders an 'Julius von Tarent' von Leisewitz erinnernd, wie schon 'die Ræuber' den Bruderzwist behandelt hatten. Aber einen eigentümlichen und nicht eben glücklichen Versuch machte Schiller mit der Benutzung der antiken Schicksalsidee und der Erneuerung des Chores, den er gleich in zwei Parteien teilte, übrigens mit aller Pracht seiner Lyrik ausstattete.[40] Ebenso legte er lyrische Partien, wie schon in 'die Jungfrau von Orleans', auch in 'Wilhelm Tell' ein, worin er auf Grund der Erzæhlung von Tschudi und der von seiner Gattin und von Gœthe erhaltenen Schilderungen Land und Leute der Schweiz bewunderungswürdig darzustellen wusste. Nur das Bestreben Tells That vor dem Richterstuhl unserer Moral zu rechtfertigen führte zu nicht eben einstimmender Rhetorik.[41] Noch eine geschichtliche Tragœdie, 'Demetrius', konnte Schiller nur in den ersten Teilen fertig stellen: aus dem Nachlass erschienen sie erst in den 'Sämtlichen Werken', Stuttgart und Tübingen, 1812—15. Vergeblich haben sich Gœthe und andere bemüht diesen grossartigen Torso zu vollenden. Die gehobene, gedankenreiche Sprache seiner Tragœdien übertrug Schiller auch auf seine Bearbeitungen von Shakespeares Macbeth (1801), der Phædra des Racine (1805) und des tragikomischen Mærchens 'Turandot' nach Gozzi (1802)[42], wie er sie auch in dem Festspiel 'die Huldigung der Künste', 1804, erklingen liess.

---

39) Für die Kapuzinerpredigt benutzte Schiller Abraham a Sancta Clara: § 131, 21.
40) LB. 2, 1211. 41) LB. 2, 1245. 42) Daraus die Rætsel LB. 2, 1202. Über diese Bearbeitungen fremder Theaterstücke s. Alb. Köster, Schiller als Dramaturg, Berlin 1891.

Um dem Theater næher zu sein, war Schiller Ende 1799 nach Weimar gezogen. Er blieb hier trotz der verlockenden Aussichten, welche ihm 1804 bei einem Besuch in Berlin eröffnet worden waren. 1802 war er geadelt worden. Er starb am 9. Mai 1805: sein Bild lebt so wie es ein Epilog Gœthes zur Glocke in demselben Jahre entwarf, auf immer unter uns fort.

Schillers Gedichte haben für unsere Jugendbildung eine æhnliche Bedeutung erlangt wie sie Homer bei den Griechen besass. Der Sänger der Freundschaft hat im Leben und im Tod die Kraft besessen, das Gemüt einfacher Menschen ganz für sich einzunehmen. Seine Wirkung auf das deutsche Volk ist eine einzigartige geblieben.

§ 162.

Gœthe und Schiller teilten den Beifall ihrer Zeit mit zahlreichen anderen Dichtern, von denen die älteren ja zum grossen Teil bis zu Ende des 18. Jahrhunderts thætig waren und auch einen grossen Teil der jüngeren auf ihre Bahnen lenkten. Auf dem lyrischen Gebiet fand damals schon Schiller einige Nachahmung, Gœthe erst spæter. Es waren die sentimentalischen Gattungen der Idylle, der Elegie, der Satire, welche mit Vorliebe gepflegt wurden.

Unter den Idyllendichtern schloss sich Franz Xaver Bronner[1] eng an Gessner an, dessen Hilfe er auch in bedrängter Lage erfahren hatte. 1758 zu Hœchstædt an der Donau geboren, war er aus dem Kloster 1785 nach Zürich entflohen. 1793 machte er einen Versuch zu Colmar in den Dienst der constitutionellen Kirche Frankreichs einzutreten, wich aber auf Pfeffels Rat vor den Zuständen der Schreckensherrschaft zurück. Seitdem lebte er, abgesehen von den Jahren 1810—17, die er als Universitætsprofessor zu Kasan zubrachte, als Lehrer meist in Aarau, wo er 1850 starb. Bronners 'Fischergedichte und Erzæhlungen' erschienen zu Zürich 1787, 1794 'neue Fischergedichte', II. Wie Gessner, dessen 'erstem Schiffer' er 'die erste Fischerinn' zur Seite stellt, schildert er das Kleinleben der Natur, wie es an und auf dem Wasser sich entfaltet, mit griechischen Namen für seine Helden, zærtlich und zierlich, in Prosa und in reiner, aber norddeutsch gefärbter Sprache.

Anders die Idylle nach dem Vorbild von Voss. Seine niederdeutschen Dichtungen regten eine noch glücklichere Verwendung des oberrheinischen, alemannischen Dialects an, und Johann Peter Hebel[2] gewann damit auch

---

§ 162. 1) Über seine früheren Erlebnisse s. F. X. Bronners Leben von ihm selbst erzæhlt, Zürich 1795—97, III. 2) Georg Längin, J. P. Hebel, ein Lebensbild. Karlsruhe 1875;

den Beifall der Gebildeten im übrigen Deutschland, vor allem den Gœthes.[3] Hebel war wie Bronner armer Leute Kind, geboren zu Basel 1760, ward Gymnasiallehrer und Geistlicher, 1819 evangelischer Prælat zu Karlsruhe und starb auf einer Reise in Schwetzingen 1826. Seine 'Allemannischen Gedichte' erschienen zuerst zu Karlsruhe 1803:[4] sie waren 'Kinder des Heimwehs', meist 1801 entstanden, Erinnerungen an die im Wiesenthal verlebte Kinderzeit, deren Eindrücke Hebel als Vicar in Lörrach 1783—91 erneuert hatte. Einzelnes war an die dort gewonnenen Freunde gerichtet,[5] deren Kreis er in Karlsruhe und Strassburg erweiterte; obschon unverheiratet, pflegte er auch neckischgemütlichen Verkehr mit Frauen. Diesen Beziehungen galten seine hochdeutschen Dichtungen; die allemannischen haben einen freieren, allgemeineren Inhalt. Wie Voss gebraucht auch Hebel den Hexameter, nur lässiger; wie Voss übertrægt er Scenen aus Theokrit mit Wechselgesängen in deutsche Verhältnisse. Die betrachtenden Gedichte sind von sinniger Auffassung, ganz vom Standpunct des Landmanns aus erfüllt; ein grœsseres gibt die allegorische Schilderung seines Heimatthales, 'die Wiese'. Neben ihnen stehen, auch in der Form volkstümlich, die Gedichte in Reimstrophen, oft einfache Ergüsse des tiefsten Gefühls, etwa das Glück einer jungen Mutter aussprechend, oder harmlose Kundgebungen der Weinfröhlichkeit des Markgræflers.[6] Dass diese allemannischen Gedichte treffend, aber zuerst unwillkommen Sinnes- und Redeweise der Heimatgenossen wiedergaben, bewies das Missfallen, das sie zuerst hier erregten und welches sich bis zu Drohungen verstieg. Um so glücklicher waren auf das Volk selbst berechnet die Prosastücke, welche Hebel als 'Erzæhlungen des Rheinländischen Hausfreundes' von 1803 ab verfasste und zuerst im Badischen Landkalender veröffentlichte.[6a] Von 1808 bis 15 erschien der Kalender als 'Rheinländischer Hausfreund' unter Hebels Redaktion; da gab eine Erzæhlung der katholischen Curie Anstoss und seitdem ist nur noch der Jahrgang 1819 von ihm selbst

vgl. auch die Einleitungen zu den Ausgaben von Hebels Werken, insbes. die von Behaghel zur Auswahl in Kürschners Nat.bibl. 142. 3) Jen. Lit. Zeit. 1805. 4) Diese Auflage trægt den Namen des Dichters noch nicht. Hebels sämtliche Werke erschienen zuerst Karlsruhe 1832—34, VIII. Mit Einleitung von G. Wendt, Berlin 1873. 74, II; von G. Längin, München 1873. Dazu kommt G. Längin, Aus J. P. Hebels ungedruckten Papieren, Nachtræge zu seinen Werken, Beitræge zu seiner Characteristik, Tauberbischofsheim 1882. 5) Briefe, hg. von Behaghel, I, Karlsruhe 1883. Vgl. auch J. P. Hebel, Festgabe zu seinem hundertsten Geburtstage, hg. von F. Becker, Basel 1860. Aus Hebels Briefwechsel, Freiburg 1860. Briefe von J. P. Hebel an einen Freund (Nüsslin), Mannheim 1860, Nachtrag 1862. 6) Proben LB. 2, 1425. 6a) LB. 3, 1261 fgg.

hergestellt worden. Schon 1811 war sein 'Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes' erschienen, eine Auswahl seiner besten Erzæhlungen. Er benutzte für diese Schriftstellerei ältere und neuere Quellen, Paulis 'Schimpf und Ernst' ebenso wie das 'Vademecum für lustige Leute';[7] aber er gab ihnen erst das echt volkstümliche Gepræge, die freie Satzfügung und lose Satzverbindung,[8] die Bildlichkeit und die Hinweisung auf das unmittelbar vor Auge Stehende. Die Moral ist, öfters auch ironisch, durch ein Merke! angefügt, wie auch die Gedichte zuweilen mit einem trockenen Schluss die rührende Erzæhlung beendigen. Ja gefühlvolle Schilderungen werden wohl durch einen Spass unterbrochen, der das Gemüt des Lesers wieder in das Gleichgewicht setzt. Doch kommt der tiefste Ernst ebenso zu ergreifendem Ausdruck und überall fühlt man den sicheren Grund der Religiositæt, wenn auch weniger als bei Claudius darauf hingewiesen wird. Auch Wunderbares, Ahnungen und Prophezeiungen, lehnt Hebel nicht ab. Daneben ergeht er sich in ausgelassenen, auch derben Spæssen, und gibt namentlich die Streiche seiner Spitzbuben mit köstlichem Humor wieder. Politische Erörterungen sind eingemischt, die freilich sich den Zeitverhältnissen anpassen und daher für die Franzosen gegen die Tiroler und gegen die Preussen Partei ergreifen mussten. Endlich verwertet Hebel seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse in gemeinnütziger oder erbaulicher[9] Absicht und beschäftigt den Verstand mit Rætseln und Rechenexempeln.

Hebels Vorgang erweckte zahlreiche Nachfolge in der Dialectdichtung, ganz besonders in der stammverwandten Schweiz, wo der Züricher Johann Martin Usteri[10] sich dicht an ihn anschloss. Geboren 1763 starb er 1827 in Rapperswyl, wo er erkrankt Heilung gesucht hatte. Einer reichen Kaufmannsfamilie angehœrig, 1783 auf Reisen durch Norddeutschland, die Niederlande und Frankreich, seitdem behaglich zu Hause geblieben, konnte er in den Stürmen um die Wende des Jahrhunderts sein Vermœgen nur mit Mühe und nur zu einem Teile retten und ward gleichzeitig durch den Verlust seines einzigen Kindes schwer getroffen. Und doch wahrte er die Heiterkeit seines Gemütes, deren Ausdruck in dem Lied 'Freut euch des Lebens' (1793)[11] auf dem ganzen Gebiet deutschen Gesanges Wiederhall gefunden hatte. Wie Salomo Gessner, für dessen Andenken er Sorge trug, war Usteri auch Maler

---

7) Behaghel (Anm. 2.) XXIX. 8) Anakoluthien und Parenthesen; Anknüpfungen mit *Also, Drum* usw. 9) Auch 'Biblische Geschichten für die Jugend' gab er Stuttgart 1812 uö. heraus. 10) Lebensbeschreibung in der erst von David Hess aus dem Nachlass veranstalteten Ausgabe der 'Dichtungen in Versen und Prosa von J. M. Usteri', Berlin 1831, III. ²1853. 11) LB. 2,

und besonders an scherzhaften Zeichnungen in Chodowieckis Art unerschöpflich. Für die Züricher Künstlergesellschaft, die er 1806 zur allgemein Schweizerischen erweiterte, dichtete er muntere Lieder und Balladen. Seine beiden Idyllen im Dialect, die ländliche 'De Vicari' und die stædtische 'De Herr Heiri' haben satirische Züge; doch weiss er auch etwa junge Mædchen zart zu zeichnen. Eigentümlich war Usteri die Verwendung geschichtlicher Vorstufen seiner Mundart: vortrefflich wusste er das mittelhochdeutsche und die Sprache des 16. Jahrhunderts in Liedern und Erzæhlungen nachzubilden, so dass diese Stücke, von ihm auch in Schrift und Bilderschmuck altertümlich geformt, selbst Kenner auf den ersten Blick tæuschen konnten: 'Thoman zur Lindens Abentheuer auf dem grossen Schiessen zu Strassburg 1576' ua. Unvollendet blieb ein solcher als 'Badschenke'[12] gedachter Novellencyclus 'der Erggel im Steinhus'. Wie die Sprache suchte Usteri auch die alte Sitte namentlich in Festlichkeiten wieder zu beleben und wirkte dafür durch seine 'Neujahrsstücke', die an die Schuljugend verteilt wurden.

Wæhrend in der Schweiz die volkstümliche Dichtung zur Wiederbelebung des Altertümlichen führte und somit in die durch die Romantiker in Deutschland hervorgerufene Strœmung einmündete, zeigte sich in einer deutschen Reichsstadt, die in Folge der Revolutionskriege ihre Selbständigkeit verlor, das alte Wesen des Volkes in tüchtiger, wenn schon beschränkter Sinnesart und gleichfalls im Dialect. Johann Konrad Gruebel, Stadtflaschner in Nürnberg, geb. 1736, gest. 1809, wurde durch ein Spottlied auf die Schlacht bei Rossbach zum Dichten angeregt und sah seinen ersten Versuch 1790 gedruckt. Bis 1806 erschienen vier weitere Sammlungen von ihm, 1812 noch einiges aus dem Nachlass.[13] Alle Gedichte sind in Reimen, meist auch in Strophen abgefasst, gewœhnlich scherzhaft, auch derb, durchaus im Geiste des Handwerkers, dessen Geradsinn und gesunder Verstand sich durch die Schwierigkeiten der Zeit durchhilft.[14] Viele Vademecumsgeschichten begegnen, darunter solche, die auch bei Hebel[15] sich finden, und freilich hier glücklicher, vor allem kürzer behandelt sind. Hans Sachs, den auch Usteri scherzhaft nachahmte,[16] war Gruebels Vorbild; aber er zeigt, wie wenig die Bildung des Handwerkers

---

1281; wo auch Stücke aus Usteris mundartlichen Idyllen. 12) Geschenk zu einer Badecur: vgl. Murners Badenfahrt, Strassburg 1887, S. XIX. 13) Die beste Ausgabe ist die mit Grammatik und Glossar von Karl Frommann versehene 'Grübels sämtliche Werke', Nürnberg 1857, VI. Vgl. auch Joh. Priem, K. Grübel und seine Nachfolger, Nürnberg 1873. 14) Gœthe, Jen. Litt. Zeit. 1805, nennt Gruebel einen 'Philister mit Bewusstsein'. 15) Der Bauer und der Doctor 1, 12 = Hebels Erzæhlung 'Das seltsame Recept'. 16) 'Der Frühlingsbote, Gemählde à la

in neuerer Zeit auf einen selbständigen Fortschritt hoffen liess. Freilich war der Nürnberger Dialect nicht bloss lautlich neben dem Hebels ungünstig gestellt.

Auch schlug die lyrische Dichtung zu Gœthes und Schillers Zeit überwiegend einen ganz anderen Weg ein und suchte sich mœglichst den antiken Mustern, der classischen Anschauungsweise zu næhern. So dichtete Gotthart Ludwig Kosegarten,[17] geboren 1758 zu Grevismühlen bei Wismar, Pfarrer zu Altenkirchen auf Rügen 1792—1808, hierauf Professor zu Greifswald, wo er 1818 starb. Ein leichtflüssiger, weicher, nur allzu fruchtbarer Dichter[18] und Redner, ging er aus von Klopstock, dessen Masse er viel gebrauchte, schloss sich dann besonders an Voss und seine hexametrischen Formen an und verfasste nach der 'Luise' insbesondere 'Jucunde, eine ländliche Dichtung in fünf Eclogen', Berlin 1808: hier und schon in der 'Inselfahrt' 1805 gab er begeisterte Schilderungen Rügens, wie er auch für seine Romane, 'Ida von Plessen', Dresden 1800, II ua. diese Örtlichkeiten benutzte. Seine 'Rede am Napoleonstag' 1809 und seine politische, durch die liberalen Phrasen und Formen der Franzosen bestimmte Haltung, konnte er durch seine 'Vaterländischen Gesänge' 1813 nicht wieder gut machen.

Doch die Landschaftsdichtung fand ihren Meister in Friedrich von Matthisson,[19] welcher, wie Schiller[20] auseinandersetzte, es verstand die einzelnen Vorgänge der Naturerscheinungen in ihrer Aufeinanderfolge zu stimmungsvollen Bildern zu vereinigen und etwa an ein 'Abendgemælde'[21] oder eine 'Mondscheinlandschaft' sehnsuchtsvolle Gedanken an die Heimat, die Kinderjahre, die fernen Freunde anzuknüpfen. Auch die Strophenformen erhœhten den musikalischen Eindruck dieser Dichtungen.[22] Matthisson, 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg geboren, ward früh mit Klopstocks Dichtung bekannt und durch Gœthes Jugendwerke in seinem Enthusiasmus für die Natur bestärkt. 1781 in das Philanthropin zu Dessau als Lehrer eingetreten, begleitete er spæter seine Zœglinge auf Reisen, welche ihn bei seiner

---

Breughel': LB. 2, 1282. 17) Auf den Titeln seiner Schriften nennt er sich auch L. Theobul (Theoboul) K. Über sein Leben s. H. Franck, G. L. Kosegarten, Halle a/S. 1887. 18) Vgl. Gœthes u. Schillers Urteile in ihrem Briefwechsel. Kosegartens 'Gedichte' erschienen zuerst Leipzig 1788, [5]Greifswald 1824—27: 'Dichtungen', hg. von seinem Sohne. Eine Sammlung von Poesie und Prosa veröffentlichte er als Rhapsodien, Rostock 1790—94, II. 19) Selbstbiographie und 'Erinnerungen' in der Gesamtausgabe seiner Werke letzter Hand, Berlin 1832, VIII (dazu IV Bände litterarischer Nachlass). H. Dœring, Matthissons Leben, Zürich 1833. Matthissons 'Lieder' waren zuerst 1781 erschienen. 20) Allg. Lit. Zeitung 1794. 21) LB. 2, 1249 fgg. 22) 'Adelaide' von Beethoven componiert.

Gewandtheit und vielseitigen Empfänglichkeit mit den meisten litterarischen Grœssen der Zeit in Verbindung brachten. Nach längerem Aufenthalt in der Schweiz und Frankreich ward er 1795 Vorleser und Reisegesellschafter der Fürstin Luise von Dessau, in deren Begleitung er auch Italien sah. Nach ihrem Tode 1811 lebte er bis 1828 am Hofe zu Stuttgart, von welchem er bereits 1809 den Adel erhalten hatte. Seinen Lebensabend bis 1831 verbrachte er wieder in Wörlitz. Neben den weichen Landschaftsgemælden lieh er auch dem Unmut über den Zwang des Hof- und Gesellschaftsdienstes in Epigrammen Ausdruck und verwendete seine Formengewandtheit als Herausgeber der 'lyrischen Anthologie', Zürich 1803—7, XX.

So gab Matthisson auch die Gedichte mehrerer seiner Freunde[23] heraus, von denen ihm besonders nahe, auch als Dichter, Johann Gaudenz von Salis-Seewis stand. Geboren 1762 auf Schloss Bothmer bei Malans nördlich von Chur, starb er ebenda 1834.[24] Die franzœsische Revolution traf ihn als Hauptmann in einem Schweizerregiment. Die Kämpfe von 1792 erlebte er in Paris ohne selbst daran Teil zu nehmen, und begleitete dann das franzœsische Heer nach Savoyen. Seitdem lebte er in der Heimat als schweizerischer Offizier, spæter als Beamter des Kantons Graubünden. 1793 waren seine Gedichte[25] zuerst erschienen, mit einfacherem Ausdruck, innigerem Gefühl und durch die Reimstrophen noch sangbarer als die von Matthisson. Hölty, dem Vorbilde dieser Dichtungsweise, kam er am næchsten.[26]

Ein älteres Muster, Kleists Idylle mit ihrem Unmut über die Falschheit und Gewaltthætigkeit der Kulturwelt,[27] wiederholte sich nicht sowohl aus litterarischer Einwirkung, als wegen der gleichen stoischen Gesinnung in Johann Gottfried Seume,[28] dessen Gedichte 1801 erschienen.[29] Geboren 1763 zu Poserna bei Weissenfels, starb er zu Teplitz 1810. Auch er nahm

---

23) Friderike Brun, geb. Münter, 'Gedichte, herausg. von Matthisson', Zürich 1795 uö. 'Neue Gedichte', Darmstadt 1812, 'Neueste Gedichte', Bonn 1820. Geb. 1765 zu Græfentonna, gest. zu Kopenhagen 1835, verwertete die Dichterin ihre Reiseeindrücke aus der Schweiz, Frankreich und Italien auch in Tagebuchform. 24) G. W. Rœder, Der Dichter J. G. von Salis-Seewis, St. Gallen 1863; Adolf Frey, J. G. von Salis-Seewis, Frauenfeld 1889. 25) Zu Zürich, [5]1821, dann noch 1839. Auswahl von A. Frey in Kürschners Nat.litt. 41, 2. LB. 2, 1261. 26) Von anderen Idyllen- und Landschaftsdichtern lebt Friedrich August Wilhelm Schmidt, Pfarrer von Werneuchen, geb. 1764, gest. 1838 durch Gœthes Spottgedicht fort: 'Musen und Grazien in der Mark', LB. 2, 1087. Vgl. auch A. W. Schlegels Hohn LB. 3, 1100. 1102 fgg. Berliner Neudruck 1889. 27) 'Ein Canadier, der Europas übertünchte Hœflichkeit nicht kannte'. 28) 'Mein Leben', vollendet von C. A. H. Clodius, Leipzig 1813. 29) Sämtliche Werke, Lpz. 1826, XII. uö.

wie Kleist am Kriege Teil, aber gezwungen in Amerika unter den von ihrem Landgrafen verkauften Hessen, dann in Polen unter den Russen. Deutschlands Fall erfüllte ihn mit tiefer Bitterkeit. Ein Vorlæufer des Turnerwesens machte er 1802 zu Fuss einen 'Spaziergang nach Syracus', den er (Leipzig) 1803 beschrieb.

Andere Dichter suchten Schillers Ideendichtung, seine Verbindung von Philosophie und Poesie nachzubilden:[30] keiner mit so übermächtigem Gefühl und daher auch mit so trübem Schicksal wie FRIEDRICH HÖLDERLIN.[31] Neckarabwärts von Schillers Geburtsort, zu Lauffen bei Heilbronn war er 1770 geboren. Durch Schiller ward er 1793 an Frau von Kalb als Erzieher ihrer Kinder empfohlen und bekleidete 1796—98 dieselbe Stelle im Hause eines Frankfurter Banquiers. Dessen Frau, zu Hamburg in Klopstocks Kreis aufgewachsen, ward Hölderlins Diotima. Unter Misshandlungen aus dem Hause getrieben, lebte er zunæchst bei Freunden in Homburg, dann in der Heimat und kam, nachdem mehrere Lebensplæne gescheitert waren, 1802 nach Bordeaux. Aber noch in demselben Sommer kehrte er zu seiner Mutter zurück, zu Fuss, wie ein Bettler, wahnsinnig: vielleicht hatte er unterwegs den Tod der Geliebten erfahren. Alle Heilversuche schlugen fehl. 1806—43 lebte er zu Tübingen im Hause eines Tischlers als stiller Pflegling. Hölderlins Dichtungen[32] sind Hymnen, Oden, Elegien in Klopstocks Formen, die er aber mit neuem Wohllaut zu erfüllen wusste und in welche er seine ganze Begeisterung für Freundschaft und Liebe, Vaterland und Natur ergoss. Doch wie sein Pantheismus[33] in Verzweiflung an Allem umschlug, so trübte schon

---

30) Wie sehr die Zeit solche Bestrebungen schätzte, zeigt der Erfolg der 'Urania' von CHRISTOPH AUGUST TIEDGE. Geb. 1752 zu Gardelegen, gest. 1840 zu Dresden, fasste er in diesem zuerst zu Halle 1800 veröffentlichten Gedicht die rationalistische Unsterblichkeitslehre in freie Verse mit matter, breiter Ausdrucksweise. Tiedges Werke erschienen St. Gallen 1832—33, X; dazu Leben und Nachlass 1841. Er war Gleims Schützling gewesen, spæter sorgte für ihn ELISE (eigentlich Charlotte) VON DER RECKE (1756—1833), eine vornehme Kurländerin, deren Reise durch Deutschland 1784—86 von ihrer Begleiterin Sophie Becker beschrieben wurde: s. 'Vor hundert Jahren', hg. von Karo und Geyer, Stuttgart o. J. Die Gedichte der beiden Freundinnen gab der Gatte der letzteren heraus: Elisens und Sophiens Gedichte herausg. v. Schwarz, Berlin 1790. 31) F. Hölderlins Sämtliche Werke, hg. von Christoph Schwab, Stuttgart und Tübingen 1846, II. Dichtungen von Hölderlin, mit biographischer Einleitung von K. Köstlin, Tübingen 1884. Vgl. auch R. Wirth in Schnorrs Archiv XIV 299. 429. Carl C. T. Litzmann, F. Hölderlins Leben in Briefen von und an Hölderlin, Berlin 1890. 32) LB. 2, 1301 fgg. 33) Hölderlins philosophische Äusserungen stellt schœn zusammen A. Wilbrandt in 'Führende Geister', hg. von A. Bettelheim 2, Dresden 1890. Hölderlin hœrte Fichtes Vorlesungen in Jena; Hegel und Schelling waren

die Vorahnung seines harten Schicksals sein Gemüt; seine Empœrung über den kalten Missbrauch der hœchsten Worte und Gedanken, über die Schwäche des deutschen Nationalgeistes[34] brachen in Hohn und Verwünschung aus. Mit solchen Äusserungen schloss auch sein Roman 'Hyperion',[35] ein Bild seiner Hoffnungen und seiner Enttæuschungen, das er in den griechischen Aufstand zur Zeit der Schlacht bei Tschesme 1770 verlegt hatte. Ebenfalls unter Griechen, aber unter denen des Altertums, die für ihn den Gipfel menschlicher Entwickelung bedeuteten, spielte seine unvollendete Tragœdie 'Empedocles', auch sie eine Darstellung des vergeblichen Ankämpfens gegen Stumpfsinn und Gemeinheit. Die Tiefe der Empfindung, der Adel des Ausdrucks gibt auch seiner spæteren Dichtung einen immer wieder anlockenden Reiz, bis diese zuletzt keinen rechten Zusammenhang mehr zu Stande bringt.

Ein langes, eifriges Bemühen um philosophische Bildung und schliesslich ebenfalls den Verzicht auf ein sicheres Erkennen spricht auch Jens Baggesen aus,[36] nur dass er dann zu Jacobis Glaubensentschluss sich bekennt, zugleich aber auch seinen bisherigen Lehrmeistern mit Spott lohnt. In ihm greift die neu erwachende dænische Litteratur in die deutsche ein; und ein vorzügliches Verdienst hat er sich um Schillers Rettung aus bedrängter Lage erworben (§ 161, vor Anm. 27). Geboren zu Korsœr 1764 machte sich Baggesen seit 1785 durch seine 'komischen Erzæhlungen' bekannt.[37] Mit Staatsunterstützung reiste er nach Deutschland und der Schweiz, von wo er 1790 eine Enkelin Hallers heimführte. Auch spæter reiste der Unruhige viel umher und begeisterte sich erst für die franzœsische Revolution, dann für Napoleon. Auf der Heimkehr nach Kopenhagen 1826 überraschte ihn der Tod zu Hamburg. Seine 'Parthenais oder die Alpenreise, ein idyllisches Epos'[38] erzæhlt humoristisch Reiseerlebnisse, in die sich eine phantastische Berggötterwelt einmischt. Mit Voss, dessen Hexameter er hier nachgebildet hatte, wandte er sich dann gegen die Sonette der Romantiker mit dem 'Karfunkel- oder Klingklingelalmanach'.[39] In 'Adam und Eva, ein humoristisches Epos'[40] verband er endlich ernste und zarte Gedanken mit frivolem Spotte.

Ein Schützling Wielands war Johann Daniel Falk, geboren 1768 zu Danzig, der sich aus dürftigen Verhältnissen (er sollte Perrückenmacher wer-

---

seine Studienfreunde. 34) LB. 2, 1321 fgg. 35) Ein Fragment in Schillers Thalia 1794, das Ganze, umgearbeitet, Stuttgart u. Tübingen 1797. 99, II. Vgl. auch Schnorrs Arch. XIII 358. 36) Aus J. Baggesens Briefwechsel mit K. L. Reinhold und F. H. Jacobi, Leipzig 1831, II. 37) Gesammelt Kopenhagen 1792. 38) Hamburg und Mainz 1804 uö. 39) Tübingen 1810. Vgl. § 158, 55. 40) Leipzig 1826; neue

den wie sein Vater) durchgearbeitet hatte und von 1798 bis zu seinem Tode 1826 zu Weimar lebte. Nach der Schlacht bei Jena erwarb er sich als Dolmetscher Verdienste, und begründete 1813 eine Anstalt für die durch den Krieg verwaiste und verwilderte Jugend. Als Dichter trat er 1796 mit einer Satire 'die Menschen' nach Boileau hervor, und die Reimform, die Richtung auf das Allgemeine und die Aufklærungstendenz blieb seiner Dichtung auch weiterhin eigen, wenn er auch spæter für Gœthe und Schiller gegen Kotzebue, aber auch gegen die Romantiker kämpfte. Seine 'satirischen Werke' sammelte er, Leipzig 1817, VII. 'Die Græber zu Rom', zuerst 1796 erschienen, erinnern an Voltaires Zadig und schliessen sich im orientalischen Kostüm und in der Strophenform an Wieland an.

Wielands romantisches Epos fand einen noch treueren Nachahmer in Johann Baptist von Alxinger (geb. 1755 zu Wien, ebenda gestorben als Theatersecretær 1797), dessen 'Doolin von Maintz' zuerst 1787, dessen 'Bliomberis' 1791 erschienen,[41] beide nach altfranzœsischen Romanen in Stanzen abgefasst. Alxingers Verbündeter im josephinischen Aufklærungskampf war Alois Blumauer,[42] geboren 1755 zu Steyr, erst Jesuit, dann Censor, endlich Buchhändler;[43] gest. zu Wien 1798. Seine travestierte Aeneis[44] führte die Arbeit von Michaelis[45] aus, in derselben Form, aber mit burleskem Spott besonders gegen die rœmische Kirche.

Diese kecke, niedrige Manier der Erzæhlungsform fand einen passenden Stoff und eine Behandlung, welche bis in die Gegenwart ihre Liebhaber gefunden hat, in der 1784 veröffentlichten Jobsiade[46] von Karl Arnold Kortum (geb. 1745 zu Mühlheim a. d. Ruhr, gest. 1824 als Arzt zu Bochum). Die Knittelverse, die platte Sprache, die Ausstattung mit klotzigen Bildern passten vortrefflich zur ungeschminkten Darstellung des lüderlichen Studentenlebens und des ebenso geistlosen Philistertums.

Verwandt war die Ballade und Romanze, wie man sie zuerst aufgefasst und wie sie Bürger auch neben der edleren Nachbildung des erzæhlenden

---

Ausgabe im Auszuge und mit (biographischen) Beilagen, Strassburg 1885. 41) Zu Leipzig. Von Bliomberis besorgte Seume eine spætere Auflage, Leipzig 1802. 42) Sämtliche Werke, Leipzig 1801—3, VIII. P. v. Hofmann-Wellenhof, A. Blumauer, Wien 1885. 43) 1781—94 gab er den Wiener Musenalmanach heraus. 44) Zuerst nur das zweite Buch 'Die Abentheuer des frommen Helden Aeneas', Wien 1782; auch im Deutschen Museum dieses Jahres; das erste ward für sich und im Teutschen Museum 1783 veröffentlicht; 1788 gelangte er bis zum 9. Buch. Neudruck von Grisebach, Leipzig 1872. 45) § 155, 50. 46) 'Leben, Meinungen und Thaten von Hieronymus Jobs dem Kandidaten', zuerst (ohne

Volksliedes gepflegt hatte. Derbkomische, z. T. auch lüsterne Gedichte dieser Art, doch auch einfachere und reinere,[47] machten August Friedrich Ernst Langbein beliebt, welcher, zu Radeberg bei Dresden 1757 geboren, 1800 bis 1835 zu Berlin lebte, litterarisch vielbeschäftigt, auch als Censor. Seine 'Schwänke' erschienen zuerst in Dresden 1792, seine sämtlichen Schriften zu Stuttgart 1835 fgg. XXX.[48]

Die durchaus auf Witz ausgehende Art des Epigramms setzte nach Lessing Johann Christoph Friedrich Haug fort, ein Jugendgenosse Schillers, geb. zu Niederstotzingen 1761, gestorben als Bibliothekar zu Stuttgart 1829. Seine 'Epigrammen und vermischte Gedichte' sammelte er 1805;[49] sie sind fast alle gereimt und suchen allgemeine Fehler unter antiken Namen durch ungeheure Übertreibung lächerlich zu machen, wie er denn auch 'Hundert (spæter 200) Hyperbeln auf Herrn Wahls grosse Nase'[50] geschrieben hat. Vielfach gab er nur ältere Epigramme in neuer Fassung wieder.[51] Als Redakteur des 'Morgenblattes' 1807—17 bekämpfte er[52] die Romantik, welche gerade in Schwaben eine neue und eigentümliche Blüte der Lyrik hervorbringen sollte.

§ 163.

Viel næher hielt sich das Drama im letzten Drittel des Jahrhunderts an die neuen grossen Muster und suchte mit diesen fortzuschreiten: gelangte doch jetzt die Bühne überhaupt erst zu voller Anerkennung, und ihre Leistungen fanden eine begeisterte Aufnahme wie nie zuvor. An diesem Erfolge hatte die wachsende Kunst der Schauspieler vollen Anteil. Schrœder und Iffland waren die gefeiertsten Namen, denen sich jedoch andere in grosser Zahl anreihten. Und eben diese Schauspieler dichteten nun auch. Eine vorzügliche Kenntnis des Wirksamen stand ihnen zu Gebot und gern folgten sie den wechselnden Wünschen der schaulustigen Menge. Eine reiche Fülle von Dramen entstand, die freilich oft den Werken der grossen Dichter der Zeit eben nur das Äusserliche abgesehen hatten und durch die Sucht nach dem Neuen gehoben, aber eben dadurch auch rasch wieder verdrängt wur-

---

Namen des Dichters) Münster 1784 uö. 47) LB. 2, 1267. 48) Darin eine kurze Biographie von F. W. Gœdike. Gutmütige Laune war der Grundzug in Langbeins Character. Ausgabe der humoristischen Gedichte von Tittmann, Berlin 1874. 49) In II Bänden, Berlin. 'Sinngedichte' von ihm waren schon zu Leipzig 1791 erschienen. 50) Stuttgart 1804. 51) Eine epigrammatische Anthologie veröffentlichte er 1807—9, X. 52) H. Fischer, Klassizismus und Romantik in Schwaben zu Anfang unseres Jahrhunderts in der Festgabe der Universitæt Tübingen 1889).

den.[1] Vielfache Umarbeitungen zeigen die Unsicherheit und Willkür der Dichter und ihre Anpassung an den Geschmack der Zuschauer.

Den stärksten Eindruck unter den neuen Dramen hatte Gœthes Götz gemacht: damit war das Ritterdrama[2] begründet, das zugleich dem deutschen Nationalstolz und dem Missvergnügen über die bestehenden Staats- und Gesellschaftsverhältnisse entgegen kam. Die Kraftreden der Ritter, ihre klangvollen Namen, die Rüstungen und altdeutschen Gewänder[3] übten gewaltigen Reiz auf Aug' und Ohr. Die lose dramatische Form des Götz schien die Nachahmung leicht zu machen: in Götz und bei Shakespeare fand man eine Fülle von Scenen, die man mit geringer Abänderung und in immer wechselnder Anordnung bequem wiederholen konnte. Wie in diesen Musterstücken kam nun alles auf die Bühne, was die franzœsische Tragœdie nach klassischem Vorbild im Gespræch mit Vertrauten oder durch Botschaften hatte erzæhlen lassen: selbst Turniere, Belagerungen, vor allem aber 'das heimliche Gericht'. Solche Massenscenen mussten immer wieder lärmend eintreten; aber auch der Einzelne gab sich ganz seiner Leidenschaft hin. Selbstverständlich war Prosa die Form des Dialogs.

Auf Götz war bald Klingers Otto gefolgt[4]; dann hatte Müller seine Genovefa gedichtet. Die Bühne zu Mannheim, wo Müller damals lebte, ward die Hauptstätte des Ritterdramas. Für sie dichtete der Hofgerichtsrat Jacob Maier sein 'pfälzisches Nationalschauspiel: Der Sturm von Boxberg' 1778, 'Fust von Stromberg' 1782, beide Dramen erfüllt von Pfaffenhass, beide ausgezeichnet durch antiquarische Kenntnisse, welche in den Anmerkungen gelehrt erörtert waren, aber auch bühnenwirksam.[5] Von Mannheim aus verpflanzte sich diese Neigung für das Ritterdrama nach München, zugleich mit der Vereinigung Bayerns und der Pfalz durch Karl Theodor 1778: die gleich-

---

§ 163. 1) Eine Auswahl der merkwürdigsten dieser Dramen mit biographischen Einleitungen über die Dichter hat Adolf Hauffen in Kürschners Dtsch. Nat.litt. 138. 139, 1. 2 zusammengestellt. 2) Otto Brahm, Das deutsche Ritterdrama des 18. Jahrhunderts. Studien über J. A. von Törring, seine Vorgänger und Nachfolger, Strassburg 1880, QF. 40. Dazu R. M. Werner Anz. f. d. Alt. VII, 417 fgg. 3) Gewisse Vornamen wie Adelbert, Adelheid, Bertha wurden jetzt beliebt im Drama wie im Leben; vgl. hierüber und über die Freude an der altdeutschen Tracht Gœthes Wilhelm Meister Buch II, Cap. X. 4) Etwa gleichzeitig dichtete im Strassburger Kreise von Lenz der Franzose Ramond de Carbonnières seine *Guerre d'Alsace,* gedruckt 1780: s. Erich Schmidt, H. L. Wagner ²118. In Mannheim verfasste Anton v. Klein (159, 16) ein Singspiel 'Günther von Schwarzburg' 1777; in der Næhe L. Ph. Hahn (§ 159, 55) 'Robert von Hohenecken', Leipzig 1778, in Wien Blumauer (§ 162, 42) 'Erwine von Steinbach' vor 1780. 5) Schillers Briefe an Gœthe Nr. 446 fgg.

zeitigen Absichten Josephs II auf Bayern boten Gelegenheit, das bayrische Stammes- und Staatsgefühl besonders kräftig auszusprechen. Aus innerster Überzeugung geschah dies durch JOSEPH AUGUST VON TÖRRING, welcher, 1753 zu München geboren, ebendort 1826 starb, nachdem er die Würde eines Præsidenten des Staatsrats bekleidet hatte. Von seinen zwei Dramen verherrlichte das ältere[6] 'Kaspar der Thorringer' die Traditionen seiner Familie; Herzenserfahrungen gaben ihm zu 'Agnes Bernauerin' (München 1780 uö.) Anlass und Farbe. Nicht ebenso einheitlich gedacht, da der Meuchelmord erst psychologisch begründet, dann aber vom Thæter selbst als Übereilung beklagt wird, wirkte dennoch durch den geschickten Aufbau noch packender 'Otto von Wittelsbach' von JOSEPH MARIUS BABO, geboren 1756 zu Ehrenbreitstein, gestorben 1822 zu München[7]: er veröffentlichte das Stück 1782 zu München durch den Druck, nachdem es bei der Aufführung politischen Anstoss erregt und ein Verbot, vaterländische Schauspiele auf die Bühne zu bringen, veranlasst hatte. Von den spæteren Ritterdramen ist etwa noch des Reichsgrafen JULIUS VON SODEN[8] Ignez de Castro, 1784, von dichterischem Wert, wenn schon nur ein Seitenstück zur Agnes Bernauerin; die übrigen Ritterstücke, besonders die der neunziger Jahre, erschöpfen sich in æusserlichen Nachahmungen[9] und begnügen sich mehr und mehr mit rührenden Eindrücken.

Hierdurch lenkte das Ritterdrama in das bürgerliche Schauspiel ein, mit welchem es von vorn herein manche Ziele und Mittel gemeinsam hatte: dem Stoffe der Agnes Bernauerin entsprechen hier die Liebesverbindungen ungleichen Standes; einem Ritterstücke Sodens, welches die Doppelehe des Grafen von Gleichen behandelte, geht Gœthes Stella voraus. Wie in den Ritterstücken war auch im bürgerlichen Drama der Alte mit rauher Schale, weichem Kern eine Lieblingsfigur. Wie die biederen Ritter gegen pfäffische Arglist, gegen fürstliche Herrschergelüste zu kämpfen haben, so werden im bürgerlichen Schauspiel die Bœsewichter gern als pietistische Heuchler dargestellt und Minister oder Amtleute sind die Bedrücker von Bürgern und Bauern. Die Fürsten schonte man meist: kam doch der aufgeklærte Despotismus der liberalen Strœmung entgegen. Dem verzerrten Bilde des Hœflings

---

6) Es war 1779 fertig, wurde aber erst 1785 zu Klagenfurt gedruckt, unrechtmæssig, wie auch in den Wiederholungen. 7) Seine zahlreichen anderen Schauspiele, auch Lustspiele müssen hier übergangen werden. 8) J. Reichsgrafen v. Soden Schauspiele. Berlin 1791, IV. 9) Den œsterreichischen Patriotismus vertrat F. W. ZIEGLER z. B. mit 'Fürstengrœsse', auf den Streit Friedrichs des Schœnen mit Ludwig von Bayern be-

stand der Soldat gegenüber mit dem ritterlichen Sinn, wofür Lessings Tellheim das Muster dargeboten hatte. Die in demselben Stücke gezeichnete Gestalt des Spielers fand vielfache Verwendung. Die Wohlthætigkeit, die bei Lessing bereits zur Rührung beigetragen hatte, wurde von Spæteren in verschwenderischer Art zu diesem Zwecke verbraucht. Der gleichen Absicht dienten die hæufigen Kinderscenen; und die jungen Mædchen, welche in ihren Liebesverhältnissen unglücklich waren oder zu werden schienen, wurden gern als Waisen dem Mitleid der Zuschauer noch næher gebracht.

Mit Lessing war in Hamburg als Schauspieler JOHANN CHRISTIAN BRANDES[10] bekannt geworden, der den Edelmut Tellheims in 'Graf Olsbach' 1768 nachbildete, Emilie Galotti für 'Olivie' 1773 zum Muster nahm, spæter jedoch sich den jüngeren Dichtern anschloss und im 'Landesvater' 1782 Gemmingens Plæne benutzte. Eine wegen ihrer leichten Aufführbarkeit rasch beliebt gewordene Gattung hatte er 1774 durch sein 'Duodrama mit Musik: Ariadne auf Naxos' mit Benutzung von Gerstenbergs Gedicht eingeführt.[11]

Brandes hatte noch in Stücken aus dem Stegreif gespielt. Ein anderer Schauspieler und Dichter zeigte den Zusammenhang mit der älteren Kunstform darin, dass er den Ausstattungsprunk der Staatsaktionen, etwa das Bild eines belebten Seehafens in das bürgerliche Schauspiel hinübernahm. HEINRICH FERDINAND MŒLLER[12] erntete zunæchst in Prag, wo 1772 das Theater einen neuen Aufschwung genommen hatte, reichen Beifall mit 'Graf von Waltron oder die Subordination', 1776: den ergreifenden Eindruck einer militærischen Hinrichtung, die doch noch im letzten Augenblick abgewendet wird, hatte er durch die auf den aufsässigen Offizier gehæuften edlen Züge zu steigern gesucht.

An solchen Soldatenstücken fand die Zeit, welche vom siebenjæhrigen Krieg nur die glorreichen Erinnerungen bewahrt hatte, ein grosses Gefallen; schon 'der Deserteur aus Kindesliebe' 1773 von GOTTLIEB STEPHANIE[13] verfasst,

---

züglich, Leipzig 1795. 10) Geb. zu Stettin 1735, gest. zu Berlin 1799. Seine wechselvollen Schicksale schilderte er in 'Meine Lebensgeschichte', Berlin 1799. 1800, III. Die Lustspiele von Brandes erschienen zu Leipzig 1773—76, II; Sämtliche dramatische Schriften, Leipzig 1790. 91, VIII. 11) Allerdings waren von AUGUST FRIEDRICH VON GOUÉ (§ 155, 15) geb. 1743 zu Hildesheim, gest. zu Steinfurt 1789), welcher mit Gœthe in Wetzlar zusammentraf und in dem Trauerspiel 'Masuren oder der junge Werther' 1775 den ganzen dortigen Kreis schilderte, bereits 1771 zwei Duodramata erschienen: 'der Einsiedler' und 'Dido': allein für die Bühne war erst das Stück von Brandes wertvoll. 12) Geb. 1745 zu Olbersdorf in Schlesien, gest. auf einer Reise in Fehrbellin 1798. M. v. Schrœter, H. F. Möller, Rostocker Diss. Berlin 1890. 13) Ein Breslauer, 1741—1800. Er ward der

ward vielmals aufgeführt; in einem anderen Stück 'die abgedankten Offiziere' 1770, wiederholte dieser Dichter wesentlich Lessings Minna von Barnhelm.

Weit mehr als diese doch meist nur auf die næchste Bühnenwirkung berechneten Stücke besass inneren Wert das bürgerliche Drama eines Dichters, der selbst den hœheren Ständen angehœrte und dessen Einspruch gegen die Standesvorurteile, aus warmem Herzen geflossen, auch herzlich ergriff. Der Reichsfreiherr Otto Heinrich von Gemmingen,[14] geb. 1755 zu Heilbronn, war wie Törring mit dem Intendanten des Mannheimer Nationaltheaters Wolfgang Heribert von Dalberg befreundet. Spæter kam er nach Wien, wo er als politischer Schriftsteller für Joseph II thætig war und 1799—1805 als badischer Gesandter lebte. Er starb zu Heidelberg 1836. Sein Hauptdrama, 'der deutsche Hausvater', Mannheim 1780, stellte sich dem 1759 erschienenen *père de famille* von Diderot gegenüber; doch benutzte Gemmingen auch Lessing und Gœthe, und ward seinerseits für Schillers Kabale und Liebe[15] das Vorbild zu mehreren Zügen.

Die Rolle des Vaters, der seine Kinder vor den Folgen ihres Leichtsinns rettet, fand eine noch schärfere Ausprægung durch Gustav Friedrich Wilhelm Grossmann.[16] Sein Lustspiel 'Nicht mehr als sechs Schüsseln', Bonn 1780, demütigt den Adelsstolz der Hœflinge und hebt die Soldatenehre mit preussischem Selbstgefühl[17] hervor.

Gewann Grossmann durch Kunst und durch Gesinnung die Achtung der Besten[18], so ward die bürgerliche Ehre des Schauspielerstandes völlig sicher gestellt durch Friedrich Ulrich Ludewig Schrœder.[19] Er begründete die eigentlich deutsche Schauspielkunst im Gegensatz zu der franzœsischen

'jüngere' genannt, weil ein älterer Bruder ebenfalls als Schauspieler und Schauspieldichter in Wien thætig war. Sämtliche Lustspiele, Wien 1771—86, VI. **14)** Cæsar Flaischlen, O. H. von Gemmingen, Mit einer Vorstudie über Diderot als Dramatiker, Stuttgart 1890. **15)** Noch næher stimmen Einzelheiten in Schillers Drama zum 'Landesvater' von Brandes (s. Flaischlen S. 130 fg.). **16)** Geb. 1746 zu Berlin, Schauspieldirektor, gest. zu Hannover 1796. **17)** V Aufzug, VII Auftritt: 'Er ging in's Feuer wie ein Brandenburger'. Der Fürst unterzeichnet übrigens 'Karl August'. **18)** Lessing, Schiller, Gœthes Mutter. **19)** Die Lebensgeschichte Schrœders, welcher sich in der Jugend durch Schwierigkeiten und Verirrungen hindurch gekämpft hatte, veröffentlichte F. L. W. Meyer, Hamburg 1819, II: litterarhistorisch behandelte sie B. Litzmann, F. L. Schrœder, ein Beitrag zur deutschen Litteratur- und Theatergeschichte I, Hamburg und Leipzig 1890, nachdem er bereits Briefe Schrœders an Gotter, ebd. 1887 herausgegeben hatte. Schrœders Lebensverhältnisse, insbesondere auch der frühe Tod seiner Schwester Charlotte 1775 sind in Gœthes Wilhelm Meister benutzt (§ 160, 61). Schrœders dramatische Werke, herausg. von Ed. v. Bülow mit einer

Declamation und abgemessenen Geberdensprache, wie Ekhof sie noch geübt, aber freilich auch seelenvoll vertieft hatte; Schrœders Vortrags- und Darstellungsweise hielt sich so viel als mœglich an die Natur, immerhin innerhalb der Grenzen des Schœnen. Geboren zu Schwerin 1744, gestorben 1816 auf seinem Landgut zu Rellingen bei Hamburg, erwarb er sich als Bühnenleiter zu Hamburg 1771—98 (nur 1784—85 gehœrte er dem Burgtheater zu Wien an) ausgezeichnete Verdienste namentlich durch die Einführung der Shakespeareschen Stücke, zuerst des Hamlet 1776, wobei er mehr und mehr auf das Original zurückgriff, wæhrend bis dahin nur Weisses Umgestaltung einiger Stücke Shakespeares nach franzœsischem Muster Beifall gefunden hatte. Selbst verfasst hat er mehrere Lustspiele: 'das Testament' 1781, 'der Fähndrich'[20] 1782, 'der Ring' 1783, 'Stille Wasser sind tief' 1784, 'Unglückliche Liebe durch Delicatesse' 1788. 'Das Porträt der Mutter oder die Privatkomœdie' 1786 kehrt ein Motiv von Sheridans 'Lästerschule' um, vergütet aber die nicht eben einleuchtende Voraussetzung dass der Verlust eines Porträts der Mutter dem Sohn die Liebe seines Vaters völlig entzieht, durch Lebhaftigkeit und Lustigkeit der Ausführung.

Hæusliches Leben, aber nach einer anderen Seite hin, schilderte Schrœders Rivale als Schauspieler und Schauspieldichter, August Wilhelm Iffland.[21] Zu Hannover 1759 geboren, zum Prediger bestimmt, ward er, durch Schrœders Spiel für seinen Beruf gewonnen, in Gotha durch Ekhof geschult, eine Hauptstütze des Mannheimer Theaters, 1796 Generaldirector des Berliner Hoftheaters und starb 1814. Als Schauspieler mehr berechnet[22] als genial, besser in komischen als in tragischen Rollen, hat er sich vor allem durch die Pflege der Schillerschen Dramen verdient gemacht und damit zugleich den Patriotismus in schwerer Zeit gehoben. Durchaus loyal gesinnt zeigt er sich auch in seinen Festspielen. Auch sonst an Theaterdichtungen sehr fruchtbar (seine Sammlung vereinigt 61 Stücke) suchte er besonders das bürgerliche Leben naturgetreu und zugleich so rührend als mœglich dar-

---

Einleitung von L. Tieck, Berlin 1831, IV. 20) Hier geræt der Træger der Titelrolle in den Verdacht einen silbernen Löffel entwendet zu haben; darauf bezieht sich Schillers Spott in den Xenien LB. 2, 1223, 25. 21) 'Dramatische Werke', Leipzig 1798—1802, XVI; und vollständig 'Theater von Iffland', Wien 1834, XXIV. Darin auch 'Ueber meine theatralische Laufbahn' (Neudruck durch H. Holstein in 'Deutsche Lit.-denkm. 24, Heilbronn 1886), bis zum Verlassen Mannheims reichend und eine Rechtfertigung dieses Schrittes. Vgl. auch W. Koffka, Iffland und Dalberg, Leipzig 1865. 22) Seine 'Fragmente über Menschendarstellung auf der Bühne', Gotha 1785; 'Theorie der Schauspielkunst',

zustellen. So steht sein weichliches Lustspiel 'Die Hagestolzen'[23] dem satirischen von Brandes 'Der Hagestolze' scharf gegenüber. Am besten gelangen ihm 'die Jæger' 1785,[24] biedere, etwas unbehülfliche Menschen, die unter dem Hasse eines Amtmannes leiden. Auch 'der Spieler' 1796 ward noch lange wiederholt. Ifflands Erstling 'Albrecht von Thurneisen' 1781 behandelt die Schrecken der militærischen Disziplin, nach Möllers 'Waltron', aber mit tragischem Ausgang. 'Das Verbrechen aus Ehrsucht' 1784[25] stellt einen Kassendiebstahl dar, der noch rechtzeitig durch einen Verwandten gedeckt wird. 'Elise von Valberg' 1791 führt eine Hofintrigue gewandt und mit befriedigendem Schlusse durch.[26] Überall aber ist für Iffland das Theater eine Sitten- und Tugendschule; nur ist es eben eine oberflächliche und schwächliche Auffassung, welche, wie Gœthe urteilt,[27] ihm die Kultur als Quelle aller moralischen Verkommenheit erscheinen lässt.

Ein bürgerliches Schauspiel von gewandtester Technik und erfüllt von Rührseligkeit, 'Menschenhass und Reue', machte 1789 einen jungen Dichter nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa berühmt, dessen Theaterstücke für das næchste Jahrzehnt die Bühne völlig beherrschen, und spæter auf lange hinaus sich immer noch neben Schillers Meisterwerken behaupten sollten. AUGUST VON KOTZEBUE[28] war 1761 zu Weimar geboren, ein Neffe von Musæus.[29] 1781 kam er nach Russland, wo er 1785 in den Ostseeprovinzen ein einflussreiches Amt und den Adel erlangte. 1790 brachte ihn freilich sein noch dazu Knigge (§ 156, 52) aufgelogenes Pasquill 'Doctor Bahrdt mit der

---

Berlin 1815. 23) Aufgeführt 1791, gedruckt 1793. Hier leiht die frömmelnde Schwester des Hagestolzen auf Pfänder: vgl. Schillers Xenien LB. 2, 1223, 25. 24) Gleichfalls in den Xenien wird Iffland als der einzige echte Darsteller der Jæger bezeichnet, wie Voss allein (in Luise) den Pfarrer zu schildern verstanden habe. 25) Den Titel gab Schiller an: vgl. andererseits § 161, 17. 26) Das fürstliche Par, dessen Versœhnung dargestellt wird, darf auf Karl August und Luise von Weimar gedeutet werden. 27) Gœthes Gespræche, hg. von Biedermann 1, 185. 28) Abschnitte seiner Lebensgeschichte erzæhlte er ruhmredig selbst: 'Meine Flucht nach Paris im Winter 1790', Leipzig 1791; 'Das merkwürdigste Jahr meines Lebens', Berlin 1801, II. 'Erinnerungen aus Paris im J. 1804'. Berlin 1804 ua. Diese Stücke wurden als Kotzebues 'Selbstbiographie', Wien 1811, nachgedruckt. Daraus schöpften F. Cramer, Kotzebues Leben. Nach seinen Schriften und nach authentischen Mitteilungen dargestellt, Leipzig 1820, und H. Dœring, Kotzebues Leben, Weimar 1830, als Supplementband zu 'Sämtliche dramatische Werke von K.', Leipzig 1828—29. XLIV. Von Familienpietæt erfüllt ist: 'A. v. Kotzebue, Urteile der Zeitgenossen und der Gegenwart zusammengestellt' von W. v. Kotzebue, Dresden 1881. 29) Vgl. § 155, 85

eisernen Stirn' um die Achtung aller Strengergesinnten.[30] 1795 von seinen russischen Ämtern zurückgetreten, wirkte er 1797—99 zu Wien als Theaterdichter, ward 1800 von Kaiser Paul nach Sibirien geschickt, aber bald begnadigt und an den Hof gezogen. Er versuchte dann, wie schon früher, vergebens in Weimar neben Gœthe sich geltend zu machen; auch ein Anschlag Schiller auf Gœthes Kosten zu verherrlichen, wurde von diesem vereitelt. Dann gab Kotzebue zu Berlin 1803—7 'den Freimüthigen' heraus,[31] spæter in Russland 'die Biene' und 'die Grille' gegen Napoleon; lebte 1813 bis 1817 in Kœnigsberg als russischer Generalkonsul, ward aber wegen seines giftigen Hohnes auf die deutschen Freiheitsbestrebungen 1819 zu Mannheim von Sand, einem Mitglied der Burschenschaft, erdolcht. Noch jetzt sind Kotzebues Lustspiele beliebt,[32] besonders auf den Liebhaberbühnen, und für solche hatte er seine ersten Stücke auch verfasst. Er besass die unter den deutschen Dichtern seltene Gabe des natürlichen, raschen und witzigen Dialogs, des einfachen und doch immer überraschenden Aufbaues: er hätte eine hervorragende Stelle auch in der Litteraturgeschichte gewinnen können, wenn ihn nicht sein Leichtsinn und seine Eitelkeit zu eilfertiger, massenhafter[33] Hervorbringung getrieben und wenn er nicht überhaupt tiefere Gefühle nur als flüchtige Stimmungen oder gar als übertreibende Nachahmungen gekannt hätte. So verdarb er auch gute Plæne durch freche, niedrige, zweideutige Scherze,[34] und liess dadurch seine æusserlichen Rührmittel, Wohlthætigkeit, Gebete, Kinderscenen, erst recht in einem bedenklichen Lichte erscheinen. Zu der Fülle seiner Theaterstücke konnte er begreiflicherweise nur durch die keckste Benutzung franzœsischer und englischer Originale gelangen. Alle Gattungen versuchte er: neben dem Lustspiel in Prosa oder Alexandrinern, neben dem rührenden Schauspiel auch das Ritterdrama in 'Johanna von Montfaucon' und die historische Jambentragœdie in 'Rudolf von Habsburg und Kœnig Ottokar von Bœhmen' ua. Gern verlegte er den Schauplatz in fremde Länder, um bei den Wilden volle Freiheit von Vorurteilen, wozu er auch weibliche Unschuld und eheliche Treue zu rechnen scheint, darstellen zu können: so treten bei ihm schon 1790 'die Indianer' (eigentlich Ostindier)

---

30) § 156, 52. 31) Seit 1804 mit Garlieb Merkel zusammen: s. über diesen Kritiker: G. Merkel, Über Deutschland zur Schiller- und Gœthezeit . . mit biographischer Einleitung von J. Eckardt, Berlin 1887. 32) 'Die Zerstreuten', 'Der Wirrwarr' ua. 33) Man zæhlt 211 Stücke von ihm. Die meisten erschienen in seinem 'Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande', Leipzig 1802—19. Zuletzt gesammelt in seinem 'Theater', Leipzig 1840—41, XL. 34) Als das Stärkste nennt er selbst das

'in England' auf, so 1791 'die Sonnenjungfrau in Peru'. Gleiche Sinnesart und Erfindungsweise zeigen auch seine Romane, 'die Leiden der ortenbergischen Familie', Petersburg 1785 ua.

Führten Kotzebues Dramen leichten Gang und leichten Sinn, Eigenschaften die man an den franzœsischen Theaterstücken bewunderte, auch der deutschen Bühne zu, so fehlte es auch nicht an solchen Dichtern, welche den franzœsischen Geschmack durchaus festzuhalten oder herzustellen suchten. An den Hœfen war dieser festbegründet, selbst Karl August veranlasste Gœthe und Schiller zur Bearbeitung der Tragœdien von Voltaire und Racine. Ganz besonders war der Hof zu Gotha diesem Geschmacke ergeben und der Geheimsecretær Friedrich Wilhelm Gotter huldigte ihm als Dichter. Er hatte nach franzœsischem Muster in Göttingen 1770 mit Boie zusammen den Musenalmanach begründet; er wirkte in demselben Sinn seit 1775 auf das Hoftheater zu Gotha, dem ersten in Deutschland, und beeinflusste dadurch auch das Mannheimer, wohin die Truppe grœsstenteils 1779 gezogen war. Er bearbeitete eine Reihe von franzœsischen Stücken, Tragœdien wie Voltaires Electra und Merope, Lustspiele von Marivaux, la Harpe, Dorat. Er erlangte aber auch am Weimarer Hofe Beifall durch seine für musikalische Begleitung gedichteten Stücke: 'Medea' nach dem Vorbild der Ariadne von Brandes, 'die Geisterinsel' nach Shakespeares 'Sturm' ua.[35]

Der gleichen Richtung wandte man sich in Wien zu. Die Zauberoper knüpfte hier wieder an die Hanswurstkomœdie an, zog aber auch Elemente des Ritterstückes herbei. Ein Muster dieser Ritterposse ist das 'Donauweibchen' von Karl Friedrich Heusler, 1792 zuerst aufgeführt, mehrfach fortgesetzt und auf lange hinaus sehr beliebt.[36]

Auch die klassische Tragœdie der Franzosen fand in Wien ihren Vertreter in Heinrich Joseph von Collin, geb. 1771, gest. als Hofrat 1811. Seine Erstlinge, Lustspiele in Prosa: 'das Scheinverbrechen', 1792, und 'Kindespflicht und Liebe', 1795, aus Romanen gezogen, das letztere aus Tom Jones, hatten wenig Beifall gefunden. Um so mehr gefiel sein 'Regulus', 1801, dessen Einfachheit und edle Darstellung in den fünffüssigen Jamben ihr würdiges Gewand erhielt; freilich die Handlung war gedehnt und Rührscenen, auch mit Kindern, in der Art Kotzebues hæuften sich. Aufopferung für das Vaterland, wie sie Oesterreichs Lage damals immer wieder gebot,

Lustspiel 'Der Rehbock oder die schuldlosen Schuldbewussten'. 35) Gotters 'Singspiele' erschienen zu Leipzig 1778, seine 'Schauspiele' 1795; seine 'Gedichte' Gotha 1787 — 1802. III; im letzten Bande auch seine Biographie. 36) S. über dies Stück und die ganze

empfahlen auch Collins 'Coriolan', 1802, 'Bianca della Porta', 1807: im letztgenannten Stück ist Schillers Vorbild schon in den eingemischten lyrischen Partien ersichtlich. Zugleich wirkte der Umgang mit den um diese Zeit nach Wien übergesiedelten Brüdern Schlegel wenigstens auf die Wahl mittelalterlicher Stoffe hin. Noch mehr lenkt der Herausgeber der Werke Collins,[37] sein Bruder Mathæus (1779—1824) in die Bahnen der Romantiker ein.

§ 164.

Die Erzæhlung in Prosa, zunæchst der Roman, stand zu Ende des Jahrhunderts in naher Wechselbeziehung zum Drama: die Lust am Abenteuerlichen und die Schwärmerei für die deutsche Vorzeit empfahlen wie das Ritterdrama so auch den Ritterroman, dem sich nach dem Erscheinen von Schillers Ræubern der Ræuberroman anschloss; und andererseits schwelgte die Rührseligkeit der Zeit in den weichlichen Familiengeschichten, welche ihre Helden und Heldinnen meist in Verschuldung und Elend geraten, schliesslich aber Rettung und Verzeihung finden liessen. Dabei schöpften die Dramen aus den Romanen, und wiederum lehnte sich die Erzæhlung an das Theaterstück an.

Waren es namentlich die Schauspieler gewesen, welche die Bühne mit Erzeugnissen dieser Art versehen hatten, so mussten sie es noch leichter finden auch die Leser mit der gleichen Kost zu befriedigen. So erwarb sich Christian Heinrich Spiess,[1] der mit dem 'Ritterschauspiel: Clara von Hoheneichen' Prag 1792, die Massenproduktion in diesem Fache eingeleitet hatte, auch, und zwar schon seit 1782, eine grosse Beliebtheit durch seine Ritterromane, wobei er, durch Schillers Geisterseher angeleitet, daneben aber mit Benutzung des Volksaberglaubens, namentlich Geistererscheinungen und geheime Gesellschaften einwirken liess: 'Die zwölf schlafenden Jungfrauen' 1795; 'Hans Heiling, ein Volksmærchen des 10. Jahrhunderts', 1798 ua. Næher an Gœthes Götz hielt sich Karl Gottlob Cramer,[2] indem er eine gewisse derbe Ironie anstrebte: von ihm waren 'Leben und Meinungen, auch seltsame Abenteuer Erasmus Schleichers, eines reisenden Mechanicus', Leipzig 1789, 'Hasper a Spada, eine Sage aus dem 13. Jahrhundert', Leipzig 1792 und zahlreiche æhnliche Machwerke verfasst.

Gattung Hauffen (Anm. 1). 37) Wien 1812—14, VI. Vgl. Ferdinand Laban, H. J. Collin Wien 1879.

§ 164. 1) Geb. zu Freiberg in Sachsen 1765; Schauspieler, gest. 1799 als græflicher Wirtschaftsdirektor in Böhmen. 2) Geb. zu Podelitz bei Freiburg a. d. Unstrut 1758,

Willkürliche Erfindung ward auch da geboten, wo versucht wurde den Schein der Überlieferung festzuhalten: so in den 'Sagen der Vorzeit', Berlin 1789—99, von Veit Weber, hinter welchem Namen sich LEONHARD WÄCHTER[3] versteckte. Immerhin war wenigstens hier eine reinere Phantasie thætig. Dagegen schloss sich an Heinses Ardinghello CHRISTIAN AUGUST VULPIUS[4] an, dessen 'Rinaldo Rinaldini' zu Leipzig 1797 erschien; auch er beschäftigte sich übrigens mit dem deutschen Mittelalter, um Stoff zu romantischen Gemælden zu finden.

Nicht weniger zahlreich und fruchtbar waren die Familienromanschreiber. Vom preussischen Hof wurde AUGUST LAFONTAINE ausgezeichnet, welcher, zugleich rationalistisch und gefühlvoll, gegen Standesvorurteile eiferte, gelegentlich aber auch wie Kotzebue für sittliche Vergehen eine bedenkliche Nachsicht æusserte, immer aber durch den glücklichen Ausgang seiner Erzæhlungen befriedigte, und die Gabe einer leicht fasslichen, flüssigen Darstellung besass. Nachdem er mit Lustspielen begonnen ('Die Tochter der Natur' ua.), veröffentlichte er 'Die Gewalt der Liebe in Erzæhlungen' z. T. in Versen, 1791 fgg.; 'Die Verirrungen des menschlichen Herzens' 1792, 'Clara du Plessis und Clairant' (aus der Geschichte der Revolutionszeit) 1794, und noch eine Reihe æhnlicher Schriften, welche trotz der Angriffe der Romantiker mit grœsstem Beifall aufgenommen wurden.

Weit hœhere Ziele steckte sich ein Erzæhler, welcher nach dem Vorbild von Sterne und mit besonderem Anschluss an Hippel den humoristischen Roman pflegte und eine Popularitæt auch in den besten Leserkreisen erlangte, so dass er unseren klassischen Dichtern sich an die Seite stellen konnte. JOHANN PAUL FRIEDRICH RICHTER[5] oder, wie er sich als Schriftsteller nannte, Jean Paul, war geboren zu Wunsiedel 1763, hatte in Leipzig studiert, dann in der Heimat an mehreren Orten Hauslehrerdienste gethan. Aus einem bisher dürftigen Leben erhob ihn sein Roman 'Hesperus oder die 45 Hunds-

---

1795 Forstrat zu Meiningen, gest. 1795. 3) Geb. zu Ülzen 1762, gest. zu Hamburg 1837 als Vorsteher einer Erziehungsanstalt. 4) Aus Weimar, 1763—1827; Gœthes Schwager und von ihm für Theater und Bibliothek verwendet. 5) Selbstbiographie, 1826 begonnen, von den Seinigen ergänzt, Breslau 1833. Den Titel 'Wahrheit aus meinem Leben' fasste Gœthe als gegen sich gerichtet auf: bei Eckermann 30. März 1831. R. O. Spazier, 'Jean Paul, ein biographischer Commentar', mit zahlreichen Briefen des Dichters, Leipzig 1833. K. Ch. Planck, Jean Pauls Dichtung im Lichte unserer nationalen Entwickelung, Berlin 1876. Nerrlich, J. Paul und seine Zeitgenossen, Berlin 1876; von demselben eine Auswahl der Werke J. Pauls in Kürschners Nat.litt. 130—134, VI. 'Sämtliche

posttage',[6] Berlin 1795 zu einer rasch wachsenden Berühmtheit. In Weimar, wo er 1796 und 1798 sich aufhielt, nahm ihn besonders Herder freundlich auf; Frau von Kalb sah in ihm ihr Dichterideal. Er aber ergriff das Verhältnis zu ihr und zu anderen schœngeistigen Damen nur als Gelegenheit zum Studium des weiblichen Herzens. Nachdem er in Berlin den Titel eines hildburghæusischen Legationsrats erhalten und sich verheiratet hatte, begab er sich 1801 nach Meiningen, 1802 nach Coburg, endlich 1804 nach Baireut, wo er, vom Fürstprimas Dalberg mit einer Pension unterstützt, welche spæter der bayrische Staat übernahm, in idyllischen Verhältnissen bis 1825 lebte und nur auf Reisen der Fortdauer seines Ruhmes sich erfreute. Als Schriftsteller vereinigte er in beständigem, sprungweisem Wechsel ein reiches, ja überschwängliches Gefühlsleben mit der Lust an ebenso übertreibendem Witz und Spott. Die letztere Richtung überwog in seinen Jugendschriften, von denen zuerst 'die grœnländischen Prozesse', Berlin 1783/4, II,[7] erschienen, dann die 'Auswahl aus des Teufels Papieren', Gera 1789, folgte. Spæter, als sich der Dichter von Kants Philosophie zu der Jacobis hingewandt hatte,[8] trat die andere Neigung in den Vordergrund, und mehr als ein anderer Schriftsteller verstand er es seiner Zeit Thrænen der Rührung zu entlocken, bald durch die tiefempfundene Schilderung der Unzulänglichkeit alles Irdischen, der Sehnsucht nach der Vollendung irdischer Wünsche im Jenseits, bald auch, indem er reine aber unerfahrene Menschen nach dem Hœchsten streben oder auch in einem engbegrenzten, dürftigen, aber schuldlosen Leben ihr Glück finden liess. Für Charactere dieser letzteren Art bot ihm besonders der Lehrerstand die Modelle dar und so gehœrte sein 'Wuz', den er 1793 der 'Unsichtbaren Loge' anhängte, sein 'Quintus Fixlein' 1796, sein 'Fibel' 1812, sein 'Rector Seemaus' 1814,[9] zu den Prachtstücken dieser empfindsamen Art, wæhrend sein 'Armenadvocat Siebenkæs', Berlin 1796, sein 'Titan' 1801—3, seine 'Flegeljahre' 1804—5 das Übermass des Idealismus darstellen, welches grossenteils in Thatenscheu und Unwahrheit umschlägt, und wieder andere, wie 'Doctor Katzenbergers Badereise' 1809 durch den gezwungenen, gelehrt zusammengesuchten, ja geradezu geschmacklosen Witz abstossen.[9a] Die me-

Werke von J. Paul', zuerst Berlin 1826—28, LX. 6) Der Titel bezieht sich darauf dass die einzelnen Stücke als Briefe gedacht sind, welche sein Hund befördert. J. Paul war ein grosser Tierfreund. 7) Daraus LB. 3, 895. 8) J. Paul richtete sich auch gegen Fichte, den er in der *Clavis Fichtiana,* 1800, bekämpfte. 9) LB. 3, 899—943. 9a) J. Pauls Satire ahmte Christian Ernst Graf v. Bentzel-Sternau nach, geb. zu Mainz 1767, gest. 1849 ('Das goldene Kalb', 1803. 4, IV); wogegen Ernst Wagner, geb. 1769, gest. zu Meiningen 1812

trische Form war Jean Paul völlig versagt: er half sich mit langgezogenen Sätzen in blühender Prosa, seinen 'Streckversen', wie er sie nannte. Für deutsches Wesen war er gegenüber der allzu ausschliesslichen Verherrlichung des Griechentums durch Gœthe und Schiller und im Widerspruch gegen den einseitigen Formensinn der Romantiker durch seine 'Vorschule der Aesthetik' 1804 eingetreten; gesunde pædagogische Grundsätze empfahl er in seiner 'Levana' 1807. Die Erhebung Deutschlands gegen Napoleon begrüsste er mit Begeisterung.

Wenn Jean Paul das Glück der Armen, auch der Armen an Geist rührend darstellte, so war JOHANN HEINRICH PESTALOZZI[10] von glühendem Eifer beseelt, ihrem Elend abzuhelfen: um die Quellen dieses Elends zu verstopfen, wollte er dem Volke durch eine gute Erziehung den Trieb und die Mittel geben sich emporzuringen. Geboren zu Zürich 1746, ein Jugendfreund Lavaters, ging er von den gelehrten Studien über zur Landwirtschaft, welche er im Neuenhof bei Brugg betrieb. Hier begründete er 1774 eine Armenerziehungsanstalt, die er mit völliger Hingabe, aber nicht mit befriedigendem æusseren Erfolg leitete. Als er 1780 die Anstalt aufgeben musste, suchte er seine von Iselin gebilligten Ansichten in erzæhlender Form darzustellen. 'Lienhard und Gertrud, ein Buch für das Volk' erschien 1780, mit Fortsetzungen bis 1787. Die materielle und sittliche Not des Volkes hatte Pestalozzi genau kennen gelernt: eine Besserung erhoffte er nur für die heranwachsende Jugend, wenn schon die damals noch aristokratische Obrigkeit viel Unrecht und Unglück abzustellen im Stande sei. Die Erziehung aber solle sich an die hæusliche Zucht anschliessen, wie eine gute Mutter sie aus der Fülle ihrer Liebe und in ihrer natürlichen Einsicht den Kindern am besten zu geben verstünde. Es sind ergreifende Bilder der Not und der Bosheit, aber auch der werkthætigen, frommen Liebe, die sein Volksbuch auf einander folgen lässt: mit tiefem Gefühl sind die kindlichen Empfindungen erst in der Entbehrung,[11] dann an den von Arm und Reich geteilten Freudenfesten wiedergegeben. Pestalozzi erhielt Gelegenheit seine Grundsätze im Grossen zu erproben, als er nach den Kämpfen der inneren Schweiz gegen die Fran-

---

seine Gefühlsschwärmerei nachbildete: 'Wilibalds Ansichten des Lebens' 1804: L.B. 3, 1289 fgg. 10) Pestalozzis Sämtliche Schriften, Stuttgart 1819—26, XV, eine mangelhafte Ausgabe. Besser: Sämtliche Werke, eingeleitet von L. W. Seyffarth, Brandenburg 1869—73, XVIII: von demselben auch: Pestalozzi nach seinem Leben und seinen Werken, 6. Aufl. Leipzig 1876. Nachtræge zu den Werken in den 'Pestalozziblättern', Zürich 1878 fgg. Ausgewæhlte Werke mit Biographie, hg. von F. Mann, Langensalza 1878. 79, IV. 11) LB. 3, 841.

zosen '1798 ein Waisenhaus' in Stans übernahm, und bald darauf eigene grœssere Anstalten zu Burgdorf, spæter in Yverdon begründete. Auch im Ausland, besonders in Preussen, fand Pestalozzis Methode Anerkennung und Annahme. So durfte er trotz manches æusseren Fehlschlags dankbar auf den Erfolg seiner Wirksamkeit zurückschauen, als er 1827 in Brugg starb.

Der Wunsch auf die Staatsverhältnisse einzuwirken, befeuerte auch die Geschichtschreibung, welche gleichfalls von einem Schweizer zum ersten Male wieder in grossem Sinn und Stil, als Kunstwerk und mit der Absicht vaterländische Gesinnung und staatsmännische Weisheit zu lehren unternommen wurde. Johannes von Müller[12] war 1752 zu Schaffhausen geboren und fand dort, nachdem er in Göttingen studiert, auch zunæchst eine Stelle als Lehrer, gab diese jedoch schon 1773 wieder auf und wirkte auch an der Kriegsakademie zu Kassel nur 1781—83. Seinen Studien hingegeben, lebte er meist bei Freunden in der Schweiz, bis er 1786 als Bibliothekar nach Mainz kam. 1792 siedelte er nach Wien über, wo er den Adel erhielt, 1804 nach Berlin. 1807 bestimmte ihn Napoleon zum Ratgeber seines Bruders Jérôme, des Kœnigs von Westfalen; allein der Unmut über die Roheit und den Leichtsinn dieses Fürsten, dem er seine Vergangenheit aufgeopfert hatte, führte ihn bald ins Grab. Er starb zu Kassel 1809. Der Wandel seiner politischen Stellung war durch die wechselnden Machtverhältnisse veranlasst, welche dem an sich konservativen Politiker erst in dem Preussen Friedrichs des Grossen, dann in Österreich, endlich unter Napoleon das Bestehende am sichersten gestellt erscheinen liessen. Der josephinischen Anfeindung des Papsttums war er entgegen getreten, indem er, durch Herder geleitet, dessen ehemalige Bedeutung anerkannte;[13] Friedrich II hatte er noch nach der Schlacht bei Jena in einer öffentlichen Rede gepriesen, aber wesentlich wegen der Eigenschaften, welche Napoleon ebenfalls für sich in Anspruch nehmen durfte: Gœthes Übersetzung dieser Rede[14] war ein Zeichen der Zustimmung. Die Erfolge der alten Eidgenossenschaft führte er in seiner Schweizergeschichte[15] auf die moralischen Vorzüge der alten Zeiten zurück. Konservativ war er auch als Forscher: er folgte wesentlich den alten Chronisten wie Tschudi, dessen Ausdrucksweise er sogar wiederholte. Kritik der Quellen lehnte er ab und bezeichnete Schöpflin und andere Urkundenforscher als Knechte.

---

12) Briefe eines jungen Gelehrten an einen Freund (Bonstetten), hg. von F. Brun, Tübingen 1812; Briefe von J. v. Müller an seinen ältesten Freund in der Schweiz (Füsli), Zürich 1813. 13) Reisen der Pæpste o. O. 1782. 14) LB. 3, 579 fgg. 15) Zuerst Bern (fingierter Druckort Boston) 1780, '86—95, Leipzig. Er gelangte nur bis 1500. S. Ferd.

Aber vortrefflich verstand er es den reichen Stoff, den sein staunenswertes Gedächtnis ihm bereit hielt, übersichtlich zu ordnen und die leitenden Ideen, die Charactere der weltgeschichtlichen Persœnlichkeiten klar und knapp auszudrücken, wobei Tacitus sein bewundertes Vorbild war. Von seinen zahlreichen Arbeiten (er ist namentlich auch wie Haller als Recensent unermüdlich und vielseitig thætig gewesen) sind eben der genannten Eigenschaften wegen die 'Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichte',[16] welche bis zu Ende des Mittelalters reichen, von besonderer Wichtigkeit geworden.

Mit Müller traf in Kassel, dann in Mainz JOHANN GEORG FORSTER[17] zusammen, welcher in gleich umfassender Weise geographische und naturwissenschaftliche Kenntnisse zur Weiterbildung der allgemeinen Weltanschauung, aber in einem politisch entgegengesetzten Sinne verwertete. Forster war 1754 zu Nassenhuben bei Danzig geboren und hatte früh seinen Vater, einen Prediger, den jedoch die Naturforschung mehr lockte, auf weiten Reisen begleitet, 1772—75 bei der Weltumsegelung Cooks. Nachdem er 1777 die Beschreibung dieser Reise herausgegeben hatte, lebte er als Professor 1779—84 zu Kassel, dann zu Wilna, seit 1788 in Mainz. Hier nahm er, von der Verderblichkeit der geistlichen Staatsregierung längst überzeugt, nach der Eroberung der Stadt durch Custine den lebhaftesten Anteil an der republikanischen Regierung und begab sich 1793 nach Paris um die Einverleibung des linken Rheinufers in Frankreich zu beantragen. Hier starb er 1794, von Grauen und Ekel über die Schreckensherrschaft erfüllt und durch hæusliches Missgeschick schwer getroffen. Mehr als die Beschreibung seiner Weltreisen haben die 'Ansichten vom Niederrhein' ihm dauernden Ruhm verschafft: auf einer Reise mit dem jungen Alexander von Humboldt 1790 hatte er mit unvergleichlicher Vielseitigkeit über Natur und Volksleben, Kunst und geschichtliche Denkmæler Bemerkungen gesammelt und tiefsinnige Betrachtungen daran geknüpft. Gegen das reinmenschliche Ideal der Griechen und Raphaels setzte er Rubens herab. Reinmenschliche Schœnheit erkannte er auch in dem indischen Drama Sakontala, welches er 1791 durch eine Übersetzung aus dem Englischen in die deutsche Litteratur einführte.

Schwarz, J. v. Müller und seine Schweizergeschichte, Basel 1804. 16) Stuttgart 1810. Sämtliche Werke, Stuttg. 1810—19, XXVIII. 17) Autobiographie bis 1784 in Strieder Hess. Gelehrtengeschichte. Briefwechsel, Lpz. 1829. Briefwechsel mit Sömmerring, hg. von Hettner, Braunschweig 1877. H. Kœnig, Forsters Leben in Haus und Welt ²1858. K. Klein, G. Forster in Mainz, 1863. Leitzmann, Beitræge zur Kenntnis Forsters im Arch. f. neuere

Gœthe begrüsste wie Herder diese Erwerbung auf das freundlichste. In Gœthes Sinn, ja im Verkehr mit Gœthe, den er in Italien traf, führte auch Karl Philipp Moritz in einer kleinen Schrift 'Über die bildende Nachahmung des Schœnen',[18] Braunschweig 1788, die Kunstlehre weiter. Der Künstler, so bemerkt er, finde in der Natur keine vollkommenen Muster, die er nur getreu nachzubilden habe; sein Vorbild liege vielmehr in ihm, da ihm die Fæhigkeit inne wohne, die für die Einbildungskraft nicht fassbare Schœnheit des Naturganzen in seine Thatkraft aufzunehmen und aus sich herauszubilden. Die künstlerische Thatkraft ist ihm eine angeborene Gabe, welche durch keine noch so hohe Ausbildung des Geschmackes erworben werden könne. Moritz hatte diese letzte Erfahrung an sich selbst machen müssen, da er vergebens versucht hatte sich zum Schauspieler auszubilden. 1757 zu Hameln geboren und bereits als Hutmacher in die Lehre gegeben, war er durch seinen Fleiss allerdings zu den Universitætsstudien hindurchgedrungen. Seine Laufbahn hat er in dem psychologischen Roman 'Anton Reiser', Berlin 1785,[19] anziehend beschrieben. Er starb bereits 1793 zu Berlin, wo er als Mitglied der Akademie Vorlesungen über die Theorie der schœnen Künste hielt.

Næher an Schillers Ansichten hielt sich Wilhelm von Humboldt[20] mit einem Versuch an einem Werke Gœthes die einzelnen Gattungen der Dichtkunst philosophisch nach Inhalt und Form zu bestimmen. Geboren 1767 zu Potsdam, verlebte er die Jahre 1794—97 z. T. in Jena, mit Schiller im engsten Verkehr. Seine 'æsthetischen Versuche über Gœthes Hermann und Dorothea' erschienen zuerst Braunschweig 1799: feinsinnig im Einzelnen, aber bei der Artbeschreibung des Epos zu einseitig am homerischen Vorbild haftend. Spæter hat Wilhelm von Humboldt um so weitblickender als Sprachforscher[21] den Zusammenhang und die Zusammenstimmung der menschlichen

Sprachen 84, 369. 86, 129; 88, 129. 18) Neudruck von L. Geiger in Seufferts Dtsche Lit.-denkm. 31, Heilbronn 1888. Gœthe hatte einen Teil dieser Schrift in seine 'Italienische Reise' aufgenommen. 19) Neudruck in Seufferts Lit.-denkm. 23, Heilbronn 1886. Seine Reisen in England beschrieb er 1782, die in Italien 1792. 93. Über seine Prosodie s. § 142, 20 fgg. Vgl. auch Max Dessoir, K. Phil. Moritz als Aesthetiker, Berlin 1889. 20) R. Haym, W. v. Humboldt, Lebensbild und Characteristik, Berlin 1856. Von Briefen Humboldts sind ausser denen an Schiller (§ 161, 28) für sich herausgegeben worden die an eine Jugendfreundin (Charlotte Diede) 1847, die an Welcker 1859, die an Körner 1880, die an F. H. Jacobi durch A. Leitzmann, Halle 1892. 21) Hauptwerk: 'Über die Kawisprache' in den Schriften der Berliner Akademie 1836—39 erschienen, mit der Einleitung 'Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts'. W. v. H., Gesammelte Werke, Berlin 1841 bis

Sprachen gezeigt. Auch die in einer Jugendschrift 'Ideen zu einem Versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen'[22] ausgesprochene Ansicht dass der Staat die menschliche Entwickelung nur zu schützen, nicht aber zu leiten habe, hat er in seiner patriotischen Teilnahme am Wiederaufbau Preussens selbst widerlegt. Als Gesandter und als Minister 1809—1819 thætig, starb er zu Tegel bei Berlin 1835.

1852, VII. 22) Nur stückweise 1792, erst 1851 vollständig veröffentlicht.

DAS NEUNZEHNTE JAHRHUNDERT.

§ 165.

Das Jahrhundert, an dessen Ende wir stehen, kann nur zum Teil historisch betrachtet werden; die seit 1870 aufgetretenen Schriftsteller gehœren der Gegenwart an. Indessen lässt sich auch jetzt schon in dem geistigen Leben des neunzehnten Jahrhunderts ein Grundzug nachweisen, das Streben nach **Bildung**. Dies Schlagwort hat die Aufklærung des vorigen Jahrhunderts abgelœst, hat sich ihr vielfach feindlich entgegengestellt. Wandte sich die Aufklærung allein an den Verstand, so sollte die Bildung, welche von der künstlerischen Thætigkeit ihren Namen hat, sich auf den ganzen Menschen beziehen. Der Ausdruck ist, wenn auch aus dem Franzœsischen[1] übernommen, doch durch Gœthe erst als ein für sich stehendes Wort ausgeprægt[2] und in Umlauf gesetzt worden. Bezog sich die Forderung, welche er mit dem Worte aussprach, auf das Verhältnis zur Gesellschaft, so gaben seine begeisterten Anhänger, die Romantiker,[3] ihr eine solche Ausdehnung,

---

§ 165. 1) *Former le cœur, l'esprit.* So sagt Herder: 'Bildung der Denkart, der Gesinnungen und Sitten ist die einzige Erziehung, die diesen Namen verdient, nicht Unterricht, nicht Lehre'. 2) Vgl. die berühmte Stelle im Tasso I, 2: 'Ein edler Mensch kann einem engen Kreise nicht seine Bildung danken. Vaterland und Welt muss auf ihn wirken, Ruhm und Tadel muss er vertragen lernen. Sich und andre wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein. Es will der Feind, es darf der Freund nicht schonen. Dann übt der Jüngling spielend seine Kräfte, fühlt was er ist und fühlt sich bald ein Mann'. In den Wahlverwandtschaften 1, 2 heisst es von Luciane, dass sie sich in der Erziehungsanstalt 'für die Welt bildet'; und ebd.: 'Doch wer ist so gebildet, dass er nicht seine Vorzüge gegen andre manchmal auf eine grausame Weise geltend macht?' Doch gebraucht Gœthe das Wort auch in einem weiteren Sinne in den 'Vier Jahreszeiten', 68: 'Franzthum drängt in diesen verworrenen Tagen, wie ehmals Lutherthum es gethan, ruhige Bildung zurück'. 3) Dorothea Schlegel (Briefwechsel 1, 122) sagt in ihrem Tagebuch: 'Sich bilden ist das Streben des Lebens ... Zum Leben gehœrt, dass man die Welt und alles ausser sich kenne, zum Sterben aber, dass man sich selber kenne, dass man gebildet sei'. Friedrich Schlegel wendet das Wort in der Lucinde in den verschiedensten Formen

dass sie Alles umfasste, was über die Naturanlage hinausführte. Allmæhlich verengerte sich die Bedeutung des Wortes[4] doch wieder dahin, dass es auf den Unterricht oder doch die Erziehung beschränkt wurde, welche der Einzelne erhalten hat, und jetzt von Gymnasialbildung und selbst von Volksschulbildung die Rede ist. Und so hat sich frühzeitig[5] an das freilich unbestimmte[6] Wort der Spott geheftet, welcher es gegenwärtig schon manchem[7] verleidet hat. Indem man dabei an Kenntnisse und Fertigkeiten denkt, welche angeeignet werden sollen, verwechselt man Bildung leicht mit Gelehrsamkeit, insbesondere mit der auf die historischen Wissenschaften gerichteten. In der That darf gerade dem neunzehnten Jahrhundert die Vorliebe für diese ebenso als kennzeichnend beigelegt werden, wie dem vorigen die philosophische Neigung. Von dessen Forderung, auch die Lebensverhältnisse nach Verstandesgründen zu ordnen, war man abgekommen; die Erschütterungen der französischen Revolution schienen zu beweisen, dass dieser Weg nur in das

---

und Beziehungen an. In dem Sonett 'Athenæum' gibt er als seine und seines Bruders Absicht an 'Der Bildung Strahlen all' in Eins zu fassen'. Schleiermacher richtet seine Reden 'an die Gebildeten unter ihren Verächtern'. Rumohr Denkwürdigkeiten 1, 80: 'Die hohe Bildung, welche Einzelne unter uns durch verbreitetes Studium, Nachdenken oder Anstrengung erlangen ... Jenes tiefgefühlte Bedürfnis gegenseitiger Anregung, auf welchem die Anmut und der Zauber eines wahrhaft gebildeten Umgangs beruht'. Savigny nennt die Romantiker in Jena 'genialische und sich wahrhaft bildende Menschen': Steig, Gœthe und die Brüder Grimm S. 8. Vgl. ferner Bettina, Frühlingskranz 164; 'die innere Bildung der Seele' 305. Das Wort ist dann bei H. v. Kleist, bei Fichte in den Berliner Vorlesungen, bei Jahn im Volkstum vielfach zu finden. Ganz besonders aber ist freilich der Gœthesche Sinn darin sichtbar geblieben, dass Rahel z. B. sagt: 'Ein gebildeter Mensch muss sich in die Individualitæt eines andern versetzen': Prœlss, Das junge Deutschland, S. 474. 4) In dem engeren Sinne, worin es soviel als Gewandtheit des Umgangs bedeuten soll, sagt das Sprichwort: 'Reisen bilden', welches die Prinzessin Amalia (§ 178) in den Tæuschungen 1 schon ironisch anführt. Von Lenau schreibt seine Grossmutter 1821: 'Jetzt lernt er reiten und fechten auch dabei. Alles muss er lernen, was zur Bildung gehœrt': Schurz 1, 51. 5) Kotzebue richtete gegen die Romantiker sein satirisches Drama: Der hyperboreische Esel oder die heutige Bildung. Doch auch die Vertreter der klassicistischen Dichtung neckt Tieck öfters, ebenso Kerner in den Reiseschatten mit dem Worte Bildung; und Eichendorff, Krieg den Philistern, lässt nur deren Vertreter das Wort gebrauchen. 6) Grillparzer bei Foglar [2] S. 46: 'Ein gebildetes Publicum heisst ein nachbetendes Publicum. Bildung haben immer nur Einzelne'. Dingelstedt in der Amazone (Rodenberg 2, 115): 'Bildung ist das stolze Modewort des Tages: sie besteht aus 75% Einbildung und 25% Nachbildung'. Geibel Zeitgedichte (Ges. Werke 2, 104): 'Das ist der Bildung Fluch, in der wir leben, dass ihr das Beste untergeht im Vielen'. 7) Wenn sie von Bildungsphilistern reden, so erinnert dies an die 'Vernunftphilister' Brentanos (Frühlingskranz

Verderben führe. Die Erhaltung des Überkommenen ward als Pflicht der Staatslenker angesehen und das Verständnis, zunæchst die Kenntnis der Überlieferung als Aufgabe der Wissenschaft und Kunst. Wohl reicht die Entwickelung der deutschen Philosophie noch weit in das neunzehnte Jahrhundert hinein; aber der mächtige Anstoss, den Kant gegeben hatte, kehrte nur immer schwächer wieder, und die sich wiederholende Überwindung des bisherigen Standpunctes nahm zuletzt das Vertrauen zu den umfassenden Systemen hinweg. Auch in der Philosophie wurde das historische Element immer stärker. In der politischen Geschichte traten jetzt die Meister des Faches hervor und die Grundsätze ihres Forschens verbreiteten sich in immer weiteren Kreisen. Die Geschichte der Litteratur, der Künste und Wissenschaften schloss sich an; vor allem in der Philologie, in der Behandlung der Sprachdenkmæler, gab Deutschland jetzt das Muster für die anderen Nationen, ja es nahm vielfach diesen die Arbeit auf ihrem eigenen Gebiete vorweg. Durch diese historischphilologischen Forschungen wurde der Kreis der Stoffe und Formen, deren sich die Litteratur bediente, ausserordentlich erweitert. Übersetzungen[8] aus allen Cultursprachen bereicherten die deutsche Dichtung und gaben ihr neue Muster, verliehen ihr aber auch den Anschein einer Buntheit und Verwirrung, welcher ihrer weiteren Fortführung Gefahr bringen muss. Dazu kommt, dass neben den Geisteswissenschaften die Naturwissenschaft unseres Jahrhunderts, nach anfänglichem Abirren, immer mächtiger herangewachsen ist, und nicht zufrieden mit dem Vorrechte die æusseren Lebensgrundlagen umzugestalten, vielfach auch den Betrieb jener anderen Wissenschaften, ja selbst den der Dichtung einzuschränken und herabzusetzen unternommen hat.

Die unzweifelhafte Verbesserung der Lebensbedingungen machte es auch mœglich, den Ansprüchen besser zu genügen, welche auf politischem Gebiete erhoben wurden. Der Zusammenbruch des deutschen Reichs und die Unterwerfung der einzelnen Staaten unter Napoleon zeigten die Unzulänglichkeit der bisherigen Zustände; zur Abwehr der Fremdherrschaft wurden die Kräfte aller Volksgenossen aufgerufen und freiere Einrichtungen versprochen, deren Herstellung jedoch erst nach langem und oft unterbrochenem Ringen erreicht werden konnte. Diese politischen Bestrebungen geben auch der Litteratur unseres Jahrhunderts eine eigene Färbung, welche mit ihrer historischen Neigung in innigem Zusammenhang steht. Die zunehmende Ausgleichung

---

111 fgg.)

8) Diese beurteilt, allerdings wesentlich soweit antike Dichter in Betracht

der Standesunterschiede, die immer engere Zusammenfassung der einzelnen deutschen Staaten liess nun aber auch ältere Gegensätze wieder hervortreten, welche im philosophischen Zeitalter wenigstens aus der Litteratur verschwunden waren, die confessionellen. Die Besiegung Napoleons setzte das Papsttum von neuem in seinen früheren Besitz ein und die Neubegründung des Jesuitenordens 1814 zeigte die Wiederaufnahme seiner alten Ansprüche. Dieser Richtung kam es zu Gute, dass in den protestantischen Ländern eine Vertiefung des kirchlichen Sinnes eingetreten war, wobei indessen durch die Union in Preussen 1817 wenigstens die alte Zwietracht zwischen Lutheranern und Reformierten ausgeglichen wurde. Die Absonderung der streng confessionell Gesinnten gab sich auch in der Litteratur kund.[9]

Die politische Wendung der Litteratur unseres Jahrhunderts gestattet es, die einzelnen Abschnitte in deren Entwickelung an grosse politische Ereignisse anzuknüpfen, welche die Grundlagen auch für die Litteratur umgestalteten. Ein erster Abschnitt reicht von dem Anfang des Jahrhunderts bis zur Julirevolution 1830. In dieser Zeit erweckte der Druck der Fremdherrschaft die Sehnsucht nach der alten deutschen Freiheit, welche als die notwendige Voraussetzung auch für Ehre und Glück des Einzelnen gefühlt wurde. Als dann Deutschland durch die Freiheitskriege seine Unabhängigkeit wieder erlangt hatte, war es zunæchst durch seine ungeheueren Opfer so geschwächt, dass es sich der Gestaltung zum deutschen Bunde fügte, welcher nur zur Bedrückung innerhalb der einzelnen Staaten die Macht oder den Willen zu haben schien. Die Poesie flüchtete von Neuem aus der Wirklichkeit. Es war diese ganze Zeit von der Romantik beherrscht, welche in dem alternden Gœthe[10] ihr Haupt verehrte. Bei seinem Tode kurz nach der Julirevolution trat die Litteratur in einen neuen Abschnitt ein, welcher, das zweite Drittel des Jahrhunderts umfassend, als der der Tendenzpoesie bezeichnet werden kann. Die Herstellung des Verfassungsstaates ward das Ziel aller Wünsche, denen auch die Dichtung immer lauteren Aus-

---

kommen, O. F. Gruppe, Deutsche Übersetzerkunst, Hannover 1859. 9) P. Nörrenberg, Die katholische Dichtung der Gegenwart (1847—73), Münster 1873; ders. Allg. Litteraturgeschichte 3, 205, Münster 1882. Vgl. auch die übrige Litteratur, welche Wetzstein, Die religiœse Lyrik (§ 172, 48a) auf S. 7 anführt. 10) Freilich Gœthe unterstützte persœnlich die jungen Dichter nicht, er urteilte kühl über Uhland § 172, 21; Platen, W. Müller, Rückert: Gœthes Gespr. hg. v. Biedermann 5, 259. 8, 7 fgg.; 5, 141; Vjsch. f. Litgesch. 2, 378 fgg. Grillparzer, Selbstbiogr. (Sämtl. Wke. 1872, X 83) klagte 'Gœthe in einem grossartigen Quietismus förderte nur das Gemæssigte und Wirkungslose'.

druck gab. Darüber schwand der ehemalige nationale Gegensatz gegen Frankreich: ja, wie das parlamentarische Leben Frankreichs als das Muster für Deutschland galt, so ahmte man ihm namentlich seine Tageslitteratur und sein Theater nach. Eine Verstärkung erhielt die politische Tendenz durch den Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV von Preussen 1840, welchem nicht wie seinem Vater die dankbare Erinnerung an die Freiheitskriege zur Seite stand: er wollte auch den Wünschen der Zeit vielfach entgegenkommen, versagte aber die Gewæhrung der Verfassung, bis die Pariser Februarrevolution 1848 auch in Deutschland den Sturm entfesselte. Zwar die Errungenschaften dieser Zeit blieben nur in der Beschränkung auf die einzelnen Staaten erhalten; in der Litteratur trat sogar vielfach eine der früheren entgegengesetzte Strœmung, wenigstens eine Abkehr von der Politik hervor. So sind die zwei Jahrzehnte bis 1850 von den folgenden zwei litterarisch ebenso zu scheiden wie das erste, romantische Drittel des Jahrhunderts durch die Freiheitskriege unterbrochen wird. Seit 1850 strebt die Poesie nach einer neuen Ausbildung der Form, und zugleich nach einem næheren Anschluss an das wirkliche Leben, wie es sich in den einzelnen Ständen und Landschaften verschieden gestaltet hat. Dieser Zug des Realismus unterscheidet wesentlich die Litteratur nach der Mitte des Jahrhunderts von der früheren. Inzwischen ging die politische Entwickelung ihren Gang. Der Regierungsantritt Wilhelms I in Preussen erweckte von neuem Hoffnungen, welche durch das Genie eines grossen Staatsmannes in unerwarteter Weise erfüllt wurden: 1866 übernahm nach Oesterreichs Ausschluss Preussen die Leitung Deutschlands, welches 1871 als deutsches Reich, im Besitze wiedererrungener Gebiete, einig und mächtig da stand, wie seit Jahrhunderten nicht. Freilich das volle Gefühl dieses Glückes ward bald durch den Streit der Parteien getrübt: überaus schwierige Fragen bleiben noch zu lœsen. Dies Bewusstsein drückt auch auf die Dichtung, welche überdies den Realismus vielfach so weit geführt hat, dass sie die einfache Wiederspiegelung der Wirklichkeit, welche doch nie in ihren allseitigen Zusammenhängen erkannt, geschweige denn dargestellt werden kann, für die Aufgabe der Kunst hält, wozu wohl noch die Neigung hinzutritt die traurigen, finsteren Seiten des Lebens aufzusuchen und einzelne Vorkommnisse namentlich des grossstædtischen Lebens zu Zeichen allgemeiner Zustände zu stempeln. Dabei stellt sich unsere Litteratur ebenso unter die Führung des Auslandes, des Nordens und besonders Frankreichs, wie dies schon im zweiten Viertel des Jahrhunderts geschehen war, wæhrend das erste wie das dritte Viertel nur etwa englische Einwirkung

erfahren, ja das erste, die Zeit der Romantik, vielmehr nach aussen hin und gerade nach Frankreich sich selbst anregend erwiesen hatte. Doch über die Gegenwart zu urteilen ist nicht Sache der Litteraturgeschichte.

Trat nun die Poesie im Laufe des Jahrhunderts ihre anfänglich eingenommene Stelle im Mittelpunct der geistigen Bestrebungen mehr und mehr an andere, an politische und sociale Bestrebungen, an Wissenschaft und Technik ab, so wurde das, was der Tiefe ihrer Wirkungen abging, einigermassen vergütet durch die Erweiterung der Kreise, in welche sie drang. Die Schule, welche auch in ihren hervorragenden Anstalten sich noch um die Wende des Jahrhunderts ausschliesslich der classischen Philologie widmete, nahm allmæhlich auch Rücksicht auf die deutsche Litteratur. Der wachsende Wohlstand vermehrte die Zahl der Leser auch für Werke der litterarischen Kunst und die immer billigere Herstellung der Classikerausgaben stand in Wechselwirkung mit deren Verbreitung. Noch wurden einzelne Dichter durch die Gunst der Fürsten über die Lebenssorgen hinweggehoben, wobei Friedrich Wilhelm IV seit 1840,[11] dann Maximilian II von Bayern nach 1855[12] etwa, und neben ihnen die thüringischen Fürsten[13] sich auszeichneten. Auch die Heranziehung geadelter Dichter zu der Hofgesellschaft setzte sich wie im vorigen Jahrhundert fort: mit ihr verband sich der Anteil des Adels an der Dichtung, welche selbst ein Kœnig, Ludwig I von Bayern, übte. Die Prinzessin Amalie von Sachsen[14] zeigt zugleich den Anspruch der Frauen auf dichterische Thætigkeit und dieser Anspruch ist bis auf die neueste Zeit, ja in immer verstärktem Masse erhoben worden, wenn auch Schriftstellerinnen von der Bedeutung der Frau von Staël und der Georges Sand in Deutschland noch fehlen. Gerade bei den Schriftstellerinnen[15] zeigt sich das Geschick und die Neigung, den wechselnden Anforderungen des Tagesgeschmackes zu genügen, obschon auch sonst unter den allmæhlich berufsmæssig vereinigten[16] Schriftstellern notwendig nur Einzelne die Anerkennung

---

11) Er berief Schelling, Tieck, Rückert, Fouqué, Kopisch nach Berlin, und setzte Gries, Geibel, Freiligrath ua. Pensionen aus. 12) Er versammelte Geibel, Heyse, Bodenstedt ua. zu einer dichterischen Tafelrunde, welche auch auf jüngere Kunstgenossen in München einwirkte. 13) Grossherzog Karl Alexander berief auf Liszts Antrieb Hoffmann von Fallersleben und Dingelstedt nach Weimar, wo auch Gutzkow weilte; er suchte Scheffel zu gewinnen. Herzog Ernst von Gotha nahm Freytag in Schutz, welcher übrigens (Erinnerungen 314) auf die ungünstige Seite des Einflusses, welchen diese Gunst auf die Künstler üben kann, aufmerksam macht. 14) § 178, 20. 15) Vgl. die Birch-Pfeiffer § 178, 18 und die Romanschriftstellerinnen L. Mühlbach und E. Marlitt § 179, 18. 25. 16) Dies zeigen insbesondere die Schriftsteller- und Journalistentage; auch die Schillerstiftung und andere Unterstützungs-

auch der Folgezeit werden erwerben können. Für ausgezeichnete Leistungen sind Staatspreise bestimmt worden, insbesondere für solche der Bühnendichtung,[17] welche ja der weitesten Wirkung fæhig sind. Den Ertrag der schriftstellerischen Arbeit sichert die Gesetzgebung[18] gegen den Nachdruck; für Theaterstücke ist seit 1842 etwa der Gebrauch der Tantièmen eingeführt worden.[19] Am meisten aber trug zur Bildung eines Schriftstellerstandes die Begründung einer immer zahlreicheren Menge von Zeitungen bei, welche durch Beilagen, neuerdings durch eingefügte Feuilletons insbesondere der Romanschriftstellerei den grœssten Vorschub geleistet haben. Von den politischen Zeitungen verdient die 'Allgemeine Zeitung', welche Cotta um die Wende des Jahrhunderts begründet hatte, wegen der geschickten Verbindung der Regierungsæusserungen und der Beitræge ausgezeichneter Schriftsteller und wegen der dadurch bedingten weiten Wirksamkeit besonders genannt zu werden. Dann rief besonders das Jahr 1848, welches die Pressfreiheit brachte, eine Fülle von Zeitungen hervor. Neben den politischen standen von Anfang an die kritischlitterarischen: auch hier nahm das Cottasche 'Morgenblatt' seit 1807 eine der ersten Stellen ein.[20] Für die satirische Lyrik wurden die Münchener 'Fliegenden Blätter' seit 1845 und der Berliner 'Kladderadatsch' seit 1848 die Sammelpuncte; die ersteren pflegten mehr die Parodie und das Sittenbild, wæhrend der letztere besonders in den sechziger Jahren durch seine witzigen, gelegentlich auch ernsten Gedichte und Ausfälle die politische Stimmung in Norddeutschland wesentlich beeinflusst hat. Etwa gleichzeitig fällt auch die Begründung mehrerer Zeitschriften, welche an weitere Kreise sich wendend die Erzæhlungsdichtung besonders der Frauen gefördert haben: die 'Gartenlaube' in Leipzig, 'das Daheim' u. a. Eine volkstümliche Darstellung, welche sich nach Hebels Muster an den Landmann selbst wandte, wurde in den Kalendern geübt, welche je nach Landschaft und Confession verschiedene Richtungen einschlugen.[21]

---

anstalten. 17) Schillerpreis, den K. Wilhelm als Prinzregent 1859 aussetzte; Grillparzerpreis 1872 gestiftet; Berner Preis 1891. 18) Bundestagsbeschlüsse gegen den Nachdruck von 1832 an; Gesetz des norddeutschen Bundes 1870, spæter Reichsgesetz. 19) Prutz Vorwort zu den dramatischen Werken. Schon um 1822 war dies in Aussicht genommen worden: Briefe an Tieck 1, 155. 20) Andere Zeitschriften dieser Art s. u. bei Müllner, Gutzkow, Laube, Prutz, Gottschall ua. Neuerdings 'Grenzboten' 1848 fgg. 'Im neuen Reich 1872—1881. 'Deutsche Rundschau' Berlin 1874 fgg. Unter den politischen: 'Preussische Jahrbücher' 1858 fgg. 21) Auszuzeichnen wære wohl, ausser B. Auerbachs Kalender 'Der Gevattersmann' 1845—48, die Spinnstube seit 1846, welche der Pfarrer Wilhelm Örtel (W. O. von Horn) schrieb, der Lahrer hinkende Bote, an welchem A. Bürklin besonderen Anteil

Die Litteraturgeschichte muss ihren Blick aber auf die Werke richten, welche den Besten ihrer Zeit genug thun wollen und bleibende Denkmæler der Kunst zu werden bestimmt sind. Von den überlieferten Gattungen der Poesie erfuhr die Lyrik in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch eine bedeutende Bereicherung an Formen und Tœnen, wobei jedoch die Zeit der Romantik sich grossenteils nur darum bemühte, die von Gœthe so verschiedenartig gegebenen Vorbilder nachzuahmen und, zuweilen auch mit Erfolg, zu überbieten. Die Tendenzlyrik der dreissiger und vierziger Jahre klang gelegentlich an Schiller an. Nach 1850 trat die Liederdichtung mehr und mehr zurück: der Realismus war den Gefühlsergüssen abhold und die kunstvolle Nachbildung fremder Masse konnte weitere Kreise nicht ansprechen, so dass nur das humoristische Lied im Volkston noch Aufnahme fand. Freilich die Festdichtung und anderseits die hæusliche Übung der Poesie nahm deshalb nicht ab. Von den Arten der erzæhlenden Poesie ward die bisher fast im Übermass und zum Überdruss geübte Balladen- und Romanzendichtung durch die kürzere Erzæhlung in Versen abgelœst. Das umfangreiche epische Gedicht wurde selten und kaum jemals mit weitreichendem Erfolge versucht. Selbst das Lehrgedicht ward mehr als Sammlung von Sprüchen und Betrachtungen aufgefasst; auch die Fabel[22] fand ihre Erneuerung, jedoch mehr als Kinderpoesie. Wie für die Lyrik Gœthe, so ward für das Drama Schiller meist das Vorbild: die Schicksalstragœdie des zweiten Jahrzehnts knüpfte an Schillers 'Braut von Messina' an; das historische Schauspiel suchte der Grossartigkeit seiner Scenenerfindung, der Pracht seiner Sprache nahe zu kommen; und selbst das bürgerliche Trauerspiel nahm für den Conflict der Stände seine Erstlingswerke zum Muster. Doch suchten viele Dramatiker auch Gœthes Natürlichkeit besonders für die Frauencharactere nachzubilden, und für den Aufbau der Stücke, für den Dialog ward Kotzebues Geschick erstrebt, wie andrerseits das Familienstück, das Schrœder und Iffland gepflegt hatten, ein dankbarer Vorwurf bis auf die Gegenwart blieb; frühzeitig ging das Volksstück daraus hervor, welches sich mit dem Singspiel und der Posse berührt und durch die Benutzung der Mundarten den lokalen Reiz erhœht. Daneben fehlte es nicht an fremden Einflüssen; neben den immer erneuten Versuchen, Shakespeares Vorbild für die historische Tragœdie zu verwerten, fand besonders in dem zweiten Drittel des Jahrhunderts die franzœsische Lustspieldich-

---

hatte, und der in Freiburg i. B. erschienene 'Kalender für Zeit und Ewigkeit' des Prof. der kath. Theologie Alban Stolz. Überall ist Hebels Vorbild sichtbar. 22) Frœhlich,

tung, insbesondere die von Scribe, die eifrigste Beachtung. Das franzœsische Sittendrama liess sich freilich nur durch Übersetzung auf die deutsche Bühne verpflanzen. Einzelne Dichter[23] unternahmen es sogar, die altgriechische Komœdie in Deutschland einzuführen: doch es waren und blieben dies Buchdramen. Um so mehr strebte die Oper auch die æusseren Bühnenmittel zu entfalten. Eine eigentümlich deutsche und zugleich durchaus romantische Art der Oper führte K. M. v. Weber mit dem Freischütz 1821 ein, welchem Lortzing ua. mit æhnlichen Werken nachfolgten. Den grœssten Eindruck, der zugleich unleugbar auch den Sinn für die altdeutsche Sage und Dichtung zu verbreiten mächtig beigetragen hat, brachte Richard Wagner[23a] hervor. Indem er zugleich mit der Musik auch den Text zu seinen Opern[24] verfasste, stellte er sich unter die deutschen Dramatiker, ohne jedoch hiermit bei der Eigenart selbst seiner Sprache auf Nachfolge rechnen zu dürfen.

Ward die dramatische Dichtung im 19. Jahrhundert auch in ihren Nebenarten ausgestaltet und vielfach bereichert, so kam auch der Roman, die eigentliche epische Gattung der Gegenwart, erst jetzt zu voller Geltung und unübersehbar mannigfaltiger Pflege.[25] Auch hier zwar leuchtete Gœthes Wilhelm Meister vor und die Nachahmung hat bis in die neueste Zeit Figuren[26] und Motive daraus wiederholt. Aber eine Reihe von neuen Unterarten des Romans traten allmæhlich hervor: der historische Roman (mit mannigfaltiger Abstufung der gelehrten Bestandteile und mit den Nebenarten des litterarhistorischen und culturhistorischen Romans, der zeitgeschichtliche Roman, der exotische und wiederum der provinciale Roman, endlich der sociale Tendenzroman, als dessen Abart die Dorfgeschichte einen breiten Raum einnimmt. Überall steht daneben die Novelle, vielfach mit grösseren Ansprüchen an kunstvollen Bau und einheitliche Stimmung. Dem geschichtlichen Roman kam die glanzvolle Entwickelung der Geschichtschreibung zu Gute; wie diese, so kleidete sich auch die philosophische Forschung oft in eine klare und eindrucksvolle Darstellungsweise, besonders da, wo sie auf die geschichtliche Entwickelung früherer philosophischer Systeme sich richtete. Seltener rechneten Werke der Naturwissenschaft auf einen Leserkreis ausserhalb

---

Sturm, Hey: § 172, 52. 53. 23) Rückert § 173, 8; Platen § 173, 42; Prutz § 176 nach Anm. 34. 23a) Geb. zu Leipzig 1813, gest. zu Venedig 1883. 24) Tannhæuser 1845, Lohengrin 1852, Tristan 1855, der Ring des Nibelungen 1855, die Meistersinger 1868, Parsifal 1876. 25) H. Mielke, Der deutsche Roman des 19. Jahrhunderts, Braunschweig 1890. 26) J. O. E. Donner, Der Einfluss Wilhelm Meisters auf den Roman der Romantiker. Diss. Helsingfors. Berlin 1893. Eine Verbindung von Mignon

der Fachgenossen. Ganz neu aber war (abgesehen vom kirchlichen Gebrauch) und dem Jahrhundert eigen die Pflege der öffentlichen Beredsamkeit. Die nationalen Kämpfe zu Anfang riefen eine Anzahl ausgezeichneter Flugschriften hervor, in welchen Gentz, Fichte, Arndt mit zündender Begeisterung sich vernehmen liessen. Dann übte sich auch der mündliche Vortrag in den Verhandlungen der Kammern, 1848 des deutschen Parlaments und seit 1871 des deutschen Reichstags. Die unmittelbar vor den Volksmassen gehaltene Rede fand seit 1848 und wieder seit Anfang der sechziger Jahre eifrige und gewandte Pflege.[27] Bei der Eigenart des deutschen Volkes wird freilich eine Redekunst und Überredungskraft, wie sie bei den Alten und bei den neueren romanischen Völkern bezeugt ist, sich kaum entwickeln. Selbst die Reden des Fürsten Bismarck,[28] reich an Geistesblitzen, aber kunstlos vorgetragen, haben mehr als Aeusserungen seines Genies als durch formelle, zur Nachahmung geeignete Vorzüge gewirkt, besitzen mehr historische als litterarische Bedeutung.

Immerhin hat die der deutschen Sprache mit den übrigen Cultursprachen gemeinsame Beeinflussung durch den Gebrauch der Tagespresse und der Rednertribüne schon vielseitig und tief auf ihre Fortbildung eingewirkt. Der Stil ward dadurch zur Knappheit und Kraft geführt; aber die Bequemlichkeit und Eile verführte auch vielfach zu Unrichtigkeit[29] und namentlich zum übermæssigen Gebrauche von Fremdwörtern. Gegen dieses letztgenannte Übel suchte man, selbst von Seiten der Behœrden durch Verdeutschung der fremden Ausdrücke einzuschreiten. Oft verband sich damit das Bestreben, auch die Rechtschreibung[30] zu vereinfachen und nach Grundsätzen, welche freilich wechselten, umzugestalten. Andrerseits ward durch den litterarischen Gebrauch der Mundarten (§ 93, 37) besonders in der Dichtung oder auch

---

und Philine ist z. B. noch in Heyses Roman 'Im Paradiese' die Zenzi. 27) So durch den Begründer der deutschen Socialdemokratie Ferdinand Lassalle (1825—1864). 28) Die politischen Reden des Fürsten Bismarck besorgt von Horst Kohl, Stuttgart 1892. 93, VI. Vgl. H. Blümner, Der bildliche Ausdruck in den Reden des Fürsten Bismarck, Leipzig 1891. 29) Etwas übertreibend: G. Wustmann Allerhand Sprachdummheiten, Leipzig 1891. 30) J. Grimm wollte das Wörterbuch dazu benützen, um die nhd. Orthographie der mhd. anzunæhern (Z. f. d. Ph. 1, 227); dann erregte, in demselben Sinne verfasst, ein Aufsatz von K. Weinhold in der Oestr. Gymn. Zs. 1852 eine starke Bewegung, die jedoch durch R. v. Raumer (s. dessen sprachwissenschaftliche Schriften, Fkf. u. Erlangen 1863) gehemmt und, nachdem die orthographische Conferenz 1876 kein einheitliches Ergebnis gehabt hatte, durch die Bestimmungen der einzelnen deutschen Regierungen (Bayern 1879, Preussen 1880) zum

der in einzelnen Landschaften üblichen Umgangssprache[31] der Sprachschatz auch der Schriftsprache bereichert.

Das gleiche Streben nach dem Altertümlichen, Volksmæssigen trat auch im Versbau hervor. Die den classischen Litteraturen entnommenen Versarten wurden zwar vielfach und selbst mit strengeren Anforderungen[32] gebraucht; und wie hierin Gœthe als Muster gelten konnte, so gab er auch durch seine Nachahmung orientalischer Dichtungen den Anlass zur Einführung der orientalischen Formen, der Ghaselen und Makamen; die früher schon beliebten südromanischen Formen wurden durch Herübernahme der Canzone, Siciliane, Terzine, Glosse, der assonierenden Romanze, des Ritornells und des Rispetto vermehrt. Aber für das Lied hielt man sich doch lieber an die ebenfalls von Gœthe meisterhaft erneuten Verse und Strophen des Volksliedes, welches man immer næher kennen lernte. Für die erzæhlende Dichtung wurde besonders durch Uhland die Nibelungenstrophe beliebt, für welche jedoch der gleichmæssige Bau, den die neuhochdeutsche Verskunst forderte, eine gewisse Steifheit leicht mit sich brachte. Besser gelangen die kurzen vierhebigen Reimverse, die man auch oft mit dreihebigen klingenden untermischte. Die Allitterationspoesie wurde durch Fouqués Bearbeitungen der Eddalieder bekannt, neuerdings auch selbständig und in ausgedehntem Masse von W. Jordan, und mit noch grœsserer Willkür durch R. Wagner zu erneuern unternommen.[33]

§ 166.

Mit dem Beginne des Jahrhunderts erfuhr wie das politische Leben Deutschlands, so auch das litterarische eine tiefgreifende Umgestaltung. Gœthe und Schiller hatten schon 1796 durch ihre Xenien[1] hœhere Anforderungen an die Litteratur gestellt; diese Anforderungen erhielten in weitesten Kreisen Geltung durch **die romantische Schule.**[2] Ihr gehœrten zunæchst vier Dichter an, die Brüder Schlegel, Novalis und Tieck, welche sich im J. 1799 in Jena persœnlich zusammenfanden, wo Schiller und die Verkündiger und Fortsetzer

---

Stillstand gebracht wurde. 31) Messingisch, was schon Adelung im Wb. so nannte. So namentlich F. Reuter, der sich gegen Claus Groths Absicht, das Holsteinische als das allein schriftmæssige Niederdeutsch hinzustellen, wehren musste: 'Abweisung der ungerechten Angriffe und unwahren Behauptungen, welche Dr. Cl. Groth in seinen Briefen über Plattdeutsch und Hochdeutsch gegen mich gerichtet hat', Berlin 1858. 32) Platen diente hier als Muster, dem besonders die Münchner Dichterschule der fünfziger Jahre nachstrebte. 33) Vgl. jetzt für das Einzelne: J. Minor, Neuhochdeutsche Metrik, Strassburg 1893.

§ 166. 1) § 139, 34. 2) R. Haym, Die romantische Schule, Berlin 1870.

der Kantischen Philosophie einen Brennpunct für das geistige Leben Deutschlands geschaffen hatten.

Die Fortsetzer Kants trugen wesentlich bei zur Bildung der romantischen Lehre, welche nicht nur Dichtung und Kritik, sondern auch Philosophie und Leben auf neuer Grundlage aufzubauen unternahm. Als den Begründer ihrer Philosophie nannten die Romantiker JOH. GOTTLIEB FICHTE.[3] 1762 zu Rammenau in der sächsischen Lausitz als Sohn eines armen Webers geboren, war er durch seine von Kant veröffentlichte Schrift 'Versuch einer Kritik aller Offenbarung' (Riga 1792) berühmt geworden und lehrte 1794—99 in Jena mit tiefster Wirkung, bis eine Anklage der sächsischen Regierung wegen Atheismus und seine schroffe Zurückweisung der vermittelnden Absichten des weimarischen Ministeriums ihn um diese Lehrstelle brachten. Seitdem in Berlin auch durch Vorlesungen thætig, ergriff er in der wachsenden Bedrängnis und nach den Niederlagen Preussens unerschrocken und tiefeindringend das Wort für die Wiederaufrichtung Deutschlands. Der Universitæt Berlin als ihr erster gewæhlter Rector angehœrig, starb er 1814 am Lazarettfieber, welches seine Gattin von der Pflege der Verwundeten nach Hause gebracht hatte. Fichtes 'Wissenschaftslehre' versuchte ohne die von Kant angenommene Voraussetzung des Bestehens der 'Dinge an sich' das vorstellende Bewusstsein des Ich als die alleinige Quelle unserer Vorstellungen nachzuweisen; spæter war ihm Gott das einzige Sein und das menschliche Wissen nur ein Bild dieses Seins.[4] Mehr jedoch als durch die Begründung seiner Lehre wirkte Fichte durch die Kraft und Klarheit, mit welcher er die Folgerungen daraus für das Leben zog, und durch die Strenge, womit er sich gegen die Selbstzufriedenheit[5] und die Selbstsucht des Zeitalters wandte. Stimmten in dessen Verurteilung die Romantiker mit Fichte überein, so sahen sie noch mehr als in seinem subjectiven Idealismus ihre eigenen Ansichten ausgeführt in der Philosophie Schellings.[6] FRIEDRICH WILHELM JOSEPH VON SCHELLING war 1775 zu Leonberg in Würtemberg geboren, wurde 1798 Professor in Jena neben Fichte, ging 1803 nach Würzburg, wirkte seit 1806 in München, Landshut, Erlangen und wieder in München, und wurde 1841 nach Berlin berufen, um gegen Hegels dialektische Philosophie die Glaubens-

---

3) J. G. Fichtes Leben und litterarischer Briefwechsel, von seinem Sohne J. H. Fichte, [2]Leipzig 1862, II. J. G. Fichtes Sämtliche Werke, Berlin 1845. 46, VIII; dazu die 'Nachgelassenen Werke', Bonn 1834, III. 4) LB. 3, 1033: aus der 'Anweisung zum seligen Leben oder auch Religionslehre', Vorlesungen, welche er 1806 gehalten hatte. 5) Daher auch sein Kampf gegen Nicolai, § 156, 20. 6) Aus Schellings Leben. In Briefen.

philosophie zu vertreten. Die grossen Erwartungen musste der Greis tæuschen: er starb zu Ragaz 1854. Seine Lehre ging, bis er 1813 als Schriftsteller fast verstummte, durch manche Wandelung hindurch. Er hatte 1795 mit der Darlegung des Idealismus nach Fichte begonnen, 1797 'Ideen zur Philosophie der Natur' und 1798 die Schrift 'Von der Weltseele' erscheinen lassen, und gab 1801 in der 'Darstellung meines Systems der Philosophie' die Grundzüge seines Identitætssystems, wonach in dem Absoluten, dem Einen und Ewigen der Unterschied des Besondern und Allgemeinen, des Endlichen und Unendlichen, des Realen und Idealen, des Anschauens und Denkens aufgehoben sei. Dies Absolute ist ihm die Gottheit und von ihr handelt er dann mit Anlehnung an Jacob Bœhme;[7] spæter sucht er auch in der Mythologie[8] überall Zeugnisse seiner Ansichten. Am ansprechendsten stellte Schelling sein System dar in der Anwendung der Philosophie auf die Einzelwissenschaften, welche er als 'Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums' 1803 veröffentlichte.[9]

Schellings Naturphilosophie suchte Gedanken Gœthes zu verwerten; mit Gœthe und Schiller stimmte er darin überein, dass die Kunst[10] die hœchste Aeusserung des menschlichen Geistes sei: seine Identitætsphilosophie sah die Welt als ein Kunstwerk an und im einzelnen Kunstwerk fand er das Unendliche endlich dargestellt. Gœthe war auch für die Romantiker der grœsste, ja der einzige ältere Dichter, den sie anerkannten. Einem seiner Werke entnahmen sie die Bezeichnung dessen was sie erstrebten, den Namen der für sie selbst, nachdem man zuerst sie als die neupoetische Schule zusammengefasst hatte, dauernd blieb.[11] In Gœthes Roman Wilhelm Meister fanden sie die hœchste Leistung aller neueren Kunst und den Ausgangspunct für ihre eigenen dichterischen Bestrebungen.[12] Romantische Poesie sollte also ursprünglich so viel als Romanpoesie sein. Es zeigte sich allerdings bald,

---

Leipzig 1869. 70, III. Schellings Sämtliche Werke, Stuttgart 1856—61, X. 7) Vgl. LB. 3, 1073 fgg. 8) 'Die Gottheiten von Samothrake' 1815. 9) LB. 3, 1083. 10) Auch als Dichter versuchte er sich in der Terzinendichtung 'Die letzten Worte des Pfarrers von Drottning', wozu Steffens (Anm. 97) ihm den Stoff gegeben hatte; sowie in den satirischen oder pessimistischen Gedichten 'Epikurisch Glaubensbekenntnis Heinz Widerporstens' (Aus Schellings Leben 1, 282) und 'Nachtwachen von Bonaventura': Zs. f. d. A. 23, 203. 11) Nach Haym auseinandergesetzt von J. H. Schlegel, Über den Begriff des Romantischen, Wertheim 1878. Alfr. Biese, Zs. f. vgl. Litt.-gesch. NF. I 1888. Vgl. auch Petrich (Anm. 12a) S. 107 Anm. Das innere Verhältnis der romantischen Poesie zu Gœthe und Schiller hatte schon H. Hettner, Die romantische Schule, Braunschweig 1850, entwickelt. 12) F. Schlegel erklærte: 'die franzœsische Revolution, Fichtes Wissenschaftslehre und

dass die Beziehung auf die Form des Romans, die übrigens durch eingeflochtene Lieder auch der Dichtung in Versen gerecht werden konnte, doch zu eng für die neue Poesie sein würde. Es trat auch bei den Gliedern der Schule selbst der an sich ältere Begriff wieder hervor, wonach Roman die Dichtung in romanischer Sprache bezeichnete: die mittelalterliche Dichtung der romanischen Völker einschliesslich ihrer Nachahmung bei den germanischen wurde zum Vorbild der romantischen Schule erhoben. In diesem Sinne stellte namentlich A. W. Schlegel in seinen Vorlesungen zu Berlin und Wien die romantische Poesie in Gegensatz zur classischen, so dass der Unterschied zwischen antik und modern wesentlich damit zusammen fiel. Zugleich aber ward der Gegensatz der Zeiten und Nationen zu einem inneren vertieft, indem die von Schiller vorgenommene Unterscheidung zwischen naiver und sentimentalischer Dichtung, also eine Unterscheidung der Gattungen und Arten auf jenen Gegensatz angepasst wurde. Die ganze Geschichte der Litteratur zerfiel nun in zwei grosse Richtungen: die classische der Griechen und Rœmer, denen sich in neuerer Zeit besonders die Franzosen anschlossen, und die romantische, d. h. die Volks- und Kunstpoesie des Mittelalters und der næchstfolgenden Zeit, so dass auch Shakespeare und Cervantes ihr angeeignet wurden, aber auch die Dichter des Ostens einbegriffen waren. Die romantische Poesie erschien in dieser Ausdehnung fæhig, das gesamte geistige Leben aller neueren Völker in sich aufzunehmen, alle Gattungen in sich zu vereinigen; sie sollte 'progressive Universalpoesie' sein. Freilich zeigte sich bald genug die Unmœglichkeit einer solchen Vermischung aller nationalen Formen und Stile und die neue Mythologie, welche zum Ersatz der antiken aus der Naturphilosophie herausgebildet werden sollte, kam vollends nicht zu Stande. So blieb die mittelalterliche, die romanische Dichtung das hauptsächliche Vorbild der neuen Dichterschule; nicht nur ihre Versarten und Ausdrucksweisen,[12a] auch ihre Ideen, insbesondere die religiœsen Vorstellungen des Mittelalters wurden als Wegweiser zu einem Fortschreiten angesehen, welches von der französischen Beschränkung des Geschmacks, ja auch von der einseitigen Verherrlichung des classischen Ideals durch Schiller und Gœthe in der Zeit ihrer Vereinigung sich entfernen und erheben sollte.

Gœthe konnte bei dieser Entwickelung des romantischen Gedankens noch immer als Vorbild gelten: seine Jugenddichtungen waren ja auch viel-

---

Gœthes Meister sind die grœssten Tendenzen des Zeitalters': Athenæum 1, 2, 56. **12a)** H. Petrich, Drei Kapitel vom romantischen Stil, Leipzig 1878, behandelt die Bildlichkeit, den

fach auf die ältere, die volkstümliche deutsche Dichtung zurückgegangen. Noch næher schlossen sich die Romantiker an die früheren Schriften von Herder an, die das Mittelalter gepriesen und den Wert der Volksdichtung überhaupt gegenüber der Kunstdichtung aufgezeigt hatten. Aber Herder hatte sich seit der Verbindung Gœthes mit Schiller den älteren Dichtern des Jahrhunderts zugewandt, er hasste die Kantische Philosophie. Rücksichten auf ehemalige Verdienste kannten die Romantiker nicht; die von Herder befürwortete Humanitæt ward ihr Spott. Ebenso bestimmten persœnliche Beziehungen ihr Verhältnis zu Schiller. Ursprünglich war er ihr Führer fast noch mehr als Gœthe: seine æsthetischen Untersuchungen waren die Grundlage für die der Brüder Schlegel; an seinen Zeitschriften, den 'Horen', dem 'Musenalmanach' waren auch sie thætig. Novalis stand ihm als Student in Jena nahe; Tieck schätzte wenigstens 'die Räuber' hoch. Aber eine missgünstige Besprechung des Musenalmanachs für 1796 durch F. Schlegel gab Schiller Anlass, auch dem älteren Bruder aufzusagen; und noch mehr zeigten die Xenien des næchsten Jahrgangs,[13] wie unzufrieden er mit ihrer schneidenden und anmassenden Kritik war. Mit der Begründung des 'Athenæums', welches die Brüder Schlegel 1798—1800 zu Berlin erscheinen liessen, war ihre Selbständigkeit, ihr Anspruch, eine neue Litteraturperiode herbeizuführen, offen und mit Entschiedenheit erklært.

So nahe indessen damals die Brüder und ihre Freunde zusammenhielten, so waren sie doch auf verschiedenen Wegen zu ihrem neuen Standpunct gelangt und gingen auch in ihrer weiteren Entwickelung verschiedene Wege.

Die Brüder Schlegel waren die Sœhne Joh. Adolfs, die Neffen von Elias Schlegel:[14] August Wilhelm 1767, Friedrich 1772 zu Hannover geboren. Wilhelm hatte als Student in Göttingen sich besonders an Heyne und Bürger angeschlossen,[15] dann als Hauslehrer in Amsterdam gelebt und 1796 sich in Jena niedergelassen, wo er 1798 eine Professur erhielt. Seine geistreiche, reizende Gattin Caroline[16] stand ihm bei seinen litterarischen Arbeiten

Archaismus und die Mystik vor allem in Tiecks Sprache. 13) Die Brüder meint 'das hitzige Fieber der Grækomanie' und 'das geniale Geschlecht derer, welche, was sie gestern gelernt, heute schon lehren wollen'. F. Schlegel rächte sich, indem er Schiller als den Patroclus bezeichnete, welcher sich freue, in der Rüstung Achills mit diesem verwechselt zu werden; allein das betreffende Epigramm gegen die Chorizonten, welche vergeblich die einzelnen Xenien auf ihre Urheber zurückzuführen versuchen würden, ist von Gœthe. 14) § 151. 15) § 158, 17. In den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1789 trat er zuerst als Kritiker auf. 16) Eine Tochter des Göttinger Professors Michaelis war sie in erster Ehe mit dem Bergarzt Bœhmer vermæhlt. Als Witwe zog sie, von Begeisterung

zur Seite, trug aber wesentlich zu seiner Entfremdung von Schiller[17] bei. Als Schlegel 1800 Jena verliess, blieb Caroline zurück. Ihre Tochter aus erster Ehe, Auguste Bœhmer, war mit Schelling verlobt: sie starb, und Bräutigam und Mutter vereinigten sich in ihrer Trauer. Caroline trennte sich von Schlegel[18] und Schelling ward ihr dritter Gatte.

A. W. Schlegel hatte in Jena für die Allgemeine Litteraturzeitung eine grosse Anzahl von Recensionen geschrieben und darin das volle Verständnis für die Eigentümlichkeit der einzelnen poetischen Gattungen, namentlich ein ausserordentlich feines Gefühl für die dichterische Form, für Sprache und Vers bewiesen.[18a] Diese Kunst befähigte ihn besonders zum Übersetzer und hier hat er auch die schwierigsten Aufgaben glänzend gelœst. Mit welchem unermüdlichen Fleisse er feilte, ist besonders an der schœnsten Frucht dieser seiner Thætigkeit, an seiner Shakespeareübersetzung gezeigt worden,[19] wovon 16 Stücke, darunter die meisten Kœnigsdramen, zu Berlin 1797—1801 erschienen, denen 1810 noch Richard III folgte. Der britische Dichter, der bisher nur in Prosa verdeutscht worden war, ist durch Schlegels Vermittelung auch zu einem deutschen geworden. Auf die gleichzeitige Litteratur aber wirkte nicht weniger A. W. Schlegels 'Spanisches Theater', Berlin 1803 und 1809, II, und die zierlichen 'Blumenstræusse italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie', Berlin 1803.[19a] Diese Formen pflegte er nun auch in

---

für die franzœsische Revolution erfasst, nach Mainz zu dem unglücklichen Forster und ward bei der Wiedereinnahme der Stadt durch die Preussen 1793 gefangen fortgeführt. In ihrem Unglück, das sie durch eigene Schuld noch gesteigert hatte, erwies sich A. W. Schlegel als treuer Verehrer, Friedrich sorgte für sie in der næchsten Zeit. Vgl. G. Waitz, Caroline, Leipzig 1871, II, und 'Caroline und ihre Freunde, Mitteilungen aus Briefen' von G. Waitz, Leipzig 1882. Scherer Vortr. u. Aufsätze 356 fgg. 17) An eine Freundin schrieb sie am 21. Oct. 1799 (Caroline 1, 272) 'Schillers Musencalender ist auch da: über ein Gedicht von ihm, das Lied von der Glocke, sind wir gestern Mittag fast von den Stühlen gefallen vor Lachen, es ist à la Voss, à la Tieck, à la Teufel, wenigstens um des Teufels zu werden.' Schiller nannte sie seinerseits Dame Lucifer. 18) Schlegels Canzone 'Todtenopfer für Auguste Bœhmer, an Novalis', 1800: LB. 2, 1330. 18a) Ganz vortrefflich sind auch seine 'Briefe über Poesie, Sylbenmass und Sprache' in den Horen 1795/96, sowie die Betrachtungen über Metrik an F. Schlegel, welche erst in den Sämtl. Werken 7, 155 fgg. erschienen: hier wie sonst bekämpft W. Schlegel Klopstock. Diese Seite der Begabung A. W. Schlegels berücksichtigt besonders D. F. Strauss, Ges. Schr. 2, 121—158. 19) Michael Bernays, Zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare, Leipzig 1872. Schnorrs Archiv 10, 236. 19a) Aus dem Spanischen, besonders aber aus dem Italienischen übersetzte mit der gleichen Sorgfalt Joh. Diedrich Gries, aus Hamburg, 1775 bis 1842, als Student in Jena mit den Romantikern befreundet. 'Tassos befreites Jerusalem'

seinen eigenen Dichtungen;[20] im Sonette nannte er sich selbst 'Muster und Meister, zugleich der Schöpfer und das Bild der Regel'. Doch gebrauchte er auch die antiken Versmasse nach dem Muster Gœthes und Schillers,[21] und um 1800 die Formen des deutschen Volksliedes.[22] Mit Gœthes Iphigenie wetteiferte Schlegels Ion, die Bearbeitung einer Tragœdie des Euripides:[23] wie in jener ein Geschwisterpaar sich unverhofft zusammenfindet, so ist hier die Wiedererkennung eines ausgesetzten Sohnes durch seine Mutter der Kernpunct. Aber der Knoten,[24] welchen wie bei Euripides göttliches Dazwischentreten lœst, hat für ein deutsches Theater unmœglich dieselbe Bedeutung wie für die Athener, als deren Stammvater Ion galt. In Weimar, wo Gœthe 1802 das Stück aufführen liess, wurde es daher auch kalt aufgenommen.

A. W. Schlegel hatte von 1801 ab mehrere Winter hindurch in Berlin Vorlesungen gehalten, in welchen er die Ideen der neuen Schule selbst mit Übertreibung[25] vortrug. Diese Vorlesungen liess er nicht drucken,[26] wohl aber die Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur,[27] welche er 1808 in Wien gehalten hatte, wo noch mehr als in Berlin die vornehmste Gesellschaft ihm zuhœrte. Er bot darin zuerst, wenn auch nur für eine einzelne Gattung, eine wirkliche Litteraturgeschichte, in welcher sich das feinste æsthetische Urteil mit historischem Verständnis, mit Berücksichtigung aller durch Zeit und Volk bedingten Umstände verband. Weniger sprechen diese Vorzüge des Gelehrten in den Gedichten Schlegels an, so in den an Schiller

---

Jena 1800—3, II. 'Ariosts rasender Roland', Jena 1801—9, V. 'Calderons Schauspiele', Berlin 1815—29, VIII ua. Vgl. 'Aus dem Leben von J. D. Gries' (von Elise Campe), Leipzig 1855. 20) Mit den lyrischen Übersetzungen und den Abhandlungen vereinigt als 'A. W. v. Schlegels sämtliche Werke', hg. von Ed. Böcking, Leipzig 1846, XII. Dazu G. Schlegel, *Oeuvres écrites en français,* Lpz. 1846, III und *Opuscula latina,* Lpz. 1848. 21) So gehen auf Schillers Vorbild (LB. 2, 1216) die freilich noch genauer anschliessenden Beschreibungen der Versarten zurück: LB. 2, 1364, vgl. auch 1341. Ein Seitenstück zu den Kranichen des Ibycus ist Schlegels Romanze Arion (1797) LB. 2, 1321. 22) 'Die Warnung' (der ewige Jude): LB. 1327 (gedichtet 1801) zeigt Doppelsenkungen. 23) Schlegel rühmte sich, diesen verbessert zu haben; doch klüger als Wieland (§ 153, 35) schrieb er dies, ohne sich zu nennen: Haym 705 fg. 24) Ion ist von Apollon mit Kreusa vor ihrer Vermæhlung mit Xuthos erzeugt worden. Besonders lächerlich ist es, wenn der Jüngling den Korb mit den Windeln, worin er einst ausgesetzt wurde, umarmt und gerührt anspricht. 25) So rechtfertigte er die Astrologie des Mittelalters wegen ihres poetischen Characters und setzte die Wissenschaft der Astronomie herunter. 26) Sie sind von Minor in Seufferts Lit.-denkm. 17—19, Heilbr. 1884, herausgegeben worden. 27) Heidelberg 1809—11, III. Schlegel sorgte auch für eine Übersetzung in das Franzœsische, welcher

sich anlehnenden Elegien 'Die Kunst der Griechen' 1799 und 'Rom' 1805.[28] Den katholisierenden Neigungen seiner Freunde kam Schlegels 'Bund der Kirche mit den Künsten' 1800 entgegen,[29] doch wollte er spæter nur eine *prédilection d'artiste* für die katholische Kirche empfunden haben.[29a]

In Berlin hatte Schlegel Frau von Staël kennen gelernt, die Tochter des Ministers Necker: mit ihr lebte er seit 1804 meist auf ihrem Landgut zu Coppet bei Genf und trug wesentlich bei zu ihrem ausgezeichneten Buche *l'Allemagne.* Als es 1811 erschien und Napoleon sie verbannte,[30] begleitete Schlegel sie auf ihren Reisen; von Stockholm folgte er 1813 dem Kronprinzen von Schweden auf dem Feldzuge. 1818 ward er an die neubegründete Universitæt Bonn berufen, wo er bis zu seinem Tode 1845 sich wesentlich auf seine Sanskritstudien beschränkte.[31] Durch seine Eitelkeit, jung und vornehm erscheinen zu wollen, zog er sich viel Spott zu: übte aber auch selbst seinen schonungslosen Witz gegen seine Feinde. Früher hatte er die Anhänge des Athenæums[32] zu Ausfällen in Prosa gegen Wieland und Kästner, Voss und Nicolai benutzt; gegen Kotzebue richtete er 1801 die 'Ehrenpforte und Triumphbogen' im Namen der deutschen Schauspieldirectoren,[33] eine Nachahmung der Jugendfarcen Gœthes, nur gefeilter und boshafter. Spætere Epigramme wenden sich gegen Schiller und die schwæbischen Dichter, gegen Niebuhr, Arndt, Bopp;[34] auch die alten Freunde Fichte, Schelling und selbst den Bruder verschonte er nicht.

Friedrich Schlegel besass in noch hœherem Grad den Geist der Kritik, des Absprechens und Aushœhnens. Nur gebrauchte er dazu seine 'göttliche Grobheit'; er schlug auch dem Publicum gern mit Fæusten ins Gesicht. Ursprünglich[35] zum Kaufmann bestimmt, studierte er mit wahrem Heisshunger insbesondere die Griechen. Seine Jugendschriften[36] wiederholte er spæter

---

solche in andere Sprachen folgten: § 174, nach Anm. 21. 28) LB. 2, 1349. 29) LB. 2, 1333: die absichtliche Einfachheit des Ausdrucks tritt auch in der Wiederholung der gleichen Reimworte, in Formen wie 'ich gläube' hervor. 29a) Oeuvr. franç. 1, 191. 30) Napoleon urteilte: *Votre livre n'est pas français.* 31) Indische Bibliothek 1823 bis 1830, III. 32) LB. 3, 1097. 33) Daraus die Terzinen LB. 2, 1342. Ebenda ein Triolett gegen Merkel (§ 163, 31) aus derselben Zeit. 34) LB. 2, 1366. 35) Biographische Skizze von E. Feuchtersleben in der 2. Aufl. der 'Sämtlichen Werke', Wien 1846, XV; die erste Sammlung hatte F. Schlegel selbst besorgt: Wien 1822—25, X. Zur Lebensgeschichte sind besonders wichtig: 'F. Schlegels Briefe an seinen Bruder Wilhelm', hg. von O. Walzel, Berlin 1890. 36) Neue Ausgabe der ursprünglichen Texte: 'F. Schlegel 1794—1802, seine prosaischen Jugendschriften', hg. von J. Minor, Wien 1882, II. Ein früher ungedruckter Aufsatz aus dem J. 1794 'Vom Wert des Studiums der Griechen und Rœmer,

nur zum Teil und nur überarbeitet. Die erste darunter 'Von den Schulen der griechischen Poesie' war 1794 erschienen; besonders ausführlich schrieb er die 'Geschichte der Poesie der Griechen und Rœmer', Berlin 1798, aber auch sie befasste nur das Epos. F. Schlegel übertrug mit Geist und Kenntnis auf die Litteraturgeschichte die Anschauungen, welche Winckelmann aus der antiken Kunstgeschichte gewonnen hatte: er unterschied die Stilarten und die Schulen. Nach Beendigung seiner Studien in Leipzig hatte F. Schlegel in Dresden gearbeitet; 1797 kam er nach Berlin, wo die alten Ansichten aus der Zeit Friedrichs des Grossen noch vorherrschten. Für einen neuen Geist, der sich zunæchst in der Anerkennung Gœthes aussprach, fand Friedrich Schlegel einen günstigen Boden in den Hæusern einiger reicher jüdischer Familien, in welchen geistreiche, zum Teil auch schœne Mædchen und Frauen[37] den jungen Adel (die Brüder Humboldt und selbst Prinz Louis Ferdinand[38] gehœrten dazu) um sich versammelten. Die Emancipation der Frauen war eine natürliche Neigung dieser Kreise; Friedrich Schlegel, der die Frauen gern männlich stark, die Männer weiblich zart gemacht hätte,[39] fand hier den Hœrerkreis, der ihn immer weiter trieb in seinen Paradoxien. Recht zum Verdrusse der Freunde Lessings erkannte er diesen in einer Schrift über Lessing 1797 nicht als Dichter an; er sollte nur als Kritiker und auch als solcher nicht mit seinen einzelnen Urteilen, sondern mit seinem unendlich fortschreitenden Streben nach Wahrheit gelten dürfen. Den grœssten Anstoss aber und einen durchaus berechtigten gab F. Schlegel durch seinen Roman 'Lucinde' 1798: es war eigentlich nur der Anfang eines Romans, aber die Fortsetzung blieb aus. Ja die Erzæhlung, welche doch von einem Roman zunæchst erwartet wird, trat nur episodenweise zwischen Gespræchen, Træumen, Allegorien hervor. So formlos diese Verherrlichung des Genusses, des Müssigganges, der Frechheit erschien, so schamlos war sie auch, um so empœrender als Schlegel dabei sein Verhältnis zu Dorothea Veit der Öffentlichkeit bloss stellte.[40] Ihre Liebe zu ihm hat auch das überwunden[41] und ihm auch in bedrängter Lage hingebende Treue erwiesen.[42]

---

in 'A. W. und F. Schlegel', in Auswahl hg. v. O. Walzel, Kürschner D. Nat.-litt. 143, Stuttgart o. J. 37) Rahel Levin s. § 176, 4. Henriette Herz § 169, 5. 38) Er starb 1806 bei Saalfeld den Reitertod. 39) Seine Diotima (Jugendschriften 1, 46) behandelt das Hetærenwesen. 40) Auch seine Schwægerin Caroline schildert Friedrich Schlegel, und es ist freilich anziehend zu lesen, wie auch er sich in sie verliebte, diese Liebe aber unterdrückte, um seinem Bruder die Treue zu bewahren. 41) Dorothea von Schlegel geb. Mendelssohn und deren Söhne Johannes und Philipp Veit, Briefwechsel hg. v. J. M. Raich, Mainz 1881, II. 42) Einen Roman 'Florentin' von Dorothea, eine

Mit ihr kam F. Schlegel 1799 nach Jena, hatte aber als Privatdocent keinen Erfolg. Schon war ihm angestrengte Arbeit zuwider; seine geistreichen Einfälle liess er als Fragmente und Ideen im Athenæum, spæter in seiner Zeitschrift Europa[43] erscheinen. Mit seinem Bruder und Tieck gab er auch einen Musenalmanach für 1802 heraus und versuchte sich nun auch als lyrischer Dichter. Die Glätte und der Fluss seines Bruders fehlten ihm ganz, aber einzelne starke Tœne schlug er an, welche namentlich, wo sie das altdeutsche Wesen verherrlichen, auf die jüngeren Dichter tief eingewirkt haben.[44] Als Tragiker hatte er noch weniger Erfolg als sein Bruder: sein Trauerspiel 'Alarcos' 1802 ward in Weimar nur durch Gœthes Dazwischentreten vor dem Auslachen gerettet. Es sollte den spanischen Stoff mit dem einfachen Bau des Aeschylos und wieder mit der buntesten Mischung der Versformen[45] vorführen.

1802 ging F. Schlegel nach Paris, um dort die aus allen Ländern zusammengehæuften Kunstschätze zu studieren. Unterwegs am Rhein machte er auf die Kunstdenkmæler des Mittelalters aufmerksam und leitete auch durch Vorlesungen in Paris die Brüder Boisserée[46] zu diesem Studium an. Er selbst aber versenkte sich zu Paris in die asiatischen Sprachen, insbesondere das Sanskrit. Sein Buch 'Über die Sprache und Weisheit der Indier' Heidelberg 1808,[47] verkündete fast prophetisch die ursprüngliche Einheit der indogermanischen Sprachen, allerdings wesentlich nur auf Grund ihrer übereinstimmenden Formenbildung, ohne die Verschiedenheiten zu beachten, welche erst Franz Bopp[48] zusammenzufassen und zu erklæren unternahm. 1804 mit Dorothea ehelich verbunden, trat er 1808 mit ihr zur katholischen Kirche

---

Nachahmung des W. Meister und des Geistersehers, gab Friedrich Leipzig u. Lübeck 1801 heraus; ebenso eine von ihr verfasste Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters (Merlin ua.), Leipzig 1804. 43) Frankfurt a. M. 1803, II. 44) LB. 2, 1367 'Auf der Wartburg'; 1378 'Im Spesshardt' gab für Eichendorffs Waldlieder das Vorbild; 'Freiheit' ebd. ist von Schenkendorf bis auf das Versmass nachgeahmt worden: LB. 2, 1529. Auch von Schlegels Sinnsprüchen sprechen manche treffend den Wert altdeutscher Biederkeit und Frömmigkeit aus. 45) Neben den Reimen erscheinen auch Assonanzen. Eben wegen seiner 'æusserst obligaten Sylbenmasse' brachte Gœthe das Stück auf die Bühne: Briefwechsel mit Schiller Nr. 858. 46) Ihre Sammlung, deren Grundstock die damals aus den Kölner Kirchen herausgeworfenen Bilder ausmachen, ist jetzt ein wertvoller Teil der alten Pinakothek in München. Vgl. § 160, 104. 47) Daraus LB. 3, 1109. 48) Geb. zu Mainz 1791, 1821 Professor zu Berlin, wo er 1867 starb. Sein 'Conjugationssystem des Sanskrit in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache' erschien Frankfurt a. M. 1816; seine 'Vergleichende Grammatik des

über. Hierauf nahm ihn Metternich 1809 als Secretær in die Hof- und Staatskanzlei zu Wien, und sandte ihn 1815 als Legationsrat beim Bundestag nach Frankfurt; dabei nahm er wie sein Bruder den Adel an, den sie auf alte Familienurkunden begründeten. Seit 1818 aber widmete Friedrich von Schlegel sich wieder ganz seiner Schriftstellerei[49] und seinen Vorlesungen über Geschichte, alte und neue Litteratur, sowie über Lebensphilosophie. Überall war ihm die katholische Kirche jetzt das einzig Massgebende und die Adelsvorrechte im Staate durchaus unantastbar.[50] Er starb zu Dresden 1829.

An der letzten Wendung seiner Ansichten hatte sein Bruder Wilhelm Anstoss genommen und ihm 1827 das alte Bündnis aufgesagt.[51] Weit früher hatten sich die Berliner Freunde von ihm getrennt. Unter ihnen hatte ihm Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher[52] besonders nahe gestanden, der grœsste Theologe, den die protestantische Kirche Deutschlands in unserem Jahrhundert besessen hat, geboren zu Breslau 1768, gestorben zu Berlin 1834. Auch er hatte zu den Fragmenten im Athenæum beigesteuert; er war durch 'Vertraute Briefe[53] über F. Schlegels Lucinde' für seinen Freund eingetreten, allerdings ohne seinen Namen zu nennen. Die Grundlage seiner eigenen Lehre hatte er damals schon kund gegeben durch seine 'Reden über Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern', Berlin 1799, worin er die Religion bestimmt als das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit, das Bewusstsein davon, dass auch die gesamte Selbstthætigkeit des Menschen von anderwärts her bedingt sei. Die Religion aber war ihm etwas Selbständiges neben der Sittlichkeit, stand ihm neben Wissenschaft und Kunst und erschien ihm als zur Vollendung des menschlichen Daseins notwendig. Über die Sittlichkeit handeln Schleiermachers 'Monologen' 1800;[54] mit gemütvoller Wärme fasst seine 'Weihnachtsfeier' 1806 nochmals die verschiedenen Verhältnisse zusammen, welche Gebildete zum Christentum haben können.

Tiefen Eindruck machten Schleiermachers Reden auf einen anderen Freund Friedrich Schlegels, auf Novalis, wie sich Friedrich Leopold von

---

Sanskrit' usw. zuerst Berlin 1833—52, III. 49) Auch neue Zeitschriften hatte er begründet: 'Deutsches Museum', Wien 1812. 13; 'Concordia', Wien 1820—23. 50) S. dagegen Arndt, Schriften für und an seine lieben Deutschen, 3, 1 fgg. 51) F. Schlegels Briefe (Anm. 35) S. 653. 52) 'Aus Schleiermachers Leben in Briefen', Berlin 1858—63, IV. Dilthey, Das Leben Schleiermachers, I, Leipzig 1870. Über seine patriotischen Predigten s. § 169, 8. 53) Lübeck und Leipzig, 1800. 54) LB. 3, 1191. Ebenda 1205 Ein akademischer Vortrag 'über Platons Ansicht von der Ausübung der Heilkunst'.

HARDENBERG[55] nach einer älteren Seitenlinie seines Geschlechtes[56] nannte. Geboren 1772 zu Weissenfels, wo sein Vater Salinendirector war, studierte er Bergwissenschaft und Rechtsgelehrsamkeit. 1797 starb ihm eine liebliche Braut und ein ihm innig verbundener Bruder. Wie Schleiermacher in den Grundsätzen der Herrenhuter erzogen, gab sich Novalis ganz den Gedanken an das Jenseits hin. Er starb an der Schwindsucht im Mai 1801; an seinem Sterbebette stand Friedrich Schlegel, mit welchem er schon als Student befreundet war. Novalis war ein geborener Dichter, wæhrend die beiden Schlegel sich künstlich in die dichterische Stimmung versetzten. Mit Recht schreibt Novalis sich 'herzliche Phantasie' zu. Dem Schmerz über seine Verluste entquollen[57] seine 'Hymnen an die Nacht': noch vermischen sich in diesen Prosaergüssen pantheistische Naturbegeisterung, wie Hölderlin[58] sie æhnlich empfunden hatte, und christliche Hingebung. Diese herrscht allein in den spæteren Schriften vor, ja sie steigert sich bis zur unbedingten Verherrlichung der mittelalterlichen Kirche in dem Aufsatze 'Die Christenheit oder Europa', welchen selbst die Freunde auf Gœthes Rat nur stückweise veröffentlichten.[59] 'Mit Recht', so urteilte Novalis, 'widersetzte sich das weise Oberhaupt der Kirche frechen Ausbildungen menschlicher Anlagen auf Kosten heiligen Sinnes und unzeitigen gefæhrlichen Entdeckungen im Gebiete des Wissens'. Den Jesuitenorden nennt er 'das Muster aller Gesellschaften, die eine organische Sehnsucht nach unendlicher Verbreitung und ewiger Dauer fühlen'. Schliesslich wünscht er, da das Papsttum im Grabe liege, dass auch der Protestantismus aufhœre und einer neuen dauerhaften Kirche Platz mache. Diesen schwärmerischen Geist zeigen auch die mehr erzæhlenden Dichtungen von Novalis. 'Die Lehrlinge von Sais' knüpfen an ein Gedicht Schillers an, lassen aber in zartester Ausführung das Ziel aller Forschung in der Liebe finden. Das Mærchen dient ihm dazu seine Lehre einzukleiden, es ist ihm überhaupt der Canon der Poesie. Schwebten ihm dabei Gœthes Mærchen vor, welche

---

55) Hardenbergs Leben von Tieck in der mit F. Schlegel zusammen besorgten Ausgabe der Schriften, Berlin 1802, II uö. Tieck und Bülow fügten, Berlin 1846, noch einen 3. Teil mit den Briefen ua. hinzu. Friedrich von Hardenberg genannt Novalis, eine Nachlese aus den Quellen des Familienarchivs, hg. von einem Mitglied der Familie, Gotha 1873. Novalis Briefwechsel mit F. und A. W., Charlotte und Caroline Schlegel, hg. von Raich. Mainz 1880. A. Schubart, Novalis Leben, Dichten und Denken, Gütersloh 1887. 56) *de Novali*, deutsch wohl von Rode, von einem Gute auf neugerodetem Land. 57) Zuerst im Athenæum 3, 188 fgg. 58) § 162, 33. 59) Friedrich Schlegel nahm ihn fast ganz in die 4. Auflage der Schriften von Novalis 1826 auf, aus der folgenden entfernte

in Schillers Horen erschienen waren, so sah er noch mehr in Wilhelm Meister das Muster des Romans, nur dass er bald nur Unpoesie, eine durchaus praktische Richtung darin erkennen wollte. Er selbst entfaltete die ganze Schwärmerei der Romantik in seinem 'Heinrich von Ofterdingen', wovon er den ersten Teil, die Lehrjahre des Dichters, vollendete, die Fortsetzung aber, die Verklærung des Dichters, nur stückweise ausarbeiten konnte. Er benutzte dabei das altdeutsche Gedicht vom Wartburgkrieg, flocht einzelne historische Züge aus der Zeit Kaiser Friedrichs II ein, weit mehr aber Phantasiegebilde. Aus der Kyffhæusersage nahm er die blaue Blume, die dem Jüngling im Traume erscheint, ihm das Bild seiner spæteren Braut zeigt, und doch zugleich die Poesie bedeutet. In die sanftfliessende Erzæhlung sind Lieder eingestreut, von warmem Gefühl und einfachem Ausdruck, etwa den Wein oder das Bergmannsleben[60] preisend. Die ganze Innigkeit seines Gemüts, den vollsten Wohllaut legt Novalis in seine 'Geistlichen Lieder',[61] welche auf die Freunde wie auf die spæteren Dichter tief eingewirkt haben. An Novalis zunæchst schliesst sich als Liederdichter ein Jugendfreund Schleiermachers an, Johann Baptista von Albertini, der 1767 zu Neuwied geboren, als Bischof der Herrenhuter 1831 zu Berthelsdorf starb: seine 'Geistlichen Gedichte',[62] Bunzlau 1821 uö., gaben der Glæubigkeit der Brüdergemeinde neuen, geschmackvollen Ausdruck.

Den Einfluss von Novalis erfuhr auch Ludwig Tieck, dem die romantisch gesinnten Zeitgenossen oft die næchste Stelle nach Gœthe zugewiesen haben. Auch Tieck war von der Phantasie[63] beherrscht, wie Novalis; auch er sah im Mærchen die hœchste Dichtart. Aber er wandte sich der heiteren Lebensauffassung zu, und wenn ihn zeitweise das Schauerliche anzog, ja überwältigte, so überwog doch weitaus bei ihm die Ironie, ein Begriff, den schon F. Schlegel hoch gestellt[64] und den spæter Tiecks Verehrer Karl Wilhelm Ferdinand Solger[65] ausführlich erörterte. Tiecks Lebensumstände[65a]

Tieck ihn wieder. Vollständiger Abdruck bei Raich (Anm. 55). 60) LB. 2, 1409. 61) Daraus LB. 2, 1411. 62) LB. 2, 1417. 63) Ihr Walten im Traum stellt er vortrefflich dar: LB. 2, 1395 fgg. 64) Seine Deutung des Wortes schwankt: als 'stete Selbstparodie' enthält die Ironie die Forderung 'der Künstler müsse sich selbst über sein Hœchstes erheben': Haym 257 fgg. 65) Geb. zu Schwedt 1780, starb er als Professor der Universitæt Berlin 1819. 'Erwin, vier Gespræche über das Schœne und die Kunst', Berlin 1815. 'Solgers nachgelassene Schriften und Briefwechsel', hg. v. Tieck und Raumer, Leipzig 1826, II. 65a) Rud. Köpke, Ludwig Tieck, Erinnerungen aus dem Leben des Dichters nach dessen mündlichen und schriftlichen Mitteilungen, Leipzig 1855, II. Hier auch ein chronologisches Verzeichnis seiner Werke. Briefe an L. Tieck, ausgewæhlt

waren denen von Novalis vielfach entgegengesetzt. Er war geboren zu Berlin 1773, als Sohn eines tüchtigen Seilermeisters, der auch schon der neuen Litteratur seine Aufmerksamkeit schenkte. An Gœthes Götz lernte Tieck fast lesen. Auf dem Gymnasium trat bereits Tiecks Begabung hervor, welche seine Lehrer missbrauchten, indem sie ihn abenteuerliche Geschichten vollenden oder ganz abfassen liessen und diese in den Druck gaben.[66] Früh mischte er Ironie ein und gefiel damit den Berliner Lesern nur um so mehr. So kam er in Verbindung mit dem Buchhändler Nicolai, für den er namentlich die von Musæus[67] angefangene Sammlung der 'Straussfedern' mit Benutzung franzœsischer Romane weiter führen sollte. Nicolais Geschmack befriedigte er vollends mit der selbsterfundenen Erzæhlung 'Peter Lebrecht, eine Geschichte ohne Abenteuerlichkeiten' 1795/96, worin er die Siegwartschwärmerei verspottete, freilich auch zugleich Nicolais Reisebeschreibungen lächerlich machte. Gleichzeitig aber stellte Tieck in 'Abdallah' den finstersten Zweifel an der Weltordnung, und in 'William Lovell' die Verführung und Zerstœrung eines ursprünglich edlen Geistes durch die dæmonische Einwirkung eines falschen Freundes dar.[68] Schon war ihm das Unzulängliche und Unbefriedigende der Berliner Aufklærung deutlich geworden. Seine Universitætszeit, die er 1792 bis 1794 in Halle, Göttingen und Erlangen verlebte, hatte er besonders dazu benutzt, sich mit Shakespeare und seiner Zeit, sowie mit Cervantes vertraut zu machen; von Don Quixote liess er spæter eine Übersetzung erscheinen.[69] Zunæchst aber legte er in die Mærchen, die er für Nicolai bearbeitete, mehr und mehr Spott auf die einseitige Verstandesbildung, so dass 1799 der jüngere Nicolai ihm den Verlag aufsagte. Für die volkstümlichen Mærchen hatte Tieck meist die dramatische Form gewæhlt: so im 'Ritter Blaubart, ein Ammenmærchen von Peter Lebrecht' 1797,[70] worin er indess um Seelenmalerei sich bemühte; 'Der gestiefelte Kater' 1797, 'Die verkehrte Welt, ein historisches Schauspiel' 1799, 'Prinz Zerbino oder die Reise nach dem guten Geschmack, gewissermassen eine Fortsetzung des gestiefelten Katers', Jena 1799[71] ua. In Erzæhlungsform war 'Die denkwürdige Geschichtschronik der

und herausg. von K. v. Holtei, Breslau 1864, IV. L. Tiecks Schriften, Berlin 1828—46, XX; Novellen, Breslau 1835—42, XIV; vollständige Ausgabe, Berlin 1852. 53, XII. Nachgelassene Schriften, hg. von R. Köpke, Lpz. 1855, II. Tiecks Werke, hg. von G. L. Klee, Leipzig 1892, III. 66) 'Thaten und Feinheiten renomirter Kraft- und Kniffgenies', Berlin 1790. 91, II. 67) § 155, 85. 68) Abdallah erschien Berlin 1796, Lovell ebd. 1795. 96 II. 69) 'Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von La Mancha', Berlin 1799—1801, IV. 70) Zu Berlin, wie die folgenden. 71) Daraus

Schildbürger' 1796, abgefasst. Auch die dramatischen Stücke sind übrigens Lesedichtung und nicht aufführbar, wenn schon spæter Versuche damit gemacht worden sind: im gestiefelten Kater spielt nicht nur dies kluge Tier, sondern das Publicum selbst mit und gibt die tœrichten Bemerkungen, welche Tieck in Wirklichkeit gehœrt zu haben behauptet, sich selbst zum Besten; in Zerbino singt Wald und Gebüsch und selbst die Himmelsbläue, was begreiflicherweise einen Vertreter der Plattheit zur Verzweiflung bringt.

Wieder sprang Tieck von der ironischen Behandlung der älteren, volkstümlichen Litteratur zum Ernste über, diesmal aber nicht zum Schauerlichen, sondern zur Einfalt und Andacht. Hierin folgte er allerdings dem Vorgang eines Jugendfreundes, Wilhelm Heinrich Wackenroder, der für die Kunst schwärmte, aber nach dem Willen seines Vaters die Rechtswissenschaft studieren musste: ein Zwiespalt, in dem er sich so verzehrte, dass er 1798, erst 26jährig, starb. Mit Wackenroder war Tieck von der Universitæt Erlangen nach Nürnberg gewandert und es erschien den Freunden als eine würdige Aufgabe, die Denkmæler der altdeutschen Malerei und Bildnerei wieder zur Geltung zu bringen, wie Gœthe den Ruhm der altdeutschen Baukunst erneuert hatte. Die classische Kunst, welcher Gœthe sich seitdem in Italien ganz zugewandt hatte, schloss auch Wackenroder nicht aus: was er aber hauptsächlich betonte, war die Begeisterung, die völlige Hingabe, welche wie dem Künstler, so auch dem Beschauer allein gezieme. 'Ich vergleiche den Genuss der edleren Kunstwerke dem Gebete', sagt er in den 'Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders';[72] und schon die Maske, welche der Verfasser annahm, zeigt wiederum die Neigung zur katholischen Kirche, welche von der Litteratur spæter auf die Künstler[73] überging. Auch für Musik besass Wackenroder ein feines Verständnis, wie die aus seinem Nachlass von Tieck in die 'Phantasien über die Kunst' 1799 aufgenommenen Bemerkungen beweisen. Tieck selbst gab seinen Gedanken über das Leben in der Kunst eine erzæhlende Form in 'Franz Sternbalds Wanderungen', Berlin 1798: er lässt darin einen Schüler Dürers nach den Niederlanden und nach Rom reisen; doch blieb die Erzæhlung unvollendet. Zahlreiche Lieder sind eingemischt, darunter ein romantischer 'Arion';[74] das Wandern wird

---

LB. 2, 1399. 72) Berlin 1797, S. 158. 73) Von den deutschen Künstlern, welche besonders nach den Freiheitskriegen sich in Rom zusammen fanden, traten Overbeck ua. zur katholischen Kirche über, weil sie glaubten, dass die Kunst der alten Maler in der Zugehœrigkeit zu dieser Kirche begründet gewesen wære. Gegen diese und æhnliche Ansichten richtet sich Gœthes Aufsatz § 160, 103. 74) LB. 2, 1388. Auch Novalis hat

gepriesen, das Waldhorn in der Mondnacht kehrt hier wie sonst bei den Romantikern oft wieder.[75] Sprache, Versbau und Reim sind nachlässig behandelt, da Tieck den ersten Wurf meist ungeändert beibehielt.[76]

Diese künstlerische Freiheit behauptete Tieck auch in den ernsten romantischen Dramen, welche er seit dem Zusammenleben mit den Freunden in Jena 1799 dichtete. In seiner Genovefa[77] eignete er sich aus der damals erst teilweise veröffentlichten Tragœdie des Malers Müller[78] einen Zug an, das schwermütige Lied Golos. Das Stück wird eröffnet und beschlossen durch den h. Bonifacius.[79] Noch bunter ist 'Kaiser Octavianus',[80] ebenfalls nach einem Volksbuche. Zu Anfang erscheint die Romanze mit ihren Eltern Glaube und Liebe, ihren Dienern Scherz und Tapferkeit, und spricht die berühmten Worte, welche bald als Programm der Romantiker galten: 'Mondbeglänzte Zaubernacht, die den Sinn gefangen hält; wundervolle Mærchenwelt, steig' auf in der alten Pracht!' Die Geschichte, wie zwei Kinder der mit Unrecht verstossenen Kaiserin, das eine von einem Lœwen, das andere von einem Affen geraubt werden, konnte freilich zum guten Teil nur erzæhlend dargestellt werden; als Gegengewicht gegen die Einfalt und Schwärmerei hat Tieck allerlei hausbackene Gesellen, Bauern als Erzieher der Knaben u. a. gleichfalls auftreten lassen. Die Form schweift nach allen Richtungen aus: neben Prosa auch Jamben, Sonette, Stanzen, zum Teil assonierend.[81] Mit altdeutschen Studien beschäftigt, deren Ergebnisse sich næher an die Quellen halten sollten, war Tieck in Deutschland und Italien umhergereist; in München erfasste ihn ein schweres Gichtleiden, in dessen Folge er zeitlebens eine gebückte Haltung behielt. Schon 1803 waren[82] seine 'Minnelieder aus dem schwæbischen Zeitalter' erschienen, welche die alten Texte nur verwischten, aber durch die begeisterte Einleitung viel Teilnahme erweckten. Anderes, wie das Fragment[83] aus 'Kœnig Rother' 1808 zeigte ein sehr mangelhaftes Verständnis der alten Sprache. Tiecks 'Frauendienst oder Geschichte und Liebe des Ritters

im Ofterdingen die Sage in Prosa behandelt. 75) LB. 2, 1383 fgg. 76) Absichtlich und ironisch sind die Mängel in dem Spottsonett LB. 2, 1392. 77) 'Leben und Tod der heiligen Genoveva': in 'Romantische Dichtungen', Jena 1799. 1800, II; hier auch die Tragœdie 'Leben und Tod des kleinen Rotkäppchens'; sowie die Erzæhlung 'Der getreue Eckart und Tannhäuser', woraus LB. 2, 1122 fgg. 78) § 159, 19. 79) Er stellt sich selbst vor mit den Worten 'Ich bin der wackre Bonifacius'. Als Tieck das Stück Gœthe vorlas, streichelte dieser den Kopf seines neunjæhrigen Sohnes und sagte 'Nun was meinst du zu all den Farben, Blumen, Spiegeln und Zauberkünsten, womit unser Freund uns unterhalten hat?' Köpke, Tieck 1, 260. 80) 'Lustspiel in zwei Teilen', Jena 1804. 81) Assonierende Romanzen vom Dæumchen LB. 2, 1392. 82) Zu Berlin. 83) In der

und Sängers Ulrich von Lichtenstein' erschien 1812.[84] Auch die Nibelungen hatte er übersetzt; doch war ihm F. H. von der Hagen mit seiner Erneuung 1807 zuvorgekommen. Seit der Rückkehr nach Deutschland 1806 lebte Tieck meist in der Næhe von Frankfurt a. O., wo mehrere Edelleute ihn und seine Familie bei sich aufnahmen. 1819 siedelte er nach Dresden über und wurde hier 1825 als Dramaturg[85] angestellt, wirkte aber besonders durch seine berühmten Vorlesungen von Theaterstücken auf einen künstlerisch angeregten Kreis.[86]

Einen Teil seiner romantischen Schriften — Mærchen, Erzæhlungen und Schauspiele — hatte Tieck 1812—17 im Phantasus[87] vereinigt und sie in eine Rahmenerzæhlung gefasst, welche an das Zusammenleben mit den Freunden in Jena erinnern sollte. Unter den Mærchen war ihm das liebste 'Der blonde Eckbert', worin zuerst das Wort Waldeinsamkeit vorkam und die Zeitgenossen bezauberte. Dieser Schauer ist für Tiecks selbsterfundene Mærchen ein stets wiederkehrender Reiz: nicht eine einfache Sittenlehre, wie das Volksmærchen sie gibt, sondern dumpfe, unbestimmte Gefühle wollen sie mitteilen. Mit dem 'Fortunat'[88] schloss er 1815 seine romantische Dichtung ab.

Litterarhistorische Arbeiten beschäftigten ihn zunæchst, in denen er namentlich ältere, bereits verschollene Dichter, die er zum Teil noch gekannt hatte, der Litteratur wieder zuführte. So hatte er sich an der Herausgabe der Werke des Malers Müller 1811 beteiligt, so veröffentlichte er zu Berlin 1826 H. v. Kleists gesammelte Schriften, 1828 die von J. M. R. Lenz,[89] 1831 F. L. Schrœders dramatische Werke.[90] Die Insel Felsenburg erneute er 1827;[91] Stücke von H. Sachs bis auf Lohenstein als 'Deutsches Theater' 1817.[92] Die von Schlegel nicht übersetzten Dramen Shakespeares übertrug er mit Hilfe seiner Tochter und des Grafen Baudissin Berlin 1826, 1830 bis 1833, IX, wobei freilich die Vorzüge der Schlegelschen Übersetzung nicht erreicht wurden. Schon 1798 hatte er aus Ben Jonson übersetzt; 1811 liess er 'Altenglisches Theater' erscheinen[93] und 1823[94] 'Shakspears Vorschule'.

Seit 1821 veröffentlichte Tieck eine Reihe von Novellen,[95] worin er die ehemalige Schwärmerei und gesuchte Einfalt völlig aufgab, dafür aber die

Einsiedlerzeitung von Arnim. 84) Zu Tübingen. 85) 'Dramaturgische Blätter', Berichte aus den J. 1821—24, erschienen Breslau 1826, II und nochmals in den 'Kritischen Schriften', Leipzig 1848. 52, IV. 86) Hermann Frhr. von Friesen, 'L. Tieck, Erinnerungen eines alten Freundes aus den J. 1825—42', Wien 1871, II. 87) Berlin, III. 88) 'Ein Mærchen in fünf Aufzügen'. Daraus LB. 2, 1133 fgg. 89) Berlin, III. § 159, 35. 90) Berlin, IV; vgl. § 163, 18. 91) VI. § 134, 18. 92) Berlin, II. 93) Berlin, II. 94) Leipzig. 95) Anm. 65a. J. Minor, Tieck als Novellen-

Ironie, welche entgegengesetzte Ansichten zu Worte kommen lässt, vielseitig und behaglich ausübte. Er behandelte einerseits litterarhistorische Stoffe, schilderte z. B. Shakespeares Entwickelung in 'Dichterleben' 1826—31, das Ende des Camoens in 'Der Tod des Dichters' 1834, anderen Teils aber erzæhlte er eigene Erlebnisse, so die Theatererinnerungen aus seiner Jugend in 'Der junge Tischlermeister' 1836; oder er nahm wie in 'Der Wassermensch' 1834 Stellung gegen die jungdeutsche, ihm wie der Romantik überhaupt feindliche Litteraturstrœmung. Grœsseren Umfang gab er dem 'Aufruhr in den Cevennen', wovon er jedoch nur den ersten Teil[96] 1826 vollendete, und wieder seinem letzten Werk 'Vittoria Accorombona', Berlin 1840, II.

Im næchsten Jahre verliess er Dresden, wo ihm Frau und Tochter gestorben waren, um dem Rufe Friedrich Wilhelms IV folgend, fortan in Berlin oder Potsdam zu leben. Er beriet den Kœnig bei seinen Theaterversuchen, welche auch Tiecks eigene Stücke auf die Bühne brachten, freilich ohne ausserhalb des Hofes Beifall zu finden. Seit 1848 völlig zurückgetreten, starb Tieck in seiner Vaterstadt 1853.

In Berlin war er mit Henrich Steffens wieder zusammengetroffen, dessen Autobiographie 'Was ich erlebte'[97] auch in die Geschichte der romantischen Schule manchen Einblick gewæhrt. Er war aus Dænemark nach Deutschland gekommen, wie vor ihm Baggesen[98] und nach ihm Oehlenschlæger.[99] Geboren 1773 zu Stavanger in Norwegen, ward er 1796 Privatdocent in Kiel, 1804 Professor der Mineralogie in Halle, dann in Breslau, zuletzt in Berlin, wo er 1845 starb. Am Feldzuge 1813 hatte er als Freiwilliger Teil genommen. Seine Novellen brachten den Norden Deutschland næher: in das vorige Jahrhundert führten 'Die Familien Walseth und Leith';[100] die eigenen Erlebnisse stellte er dar im Novellencyclus 'Die vier Norweger'.[101] Er suchte Schellings Naturphilosophie durchzuführen; aber den katholisierenden Neigungen stellte er seine 'Confession, Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Luthertum ist' entgegen.[102]

Ein anderer Freund Tiecks, der zur katholischen Kirche übergetreten war, wandte sich der Kunstgeschichte des Mittelalters zu. Karl Fr. L. F. von Rumohr[103] gehœrte einer schleswigholsteinischen Adelsfamilie an, war

---

dichter: Akad. Blätter I, 129 fgg., 193 fgg. 96) Daraus LB. 3, 1151. 97) Breslau 1840—44, X. H. Steffens, ein Lebensbild von R. Petersen, aus dem Dænischen übersetzt von A. Michelsen, Gotha 1884. 98) § 162, 36. 99) § 168, 30. 100) Berlin 1816. 17, III. Daraus LB. 3, 1295 fgg. 101) Breslau 1827. 28, VI. 102) Breslau 1831. 103) H. W. Schulz, K. Fr. v. Rumohr, sein Leben und seine Schriften, Leipzig 1844.

aber auf deren Besitzung bei Dresden 1785 geboren; er starb hier 1843, nachdem er sein Leben meist auf Reisen zugebracht hatte. Seine 'Italienischen Forschungen'[104] hellten insbesondere die Geschichte der älteren Malerei auf. Launig und gelehrt behandelte er die Tafelgenüsse, denen auch Friedrich v. Schlegel zugethan war, in seinem 'Geist der Kochkunst'[105] 1822 und gab in der 'Schule der Hœflichkeit für Alt und Jung'[106] Lebensregeln für die verschiedenen Stände. Weniger befriedigen die seinem Gönner Friedrich Wilhelm IV gewidmeten 'Deutschen Denkwürdigkeiten aus alten Papieren',[107] eine sittenschildernde Erzæhlung aus der Zeit nach dem siebenjæhrigen Kriege.

§ 167.

Die romantische Lehre, welche der Phantasie und dem Gefühl einen so freien Spielraum liess und die Gesetze des Verstandes ebenso wie die Anforderungen der strengen sachgemæssen Form so weit zurückdrängte, musste bei der Jugend begeisterte Aufnahme finden. Schon als die Brüder Schlegel mit Novalis und Tieck sich 1799 in Jena zusammenfanden, traten jüngere Dichter ihnen nahe, aus denen sich ein zweiter Kreis, die **jüngere romantische Schule** bildete. Diese jüngeren Romantiker waren mehr productiv als kritisch beanlagt; sie waren als Dichter wenigstens den Brüdern Schlegel überlegen. Aber sie mischten noch mehr als die älteren Romantiker Willkürliches und Seltsames ein; ihre Dichtwerke haben wirkliche Schœnheiten, aber auch viel Abgeschmacktes. Sie unterschieden sich von jenen älteren auch durch die Vorbilder, welche sie bewunderten und nachahmten. Dehnten die Brüder Schlegel ihre Vorliebe, ihre Forschung auf die Litteratur vieler alter und neuerer Völker aus, hatte Tieck seinen Lesern neben den altdeutschen Dichtern auch Shakespeare und Cervantes zugänglich gemacht, so beschränkte sich die jüngere Schule auf die deutsche Volkspoesie. Hier drangen sie denn auch tiefer ein als jene, und im innigen Bund mit ihnen standen die ersten Meister der deutschen Altertumswissenschaft.

Auch für die jüngeren Romantiker gab es einen Sammelplatz, der durch Lage und Umgebung ganz ihren Wünschen entsprach, Heidelberg, wo die an Baden gefallene Universitæt mit glänzenden Hoffnungen neubegründet wurde.[1]

---

104) Berlin 1826—31, III. Daraus LB. 3, 1345 fgg. 105) Das Buch erschien unter dem Namen seines Koches, Joseph Kœnig, Stuttg. u. Tüb. ²1832. 106) Stuttgart 1834. LB. 3, 1351 fg. 107) Berlin 1832, IV.

§ 167. 1) K. Bartsch, Romantiker und germanistische Studien in Heidelberg 1804—8. (Akad. Rede) Heidelberg 1881. H. W. B. Zimmer J. G. Zimmer und die Romantiker,

Hier siedelte Brentano sich 1804 an, 1805 folgte Arnim, 1806 Görres. Arnim und Brentano liessen zu Heidelberg 1806—8 'Des Knaben Wunderhorn, alte deutsche Lieder' erscheinen, in drei Bänden, welchen noch ein Anhang 'Kinderlieder' beigegeben war.[2] Die Sammlung, mit Liebe und Fleiss zu Stande gebracht, übertraf an Reichtum weit was Herder[3] und Andere[4] von deutscher Volksdichtung zusammengestellt hatten; allerdings hatten die Herausgeber wie Herder auch solche Lieder bekannter Dichter aufgenommen, welche in das Volk übergegangen waren. Gœthe, dem des Knaben Wunderhorn zugeeignet war, begrüsste die Sammlung mit kurzer, treffender Beurteilung der Hauptlieder[5] und wünschte, dass sie in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, zu finden wære. Er erkannte, wie gewaltig das Buch die Lust am Volksgesang verbreiten und neu beleben werde; die tiefste Einwirkung auf die lyrische Dichtung sollte sich anschliessen. Dagegen kehrte J. H. Voss[6] die philologische Seite hervor und machte es den Herausgebern zum harten Vorwurf, dass sie einzelne Lieder ergänzt oder sonst verständlicher gemacht hatten. Brentanos Sammlungen, welche für die Volkslieder zu Grunde gelegen hatten, dienten auch für die begeisterte Schrift von Görres 'Die teutschen Volksbücher, næhere Würdigung der schœnen Historien- Wetter- und Arzneybüchlein, welche theils innerer Werth, theils Zufall, Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit erhalten hat', Heidelberg 1807.[7] Die Volksbücher, auf welche schon A. W. Schlegel hingewiesen,[7a] wovon F. Schlegel bereits eines[8] erneuert hatte, erschienen nun als gesunde, durch die Jahrhunderte fortgeführte Kost des Volkes, der wechselnden Schriftstellerei der Gelehrten an Wert überlegen. Endlich gab Arnim mit den Freunden und anderen Gleichgesinnten[9] die 'Zeitung für Einsiedler' heraus,

---

Frankfurt a. M. 1888. 2) [2]1819. [3]Berlin 1846 (in 4 Bden, aus Arnims Nachlass vermehrt). Neue Ausgabe von G. Wendt, Berlin 1873, II; Neubearbeitung von A. Birlinger und W. Crecelius, Wiesbaden 1874. 76, II. 3) § 157, 34. 4) Arnim selbst in der Einleitung 'Von Volksliedern, an Herrn Kapellmeister Reichardt' nennt noch Elwert, Ungedruckte Reste alten Gesanges, Marburg 1781. 5) Jen. Allg. Lit. Zeitung 1806. Über diese und andere Stimmen der Zeitgenossen s. H. Hoffmann, Weimar. Jahrb. II, 261 bis 282. 6) im Stuttgarter Morgenblatt 1808. 7) Daraus LB. 3, 1171. Ebd. 1187 die Einleitung zu den Altteutschen Volks- und Meisterliedern von Görres, Frankf. 1817. 7a) In den Berliner Vorlesungen § 166, 26. 8) § 90, 238. Die Neubearbeitung ist von Dorothea Schlegel vorgenommen worden. Über die zusammenfassende Erneuerung der Volkslieder durch Simrock s. § 90, 223. 9) Ausser den Brüdern Schlegel und Tieck waren auch die Brüder Grimm, Uhland und Kerner beteiligt; der letztgenannte lieferte

welche freilich nur von April bis August 1808 erschien[10] und hierauf als 'Trœst Einsamkeit' zusammengefasst[11] wurde. Noch 1808 verliessen die Freunde Heidelberg; die Feindschaft des alten J. H. Voss und seiner Anhänger vertrieb sie. Ein letzter Kampf entspann sich über das Sonett: auf eine zierliche Verteidigung durch Arnim[12] antwortete 'der Karfunkel- oder Klingklingel-Almanach' von Baggesen und Heinrich Voss, 1810.[13]

Die eigenen Dichtungen der Freunde sind sehr verschieden, entsprechend ihren Lebensverhältnissen. Clemens Maria Brentano,[14] dessen Mutter[15] zu Gœthe, dessen Grossmutter Sophie von La Roche[16] zu Wieland Jugendverhältnisse gehabt hatten, war zu Ehrenbreitstein 1778 geboren und verlebte bei der Grossmutter seine Kinderjahre. In der kaufmännischen Lehre bei seinem Vater in Frankfurt und bei einem Geschäftsfreund in Langensalza zeigte er durch ausgelassene Streiche seine Abneigung gegen diesen Beruf. Als der Tod seines Vaters 1797 ihn in Freiheit und in den Besitz eines ausreichenden Vermœgens setzte, suchte er in Jena als Student sich den Brüdern Schlegel und Tieck anzuschliessen. Für sie nahm er Partei durch seine 'Satiren und poetische Spiele von Maria' I, Leipzig 1800,[17] worin er Kotzebues Trauerspiel Gustav Wasa in der Weise Tiecks parodierte. Bedeutender, aber von ihm spæter nicht anerkannt,[18] ist sein 'verwilderter Roman Godwi oder das steinerne Bild der Mutter von Maria',[19] eine Nachahmung der Lucinde und des Lovell. In dem formlosen Werk besitzen nur die eingemischten Lieder Wert, deren bald lautjubelnde, bald tiefschwermütige Tœne bei Heine, Lenau, Geibel widerklingen, wæhrend andere die Volkslieder aus der spæte-

---

wohl auch die Gedichte von Hölderlin. 10) Heidelberg. 11) Mit dem Nebentitel 'Alte und neue Sagen und Wahrsagungen, Geschichten und Gedichte.' Neue Ausgabe von F. Pfaff, Freiburg i. B. u. Tübingen 1883. 12) Als Beylage zur Zeitung für Einsiedler: 'Geschichte des Herrn Sonet und des Fräuleins Sonete, des Herrn Octav und des Fräuleins Terzine, eine Romanze in 90 + 3 Soneten'. 13) § 162, 39. 14) Biographie von seinem Bruder Christian in den 'Gesammelten Schriften' von Cl. Br. Frankfurt a. M. 1852, IX; die zwei letzten Bände enthalten den Briefwechsel. Ausführlich: J. B. Diel, Cl. Br. Ein Lebensbild nach gedruckten und ungedruckten Quellen. Ergänzt und hg. von W. Kreiten, Freiburg i. B. 1877. 78, II. 15) § 160. vor Anm. 51. 16) § 153, 2. 38. 17) Neudruck von Minor in den Dtsch. Litt.-denkm. 15, Heilbronn 1883. 18) Er kaufte die Exemplare auf, um sie zu vernichten. 19) Bremen 1801. 2, II. Der erste Band enthält verworrene Briefe, die sich der vorgebliche Herausgeber im II. von dem Helden erklæren lässt: 'dies ist der Teich, in welchen ich I S. 206 falle'. Am Schlusse stirbt der Dichter Maria; ein Freund Brentanos schilderte noch in einer Art Nachruf dessen Wesen und die Lebensweise der Freunde in Jena, die sich in der Verehrung für Gœthe zusammengefunden

ren Sammlung schon bekannt machen. Die Volkssage von verführerischen Nixen verband Brentano [20] mit dem Lurleifelsen und seinem berühmten Echo. Gleichzeitig richtete Brentano Liebesgedichte an Sophie Mereau,[21] eine Dichterin und Schülerin Schillers, welche ihre Ehe lœste, um sich 1803 mit Brentano zu verbinden, aber schon 1806 starb; von einer zweiten Frau, welche noch unbändiger war als er selbst, liess er sich scheiden. 1808 begab er sich zu seinem Schwager Savigny nach Landshut und folgte diesem auch 1814 nach Berlin. Seine lyrische Dichtung setzte er fort in den zum Teil assonierenden Romanzen vom Rosenkranz,[22] worin er das Studentenleben zu Bologna um 1300 schilderte. Als Dramatiker hatte er 1804[23] das Lustspiel 'Ponce de Leon' erscheinen lassen, welches spanische Verwickelung mit Witzen in Shakespeares Weise durchsetzte, aber bei der Aufführung in Wien keinen Beifall fand. Ebenso wenig Eindruck machte sein historisch-romantisches Drama 'Die Gründung Prags'[24] und mehrere Festspiele auf die Freiheitskriege,[25] mit volksliederartigen Einlagen, aber wegen seiner Wort- und Versspiele doch nicht volksmæssig. Mehr Anklang fanden die Erzæhlungen Brentanos. Zwar 'Des Uhrmachers Bogs[26] wunderbare Geschichte', Heidelberg 1807, ist eine oft fast unverständliche Satire; allgemeiner hält sich die auf dasselbe Ziel gerichtete 'Der Philister vor, in und nach der Geschichte'.[27] Absichtliche Einfalt nach dem Muster altdeutscher Erzæhlungen[28] herrscht in dem Bruchstück 'Aus der Chronica eines fahrenden Schülers';[29] sowie in der tieftraurigen 'Geschichte vom braven Kasperl und der schœnen Annerl',[30] welche zeigt, wie gerade das übertriebene Ehrgefühl der Armen zum Verbrechen und Verderben führt. Der Volksaberglaube, welcher hier grausig hervortritt, verbindet sich mit lustiger Erfindung in 'Die mehreren

---

hatten. 20) 'Zu Bacharach am Rheine wohnt' eine Zauberin'. 21) Ihr bisher stets falsch angegebenes Geburtsjahr 1771 ergibt sich aus dem Nachruf: Brentanos Briefe 1, 41. 22) Sie erschienen erst in den Ges. Schriften. 23) Zu Göttingen. 24) Pesth 1815. 25) Darunter 'Victoria und ihre Geschwister, mit fliegenden Fahnen und brennender Lunte. Ein klingendes Spiel', Berlin 1817. Bei der Aufführung in Wien erlaubte die Censur nicht einmal die Feinde als Franzosen zu bezeichnen. 26) Der Name vereinigt die Anfangs- und Endbuchstaben von Brentano und Görres, welche hier zusammen arbeiteten. Der etwas gesuchte Witz erhellt schon aus der Fortsetzung des Titels . . 'wie er zwar das menschliche Leben längst verlassen, nun aber doch, nach vielen musicalischen Leiden zu Wasser und zu Lande, in die bürgerliche Schützengesellschaft aufgenommen zu werden Hoffnung hat'. Die eingelegte Schilderung einer Concertmusik ist wahrhaft schwindelerregend. 27) Berlin 1814, aber schon früher verfasst. 28) Brentano erneuerte Wickrams Goldfaden, Heidelb. 1809: § 107, 31. 29) Erschienen 1818. 30) Berlin 1817.

Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter'.[31] Spæter dichtete Brentano nur noch Mærchen,[32] zum Teil nach dem Pentamerone des Neapolitaners Basile, aber mit satirischen Bezügen auf die Zeit, besonders die Litteratur; den Erlœs daraus bestimmte er zu frommen Zwecken. In Berlin hatte Brentano sich bekehrt; sein ganzes Leben, dessen Leere der Berufslose schon empfunden hatte, erschien ihm nun verdammlich. Sein boshafter Witz, der sich namentlich darin gefiel, die Frauen durch phantasierte Geschichten zu rühren und dann auszulachen, hatte durch Luise Hensel[33] eine Zurückweisung erfahren, welche ihn zur völligen Unterwerfung unter geistliche Zucht führte. 1817—24 lebte er meist zu Dülmen in Westfalen am Bett einer kranken Nonne, deren Visionen über die Geschichte der Jungfrau Maria er aufzeichnete;[34] dann in München. Er starb in Aschaffenburg bei seinem Bruder Christian.

In München war JOSEPH VON GÖRRES[35] wieder mit ihm zusammengetroffen. 1776 zu Coblenz geboren und wie Brentano von der einen Seite her aus Italien stammend, hatte er sich zuerst für die franzœsische Revolution begeistert, war dann aber für die Erhaltung deutschen Wesens am Rhein feurig eingetreten, besonders durch seinen 'Rheinischen Mercur' 1814. Damals ward ihm das Unterrichtswesen in der Rheinprovinz anvertraut; bald aber zeigte sich sein heftiges Widerstreben gegen die preussischen Einrichtungen. Nach dem Erscheinen seiner Schrift 'Teutschland und die Revolution' 1819 floh er nach Strassburg und vertrat seitdem die Forderungen der Vorkämpfer in der katholischen Kirche.[36] 1826 nach München an die Universitæt berufen, starb er hier 1848.

Als Dichter stand næher zu Brentano dessen Schwager LUDWIG ACHIM VON ARNIM. Ein durchaus fester, edler Character, verkörpert er die norddeutsche, die protestantische Romantik: Brentanos warme Phantasie hat in ihm den springenden Humor zur Seite. Geboren zu Berlin 1781, starb er

---

31) Erschienen 1817. 32) 'Gockel, Hinkel, Gakeleia' Frankfurt a. M. 1838, und nach seinem Tod erschienen, 'Rothkehlchens, Liebseelchens Ermordung und Begræbnis', Zürich 1843; 'Die Mærchen des Clemens Brentano', hg. von Guido Görres, Stuttg. u. Tüb. 1847, II. 33) 1798—1876; Tochter eines protestantischen Geistlichen aus Linum in der Mark, trat sie spæter zur katholischen Kirche über; ihre geistlichen Lieder fanden viel Beifall. H. Reinkens, L. Hensel und ihre Lieder, Bonn 1877. F. Binder, Luise Hensel, Freiburg i. B. 1885. 34) Sie wurden zu München 1852 veröffentlicht. 35) Joseph v. Görres, Gesammelte Briefe, hg. von Marie Görres und F. Binder, München 1858—74, III. J. N. Sepp, Görres und seine Zeitgenossen, Nördlingen 1877. 36) Er begründete die

auf seinem Gut Wiepersdorf westlich von Lübben in der Mark 1831. Besser als seine lyrischen Gedichte,[37] die er in Tiecks Art rasch hinwarf und in denen er mehr auf eine unbestimmte Empfindung als auf klare Gedanken und feste Gestalten abzielte, waren seine Erzæhlungen. Die Erstlinge zwar sind voller Nachahmung, besonders Gœthes. Dessen Werther veranlasste auch die Briefform seines ersten Romans 'Hollins Liebesleben' 1802.[38] Ein romantisches Gemisch aus Prosa und Versen und zugleich eine Verquickung nordisch-germanischer Sage mit Hohn auf die Aufklærung erfüllt 'Ariels Offenbarungen' I, 1804. Ein dritter Roman ahmt W. Meister nach: 'Armuth Reichthum Schuld und Busse der Græfin Dolores', 1810:[39] aber schœne Schilderungen wie gleich zu Anfang die des verwilderten Palastes und Parkes, in welchem die Heldin aufwächst, wechseln mit sonderbaren Erfindungen, die nur satirische Deutung rechtfertigen kann.[40] In anderer Weise werden ausgezeichnete Einzelheiten durch eine widerspruchsvolle Zusammenfassung verdorben in dem Roman 'Die Kronenwächter, I, oder Bertholds erstes und zweites Leben', Berlin 1817: eine Schilderung Schwabens zu Anfang des 16. Jahrhunderts, welche eine Reihe von lebensvollen Bildern enthält, aber durch deren rasch wechselnde Voraussetzungen den Leser verwirrt. Diese Willkür musste natürlich Arnims Dramen völlig entstellen. 'Halle und Jerusalem, Studentenspiel und Pilgerabentheuer', Heidelberg 1811, versetzt Cardenio und Celinde von Gryphius in die Gegenwart, mischt aber ganz abseits liegende Gegenstände ein.[41] Ebenso wenig eignen sich zur Aufführung die Dramen, welche er als 'Schaubühne' zusammenfasste:[42] meist Bearbeitungen älterer deutscher Stücke, aber auch selbständige historische Dramen. Unter diesen enthält der 'Auerhahn' die Geschichte von Otto dem Schütz und zeichnet vortrefflich die Härte des Vaters, der selbst ein ungehorsamer Sohn gewesen ist.

Altdeutsche Erzæhlungen vereinigte Arnim im 'Wintergarten', Berlin 1809. Und altdeutschen Aberglauben verkörperte er, nach seiner Art im

---

noch bestehende Zeitschrift 'Historisch-politische Blätter'. 37) LB. 2, 1441 fgg. 38) Zu Göttingen erschienen wie der næchste Roman. Neue Ausgabe von Minor, Freiburg i. B. 1883. Die Schlussscene, in welcher sich der Held auf einer Liebhaberbühne, seiner Geliebten gegenüberstehend, als Mortimer wirklich ersticht, ist von Heine in einem bekannten Gedicht wiederholt worden. 39) Berlin, II. 40) LB. 3, 1245. 41) Der 2. Teil beginnt mit der Kreuzigung Christi. Unter den Personen tritt ausser Ahasver auch der Klapperstorch auf. 42) I. Band, Berlin 1813; aus dem Nachlass sind noch 2 Bände in Arnims 'Sämtliche Werke' aufgenommen, welche seine Witwe, anfänglich noch

Übermass, in seinen Novellen: 'Isabella von Aegypten, Kaiser Karls V erste Jugendliebe' ua., Berlin 1811. Ebenso wenig hielt er seinen Reichtum an komischen Situationen zu Rat und musste sich daher viel von andern ausplündern lassen. Immerhin gehœren viele dieser Erzæhlungen, besonders die in die neuere Zeit verlegten und mit Lebenserinnerungen ausgestatteten[43] zu dem besten, was deutsche Erzæhlungskunst geschaffen hat.

Erst nach Arnims Tod trat seine Witwe Bettina[44] als Schriftstellerin hervor: sie beschränkte sich auf die Biographie, auf die romantische Wiedergabe ihrer Jugendeindrücke. Sie liebte ebenso wie ihr Bruder Clemens das Seltsame: selbst als sechzigjæhrige Greisin erschien sie jugendlich unbesonnen, jedem Zwange feind. 'Das Kind', so nannte sie sich in ihrem ersten, 1835 erschienenen Buche[45] 'Gœthes Briefwechsel mit einem Kinde'. Sie erzæhlt darin in Briefform, wie sie 1807, damals bereits 22jæhrig,[46] zu Gœthe kam und ihm ihre begeisterte Hingebung kund gab. Sie teilte ihm die Erinnerungen aus seiner Jugend mit, welche Frau Rat ihr erzæhlt hatte und blieb, trotz seiner Ablehnung,[47] ihrer Schwärmerei für ihn bis zuletzt treu. Freilich sind die Briefe, welche sie mitteilt, vielfach ausgeschmückt:[48] aber diese Ausbrüche des lebhaftesten Gefühls[49] haben bald nach dem Tod des grossen Dichters dazu beigetragen, sein Andenken zu verherrlichen. Eine Jugendfreundin, die mit ihren überspannten Ansichten Ernst machte, schilderte Bettinas Buch 'Die Günderode, ein Briefwechsel', 1840.[50] Ihren Bruder, der sich um ihre Bildung bemüht hatte, verherrlichte sie in 'Clemens Brentanos

---

mit Beiziehung von W. Grimm, besorgt hat, Berlin 1839 fgg. [2]1853—56, XXII. 43) In der 'Ehenschmiede' verwertete er die Erinnerungen von einer Reise in Schottland, dessen Romantik er noch vor W. Scott dargestellt hat. 44) M. Carrière, Bettina von Arnim, Breslau o. J. (Deutsche Bücherei). C. Alberti, B. v. A. Leipzig 1885. 45) Berlin III. [3]1881, mit einer Einleitung von ihrem Schwiegersohn H. Grimm. 46) Nach Steig, Deutsche Rundschau 1892, Augustheft, wære sie allerdings nicht 1785, sondern 1788 geboren. Ihre Vaterstadt war Frankfurt. 47) Er brach mit ihr, als sie 1811 gegen seine Frau unartig war. 48) Sie lœste z. B. die Sonette Gœthes an Minna Herzlieb (§ 160, 96) in Prosa auf und gab sie für Briefe aus, die sie empfangen habe. Auch hier gilt, was sie sich von Gœthes Mutter am 7. Oct. 1808 schreiben liess. 'Die Beschreibung von den Prachtstücken und Kostbarkeiten hat mir sehr viel Pläsier gemacht; wenn's nur auch wahr ist, dass du sie gesehen hast; denn in solchen Stücken kann man dir nicht wenig genug trauen.' 49) LB. 3, 1487. 50) Grünberg, II. Die Stiftsdame Karoline v. Günderode, 1780 geboren, erdolchte sich 1806 bei Winkel am Rhein, als der Heidelberger Professor Creuzer ein Eheversprechen zurück nahm. Sie hatte sich auch als Dichterin versucht, nicht ohne Kühnheit, indem sie die Ermordung Attilas durch Ildiko

Frühlingskranz, aus Jugendbriefen ihm geflochten' 1844.[51] Wie sie ihr erstes Buch dem Fürsten Pückler, das zweite den Studenten gewidmet hatte, so wandte sie sich an Friedrich Wilhelm IV: 'Dies Buch gehœrt dem Kœnig' 1843;[52] an Gespræche mit Frau Rat anknüpfend empfahl sie, das Elend der Berliner Armen durch Unterricht, durch öffentliche Vorlesungen zu heben. Das Kœnigsbuch setzte sie fort als 'Gespræche mit Dæmonen' 1852, nachdem sie bereits 1846 in 'Ilius Pamphilius oder die Ambrosia' einen Briefwechsel mit dem jungen Theologen Nathusius veröffentlicht hatte. Sie starb zu Berlin 1859.

In ihren Briefen wird oft auch ihr Schwager erwæhnt, der berühmte Rechtshistoriker Friedrich Karl von Savigny, geb. 1775 zu Frankfurt a. M., gest. 1861 zu Berlin, wo er 1810—42 Professor, dann bis 1848 Minister für Landesgesetzgebung gewesen war. Schon seine deutsche Erstlingsarbeit 'Das Recht des Besitzes' 1803 zeigt auch in der Darstellung jene Klarheit und Ruhe, welche Clemens Brentano und Bettina von ihrem eigenen Wesen so abstechend fanden. Savignys Schrift 'Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft' 1814[53] wandte sich gegen das aus der Begeisterung der Freiheitskriege hervorgegangene Verlangen, ein einheitliches deutsches Recht herzustellen, wozu in der That es damals und noch auf lange hinaus zu früh gewesen wære. Darin stimmte er mit den Romantikern, aber auch mit Mœser überein, dass das geschichtlich gewordene nicht nach dem vermeinten Vernunft- oder Naturrecht abzuändern sei. Die Wissenschaft der Rechtsgeschichte hat er namentlich für das rœmische Recht festgestellt und urkundlich aufgebaut.

Savignys Schüler war der Begründer der **deutschen Altertumswissenschaft,** Jacob Grimm.[54] Geboren zu Hanau 1785, hat er fast stets mit seinem um ein Jahr jüngeren Bruder Wilhelm[55] zusammen gelebt und zusammen gearbeitet, bis 1830 an der Bibliothek zu Cassel, bis zum Verfassungsbruch des Kœnigs von Hannover 1837 als Professoren in Göttingen, seit 1841 als Mitglieder der Akademie zu Berlin, wo Wilhelm 1859, Jacob 1863 starb. Jacob Grimms 'Deutsche Grammatik', welche zuerst 1819 erschien,[56] stellte

---

darstellte. 'Gesammelte Dichtungen', hg. von Götz, Mannheim 1857. 51) I, Charlottenburg. 52) Berlin, II. 53) LB. 3, 1233. 54) W. Scherer, J. Grimm, Berlin [2]1885. Briefwechsel zwischen J. und W. Grimm aus der Jugendzeit, hgg. von H. Grimm und G. Hinrichs, Weimar 1881. 55) Über Wilhelm hat Jacob selbst gesprochen, Berlin 1860; in den 'Kleineren Schriften' J. Grimms (Berlin 1864) im I. Bd., wo auch seine Selbstbiographie und die Rede auf Lachmann. 56) Göttingen, wie die meisten Bücher J. Grimms. Vorrede LB. 3, 1409. [2]1822—37, IV. [3]1840 (nur der Anfang). Neuer

die germanische Philologie auf einen neuen, sichern Boden; seine 'Deutschen Rechtsalterthümer' 1828, seine 'Deutsche Mythologie' 1835[57] eröffneten neue Ræume ihres Gebæudes, das er durch zahlreiche Einzelschriften und Ausgaben ausführte und auszierte. Wilhelm Grimm hat namentlich in seinem Buch 'Die deutsche Heldensage' 1829[58] einen besonders wichtigen und schwierigen Teil der altdeutschen Litteraturgeschichte erlæutert. Beide Brüder haben zusammen zu Leipzig seit 1854 ihr 'Deutsches Wörterbuch' erscheinen lassen, welches von Andern fortgesetzt, das grossartigste Denkmal ist, welches je einer Sprache errichtet wurde. Der poetischen Litteratur stehen besonders nahe die Sammlungen alter Volksüberlieferung, womit die Brüder fast zuerst hervortraten und in welchen sie die schœnsten Muster der volkstümlichen Rede aufstellten, die reichsten Quellen für die erzæhlende Dichtung im Volksstil eröffneten: 'Deutsche Kinder- und Hausmærchen', zuerst 1812, und 'Deutsche Sagen' 1816, 1818, II.[59] Vor diesen echten Volksmærchen und Volkssagen verblassten die Nachahmungen der Romantiker und ihrer Vorgänger. An beiden Sammlungen hatte W. Grimm hervorragenden Anteil: er schmiegt sich besonders treu an die wirklich gehœrten Erzæhlungen an,[60] wie sie ihm besonders eine Bauernfrau aus Schwelm mitteilte. Er hatte 1809 in Weimar bei Gœthe geweilt[61] und sich durch die Übersetzung altdænischer Heldenlieder, 1811, auch poetisch bethætigt. Sein Bruder hat mehr eine eigene, poesievolle, besonders bilderreiche, aber durchaus männliche Ausdrucksweise.[62]

Jacob Grimms geniale Combination, Wilhelm Grimms feinfühlige Nachbildung wurde wesentlich ergänzt durch den Scharfsinn und die strenge Methode, welche Karl Lachmann[63] an der classischen Philologie ausbilden half und auf die deutsche übertrug. 1793 zu Braunschweig geboren, ward er 1825 an die Universitæt Berlin berufen und starb hier 1851. Die Kunst der Wiederherstellung altdeutscher Texte übte und lehrte er meisterhaft, für den altdeutschen Versbau zeigte er die Grundzüge auf, welche auch den heutigen noch bedingen. Die strenge wissenschaftliche Arbeit, welche genau das feststellte, was die Reste des Altertums erkennen lassen, war ihm eine sittliche Aufgabe; daher sein oft hartes Urteil über Mitforschende.[64]

Abdruck, Berlin 1869 fgg. 57) Umgearbeitet 1844. [4]1878, III von H. E. Meyer besorgt. 58) [2]1867 von Müllenhoff, [3]Gütersloh 1889, von Steig besorgt. 59) Beide Werke zu Berlin. 60) LB. 3, 1353 fgg. 61) R. Steig, Gœthe und die Brüder Grimm, Berlin 1892. 62) Andresen, Über die Sprache J. Grimms, Leipzig 1870. 63) K. L. Eine Biographie von M. Hertz, Berlin 1851. Lachmanns Briefe an M. Haupt, hg. von Vahlen, Berlin 1892. F. Leo, Rede zur Sæcularfeier K. Lachmanns, Göttingen 1893. 64) Von diesen war

Hierin wie in der Dichtung erwiesen die süddeutschen Fachgenossen sich milder. Unter ihnen war Uhland ein ausgezeichneter Litterarhistoriker, J. ANDREAS SCHMELLER[65] ein unvergleichlicher Bearbeiter der Mundarten.[66] Geboren 1785 zu Türschenreut in der Oberpfalz als Sohn eines armen Korbflechters, nahm er als Soldat, dann als Offizier Teil an den Kriegen unter und gegen Napoleon, und war seit 1816 bis zu seinem Tod 1852 in München an der Akademie und der Bibliothek thætig.

Noch eigentümlicher verkörperte der Freiherr JOSEPH VON LASSBERG[67] altdeutsches Rittertum. 1770 zu Donaueschingen geboren, dann als Forstmann in den Diensten und in vertrautem Verhältnis zur Fürstin von Fürstenberg, lebte er seit 1817 auf seinen altertümlich ausgeschmückten Burgen, erst zu Eppishusen im Thurgau, dann in Meersburg bis 1855. Aus seinem reichen Handschriftenschatz veröffentlichte er Vieles in seinem 'Liedersaal' 1820—25.[68]

§ 168.

Für das Drama konnte Gœthe, den die Romantiker unter den deutschen Dichtern allein anerkannten, nicht ebenso wie für Lyrik und Roman das Vorbild abgeben. Hier musste der Einfluss Schillers vorwiegen und es galt seine geschlossene Form und den Adel seiner Gestalten mit der vollen Natürlichkeit Gœthes in der Characterzeichnung zu verbinden. Mit gewaltigem Ringen versuchte dies HEINRICH VON KLEIST, nur dass er seiner Eigenart und der Zeitstrœmung folgend, viel Phantastisches einmischte. Ihm war das Ernst, womit die meisten Romantiker nur spielten. Er stellte auch an das Leben Anforderungen, welche die Zeit nicht zu erfüllen vermochte. Sah er schon früh hochfliegende Hoffnungen fehlschlagen, so dass er das Leben bald verachten lernte, so stürzte ihn völlig in Verzweiflung, dass der letzte und tiefste Grund seines Selbstgefühls zu schwanken und zu versinken schien. Denn sein edler Stolz wurzelte in dem Heldentum der preussischen Armee unter Friedrich dem Grossen, dem auch seine Familie gedient hatte. Freilich erst die schwere Demütigung des preussischen Ruhms durch die Schlacht bei Jena und ihre Folgen brachten dies Gefühl ihm zu vollem Bewusstsein und es war die furchtbare Tragik dieses Lebens, dass es durch den Selbst-

---

neben ihm in Berlin thætig FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN aus Schmiedeberg in der Uckermark (1780—1856), dessen Arbeiten zwischen der Liebhaberart der Romantiker und der streng wissenschaftlichen Behandlung den Übergang bilden. 65) Biographie von J. Nicklas, München 1885. 66) § 93, 37. 67) Sein Briefwechsel mit Uhland, hg. von Pfeiffer u. Bartsch, Wien 1870; dazu Scherer Kleine Schr. 1, 57 fgg. 68) St. Gallen u. Constanz, IV.

mord endete, ehe die heissersehnte Sühnung dieser Schmach gewonnen ward. Sein vorzeitiger Tod hat auch seinen Dichterruhm bedrückt: erst spæter, dann aber in immer steigendem Masse ist er zur Geltung gekommen.[1]

B. Heinrich W. von Kleist, zu Frankfurt a. O. 1776 geboren, war zuerst Offizier, begann aber, da der Garnisonsdienst ihm unertræglich schien, Ostern 1799 Studien an der Universitæt seiner Vaterstadt, die ihn jedoch ebenso wenig befriedigten als die darauf folgende Beschäftigung in der Zollverwaltung. Eine Reise nach Paris 1801 schnitt seine Aussichten im Staatsdienst ab. In der Schweiz,[2] wo er sich als Bauer anzusiedeln gedachte, traf er wieder politische Zustände, welche ihm widerstanden. Aber hier erfasste er seinen Dichterberuf. Sein erstes Trauerspiel, 'Die Familie Schroffenstein', erschien Zürich 1803: mit düsterer Folgerichtigkeit stellt es den Untergang zweier durch einen Erbvertrag verbundener Familien dar, die erst über den Leichen eines von den eigenen Vætern ermordeten Brautpaares sich versœhnen. Sprache und Vers zeigen, dass Kleist sein Werk nicht völlig ausreifen liess. Noch weniger konnte er sich mit seinem 'Robert Guiscard' genug thun, womit er selbst Gœthe den Kranz hatte entreissen wollen. Vergebens schrieb ihm Wieland, dessen Sohn in der Schweiz mit Kleist zusammen getroffen war und bei welchem er dann gastliche Aufnahme gefunden hatte, dass er ihn für berufen halte, neben Gœthe und Schiller eine noch immer freie Stelle unter den ersten deutschen Dramatikern einzunehmen. Auch eine neue Reise über Oberitalien nach Paris brachte keine volle Lœsung. Kleist vernichtete das Stück, von dem nur wenige, durchaus grossartige Scenen erhalten sind. Kleist war gebrochen, schon hatte er den Entschluss gefasst, in Napoleons Heer den Tod zu suchen. Noch einmal vermittelten die Freunde eine Anstellung in Preussen. Aber er verliess Kœnigsberg, als das Unglück über den Staat hereinbrach. In Berlin wurde er von dem franzœsischen Gouverneur als verdächtig verhaftet und nach Frankreich geschickt. Durch den

---

§ 168. 1) Tieck veröffentlichte 'Heinrich von Kleists Hinterlassene Schriften', Berlin 1821; dann seine 'Gesammelte Schriften', Berlin 1826, III, eine Ausgabe, welche Julian Schmidt, Berlin 1859 wiederholte. Kleists 'Politische Schriften und andere Nachtræge zu seinen Werken' gab Rud. Köpke heraus, Berlin 1862. Ed. v. Bülow, 'Kleists Leben und Briefe', Berlin 1848. A. Koberstein 'Kleists Briefe an seine Schwester Ulrike', Berlin 1860. K. Biedermann 'Kleists Briefe an seine Braut', zum ersten Mal vollständig, Breslau 1884. Eingehende Biographien von A. Wilbrandt, Nördlingen 1863; O. Brahm, Berlin 1884. S. Friedmann, *Enrico di Kleist*, Milano 1893. 2) Th. Zolling, H. v. Kleist in der Schweiz, Stuttgart 1882. Derselbe gab auch Kleists 'Sämtliche Werke' in Kürschners D. Nat.-litt. 149. 150 heraus. Eine andere Ausgabe der 'Sämtl. Werke' mit biogr. Einl. von R. Genée,

Friedensschluss von Tilsit frei geworden, versuchte er in Dresden als Dichter zu leben. Er verkehrte hier besonders mit Adam Müller,[3] der die Ansichten Friedrich Schlegels redefertig vertrat, aber durch seine rücksichtslose Parteinahme für den Adel und die katholische Kirche auch Kleists Aussichten in Preussen schædigte. Müller gab Kleists 'Amphitryon' heraus, 'ein Lustspiel nach Molière', Dresden 1807, in welchem die frivole Spötterei zu einem ernsten Seelengemælde umgeschaffen ist und die Verwirrung der Gefühle Alcmene als ohne Schuld schuldig erscheinen lässt. Ein æhnliches Problem der Darstellung weiblicher Leidenschaft stellte sich Kleist in der Penthesilea, welche in dem von Kleist und Müller 1808 herausgegebenen 'Phœbus'[4] erschien: die Amazonenkœnigin bekämpft, liebt, mordet Achilles. An dieser bis zu Wahnsinn und Wut gesteigerten Leidenschaftlichkeit fand Gœthe kein Gefallen. Kleists Verehrung für Gœthe schlug in glühenden Hass um, als Gœthe ebenfalls 1808 sein Lustspiel 'Der zerbrochene Krug'[5] in Weimar aufführte, aber durch die Bühneneinrichtung auch zu dessen Fall beitrug: er hatte die zusammenhängende, überlange Handlung in drei Aufzüge zerlegt, von denen der folgende gerade da wieder ansetzte, wo der vorhergehende schloss. Das Lustspiel war in der Schweiz entstanden, wo Kleist bei Zschokke in Bern die auf einem niederländischen Kupferstiche dargestellte bæurische Gerichtsscene mit mehreren Freunden zum Gegenstand einer wetteifernden Bearbeitung wæhlte. Er wusste dem Stoffe kunstreiche Verwickelung, scharfe Characteristik und wahrhafte Komik des Ereignisses wie der durch den Vers allein gehobenen Reden zu verleihen. Dass jedoch der Dichter für die ernste Auffassung des Lebens mehr gestimmt war, zeigen seine 'Erzæhlungen',[6] die nur allzu sehr den Untergang der Edeln, der durch die Liebe Beglückten darzustellen lieben. Die grœsste unter ihnen, 'Michael Kohlhaas', erzæhlt mit rascher, kräftiger, überall auf das natürliche Gefühl der einzelnen Personen begründeter Entwickelung, wie ein von Rechtssinn erfüllter Mann durch Gewalt und Hohn zur verbrecherischen Selbsthilfe getrieben wird und dafür mit seinem Leben büsst. Die Zeit Luthers wird geschildert, aber freilich vielfach ungeschichtlich, und am Schluss mischt sich Kleists Neigung zum Wunderbaren ein. Diese Neigung steigert sich noch in dem Schauspiel Kleists,

---

Berlin 1888, II. 3) Geb. 1779 zu Berlin, 1805 convertiert, Schützling von Gentz, gest. 1829 zu Wien als Hofrat in der Staatskanzlei. 4) Phœbus. Ein Journal für die Kunst, Dresden. 5) Stückweise im Phœbus, vollständig Berlin 1811 erschienen. 6) Ebenfalls im Phœbus, dann Berlin 1810. 11, II. Darunter 'Das Bettelweib von Locarno' LB.

das am ersten und am allgemeinsten gefallen hat, in 'Kætchen von Heilbronn'.[7] Kætchen, das Widerspiel der Penthesilea, erwirbt die Liebe ihres Ritters durch eine Hingabe, welche als Bezauberung erscheint und über jedes Hindernis, nach der ursprünglichen Absicht des Dichters auch über Zauberei den Sieg davon trægt.[7a] Dies Urbild der Frauenliebe führte Kleist um so sorgsamer aus, als er eben zu Dresden im Körnerschen Hause eine Braut gefunden zu haben glaubte. Bald verdüsterte sich wieder sein Schicksal und das Unglück des Vaterlandes ergriff ihn immer schmerzlicher. Er hatte Napoleons Sieg über Preussen lange vorausgesehen: der Hohn und die Arglist, wovor sich nun Fürsten und Volk in Deutschland beugten, empœrte ihn tief. Sein wilder Hass gegen die Feinde ergoss sich vor allem in der Hymne 'Germania an ihre Kinder', welche in der Form Schillers Lied an die Freude nachahmt.[8] So wenig wie diese konnte er selbst 'die Hermannsschlacht' zum Drucke bringen, welche, unbekümmert um geschichtliche Genauigkeit im Einzelnen, ein furchtbares Bild der Rache, wie er sie wünschte, entwarf: trugvoll gegen die List, erbarmungslos gegen die Grausamkeit. Einen milderen Ausdruck gab Kleist seiner Vaterlandsliebe in seinem letzten Schauspiel 'Der Prinz von Homburg'. Es führt aus der trüben Gegenwart in die stolze Vergangenheit Preussens, in die Tage von Fehrbellin,[8a] und der grosse Kurfürst tritt ebenso stark wie menschlich, seine Heerführer voller Hingabe an ihn, aber doch auch des eigenen Wertes sicher auf. Die Worte des alten Kottwitz gegen seinen Herrn deuten prophetisch auf die Rechtfertigung Yorks wegen der Convention von Tauroggen. Aber die Zeit[9] nahm Anstoss an der Naturwahrheit, mit welcher der Held, auf dem Schlachtfeld so tapfer, vor der wegen Missachtung des Tagesbefehls über ihn verhängten Todesstrafe zusammenbricht: eine Todesfurcht, die er doch herrlich überwindet, indem er das Urteil des Kriegsgerichts selbst bestætigt und sich so der Gnade des Kurfürsten würdig zeigt. Es war die letzte, schœnste Dichtung Kleists. 1809 mit dem spæteren Histo-

3, 1357. 7) 'Das K. v. H. oder die Feuerprobe, ein grosses historisches Ritterschauspiel', Berlin 1810. 7a) Auf Tiecks Rat gab Kleist der ursprünglich als Zauberwesen gedachten Gegenspielerin Züge, welche an Adelheid in Gœthes Götz erinnern, sie nur durch Toilettenkünste noch mehr herabsetzen. 8) Die Reimstellung der Chorpartie weicht ab. 8a) C. Varrentrapp, Der Prinz von Homburg in Geschichte und Dichtung: Preuss. Jahrb. 45, 335—358. Kleist benutzte eine unhistorische Anecdote in den Schriften Friedrichs des Grossen, welche durch ein Gemælde auf der Berliner Kunstausstellung 1800 allgemeiner bekannt geworden war. Zur Entstehungsgeschichte des Prinzen von Homburg und der Hermannsschlacht vgl. auch Niejahr, Vjschr. f. Litt.-gesch. 6, 409 fgg. 9) Grillparzer

riker Dahlmann[9a] nach Oesterreich gewandert, um gegen Napoleon mitzukämpfen, entging er auf dem Schlachtfeld von Aspern nur mit Mühe dem Tod als Spion. Er kehrte nach Berlin zurück; eine neubegründete Zeitschrift[10] brachte ihm nur tiefe Demütigungen. Die Kœnigin Luise, auf welche er für sich wie für das Vaterland alle Hoffnung setzte, starb. Noch einmal wollte man ihn in die Armee aufnehmen; als er aber wegen der Ausrüstung bei seinen Verwandten vorsprach, brachte ihn ihr verächtliches Urteil über seine ganze Dichterthætigkeit zur Verzweiflung. Die Frau eines Bekannten, welche wegen eines unheilbaren Leidens einen qualvollen Tod vor Augen sah, forderte ihn auf, sie zu erschiessen. Kleist, der schon längst gewünscht hatte, mit Andern zusammen in den Tod zu gehen, erfüllte ihren Wunsch. Am 21. November 1811 streckte er mit sicherer Hand sie und sich am Ufer des Wansees bei Berlin in den Sand.

Die Stelle des grœssten deutschen Dramatikers nach Gœthe und Schiller, welche Wieland und die Nachwelt H. v. Kleist angewiesen haben, nahm bei den Zeitgenossen ZACHARIAS WERNER[11] ein. So urteilte Frau von Staël in der *Allemagne:* bei ihr in Coppet hatte Werner 1809 einige Zeit zugebracht und hier mit A. W. Schlegel sein bestes Drama, den '24. Februar', selbst aufgeführt. In Kœnigsberg, wo er 1768 geboren war, und in dem vor 1806 zu Südpreussen gehœrigen Warschau hatte er subalterne Ämter bekleidet. In wenigen Jahren war er dreimal verheiratet und dreimal geschieden: er schwankte zwischen sinnlicher Lust und bittrer Reue hin und her. Seit 1805 konnte er seinem Dichterberufe leben: bald darauf verlieh ihm der Fürstprimas Dalberg eine Pension, welche spæter Karl August übernahm. Gœthe führte seine Dramen auf, nahm aber den grœssten Anstoss daran, dass Werner seine religiœsen Bilder überall einflocht.[12] In Rom trat Werner 1811 zur katholischen Religion über und erregte auf dem Wiener Congress als Prediger Aufsehen durch seine seltsame, würdelose Erscheinung. Er starb zu Enzersdorf bei Wien 1823. Seine Jugendgedichte[13] waren zwar noch von der Aufklærung beherrscht, lassen aber früh erkennen, dass er für sich wie

---

bei Foglar *12 spricht von einer Natürlichkeit, 'die man anspeien muss'. 9a) § 175, 25. 10) 'Berliner Abendblätter': Arnim, Brentano, Fouqué waren Mitarbeiter. 11) Lebensabriss Z. Werners (von Hitzig), Berlin 1823, wesentlich auf die confessionelle Entwickelung des Dichters bezüglich. Biographie und Characteristik von Schütz, Grimma 1841, II. H. Düntzer, Zwei Bekehrte, Leipzig 1873. Das Schicksalsdrama, hg. von J. Minor, Kürschners Nationallitt. 151. 12) In einem Sonett verglich er den Mond mit einer Hostie: Steffens 'Was ich erlebte' 6, 250 fgg. 13) Mit den spæteren verbunden in 'Ausgewæhlte Schriften',

für das Volk die kirchliche Autoritæt als notwendig ansah. In diesem Sinne dichtete er 'Die Sœhne des Thals', Berlin 1803, II, worin er für die Einteilung des umfänglichen Werkes Schillers Wallenstein, für einzelne Vorgänge dessen Jungfrau von Orleans zum Muster nahm. Der I. Teil, 'Die Templer auf Cypern', knüpft an diesen Orden die Stiftung der Freimaurer, für welche der Dichter durch seinen Freund J. J. Mnioch [14] begeistert worden war; im II., 'Die Kreuzesbrüder', vollzieht sich die Vernichtung des Ordens durch den habgierigen Kœnig von Frankreich und seinen nichtswürdigen Kanzler Nogaret: doch gibt die Entscheidung der ebenso reingesinnte als thatkräftige Erzbischof Wilhelm von Paris, [15] welcher einer über den Templern stehenden Gesellschaft, den Sœhnen des Thales angehœrt und die Ideen des Ordens durch dessen Aufhebung nur noch hœher zu führen und weiter auszubreiten beabsichtigt. Diese verworrenen Grundgedanken sollen durch Bühnenzauber aller Art gehoben werden, wobei Werner mit Vorliebe harfenspielende Geister auftreten lässt. In derselben opernhaften Weise behandelte er seine spæteren Tragœdien, von denen 'Martin Luther oder die Weihe der Kraft', Berlin 1807 erschien. Der Reformator [16] erscheint als ein Besessner, bald in finsteres Grübeln versunken, bald überderb. Katharina von Bora, erst seine Feindin, folgt ihm, durch seinen Anblick bezwungen, dienend überall hin. Aber die naiven Äusserungen des Gemüts fehlen Werner, er bewegt sich in den Wendungen Schillers. Er widerrief spæter seine Lutherverehrung, indem er dem alten Stück 'Die Weihe der Unkraft', [17], ein lyrisch-allegorisches Stück auf seine eigene Bekehrung, entgegen setzte. Die übrigen Dramen Werners behandeln fast durchaus Legendenstoffe oder biblische Gegenstände. 'Das Kreuz an der Ostsee', 1806 [18] und 'Wanda die Kœnigin der Sarmaten', 1810 [19] erzæhlen die Bekehrung der heidnischen Preussen, wobei das letztere Stück Kleists Penthesilea nachahmt; 'Attila Kœnig der Hunnen', 1808 [20] feiert Roms Rettung durch Pabst Leo; 'Cunigunde die Heilige', 1815, [21] das Gottesgericht, durch welches sie ihre Reinheit beweist; zuletzt [22] erschien

---

Grimma 1841, XIII. 14) 1765—1804; als Schriftsteller mit Fichte und Tieck in Beziehung. 15) Er erklært dem zur Milde gestimmten Cardinal: 'Die Kirche ist das grosse Gleichgewicht, vom Schicksal hingestellt zur ew'gen Brustwehr, dass nie der Menschenherrscher sich vermesse das heiligste der Menschheit anzutasten.' Denn nie werde das Volk 'für das Ideal der Templer, für ihren freudeleeren Pflichtbegriff auch seines Glaubens heitren Himmel tauschen'. 16) Das geschichtliche Material, unter welchem auch der Tintenklex an der Wand nicht fehlt, sammelte Werner unter Beihilfe Joh. v. Müllers. Luther war eine Hauptrolle Ifflands. 17) Frankfurt 1813. 18) Berlin. Nur der I. Teil 'Die Brautnacht'. 19) Tübingen. 20) Berlin. 21) Leipzig. 22) Wien 1820.

'Die Mutter der Makkabæer'. Diese Tragœdie wird durch Canzonen eingeführt, die Makkabæer sprechen in Stanzen, wie schon in Attila ein Sonett eingeschaltet war. Hœher steht 'Der vierundzwanzigste Februar', eine einactige Tragœdie,[23] welche Werner in Weimar 1809 'unter den Auspicien Gœthes' gedichtet hatte. Den Tag, an welchem seine Mutter und sein Freund Mnioch gestorben waren, wæhlte er zum Unglückstag, an welchem ein verarmter Schweizer Bauer seinen eigenen, aus der Fremde heimkehrenden Sohn, ohne ihn zu erkennen, aus Habgier erschlægt. Die Hæufung der früheren Missethaten der Familie auf diesen Tag, die Benutzung eines Mordinstruments, das schon früher zu Unthaten gedient haben sollte, ging auf die anderen unmittelbar folgenden Dichter der Schicksalstragœdie über,[24] welche Schillers Beispiel[25] vollends missbrauchten.

Wenn Zacharias Werner Schillers Pathos mit kecken Ausstattungskünsten verband, so gingen andere Bühnendichter dieser Zeit noch weiter in der æusserlichen Auffassung ihrer Aufgabe. Es begreift sich, dass solche Dichter danach strebten, die Leitung einer Bühne zu erhalten. Besondere Anerkennung erwarb sich unter ihnen Ernst August Friedrich Klingemann,[26] ein Braunschweiger, geb. 1777, gest. 1831. Als er in Jena sich mit Brentano befreundete, war er bereits mit Ritterromanen und Ritterdramen hervorgetreten: spæter wetteiferte er in historischen Stücken:[27] 'Heinrich der Lœwe', 'Luther' ua. mit Werner; dichtete als Seitenstück zu Schillers Tell 'Der Schweizerbund';[28] stellte sich aber auch mit einem 'Faust'[29] an Gœthes Seite, ja er brachte den seinigen eher auf die Bühne, als dies mit dem Gœtheschen versucht worden war, den er selbst 1829 aufführen liess.

Mehr Beachtung verdient ein romantischer Dramatiker aus Dænemark, der darauf Anspruch machte, auch als deutscher Dichter zu gelten. Adam Oehlenschlæger[30] war 1779 von deutschen Eltern zu Kopenhagen geboren und starb hier 1850 als Professor der Aesthetik. Mit einem Stipendium des Grafen Schimmelmann war er 1805—9 auf Reisen und besuchte auch Gœthe. Sein erstes Stück, welches Aufsehen machte, war 'Aladdin oder die Wunderlampe', Amsterdam 1808, vorher aber schon in dænischer Sprache erschienen:

---

23) Altenburg 1815. 24) § 171, 6. 25) § 161, vor Anm. 40. Auch von Tieck in Karl von Berneck (1795) war die Schicksalsidee schon dramatisch verwertet worden; æhnliches hatte Moritz (§ 164, 18. 19) versucht. 26) Seine Schrift 'Kunst und Natur, Blätter aus meinem Tagebuch,' Braunschweig 1823—28, III ist für die Kenntnis des damaligen Theaters wertvoll. 27) Hauptsammlung sein 'Theater', Tübingen 1809 bis 1820, III. 28) Leipzig 1805. 29) Altenburg 1815. 30) In seinen

mit den wunderbaren Verwandlungen des Mærchens vertrægt sich gut, dass Geister, Vœgel und selbst eine Spinne redend auftreten. Die Trauerspiele Oehlenschlægers behandeln meist nordische Sagen. Sein 'Correggio'[31] dramatisiert die Anecdote des Vasari, dass der Maler sich an dem Kupfergeld zu Tode geschleppt habe, welches er von dem Erlœs eines Bildes erhielt. Correggios mehr als engelhafte Geduld wird mit der herben Kritik, welche Michel Angelo, der begeisterten Anerkennung, welche Giulio Romano vertritt, in Gegensatz gestellt und so dem dürftigen Stoffe wenigstens eine allegorische Bedeutsamkeit gegeben.

§ 169.

Die Wendung zur **patriotischen** Dichtung, welche in H. v. Kleist so mächtig hervortrat, vollzog sich nun auch bei mehreren anderen Dichtern und verlieh ihnen zum Teil einen dauernden Ruhm. Wie tief die Folgen der napoleonischen Siege für das Fortbestehen der Nation auch von denen gefühlt wurden, welche sie für unabänderlich hielten, zeigt vor Allen Gœthe.[1] Es ist ein hohes Verdienst der Romantiker,[2] dass sie mehr und mehr auch in politischer Beziehung das nationale Ziel hervorhoben, dass sie gegen die Eroberungen der franzœsischen Ideen und der franzœsischen Waffen zugleich zum Widerstand unablässig durch Dichtungen wie durch Staatsschriften aufforderten; und dies Verdienst wird nicht aufgehoben dadurch, dass sie zum Teil allzu weit zurückgreifend allmæhlich nur in Oesterreich und der katholischen Kirche das Heil der deutschen Zukunft sahen und jeder anderen, jeder freieren Richtung feindlich entgegen traten. Hierbei kam naturgemæss mehr als die Dichtung die Rede und Schrift in Prosa zur Anwendung,

---

'Schriften, zum erstenmale gesammelt als Ausgabe letzter Hand', Breslau 1829. 30, XVIII erschien auch seine Biographie bis 1809. 31) Stuttg. u. Tüb. 1816; dænisch schon 1811.

§ 169. 1) In einem Gespræch mit dem weimarischen Kanzler v. Müller im Dec. 1808 (Gœthes Gespr., hg. v. Biedermann N. 386) sagt Gœthe: 'Deutschland ist nichts, aber jeder einzelne Deutsche ist viel und doch bilden sich letztere gerade das Umgekehrte ein. Verpflanzt und zerstreut wie die Juden in alle Welt müssen die Deutschen werden, um die Masse des Guten ganz und zum Heile aller Nationen zu entwickeln, die in ihnen liegt.' (Vgl. bei Biedermann auch N. 352.) 2) A. W. Schlegel schrieb im März 1806 an Fouqué (Briefe an Fouqué, S. 356 fgg.): 'Wie Gœthe, als er zuerst auftrat, und seine Zeitgenossen, ihre ganze Zuversicht auf die Darstellung von Leidenschaften setzten, und zwar mehr ihres æusseren Umfanges als ihrer inneren Tiefe, so haben die Dichter der letzten Periode die Phantasie, und zwar die bloss spielende müssige träumerische Phantasie allzu sehr zum herrschenden Bestandtheil ihrer Dichtung gemacht. Wir in dieser gewaltsamen, hartprüfenden Zeit, wir bedürften einer durchaus nicht träumerischen, sondern wachen, unmittelbaren,

welche mit der patriotischen Poesie zusammentraf, aber noch vor dieser auf die öffentliche Meinung zu wirken gesucht hatte.

Dieselbe Entwickelung, welche an F. Schlegel und A. Müller[3] ersichtlich war, hatte vor ihnen FRIEDRICH VON GENTZ erfahren, nur dass er es unterliess, das kirchliche Bekenntnis zu wechseln. 1764 in Breslau geboren, war er in Berlin aufgewachsen und hatte sich früh der damaligen Sittenlosigkeit dieser Stadt hingegeben. Als Schriftsteller war er anfänglich für die franzœsische Revolution eingetreten und gab in einem 'Sendschreiben' an Friedrich Wilhelm III bei dessen Thronbesteigung 1797[4] wenigstens dem Verlangen nach Pressfreiheit einen vollbegründeten und vortrefflich vorgetragenen Ausdruck. Aber weder diese Schrift noch die næchsten gegen Frankreich gerichteten gewannen den Beifall des Kœnigs. So wandte sich Gentz, welcher schon von England grosse Geldsummen empfangen hatte, nach Oesterreich und fand 1802 dort Anstellung. Scharfsichtig erkannte, beredt verkündigte er die weitere Entwickelung der politischen Verhältnisse. 1806 war er im preussischen Hauptquartier und sein Tagebuch ist eine Hauptquelle für die Geschichte dieser Zeit geworden. 1809 verfasste er das Kriegsmanifest Oesterreichs. Seitdem war er ganz in Metternichs Sinne thætig, und als Protocollführer an den Congressen der næchsten Jahre beteiligt. Die Massregeln gegen die deutschen Universitæten, welche 1819 zu Karlsbad beschlossen wurden, waren sein Werk. Er starb zu Wien 1832.

Weit tiefer jedoch als in Oesterreich ging die deutsche Bewegung in Preussen. Nach dem ersten und freilich über alles Mass klæglichen Schrecken, nach der hæmischen Schadenfreude über den Sturz des fridericianischen Staates ermannten sich die edleren Geister. Der in Berlin noch eben so tobend geführte Kampf zwischen den Romantikern und ihren Gegnern verstummte. Die Schmach und der immer steigende Druck der Fremdherrschaft vereinigte zu gemeinsamer Trauer; der Aufblick zu den wenigen Hoffnungssternen, vor allem zur Kœnigin Luise, erhob die Treue. Auch wo ein æusserer Widerstand nicht geleistet werden konnte, vollzog sich eine innere Umwandlung, welche auf jenen vorbereitete. Henriette Herz[5] erzæhlt, wie mit einem Mal die geistreichlockere Unterhaltung in der Gesellschaft der Versenkung in die alte deutsche Zeit Raum gab. Nach dem Tilsiter Frieden bestimmte der

---

energischen und besonders einer patriotischen Poesie'. 3) § 168, 3. 4) LB. 3, 1157. Von den Sammlungen seiner 'Schriften' ist die von G. Schlesier, Mannheim 1838 bis 1840, V besorgte besonders wertvoll. Dazu: 'Aus dem Nachlass Varnhagens von Ense, Tagebücher von F. v. Gentz', Lpz. 1861—74, IV. 5) Henriette Herz, ihr Leben und

Kœnig, von neuen Beratern umgeben, dass Preussen seine æusseren Verluste durch Stärkung der inneren Kräfte wieder ausgleichen sollte: in diesem Sinne stiftete er die Universitæt Berlin 1810.

Ein fester Halt der vaterländischen Gesinnung war der hier wirkende Philosoph Fichte.[6] Schon vor der Schlacht bei Jena hatte er sich erboten, das Heer als Prediger zu begleiten. Nach dem Schlage war er einer der ersten, welche den Widerstand und die Wiederaufrichtung verkündigten. Allerdings erwartete er diese erst von einem künftigen Geschlecht, das durch eine neue Nationalerziehung hierzu vorbereitet werden müsse. An Pestalozzis Anschauungsunterricht anknüpfend, sei die Jugend zum Selbstdenken anzuleiten. Hierzu biete die deutsche Sprache das beste Mittel, durchsichtig und bildungsfæhig wie sie sei, die einzige Muttersprache im wahren Sinne unter den neueren. Solche Betrachtungen tæuschten wohl die Spæher über die Tragweite dieser Reden,[7] welche Fichte hielt, wæhrend in den Vorlesungsraum hinein die Wirbel franzœsischer Trommeln ertœnten.[8]

Dem Philosophen trat der Historiker Ernst Moritz Arndt[9] zur Seite, der mit der Publicistik die Dichtung verband. Arndt war 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen geboren. Von seiner Jugendzeit und seinem freien Leben in der Natur, im Wald und an der See, im Verkehr mit den einfachsten, kräftigsten Menschen hat Arndt selbst hœchst anziehend erzæhlt in seinen 'Erinnerungen aus dem æusseren Leben', Leipzig 1840. Er studierte in Greifswald und Jena und ward nach längeren Reisen durch Deutschland, Ungarn, Italien und Frankreich Professor in Greifswald. Seine bis dahin verfassten Gedichte haben meist geselligen Inhalt, feiern Liebe und Wein; auch von diesen Liedern haben manche durch Frische und Sangbarkeit sich im studentischen Gebrauche erhalten. Doch schon wiesen seine Schriften auf die Schæden der Zeit hin: so sein 'Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen', Berlin 1803. Noch war auch er, der unter schwedischer Herrschaft geborene und wirkende, nicht zur vollen Erkenntnis

---

ihre Erinnerungen, hgg. von J. Fürst, Berlin [2]1858, S. 310. 6) § 166, 3. Ihm weihte Fouqué seinen Sigurd 1808; wie Fichte auch an Chamissos Musenalmanach für 1806 sich beteiligt hatte. 7) Das begeisterte Schlusswort LB. 3, 1051. 8) Neben Fichte wirkte Schleiermacher in Berlin durch patriotische Predigten für die geistige Wiedererhebung Preussens. 9) Neben zahlreichen populæren Biographien Arndts gibt eine litterarhistorische Würdigung E. Langenberg, 'E. M. Arndt, sein Leben und seine Schriften', Bonn 1869. Derselbe hat 'E. M. A. Briefe an eine Freundin', Berlin 1878 veröffentlicht. 'Briefe an Johanna Motherby von W. v. Humboldt und E. M. Arndt', hg. v. H. Meisner, Leipzig 1893.

dessen durchgedrungen, was Deutschland Not that. Erst 1806 veröffentlichte er[10] den I. Teil seines Buches 'Geist der Zeit', voll grimmigen Hasses gegen Napoleon. Vor den Franzosen flüchtete er nach Schweden, kehrte aber bald, zunæchst unter falschem Namen, zurück. 1812 reiste er über Galizien nach Russland, wo der Freiherr von Stein[11] damals die deutschen Streiter gegen Napoleon um sich sammelte. An Steins Seite war Arndt 1813 bei der Erhebung Deutschlands überall thætig. Damals schrieb er seinen 'Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann',[12] der in biblisch erhabener Sprache dem einfachen Sinn des Volkes vorhielt, um was es sich im Kampfe gegen Napoleon handle. Nach der Leipziger Schlacht erschien Arndts Buch 'Der Rhein Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze'.[13] Geschichte und geographische Lage, Deutschlands Ehre und Sicherheit,[14] Alles verbiete, den Franzosen das linke Rheinufer zu überlassen. Vielleicht noch mehr als diese Schriften zündeten die Lieder Arndts, die in unübertrefflicher Weise den Volkston trafen[15] und durch ansprechende, teilweise von ihm selbst gefundene Weisen getragen, sich schnell verbreiteten. Schon 1810 und 1812 sprach er seine felsenfeste Überzeugung aus, dass die gute Sache siegen werde:[16] in diesem Sinn verherrlichte er Schills Aufstand. Als dann der grosse Kampf begann, erhob er die Thaten der preussischen Heere und ihre Führer, vor allen Blücher: und Arndts schmetterndes Lied 'Was blasen die Trompeten, Husaren heraus!' hat das Andenken an diese Zeit fort und fort lebendig erhalten. Aber auch der tiefe Ernst, der Schmerz über die furchtbaren Opfer, findet seinen vollen Ausdruck in Arndts Lied von der Leipziger Schlacht. Und so vermochte er gegenüber der Selbstsucht und Selbstgenügsamkeit der einzelnen deutschen Staaten und Stämme den Einheitsdrang des deutschen Volkes durch sein Lied 'Was ist des Deutschen Vaterland' auch über die Zeiten hinweg zu tragen, in denen es verboten sein sollte, diese Einheit auch nur zu denken. Arndt hat den Umschlag, der bald nach den Freiheitskriegen eintrat, an sich selbst erfahren müssen. 1818 war er an die neugestiftete Universitæt Bonn als Professor der neueren Geschichte berufen worden; schon im næchsten Jahre wurde er in Untersuchung gezogen und

---

10) Altona 1807. Der II. u. III. Teil erschien Berlin 1813, der IV. 1818. 11) Darüber berichtet Arndts Schrift 'Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn v. Stein', Berlin 1858. 12) Breslau 1813 uö. 13) Leipzig 1813. 14) 'Geben wir den Franzosen das Knie, das der Rhein bei Mainz bildet, so wird dies Knie beständig auf unserem Nacken liegen'. 15) Gern beginnt er mit einer Frage, wie die alten Volkslieder es auch thaten. 16) Damals dichtete er: 'Der Gott, der Eisen wachsen liess, der

ihm die Lehrthætigkeit untersagt. So verlebte er lange Jahre gezwungener Musse. Erst Friedrich Wilhelm IV stellte ihn wieder an seinen Ehrenplatz. Längst war der Dichter ergraut, aber sein Herz war frisch. 1848 ward er, fast 80jæhrig, in das deutsche Parlament gewæhlt. Er lebte noch bis Anfang 1860 und dichtete noch im 90. Jahre Worte an Schillers Grab.[17]

Hatte Arndt sich als reifer Mann in den Dienst des Vaterlandes gestellt, so fand die kämpfende Jugend ihren Dichter in Theodor Körner.[18] Auf Körners Grab haben die Mitstrebenden und die Nachlebenden alle Kränze gelegt, die dem Sänger und Helden gebühren. Und wohl war seine edle, reine Persœnlichkeit dieser Verehrung durchaus würdig. Mit Recht schrieb er, als er seinem Vater den Entschluss mitteilte, sich den Lützowschen Jægern anzuschliessen: 'Dass ich mein Leben wage, gilt nicht viel; aber dass dies Leben mit allen Blütenkränzen der Liebe, der Freundschaft und der Freude geschmückt ist, und dass ich es dennoch wage, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegen gestellt werden darf.' Sein Vater, der treue Freund und einsichtsvolle Berater Schillers,[19] hatte ihm früh zur Ausbildung seiner dichterischen Anlagen Antrieb und Gelegenheit geboten. Anfangs zwar studierte er Bergwissenschaft in Freiberg, in Leipzig Geschichte und Philosophie. Aber in Wien ward er auf sein Drama 'Zriny' hin 1812 als Hoftheaterdichter angestellt. Er war damals 21 Jahre alt und Zriny zeigt ebenso wie seine anderen Trauerspiele einen noch nicht ausgereiften Geist; auch ihre rasche Folge war nur dadurch mœglich, dass der Dichter sich mit rhetorischer Nachahmung Schillers begnügte.[20] Weit vorzüglicher ist Körners Talent für das Lustspiel. Hier benutzt er zuweilen Kotzebues Plæne, gibt ihnen aber durch muntern und durchaus reinen Scherz und durch die Einkleidung in leichte Verse eine anmutige Gestalt, welche bis heute sie namentlich für die Familienbühne in Gebrauch erhalten hat. Die lyrischen Gedichte Körners ahmen

---

wollte keine Knechte'. 17) 'Gedichte, vollständige Sammlung', Berlin 1860; 'Schriften für und an seine lieben Deutschen', Leipzig 1845, III; IV. Teil Berlin 1855. 18) Zahlreiche Biographien, meist populær: Kohut, Berlin 1891 ua. Briefe u. a. Reliquien bei R. Brockhaus, T. K. Leipzig 1891. Körnerbibliographie von Peschel, Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1891 N. 213 und 215. Schriften zur Körnerfeier bespricht Minor im Anz. z. Zs. f. d. Alt. 36, 381. 19) 161, 6. 28 und nach Anm. 20. 20) Was Körner zum Tragiker fehlte, ist leicht zu zeigen, wenn man seine 'Toni' mit der Quelle, der 'Verlobung auf S. Domingo', einer Novelle Heinrichs von Kleist vergleicht. Bei Kleist ist die Heldin eine wilde Natur, die erst mordgierig auftritt, dann durch die Liebe schrittweise, aber mit unwiderstehlicher Gewalt, dem Opfer in die Arme getrieben wird und endlich mit ihm zugleich untergeht. Körner hat daraus ein gutes Mædchen gemacht, das mit

Schiller in den formellen Freiheiten nach, ohne seine tiefen Gedanken zu besitzen. Erst der Eintritt in die grosse Erhebung verleiht den Liedern Körners[21] den vollen Gehalt. Die herrlichste Jugendkraft schæumt hier, bald als zornglühender Aufruf, bald als ernstes Gebet vor der Schlacht, bald als letzte Gedanken des dem Tode entgegensehenden Kriegers. Diese Lieder wurden nach Körners Tod von seinem Vater als 'Leyer und Schwert' herausgegeben.[22] Das letzte, welches in altgermanischer Weise das Schwert selbst personificiert, 'Du Schwert an meiner Linken, was soll dein heitres Blinken?' dichtete Körner unmittelbar vor dem Gefechte, in welchem er fiel, bei Gadebusch in Mecklenburg, am 26. August 1813.

Neben Arndt und Körner dichteten noch manche[23] Andere, unter welchen Friedrich August von Stægemann (1763—1840) als Staatsbeamter in Preussen schon 1806 seine ungebrochene Zuversicht dichterisch aussprach. Wæhrend er seine 'Kriegsgesänge aus den Jahren 1806—13'[24] in antike Strophenformen fasste, gab Max von Schenkendorf[25] seinen Liedern[26] im Anschluss an Novalis und F. Schlegel[27] die Formen und den Ton der neuen romantischen Poesie und erfüllte sie auch mit der Sehnsucht nach der alten deutschen Kaiserzeit und mit einer tiefempfundenen Religiositæt. In Tilsit 1783 geboren, hatte er die Rechte studiert, sich aber seinen dichterischen Neigungen und dem Umgang mit den frommen Kreisen Kœnigsbergs hingegeben. Auch in Karlsruhe, wohin er 1812 übersiedelte, stand er Jung Stilling und Frau von Krüdener besonders nahe. Als der Krieg 1813 ausbrach, begleitete er die Armee, den Degen mit der Linken führend, da ihm die rechte Hand im Duell zerschossen worden war; spæter ward er von Stein bei der Einrichtung der badischen Landwehr verwendet. Nach dem Frieden ward er Regierungsrat in Coblenz, starb aber bereits 1817. Neben dem Vaterland war ihm das hœchste die Freiheit und die stille, friedliche Thætigkeit des Bauernstandes, den er als den festen Grund der Volkstüchtigkeit pries.[28]

---

dem edlen Fremden schliesslich gerettet wird. 21) LB. 2, 1549. 22) Berlin 1814. Sammlung der übrigen Gedichte als 'Poetischer Nachlass', Leipzig 1815, II. 'Sämtliche Werke', hg. v. Streckfuss, Berlin 1834 uö. 'Werke in vollständigster Sammlung', hg. v. Ad. Wolf, Berlin 1858, IV. 23) Abgesehen von den sogleich noch zu nennenden: Fouqué § 170, 1; E. Schulze ebd. 11; Rückert § 173, 1. 24) Berlin 1814. 25) 'Gedichte', Stuttgart 1815. *Mit einem Lebensabriss und mit Erlæuterungen von A. Hagen, St. 1862. Von Hagen auch 'Schenkendorfs Leben, Denken und Dichten', Berlin 1869. Dazu Drescher, Programm d. Gymn. in Mainz 1888. 26) LB. 2, 1529. 27) Vgl. § 166, 39. 28) LB. 2, 1533.

Ein Lied der Treue, welches sich mit wörtlicher Wiederholung an ein geistliches von Novalis[29] anschliesst, richtete Schenkendorf an den Turnvater Jahn, dessen Bestrebungen den Aufschwung der Freiheitskriege vorbereiteten und ihren Geist auch spæter noch zu erhalten suchten. Auch Friedrich Ludwig Jahn, geb. 1778 zu Lanz in der Westpriegnitz, war ein Lützower; er hatte schon 1806 in die preussische Armee eintreten wollen. Dann schrieb er sein Buch 'Deutsches Volksthum', Lübeck 1810, im Sinne Arndts, freilich ohne dessen Kenntnisse und Redegabe; er fasste mehr das Äusserliche ins Auge, die sogenannte altdeutsche Tracht und den Gebrauch reindeutscher, teilweise willkürlich erfundener Ausdrücke. Auch er ward durch die Demagogenriecher verfolgt, 1819—25 in Haft gehalten, dann in Freiburg an der Unstrut eingebannt, bis Friedrich Wilhelm IV die Polizeiaufsicht aufhob. Jahn konnte noch in das Deutsche Parlament eintreten. Er starb 1852.

Mehr noch als durch die Turnerei blieb die freiheitliche Richtung auf den Universitæten in den Burschenschaften lebendig, deren Ideen und Formen bis auf Klopstock und den Göttinger Dichterbund zurückweisen. Das Wartburgfest der Burschenschaften 1817 und vollends 1819 die Ermordung Kotzebues durch Sand[30] gaben den Anlass zu den gehässigsten Verfolgungen. Trotzdem lebte dieser Geist weiter und sprach sich in Liedern aus, deren Dichter zum Teil Deutschland verlassen mussten,[31] wæhrend Anderen[32] die spætere Wendung der Regierungsansichten zu Gute kam.

§ 170.

Auf den begeisterten Aufschwung der Freiheitskriege folgte zunæchst eine tiefe Erschöpfung. Die Wunden, welche seit Jahrzehnten die Kriege der franzœsischen Republik, dann die Napoleons den europæischen Völkern geschlagen hatten, riefen nach dem Frieden überall den dringenden Wunsch hervor, vor allem ungestœrt den eigenen Bedürfnissen der Einzelnen, der Wiederherstellung des alten Wohlstandes leben zu können. Wo aber die Gedanken, welche die edelsten Gemüter des deutschen Volkes bewegt hatten, noch nachwirkten, namentlich wo die Frage nach den in der Not versprochenen Verfassungen auftauchte, waren die deutschen Regierungen unter Oesterreichs

---

29) LB. 2, 1415. 30) § 163, 31. 31) So die Brüder A. A. L. und Karl Follen, aus Giessen, der eine in der Schweiz, der andere in Amerika gestorben. Ihre 'Freie Stimmen frischer Jugend' erschienen zu Jena 1819. 32) So Hans Ferdinand Massmann. Geb. zu Berlin 1797, erhielt er 1826 in München die Leitung des Turnwesens im Cadettencorps und ward von Friedrich Wilhelm IV nach Berlin berufen, wo er auch deutsche Philologie lehrte. Er starb 1874 zu Muskau.

Leitung, welcher sich aber Preussen seit 1819 völlig anschloss, rücksichtslos thætig, diese Regungen zu unterdrücken.

Auch die Litteratur kam diesen Absichten der Regierungen entgegen, auch da wo sie nicht geradezu ihnen diente, wie dies insbesondere durch die in Metternichs Sold getretenen Romantiker und ihre Freunde geschah. Nach ihren Lehren sollte die wiederhergestellte Macht der Kirche und des Adels die Wiederkehr der überstandenen Erschütterungen verhüten.

In Preussen wurde wenigstens der Anspruch des Adels durch den Baron Friedrich de la Motte Fouqué[1] auch dichterisch vertreten. Er stammte aus einer franzœsischen Familie von altem Adel, welche mit den Refugiés nach der Mark gekommen war; der Grossvater des Dichters war General unter Friedrich dem Grossen gewesen. Geboren zu Brandenburg 1777, beteiligte sich der Dichter an dem letzten Feldzug Preussens gegen die franzœsische Republik, nahm aber 1802 den Abschied, um sich ganz der Dichtung zu widmen. Er lebte auf dem Gute seiner Gemahlin, welche ebenfalls schriftstellerisch thætig war, zu Nennhausen bei Rathenow. 1813 trat er als der erste freiwillige Jæger seines Kreises ein, musste aber nach der Schlacht bei Lützen wegen zerrütteter Gesundheit ausscheiden. Nach dem Tode seiner Frau 1831 begab sich Fouqué nach Halle, wo er sich durch Vorlesuugen vor Gleichgesinnten erhielt. 1842 ward er durch Friedrich Wilhelm IV nach Berlin berufen, starb aber bereits 1843. Seine Jugenddichtungen veröffentlichte er, mit einem Vorwort von A. W. Schlegel, unter dem Namen Pellegrin;[2] unter dem eigenen zuerst 'Sigurd der Schlangentœdter, ein Heldenspiel in 16 Abenteuern', Berlin 1808.[3] In einer Trilogie mit Vorspiel fasste er die altnordische Sagenform zusammen und wusste die Kraft der alten Dichtung gut wiederzugeben, auch in den eingemischten Liedern die Allitteration würdig einzuführen. Aber die Zeit war für das fremdartige Neugebotene weniger empfänglich, als für Fouqués Prosanovelle 'Undine', Berlin 1811 uö. Die Melusinensage erschien darin anmutig und zart, auch stilistisch meisterhaft ausgeführt. Undine gehört zu den Elementargeistern,[4] welche eine Seele, wie

---

§ 170. 1) Er selbst veröffentlichte die 'Lebensgeschichte des Baron F. de la Motte-Fouqué', Halle 1840. Dazu kommen 'Briefe an Fr. B. de la M.-F.' mit einer Biographie von Hitzig, hg. von Fouqués Tochter, Berlin 1848. 2) 'Dramatische Spiele', Berlin 1801. Er übersetzte aus dem Spanischen und ahmte die Formen dieser Poesie nach. 3) Spæter fortgesetzt durch 'Sigurds Rache' in der vollständigen Ausgabe 'Der Held des Nordens', Berlin 1810. 4) Fouqué selbst berief sich auf Theophrastus Paracelsus (Musen 1812, H. 4, S. 198); für die Ausführung schwebte ihm wohl der Ritter von Staufenberg

Fouqué dichtete, nur durch die Liebe eines Sterblichen erhalten. Das neckische Mædchen, in ein liebevolles Weib umgewandelt, vermag ihren Ritter wohl zu gewinnen, aber nicht zu bewahren. Der Erfolg dieser Dichtung war ausserordentlich[5] und zeigte sich auch in der Beteiligung vorzüglicher Dichtergenossen[6] an Fouqués Zeitschrift 'Die Musen', Berlin 1812 bis 1814, III.[7] Aber leider liess er sich dadurch zur Vielschreiberei verführen und suchte die Wiederholung seiner mehr und mehr auf das Äusserliche gerichteten Schilderungen durch Allegorie zu vergüten, welche doch nur immer wieder seine freilich aus Überzeugung fliessende[8] Ansicht von den Vorzügen und Vorrechten des Adels einhüllt. Im Zauberring[9] stellte er unter dem Bilde eines alten Burgherrn, dessen Gäste aus den verschiedensten Ländern sich sämtlich als seine Kinder zu erkennen geben, die weite Verzweigung des deutschen Adels dar, in dem Rittergedichte 'Corona',[10] dessen Heldin durch den zu christlicher Demut bekehrten Ritter Romuald besiegt wird, die Überwindung der Revolution. Als sich Fouqué 1819 gegen die so hart verfolgten Wortführer der Freiheitsbestrebungen aussprach, vergass man ihn zu seinem bittren Leid.

Fouqués weiche Phantasie und die Benutzung der nordischen Sage nahm ein Dichter auf, der jedoch seine Gebilde in südliche Versformen einkleidete: Ernst Schulze aus Celle 1789—1817. Er hatte mit einem epischen Gedichte 'Psyche' begonnen und darin die Graziendichtung von Wieland und G. Jacobi nachgeahmt. Seiner jungverstorbenen Geliebten Cæcilia Tychsen, der Tochter eines Göttinger Professors, widmete er das Epos 'Cæcilia', eine romantische Verherrlichung der Siege Ottos des Grossen über die heidnischen Dænen, in etwas unregelmæssigen Stanzen. Um so kunstvoller und zarter ist sein letztes Gedicht 'Die bezauberte Rose': eine Prinzessin Clotilde wird von der Feenkœnigin zur Rosenknospe gewandelt, dann durch die Tœne des Sängers Alpin entzaubert. Die Lieder, welche E. Schulze als Freiwilliger dichtete, sind ihm weniger gelungen, als seine etwas sinnlichen Elegien aus noch früherer Zeit.[11]

---

vor: § 66, 56. Auch seines Freundes Kleist Kætchen von Heilbronn wird Fouqué benutzt haben. 5) Immermann Memorabilien 1, 282 nennt die Wirkung æhnlich der des Werther und der Ræuber. 6) So Uhland. Andere Dichter führte Fouqué durch Bevorwortung ihrer Werke ein. 7) Spætere Zeitschriften Fouqués treten weit zurück. 8) In der Vorrede zum Zauberring versichert er, dass er seine litterarische Arbeit stets mit Gebet beginne. 9) Nürnberg 1812. 10) Tübingen 1814. 11) E. Schulzes sämtliche poetische Schriften, hg. von F. Bouterwek, Lpz. 1819. 20, IV; neue Ausgabe

Noch weiter zurück bis auf Klopstocks Epos griff JOHANN LADISLAUS PYRKER, geb. 1772 zu Langh im Stuhlweissenburger Comitat, gest. 1847 zu Wien als Erzbischof von Erlau. Schon 1810 hatte er 'Historische Schauspiele' aus der ungarischen Geschichte nach Collins Muster gedichtet. Seine in Hexametern abgefasste 'Tunisias', eine Schilderung des Kriegszugs von Karl V gegen Tunis, erschien 1819 zu Wien, sein 'Rudolf von Habsburg' 1824. Die historische Erzæhlung hat durch Einmischung von Helden der Vorzeit eine Art von mythischem Hintergrund erhalten; in die hochtrabende Rede drängen sich beständig niedrige Wendungen ein. Die gleiche kalte Auffassung zeigen die Legendendichtungen, welche Pyrker als 'Perlen der heiligen Vorzeit' zu Ofen 1821 veröffentlichte und spæter noch vermehrte.

Unvergleichlich weiter reichend als die Wirkung dieser Dichter, dauernder auch als der Ruhm Fouqués[12] zeigte sich der Erfolg eines Erzæhlers, der ganz fern sich hielt von den politischen Fragen und einzig den Enthusiasmus für die Kunst, vor allem für die am meisten romantische Kunst,[13] die Musik, zum Ausdruck brachte, damit die Vorliebe für das Wunderbare und Grauenhafte, für Zauberspuk und Wahnsinn verband und diese Überschwänglichkeit durch den Gegensatz gegen die gemeine, ja verzerrte Wirklichkeit noch zu erhœhen verstand. AMADEUS[14] oder richtiger ERNST THEODOR WILHELM HOFFMANN war 1776 zu Kœnigsberg geboren[15] und kam 1800 als Beamter in das preussische Polen. In Warschau, wo er seit 1804 lebte, traf er zusammen mit Z. Werner und Hitzig, die ihn mit der neuen romantischen Litteratur bekannt machten. In das lebhafte gesellige und künstlerische Treiben schlug wie ein Blitz aus heitrem Himmel der Untergang Preussens ein. Vor den franzœsischen Siegern und der ihnen entgegen kommenden nationalen Erhebung in Polen zerstob die preussische Beamtenschaft. Der preussische Staat, auf die Hälfte zusammen gedrängt, vermochte seine bisherigen Beamten nicht zu erhalten. Hoffmann verwertete seine künstlerischen Fæhigkeiten und ging als Musikdirector nach Bamberg. Als er eine æhnliche

---

mit Biographie von Marggraf, Lpz. 1855, V. Für das Andenken des in Hannover schwärmerisch verehrten Dichters sorgte zuletzt der kœnigliche Hof. 12) Dessen Undine Hoffmann als Oper componiert hat. 13) Die eigentlich romantische Kunst hatte schon F. Schlegel in der Lucinde sie genannt. 14) Den Vornamen Amadeus verdankte er einem Druckfehler auf dem Titel einer seiner ersten Schriften, wo anstatt eines W ein A eingesetzt war, das er seitdem beibehielt. 15) (Hitzig) Aus Hoffmanns Leben und Nachlass, Berlin 1823, II. Z. Funck, Aus dem Leben zweier Dichter, Bamberg 1836. E. T. A. Hoffmann, Erzæhlungen aus seinen letzten Lebensjahren, sein Leben und sein

Stelle in Sachsen angenommen hatte, griff nochmals der Gang der Weltbegebenheiten in sein Leben ein: er erlebte als unfreiwilliger Augenzeuge die Schlacht bei Dresden 1813. In dem Ernste der næchstfolgenden Zeit war er glücklich, wieder in den Staatsdienst eintreten zu können: er war am Kammergericht zu Berlin seit 1814 beschäftigt und 1816 angestellt. Seine Berufsgeschäfte erledigte er tadellos, gab sich aber im Verkehr mit Schauspielern, insbesondere dem genialen Ludwig Devrient, einem schwelgerischen Leben hin, wozu eine zuletzt überrasche Schriftstellerei ihm die Mittel gewæhrte. An der Rückenmarksdarre starb er schon 1822. Von seinen Schriften erschienen, durch Jean Paul eingeführt, die 'Phantasiestücke in Callots Manier', Bamberg 1814, III. Die groteske Manier dieses lothringischen Zeichners zur Zeit Ludwigs XIV, seine kecken Striche, welche bei aller Verzerrung und Willkür eine gewisse Grazie nicht verleugneten, wollte er als Schriftsteller nachbilden. Der verkörperte Ausdruck seiner Begeisterung für die reine, hohe Kunst, die mit der wirklichen Welt in mannigfache Widersprüche geræt, ist Hoffmanns Kapellmeister Kreisler. Noch phantastischer ist der Geisteszustand des Enthusiasten im Mærchen vom goldenen Topf wiedergegeben, einer tollen Hæufung von Zaubereien und Verwandlungen, wobei gerade das Allergewœhnlichste in das Wunderbarste übergeht und wieder daraus sich zurückbildet. Von aller erträumten Pracht bleibt zuletzt nur die Sehnsucht zurück nach dem Feenland, der Insel Atlantis, d. h. dem Leben in der Poesie. 'Die Elixiere des Teufels', Berlin 1815, 1816, II, stellen den unmerklichen Übergang des reinen frommen Lebens zum Verbrechen und zur abscheulichsten Bosheit dar, und ebenso dunkel gefärbt sind die 'Nachtstücke', Berlin 1817. Haben hier offenbar Jugendwerke Tiecks als Muster gedient, so vereinigen nach dem Vorbild von Tiecks Phantasus 'Die Serapionsbrüder' 1819 eine Reihe von Novellen freundlicheren Inhalts: 'Der Sängerkrieg auf Wartburg', 'Meister Martin der Küfer', eine von Spæteren viel benutzte Darstellung der Meistersängerei, 'Die Bergwerke von Falun' ua.[16] Mit beständiger, scheinbar willkürlicher Unterbrechung wechseln Schwärmerei und Spott in den 'Lebensansichten des Katers Murr nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Joh. Kreisler in zufälligen Makulaturblättern', Berlin 1820, 22, II. Noch einmal griff Hoffmann geradezu auf Callots Bilder zurück in dem Capriccio 'Prinzess Brambilla',

---

Nachlass, hg. von Micheline Hoffmann, Stuttgart 1839, V. 16) Freilich der Vergleich mit Hebels Erzæhlung 'Der Bergmann von Falun' fällt zu Ungunsten Hoffmanns aus: der

Breslau 1821, worin Carnevalscenen wie Schattenbilder vorübertanzen. Hoffmanns Phantasien haben vielen Spæteren zur Fundgrube gedient und selbst in Frankreich und noch auf lange hinaus Nachahmung gefunden.

Wæhrend Hoffmann die Spannung und Ermattung der Zeitgenossen durch ein Übermass der Phantasie aufzureizen suchte, kam eine Reihe anderer Schriftsteller dem Ruhebedürfnis der Zeit entgegen, indem sie das gewœhnliche Leben, insbesondere die Familienverhältnisse zum Gegenstand einer leichten, gelegentlich auch lockern Darstellung nahmen. Sie knüpften damit an den Familienroman von Lafontaine (§ 164) wieder an, nur vertauschten sie seine Gefühlsschwelgerei mit einer platteren Lebensauffassung. Hierdurch gewann der Postrat Karl Heun aus Dobrilugk, geb. 1771, gest. zu Berlin 1854, welcher unter dem Pseudonym CLAUREN schrieb,[17] zuerst einen grossen Leserkreis, zog sich dann aber die Züchtigung Wilhelm Hauffs (§ 172) zu, dessen Parodie 'Der Mann im Mond' seine Oberflächlichkeit und Lüsternheit, seine Speisezettel und Kleiderverzeichnisse dem Gelächter preisgab. Reiner und tiefer zeigte doch die gleiche, auf die vorromantische Zeit zurückgreifende Lebensauffassung HEINRICH ZSCHOKKE, der zu Magdeburg 1771 geboren, 1848 zu Aarau gestorben, sein bewegtes Leben selbst anziehend, nur mit einer gewissen berechneten Bescheidenheit beschrieben hat als 'Selbstschau', Aarau 1842.[18] Früh verwaist, hatte er zwischen Schul- und Universitætszeit als Theaterdichter einer Wandertruppe angehœrt, dann in Frankfurt a. O. erst studiert, dann sich habilitiert, aber aus Widerwillen gegen den kirchlichen Zwang des Ministers Wöllner Preussen verlassen. In die Schweiz und nach Paris gewandert, übernahm er 1796 die Leitung eines Lehrerseminars in der Næhe von Chur, wurde aber schon 1798 durch den Kampf zwischen den œsterreichisch gesinnten Conservativen und den von Frankreich unterstützten Liberalen vertrieben. Unter den Letzteren errang er durch Gewandtheit und Furchtlosigkeit rasch eine hervorragende Stellung und wirkte als Regierungscommissær in den Waldstædten, in Basel und im Tessin thatkräftig für die

---

Zauber des Berggeists verstärkt die Rührung nicht. 17) Von den zahlreichen Erzæhlungen Claurens ward 'Mimili', Dresden 1816, besonders beliebt; er schildert darin die Liebschaft eines preussischen Offiziers mit einem schweizerischen Naturkind, welches doch zugleich auch hochgebildet ist, die besten Dichter und Musiker kennt, auch Botanik studiert. Von Claurens Lustspielen wurde 'Der Bräutigam aus Mexiko', Dresden 1824, viel aufgeführt. 'Gesammelte Schriften', Lpz. 1851, XXV. 18) Dazu F. W. Genthe, Erinnerungen an H. Z. Eisleben 1850. W. Neumann, H. Z. Eine Biographie, Cassel 1853. F. Bæbler, H. Z. Ein Lebensbild. Aarau 1884. St. Born, H. Z. (Vortræge, gehalten

einheitliche Republik. 1801 zog er sich in das Privatleben zurück und lebte zunæchst in Bern, dann in Aarau, wo er als Beamter und Schriftsteller erfolgreich für den politischen und religiœsen Freisinn eintrat. Seine Zeitung 'Der aufrichtige und wohlerfahrne Schweizerbote' von 1804 ab gewann ihm auch in Baden Freunde an Hebel, Wessenberg ua. Seine 'Stunden der Andacht', welche, 1806—16 geschrieben, in zahlreichen Auflagen und Übersetzungen erschienen, verbreiteten seine von allem Confessionalismus freien religiœsen Ansichten. Wie er schon die von ihm erlebten politischen Ereignisse in der Schweiz beschrieben hatte,[19] so verfasste er im Auftrag des Kœnigs von Bayern eine Geschichte dieses Landes.[20] Als Dichter war er schon in seiner Jugend aufgetreten mit Ritter- und Ræubertragœdien, unter denen 'Abällino der grosse Bandit', 1794,[21] besonderen Beifall fand. In 'Alamontade der Galeerensklave', Zürich 1802, bewahrt der Held auch unter überaus schrecklichen und dazu völlig unverschuldeten Verhältnissen den Gleichmut der Tugend. 1811—27 schrieb Zschokke seine 'Erheiterungen', eine Reihe von 51 Novellen, deren Zahl er überhaupt bis auf 71 brachte. Einige darunter verfolgen volkspædagogische Zwecke im Sinne Pestalozzis: 'Das Goldmacherdorf' 1817, 'Die Branntweinpest' 1837; andere verwerten Erinnerungen an die Revolutionszeit, wie 'die Rose von Disentis', 'der Flüchtling im Jura'; die meisten aber bezwecken nur eine leichte, muntere Unterhaltung.

Von den gleichzeitigen Novellisten und Romanschriftstellern reiht sich Joh. Ulrich Hegner aus Winterthur (1759—1840) insofern an Zschokke an, als er jene helvetischen Bewegungen von 1798 als 'Salys Revolutionstage' 1816[22] schilderte, und in der 'Molkenkur' 1812,[23] welcher 'Suschens Hochzeit' 1819 folgte, die Schweizer Eigentümlichkeiten durch einen Norddeutschen widerspiegeln liess. Eine gute Beobachtung mit trockenem Witz verbunden, steht Hegner auch in seinen Kunsturteilen zu Gebot;[24] schon die hohe Stellung, welche er Gœthe anweist, zeigt sein Fortschreiten über Zschokke hinaus.

---

in der Schweiz), Basel 1885. 19) 'Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldkantone', Zürich 1801. 'Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung', Winterthur 1803—5, III. Daran schliesst sich 'Des Schweizerlandes Geschichten für das Schweizervolk', Aarau 1822. 20) Der Baierischen Geschichten I—VI. Buch, Aarau 1813—18, IV. 21) Frankfurt u. Leipzig. 22) Winterthur. 23) Zürich. 24) Bereits in 'Auch ich war in Paris', Winterthur 1803. 4, II. 'Beitræge zur næheren Kenntnis Lavaters', Lpz. 1836. Gesammelte Schriften, Berlin 1828 bis 1830, V. Litterarische Aphorismen aus Briefen an J. G. Müller: Acad. Blätter, 1, 412 fgg. Eigene Aufzeichnungen über seine Jugendjahre, hg. von A. Hafner, Winterthur 1886.

Zahlreiche andere Schriftsteller suchten entweder mit Erzæhlungen aus der Gegenwart, meist in Novellenform, zu unterhalten, wie FRIEDRICH MOSENGEIL aus Meiningen (1773—1839) und der unter dem Namen August von Tromlitz schreibende K. AUG. VON WITZLEBEN (geb. 1773 bei Weimar, gest. 1839 zu Dresden) oder durch historische Romane zugleich zu belehren: so FRANZ VON DER VELDE aus Breslau (1779—1824) und mit besonderem Erfolg KARL SPINDLER[25] (geb. 1795 zu Breslau, aber in Strassburg aufgewachsen und in dessen Næhe in Bad Freiersbach 1855 gestorben). Von den Frauen, welche die historische Erzæhlung pflegten, ist die Wienerin KAROLINE PICHLER[26] (1769—1843) als Vermittlerin zwischen der Zeit Blumauers und der romantischen und als Vertreterin des œsterreichischen Patriotismus viel gefeiert worden.

Doch der geschichtliche Roman sollte erst in der Folgezeit[27] auch in Deutschland seine Ausbildung erhalten. Næher an Gœthe und Jean Paul zugleich hielt sich ein Dichter von ernstem Streben, der eben deswegen sich auf sehr verschiedenen Gebieten versucht, aber bei der Unvertræglichkeit seines Wesens mit der romantischen Auffassung im Dichten wie im Leben erst spæt seine rechte Bahn und dann ein rasches Ende gefunden hat. KARL LEBRECHT IMMERMANN[28] war 1796 zu Magdeburg geboren, hatte 1813 die Universitæt Halle bezogen und kehrte 1815 aus dem Feldzug als Offizier zurück. 1819 kam er als Divisionsauditeur nach Münster und lernte hier die Græfin Elisa von Ahlefeldt kennen, welche nun ihren Gemahl, den General Lützow, verliess und mit Immermann lebte, ohne ihm jedoch ihre Hand zu reichen.[29] Sie folgte ihm 1827 nach Düsseldorf, wo er beim Landgericht angestellt war. Hier war eben damals durch die Begründung der Malerakademie unter Schadow ein lebhaftes, geistreiches Treiben erwacht, welches durch den Hof des Prinzen von Preussen noch gefördert wurde. Immermann

---

25) Der Jude, Deutsches Sittengemælde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Stuttg. 1827, IV. Der Jesuit, Charactergemælde aus dem ersten Viertel des 18. Jahrh., Stuttg. 1829, III. 26) 'Denkwürdigkeiten aus meinem Leben', Wien 1844, IV. Ihr 'Agathocles' 1809 stellt die Anfänge des Christentums dar. Ihre dramatischen Dichtungen schliessen sich an die Collins an. 27) § 174. 28) Immermann hat seine Jugendzeit selbst geschildert in den 'Memorabilien', III, Hamburg 1840—43. Auf Grund seines Tagebuchs und der Familienbriefe hat G. v. Putlitz über 'Immermanns Leben und Schriften' gehandelt, Berlin 1870, II. Vgl. auch D. F. Strauss, Ges. Schr. 2, 161—197. 'Immermanns Schriften' erschienen gesammelt zuerst Düsseldorf 1835—43, XIV. 29) L. Assing, Græfin Elisa von Ahlefeldt, Berlin 1857. So hatte Frau von Stein sich nicht mit Gœthe,

fand geistreiche Freunde an F. von Üchtritz,[30] an dem Kunsthistoriker Karl Schnaase;[31] die jungen rheinischen Dichter[32] schlossen sich ihm an. Von jeher hatte er besonders die Bühne im Auge gehabt; nachdem er in Tiecks Art dramatische Vorlesungen gehalten und 1832 auf 33 einen Theaterverein begründet hatte, übernahm er 1834 die Leitung des Düsseldorfer Theaters,[33] das er durch Mustervorstellungen, wenn auch mit geringen Kräften, zu einem Epigonen des weimarischen zu gestalten suchte. Felix Mendelssohn-Bartholdy dirigierte die Oper, vertrug sich freilich nicht lange mit Immermann. Dieser musste, da die Mittel zur Fortführung des Theaters nicht ausreichten, 1836 in die juristische Laufbahn zurückkehren. 1839 trennte er sich endlich von der Græfin Ahlefeldt; die Liebe einer jungen Frau gab ihm das lang ersehnte Familienglück. Doch mitten im freudigsten Schaffen nahm ihn schon 1840 der Tod hinweg.

Unter den zahlreichen und verschiedenartigen Werken des Dichters sind seine lyrischen Gedichte am wenigsten eigentümlich; die Balladen suchen die altenglische von Bürger nachgeahmte Form neu zu beleben. Die didaktischen Dichtungen haben ihren Wert durch die tiefempfundenen Gedanken, mit denen sich Immermann gern den herrschenden Ansichten und Neigungen entgegenstellte, selbst da, wo er innerlich ihnen hätte zustimmen können und nur ihr æusserer Überschwang ihn zur Kritik veranlasste. So war er gegen die Burschenschaften, gegen die Philhellenen aufgetreten, so nahm er P. Pfizers Eintreten für Preussens Beruf in Deutschland[34] mit mækelnder Kälte auf, so bekämpfte er an Heines Seite Platen.[35]

Immermanns 'Gedichte' erschienen zuerst 1822 und gleichzeitig seine 'Trauerspiele'. Von diesen bezieht sich 'Petrarcha' bereits auf sein Verhältnis zu Frau von Lützow; dem Unmut über dessen unbefriedigende Gestaltung gab er Ausdruck in 'Cardenio und Celinde', nach Gryphius, Berlin 1826.

Frau von Kalb sich nicht mit Schiller vermæhlen wollen. 30) § 171, 13. 31) Geb. zu Danzig 1798, gest. zu Wiesbaden 1875. 'Niederländische Briefe', Stuttgart 1834. Geschichte der bildenden Künste, Düsseldorf 1843—64, VII. ²Düsseldorf, dann Stuttgart, 1866—1879, VIII. 32) F. Freiligrath, Immermann. Blätter der Erinnerung an ihn. Stuttgart 1842. 33) Vgl. Immermanns 'Maskengespræche' über diese 'Düsseldorfer Anfänge', 1840. 34) § 172, 47. 35) § 173, nach Anm. 43. Gegen Platens romantischen Oedipus richtete er eine gehalten scherzende Gegenschrift 'Der im Irrgarten der Metrik herumtaumelnde Cavalier' (vgl. § 143, 31) und citierte Platen anerkennend in den Briefen an seine Braut, wæhrend er um 1831 sich von Heine abwandte: Putlitz 2, 283; 1, 261.

Platens Urteil über dies Stück mag doch dazu beigetragen haben, dass Immermann sich dem geschichtlichen Trauerspiel zuwandte. In dem 'Trauerspiel in Tirol', Hamburg 1828, welches er spæter mehr bühnengerecht herstellte und 'Andreas Hofer' nannte, suchte er die Volkseigentümlichkeit getreu wiederzugeben, wobei er sich der Freiheiten Shakespeares bediente. Ebenso ging er auf die geschichtlichen Gegensätze ein in 'Kaiser Friedrich II', Hamburg 1828, und in der Trilogie 'Alexis', Düsseldorf 1832. Noch einmal griff er als Dramatiker zurück in die romantische Welt: sein 'Merlin, eine Mythe', Düsseldorf 1832, eine Tragœdie des Widerspruchs, wie er sagte, schildert den Sieg des Glaubens im Untergang der æusseren Welt.

Die bretonische Sage behandelte Immermann auch als erzæhlender Dichter. Sein letztes, unvollendetes Werk war 'Tristan und Isolde', Düsseldorf 1841, in schœnen Strophen: nach dem gefälschten Eidschwur gedachte er das Liebesleben aufhœren zu lassen und so die Leidenschaft durch die Busse zu sühnen. Älter ist ein komisches Epos 'Tulifäntchen', Hamburg 1830, welches in zierlichen Trochæen und mit poesievollen Bildern die Geschichte des winzigen Helden erzæhlt, und die Ansprüche des Adels in ihrem Widerstreit gegen die riesige Gewerbsthætigkeit der Neuzeit und ihre Mittel verspottet, nebenher auch die Frauenemancipation, die poesiefeindliche Musikschwärmerei ua. durchhechelt. Unverhüllt sind die Zeitschilderungen im Prosaroman 'Die Epigonen', welcher Düsseldorf 1836 erschien, jedoch weit früher begonnen war. Der Kampf des Feudalismus und der Grossindustrie wird nach Vorgängen in Immermanns Heimat dargestellt; zugleich entsagungsvoll die schon im Titel angedeutete Meinung ausgesprochen, dass die Bildung und Dichtung der Gegenwart schon durch das überreiche Erbe der Vergangenheit verhindert werde, Vollkommenes zu leisten. In dem bunten Gewühl der auftretenden Figuren erscheinen teils wirkliche, nur leicht verhüllte Personen, so A. W. Schlegel als Hindu, teils auch Phantasiegebilde, wie Flämmchen, eine Mischung von Mignon und Philine. Der letzte Roman Immermanns, 'Münchhausen, eine Geschichte in Arabesken', Düsseldorf 1838. 39, IV, stellt die verschiedenen Kreise neben einander und in nur losen Zusammenhang. Einer Welt des Scheins und der Thorheit, in welcher einzelne Züge auf Fürst Pückler, Bettina, aber auch auf das junge Deutschland hinweisen, tritt die der Wirklichkeit gegenüber, auch sie nicht ohne Irrtümer und Fehler, aber doch tüchtig und der Liebe zugänglich. Der westfælische Hofschulze, der mit dem Schwert Karls des Grossen das heimliche Gericht hegt, wahrt Immermanns dichterischen Ruhm.

§ 171.

In der politischen Stille, welche nach den Freiheitskriegen eintrat, ward das Theater fast der Mittelpunct des öffentlichen Lebens. Neben den Hofbühnen entstanden in den Hauptstädten kleinere Theater, von Gesellschaften oder Einzelnen begründet, meist mit der Absicht die leichteren Gattungen des Dramas, Lustspiel, Singspiel, Posse zu pflegen. In Wien waren solche Nebenbühnen schon vorhanden; in Berlin ward 1819 das Kœnigsstädter Theater errichtet. An genialen Schauspielern fehlte es nicht: die Familie Devrient hat allein schon eine Dynastie von Bühnenbeherrschern erzeugt und einer von ihnen, Eduard Devrient, hat eine freilich nicht immer zuverlässige 'Geschichte der deutschen Schauspielkunst' geschrieben.[1] Sophie Schrœder,[2] in Hamburg ausgebildet, in Wien wæhrend ihrer Glanzzeit angestellt, verkörperte Schillers, dann Grillparzers Frauengestalten; ihre Tochter Wilhelmine,[3] mit Karl August Devrient verheiratet, feierte überall wahre Triumphe, ebenso Henriette Sonntag,[4] beide freilich Sängerinnen: jene hat 1822 Beethovens[5] Fidelio, diese gleichzeitig K. M. v. Webers Freischütz zu voller Geltung gebracht, zwei Opern, welche in ihrer menschlichleidenschaftlichen, aber volkstümlichdeutschen Art zur romantischen Dichtung die musikalische Ergänzung darboten. Dass aber gerade die Oper als der Gipfel der Bühnenleistungen erschien und so schwärmerische Begeisterung hervorrief, ist bezeichnend für die politisch stille, hœfische Zeit. Auch im Schauspiel tritt der gleiche Zug hervor. Es sind zum Teil Dichter aus vornehmen Familien, welche die Bühnen versorgen, und noch mehr ist die Bühnenleitung die Sache adeliger Hofleute. Neben jenen Dichtern stehen Schauspieler und Andere, welche den Wünschen der Hœfe so viel als mœglich entgegenkommen. Mehr als H. v. Kleist und Z. Werner lassen diese Dichter den klügelnden Verstand und die Berechnung der Bühnenwirksamkeit vorherrschen. Ihre Stücke sind nicht nur aufführbar, sondern auch packend: bald erschüttern sie durch die Stärke der tragischen Eindrücke, bald überraschen sie durch Situationskomik. Im Trauerspiel schlossen sich an Schiller und an Werner die Dichter der Schicksalstragœdie[6] an, welche freilich durch Übertreibung, durch Willkür, durch rein æusserliche Auffassung des Zusammenhangs zwischen Schuld und

§ 171. 1) Leipzig 1848—1874, V. 2) Geb. 1781 in Paderborn, gest. zu München 1868. 3) Geb. zu Hamburg 1804, gest. zu Coburg 1860. 4) Geb. zu Coblenz 1803, gest. in Mexico 1854. 5) Ludwig van Beethoven, geb. zu Bonn 1770, gest. zu Wien 1827; Karl Maria v. Weber, geb. zu Eutin 1786, gest. zu London 1826. 'Der Freischütz' wurde zuerst 1821 aufgeführt. 6) J. Minor, Die Schicksalstragœdie in ihren Haupt-

Sühne ebenso rasch wie sie Ansehen und Macht gewonnen hatte, diese auch wieder verlor. Von der romantischen Richtung war die æussere Form der meisten Schicksalstragœdien bedingt, der vierfüssige Trochæus des spanischen Dramas, welcher in seinem atemlosen Fortrollen die rasche Folge der schrecklichen Ereignisse begleitete und ihren Eindruck verstärkte.

Unmittelbar auf Z. Werners Trauerspiel 'Der vierundzwanzigste Februar' folgten die überbietenden Nachahmungen von ADOLF MÜLLNER. Ein Neffe Bürgers, besass er auch dessen rücksichtslose Kraft und verband damit eine wahrhaft mathematische Berechnung und die Redefertigkeit des Advocaten. Er war 1774 in der Næhe von Weissenfels geboren und starb in dieser Stadt 1829. Wie Kotzebue ging er aus vom Liebhabertheater und begann 1809 mit kecken, meist kurzen Lustspielen, für welche er aus franzœsischen Quellen schöpfte: darunter 'Die Vertrauten', ein Stück, welches 1812 in Wien zur Aufführung kam. Von den Trauerspielen Müllners fügte 'Der neunundzwanzigste Februar'[7] zu der Ermordung eines Kindes noch die Blutschande. Wie kalt der Dichter seinem schauerlichen Stoffe gegenüberstand, zeigte er, indem er auf Wunsch den Schluss abänderte und die Nachricht von der Geschwisterehe, welche zum Morde treibt, für eine irrige ausgeben liess. Gleichfalls eine Aufdeckung alten Frevels und die dadurch veranlasste Begehung anderer stellt 'Die Schuld' dar.[8] Die Verbindung spanischer und nordischer Scenerie soll die Romantik steigern. Aber ganz ungenügend[9] erscheint als letzter Grund aller Greuelthaten der Fluch eines Zigeunerweibes, welchem die Mutter der feindlichen Brüder die Gabe verweigert hat. Immerhin ist wenigstens der Zusammenhang hier noch gewahrt; dagegen hæuft Müllner Handlungen und Motive bis zur Unklarheit in 'Kœnig Yngurd' 1816, worin er, mit starker Benutzung Shakespeares, den 'Normaltyrannen' Napoleon darstellen wollte. Auch 'Die Albaneserin' 1820, wieder ein Brudermord, der durch Selbstmord gesühnt werden soll, erreichte die Wirkung der 'Schuld' nicht mehr. Vergebens suchte Müllner seine Erfolge durch bissige Bekämpfung[10] seiner Gegner und Mitbewerber festzuhalten.

---

vertretern, Frankfurt 1883. 7) Leipzig 1812. 8) Leipzig 1816. 9) Müllner verweist daher auch am Schluss etwaige Frager auf eine andere Auskunftstelle: 'Fragst du nach der Ursach, wenn Sterne auf und untergehn? Was geschieht ist hier nur klar, das Warum wird offenbar, wenn die Toten auferstehn'. 10) Er war 1820—25 Redacteur des Stuttgarter Litteraturblattes; 1826—29 schrieb er das 'Mitternachtsblatt' zu Braunschweig, spæter zu Leipzig. Müllners 'Dramatische Werke' erschienen in einer 'Gesammt-

Neben den polternden Müllner trat der weinerliche Ernst von Houwald,[11] dem noch dazu die Fæhigkeit abging, ein Stück in einfachen und klaren Umrissen zu entwerfen. Geboren 1778 zu Straupitz in der Niederlausitz, starb er 1845 zu Lübben als Landsyndicus. Von seinen Tragœdien sucht 'Das Bild' 1821 Rührung dadurch zu erwecken, dass die Heldin sich blind geweint hat; durch handgreifliche Unwahrscheinlichkeiten verfehlen ihre Wirkung 'Die Heimkehr', 'Der Leuchtthurm', 1821, 'Die Feinde' 1825, 'Die Seeræuber' 1830. Als namentlich Tieck und Börne auf diese Mängel hinwiesen, war Houwald bereits zur Kinderlitteratur übergegangen, wie einst der ihm vielfach æhnliche Ch. Felix Weisse.[12]

Eine ganz andere Bahn, aber mit nicht viel besserem Erfolge, schlug ein Landsmann Houwalds ein, Friedrich von Uechtritz.[13] Zu Görlitz geboren 1800 und 1875 gestorben, lebte er in richterlicher Stellung 1829—58 zu Düsseldorf und nahm an Immermanns Theaterunternehmung[13a] Anteil. Von Tieck beraten, pflegte er die historische Tragœdie mit grossem Sinn und edler Auffassung, doch ohne gestaltende Kraft. Seine Hauptwerke,[14] 'Alexander und Darius' 1827, 'Die Babylonier in Jerusalem' 1836, kamen besonders auf der Dresdener Bühne zur Aufführung. Spæter wandte sich Uechtritz dem historischen Roman zu und schilderte in 'Albrecht Holm' 1852. 53, III, die Reformationszeit in Deutschland und Italien, in dem 'Bruder der Braut' 1860 die Wiedergeburt Preussens.

Das historische Theater fand dann in Berlin einen Vertreter von überwuchernder Fruchtbarkeit, aber auch von wahrhaft abschreckendem Mangel an Poesie: Ernst Benjamin Salomon Raupach.[15] Als Sohn eines Predigers 1784 zu Straupitz geboren, war er längere Zeit in Russland als Erzieher thætig und kehrte erst 1823 nach Deutschland zurück. In Berlin, wo er 1852 starb, bekleidete er bis 1842 die Stelle eines Theaterdichters, dessen Stücke sämtlich aufgeführt werden mussten. Seine Loyalitæt empfahl ihn bei Hof; dem Philosophen Hegel stand er durch seinen scharfen Verstand und seine dialektischen Neigungen nahe; den Historiker F. v. Raumer gewann er ganz, indem er 1826—32 dessen Geschichte der Hohenstaufen in 16 Tragœdien dramatisierte. Auch 'Der Nibelungen Hort' brachte er 1828

---

ausgabe', Braunschweig 1828 uö. 11) Sämtliche Werke, Leipzig 1851 uö. 12) § 155, 63. 64. 13) F. v. Ü. Briefwechsel mit einer Einleitung von H. v. Sybel und einer Biographie von Th. Paur, Leipzig 1884. 13a) § 170, 33. 14) Jugendlich formlos sind die 'Trauerspiele', Berlin 1823: Chrysostomus, Spartacus, Otto III. 15) E. Raupachs Dramatische Werke komischer Gattung, Hamburg 1829—35, IV; D. W. ernster

auf die Bühne, nach seiner Art so quellentreu als mœglich. Aber sein berühmtestes Stück blieb 'Isidor und Olga oder die Leibeigenen', Leipzig 1826, eine fürchterliche Schilderung russischer Verhältnisse, die mit einem doppelten Brudermord endigt. Auf weichliche Rührung zielt sein Volksdrama 'Der Müller und sein Kind', Hamburg 1835. Auch die Komik Raupachs ist allzu niedrig gegriffen: schelmische Bediente, verschmitzte Barbiere treiben ihr Unwesen in diesen Stücken, welche indessen in der leichten, sichern Komposition an Raupachs Vorbild Kotzebue erinnern. Daher sind seine 'Schleichhändler', seine 'Schule des Lebens', sein Zeitgemælde 'Vor hundert Jahren', dessen Hauptfigur der alte Dessauer ist, auch weit spæter noch aufgeführt worden. Die anderen Dichter der Berliner Theater waren meist in Berlin selbst geborne Schauspieler und passten französische Lustspiele, namentlich Vaudevilles, der deutschen Bühne an: LOUIS ANGELY,[16] KARL BLUM,[17] welcher besonders das Couplet mit satirischer Spitze pflegte, und etwas feiner KARL TÖPFER.[18]

Auch die süddeutschen Hofbühnen hatten ihre eigenen Dichter. In Karlsruhe dichtete JOSEPH HEINRICH VON AUFFENBERG,[19] welcher 1778 zu Freiburg geboren, als badischer Hofmarschall 1857 starb. Oft auf Reisen, zeigte er als Schauspieldichter wie als Erzæhler eine Vorliebe für die südromanischen Völker. Seine Jambentragœdie 'Pizarro', welche an Schillers Wallenstein erinnert, erschien 1823, seine 'Alhambra' 1829. 30, III, dies eigentlich ein Epos in dramatischer Form. 'Die Spartaner', 'Die Syrakuser' schlossen sich an die historischen Quellen eng und enger an.

In Karlsruhe lebte längere Zeit auch der Schwager Varnhagens, E. C. LUDWIG LEVIN, spæter L. ROBERT-TORNOW genannt. Geb. zu Berlin 1778, starb er zu Baden-Baden 1832. Schon 1804 hatte er in Berlin 'Die Überbildeten', eine Bearbeitung der *Précieuses ridicules* von Molière zur Aufführung bringen können, aber ebensowenig damit gefallen als spæter mit seinem Trauerspiel 'Die Tochter Jephthas' und mit der bürgerlichen Tragœdie 'Die Macht der Verhältnisse', welche die Härte der Standesvorurteile ergreifend, aber trostlos darstellt. Während der Freiheitskriege dichtete Robert in lyri-

---

Gattung, Hamburg 1835—43, XVI. 16) 1780—1835. 'Vaudevilles und Lustspiele, zunæchst für das Kœnigstædtische Theater in Berlin', B. 1828—34, III. Darin 'Das Fest der Handwerker'. 'Neuestes komisches Theater', Hamburg 1836—41, III. 17) 1785—1844. 'Theater' Berlin 1839—44: 'Der Ball von Ellerbrunn', 'Erziehungsresultate' ua. 18) Geb. 1792, gest. zu Hamburg 1871. 'Lustspiele' Berlin 1830—51, VII. 'Tagesbefehl', 'Des Kœnigs Befehl', 'Der beste Ton', 'Rosenmüller und Finke'. 19) Sämtliche Werke.

schen Formen 'Kämpfe der Zeit', und widmete sie Fichte, dessen Vortræge ihn zum Christentum hinübergeführt hatten.

Ebenfalls aus jüdischen Kreisen stammte MICHAEL BEER,[20] geb. 1800 zu Berlin, gest. zu München 1833, der Bruder des Componisten Meyerbeer. Schon 19jæhrig hatte er seine Klytæmnestra aufführen sehen, 1823 mit seinem 'Paria' die Stellung des Juden beklagt und damit selbst Gœthes Teilnahme gewonnen. Beers Jambentragœdie 'Struensee' 1828 lieh diesem Staatsverbrecher edle Absichten und ein rührendes Ende.

Beers Freund war EDUARD VON SCHENK, der die Münchner Bühne beherrschte. Geb. 1788 zu Düsseldorf, trat er früh zur katholischen Kirche über und diente Ludwig I als Minister 1828—31; er starb zu München 1841. Unter seinen Dramen[21] fand 'Belisar' 1829 viel Beifall, trotz der allzuscharf nach Licht und Schatten verteilten Auffassung und der romantisch gemischten Versform. Schenks Lustspiele zu Künstlerfesten führen gewandt Scenen aus der Kunstgeschichte vor: 'Dürer in Venedig' 1828 und 'Die Griechen in Nürnberg' 1835.

Doch den Ruhm der ersten deutschen Theaterstadt behauptete Wien und das Burgtheater unter der kundigen Leitung Jos. Schreyvogels[22] war wie für die Schauspielerkunst so auch für die dramatische Dichtung der günstigste Boden. Sie fand in Grillparzer einen Dichter von vorzüglicher Begabung, der neben Kleist etwa so steht wie der Dramatiker Gœthe neben Schiller. Grillparzer selbst[23] nannte sich 'das Mittelding zwischen Gœthe und Kotzebue, welches die Zeit brauche': mit der Bühnenwirksamkeit des letzteren wollte er die edle Naturwahrheit des grossen Dichters verbinden. Zugleich sprach er damit seine Abwendung von den Romantikern aus, insbesondere von der Richtung der jüngeren Schule;[24] mit der älteren stimmte er in seiner Benutzung des spanischen Dramas überein. Mit der næchstfolgenden Zeit der politischen Dichtung kam er in noch stärkeren Widerstreit. Ein Versuch sein Gebiet durch die Pflege des Lustspiels zu erweitern, fand 1838 eine so rohe Abweisung von Seiten der Zuschauer, dass der empfindliche Dichter, dem auch im Leben und in seiner Beamtenlaufbahn so manches

Siegen u. Wiesbaden 1834—44, XX und Supplementband. 20) Sämtliche Werke, hg. von E. v. Schenk, Lpz. 1835. 21) Gesammelte 'Schauspiele', Stuttgart 1829—35, III. 22) Aus Wien, 1768—1832, war Secretær des Burgtheaters 1814—32. Unter dem Namen C. A. West bearbeitete er 'Das Leben ein Traum' von Calderon und 'Donna Diana' von Moreto 1819. 23) Tagebuch von 1828 im Grillparzerjahrbuch 1892, S. 167. 24) In der Selbstbiographie (Sämtl. Werke 10) spricht er von 'der Rohheit des jungen Deutsch-

Missgeschick und Unrecht begegnet war, nichts mehr zu veröffentlichen beschloss. Erst in den Stürmen des Jahres 1848 machte sich seine œsterreichische Gesinnung geltend; Laube brachte auf dem Burgtheater seine Stücke[25] zu immer hœherer Anerkennung; er erlebte noch als Greis die begeisterte Würdigung seines Verdienstes, welche nach seinem Tode nur immer weiter und tiefer gedrungen ist.[26]

Franz Grillparzer war zu Wien geboren 1791; er starb 1872. Er war Beamter, zuletzt 1832—58 Archivdirector der Hofkammer. Sein Erstlingswerk fällt der Schicksalstragœdie zu[27] und deren rasches Veralten hat auf seinen Ruhm in Deutschland sehr ungünstig eingewirkt. 'Die Ahnfrau', 1817,[28] übertraf alles gleichartige an Kunst der Anlage und der Ausführung, auch an schauriger Wirkung, rief aber eben deshalb auch am meisten die Parodie hervor. Der Dichter hatte darin eine Ræuber- und eine Gespenstergeschichte verschmolzen. Ganz andere Gegenstände behandelten seine spæteren Dramen, zunæchst Liebestragœdien aus der griechischen Sage,[29] welche im hohen Stil der Iphigenie Gœthes ihm zu wunderbarer Entfaltung weiblichen Liebeslebens den Stoff boten. Sappho 1819, deren Aufbau Byron entzückte, stellt die bewunderte, aber nicht geliebte Künstlerin dar; die Trilogie 'Das goldne Vliess' 1822[30] den Gegensatz zwischen dem menschlichklaren, aber auch stolzen Hellenentum und der von Zauberei und roher Leidenschaft beherrschten Barbarenwelt. In 'Des Meeres und der Liebe

---

lands, der Volkspoesie und des mittelhochdeutschen Unsinns'. 25) Zuerst 1851 'Des Meeres und der Liebe Wellen'. Laube, Burgtheater, 216 fg. 26) Grillparzers Sämtliche Werke, X, Stuttgart 1872 (von Laube und Weilen besorgt), von Sauer, Stuttgart 1887, XVI. Eine andere Ausgabe von Minor begonnen, Stuttgart 1892 fgg. In jener erschien zuerst die Selbstbiographie und Stücke aus dem Tagebuch des Dichters. Andere Reliquien im Grillparzerjahrbuch, Wien 1890 fgg. (bis jetzt 3 Bände). Mitteilungen aus Gespræchen von Adolf Foglar, Grillparzers Ansichten über Litteratur, Bühne und Leben, Wien 1872,[2] Stuttgart 1891. Emil Kuh, Zwei Dichter Oesterreichs, Pest 1872. Auguste von Littrow, Aus dem persœnlichen Verkehr mit G., Wien 1873. Fäulhammer, J. G. Eine biographische Studie, Graz 1884. L. A. Frankl, Zur Biographie F. G. Wien [2]1884. Laube, G.'s Lebensgeschichte, Stuttgart 1884. Friedmann, F. G. Milano 1893. Litterarhist. Würdigung: Scherer, Vortræge und Aufsätze, Berlin 1874, 193—307. E. Reich, G.'s Kunstphilosophie 1891. R. v. Muth, Grillparzers Technik, (Progr.) Wiener-Neustadt 1886. 27) Gegen seinen eigenen und den Widerspruch Anderer hat dies bewiesen J. Volkelt, Grillparzer als Dichter des Tragischen, Nördlingen 1888. 28) Zu Wien erschienen, wie alle Einzelausgaben der Werke Grillparzers. 29) Jul. Schwering, F. Grillparzers hellenische Trauerspiele auf ihre litterarischen Quellen und Vorbilder geprüft, Paderborn 1891. 30) Das Schlussdrama 'Medea' war das letzte Werk Grillparzers, welches auch in Deutschland vor 1850 gespielt wurde.

Wellen' (1840 gedruckt) zeigt die ihrem Priesteramte ungetreue Hero die Liebenswürdigkeit, welche sonst der Gegenspielerin zufiel; aber auch ihr gereicht die Leidenschaft zum Verderben. Eine andere Reihe von Dramen Grillparzers behandeln auf Grund sorgfältiger Quellenstudien die Geschichte Oesterreich-Ungarns und sprechen die Hingabe des Dichters an Herrscherhaus und Vaterland aus: 'Kœnig Ottokars Glück und Ende' 1825,[31] 'Ein treuer Diener seines Herrn' 1830, und erst aus dem Nachlass erschienen, 'Ein Bruderzwist im Hause Habsburg', worin die Geschichte des menschenscheuen Kaisers Rudolf II und der Anfang des 30jæhrigen Krieges verbunden sind. Mærchenhaft ist 'Melusine' 1833, ein Operntext für Beethoven, aber von C. Creutzer componiert; und nach einer Erzæhlung von Voltaire dramatisiert 'Der Traum ein Leben' 1840, eine Mahnung zur Zufriedenheit und Bescheidung. Aus Gregor von Tours stammt der Stoff zu seinem 1840 gedruckten Lustspiel 'Weh dem der lügt', in welchem der Held gerade dadurch sein Ziel erreicht, dass er die Wahrheit sagt, aber eben deshalb keinen Glauben findet; die Characteristik der einzelnen Personen, welche der Dichter spæter immer mehr über die früher vorherrschende Composition des ganzen Dramas vorwalten liess, hat hier in der humorvollen Behandlung ihren Gipfel erreicht. Aus dem Nachlasse kamen noch die Tragœdien 'Libussa' und 'Die Jüdin von Toledo', diese auf Grund eines Dramas von Lope de Vega bearbeitet, und das Fragment 'Esther' an das Licht: auch diese Stücke haben weibliches Fühlen und Denken zum unerschöpflich variierten Gegenstand. Dagegen waren mehrere Erzæhlungen Grillparzers schon früher bekannt: 'Das Kloster von Sendomir', eine kunstvolle Enthüllung früherer Greuelthaten, und ebenso einfach als tiefergreifend 'Der arme Spielmann', der alt und dürftig, doch in seinem kunstlosen Spiel glücklich ist, offenbar ein Selbstbekenntnis des Dichters. Doch konnte dieser auch scharf urteilen und legte seinen Unmut in zahllosen Epigrammen nieder. Er hat Wien unter Metternich 'das Capua der Geister' genannt; aber 1848 Radetzky zugerufen: 'In deinem Lager ist Oesterreich!'

Die anderen Wiener Dramatiker dieser Zeit blieben weit hinter Grillparzer zurück. JOSEPH CHRISTIAN VON ZEDLITZ, geb. 1790 zu Johannisberg in Schlesien, gest. zu Wien 1862, war erst Offizier, dann in der Staatskanzlei beschäftigt. Als Lyriker machte er sich durch 'Die nächtliche Heer-

---

31) Alfred Klaar, K. Ottokars Glück und Ende, Eine Untersuchung über die Quellen der Grillparzerschen Tragœdie. Leipzig 1885. Grillparzer sah in Ottokar zugleich ein Bild

schau', eine Verherrlichung Napoleons bekannt. Seine Canzonendichtung 'Totenkränze', 1827,[32] sammelt historische Beispiele für die Lehre, dass aller Ruhm nichtig sei. Die Dramen von Zedlitz folgen spanischen Vorbildern: 'Turturell' 1821, 'Der Kœnigin Ehre' 1823, 'Zwei Nächte zu Valladolid' 1825 ua. 'Kerker und Krone' 1833 verherrlicht Tassos Tod, ein Seitenstück zu Oehlenschlægers Correggio. Die Erzæhlung 'Waldfræulein' 1843 geht in der Sinnlichkeit, die Liedersammlung 'Soldatenbüchlein' 1849 in der Loyalitæt zu weit.

Eigentümlicher, aber in einer niedrigen Schicht der dramatischen Litteratur, zeigte sich IGNAZ FRANZ C. CASTELLI aus Wien, geb. 1781, gest. 1862, Beamter in den Diensten der œsterreichischen Stände 1801—42. Er verfasste, meist nach franzœsischen Mustern, Singspiele und Possen, von denen er 60 Stück in den 'Dramatischen Sträusschen' 1809—27 veröffentlichte.[33] 1828 erschienen seine Gedichte in niederœsterreichischer Mundart, wozu er 1847 ein Wörterbuch hinzufügte. Castellis Memoiren 1861, IV berichten lehrreich auch über das Wiener Theaterwesen jener Zeit.

Die Wiener Posse bearbeitete auch ADOLF BÄUERLE. Geboren 1786, starb er, nachdem er 1848 politisch sich bethætigt hatte, 1859 in Basel. Er schrieb 1806—56 die Wiener Theaterzeitung, 1819 die 'Eipeldauer Briefe'. Als Dichter 1806 zuerst hervorgetreten, liess er eine Reihe von Volksstücken 1820—26, VI erscheinen. Er erfand die Figur des Wiener Bürgers Staberle, den er auch reisen liess. Sein letztes Stück war 'Der Sonderling in Wien'. Als Erzæhler benutzte er namentlich seine Theatererinnerungen, indem er die Schauspielerin Therese Krones und den Dichter Ferdinand Raimund in biographischen Romanen behandelte.

Raimund[34] war der genialste und gemütvollste Dichter der Wiener Volksbühne; er brachte die Zauberwelt mit dem bürgerlichen Leben in tieferen Zusammenhang. Er begann 1823 mit 'Der Barometermacher auf der Zauberinsel'; es folgten 'Der Diamant des Geisterkœnigs', 'Der Bauer als Millionær', 'Der Verschwender', und der Schreiner Valentin, den Raimund selbst darstellte, blieb als eine gemüt- und humorvolle Rolle dauernd beliebt. Raimund war 1790 geboren, er erschoss sich 1836. Ihn widerte der Erfolg an, den JOHANN NESTROY[35] (aus Wien, geb. 1802, gest. zu Graz 1862) mit

---

Napoleons. 32) Zu Wien; die spæteren Werke seit 1830 erschienen bei Cotta. 33) Vollständige Ausgabe, Wien 1843, XV. 34) Sämtliche Werke hg. v. Glossy und Sauer, Wien 1881, III. 35) Gesammelte Werke von Chiavacci und Ganghofer, Stutt-

seinen frechparodistischen und gemeinlüsternen Possen, dem 'Lumpacivagabundus' 1833 ua. fand.

Aus der Wiener Volksbühne[36] der älteren Zeit wurde manches in die Berliner hinübergeführt durch einen schlesischen Dichter, welcher insbesondere für die Dialectpoesie viel gethan hat. KARL VON HOLTEI[37] war 1798 zu Breslau geboren und starb hier 1880. Einer adeligen Familie angehœrig, war er Schauspieler geworden, hatte aber besonders als Vorleser in Tiecks Weise geglänzt. Für das Kœnigstædter Theater in Berlin dichtete er Singspiele: 'Die Wiener in Berlin' 1824, 'Die Berliner in Wien' 1826, spæter auch 'Die Wiener in Paris'; 1826 'Der alte Feldherr', 1829 'Leonore'; und manche der eingelegten Lieder[38] wurden volkstümlich. Den Berliner Jargon[39] brachte Holtei zuerst auf die Bühne; noch grœsseren Erfolg hatte er mit seinen 'Schlesischen Gedichten'.[40] In 'Lorbeerbaum und Bettelstab'[41] stellte er den Untergang eines leichtsinnigen Dichters rührselig dar. In Graz, wo Holtei 1850—65 lebte, schrieb er eine Reihe von Romanen, meist Erinnerungen aus seiner bewegten Wanderzeit: 'Die Vagabunden' 1851, 'Christian Lammfell'[42] 1853, 'Die Eselsfresser' 1860 ua.

Auch ausserhalb der Grossstædte fand das Volksleben und die Mundart dramatische Verwendung: in Strassburg durch den Professor G. D. ARNOLD (1780—1829), dessen 'Pfingstmontag' 1816 Gœthes Lob erhielt;[43] in Frankfurt durch KARL MALZ (1792—1848), der 'Die Entführung oder der alte Bürgercapitæn' 1821 erscheinen liess.[44]

§ 172.

Reichere und reifere Früchte als Drama und Erzæhlung brachte nach den Freiheitskriegen die Lyrik. Die Subjectivitæt der Romantik musste dieser Gattung förderlich sein und die Ärmlichkeit und Enge des damaligen

---

gart 1892. W. hg. von L. Gottsleben, Berlin 1893. 36) F. Schlögl, Vom Wiener Volkstheater, Wien u. Teschen o. J. [1883]. 37) Holtei hat sein früheres Leben selbst geschildert in 'Vierzig Jahre' 1843—50, VIII. Festrede zu seinem 80. Geburtstag von K. Weinhold, 1878. Max Kurnik, Holtei, ein Lebensbild, Breslau 1880. Holteis 'Theater' erschien Breslau 1845; seine erzæhlenden Schriften Breslau 1861—66, XXXIX. 38) So das Mantellied in Leonore 'Schier dreissig Jahre bist du alt' nach der Melodie des Volksliedes 'Es waren einmal drei Reiter gefangen'. Andere Lieder wie 'Denkst du daran, mein tapfrer Lagienka', ua. sind dem Franzœsischen nachgeahmt. 39) 'Ein Trauerspiel in Berlin', eine Criminalgeschichte. 40) Breslau, zuerst 1830. 41) Schleusingen 1840. 42) F. Willomitzer, Ch. Lammfell, Ein Beitrag zur Characteristik Holteis als Romanschriftsteller, Berlin 1878. 43) Gœthe wurde durch Karl August darauf aufmerksam gemacht: s. dessen Brief an Gœthe vom 11. Febr. 1820. 44) Vgl. § 93, 40. 41.

Lebens liess wenigstens dem Gefühl des Einzelnen freien Spielraum. Gœthes Beispiel konnte nach zwei Seiten hin die Lyrik zu weiterer Vollendung reizen: seine Jugenddichtung hatte im Anschluss an das Volkslied einen freieren, lebhafteren Ausdruck gewonnen; die bedächtige Poesie seiner spæteren Zeit entnahm die Muster der kunstvollen Form, die allgemein menschlichen Gedanken einem immer weiteren Kreise von Vorbildern und strebte bewusst der Weltpoesie zu. Die erstere dieser beiden Richtungen ward in **Schwaben** aufgenommen und fortgesetzt und der Kreis von Dichtern, welcher sich hier bildete, ward auch zuerst[1] und mit voller Entschiedenheit als eine Dichterschule anerkannt, nicht immer zur Freude der Dichter selbst.[2] Auch in Schwaben war allerdings ein älteres Geschlecht der Romantik abgeneigt[3] und nur in längerem Kampfe vermochte die Jugend durchzudringen, welche den Vorwurf der Schwärmerei zurückgab, indem sie ihre Gegner 'Plattisten' nannte.

Das anerkannte Haupt der schwæbischen Schule war LUDWIG UHLAND[4] und sein Ruhm als Dichter verband sich mit seiner Wirksamkeit als Gelehrter und Politiker. Geboren 1787 zu Tübingen, ist er hier auch gestorben 1862. Seine Jugend fiel in die Rheinbundszeit. 1810 war er in Paris um das Gerichtsverfahren nach dem *code Napoléon* kennen zu lernen, beschäftigte sich aber mehr mit den altfranzœsischen Handschriften und unterschied zuerst das karolingische Volksepos in Tiraden von den Erzæhlungen in kurzen Reimparen über die antike und bretonische Sage.[5] Heimgekehrt, arbeitete er eine Zeitlang im Justizministerium, und nahm dann als Advocat Teil an den Verfassungsstreitigkeiten, welche erst 1819 ihren Abschluss fanden. Zur Feier der Versœhnung dichtete er den Prolog zu Herzog Ernst von Schwaben, wie er vorher in seinen 'Vaterländischen Gedichten' 1817 den Kampf für die alte Verfassung Würtembergs auch als Dichter geführt hatte. Nachdem er 1822 von seinen altdeutschen Studien in seinem 'Walther von der

---

§ 172. 1) Die schwæbische Eigenart und die Verhältnisse jener Zeit schildert F. Vischer, Kritische Gänge 1, 4—78. 2) Vgl. Kerners Gedicht 'Die schwæbische Dichterschule'. 3) § 162, 52. 4) L. Uhlands Leben aus dessen Nachlass und aus eigener Erinnerung zusammengestellt von seiner Witwe, Stuttgart 1874. F. Notter, L. U., sein Leben und seine Dichtungen, Stuttgart 1863. K. Mayer, L. U., seine Freunde und Zeitgenossen, Stuttgart 1867, II. Vortræge von W. Wackernagel: Kl. Schr. 2, 481; O. Jahn, Bonn 1863; vgl. auch Treitschke, Hist. und polit. Aufsätze, Leipzig 1865. H. Fischer, L. U. Eine Studie zu seiner Sæcularfeier, Str. 1887. Dazu die von R. M. Werner Anz. zur Z. f. d. Alt. 32, 153 fgg. angeführten Schriften. L. Fränkel, Uhlandbibliographie, Germ. 34, 345 fgg. 5) Über das altfranzœsische Epos

Vogelweide' eine vorzügliche Probe gegeben hatte, wurde er 1829 zum Professor in Tübingen ernannt, legte aber 1832 diese Stelle nieder, weil ihm die Regierung den Urlaub zur Ständekammer verweigert hatte. 1848 vertrat er im Frankfurter Parlament die demokratisch-grossdeutsche Partei und begleitete 1849 auch das Rumpfparlament nach Stuttgart, wo es mit Gewalt aufgelœst wurde. Seitdem lebte er ganz seinen Forschungen, welche ihn zu häufigen Reisen durch Deutschland veranlassten. 1836 war 'Der Mythus von Thor' erschienen, 1844 'Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder', eine philologisch sorgfältige Ausführung des in 'Des Knaben Wunderhorn' Angestrebten; seine feinsinnigen Erlæuterungen dazu sind grossenteils erst aus dem Nachlass veröffentlicht worden.[6]

Die Beschäftigung mit der altdeutschen Dichtung hat nun auch Uhlands eigene Dichterphantasie befruchtet, ja sogar seine Formen, seine Ausdrucksweise vielfach bestimmt.[7] Eine Reihe von mittelhochdeutschen Wörtern und Wendungen[8] sind besonders in seinen älteren, spæter teilweise von ihm selbst verworfnen Gedichten zu finden. Für die innere Form, für die Auffassungs- und Darstellungsweise der Gegenstände der Dichtung ist von besonderer Wichtigkeit ein Aufsatz Uhlands, welchen er 1807 in dem 'Sonntagsblatt', einer geschriebenen Studentenzeitung, niederlegte.[9] An Schelling erinnernd sagt er: 'Das mystische Erscheinen unseres tiefsten Gemütes im Bilde, das Hervortreten der Weltgeister, die Menschwerdung des Göttlichen, mit einem Worte: das Ahnen des Unendlichen in den Anschauungen ist das Romantische'. Er weist nach, wie dieser Zug den nordischen Völkern im Gegensatz zu den Griechen eigen ist, wie die Äusserungen dieses Zuges die Religiositæt, Minne und Tapferkeit der Ritterwelt sind. 'Es gibt romantische Charactere, d. h. solche, die der romantische Glaube ganz ergriffen hat und Motiv ihrer Gesinnungen und Handlungen wird: Mönche, Nonnen, Kreuzritter, Ritter des Grals usw. Auch die Natur hat ihre Romantik: Blumen, Regenbogen, Morgen- und Abendrot, Wolkenbilder, Mondnacht, Gebirge, Strœme, Klüfte usw. lassen uns teils in lieblichen Bildern einen zarten, geheimen Sinn ahnen, teils erfüllen sie uns mit wunderbarem Schauer . . Die Romantik ist

---

in Fouqués Musen 1812. 6) L. U. Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, Stuttgart 1865—73, VIII. 7) R. Fasold, Altdeutsche und dialectische Anklänge nebst Verzeichnis der Uhlandlitteratur: Herrigs Archiv 1884, LXXII; G. Hassenstein, L. U. Seine Darstellung der Volksdichtung und das Volkstümliche in seinen Gedichten, Leipzig 1887. 8) Zwier, Turnei, Wat 'Kleid' usw. Auch die auffallende Symmetrie in manchen Zahlenverhältnissen ist der alten Dichtung abgesehen. 9) Bei Jahn (Anm. 4) S. 135.

nicht bloss ein phantastischer Wahn des Mittelalters; sie ist hohe, ewige Poesie, die im Bilde darstellt, was Worte dürftig oder nimmer aussprechen'.

Dieses rege und feine Gefühl für die Stimmung der Natur spricht sich in Uhlands Liedern[10] mannigfaltig aus mit einer Einfachheit der Mittel, welche an Gœthe erinnert:[11] besonders dessen 1804 erschienene Gedichte[12] haben Uhland angeregt. Es ist das Leben und Weben der Natur selbst, was sein 'Frühlingsglaube' wiedergibt; sein 'Apfelbaum' führt mit kindlicher Einfalt und zugleich mit æusserster Sauberkeit der Zeichnung ein Bild der allspendenden vor. In andern Liedern sind die allgemein menschlichen Empfindungen auf Figuren aus dem Volk, aus der Jugend übertragen:[12a] 'Des Knaben Berglied, Schæfers Sonntagslied'. Gerade diese Lieder haben die schœnste Composition durch Kreutzer, Silcher, Mendelssohn, Schubert erfahren und Ludwig Richter zu sinnverwandter Illustration veranlasst. Am tiefsten mag ins Volk gedrungen sein das Lied vom guten Kameraden, das den Ernst und die Treue des deutschen Soldaten unübertrefflich ausspricht.

Persœnlicher sind natürlich Uhlands Liebeslieder, auch sie der tiefsten und reinsten Empfindung voll: von dem ersten Wunsche des schüchtern Liebenden an, der die Geliebte nicht anzusprechen wagt, bis die tægliche Begegnung ihn der Gegenliebe versichert, und endlich die beiden Hand in Hand sitzen und schweigend sich ihres Glückes freuen. Mag der Dichter hier auf seine eigene Schweigsamkeit schalkhaft hindeuten, so steht ihm auch sonst ein muntrer Scherz zu. Das Gedicht von 'Unstern, diesem guten Jungen' verfasste er zu einer Zeit als er, im Vaterlande aussichtslos, vergeblich auch anderswo nach einem Unterkommen ausschaute.[13] Besonders in den litterarischen Kämpfen spottet er gern über die Feinde seiner Dichtung[14] und wendet gegen sie gerade die von ihnen verpœnten romantischen Formen, das Sonett und die Glosse. Auch in den politischen Gedichten klingt die Ironie gern vor, doch greift er hier ebenso eindringlich zum hohen Ernst.[15]

Fast noch mehr aber beruht Uhlands Ruhm auf seinen erzæhlenden Gedichten im Volkston, auf seinen Balladen und Romanzen.[16] Hier führt er jene romantischen Ideale der Religiositæt, der Minne und der Tapferkeit in Gestalten der Sage oder der Geschichte verkörpert vor, mit vorzüglicher Anpassung von Ausdruck und Versmass an die Zeit oder Heimat des Helden:

---

10) LB. 2, 1447. 11) F. Sintenis, Gœthes Einfluss auf Uhland, Dorpat 1871. 12) im Taschenbuch von Wieland. 12a) Mimische Dichtung nennt dies Wackernagel aaO. 496. 13) LB. 2, 1479. 14) LB. 2, 1451. Frühlingslied des Recensenten, 1453 der Recensent. 15) 'Wenn heut ein Geist herniederstiege' am 18. Oct. 1816. 16) LB. 2, 1457.

spanische Trochæen mit Assonanz, Nibelungenstrophen, kurze Reimpare entsprechen jedes Mal genau dem Inhalt. Zwei Gebiete bevorzugt er besonders: einmal die franzœsische Sage, namentlich die von Karl dem Grossen. Als er von Paris zurückkehrte, hatte er die Absicht, ein 'Mærchenbuch des Kœnigs von Frankreich' zu schreiben, in welchem bei einem Hoffeste Vertreter sämtlicher Provinzen ihre schœnsten Sagen erzæhlen sollten. Zweitens aber die Sagen seiner engeren, der schwæbischen Heimat. Am ausführlichsten hat Uhland die Geschichte Eberhards des Greiners dargestellt, nicht ohne durch den genauen Anschluss an die Quellen[17] sich zu einer gewissen Trockenheit verführen zu lassen. An die kurzen erzæhlenden Gedichte schliesst sich endlich die freilich Fragment gebliebene Epopœe 'Fortunat und seine Sœhne' an, in Stanzen und mit einer Ariost nachgeahmten ironischen, selbst mutwilligen Behandlung.

Historisch sind nun auch die zwei vollendeten Dramen Uhlands: denn eine grosse Anzahl von Entwürfen sind nur bis zur Ausarbeitung einzelner Scenen gediehen,[18] wobei teilweise die Nachahmung des spanischen Dramas ersichtlich ist. Vollendet und aufgeführt wurden 'Herzog Ernst von Schwaben' 1818, und 'Ludwig der Baier' 1819. Beide feiern die Treue: das Trauerspiel die Freundestreue, welche den Gefæhrten auch nicht um den Preis der eigenen Rettung verlassen will; das Schauspiel die Vertragstreue, durch welche auch politische Gegner im Wettbewerb um die hœchste Gewalt versœhnt und verbunden werden. Allerdings ist die Treue, die sich mehr im Leiden bewæhrt, kein dramatisch wirksames Motiv. Dazu kommt, dass Uhland die Liebe wohl stark, aber nicht leidenschaftlich darstellt, dass er historische Anecdoten benutzt, die nur komisch wirken können,[19] endlich dass er lange Erzæhlungen einflicht, auch da wo die handelnden Personen über das Geschehene schon unterrichtet sein müssten.[20] So haben Uhlands Dramen sich nur etwa als Schuldramen erhalten, wæhrend seine Lyrik sich mehr und mehr neben der Gœthes[21] ihre Stelle errungen hat. Uhlands Gedichte, 1815

17) Eichholtz, Uhlands schwæbische Balladen auf ihre Quellen zurückgeführt, Berlin 1873; ders., Quellenstudien zu Uhlands Balladen, Berlin 1879. 18) A. v. Keller, Uhland als Dramatiker mit Benutzung des hslichen Nachlasses, Stuttgart 1877. 19) So in 'Ludwig der Baier' die zwei Eier des braven Schweppermann; selbst die Sage, dass ein fahrender Schüler den Herzog Friedrich auf Trausnitz in einem Zaubermantel habe entführen wollen. 20) So in 'Herzog Ernst' die an sich schœne Erzæhlung von der Kœnigswahl Konrads des Saliers. Überdies waltet in diesen Erzæhlungen das epische Element auch darin vor, dass allzu oft Satz- und Versende zusammenfallen. 21) Gœthe selbst urteilte, aus politischer Verstimmung, ungünstig über Uhland: Gespr. mit Eckermann, 21. Oct. 1823, und Brief an Zelter 4. Oct. 1831.

zuerst erschienen, haben seit 1830 sich in immer zahlreicheren Auflagen wiederholt. Er selbst war seit 1819 fast als Dichter verstummt, da er nur aus innerem Drange singen wollte.

Sehr verschieden von Uhland, aber durch lebenslange Freundschaft innig mit ihm verbunden, war JUSTINUS KERNER. Wæhrend Uhland die Romantik und zwar je länger je mehr in die historische Klarheit überführte, tauchte Kerner sie noch tiefer als selbst Arnim und Brentano in Phantasie und Schwärmerei; ja was bei diesen noch vielfach beabsichtigt und gesucht erschien, geht bei ihm aus der innersten Natur hervor, aus einem Hang zur Schwermut, welcher ausrufen konnte: 'Schmerz ist Grundton der Natur.' Damit verbindet Kerner einen tollen, aber harmlosen Humor. Schon die Jugendeindrücke stimmten ihn hierzu, welche er als 'Das Bilderbuch meiner Knabenzeit' beschrieben hat.[22] 1781 zu Ludwigsburg geboren, stammte er aus einer Beamtenfamilie, welche damals und spæter wieder hœhere Stellungen einnahm. Sein Vater hinterliess jedoch die Familie in bedrängten Verhältnissen. Justinus war erst bei einem Schreiner, dann bei einem Kaufmann in der Lehre, ehe er studieren durfte. Damals lernte er Varnhagen, in Berlin auch Fouqué und Chamisso kennen. Als Arzt in Staatsdiensten lebte er zu Wildbad, seit 1818 bis zu seinem Tod 1862 in Weinsberg, wo er auf Burg Weibertreu sein Haus baute und eine rege Gastlichkeit[23] übte. Hier ergab er sich den Studien über die Geisterwelt, über Magnetismus und Somnambulismus,[23a] welche ihm eine freilich nicht unbedenkliche Berühmtheit verschafften. Seltsam war auch Kerners dichterische Erstlingsschrift 'Reiseschatten von dem Schattenspieler Luchs' 1811,[24] eine als Reiseschilderung zusammengefasste Reihe von wunderlichen Bildern grossenteils satirischer Art, gegen die Feinde der Romantik gerichtet. Ein Schattenspiel gibt in Tiecks Art das Volksbuch von Schildeis wieder; ein anderes führt ein Ludwigsburger Original vor, 'Der Totengræber auf dem Feldberg', welcher bei dem Versuch, eine Flugmaschine zu erfinden, unglücklich endet:[25] das beste sind Kerners eingelegte Lieder und Mærchen, welche von Andern für echt volkstümlich gehalten werden konnten. Seine Romanzen næheren sich teilweise

---

22) Braunschweig 1849, [2]1886. 23) Geistreich geschildert von D. F. Strauss 'Zwei friedliche Blätter', Altona 1839; spæter von Aimé Reinhard, J. Kerner und das Kernerhaus, Tübingen 1862, [2]1886; von Kerners Tochter Marie Niethammer, J. Kerners Jugendliebe und mein Vaterhaus, Stuttgart 1877. Theob. Kerner, Das Kernerhaus und seine Gäste, Stuttg., Lpz., Berl., Wien 1894. 23a) 'Die Seherin von Prevorst', Stuttg. u. Tüb. 1829, 'Geschichte Besessener neuerer Zeit', Karlsruhe 1834. 24) Karlsruhe, LB. 3, 1427 fgg. 25) Der

durch Klarheit und Heiterkeit denen Uhlands: Der Geiger von Gmünd,[26] Die Würtemberger Sage;[27] andere wieder sind voll düsterer Romantik, so 'Die vier wahnsinnigen Brüder'.[28] Glücklicher noch ist Kerner in seinen Liedern,[29] welche zwar viel Verschwommenes zeigen, aber gelegentlich durch die Tiefe der Wehmut oder durch ihre jubelnde Freude hinreissen.[30] Diese Lieder brachte zum Teil schon Kerners 'Poetischer Almanach für 1812', wo zuerst die schwæbischen Dichter mit ihren norddeutschen Freunden zusammen hervortraten.[31]

Von den Freunden Uhlands steht von Kerner am fernsten Gustav Schwab,[32] dem die Klarheit Uhlands, aber nicht die Tiefe seines Gefühles gegeben war. Zu Stuttgart 1792 geboren, starb er ebenda 1850. Er hatte Theologie studiert, widmete sich aber meist dem Unterricht. Verschiedene Reisen, so 1815 nach Norddeutschland, wo er von Fouqué freundlich aufgenommen wurde, 1827 nach Paris, machten ihn mit vielen bedeutenden Zeitgenossen bekannt; er selbst nahm wiederum in Stuttgart jüngere Dichter gastfreundlich auf. Freiligrath und Lenau wurden von ihm in die Litteratur eingeführt, wozu ihm die Redaction des Morgenblattes 1827—37, dann die des Musenalmanachs, den er mit Chamisso 1833—38 herausgab,[33] die beste Gelegenheit bot. Schwab hat die Gedichte Hauffs und W. Müllers gesammelt; er hat alte Volksbücher erneut und namentlich aus dem Franzœsischen vortrefflich übersetzt. Immer formgewandt, aber freilich zuweilen am Äusserlichen haftend, zeigt er sich in seinen eigenen Gedichten, welche zuerst 1828. 29 erschienen.[34] Seine erzæhlenden Dichtungen vereinigte er gern zu grœsseren Sammlungen, indem er die Sagen der von ihm durchwanderten Gegenden zusammenfasste: besonders gelang ihm 'Der Bodensee' 1827.[35] Dumpfe, ahnungsvolle Schauer gibt 'Das Gewitter' vortrefflich wieder.[36]

Unter Schwabs Schülern erscheinen zwei auch durch ihren frühen Tod mit einander verbunden, wenn auch an Talent und Character sehr verschie-

---

Spuk auf dem Kirchhof ist spæter von Heine nachgeahmt worden. 26) LB. 2, 1501. 27) 'Preisend mit viel schœnen Reden', LB. 2, 1501. 28) LB. 2, 1497. 29) LB. 2, 1493 *fgg.* 30) 'Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein!' 31) Daran schloss sich 'Deutscher Dichterwald', Tübingen 1813. 32) Karl Klüpfel, Gustav Schwab, sein Leben und Wirken, Leipzig 1858. G. Schwabs Leben, erzæhlt von seinem Sohne Ch. Th. Schwab, Freiburg i. Br. und Tübingen 1883. 33) Nur 1837 setzte er aus, weil dem Musenalmanach ein Porträt Heines beigegeben wurde, der eben Schwabs Freunde gehässig geschmæht hatte. 34) Stuttgart, II. Zuletzt eine vollständige Ausgabe bei Reclam in Leipzig (1881). Schwabs Ausgewæhlte prosaische Schriften gab Klüpfel, Freiburg u. Tübingen 1882, heraus. 35) Daraus Einiges LB. 2, 1503 *fgg.* 36) LB. 2, 1528.

den: Wilhelm Hauff und Wilhelm Waiblinger. Hauff, 1802 zu Stuttgart geboren, starb bereits 1827. Seine ersten Erzæhlungen sammelte er als 'Mærchenalmanach auf das Jahr 1826';[37] in diesem Jahre noch folgten die 'Mitteilungen aus den Memoiren des Satan', eine Nachahmung A. Hoffmanns, und 'Der Mann im Mond', eine Parodie Claurens, endlich der Roman 'Lichtenstein', worin er die Erzæhlungsweise W. Scotts vortrefflich auf die schwæbische Heimat übertrug. Die wirtembergische Geschichte bot ihm auch den Stoff zu mehreren Novellen, die 1828 gesammelt erschienen. Studentenerinnerungen und Hoffmannschen Gespensterspuk verband er in den 'Phantasien im Bremer Ratskeller' 1827. In seinen Soldatenliedern[38] traf er den Volkston vorzüglich; sie sind wirklich in das Volk übergegangen.[39]

Durfte von Hauff noch eine weitere glückliche Entwickelung erwartet werden, so hatte Waiblinger, als er 26jæhrig zu Rom starb,[40] sich bereits erschöpft, ohne dass die grossen Hoffnungen, die er selbst von sich hegte, sich irgendwie gerechtfertigt hätten. Er war früh in Ausschweifungen gefallen und stand in Gefahr, durch hastige Schriftstellerei sein Talent gänzlich zu verderben. Schwab erwirkte, dass er nach Italien reisen konnte, wo Platen und Kopisch ihm freundlich entgegen kamen, ohne ihn jedoch retten zu können. Waiblingers Anfänge knüpften an Hölderlins Hyperion; doch zeigte sein 'Phaethon' 1823 nicht entfernt die gleiche Durchdringung des altgriechischen Lebens und Denkens. In Italien schilderte er mit starker Übertreibung Land und Leute, 'Die Briten in Rom' bitter verhœhnend. Seine lyrischen Gedichte benutzen antike Formen und wissen freilich den Sinnentaumel wie die todesmüde Abspannung treffend auszudrücken. Er glaubte sich besonders zum Dramatiker berufen, aber seine 'Anna Bullen' bewæhrte dies nicht.

Den Ruhm der schwæbischen Dichtung erneuerte dagegen, wenn auch bei seinem Auftreten in der Zeit der Tendenzpoesie fast übersehen,[40a] Eduard Mœrike, ein Universitætsfreund Waiblingers.[41] Geboren zu Ludwigsburg 1804,

37) Zu Stuttgart, wie auch die folgenden Schriften. 38) 'Steh ich in finstrer Mitternacht' und 'Morgenrot': letzteres mit Benutzung von Strophen, die bis auf Günther zurückführen, § 147, 9. 39) 'Sämtliche Schriften' mit Vorwort von G. Schwab, Stuttgart 1830. 31, XXXVI, uö. Sämtl. Werke mit biogr. Einl. von H. Fischer, Stuttgart 1885, VI; Sämtl. Werke mit Biogr. von W. Bölsche, Leipzig 1888. 89, V; Sämtl. Werke mit biogr. Einl. von A. Weile, Berlin o. J. V. 40) Seine Jugend hat er selbst beschrieben; seine italienische Zeit H. v. Canitz, der Herausgeber seiner Gesammelten Werke, Hamburg 1839. 40, IX. 40a) F. Th. Vischer, Krit. Gänge 2, 216 fgg. 41) Er gab dessen

lebte er als Pfarrer zu Cleversulzbach in der Næhe von Heilbronn 1834—43, dann bis 1875 zu Stuttgart, wo er 1851—66 am Katharinenstift Unterricht erteilte. Mœrike trat 1832[42] hervor mit dem Roman 'Maler Nolten', worin auf Grund von allerdings anfechtbaren Voraussetzungen ein erst liebliches, dann erschütterndes Bild der Liebe zweier befreundeter Künstler zu einem Naturkinde vorgeführt wird. Seltsam wird am Schluss alles Unheil aus dem Fluche eines Zigeunermædchens abgeleitet, dem der Maler die Treue gebrochen hat. An Kerner erinnert ein eingelegtes Schattenspiel 'Der letzte Kœnig von Orplid'. Mœrikes spætere Prosaerzæhlungen sind meist Mærchen, wie 'Das Stuttgarter Hutzelmännlein', stellenweise in der Mundart[43] oder mit altertümlichen Wendungen geschrieben; am Schluss steht die Novelle 'Mozart auf der Reise nach Prag' 1856, welche den genialen, frohsinnigen, herzensguten Meister vortrefflich vorführt. Andere Erzæhlungen sind in Versen abgefasst, in Hexametern die Idylle vom Bodensee, 'Meister Martin und die Glockendiebe' 1846; in Hans Sachsischen Reimen 'Der alte Thurmhahn', die schœnste Beschreibung eines friedlichen Pfarrhauses. Die Lieder Mœrikes erschienen zum Teil schon in Maler Nolten, dann 1838 für sich: herrliche Naturbilder; bald neckische, bald ergreifende Schilderungen des Mædchenherzens; Romanzen über stets von dem Dichter selbst erfundene Stoffe; endlich auch Gelegenheitsgedichte voller Liebe und Poesie. Das Ganze ist doch nur ein dünner Band.

Neben den schwæbischen Dichtern von besonderer Eigenart stehen andere, welche die Weise jener fortführen. Als Dramatiker versuchten sich, doch ohne dauernden Erfolg, Ludwig Bauer[44] und Friedrich Notter,[45] beide Freunde Mœrikes; die Lyrik ward mehr von einigen ælteren Dichtern gepflegt, so von Karl Mayer[46] und den Brüdern Gustav und Paul Pfizer.[47]

'Gedichte' heraus, Hamburg 1844. 42) Zu Stuttgart, wie auch die folgenden Schriften. Mœrikes Gesammelte Schriften mit einer Einleitung von J. Klaiber, Stuttgart 1878. 43) So besonders in der 'Historie von der schœnen Lau' d. h. der Nixe des Blautopfs bei Blaubeuern, wozu M. v. Schwind Illustrationen beisteuerte; den Briefwechsel des Dichters und des Malers hat Bæchtold, Stuttgart 1891, herausgegeben. Von demselben 'Briefwechsel zwischen H. Kurz und E. Mœrike', Stuttgart 1885 und 'Briefe zwischen Th. Storm und Mœrike', D. Rundschau 58, 41. 44) Geb. 1803 zu Orendelsall bei Öhringen, gest. 1846 zu Stuttgart. Seine 'Schriften' wurden in Auswahl von seinen Freunden herausgegeben, St. 1847; darin 'Alexander der Grosse', der schon 1836 erschienen war. 45) Geb. 1801 in Ludwigsburg, gest. 1884 in Stuttgart; vgl. J. E. v. Günthert, Mœrike und Notter, Berlin und Stuttgart (1885). Notter dichtete 'die Johanniter'. 46) Anm. 4. 47) Geb. 1801 zu Stuttgart, gest. 1867 zu Tübingen; 1848 Märzminister. Über P. Pfizer s. besonders

Der letztgenannte hat 1831 in seinem 'Briefwechsel zweier Deutscher' der Philosophie Hegels und ihrer Zufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen[48] die Poesie und die Sehnsucht nach der Herstellung der deutschen Einheit gegenübergestellt und Preussens Beruf dazu in schwungvoller Dichtung ausgesprochen.

Wie hier politisch-nationale Gedanken durch einen schwæbischen Dichter laut wurden, so fand sich in Schwaben auch für die Neubelebung des geistlichen Liedes[48a] Sinn und Talent. Mit G. Schwab war ALBERT KNAPP befreundet, welcher 1798 zu Alpirsbach geboren, 1864 zu Stuttgart starb. Seine zahlreichen 'Christlichen Gedichte' erschienen zuerst 1829 gesammelt;[49] auch den Hohenstaufen widmete er einen epischen Cyclus,[50] 1839. Ihm schloss sich FRIEDRICH KARL VON GEROK[50a] an, welcher 1815 zu Vaihingen geboren, seit 1868 Prælat, 1890 in Stuttgart starb: seine 'Palmblätter' erschienen zuerst 1857. Beiden gesellten sich auch sonst in Deutschland verwandte Dichter zu: in Hannover KARL JOHANN PHILIPP SPITTA,[51] geb. 1801, gest. zu Burgdorf 1859, dessen Sammlung 'Psalter und Harfe', zuerst Pirna 1833, einen weicheren Ton zeigt; und, etwas jünger, in Köstritz bei Gera JULIUS K. R. STURM, dessen Gedichte zuerst 1850 erschienen. Sturm gab seit 1874 ein 'Jahrbuch religiœser Poesien' heraus und dichtete auch Fabeln.[52] Hierin und als geistlicher Liederdichter war ihm ein Schweizer vorangegangen, ABRAHAM EMMANUEL FRÖHLICH, geb. 1796 in Brugg, gest. 1865 zu Gebensdorf im Aargau. Seine 'Hundert neue Fabeln' waren in Zürich 1825 erschienen;[53] der epischen Erzæhlung der schwæbischen Dichter schloss er sich mit den in Nibelungenstrophen verfassten Lebensschilderungen der Reformatoren: 'U. Zwingli' 1840, 'J. Calvin' 1864 und mit 'Ulrich von Hutten' 1845 an.

W. Lang, Von und aus Schwaben, I, Stuttgart 1885. Gustav Pfizer lebte 1807—1889; er neigte mehr zur lehrhaften Reflexionspoesie. 48) Diese Briefe rühren von J. Notter her, Anm. 44. 48a) O. Wetzstein, Die religiœse Lyrik der Deutschen im 19. Jahrhundert. Neustrelitz 1891. 49) Zu Basel. Daraus LB. 2, 1785. Eine Sammlung älterer Lieder veröffentlichte er als 'Evangelischer Liederschatz für Kirche und Haus' 1837 uö. und vereinigte die Beitræge der Zeitgenossen in seiner 'Christoterpe' 1832—53. Vgl. A. Knapp, Eigene Aufzeichnungen, fortgeführt von seinem Sohne Joseph K., 1867. 50) LB. 2, 1793. 50a) H. Mosapp, K. Gerok, Stuttgart 1890. 51) K. K. Münkel, K. J. P. Spitta, ein Lebensbild, Leipzig 1861; und die 1870 zu Gotha erschienene Ausgabe von Ps. u. Harfe. 52) Neues Fabelbuch, Leipzig 1881. Nur für Kinder, aber für diese ganz vorzüglich geeignete Fabeln dichtete JOHANN WILHELM HEY, Pfarrer im Herzogtum Gotha (1789—1854); seine 'Fünfzig Fabeln für Kinder' erschienen zuerst 1833: vgl. F. Hansen, W. Hey, Gotha 1886. 53) LB. 2, 1767.

Auf katholischer Seite sprach sich das religiœse Gefühl weniger in der Form des Liedes als in betrachtender Dichtung aus, in welcher ANNETTE ELISABETH VON DROSTE-HÜLSHOFF[54] Vorzügliches leistete. Geboren in der Næhe von Münster 1797, starb sie 1848 bei ihrem Schwager Jos. v. Lassberg zu Meersburg.[55] Ihre Gedichte, zuerst zu Münster 1837 erschienen, geben meist landschaftliche Eindrücke oder sagenhafte Überlieferungen ihrer westfælischen Heimat mit kräftigen Farben, aber nicht immer leichtverständlicher Darstellung wieder. Nach ihrem Tod erschien ihr 'Geistliches Jahr', Stuttgart 1851, eine dichterische Verherrlichung der katholischen Jahresfeste und der Sonntage in wechselnden Strophen, innig und nicht unbeeinflusst durch die Freundschaft, welche sie mit Protestanten, so auch mit den schwæbischen Dichtern verband.[56]

Doch das Vorbild der schwæbischen Dichterschule wirkte insbesondere in der Balladen- und Romanzendichtung[57] nach allen deutschen Landschaften hin. In Oesterreich waren JOH. GABRIEL SEIDL[58] und JOH. NEPOMUK VOGL[59] auf diesem Gebiete besonders thætig, in Bœhmen KARL EGON EBERT,[60] in Thüringen ADOLF BUBE[61] und LUDWIG BECHSTEIN,[62] am unteren Rhein KARL SIMROCK,[63] im Elsass die Brüder AUGUST und ADOLF STŒBER.[64]

---

54) Levin Schücking, Annette v. Droste-Hülshoff, Hannover 1862; von demselben eine Gesamtausgabe ihrer Schriften, Stuttgart 1879, III. Eine andere von W. Kreiten, Paderborn 1883, der auch ihr Leben beschrieb, Münster 1886. Vgl. auch H. Hüffer, A. v. D.-H. und ihre Werke, Gotha 1887. Ihre Briefe erschienen zu Münster 1877. Briefe von A. v. D.-H. und L. Schücking 1893. 55) § 167, 7. 56) K. Budde, Preuss. Jahrb. 69 (1892) S. 340. 57) Auswahl von Ignaz Hub, Deutschlands Romanzen- und Balladen-Dichter. [4]Würzburg und Karlsruhe 1864—73, III. 58) Aus Wien, 1804—75, Beamter am Münzcabinet. Mit Grün und Lenau befreundet. Auch Dialectdichter: Flinserln 1828—38, IV. Gesammelte Schriften Wien 1877—81, VI. 59) Aus Wien, 1802—66, landständischer Beamter; Balladen und Romanzen 1835. 60) Aus Prag, 1801—82, Fürstenbergischer Beamter. Poetische Werke 1877. 78, VII. 'Wlasta', Prag 1829, behandelt die Sage vom Mægdekrieg im tschechischen Sinn; noch mehr verherrlicht diese nationalen Erinnerungen 'Bretislaw und Jutta', Prag 1835. 61) Aus Gotha, 1802—73, Archivrat. 'Romanzen und Balladen', Gotha 1850. 62) Geb. 1801 zu Weimar, gest. 1860 zu Meiningen als Bibliothekar. 'Gedichte' 1836; 'Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes', 1835—37, IV. 63) Aus Bonn, 1802—76, Prof. der deutschen Sprache u. Litt. 'Deutsches Heldenbuch', Stuttgart 1843—50, VI. Diese und andere Übersetzungen Simrocks haben die Kenntnis der altdeutschen Dichtungen erheblich ausgebreitet; die der Nibelungen 1827 erwirkte auch Gœthes Beifall. 64) Beide Brüder waren zu Strassburg geboren und starben zu Mülhausen im Elsass: August (1808—84) war Gymnasiallehrer, Adolf (1810—92) Pfarrer. Des ersteren Gedichte erschienen zuerst Strassburg 1842, die Adolfs Hannover 1845. [2]Str. 1893.

§ 173.

Dem ausgedehnten, aber durch persœnliche Beziehungen innig verbundenen Kreise der schwæbischen Schule stehen in **Franken** zwei Dichter gegenüber, welche weniger durch Freundschaft als durch gemeinsame Ziele zusammen gehalten wurden. Es war das Vorbild der spæteren, der orientalischen Lyrik Gœthes, welches hier nachgeahmt wurde; Beschaulichkeit und Gedankenfülle ward für den Inhalt erstrebt, für die Form Zierlichkeit und Manigfaltigkeit im Anschluss an die fremden Muster. Freilich konnte das Abgleiten in das Künstliche und Spielende nicht immer vermieden werden, um so weniger als, wie bei dem alternden Gœthe, so auch bei seinen Nachahmern die Gelegenheitspoesie sich hervordrängte und die leichtgewordene Kunst die Versuchung nahe brachte, auch geringfügigen Anlässen durch Erfüllung von ungewöhnlichen Bedingungen einen eigenen Reiz zu verleihen.

Von den beiden fränkischen Dichtern war Friedrich Rückert[1] zu Schweinfurt geboren 1788, verlebte aber seine Jugend auf dem Lande, da sein Vater als Amtmann seine Stelle mehrmals wechselte. Das freie Leben in der anmutigen Natur seiner Heimat hat dem Dichter den Drang nach Unabhängigkeit dauernd eingepflanzt. Nachdem er die Rechte studiert, habilitierte er sich 1811 in Jena für Philologie[2], welche für ihn das Studium der Sprache und Litteratur aller Völker war. Aber weder in Jena noch am Gymnasium zu Hanau, wo er 1813 eintrat, hielt er aus. Aus der Vereinsamung und Verbitterung riss ihn der Beifall zweier vorzüglicher Männer,[3] des Superintendenten Hohnbaum in Rodach und des Freiherrn Truchsess von Bettenburg bei Hasfurt. Beiden dankte er für ihre gastliche Aufnahme durch seine Dichtungen, dem ersteren durch die Idylle 'Rodach'. Truchsess machte ihn mit dem Freiherrn von Wangenheim bekannt, welcher in Württemberg als Minister die neue Verfassung gegen Uhland und seine Freunde durch-

§ 173. 1) Heinrich Rückert, Erinnerungen an F. Rückert (H. R. Kleinere Schriften, Weimar 1877, 2, 275—346). C. Beyer, Rückerts Leben und Dichtungen, Coburg 1866; ders. F. Rückert, ein biographisches Denkmal, Frankfurt 1868; ders. Neue Mitteilungen über F. Rückert, Leipzig 1873; Nachgelassene Gedichte F. Rückerts und neue Beitræge zu dessen Leben und Schriften, Wien 1877. C. Fortlage, F. R. und seine Werke, Frankfurt a. M. 1867. Boxberger, Rückertstudien, Gotha 1878. B. Suphan, F. R., Weimar 1888. F. Muncker, F. R., Bamberg 1890. 2) Seine Dissertation *de idea philologiæ* sprach, im Anschluss an F. Schlegels Sprache und Weisheit der Inder bereits die Lebensaufgabe Rückerts aus: ***Philologia est humanitatis in verbo cognitio.*** Begreiflich, dass die Professoren der classischen Philologie bei der Disputation ihm hart zusetzten; aber in Bezug auf schlagfertigen Witz war er ihnen mehr als gewachsen. 3) C. Kühner, Dichter Patriarch und Ritter, Wahrheit zu Rückerts Dich-

zusetzen suchte. Rückert übernahm 1816 in Stuttgart die Redaction des Morgenblatts,[4] zog aber schon 1817 nach Italien, wo er im Kreise der romantisierenden Künstler lebte. Nachdem er 1818 in Wien den Unterricht des Orientalisten Hammer-Purgstall empfangen, liess er sich in Coburg nieder. 1826 ward er als Professor der orientalischen Sprachen nach Erlangen berufen,[5] 1841 nach Berlin, wo er nur im Winter lesen sollte, wæhrend er den Sommer auf seinem Landgut Neusess bei Coburg zubrachte. In Berlin gefiel er sich nicht und gab durch bittre Epigramme Anstoss: so siedelte er noch vor der Revolution 1848 ganz nach Neusess über, wo er einen schœnen, still thætigen Lebensabend verlebte. Er starb zu Anfang des J. 1866, nachdem er noch für Schleswig-Holstein gedichtet hatte.[6] Seine ersten vaterländischen Gedichte veröffentlichte Rückert unter dem Namen Freimund Raimar:[7] 'Deutsche Gedichte' 1814,[8] darunter ein grosser Teil der Geharnischten Sonette.[9] Rückert hatte die Form, die bisher nur zu liebeschmachtendem Getändel oder hœchstens zum Preise der Kunst gedient hatte, in der That in tœnendes Erz verwandelt. In der edelsten Sprache geben die Sonette die tiefsten Bewegungen der Zeit kund: sie lassen erst den Unmut über die Schmach und den Druck der Fremdherrschaft erklingen, dann den festbeschworenen Entschluss der Befreiung, endlich den Jubel und den Stolz der Sieger, dem der Hinweis auf die schweren Opfer nur einen tieferen, aber nicht weniger kräftigen Ton verleiht. Nach dieser Stufenfolge gliedern sich die drei Abteilungen, denen ein Vorklang und ein Nachklang beigegeben ist. Mit vorzüglicher Kunst sind einzelne Bilder in den Rahmen der Form gefasst, Friedrich der Grosse, der seine Rächer im Jenseits erwartet, Körners Tod. Nebenher hat Rückert, wie Körner und Arndt, durch volkstümliche Lieder zu wirken gesucht; doch sprechen diese Lieder, oft Hohnlieder auf die Feinde und absichtlich nachlässig in der Form,[10] weniger an, wenn sie auch die Stimmungen der Zeit selbst mit ihrer Überschwänglichkeit und ihrer

---

tung, Frankfurt a. M. 1869. 4) Mit Uhland ging er damals einen dichterischen Wettstreit in der Art der provenzalischen Tenzone ein. Gustav Pfizer hat, Stuttgart 1837, die beiden Dichter kritisch verglichen. 5) F. Reuter, Fr. Rückert in Erlangen und Jos. Kopp, nach Familienpapieren, Hamburg 1888. 6) Auch diese Gedichte sind aufgenommen in die Gesamtausgabe 'F. Rückerts gesammelte poetische Werke', Frankf. a. M. 1868. 69, XII. Rückert selbst hatte seine 'Gesammelte Gedichte' zuerst Erlangen 1834 herausgegeben. 7) Spæter Reimar: ursprünglich hatte er bescheiden sich Reimer nennen wollen, aber von dem jungen Heinrich Voss den Namen des süssesten aller Minnesänger empfangen. 8) o. O. (Heidelberg). 9) Daraus LB. 2, 1559. 10) Symons, Zu Rückerts Verskunst, I Die Behandlung des Reims, Progr. des Friedrichwerderschen Gymn.

Abhängigkeit von kleineren Anlässen zu erkennen geben. Viele dieser Lieder erschienen als 'Kranz der Zeit' 1817,[11] nun bereits verspætet, ebenso wie die politische Komœdie 'Napoleon', 1815. 18, II.[12] Inzwischen war der Dichter von den Kriegsliedern zurückgekehrt zu der ihm besser anstehenden heiteren und stillen Dichtart. Bereits 1812 hatte er eine grosse Anzahl von Liebesgedichten, meist Sonetten, geschrieben. Zuerst erschien[13] 1817 'Agnes, eine ländliche Todtenfeyer'; dann 1825[14] 'Amaryllis': so hatte der Dichter den Namen der Geliebten, einer Wirtstochter, Marie Lies idealisiert und ihren Liebreiz ebenso wie die Abweisung seiner ihr unverständlichen poetischen Huldigungen bittersüss besungen. Rückerts 'Heimwehlieder' 1816[15] gelten seiner Bewerbung um Friederike Heim. Bedeutender und ein wahres Schatzkästlein wahrer und tiefer Liebe ist der 'Liebesfrühling', den er 1821 für seine spætere Gattin dichtete:[16] in der beweglichsten kunstreichsten Form wird der Dichter nicht müde die geheimen Regungen der Herzen auszuspüren und in ihrem Fortgang von der ersten Neigung bis zur innigsten Hingabe zu verfolgen. Auch der neckische Scherz bleibt nicht aus, aber der Grundton ist das ruhige Glück eines dichterisch bewegten Herzens. Ebenso lebenswahr schildert Rückert in spæteren Gedichten die Freude an seinen Kindern. Einem frühverstorbenen Töchterchen sendet er 1834 wehmütige Gedanken nach, die als 'Kindertodtenlieder' erst aus dem Nachlass veröffentlicht worden sind. Ganz in seine Frühzeit fallen,[17] für seine kleinen Schwestern gedichtet, die fünf 'Kindermæhrchen', vom Bæumchen das andere Blätter hat gewollt ua. Allein Rückert begnügte sich nicht damit, Gefühle und Verhältnisse zu besingen, die an sich schon poetisch sind: die ganze umgebende Welt, auch das alltægliche Ereignis wurde wie unwillkürlich ihm Stoff zur Dichtung.[18] Wohl ist das Virtuosentum zu bewundern, welches selbst geringen und gleichgiltigen Gegenständen durch Witz, durch unerwartete Reimverbindung, durch den Triumph über gehæufte Schwierigkeiten der Form poetischen Wert verleiht. Aber der Dichter schadete durch seine Fülle nur

---

zu Berlin 1876. 11) Stuttgart und Tübingen. 12) Der I. Teil 'Napoleon und der Drache' (die Revolution), II. 'Napoleon und seine Fortuna' (Josephine). 13) Im Taschenbuch für Damen. 14) Zu Frankfurt. 15) Im Morgenblatt. 16) Erschienen in der Urania für 1823. LB. 2, 1581. 17) Zuerst im Morgenblatt 1817 veröffentlicht. 18) 'Dass mein Leben ein Gesang, sag' ich's nur, geworden; Jeder Sturm und jeder Drang dient ihm zu Accorden. Was mir nicht gesungen ist, Ist mir nicht gelebet; Was noch nicht gelungen ist, Sei noch angestrebet. Von der Welt, die mich umringt, Wüsst' ich unbezwingbar Wen'ges nur: die Seele klingt Und die Welt ist singbar.

sich selbst; vergeblich macht er geltend, dass ohne seine weniger gelungenen Gedichte die besseren und anerkannt guten nicht da sein würden.[19] Zu sichten und zu feilen war seine Sache nicht. Der Kritik setzt er seine Zuversicht entgegen, dass man einst von der gepriesenen 'bausbackenen' Poesie zu seiner schlicht 'hausbackenen' zurückkehren werde.[20] In der That hat er auch unter den Gaben seiner hæuslichen Muse Vieles dargeboten, was Allgemeingut werden konnte. Vor allem gewæhrte die Natur, in deren vollem Genuss der Dichter den grœssten Teil seines Lebens zubrachte, ihm unerschöpflichen Stoff: das Nisten der Vœgel, das Flattern der Schmetterlinge, das Blühen und der Laubfall seiner Bæume, alles betrachtet er mit tiefsinnendem, liebevollem Geiste und findet darin Bezüge auf das menschliche Leben. Dem Volksmund dichtet er nach, wenn er das Lied 'Was die Schwalbe sang' zum Ausdruck der Wehmut des Alters erhebt.[21] Hier weiss er den Lautklang selbst zum Træger der Stimmung zu machen, wie schon früher im Kriegslied 'O wie ruft die Trommel so laut'![22] So tragen überhaupt seine Lieder ihre Melodie in sich und wenn auch manche von ihnen, namentlich aus dem Liebesfrühling, Musiker wie Schumann, Franz ua. zur Composition angeregt haben, so hatte der Dichter selbst keine rechte Freude daran;[23] zur Illustration war die Gedankenlyrik vollends ungeeignet.

Indem Rückert auf seine Poesie zurückblickte, erkannte er seine Beschränkung auf die Lyrik und auf eine bestimmte Art der Lyrik klar genug.[24] Und doch versuchte er sich auch im Drama. Jugenddramen, die nach Calderons Vorbild Sagen seiner Heimat behandelten, sind zwar nur durch das Zeugnis seiner Freunde bekannt. Aber in Berlin, wo er glaubte auf das Theater wirken zu können, dichtete er eine Anzahl historischer Dramen, welche jedoch weder bühnengerechten Aufbau noch psychologische Tiefe besitzen, sich vielmehr wesentlich auf lange, an sich schœne Reden beschränken. Die meisten Stücke wuchsen ihm denn auch über das Mass hinaus. Die Stoffe sind teils aus der jüdischen Geschichte entnommen, 'Saul und David' 1843, 'Herodes der Grosse' 1844, teils aus der deutschen, 'Hein-

---

P. Werke VII, S. 122. 19) Weisheit des Brahmanen I, 31. 20) P. W. VII, 113. Solche nur formell poetische Stücke hat er namentlich in seiner Sammlung 'Haus und Jahr' 1838 und in dem erst aus dem Nachlass 1888 erschienenen 'Poetischen Tagebuch' (1850—66) vereinigt. 21) LB. 2, 1580. 22) LB. 2, 1565. 23) P. Werke VII, 158. 160. Beyer, Biogr. Denkmal S. 221; Lieder und Sprüche aus dem Nachlass 1867. 24) 'Geist genug und Gefühl in tausend einzelnen Liedern Streu' ich wie Duft in den Wind oder wie Perlen in's Gras. Hätt' ich in einem Gebild es vereinigen können, ich wær' ein Ganzer

rich IV' in zwei Teilen, 1844; in drei Teile zerfiel 'Cristofero Colombo' 1845. Von seinen erzæhlenden Dichtungen[25] gelangen ihm manche Balladen und Romanzen, denen seine schmucklose, fliessende Sprache ebenso den Character ruhiger Betrachtung gab, wie er den Legenden und Parabeln von ihrem Ursprung her eigen war. Epische Dichtung in grœsserem Umfang unternahm Rückert nur als Übersetzer und als solcher hat er neben Herder, Voss und A. W. Schlegel sich einen dauernden Namen erworben.[26] Auch die künstlichste Form war ihm gerecht; freilich musste sich die deutsche Sprache hier wie in seinen eigenen Gedichten Vieles gefallen lassen, nichts jedoch, was geradezu unverständlich oder unschœn hätte heissen können. Wortbrechungen durch den Vers, so dass der erste Teil eines Compositums reimt, neue Wortbildungen und Zusammensetzungen, ungewœhnliche Wortstellungen, alles weiss er kühn und geschickt in Anwendung zu bringen. Altdeutsche oder mundartliche Wörter, neue Übersetzungen fremder Ausdrücke finden sich hæufig, jedoch mit richtigem Gefühl für die Angemessenheit im einzelnen Gedichte oder an der einzelnen Stelle.[27]

Rückerts Übersetzungen beginnen mit dem altenglischen Gedicht Hornchild, welches er 1818 in die Nibelungenstrophe mit den Wendungen der älteren Sprache übertrug und dem Sänger des Richard Lœwenherz, Blondel, in den Mund legte. Dann aber wandte er sich dem Orient zu und dichtete Ghaselen, meist Liebes- und Zechlieder im Sinn des Hafis: 'Östliche Rosen' 1822.[28] Weit wichtiger jedoch und geradezu der grœsste Beweis seines Nachbildungstalentes sind die seit 1826 erschienenen 'Verwandlungen des Abu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri'.[29] In einer fortlaufenden Kette von Reimzeilen, welche zuweilen durch künstlichere Masse durchbrochen sind, werden die Streiche des Abu Seid erzæhlt, der an allen mœglichen Orten und in allen mœglichen Gestalten auftritt, und überall durch seine witzigen und kunstvollen Verse die Hœrer bezaubert, die Gegner überwindet. Selbstverständlich musste hier meist der Wortwitz des Urtextes durch ein æhnliches Beispiel aus der deutschen Sprache wiedergegeben werden. Aus dem Arabischen sind auch 'die Lieder des Amrilkais' 1843,[30] 'Hamâsa oder die

---

Dichter; ich bin jetzt ein zersplitterter nur.' P. W. VII, 6. 25) LB. 2, 1583 ua. 26) Vorrede zu Hariri 'Wer Philolog und Poet ist in einer Person wie ich armer, Kann nichts besseres thun als übersetzen wie ich'. 27) H. Meurer, Lexicalische Sammlungen zu F. Rückerts Werken, Progr. Weimar 1872. Vgl. auch Kern (Anm. 35) S. 32. 28) Leipzig. W. Müller meinte, viele davon verdienten ein vorgesetztes K. LB. 2, 1603. 29) Stuttgart und Tübingen. LB. 2, 1611. 30) Stuttgart, ebenso die folgenden.

ältesten arabischen Volkslieder' 1846, II übertragen; ebenso Manches in 'Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten', 1837, und 'Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande', 1836. Aus dem persischen Epos entnahm Rückert 1838 die Sage von Rostem und Suhrab,[31] von dem Helden, der unwissentlich den eigenen Sohn erschlægt. Aus dem indischen Mahabharata übersetzte er Nal und Damajanti[32] 1828; auch die brahmanischen Erzæhlungen, 1839, sind der indischen Litteratur ebenso entnommen wie das erst aus dem Nachlass zusammen mit den Idyllen des Theokrit und den Fröschen des Aristophanes veröffentlichte Drama Sakontala. Dagegen ist 'Die Weisheit des Brahmanen',[33] 1836, nur zum geringen Teil aus der indischen Spruchpoesie geschöpft; sie zeigt sich als des Dichters volles Eigentum durch die beständigen Bezüge auf die deutsche Philosophie[34] und das Leben der Gegenwart;[35] auch die Einkleidung in den mit glücklicher Leichtigkeit erneuten Alexandriner gibt diesen Sprüchen ihr eigentümliches Gepræge, welches oft an Angelus Silesius erinnert. In eben diese Form fasste er sein 'Leben Jesu, Evangelien-Harmonie in gebundener Rede' 1839. Wæhrend er hier wie sonst aus den Quellen selbst geschöpft hatte, übertrug er 1833[36] 'Das von Confucius gesammelte Chinesische Liederbuch Schi-King' nach lateinischen Vorlagen in das Deutsche. Indem er hier in der Vorrede auf den weiten Umkreis der Sprachen und Dichtungen blickte, die er mit Liebeseifer durchforscht und dem Inhalte nach der deutschen Litteratur angeeignet hatte, durfte er ausrufen 'Weltpoesie allein ist Weltversœhnung'.[37]

Wenn Rückert im stillen Genusse der Natur und des Familienlebens seine Befriedigung fand und unablässig, aber mühelos die Gedanken und Formen der Litteraturen aller Völker deutsch nachbildete, so strebte ihm sein Schüler und Freund Platen mit herber Strenge gleichzukommen, ohne sich selbst auch nur genug thun zu können.[38] Die Verstimmung, mit welcher ihn der anderen Dichtern gespendete Beifall erfüllte, trieb ihn zu heftigen Streitgedichten, in denen er seine eigene Kraft wenigstens als Dramatiker verzehrte. Einsam und fern vom Vaterlande verlebte er die letzten Jahre und starb noch in voller Manneskraft.[39] K. August G. M. Graf von Platen-

---

31) LB. 2, 1651. 32) LB. 2, 1631. 33) LB. 2, 1639. 34) Für Schelling gegen Hegel. 35) Franz Kern, F. Rückerts Weisheit des Brahmanen dargestellt und beurteilt, Oldenburg 1868. G. Voigt, F. Rückerts Gedankenlyrik nach ihrem philosophischen Inhalte, Annaberg 1881. 36) Zu Altona. 37) Vgl. auch LB. 2, 1595 die Einleitung zur Hamâsa. 38) Vortrefflich beurteilte diese Richtung Platens Gœthe bei Eckermann zum 25. Dec. 1825. 39) Platens Entwickelung lässt sich, und auch dies

Hallermünde — er liess spæter den zweiten Teil seines Geschlechtsnamens weg — stammte aus einer von Rügen nach Franken gezogenen Familie; er war geboren zu Ansbach 1796. 1810 ward er in das bairische Cadettencorps aufgenommen, diente als Page bei Hofe und zog 1815 mit ins Feld. Früh nach wissenschaftlicher Ausbildung strebend, konnte er seit 1818 zu Würzburg, dann zu Erlangen studieren und schloss sich hier namentlich an Schelling an. Nachdem er schon 1824 Venedig besucht, begab er sich, von Kœnig Ludwig unterstützt, 1826 nach Italien und kehrte seitdem nur auf kurze Zeit nach Deutschland zurück. Er starb 1835 zu Syracus.

Zu den ältesten Gedichten Platens gehœren ausser mehreren Liedern einige seiner Romanzen.[40] Wenn die schwæbischen Dichter mit Vorliebe sagenhafte Gegenstände für die Ballade wæhlten, so beschränkt sich Platen auf historische Vorgänge, welche ihm zu eindrucksvoller Gegenübersetzung von Grœsse und Vergänglichkeit Gelegenheit geben. So in den 1819 geschriebenen Romanzen 'Der Pilgrim von S. Just' und 'Das Grab im Busento'; in beiden verstärkt sich der Eindruck durch die Zeitumstände, durch Nacht und Sturm. In spæterer Zeit nimmt diese Darstellung weltgeschichtlicher Momente bei Platen nur eine weiter ausgeführte Form an.

Hervorgetreten aber war Platen zuerst mit Ghaselen,[41] deren Form er durch Rückert kennen gelernt hatte, und in welcher er wie dieser und wie schon Gœthe im Divan seine eigenen Gedanken und Erlebnisse niederlegte. Wie die Ghasele, so gestattet auch das Sonett bei öfterer Wiederkehr des gleichen Reimes einen Gedanken nach all seinen Beziehungen hin durchzuführen. Platen beansprucht auch in diesem Versmass die Meisterschaft.[42] Ganz vortrefflich drückt er namentlich in den Sonetten auf Venedig[43] die elegischen Gefühle aus, welche die zerfallende Kœnigin der Meere erweckt. Spæter, als er in Italien weilte, versuchte der Dichter die antiken Formen

---

ist für ihn bezeichnend, an der Hand seines Tagebuches verfolgen, von welchem die bis 1825 reichenden Bände, Stuttgart und Augsburg 1860, wenigstens auszugsweise veröffentlicht worden sind. Aus den Tagebüchern hat H. Meisner Platens Gedanken über Philosophie und Religion in der D. Revue 1888 zusammengestellt. Auch der Briefwechsel Platens ist grossenteils zugänglich geworden durch seinen Verehrer und Nachahmer, den Leipziger Professor Minckwitz, als 'Poetischer und litterarischer Nachlass', Leipzig 1852, II. Platens 'Gesammelte Werke' sind zuerst Stuttgart 1839 erschienen, mit einer biogr. Skizze von Gœdeke; die Ausgabe Berlin bei Reclam hat Redlich besorgt, ebenso die Berlin 1888 erschienene. 40) LB. 2, 1741. 41) LB. 2, 1743. Sie waren Erlangen 1821 und 24 erschienen. 42) LB. 2, 1747. 43) LB. 2, 1748.

der Ode und des Hymnus wieder zu beleben. Ausser den überkommenen Strophenarten bildete er auch eigene und unternahm es durch die genaueste Abwægung der Silbenwerte den Leser zu richtigem Vortrag zu zwingen. Vielfach sind es politische Ansichten, die er ausspricht und an die Weltereignisse knüpft, an die Julirevolution, an den Tod Kaiser Franz I, und die besonnen liberale Denkweise des Aristokraten verdient volle Anerkennung. Den schlimmsten Feind sah er in dem despotischen Russland, wie er gleichzeitig auch Polenlieder dichtete, die jedoch erst aus dem Nachlass veröffentlicht wurden.[44] In den Oden sowie in den hexametrischen Dichtungen, besonders den Eclogen,[45] spricht sich überdies auch die Freude über die Kunst und Natur in Italien aus; andere feiern den Gönner Platens, Kœnig Ludwig von Bayern oder seine Freunde, wie Kopisch. In Distichen sind zahlreiche Epigramme[46] abgefasst, welche die strengen Kunstforderungen des Dichters, aber auch sein stolzes Selbstgefühl kund geben. Einen epischen Gegenstand behandelte er in den 'Abbasiden' 1829, worin er einen Stoff aus Tausend und eine Nacht in fünffüssige Trochæen kleidete.

Solchen Mærcheninhalt gab er mehrfach auch seinen dramatischen Gedichten. 1824[47] erschien 'Der glæserne Pantoffel', eine Verbindung von Aschenbrœdel und Dornrœschen. 'Treue um Treue'[48] dramatisiert die schœne Sage von Aucassin und Nicolette. Eine herodotische Anecdote behandelte er im 'Schatz des Rhampsinit', nur flocht er satirische Beziehungen auf die hegelsche Philosophie ein. Diese parodische Absicht machte er in anderen Dramen zur Hauptsache, indem er — auch hier im Anschluss an Rückert — die aristophanische Komœdie zu erneuern unternahm und freilich sich dabei so nahe als mœglich an das griechische Urbild hielt. Er übersah nicht, dass weder die Aufführung auf einer deutschen noch überhaupt auf einer Bühne unserer Zeit zu erwarten stand[49] noch auch die politischen Verhältnisse, also den Hauptstoff der alten Komœdie, zu berühren ihm gestattet war. Einzig die Litteratur durfte und wollte er beleuchten, und sein völlig entschiedener und vollberechtigter Standpunct war ein Verdienst, welches er durch die kunstvollste Nachbildung der antiken Form zu steigern wusste. Platens erste Komœdie dieser Art war 'Die verhängnisvolle Gabel' 1826.[50]

44) Strassburg 1839 uö. 45) 'Die Fischer auf Capri'. LB. 2, 1750. 46) LB. 2, 1756. 47) Schauspiele, I Erlangen. 48) Schauspiele, Stuttgart 1828. 49) J. G. O. von Lüttjendorf-Leinburg, geb. zu Pressburg 1825, gest. 1893, Nachahmer Platens und Freund Geibels hat allerdings in Würzburg und München an dilettantischen Aufführungen des Rom. Oed. Teil genommen: Allg. Z., Febr. 1893. 50) Stuttgart, wie auch das folgende Stück.

Sie richtet sich gegen die Schicksalstragœdie und parodiert, wenn auch Müllner und Houwald besonders genannt sind, in ihren Grundzügen hauptsächlich Grillparzers Ahnfrau. Wie in dieser muss ein Gespenst so lange umgehn, bis alle Nachkommen getœtet sind; wie dort ein Dolch, so ist hier eine Gabel das verhängnisvolle Mordinstrument. Der Chorus des Stückes, als welcher ein Jude Schmuhl auftritt, weist offen auf die Zielpuncte der Satire hin. In seinen Parabasen[51] tritt besonders die Nachahmung des Aristophanes hervor, welche auch die überlangen Composita, selbst die derben Witze erklært. Sie ist noch stärker im zweiten Lustspiel 'Der romantische Oedipus' 1828. Der Dichter hatte zu seinem Schmerze sehen müssen, wie wenig Anerkennung seine Kunst in Deutschland fand. Es wurden ihm sogar Epigramme hinterbracht, welche Immermann gegen seine Ghaselen gedichtet und Heine in seine Reisebilder aufgenommen hatte. Platen beschloss ihn zu züchtigen und mit ihm 'die ganze tolle Dichterlingsgenossenschaft'. Ohnehin gegen die Nachahmung Shakespeares feindlich gesinnt, nahm er besonders Immermanns Bearbeitung des Trauerspiels 'Cardenio und Celinde' von Gryphius aufs Korn. Er lässt Immermann auch mit Sophocles in der Dichtung eines Oedipus wetteifern und alles auf der Bühne darstellen, was bei dem griechischen Dichter nur erzæhlt wird, von der Geburt des Oedipus bis zu seiner Selbstblendung. Auch hier wird jedoch die Satire noch geradezu ausgesprochen, indem der Verstand, ein Exilierter aus Berlin, zuletzt den Unsinn dieser Darstellungsweise nachweist. Doch diese Komœdiendichtung war nicht eigentlich Platens Endziel. Mit heisser Sehnsucht, aber vergebens, rang er danach selbst als Trauerspieldichter ein Meisterwerk zu schaffen. Nur als eine Studie konnte 'Die Liga von Cambrai' 1833[52] gelten; und kaum hätte er mehr als Rückert die Grenze des Lyrikers überschreiten können.

Gedankenlyrik erfüllt auch die Gedichte des Kœnigs Ludwig von Bayern,[53] welcher 1786 zu Strassburg geboren, als Kronprinz seit 1799 deutsche Gesinnung gegen Napoleon vertrat, als Kœnig 1825—48 den bildenden Künsten in seiner Hauptstadt eine Heimstätte schuf und 1868 in Nizza starb. Als Dichter verwertete er vor allem seine italienischen Reise-

---

51) LB. 2, 1725. 52) Frankfurt. Schon hatte Gœthe (zu Eckermann am 11. Febr. 1831) Platens Begabung gerade für das Technische der Tragœdie anerkannt, aber auch gefragt, wie er noch eine Tragœdie schreiben wolle, nachdem er die tragischen Motive parodistisch gebraucht? 53) Zuerst München 1828. 29, III; ein IV. Teil 1847. Gedichte mit kunstgeschichtlichen und bibliographischen Beilagen, hg. von G. Laubmann, München 1888.

eindrücke, oft in antiken Formen, ohne Sorgfalt indessen, wie auch die dem Historiker Johannes Müller nachgeahmte Kürze seiner Prosa[54] manchen Anstoss gab.

Mit Rückerts Beschaulichkeit vergleicht sich die Dichtung Leopold Schefers, nur dass sie sich auf Sittenlehre beschränkt und diese auf einen pantheistischen Optimismus begründet. Der Dichter, aus Muskau gebürtig 1784 und hier gestorben 1862, hatte sich autodidaktisch gebildet und stand seit 1811 im Dienste des ihm von Jugend auf befreundeten Fürsten Pückler, welcher 1811 seine Gedichte herausgab und ihm die Mittel zu einer Reise nach Neapel, Athen und Konstantinopel 1816—20 gewæhrte. 1834[55] erschien sein 'Laienbrevier', Sprüche in fünffüssigen Jamben für jeden Tag des Jahres, welche er 1807—22 gedichtet hatte. Aus seinen Reisegedichten stammen 'Hafis in Hellas' 1853 und 'Koran der Liebe' 1858, stark erotisch, in Ausdruck und Versbau nachlässig, und erst durch Max von Waldau in Reime gebracht. Wie dieser war Schefer auch Erzæhler; doch sind in seinen 74 Novellen (seit 1823) nur die Landschaftsschilderungen gelungen, die Erzæhlung ist oft verworren, die Vorgänge selbst sonderbar und unerfreulich.[56] Pantheismus predigte auch Friedrich von Sallet, dessen 'Laienevangelium' 1842[57] an einzelne Stücke des Neuen Testaments anknüpfte, freilich nicht um Zufriedenheit und Bescheidung zu lehren, sondern um zum Kampfe zu rufen. Geb. zu Neisse 1812, starb Sallet bereits 1843, nachdem er bis 1838 Offizier gewesen war.

§ 174.

Die mit Uhland und Rückert gleichzeitigen Lyriker **Norddeutschlands** hielten sich næher an die romantische Schule. Sie feierten besonders die Wanderlust, und freilich durfte ihnen am Rhein oder in Italien das Leben poesievoller als in der Heimat erscheinen. Von ihnen hatte Joseph von Eichendorff[1] dem Kreise der jüngeren Romantiker zu Heidelberg selbst angehœrt, dann zu Wien unter dem Einfluss F. Schlegels gestanden. Geboren zu

---

54) LB. 3, 1493. 55) Zu Berlin. 56) Ausgewæhlte Werke, Berlin 1845, XII, mit einer Biographie von W. v. Lüdemann. Eingehender E. Brenning, L. Sch. Bremen 1884 (auch N. Lausitzisches Magazin LX). 57) Leipzig. 'Sämtliche Schriften', Breslau 1845. 48, V nö.

§ 174. 1) Biographie von seinem Sohn in Jos. Freiherrn v. Eichendorff Sämtliche Werke, 2. Aufl., Leipzig 1864, VI. [3]Lpz. 1883, IV. Dazu Vermischte Schriften, Paderborn 1866, V. Gedichte aus dem Nachlasse, hg. von H. Meisner, Leipzig 1888. H. Keiter, J. v. E., Sein Leben und seine Dichtungen, Köln 1887. Minor, Z. f. d. Ph. 21, 214, wo auch

Lubowitz bei Ratibor 1788 hatte er in seiner Jugend das gastfreie Leben des Adels kennen gelernt, welches in der romantischen Dichtung immer wieder verherrlicht wird. Nachdem er in den Freiheitskriegen als Offizier gefochten, fand er, da inzwischen sein Familienbesitz starke Einbusse erfahren hatte, 1819 im Ministerium des Cultus eine Anstellung für katholische Angelegenheiten; als Beamter in Ostpreussen wirkte er für die Herstellung der Marienburg. 1844 schied er aus dem Amt und starb 1857 zu Neisse. Sein erstes grœsseres Werk 'Ahnung und Gegenwart' (Nürnberg 1815) führte sein Freund Fouqué ein. Die Nachahmung des Wilhelm Meister ist vielfach ersichtlich, doch geht der zwischen zwei Frauen stehende Held zuletzt ins Kloster. Die spæteren Novellen bringen æhnliche Figuren und Vorgänge wieder; unter ihnen nimmt durch Einfachheit und Lieblichkeit die erste Stelle ein 'Aus dem Leben eines Taugenichts', Berlin 1826: ein træumender, geigender, dichtender Jüngling findet ohne sein Zuthun sein bescheidenes Glück im Leben wie in der Liebe.[2] Seine Beschränkung wie seine Thatenscheu lässt ihn als Philister erscheinen: aber Eichendorff verkündet in einem dramatischen Mærchen 'Krieg den Philistern', Berlin 1824; freilich nicht ohne die Dichter zugleich zu verspotten. Auch in der Tragœdie versuchte er sich mit 'Ezelin von Romano', Kœnigsberg 1828, 'Der letzte Held der Marienburg', ebd. 1830. Seine kirchliche Gesinnung[3] beherrscht noch mehr seine litterarhistorischen Werke: 'Über die ethische und religiœse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland', Leipzig 1847, 'Geschichte der poetischen Litteratur Deutschlands', Paderborn 1857, II uö. Und so klingt ein religiœses Gefühl auch in die Wanderlieder Eichendorffs, welche durch Mendelssohn u. a. componiert, Lieblinge des geselligen Gesanges geworden sind.[4] Auf eine Volksmelodie dichtete Eichendorff das Lied 'In einem kühlen Grunde', das nach Gœthes Vorgang[5] die Poesie der Mühle verherrlichte.

Diese nahm dann mit Beziehung auf den eigenen Namen ein jüngerer Dichter auf: Wilhelm Müller,[6] geb. 1794 zu Dessau, und hier gest. als Bibliothekar 1827. Obschon auch er im Freiheitskrieg an mehreren Schlachten Teil genommen hatte, hat er doch eben so wenig als Eichendorff Kriegslieder gesungen. Wohl aber begeisterte ihn Italien, wo er 1817. 18 weilte: seine

über andere Litteratur. 2) LB. 3, 1459. 3) R. Dietze, Eichendorffs Ansicht über romantische Poesie im Zusammenhang mit der Doctrin der romantischen Schule, Diss. Leipzig 1883. 4) LB. 2, 1703. 5) § 160, nach Anm. 89. 6) Eine Biographie fügte G. Schwab den von ihm herausgegebenen 'Vermischten Schriften', Leipzig 1830, V,

leichtlebigen Briefe von dort vereinigt er in 'Rom, Rœmer und Rœmerinnen' 1820.[7] Seine Gedichte aus der Studentenzeit 1812 hatte er schon 1816 mit denen seiner Freunde als 'Bundesblüten' herausgegeben. Dann legte er seine Wanderlieder gern den Vertretern bestimmter Stände in den Mund, zuerst 1818 die Müllerlieder, denen ebenso als Cyclus zusammenhängend die 'Winterreise' 1823 folgte, 1821 'Sieben und siebzig Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten';[8] oder er knüpfte sie an bestimmte Gegenden: 'Frühlingskranz aus dem Plauenschen Grunde', 'Muscheln von der Insel Rügen', mit besonderer Verwertung der volkstümlichen Sagen und Bræuche. Auch fröhliche Zechlieder[9] gelangen ihm vortrefflich. Dem unbestimmten, weichen Gefühlsausdruck Eichendorffs stellte Müller eine zierliche, klare Kunst gegenüber, die doch der musikalischen Composition F. Schuberts u. a. glückliche Anregung gab. Ebenso gelangen ihm seine 'epigrammatischen Spaziergänge'.[10] Zu einem hœheren Schwung begeisterte ihn der griechische Freiheitskampf: seine 'Lieder der Griechen' 1821—24[11] gingen wieder auf die einzelnen Heldenthaten, die verschiedenen Stände und Landschaften ein. Sie schlossen sich an die neugriechischen Volkslieder[12] an, wie Müller als tüchtiger Philologe auch über Homer[13] geschrieben; wie er für seine Epigramme Logau[14] benutzt und um die gleichzeitige Litteratur sich ebenso wie sein Freund G. Schwab kritische Verdienste erworben hatte.

In spæterer Zeit setzten zwei Maler diese Liederdichtung fort. Zunæchst Robert Reinick[15] aus Danzig, geb. 1805, gest. zu Dresden 1852. Ein guter und glücklicher Mensch, liess er seine frohe, reine Stimmung in zarten oder scherzhaften Liedern erklingen, welche ebenfalls sich zur Tonbegleitung geeignet erwiesen. In Rom und in der Heimat hatte er Künstlerfeste zu verherrlichen; seine Freunde illustrierten seine Lieder,[16] L. Richter seine treffliche Übersetzung Hebels. Spæter wandte er sich der Kinderlitteratur zu, und sein 'Mærchen-, Lieder- und Gedichtenbuch' hat dauernden Beifall verdient.[17]

---

bei. 'Gedichte', hg. von (seinem Sohn) Max Müller, Leipzig 1868. 7) II, Berlin, wie die næchstgenannten Schriften. 8) Dessau, 2. Bändchen 1824: LB. 2, 1713. 9) Romanze *Est est*, LB. 2, 1716. 10) LB. 2, 1721. 11) Dessau, spæter Leipzig. LB. 2, 1707. 12) Übersetzung nach Fauriels Sammlung, Leipzig 1825, II. 13) Homerische Vorschule, Lpz. 1824. 14) Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jhs. Leipzig 1822—27; fortgesetzt von K. Förster. 15) Lebensgeschichte von B. Auerbach vor Reinicks Liedern, Berlin 1852. 16) 'Lieder eines Malers, mit Randzeichnungen seiner Freunde', zuerst Düsseldorf 1838. 17) 2. Aufl. Bielefeld 1873.

Næher an die Volksüberlieferung hielt sich August Kopisch.[18] Geboren 1799 zu Breslau, wurde er in Italien,[19] wo er 1823—28 weilte, dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preussen bekannt, welcher ihm spæter den Auftrag gab, eine Geschichte der kœniglichen Schlösser und Gärten zu schreiben. Er starb zu Berlin 1853. Ein liebenswürdiger Gesellschafter, zeigte er auch als Dichter sich vorwiegend humoristisch, namentlich in den Bearbeitungen der Grimmschen Sagen und Mærchen, welche er als 'Allerlei Geister' 1848 sammelte. Die Soldatenpoesie bereicherte er mit einigen kräftigen Erzæhlungen. Auch im schlesischen Dialect dichtete er Einiges, wie er schon die neapolitanischen Volkslieder als 'Agrumi', Berlin 1837, übersetzt hatte. Daneben versuchte er sich auch, durch Platen in Italien dazu veranlasst, in antiken Massen, in Oden und Hymnen; und ebenso wenig mit Erfolg als Dramatiker in 'Walid' und 'Chriemhild': hier suchte er die Heldin zu entschuldigen, schwächte aber ihre Grœsse nur ab.

Doch einen neuen Sammelpunct für die norddeutsche Dichtung bildete ein Dichter, der im Leben durch seine Wanderungen weiter als alle anderen geführt worden war. Adelbert von Chamisso[20] stammte aus einem alten Geschlecht der Champagne, welches Ludwig XVI. bis zuletzt Treue bewiesen hatte und dessen Stammschloss Boncourt bei S. Menehould in der Revolution der Erde gleich gemacht wurde: der Dichter segnete spæter den Pflug, der darüber gehe.[21] 1781 geboren, hatte er neunjährig Frankreich verlassen und wurde 1796 Page bei der Kœnigin Luise. Als Offizier erlebte er 1806 die schmachvolle Capitulation von Hameln und suchte dann in Frankreich eine Stelle als Lycealprofessor zu Napoléonville in der Vendée. Hätte er sich an den Hof Napoleons begeben wollen, so wære eine glänzende Laufbahn ihm sicher gewesen. Er zog es vor bei Frau von Staël in Coppet A. W. Schlegels Vorlesungen in das Franzœsische zu übersetzen. Dann begann er an der neuen Universitæt Berlin naturwissenschaftliche Studien. Der Freiheitskrieg hatte für ihn, der sich bei Deutschen als Franzose, bei Franzosen als Deutscher fühlte, kein Schwert. Seine Wünsche erfüllten sich, als er 1815 auf einem zur Weltumsegelung bestimmten russischen Kriegsschiff, welches der Sohn

18) 'Bemerkungen zum Leben des Dichters' von K. Bötticher, in den 'Gesammelten Werken' von A. K., Berlin 1856, V. 19) Er entdeckte auf Capri die blaue Grotte, worüber er anmutig berichtete: Ges. W. V, 55. 20) Zu betonen Châmissó. Der eigentliche Name war Louis Charles Adelaide comte de Chamisso. Seine Lebensbeschreibung von H. E. Hitzig, mit seinem Briefwechsel durchflochten, bildet den 5. und 6. Band der Werke, Berlin 1836—39, VI. Familienbriefe auch bei: K. Fulda, Ch. und seine Zeit, Leipzig 1881. 21) LB. 2, 1690.

des Dichters Kotzebue befehligte, als Naturforscher Aufnahme fand. Drei Jahre verbrachte er zumeist in der Südsee, wo er mit den Bewohnern der glücklichen Inselwelt wahre Freundschaft schloss. Nach Berlin zurückgekehrt, erhielt er eine Anstellung am botanischen Garten, ward 1835 Mitglied der Akademie,[22] und starb 1838. Seine Jugendgedichte, welche er 1806 in einem Musenalmanach mit denen seiner Freunde[23] vereinigt hatte, verwarf er, als er 1831[24] seine 'Gedichte' sammelte. In der That war er zuerst berühmt und zwar weltberühmt geworden durch 'Peter Schlemihls wunderbare Geschichte', welche mit einem Vorwort von Fouqué zuerst zu Nürnberg 1814 erschienen war.[25] Mit schmerzlichem Humor stellte er darin seine eigene Heimatlosigkeit dar. Erst seine Heirat 1819 gab ihm das reinste Glück und Stoff zu tiefgefühlten Liedern. In 'Frauenliebe und Leben' begleitet er die weiblichen Empfindungen von der ersten Liebe bis zum Segen, den die Grossmutter über die Enkelin ausspricht. Mit Recht bewunderte Kronprinz Friedrich Wilhelm die Gœthesche Sprache des Dichters, der doch im gewœhnlichen Leben z. B. beim Zæhlen sich stets des Franzœsischen bediente. Mehr noch als Gœthe hatte auf Chamisso Uhland gewirkt, den er in Paris getroffen und sogleich auf das hœchste geschätzt hatte.[26] An diesen erinnert auch ein trockener Humor in den Gedichten Chamissos: der Trinker, der von Mæssigkeit predigt, die 'Tragische Geschichte' vom Zopfe.[27] So hat Chamisso Geschichten von Hebel und Sagen von Grimm in Verse umgesetzt. In den Romanzen tritt gelegentlich ein Hang zum Bittern, zum Düstern hervor. Mit rührender Teilnahme begleitet der Dichter das Schicksal der Armen,[28] und nicht nur in der Phantasie: 'Die alte Waschfrau'[29] bezieht sich auf eine wirkliche Person, welcher Chamisso durch sein Lied eine erhebliche

---

22) Emil du Bois-Reymond, Chamisso als Naturforscher, Rede in der Akad. d. Wiss. zu Berlin. Leipzig 1889. 23) Berliner Neudruck durch L. Geiger 1889. Als Symbol diente den Freunden der Nordstern. 24) Leipzig. 25) LB. 3, 1443. Fouqué soll auch durch ein Scherzwort den Grundgedanken Chamissos angeregt haben: als dieser auf einer Reise alles Gepäck verloren hatte, fragte er, ob nicht auch der Schatten in Verlust geraten wære. Dass der Teufel den Schatten — aber nur betrogen — nimmt, erzæhlt die Volkssage; vgl. Th. Körner, Der Teufel in Salamanca. Anderes ist aus der næchsten Umgebung Chamissos geschöpft, so der Name des treuen Dieners Bendel. Zu dem Schlussbild mag der ewigwandernde Botaniker und Runolog Arndt beigetragen haben, von dem Öhlenschlæger erzæhlt und welchen Chamisso in Paris gesehen haben wird. 26) Uhland empfing damals von ihm das franzœsische Volkslied, welches 'der Kœnigstochter von Frankreich' zu Grunde liegt: Ges. W. 5, 258. 27) LB. 2, 1687. 28) 'Der Bettler und sein Hund'. LB. 2, 1693. 29) LB. 2, 1701.

Unterstützung verschaffte. Von den südlichen Formen pflegte Chamisso besonders die Terzinen: bald in ernster Parabel,[30] bald in scherzhafter Erzæhlung;[31] auch die allitterierende Strophe[32] behandelte er sorgfältig. Als Übersetzer leistete er besonders für Béranger Vorzügliches.

Hierbei wie bei der Herausgabe des Musenalmanachs, die Chamisso 1833—38 besorgte,[33] stand ihm FRANZ VON GAUDY[34] zur Seite, auch er ein Abkömmling franzœsischen Stammes und preussischer Offizier. Geb. 1800 zu Frankfurt a. O. nahm er 1833 den Abschied. Mehrmalige Reisen nach Italien hat er als 'Mein Rœmerzug', Berlin 1836 und satirisch im 'Tagebuch eines wandernden Schneidergesellen', Leipzig 1836, erzæhlt. Er starb 1846 zu Berlin. Seine 'Erato' erschien zu Berlin 1829, seine 'Kaiserlieder' zu Leipzig 1835, welche Napoleon mit einem gewissen Trotz gegen die nationalen Gefühle feiern. Meist aber wæhlte er humoristische Stoffe, denen er durch Fremdwörter einen modernen Reiz gab. Refrain und Pointe lernte er von Chamisso und Heine.

Dieser letzte Name bedeutet noch einmal eine Steigerung, eine Zusammenfassung der romantischen Kunst, zugleich aber ihr durch Übertreibung und Selbstverspottung herbeigeführtes Ende. Dass Heine als Lyriker die Romantik mit besonderem Glanz und weitgreifender Wirkung vertreten, sie aber auch so bitter hœhnen und zu ihrem Sturze so wesentlich beitragen konnte, begreift sich wohl, da seine Geistesart und seine æusseren Verhältnisse ihren wesentlichen Ideen völlig entgegengesetzt waren und er sich nur die æusseren Formen und Darstellungsweisen, so wie ein Schauspieler seine Rolle anzueignen vermochte.

HEINRICH (oder wie er ursprünglich hiess: Harry) HEINE[35] war in

---

30) LB. 2, 1691. 1699. Vgl. auch 'Salas y Gomez', eine Erinnerung an die Weltreise. 31) LB. 2, 1695. 32) 'Das Lied von Thrym'. LB. 2, 1681. 33) Zu Leipzig. 34) Biographie von Arthur Müller in den 'Gesammelten Werken', Berlin 1853, VIII. 35) A. Strodtmann, H. Heines Leben und Werke, Berlin 1867. 68, II; [3]1884, II. Rob. Prœlss, H. H. Sein Lebensgang und seine Schriften, Stuttgart 1886. G. Karpeles, H. Heine und seine Zeitgenossen, Berlin 1888. H. Keiter, H. Heine, Köln 1891. Heines Memoiren, inhaltlich wie formell geringwertig, erschienen als Supplementband seiner sämtl. Werke. Hamburg 1884. Vgl. auch A. Meissner H. H., Hamburg 1856. Max Heine, Erinnerungen an H. H., Berlin 1868. Skizzen über H. H. von seiner Nichte Fürstin de la Rocca, Wien, Pest, Leipzig 1882. Al. Weill, *Souvenirs intimes de H. H.*, Paris 1883. C. Selden, *Les derniers jours de H. H.*, Paris 1884. H. Heines Familienleben, von seinem Neffen Baron L. v. Embden, Hamburg 1892. Zur Würdigung des Dichters vgl. F. Sintenis, H. H. Ein Vortrag, Dorpat 1877; W. Bölsche, H. H. Versuch einer æsthetisch-kritischen

Düsseldorf 1798 geboren.[36] Sein Vater, ein jüdischer Kaufmann,[37] brachte ihn in die Lehre nach Frankfurt, dann nach Hamburg, wo sein reicher Onkel Salomon Heine sich seiner annahm. 1819 studierte er in Bonn, wo A. W. Schlegel tief auf ihn einwirkte, spæter in Göttingen. In Berlin wurde er im Varnhagenschen Hause bald als Dichter anerkannt und lernte auch Hoffmann und Fouqué kennen. Nur widerstrebend beteiligte er sich an der jüdischen Reformbewegung. 1825 wurde er in Göttingen Doctor der Rechte, und trat gleichzeitig zur protestantischen Kirche über, um sich die Aussicht auf eine Staatsanstellung zu eröffnen. Allein auch als Advocat hatte er in Hamburg keinen Erfolg. Er warf sich auf die schon von Berlin[38] aus begonnene journalistische Thætigkeit und erhielt von Cotta sehr vorteilhafte Anerbietungen. Die Unterstützung seines Onkels wusste er sich dauernd zu erhalten. 1827 reiste er nach England, dann nach längerem Aufenthalt in München 1828 nach Italien. Die Julirevolution bereitete ihm in Paris den Boden, auf dem er sich völlig heimisch fühlte. Nachdem er 1831 dorthin übergesiedelt war, kehrte er immer nur auf kurze Zeit nach Hamburg zurück. 1836 erwirkte er sich einen geheimen Jahrgehalt von der franzœsischen Regierung, den er, als es 1848 bekannt wurde, als Flüchtlingsalmosen bezeichnete. 1848 wurde er von der Rückenmarksdarre befallen, die ihn in langen Qualen 1856 zum Tode führte.

Ziemlich am Anfange seiner Dichterthætigkeit[39] stehen seine 'Tragœdien' mit einem lyrischen Intermezzo, Berlin 1823. 'William Ratcliff' ist eine Gespenstergeschichte, welche in den durch W. Scott bekannt gewordenen schottischen Bergen spielt und an Grillparzers Ahnfrau erinnert. Zugleich aber vertritt der Ræuber Ratcliff den Gegensatz zwischen den 'zwei Nationen

---

Analyse seiner Werke und seiner Weltanschauung, Leipzig 1888. 36) Im Februar 1798 nach dem Register des Rabbiners: 5 Jahrb. des Düsseldorfer Geschichtsvereins, 1890, S. 144. Er selbst gab im Scherz den 1. Jan. 1800 als seinen Geburtstag an, um hinzufügen zu können 'daher einer der ersten Männer des Jahrhunderts'; auf seinem Taufschein liess er den 13. Dec. 1799 als Geburtstag setzen; anderwärts gab er 1797 an. 37) Auch die Mutter war Jüdin; ihren Familiennamen von Geldern haben ihre Kinder ohne Grund für adelig ausgegeben. 38) Berichte im Rheinisch-westfælischen Anzeiger 1820. 22. 39) Sämtliche Werke, hg. von A. Strodtmann, Hamburg 1861—63, XXI; *1867, XVIII, wozu noch Briefe XIX—XXII, 1876; neue Ausg. in XII, Hamburg 1887; Gesammelte Werke von H. Karpeles, Berlin 1887, IX; Sämtliche Werke, hg. mit Biogr. und Einl. von W. Bölsche, Leipzig 1887, VI; von St. Born, Stuttgart 1887; mit Einleitungen, Erlæuterungen und Verzeichnissen sämtlicher Lesarten von E. Elster, o. J. Leipzig und Wien: vgl. dazu Redlich Z. f. d. A. 36 Anz. 384. Andere Ausgaben von Laube, Wien

der Satten und der Hungerleider'. Wie hier der sociale Hass, so tritt in 'Almansor' der des Bekenntnisses hervor: es ist der Racheschrei des unterdrückten Judentums, welches nur das Gewand des romantischen Maurenvolkes angenommen hat. Die Judenverfolgungen des Mittelalters schildert auch eine Novelle Heines, welche Fragment[40] blieb, 'Der Rabbi von Bacharach'.

Seine eigentümliche Begabung entfaltete Heine in der Lyrik. Hier konnte sein Ich, das für ihn immer das massgebende blieb, in Freud' und Schmerz sich wiederspiegeln, mit dem kecksten Übermut und der trübsten Bekümmernis und freilich auch mit schamlos entblœsster Gemeinheit. Früh erfasste ihn die Verzweiflung an allem Hohen und Edeln, der Weltschmerz, den Byron damals dichterisch verherrlichte.[41] Bei Heine knüpften diese Stimmungen an das Fehlschlagen seiner Bewerbung um zwei der Hamburger Cousinen.[42] Seine Gefühle kleidete er anfänglich mit Vorliebe in Træume und Gespenstergeschichten, wofür ihm Brentano, Arnim, Kerner die Muster gaben. Aber freilich in der Anschaulichkeit der Bilder und Vorstellungen næherte sich Heine wieder Uhland, ja er übertraf diesen an Farbenkraft. Mit der malerischen Kunst, die insbesondere auch durch neue, packende Beiwörter wirkte,[43] verband er die grœsste Einfachheit des Satzbaus und der Versform:[44] hier waren Bürger, Eichendorff, W. Müller und das Volkslied selbst, aus dem alle diese Dichter geschöpft hatten, seine wohlbenutzten Vorbilder. Mit der grœssten Sorgfalt,[45] die selbst an den zahlreichen Correcturen in den Handschriften ersichtlich ist, feilte er an diesen Gedichten, bis er völlig das zutreffende Wort gefunden, den leichten Fluss des Verses hergestellt hatte. Ganz besonders aber liebt er — und freilich auch nach Brentanos und Hoffmanns Vorgang — die Schwärmerei unerwartet durch das Wirkliche und

---

1886 fgg.; von Lachmann, Leipzig 1887; von Reuper, Halle 1887 fgg. **40)** 1824 verfasst, erschien es im Salon 1840. **41)** Die Poesie der deutschen Nachahmer Byrons nannte Gœthe 'Lazarethpoesie': Zu Eckermann 24. Sept. 1827. Über Heines Beziehungen zu Gœthe s. Walter Robert-Tornow, Gœthe in Heines Werken, Berlin 1883. **42)** H. Hüffer, Aus dem Leben Heinrich Heines, Berlin 1878 (Briefe an Christian Sethe). Seuffert Vj. f. Litt.-gesch. 3, 589 ff. **43)** Max Seelig, Die dichterische Sprache in Heines Buch der Lieder, Diss. Halle 1891. Freilich schadete die Übertreibung auch hier; wenn Eichendorff in den Strophen 'auf den Tod meines Kindes' LB. 2, 1705, 24 von der 'schluchzenden Klage der Nachtigall' spricht, so ist dies rührend; manieriert aber sagt Heine in der Vorrede zum Buch der Lieder: 'die Nachtigall . . sie jubelt so traurig, sie schluchzet so froh'. Gerade diese starken Ausdrücke meint er, wenn er an Platen die 'Naturlaute' vermisst. **44)** K. Hessel, Die metrische Form bei Heine, Z. f. dtsch. Unterricht 3, 47. **45)** Erst allmæhlich eignete er sich überhaupt die Richtigkeit der Sprache an: s. Redlich Anz. f.

Gewœhnliche zu unterbrechen, bald als Neckerei, bald als bittere Bosheit: und für den verhœhnenden Witz besass er von Jugend auf[46] Neigung und Begabung in vorzüglichem Masse. Dies Spiel mit Worten und Reimen ergötzte auch den gewœhnlichen Leser und solche Wendungen prægten sich der Sprache der Unterhaltung tief ein. Zu ebenso weiter Verbreitung gelangten die Lieder, worin die Stimmung der Sehnsucht und der Schwermut rein durchgeführt war und denen die Liedercomponisten Silcher,[47] Mendelssohn, Schubert ihre Kunst zugewendet haben. Sie haben auch einen Teil der Romanzen Heines in Musik gesetzt, welche jene trüben Stimmungen meisterhaft den Trægern, Menschen aus dem Volke anzupassen verstanden.[48] Diesen Romanzen gab Heine einen grœsseren Umfang, wæhrend die Lieder meist sich mit ganz wenigen Strophen begnügten und nur einen Eindruck, einen Einfall kräftig ausführten.

Solche Lieder hatte Heine schon 1817 als Hamburger Comptoirist gedichtet; 1822 gab er in Berlin seine 'Gedichte' heraus und liess sie mit starkem Selbstlob vom Buchhändler anzeigen. Mit wohlbedachter Kritik sammelte er 1827 die bis dahin veröffentlichten Stücke als 'Buch der Lieder'.[49] Hier erschienen auch die Nordseebilder wiederholt, welche in den freien Rhythmen sich an Gœthes Hymnen anschliessen, aber mit der ebenso grossartigen, als naturgetreuen Schilderung des Meeres einen neuen[50] Gegenstand für die deutsche Dichtung gewonnen haben.

'Die Nordsee' war bereits in den Reisebildern erschienen, im I. Teil, Hamburg 1826. Kerners Reiseschatten boten zu diesen das næchste Vorbild, weiter zurück stand Brentanos Godwi: an diesen Roman erinnerte namentlich die

---

deutsches Alt. 36, 385. 46) Vgl. das Gedicht 'Wünnebergiade' auf einen Düsseldorfer Schulkameraden bei Sethe (Anm. 42); auch bei Elster (Anm. 49). Nicht unrichtig sagte A. W. Schlegel spæter von Heine 'Deine Begeisterung ist verschroben, deine Tücken sind Natur'. 47) Die 'Lorelei' geht dem Inhalt nach auf die von Brentano gebildete Sage, der Strophenform nach auf eine Bearbeitung von Graf Lœben zurück; aber freilich die so völlig volksliedartige Übereinstimmung von Gegenstand und Behandlung stammt von Heine. 48) 'Die Grenadiere', 'Die Wallfahrt nach Kevlaar'. LB. 2, 1795. Über Stoffe und Stilarten s. O. Netoliczka, Zu Heines Balladen und Romanzen, Progr. Kronstadt 1891. 49) Neue kritische Ausgabe von E. Elster in den Dtsch. Litt.-denkm. 27, Heilbronn 1887. 50) Freilich auch hier knüpft das 'Seegespenst' an W. Müllers Vineta an, der Schluss an A. Hoffmanns Goldnen Topf, II Vigilie. Vgl. Xanthippus, Was dünket euch um Heine, Lpz. 1888. Immermann sagt bei Putlitz 2,76 'Heines Leidenschaft für die Nordsee möchte ich für wahr halten, wenn auch in ihm so vieles nur willkürliche Aneignung ist'. Auch spæter noch bewundert Lenau bei Niendorf 222, wie wunderbar Heine im 'Runenstein'

Satire mit ihrer Einmischung der Wirklichkeit und zwar einer oft gemeinen Wirklichkeit. Der Studentenwitz in seinen derbsten Äusserungen trat hier in die Litteratur ein. In andrer Weise anstœssig erschien im II Teil, 1827, das Buch Legrand, eine Verhimmelung Napoleons, der freilich den Juden am Rhein bürgerliche Gleichstellung verliehen hatte. Der III Teil, 1830,[51] ergoss über Platen, den Heine schon im II Teil durch Immermanns Epigramme verhœhnt hatte, eine solche Fülle von gemeinen Verdächtigungen, dass Heine selbst davon den grœssten Schaden hatte.

Dieser satirischen Richtung dienen nun wesentlich die Dichtungen Heines in seiner Pariser Zeit. Den Vorwurf der Vertreter der freisinnigen Bewegung in Deutschland, er sei ein Talent, aber kein Character, drehte sein 'Atta Troll'[52] gegen sie um.[52a] In 'Deutschland, ein Wintermærchen', Hamburg 1844, schildert er eine Reise nach Hamburg mit den bittersten und unflætigsten Witzen über Deutschlands Gegenwart und Zukunft. Heines 'Neue Gedichte', Hamburg 1844, priesen ungescheut seine Pariser Liebschaften. Auch der 'Romanzero' 1851 gefiel sich in schmutzigen, rohen Bildern. Von den Gedichten aus der Matrazengruft, welche erst nach seinem Tod erschienen,[53] brachten die 'Lamentationen' meist bissige Ausfälle; die 'hebræischen Melodien' zeigten, dass zuletzt die jüdischen Erinnerungen noch allein sein Gemüt bewegten, so oft er auch sie herabgezogen hatte.

.Umfänglicher sind aus der Pariser Zeit die Prosaschriften Heines. Seine politischen Berichte an die Allgemeine Zeitung fasste er 1833 als 'Franzœsische Zustände' zusammen, die Besprechung der zeitgenössischen Kunst in Frankreich als 'Salon' 1834—40, IV. Für die Franzosen aber schrieb er über Deutschland in der *Europe littéraire* und in der *Revue des deux Mondes*, und liess diese Artikel zugleich mit wohlüberlegten Änderungen deutsch erscheinen: 'Zur Geschichte der neueren schœnen Litteratur in Deutschland', Paris 1833, II, worauf 'Die romantische Schule', Hamburg 1836, II folgte. Mit ausserordentlicher Gewandtheit machte er den Franzosen die deutsche Geistesbewegung seit der Reformation verständlich, freilich mit oberflächlichem Urteil und meist persœnlichen Spöttereien, durchaus im Gegensatz gegen die *Allemagne* der Frau von Staël. Einzelne Gegner nahm er noch besonders

---

(Neue Gedichte) den endlosen Rhythmus der Wellen wiedergegeben hat. 51) 'Nachtræge zu den Reisebildern', welche besonders England betrafen, erschienen zuerst Hamburg 1831. 52) Zuerst 1843, das Ganze Hamburg 1847. 52a) Vgl. auch 'Briefe von H. Heine an H. Laube', hgg. von E. Wolff, Breslau 1893. 53) Dichtungen. Amsterdam 1861, II.

vor: Menzel, der das Verbot seiner Werke herbeigeführt hatte, in der Schrift 'Über den Denuncianten', 1837, die schwæbischen Dichter im 'Schwabenspiegel' 1839, den damals bereits verstorbenen Börne in dem Buch 'Heine über Börne' 1840. Da zeigte er, wie sehr er die unteren Classen verachtete und hasste, für die er doch das Banner der Freiheit schwingen wollte. Mehr und mehr sah er sich als Franzose an und sorgte für eine Übersetzung seiner sämtlichen Werke in das Franzœsische. Seine Werke haben denn auch nicht nur dazu beigetragen, franzœsische Anschauungen in Deutschland zu verbreiten: seine leichte, durchaus auf den Reiz berechnete Prosa nach franzœsischem Muster wurde Vorbild des deutschen Zeitungsstils; er hat das deutsche Feuilleton begründet.

§ 175.

Für die **wissenschaftliche Prosa** muss es genügen, auf die Hauptträger ihrer Entwickelung hinzuweisen. Viele und die grœssten unter ihnen waren an der 1810 unter der Leitung Wilhelms von Humboldt begründeten Universitæt Berlin vereinigt: so von deren Anfängen an der Philosoph Fichte, der Theologe Schleiermacher, der Jurist Savigny, die Philologen F. A. Wolf und A. Bœckh, der Historiker Niebuhr.

Die allgemeinste Geltung fand zunæchst von Berlin aus ein philosophisches System, welches den Anspruch erhob, die Welt aus dem Geiste abzuleiten und sie geistig nachschaffend zu verstehen: das System, welches G. Wilhelm F. Hegel[1] aufstellte. Geboren zu Stuttgart 1770, war er als Student mit Hölderlin (§ 162, 33) und Schelling befreundet und schwärmte mit ihnen für die franzœsische Revolution. 1801 habilitierte er sich in Jena, musste aber 1807 die Stelle eines Redacteurs in Bamberg übernehmen und war 1811—16 Rector in Nürnberg. 1817 wurde er nach Heidelberg, 1818 nach Berlin berufen. Hier durfte er, durch den Minister Altenstein gestützt, bald seine Lehre als die Philosophie des preussischen Staates ansehen. Er hatte immer die Staatsautoritæt verehrt; in der Vorrede zur Rechtsphilosophie 1820 sprach er das bekannte Wort 'das Vernünftige ist wirklich und das Wirkliche ist vernünftig': allerdings war das Wirkliche für ihn die Erscheinung der Idee. In seiner Erstlingsschrift 'Die Differenz des Fichteschen und des Schellingschen Systems der Philosophie' 1801 hatte er den subjectiven und den objectiven Idealismus der beiden zu vereinigen gesucht. War für Fichte

§ 175. 1) Rosenkranz, Hegels Leben, Berlin 1844 (Supplement zu Hegels Werken, vollständige Ausgabe von Freunden des Verewigten, Berlin 1832—40, XVIII), gegen dessen günstige Auffassung R. Haym, Hegel und seine Zeit, Berlin 1857 sich wendet;

das hœchste die Sittlichkeit, für Schelling die Kunst, so fand es Hegel in der Wissenschaft. Die schon von Fichte unterschiedene Thesis, Antithesis und Synthesis ward bei Hegel zur dialektischen Methode, welche zu jedem Begriffe den Gegensatz als gegeben ansieht und beide widerstreitende Begriffe in einem dritten, hœheren aufzuheben sucht. So schon in der 'Phænomenologie des Geistes', Bamberg 1807; in der 'Wissenschaft der Logik',[2] Nürnberg 1812. Hegels Vorlesungen führten dann die Methode und das System durch alle Gebiete der Wissenschaft hindurch und regten in Jurisprudenz und Theologie die systematische Construction gewaltig an. In der Aesthetik stand ihm die griechische Kunst am hœchsten; Hegel schloss sich hier an Schiller so an, wie Schelling an Gœthe. Als Hegel 1831 von der Cholera hinweggerafft wurde, stand er auf der Hœhe seines Ruhmes und seiner Wirksamkeit. Seine Vorlesungen wurden von seinen Schülern herausgegeben,[3] und diese suchten nun seine Lehre fortzubilden, was vielfach zu hohlen oder zu durchaus verneinenden Ergebnissen führte. Vergeblich allerdings unternahm es Schelling, 1841 nach Berlin berufen, seine Philosophie an die Stelle der Hegelschen zu setzen. Das Vertrauen auf die philosophischen Systeme schwand; man beschränkte sich auf einzelne Gebiete der Philosophie. Und so erlangte Joh. Friedrich Herbart,[4] geb. zu Oldenburg 1776, gest. zu Göttingen 1841, durch seinen Ausbau der Psychologie und die darauf begründete Pædagogik einen weitreichenden und dauernden Einfluss auf die spæteren Philosophen von Fach. In weiteren Kreisen aber kam etwa um 1850 ein Philosoph zur Geltung, dessen Hauptschriften bald nach denen Hegels erschienen, aber eben wegen ihrer Feindseligkeit gegen alle idealistische Philosophie zunæchst völlig unbeachtet geblieben waren. Arthur Schopenhauer war 1788 in Danzig geboren und hatte, zum Kaufmann bestimmt, seine Eltern[5] viel auf Reisen begleitet. Erst seit 1811 studierte er in Berlin. Aber wenn Fichte aus dem Sollen des Ich die Welt der Erscheinungen ableitete, so war für Schopenhauer das unbewusste Wollen der Natur der Ausgangspunct. Auf seine Erstlingsschrift 'Die vierfache Wurzel des

---

Köstlin, Tübingen 1870, vermittelt. 2) Daraus LB. 3, 1225. 3) Für diese Schule waren die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Stuttgart, spæter Berlin, 1827 bis 1846, der Sammelplatz gewesen. 4) Psychologie als Wissenschaft gegründet auf Erfahrung Metaphysik und Mathematik, Kœnigsberg 1824, 1825 II. Hartensteins Ausgabe der kleineren philosophischen Schriften Herbarts, Leipzig 1841, 1842 III. Herbartsche Reliquien, hg. von Ziller, Lpz. 1871. 5) Seine Mutter Johanna (1766—1838) ist mit Reisebeschreibungen, kunstgeschichtlichen Werken und Romanen hervorgetreten; auch seine

Satzes vom zureichenden Grunde', Rudolstadt 1813, folgte Leipzig 1819 sein Hauptwerk 'Die Welt als Wille und Vorstellung'; 1836 'Über den Willen in der Natur', endlich Berlin 1851 'Parerga und Paralipomena', und gerade diese Bemerkungen, ebenso geistreich und verständlich, als rücksichtslos und bitter, haben die grœsste Wirkung nicht nur in Deutschland geübt. Dem Optimismus, der bisher in der Philosophie wie in der Religion geherrscht hatte, stellte er einen gründlichen Pessimismus entgegen. Das Christentum setzte er hinter den Buddhismus zurück. Die Sittlichkeit leitete er aus dem Mitleid ab: Selbstvernichtung sei das hœchste, Entsagung das næchste Gebot. Freilich Schopenhauers Leben entsprach seiner Lehre nicht recht. Als Jüngling reich und frei, kostete er erst alle Freuden der Welt gründlich durch. 1820—31 war er in Berlin habilitiert, las aber nicht. Seitdem lebte er in Frankfurt als egoistischer Hagestolz; die Bewegungen von 1848, welche ihm Besitz und Genuss bedrohten, durchlebte er zitternd und konnte sich der Reactionszeit noch erfreuen.[6] Von anderer Art war die Persœnlichkeit und die Wirkung von Ludwig A. Feuerbach, welcher ebenfalls die bisherige Entwickelung der deutschen Philosophie verwarf, ja überhaupt zu dem Schlusswort kam 'Keine Philosophie meine Philosophie'. Er gehœrte einer Familie an, welche in Wissenschaft und Kunst vorzügliches geleistet hat. Sein Vater Anselm von Feuerbach, dessen Lebensgeschichte er selbst 1852 geschrieben hat, erwarb sich um das Strafrecht in Bayern und dadurch um die deutsche Rechtswissenschaft grosse Verdienste. Ludwig Feuerbach,[7] 1804 zu Landshut geboren und in Berlin Hegels Zuhœrer, wandte sich von der Theologie zur Naturwissenschaft. Seit 1828 in Erlangen habilitiert, bekämpfte er die christlichen Lehren durch seine 'Gedanken über Tod und Unsterblichkeit' 1830, die geltende Philosophie durch seine 'Geschichte der neueren Philosophie', Ansbach 1833—37, II; liess[8] 1841 'Das Wesen des Christentums', 1845 'Das Wesen der Religion' folgen und schloss 1866 mit der[9] Schrift 'Gott, Freiheit und Unsterblichkeit vom Standpuncte der Anthropologie'. Indem er allen Willen auf den Glückseligkeitstrieb zurückführte, ging er, wie Herbart und Schopenhauer auf Kant, so seinerseits bis auf die Sensualisten des 18. Jahrhunderts zurück.[10] Er selbst war ebenso freundlich im Umgang als inmitten

---

Schwester Adele war Schriftstellerin. 6) Schopenhauers Leben von Gwinner, Leipzig 1878. 7) K. Grün, L. Feuerbachs philosophische Characterentwickelung. Sein Briefwechsel und Nachlass, Leipzig u. Heidelberg 1874. 8) Zu Leipzig, wo auch die spæteren Schriften Feuerbachs erschienen. 9) Als 10. Band der Sämtl. Werke 1846—66 erschienen. 10) Vortrefflich verstand er seine Ergebnisse kurz zusammenzufassen. Er

bedrängter Verhältnisse standhaft und heiter. Er starb 1872 zu Rechenberg bei Nürnberg.

Die philosophische Entwickelung ergriff von neuem auch die Theologie. Schleiermachers Neubegründung der Dogmatik wurde für die historische Forschung durch August Neander[11] verwertet. 1789 zu Göttingen von jüdischen Eltern geboren, in Berlin zu dem Nordsternbund[12] Chamissos und Varnhagens gehœrig, war er 1806 zur evangelischen Kirche übergetreten und lehrte von 1813 bis zu seinem Tode 1850 an der Universitæt Berlin. In seinen Schriften, insbesondere in der 'Allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche', Hamburg 1825—42, IV, trug er in einfacher, zuweilen einförmig erscheinender Darstellung die Entwickelung des kirchlichen Glaubens und Lebens vor. Auf eben diesen Gegenstand übertrug nun aber Hegels Methode David Friedrich Strauss.[13] In Ludwigsburg 1808 geboren, hatte Strauss die Romantik abgestreift, aber das Streben nach Schœnheit der Darstellung, selbst in poetischer Form, bewahrt. Sein 'Leben Jesu, kritisch bearbeitet', Tübingen 1835. 36, II, fasste die evangelische Geschichte als Mythe, d. h. Sage aus dogmatischer Tendenz, in welcher die wirklichen Vorgänge durch die Beziehung auf die Verheissungen des alten Testaments in das Wunderbare hinüber gespielt worden seien. Seine Stelle als Repetent in Tübingen musste er nun aufgeben; eine Berufung nach Zürich 1839 erregte dort einen Volksaufstand. Er beschränkte sich seitdem auf die schriftstellerische Thætigkeit und richtete gegen die bisherige Dogmatik sein Buch 'Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwickelung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft', Tübingen 1840. 41, II. Den Kœnig Friedrich Wilhelm IV von Preussen bekämpfte er in der Schrift 'Der Romantiker auf dem Throne der Cæsaren' oder 'Julian der Abtrünnige', Mannheim 1847; als er jedoch in die würtembergische Kammer gewæhlt worden war, zeigte er sich so conservativ, dass ihm die Wæhler bald ihr Vertrauen entzogen. Er zeichnete dann in glänzender Weise eine Reihe von Schriftstellern, die für die Freiheit gekämpft und gelitten hatten: 'Schubarts Leben in seinen Briefen', Berlin 1849, II; Leben und Schriften von Frischlin, Frankfurt a. M. 1855; Hutten, Leipzig 1858—60, III; Reimarus, ebd. 1862. Der Erfolg von Renans *Vie de Jésus* veranlasste ihn, sein 'Leben Jesu für das deutsche Volk'

gab der materialistischen Lehre von Moleschott den Ausdruck: 'Der Mensch ist was er isst'.
11) O. Krabbe, A. Neander, Hamburg 1852; J. L. Jacobi, Erinnerungen an A. Neander, Halle 1882. 12) § 174, 23. 13) Lebensgeschichte von Ed. Zeller, Bonn 1874; W. Lang, Leipzig 1874; A. Hausrath, Heidelberg 1876. 78, II. Zeller hat auch die Ge-

zu bearbeiten, ebd. 1864. Mehr Leser fand 'Der alte und der neue Glaube', zuerst Bonn 1872, worin er an die Stelle der Religion Kunst und Wissenschaft setzte. In Darmstadt, wo er für die Grossherzogin Alice Vorlesungen über Voltaire (Bonn [3]1872) ausarbeitete, lebte Strauss 1865—72; er starb in seiner Heimatstadt 1874.

Indem Strauss in der evangelischen Geschichte eine mythische Grundlage suchte, wandte er auf diesen Gegenstand die historische Kritik an, welche Barthold Georg Niebuhr,[14] selbst angeregt durch die homerischen Untersuchungen F. A. Wolfs, an den Anfängen Roms geübt hatte. Niebuhr hat die Geschichtsforschung in hœherem Sinne eingeführt. Zu Kopenhagen 1776 geboren, war er früh mit seinem Vater, der sich durch eine wissenschaftliche Reise nach Arabien dauernden Ruhm erworben hat, nach Meldorf in Ditmarschen gekommen, wo Boie und Voss tiefen Einfluss auf ihn übten. 1800 trat er als Finanzbeamter in dænische Staatsdienste, ging aber 1806 nach Preussen. An dem Aufschwung des Staates nach dem Umsturz durch Napoleon nahm er erheblichen Anteil; an der neuen Universitæt Berlin hielt auch er Vorlesungen. Seine 'Rœmische Geschichte', Berlin 1812,[15] erwies die Schilderung der rœmischen Kœnigszeit bei Livius u. a. als eine völlig unzuverlässige, sagenhafte Tradition, und hellte die Geschichte der Republik namentlich durch Anwendung einer wahrhaft ausgezeichneten Kenntnis volkswirtschaftlicher Verhältnisse auf. Niebuhr versenkte sich ins Altertum als wenn es Gegenwart wære. Die strengste Wahrheitsliebe erschien ihm überall als eine sittliche Aufgabe, und von dieser innigen Teilnahme zeugt auch der körnige Ausdruck seiner Schriften.[16] 1816—23 war er in Rom als Diplomat, seit 1825 in Bonn an der neubegründeten Universitæt thætig. Die Julirevolution erschütterte den conservativen Mann auf das tiefste; er starb 1831.

Vielfach in Gegensatz zu Niebuhr stand Friedrich L. G. von Raumer, dessen wissenschaftliche Verdienste freilich ungleich geringer, dessen Wirksamkeit aber, durch eine grosse Rührigkeit und ein langes Leben unterstützt, immerhin hoch anzuschlagen ist. Geb. 1781 zu Wörlitz bei Dessau, war auch er preussischer Finanzbeamter unter Hardenberg. 1811 ward er Professor der Staatswissenschaft und Geschichte zu Breslau, 1819 in Berlin und starb hier 1873.[17] Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ward die 'Ge-

---

sammelten Schriften von Strauss herausgegeben, Bonn 1876—78, XI. 14) Leben von Franz Eissenhardt, Gotha 1886. 15) III. Bd. 1832. 16) Vgl. LB. 3, 1329. 17) Seine Lebenserinnerungen und den Briefwechsel hatte er selbst herausgegeben, Leipzig 1861, III;

schichte der Hohenstaufen' 1823—25, VI, von der romantischen Vorliebe gerade für diese Zeit des Mittelalters besonders günstig aufgenommen;[18] Raumer stand Tieck nahe. Er sorgte für die Verbreitung der historischen Studien teils durch die Einrichtung von öffentlichen Vorlesungen, teils durch sein 'Historisches Taschenbuch' seit 1830.[19]

Neben Raumer lehrte an der Berliner Universitæt Leopold von Ranke,[20] der grœsste Geschichtschreiber der deutschen Nation, welcher Forschung und Darstellung verband und diese beiden Aufgaben gleich ausgezeichnet lœste. Geboren zu Wiehe a./d. Unstrut 1795, starb er zu Berlin 1886, nachdem er fast bis zum letzten Tage seine litterarische Thætigkeit fortgesetzt hatte. Auf Schulpforta und in Leipzig, besonders unter G. Hermann, war er als Philologe trefflich ausgebildet worden und 1818—25 in Frankfurt a. d. O. Gymnasiallehrer gewesen. 1824 trat er hervor mit einer 'Geschichte der romanischen und germanischen Völker 1494—1514', mit einem Beiheft 'Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber'.[21] Seine Grundlage waren besonders die venetianischen Gesandtschaftsberichte, welche er zunæchst auf der Berliner Bibliothek vorfand; und von der kühlen, vorsichtigen, fast parteilosen Darstellung dieser Diplomaten scheint seine Auffassung und Ausdrucksweise ebenfalls bestimmt zu sein. Der Hegelschen Philosophie gegenüber vermeidet er die Zurückführung der politischen Verhältnisse auf Schlagwörter und Lehrsätze; er will nur 'zeigen, wie es gewesen ist'. 1827—31 bereiste er Italien und liess sich vorher in Wien durch Gentz mit den Gedanken der damaligen Staatsmänner vertraut machen, wæhrend in Rom der preussische Gesandte Christian Karl Josias von Bunsen ihm nahe stand. Zunæchst bearbeitete er aus der Geschichte seiner Zeit 'Die serbische Revolution', Hamburg 1829; dann folgten[22] 1834—36 'Die rœmischen Pæpste des 16. und 17. Jahrhunderts', wohl sein bedeutendstes Werk;[23] 1839—43 'Die deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation', V; 1847. 48 'Neun Bücher preussischer Geschichte', denen sich etwa gleichzeitig auch 'Franzœsische' und 'Englische Geschichte' anschlossen; 1869[24] 'Geschichte Wallensteins', 1871 'Die deutschen Mächte und der Fürstenbund', 1873 'Genesis des preussischen Staates' und 'Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV mit Bunsen', 1877 'Die Denkwürdigkeiten Hardenbergs'. Seine 'Sämtlichen Werke' waren 1867—81, in 48 Bänden zu

auch seinen 'Litterarischen Nachlass' 1869, II. 18) Daraus LB. 3, 1339. 19) Leipzig, spæter von Anderen fortgeführt. 20) Eug. Guglia, Leopold von Rankes Leben und Werke, Leipzig 1893. 21) Lpz. u. Berlin. 22) Berlin, wie die næchsten Werke. 23) LB. 3, 1471. 24) Leipzig.

Leipzig erschienen. Eine Weltgeschichte, wozu es ihn schon in seinen Anfängen getrieben hatte, begann er noch 1880 und führte sie bis zum VII. Band und bis zu Ende des 11. Jahrhunderts. Dazu kam seine Teilnahme an Zeitschriften, insbesondere an der 'historisch-politischen', Hamburg, dann Berlin 1832—36; und eine wahrhaft allseitige Leitung der historischen Studien in Deutschland. Die Ergebnisse der Geschichtsquellen, in der Sammlung der *Monumenta Germaniæ historica*, welche die von Freiherrn von Stein begründete Gesellschaft unter der Leitung von G. H. Pertz zu Hannover seit 1826 herausgab, fasste die Schule Rankes zusammen als 'Jahrbücher des Deutschen Reichs', Berlin seit 1837. Seinen begeisterten Zuhœrer, Kœnig Maximilian II von Bayern, regte Ranke zur Stiftung der historischen Commission in München 1858 an. Und so dauern die Wirkungen des ausgezeichneten Historikers auch weiterhin fort.

Neben Ranke ist Friedrich Christoph Dahlmann hervorzuheben, welcher wie Arndt unter schwedischer Oberhoheit geboren war, zu Wismar 1785, und wie Arndt als Professor zu Bonn 1860 starb.[25] 1812 ward er Professor in Kiel und zugleich Secretær der schleswig-holsteinischen Prælaten und Ritterschaftsdeputation. In dieser Stellung ward er ein Führer der schleswig-holsteinischen Bewegung, welche nach schweren Kåmpfen und Leiden so wesentlich zur nationalen Neugestaltung Deutschlands beitrug. Im Frankfurter Parlament stand Dahlmann an der Spitze der preussischen Partei. Von seinen Schriften ward die Ausgabe des Chronisten von Ditmarschen, Johann Adolphi genannt Neocorus (1598), Kiel 1827, II, auch für deutsche Sprache und Altertümer bedeutsam. Eine 'Dænische Geschichte' führte er bis zur Reformation[26] — und hatte auch hier zur germanischen Sage wichtige Untersuchungen zu führen. Auf den grossen Leserkreis wirkte Dahlmann besonders durch seine 'Geschichte der englischen Revolution', Leipzig 1844, welcher 1845 die 'Geschichte der franzœsischen Revolution' sich anschloss.

Dahlmanns nahe Freunde, seine næchsten Genossen unter den Göttinger Sieben von 1837, waren die Brüder Grimm,[27] die Begründer der deutschen Philologie neben Lachmann,[28] der vergleichenden Sprachwissenschaft neben Franz Bopp.[29] Durch diese Gelehrten wurde historisch ausgeführt, was Wilhelm von Humboldt philosophisch als Wesen der Sprache erschlossen hatte.

---

25) A. Springer, Dahlmanns Leben, 1870. 72, II. Vgl. § 168, 9a. 26) Hamburg 1840—44, III. 27) Briefwechsel zwischen J. und W. Grimm, Dahlmann und Gervinus, hg. v. E. Ippel, Berlin 1885. 86, II. 28) § 167, 54. 29) § 166, 43.

Gegenüber dem reichen Erblühen der historisch-philosophischen Studien in Deutschland blieb die Naturwissenschaft jener Zeit in Deutschland hinter ihren Fortschritten in andern Ländern vielfach zurück, nicht ohne Verschulden der Naturphilosophie und ihrer voreiligen Schlüsse. Ein Forscher allerdings vertrat auch damals schon die exacte Untersuchung und dehnte sie zugleich über das Gesamtgebiet der Naturwissenschaften aus: indem er überdies die Ergebnisse der geschichtlichen Forschungen sich aneignete, nahm er in der Wissenschaft und als deren Vertreter in der Gesellschaft eine Stellung ein, welche ihn mit Gœthe vergleichen lässt. Alexander von Humboldt war geboren zu Berlin 1769 und starb hier 1859. Er studierte in Göttingen und Freiberg und begleitete G. Forster auf seiner Reise am Niederrhein.[30] 1792—97 lebte er als Oberbergmeister in den damals preussischen Fürstentümern Ansbach und Baireut. 1796 durch den Tod seiner Mutter in den vollen Besitz seines Vermœgens gelangt, trat er 1798 über Paris und Madrid seine Weltreise an, die ihn von 1799 bis 1804 in Mittel- und Südamerica festhielt, von der er aber auch die reichsten Ergebnisse für alle Fächer der Naturwissenschaft zurückbrachte. Er fasste sie zusammen in dem Werke *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent,* welches er in Paris 1808—27 ausarbeitete und mit Aufwendung seines Vermœgens grossartig ausstattete.[31] Eine zweite grosse Reise unternahm er von Berlin aus durch Russland bis zum Altai und zur chinesischen Grenze 1829. Die mächtigsten Eindrücke seiner Reisen legte er in formvollendeter, oft poesievoller Darstellung nieder in seinen 'Ansichten der Natur',[32] zuerst 1807, spæter mit sorgfältiger Benutzung aller weiteren Fortschritte der Forschung. Ein wissenschaftliches Gesamtbild der Natur vom Sternensystem bis zu den Lebewesen, zuletzt dem Menschen, zu entwerfen, hatten früh schon Gespræche mit Gœthe ihn angeeifert. Nachdem er den Gegenstand in öffentlichen Vorlesungen zu Paris und Berlin mehrmals durchgesprochen hatte, fasste ihn Humboldt zusammen als 'Kosmos, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung', Stuttgart u. Augsburg 1845—58, IV.[33] Ebenso allseitig im Spenden seines Wissens wie unermüdlich im Fortlernen und voller Anerkennung für die Mitstrebenden war er zugleich bei den preussischen Kœnigen Friedrich Wilhelm III und IV ein Fürsprecher freisinniger Politik und überall ein Vermittler der Culturnationen.

---

30) § 164 nach Anm. 17. 31) XX Bände Fol. X 4°. 32) LB. 3, 1161.
33) Spæter kam noch der Anfang des V. Buchs hinzu.

Von Humboldt wesentlich gefördert, begründete Karl Ritter[34] die Geographie als eine für sich bestehende und umfassende Wissenschaft. Geboren zu Quedlinburg 1779, war er lange als Erzieher thætig, ehe er 1820 an der Kriegsschule und der Universitæt zu Berlin Anstellung fand. Er starb hier 1859. Von seiner 'Erdkunde' erschienen zwei Bände, Berlin 1817 u. 18; eine neue Ausgabe, welche alle bisherigen Forschungen zusammenfasste, von 1822 ab.[35] Mit Africa beginnend, schritt sie vom Einfachen zum Mannigfaltigen vor. Eine ausserordentliche Gelehrsamkeit verband sich in diesem Werke mit einer begeisterten Hingabe an den Gegenstand, worin Menschheit und Welt in ihrem grossen Zusammenhang gefasst waren.[36]

§ 176.

Dass die deutsche Litteratur im zweiten Drittel des Jahrhunderts eine neue Richtung nahm, war dadurch bedingt, dass an die Stelle der Kunst, welche bis dahin das geistige Leben beherrscht hatte, die Beschäftigung mit der Politik trat. Die sehnsüchtige Bewunderung der Vergangenheit gab dem Wunsche Raum, die Gegenwart nach dem Vorbild der Nachbarnationen, zunæchst der franzœsischen freier zu gestalten. Die Philosophie, welche den bestehenden Staat und die kirchliche Überlieferung zu begreifen und zu stützen unternommen hatte, wandte sich der Verneinung zu. Die Pariser Julirevolution 1830, Hegels Tod 1831 und der Tod Gœthes 1832 beschlossen die alte Zeit; eine neue war schon vorher durch den Spott der jüngeren Schriftsteller[1] über jene Vertreter der Poesie und der Philosophie angekündigt worden.

Diese jüngeren Schriftsteller konnten ihr Ziel nur durch eine immer wiederholte Einwirkung auf die Zeitgenossen zu erreichen hoffen. Sie nahmen die Zeitschriften und Zeitungen in Besitz, und erlangten so zugleich die Mittel zu einer unabhängigen, selbständigen Lebensstellung. Freilich brachte diese

---

34) Kræmer, C. Ritter, Ein Lebensbild nach seinem hslichen Nachlass, Halle 1875, III. 35) Mit dem besondern Titel 'Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte oder allgemeine vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physischen und historischen Wissenschaften'. 36) 'Nicht die verwirrende Mannigfaltigkeit zügelloser Gewalten, sondern die Anschauung von dem Mass und dem Gesetz in der unendlichen Fülle und Kraft ist es, was uns auch schon in der sinnlichen Natur mit der Ahnung des Göttlichen unwiderstehlich durchschauert': Einl. zur Erdkunde.

§ 176. 1) Börne nannte Gœthe den gereimten Knecht, Hegel den ungereimten. So urteilte auch Menzel über Gœthe und Hegel absprechend, nur schrieb er ihnen die Schuld an der Zügellosigkeit der Zeitgenossen zu. Allerdings gab gerade Hegel dem jüngeren Ge-

Arbeit an der Tagesschriftstellerei auch eine überrasche Production mit sich und die immer stärker anschwellende Masse der Litteratur musste ihrem inneren Werte schædlich werden. Noch blieb zwar zunæchst eine hœhere Anforderung an die Form in Geltung und wenigstens der leichte, witzige, starke Ausdruck wurde noch erstrebt und empfunden. Noch ward die poetische Gestaltung auch der politischen Wünsche gern gesehn und der neue Stoff der Dichtung sollte mit der überkommenen schœnen Form zusammen wirken. Daher pflegten die neuen Schriftsteller auch die Kritik in zahlreichen Zeitschriften; ja sie suchten durch historische Zusammenfassung ihrer Urteile diese zu begründen und zu verstärken: mehrere Handbücher der Litteraturgeschichte sind von den Tagesschriftstellern selbst verfasst worden.

Eben diese Ausbildung des neuen Stils wirkte selbst in die Kreise hinein verführerisch, gegen welche sich die politische Richtung der jungen Schriftsteller erhob. Gentz begrüsste Heine mit vollem Lobe, und Metternich bemühte sich Börne zu gewinnen. Der Aristocratie selbst gehœrte ein Teilnehmer an der neuen Litteratur an, dessen Character ein wunderbares Gemisch war aus echter Ritterlichkeit und eitler Effekthascherei, frivoler Menschenverachtung und tiefer Empfindung für das Schœne und Edle, und dessen Leben[2] ein wahrer Roman genannt werden kann. Fürst Hermann L. H. von Pückler-Muskau war in dieser oberlausitzischen Stadt 1785 geboren, überwarf sich als Student und Offizier durch seine unsinnige Verschwendung mit seinem Vater, reiste fast mittellos nach Italien, kämpfte in den Freiheitskriegen mit Auszeichnung, verheiratete sich mit einer älteren Dame, der Tochter des Staatskanzlers Hardenberg, liess sich, von ihr selbst dazu veranlasst, scheiden, um in England eine reiche Heirat zu suchen und so neue Mittel für seinen Aufwand zu gewinnen, lebte, nachdem er unverrichteter Sache zurückgekehrt war, wieder mit seiner geschiedenen Frau, reiste durch Nordafrika und Kleinasien, gestaltete seine Besitzungen mit dem feinsten Sinn für Gartenbaukunst aus und starb, nachdem er 1866 noch den preussischen Generalstab begleitet hatte, 1871 auf seinem væterlichen Erbgut Branitz bei Cottbus. Er schrieb selbst 'Andeutungen über Landschaftsgärtnerei' 1834.[3] Aber sein erstes Werk waren die 'Briefe eines Verstor-

schlecht die Waffe der Dialektik in die Hand. 2) Ludmilla Assing, Fürst H. von Pückler-Muskau, Hamburg 1873; von ders. Des Fürsten H. v. P.-M. Briefwechsel und Tagebücher, Hamburg 1876, IX. 3) Zu Stuttgart, wie auch die spæteren Schriften. Die Verdienste des Fürsten um die Landschaftsgärtnerei sind von Petzold, Leipzig 1874, ge-

benen', Stuttgart 1831: diese Briefe, die er aus England an seine Frau geschrieben hatte, zeichneten mit feiner Beobachtung und vornehmem Spott, auch in der eigentümlichsten Sprachmengerei, die aristocratischen Kreise Englands und traten für die bedrückten Irländer und gegen den kirchlichen Pietismus ganz im Sinne des deutschen Liberalismus ein. Die gleichen Ansichten æusserte der Fürst in 'Tutti-frutti' 1835 und sonst. Seine spæteren Reisebeschreibungen veröffentlichte er unter dem Namen Semilasso.

Mit noch grœsserer Entschiedenheit kam Karl August Varnhagen von Ense den freisinnigen und kosmopolitischen Anschauungen entgegen. Geb. zu Düsseldorf 1785 war er als Student der Medicin mit Chamisso und Kerner befreundet. 1809 in die œsterreichische Armee eingetreten, kam er in diplomatischen Diensten nach Paris, welches er 1814 in Hardenbergs Gefolge wiedersah. 1815—19 lebte er als Legationsrat zu Karlsruhe, dann amtlos in Berlin, wo er 1858 starb. 1814 hatte er Rahel Levin (oder mit ihrem spæteren Namen Robert) geheiratet, welche vierzehn Jahre älter war als er. Nach ihrem Tode 1833 gab er ihre Briefe und sonstigen Aufzeichnungen heraus.[4] Vielbewundert war Varnhagen als Biograph und seine Weltlæufigkeit gab ihm hiefür manchen Vorteil; im Anschluss an Gœthe hatte er sich einen anmutig fliessenden Stil angeeignet.[5] Seine 'biographischen Denkmale' erschienen zu Berlin 1822—45, V, seine 'Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften' 1835—46, VII.[6] Längst hatte Varnhagen alle Äusserungen der politischen Unzufriedenheit gesammelt; er war auch der geheime Förderer und Beschützer der jungen Schriftsteller.[7] Er hatte Heine in seinen Salon aufgenommen und ihn spæter nach Paris empfohlen. Schon durch seine Gattin gehœrte er den jüdischen Kreisen an, welche die neue Bewegung besonders eifrig ergriffen. Von ihnen ward der Witz, besonders das Wortspiel eifrig gepflegt und ausgebildet. Neben Heine steht mit noch grœsserer Fruchtbarkeit auf diesem Gebiet, aber auch ganz darauf beschränkt Moriz Gottlieb (eigentlich Moses) Saphir,[8] geb. 1795 zu Lovas-Berény in Ungarn.

---

schildert worden. 4) 'Rahel, Ein Buch des Andenkens für Freunde', Berlin 1834, III. 'Gallerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel', Leipzig 1836. Spæter folgte von seiner Nichte herausgegeben 'Rahels Briefwechsel mit Varnhagen' 1874. 75, VI. 'Rahels Briefwechsel mit David Veit', Leipzig 1877. 'Aus Rahels Herzensleben', Leipzig 1877. 5) LB. 3, 2, 1313. 6) Zu Mannheim, spæter Leipzig. Ausgewählte Schriften [3]Leipzig 1871—76, XIX. Nach seinem Tod veröffentlichte seine Nichte Ludmilla Assing seine 'Tagebücher' 1861. 2, IV, nachdem sie schon durch die 'Briefe A. v. Humboldts an Varnhagen', Leipzig 1860, grosses Aufsehen erregt hatte. 7) Gutzkow, Rückblick S. 20. Laube, Litt.-gesch. 4, 212. 8) Der Anfang einer Selbstbiographie steht in der Volksausgabe

Seit 1822 in Wien mit dem Theaterdichter Bæuerle verbunden, wandte er sich 1826 nach Berlin, wo indessen sich ebenso wie in Wien die ernsteren Dichter gegen ihn verbanden. Dann genoss er in München eine Zeit lang die Gunst des Kœnigs Ludwig; kehrte aber seit 1834 wieder nach Wien zurück, jetzt ganz Metternichs Absichten dienstbar. Neben seinen zahlreichen Witzblättern wirkte er durch sogenannte Akademien, Vorlesungen, in denen ein Wortspiel dem anderen folgte. Saphir starb 1858 zu Baden bei Wien.

Ganz anders verwendete LUDWIG BÖRNE[9] die Kraft seines Witzes. Eigentlich Löb Baruch genannt, war er 1786 in Frankfurt geboren. In Berlin kam er im Hause der Frau Herz[10] mit den litterarischen Kreisen der romantischen Schule in Verbindung. In der napoleonischen Zeit war er Polizeiactuar in seiner Vaterstadt, aber die Wiederherstellung der freistædtischen Verfassung 1814 zwang ihn zurückzutreten. Bereits war er als Theaterrecensent gefürchtet; unbekümmert um philosophische Systeme urteilte er als 'Naturkritiker' und liess sich oft durch politische Beweggründe leiten.[11] Im Anschluss an Jean Paul suchte er durch ungeheure Übertreibungen zu wirken.[11a] Seine Zeitung 'Die Wage' ward mehrmals unterdrückt; doch vergeblich suchte man ihn für die œsterreichische Politik anzuwerben. Dann wusste Cotta seine Feder zu Berichten aus Paris zu gewinnen, wo Börne sich seit 1819 wiederholt und nach der Julirevolution bis zu seinem Tode 1837 ständig aufhielt. So hœhnisch er auch über Deutschland urteilte, die Stimmung besonders am Oberrhein und in Oesterreich ward durch ihn geleitet.

Auf die Bahnen Heines und Börnes drängte sich eine Schar jüngerer Schriftsteller; noch einmal aber gelang es den Regierungen '**das junge Deutschland**' zu unterdrücken und auf andere Wege zu bringen.[12] Dieser Name stammt von LUDOLF WIENBARG, welcher 1802 zu Altona geboren, 1872 zu Schleswig starb. Seine 'Aesthetischen Feldzüge', Vorlesungen, welche er als Privatdocent in Kiel gehalten hatte und zu Hamburg 1834 drucken liess, widmete er 'dem jungen Deutschland'. Der Name erinnerte an die

---

seiner Schriften, Brünn 1888, XXVI. 9) Gegen Heines Schmæhschrift (§ 174, nach Anm. 51) verteidigte ihn Gutzkow, L. Börne 1840. C. Alberti, L. Börne, Berlin 1886. Mich. Holzmann, L. Börne 1888. Börnes Gesammelte Schriften waren Hamburg 1829—34, VIII erschienen; vollständig 1862, XII. 10) § 166, 37. Briefe des jungen Börne an Henriette Herz, Lpz. 1861. 11) So wenn er an Schillers Tell Anstoss nimmt, weil der Held sich nicht hätte zwingen lassen dürfen, nach dem Apfel auf dem Kopfe des Sohnes zu schiessen und weil Gesslers Tœtung Meuchelmord sei. 11a) So behandelte er die damalige Post als 'Postschnecke'. 12) Besonders eingehend: Joh. Prœlss, Das junge Deutschland, Stuttgart 1892. F. Wehl,

giovine Italia, welche unter Mazzinis Führung die italienische Revolution in Angriff nahm, und wieder an die *jeune France*, welche besonders durch Victor Hugo vertreten, dem Regelwesen der alten, classischen Poesie Frankreichs eine neue wildphantastische, die sogenannte romantische entgegen stellte. Das junge Deutschland blieb hinter diesen verwandten Richtungen zurück. Wienbarg verstummte bald und ward vergessen. Ebenso wenig konnten mehrere Berliner Schriftsteller Dauerndes schaffen. Gustav Kühne,[13] geb. zu Magdeburg 1806, gest. zu Dresden 1888, führte in der litterarhistorischen Schrift 'Weibliche und männliche Charactere', Leipzig 1838, II besonders die Vertreterinnen der Frauenemancipation vor, Rahel, Bettina und Charlotte Stieglitz. Diese letztgenannte, die junge und schœne Gattin eines Berliner Dichters, der nach grossen Anlæufen sich in Kraftlosigkeit zu verlieren schien, erdolchte sich 1834, um ihn sich selbst und seinen grossen Vorsätzen zurückzugeben. Ihr nahe befreundet war Theodor Mundt,[14] dessen Roman 'Madonna, Unterhaltungen mit einer Heiligen', Leipzig 1835, die Dürftigkeit der Erzæhlung durch sinnliche Schilderungen und politische Tendenz zu vergüten suchte. Weit grœsser und dauernder war das Ansehn zweier Schriftsteller, welche beide neben ihrer historisch-kritischen Thætigkeit auch Romane verfasst und das Theater durch Dichtung und Leitung beeinflusst haben: Karl Gutzkow und Heinrich Laube.

Gutzkow hat seine 'Knabenzeit' selbst beschrieben,[15] auch über spætere Erlebnisse berichtet er in seinen 'Rückblicken'.[16] Als der Sohn eines prinzlichen Bereiters war er 1811 zu Berlin geboren und hatte Theologie studiert, folgte aber 1830 einer Aufforderung Wolfgang Menzels, ihm in Stuttgart bei der Redaction des Morgenblattes behilflich zu sein. Menzel[17] verfocht die christlich-germanischen Grundsätze der Burschenschaft und griff in seinem Buche 'Die deutsche Litteratur' 1828[18] Gœthe masslos heftig an, wæhrend er sich den schwæbischen Dichtern und Politikern nahe hielt. Er unterstützte Gutzkow noch, als dieser 'Briefe eines Narren an eine Närrin', 1832, mit frei-

---

D. j. Deutschland, Hamburg 1886 (mit unwichtigen Briefen). 13) E. Pierson, G. Kühne, sein Lebensbild und Briefwechsel mit Zeitgenossen. Mit einem Vorwort von W. Kirchbach, Dresden und Leipzig (1890). 14) Geb. 1804 zu Potsdam, gest. in Berlin 1861. Er verfasste 'Ch. Stieglitz, ein Denkmal', Berlin 1835. 'Die Kunst der deutschen Prosa. Aesthetisch litterarisch gesellschaftlich', Berlin 1837. Auch eine 'Geschichte der Litteratur der Gegenwart', Berlin 1842. 15) Frankfurt 1852. 16) Berlin 1875. 17) 1798—1873. W. Menzels Denkwürdigkeiten, hg. von seinem Sohne K. Menzel, Bielefeld u. Leipzig 1877. 18) Spæter schrieb Menzel: 'Deutsche Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit',

sinnigen Anspielungen schrieb, und in 'Maha Guru, Geschichte eines Gottes' 1833, die psychologische Entwickelung eines Dalailama phantastisch ausmalte. Doch Gutzkow schloss sich in Hamburg, dann in Frankfurt den Verehrern Heines an und bekämpfte Christentum und Ehe mit hœhnischem Spott. Er liess Schleiermachers Jugendbriefe über die Lucinde[19] 1835 wiederabdrucken und fügte eine herausfordernde Vorrede hinzu. Er legte seine Ansichten nach seiner Weise ironisch dar in dem Romane 'Wally die Zweiflerin', Mannheim 1835, wozu der Selbstmord der Frau Stieglitz, der Roman Lelia von Georges Sand und eine lüsterne Scene aus dem jüngeren Titurel neben eignen Grübeleien des Dichters und von ihm geführten Gesprœchen den wunderlich verquickten Stoff darboten. Nun brach Menzel im Morgenblatt[20] gegen die ganze 'Unmoralische Litteratur' los. Der Bundestag sah sich veranlasst einzuschreiten. Indem er, wie es scheint, auf eine Stelle des Romans selbst[21] zurück griff, verbot er die Schriften des 'jungen Deutschlands', d. h. ausser Gutzkow noch die von Wienbarg, Laube, Mundt, sowie Heines Werke. Gutzkow selbst wurde wegen seines Romans mit Gefängnis bestraft, dann unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Er und seine Schicksalsgenossen — Heine war freilich in Sicherheit — bewiesen keineswegs ihren Märtyrermut. Sie entschuldigten sich gegen die Behœrden, beschuldigten sich unter einander.[22] Gutzkow schilderte im nœchsten Roman 'Seraphine' die Liebesgeschichten einer Gouvernante, in 'Blasedow und seine Sœhne' 1838 die Erlebnisse einer Familie, deren Sœhne sämtlich zuletzt Journalisten werden. Dann aber suchte er auch die Bühne[23] dem modernen Leben zu eröffnen, wobei ihm das franzœsische Intriguenstück als Muster diente. Eigentümlich deutsch aber war die Vorliebe für das historische Costüm, für die Dramatisierung geschichtlicher Vorgänge, in denen sich die Bestrebungen der Gegenwart abspiegeln liessen. So schildert Gutzkow die Journalistenthætigkeit in 'Richard Savage' 1842,[24] die freireligiœse Bewegung in 'Uriel Acosta', dem Lehrer des Spinoza[24a] 1847; und wenn hier der Streit gegen die Unduldsamkeit tragisch ausgeht, so wird die Heuchelei komisch gestraft in dem 'Urbild des Tartuffe' 1847. Heiterer noch und ansprechender hatte 'Zopf und Schwert' 1844 den Gegensatz zwischen dem rauhen Friedrich Wilhelm I von Preussen und

Stuttgart 1858, III. 19) § 116, 48. 20) 16. Sept. 1835. 21) I Buch, Cap. 2. 22) Prœlss 11, Pierson, Kühne 53. 54. 23) Dramatische Werke 1842—57, IX. [3]1862. 63, XX. 1847. 48 war er an der Leitung des Theaters zu Dresden beteiligt. 24) Aufgeführt wurde dieser dramatische Erstling Gutzkows 1839. 24a) Novellistisch hatte Gutzkow den Gegenstand schon 1834 im Morgenblatt behandelt: 'Die Sadducæer von

seinen bildungseifrigen Kindern dargestellt, wæhrend das Bild der Jugendzeit Gœthes im 'Kœnigslieutenant' 1852 durch gesuchte litterarhistorische Anspielungen und Übertreibungen aller Art abstiess. Die in die Gegenwart verlegten Dramen Gutzkows leiden an seiner Vorliebe für schwankende Charactere, welche sich für jeden Theatereffect hergeben müssen.[25] Nach 1848 kehrte Gutzkow zum Roman zurück, der ihm viel bessere Gelegenheit bot seine scharfe und vielseitige Beobachtung der Zeitgeschichte zu verwerten. Er flocht nicht nur eine Reihe von Zeitgenossen mit wenig veränderten Namen in seine Erzæhlung ein, sondern versuchte auch alle an den Ereignissen beteiligten Schichten der Bevölkerung so viel als mœglich zu berücksichtigen. Triumphierend ruft er aus, der alte Roman des Nacheinander sei abgethan; er eröffne den Roman des Nebeneinander. Dass er dabei die verschlungenen Fæden oft durcheinander wirrte, ja seine Absichten zuweilen selbst zu vergessen schien, musste man ebenso in den Kauf nehmen, wie die immer zunehmende Verwilderung seiner Sprache. Zunæchst stellte er die eben überstandene Revolutionszeit dar in den 'Rittern vom Geiste' 1850; dann im 'Zauberer von Rom', 1858, die etwa um 1840 hervortretende jesuitische Propaganda, welche er auf Grund umfassender und eindringender Studien in einer Fülle von Figuren darstellte. Jeder dieser Romane bestand aus neun Bänden;[26] auf fünf beschränkte sich der in die Reformationszeit führende 'Hohenschwangau' 1864—68. In der letzten Zeit war Gutzkow durch Gegnerschaften, die er sich doch selbst durch seine nörgelnde Kritik zugezogen hatte, so gereizt, dass er einen Selbstmordversuch machte; auch sein Tod 1878, zu Sachsenhausen, erfolgte unter seltsamen Umständen.[27]

Glücklicher, und freilich von Anfang an fester, ging Heinrich Laube[28] seinen Lebensweg. Geboren zu Sprottau 1806 hatte auch er Theologie studiert und sich 1831 der Schriftstellerei zugewendet. Das Theater lockte ihn früh, seine Romane beschäftigen sich oft damit; aber noch mehr als seine dramatischen Werke brachte ihm die Leitung des Burgtheaters[29] 1850—66, dann die des Stadttheaters zu Leipzig und wiederum bis 1878 die des Wiener Stadttheaters Ruhm und Einfluss. Sein Ideal, die Verschmelzung der classischen Declamation der Gœtheschen Schule mit der Naturwahrheit des

---

Amsterdam'. 25) H. Bulthaupt, Dramaturgie des Schauspiels, 3. Bd., Oldenburg u. Leipzig 1891, S. 257 fgg. 26) Eine spætere Bearbeitung der Ritter vom Geiste (1878) verkürzte diesen Roman auf vier Bände. Das meiste frühere in den 'Gesammelten Werken', Jena 1873—76, XII. 27) Er verbrannte im Bett; so hatte er mehrere seiner Romanhelden umkommen lassen. 28) 'Erinnerungen', Wien 1875. 82, II. 29) Vgl. sein

Schrœderschen Spiels, führte er mit Strenge durch. Schriftstellerisch begann er mit der Nachahmung Heines und zugleich Heinses[30] und führte in dem Roman 'Das Junge Europa', Leipzig 1833—37, Liebesgeschichten und politische Intriguen, wie er sie besonders zur Zeit des polnischen Aufstandes beobachtet hatte, keck und burschikos vor. Auch Laube entging dem Gefängnis nicht, doch ward er dazu als Burschenschafter verurteilt und durfte die Zeit seiner Haft grossenteils in Muskau bei Fürst Pückler zubringen. Seine Novelle 'Die Schauspielerin', Mannheim 1836, zeichnete ein Bild des bei aller Vergötterung doch an Liebe armen Künstlerlebens. Ein umfassender geschichtlicher Roman, 'Der deutsche Krieg', Leipzig 1863—66, IX, schilderte den dreissigjæhrigen Krieg wirkungsvoll, aber allzusehr mit Erörterungen der Helden selbst, denen noch dazu in ganz unhistorischer Weise nationale Beweggründe geliehen waren. Laubes Dramen[31] zeichnet eine ungewœhnliche Kenntnis des Bühnengerechten aus, die nur wieder die Reize allzu sehr hæuft. Von den Tragœdien 'Monaldeschi' 1845, 'Struensee' 1847, 'Graf Essex' 1856 usw. fordert 'Demetrius' 1872 den Vergleich mit Schillers Torso sehr zu seinen Ungunsten heraus. Auch die Schauspiele 'Die Karlsschüler' 1847 und 'Prinz Friedrich' 1854 verbinden Rührseligkeit mit dem Bestreben die Staatsweisheit der Tyrannen geltend zu machen. Leichter gebaut, aber ebenfalls stark auf das patriotische Interesse der Helden, besonders Friedrichs des Grossen, berechnet ist das Lustspiel 'Gottsched und Gellert' 1847. Auch eine für die Beurteilung der Zeitgenossen beachtenswerte 'Geschichte der deutschen Litteratur', Stuttgart 1838—40, IV, hat Laube verfasst. Er starb 1884.

Gegen das Jahr 1840 trat eine andere Reihe von Schriftstellern hervor, welche immer stärker die politische Befreiung verlangten und die litterarische und religiœse Frage als bereits entschieden behandelten. In schroffster Form sprach dies ein Manifest 'Der Protestantismus und die Romantik' aus, welches Arnold Ruge[32] und Echtermeyer in den Hallischen Jahrbüchern[33] 1839 veröffentlichten. Die gleiche Richtung verfolgte auch als Dichter Robert Prutz,

---

Buch über dessen Geschichte § 145, 1. 30) § 159, 86. 31) Dramatische Werke, Leipzig 1845—75, XIII. 32) A. Ruge, zu Bergen auf Rügen 1802 geboren, war 1824—30 als Burschenschafter in Haft, lebte dann seit 1832 als Docent in Halle, spæter in Dresden und seit 1843 bis zu seinem Tode (in Brighton) 1880 im Ausland. Erst für die Revolution thætig, ward er 1866 durch die Politik Bismarcks versœhnt. Vgl. A. Ruge, Aus früherer Zeit, Berlin 1862—67, IV. Briefwechsel und Tagebücher, hg. v. P. Nerrlich, Berlin 1886, II. 33) Hallische Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst, 1838—41;

ein jüngerer Heimatsgenosse und Freund Ruges.[34] Geboren zu Stettin 1816, lebte er auch nach Vollendung seiner Studien meist in Halle, wo er 1849 Professor wurde. 1857 nach Stettin zurückgekehrt, starb er hier 1872. An vielen Orten hatte er, als Redner ausgezeichnet, litterarhistorische Vortræge gehalten: von Schriften dieses Inhalts, welche auf sorgfältigen Studien beruhen, aber z. T. auch politischen Absichten dienen, erschienen 'Der Göttinger Dichterbund', Leipzig 1841, 'Die politische Poesie der Deutschen' 1845, 'Die Geschichte des deutschen Journalismus' I, Hannover 1845, 'Vorlesungen über die deutsche Litteratur der Gegenwart', und 'Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters', beide Leipzig 1847, 'Die deutsche Litteratur der Gegenwart' 1860, II, 'Menschen und Bücher' 1862. 1843—48 gab er ein 'Litterarisches Taschenbuch', 1851—66 das 'Deutsche Museum' heraus. Die ersten 'Gedichte' von Prutz waren meist politisch und zeigten Leidenschaft, aber weder tiefe Gedanken noch formelle Vorzüge. Spæter dichtete er ebenso feurige Liebeslieder: 'Aus der Heimat', Leipzig 1858, 'Aus goldnen Tagen', Prag 1861, 'Herbstrosen', München 1864, 'Buch der Liebe', Leipzig 1869. Im Drama versuchte er sich zuerst in Platens Weise mit dem Lustspiel 'Nach Leiden Lust', dann mit der Tendenzcomœdie in aristophanischer Form 'Die politische Wochenstube', Zürich 1845, worin erst eine falsche Germania als Trægerin der romantischen Ideen Friedrich Wilhelms IV, dann eine echte, volkstümliche auftritt. 1847—49 erschienen zu Leipzig die z. T. bereits früher verfassten 'Dramatischen Werke': sie stellen öfters edle Helden dar, welche durch die Bosheit ihrer Fürsten zur Auflehnung getrieben werden und so untergehen: Moritz von Sachsen, welcher mit dem Pathos des Marquis Posa ausgestattet ist, Karl von Bourbon. Eine Reihe von Romanen von Prutz haben gleichfalls die Neigung die Unterdrückung, diesmal mehr die sociale der Armen, zu geisseln: 'Das Engelchen', Leipzig 1851, 'Der Musikantenturm' 1855 ua.

Næher an Gutzkow hielt sich K. Rudolf von Gottschall.[35] Zu Breslau 1823 als Sohn eines Offiziers geboren, war er am Rhein aufgewachsen. In Kœnigsberg politisch hervorgetreten, versuchte er vergeblich sich zu habilitieren und trat daher 1847, wie gleichzeitig Gutzkow in Dresden, Prutz in Hamburg, seinerseits in Kœnigsberg als Dramaturg zum Theater über. Seit

---

Deutsche Jbr., Lpz. 1842. 34) Wie dieser ward Prutz 1866 umgestimmt: im Mai hatte er noch 'Terzinen' im Sinne der Fortschrittspartei gedichtet, im Herbst liess er eine 'Palinodie' folgen. 35) Ad. Silberstein, R. Gottschall, Fünfundzwanzig Jahre einer

1852 lebte er wieder in Schlesien, seit 1867 in Leipzig und ward 1877 geadelt. Gottschalls 'Gedichte' 1849 zeigen ihn als politischen Gelegenheitsdichter.[36] Ebenso dienen seine 'Dramatischen Werke'[37] vielfach der Zeit: 'Ulrich von Hutten' 1843 verherrlicht den religiœsen Freisinn; dann feiert Gottschall mit den Wendungen Schillers die franzœsische Revolution: 'Die Marseillaise' 1849, 'Lambertine von Mericourt' 1850; gleichzeitig ist sein 'Schill', worin der schon von Ruge dramatisch behandelte Conflict zwischen Heldensinn und Kamaschentum zu einem tragischen Ende führt. Von Gottschalls Lustspielen ist 'Pitt und Fox' durch Lebhaftigkeit des Dialogs und munteren Gang ausgezeichnet. Eine Reihe von erzæhlenden Gedichten[38] schloss sich an: 'Carlo Zeno' 1854, die Geschichte eines venetianischen Admirals, der als Urbild der Männlichkeit erscheint, wie 'Die Göttin' (der Vernunft) 1853 die Frauenemancipation nach G. Sand darstellt. Zuletzt erschienen Gottschalls Romane, 'Das Goldne Kalb' 1880 ua. Seine litterarischen Kritiken[39] sammelte er als 'Litteraturgeschichte des 19. Jahrhunderts', Breslau 1855,[40] und fügte (ebd.) 1858 eine 'Poetik' hinzu. Im Gegensatz zu Gottschalls günstiger Auffassung stand die scharfe Beurteilung der zeitgenössischen Litteratur, welche Julian Schmidt,[41] der Freund G. Freytags, in den 'Grenzboten' niederlegte und als Geschichte der deutschen Nationallitteratur im 19. Jahrhundert, zuerst Leipzig 1853[42] zusammen fasste.

§ 177.

Der Freiheitshauch, der von 1830 ab die Litteratur durchdringt, weht vor allem in der Lyrik, um so stärker, als es zunæchst sich kaum darum handelte, bestimmte Ziele zu weisen, sondern nur allgemeine Stimmungen auszudrücken. Diese **politische Lyrik** knüpfte an Uhlands politische Gedichte an und in Schwaben fand sie zuerst gastliche Aufnahme, als sie aus dem geistig abgeschlossenen Oesterreich sich erhob. Wie Fürst Pückler als Reiseschriftsteller für die liberalen Ideen eingetreten war, so eröffnete auch in der Lyrik ein hochgestellter Dichter die neue Bahn: Anastasius Grün,

---

Dichterlaufbahn, Leipzig 1868. 36) 1842 Lieder der Gegenwart, 1848 Barricadenlieder, 1856 'Sebastopol'. 37) Gesammelt, Leipzig 1865—80, XX. 38) Gottschall sammelte sie, Breslau 1875. 6, III. 39) Von 1865 ab redigierte er die 'Blätter für litterarische Unterhaltung' und 'Unsere Zeit'. 40) [6]1893, III. 41) Geb. zu Marienwerder 1818, gest. zu Berlin 1886. 42) Zuletzt, aber unvollendet, als 'Geschichte der deutschen Litteratur von Leibnitz bis auf unsere Zeit', I, Berlin 1886.

wie sich als Dichter Graf Anton von Auersberg nannte.[1] Geboren 1806 zu Laibach, ist er 1876 zu Graz gestorben, nachdem er seit seinem Eintritt in die krainische Ständeversammlung 1832 für die freiheitliche Entwickelung Oesterreichs gekämpft hatte. Als Dichter hatte er sich zuerst durch seinen Romanzenkranz 'Der letzte Ritter' 1830 bekannt gemacht, worin er nach dem Vorbild von Uhlands Eberhard in Nibelungenstrophen Kaiser Maximilian I feierte. Bot dieser volkstümliche Fürst auch dem Humor günstige Seiten, so klingt durch Grüns 'Spaziergänge eines Wiener Poeten', Hamburg 1831, tiefe Entrüstung über das Regierungssystem Metternichs. Sie ergiesst sich besonders über die geistige Knechtung, über das Treiben der Pfaffen, welche der Dichter genau von den ihres Amtes würdigen Priestern unterscheidet, über Censur und litterarische Grenzsperre, und endlich über das Schlimmste, über die Naderer, die Spione, welche jedes Vertrauen, jede Freude des Volkes vergiften. Dem gleichen Freisinn dienen weltgeschichtliche Bilder zum Hintergrund in 'Schutt', Leipzig 1835; doch hebt hier zum Teil der humoristische Abschluss in Heines Art die Grundstimmung wieder auf. Einem spielenden und nicht immer verständlichen Humor ergab sich der Dichter in den 'Nibelungen im Frack', Leipzig 1843, der Geschichte eines musiktollen Kleinfürsten zur Zeit Friedrich Wilhelms I, und im 'Pfaffen von Kalenberg' 1850. Spæter setzte Grün als Übersetzer der 'Volkslieder aus Krain' 1850 und des 'Robin Hood' 1864 seine Dichterlaufbahn fort und beschloss sie mit der Sammlung 'In der Verandah', Berlin 1876.

Grün gab auch 1855 die 'Sämtlichen Werke' seines weit begabteren Dichtergenossen Lenau heraus:[2] dies war der Dichtername für Nicolaus Niembsch von Strehlenau. Geb. 1802 zu Csatád bei Temesvar in Ungarn, wuchs der Dichter unter trüben Verhältnissen auf, welche der Leichtsinn des Vaters, eines Offiziers, verschuldet hatte; die Mutter verzog den Knaben. Er studierte in Wien Medicin, vollendete aber diese Studien nicht. 1832 begab er sich nach Schwaben, wo man den gefühlvollen, geistreichen Dichter begeistert aufnahm. G. Schwab veröffentlichte seine ersten 'Gedichte' 1832. Es war ein neuer und ein mächtiger Klang, der hier von der ungarischen

---

§ 177. 1) Gesammelte Werke hg. von Frankl, Berlin 1877, V; dazu P. v. Radics, A. Grün u. seine Heimat, Festschrift, Stuttg. 1876. 2) Stuttgart u. Augsburg, IV; mit schœnen 'lebensgeschichtlichen Umrissen'. [2](von Barthel) Lpz. 1883. Prachtausgabe von Laube, Wien 1884—86, II. Dazu N. L. Briefe an einen Freund, hg. v. K. Mayer, Stuttg. 1853. Emma Niendorf, L. in Schwaben, Lpz. 1855. Anton Schurz, Lenaus Leben, grossenteils aus des Dichters eigenen Briefen von seinem Schwestermann, Stuttg. u. Augsb. 1855, II.

Haide und den ræuberischen Hirten, von den Schenken mit den geigenden Zigeunern und den tanzenden Husaren Kunde brachte. Lenau begab sich damals, von den unfreien Zuständen Oesterreichs und Deutschlands angewidert, nach Nordamerika, um sich hier anzusiedeln. Aber die kalte Berechnung seiner neuen Landsleute ward ihm bald ebenso unerträglich wie der unfreundliche Himmel, der Wald ohne Singvögel. Er verlebte dann ein Jahrzehnt abwechselnd in Wien und in Schwaben und fand hier an dem Grafen Alexander von Würtemberg einen Genossen in Gesinnung und Dichtung,[3] aber auch im frühen, traurigen Ende. Der Graf, 1802 zu Kopenhagen geboren, starb in Wildbad 1844. Eben dies Jahr beschloss Lenaus Dichterlaufbahn. Er hatte sich in Baden-Baden verlobt, konnte sich aber von einer langgehegten Liebe zu einer verheirateten Frau[4] nicht frei machen. Nach Stuttgart zurückgekehrt verfiel er dem Wahnsinn und starb 1850 zu Dœbling bei Wien. Auf diesen Ausgang deutet auch die Entwickelung seiner Poesie, die sich immer verzweiflungsvoller in die dunklen Seiten des Lebens und Denkens versenkt. 1836 hatte er in seinem 'Frühlingsalmanach' zuerst Scenen aus 'Faust' veröffentlicht, in welchem er seine eignen Erlebnisse, seine Alpenwanderungen wie seine Seefahrt, seine anatomischen Studien wie seine philosophischen Grübeleien niederlegte. Dem Selbstmord Fausts steht der Abschluss in Lenaus Don Juan zur Seite: der Frevler findet nur in seinem Lebensüberdruss die Grenze seines Thuns. Erzæhlend behandelte Lenau auf Grund eingehender historischer Studien verzweiflungsvolle Kämpfe gegen Geistesbedrückung: 'Savonarola' 1837, 'Die Albigenser' 1842; als den Helden des letzteren Gedichts nannte er selbst den Zweifel. Zwischen der Frömmigkeit seiner Kinderjahre und der Philosophie der Zeit schwankte er ebenso unentschieden, wie er im Leben bald trotzige Selbstsucht, bald weiche Hingabe an die Liebe seiner Freunde bewies.

An Grün und Lenau schloss sich eine œsterreichische Dichterschule, welche von jenem den Freisinn, von diesem die Romantik der mit dem Kaiserstaat vereinigten Völker entlehnte. Aus Ungarn wie Lenau stammte Karl Beck, der 1817 zu Baja geboren, 1879 zu Währing bei Wien starb. 1838 kam er nach Leipzig, wo für diese jüngeren Dichter sich ebenso eine Zuflucht fand, wie für die älteren in Stuttgart. 'Der fahrende Poet' 1839

G. Karpeles, N. Lenau, Berlin 1873. 3) 'Gedichte', Stuttg. u. Tüb. 1837, 'Lieder des Sturmes' 1838, 'Gesammelte Gedichte' 1841, 'Gegen den Strom' 1843. Der Graf stand Kerner besonders nahe. 4) L. A. Frankl, L. und Sophie Lœwenthal, Stuttg. 1891.

schildert Becks damalige Umgebungen; 'Janko der ungarische Rosshirt', ein Roman in Versen, lässt den Helden an einem magyarischen Grossen furchtbare Rache nehmen. Die 'Lieder vom armen Mann' 1846, Rothschild gewidmet, entrollen Bilder des Elends. Solche Schilderungen bietet zuweilen auch Alfred Meissner,[5] dessen Vater als Badearzt in Teplitz, dann Karlsbad dem Dichter manche Verbindungen auch im Ausland gewann. Geboren 1822, studierte er Medicin, kam 1846 nach Leipzig und Dresden und trat in Paris Heine[6] nahe. Sein 'Ziska' 1846 feierte den Hussitenführer; dass er damit der tschechischen Bewegung gegen die Deutschen 1848 gedient hatte, verleidete ihm die Fortsetzung. Von Meissners Dramen zeigt 'Das Weib des Urias' 1851 jene besonders durch Hebbel vertretene Auffassung der alttestamentarischen Geschichte, welche die Frömmigkeit des jüdischen Volkes nur für die Menge gelten lässt, den Helden aber allgemein menschliche, nur masslos gesteigerte Empfindungen beilegt; die anderen führen in die englischen Verhältnisse, welche Meissner selbst kennen gelernt hatte: 'Reginald Armstrong oder die Macht des Geldes' 1853, 'Der Prætendent York' 1857. In seinen geschichtlichen Romanen verwertete er die Erlebnisse der Revolutionszeit: 'Schwarzgelb' 1862—64 ua. Ein geheimer Mitarbeiter an dieser Romanschriftstellerei bedrohte ihn mit Enthüllung und brachte ihn so zum Selbstmord. Meissner starb 1885 zu Bregenz. Schärfer vertrat Moriz Hartmann[7] die demokratisch grossdeutsche Partei. Geboren 1821 zu Duschnik bei Pribram, studierte er Philosophie in Prag und Wien, begab sich 1844 nach Berlin und Leipzig, und liess hier 1845 seine Gedichte als 'Kelch und Schwert' erscheinen. Die Ereignisse von 1848 und 49, an denen er als Mitglied des Deutschen Parlaments beteiligt war, besang er in Heines Weise mit Hohn auf die liberalen Mittelparteien in der 'Reimchronik des Pfaffen Mauritius' 1849. Seitdem lebte er bis 1872 als Journalist in der Schweiz, in Stuttgart, zuletzt in Wien.

Zum philosophischen Pessimismus ging von der politischen Dichtung Hieronymus Lorm[8] über, eigentlich Heinrich Landesmann genannt, dessen kritisches Erstlingswerk 'Wiens poetische Schwingen und Federn' 1846 sich gegen Metternichs System richtete. Von anderen œsterreichischen Dichtern bekämpfte der Tiroler Hermann von Gilm,[9] dessen 'Tiroler Schützenleben' 1863,

---

5) 'Geschichte meines Lebens', Wien und Teschen 1884, II. 'Sämtliche Werke', Lpz. 1872, XVIII. 6) Vgl. § 174, 35. 7) Gesammelte Werke, Stuttg. 1873. 74, X. 8) Geboren zu Nikolsburg 1821, trotz früher Verkrüppelung, Taubheit und Augenschwäche ein fruchtbarer und gedankenreicher Schriftsteller. 9) Geb. zu Innsbruck 1812, gest. als Beamter zu Linz 1864. Vgl. J. G. Obrist, Der Lyriker H. v. G. Progr. Trautenau 1874; A. v. Passer,

'Gedichte' 1864. 65, II erschienen, die Jesuiten. Früher und in einer weicher gestimmten Zeit dichtete Ernst von Feuchtersleben,[10] aus einer thüringischen Familie in Wien 1806 geboren und 1849 gestorben, nachdem er zuletzt noch im Unterrichtsministerium eine hohe Stellung eingenommen hatte. Seine zartsinnigen 'Gedichte' erschienen 1836; weit mehr aber erlangte seine Schrift 'Zur Diætetik der Seele', Wien 1838 uo., durch die Verbindung des Idealismus mit ärztlicher Erfahrungsweisheit Beifall.

Seit 1840 stellte sich der œsterreichischen Schule eine norddeutsche zur Seite, welche anstatt der schwermütigen Klage den immer schärferen Spott hœren liess. Der Berliner Witz beschränkte sich damals noch fast ganz auf die localen Zustände: ihnen widmete mit Benutzung der Volksrede Adolf Glassbrenner (1810—76) eine Reihe von Heften und Zeitschriften und stellte in 'Berlin wie es ist und — trinkt', Berlin u. Leipzig 1832—50, zahlreiche Figuren aus dem Volksleben dar. Nur sein burleskes Epos 'Der neue Reineke Fuchs', 1845, nahm sich ein hœheres Ziel, die Bekämpfung des Jesuitismus. Weit grœssere Kreise aber regte Heinrich Hoffmann an, der sich nach seinem Geburtsort im Lüneburgischen von Fallersleben nannte und sein Leben selbst beschrieb.[11] Als Germanist[12] hat er namentlich durch das Finderglück auf seinen Reisen sich verdient gemacht. Seine Stelle als Professor zu Breslau verlor er wegen seiner 'Unpolitischen Lieder', Hamburg 1840. Seit 1842 reiste er, gefeiert und verfolgt, aber immer politisch wirksam, umher, bis er 1854 in Weimar sich niederliess. Von 1860 bis zu seinem Tode 1874 war er Bibliothekar des Herzogs von Ratibor zu Corvey. Jene Lieder waren keineswegs bœsartig, wahre Neckereien, welche ironisch die Segnungen des Despotismus, den Corporalstock und die Censur priesen. Sie lehnten sich in der Form an die Volkspoesie an, welche Hoffmann genau kannte und selbst in den Mundarten[13] nachzubilden unternahm. Kinderlieder verfasste er in grosser Zahl und oft mit glücklichem Gefühl. Auch einzelne seiner vaterländischen Lieder[14] sind durch ihre einfache Innigkeit allgemein beliebt geworden. Wæhrend Hoffmann die Unzufriedenheit der Gelehrtenkreise in volkstümlicher Form aussprach, gab Franz Dingelstedt[15] seiner

H. von Gilm, Leipzig 1889. 10) Vgl. M. Necker, Grillparzerjahrbuch 1, 331. 11) 'Mein Leben, Aufzeichnungen und Erinnerungen', Hannover 1868, VI. Er war 1798 geboren. 12) Bibliographie von J. M. Wagner, H. H. v. F. Wien 1869. 13) Allemannische Lieder, Fallersleben 1828 und *Loverkens* (niederländisch s. v. a. Blättchen, Horæ belgicæ VIII). 14) 'Deutschland über Alles!' 'Wie könnt' ich dein vergessen'. 15) J. Rodenberg, F. Dingelstedt. Blätter aus seinem Nachlass, Berlin 1891, II. Dingelstedt selbst beschrieb

politischen Satire mehr witzige Schärfe und weltmännische Kälte in Heines Art. Geboren zu Halsdorf in Hessen 1814, veranlasste er als Gymnasiallehrer zu Kassel durch Berichte in Lewalds Europa 1838 seine Strafversetzung nach Fulda, und nahm 1841 den Abschied, um als Berichterstatter der Augsburger Allgemeinen Zeitung Paris, London und Wien zu bereisen. Zu Hamburg 1842 erschienen seine 'Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters', welche mit beissendem Spott die deutschen Zustände verurteilten. Dass Berlin dabei am schlimmsten mitgenommen wurde, trug wohl bei zu der raschen Glücksbahn, welche Dingelstedt seit 1843 als Vorleser des Kœnigs von Würtemberg betrat. 1851 kam er als Theaterintendant nach München, 1857 nach Weimar, 1867 als Laubes Nachfolger nach Wien, wo er, in den Freiherrnstand erhoben, 1881 starb. Um die deutsche Bühne hat er sich durch Musteraufführungen der Dramen Shakespeares und Schillers verdient gemacht. Sein 'Haus der Barneveldt', 1850 aufgeführt, zeigte die sorgfältigste Berechnung der Bühnenkünste; in seine Romane, 'Die Amazone' 1850, II ua., legte er seine eingehende Kenntnis des Weltlebens.

Doch den grœssten Eindruck erweckte unter den politischen Sängern der vierziger Jahre Georg Herwegh. 1817 zu Stuttgart geboren, floh er 1839 in die Schweiz. Seine 'Gedichte eines Lebendigen' erschienen [16] 1841 mit einer hœhnenden Widmung 'an den Verstorbenen', den Fürsten Pückler. In kräftigen Rhythmen forderte er zur Empœrung auf. Mit der wilden Kampflust verband er ein weiches Gefühl, und die Zeitgenossen übersahen darüber die Unklarheit der Gedanken und die formellen Mängel, welche Herwegh trotz der Nachahmung Platens und Berangers nicht überwunden hatte. [17] Seine Reise nach Deutschland 1842 gestaltete sich zu einem Triumphzuge; selbst Friedrich Wilhelm IV liess ihn sich vorstellen. Als er aber mit einem tactlosen Schreiben sich an den Kœnig wandte, ward er ausgewiesen. Der unglückliche Putsch in das badische Oberland 1848 brachte ihn um sein Ansehen. Seit 1866 in Baden-Baden ansæssig, starb er 1875.

Auch ein Dichter von grœsserer Begabung, H. Ferdinand Freiligrath, [18] ward in die Bewegung der Zeit hineingerissen, nicht zur Förderung seines litterarischen Ruhmes. Geboren 1810 zu Detmold als Sohn eines Lehrers,

---

einzelne Abschnitte seiner litterarischen Thætigkeit: Litterarisches Bilderbuch 1878, 'Münchener Bilderbogen' 1879, Sämtliche Werke, Berlin 1877. 78, XII. 16) Zürich und Winterthur. 2. Bd. 1844. In Zürich erschienen auch Herweghs 'Neue Gedichte, herausgegeben nach seinem Tode' 1877. 17) F. Th. Vischer, Kritische Gänge 2, 282 fgg. 18) Schmidt-Weissenfels, Freiligrath, Stuttg. 1876. W. Buchner, F. Freiligrath, Ein Dichterleben in Briefen. Lahr

trat er vom Gymnasium in die kaufmännische Lehre zu Soest ein, lebte 1831—36 in Amsterdam, dann in Barmen, bis der grosse Erfolg seiner 'Gedichte' 1838[19] ihn hoffen liess, frei der Dichtung leben zu können. Chamisso und Schwab hatten sein Talent sofort anerkannt. Von früh an war Freiligrath mit Versen beschäftigt gewesen und bis zuletzt hat er sorgfältig seine Dichtungen nachgebessert. Für die schildernde Poesie hatte ihm Matthisson zuerst das Muster geboten, dann war er besonders durch Lenau mächtig ergriffen worden; aber ganz eigentümlich war die bewusste Kühnheit, mit welcher der junge Dichter auch die fremde, die tropische Natur wiedergab und klangvolle Namen der Geographie gern als Reime verwendete. Übersetzungen aus den englischen Landschaftsdichtern, dann aus Lamartine dienten ihm zur Schulung. Aber nicht bloss die ausserordentliche Gewandtheit in der Handhabung von Sprache und Vers, womit er z. B. den Alexandriner von neuem, aber freier gebaut zur Anwendung brachte; nicht bloss die phantasievolle Ausmalung seiner Landschaftsbilder: auch das warme Gefühl des Dichters[20] musste hinreissen. Lenaus verunglückter Plan, sich in Amerika anzusiedeln, gab Freiligrath Anlass zu dem Cyclus 'Der ausgewanderte Dichter'. Früh tritt die Teilnahme Freiligraths an dem Loose der Armen, der Bedrückten hervor: und von dieser Seite her ward er zur politischen Dichtung fortgerissen, da er doch durchaus kein Politiker war. Noch 1842 hatte er gegen Herwegh gesungen: 'Der Dichter steht auf einer hœh'ren Warte als auf der Zinne der Partei'; da bekehrte ihn Hoffmann von Fallersleben zu Koblenz in einer durchzechten Nacht. Freiligrath hatte 1842 von Friedrich Wilhelm IV eine Pension erhalten, er lehnte sie 1844 ab und veröffentlichte im gleichen Jahre sein 'Glaubensbekenntnis', indem er Deutschland verliess. Aus England kehrte er 1848 zurück, um mit Marx in der 'Rheinischen Zeitung' die sociale Demokratie zu predigen. Seine Lieder aus dieser Zeit, die mit wilden, aber keineswegs klaren Gedanken und in einer absichtlich rohen Sprache den Bürgerkrieg preisen, sammelte er als 'Neuere politische und sociale Gedichte', Köln 1849. Dann kehrte er nach London zurück. Als die Amnestie 1866 ihm die Heimat wieder öffnete und gleichzeitig die Genfer Bank in London, an welcher er angestellt war, sich auflœste, bereitete ihm der Dank der Nation ein sorgenfreies Alter. Noch dichtete er 1870 patriotische Lieder. Er starb zu Canstatt 1876.

1881, II. 19) Stuttgart. Seine 'Gesammelten Dichtungen' erschienen ebd. 1870, VI ö.
20) So in dem oft nachgeahmten Lied an die 'Auswanderer'. Auch die Mahnung 'O lieb', so

Das Loos der Verbannung hatte auch Freiligraths Freund, J. GOTTFRIED KINKEL[21] zu tragen. Geboren zu Obercassel bei Bonn 1815, hatte er sich an dieser Universitæt 1837 als Theologe besonders für Kunstgeschichte habilitiert und 1845 ein Buch über 'Altchristliche Kunst' veröffentlicht. 1843 waren seine lyrischen Gedichte erschienen; doch weit vorzüglicher, noch einmal ein reiner, voller Klang des mittelalterlichen Rittertums war seine erzæhlende Dichtung 'Otto der Schütz' 1845; und zur epischen Dichtung kehrte Kinkel auch spæter zurück mit dem 'Schmied von Antwerpen' (Quintin Messys) 1872, und dem feinsinnigen Idyll 'Tanagra' 1883. Dagegen blieben seine Tragœdien 'Kœnig Lothar von Lothringen' 1842 und 'Nimrod' 1852 ohne Erfolg. Inzwischen hatte Kinkel Schweres erlebt. Wegen seiner Beteiligung am badischen Aufstande 1849 ward er zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Es gelang, ihn 1850 aus Spandau zu befreien. In England erwarb er sich durch rastlose Lehrthætigkeit volles Ansehen: das Flüchtlingsleben hat seine geistreiche und charactervolle Gattin Johanna (gest. 1858) in 'Hans Ibeles in London', Stuttgart 1860, ergreifend geschildert. Kinkel ward 1866 als Professor der Kunstgeschichte nach Zürich berufen und starb hier 1882.[22]

Wenn nun schon Kinkel für die Revolution zwar durch die That einstand, aber seine Dichtung von ihren Stürmen fern hielt, so hat EMMANUEL GEIBEL[23] die politische Poesie nur im nationalen Sinne gepflegt und seine Wünsche auch zuletzt erfüllt gesehen. Geboren zu Lübeck 1815, liess er seine Gedichte zuerst in Berlin 1840 erscheinen: sie stammten zum Teil aus den Jugendjahren oder aus der Studentenzeit in Bonn und Berlin, endlich aus den beiden letzten Jahren, welche er als Hauslehrer bei dem russischen Gesandten in Athen zugebracht hatte; es waren Liebesgedichte, Landschaftsbilder besonders vom Ostseestrand, Wanderlieder. Ein sorgfältiges Studium war darin ersichtlich, Anklänge an Brentano, Heine, Uhland und, spæter überwiegend, an Platen, aber auch an das Volkslied und die Minnesänger. Die ausgezeichnete Feinheit der Form verband sich mit edler, weicher Empfindung und wahren, kräftigen Gedanken. In Griechenland waren ihm

---

lang du lieben kannst!' zeigt diese Gefühlsweichheit. 21) Ad. Strodtmann, Hamburg 1850, II. O. Henne am Rhyn, G. Kinkel, ein Lebensbild, Zürich 1883. 22) Von den übrigen rheinischen Dichtern mœgen noch genannt sein: WOLFGANG MÜLLER von Kœnigswinter (1816—73), dessen 'Rheinfahrt' 1846 erschien; und GUSTAV PFARRIUS aus Kreuznach (geb. 1800, gest. zu Köln 1884): 'Waldlieder', Köln 1850. 23) Scherer, E. Geibel, Berlin 1884; A. Holz, E. Geibel, Ein Gedenkbuch, Berlin 1884; K. Th. Gædertz, E. Geibel, Denkwürdigkeiten, Berlin 1886; Carl C. T. Litzmann, E. Geibel, Aus Erinnerungen, Briefen und Tage-

die antiken Versarten lieb geworden,[24] und in diese kleidete er auch manchen treffenden Spruch. Nach der Heimkehr beschäftigte er sich mit der spanischen Romanzendichtung.[25] Dem Dichterberuf zu leben ermutigte ihn eine Pension Friedrich Wilhelms IV seit 1842; freilich hatte er deshalb einen Angriff Herweghs zurückzuweisen; mit den rheinischen Dichtern aber blieb er innig verbunden. Gastliche Aufnahme fand er bei dem Freiherrn von Malsburg auf Escheberg bei Kassel und in Schlesien bei dem Fürsten Carolath. In der Zeit vor der Revolution erhob er die Stimme für Schleswig-Holstein.[26] 1852 berief ihn Maximilian II nach München, wo Geibel der dichterischen Tafelrunde des Kœnigs vorsass und mit den jüngeren Freunden zusammen mehrere Sammlungen von übersetzten Gedichten herausgab.[27] Seit 1867 in die Heimatstadt zurückgekehrt, wo er 1884 starb, fasste er seine politischen Dichtungen als 'Heroldsrufe' zusammen, 1871. Auch als Dramatiker war er aufgetreten. Ein Erstlingsdrama, Kœnig Roderich, 1844, nahm er spæter nicht in seine 'Gesammelte Werke' auf (Stuttg. 1883 u. 84, VIII). Die Tragœdie 'Brünhild' 1857 versucht, nicht eben glücklich, die nordische und die deutsche Sagenform zu verschmelzen und in classischer Ausdrucksweise wiederzugeben. Eine æhnliche Schilderung weiblicher Leidenschaft gibt 'Sophonisbe' 1869. Mit dem anmutigen Sprichwort 'Echtes Gold wird klar im Feuer' 1882 führte Geibel die franzœsische Gattung der *proverbes* auf die deutsche Bühne.

Geibel erwies sich auch einem politischen Dichter freundlich, welcher gegen das 'Ellenkræmertum', gegen die 'ewigen Neinsager' die Romantik des Adels verfocht, dabei jedoch sich gegen die Russen erklærte und die clericale Partei bekämpfte. Moritz K. W. Graf von Strachwitz, zu Peterwitz bei Frankenstein 1822 geboren, starb bereits 1847 auf einer Reise zu Wien. Seine 'Lieder eines Erwachenden' erschienen 1842, von Herweghs Kampflust zur Entgegnung angeregt.[28]

In noch hœherem Grade durfte Oskar von Redwitz als Lyriker der Reaction gelten. Geboren 1823 zu Lichtenau in Mittelfranken, gab er seine juristische Laufbahn auf, als seine 'Amaranth', Mainz 1849 uo. glänzenden

büchern, Berlin 1887. 24) 'Klassisches Liederbuch', Berlin 1875. 25) Volkslieder und Romanzen der Spanier, Berlin 1843. 26) Zwölf Sonette, Lübeck 1846; Juniuslieder, Stuttgart 1848. 27) Spanisches Liederbuch, mit Heyse zusammen, 1858, Romanzero der Spanier und Portugiesen, mit Freiherrn von Schack, Stuttgart 1860, Fünf Bücher franzœsischer Lyrik, mit Leuthold, ebd. 1862. Eigene Dichtungen der Freunde vereinigte 'Ein Münchner Dichterbuch', hg. von E. Geibel, ebd. 1862. 28) Gedichte von Strachwitz,

Erfolg gehabt hatte. Und doch hatte er nur die Ausdrucksweisen und Liedformen von Herwegh, Kinkel u. a. zum Preise eines frommen Ritters angewendet, und diesem auch die Verstossung einer Braut wegen ihres Unglaubens zum Verdienst angerechnet. Ein Versuch, Redwitz als Professor der Aesthetik und Litteraturgeschichte in Wien zu beschäftigen, missglückte. Nach Bayern zurückgekehrt, trat er jedoch in der Kammer der liberalen Partei bei und dichtete 1871 'Das Lied vom neuen deutschen Reich', eine lange Reihe von Sonetten. Er starb 1891 in Meran. Auch für die Bühne war er thætig und hat mit 'Siglinde' 1853, 'Thomas Morus' 1856, 'Philippine Welser' 1859, 'Der Zunftmeister von Nürnberg' 1860, 'Der Doge von Venedig' 1863 viel Beifall gefunden, da seine Stücke ebenso bühnengerecht als rührselig waren. Sein Roman 'Hermann Stark, deutsches Leben' erschien Stuttgart 1869, III.

Wie Redwitz, wurde auch Christian Friedrich Scherenberg[29] wegen seiner conservativen Richtung begünstigt. Geboren 1798 zu Stettin, lebte er als Schauspieler und Secretær, seit 1838 aber ganz als Schriftsteller in dürftigen Verhältnissen, bis er 1845 durch seine Schlachtgemælde in freien Versen, die er nach Freiligraths Weise mit Fremdwörtern aufgeputzt hatte, berühmt und vom Hofe unterstützt wurde: 'Ligny', 'Waterloo' 1849, 'Leuthen' 1852, 'Abukir' 1856, 'Hohenfriedberg', Berlin 1869. Er starb 1881 zu Berlin.[30]

§ 178.

Das **Drama** versuchte in den næchsten Jahrzehnten nach 1830 ebenfalls neue Bahnen zu beschreiten und nicht nur, wie die dem jungen Deutschland angehœrigen Dichter es thaten, im Anschluss an die franzœsische Bühne, also mit besonderer Pflege des kunstvollen Aufbaus, der lebhaften Unterredung. Andere Dramatiker wollten durch das Ungeheure, durch das Vorführen der stärksten Leidenschaften und ihrer wildesten Äusserungen den tragischen Eindruck hervorbringen, zugleich aber durch die engste Berührung mit der Wirklichkeit diesen Eindruck verstärken.[1] Der erste Dichter dieser Richtung, der Krafttragœdie war Christian Dietrich Grabbe.[2] Geboren

---

Gesamtausgabe, Breslau 1850. 29) Th. Fontane, Scherenberg und das litterarische Berlin, Berlin 1885. 30) Hier erschienen auch seine 'Gedichte', 4. Aufl. 1869.

§ 178. 1) Dass sie damit zum Teil nur die Absichten und Ansichten der Sturm- und Drangzeit erneuerten, scheinen die Dichter der Krafttragœdie kaum gewusst zu haben. S. Friedmann, *Il dramma tedesco del nostro secolo*, II. *I Psicologi*, Milano 1893. 2) Grabbes Leben von Ed. Duller vor der 'Hermannsschlacht', Düsseldorf 1838. Dullers

zu Detmold 1801 als Sohn des Zuchthausverwalters, war Grabbe in Berlin mit Heine befreundet und wie dieser ein Bewunderer Byrons. Auch mit Tieck knüpfte er Verbindungen an. 1827 wurde er Auditeur des lippischen Militærcontingents, verliess aber 1834 Amt und Frau und Heimat. Vergeblich suchte Immermann in Düsseldorf den Trunksüchtigen zu einer verständigen Lebensweise zurückzuführen. 1836 kehrte er nach Detmold nur zurück um hier zu sterben. Von seinen 'Dramatischen Dichtungen', Frankfurt 1827, war 'Herzog Theodor von Gothland' eine græuelvolle, überlange Tragœdie, in welcher wie in Shakespeares Titus Andronicus ein furchtbarer Bœsewicht, ein Mohr, der Hauptträger der Handlung ist. Seltsamer Weise schrieb Grabbe gleichzeitig über 'Shakespearomanie'. Sein Lustspiel 'Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung', worin der Teufel eine komische Figur spielt, sucht in Tiecks Weise, aber ganz barock, die gleichzeitige Litteratur zu verhœhnen. 1829 folgte 'Don Juan und Faust', das einzige allenfalls aufführbare Stück. In den unvollendeten Rœmerdramen 'Marius und Sulla' und 'Hannibal' ahmt Grabbe wiederum Shakespeare nach und drängt hier wie in den Hohenstaufendramen Friedrich Barbarossa (1829) und Kaiser Heinrich VI (1830) die Handlung im Übermass zusammen. In der 'Hermannsschlacht' stellt er die Cheruskerfürsten als westfælische Bauern dar. Alles Mass überschreitet 'Napoleon oder die hundert Tage' 1831: das Stück schliesst mit der Vorführung der Schlacht bei Waterloo. Aber als Buchdrama betrachtet, verdient es wegen der übersichtlichen Zusammenfassung des gewaltigen Stoffs und der treffenden Characterisierung der überaus zahlreichen Beteiligten, unter denen auch Napoleon würdig aufgefasst ist, durchaus Anerkennung; ja selbst ein gewisser prophetischer Blick[3] ist allerdings bewundernswert.

Noch entschiedener suchte Georg Büchner[4] die historische Treue zu wahren, dessen Drama 'Dantons Tod' 1835 von Gutzkow veröffentlicht wurde. Der junge Dichter, 1813 zu Goddelau bei Darmstadt geboren, hatte in Strass-

von Grabbes Witwe beeinflusste Darstellung wird mehrfach berichtigt durch K. Ziegler, Grabbes Leben und Character, Hamburg 1855. O. Blumenthal, Nachtræge zur Kenntnis Grabbes, Berlin 1875; von dems. eine kritische Ausgabe der Werke Grabbes, Detmold (Berlin) 1874, IV; besser als die Sämtl. Werke, hg. von Gottschall, Leipzig 1870, II. 3) Grabbe lässt einen napoleonischen Veteranen, als ihn der Herzog von Orleans aus den Händen der Polizei befreit und das Volk jubelt 'Hoch Orleans, dereinst Kœnig!' die stille Bemerkung machen 'Würde auch endlich weggejagt, wenn er je Kœnig werden sollte!' Das schrieb er 1831! 4) Sämtliche Werke und handschriftlicher Nachlass, hg. v. K. E. Franzos, Frankfurt a. M. 1879. S. 347 sagt Büchner: 'ich betrachte mein Drama wie ein Gemælde, das seinem Original gleichen muss'; 354 'der dramatische Dichter ist in

burg Medicin studiert, war 1835, als seine Teilnahme an einem socialistischen Geheimbunde entdeckt wurde, nach Zürich geflohen, wo er 1837 starb. In rascher Scenenfolge stellte er die Menschen der Schreckenszeit dar, wie sie waren, blutig, liederlich, energisch, cynisch, und der Leser fühlt sich zugleich empœrt und gefesselt. Nach einer andern Seite hin vertieft sich Büchner in die trübsten Bilder, in dem Novellenfragment 'Lenz', durch welches Oberlins Bericht[5] über die Wahnsinnsanfälle des unglücklichen Dichters zuerst bekannt wurde.

Ein dritter Dichter schien endlich die ergreifenden Bilder der franzœsischen Revolution wirklich der Bühne zuzuführen, W. ROBERT GRIEPENKERL,[6] dessen Leben ebenso wie das Grabbes nach einer Zeit der Hoffnung vorzeitig zu Grunde ging. Geboren 1810 in Hofwyl bei Bern, war er in Braunschweig aufgewachsen und gab seine dortige Schulstelle 1846 auf, als seine Schriften Beifall fanden. Vorlesungen seiner Dramen verschafften ihm Beifall in vielen Städten Deutschlands. Aber vergebens hoffte er auf dauernde Unterstützung durch die Hœfe: sein eigner Herzog that nicht das Geringste für ihn. Er starb 1868 im Elend. Ursprünglich mit griechischen und Musikstudien beschäftigt, schlug er als Dichter eine ganz andere Richtung ein. Seine dramatischen Absichten begründete er durch seine Schrift 'Der Kunstgenius der deutschen Litteratur des letzten Jahrhunderts'[7] 1846: über Gœthe und Schiller hinaus sollte ihn Shakespeare führen. Wie dieser verband er mit der Prosa Jamben, welche der Begeisterung zum Ausdruck dienten. Griepenkerls 'Robespierre' erschien zu Bremen 1849; er stellte darin auch den von Büchner behandelten Sturz Dantons dar, durch welchen bei ihm Robespierre sich die tragische Verschuldung zuzieht. Spæter griff Griepenkerl noch weiter zurück in der Revolutionsgeschichte und legte für 'Die Girondisten' 1852 die an sich schon dichterisch ausgeschmückte Darstellung Lamartines zu Grunde. 1861 liess er 'Auf Sanct Helena' folgen. Daneben behandelte er Conflicte in den Hof- und Adelskreisen: 'Ideal und Welt', Weimar 1855, und 'Anna Walseck' 1857, in diesem Stücke mit Hereinziehung der Zeitphilosophie.

Die Krafttragœdie, welche in der Geschichte nur wenige Zeitabschnitte für ihre Zwecke geeignet fand, führte CHRISTIAN FRIEDRICH HEBBEL[8] in die

---

meinen Augen nichts als ein Geschichtsschreiber'. 5) S. Stœbers Buch § 159, 28. 6) O. Sievers, R. Griepenkerl der Dichter des Robespierre, Wolfenbüttel 1879. 7) Leipzig, I (und einziger) Band. 8) Hebbels Werke, hg. v. E. Kuh, Hamburg 1865. 68, XII; Hebbels Tagebücher, hg. v. F. Bamberg, Berlin 1885. 87, II. Hebbels Briefwechsel, hg. v. F. Bamberg, Berlin 1890. 92, II. E. Kuh, Biographie Hebbels, Wien 1877, II. E. Kulka,

sagenhafte Vorzeit und in das Leben der unteren Stände, wo die Leidenschaft sich ungehindert entflammen und verderbend um sich greifen konnte. Mit dem letzteren Gegenstand griff er auf das bürgerliche Trauerspiel zurück, welches die Stürmer und Dränger neben dem Ritterschauspiel gepflegt hatten. Aber Hebbel zeigte zugleich eine unerbittliche Wahrheitsliebe und eine Folgerichtigkeit, welche an H. v. Kleist erinnerte, aber auch, da ihm dessen Sinn für das stille Glück, für die Seligkeit der Liebe fehlte, ihm nur zu düsteren, unerfreulichen Bildern Anlass gab. Sein Pessimismus traf mit dem Schopenhauers zusammen und für beide Schriftsteller war die Zeit nach 1850 besonders empfänglich. Geboren zu Wesselburen in Norddithmarschen 1813 als Sohn eines Maurers, verlebte Hebbel eine 'Hölle in der Jugend'. 1835 fand er in Hamburg Gönner und studierte in Heidelberg und München. Durch seine Judith, welche 1840 zur Aufführung kam,[9] rasch berühmt geworden, erhielt er 1842 durch Oehlenschlægers Vermittelung ein dænisches Stipendium, mit welchem er nach Paris und Italien reiste. 1845 nach Wien gelangt, heiratete er dort die Schauspielerin Christine Enghaus und blieb seitdem in Wien bis zu seinem Tode 1863. Sein eigenes Selbstgefühl hatte er in der Judith dem furchtlosen, aber auch ruchlosen Holofernes verliehen, den Judith wohl bewundern, aber auch morden muss. Eine æhnliche Überspannung zeigt in der Genoveva, Hamburg 1843, der leidenschaftliche Golo, dem die Heldin allzu engelhaft gegenüber steht. Wieder ein Problem der sinnlichen Liebe behandelt Maria Magdalena, Hamburg 1844, worin die Gemütsverhärtung kleinbürgerlicher Kreise ergreifend, aber auch niederdrückend zur Erscheinung kommt. Dasselbe Problem verlegt 'Julia', Leipzig 1850, in die hœhere Gesellschaft, aber ohne die genaue Kenntnis ihrer Formen. Wiederum in die jüdische Geschichte, aber in ihre græuelvolle Spætzeit greift 'Herodes und Mariamne', Wien 1849, in die herodoteische Überlieferung 'Gyges und sein Ring' 1856: in beiden schlægt verletzte Frauenliebe in Hass um. In 'Agnes Bernauer' 1855[10] lässt sich deren Gemahl von der Rache an dem Vater, der ihm die geliebte Gattin hingerichtet hat, zuletzt durch die Pflicht gegen den Staat abbringen. Am meisten aber fanden Hebbels 'Nibelungen'[11] (1863) Beifall, eine allerdings grossartige Vertiefung der Charactere des Heldenliedes, die sich nur allzu grossprahlerisch aussprechen, aber nicht

---

Erinnerungen an F. Hebbel, Wien 1878. L. A. Frankl, Zur Biographie Hebbels, Wien Pest Leipzig 1884. 9) Gedruckt wurde sie Hamburg 1841. 10) Hebbel nannte die Heldin 'die moderne Antigone': Briefe S. 18. 11) Trauerspiel in drei Abteilungen.

glücklich in der Vorführung aller Hauptscenen des Epos auf der Bühne, welche doch niemals die übermenschlichen Gebilde der Sage sichtbar darstellen kann. Noch weniger gelang es Hebbel mit der Komœdie: 'Der Diamant' 1847, 'Der Rubin' 1850. Letzteres Stück soll die tiefsinnige Lehre verkörpern, dass die irdischen Güter nur den beglücken, der sie sogleich wegzuwerfen bereit ist. Als erzæhlender Dichter hæuft Hebbel in seinen Novellen 1855 bald grausige bald verächtliche Züge. Dagegen lässt er das reinmenschliche Gefühl über den Unterschied der Stände glücklich den Sieg davon tragen in der epischen Dichtung 'Mutter und Kind', Hamburg 1859.

Wenn Hebbel, ein Sohn des Volks, dessen Gefühle treffend auszusprechen vermochte, so war auch Salomon Hermann Mosenthal[12] mit grossem Geschick für das Melodramatische bemüht das Volksleben auf die Bühne zu bringen. Geboren 1821 zu Kassel, kam er 1842 nach Wien und starb hier als Beamter 1877. Er schilderte in seinem Volksstück 'Deborah', Pest 1850, das Schicksal einer aus Ungarn vertriebenen Jüdin, welche von ihrem Geliebten, einem Bauernsohn, getrennt wird, ihm aber zuletzt seine Untreue verzeiht. Der ursprüngliche Plan eines befreundeten Dichters, welchen Mosenthal ausführte, stellte ein Zigeunermædchen als Heldin auf und Grillparzer machte Mosenthal die Einführung der Tendenz zum Vorwurf;[13] doch sind aus dieser gewiss die Herzenstœne geflossen, durch welche das Stück so ergreifend wurde. Auch ohne solche Nebengedanken wusste er mit den Volksstücken 'Der Sonnwendhof' 1854, 'Der Schulz von Altenbüren' 1867 ebenso zu rühren, wie vor ihm Auerbach mit seinen Dorfgeschichten. Weiche Empfindung durchdringt auch die historischen Tragœdien Mosenthals 'Cæcilie von S. Albano' 1850, 'Pietra' 1865 ua.

Völlig im Gegensatz zu Hebbels Krafttragœdie stand ein älterer Wiener Dichter, welcher an Grillparzer sich anlehnend seine kunstgemæsse Auffassung der dramatischen Aufgabe sowohl durch feine Ausführung besonders der Frauencharactere als durch Sorgfalt der Sprache und der Versbildung bezeugte. Friedrich Halm,[14] so nannte sich als Dichter Eligius Franz Joseph von Münch-Bellinghausen; zu Krakau 1806 geboren, starb er als Vorstand der Hofbibliothek und der Hoftheater zu Wien 1871. Freilich wie Hebbel stellte er sich etwas gesuchte, gewagte Probleme. Seine 'Griseldis', 1835 aufgeführt, verlegt die Geduldprobe der Gattin an den Hof des Kœnigs Artus,

---

Hamburg. 12) Lebensbild von J. Weilen in den Gesammelten Werken, Stuttgart und Leipzig 1878, VI. 13) Mosenthal, Ges. W. 1, 280. 14) Dramatische Werke, Wien

verleiht ihr aber einen tragischen Ausgang, indem die Entdeckung des mit ihr getriebenen Spiels die Liebe auf einmal und für immer erlöschen lässt. 'Der Sohn der Wildnis' 1842 zeigt den Sieg der Liebenswürdigkeit über rohe Kraft, freilich mit allzu weichem Gefühlsausdruck. 'Verbot und Befehl' ist eine vortreffliche Intriguenkomœdie. 'Der Fechter von Ravenna' 1854 stellt die begeisterte Thusnelda ihrem unwürdigen Sohne gegenüber. 'Wildfeuer' 1863 bringt den etwas bedenklichen Versuch auf die Bühne, eine Prinzessin als Prinz zu erziehn bis sie ihr Geschlecht entdeckt. 'Begum Somru' 1863 entwickelt nach einer franzœsischen Novelle die Liebestragœdie einer indischen Fürstin, deren Land englischer Herrschsucht zufällt.

Noch mehr dringt lyrische Weichheit in die historische Tragœdie, wie JULIUS MOSEN[15] sie behandelte. Seiner Heimat nach war er ein Nachbar Jean Pauls, und ihm auch innerlich verwandt. 1803 zu Marienei im sächsischen Voigtlande geboren, ward er zuerst Advokat in Dresden, 1844 Dramaturg in Oldenburg, doch schon seit 1846 bis zu seinem Tode 1867 durch ein Rückenmarksleiden gelæhmt. Viele Dichtungen Mosens sind Nachklänge einer Reise durch Italien 1823—26: so sein allegorisches Gedicht vom Ritter Wahn, das den Kampf zwischen sensualistischer Philosophie und Glauben darstellt. Mosens Lieder auf die vertriebenen Polen[16] wurden volkstümlich. Sein Roman 'Der Congress von Verona' 1842 schildert die Stimmung der zwanziger Jahre vortrefflich. Unter den Theaterstücken 1842 zeigten Cola Rienzi, Otto III ua. zugleich Feinheit der Seelenmalerei, wie gute Berechnung der scenischen Wirkung; am besten gelang es ihm in 'Herzog Bernhard von Weimar' 1855 den Untergang nationalen Strebens mit einer Liebesintrigue zu verknüpfen.

Tiefer jedoch erfasste OTTO LUDWIG die Aufgabe, die Tragœdie zugleich poetisch und bühnengerecht zu gestalten; noch mehr als Hebbel mühte er sich mit Selbstkritik ab, so dass er u. A. seinen Plan für eine Agnes Bernauer siebenmal umarbeitete, und doch nicht ausführte.[17] Ludwig, 1813 zu Eisfeld a. d. Werra geboren, ging 1839 nach Leipzig, um bei Mendelssohn sich als Musiker auszubilden, und starb nach langem Siechtum zu Dresden

---

1837—57, VII; Werke, Wien 1856—72, XII. 15) Seine anmutigen Erinnerungen aus der Jugendzeit sind den Sämtlichen Werken, Oldenburg 1863, VIII ([2]1880, VI) beigegeben. Fortgeführt von M. Zschommler, mit Vorwort von R. Mosen, Plauen 1893. 16) 'Die letzten Zehn vom vierten Regiment' ua. 17) Ludwigs Nachlassschriften (I Skizzen und Fragmente, II Shakespearestudien) sind von M. Heydrich, Leipzig 1874, II, hgg. worden. Seine Dramatischen Werke waren Lpz. 1853, II erschienen. Seine

1865. Ludwigs 'Erbförster' wurde 1850 aufgeführt, eine ausgezeichnete Characterstudie, welche erklært, wie der ehrenfeste Alte aus eigensinnigem Ehrgefühl zum Mörder wird. Auch seine 'Makkabæer' 1854 erheben sich auf die Hœhe des Pathos, ohne jedoch wie es bei Hebbel geschieht, zu übertreiben. Ludwigs Novellen zeichnen das Volksgefühl seiner Heimat in treffenden Bildern: 'Die Heitherethei und ihr Widerspiel' 1854, 'Zwischen Himmel und Erde' 1855, dies der tragisch endende Zwist einer Dachdeckerfamilie.

Doch wæhrend dieser und andere Dichter sich so mit ganzer Seele um die Wiederbelebung der Tragœdie bemühten, drang auf den Bühnen selbst die geschickte Mache vor, welche immer Neues, immer den wechselnden Wünschen der Zuschauer Entsprechendes zu liefern verstand. Die Theater der vierziger Jahre beherrschte Charlotte Birch geb. Pfeifer. Eine geborene Stuttgarterin trat sie mit dreizehn Jahren 1813 als Schauspielerin auf und lebte von 1844 bis zu ihrem Tode 1868 in Berlin.[18] Kaum ein beliebter Erzæhler war in dieser Zeit, dessen Werke sie nicht mit grossem Geschick, aber mit oberflächlicher, auf Rührung berechneter Motivierung dramatisiert hätte. Schon 1828 liess sie 'Herma' nach Van der Velde aufführen, spæter 'Das Pfefferrœsel', 'Dorf und Stadt' nach Auerbach,[19] 'Die Waise von Lowood' nach Wilkie-Collins, 'Die Grille' nach Georges Sand usw.

Im Lustspiel stellte sich ihr bald eine Dame aus den hœchsten Kreisen zur Seite, die Prinzessin Amalie von Sachsen, welche unter dem Namen A. Heiter schrieb.[20] Geboren zu Dresden 1794, starb sie unvermæhlt 1870. 1834 hatte sie 'Lüge und Wahrheit' auf die Bühne gebracht, 1836 ihr bestes Stück 'Die Fürstenbraut'. Ihr Sinn für komische Verwickelungen ist unverkennbar, wenn auch manche Unwahrscheinlichkeit in den Kauf zu nehmen ist, und dass die Prinzessin ihre Kenntnis der Bürgerwelt überhaupt nur aus zweiter Hand erlangt hatte, ist früh bemerkt worden.

Der eigentliche Lustspieldichter des deutschen Bürgertums ward der Leipziger Roderich Jul. Benedix,[21] geboren 1811, gestorben 1873, nachdem er als Schauspieler und Schauspieldirector auch in Köln und Frankfurt thætig gewesen war. Er begann damit das eigentümlichste Stück des deutschen

---

gesammelten Werke erschienen zu Berlin (1870), V und wieder 1891. 18) Ihre gesammelten Werke erschienen Leipzig 1863—70, XIII. Gesammelte Erzæhlungen, ebd. 1863, III. 19) Er bestritt ihr das Recht sein Werk zu benutzen durch einen Process. 20) Ihre Werke hat R. Waldmüller (E. Duboc) Leipzig 1873, VI herausgegeben. 21) Gesammelte Werke, Leipzig 1846—72, XXVII. 'Der mündliche Vortrag' [3]1877. Eine

Lebens zu schildern, die Studentenwelt. 'Das bemooste Haupt' erschien 1841, spæter 'Die relegierten Studenten'. Auch sonst sucht Benedix nach den Originalen, wie sie in Deutschland vorkommen, und weiss sie dann lustig herumzutreiben. 'Die Hochzeitsreise' stellt den pedantischen Philologen dar, der zum guten Gatten umgeschaffen wird, 'Der Stœrenfried' die bœse Schwiegermutter, 'Die zærtlichen Verwandten' eine ganze Sammlung von verschiedengearteten Familiengliedern. Nach 1870 unternahm es Benedix, auch der patriotischen Erhebung gerecht zu werden: 'Des Landwehrmanns Christfest' ua.

Neben der deutschen Lustspielwelt hatte sich früh die œsterreichische besonders ausgebildet, z. T. mit Anlehnung an das franzœsische Muster. EDUARD VON BAUERNFELD[22] war 1802 zu Wien geboren und starb ebenda 1890. Als liberaler Beamter hatte er es doch verstanden auch die Hofgunst sich zu bewahren und trat wie A. Grün 1848 nach beiden Seiten hin mæssigend auf. Noch fruchtbarer als Benedix, hat er über hundert Theaterstücke gedichtet. Sein 'Liebesprotocoll'[23] wurde 1831 aufgeführt; 'Bürgerlich und romantisch' richtete sich gegen Saphir, den Grillparzer aus dem Kreise der Wiener Schriftsteller fern hielt; 'Grossjährig' war noch unter Metternich ein Protest gegen die staatliche Bevormundung; 'Ein deutscher Krieger' 1844 zeichnete das Bild des biederen Offiziers; 'Aus der Gesellschaft' 1867 liess den Helden die Schranken der vornehmen Welt durchbrechen. Überall ist der Dialog lebendig, die Handlung aber gering; die bœse Ironie Bauernfelds trat mehr in den Epigrammen hervor, in die er, Hagestolz geblieben wie Grillparzer, seinen Unmut über die ihn umgebenden Zustände niederlegte.

§ 179.

Auf dem Gebiete der **Prosaerzæhlung** setzte sich nach Gœthes Tod zunæchst die Einwirkung eines fremden Romandichters fort, welchem Gœthe selbst schon hohe Anerkennung gezollt hatte. W. Scotts historischer Roman war in Deutschland früh nachgeahmt worden.[1] Die Erstlingsschriften von WILLIBALD ALEXIS[2] erschienen sogar als Werke Scotts: 'Walladmor' 1823 und 'Schloss Avalon' 1827. Diesen Schriftstellernamen gebrauchte Wilhelm

---

Autobiographie in der 'Gartenlaube' 1871. 22) B. Stern, E. v. Bauernfeld, ein Dichterportræt nach persœnlichen Erinnerungen, Leipzig (1890). Bauernfelds 'Gesammelte Schriften' erschienen Wien 1871—73, XII; Bauernfelds 'Dramatischer Nachlass' hg. v. F. v. Saar, Stuttg. 1893. 23) Hier ist 1, 6 eine Reminiscenz aus Arnolds Pfingstmontag 4, 2.

§ 179. 1) W. Hauff, Lichtenstein 1826 (§ 172, nach Anm. 37). 2) Gesammelte Werke,

Hæring, welcher 1798 in Breslau geboren, in Berlin bis 1852 lebte und 1871 auf seinem Landgut bei Arnstadt starb. Seit 1832 wandte er sich der Schilderung der Mark Brandenburg und ihrer Geschichte unter den Hohenzollern zu; er wusste Land und Leute vortrefflich zu characterisieren und zugleich durch den Hinweis auf das Ziel ihrer geschichtlichen Entwickelung der scheinbar so poesielosen Provinz einen eigenen Reiz zu verleihen. Zur Vorgeschichte der Hohenzollernzeit gehœrt 'Der falsche Waldemar' 1842; 'Der Roland von Berlin' 1840 behandelt den Kampf des ersten Kurfürsten mit den märkischen Städten, 'Die Hosen des Herrn von Bredow' 1846 die Besiegung des unbotmæssigen Adels; 'Der Wärwolf' 1848 schildert die Reformation, 'Dorothea' 1856 die Zeit des grossen Kurfürsten, 'Cabanis' 1832 die Jugendgeschichte Friedrichs des Grossen, 'Ruhe ist die erste Bürgerpflicht' 1852 und 'Isegrim' 1854 die Katastrophe von Jena und die Freiheitskriege. Seine juristischen Studien verwertete Alexis als Erzæhler, indem er mit Hitzig zusammen seit 1842 den 'Neuen Pitaval', eine Sammlung von Verbrechergeschichten herausgab. Ebenso wie Alexis richtet sich Heinrich Koenig[3] in seinen geschichtlichen Romanen gegen die Adelsherrschaft und noch mehr gegen die Ansprüche der katholischen Kirche, der er selbst angehœrte. 1790 zu Fulda geboren, nahm er längere Zeit am kurhessischen Verfassungsstreit erheblichen Anteil und starb 1869 zu Wiesbaden. Nachdem er 'Die hohe Braut' 1833 zu einem Bild der franzœsischen Revolutionszeit gestaltet hatte, schilderte er mit genauer Kenntnis etwas spætere Vorgänge auf heimatlichem Boden: 'Die Clubbisten von Mainz' 1847, 'Kœnig Jeromes Carneval' 1855. Die westfælische Provincialgeschichte behandelte nur noch mit mehr Ironie C. B. Levin Schücking,[4] geboren 1814 zu Klemenswert bei Meppen, gestorben zu Pyrmont 1883, nachdem er als Redacteur für Cottas Zeitschriften und für die Kölnische Zeitung thætig gewesen war.[5] 'Die Ritterbürtigen' 1846 zeichneten den Adel seiner Heimat nicht eben günstig; 'Paul Bronckhorst' 1859 stellte die Besitzergreifung des Münsterlandes durch Preussen mit scharfem Blick für die beiderseits begangenen Fehler dar.

Frei von solchen Nebenabsichten hielten sich mehrere Verfasserinnen historischer Romane: Henriette Paalzow aus Berlin 1788—1847, die mit 'Godwie Castle' 1836, 'Thomas Tyrnau' 1843 vornehm und sanft zu unter-

---

Berlin 1874, XX. 3) Autobiographisch: 'Aus dem Leben', Stuttgart 1840, und 'Auch eine Jugend', Leipzig 1852. 4) Lebenserinnerungen, Breslau 1886. 5) Vgl. auch § 172, 54.

halten suchte, wæhrend AMALIA SCHOPPE[6] (auf Fehmarn geboren 1791, gestorben 1858 in Newyork) und noch mehr LOUISE MÜHLBACH, wie sich die Gattin des Schriftstellers Mundt[7] nannte, (geboren zu Neubrandenburg 1814, starb sie zu Berlin 1873) den historischen Roman durch ebenso massenhafte, als oberflächliche Schriftstellerei[8] frühzeitig herabzogen. Geradezu eine strengconservative Auffassung trug GEORGE LUDWIG HESEKIEL in seine geschichtlichen Schilderungen 'Die Royalisten und die Republicaner' 1845, III; 'Vor Jena' 1859, II ua., wæhrend er doch die Figuren und Motive von Alexis sich zu Nutze machte. Geb. 1819 zu Halle, starb er zu Berlin 1874, als Redacteur der Kreuzzeitung.

Eine Abart des historischen Romans, den litterarhistorischen begründete HERMANN KURZ,[9] geboren zu Reutlingen 1813, gestorben als Bibliothekar zu Tübingen 1873, indem er besonders das Andenken des grossen schwæbischen Dichters feierte: Schillers Heimatsjahre, Stuttgart 1843. Auch 'Der Sonnenwirt' 1855 steht zu Schiller in Beziehung.[10]

Neben der Geschichte erhielt auch die Geographie ihren Roman, und für diesen bot der Americaner Cooper das Muster, wæhrend zugleich die Lyrik Lenaus und Freiligraths die Sehnsucht in die Ferne bestärkte. Coopers erster Nachahmer in Deutschland war Carl Postel, der den Namen CHARLES SEALSFIELD angenommen hatte. Geboren zu Poppitz bei Znaim in Mähren hatte er in den Kreuzherrenorden zu Prag eintreten müssen, floh aber 1823 nach Nordamerica und starb 1859 auf seiner Besitzung bei Solothurn. Seinen Roman 'Der Legitime und die Republicaner, eine Geschichte aus dem letzten englisch-americanischen Kriege' 1833 hatte er zuerst englisch geschrieben; 'Der Virey und die Aristocraten oder Mexico im J. 1812' folgte 1835. Vortrefflich sind die Landschaftsbilder, die Sealsfield entwirft, aber auch die einzelnen Nationen und Rassen weiss er in ihren verschiedenen Ständen und Berufen genau und anziehend zu characterisieren; freilich die Sprachmengerei, die hierzu ebenfalls dient, greift auch in die Erzæhlung selbst über.

Zum exotischen Roman stellt sich der Seeroman nach Maryatts Beispiel, welchen HEINRICH SMIDT einführte. Geboren 1798 zu Altona, starb er

---

6) Sie nahm sich in Hamburg des jungen Hebbel an. Ihre 'Erinnerungen aus meinem Leben' erschienen Altona 1838, II. 7) § 176, 14. 8) Von A. Schoppe erschien 'Tycho de Brahe' 1839; L. Mühlbach begann 1838 mit jungdeutschen Emancipations- und Sensationsromanen und stellte dann in umfänglichen Romanen (im ganzen schrieb sie 300 Bände) Friedrich den Grossen, Joseph II, Napoleon und zuletzt noch Kaiser Wilhelm dar. 9) § 161, 9. Biographie von Kurz in den von P. Heyse hgg. 'Gesammelten Werken' 1874. 75, X. 10) § 161, 9.

1867 in Berlin. Mehr als die zahlreichen Erfindungen, durch welche er seine Erfahrungen als Seemann (bis 1823) umkleidete, erweckt sein Bericht über diese selbst Interesse: 'Mein Seeleben' 1837. Dagegen erhielt der geographische Roman Sealsfields, den THEODOR MÜGGE[11] aus Berlin (1806—1861) durch Schilderungen aus Skandinavien, 'Afraja' 1854, 'Erik Randal' 1856 ua. nur auf einen neuen Schauplatz verlegte, einen neuen Reiz durch den Humor, mit welchem FRIEDRICH GERSTÄCKER namentlich den Yankeewitz wiedergab. Geboren in Hamburg 1816, lebte er 1837—43 in den Vereinigten Staaten in verschiedenartigen, oft abenteuerlichen Beschäftigungen und unternahm spæter noch mehrere Weltreisen, teilweise mit dem Auftrag über die deutsche Auswanderung zu berichten. 1872 starb er in Braunschweig. Gerstäckers Romane überraschen durch reiche Erfindung, welche nur zuweilen durch ihre Übertreibungen an die alten Ræuberromane erinnert, und durch lebhafte, wenn auch unkünstlerische Darstellung: 'Die Regulatoren des Arkansas' 1846, III; 'Die Flusspiraten des Mississippi' 1848, III; am Schlusse steht der in Mexico spielende Roman 'Ein Plagiar' 1872.[12]

War nun schon in der Behandlung des historischen Romans die politisch-sociale Bewegung dieses Zeitabschnitts bemerkbar geworden, so diente vielfach die erzæhlende Prosadichtung geradezu den verschiedenen Bestrebungen solcher Art zum Ausdruck. Von aristocratischer Seite her stellte sie ALEXANDER VON UNGERN-STERNBERG dar, welcher sich als Schriftsteller auf den letzteren Namen beschränkte.[13] Geboren 1806 zu Noistfer in Esthland, kam er 1831 nach Deutschland, wo er hauptsächlich in Berlin sich aufhielt; er starb im Irrsinn 1868 zu Dannenwalde in Mecklenburg. Seine Novelle 'Die Zerrissenen' 1832 sprach den Weltschmerz der vornehmen Kreise jener Zeit aus. In den vierziger Jahren vertraten seine Romane und Novellen die Ansprüche des Adels zum Teil in hœhnischer Weise, insbesondere entging die Lüsternheit seiner 'Braunen Mærchen' 1850 nicht gerechtem Tadel. Spæter noch, aber zugleich mit den Gedanken der Frauenemancipation verbunden, sprach dieselben Anschauungen die Græfin IDA HAHN-HAHN aus. Geboren 1805 zu Tressow in Mecklenburg, war sie in schwierigen Verhältnissen aufgewachsen, da ihr Vater, ein Theaterenthusiast, sein Vermœgen verschwendet und zuletzt als Director einer Wandertruppe sich von seiner Familie getrennt hatte. 1826 heiratete sie einen Vetter, wurde 1829 geschieden, behielt aber die Mittel zu einem vornehmen Leben und zu grossen Reisen bis in den

---

11) Romane, 1862—67, XXXIII. 12) Gesammelte Schriften, Jena 1872—78, XLIII. 13) Erin-

Orient. Doch nur die Schriftstellerei war für sie ein voller Genuss. 1835 mit Gedichten hervorgetreten, liess sie 1841 ihr berühmtestes Werk erscheinen: 'Faustina', eigentlich ein weiblicher Don Juan; eine schœne Græfin probiert die Männer nur um sie wieder wegzuwerfen, worauf sie in tiefem Schmerze umkommen. Schliesslich geht Faustina in das Kloster. Noch spottete die Verfasserin über diesen Ausgang ihrer Heldin. Aber nachdem sie die Revolution in Dresden als Augenzeugin erlebt, trat sie selbst zur katholischen Kirche über und verkündigte ihre Bekehrung in der Schrift 'Von Babel nach Jerusalem', Mainz 1851. Seitdem war sie lebhaft thætig Klœster zu begründen, behielt sich aber selbst die Freiheit vor. Ihre spæteren Romane wie 'Eudoxia' 1867, II sind natürlich ihren kirchlichen Absichten geweiht. Sie starb zu Mainz 1880. In den schärfsten Gegensatz zu ihr stellte sich Fanny Lewald.[14] 1811 zu Kœnigsberg von jüdischen Eltern geboren, ebenfalls vielgereist, verheiratete sie sich 1845 mit dem Kunstschriftsteller Adolf Stahr und starb 1889 in Dresden. Seit 1842 litterarisch thætig, veröffentlichte sie 1847 'Diogena von Iduna Græfin H. H.', worin sie ihre Gegnerin bis auf die Eigentümlichkeiten ihres nachlässigen Stiles parodierte und mit dem Wahnsinn der Heldin schloss. Doch auch in ihren, meist historischen Romanen stritt sie für die Gleichstellung der Geschlechter, behandelte aber mit Vorliebe den Untergang des genialen Adels und sein Unvermœgen, den verstandesgemæssen Forderungen der Neuzeit gegenüber sich zu erhalten: 'Prinz Ludwig Ferdinand' 1849, 'Von Geschlecht zu Geschlecht' 1864. Im socialen Roman, der gegen den Unterschied der Stände eifert, hatte F. Lewald einen älteren Mitstrebenden an Ernst Willkomm aus Heringsdorf bei Zittau, geboren 1810, gestorben zu Zittau 1886. 'Die Europamüden' 1838, II, u. a. Romane geben tiefe Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen kund. Und freilich fand sich unter dem Adel selbst, zumal dem schlesischen, die gleiche Überzeugung verbreitet, und als Romanschriftsteller gab ihr, unter dem Namen Max Waldau, R. Georg Spiller von Hauenschild Ausdruck. 1822 zu Breslau geboren, starb er auf seiner oberschlesischen Besitzung 1855. Nachdem er 1847 seine Gedichte als 'Blätter im Winde' veröffentlicht hatte, schilderte er in dem Roman 'Aus der Junkerwelt' 1850, II seine Standesgenossen in abschätziger Weise.

Mehr Beifall jedoch als diese direct der Romantik des Adels entgegentretenden Darstellungen fand ein Zweig der Erzæhlungsdichtung, welcher sich

---

nerungsblätter, Berlin 1855—60, VI. 14) 'Meine Lebensgeschichte', Berlin 1861.

den unteren Volksschichten, dem Bauernstande zuwandte und hier mit liebevoller Beobachtung eine für sich bestehende, den gebildeten und vornehmen Kreisen an innerem Werte gleich stehende Welt künstlerisch zu erfassen strebte. Auch früher schon war dies geschehen, aber doch meist mit der Absicht die Bauern selbst zu belehren und zu bessern: so von Pestalozzi.[15] Solche Absichten verfolgte auch zuerst der Berner Pfarrer Albert Bitzius,[16] der sich als Schriftsteller JEREMIAS GOTTHELF nannte (geb. 1797, gest. 1854). Allein bald ward es ihm nicht minder wichtig, auch der Lesewelt die mannigfaltigen derben, aber tüchtigen Gestalten seiner Landsleute vorzuführen. Mit genauester Sachkenntnis, mit einer Treue, die bis zur Einmischung der Mundart vorschritt,[17] entwarf er eine grosse Reihe von Erzæhlungen, unter denen 'Uli der Knecht', ein Volksbuch, Berlin 1846, mit seinen Fortsetzungen das Leben eines Bauern von der dürftigen Jugend bis zum behæbigen Alter begleitet und alle kleinen Fehlgriffe und Sorgen ebenso rückhaltslos aufdeckt, wie die Bescheidung und Ausdauer ihr Lob und ihren Lohn vollauf erhält.

Salonfæhig wurde die Dorfgeschichte erst, als sie nicht nur von anstœssigen Rohheiten gereinigt, sondern auch in die Beleuchtung der Zeitideen gestellt, als die Frage nach dem Widerstreit zwischen Sitte und Sittlichkeit auch hier erhoben wurde. In diesem Sinne hat BERTHOLD AUERBACH die Dorfgeschichte eingeführt, wenn schon bereits Immermann die westfælische Bauernart nicht ohne Hervorhebung ihrer Beharrlichkeit und inneren Sicherheit der Überbildung der Zeit gegenüber gestellt hatte. Auerbach war 1812 zu Nordstetten im württembergischen Schwarzwald geboren und bildete sich, nachdem er die Absicht, Rabbiner zu werden, aufgegeben hatte, durch philosophische Studien aus, die sich namentlich auf Spinoza bezogen. Diesen nahm er zum Helden eines Romans, Mannheim 1837, II, wie er auch Ephraim Kuh[18] in 'Dichter und Kaufmann', ebd. 1839, II romanhaft behandelte. Allein erst die 'Schwarzwälder Dorfgeschichten', ebd. 1843,[19] brachten ihm volles Ansehn. Es waren Jugenderinnerungen, die er psychologisch zu begründen suchte. Die Verschiedenheiten, welche selbst zwischen dem freiesten

15) § 164, 10. 16) Manuel, Leben des A. Bitzius, Berlin 1857, als 12. Band von J. Gotthelf, Gesammelte Schriften, Berlin 1856—58, [2]1861, XXIV. Clemens Brockhaus, J. G. der Volksschriftsteller, Berlin 1877. 17) Alb. von Rüte, Erklærung der schwierigen dialektischen Ausdrücke in J. Gotthelfs gesammelten Schriften, Berlin 1858 (Ges. Schr. Bd. 24). 18) § 150, 68. 19) Drei weitere Bändchen folgten 1844—54. 'Sämtliche Schwarzwälder Dorfgeschichten', Stuttgart 1884, X. Gesammelte Erzæhlungen, Karlsruhe 1889. 'Aus dem Schwarzwald, Gedichte' hg. von F. Gessler und E. Scherenberg, Lahr 1891.

unter den Gebildeten, dem Künstler, und dem Bauernkinde walten und je länger, je mehr sie trennen, führte er in der 'Frau Professorin' tragisch aus. Eine spætere Reihe der Dorfgeschichten hat teilweise durch die Benutzung von Erzæhlungen der G. Sand mehr poetische Farbe erhalten, aber zugleich die Naivetæt noch mehr eingebüsst: 'Barfüssele' 1856, 'Joseph im Schnee' und 'Edelweiss' 1861. Die Dorfgeschichte verflocht Auerbach mit dem Zeitroman in der Erzæhlung 'Auf der Hœhe' 1865, III; wie er hier Verfassungskämpfe in Bayern zum Hintergrund gewæhlt, so bezog sich 'Das Landhaus am Rhein' 1869 auf den amerikanischen Bürgerkrieg; in 'Waldfried' 1874, III sprach Auerbach seine Befriedigung über die Begründung des deutschen Reiches aus.

Auerbachs Idealisierung der Bauern fand Nachfolge. Melchior Meyr,[20] geboren zu Ehringen 1810, gestorben zu München 1871, veröffentlichte 1856 'Erzæhlungen aus dem Ries'. Joseph Rank, geboren zu Friedrichsthal im Bœhmerwald, spæter Theatersecretær in Wien, liess Erzæhlungen 'Aus dem Bœhmerwald' 1842[21] erscheinen mit besonderer Achtsamkeit auf die Festgebræuche seiner abgelegenen Heimat.

Diese Auffassung des Kleinlebens wurde nun auch auf andere Kreise übertragen, auf die jüdischen durch Leopold Kompert. Geboren 1822 zu Münchengrætz in Bœhmen, starb er zu Wien 1886. Seine Erzæhlungen 'Aus dem Ghetto' erschienen 1848, 'Bœhmische Juden' 1851 ua.

Sittenschilderungen solcher Art mussten der Frauenwelt besonders zusagen. Zahlreiche Schilderungen schwæbischer Pfarrhæuser veröffentlichte Ottilie Wildermuth von 1847 und vereinigte sie in einer Gesamtausgabe, Stuttgart 1862. 1817 zu Rottenburg am Neckar geboren, ist sie zu Tübingen 1877 gestorben.

Ein neues Element brachten in diese Kleinmalerei die humoristischen Schilderungen des Militærdienstes, welche Friedrich Wilhelm Hackländer als 'Bilder aus dem Soldatenleben im Frieden' 1841 und 'Wachtstubenabenteuer' 1845 veröffentlichte.[22] Er hat seine Biographie selbst geschrieben: 'Der Roman meines Lebens' 1878, II. Geboren 1816 zu Burtscheid bei Aachen, versuchte er sich als Kaufmann und als Offiziersaspirant, fand aber als Schriftsteller in Stuttgart Gunst bei Hot und war 1843—49 dem Kronprinzen Karl beigegeben, der ihn jedoch sofort bei seiner Thronbesteigung

---

'B. Auerbachs Briefe an seinen Freund Jacob Auerbach', Frankfurt 1884, II. 20) Biographisches in seinem Nachlass 1874. 21) Neue Folge 1847. 22) Seine Werke

1864 aus der Stellung als Director der kœniglichen Bauten und Gärten entliess. Hackländer starb 1877 auf seiner Villa am Starnberger See. 1849 hatte er Radetzky auf dem Feldzuge in Italien und den damaligen Prinzen von Preussen in Baden begleitet, auch 1866 wieder dem Krieg in Italien beigewohnt. Seine Romane, 'Europæisches Sklavenleben' 1854 ua. schildern bald gerührt bald leichtfertig das Loos der niederen Stände und ebenso aus næherer Kenntnis den vornehmen Müssiggang. Noch einmal kehrte er in 'dem letzten Bombardier' 1870, IV zum Militærleben zurück. Seine Lustspiele 'Der geheime Agent' 1851, 'Magnetische Kuren' 1853 ua. gewannen durch feine Anlage und Munterkeit viel Beifall.

Wæhrend Hackländer einen kecken, gelegentlich rücksichtslosen Lebensmut verherrlichte, fand die stille, entsagende Bescheidung einen Lobredner an Adalbert Stifter,[23] durch welchen sich das sonst so abgeschlossene Oesterreich auch an der Erzæhlungslitteratur jener Zeit beteiligte. Geboren zu Oberplan im Bœhmerwald, ward Stifter bei den Benedictinern zu Kremsmünster erzogen und unterrichtete in Wien als Privatlehrer u. a. den Fürsten Richard Metternich. 1849—65 war er Schulrat in Linz, widerstrebte aber der Concordatspolitik. Er starb 1868. Stifters Novellen erschienen als 'Studien' 1844—50, VI; dann als 'Bunte Steine' 1853. 'Witiko', ein historischer Roman aus der Geschichte Bœhmens im 12. Jahrhundert, folgte 1857. Stifter verbindet die Kleinmalerei der Natur, die er in den wechselnden Jahreszeiten und Witterungen sorgfältig beobachtete und dichterisch nachbildete (gern wære er Landschaftsmaler geworden) mit Erzæhlungen, die sich meist auf Kinder oder Greise beziehen. Eigene Lebenserfahrung stellt er im 'Nachsommer' 1857 dar. Die spæteren Schriften haben viel Didaktisches.

Lehrhaft, aber in leidenschaftlicher, geisthaschender Sprache, legte Bogumil Goltz seine Beobachtungen über die Verschiedenheit der Geschlechter, der Menschenarten und Nationen vor. Geboren 1801 in dem damals preussischen Warschau, studierte er, ward aber Landwirt, reiste spæter viel umher und starb zu Thorn 1870. Seine Jugend hat er mit lebhafter Phantasie erzæhlt: 'Das Buch der Kindheit' 1847, und 'Ein Jugendleben' 1851. Seine Reisebeschreibung 'Ein Kleinstädter in Aegypten' 1855 gab scharfsichtige, aber wiederum stark aufgebauschte Beobachtungen wieder.

---

erschienen in 4 Serien gesammelt, Stuttgart 1860—73. 23) Mit Grillparzer zusammen besprochen von E. Kuh, 'Zwei Dichter Oesterreichs', Pest 1872. Hier auch andere Schriften über Stifter. Stifters Sämtliche Werke, hgg. v. Aprent, Pest 1870, XVII.

Überall tritt in seiner Darstellung die Lust zum mündlichen Vortrag hervor, den er gewandt und eindringlich übte, aber doch nicht zur Klarheit und Anmut durchgebildet hatte.

§ 180.

Nach der Revolution von 1848 und ihrem heftigen, aber grossenteils fruchtlosen Ringen trat eine Ernüchterung und Entmutigung des öffentlichen Geistes ein, welche auch in der Litteratur sich widerspiegelte. Zunæchst erlitt die Lyrik dadurch erhebliche Einbusse: sie ward wieder mehr Ausdruck persœnlicher Stimmung oder Spiel mit einer vorgebildeten Kunst. Selbst der nationale Krieg von 1870 erzeugte zwar eine grosse Fülle von teilweise trefflichen Gedichten;[1] aber durch alle Volksschichten zündete doch nur ein Lied, 'Die Wacht am Rhein', das von Max Schneckenburger[2] schon 1840 gedichtet und von den rheinischen Soldaten fortdauernd gesungen worden war. Die Stelle der Liederdichtung nahm die Erzæhlung in Versen ein, welche eben in diesem Zeitabschnitt vorzügliche und mannigfaltige Ausbildung erhielt.

Auch auf diesem Gebiete machte sich die gemischte Stimmung des Humors geltend, welche naturgemæss auf die Tæuschung der Hoffnungen folgte, von deren Berechtigung man doch überzeugt war. Der Humor, bald lustiger, bald herber, beherrscht die Litteratur dieses Zeitabschnitts. Er wandte sich dem wirklichen Leben zu und sah in dessen künstlerischer Gestaltung seine Aufgabe: es ist bezeichnend, dass mehrere der besten Schriftsteller dieser Zeit sich ursprünglich als Maler hatten ausbilden wollen: Scheffel, Keller, auch Reuter. Die Beschäftigung mit dem wirklichen Leben führte zu den landschaftlichen Verschiedenheiten der deutschen Volksart; selbst die mundartliche Dichtung ward neugeweckt und brachte mehrfach Ausgezeichnetes hervor.

Da wo man an der ernsten Grundlage festhielt, welche inmitten der unbefriedigenden Gegenwart Trost und Zuversicht gewæhren sollte, griff man auch in der Dichtung zur Geschichte, die in der Wissenschaft gleichzeitig die Führung übernahm. Dem verzagten Geschlecht hielt man die grossen Zeiten und Männer vor, welche den deutschen Namen zu Ehren gebracht hatten. Diese Richtung auf die Geschichte hat damals im Drama wie im Roman Werke von dauerndem Werte geschaffen.

---

§ 180. 1) O. Weddigen, Die patriotische Dichtung von 1870. 71, Essen a. d. Ruhr 1880. 2) Geb. bei Tuttlingen 1819, gest. in Burgdorf 1849; s. W. Lang, Von und aus Schwaben,

Humor, dramatische Kunst und geschichtliche Studien verband GUSTAV FREYTAG,[3] dessen Lustspiel 'Die Journalisten', Leipzig 1854, innerhalb dieser von deutschen Dichtern selten zugleich selbständig und mit Erfolg angebauten Gattung einen Ehrenplatz einnimmt. Der Dichter spiegelt darin auch persœnliche Erfahrungen ab. Geboren 1816 zu Kreuzburg in Schlesien, war er 1839—47 Privatdocent für deutsche Philologie in Breslau, 1848—70 Redacteur der 'Grenzboten' in Leipzig zusammen mit dem Litterarhistoriker Julian Schmidt. Den Sommer verbrachte er meist auf seinem Landgut Siebeleben bei Gotha, im Verkehr mit Herzog Ernst. Seit 1879 hat Freytag sich nach Wiesbaden zurückgezogen. Von seinen Dramen erschienen das Lustspiel 'Die Brautfahrt', eine Episode aus dem Leben des Kaisers Max I, und ein Stück aus einer unvollendeten tragischen Trilogie 'Der Gelehrte' 1844. Schon in diesem Stück weist der Dichter auf das thætige Leben, auf die Politik hin, aber in einem nationalen Sinne. Er will den Gegensatz zwischen Adel und Bürgertum überwinden: das letztere, mit aller seiner Tüchtigkeit, erscheint doch im politischen Leben der Führung bedürftig, und zu dieser sind die über das Junkertum hinaus ragenden, tapferen und, wenn sie wollen, auch liebenswürdigen Adeligen berufen. Freytag hat Gestalten, wie die des grœssten Staatsmannes der nachfolgenden Zeit, geahnt und das Verständnis für sie vorbereitet. Eine Verbindung zwischen einem kühn und edel denkenden, im freien Amerika gebildeten Bürgerlichen und einer vornehmen Dame stellte er in der 'Valentine' dar, Leipzig 1847; sein 'Graf Waldemar', 1858, gewinnt in der Liebe eines Bürgermædchens den im Taumel der vornehmen Welt verlorenen Jugendmut und Edelsinn wieder. Zwischen diesen beiden Schauspielen stehen 'Die Journalisten', worin die Thætigkeit der Presse auf der Hœhe ihrer Aufgabe zugleich mit den echten Farben der Wirklichkeit gemalt wird. Das Trauerspiel 'Die Fabier', 1859, zeigt den gleichen Gegensatz der Stände und seine Ausgleichung nur in die Rœmerwelt übertragen. Doch noch mehr als durch die dramatische Kunst, deren hohe Anforderungen er selbst in der 'Technik des Dramas', 1863, auseinandersetzte, wusste Freytag in der loseren Form des Romans seinen Ideen Verbreitung zu geben. Vor allem gab 'Soll und Haben', 1855, worin er, mit Berufung auf J. Schmidts Rat, das deutsche Volk 'von seiner besten Seite, bei der Arbeit' schilderte,

---

VI. Heft, Stuttgart 1890. 3) Freytag hat seine Jugendzeit selbst in seinem anmutig ironischen Tone geschildert: 'Erinnerungen aus meinem Leben', Leipzig 1887 (1. Band der 'Gesammelten Schriften', Leipzig 1887. 88, XXII). C. Alberti, G. Freytag, sein Leben und

dem Kaufmannstand und der landwirtschaftlichen Thætigkeit die Ehre und zeichnete das Verkommen des hochmütig verschwenderischen Adels wie die Nichtigkeit der betrügerischen Speculation. Die Universitætskreise im Conflict mit dem Leben der kleinen Hœfe stellte 'Die verlorne Handschrift' dar, 1864. Der letzte, grosse Romancyclus Freytags, 'Die Ahnen', 1872—80, VI, führte eine deutsche Familie, die eigene des Dichters, mit leichter Ironie zurück auf ein vandalisches Kœnigsgeschlecht, so dass die wichtigsten Entwickelungsstufen der deutschen Geschichte in fesselnden Bildern vorüberziehen. Überall lagen hier tief eindringende culturhistorische Studien zu Grunde, welche zum Teil schon in den 'Bildern aus der deutschen Vergangenheit', IV, 1859—62, an die Öffentlichkeit getreten waren. Einem politischen Freund, dem badischen Minister K. Mathy, widmete Freytag, Leipzig 1870, eine Biographie; er erzæhlte, nicht durchweg anerkennend, seine Begegnungen mit Kaiser Friedrich als Kronprinzen.[4]

Die politische Auffassung Freytags vertrat als Dramatiker, wie P. Heyse ua., so auch Gustav von und zu Putlitz.[5] Geboren zu Retzien in der Westpriegnitz 1821, starb er hier 1890. 1863 hatte er die Leitung des Schweriner Theaters, 1873 die des Karlsruhers übernommen und war inzwischen mehrmals Hofmarschall des damaligen Kronprinzen von Preussen. Von seinen Lustspielen[6] haben 'Badecuren' 1853, 'Das Schwert des Damocles' 1858 besonders gefallen; unter den historischen Schauspielen verherrlicht 'Das Testament des grossen Kurfürsten', 1859, die preussische Staatsidee, 'Wilhelm von Oranien in Whitehall', 1864, und 'Rolf Berndt', 1881, den Protestantismus und den Liberalismus.

Eben diesen Zielen strebte auch ein Schüler Dingelstedts zu, Hermann Hersch aus Jüchen in Rheinpreussen, geboren 1821, gestorben 1870 zu Berlin. Seine Gedichte 'Von Westen nach Osten' erschienen 1848; seine 'Anna Liese', ein ansprechendes Characterbild des alten Dessauers, 1859. Mit dem historischen Schauspiel verband den historischen Roman Albert Emil Brachvogel. Geboren zu Breslau 1824, starb er zu Berlin 1878. Nachdem er sich als Schauspieler und Bildhauer versucht, wandte er sich 1855 zur Schriftstellerei. Sein Trauerspiel 'Narciss', 1857, stellte dem üppigen Hof Ludwigs XV und der kaltegoistischen Philosophie der Encyclopædisten

---

Schaffen, Leipzig 1886. 4) 'Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone', Lpz. 1889. 5) Theatererinnerungen 1874, II, Berlin; Mein Heim, ebd. 1885. Ausgewæhlte Werke, ebd. 1872—78, V. 6) Lustspiele, Berlin 1850—55, IV; Neue Folge, ebd. 1869—72, IV.

einen Künstler gegenüber, der über diese Verhältnisse den Verstand verliert. Brachvogels 'Adalbert von Babenberg', 1858, erneuert, nur mit vertieften historischen Kenntnissen, das Ritterdrama. Sein Roman 'Friedemann Bach', 1858, schildert wieder ein Genie, das dem Wahnsinne anheimfällt. Mit historischen Dramen begann auch Ernst Wichert aus Insterburg, geboren 1831, seine schriftstellerische Thætigkeit: 'Unser General York', 1858, 'Withing von Samland', 1860, ua., um dann weiterhin im Lustspiel mit 'Ein Narr des Glücks', 1868, 'Ein Schritt vom Wege' 1871 ua. noch mehr Beifall zu finden; er liess eine Reihe historischer Romane folgen, welche sich meist auf dem Boden seiner ostpreussischen Heimat bewegen: 'Heinrich von Plauen', 1881 ua.

Auf dem gleichen Felde des historischen Dramas zeigte sich Heinrich Kruse, geboren 1815 zu Stralsund, erst in spæterem Lebensalter thætig, nachdem er längere Zeit Redacteur der Kölner Zeitung gewesen war. 'Die Græfin', 1868, 'Wullenweber', 1870, 'Moritz von Sachsen', 1872 ua. berühren Fragen der politischen und religiœsen Freiheit, die noch die Gegenwart bewegen. Kruses 'Fastnachtspiele', 1887, bewæhren seine humoristische Begabung. Trübere Schicksale hatte Albert Lindner zu bestehen. Zu Sulza geboren 1831, gab er, nachdem sein Trauerspiel 'Brutus und Collatinus' 1867 mit dem Schillerpreise gekrœnt worden war, seine Stelle als Gymnasiallehrer zu Rudolstadt auf. Seine 'Bluthochzeit' 1871 fand wieder Beifall. Doch der Dichter, dem das Leben in Berlin grosse Enttæuschungen bereitet hatte, verfiel in Wahnsinn und starb 1888. Das historische Drama fand dann nach 1870 in Ernst von Wildenbruch den Dichter, der die Vorgeschichte des neuen Kaiserhauses der Hohenzollern begeistert und wirkungsvoll darstellte.

Das feinere Lustspiel wurde meist von denselben Dichtern gepflegt, welche sich im historischen Drama versuchten. Daneben gelangte die Localposse zunæchst in den Grossstädten, in Wien und Berlin, zur Ausbildung. Auch sie verschmæhte die Beimischung rührender Züge nicht, wenn auch in Berlin der volkstümliche Wortwitz, der 'Kalauer', mit Vorliebe eingeflochten ward. Unter den Dichtern dieser Art glänzte besonders David Kalisch,[7] geboren zu Breslau 1820, gestorben zu Berlin 1872.

Kalisch ist auch der Begründer des Berliner 'Kladderadatsch', in welchem seit 1848 die politische Dichtung, oft in kunstvollen Formen, wenn

---

7) Berliner Volksbühne 1864, IV. Lustige Werke 1870—71, V. Das Wallnertheater ver-

auch ohne die Namen der Dichter, fortbestand und sich fortbildete. Die Lyrik der namhaften Dichter zeigte teilweise ebenfalls dieses Streben nach vollkommener Reinheit und Zierlichkeit der Form, wozu ja die Menge der bereits vorhandenen Muster leicht Anleitung geben konnte. Besonders beliebt wurde die kurze Erzæhlung in Versen, die poetische Novelle.

Einen der ersten und einen glänzenden Erfolg errang nach Kinkel Otto Roquette[8] mit 'Waldmeisters Brautfahrt', Stuttgart 1851; eine Reihe von erzæhlenden Dichtungen folgte: 'Der Tag von St. Jakob' 1852, 'Hans Haidekukuk' 1855 ua. und in dramatischer Form 'Gevatter Tod' 1873; auch mehrere Dramen zur Aufführung: 'Jacob von Artevelde' 1856 ua., sowie Romane und Novellen in Prosa zeigen Roquettes anmutige Begabung.

Der Meister der feinen Novelle[9] aber ist Paul Heyse, geb. zu Berlin 1830, seit 1854 in München. Als romanischer Philologe von Verdienst hat er auch in seine Dichtung das Formgefühl, sowie die leichte Sinnlichkeit der südeuropæischen Poesie übertragen. Mit dem 'Jungbrunnen', einer Sammlung zierlich erfundener Mærchen, war er schon 1849 aufgetreten; er liess dann eine Reihe von Novellen[10] folgen, unter welchen 'L'Arrabiata', auf Capri beim Zusammensein mit Scheffel gedichtet, das rasche Umschlagen der Mädchensprœdigkeit in die hingebende Liebe des Weibes schildert, ein von Heyse oft und mannigfaltig behandeltes Thema. In Versen[11] waren schon 'Die Brüder, eine chinesische Geschichte', Berlin 1852, abgefasst; in Hexametern die Legende 'Thekla', Stuttgart 1858. Dramatisch[12] hatte Heyse 1850 'Francesca von Rimini', 1879 die 'Sabinerinnen' behandelt; zu den Liebesproblemen fügte er spæter politisch-nationale: 'Elisabeth Charlotte' 1864, 'Colberg' 1868, 'Die alte Jungfer' 1893 ua.; sociale in 'Ein überflüssiger Mensch' 1890; überall zur Ausgleichung der Gegensätze, zur Förderung des Gemeinsamen mahnend. Heyses Romane sprechen seine bildungsfreudige und kirchlich freie, aber

---

körperte diese Berliner Volkstypen. 8) Geb. 1824 zu Krotoschin, seit 1869 Professor am Polytechnicum in Darmstadt. Roquettes 'Liederbuch' erschien zuerst 1852. Seine 'Dramatischen Dichtungen' Stuttgart 1867—77, II; seine 'Novellen' Berlin 1870, II; 'Welt und Haus' 1871, II; zuletzt 'Neues Novellenbuch' 1884. 9) Auch als Sammler und Herausgeber ist Heyse für diese Dichtungsart in Prosa thætig gewesen: 'Deutscher Novellenschatz', hg. mit H. Kurz, München XXIV, 1871—76; Neuer deutscher Novellenschatz, mit L. Laistner, ebd. 1884 fgg. 10) Berlin 1885—87 erschienen 19 Sammlungen. Über P. Heyse als Romanschriftsteller s. Th. Ziegler, Studien und Studienköpfe, Schaffhausen 1877, wo auch H. v. Kleist, Uhland, Grillparzer und Mörike behandelt sind. 11) Gesammelte Novellen in Versen 1863. [2]1870, II. 12) 'Dramatische Dichtungen', Berlin

social versœhnliche Überzeugung und Gesinnung aus: 'Die Kinder der Welt' 1872, 'Im Paradiese' 1873, dies ein Bild des Münchener Künstlerlebens, in welchem auch der Humor mitspielen darf, 'Der Roman der Stiftsdame' 1887, zuletzt 'Merlin' 1893, worin er entsagungsvoll dem Naturalismus unserer heutigen Litteratur entgegentritt.

Heyses Richtung teilten wesentlich die mit ihm und Geibel in München verbundenen Dichter. Zunæchst schliesst sich WILHELM HERTZ[13] an, dessen 'Gedichte' Hamburg 1859, dessen epische Dichtung 'Lanzelot und Ginevra' 1860 erschien. Meist geben seine Dichtwerke mittelalterliche, besonders romanische Sage und Dichtung wieder, denen er auch seine Forschung zugewendet hat. Mehr in Platens Weise widmete sich HEINRICH LEUTHOLD[14] der Erneuerung antiker Versarten; seine Gedichte erschienen gesammelt erst 1879. HERMANN LINGG[15] dagegen behandelte mit Vorliebe altgermanische Stoffe, bereits in seinen von Geibel 1854 eingeführten 'Gedichten', namentlich aber in dem strophischen Epos 'Die Völkerwanderung', Stuttgart 1866 bis 1868, III. Von seinen Dramen zeigt gleich das erste, 'Catilina', München 1864, die Bewunderung der Kraft auch in ihren Verirrungen. Noch weiter dehnte sich der Kreis der Litteraturen aus, deren Inhalt und Form durch den Münchener Dichterbund Bearbeitung fand. FRIEDRICH M. BODENSTEDT[16] brachte in den 'Liedern des Mirza Schaffy', Berlin 1851, zwar nicht den Namen eines wirklichen Dichters, wohl aber die auf den Genuss der Gegenwart gerichtete Liederweisheit des Orients von neuem zur Geltung, wie er in 'Ada die Lesghierin' 1853 ua. die 1844—46 in Tiflis ihm bekannt gewordene Wunderwelt des Ostens feierte, und sonst in zahlreichen Übersetzungen namentlich die russische Volks- und Kunstdichtung der deutschen Litteratur aneignete.

Am meisten aber zeigt den Character der Weltlitteratur die Dichtung des Grafen ADOLF FRIEDRICH VON SCHACK,[17] dessen 'Spanisches Theater' 1845 die Reihe seiner Übersetzungen eröffnet, welche bis nach Arabien, Persien

---

1864—83, XIII. 13) Geb. zu Stuttgart 1835, seit 1858 Professor am Polytechnicum zu München. 14) Geb. zu Wetzikon bei Zürich 1827, gest. in der Anstalt Burghölzli 1879. Vgl. A. W. Ernst, H. Leuthold, ein Dichterporträt, Hamburg 1891. 15) Geb. zu Lindau 1820, seit 1851 in München. 16) Geb. zu Peine bei Braunschweig 1819, gest. zu Wiesbaden 1892. 'Erinnerungen aus meinem Leben', Berlin 1888. 90, II. 17) Geb. zu Brusewitz bei Schwerin 1815, vielgereist, durch seine Gemældegallerie auch um das Kunstleben in München hochverdient. Vgl. 'Ein halbes Jahrhundert. Erinnerungen und Aufzeichnungen', Stuttgart 1888. 89, III. Manssen, Graf Schack (ursprünglich holländisch), Stuttgart 1888.

und Indien sich hinüber ziehen. Die eigenen Dichtungen Schacks sind meist erzæhlende Lehrdichtungen, 'Nächte des Orients' 1874 ua. zuweilen mit der Ironie Byrons, die auch in den kecken, witzigen Reimen sich kund gibt. In den Dramen Schacks wirkt dieser lyrische Fluss freilich stœrend.

Der Zug zur phantastischen Behandlung überkommener Erzæhlungsstoffe in kunstvoller Form begegnet auch ausserhalb der Münchner Schule. In Oesterreich vertritt ihn Robert Hamerling,[18] dessen 'Venus im Exil' 1858, 'Schwanenlied der Romantik' 1862, 'Germanenzug' (Canzonen) 1864, 'Ahasver in Rom' 1866, 'Der Kœnig von Sion' 1869, 'Die sieben Todsünden' 1872 ua. Bilder von üppiger Farbenpracht malten, wæhrend sein 'Homunculus' 1888 bitterer Satire diente. Sein Roman 'Aspasia' erschien 1876, II.

Eigentümlicher und kühner zeigt sich Wilhelm Jordan,[19] welcher mit Gottschall befreundet zuerst in der ostpreussischen Heimat die freiheitliche Bewegung vertrat,[20] aber im Frankfurter Parlament die polnischen Ansprüche zurückwies. Als Schriftsteller hat er mit seinem Trauerspiel 'Die Wittwe des Agis' 1859 ua., mit dem feinen Lustspiel 'Durchs Ohr' 1880 ua. Erfolge errungen. Aber sein eigenstes Denken, seinen unerschütterlichen Optimismus legte er in die dramatische Dichtung 'Demiurgos' 1852—55, und brachte diese Philosophie weniger passend auch in die allitterierende Bearbeitung der Heldensage, in seine 'Nibelungen' 1868. 74, welche er als moderner Rhapsode selbst, und mit bedeutender Wirkung vortrug.

Die Beschäftigung mit der altdeutschen Dichtung gibt auch der Poesie Joseph Victor Scheffels[21] ihr Gepræge, nur dass er durch seinen Humor und durch sein volkstümliches Wesen unvergleichlich grœsseren und wärmeren Beifall gewonnen hat. Zu Karlsruhe 1826 geboren, ist er hier auch 1886 gestorben. Ihm war auch das Talent des Liederdichters verliehen: seine 'Lieder eines fahrenden Schülers', 1847 ohne seinen Namen in den Münchener 'Fliegenden Blättern' erschienen, sind längst gesungen worden, ehe er sie in 'Gaudeamus' 1867 sammelte. Hier hatte die Studentenpoesie

---

Schacks Gesammelte Werke, Stuttgart 1883, VI. 18) Geb. zu Kirchberg am Wald bei Zwettl 1830, Gymnasiallehrer in Triest, gest. zu Graz 1889. 'Stationen meiner Lebenspilgerschaft', Hamburg 1889. P. K. Rosegger, 'Persœnliche Erinnerungen an Hamerling', Wien 1891. A. Polzer, R. Hamerling, Hamburg 1890. 19) Geb. zu Insterburg 1819. K. Schiffner, W. Jordan, Frankfurt 1889. 20) Glocke und Kanone, 1841. 21) Die stark angewachsene Litteratur fassen zusammen: A. Ruhemann, J. V. v. Scheffel, Stuttgart 1887 und Joh. Prœlss, J. V. v. S., Berlin 1887. Von Prœlss bevorwortet erschienen auch aus dem Nachlass 'Reisebilder', Stuttg. 1887; 'Gedichte aus dem Nachlass', Stuttgart 1889.

einen neuen Inhalt erhalten, in welchem die Gelehrsamkeit und nicht nur die historische, auch die naturwissenschaftliche mit überraschender Ironie verwertet wurde. Scheffel fasste diesen Inhalt in eine absichtlich lose Form, gestattete sich eine Freiheit der Sprache und des Verses, welche zu der 'feucht frœhlichen' Stimmung vorzüglich passte und zahlreiche Nachahmungen anregte. Scheffel hatte nach dem Wunsche seines Vaters Jura studiert; seinen Wunsch Maler zu werden, konnte er erst 1852 und nun schon zu spæt, zur Ausführung bringen. 1853 erschien die auf Capri gedichtete Erzæhlung 'Der Trompeter von Säckingen'; die etwas lässige Form stimmte vortrefflich zu der trockenen Darstellung der Liebesgeschichte.[22] 1855 folgte der Roman 'Ekkehard', dem Inhalte nach hauptsächlich auf den Klostergeschichten Sanct Gallens beruhend, zu denen Scheffel durch die Beschäftigung mit dem Waltharius geführt worden war. Aber die bis in das Einzelne geführten und durch Anmerkungen nachgewiesenen Studien waren durchtränkt mit reicher Empfindung und erfüllt von origineller Erfindung. Dass es schliesslich moderne Menschen sind, dass die Frauencharactere kräftiger sind als die Männer, beeinträchtigt zwar die gelehrte Verwendbarkeit, erhœht aber die Verständlichkeit für unsere Zeit. Seitdem vermochte Scheffel kein grœsseres Ganzes mehr zu schaffen. Die Lieder, welche er als 'Frau Aventiure' 1863 erscheinen liess, der 'Juniperus' 1866 waren Fragmente eines Wartburgromans, den er für den Grossherzog von Weimar schreiben wollte; auch die Prosanovelle aus der Völkerwanderungszeit 'Hugideo' 1858, die lyrischen Gedichte 'Bergpsalmen' 1870, 'Waldeinsamkeit' 1880 sind nicht umfänglich.

Scheffel befriedigte seine Zeit durch seinen Realismus, durch sein Wurzeln in der Wirklichkeit, in der Natur und Geistesart seiner Heimat. Gebrauchte er schon gern mundartliche Ausdrücke, so widmeten andere Dichter ihre ganze Kraft der Dialectdichtung. Dem alemannischen Stamme Scheffels gehœrte auch der Züricher Jugendschriftsteller W. August Corrodi[23] an, dessen 1858 zu Winterthur erschienene Idyllen 'De Herr Professor', 'De Herr Vikari' ua. auch den Humor zu entfalten vermochten. Ernster, ja wohl zuweilen allzu gefühlvoll, dichtete der Ditmarsche Claus Groth,[24] und sein 'Quickborn' 1852, ward der Ausgangspunct für eine neue Pflege der niederdeutschen Poesie.

---

22) Den Stoff hatte Scheffel aus einer Grabaufschrift in Säckingen herausgesponnen, welche einem Trompeter und seiner Gemahlin, einer geborenen Freiin von Schœnau gewidmet war. 23) 1826—1885. 24) Geb. 1819 zu Heide, gest. als Professor zu Kiel 1892. Gesammelte Werke, Kiel 1892, V. 'Lebenserinnerungen' 1892, hg. v. E. Wolff, Kiel. Karl

Der Zug zur Abspiegelung der næchsten Umgebung, den die Lyrik besonders als Dialectpoesie bekundet, tritt nun auch in der **Prosaerzæhlung** hervor und begreiflicherweise sind es besonders die Frauenromane, welche ihm folgen und mit Glück folgen. Mit ernsten, frommen Gedanken[25] schilderte das norddeutsche Familienleben MARIE NATHUSIUS,[26] welche 1817 zu Magdeburg geboren, 1857 auf ihrem Landgut Neunstadt starb und 1853 ihr 'Tagebuch eines armen Fræuleins' veröffentlichte. M. LUISE VON FRANÇOIS, geb. zu Hertzberg in Schlesien 1817, gest. 1893 zu Weissenfels, zeichnete die Adelskreise feinsinnig und gerecht: ihr Roman 'Die letzte Reckenburgerin' erschien 1871. Aber auch die Schriftstellerinnen der liberalen Kreise wenden sich wenigstens von den ehemaligen Emancipationstheorien ab; unter ihnen war wohl die beliebteste E. MARLITT,[27] wie sich Eugenie John nannte. 1825 zu Arnstadt geboren, wo sie auch 1887 starb, wurde sie für die Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen als Sängerin ausgebildet und blieb bis 1863 ihre Gesellschafterin. 1867 trat sie mit 'Goldelse' hervor und fand durch Dramatisierung ihrer Erzæhlungen, z. B. der 'Reichsgræfin Gisela' sogar den Weg auf die Bühne.

Doch noch öfter beschäftigte sich der aus gemütvoller Teilnahme und überlegenem Spott gemischte Humor, für den Dickens das massgebende Vorbild darbot, mit den kleinen Verhältnissen des Lebens. Mit besonderer Liebe versenkte sich WILHELM RAABE,[28] geb. 1831 zu Eschershausen im Herzogtum Braunschweig, in enge, dürftige Verhältnisse, die doch durch die Poesie der Empfindung verschœnt werden. Sein erster Roman ist 'Die Chronik der Sperlingsgasse' 1857; 'Der Hungerpastor' 1864, 'Horacker' 1876 ua. haben den gleichen herzlichen, zuweilen schrullenhaften Zug. Kräftiger schilderte pommersche Zustände EDMUND HŒFER,[29] geboren zu Greifswald 1819, gestorben zu Cannstadt 1882. 1852 begann er mit 'Erzæhlungen aus dem Volk'; in 'Schwanwick', Stuttgart 1856, und in 'Aldermann Ryke' 1864 leistete er wohl sein Bestes. Durch tiefe Empfindung, welche die Natur mit den Seelenvorgängen in innigen Zusammenhang bringt und selbst spukhafte Sagen neu

---

Eggers, Klaus Groth und die plattdeutsche Dichtung, Berlin 1885. 25) Wenig erbaulich ist der Spott über das Zugrundegehen kirchlich liberaler Gelehrtenfamilien in dem anonym zu Hamburg 1853 veröffentlichten Roman *Eritis sicut deus* von Elisabeth Cranz. 26) Ihre gesammelten Schriften erschienen zu Halle 1858—69, XV. 27) Ihre gesammelten Romane erschienen Leipzig 1888—90 in 70 Lieferungen. 28) Sein Pseudonym in den ältern Werken ist Jacob Corvinus. 29) Erzæhlende Schriften zuerst gesammelt Stuttgart 1865, XII. Ausgewæhlte Schriften, Jena 1882, XIV.

zu beleben weiss, gab Theodor Storm[30] seinen Erzæhlungen einen eigenen Reiz, der freilich der scherzenden Laune schon ferner steht. Geboren zu Husum 1817, war er 1853—1865 als richterlicher Beamter in Preussen angestellt, dann wieder in der Heimat und starb zu Hademarschen 1888. Seine lyrische Begabung dringt auch in den Erzæhlungen vor, von denen 'Immensee' 1852 die erste war, *Aquis submersus* 1877, Renate 1878 ua. folgten. Erst die spæteren errangen jedoch den Beifall, den damals ein anderer norddeutscher Schriftsteller, indem er freilich auch dem urwüchsigen Volksscherz Raum gab, ganz für sich gewonnen hatte. Fritz Reuter[31] hat, trotzdem er sich meist seines Dialectes oder vielmehr der zwischen diesem und der Schriftsprache stehenden Redeweise seiner gebildeten Landsleute bediente, doch in ganz Deutschland Leser gefunden. Geboren zu Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin 1810, war er als Burschenschafter 1833—40 auf Festung, eine Zeit, die er mit ergreifendem Ernst, mit packendem Humor in der Erzæhlung 'Ut mine Festungstid' 1863 beschrieben hat. Endlich frei geworden, suchte er sich vergebens eine Lebensstellung zu gewinnen. Als Privatlehrer, bereits verheiratet, veröffentlichte er 1853 seine Gedichte, meist humoristische, zum Teil derbe 'Læuschen und Rimels',[32] Volksschwänke, die Reuter vortrefflich nacherzæhlte oder umbildete. Die eigenen Lebenserfahrungen verwertete er in 'Ut mine Stromtid', einem Teil der 'Olle Kamellen', 1856—63; an der Hauptfigur, dem 'Onkel Bræsig', der gewissermassen durch seine Betrachtungen den Chorus des Dramas darstellt, hat er längere Zeit gearbeitet. Damals lebte er in Neubrandenburg, seit 1863 in Eisenach, wo er 1874 starb. Die 'Franzosentid' 1860 schrieb er nach den Erzæhlungen seines Vaters; in 'Hanne Nüte' 1860 verband er Handwerksbrauch und eine die Vogelstimmen nachahmende Einmischung der Tierwelt in menschliche Schicksale. Ernst und tieftragisch hatte 'Kein Hüsung' 1857 die dunkle Seite der patriarchalischen Zustände seiner Heimat berührt, die Rechtlosigkeit des Armen und Hœrigen.

Ein nicht minder tiefes Gefühl mit einer schalkhaften, gelegentlich ebenfalls derben Laune verbunden, zeigt ein Schriftsteller der Schweiz, welcher

30) P. Schütze, Th. Storm, Berlin 1887. F. Wehl, Th. Storm, Altona 1888. Mörike-Storm-Briefwechsel, hg. v. Bæchtold, Stuttgart 1891. 'Neue Novellen' 1878, 'Drei neue Novellen' 1880, 'Novellen' 1882, 'Zwei Novellen' 1883. Gesamtausgabe der Schriften, Braunschweig 1889. 31) Leben von A. Wilbrandt in den 'Nachgelassenen Schriften von F. Reuter', Wismar 1874 (Sämtliche Werke XIV). H. Ebert, F. Reuter, sein Leben und seine Werke, Güstrow 1874. K. Th. Gædertz, F. Reuterreliquien, Wismar 1885. 32) § 93,47, 6.

erst nach 1870 in Deutschland volle Würdigung fand. Gottfried Keller[33] war ein Züricher, geboren 1819, gestorben 1890. Als Sohn eines Drechslers hatte er den Schulunterricht früh abgebrochen; er wollte sich in München 1839 zum Maler ausbilden, kehrte aber nach drei Jahren, ohne sein Ziel erreicht zu haben, in die Vaterstadt zurück. Ein Staatsstipendium, welches auf Grund seiner 'Gedichte' 1846[34] ihm die litterarische Ausbildung mœglich machen sollte, genoss er in Heidelberg und Berlin, von wo er 1855 heimkehrte. 1861—76 war er als Staatsschreiber in musterhafter Weise thætig. Sein Ruhm als Erzæhler, den er durch seinen Roman 'Der grüne Heinrich'[35] 1854 und durch die Novellen 'Die Leute von Seldwyla' 1856 in der Schweiz begründet, dann durch die humoristisch mit den Heiligen spassenden 'Sieben Legenden' 1872 erneut hatte, wurde durch 'Romeo und Julie auf dem Lande' 1876 auch in Deutschland zur vollen Anerkennung gebracht.[36] Die 'Züricher Novellen', 1878, II, zeigten Keller auch auf dem Gebiet der historischen Erzæhlung tüchtig. Der Novellencyclus 'Das Sinngedicht' 1881 führt mehrfach nach Norddeutschland, wæhrend der Roman 'Martin Salander' 1886 wieder ganz in der Heimat spielt. Überall bietet der Dichter Selbstempfundenes, Selbstgeschautes. Mit Vorliebe stellt er die Tæuschungen und Enttæuschungen des Idealismus dar, bald in der Liebe, bald im Staatswesen, doch so, dass zuletzt doch das Herz Recht behält. Auch in der Lyrik Kellers herrscht bei aller Herbe ein stiller Frieden. Jean Paul war sein Jugendideal, über das er nur spæter hinauswuchs.

Nicht der Humor, aber die nahe Berührung mit der Wirklichkeit der Dinge verbindet mit den bisher genannten Romanschriftstellern auch Friedrich Spielhagen.[37] Geboren zu Magdeburg 1829, kam er jung mit seinen Eltern nach Stralsund und die Ostseeküste ist für ihn oft der Schauplatz der Erzæhlung: so in der vorzüglich schœnen Novelle 'Auf der Düne' 1858. Ein umfänglicher und mehrfach fortgeführter Roman, 'Die problematischen Naturen', 1861, II, schildert zuletzt die Berliner Ereignisse vom März 1848;

---

33) Eine Lebensgeschichte schrieb zusammenfassend Brenning, 1892; vorher Brahm, Lpz. 1883; vgl. auch Frey, Erinnerungen an G. Keller, Lpz. 1892. G. Kellers Leben. Seine Briefe und Tagebücher. Von J. Bæchtold, I. Berlin 1894. Kellers Nachgelassene Schriften und Dichtungen, Berlin 1893. 34) Gesammelte Gedichte, Berlin 1883 nö. 35) Durchaus absprechend beurteilt diesen noch Kreysig, Vorlesungen über den deutschen Roman der Gegenwart, Berlin 1871. 36) Heyse nannte ihn in einem Sonett 'Shakespeare der Novelle'. 37) Sämtliche Werke 1871, X; 1877—78, XIV. L. Ziemssen, F. Spielhagen, Breslau o. J. (Deutsche Bücherei XXVI.)

'In Reih und Glied' 1866 zielt auf F. Lassalle; 'Die Sturmflut' 1876 auf die damals eben vergangene Gründerzeit. Spæter hat Spielhagen allzu sehr die Resignation und zuletzt in 'Der neue Pharao' 1889 die völlige Abwendung von der politischen Lage unserer Zeit hervortreten lassen. Nur der Ichroman: 'Was will das werden?' 1887 spricht noch Hoffnungen auf eine bessere Zukunft aus. Nach der heitern Seite wendet sich 'Das Skelet im Hause' 1878, und die Schauspiele 'Liebe für Liebe', 1875, 'Hans und Grete' 1876. Wertvolle Erörterungen über seine Kunstübung boten Spielhagens 'Beitræge zur Theorie und Technik des Romans' 1882, 'Finder und Erfinder' 1890.

Neben Spielhagen traten andere Schriftsteller des Zeitromans zurück; nur E. Philipp Lange, der unter dem Namen PHILIPP GALEN schrieb, konnte mit seinen Romanen aus den letzten Kämpfen Schleswig-Holsteins: 'Der Inselkœnig' 1852, V ua. Aufmerksamkeit erregen. 1813 zu Potsdam geboren, ward er Militærarzt und verwertete seine medicinischen Studien in seinem næchsten Roman 'Der Irre von S. James', 1854. Zeitverhältnisse schilderte auch der sociale Roman 'Unüberwindliche Mächte', welchen der Kunsthistoriker Hermann Grimm, der Sohn Wilhelm Grimms, 1867 erscheinen liess.

An die Ereignisse jener Jahre erinnern vielfach auch die Kriegsnovellen und militærischen Romane. Hier folgten dem Vorbilde Hackländers JULIUS VON WICKEDE, geboren 1819 zu Schwerin; ADOLF VON WINTERFELD, geboren zu Altruppin 1824, gestorben zu Berlin 1889, und HANS WACHENHUSEN, geboren zu Trier 1827.

In die Vergangenheit griffen dagegen bald nach 1850 mehrere Schriftsteller, teilweise wie Freytag, um sie der Gegenwart als Mahnung und Trost vorzuhalten; Scheffel, um sie mit den Gebilden seiner dichterischen Phantasie zu erfüllen. Neben ihnen bildete WILHELM H. V. RIEHL die culturgeschichtliche Novelle aus, wæhrend er zugleich eine 'Naturgeschichte des Volkes' 1851—69 schrieb. Geboren 1823 zu Bieberich am Rhein, lehrt er seit 1859 an der Universitæt München. Seine Novellen erschienen zuerst 1856, mit historischer Treue des Hintergrundes, zu welchem nur die Staffage erfunden ist. Riehls zierliche Erzæhlungen behandeln mit Vorliebe die Künstlergeschichte, besonders die der Rococozeit. Dagegen ging FRANZ TRAUTMANN aus München (1813—87) in das Mittelalter und die næchstfolgende Zeit zurück, indem er im holzschnittartigen Chronikenstil 'Eppelin von Gailingen' 1852, 'Die Abenteuer des Herzogs Christoph von Bayern' 1852. 53, II; 'Die Chronika des Herrn Petrus Nöckerlein' 1856 ua. abfasste.

Daneben hat der Wunsch, in erzæhlender Form die Ergebnisse der Wissenschaft, besonders auf den dunkleren Gebieten der Geschichte, so genau als mœglich mitzuteilen, auch Fachgelehrte zum historischen Roman geführt: so GEORG M. EBERS,[38] geboren 1837 zu Berlin, mehrere Jahre hindurch Professor in Leipzig, dessen 'Aegyptische Kœnigstochter' 1864 eine längere Reihe von Erzæhlungen eröffnet hat; wæhrend FELIX DAHN, geboren 1834 zu Hamburg, die altgermanische Sage und Geschichte zu seinem Gegenstand erwæhlte: auf 'Harald und Theano' 1856, ein episches Gedicht, folgte namentlich 'Ein Kampf um Rom' 1876, III.

§ 181.

Ein Überblick über die **wissenschaftliche Prosa** seit der Mitte des Jahrhunderts kann nur eine Anzahl von Namen darbieten, Schriftsteller, welche mit vorzüglichen und weithin wirkenden Forschungen auch eine eigentümliche Form der Darstellung verbunden haben.

Dass nach Hegel die deutsche Philosophie ein neues umfassendes Lehrgebæude nicht errichtet habe, ist allgemein zugestanden; auch die ihm früher schon entgegengestellten Systeme, wie namentlich das Schopenhauers, haben bei aller Anregung im Einzelnen doch nicht Stand gehalten. Schopenhauers Gedanken erneuerte wesentlich EDUARD VON HARTMANN in seiner 'Philosophie des Unbewussten' (1869), welche den Willen der Natur zugleich als Intelligenz fasste. Geboren zu Berlin 1842, musste er 1865 wegen Kränklichkeit aus der militærischen Laufbahn zurücktreten. Hartmann hat auch als Dramatiker sich versucht und unter dem Namen Karl Robert in seinen 'Dramatischen Dichtungen' 1870 Tristan und Isolde, David und Bathseba behandelt; 'Aphorismen über das Drama' veröffentlichte er 1870. Eine Neugestaltung der deutschen Philosophie erwartet man von der Vertiefung der Naturwissenschaften, und namentlich die Schriften von HERMANN VON HELMHOLTZ, geboren zu Potsdam 1821, erregen und begründen diese Hoffnung.

Die Anhänger Hegels haben indessen einzelne Zweige der Philosophie ausgebaut. So FRIEDRICH THEODOR VON VISCHER[1] die Aesthetik. Geboren zu Ludwigsburg 1807, wirkte er namentlich als ausgezeichneter Interpret der Dichtung zuletzt in Stuttgart, 1855—1866 in Zürich, und starb zu Gmunden 1887. Seine Untersuchung 'Über das Erhabene und Komische' 1837 hatte sofort

---

38) Ebers 'Die Geschichte meines Lebens', Stuttgart 1893.

§ 181. 1) 'Mein Lebensgang': Altes und Neues 3 (Stuttgart 1862). Ilse Frapan, Vischer-Erinnerungen. Stuttg. 1889. Th. Ziegler, F. Th. Vischer. Stuttg. 1893.

Anerkennung gefunden, seine 'Aesthetik oder Wissenschaft des Schœnen', 1847—58, III erschwerte das Verständnis nur durch die vielfache Rücksicht auf die abweichenden Ansichten Anderer. Auch Vischer hat sich dichterisch bethætigt: Ernstes brachten seine 'Lyrische Gänge' 1882; im Bänkelsängerton besang er unter dem Namen Philipp Schartenmayer namentlich 1874 'den deutschen Krieg von 1870'; und verspottete unter anderen Pseudonymen die Ausleger des Gœtheschen Faust 1862. In dem Roman 'Auch einer' 1879, II, eine humoristische Selbstparodie, flocht er eine Erzæhlung aus der Pfahlbauzeit ein.

Im übrigen erschien es besonders erwünscht, durch die Geschichte der Philosophie deren bisherige Ergebnisse dem künftigen Neubau zu erhalten. Um die Philosophie des Altertums hat sich so besonders Eduard Zeller verdient gemacht, welcher, 1814 zu Kleinbottwar in Würtemberg geboren, gegenwärtig an der Berliner Universitæt lehrt. Seine 'Philosophie der Griechen' liess er Tübingen 1844—52, III uö. erscheinen; eine 'Geschichte der deutschen Philosophie seit Leibnitz' München 1873 uö. Kuno Fischer, geboren zu Sandewald in Schlesien 1826, jetzt in Heidelberg, schrieb eine 'Geschichte der neueren Philosophie' 1844—82, VI, und erlæuterte durch zahlreiche Schriften in glänzender Darstellung unsere classischen Dichter, besonders Schiller.

Die geschichtlichen Studien fanden in dieser Zeit ausgezeichnete Fortführung. An Niebuhr schloss sich Theodor Mommsen an, geb. zu Halding in Holstein 1817, jetzt in Berlin. Seine 'Rœmische Geschichte' erschien zuerst 1854. 55, III, wozu 1885 der V. Band hinzukam. War stilistisch wie sachlich bei Mommsen die Anpassung an moderne Verhältnisse überraschend, so suchte 'Die Geschichte der deutschen Kaiserzeit', Braunschweig 1855—88, V, von Wilhelm von Giesebrecht (geboren zu Berlin 1814, gestorben zu München 1889) vielmehr die mittelalterliche Anschauung neu zu beleben. Joh. Gustav Droysen, geb. 1808 zu Treptow, gest. zu Berlin 1883, entwickelte in seiner Geschichte der Preussischen Politik, Berlin 1855—86, V, die Grundlagen, auf denen die preussische Führerschaft in Deutschland beruhte und stellte im 'Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenberg', Berlin 1851. 52, III einen Vertreter des preussischen Wesens dar. Der um die Wendung der süddeutschen Politik um 1860 hochverdiente Heidelberger Professor Ludwig Häusser, geb. zu Kleeburg im Elsass 1818, gest. 1867, trug namentlich durch seine 'Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Grossen bis zur Gründung des deutschen Bundes', Berlin 1854—57, dazu

bei, dass der für Deutschlands staatliche Wiedergeburt wichtigste Zeitabschnitt eine richtige Würdigung fand. Die endliche 'Begründung des deutschen Reiches durch Wilhelm I' schilderte 1889. 90, V, HEINRICH VON SYBEL, geb. zu Düsseldorf 1817, gegenwärtig Director der preussischen Staatsarchive. Eingehend legte HEINRICH VON TREITSCHKE, geb. zu Dresden 1834, jetzt an der Berliner Universitæt, die an Irrungen so reiche Vorgeschichte dieser Neubegründung dar in der 'Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert', seit 1879 (bis jetzt IV). Dieser politischen Geschichtschreibung stellte sich die militærische in den Generalstabswerken 'Der Feldzug von 1866 in Deutschland', Berlin 1866; 'Der deutsch-franzœsische Krieg 1870/71', Berlin 1872 bis 1881, V; 'Der deutsch-dænische Krieg 1864', Berlin 1886. 87, II zur Seite, welche unter der Leitung des Generalfeldmarschalls HELMUTH VON MOLTKE (geb. zu Parchim 1800, gest. zu Berlin 1891) entstanden sind. Von ihm waren schon 1845 'Briefe aus der Türkei' erschienen, welche zur deutschen classischen Prosa zu rechnen sind.[2]

Von den zahlreichen Schriftstellern, welche die Staatswissenschaften historisch aufgehellt haben, ist wenigstens RUDOLF VON GNEIST, geboren zu Berlin 1816, noch hervorzuheben, dessen 'Englische Verfassungsgeschichte' zu Berlin 1882 erschien.

Ein næheres Eingehen rechtfertigt sich an dieser Stelle, wenn die Fortschritte der deutschen Litteraturgeschichte und Altertumskunde zu berühren sind. Die Geschichte der deutschen Litteratur empfing ihre erste würdige Zusammenfassung durch GEORG GERVINUS.[3] Geboren zu Darmstadt 1805, starb er in Heidelberg 1871. Wie Hæusser war er von FRIEDRICH CHRISTOPH SCHLOSSER (1776—1861) vorgebildet worden und hatte dessen Aufmerksamkeit auf die Zusammenhänge der litterarischen mit der politischen Geschichte sich angeeignet. Als Professor in Göttingen 1836. 37 trat er den Brüdern Grimm nahe und war einer der 'Göttinger Sieben'. Aber weder seine politische Wirksamkeit in den næchsten Jahren, noch seine Geschichtschreibung, welche in der 'Geschichte des 19. Jahrhunderts' 1853—66, XIII, ihre Voraussagen durch die Ereignisse unerfüllt sah, reicht an die Wirkung seiner 'Geschichte der poetischen Nationallitteratur', Leipzig 1835—42,[4] welche unmittelbar nach Gœthes Tod von dem Standpunct unserer Klassiker die

---

2) Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten, VII, Berlin 1891. 92. 3) R. Gosche, G. Gervinus, Leipzig 1871; E. Lehmann, G. Gervinus, Hamburg 1871. G. Gervinus Leben von ihm selbst (1860), Leipzig 1893. 4) [5]1870—75.

gesamte litterarische Entwickelung Deutschlands überblickte und von der bisherigen poetischen Zeit auf eine Wendung zur politischen Bethætigung hinwies. Die ältere Dichtung war dabei noch nicht ganz zu ihrem Rechte gekommen: dies verschaffte ihr erst die philologische Forschung, wie Lachmann sie lehrte. Von seinen Schülern erwarben sich besonders zwei durch den tiefen und weiten Anbau dieser Studien Verdienste. WILHELM WACKERNAGEL, geboren zu Berlin 1806,[5] gestorben zu Basel 1869, dessen Litteraturgeschichte, Basel 1849 fgg., zuerst die ältere Zeit auf Grund allseitiger Durcharbeitung darstellte und dessen Deutsches Lesebuch, 1835—44, III uö., schon vorher den wissenschaftlichen Betrieb dieser Studien allgemein zugänglich gemacht hatte. KARL MÜLLENHOFF, geb. zu Marne in Süddītmarschen 1818, gest. zu Berlin 1884, fasste aus den Quellen die gesamte Geschichte des germanischen Geistes zusammen in seiner Altertumskunde, Berlin 1870 fgg.[6] An Müllenhoff schloss sich WILHELM SCHERER an, geb. zu Wien 1841, gest. zu Berlin 1886, der noch einmal die deutsche Philologie durch selbständige Forschungen auf allen ihren Gebieten bereichert hat, dessen Buch 'Zur Geschichte der deutschen Sprache', Berlin 1868, ²78 einen neuen Abschnitt der deutschen Sprachforschung einleitete und dessen 'Geschichte der deutschen Litteratur', Berlin 1882 uö., eine auch formell meisterhafte Darstellung dieses Stoffes bietet.[7]

Seitdem ist auf dem Gebiete der deutschen Litteraturgeschichte im Einzelnen eifrig weiter gearbeitet worden, und die hierdurch stets aufs neue geförderte Beschäftigung mit den grossen Zeiten unserer Dichtung ist gegenwärtig und wohl auf lange hinaus ein Segen auch für die Litteratur selbst.

---

5) R. Wackernagel, W. Wackernagels Jugendjahre, Basel 1885. Wackernagel hat unter der Verfolgung der Demagogenrichter schwer gelitten: auf Grund eines Schülerbriefes war ihm jede Aussicht auf eine Thætigkeit in seinem Vaterland verschlossen worden. Vgl. noch seine 'Kleineren Schriften' (hg. von M. Heyne), Leipzig 1872—74, III, wo auch eine kurze Biographie. Poetik, Rhetorik und Stilistik, hg. von L. Sieber, Halle 1873, ²1888. Als Dichter schliesst er sich durch Formenreichtum und Sinnigkeit zunæchst an Rückert an. 'Gedichte, Auswahl', Basel 1873. 6) Bis 1893 erschienen Bd. 1, 2, 3, 5. 7) Vgl. auch seine 'Geschichte des Elsasses', Berlin 1871 uö. (zusammen mit O. Lorenz) seine 'Vorträge und Aufsätze', Berlin 1874; Poetik, Berlin 1883; seine kleinen Schriften hgg. von K. Burdach und E. Schmidt, Berlin 1893, II.

REGISTER.

Bei Namen, die auf mehreren Seiten vorkommen, wird diejenige vorausgestellt, welche die Lebensumstände angibt.

A.

Aal, J. 101 a.
Abbt, Th. 443. 455.
Aberlin, J. 56 a.
Abraham a S. Clara (U. Megerle) 254—256.
Abschatz, H. Assmann v. A. 264. 267.
Ackermann, J. 99. 101.
Adelphus, J. 125 a.
Adelung, J. C. 304. 305.
Adelung der Dichter 162. 297. 544.
Agricola, J. 99. 101.
— J. 105. 147.
— M. 65.
— Ph. 101.
Agyrta, C. 126 a.
Akademien, deutsche 295 a. 358.
Alberus, E. 12 a. 61. 83 a. 86. 142.
Albert, H. 236.
Albertini, J. B. v. 561.
Albertinus, A. 251.
Albertus, L. 12 a.
Alexis, W. (W. Häring) 670.
Alexandriner 92. 194. 206. 313. 623. 660.
Alsted 193 a.
Altenburg, J. M. 239 a.
Alxinger, J. B. v. 521.
Amadis 124.
Amalie v. Sachsen (A. Heiter) 669. 544.
Amarantes s. Herdegen.
Andreæ J. V. 66. 77. 83 a. 86. 92 a. 119. 186.
Angelus Silesius s. Scheffler.
Anhalt, Ludwig v. 160. 162. 183. 214.
Anmerkungen, Gedichten beigefügt 196. 202. 219.
Antike Mythologie 34, *A. Lyrik* 88 a, *A. Vers- und Strophenmessung* 107.
Apelles, V. 104.
Arndt, E. M. 585 fg.
— J. 144.
Arentsee, J. 104.
Arnim, L. A. v. 571—573. 568 fg.
— Bettina v. 573.
Arnold, G. 284.
— J. G. D. 17. 607.
Auerbach, B. 675. 662.
Auffenberg, J. H. v. 602.
Aurifaber, J. 142 a.
Aventinus s. Thurnmayer.
Ayrer, J. 119. 103 a.

B.

Babo, J. M. 524.
Babst, M. 95 a.
Baggesen, J. 520, 569.
Bahrdt, K. J. 448 a. 483 a.

Balde, J. 212.
Ballade 327.
bar 44.
Bardendichtung 327.
Bardiet 344. 406. 427 a.
Barth, C. 116.
Basedow, J. B. 446. 490.
Bauer, L. 603.
Bäuerle, A. 606.
Bauernfeld, E. v. 670.
Baumgarten, A. G. 375. 440.
Bebel, H. 29. 76.
Bechman, J. 104 a. 117 a.
Bechstein, L. 617.
Beck, K. 656.
Beer, M. 603.
Bellin, J. 185 a. 208 a.
Benedix, J. 669.
Benzel-Sternau C. E. Graf v. 533 a.
'Berchtoldus redivivus' 97.
Bergreien 40 a.
Berlichingen, Göz v. 135.
Bertesius, J. 99. 117 a.
Berthold, C. 99.
Berthold, B. v. Chiemsee 142.
Besser, J. v. 276.
Bildverse 195.
Binder, Georg 101. 107.
Birch-Pfeifer, Ch. 669.
Birck, S. 29. 32 a. 88. 94. 99. 100. 104. 107. 114 a.
— Th. 104.
Birken, Sigismund v. 185.
Bismarck, Fürst 549.
Bitner, J. 95 a.
Blankenburg, C. F. v. 298 a. 328 a.
Blarer, A. 87.
— Th. 88 a.
Blum, K. 602.
Blumauer, A. 521. 523 a.
Bode, J. J. Ch. 407. 462.
Bodenstedt, F. M. 683.
Bœdiker, J. 189.
Bodmer, J. J. 368—375. 300. 303. 306. 361 a. 397. 401. 405 a. 408. 409. 419 a. 430. 435 a.
Bogatzky, C. H. v. 330 a.
Böhme, J. 144. 145.
Böhmische Brüder 84.
Bohnenlied 39 a.
Bohse, A. (Talander) 267.
Boie, H. C. 463—465. 443. 471. 473. 521.
Boisserée, S. 502.
Bok, J. G. 360 a.
Boltz, V. 33. 94. 95. 99. 101. 103.
Bopp, F. 558.
Borck, C. W. v. 397. 435 a.
Börne, L. (L. Baruch) 648. 645 a.
Böschenstein, J. 80. 84 a.
Bostel, L. v. 280 a.
Bouset, J. 117.
Brandes, J. C. 525. 528.
Brandenburg, L. H. v. 240.
Brandmüller, J. 193 a.
Braunschweig, A. U. v. 266. 177 a. 240 a.
— H. J. v. 116.
Brawe, J. W. v. 436.
Brehme, C. 231.
Breitinger, J. J. 306. 423 a.
Brentano, C. M. 568—571.
Bressand, F. C. 280 a.
Briefform der Abhandlungen 347.
Brockes, B. H. 349—351. 353. 386.
Bronner, F. X. 513.
Bruelovius, C. 112.
Brummer, J. 101.
Brun, F. 518 a.
Brunner, Th. 98. 99.
Bube, A. 617.
'*Buch der Liebe*' 124.
Buchholtz, A. H. 265.
Buchler, J. 76.
Buchner, A. 183. 215.
Büchner, Ch. 664.
Bullinger, H. 97.
'Bur, Claws' 105.
Bürklin, A. 545 a.
Burmeister, J. 117 a.
Butovius, J. 118 a.
Butschky, S. v. 285.
Büttner, W. 130.

C.

Calagius, A. 100.
Callenbach, F. 256.
Cammerlander 105 a.
Canitz, F. R. L. v. 274. 273 a.
Canzleideutsch 168.
Capito 88 a.
Cario J. 134.
Casparson, W. J. C. C. 375 a.
Castelli, J. F. C. 606. 88 a.
Chamisso, A. v. (L. C. A. comte de) 630.
Chezy, H. v. 385 a.
— W. v. 385 a.
Chryseus, J. 100.
Chytræus, N. 13. 61 a.
Clajus, J. 6 a. 12. 32 a. 145.
Claudius, M. 462 fg. 470.
Clauren (C. Heun) 594.
Collin, H. J. v. 530.
— M. v. 531.
Corner, D. G. 88 a.
Corrodi, W. A. 685.
Cramer, J. A. 392. 427.
— K. F. 399 a. 467.
— K. G. 531.
Cronegk, J. F. v. 436. 381.
Culman, L. 103.
Cuno, J. 117 a.
Czepko, D. v. C. und Reigersfeld 246.

D.

Dach, S. 235.
Dachser, J. 88 a.
Dachtler, G. 163 a.
Dactylen 192. 218. 317.
Dahlmann, F. C. 643.
Dahn, F. 690.
Dalberg, W. H. v. 337. 506. 526.
Dasypodius, P. 6 a. 12.
David, L. 135.
Decius, N. 83 a.
Dedekind, F. 71. 73 a. 104.
— C. C. 250. 280 a.
'Delineatio summorum capitum lustitudinis studenticæ' 79.
Denaisius, P. 91.
Denis, M. 428.
Derschau, v. 382 a.
Detharding, G. A. 364.
Deutsche Buchstaben 25.
Deutschgesinnte Genossenschaft 216.
'*Deutschland, das junge*' 648.
Devisen 244.
Dichterverzeichnisse des 17. Jahrh. 187 a. 188 a.
Dietenberger, J. 6 a.
Dilherr, J. M. 238 a.
Dingelstedt, F. v. 658.
Distichen 320.
Dohm, Ch. C. 466 a.
Dornavius 73 a.
Dornblüth, A. 304.
Dreyer, J. M. 387 a.
Drollinger, K. F. 353. 357 a.
Droste-Hülshoff, A. E. v. 617.
Droysen, J. G. 691.
Dudulæus, Ch. 125.
Dürer, A. 32 a. 146.

E.

Eber, P. 83 a.
Eberlin, J. 60.
Ebers, G. M. 690.
Ebert, J. A. 392.
Eckhart, J. G. 162.
Ecklin, D. 136 a.
Eckstein, U. 115 a.
Eckstorm, H. 106.
Edelpöck, B. 41. 101.
Eichendorff, J. v. 627.
Eisenbeck, E. 193 a.
Ekhof, K. 337. 527.

Elsbeth, Th. 38 a.
Emser, H. 5 a. 60 a.
Engel, J. J. 444.
Englische Komödianten 116. 122 a.
Episcopius, J. 95 a.
Eppendorff, H. v. 147.
Erthel, U. 41 a.
Eschenburg, J. J. 435. 302. 411 a.
Etter Heini 103 a.
Eulenspiegel 125.
Eyering, E. 63.
Eysenberg, J. 149.
Extemporieren der Schauspieler 279. 339.

F.

Fabeldichtung 61. 176. 226. 325. 370. 616.
Faber de Werdea, J. 76 a.
Fabris, M. de 90 a.
Falk, J. D. 520.
Fassmann, D. 341 a. 300 a.
Fastnachtspiele 96.
Faust, Buch von Dr. 125.
Faustkomödie 180. 340.
Feind, B. 186. 280 a.
Feller, J. 330 a.
Feuchtersleben, E. v. 653.
Feuerbach, L. A. 639.
Fichte, J. G. 550. 585.
Filidor 232 a.
Finckelthaus, G. 230.
Finkenritter 126.
Fischart, J. 67. 12. 13. 32 a. 33. 79. 83 a. 91. 149 fgg.
Fischer, K. 691.
Flacius, M. 12 a.
Fleming, P. 229.
Flexel, L. 41.
Fliegende Blätter des 16. Jahrh. 37.
Flitner, J. 29.
'Floia' 79.
Flurheim, C. 81 a.
Follen, A. A. L. 589.
— K. 589.
Folz, H. 49.
Forer, C. 146.
Forster, J. G. 536.
— G. 38 a.
Fouqué, F. de la Motte-F. 590. 549. 592. 628. 631.
Francisci, E. 223 a. 256.
Franck, F. 11.
Franck, J. 242.
— S. 133. 143. 147.
François, M. L. v. 686.
Frauen litterarisch thætig 163. 240. 298. 544.
Freder, J. 82 a.
Freher, M. 161.
Freie Verse 321.
Freientahl, R. v. s. Grob.
Freiligrath, H. F. 659.
Freinsheim, J. 177 a. 207.
Fremdwörter 31. 33. 190.
Freudenspiel 96 a.
Frey, J. C. 79 a.
— J. 130.
Freylinghausen, J. A. 243.
Freyssleben, L. 103.
Freytag, G. 679. 544.
'Friedrich I., Kaiser' 125.
Friedrich II. von Preussen 293. 296. 354 a. 358. 385. 388 a. 389 a. 405. 410. 416. 429. 443. 448. 450—452. 474. 535.
Friedrich Wilhelm IV von Preussen 544.
Frisch, J. L. 189.
Frischlin, J. 41 a.
— N. 29. 74. 97. 113.
Fröhlich, A. E. 616.
Frœlich, H. 91.
Frœlinkint, J. 141.
Frœreisen, J. 95 a.
Fruchtbringende Gesellschaft 160. 214.
Fuchs, C. 74. 79.
Fugger, J. J. 228.
Funck, J. 30 a.
Funcke, C. 227 a.
Fünckelin, J. 100—102.

G.

galant 'weltmännisch' 164.
Galen, Ph. (E. P. Lange) 689.
Gart, Th. 98.
Gärtner, K. C. 387.
Garve, C. 443.
Gasmann, A. 98. 113 a.
Gast, J. 130 a.
Gaudy, F. v. 632.
Geibel, E. 661.
Gelegenheitsdichtung 174.
Geller, E. 280 a.
Gellert, C. F. 388—390. 304. 358 a. 365 a. 419. 420. 429. 433. 434. 436. 438.
Gemeinsprache 9.
Gemmingen, O. H. v. 526.
Gengenbach, P. 102. 103.
Gensschedel, B. 131 a.
Gentz, F. v. 584.
Gerhardt, P. 240. 463.
Gerok, F. K. v. 616.
Gerstäcker, F. 673.
Gerstenberg, H. W. v. 426—428. 405. 430. 462. 525.
Gervinus, G. 692.
Gesangbücher, geistliche 172 a.
Gesatz 45.
Geschichtslied 35.
Gesellschaften, litterarische 223 a. 350. 357.
Gesellschaftslied 90. 332.
Gesner, K. 10 a. 32 a. 146.
Gessner, S. 385. 386. 476.
Giesebrecht, W. v. 691.
Gilm, H. v. 657.
Giseke, N. D. 392.
Glanner 38 a.
Glasbrenner, A. 653.
Gleim, J. W. L. 377—379. 310. 380—382. 384—386. 398. 429. 431. 432 a. 433. 435. 468. 485.
Gneist, R. v. 692.
Gœbel, G. 98.
Göckingk, L. F. G. v. 465.
Goldast, M. 167.
Goltz, B. 677.
Görres, J. v. 571. 570.
Gœthe, J. W. v. 486—503. 308. 364 a. 390. 400. 413. 421 a. 424 a. 426. 430. 435. 443. 450 a. 455. 456. 463 a. 467 a. 482. 484. 532. 535. 537. 542 a. 551. 564. 568. 578. 580. 583. 611 a. 626 a.
Gotter, F. W. 530. 466.
Gotthart, G. 97.
Gotthelf, J. (A. Bitzius) 675.
Gottschall, K. R. v. 653.
Gottsched, J. C. 356—367. 303. 354 a. 369 bis 372. 376. 377 a. 378 a. 393. 398. 401. 427. 430. 435.
Gottsched, L. A. V. 362. 363. 342. 420. 434.
Götz, J. N. 381.
Goué, A. F. v. 525 a.
Gœze, J. M. 418. 335. 422. 446 a.
Grabbe, C. D. 663.
Graff, C. 100.
Greff, J. 94. 95 a. 98. 99. 101. 103.
Greflinger, G. (Celadon) 232.
Griepenkerl, W. R. 665.
Gries, J. D. 554 a.
Grillparzer, F. 603—605. 667.
Grimm, F. M. 296. 363.
— J. 574. 22 a.
— W. 574. 22 a.
Grimmelshausen, J. J. C. 267—269.
Grob, J. (Reinhold v. Freientahl) 248.
Grobianus Tischzucht 71 a.
Groth, C. 685.
Grübel, J. K. 518. 17.
Grün, A. (A. Graf Auersperg) 654. 655.
Grünenwald 41.
Gryphius, A. 256—261.
— C. 273.
Gueintz, C. 215. 189 a.
Günderode, K. v. 573.
Gundling, N. H. 284.
Günther, J. C. 348. 349.
Gutzkow, K. 649.

H.

Haberer, H. 98. 107.
Habrecht, I. 91.
Hackländer, F. W. 676.
Hafner 339 a.
Hagedorn, F. v. 351—353. 306. 356. 393. 401. 433.
Hagen, F. H. v. d. 576 a. 565.
Hagenbach, K. R. 17.
Hahn, J. F. 466. 476 a.
— L. Ph. 480 a. 523 a.
— -Hahn, I., Gräfin 673.
Halem, G. A. v. 324 a.
Haller, A. 354—356. 304. 306. 307. 357 a. 362 a. 366. 401. 447.
— J. 104.
Hallmann, J. C. 264.
Ham, H. 95 a.
Hamann, J. G. 451.
Hamerling, R. 684.
Hammer, M. 94 a. 100.
Hanke 359.
Haumann, E. 182.
Hanswurstcomödie 336.
Happel, E. G. 266.
Hardenberg, F. L. v. s. Novalis.
Harsdörfer, G. P. 225. 185.
Hartmann, A. 66. 106.
— E. v. 690.
— M. 657.
Hasskerl 310.
Hauff, W. 614.
Haug, C. Ch. H. 522. 419 a.
Haugwitz, A. A. v. 264.
Hæusser, L. 691.
Hayneccius, M. 113 a.
Hebbel, C. F. 665—667.
Hebel, J. P. 513—515. 17. 474 a. 545. 629.
Heberer, M. 136.
Heermann, J. 240.
Hegel, G. W. F. 637.
Hegner, J. U. 595.
Heidegger, G. 267 a.
Heine, H. 632—637.
Heinse, J. J. W. 485.
Helber, S. 11.
Heldensage 56 a.
Helffrich, J. 136.
Hellbach, W. 71 a.
Hellwig, J. (Montanus) 225.
Helmholtz, H. v. 690.
Helvicus, C. 160.
Henisch 189 a.
Henrici, C. F. (Picander) 359.
Hensel, L. 571.
Hensler, K. F. 530.
Heræus, K. G. 276. 193 a.
Herbart, J. F. 638.
Herdegen, J. (Amarantes) 223.
Herder, J. G. v. 453—462. 307. 346. 385. 424 a. 425 a. 429 a. 443 a. 465. 490. 491. 494. 533.
Herlicius, E. 118 a.
Hermann, N. 65. 83 a. 85. 86.
Hermes, J. T. 438.
Herport, J. 103.
Hersch, H. 680.
Hertz, W. 683.
Herwegh, G. 659.
Herz, H. 584. 648.
Hesekiel, G. L. 672.
Hesse, E. 29.
Hessen-Darmstadt, Anna Sophie v. 240 a.
Heun, K. s. Clauren.
Heusslin, R. 146 a.
Hexameter 318.
Hey, J. W. 616 a.
Heyse, P. 642. 662 a.
Hippel, Th. G. v. 438.
Hirschberg, Valentinus Theocritus v. 203.
Hirten- und Blumenorden 223.
Hirzel, J. K. 447.
Hochdeutsch 14.
Hœck, Th. 90.
Hœfer, E. 686.
Hoffmann, A. (E. Th. W.) 592—594.
— H. (von Fallersleben) 658. 660.

Hofman von Hofmanswaldau, C. 262. 177 a.
Hohenberg, W. H. v. 176 a. 177 a.
Hölderlin, F. 519.
Holle, L. 102.
Holtei, K. v. 607. 18.
Hölty, L. H. C. 470—472. 518.
Holtzman, D. 61.
Holtzwart, M. 57. 63. 70 a. 99.
Horn, W. O. v. (W. Örtel) 545 a.
Hornmold, S. 32 a.
Houwald, E. v. 601.
Hövelen, K. v. (Candorin) 223.
Hoyers, A. R. 249. 240 a.
Hübner, T. 214. 215. 176 a. 191. 198 a.
Humboldt, A. v. 644. 536.
— W. v. 537. 585 a.
Hunold, C. F. (Menantes) 273. 187. 266 a. 275.
Hutten, U. v. 141. 27 a.

I. J.

Ickelsamer, V. 11.
Idyllendichtung 326.
Iffland, A. W. 527. 337.
Immermann, K. L. 596—598. 626.
Interpunction 23.
Iselin, J. 447. 458. 534.
Israel, S. 97 a. 100.
Jacobi, F. H. 484. 442. 462. 490. 494.
— J. G. 430. 379. 471. 484. 486.
Jahn, F. L. 589.
Jahn = *Hanswurst* 120.
Jambus, fünffüssiger 314. 395, *vierfüssiger* 316.
Jasper von Gennep 100.
Jerusalem, F. W. 366. 401.
Jesuitenkomödie 281. 335.
Jodel = *Hanswurst* 121 a.
Jonas, J. 83 a.
Jordan, W. 684.
Josel 42 a.
Joseph II, Kaiser 289. 401. 412. 445.
Judenbefreiung 258 a.
'Juliana, Schæfferey v. d. schœneu' 124.
Jungius, J. 161 a.
Jung-Stilling, J. H. 482. 490.
Junius, F. 161.

K.

Kalisch, D. 681.
Kaltenbach, C. 237.
Kant, J. 452. 441. 445. 456. 458. 477. 485. 509. 550.
Kantzow, Th. 13. 135.
Karschin, A. L. 385.
'Karsthans' 60.
Kästner, A. G. 398. 331 a. 366 a. 373. 445. 467 a.
Kaufmann, Ch. 480.
Keimann, C. 271 a.
Keiser, R. 280.
Keller, G. 688.
Kempe, M. 237.
Kerner, J. 612.
Kiechel, S. 136.
Kielmann, H. 106.
Kirchenlied 80. 238 fgg. 329.
Kirchhof, H. W. 129.
Klaj, J. 225.
Klauber, H. R. 113 a.
Klee, G. (Thym) 56 a.
Klein, A. v. 475 a. 523 a.
Kleinlawel, M. 57 a.
Kleist, E. C. v. 382. 383. 389. 416. 447.
— H. v. 576—580. 587 a.
Klemm, Ch. G. 339 a. 446.
Klenck, C. L. v. 385 a.
Klingemann, E. A. F. 582.
Klinger, F. M. 479. 472. 478 a. 483.
Klopstock, F. G. 399—407. 304. 306. 318. 373. 425. 447. 449. 467. 469. 472. 475. 476. 490.
— Meta 400. 401 a. 403. 406 a.
Klotz, C. A. 417. 428. 430. 446. 455. 463.
Knapp, A. 616.

Knaust, H. 84.
Knebel, K. L. v. 495 a. 382.
Knigge, A. v. 448 a.
Knittelverse 193. 316.
Knorr v. Rosenroth, C. 244.
Knust 100.
Kobell, F. v. 17.
Kober, T. 110 a. 113 a.
Kohlbrenner, J. F. S. v. 330 a.
Kohlhard 346 a.
Kolross, J. 10 a. 11. 32 a. 88. 103. 107.
Kompert, L. 676.
Kongehl, M. 237.
Kœnig, H. 671.
— J. U. 276. 280 a. 336 a. 348 a. 350. 351 a. 357 a. 367. 371.
Köpfel, W. (Capito) 142.
Kopisch, A. 680.
Kormart, C. 279 a. 280 a.
Körner, K. Th. 587.
Kortum, K. A. 521.
Kosegarten, G. L. 517.
Kotzebue, A. v. 528—530. 437 a. 448 a. 556.
Krafft, U. 136.
Kretschmann, L. F. 429.
'kritisch' Lieblingswort der Aufklærung 290.
Krœnung der Dichter 162.
Krüger, B. 101. 126.
— B. E. 364.
— J. C. 364.
Krüginger, J. 101. 102.
Kruse, H. 681.
Kuh, E. 384 a.
Kuhlmann, Q. 244.
Kühne, G. 649.
Kurz, H. 672. 682 a.
— J. F. 338.

L.

Lachmann, K. 575.
Lafontaine, A. 532.
Lalenbuch 126.
Lamprecht, J. F. 367 a. 377.
Langbein, A. F. E. 522.
Lange, S. G. 377.
La Roche, S. v. 408—410. 413. 430. 490.
Lassalle, F. 548.
Lassberg, J. v. 576.
Lasius, C. 100.
Lateinische Dichtung 164.
Laube, H. 651 fg.
Laukhard 295 a.
Lauremberg, H. W. 249. 13 a. 186.
Laurentius a Schnuffis (J. Martin) 211.
Lavater, J. C. 425 fg. 401 a. 437. 445. 446 a. 470. 490. 494.
Leberreime 77.
Lehmann, C. 76. 135. 148.
Leibnitz, G. W. v. 282. 159 a. 162. 359. 373. 441.
Leinburg, J. G. O. v. Lütjendorf L. 625 a.
Leisentrit, J. 80 a.
Leisewitz, J. A. 472.
Lenau (N. Niembsch v. Strehlenau) 655.
Lenz, J. M. R. 477. 425 a.
Leon, J. 100. 115 a.
Leschke, B. 98.
Leseberg, J. 100. 101. 118 a.
Lessing, G. E. 414—424. 307. 347. 365. 377—379. 380. 385. 389 a. 397 a. 409. 426. 434. 439—445. 449. 452. 454. 455. 459. 460. 472. 478. 485. 522. 525. 537.
— K. G. 115 a.
Leuchsenring, F. 492 a.
Leuthold, H. 683. 662 a.
Levin s. Robert.
Lewald, F. 674.
Lichtenberg, G. C. 444.
Lichtwer, M. G. 398. 433 a.
Liebhold, Z. 116 a.
Liederbücher 38. 169 a. 200. 202.
Linck, C. S. 336 a.
Lingg, H. 683.
Lindner 335 a.
— A. 681.
— M. 130.
Liscow, C. L. 6.

Litzel, G. 213.
Lœber, V. 245. 174 a.
Lobwasser, A. 89.
Loccius, N. 118 a.
Locher, J. 29.
Logau, F. v. (Golaw) 245. 385.
Lohenstein, D. C. v. 262—264. 376. 409.
Lonemann, J. 102.
Loner, J. 95 a.
Lorm, H. (Landesman) 657.
'lotterholz' 41 a.
Lotichius, P. 29.
Löwen, J. F. 335 a.
Ludovici 341 a.
Ludwig I., K. v. Bayern 626. 544. 648.
— O. 668.
Lund, Z. 233.
Luther, M. 7. 13. 27. 28. 55. 60. 77. 82. 94. 137. 141. 147. 166.

M.

Maaler, J. 12 a.
Macaronische Poesie 79.
Macropedius 93 a.
Madrigal 195.
'Magelone' 97.
Maier, J. 523.
Malss, K. 607. 17.
Manso, J. C. F. 444 a.
Manuel, N. 57 a. 105. 139.
Märchen 56. 560. 565.
Marlitt, E. (E. John) 688.
Martin, J. s. Laurentius a Schnuffis.
— von Cochem 285.
Martinslieder 90.
Mascou, J. J. 284.
Massmann, H. F. 589.
Mastalier, K. 429 a.
Mathesius, J. 83 a. 85. 86. 138.
Matthisson, F. 517.
Mauricius, G. 94. 97. 99. 100. 104.
Mauvillon, J. 301 a.
Maximilian II. von Bayern 544. 662.
Mayer, K. 615.
Megerle, U. s. Abraham a S. Clara.
Meistersinger 43. 114. 153.
Meissner Sprache 15.
Meissner, A. 657.
Melanchthon, P. 27. 29.
Melander, D. 130 a.
— O. 130 a.
Melissus, P. (Schede) 91. 12. 33.
Menantes s. Hunold.
Mencke, J. B. 274. 348. 357.
Mendelssohn, M. 440. 342. 402. 422. 423. 426 a.
Menzel, W. 649.
Merck, J. H. 483. 451 a. 492.
Merckius, J. C. 114 a.
Mereau, S. 570.
Merkel, G. 529 a.
Messerschmidt, G. F. 127 a. 143.
Meyer, F. L. W. 485 a. 526 a.
Meyr, M. 676.
Michaelis, J. B. 437. 528.
Micraelius, J. 13 a.
Miller, J. M. 471. 474.
Minnesänger nachgeahmt 381 a. 466. 471.
Mnioch, J. J. 581.
Mode verspottet 158.
Möller, H. F. 525. 528.
Möllerin, G. 238.
Moltke, H. Graf 692.
Mommsen, Th. 691.
Montanus, M. 130.
Morhof, D. G. 162. 187. 274.
Mörike, E. 614.
Moritz, K. Ph. 537. 295 a. 312. 582 a.
Moscherosch, J. M. 251.
Mosen, J. 668.
Mosengeil, F. 596.
Mosenthal, S. H. 667.
Moser, F. K. v. 450. 462.
Mœser, J. 449. 303 a.
Mosheim, J. L. 346. 357 a.
Mügge, Th. 673.
Mühlbach, L. (Mundt) 672.

Mühlpfort, H. 264.
Müllenhoff, K. 693.
Müller, A. 578.
— C. H. 375.
— F. (Maler Müller) 475—477. 486.
— H. 135 a.
— J. v. 535. 345. 581 a.
— J. G. 438.
— W. 628.
— W. (von Königswinter) 661 a.
Müllner, A. 600.
Mundarten 16.
Mundartliche Dichtung 167. 272 a. 281. 308. 350 a. 385.
Mundt, Th. 649.
Münigsfeind, Pamphilus 106.
Münster, S. 133.
Murer, C. 97.
— J. 94. 99. 103.
Murner, Th. 58. 57 a. 125. 140.
Musculus, A. 138.
— W. 83 a.
Musenalmanach 302.
Musikbegleitung der Lieder 169.
Mylius, C. 366. 377 a. 392 a. 416.
Myllius, M. 80 a. 88 a.
Myricæus, J. J. 97 a.
Mythologie allegorisch verwandt 196.

N.

Nachdruck bekämpft 298.
Nachtigall, O. 130 a.
Namen des Verf. in der Schlusszeile angegeben 40.
— *latinisiert* 31.
Naogeorgus, Th. 29. 31 a. 112.
Narr im Spiel 111.
Nathusius, M. 686.
Naumann, C. N. 365 a.
Neander, A. 640.
— J. 240.
Nebenbeschäftigung, Poesie als 170 a.
Nestroy, J. 606.
Neuber, H. 140 a.
Neuberin, C. 336. 368. 394. 420.
Neuhochdeutsch 22.
Neukirch, J. G. 187.
— M. 101.
Neumark, G. 184. 176 a. 177 a. 216.
Neumeister, E. 187. 188.
Nibelungen 182 a.
Nicolai, C. F. 442. 430. 433. 436. 441. 449 a. 452. 463. 465 a. 484. 562.
— Ph. 84. 83 a.
Nicolay, L. H. 432.
Niebuhr, B. G. 641.
Niemeyer, A. H. 330.
Notter, F. 615.
Novalis (F. v. Hardenberg) 559—561.
Nunnenbeck, L. 49.
Nuth, F. A. 340.

O.

Obereit, J. H. 374. 448.
Oehlenschläger, A. 582.
Olearius, A. 229. 245 a.
Oelinger, A. 11.
Omeis, M. D. 185. 228.
Omich, F. 97.
Oper 180. 280. 599.
Operette 344.
Opitz, M. 197—203. 161. 181. 370.
Oratorium 281. 331.
Orthographie 548.
Ortlob, K. 187 a.

P.

Paalzow, H. 671.
Pape, A. 96 a. 100. 104. 115 a.
Paracelsus, Th. 145.
Passionsspiel 155 a.

Paul, J. s. Richter.
Pauli, J. 128.
Peschwitz, G. v. 183 a.
Pestalozzi, J. H. 534.
Petri, F. 76. 148.
Peucker, N. 238.
Pfarrius, G. 661 a.
Pfeffel, G. K. 432. 480.
Pfeiffer, E. 221 a.
Pfitzer, J. N. 125 a.
Pfizer, G. 615.
— P. 615.
Philosophisch 'rationell' 287 a.
Picander s. Henrici.
Pichler, C. 596.
Pickelhering 120.
Pietsch, J. V. 360.
Platen (A. Graf v. P.-Hallermünde) 623 bis 626. 549 a.
Platter, F. 136.
— Th. 136.
Plavius, J. 235.
Pleningen, D. v. 27 a. 140.
Poleus, Z. 99.
'Politicus' 272.
Pondo, G. 97. 100. 103. 115 a.
Possenspiel 121.
Postel, C. H. 154 a. 177 a. 275. 280 a.
'*Prager Hofkoch*' 175 a.
Prasch, J. L. 191 a.
Prætorius, J. 256.
— P. 98.
Prehauser, G. 338.
Priamel 76. 174.
Pritschenmeister 41. 184. 248. 275. 276.
Probst, P. 115 a.
Prosa des Volkes 42.
— *unter Verse gemischt* 310.
Prosaform der poetischen Gattungen 310.
Prutz, R. 652.
Psalmensang 88.
Pückler, L. H. F., Fürst v. P.-Muskau 646. 627. 652.
Puppenkomödie 180. 339.
Puschmann, A. 98.
Putlitz, G. v. u. z. 680.
Pyra, J. J. 376.
Pyrker, J. L. 592.

Q.

Quad, M. 57. 134.
Querhamer, C. 80 a.
Quistorp, Th. J. 364.

R.

Raabe, W. 686.
Rabener, G. W. 390.
Ræbman, H. R. 92 a.
Rachel, J. 250. 352.
Raimund, F. 606.
Ramler, K. W. 384 fg. 309.
Rank, J. 676.
Ranke, L. v. 642.
Raspe, R. E. 462 a.
Rasser, J. 102. 104.
Raetel, H. 99. 115 a.
Ratichius, W. 95. 160.
Rætsel 42. 77.
Raumer, F. L. G. v. 641.
Raupach, E. B. S. 601.
Rausch, Bruder 56.
Rauwolf, L. 136.
Rebhun, P. 12 a. 100. 101. 107.
Recke, E. v. d. 430 a. 519 a.
Reden bei Staatsverhandlungen 168.
Redwitz, O. v. 662.
Reichel 365.
Reimarus, H. S. 418 a.
Reime, dialektische 166 a. 191 a. 308 a.
Reimlosigkeit der Gedichte 193. 312.
Reinhard, F. V. 346.
Reinick, R. 629.
Reinicke Fuchs 58. 177 a.

Reisen in das Ausland 32. 157.
Reiser, A. 279 a.
Reissner, A. 135.
Resenius, P. J. 161.
Reuter, C. 269. 338 a.
— F. 687.
Rhenanus, B. 131.
— J. 314 a.
Rhenius, J. 95 a.
Riccius, S. 95 a.
Richey, M. 350.
Richter, J. P. F. (Jean Paul) 532—534. 23 a. 457 a. 593.
— Z. 32 a. 88 a.
Riedel, F. X. 330 a.
Riederer, J. F. 325 a.
Riehl, W. H. v. 689.
Riemer, J. 186 a.
Rinckardt, M. 106. 118 a.
Ring, F. D. 400 a.
Ringwald, B. 65. 83 a. 86. 104.
Risleben, N. 102.
Rist, J. 220—223. 158 a.
Ritter, K. 645.
Rivius, G. 146 a.
Robert, L. (Levin) 602.
— R. 647. 557 a.
Robertin, R. 236.
Roll, G. 98. 115 a.
Rollenhagen, Georg 63. 98. 102 a.
— Gabriel 118 a.
Rœling, J. 237.
Roman 169. 328.
Romantiker 469. 549.
Romantische Poesie 551.
Romanze 326. 378.
'Rœmer, die alten' 129.
Rœmoldt, J. 104.
Rondeau 92 a. 195.
Roquette, O. 682.
Rordorff, J. H. 63.
Roschmann 436 a.
Rose, A. R. v. Creutzheim 126 a.
Rosenkreuzer 66 a.
Rosenthal, D. E. v. 217 a.
Rost, J. C. 325. 367. 377. 485 a.
— J. L. 267 a.
Rote, S. 33 a.
Rotenbucher, E. 39 a.
Rückert, F. 618—623. 22 a.
Rueff, J. 94. 97. 98. 100. 101. 103.
Ruge, A. 652.
Rumohr, K. F. L. F. v. 566.
Rumpler, J. R. v. Lewenhalt 207.
Rüte, H. v. 93 a. 98. 99. 105.

S.

Sabinus, G. 29.
Sacer, G. F. 186.
Sachs, H. 48. 51. 61. 79. 83 a. 93. 102. 108. 120 a. 153. 154. 495.
Sailer, S. 309. 17.
Salat, H. 101.
Salis-Seewis, J. G. v. 518.
Sallet, F. v. 627.
Saltzmann, W. 124.
Salzmann, J. D. 489.
Sanders, J. 101.
Sandrub, L. 74.
Saphir, M. G. 647.
Sartorius, J. 87 a.
Sastrow, B. 135 a.
Sattler, J. R. 9 a.
Savigny, F. K. v. 574.
Sax, M. 90 a.
Schack, A. F. v. 683. 682 a.
Schäferpoesie 224.
Schäferspiel 185 a.
Schaidenreisser, S. 57 a.
Scharpfenecker, A. 102.
Schauspielerdrama 179. 277. 335.
Schauspielertruppen, deutsche 122. 366.
Schefer, L. 627.
Scheffel, J. V. v. 684.
Scheffler, J. (Angelus Silesius) 243. 247.
Schein, H. 40 a.
Scheit, C. 71. 47 a.

Schelling, F. W. J. v. 550. 551. 554.
Schenk, E. v. 603.
Schenkendorf, M. v. 588.
Scherenberg, E. F. 663.
Scherer, W. 693.
Scherffer, W. S. v. Scherffenstein 234.
Schertlin, S. S. v. Burtenbach 135 a.
Schertz mit der Warheyt 129 a.
'Scheveklot' 105 a.
Scheyb, F. C. v. 364 a.
Schickfuss, J. 135.
Schicksalstragœdie 599.
Schiebeler, D. 435.
'*Schildbürger*' 126.
Schiller, J. Ch. F. v. 503—513. 308. 356 a. 441. 443. 444. 453. 464. 472. 478 a. 487. 498. 517. 519. 526. 528 a. 531. 537. 553. 555 a.
Schilter, J. 162.
Schirmer, D. 231.
— M. 176 a.
Schlayss, J. 98. 114 a.
Schlegel, A. W. v. 552—556. 464. 465 a. 531. 583. 590.
— C. 553.
— D. v. 557. 568.
— E. 393—399. 349 a. 434 a. 442.
— F. v. 556—559. 580.
— J. A. 397. 362 a.
— J. H. 397.
Schleiermacher, F. D. E. 559. 585 a.
Schlosser, F. C. 692.
— J. G. 482. 477. 479. 488. 494.
— J. L. 335.
Schlœzer, A. W. 300 a.
Schlue, J. v. 118 a.
Schlüter, J. 82 a.
Schmeller, J. A. 576.
Schmeltzl, W. 38 a. 99. 102.
Schmid, B. 39 a.
— H. 99 a.
— K. 99.
Schmidt, E. K. 432.
— F. A. W. 518 a.
— J. 654.
— J. E. 256.
Schmolcke, B. 242.
'Schmossmann, Doctor' 139 a.
Schnaase, K. 597.
Schnabel, J. G. (Gisander) 269.
Schneuber, J. M. 208. 164 a.
Schnurr, B. 74.
Schoch, J. G. 231.
Schœn, C. 102.
Schœnaich, C. O. v. 365. 409.
Schœnborn, G. F. E. 467 a.
Schœnwaldt, A. 74.
Schoppe, A. 672.
Schopper, H. 29. 63.
Schottelius, J. G. 184. 189. 215.
Schradin, J. 57 a.
Schreyvogel, J. 603.
Schriftstellerstand 544.
Schrœder, F. K. L. 526. 337.
Schubart, C. F. D. 473—475. 505.
Schücking, L. 671.
Schuldrama 334.
Schultes, M. 177 a.
Schulze, E. 591.
Schumann, V. 130.
Schummel, J. G. 447 a.
Schuppius, J. B. 253. 161 a. 186.
Schwab, G. 619. 655.
Schwabe, E. Schw. v. d. Heyde 92. 182.
— J. J. 366. 387.
Schwanenorden 220.
Schwänke 51.
'Schwarm, Doctor' 139 a.
Schwarz, S. 240 a.
Schwarzburg, L. E. Gräfin v. 240.
— A. J. Gräfin v. 240 a.
Schwarzenberg, J. v. 27 a.
Schwebende Betonung 323.
Schweinichen, H. v. 136.
Schwenter, D. 260 a.
Schwertweg, J. 103.
Schwiger, J. 231.
Scioppius, G. 9 a.
Scriver, C. 285. 350 a.
Scultetus, A. 234.
Sealsfield, C. (Postel) 672.

Seckendorf, V. L. v. 168a.
Seger, J. 101. 118a.
Seidl, J. 617. 18.
Seidlitz, M. v. 136.
Selnecker, N. 83a.
Seume, J. G. 518.
Shakespeare 116a. 119. 120a.
Simler, J. W. 209.
Singer 41.
Singschulen 43.
Sleidanus, J. 131.
Smidt, H. 672.
Soden, J. v. 524.
Solger, K. W. F. 561.
Sommer, J. 77. 75a. 113a. 143 148.
Son, H. 41a.
Sonett 91. 194. 321.
Sonnenfels, J. v. 445.
Spalding, J. J. 346. 457.
Spangenberg, C. 94. 136.
— J. 187a.
— W. 47a. 74. 94. 95a 113a. 114a. 126.
Specklin, D. 147a.
Spee, F. v. 209—211.
Spener, P. J. 285. 242. 243.
Speratus, P. 82a. 83a.
Sperontes 331a.
Spettler, M. 97a.
Spiess, C. H. 531.
Spiel im königl. Saal zu Paris 105.
Spielhagen, F. 608.
Spindler, K. 596.
Spitta, K. J. P. 616.
Sprachgesellschaften 213.
Sprachlehren 11.
Sprachmengerei 158. 168.
'Sprachverderber', der unartig deutsche 158a.
Sprecher 41.
Sprechweise einzelner Berufe 17a.
Spreng, J. J. 353.
Sprichwörter 42. 156.
Sprüche der Handwerker 43.
Stade, H. 136.
Stægemann, F. A. v. 588.
Staël, L. G. de 556. 580.
'Stände' Strophenform 205a.
Stanze 322.
Steffens, H. 566.
Stegreifstücke 525.
Steinbach, C. E. 348a. 357a.
Stephanie, G. 525.
Sternberg, A. v. Ungern- 673.
Stettler, A. 208.
Steurlein, J. 102.
Stieglitz, C. 649.
Stieler, C. (der Spate) 189.
Stifter, A. 672.
Stöber, Ad. 617.
— Aug. 617.
Stockar, H. 136.
Stöckel, L. 100.
Stolberg, Ch. 469.
— F. L. 469. 464. 466. 467. 490.
Stolz, A. 546a.
Stoppe, D. 273a. 356a. 359.
Storm, Th. 687.
Strachwitz, M. K. W. Graf v. 662.
Stranizki, J. A. 338.
Straube 396.
Strauss, D. F. 640.
Streitgedichte 37.
Strizer, J. 104.
Stubenberg, J. A. W. v. 265.
Studentenlieder 90.
Stumpff, J. 133.
Sturm, J. K. R. 616.
Sturm und Drang 407.
Sturz, H. P. 449.
Sulzer, J. G. 375. 373a.
Sybel, H. v. 692.

T.

Tabulaturen der Meistersinger 44.
Tannengesellschaft 206.
Teckler, J. 99.
Tell, Spiel von Wilhelm 97.

Tersteegen, G. 243.
Teufel im Schauspiel 111.
'Theatrum diabolorum' 138. .
Theobald, Z. 135.
Thomasius, Ch. 276 a.
Thümmel, M. A. v. 437.
Thurnmayer, J. (Aventinus) 134. 33.
Thym, G. 56.
Tieck, L. 561—566. 579. 582 a.
Tiedge, C. A. 519 a.
Tierfabeln bei den Meistersingern 47 a.
Tierstimmen nachgeahmt 188 a. 210.
Tirolf, H. 98.
Titz, J. P. 183. 234. 245.
Tonwechsel im Verse verlangt 191.
Töpffer, K. 602.
Törring, J. A. v. 524.
'Tragicomœdia' 95.
Trautmann, F. 689.
Traunsdorff, J. H. v. 208.
Treitschke, H. v. 692.
Triller, D. W. 365. 356 a.
Trimeter 314.
Trœmer, J. Ch. (J. C. Toucement) 276 a.
Tromlitz, A. v. (Witzleben) 596.
Tscherning, A. 234. 183. 245 a.
Tschudi, A. 132. 10. 13. 33. 535.
— L. 136.
Tünger, A. 129 a.
Turin, E. X. 330 a.

U.

Uebersetzungen 164.
Uechtritz, F. v. 601.
Uhland, L. 608—612. 549. 631.
Uhsen, E. 187 a.
Uhlenhart, N. 267.
Umarbeitungen aus metrischen Gründen 200. 206.
Unzer, L. A. 301 a.
Usteri, J. M. 515. 17.
Uz, J. P. 380. 318.

V.

Varnhagen von Ense, K. A. 647.
Vehe, M. 80 a.
Velde, F. v. d. 596.
Velten, J. 279. 336.
Vers communs 108.
Versmasse, antike 31. 193. 234.
'*Versch*' 213 a.
Vespasius, H. 13 a. 82 a.
Vischer, F. Th. v. 690.
Vogel, J. 41 a.
Vogl, J. N. 617.
Vogtherr, H. 146 a.
Voigtländer, G. 233.
Volksbücher 124. 155. 568.
Volksetymologie 23 a.
Voss, H. 569.
— J. H. 467—469. 308. 309. 311. 445 a. 470 a. 471. 474. 513. 517. 568. 641.

W.

Wachenhusen, H. 689.
Wächter, L. (Veit Weber) 532.
Wackenroder, W. H. 563.
Wackernagel, W. 693.
Wagenseil, J. Ch. 47 a.
Wagner, E. 533.
— J. 107.
— H. L. 481.
— R. 547. 549.
Waiblinger, W. 614.
Waidsprüche 42.
Waldau, M. v. (R. G. Spiller v. Hauenschild) 674. 627.
Waldis, B. 61. 13 a. 62. 83 a. 85. 101.
Walther, J. 82.
Warbeck, Veit 124.
Weber, W. 162 a. 41.
Weckherlin, G. R. 203—206.
Weichmann, C. F. 350. 352.
Weidner, J. L. 148 a.

Weigel, V. 145.
Weihnachtsspiele 100.
Weimar, F. W. v. 147 a.
— W. II v. 214. 240 a.
Weise, Ch. 270—273. 186. 283 a. 376.
Weisse, Ch. F. 433—435. 367. 429. 431. 432. 436. 437.
— M. 84.
Wekhrlin, W. L. 475.
Weltbürgertum 249 a.
Weltlitteratur 2. 503.
Werder, D. v. d. 214. 162. 176 a. 215.
Werlhof 354 a.
Werner, Z. 580—582.
Wernher, A. v. Themar 140.
Wernicke, C. 275. 154 a.
Wessenberg, J. H. v. 330 a.
Westermann, J. 322 a.
Wetter, J. 281.
Wetzel, J. 124.
Wezell 341.
Wichert, E. 681.
Wickede, J. v. 689.
Wickram, G. 127. 7 a. 99. 101—103. 129.
— Gr. 129.
Widmann, A. J. 73.
— G. R. 125 a.
— L. 135.
Wieland, J. M. 407—414. 307. 370. 373. 376. 380.
— J. S. 177 a. 208.
Wienbarg, L. 648.
Wild, S. 97. 100. 103 a. 114 a.
Wildenbruch, E. v. 681.
Wildermuth, O. 676.
Willamov, J. G. 430.
Willkomm, E. 674.
Winckelmann, J. J. 489. 423.
Winnenberg, Ph. v. 84 a.
Winterfeld, A. v. 689.
Wirri, U. 41 a.
Wirsung, Ch. 91. 116.
Wirtschaften, poetische 185 a.
Withof, J. P. L. 424.
Witzel, G. 81.
Witzstat, H. 84 a.
Wochenschriften, Moralische 299.
Wolf, H. 9 a.
Wolff, Ch. v. 283. 359. 370 a. 375.

Y. Z.

Yetzeler, J. 99.
ȝ mhd. (nhd. ß) Aussprache 21 a.
Zachariæ, J. F. W. 391.
Zacharias 40 a.
Zahn, Z. 101.
Zäunemann, S. 163 a.
Zedlitz, J. C. v. 605.
Zeitungen 57.
Zeitungssänger 175 a.
Zell, K. 83 a. 84 a.
Zeller, E. 691.
Zernitz 365.
Zesen, Ph. v. 216—220. 184. 188. 265. 272.
Ziegler, C. 195.
— F. W. 524 a.
— H. 98.
Ziegler, H. A. v. 266. 262. 268 a.
— M. v. 163.
Ziely, W. 124.
Zimmermann, J. G. 447.
Zimmern, Ch. v. 135 a.
Zimmerische Chronik 135.
Zincgref, J. W. 76. 92. 148. 163 a. 200.
Zinzendorf, N. L. Graf v. 242.
Zorn, F. 135.
'Zorobabel' 99.
Zschorn, J. v. 124 a.
Zschokke, H. 594. 578.
Zwick, J. 88 a.
Zwingli, U. 10. 28 a. 30. 87. 138. 142.
Zyrl, C. 114 a.